Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohr, Julius Bernhard <<von>>

Julii Bernhards von Rohr, Einleitung zur Staats-Klugheit, Oder: Vorstellung Wie Christliche und weise Regenten zur Beförderung ihrer eigenen und ihres Landes Glückseeligkeit Ihre Unterthanen Zu beherrschen pflegen

Leipzig 1718

Pol.g. 816
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770557-6
VD18 14538024

Pol. g. 816

Rokv

0

<36602212740018

<36602212740018

Bayer. Staatsbibliothek

Gobtiz

Ph. g. 816

R

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Wenn ein Regente will des Landes Wolfarth bauen,
Mus er auff Gottesfurcht, Juſtiz und Klugheit ſchauen.

Julii Bernhards von Rohr,

Einleitung zur Staats-Klugheit,

Oder:

Vorſtellung

Wie
Chriſtliche und weiſe Regenten
zur Beförderung ihrer eigenen und
ihres Landes Glückſeeligkeit
Ihre Unterthanen
Zu beherrſchen pflegen.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächß. allergn. Privilegio.

Leipzig, 1718.
Verlegts Johann Chriſtian Martini,
In der Nicolai-Straße.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Mein Leſer,

Bayeriſche Staats-Bibliothek München

Nachdem ich gefunden, daß meine Einleitung zur Klugheit zu leben, darinnen ich jungen Leuten einige Regeln der Privat-Klugheit beybringen wollen von dem Publico wohl aufgenommen worden, ſo habe mich hierdurch bewegen laſſen den Anfängern zum Beſten gegenwärtige Einleitung zur Staats-Klugheit auszuarbeiten, die ich hiermit deinem Gebrauch oder Urtheil übergebe. Es ſind die Schrifften von dergleichen Gattung in Anſehung der andern eben nicht ſo gar dicke geſäet, und alſo werde deſto eher zu entſchuldigen ſeyn,

daß ich die meinige den übrigen mit beyfüge. Sie iſt von des Hrn. Veit Ludwigs von Seckendorf teutſchen Fürſten-Staate, der biß anhero von den Teutſchen mit guten Nutzen geleſen und tractiret worden, gar ſehr unterſchieden. Denn zum erſten ſo hat dieſer weyland gelehrte nunmehr aber zur himmliſchen Vollkommenheit verſetzte Cavalier ſein Abſehen vornehmlich dahin mit gerichtet, daß er die guten Verfaſſungen, die er an den Höfen Teutſchlandes in Anſehung der unterſchiedenen Staats- Juſtitz- und Cameral-Sachen beobachtet, verzeichnen möchte, ich hingegen ſtelle nicht allein dasjenige vor, was von Chriſtlichen und vernünfftigen Regenten in Anſehung dieſes oder jenen objecti Reipublicæ löblich und wohl angeordnet, ſondern füge bey den meiſten Capituln einige Deſideria und unmaßgebliche Vorſchläge mit an, was hier und da entweder abzuſtellen, oder noch weißlich anzuordnen ſey, zum andern hat er ſein Werck über die hiſtoriſche Vorſtellung mehr moraliſch als politiſch abgehandelt

delt, das iſt, er hat mehr gezeiget, was ein Regent dem Staats-Recht nach thun oder laſſen ſoll, wenn er ſein Gewiſſen bewahren, und ſeiner Pflicht, die er GOTT und ſeinem Lande ſchuldig iſt, nachkommen will, als daß er die Mittel angewieſen, auf was vor Art eines und das andere zu diſponiren und einzurichten ſey. Zum dritten wird man finden, daß in meiner Schrifft ſehr viel Materien die der Herr von Seckendorf unberührt gelaſſen, abgehandelt ſeyn. Dieſes alles aber führe nicht zu dem Ende an, als ob ich jenem gelehrten Buche einige Unvollkommenheit beymeſſen, oder dem meinigen einen Vorzug zuſchreiben wolte. Nein keinesweges, ſondern um bey dem Leſer mich zu juſtificiren, daß er nicht die Meynung von mir hege, als ob ich eine gantz unnöthige und vergebne Arbeit vorgenommen, oder dasjenige, was man im deutſchen Fürſten-Staat leſen könte, mit andern Worten vorgetragen. Wollen einige zwiſchen jener und dieſer Schrifft

auch darinnen einen Unterſcheid erblicken, daß aus jener eine groſſe Gelehrſamkeit, Staats-kluge Erfahrenheit und ſonderbahre Geſchicklichkeit hervor leuchte, die meine hingegen überall ſehr ſteril und mager ausſehe, ſo will deshalber ihnen nicht widerſprechen; denn ich auch noch vor die Aſche des ſeeligen Herrn von Seckendorfs ſo viel Hochachtung habe, daß ich ſeinen Schrifften hertzlich gerne den Rang über die meinigen zugeſtehen will, und gewiß glaube, daß die Autores des deutſchen Fürſten-Staats und der Einleitung zur Staats-Klugheit einander ſonſt in wenig Stücken egaliren, auſſer in der Anzahl der Jahre, immaſſen aus der Vorrede des Herrn von Seckendorfs, die er ſeinem teutſchen Fürſten-Staat vorgeſetzt, erhellet, daß er ſolchen in ſeinem 29 Jahre verfertiget, und alſo in eben den Jahren da ich dieſe Staats-Klugheit durch GOttes Gnade zu Stande gebracht. Ich habe bißweilen, wie aus den angeführten Stellen in dem

Wer-

Wercke ſelbſt zu erſehen, eines und das andere daraus entlehnet, zuweilen auch mich darauf bezogen, und meinen Leſer dahin verwieſen, daß alſo jene Schrifft mit meiner nothwendig zu vergeſellſchafften iſt. Hätte ein Staats-erfahrner Miniſter ſich die Zeit Mühe und Gedult nehmen wollen, an dergleichen Materie nach der von mir projectirten Methode die Feder zu ſetzen, ſo würden die Leſer mehr Nutzen daraus ſchöpffen, und eine gröſſere Erkänntniß überkommen mögen. Nachdem aber, wie ich in dem erſten Capitul weitläufftiger hievon rede, die Staats-Leute ſich gar ſelten an dergleichen Arbeit zu machen pflegen, ſo hat ein Schüler der Staats-Klugheit inzwiſchen etwas unvollkommnes aus Liebe ſeinem Nechſten zu dienen, entwerffen wollen, welches ein Meiſter derſelben in Vollkommenheit hätte ausführen mögen. Ich kan nicht läugnen, daß ich in manchen Stücken hätte deutlicher reden, und auch ſpecialer gehen können und wol-

wollen. Allein die Regeln der Privat-Klugheit haben der Staats-Klugheit in manchem Ziel und Maaße ſetzen müſſen. Bey dieſen aufgezeichneten Maximen iſt mir vornehmlich die Beſchaffenheit der Evangeliſchen Lutheriſchen Länder vor Augen geweſen, denn bey den Papiſten beruhen die Lehren der Staats-Klugheit bey vielen objectis auf gantz andern Grund-Sätzen, zu deren Unterſuchung und Ausführung aber ich weder Luſt noch raiſon habe. Da ich mich bißweilen dieſer Expreſſion bedienet, daß Chriſtliche und vernünfftige Regenten dieſes oder jenes anzuordnen und zu verbiethen pflegten, ſo darff man nicht den Schluß machen, als ob diejenigen, die dieſes nicht in Acht nähmen oder auch wohl das Gegentheil thäten, deswegen unchriſtlich und unweiſe handelten. Denn gleichwie es überhaupt der Klugheit zuwider läufft von den Handlungen groſſer Herren zu urtheilen; Alſo ſind auch dergleichen Urtheile vielmahls ungegründet, ſinte-

ſintemahl die Umſtände warum dieſes oder jenes gethan oder gelaſſen wird, den meiſten Privat-Perſonen unbekandt ſind. Was die Juriſten ſagen: Incivile eſt de lege judicare, niſi totâ lege perſpecta, iſt gewißlich auch iedoch mit einiger Veränderung hieher zu appliciren, und vor ſehr unanſtändig zu halten, wenn derjenige von eines Fürſten action urtheilen will dem doch nicht alle und iede hieher gehörigen Umſtände bekandt ſind, die Umſtände der Oerter, der Zeiten, der Leute, die Abſichten, warum dieſes gethan oder gelaſſen wird u. ſ. w. Ich weiß gar wohl, daß dieſe General-Reguln in vielen einer Ausnahme und Einſchränckung bedürffen werden, und daher nicht in allen Provintzen auf gleiche Art bey allen und ieden Stücken zu appliciren ſeyn möchten, ich weiß aber auch wohl, daß diejenigen, die viel brauchbare General-Reguln im Kopffe haben, gar leichtlich bey der Application durch eigenes Nachſinnen die nöthigen Anmerckungen finden können.

Ich habe mich ſo viel als möglich bemü-
het, dieſe Maximen nach der Natur der
Sache und der Beſchaffenheit des ob-
jecti zu proportioniren. Denn die poli-
tiſchen Maximen in abſtracto ſchicken ſich
eher vor eine Utopiam oder eine Repu-
blique des Severambes, denn vor unſere
Provintzen. Es ſind ſolche nicht vor
Staats-kluge Leute geſchrieben, denn die-
ſe wiſſen dergleichen Regeln beſſer als ich,
und von ſolchen muß ich ſelbſt alle Tage
lernen, ſondern wie bereits oben gedacht,
vor junge Leute und vor Anfänger. Ob
ſie gleich ietzund noch nicht vermögend
ſind eines und das andere Gute in die
Republic einzuführen, oder einigen Irre-
gularitäten abzuhelffen, ſo iſt es doch gut,
wenn bey Zeiten die Gebrechen der Re-
public und die dawieder dienende
Hülffs-Mittel ihnen bekandt werden,
damit ſie dereinſten, wenn ſie die gemei-
ne Wohlfarth mit ſollen beſorgen helffen,
in Heylung der politiſchen Kranckheiten
ihre Curen deſto geſchwinder, vorſichti-

ger und glücklicher vollbringen mögen. Vielleicht dürffte es an denen nicht ermangeln, die es vor allzu ruhm-räthig achten, wenn einer, der kein Staats-Miniſtre iſt, eine Einleitung zur Staats-Klugheit ſchreiben will. Allein, ſo lange die Herren Gelehrten auf Univerſitäten die Befugniß haben, die Staats-Klugheit ihren Zuhörern mündlich oder ſchrifftlich vorzutragen, und darüber zu diſputiren, ohne daß man es ihnen verdenckt, ſo lange wird es auch einem andern Privato erlaubet ſeyn ſich an dergleichen Materie zu machen. Und überdiß ſo kan auch derjenige, der nicht die Præſumption von ſich hat, daß man ihn vor einen Staats-klugen Mann halten ſoll, mit guten Nutzen eine Einleitung zur Staats-Klugheit ſchreiben, wenn er dasjenige, was hier und da von Staats-kundigen Männern Gutes ausgedacht, oder auffs Tapet gebracht worden, zuſammen trägt, und in Ordnung bringt. Hätte ich ein ander Wort, als Regier-

Kunſt,

Kunſt, u. ſ. w. ſubſtituiren und dadurch meinem Leſer von derjenigen Materie, die er in dem Buche ſuchen ſolte, einen Begriff beybringen wollen, ſo hätte ich doch kein ſolch Wort finden können, welches die Sache ſattſam exhaurirt, und darbey einem, der Luſt hat etwas zu tadeln, keine Gelegenheit zu einiger Critic gegeben hätte. Ich läugne nicht, daß mir unterſchiedene Gelehrte zur Verfertigung dieſer Schrifft einige Materialien mitgetheilet, und alſo prætendire nicht, daß man von mir glauben ſoll, als ob ich alle dieſe Regeln durch eigenes Nachſinnen gefunden; Es würden mir aber auch diejenigen Unrecht thun, die vorgeben wolten, daß ich dieſes Werck nur aus andern zuſammen geſchrieben, immaßen ſehr wenig Capitul in dem Wercke ſeyn werden, da ich nicht meine eigene meditationes mit angefüget; Ich habe in dem Tractat ſelbſt die Autores, derer ich mich bedienet, angeführet, überhaupt aber will hier noch Erwehnung thun, daß mir der

Frey-

Freyherr von Schröder, der Herr Cammer-Rath Leib, Herr Hof-Rath Marperger, die gelehrten und Ruhm-würdigen Herren Autores der Unſchuldigen Nachrichten, Herr D. Döhler, Hr. Höm, durch ihrer Schrifften einige Aſſiſtenz geleiſtet. Sie werden mir erlauben, daß ich bey Ausarbeitung dieſes Tractats von derjenigen Freyheit profitire, der ſie ſich bey ihren Schrifften angemaßt. Es iſt in dieſen Sätzen die Wahrheit ohne Einmiſchung einiger Streitigkeiten von mir vorgetragen, und iederzeit diejenige Meynung erwehlet worden, die ich vor die Chriſtlichſte, vernünfftigſte und wahrſcheinlichſte gehalten, und werde ſolche ſo lange mit Chriſtlicher und vernünfftiger Beſcheidenheit ſuchen zu vertheidigen, biß ich durch gründliche rationes eines Irrthums überführet werde. Im übrigen werde wegen meiner vernünfftigen oder unvernünfftigen Herren Cenſorum unbekümmert ſeyn, nicht als ob ich glaubte, daß dieſe Schrifft ſo vollkommen

wäre,

wäre, daß nichts dran auszuſetzen, ſondern weil ich bey den vorigen und geringen Schrifften, die ich in die Welt geſchickt, durch die Erfahrung gefunden, daß ich unter den Herren Gelehrten Gottlob! gar viel gute Freunde habe, und hingegen deren, in welche ich etwan einig Mißtrauen ſetzen möchte, gar eine geringe Anzahl, und auch mehr Chriſtliche und vernünfftige, als unchriſtliche und unvernünfftige Cenſores angetroffen, ingleichen daß ich von jenen einen und andern Nutzen geſchöpffet, dieſe aber weder meinen Schrifften noch meinem ehrlichen Nahmen den geringſten Abbruch zu thun vermögend geweſen. Lebe vernünfftig und wohl.

Das

Das I. Capitel.

Von der Lehre der Staats-Klugheit überhaupt.

§. 1.

DIe Klugheit iſt eine Geſchicklichkeit des Gemüths ſeine actiones zu Beförderung ſeiner wahren Glückſeeligkeit vernünfftig und vorſichtig anzuſtellen; Sie ſinnet die Mittel aus, auf was vor Art man am bequemſten und leichteſten ohne ſich und andern zu præjudiciren und Hinderniß darbey zu beſorgen, die Glückſeeligkeit erlangen und erhalten möge. Weil ſie auf die wahre Glückſeeligkeit zielet, ſo macht ſie die ewige zu ihrer Haupt- die zeitliche aber zu ihrer Neben-Abſicht. Sie wird auch ſonſt die Politic genannt, und iſt entweder eine wahre oder eine falſche.

§. 2. Die wahre verlangt nichts, als was ſie rechtmäßiger Weiſe den göttlichen und natürlichen Rechten nach prætendiren kan; Sie

ſubjugirt den Willen, wenn er ausſchweiffen will, ſo viel als möglich, und bedienet ſich zu Erreichung ihres Zwecks zuläßige Mittel. Ihre Abſicht iſt, daß es ihr und andern Menſchen wohl gehe; Jedoch erkennet ſie bey einer Colliſion zwiſchen ihrem und ihres Nechſten Glück, daß ihr der Vorzug gebühre. Sie ſiehet aus eigener und frembder Erfahrung, daß alle zeitliche Glückſeeligkeit, wie ſcheinbahr ſie auch iſt, dennoch mit vieler Unruhe vergeſellſchafftet, flüchtig und unbeſtändig ſey, und ihren Beſitzern, wenn ſie vermeynen, ſie halten dieſelbe am veſteſten, gantz unvermuthet aus den Händen gehe. Da ſie nun vor eine Thorheit hält ein ſolch Glück, deſſen Daurung und Genuß ſie ſich nicht einmahl auf eine eintzige Stunde recht vollkommen gewiß verſichern kan, ſondern alle Minuten darbey in Gefahr ſtehen muß, daß ſie entweder der Glückſeeligkeit, oder die Glückſeeligkeit ihr entzogen werde, ſo erwehlet ſie zu der Haupt-Abſicht ihrer Handlungen, eine ſolche, die höchſt-vollkommen iſt, ihren Beſitzern ein wahres Vergnügen verſprechen kan, und kein Ende noch Auffhören hat, oder die ewige Seeligkeit. Dieſes iſt die Axe, um welche ſich alle ihre übrigen actiones hier in der Zeit herumdrehen, niemahls aber von derſelben abweichen müſſen. Dieſe iſt das centrum,

wor-

worinnen ſie beſtehen bleibt, und eintzig und allein ihre Ruh, und das Ziel ihrer Gedancken iſt. Was ſie nun ſiehet, das mit dieſem Endzweck überein kommt, erwehlet ſie, was aber demſelbigen zuwider, verwirfft und verdammt ſie alſobald. Daher bedienet ſie ſich auch bey der Ausübung ihrer actionen keiner andern Mittel, als derjenigen, die ihr von den göttlichen und weltlichen Geſetzen erlaubet werden, damit ſie ihrer Haupt-Abſicht nicht zuwider handele. Nachdem ſie nun ihre Sachen, ſo viel als GOtt Gnade verleihet, und die menſchliche Unvollkommenheit zuläſt, täglich ſo anſtellt, daß ſie die wahre und ewige Glückſeeligkeit befördert, ſo erkennt ſie, daß in Zeitlichen das gröſte Glück darinnen beſtehe, daß man ruhigen und vergnügten Gemüthes ſey, und alſo erwehlet ſie in Anſehung der zeitlichen Glückſeeligkeit die Gemüths-Ruhe und Vergnügung. Sie weiß, daß Reichthum und Ehre nicht allezeit damit verbunden, und man auch, ohne reich und geehrt zu ſeyn, vergnügt leben könne. Sie ſucht daher ſo viel als möglich ihr Vergnügen nicht in ſolchen Sachen, die auſſer ihr ſind, weil ſie dieſelbigen nicht allezeit haben kan, ſondern in den Gütern, die ſie ſtets bey ſich hat, und ihr von niemand als von GOtt genommen werden können. Sie findet in zuläßigen und vernünfftigen

gen Dingen ihrem temperamente nach ihre Ergötzung, und iſt vollkommen bey ſich überführt, daß ſie hierinnen vernünfftig und klug handele, es mögen ſolches nun andere Leute erkennen oder nicht. Sie verlacht die Urtheile der Menſchen, wenn ſie andere vor unvernünfftig halten, daß ſie ſich über manche Sachen Bedencken mache, dadurch ſie doch ihre zeitliche Glückſeeligkeit gewaltig befördern könte, oder nicht allezeit auf Reichthum und Ehre ſiehet, ſondern ihre Vergnügung bißweilen höher ſchätzt, als Vermögen und Ehren-Aemter.

§. 3. Da nun die Vergnügung des Gemüths ohne die Geſundheit des Leibes nicht wohl abgeſondert ſeyn kan, ſo obſervirt ſie zugleich ihre Geſundheit ſo viel als möglich, und denckt, daß mens ſana, zu welchem ein ruhiges und mit GOtt ausgeſöhntes Gewiſſen, ein cultivirter Verſtand, ein gebeſſerter Wille, und eine freudige Gemüths-Vergnügung gehören, in corpore ſano in dieſer Zeitlichkeit die edelſten Güter ſind. Hat ſie nun dieſes alles erlangt und beyſammen, ſo preiſet ſie ihren GOtt davor, und ſchätzet ſich im übrigen vor weit glücklicher, ob ſie gleich ein geringes Vermögen und ſchlechte Ehre hat, als viel tauſend andere Leute. Werden ihr Ehren-Aemter angetragen, ſo ſchläget ſie ſolche eben nicht aus,

weil

weil ſie weiß, daß ſie darinnen beſſere Gelegenheit hat, GOtt und ihrem Nechſten zu dienen als auſſer demſelben, ſie ſucht ſie auch wohl, denn ſie findet, daß ſie ihrer Gemüths-Ruhe nicht hinderlich ſind, iedoch durch rechtmäßige Mittel; Kan ſie aber keine überkomen, ſo iſt ſie auch zufrieden, und dencket, daß dem nicht viel anvertrauet, von dem werde auch nicht viel gefordert werden, und ſie auſſer denſelben mancher Bequemlichkeiten theilhafftig ſey, die ſie in den Ehren-Stellen nicht zu genieſſen gehabt. Alſo trachtet ſie auch auf rechtmäßige Art Vermögen zu erwerben, und glaubet, daß ihr GOtt allezeit ſo viel geben werde, als zu ihrer Nothdurfft, ihrem Stande gemäß, vonnöthen iſt. Wenn ſie das hat, ſo iſt ſie vergnügt, und erlangt ſie es nicht, ſo denckt ſie, daß ihr daſſelbe an ihrer ewigen Glückſeeligkeit hinderlich ſeyn müſſe, ſonſt würde es ihr unſer HErr GOTT ohnfehlbar verleihen, und iſt alſo auch damit zu frieden.

§. 4. Die falſche ſucht dasjenige, was ihren Haupt-Paſſionen convenient iſt, mit der gröſten Begierde, ſie läſt ſich unbekümmert, ob ſie befugt ſey, nach dieſem oder jenem zu ſtreben oder nicht, wann ſie nur ihren Zweck erreicht, bedienet ſich aller Mittel, die ſie als möglich vor ſich ſiehet, ſie mögen zuläßig oder unzuläßig

ſeyn, es mag ihr Nechſter darunter leiden oder nicht. Sie ſiehet bey ihrer Glückſeeligkeit nicht auf das Zukünfftige, ſondern Gegenwärtige, wenn ſie nur dasjenige erlangt, wornach ſie geſtrebet, ſo iſt ſie zufrieden, es mag ihre Wohlfarth auf einem ſoliden fundament gegründet ſeyn oder nicht. Bey Unterſuchung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Mittel, deren ſie ſich zu Erreichung ihres Endzwecks bedienet, ſiehet ſie auf nichts, denn auf die zeitlichen von dem Landes-Fürſten auf dieſes oder jenes Verbrechen geſetzte Straffen, und nachdem ſie gewahr wird, daß ſie bey dieſer oder jener Sache vor ihnen ſicher iſt, nachdem hält ſie auch daſſelbige Mittel vor zuläßig und poſſible, es mag im übrigen ſündlich, gottloß und unvernünfftig ſeyn oder nicht, ſo iſt es ihr einerley. Vor den weltlichen Straffen fürchtet ſie ſich eben ſo gar ſehr nicht. Denn bißweilen weiß ſie nach dem Unterſcheid der Perſonen, die ſich ihrer befleißigen, ihre Sachen ſo geheim anzuſtellen, und mit einer ſonderbahren Vorſichtigkeit zu tractiren, daß es die Menſchen nicht erfahren, und ſie alſo nicht beſtraffen können. Manchmahl iſt ſie auch verſichert, daß ihr die weltlichen Straffen gantz und gar nichts angehen, und das menſchliche Rach-Schwerd der Obrigkeit nicht vor ſie, ſondern

 vor

vor andere gezuckt werde, bißweilen erkennet ſie, daß ſie manche Boßheit ungeſcheut begehen kan, die ungeſtrafft bleibet, weil die Menſchen keine Straffe darauf geſetzt, manchmahl weiß ſie auch ſchon ſolche Inventionen, daß ſie den Straffen entgehen kan. Sie ſteckt ſich hinter gewiſſe Leute, die bey dem Fürſten viel gelten, die interceſſionales einlegen müſſen, ſie ſiehet, wie ſie bey der Landes-Obrigkeit abolition und Gnade erhält, beſticht die Richter, daß ſie nicht inquiriren, ſondern durch die Finger ſehen, bißweilen ſpühret ſie auch, daß ſie mehr Vortheil erhält, wenn ſie ihren Endzweck verfolgt, als incommodität und Verdruß von den weltlichen Straffen, wenn ſie auch gleich dieſelben ausſtehen ſolte, zu erwarten hat.

§. 5. Es iſt die falſche Politic, ob ſie gleich mehr vor eine Thorheit und Verblendung des Satans, denn wahre Klugheit zu halten, grand mode. Die Kinder der Finſterniß, die ſich derſelben beſtreben, werden von ihres gleichen vor raffinirte Leute und intriguante Köpffe gehalten. Da heiſt es denn von manchen, die durch allerhand verbothene Wege ihr Glück bauen: Der Menſch weiß recht gut fortun zu machen, und dieſes ſagen ſie auch in recht eigentlichen Verſtande, weil unſer HErr GOtt, als den ſie vor nichts halten, ſich um ſolcher Leu-

 te

te actiones, ſeinem dirigirenden Willen nach, nicht bekümmert, ſondern ſie handthieren läſt, wie ſie wollen. Sie æſtimiren auch wohl andere, die ſich, und zwar mit allem Recht, Bedencken machen, durch dieſe oder jene Perſonen, dieſe oder jene gottloſe Wege ihr Intereſſe zu befördern, vor einfältige Leute, die ihre Sachen gar nicht recht anzuſtellen wüſten. Ihre Haupt-Abſicht iſt nicht die Ehre GOttes oder die ewige Glückſeeligkeit, ſondern das Intereſſe. Dieſes iſt ihr Gott, den ſie in ihrem Hertzen von gantzer Seelen und von allen Kräfften lieben. Dieſem leiſten ſie den Dienſt mit willigem Gehorſam, und zwar öffters mit vieler Arbeit, ſaurem Schweiß, mühſamen fatiguen und nächtlichen Wachen. Dieſes iſt ihre Seele, vor derer Conſervation ſie beſorgt ſind, ihr Himmel und ihre Seeligkeit, in der ſie beſtändigſt zu leben wünſchten, ihr Zweck, wornach alle ihre Gedancken zielen, und darnach ſie alle ihre actiones anſtellen.

§. 6. Gleichwie nun die Temperamente und menſchlichen Neigungen unterſchieden ſind, alſo erweiſet ſich auch das eigene Intereſſe auf unterſchiedene Art. Bey einigen iſt es der Geitz und Liebe zum Gelde, bey andern der Ehrgeitz, noch bey andern eine gewiſſe Art der Wolluſt, als entweder die Paſſion zum Frauenzim-

zimmer, oder zum Sauffen, oder zum Spie-
len, oder zur Bequemlichkeit und guten delica-
ten Eſſen und Trincken, Müßiggang, u. ſ. w.
Ob nun gleich nach dem Unterſcheid der hu-
meure die Erwehlung des eignen Intereſſe dif-
ferent iſt, ſo möchte ich doch bald ſagen, daß
faſt alle darinnen überein kämen, daß ſie das
Geld zu ihrer Haupt-Abſicht machen, weil ſie
wohl wiſſen, daß dieſes das Haupt-Mittel iſt,
dadurch ſie die übrigen Endzwecke, die ſie ſich
nach ihren Haupt-Paſſionen vorgeſetzt, errei-
chen können. Und alſo bleibt bey einem ied-
weden die Erlangung oder Conſervirung der-
jenigen Summe Geldes, die ihm zur Unterhal-
tung ſeiner Paſſionen nöthig iſt, ſein Haupt-
Zweck. Die übrigen Objecta aber, nach
dem Unterſcheid ihrer Paſſionen, die Neben-
Endzwecke. Ein Wollüſtiger ſey ſo volu-
ptueus als er immer will, ſo muß er doch, wenn
er nicht wider ſein eigenes ſich vorgeſetztes In-
tereſſe handeln will, ſich bemühen, ſo viel Geld
zu erlangen oder zu erhalten, als ihm zu ſeinem
Zweck nöthig iſt, und ſo auch mit den Ehrgei-
tzigen. Daher ſtellen ſie ihre actiones auf
folgende Art an: Alles, was dein Intereſſe
befördert, muſt du thun, was demſelben zuwi-
der, muſt du unterlaſſen; Was ihm aber nicht
hinderlich, ob es gleich eben nicht dazu beför-

derlich iſt, kanſt du nach Gefallen thun oder unterlaſſen.

§. 7. Es iſt auch die Klugheit einzutheilen in die Klugheit der Privat-Perſonen und der Landes-Fürſten. Die Privat-Klugheit ſchreibt Privat-Perſonen gewiſſe Regeln und Maximen vor, wie ſie ihre actiones zu Beförderung oder Erhaltung ihrer zeitlichen Glückſeeligkeit vernünfftig anſtellen ſollen. Sie weiſet, wie man ſich im Heyrathen bey Erziehung der Kinder, in ſeinen Ehren-Aemtern, in Glück und Unglück, u. ſ. w. zu bezeigen habe, daß man durch ſeine Handlungen das Gute, ſo man ſich vorgeſetzt, erlangen, und alles Ubel, ſo viel als möglich, von ſich abwenden möge. Manche actiones ſcheinen andern Leuten, die nicht fähig ſind, accurat genung davon zu urtheilen, weiſe zu ſeyn, ſind aber in der That thöricht, und dieſe muß man unterlaſſen. Hingegen einige ſcheinen andern, die nicht alle unſere Raiſons wiſſen, warum wir dieſes thun wollen oder müſſen, wunderlich, ſind aber in der That klug, und dieſe müſſen wir thun, andere Leute mögen davon raiſonniren, was ſie wollen. Was bey der Privat-Klugheit anzumercken, iſt in meiner Einleitung zur Klugheit zu leben weitläufftiger ausgeführet.

§. 8.

§. 8. Die Klugheit der Landes-Fürſten, oder die Staats-Klugheit, iſt eine Geſchicklig-keit des Verſtandes, vermöge welcher Regenten fähig ſind, nicht allein ihre eigene, ſondern auch ihrer ſämmtlichen Unterthanen wahre Glückſeeligkeit zu befördern. Es iſt dieſelbige viel weitläufftiger und ſchwerer, als die Privat-Klugheit, und hat vielmehr Objecta, mit welchen ſie umgehet. Die Fauten, die bey der Staats-Klugheit vorgehen, ſind viel eclatanter und wichtiger, als die Verſehen der Privat-Klugheit. Denn bey dieſer leidet nur eine eintzige Perſon, bey jener aber wohl bißweilen etliche tauſend Menſchen, werden auch eher public und von andern obſerviret, denn jene. Sie wird auch ſonſt raiſon d'Etat genennt, und iſt wiederum eine wahre oder falſche Staats-Klugheit. Die wahre hat zu ihrem Grunde: Es kan ein Lands-Herr nicht glücklich ſeyn, wenn er nicht auch zugleich auf die Glückſeeligkeit und das Wohl ſeiner Unterthanen ſein Abſehen mit richtet. Die falſche aber: Ein Regente muß ſeinen Paſſionen Satisfaction leiſten, es mag alles drunter oder drüber gehen, ſein Land darüber ruiniret werden, oder nicht, wenn er nur ſeinen Zweck erhält, und ſeinen Willen hat.

§. 9. Ferner läſt ſich auch die Staats-

Klug-

Klugheit abtheilen, eben wie die Lehre des Staats-Rechts, in die allgemeine und beſondere. Jene ſchreibet allerhand Objectis, die in einer Republic angetroffen werden, Regeln vor, weiſet, was darbey zu thun oder zu laſſen ſey, entdecket die Fehler und Mißbräuche, die in unterſchiedenen Ländern angetroffen werden, giebt auch Maximen an die Hand, wie dieſes oder jenes zu verändern, zu verbeſſern, und anzuſtellen. Die beſondere applicirt die Regeln der Klugheit auf einen gewiſſen Staat. Es iſt zwar nicht wohl möglich, daß man bey der allgemeinen Staats-Klugheit ſolche Regeln finden kan, die ſich alle zuſammen, auf alle Oerter, ohne einige Veränderung damit vorzunehmen, ſchicken ſolten, indem die Umſtände der Oerter gar zu ſehr diſcrepant, iedennoch laſſen ſich ihrer viel auch davon gar wohl gebrauchen, weil manche Objecta und Negotia in unterſchiedenen Ländern dennoch einander gantz conform ſind, und wer ſolche allgemeine Regeln der Politique im Kopffe hat, kan eher geſchickt ſeyn bey beſondern Fällen ein gewiß Tempe ament zu finden, oder worinnen dieſe und jene Maxime wegen der beſondern Umſtände einige Exception, Erweiterung oder Einſchrenckung bedürffe, als wer derſelben gäntzlich unerfahren. Zudem ſo hat man auch bey den allgemeinen Re-

geln der Staats-Klugheit, wenn man ſolche public macht, den Vortheil, daß man etwas ſagen kan, welches einem, wenn man in Application auf einen gewiſſen Staat reden wolte, nicht allezeit erlaubet wäre.

§. 10. Die Staats-Klugheit iſt von dem allgemeinen Staats-Recht unterſchieden. Jene ſiehet nur auf den Nutzen des Landes-Fürſten und der Unterthanen, und ſinnet Maximen aus, wie dieſes oder jenes Gute mit guter Manier auf ein Land gebracht, und hergegen von denenſelben gewiſſe Ubel abgewendet werde. Dieſes aber bekümmert ſich um die Regeln der Gerechtigkeit, weiſet dem Regenten ſeine Pflicht an, und was er nach Verordnung der natürlichen Rechte thun oder laſſen ſoll, und unterſucht auch, was er wohl ohne Verletzung des Rechts der Natur bey dieſem oder jenem Falle thun oder nicht thun könne. Ich habe dieſelbige abgeſondert, und concipire mir auf vorgemeldte Art die differenz hiervon, inzwiſchen gehet es doch gar wohl an, daß man beyde zugleich tractiren kan, und will auch deswegen mit niemand, der ſie mit einander combiniren will, mich in einen Diſput einlaſſen. Ingleichen iſt ſie von dem beſondern Staats-Recht eines iedweden Landes unterſchieden, weil ſich dieſes auf eine beſondere Verfaſſung des Landes

des und gewiſſe Pacten, die mit dem Landes-Fürſten und den Ständen aufgerichtet ſind, und in welchen ſeine freye Macht zu herrſchen und Souveraineté einiger maßen eingeſchränckt wird, zu gründen pflegt. Daß ſie von dem Bürgerlichen Recht abgeſondert, wird unnöthig ſeyn, zu erinnern, weil der Unterſcheid hiervon einem iedweden gleich in die Augen fällt.

§. 11. Es gründen ſich die Maximen der Staats-Klugheit gröſten theils auch mit auf die Erkenntniß unterſchiedener Provintzen und Staaten, und daß man das gute, ſo hie und da in andern Ländern obſerviret wird, anmercket, und die Application ſucht. Weñ man die beſondere Politic eines gewiſſen Landes ſich bekandt machen will, muß man alle und iede Objecta derſelbigen Provintz, die nur darinnen vorkommen, nach allen und ieden derſelben beſondern Umſtänden unterſuchen, und die allgemeinen Regeln der Klugheit, die man entweder von andern gelernet, oder durch eigenes Nachſinnen aus der Natur der Sachen heraus gebracht, darauf fügen, ſo wird man finden, was bey dieſen oder jenen löblich und vernünfftig angeordnet, oder noch in einen und andern einiger Verbeſſerung bedürffe.

§. 12. Die Lehre der Staats-Klugheit iſt

biß-

bißher noch nicht ſo gar ſehr excolirt worden. Nun fehlet es zwar an Compendiis und Syſtematibus politicis im geringſten nicht, wie davon des Herrn Arnds Bibliotheca Politico-Aulico-Heraldica mit mehrern kan nachgeſehen werden. Allein, wenn man dieſe ſcripta politica anſiehet, ſo findet man darinnen ein Hauffen Erklärungen von der Monarchie, Ariſtocratie, Oligarchie und Eintheilungen, die gar keinen Nutzen haben, und hingegen blutwenig Maximen der Klugheit. Sie handeln nur etliche wenige Materien ab, z. E. vom Urſprung der Landes-Obrigkeiten, vom Kriege, Frieden, Bündniſſen, den unterſchiedenen Formen der Regierung, der Pflicht der Unterthanen, u. ſ. w. und auch ſo general, daß man aus dergleichen Schrifften, wenn man ſie ſchon mit groſſem Fleiß durchſtudieret, dennoch ein ſehr ſchlechter Staats-Mann werden kan. An andre ſpecial-Materien hingegen haben ſich ihre Autores nicht gemacht, und ſolche alle nach einem Leiſten verfertiget.

§. 13. Die Urſachen, daß die Prudentia Politica von denen Herren Gelehrten ziemlicher maßen negligiret worden, ſind vielleicht dieſe: Einige haben ſich bey ihrer Philoſophie entweder den Ariſtotelem, oder Carteſium, oder die Scholaſticos und andere dergleichen

mehr

mehr zu ihren Vorgängern erwehlet; Da nun dieſe Weltweiſen oder vielmehr Schulweiſen theils die politiſche Klugheit in ihren Schrifften gantz und gar nicht abgehandelt, theils aber auf eine ſo ſterile und magere Art, daß man wohl ſiehet, daß ſie ſich mehr um Wörter als Sachen, mehr um pedantiſche Speculationes, denn um eine reelle Erkenntniß, die man in Praxi wiederum nutzen könte, bekümmert, ſo haben die Schüler ihre Lehr-Meiſter nicht übertreffen können noch wollen, da zudem die meiſten Gelehrten in den vorigen Zeiten in dem Irrthum ſtacken, daß alle Schätze der menſchlichen Welt-Weißheit in den Schrifften Ariſtotelis und der andern philoſophiſchen Tröſter verborgen lägen. Sie hätten ſichs vor unanſtändig gehalten, wenn ſie aus einer Schrifft, die eine Privat-Perſon aufgeſetzt und vor keinen Philoſophum gehalten worden, einen Theil der Staats-Klugheit hätten erlernen ſollen. Und da die meiſten mit der Ariſtoteliſchen oder Scholaſtiſchen Elle die philoſophiſchen Wiſſenſchafften ausgemeſſen, ſo iſt ja nicht zu verwundern, wenn ſie ſich ſo wohl in der Anzahl der Diſciplinen, als auch der methode, wie ſie tractiret worden, nach ihren Vorgängern gerichtet. Andere Gelehrte haben ſich eingebildet, es fehle ihnen an der

Gelegenheit, die Staats-Wiſſenſchafft zu excoliren, indem dieſelbige nur durch den Umgang der Staats-Leute und Abhandlung der Saats-Affairen erlernet werden müße. Sie haben wohl geſehen, daß die politiſchen Bücher, wie ſie insgemein in den Händen der Herren Gelehrten herum gegangen, eben nicht ſo gar viel getauget, und ſchlechte Cautelæ Prudentiæ publicæ darinnen anzutreffen, es ſind ihnen aber die andern Bücher, daraus ſie ſtückweiſe die Politic erlernen können, theils unbekandt, theils auch in ausländiſchen Sprachen, die ſie nicht haben verſtehen können, geſchrieben, und ſonſt ſo gar dicke nicht geſäet geweſen. Zudem ſo iſt ihnen die Methode, wie ſie durch eigenes Nachſinnen und Nachfragen die Politic cultiviren könten, verborgen geblieben. Andere haben wohl gedacht, es ſey ihren Ehren zu viel, wenn ſie als Philoſophi von andern Ungelehrten etwas fragen und erlernen ſolten, das ſie nicht wüſten. Noch andre haben geglaubt, die Staats-Klugheit werde doch bey ihnen nicht geſucht werden, und alſo ſey es unnöthig, viel Zeit auf deren Excolirung zu wenden, und es möchte an den Höfen nicht wohl aufgenommen werden, wenn ſie groſſen Herren Regeln vorſchreiben wolten, wie Land und Leute zu regieren wären.

§. 14. Ob nun gleich die Politic von denen Herren Gelehrten, die philoſophiſche Compendia und Syſtemata geſchrieben, und ſie als einen partem Philoſophiæ tractiret, ſehr ſchlecht excoliret worden, ſo haben dennoch unterſchiedene andere gelehrte Leute, ſonderlich von dreyßig biß viertzig Jahren her, allerhand ſpecial-Materien, in welchen viel politiſche Obſervationes und Maximen untergemiſcht ſeyn, und daraus unterſchiedene gute zur Staats-Klugheit gehörige Anmerckungen genommen werden können, abgehandelt, ſo, daß diejenigen, die die Politic ſyſtematice tractiren, und darbey reelle Sachen, die in dem menſchlichen Leben zu gebrauchen ſind, vorſtellen wollen, in den ietzigen Zeiten eher Gelegenheit haben, aus unterſchiedenen Schrifften allerhand dahin gehörige Materialien zu colligiren, denn in den vorigen. Sonderlich haben auch die Frantzoſen und Italiäner, als welche in dergleichen Sachen gar geſchickt und ſinnreich ſind, unterſchiedene Regeln, Reflexions und politiſche Maximen geſchrieben, dadurch die Lehre der prudentiæ privatæ und publicæ in einem und andern erleichtert und erläutert wird. Unter den Teutſchen, die die gantze Lehre der Staats-Klugheit in einer Connexion und auf eine brauchbare Art ausgeführet, ſind

ihrer

ihrer nicht ſo gar viel anzutreffen, und hat der weyland hochmeritirt geweſene Staats-Cavallier, der Herr geheimde Rath von Seckendorff hierinnen allerdings das Eyß gebrochen, als welcher in ſeinem Deutſchen Fürſten-Staat gute Regeln der Politic angewieſen, und andern Leuten, die ſonſt von dergleichen Staats-Affairen nicht ſo leichtlich Erkenntniß überkommen hätten, Information ertheilet.

§. 15. Diejenigen Miniſtres und Officianten, die in Staats-Bedienungen ſeyn, machen ſich gar ſelten an dergleichen Schrifften, darinnen die Staats-Klugheit entweder gantz oder ſtückweiſe excoliret würde. Einigen fehlet es an der Zeit; wenn ſie gleich dem Publico mit ſolchen Nachrichten dienen, oder jungen Leuten einige Unterweiſung geben wolten, daß ſie, wenn ſie zu Staats-Affairen gezogen würden, einigen Prægustum davon hätten, und einige Erleichterung hernach empfünden, auch deſto beſſere Progreſſen machen möchten, ſo können ſie ſich doch, wegen ihrer überhäufften Verrichtungen, nicht ſo viel Zeit abmüßigen, als hierzu wohl erfordert wird; andere verſchweigen ſolche Nachrichten und Maximen mit Fleiß, und tragen Bedencken, mündlich oder ſchrifftlich iemand zu unterrichten, aus Neid, damit ſie allein vor kluge Leute gehalten werden,

und die Staats-Wiſſenſchafft vor ſich behalten mögen. Da bedienen ſie ſich denn folgender Expreſſionen: Man muß junge Leute nicht auf einmahl gar zu klug machen, ſie mögen auch ſehen, wenn ſie hernach zu Affairen gezogen werden, wie ſie zu recht kommen, es koſtet uns Mühe und Geld, ehe wir dahinter gekommen, es hat es uns niemand ins Maul geſchmieret, und was dergleichen abgünſtige und von der Chriſtlichen Liebe entfernte dicteria etwan mehr ſind. Es machen auch wohl ſolche Leute groſſe Geheimniſſe aus gewiſſen Dingen, die doch eben nicht von importanz ſind, und wohl von einem und andern mit allen und ieden Umſtänden in Druck gegeben worden. Noch andere, ob ſie gleich die Exempel unterſchiedener hohen Standes-Perſonen und groſſen Staats-Miniſtres dißfalls vor ſich haben, ſtecken dennoch in dem Vorurtheil, als ſey das Bücherſchreiben ihrer Staats-Excellenz disrenomirlich, ſie meynen, es wäre ihren Caracteren ein Schand-Fleck zugezogen, wenn ſie hierinnen andern, die ſie, in Anſehung ihrer, vor ſchlechte Leute halten, ſich conformiren, und dem Publico mit einigen Schrifften dienen ſolten. Wiederum andere, ob ſie gleich die politiſche Klugheit in einem hohen Grad beſitzen, und ſich ihren Verrichtungen mit groſſer Reputation

unterziehen, auch ihren Nächſten mit derjenigen Erkenntniß und Erfahrung, die ſie in einem und andern Theil der Staats-Klugheit beſitzen, gerne dienen möchten, ſo haben ſie doch nicht das talent, mit einer guten Ordnung und Connexion, allerhand Materien, die zur Regenten-Klugheit gehören, ſchrifftlich aufzuſetzen, und dem Druck anzuvertrauen; es fehlet ihnen auch wohl an der Gedult, ſie können ſich über ſolchen Sachen nicht Mühe geben, und ſind zu commode darzu. Dieſemnach ſiehet man hieraus, warum die Prudentia publica noch gröſtentheils incultiviret ſey.

§. 16. Es ſtecken viel Leute in dem Vorurtheil, daß einer die Staats-Klugheit erſtlich erlernen könte, wenn man in die Affairen käme, und in dergleichen Bedienungen ſtünde, ſonſt aber nicht. Ob gleich nun dieſe Meynung faſt universel, ſo iſt ſie dennoch falſch. In Staats-Bedienungen iſt es nicht Zeit zu lernen, ſondern da muß man ſeine Klugheit erweiſen. Dieſes iſt wohl gewiß, daß man ſich, wenn man in Affairen gebraucht wird, in demjenigen, worauf man ſich ſonſt appliciret, mehr perfectioniren, und daſſelbe weit beſſer cultiviren kan, auch wohl in Praxi bey mancher Regul, die man in der theorie vor universel gehalten, einige exceptiones und limitationes findet, indeſſen

 muß

muß man, wenn man ſeinem Amte mit Reputation vorſtehen will, die Staats-Wiſſenſchafft gröſtentheils ſchon zuvor ſich bekandt gemacht haben. Es iſt eben ſo lächerlich, wenn man vorgiebt, daß man in Aemtern eine Wiſſenſchafft lernen kan, als wenn man behauptete, ein Handwercks-Mann könte ſein Handwerck ſchon begreiffen, wenn er Meiſter würde. Nun iſt wohl auch nicht zu läugnen, daß manche Leute in den Aemtern dasjenige erfahren, was ſie ſonſt nicht gewuſt, und worauf ſie ſich eben nicht appliciret; Allein es geſchicht dieſes zu ihrer ſchlechten Reputation, und wenn ſie auf die Art die Staats-Klugheit ſtudiren wollen, haben ſie manchen Schaden und manche Disrenommée deswegen zu erwarten; Es iſt auch ziemlicher maßen durch einen Umweg gegangen, wenn man durch die Länge der Zeit dasjenige erkennen will, hinter welches man durch fleißiges Nachſinnen und mühſame Application viel eher kommen könte.

§. 17. In manchen Stücken kan man auſſer den Staats-Verrichtungen und öffentlichen Bedienungen gewiſſe regulas prudentiæ politicæ eher erlernen, und einige zum Staats-Weſen gehörige Materien beſſer und genauer unterſuchen, als wenn man ſelbſt zu ſolchen negotiis mit gezogen wird; Und dieſes wegen unter-

terſchiedener Urſachen. Zum erſten kan einer, der ohne Caractére iſt, von allerhand Perſonen, Handwercks-Leuten, Kauf-Leuten und andern, manches erfahren, was hier und da vor Mißbräuche in einem und andern noch anzutreffen, die abgeſtellet werden ſolten, da ſie einem Miniſter, oder andern anſehnlichen Mann, von dem ſie ſich einbilden, daß dieſe Nachrichten, die ſie ihm ertheilen würden, ihnen desavantageus ſeyn könten, nicht ſo leicht trauen. Denn es iſt vielen Leuten in allerhand Ständen mit der Unordnung und gewiſſen Mißbräuchen gedienet, und gleichwie ſie ungern von einer Verbeſſerung hören, alſo entdecken ſie auch nicht leichtlich die arcana ihrer Profeſſionen und negotien denenjenigen, von denen ſie glauben, daß ſie ſich ſolcher informationen zu gewiſſen Abſichten, die ihrem intereſſe zuwider ſeyn', bedienen könten. Hingegen ein andrer kan ſolche Leute treuhertzig machen, daß ſie ihm, wenn er mit ihnen discouriret, ungeſcheut allerhand offenbahren, und die ihnen vorgelegten Fragen beantworten, weil ſie glauben, er wolle ſolches nur aus Courioſität von ihnen wiſſen, um zu ſeiner Vergnügung von ihren Sachen Nachricht zu haben, und dencken, es habe mit einem ſolchen in der Welt nicht ſo gar viel zu bedeuten, und er werde ihnen

wohl ſchwerlich viel ſchaden können. Zudem ſo ſchickt es ſich auch nicht ſo wohl, daß Leute, die in Caracteren ſtehen, mit denen von dem gemeinen Volck ſich in verdrießliche Geſpräche einlaſſen, welches doch manchmahl nöthig ſeyn will.

§. 18. Zum andern fehlet es auch denen Miniſtris bißweilen an der Zeit, daß ſie manche Sachen, die in die Staats-Klugheit lauffen, nicht ſo genau und gehörig unterſuchen können, als ſie wohl wünſchten. Sie haben mit ihren ordentlichen Verrichtungen ſo viel zu thun, daß ſie denen vielen ſollicitirenden Partheyen nach dem Schlendrian Reſolutiones ertheilen, und die Sachen nur nach einander expediren, daß ihnen alſo unmöglich einige Zeit übrig gelaſſen, allerhand neue Sachen, die etwan zur Abſtellung unterſchiedener alten Mißbräuche und Verbeſſerung des Landes gereichten, auszudencken. Sie müſſen nur in ihrem gewöhnlichen tramite fort gehen. Wird gleich bißweilen etwas neues aufs tapet gebracht, ſo wird doch das Project wegen der andern Geſchäffte immer wieder hingelegt, und die Vollziehung deßen auf eine andere Zeit ausgeſetzt, biß es nach und nach gar wieder in Vergeſſenheit geſtellet wird.

§. 19. Damit ich aber erweiſe, daß man

auch, welches einigen paradox ſcheinen möchte, allerhand zur Staats-Klugheit gehörigen Materialien von gemeinen Leuten erlernen und einſammlen könne, ſo will ich ſolches durch ein Exempel erläutern. Wer wolte läugnen, daß nicht auch zur Staats-Klugheit gehören ſolte, daß unterſchiedene nützliche und gute Ordnungen in das Land ausgeſchrieben werden, darinnen allerhand Mißbräuche, die bißhero im Schwange geweſen, abgeſchafft und verboten, und hingegen andere nützliche Puncte, die zur Verbeſſerung dieſes oder jenes objecti und Beförderung der Glückſeligkeit des Landes gereichten, anbefohlen und vorgeſtellet würden, z. E. Fiſch-Ordnungen, Mühlen-Ordnungen, Schleuſen-Ordnungen u. ſ. w. Wenn nun ein groſſer Herr ſeinen Miniſtris, Regierungs-Räthen, oder wie ſie nach dem Unterſcheid der Höfe weiter Nahmen haben mögen, anbefiehlet, dergleichen Ordnungen, weil die alten ſich auf den heutigen Staat des Landes ſo nicht mehr ſchicken wolten, abzufaſſen, ſo können ſie unmöglich dieſelben recht vollſtändig und vollkommen ausarbeiten, wenn ſie nicht entweder vorher, ehe ſie zu ſolchen Verrichtungen gezogen worden, von dergleichen Leuten Information erlangt, oder doch um die Zeit, da ſie dieſelben verfertigen ſollen, hier und da Erkundi-

gung einziehen. Nun iſt zwar gewiß, daß manche Mißbräuche ſo eclatant und notoriſch ſind, daß ſie einem iedweden gleich in die Augen fallen. Manches können ſie auch von andern Leuten erfahren, wenn ſie aber, wie es wohl billig ſeyn ſolte, allerhand geheime Practiquen vollkommen entdecken und denſelben durch heilſame Verordnungen entgegen gehen wollen, ſo können ſie ſolche nirgends anders herbekommen, denn von denen Profeßions-Verwandten. Aus ihrem eignen Gehirn können ſie ſolche nicht allezeit nehmen, weil es res facti ſind, und niemand allwiſſend iſt, ob ſie gleich durch eigenes Nachſinnen, allerhand darwieder dienliche remedia finden, wodurch manches wenn ſie die Boßheit des menſchlichen Hertzens, und die Beſchaffenheit derer bey einem iedweden objecto vorkommenden Umſtände gehörig examiniren, durch Muthmaſſungen erlangen können. Aus Büchern können ſie ſolche Sachen noch viel weniger hohlen, weil die Schrifften, in welchen dergleichen fineſſen entdeckt, biß dato noch gar ſehr rar ſind.

§. 20. Es wird die Staats-Klugheit eben wie die Privat-Klugheit auf viererley Art erlernt. Als erſtlich durch Nachſinnen, zum andern durch Leſung unterſchiedener hierzu dienlichen Schrifften, zum dritten durch eigene,

und zum vierdten durch fremde Erfahrung: Ob gleich bereits in den vorgehenden eines und das andere, ſo hieher gehöret, vorgeſtellet worden, ſo will doch noch etwas ausführlicher hiervon handeln. Es hat ein iedes von dieſen Mitteln ſeine Bequemlichkeiten und incommoditäten, und muß man ſie billich, wenn man die politiſche Klugheit rechtſchaffen excoliren will, mit einander combiniren.

§. 21. Gleichwie wir den Saamen aller Wiſſenſchafften bey uns haben, und die connexion des gantzen univerſi in unſrer Seele vergraben liegt; Alſo iſt kein Zweiffel, daß man durch gehörige meditation, wenn man einmahl gelernt, die ideen aufzuſchlieſſen, und andere daraus zu evolviren, gar viel Regeln der Klugheit vor ſich finden könne, iedoch muß man die Materialien erſtlich von auſſen her dazu hohlen. Dieſe aber überkommt man, wenn man ein iedwedes objectum der Republic, damit die Staats-Klugheit umgehet, genau anſiehet, deſſen gantze Natur, nebſt allen dabey ſich ereignenden und vorfallenden Umſtänden gehöriger Maaßen unterſucht. Die Staats-Klugheit ſagt, wie die actionen des Regenten zu Verbeſſerung der Glückſeeligkeit des Landes ſollen angeſtellt werden, und auf was vor Art man eines und das andere Stück verbeſ-

ſern, und den Nutzen des Landes-Herrn und der Unterthanen befördern könne. Andrer Leute facta, einige unbelebte Dinge, die lebendigen Creaturen aus den dreyen Reichen der Natur, gewiſſe jur- und andere moraliſche Verbindungen geben der Staats-Klugheit die Materie, das Nachſinnen aber die Forme. Je genauer nun dieſes beydes mit einander vereiniget wird, deſto richtigere praxes kan man ſich auch hernach vermuthen, hingegen die Regeln der Klugheit, die man nicht aus der Natur der Sachen herausgenommen, ſondern nur ſelbſt inventirt, paſſen bißweilen, wenn man ſie auf ein gewiſſes objectum appliciren will, nur zufälliger Weiſe, eben als wie ein Schuch, den ein Schuſter nach ſeiner Phantaſie gemacht. Die durch meditation gefundene Regeln der Staats-Klugheit ſind zwar gar gut, allein, wenn ſie gleich in der Vernunfft noch ſo wohl gegründet, ſo iſt man doch nicht recht ſicher darbey, wenn ſie ſollen in praxi applicirt werden, weil man nicht weiß, was etwan vor beſondere Umſtände, die man nicht allezeit vorher ſehen kan, ſich ereignen könten, die dem guten Effect, ſo man ſich davon verſprochen hätte, hinderlich wären. Es gehet einem mit dergleichen inventirten Staats-Klugheit bißweilen, als wie einem Mathematico und Mechanico,

chanico, der eine Machine nach den Regeln der höhern Geometrie und Analytic ausſinnet, und nach ihren Kräfften und Würckungen richtig auscalculiret, und ihm dennoch wohl, wenn er ſie in Holtz zuſammen ſetzen will, nicht ſo angehet, als er gedacht. Hingegen, wenn man aus der Erfahrung ſchon ſiehet, daß nach dieſer oder jener methode ein erwünſchter effect erfolget, ſo darff man an der Gütigkeit derſelben Regeln hernach im geringſten nicht zweiffeln.

§. 22. Der andre Weg, der zur Staats-Klugheit leitet, iſt die Leſung unterſchiedener Schrifften. Nun habe ich zwar bereits in vorhergehenden angeführet, daß wir in Anſehung der andern diſciplinen noch gar wenig Bücher haben, in welchen die Staats-Klugheit vorgetragen wäre; Jedoch iſt auch nicht zu läugnen, daß man aus den Schrifften, die theils einige Staats-Kundige, theils andere gelehrte Leute von beſondern ſpecial-Materien, die in die Politic gehören, verfertiget, unterſchiedenes profitiren könne. Z. E. einige haben die Mißbräuche, die bey den Handwercks-Sachen vorfallen, unterſucht, und zu deren Abſtellung und Verbeſſerung Regeln gegeben, andere angewieſen, daß zur Glückſeeligkeit des Landes in Anſehung des Armuths und der Bettel-

Leute

Leute löbliches hin und wieder anzuordnen wäre, noch andere einige gute Vorſchläge gegeben, wie das Juſtitz-Weſen in Teutſchland einzurichten u. ſ. w. wenn man nun dergleichen Schrifften ſich bedienet, ſo kan man aus allen etwas begreiffen, und die Staats-Klugheit Stückweiſe excoliren. Jngleichen hat man auch guten Nutzen zu erwarten, wenn man einige wohlausgearbeitete Ordnungen, die in unterſchiedenen Sachen von den Landes-Fürſten publiciret und ausgeſchrieben werden, ſich bekandt macht, weil ſelbige insgemein von ſolchen Leuten, die dieſer Sachen verſtändig und kundig ſind, verfertiget worden. Dieſer Weg durch gelehrte Schrifften zur Staats-Klugheit zu gelangen, iſt gar compendieus, indem man in kurtzer Zeit dasjenige erkennen kan, worüber ein andrer lange zugebracht, ehe er es ausgeſonnen, oder in Praxi erfahren, hingegen iſt man auch nicht ſo firm und gewiß, als bey dem, was man aus der Erfahrung oder durch eigenes Nachſinnen gelernt hat.

§. 23. Einige meynen die Leſung der Geſchichte und das ſtudium hiſtoricum gebe einem in der Staats-Klugheit vortreffliche gute Anweiſung. Nun können zwar Leute, die nicht von ſonderlichen Verſtande und guten Nachdencken ſind, eines und das andere daraus

pro-

proficiren, wenn ſie ſehen, was auf dieſe oder jene actiones oder Umſtände vor ein effect erfolget. Allein denjenigen, die ihre Handlungen lieber nach den Geſetzen der Vernunfft denn andrer Leute Exempeln anſtellen, wird dieſe Methode, da ſie aus Leſung der Hiſtorie klug werden ſollen, nicht ſonderlich anſtehen. Es kömmt mir eben vor, wenn man aus andrer Leute factis und actionen die Maximen der Klugheit begreiffen ſoll, als wenn man einen Kehricht-Hauffen durchwühlete, um eine und andere Stecknadeln, oder andere Sachen, die noch zu gebrauchen wären, darinnen zu finden. Denn wie bey dem Kehricht-Hauffen viel unnützes gefunden wird, alſo trifft man auch in den Hiſtorien ein Hauffen thörichte oder doch indifferente Handlungen an, von denen man nichts lernen kan, und zu dem ſo verändern auch die diſcrepanten Umſtände, die nach den Unterſchied der Oerter und actionen unterſchieden ſeyn, die Würckungen gar ſehr, daß man ſich von gewiſſen negotiis, die man auf eben die Art vornehmen will, nicht allezeit einen gleichen und guten effect verſprechen kan.

§. 24. Zum dritten erlangt man connoiſſance von der Staats-Klugheit durch eigene Erfahrung, und dieſes wiederum auf zweyerley Art, entweder daß man zuvor wenig oder gar

nicht

nicht viel in der prudentia politica erfahren geweſen, und alles zu der Zeit, da man die Staats-Affairen dirigiren ſollen und müſſen, erſtlich durch die Länge der Zeit, Conſulirung andrer mit Schaden und Schande hat lernen müſſen, oder da man die Staats-Klugheit quoad theoriam wohl innen gehabt, weil es einem aber an der Praxi gefehlet, die Gütigkeit der Regeln, und Maximen der Klugheit nicht recht beurtheilen können. Daß dieſe Erfahrung durch einen ſehr langen Umweg gehe, und nicht gar viel tauge, haben wir oben geſagt. Durch fremde Erfahrung wird man klug, wenn man nicht alleine Gelegenheit hat mit geſcheuten Politicis und Staats-kundigen Männern, die auch darneben auffrichtig und dienſthafftig ſeyn, fleißig zu converſiren, oder ſich und ihren Schrifften, da ſie dasjenige, was ſie in ihrer praxi gefunden, aufgezeichnet, zu erbauen, ſondern auch wohl, wie bereits gemeldet, mit andern und gemeinen Leuten, die einem ebenfalls allerhand Nachrichten ertheilen können, zu diſcouriren, und ſie in einem und andern auszuhohlen.

§. 25. Es iſt die Staats-Klugheit ein ſehr weitläufftiges Studium, und begreifft gar viel Wiſſenſchafften in ſich. Die den Staat eines Landes zu dirigiren haben, müſſen ſich ſo zu

reden,

reden, um alles bekümmern. Sie müſſen den Theologis, Juriſten, Medicis, Soldaten, Handwercks-Leuten, Kauff-Leuten, Berg-Leuten, u. ſ. w. Regeln vorſchreiben, was ſie thun oder laſſen ſollen. Gleichwie es unmöglich iſt, daß ein Menſch, wie fleißig derſelbe immer ſeyn möchte, die gantze Staats-Klugheit vollkommen excoliren ſolte; Alſo iſt es wohl gethan, wenn ein iedweder diejenigen Partes abhandelt, zu welchen er Luſt, Geſchickligkeit und Gelegenheit hat.

Das II. Capitel.

Von der Klugheit eines Regenten.

§. 1.

Wir haben im vorigen Capitel die Beſchaffenheit der Staats-Klugheit mit wenigen abgehandelt, und ſowohl den Unterſcheid der Staats- als der Privat-Klugheit erkläret. In dieſem wollen wir uns um die Klugheit eines Regenten bekümmern. Sie beſtehet aber kürtzlich darinnen, daß ein Regente geſchickt ſey, nicht allein ſeine eigene und ſeiner gantzen Familie Glückſeeligkeit, ſondern auch das Wohl ſeiner Unterthanen zu befördern und zu erhalten. Bey einem Fürſten muß die Privat- und Staats-Klugheit vereini-

get ſeyn. Er muß nicht allein wiſſen, wie er mit Verſtand und Vorſichtigkeit ſich bey ſeinem Heyrathen, Erziehung der Fürſtl. Kinder, Schlüſſung der Contracte, Oeconomie-Weſen und Aufrichtung der Teſtamente, u. ſ. w. bezeigen, ſondern auch Land und Leute weißlich beherrſchen ſoll. Gleichwie ein Landes-Fürſt zwey moraliſche Perſonen præſentirt, erſtlich eine Privat-Perſon, die in manchen actionen ſich andern Privat-Leuten conformiren muß, hernach aber auch als ein Fürſt zu conſideriren iſt, der die Handlungen ſeiner Unterthanen zu dirigiren hat; Alſo muß er, will er anders ſeine Regenten-Pflicht gehöriger Maßen in Acht nehmen, in prudentia privata & publica wohl verſiret ſeyn.

§. 2. Das Haupt-Werck der Klugheit eines Regenten beruhet darauf, daß er allezeit ſeine Glückſeeligkeit mit der Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen zu vereinbahren ſuchet und bedencket, daß dieſelbe niemahls von einander abgeſondert werden könne. Das Glück eines Regenten, ſo nicht auf das Wohl des Landes mit gegründet, iſt von keiner Daure, wie ſolches aus vielen alten und neuen Hiſtorien abzuſehen. Er muß bey allen ſeinen actionen das Glück ſeiner Unterthanen zur Abſicht machen und nichts vornehmen, was mit ſolchen

nicht beſtehen kan. Gehet eine Colliſion vor zwiſchen ſeinem eignen Intereſſe und der Wohlfarth der Unterthanen, ſo muß er aus Liebe vor ſein Land, um das gemeinſchafftliche Intereſſe zu befördern, ſeinen eignen Vortheil nachſetzen. Hierdurch erwirbet er ſich nicht nur bey ſeinen Unterthanen Liebe, ſondern thut auch dasjenige, worzu er von unſern HErre GOtt geſetzt iſt; Und ſind gleich die Souverains nicht verbunden, iemand auf der Welt vor ihre actionen Rechenſchafft zu geben; So haben ſie doch den allgemeinen Richter im Himmel ſo wohl über ſich, als die allergeringſten von ihren Unterthanen, dem ſie dereinſt an dem groſſen Gerichts-Tage von ihrer Regierung Red und Antwort werden geben müſſen. Gleich wie es nun, wie gern es auch ein weiſer Regent wünſchen möchte, unmöglich iſt, daß er die Glückſeeligkeit aller ſeiner Unterthanen in individuis befördern und erhalten kan, ſondern einige nothwendiger Weiſe unglücklich machen muß; Alſo hat er ſeiner Pflicht ſchon ein Gnügen geleiſtet, wenn er, ſo viel an ihm iſt, auf die Conſervation und Verbeſſerung der meiſten bedacht iſt. Salus populi muß nach der Ehre GOttes die Richt-Schnur ſeiner actionen ſeyn.

§. 3. Eine Privat-Perſon hat viel We-

ge, ſich ehrlich zu ernehren und fortzuhelffen, ein hoher Regente aber nicht mehr als einen eintzigen, nemlich die Kunſt wohl zu regieren. Deßwegen auch groſſe Monarche.. ſich iederzeit eifrigſt befliſſen, dieſelbe ſowohl aus guten Büchern, welche die Erfahrung zum Fundament geſetzt, als aus dem Umgange mit vortreflichen Leuten zu lernen. Alſo hat Käyſer Alexander Severus, wenn es ſeine Affairen nur ein wenig zulaſſen wollen, des Platonis und Ciceronis Bücher de Republica ſehr fleiſſig geleſen. Carolus V. giebt in ſeiner väterlichen Inſtruction an ſeinen Sohn Philippum II. die der Herr Cammer-Rath Leib mit Anmerckungen ediret, gleichfalls viel Spuren, daß er gute Bücher nie bey Seite geſetzet. Antigonus, König in Macedonien, hat mit vieler Mühe und Koſten den damahls berühmten Philoſophum Zeno an ſich gezogen, um ſich ſeines Unterrichts bey der Regierung zu bedienen.

§. 4. Die Regier-Kunſt iſt in der That eine Kunſt über alle Künſte; dieweil ſie aus Fürſtenthümern Königreiche, und aus Königreichen Käyſerthümer machen, einen in Grund verfallenen Staat wieder empor heben und in ſein voriges luſtre ſetzen kan, und durch dieſe ungemeine force, einen Printzen wahrhafftig

groß

groß zu machen, erweiſet, daß ſie eben die wahre Staats-Kunſt ſey. Es wird auch keine Kunſt iemahls ſo weit reichen können, als die Regier-Kunſt. Und dieſes bloß vermittelſt ihrer guten diſpoſition.

§. 5. Es iſt die Gottſeeligkeit, wie zu andern Dingen, alſo auch zum Regiment ſelbſten einem Regenten und Landes-Herrn nothwendig und nützlich, und muß dahero ſolche ſo wohl in allen ſeinen Regierungs-Wercken, als auch in ſeinen übrigen Leben und Wandel rechtſchaffen von ſich ſpüren und mercken laſſen. Denn wenn GOttes Gnade und Seegen von einem Herrn weichen, ſo iſt auch alle deßen Macht, Anſehen und Hoheit dahin und vergeblich. Daß diejenigen Regenten, die GOtt gefürchtet, auch vor andern mit zeitlichen Seegen begnadiget worden, bezeugen viel Exempel der alten und neuen geiſtlichen und weltlichen Hiſtorien. Es kan vornemlich als ein Exempel und Beyſpiel der Gottesfurcht vielen Potentaten dargeſtellet werden der weyland Durchlauchtigſte Hertzog zu Sachſen-Gotha, Erneſtus Pius, höchſt-rühmlichſten Andenckens, deſſen Gottſeeligkeit auch in dieſem Leben von dem groſſen GOTT belohnet worden. Iſt ein Regente gottsfürchtig, ſo werden

viele von ſeinen Unterthanen ſich auch der Gottesfurcht befleißigen, und hierdurch GOttes Seegen über das gantze Land zuwege bringen. Und wie ſich nun ein Chriſtlicher Regente der Gottesfurcht ſelbſt mit gantzem Ernſt befleißiget; Alſo verſtattet er auch nicht, daß ſeine Bedienten von GOtt und ſeinem Wort ſpöttiſch reden, oder daſſelbige zum Schertz mißbrauchen, noch weniger leidet er, daß ſie atheiſtiſche, naturaliſtiſche oder indifferentiſtiſche Reden führen, wodurch GOtt zum Zorn gereitzet wird, andere aber nur ſcandaliſiret werden, ſondern wenn er dergleichen merckt, ſo beſtrafft er ſolche leichtſinnige Diener, damit andere an ihnen ein Beyſpiel nehmen mögen, und hierdurch abgeſchreckt werden auf das ſchärffſte. Er giebet auch nicht zu, daß an denen ordentlichen Sonn- und Feſt-Tägen weder von ſeiner Gemahlin, noch Printzen und Princeſſinnen, oder Hoff-Bedienten einige weltliche Luſtbarkeiten und divertiſſemens, die zu andern Zeiten noch zuläßig ſind, vorgenommen, ſondern ſolche Zeiten mit gottſeeligen und ſtillen actionen zugebracht werden, welches aber, leider! an ſehr wenig Höfen in Acht genommen wird.

§. 6. Es iſt recht und löblich, wenn ein Regente ein guter und rechtmäßiger Richter

zwi-

zwiſchen ſeinen Unterthanen iſt, die etwa mit einander zu ſtreiten haben, aber noch nothwendiger und löblicher iſt es, wenn er ſeine eigne Handlungen, Vorhaben und Beginnen nach der Richt-Schnur des Rechts und der Billigkeit ſelbſt überleget. Ob er gleich nicht verbunden iſt, der Vorſchrifft der von ihm anbefohlnen und publicirten Geſetze zu folgen; ſo iſt doch, wenn er ſolchen ſelbſt nachgehet, dieſes viel kräfftiger, die Unterthanen zu Beobachtung und Folge-Leiſtung dieſer Geſetze anzutreiben, als wenn er unter den ſchärffſten Bedrohungen und härteſten Straff-Præceptis zu deren Beobachtung ſie anhalten wolte. Es pflegen auch wohl gerechte Regenten in gewiſſen Irrungen, ſo zwiſchen ihnen und ihren Unterthanen ſich entſpinnen, vor ihren eignen Gerichten und Collegiis zu ſtehen, und denſelbigen die Deciſion dieſes oder jenes ſtreitigen Punctes aufzutragen, auch ſie deßhalben ihrer Pflicht, was denſelbigen Punct anlanget, zu erlaſſen. Es erklären ſich auch bey Erb-Huldigungen in den meiſten Orten die Landes-Herren, uhralten Herkommen nach, gegen die Unterthanen fürſtlich und kräfftiglich, nicht allein, daß ſie ſie bey Gleich und Recht untereinander ſchützen, ſondern auch für ſich ſelbſt den Geſetzen und Rechten gemäß handeln und

ſich denſelben unterwerffen wollen. Wie denn abſonderlich in Sachen, da wegen der Fürſtlichen Cammer-Güter Gerechtigkeiten und Aemter etwas in Landen fürgehet und darwider von iemand zu klagen und Beſchwerniß anzuführen wäre, durch mancherley Ordnungen und Abſchiede der Länder verſehen iſt, wie ſolche Irrungen erſtlich zwiſchen dem Landes-Herrn und ſeinen Ständen zu entſcheiden ſind.

§. 7. Ein Landes-Fürſt muß inſonderheit ſeine Liebe gegen die Unterthanen erweiſen, und ſolches geſchicht (1.) dadurch, daß er die Unterthanen gerne höret, und ihre Suppliquen nicht allein willig annimmt, ſondern auch ihre gravamina unterſuchen, und darauf prompte Juſtiz adminiſtriren läſt, nicht aber die Sache ſeinen Räthen bloß hin übergiebt, ohne einmahl weiter davon zu gedencken, und ſich wieder daran erinnern zu laſſen. Dahero iſt nöthig, daß er alle Suppliquen in ein diarium notiren laſſe, ſelbiges öffters durchleſe, und auf die Ausmachung ſolcher Sachen dringe. (2.) Niemand Unrecht thue, noch, daß es durch ſeine Bedienten geſchehe, zulaſſe, abſonderlich den Unterthanen ihre Privilegia nicht kräncke, ſondern ſie dabey ſchütze, ja vielmehr von ſeinem Recht nachlaſſe, als zu ſtrenge darauf beſtehe.

(3.) Die

(3.) Die Strenge der Juſtiz mit der Clemenz und Gnade temperire. Nicht, daß er die Laſter nicht ſtraffen ſolte, ſondern darbey allemahl den Zweck der Straffen, abſonderlich die Beſſerung des delinquenten vor Augen habe, und bey Leibe keinen Schein geben, daß er gerne ſtraffe, und es ihm ums Geld zu thun ſey, ſo denn, daß er bißweilen mit der Reue und Verſprechung der Beſſerung des delinquenten, wenn Hoffnung da iſt, zufrieden ſey; Vor allen Dingen aber, daß er nicht ſtrenge ſtraffe, ſondern gern vergebe, wenn gegen ihm ſelbſt pecciret wird. Denn wie in ſolchen Fällen eine ſcharffe Ahndung die Opinion eines rachgierigen Gemüths des Regenten bey den Unterthanen erwecket; Alſo werden im Gegentheil nicht allein andere, ſondern auch der Delinquent ſelbſt zur Liebe bewogen, wenn ſie ſehen, daß der Regent, ſo ihn hätte ſtraffen können, ihm Gnade wiederfahren läſt. Dieſes hat Philippus, König in Macedonien, erfahren, als er einem, ſo von ihm ſehr übel geredet, viel gutes erwieß, welcher dadurch zur Gegen-Liebe angetrieben wurde, und ihn überall rühmte. Daher Philippus zu ſeinen Bedienten ſagte: Bin ich nicht ein guter Medicus vor die Verläumdungen, und Käyſer Sigismundus, als ſeine Freunde ihm vorwarffen, er ſtraffte ſeine

Feinde nicht, ſondern thäte ihnen gutes, da man doch dieſelben tödten ſolte, antwortete: Ich tödte ja auch meine Feinde, indem ich aus Feinden Freunde mache. (4.) Durch Gutthätigkeit und Liberalität gegen wohl-meritirte Leute, abſonderlich gegen das Armuth; Jedoch muß es cum judicio und mit gutem Bedacht geſchehen, daß der Regent nicht liberal ſey gegen ſolche, die es nicht wohl anwenden, noch auch über ſein Vermögen, damit die Caſſe, wenn ſie auf ſolche Maße erſchöpfft worden, nicht auf unrechtmäßige Art wieder ſuppliret werde.

§. 8. Damit die Landes-Fürſten die Liebe der Unterthanen deſto beſſer menagiren mögen, ſo iſt es wohl gethan, wenn ſie dem Rath Ariſtotelis folgen, und bey Ertheilung der Antworten die frölichen und guten Beſcheide ſelbſt von ſich geben, die ſträflichen und abſchlägigen aber ihre Diener proponiren laſſen. Es giebet denen Unterthanen nicht allein eine doppelte Conſolation, ſondern auch denen Fürſten eine ungemeine Liebe, wenn jene nicht nur eine gnädige Reſolution erhalten, ſondern auch dieſelbe aus ihres Landes-Fürſten hohen Munde ſelbſt anzuhören gewürdiget werden. Hingegen iſt es beſſer, wenn bey verdrießlichen Sachen der Haß auf andere gelegt und dieſe zum

Opf-

Opffer des gemeinen Verdruſſes gebrauchet werden.

§. 9. Nechſt der Liebe wird Treu und Glaube an einem Landes-Fürſten erfodert, daß er nichts verſpreche, was er nicht halten kan, was er aber verſprochen, veſt und unverbrüchlich leiſte, ſolte er auch groſſen Schaden dadurch leiden. Wer will dem trauen, der nicht hält, was er verſprochen hat. Und ob ſchon einige das principium haben: Ein groſſer Herr müſſe kein Sclave ſeiner Worte ſeyn, ſo behaupten hingegen gewiſſenhaffte und weiſe Regenten: Wenn Treu und Glauben aus der Welt gejaget würden, ſo müſten ſie doch in des Fürſten Pallaſt ihre Zuflucht finden. Als die Papiſten Käyſer Carln V. anreitzten, D. Luthern, da er zu Worms ſeine Lehre nicht revociren wolte, nicht zu dimittiren, vorwendende: Einem Ketzer wäre man nicht ſchuldig ſein Verſprechen zu halten, indem es wider der Kirchen Wohlfarth lieffe, ſo war er dennoch hierzu viel zu religieus, daß er ihn angetaſtet hätte, weil er ihn einmahl ein ſicher Geleite verſprochen.

§. 10. Es muß auch ein weiſer Regente darauf bedacht ſeyn, daß er ſich bey ſeiner Autorität erhält. Nun ſcheinet zwar, daß dieſes keiner groſſen Kunſt bedürffe. Denn wie

wolte

wolte der nicht Autorität haben, der Gewalt über Leben und Tod hat. Allein dieſes würcket wohl eine Furcht, aber nicht den Gehorſam, welcher doch eine Frucht der Autorität ſeyn ſoll. Die Erfahrung lehret, daß manche Herren, ob ſie gleich ſonſt ſtrenge ſind, dennoch viel Befehle in den Wind geben, und zumahl in Sachen, ſo die gemeine Wohlfarth angehen, nicht reuſſiren können, bevorab wenn die Bedienten keine rechtſchaffene intention habē, auf die guten Ordnungen recht ſteiff zu halten, ſondern denen Verbrechern durchzuhelffen ſuchen, deren einige auch wohl ſich einbilden, ſie übten hierinnen Barmhertzigkeit, und müſſe man ſo ſtrenge nicht verfahren. Wenn denn der Herr entweder nicht Verſtand gnug hat, die Ausflüchte und Bemäntelungen zu ponderiren, oder aber ſich die Zeit und Mühe nicht nimmt, es mit rechtſchaffenen Bedienten zu überlegen, ſo wird nichts aus ſeinen auch allerbeſten Verordnungen, und geräth damit in Spott und Geringachtung bey den Unterthanen.

§. 11. Dieſem Unheil nun vorzukommen und die gehörige Autorität zu mainteniren, iſt nöthig (1.) daß dem Herrn entweder ſelbſt ſo viel Verſtand beywohne, daß er den Schein von der Wahrheit unterſcheide und dasjenige,

was

was recht iſt, erkennen möge, oder aber einige redlich geſinnte und verſtändige Bediente habe, auff deren Dexterität er ſich verlaſſen, dabey doch ſo viel Begriff haben müſſe, daß er guten Rath folgen könne. Es iſt aber dieſes nicht gnug, ſondern er muß (2.) die Zeit und Mühe daran wenden, die Sache mit ſolchen rechtſchaffenen Bedienten zu überlegen und auf die Execution zu dringen. Denn wer ſeinen Plaiſir nicht ſo viel abbrechen will, ein ſolches zu thun, ſo werden boßhaffte Bediente (deren gemeiniglich viel ſind) denen rechtſchaffenen ſo viel Hinderniße machen, daß ſie nicht zu Stande damit kommen können. (3.) Muß er keinen Ungehorſam gegen ſeine Befehle, ſie ſeyn von ihm ſelbſt oder in ſeinem Nahmen gegeben, (wenn ſonſt der Befehl recht und wohl überleget iſt,) ungeahndet, noch durch vermeinte Gütigkeit ſich davon abwendig machen laſſen. Es iſt beſſer eine heilſame Strenge, als eine eingebildete Clemenz und Gütigkeit. (4.) Gehöret auch hieher, daß er beſtändig ſey in dem, was einmahl mit guten Bedacht und GOttes Wort gemäß verordnet oder befohlen iſt, und daſſelbige nicht leichtlich wieder auffhebe, noch dargegen ohne hohe Noth und dringende Urſachen diſpenſire. Denn wenn er bald verbiethet, was er befohlen, bald befiehlet, was er

ver-

verbothen, ſo wird deſſen Autorität hierdurch verringert. Siehe den andern Diſcours der Unzulänglichkeit der Welt Klugheit.

§. 12. Es iſt eine ſehr löbliche Methode, die einige Regenten gehabt, daß ſie entweder alle Tage zu einer gewiſſen Stunde, oder doch an gewiſſen Tagen allen Leuten ohne Unterſcheid Audienz ertheilet und ihnen erlaubet, entweder ſchrifftlich oder mündlich ihr Anbringen vorzutragen. Es machen ſich ſolche Regenten, die ſolche Gewohnheit haben, nicht nur bey denen Unterthanen und dem gantzen Lande ſehr beliebt, ſondern thun auch dasjenige, was ihrer Pflicht zukommt. Sie haben aber auch hierbey unterſchiedene Cautelen in Acht zunehmen. Zum erſten, daß ſie zwar einem jeden alleine Audienz geben, ohne daß andere Cavalliers oder Bedienten darům ſtehen und anhören, was ein iedweder vorbringet, oder der Fürſt vor Reſolution ertheilet, jedoch daß es nicht an ſolchen Orten wäre, da der Fürſt gar niemanden von ſeiner Guarde oder Bedienten bey ſich hätte, ſondern entweder in den Zimmern, wo Trabanten vor dem Gemach ſtehen oder doch an dem Ort, da einige Bedienten in der Nähe ſeyn, denn ſich ſonſt böſe Leute finden könten, die eine ſolche Gelegenheit mißbrauchten uñ dem Landes-Fürſten eines verſetzten, wie

der-

dergleichen Exempel in den Hiſtorien nicht rar ſind. Zum andern, daß eine gebührliche Ordnung gehalten werde, damit keine Confuſion entſtehe und zwar ein iedweder Gelegenheit habe, ſeine Noth dem Landes-Fürſten zu entdecken und nicht nur etwan die Vornehmen denen andern vorgezogen werden, iedoch daß auch der Landes-Fürſt durch allzuvieles ſollicitiren nicht incommodiret werde. Zum dritten, daß man diejenigen, die bey dem Regenten um ein Allmoſen anhalten, gantz und gar abweiſe. Denn dieſe müſſen ſich bey dem Allmoſen-Amte oder andern Orten, die darzu deſtiniret ſind, anmelden, denn ſonſt des Uberlauffens gar zu viel ſeyn würde. Jedoch ſind hierunter nicht diejenigen zuverſtehen, die bey dem Landes-Fürſten um unterſchiedener trifftiger Urſachen willen vor ſich oder die Ihrigen um eine jährliche Penſion Anſuchung thäten. Zum vierdten, daß diejenigen die ſich nicht entblöden würden einem andern bey dem Regenten fälſchlich anzugeben, und ihm etwas zu imputiren, deſſen ſie ihn nicht überführen könten, oder ſonſt ihm eine ungegründete Vorſtellung thäten, ſcharff beſtraffet würden. Zum fünfften müſte ein gewiß Diarium gehalten werden, darein die Nahmen und Sachen, warum ein jedes Anſuchung thäte, auch die Reſolutiones

einge-

eingezeichnet würden, wann dieſes geſchähe, ſo würden manche Beamten und Officianten in ihren Bedienungen ihrer Pflicht beſſer nachkommen und unpartheyiſcher Juſtiz adminiſtriren, denn ſo von ihrer vielen nicht zu geſchehen pflegt, weil ſie beſorgen müſſen, daß der Landes-Fürſt alles was ſie vornähmen, wieder erfahren und ſie ſich alſo in Miß-Credit bey ihme ſetzen möchten.

§. 13. Es wäre zu wünſchen, daß die regierenden Landes-Fürſten ihre Zeit ſo zubrächten, als wie vom Käyſer Marco Aurelio erzehlet wird, der in ſeinem Leben nichts als was rühmlich gethan oder geſagt. Sieben Stunden hat dieſer löbliche Käyſer des Nachts geſchlaffen, eine Stunde Mittags-Ruhe, zwey Stunden aber Mittags und Abends Tafel gehalten, zwey Stunden des Tages ſich mit ſeiner Gemahlin, jungen Herrſchafft und ſeinen Favoriten divertiret, eine Stunde zu Anbringung der bedrängten armen Wittwen und Wäyſen Klagen öffentlich Audienz gegeben; die andere Zeit aber denen publiqven Affairen und was davon übrig geblieben, den Studiis gewidmet, auch ſelbſt unter währenden Ankleiden allezeit erzehlet, was ihm die Nacht geträumet, was er geleſen und meditiret hätte.

§. 14.

§. 14. Es erweiſet ſich die perſönliche Bemühung oder eigentliche Amts-Verrichtung eines Landes-Herrn darinnen, daß er einmahl insgemein zuförderſt dahin trachte, die eigentliche Beſchaffenheit ſeines Landes umſtändlich zu wiſſen, und ſich bekannt zu machen, es geſchehe nun durch eine ausführliche Beſchreibung alles deßen, was im Lande an Grund und Boden, Städten und Dörffern, Leuten, Unterthanen, Dienern, Gerichten und Gerechtigkeiten ihm oder ſeinen Landes-Ständen zuſtehet, oder daß er durch lange Erfahrung und Augenſchein dieſer Dinge kundig ſey, und alſo wiſſe, wie weit und worüber ſich ſeine Macht und Regierung erſtrecke, und wie er darinnen gegen die andern Potentaten und die Unterthanen ſelbſt wegen gemeiner Satzungen, Verträge und anderer Befugniſſe Maaße halten müſſe.

§. 15. Zur Klugheit eines Regenten gehöret auch mit die Annehmung guter Rathſchläge, denn darum hat ein Herr und Regente Räthe und Diener, daß er ſich durch dieſelben in wichtigen Dingen, die ihm ſchwer und bedencklich fallen, berichten und ſeinen Verſtand dadurch gleichſam erwecken und erleuchten laſſe. Denn es iſt die Regiments-Arbeit ſo groß und wichtig, daß von allen vernünfftigen Leuten ie-

derzeit davor gehalten worden, es ſey kein Regent und Fürſt ſo hoch begabet, weiſe und verſtändig, daß er anderer Leute Rath entbehren könne. Und gleichwie es ſchändlich ſtehet, wenn ein Herr ohne Verſtand und Klugheit dahin gehet, alles an ſeine Diener läßt, und den bloſſen Nahmen und Titel eines Regenten behält; Alſo iſt es auch ſehr ſchädlich und gewinnet ſchlechten Ausgang, wenn ein Regente ohne Rath verſtändiger Leute nach eignen Kopffe handelt, oder die Rathſchläge zwar höret, aber ſeine Gedancken allezeit für die beſten hält, und ſich ſchämet, einem andern, ob er gleich beſſere und vernünfftigere Vorſchläge thut, zu folgen.

§. 16. Darum iſt es eine groſſe Tugend an einem Regenten, wenn er in allen wichtigen Sachen, deren er ſich unterfänget, daran ſeine und der Seinigen Ehre, Nutzen und Wohlſtand, und dann die Wohlfarth des Landes und deßen Zugehörungen, oder auch eines und andern Unterthanen Leib, Ehre und Gut gelegen, reifflichen vernünfftigen Rath von ſeinen darzu beſtellten vornehmſten Dienern, geiſtoder weltlichen, oder nach Gelegenheit denen Land-Ständen, und nicht etwan von geringen Hoff-Bedienten oder Ohrenbläſern, in guter Geheim zu rechter Zeit, wenn der Sache noch

zu rathen iſt, mit Gedult und ohne Verdruß, wenns gleich wider ſeine vorgefaßte Meynung wäre, in guter Aufmerckung und mit Verſtande anhöret und einnimmt, auch demjenigen folget, was er in der Furcht GOttes, Erbarkeit und Gerechtigkeit am beſten gegründet und am bequemlichſten auszurichten zu ſeyn erachtet, auch darbey ſich ſtandhafftig und unveränderlich bezeiget.

§. 17. Es ſtehet einem Regenten ſehr wohl an, daß er, wo nicht täglich, doch zum wenigſten die Woche etliche mahl in die Collegia gehet, bald in das geheime Collegium, bald in die Regierung, Renth-Cammer u. ſ. w. und daſelbſt die Relationes mit anhöret, auch ſich nach denen Reſolutionen, wie ſie etwan bey dieſer oder jener Sache ausgefallen, erkundiget. Es macht ſich hiedurch nicht allein ein Regent habiler, daß er von allerhand Sachen, davon er nicht ſo bald und ſo gründliche Connoiſſance bey ſeiner Regierung überkommen hätte, Information erlangt, ſondern es werden auch dadurch die Räthe in Collegiis, wenn der Landes-Herr ihren Seſſionen fleißig mit beywohnet, und ihr votiren anhöret, zu einem mehrern Fleiß und Accurateſſe in ihren Aemtern angetrieben, daß ſie nicht ſo leichtlich ausſetzen, die Partheyen mit denen Reſolutionen

nicht aufhalten, und in allen Stücken ihren Inſtructionen und Ordnungen ſich gemäſſer erzeigen, als wenn ſie wiſſen, daß der Landes-Fürſt ſich um die Collegia nicht bekümmert, ſie mögen machen, was ſie wollen.

§. 18. Es hat ein Monarche, wenn er ſich ſeinen Regierungs-Geſchäfften gehöriger Maſſen unterziehen will, gewißlich eine ſehr ſchwere Laſt über dem Halſe, und dahero iſt ihm nicht zu verdencken, wenn er ſich bißweilen zugelaßner und anſtändiger Ergötzlichkeiten bedienet, die ein iet weder nach ſeiner Inclination erwehlet, um nach der ſauren Mühe der Regiments-Sorge einiger Erquickung zu genieſſen. Jedoch wird ein weiſer Regente in Anſehung unterſchiedener Umſtände denſelben gebührende Ziel und Maaß zu ſetzen wiſſen. Ich werde dieſe Theſin mit folgender Erinnerung des Herrn von Seckendorffs, die er in ſeinem Deutſchen Fürſten-Staat p. 156. an die Hand giebt, beſtärcken, weil alles darinnen enthalten, was hiervon geſagt werden kan. Bey welchen Ergötzlichkeiten aber gute Maaße und Vorſichtigkeit in acht zu nehmen, daß ein Regente hierdurch ſich nicht gar zu ſehr einnehmen laſſe, denſelben meiſtentheils obliege uud ſeine nothwendige Regierungs-Arbeit damit verſäume, alſo auch die Koſten dazu, zumahl bey trübſeeli-

gen Zeiten und bey überhäufften andern nöthigen Aufwendungen, nicht übermäßig mache, ſondern bedencke, wie viel er ohne ſonderbaren Abgang der Nothdurfft und zu Ehren und Luſt entrathen könne, auch ſeine Leibes-Geſundheit darbey beobachte, und allzuſtarcke Bewegung und Abbrechung an gebührlicher Ruhe darinnen vermeide, niemanden, der zu einem und andern nicht Luſt hat, darzu nöthige, noch ihn darum anfeinde oder verachte, oder die Leute, welche in ſolchen Stücken etwan eine ſonderbare Hurtigkeit oder Geſchickligkeit haben, über die Gebühr ehre, vorziehe oder begnadige, dadurch andere und nützliche Diener betrübe und verdroſſen mache, endlich auch ſolche Luſt, welche ſeiner Perſon und Reſpect nicht wohl anſtehet, oder damit er ſich verſündiget, ſich gäntzlich enthalte. Denn es ſtehet, zum Exempel, einem Regenten übel an, wenn er ſelbſt in maſqueraden und Comödien ſich gebrauchen, vor andern Leuten muſiciren oder ſolche Leibes-Ubung, die einer gemeinen Handthierung ſich vergleichen, oder läppiſch und verächtlich ſeyn, obliegen wolte. Sündliche Kurtzweilen aber ſind, einem gewinnſüchtigen Karten- oder Würfel-Spiel nachhängen, an armen närriſchen Menſchen Spott und Ergötzung ſuchen, auch wohl ſchwachſinnige Perſonen gar um ih-

ren Verſtand bringen, ſchandbare Zoten und Poſſen anhören, ſchädliche, frevelhaffte und gefährliche Dinge vornehmen laſſen, dadurch die Diener und Unterthanen in Gefahr Leibes und ihrer Geſundheit kommen, dazu gehöret der leider! nicht ungewöhnliche Mißbrauch der Jagden, wenn die Herren daraus ein Handwerck machen, ihre meiſte Zeit damit zubringen und zu dem Ende die Unterthanen mit ſteten Jagd-Frohnen von ihrer Nahrung abhalten, oder auch in gefährlichen Jagden derſelben Tod oder Verletzung liederlich verurſachen.

§. 19. Es erfodert das Obrigkeitliche Amt und läufft in die Verrichtung ſeiner Räthe, daß ſie das Recht der Landſchafft auch für Augen haben, die Sachen, die hohe Landes-Regierung betreffen, darinnen die Land-Stände entweder nothwendig, oder um beſſerer Werckſtellung zu convociren und zu Rath zu ziehen ſind, nicht für ſich alleine angreiffen, ſondern auf die Anſtellung eines Land-Tages und gebührlichen Propoſition und Handlung mit denen Ständen gedencken. Und thun hierinnen die Landes-Herren öffters und lieber ein übriges, daß ſie nemlich die Land-Stände zu Rathe ziehen, als vor ſich ſelbſt verfahren, ob ſie gleich deßen befugt und berechtiget ſind, denn durch ſolche Berathſchlagungen und Landtags-

Schlüſ-

Schlüſſe gewinnen ſie die Gemüther der Unterthanen, geben ihnen ihr gutes Vorhaben und die darzu bewegenden Urſachen deutlicher zu vernehmen, und verbinden dieſelben zu deſto willigern Gehorſam, kan ihnen auch deſto weniger verarget werden, wenn ſie über ſolchen Schlüſſen eifrigſt halten, und die Uberfahrer deſto ſchärffer anſehen, iedoch muß dabey auch eine Maaße gehalten, und nicht dasjenige erſt in weitläufftige Uberlegung gebracht und ruchtbar gemacht werden, was einer geſchwinden, heilſamen und unvermerckten Anordnung bedarff, oder eine Kleinmüthigkeit und Mißtrauen anzeiget, wenn man erſt in ſolchen Fällen Rath und Einwilligung begehrete, darinnen die Vernunfft und die Rechte des Landes ſchon klare Maaß geben.

§. 20. Es iſt bekandt, wie einige Landes-Fürſten unter einer verdeckten Perſon und incognito bißweilen bey ihren Unterthanen ſich aufgehalten, um auf dieſe Art ein- und andere Wahrheit zu erfahren, hinter welche ſie ſonſt, wenn ſie in ihren Fürſtlichen Gemächern und bey ihren Fürſtlichen Habit geblieben, nicht ſo leicht gekommen wären. Sie haben aber dergleichen exploration auf unterſchiedene Art bewerckſtelliget. In die erſte Claſſe gehören diejenigen, die in einem verdeckten Habit mit

Fleiß ſich in die Geſpräche ihrer Officianten und Beamten, die ſie von Perſon nicht ſonderlich kennen, eingelaſſen, damit ſie die intriguen, wie ſie von einem und andern bißher hintergangen worden, entdecken möchten. Solches hat gethan Henricus III. König in Caſtilien, der auf ſolche Art, als er zu Abend bey Toleto einen Königlichen Intendanten geſpeiſet, alle die Betrügereyen, auf was vor Art der Königliche Zoll-Einnehmer die Zölle betrogen, entdecket hat. Die andere Claſſe begreifft diejenigen Regenten, die ſich in den Bier-Schencken oder auch in den Häuſern der Privat-Perſonen mit Bauern, Bürgern und gemeinen Leuten in einen diſcours eingelaſſen, damit ſie ihre raiſonnemens vernehmen möchten, was ſie ſo wohl von denen Unter- als hohen Landes-Obrigkeiten urtheilen, dergleichen nach Anführung des Aureliani Marcellini Rer. Geſt. L. XIV. Cod. I. p. 5. Käyſer Gallus ſoll gethan haben.

§. 21. In der dritten Claſſe ſtellen ſich, die durch Offerirung einer gewiſſen Summa Geldes die Treue der Ihrigen probirt haben. Leo V. Conſtantinopolitaniſcher Käyſer, der im neunten Seculo regieret hat, iſt in der Nacht wieder das von ihm gethane Verboth auf den Gaßen herum gegangen. Da er zur erſten Schildwache kömmt, ſagte er wieder ſie, er

ſuchte ein bordell, und daß er von ihnen nicht möchte eingeſetzt werden, hat er ihnen 12. Ducaten offeriret; Als ſie ihn nun gehen laſſen, ſo beſticht er auch mit einer gewiſſen Summa Geldes die andere Schildwache. Bey der dritten aber offeriret er das Geld vergebens und wird vielmehr mit Schlägen übel tractirt und den Geſetzen nach ins Gefängniß geführet, biß er den Kerckermeiſter durch ein gewiſſes Zeichen von ſeiner Perſohn Nachricht ertheilet. Des folgenden Tages aber jagt er alle diejenigen Schildwachen, die ſich mit Geld hatten beſtechen laſſen, aus der Stadt und läßt ſie darzu hart beſtraffen, die er aber beſtändig und getreu befunden hatte, belohnen. S. Luitprand. Ticinenſ. Rer. Geſt. ab Europ. Imp. & Reg. L. I. C. 3.

§. 22. Zur vierdten Claſſe ſind die zu referiren, die allerhand unvermuthete Fälle und widrige Begebenheiten ſich zu dieſer Abſicht zu Nutz gemacht, als wenn ſie z. E. auf der Jagd von ihren Leuten abgekommen, oder ſie die Nacht überfallen, daß ſie genöthiget worden, bey einem Bauer, Hirten, u. ſ.w. in einem ſchlechten Hüttgen, ſo in einem Walde etwa gelegen geweſen, einzukehren und daſelbſt eines und das andere, welches ihnen die vornehmſten Leute nicht geſagt hätten, erfahren. Alſo hat

Antiochus, da er die Nacht bey einem Bauer geblieben, um unterſchiedene raiſonnemens zu hören, und von ſeiner eigenen Perſon zu reden angefangen, vernommen: daß man an ihm ausſetzte, daß er die meiſten Regiments-Sorgen auff etliche boßhafftige Diener transferirte; hingegen ſich nur meiſtentheils mit der Jagd divertirte und ſich im übrigen um die Regierung unbekümmert lieſſe. Durch dieſe Reden iſt er ſo commoviret worden, daß er den folgenden Tag die Reichs-Kleinodien alſo anredete: Ich habe euch nun ſo lange geführet und dennoch die Wahrheit von meiner Perſon nicht eher gehört denn geſtern.

§. 23. Der fünfften Claſſe ſind diejenigen einzuverleiben, die ſich nicht geſcheuet, Fröhner und Bauer-Dienſte zu thun, damit ſie die freyen Reden deſto eher anhören möchten. Es gedencket Æneas Sylvius in ſeinem Comment. ad Lib. Antonii Panormitæ de dictis & factis Alphonſi Regis memorabilibus L. III. num. 48. von dem ältern Friderico, Hertzog zu Oeſterreich, daß er öffters in einem gantz gemeinen Habit unter den Bauers-Leuten mit gepflüget und theils von ſich, theils auch von ſeinen Bedienten zu reden angefangen. Und als man ihm gefragt, warum er das thäte? geantwortet: Er könte ſonſt auf keine andere Art die Wahrheit

heit erfahren. Zum ſechſten, gehören hieher diejenigen, die Gelegenheit ſuchen, andere Leute, wenn ſie mercken, daß etwan von Regiments-Sachen geredet werden möchte, zu behorchen, als Germanicus gethan. v. Tacitus II. Annal. 13. Es ſind die alten und neuen Hiſtorien dergleichen Exempel voll, und iſt von einigen regierenden hohen Häuptern jetziger Zeiten bekannt, daß ſie dergleichen gethan.

§. 24. Der Nutzen, der von dieſer Exploration zu erwarten, iſt unterſchiedlich. Zum erſten, kan die Noth und das Anliegen der Unterthanen, wenn ſie ſich über die Beambten und Magiſtrats-Perſonen mit Recht zu beſchweren Urſach haben, dem Regenten eher zu Ohren gebracht werden als auf andere Art und kan er denſelbigen hernach abhelffen. Zum andern lernen ſie ohne Schmeicheley, welche das allgemeine Laſter der Höfe, zu beſorgen, ihre Fehler und Gebrechen, die mit Recht an ihnen ausgeſetzt werden, erkennen und daher Gelegenheit nehmen, dieſelbigen hernach zu corrigiren. Iſt dasjenige, was von ihnen geſagt wird, nicht wahr, ſo können ſie doch in Zukunfft daſſelbige evitiren, und ihren Unterthanen alle occaſion etwas ungleiches von ihnen zu urtheilen benehmen. Zum dritten können ſie hierdurch den Betrügereyen und Intriguen die

Maſque

Maſque abziehen, da ſonſt manche dergleichen Boßheit vor ihnen verborgen geblieben wäre. Zum vierdten die Treue, Courage, Ehrlichkeit und andere Tugenden ihrer Soldaten und Bedienten, die ſie alſo auf die Probe ſtellen können, entdecken.

§. 25. Es iſt kein Zweiffel, daß dergleichen Exploration, wie ietzt gemeldet, ſeinen guten Nutzen habe; Jedoch haben auch die Landes-Fürſten gewiſſe Cautelen der Klugheit, damit ſie ſich nicht hierdurch auf eine oder andere Art præjudiciren, in Obacht zu nehmen. Alſo müſſen ſie ſich (1.) hüten, daß ſie ſich nicht ſolchen Umſtänden exponiren, daß ſie etwan Schläge zu erwarten hätten. Denn dergleichen Tractament würde nicht allein denen Regenten gar beſchwerlich fallen, ſondern auch wenn es eclatirte, zu ihrer Disrenommée bey den Unterthanen und Auswärtigen gereichen. (2.) Sich nicht an ſolche Leute wagen, bey denen ſie etwan gar in Lebens-Gefahr gerathen könten. (3.) Nicht einen ſolchen Habit erwehlen, der ihnen ſchimpfflich iſt. (4.) Dergleichen Auskundſchaffung nicht öffters auf einerley Art bey einerley Leuten wiederhohlen. Und (5.) auch nicht allen den Urtheilen, Klagen und Reden des gemeinen Volcks, das denn insgemein mit der Regierung der Obrigkeit, ſie mag ſich

auf-

aufführen, wie ſie will, und mit den Predigten der Prieſter nicht zufrieden iſt, Glauben zu ſtellen. Siehe die Diſſertation M. Barths Principem diſſimulat. Perſon. inter ſuos exploratorem.

§. 26. Indem die Umſtände nicht allezeit bey allen Regenten dergleichen Explorationen, wie in vorhergehenden angeführet, verſtatten wollen, ſo könten die Fürſten, ohne ſich allerhand hazarden zu unterwerffen, ſich und dem Lande Nutzen verſchaffen, wenn ſie bißweilen durch ihre Lande und Provincien, iedoch ohne vielen Gefolg und Schaden der Unterthanen herum reiſeten. Die Mißbräuche und worinnen Verbeſſerung nöthig wäre, ſelbſt unterſuchten und iedermann erlaubten, die Beſchwerungen anzubringen. Es ſind hierbey, die Worte Caroli V. die er in ſeiner väterlichen Inſtruction an ſeinem Sohn Philippum den II. vorbringt, merckwürdig, er ſagt: Ich beſuchte offtermahls meine Königreiche, Länder und Provincien ſelber und befliſſe mich, daß von ſolchen meinen Durchreiſen dem gemeinen Volcke kein Schaden wiederführe. An etlichen Orten ließ ich wiederum bauen und anrichten, was in Abgang kommen war, ſonderlich Spitäle, Brücken und dergleichen. Ich benahm und ließ fallen die Steuern und Beſchwerniſſe,

welche mir zu groß und unbillig dauchten, verheyrathete Wayſen und arme Jungfrauen, halff denen Wittwen und bedrängten Leuten: Ich ließ mir angelegen ſeyn, daß, wo ich mich mit meinem Hoff-Lager auffhielte oder damit durchzoge, durch meine Leute keinem Menſchen einiger Verdruß und Schade wiederführe. Wenn Fürſten und Herren ſich iezuweilen die Mühe geben ſolten, dergleichen nützliche Reiſen anzuſtellen, uñ auf ſolchen dahin zu trachten, wie ihren ruinirten Städten durch Wiederherſtellung der verfallenen Nahrung, und andere gute Veranſtaltungen aufzuhelffen, und das wegen Mangel hinlänglicher Cultivirung öffters öde liegende und unnutzbare Terrain zu beſſern Anbau zu bringen, ſo würde ſich mancher dadurch weit mächtiger als ſo machen.

§. 27. Nachdem auch manches Land und Fürſtenthum in Teuſchland an etzlichen Orten die Landes-Fürſtl. und Obrigkeitl. Hoheit nicht allein, ſondern mit andern Fürſten und Ständen gemein hat, ſo iſt ſolche auf dieſe Weiſe in Acht zunehmen (1.) daß im Fall gewiſſe Verträge etwa bey denen Erbtheilungen oder ſonſt hierüber aufgerichtet ſind, über denſelben fleißiglich gehalten werde, und man zuſehe, daß nach ihrem rechten Verſtande und Innhalt von und mit den andern Fürſtl. Theilha-

dern gehandelt werde. (2.) Sonſt aber und insgemein dahin bedacht ſey, daß die Landes-Fürſtl. Gerechtſamen an ſolchen gemeinen Ort nicht verabſäumet, oder in des andern Nahmen allein geführet, oder (3.) in derſelben etwas ungewöhnliches und wiedriges einſeitiges vorgenommen, ſondern (4.) alles mit dem Mit-Landes-Herrn zu vorhero communiciret, deſſen Meynung auch mit angehöret, oder durch ihn, wenn das Directorium oder die erſte Anſtalt und Umfrage von ihm, oder der andere Intereſſent etwas verzüglich iſt, von dem andern begehret und alſo dasjenige, was man ſich vergleichet, oder wie es in gewöhnlich geſammten Sachen die meiſten gehalten haben wollen, zu Werck geſtellet (5.) auch wo geſamte Diener darzu beſtellet ſeyn, dieſelbe mit ihrer Pflicht und Verantwortung ihrer Amts-Verrichtung an alle Herren gewieſen werden.

§. 28. In Anſehung der von ſeinen Vorfahren geſchehenen Verrichtungen hat ein Landes-Fürſt Klugheit und Vorſichtigkeit zu gebrauchen, daß er nicht ohne Unterſcheid dasjenige, was von ſeinem Anteceſſore löblich und wohl angeordnet geweſen, über den Hauffen werffe, noch auch alles dasjenige in ſtatu quo laſſe, wie er es bey dem Antritt ſeiner Regierung angetroffen, ſondern wo er einige Mißbräu-

bräuche findet, iſt er billig befugt und ſchuldig, dieſelbe abzuſtellen. Auch kan er wohl diejenigen Cammer-Güter und Grund-Stücke, die von ſeinen Vorfahren unbedachtſamer Weiſe weggeſchencket worden, wieder einziehen, iedoch auch gewiſſe circumſpection hierbey gebrauchen, damit er nicht den Haß der Unterthanen auf ſich lade, denjenigen, die in Anſehung ihrer Meriten beſchencket worden, nicht alles entziehe, oder denen, bey welchen titulus oneroſus einiger Maßen mit concurr ret, præjudicire.

§. 29. In Anſehung ſeiner Fürſtl. Bluts-Freunde und Verwandten, muß ein Regent diejenigen Verträge, Erb-Pacta und Teſtamenta, daraus die Theilung und Regierung der Länder herkömmt, für die Richtſchnur und Norm in den Puncten davon ſie melden, achten und nicht leichtſinnig, ſondern darüber ſteiff und feſte halten. (2.) Wider den Grund und Haupt-Begriff derſelben keine neuen Vergleiche einführen. (3.) Bey vorfallenden Irrungen über derſelben Verſtand einen gütlichen und ſchleunigen Austrag, entweder, wie er ſchon verglichen iſt, vornehmen oder einen neuen bedencken und aufrichten. (4.) Daß alles aufs deutlichſte unumſchränckt und ohne zweifelhafftige Clauſuln abgefaßt, von denen

Her-

Herren, die es angehet, ſelbſt wohl vollzogen und verwahret werde. (5) Weil auch aus ſolchen Verträgen und Theilungen die Mit-Belehnſchafften und Anwartungen eines oder andern Landes oder Herrſchafft dem Landes-Herrn zuzukommen pflegen, oder hinwieder ſeine Freunde dergleichen Rechte an ſeinem Lande haben, ſo erfodert die Nothdurfft, daß der Landes-Fürſt auf die Fälle der andern Fürſtenthümer auch fleißige Obſicht habe, und nach deren Begebenheiten ſein Recht vor ſich oder ſeine guten Freunde ſuche und erhalte.

§. 30. Es wird nicht nöthig ſeyn, daß ich mich bey dieſem Capitel weitläufftiger aufhalte, maßen die ſpecialen Pflichten, die in Anſehung der unterſchiedenen objectorum rei publicæ in Acht zu nehmen, und die beſondern hierbey vorkommenden Cautelen in eignen Capiteln im folgenden werden abgehandelt ſeyn. Siehe das III. Capitel des II. Theils Seckendorffs Fürſten-Staats, und des Herrn Cammer-Rath Leibs Anmerckungen zu Caroli V. Regier-Kunſt, und die Unzulänglichkeit der Welt-Klugheit.

Das III. Capitel.
Von den Fürſtlichen Contracten.

§. 1.

Gleichwie die Landes-Fürſten theils als Regenten, theils in manchen Sachen als Privat-Perſonen conſideriret werden; Alſo ſchlieſſen ſie auch ihre Contracte theils in Anſehung gewiſſer Negotien, die die Wohlfarth des gantzen Landes betreffen, theils auch in Anſehung ihrer Privat-Affairen.

§. 2. Es iſt eine ſehr berühmte und ſolenne Sorte der Fürſtlichen Contracte, da die Unterthanen die höchſte Gewalt ihren künfftigen Regenten antragen, und ihnen wegen der bevorſtehenden Regierung gewiſſe Fundamental-Geſetze vorſchreiben, zu welchen ſich der Landes-Fürſt durch eine Zuſage verbindlich macht, und welche die Natur eines Contracts an ſich nimmt. Die Wahl-Capitulationes der Römiſchen Könige in Teutſchland haben mit dieſen einige Verwandſchafft. Denn es iſt eine ſolche Capitulation nichts anders, als ein Vergleich, da der durch die einmüthigen Stimmen der Churfürſten erwehlte Käyſer vor den Solennien der Crönung gewiſſe ihm vorgeſchriebene Conditiones acceptirt und

eydlich angelobet, demjenigen, was der allgemeinen Reichs-Wohlfarth wegen capituliret worden, getreulichſt nachzukommen. Die gantze Krafft der Capitulationen beruhet auf der gethanen Zuſage, wie aus folgenden Worten, die den Capitulationen angefügt werden, zu erſehen: Daß wir uns demnach aus freyen und hierzu gegebenen våterlichen auch gnådigen Willen mit denſelben unſern reſpective gnådigen Herrn Vettern und lieben Oheimen und Chur-Fürſten vor ſich und ſåmmtliche Fürſten und Stånde des heiligen Römiſchen Reichs Gedings-und Pacts-weiſe dieſer nachfolgenden Articul vereiniget, verglichen, angenommen und zugeſagt haben. v. Capit. Joſeph &c. wohin auch zu referiren die Worte der Reichs-Abſchiede: Wir ſollen und wollen 2c. v. Reichs-Abſchied de an. 1545. in §. Daß auch & de anno 1544. in §. Wir und unſer lieber Bruder 2c. Reichs-Abſchied de an. 1548. §. Doch meynen und wollen wir 2c.

§. 3. Diejenigen Capitulationes und Verträge, durch welche die Befugniſſe und Rechte der Landes-Fürſten einiger Maßen eingeſchrencket werden, verringern die Landesherrliche Hoheit oder Majeſtåt eines Landes-Herrn im geringſten nicht, wie einige etwan in den Gedancken ſtehen. Denn es concerniren der-

gleichen Verträge insgemein die Wohlfarth des Landes, mit welcher die Glückſeeligkeit des Regenten auch verknüpfft iſt. Wenn ſich demnach ein Regente durch einen Contract verpflichtet, daß er die wichtigſten Geſchäffte des Reichs mit ſeinen Unterthanen communicire, ſie über die gewöhnlichen Anlagen und Onera nicht beſchweren, noch ohne der vornehmſten Land-Stände Conſens Krieg anfahen wolle, ſo gehet ihm hierdurch an ſeiner höchſten Gewalt nichts ab, ſondern es wird nur durch ſein eignes Gefallen die allzufreye Ausübung gewiſſer Rechte einiger Maßen verhindert. Es entſtehen auch hierdurch in einer ſolchen Republic eben nicht zwey voluntates, denn alles, was die Republic will, will ſie durch den Willen ihres Souverains. Ob es gleich durch dieſe Einſchränckung einiger Maßen geſchicht, daß, wenn eine gewiſſe Condition nicht erfüllet wird, der Souverain etwas nicht wollen oder vergebens wollen muß. Inzwiſchen hat ein Landes-Herr in einem ſolchen Reiche eben ſowohl die Landesherrliche Macht, oder das Parlament, das Concilium der Reichs- und Land-Stände, oder wie es nach dem Unterſchied der Länder etwan genennet wird, iſt deswegen nicht höher und anſehnlicher, als der König ſelbſt. Denn es folget nicht: Ich bin nicht

ſchul-

ſchuldig, dieſem in allen Stücken Parition zu leiſten, ergò bin ich höher als er, oder ihm gleich, oder dieſer kan nicht alles nach eignen Gefallen thun; Alſo ſtehet ihm keine Landesherrliche Macht zu. v. Pufend. Lib. 7.

§. 4. Es rühret auch die Beſchaffenheit der Lehn aus einem Contracte her, die aber die Landesherrliche Hoheit eines Vaſallen im geringſten nicht verringert. Denn obſchon der Lehns-Herr in manchen Stücken einigen Vorzug und Jurisdiction über den Lehns-Vaſallen erhält, ſo erſtreckt ſie ſich doch im geringſten nicht über die Lehns-Sachen. Ein ſolcher Fürſt erkennt zwar in manchen Sachen einen Lehns-Herrn über ſich, iedoch beſitzt er, in Anſehung derjenigen Rechte, die ſeine Länder concerniren, eine vollkommene Macht und Gewalt, und übet die Jurisdiction directe vor ſich gegen alle und iede aus. Der gegen ſeine Unterthanen eine independente Gewalt exerciret, iſt allerdings vor einen wahren Souverain zu halten. Denn die Lehns-Pflicht und Dienſt-Leiſtung nebſt der Lehns-Jurisdiction fließt nicht aus einem gewiſſen Zwang-Imperio her, ſo dem andern über dergleichen Vaſallen zuſtünde, ſondern aus denen unter den Partheyen dießfalls aufgerichteten Verträgen.

§. 5. Es haben mit den Lehnen auch eine

groſſe Verwandſchafft die ungleichen Bündniſſe, die unter den Fürſten geſchloſſen werden, deren Krafft aus dem Pacto herflieſſet, da einer dem andern gewiſſe Dienſte, der andere aber Schutz verſpricht. Deren Formen ſind unterſchiedlich, die aber die höchſte Gewalt im geringſten nicht ſchwächen noch verhindern, ſondern nur dem andern aus dem Bündniſſe eine gewiſſe præeminenz zuwege bringen. Dieſer Contract, der bey einen inegalen Bündniſſe geſchloſſen wird, wenn er des andern Ehre und Würde concerniret, vermindert die Landesherrliche Hoheit nicht, wenn aber dieſe Alliantz des andern Poteſtät afficirt, ſo iſt er, in ſo weit ihn der andere in Macht und Gewalt überlegen, auch geringer als jener. Die erſtern Pacta begreiffen in ſich eine Verbindlichkeit, dem andern Ehre zu erweiſen, nicht aber Parition zu leiſten, und dieſe Veneration rühret nicht her aus dem Geſetz eines höhern, ſondern aus dem gemeinen Pacto, eben als wie Privat-Perſonen ihre Freyheit, ohnbeſchadet ihrer Dienſte, andern vermiethen und ociren können. Daher, wenn auch gleich die Eydes-Pflicht mit dieſem Pacto verknüpfft wird, ſo ſchließt doch auch dieſes keine Unterthänigkeit in ſich, denn ein anders iſt das Schutz-Recht, ein anders das Unterthanen-Recht.

§. 6.

§. 6. Hierbey fragt ſichs, ob man wohl befugt ſey, einem Landes-Fürſten, wenn er diejenigen Fundamental-Geſetze, die er mit den Unterthanen Contracts-Weiſe aufgerichtet, violiret, zu widerſtehen. Es iſt bekannt, daß derjenige, ſo der von GOtt eingeſetzten Obrigkeit widerſtrebet, widerſtrebe GOttes Ordnung. Und alſo iſt ein Regent, der dem denen Unterthanen gethanen Angelöbniß zuwider handelt, mehr GOttes Gerechtigkeit zu überlaſſen, als daß den Unterthanen frey ſtehen ſolte, ſich an ihm zu vergreiffen; Es wäre denn, daß ein Regente von den Reichs- und Land-Ständen unter der ausdrücklichen Bedingung zum Fürſten geſetzt worden, daß er den Pactis nicht zuwider lebte, und, wenn er ſie violirte, alsdenn nicht mehr regierender Herr ſeyn ſolte, und auf dieſen Eventum auf ein gewiß Gerichte eingewilliget. Oder wenn der Landes-Fürſt ſolche Exceſſe vornimmt, daß er alle gute Ordnung, alle göttliche und weltliche Geſetze übern Hauffen ſchmeiſſen, die Unterthanen zu Laſtern verleiten und nichts als Confuſion in die Republic einführen will. Denn alsdenn, wenn eines tugendhafften Unterthanen Leben nicht mehr vor einem ſolchen Landes-Fürſten ſicher iſt, halt ich davor, daß man mit rechtmäſſiger Befugniß einen dergleichen Landes-Für-

ſten reliſtiren könne. Dafern aber ein Landes-Fürſt einem und andern Privato etwas wider GOtt und die natürliche Erbarkeit anſinnet, ſo müſſen dieſe lieber aus dem Lande gehen, oder das Unrecht mit Gedult ertragen, denn der Majeſtät ihres regierenden Herrn mit Gewalt widerſtehen.

§. 7. Daß ein Monarch aus ſehr wichtigen und erheblichen Urſachen abgeſetzt werden könne, hat die vorhergehende Frage gelehret, und bezeugen auch ſolches die Exempel einiger rechtmäßiger Weiſe abgeſetzter Könige. Nun fragt ſichs, in wie weit die mit einem ſolchen abgeſetzten Könige vorhergeſchloſſenen Contracte ein Volck verbinden. Dafern ein Contract vor der Dethroniſirung des Landes-Fürſten zum Nutzen und zur Glückſeeligkeit der Unterthanen celebriret worden, ſo beruhet derſelbe allerdings in ſeiner veſten Verbindlichkeit. Denn da der Landes-Fürſt die rechtmäßigen Gräntzen ſeines Regiments nicht überſchritten, ſo obligiret er hierdurch einen jeden Reichs-Folger auf das bündigſte. Hat aber ein dethroniſirter König vor ſich ſelbſt aus eigner Gewalt und nicht zur Beförderung der Wohlfarth des Landes etwas paciſciret, ſo muß man einen Unterſcheid machen, ob er rechtmäſſiger oder unrechtmäßiger Weiſe von dem Königl.

nigl. Thron geſtoſſen iſt. Zu jenem Fall haben ſeine getroffenen Handlungen freylich keine Krafft, weil ein ſolcher König nicht vor einen Landes Herrn, ſondern vor eine privat-Perſon gehalten wird, und das Band, durch welches die Unterthanen zu Leiſtung des Gehorſams ſchuldig waren, hinweg iſt, aber bey dieſem Falle verbleibt er König und urgiret ſein ihm zuſtehendes Recht wider die Republic. Daher iſt auch aus den Geſchichten zu erſehen, daß andere Souverains einen ſolchen unrechtmäßiger Weiſe dethroniſirten Herrn vor einen rechtmäßigen Landes-Fürſten erkandt.

§. 8. Der Contract ſo von einem auswärtigen Fürſten mit einem Tyrannen geſchloſſen, iſt allerdings gültig. Denn da jedermann Treu und Glauben zu halten, ſo iſt auch ſolche einem Fürſten, der ein Tyrann iſt, nicht zu verſagen. In wie weit aber das Volck durch einen mit einem Tyrannen celebrirten Contract vinculiret werde, iſt eine andere Frage. Es iſt ein Unterſcheid zu machen unter einem Tyrannen, der eines Reichs ſich unrechtmäſſiger Weiſe anmaßet, und den, der es übel verwaltet. Was jener ſchließt, iſt vergeblich und ungültig, denn er iſt als eine bloſſe privat-Perſon zu conſideriren, der kein Befugniß zu contrahiren gehabt, es müſte denn das Volck ſeine

Handlungen entweder ausdrückl. oder heimlicher Weiſe vor genehm halten. Alsdenn überkommen ſie durch die von dem Volck darzukommende approbation ihre Gültigkeit. Wenn aber dieſer Contracts-Weiſe etwas verſpricht, ehe ihm der Scepter entwendet wird, ſo behält daſſelbige, wenn der Contract nicht der Republic höchſt-præjudicirlich iſt, billig ſeine firmité, indem der Souverain durch ſein eignes ihm zuſtehendes Recht contrahiret hat.

§. 9. Da bißweilen von einigen Fürſten opponirt wird, daß einige allgemeine und öffentliche Contracte und Vergleiche aus Zwange geſchloſſen, und ſie mit Gewalt darzu gezwungen worden, ſo fragt ſichs, ob eine ſolche aus Furcht und gezwungener Weiſe geſchloſſene convention gültig ſey? Ich halte davor, daß die Furcht und des andern Gewalt nicht ſchlechterdinges eben die Einwilligung auffhebe, ſondern den Conſens noch vielmehr beveſtige. Je mehr der Feind einen verfolget, deſto mehr wächſt die Begierde, eine ſolche convention aufzurichten. Es iſt ja bey einem ſolchen Vergleich eine vollkommene Uberlegung, indem der andere lieber mit dem Feind paciſciren oder Friede machen, denn ein gröſſer Ubel ausſtehen will. Wenn dieſes principium admittiret werden ſolte, ſo würden viel Frie-

dens-Schlüſze und conventiones über den Hauffen fallen, denn es ſchlüßt keiner gerne Friede, ſo lange ihn das Glück im Kriege günſtig iſt, ſondern wenn er anfängt unglücklich zu werden. Es würde ein jedweder ſagen, es wäre die convention aus Furcht vor der benachbarten Macht geſchloſſen worden. Was würde aber dieſes wohl vor confuſion erwecken? Alſo hätten auch die Inquiſiten, die in dem Gefängniß zu Ablegung eines Uhrphedens angehalten werden, prætext zu ſagen, ſie wären nicht ſchuldig, den Urpheden zu halten, indem ſie mit Furcht zu deſſen Ablegung wären gezwungen worden, weil man ſie nicht eher des Gefängniſſes hätte erlaſſen wollen.

§. 10. Da nach den Römiſchen Rechten bekannt, daß die Minderjährigen ſich nicht andern Leuten bündiger Weiſe obligiren können, oder doch zum wenigſten in den vorigen Stand wieder zu ſetzen, ſo wollen wir doch ſehen, ob auch dieſes bey Fürſtl. Perſonen wohl Statt habe? Weil nun die in gewiſſe Gräntzen eingeſchloßne Zeit der Minderjährigkeit bloß dem Bürgerlichen von den Lands-Herrn verordneten Recht ihren Urſprung ſchuldig, und alſo bey unterſchiedenen Völckern auf unterſchiedene Art determiniret iſt, ſo erhellet gar leichte, daß weder die Verordnungen und Gewohnhei-

ten der andern Völcker, noch die den Unterthanen vorgeſchriebenen Geſetze den Landes-Fürſten concerniren. Denn dieſer iſt durch die öffentliche Autorität von den menſchlichen Geſetzen exemt. Nach dem Recht der Natur iſt die pubertät aus der Fähigkeit Kinder zu zeugen, und der Geſchicklichkeit, ſeine Sachen mit Vernunfft anzuſtellen, zu beurtheilen. Da nun dieſe capacität ſich bey dem einen zeitlicher, bey dem andern aber ſpäter einfindet, ſo ſind den natürlichen Rechte nach keine gewiſſe Grentzen hierinnen zu ſetzen, inzwiſchen iſt es doch in der Republic gar nöthig geweſen, daß eine ſolche Zeit in Anſehung der von den Unterthanen geſchloßnen Handlungen determiniret würde. Dieſemnach bin der Meynung, daß ein Fürſt, dem die Regierung anvertrauet, ob er gleich die in Anſehung der Unterthanen exprimirten Jahre noch nicht zurück gelegt, dennoch durch einen Contract, den er in ſolchen Jahren geſchloſſen, bündiger Weiſe obligiret werde, da zudem die Vormundſchafft bloß aus den Bürgerlichen Rechten herkömmt, und eben kein Geboth verhanden, daß ein Fürſt nothwendiger Weiſe unter der Vormundſchafft ſtehen müſſe. Da aber denen Fürſten Vormünder, wie in einigen Reichen bräuchlich, durch ein gewiß Fundamental Geſetz die Verwaltung

des

des Reichs biß der Printz zu ſeinen vogtbahren Jahren gelanget, inzwiſchen aufgetragen wird, ſo kan der Printz ohne das Vollwort und Einwilligung ſeiner Vormünder kein gültiges negotium ſchlieſſen, dadurch ihm præjudiciret werden könte.

§. 11. Ob aber ein Printz in Anſehung eines in ſeinem minderjährigen Alter geſchloßenen Contracts, wenn er eine ziemliche læſion vorſchützet, wieder in den vorigen Stand geſetzet werden könne? iſt zweiffelhafft. Ich glaube, daß zu diſtinguiren ſey, ob der Printz Vormünder, oder Curatores gehabt, die eines ſolchen Contracts Urheber geweſen, oder ob ihm das Regiment allein concediret worden. In dem erſtern Falle wird die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand ſchwerlich Statt finden, indem ſonſt niemand mit denen inzwiſchen conſtituirten Regenten des dem Printzen zuſtändigen Reichs contrahiren würde, und dieſe Regenten auch vollkommener Weiſe den König vorſtellen, ſie müſten denn die Grentzen ihrer Pflicht recht augenſcheinlich überſchritten und dem Reiche ſehr præjudiciret haben. Jedoch iſt dem Printzen unbenommen, die Adminiſtratores des Reichs zur Rechnung anzuhalten. In dem letztern Falle, da der Printz in ſeinen zarten Jahren die Regierung ſelbſt gehabt, muß man

wie-

wieder einen Unterſcheid machen, ob er mit einem andern Fürſten oder mit einer privat-Perſon contrahiret habe. In jenem Fall, wenn er auff die reſtitution dringt, der andere aber bey dem Contract verbleiben will, wird der Richter ermangeln, und es ſcheinet nicht, daß man demjenigen die reſtitution zu geſtehen ſolle, der ein lebendiges Geſetze ſelbſt geweſen, aber in dieſem Fall möchte es eher angehen, denn es wäre doch unbillig, wenn man einem Fürſten dasjenige verſagen wolte, was den privat-Leuten in Anſehung ihres zarten Alters, wenn ſie lædiret worden, concediret wird.

§. 12. Ferner fragt ſichs: Ob bey denen Printzen das Senatus conſultum Macedonianum Statt habe? Nun ſcheinets zwar, daß man ſolches verneinen ſolte, indem die Geſetze die Fürſtl. Perſonen nichts angehen, und dieſes eine Wohlthat iſt, die vor die privat-Perſonen eingeführet iſt, und die privat Rechte auff die Fürſtl. Negotien ſich nicht appliciren laſſen. Jedennoch iſt es ſicherer, daß man dieſes beneficium auch bey denen Printzen zuläſt, indem nirgends verbothen, daß die Printzen hiervon ausgeſchloſſen ſeyn ſollen. Und ob ſchon die Fürſten von den Geſetzen exemt, ſo ſind ſie doch derer denen Unterthanen concedirten Privilegien nicht zu berauben, und iſt vielmehr

zu vermuthen, daß dasjenige, was ein Fürſt einem Unterthanen concedirt, auch ihm ſelbſt, wenn er es beliebt, frey ſtehe. Zudem ſo ſind der Fürſten Söhne, als welchen keine würckliche Landesherrliche Macht zuſtehet, vor Unterthanen einiger Maßen mit zu ſchätzen.

§. 13. Ein Contract eines Fürſten, der mit einem andern, es ſey ein Fürſt oder Unterthan, geſchloſſen worden, zu welchen der Betrug Anlaß und Gelegenheit gegeben, leidet eben diejenigen Jura, als wenn er unter Privat-Perſonen wäre celebriret worden. Denn es muß niemand ſeine Boßheit zu Statten kommen, da zumahl ein ſolcher Contract nicht aus freyen Willen und mit Uberlegung der Contrahenten geſchloſſen. Hat aber der dritte Mann einen Fürſten zu dergleichen Contract betrügeriſcher Weiſe überredet, ſo iſt zwar der Contract unter den Contrahenten gültig, allein dem Fürſten iſt unbenommen, wider dergleichen Betrüger Klage zu erheben.

§. 14. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Irrthum, welcher zuwege bringt, daß der Verſtand von dem wahren Objecto des Vergleichs oder der Zuſage abweichet, und der Wille darein nicht conſentiret, daß alſo der Irrthum die Einwilligung des Contrahenten in der Sache, darinnen geirret wird, aufhebet.

Wenn

Wenn nun der Fürſt bey der Zuſage ein gewiß Factum, oder eine gewiſſe Eigenſchafft einer Sache voraus ſetzt, und außer derſelben nicht würde promittiret haben, ſo hat natürlicher Weiſe eine ſolche Zuſage keine Krafft. Dafern nun die Umſtände der Sache deutlich erweiſen, daß die Zuſage, die in Anſehung derſelben Qualität als eine Bedingung, ſeine Einwilligung ſuſpendiret habe.

§. 15. Es fragt ſich, ob ein Fürſt das Recht des Monopolii einem Bürger und Unterthanen, der eine gewiſſe Quantität Waaren alleine verkauffen ſolte, durch einen Contract concediren könne? Ob nun zwar der Nahme des Monopolii denen meiſten Rechts-Lehrern ziemlicher Maßen verhaßt iſt, ſo kan man doch unter den Völckern das Negotium nicht vor ungerecht halten, wenn eine gewiſſe Nation einige Sorten Waaren einkaufft und parat iſt, ſolche um einen billigen Preiß andern wiederum zu laſſen. Da zumahl andern Völckern wenig oder nichts verſchlagen kan, ſie mögen ſolche kauffen, von wem ſie wollen. Ein Vergleich, daß ihrer etlichen frey ſtehen möge, eine Sache um einen gewiſſen Preiß zu verkauffen, iſt an und vor ſich ſelbſt nicht unzuläßig, außer wenn ſolcher um des allgemeinen Intereſſe willen, oder der gemeinen Bedürff-

niß

niß der Sachen, die verkaufft werden, verboten wird, oder das verglichene Pretium gantz und gar unbillig. Wenn aber einen oder etlichen erlaubet iſt, gewiſſe Sachen allein zu verkauffen, ſo daß die übrigen von dem freyen Commercio gantz und gar ausgeſchloſſen werden, ſo iſt ſolches dem natürlichen Recht nach unzuläßig, dem gemeinen Weſen höchſt-præjudicirlich, und dahero auch in den Landes-Geſetzen mit allem Recht verboten.

§. 16. Iſt aber ein Fürſt wohl befugt, ſeine Unterthanen zu Verkauffung ihrer Sachen zu zwingen? Nun iſt zwar wahr, daß ein iedweder mit dem Seinigen ſchalten kan, wie er will, und dem Landes-Fürſten über das Vermögen ſeiner Unterthanen kein privat-Eigenthum zuſtehe. Deñ er würde aus ſeinen Schrancken treten, wenn er ſich dasjenige, was einem andern zuſtünde, allein zueignen wolte. Allein es iſt doch hiervon der Fall der höchſtdringenden Noth und des allgemeinen Nutzens auszunehmen, als da er das Recht des Ober-landesherrlichen Eigenthums erweiſen kan.

§. 17. Damit die Vergleiche und Zuſagen der Fürſtlichen Perſonen ein gröſſer Gewichte überkommen, ſo pflegen dieſelben öffters mit einem Jurament beſtärcket zu werden. Denn weil ſie keiner menſchlichen Ge-

walt unterthan ſind, und man niemanden, wenn ſie die Contracte violiren, deßwegen zum Richter imploriren kan, ſo ſoll der groſſe GOtt ſelber, dafern ſie bundbrüchig erfunden werden ſolten, einen Rächer abgeben. Ob nun zwar nicht zu läugnen, daß bey unſerm HErr GOtt in Anſehung der Obligation und den Menſchen verſprochener Treue und Ehrlichkeit ein geringer Unterſcheid iſt unter einer eidlichen Verbindung und ſchlechten gethanen Verſprechen, ſintemahl man in beyden Fällen ein Verbrechen begehet, ſo iſt doch gewiß, daß ein Fürſt eine gröſſere Sünde thut, der eine mit einem Jurament beveſtigte Convention übertritt, als der ein ſchlecht pactum violirt. Es fragen einige, wenn ein pactum auf folgende Art verclauſulirt würde: Alles bey unſern Ehren, Würden, Treuen, Glauben und wahren Worten, ſo wahr mir GOtt helffe! ob dieſes wohl ein wahres Jurament anzeige? Ich halte, daß dieſes gar kein Zweifel ſey. Denn wo unter Anruffung göttlichen Nahmens etwas verſprochen wird, da iſt auch ein wahres Jurament.

§. 18. Es iſt nicht nur in dem natürlichen Recht gegründet, ſondern auch den deutſchen Gewohnheiten nach gebräuchlich, daß die Betheurungen wegen Haltung der Zuſagen durch

eine

eine iedwede Sache, die uns lieb und angenehm iſt, und wir in Ehren halten, expediret werden. Wenn daher einer bey Fürſtl. Gräfl. Adel. oder Ehelichen Würden, Ehren, Treuen und Glauben etwas verſichert, ſo fragt ſichs: Ob ſolches wohl in dem foro externo vor eine äuſerliche Würckung des Juraments zu halten ſey? z. E. Wenn eine Princeßin nach geſchehener Ausſtattung unter dieſer Formul der väterlichen Erbſchafft renunciret hätte, ob ſolche bey ereignenden Fall nach dem Abſterben ihres Herrn Vaters nichts deſtoweniger in den väterlichen Gütern ſucctediren könne. Es ſtehen zwar einige in den Gedancken, daß ſolches angehe, und dieſe Worte vor ein wahres Jurament zu halten wären, allein die contraire Meynung ſcheinet mit der Wahrheit mehr überein zu kommen, und auch in Praxi mehr recipirt zu ſeyn.

§. 19. Ferner fragt ſichs, wenn ein Reichs-Fürſt bey Gräflichen Worten, Treu und Glauben ſich in einem Contract oder Obligation verbindlich macht, ob wider denſelben Mandata ſine clauſula in dem Cammer-Gericht ausgebracht werden, oder ſie eine paratam executionem zuwege bringen können? Mindanus erzehlet, daß dieſe Frage in dem Cammer-Gerichte lange Zeit ventiliret worden.

Ob nun ſchon dieſer ſolche bejahen will, ſo ſcheinet doch die verneinende Meynung der Wahrheit gemäſſer. Dieſer Controvers hat der Deputations-Abſchied zu Speyer de an. 1600. §. Wie in einer Verſchreibung ꝛc. ein Ende gemacht, in den Worten: Daß ſolch der Verſchreibung einverleibtes Jurament, welcherley Geſtalt daſſelbe vorgegangen, viam executivam nicht verurſachen, noch deßwegen Mandata ſine clauſula zuerkennen, ſondern als eine Beſtärckung und Bekräfftigung derſelben zu halten ſeyn ſolle.

§. 20. Wenn ein Fürſt etwas mündlich oder ſchrifftlich atteſtiret, bringt denn wohl ſolches, wenn es von einem andern produciret wird, einen plenam fidem zuwege? Dafern ein Fürſt in Anſehung ſeines eignen facti in ſolchen Sachen, die ſeine Regierung und Regenten-Pflicht anbetreffen, etwas bezeuget, ſo iſt ihm wohl allerdings vollkommen Glauben zuzuſtellen. Da man einem ieden in Anſehung ſeines Officii glaubet, warum nicht vielmehr einem Fürſten, als dem man einige Betrügerey nicht zumuthen kan. In den Handlungen aber, die einem andern zum Præjudiz gereichen, und ſie die Regierung des Fürſten eigentlich nicht concerniren, ſondern in einem Proceſſ wider eine Privat-Perſon zum Beweiß

dienen ſollen, wird einem Fürſten nicht mehr, denn einem Privato oder einem Zeugen, wider den nichts zu excipiren iſt, geglaubet. Denn in ſolchen gemeinen Negotiis wird ein Fürſt nur bloß als ein Menſch conſideriret. Will aber ein Fürſt von ſeinem eignen Contract ein Zeugniß ablegen, ſo iſt ſein Teſtimonium, das er in ſeiner eignen Sache ausſtellt, gantz und gar ungültig.

§. 21. Es ſind unterſchiedene, die behaupten, daß ein Fürſt diejenigen Zuſagen und Contracte, die er in Anſehung ſeiner und ſeines Landes Noth geſchloſſen, bey ceſſirender Noth wiederum caſſiren könne, welches mit Machiavelli Principio überein kömmt, der davor hält, daß nicht die Schrifft oder die Obligation einen Fürſten vinculirte, ſondern das Intereſſe, nachdem daſſelbe beſchaffen wäre, nachdem könte ein Fürſt Contracte ſchlieſſen und wieder aufheben. Da aber hierdurch alle Treu und Glauben aufgehoben, die Socialität turbiret und dem Fürſten ſelbſt an ſeiner Reputation præjudiciret wird, weil hernach kein Menſch mehr gerne mit einem ſolchen Regenten, der alles nur nach ſeinem Intereſſe einrichtete, würde zu thun haben, ſo iſt dieſe Meynung, als unrechtmäßig, billig zu verwerffen, und auch von den Fürſtlichen Contracten das Intereſſe

von der Gerechtigkeit und Erbarkeit nicht abzuſondern.

§. 22. Nun wollen wir doch ſehen, wie weit ein Nachfolger ſchuldig ſey, den Contract ſeines Anteceſſoris zu halten? Wenn der Anteceſſor in ſeinen Schrancken blieben und ſeiner Regierung gemäß mit einem andern contrahiret hat, ſo iſt der Nachfolger im Reich, er mag ihm nun als Erbe ſuccediren, oder durch vorhergegangene Wahl darzu kommen, nichts deſto weniger ſchuldig, die von dem verſtorbenen Regenten durch den Contract auf ihn transferirten Rechte zu beobachten, auch ſo gar, wenn gleich der Anteceſſor in einer zweifelhafften und ungewiſſen Sache contrahiret, dafern es nur nicht aus Irrthum und unüberlegter Weiſe geſchehen. Denn eine ſolche Macht zu contrahiren iſt unter der Regierung mit begriffen. In Anſehung ſolcher Handlungen ſind die Könige unſterblich, und ihre Negotia immerwährend und ſtets geltend. Die Contracte, die zum Anſehen des Reichs und zur Beförderung der Glückſeligkeit der Unterthanen celebriret werden, ſind allerdings auf die ſpäte Nachkommenſchafft mit zu transferiren. v. Reichs-Abſchied de an. 1555. §. Solches und iedes, wie oben geſchrieben, ꝛc.

it. Für uns und unſere Nachkommen ſtets veſt und unverbrüchlich ꝛc.

§. 23. Es machen zwar einige Lehrer des natürlichen Rechts einen Unterſchied unter einem Succeſſor, der zugleich Erbe, und der nicht Erbe mit iſt. Jenen halten ſie ſchlechterdings an zu Beobachtung der mit dem abgelebten Fürſten celebrirten Contracte, indem ein Erbe wider die facta, deßen Erbſchafft er agnoſcirte, ſo wenig handeln könte, als wider ſeine eigne. Dieſer aber nicht. Jedoch ich glaube, daß überhaupt ein iedweder Succeſſor zu demjenigen, was in Anſehung der Regierung oder der Beförderung der gemeinſchafftlichen Wohlfahrt geſchloſſen worden, ſich verſtehen muß. Wenn aber ein Fürſt, in Anſehung ſeiner Privat-Güter, einen Contract vollzogen oder etwas zugeſagt, ſo werden nur bloß die Erben hierdurch vinculiret. Iſt ein Contract, der wegen eines gewiſſen Reichs-Negotii geſchloſſen, gantz und gar unbillig und unerträglich, ſo daß er zum Ruin des Landes gereicht, ſo iſt alsdenn auch nicht einmahl derjenige, der durch Erbſchafft-Recht zum Reich gekommen, zu deßen Obſervanz verbunden.

§. 24. Was muß aber wohl ein Succeſſor thun, wenn zweiffelhafft iſt, ob der Handel zum Intereſſe des Landes und der Unterthanen gereiche?

reiche? Bey einem zweiffelhafften Falle iſt allezeit zuvermuthen, daß der Contract zum Nutzen der Republic celebriret worden, welches Reinking de R. S. l. 1. Claſſ. 3. Cap. 10. n. 33. aus den gerichtlichen Actis die Stadt Braunſchweig betreffend, deduciret; da ein Fürſt verlanget, daß ſeine Succeſſores die von ihm celebrirte Handlungen conſerviren möchten, ſo iſt auch billig, daß er es ſelbſt mit denen von ſeinen Vorfahren geſchehenen Negotien ſo halte.

§. 25. Es iſt noch übrig die Controvers, in wie weit ein König diejenigen Privilegia, ſo ohne præjudiz der Republic und Veräußerung gewiſſer Sachen einigen Leuten oder einer Familie von ſeinen Vorfahren verliehen, wieder zurück nehmen könne? Es ſtehen einige in den Gedancken, daß ein Fürſte gantz freye Befugniß habe, ſolche Privilegia zu allen Zeiten, wenn er nur will, wiederum zu revociren. Jedoch ſcheinen diejenigen mehr Recht zu haben, die davor halten, daß dergleichen privilegia von den Succeſſoribus, wenn ſie nicht erhebliche raiſons darzu antreiben, nicht leichtlich revociret werden ſollen. Es leidet aber auch dieſes ſeine exception, wenn der Landes-Herr in einen ſolchen Zuſtand geräth, daraus erhellet, daß er ſeine Rechte und Befugniße auf die Art nicht

trans-

transferiren wollen und können, als wenn ſie, zum Exempel, ſeiner Regierung zum groſſen præjudiz gereichten. Denn es iſt dieſe Clauſul allezeit heimlicher Weiſe mit darunter begriffen, wenn die Sache in dem ſtatu verbleiben ſolte.

§. 26. Dafern zwiſchen Landes-Herrn und ihren Ständen und Unterthanen ſonderbare Verträge und Abſchiede aufgerichtet, und darinnen diß und jenes denſelben zugeſagt wird, wie denn hin und wieder dergleichen Exempel zu finden und gemeiniglich bey der Erb-Huldigung der Unterthanen ſolche Verſprechungen wiederhohlet und bekräfftiget werden, ſo hat es darbey auch dergeſtalt ſein Bewenden, daß ohne Einwilligung und ohne Nachlaß der Land-Stände wieder und über ſolche Verträge der Landes-Herr ſeine Macht nicht gebrauchen kan. Fielen auch bey ſolchen Befugniſſen und Vorbehältniſſen der Unterthanen ſolche Umſtände vor, daß nach Gelegenheit der Zeiten und Läuffte ein anders als von Alters her kommen, zu ergreiffen ſeyn wolte, als wie öffters mit Steuern und Anlagen zu geſchehn pflegt, da gebühret ſich, daß der Landes-Herr ſeine Land-Stände darüber vernehme, und mit ihrer Einwilligung handele, damit ſie wiedrigenfalls ſeinem Vornehmen nicht wiederſprechen und

etwan in ſchwere Mißhelligkeiten und Recht-
fertigungen mit ihnen gerathen.

§. 27. Hierbey fragt ſichs, ob ein Landes-
Fürſt wohl befugt ſey, das Reich oder einen
Theil des Reichs durch einen Contract auf ei-
nen andern Fürſten zu transferiren, oder wel-
ches einerley iſt, daſſelbige zu veräußern. Ei-
nige negiren ſolches Recht ſchlechterdings und
ſagen, es ſtünde nicht in ſeiner Gewalt
noch Gefallen mit den Rechten des Reichs
zu ſchalten, und dieſelben wie das Geld
zum Fenſter hinaus zu werffen. Andere ma-
chen einen Unterſcheid unter den patrimonial-
Reichen, und unter denen, ſo nicht patrimonial
ſind, und erlauben die Veräußerung bey jenen,
aber nicht bey dieſen.

§. 28. Es iſt allerdings die Regul vor be-
kandt anzunehmen, daß ein König nicht befugt
ſey, ordentlicher Weiſe das Reich oder einen
Theil deſſelben durch einen Contract auf einen
andern zu bringen. Denn die Könige ſind als
Vormünder zu Beſchützung des Volcks verord-
net, wer aber etwas veräußert, der adminiſtri-
ret dieſelbe Sache nicht. Jedoch ſind zwey
Fälle zu excipiren, in welchen die alienation ei-
nem Landes-Fürſten Contracts-Weiſe zu ver-
ſtatten. Wenn er nehmlich den Contract
(1.) aus Noth, und (2.) in Anſehung der allge-
mei-

meinen Wohlfarth des Landes celebriret. Denn es iſt die Regul, daß einem Regenten dem natürlichen Rechte nach alles dasjenige, ohne welches der allgemeine Friede und Ruheſtand des Landes nicht befördert werden kan, zu verſtatten. Alsdenn iſt die Veräuſſerung unter der Adminiſtration mit begriffen.

§. 29. Aus dieſem Fundament iſt nun leicht zu decidiren, ob die Unterthanen desjenigen Theiles Landes, ſo alieniret werden ſoll, in die Veräuſſerung conſentiren ſollen oder nicht? Ich halte nicht, denn das gantze Land iſt mehr in conſideration zu ziehen, denn ein Stück deſſelbigen. Es iſt beſſer, daß ein Theil davon abgeriſſen und das übrige erhalten werde, denn daſſelbige zugleich nebſt dem gantzen mit verderbe.

§. 30. Die Rechts-Lehrer zu kampeln ſich, wie die Vergleiche und geſchriebenen Handlungen der groſſen Herren ſollen ausgeleget werden. Einige wollen gar hieher die ohnedem in der Vernunfft nicht gar wohl gegründete Regel des Bürgerlichen Rechts appliciren, daß vortheilhaffte Sachen zu extendiren, verhaßte Dinge aber zu reſtringiren wären. Allein es ſchickt ſich dieſe Regel hieher gar nicht; denn allezeit, was vor den einen favorabel, iſt vor den andern odieus. Es werden die Fürſt-

lichen

lichen Contracte wie die übrigen ausgelegt. Man muß auff die Intention der Contrahenten ſehen, was ſie vermuthlich intendiren, und wenn dieſelbige entweder dunckel iſt, daß ſie nicht wohl errathen werden kan, oder aber unbillig ſcheinet, ſo iſt ein Contract nach der Glückſeeligkeit des Landes zu erklären.

§. 31. In wie weit den Ständen des heil. Röm. Reichs vergönnt ſey ihre Länder zu verpfänden, ſcheinet eben nicht ſo genau ausgemacht zu ſeyn. In Anſehung der Allodialen zweifelt niemand. Was aber bey dem Lehn-Gütern Statt habe, iſt am meiſten ſtreitig. Der Autor des deutſchen Reichs-Staats meynet zwar P. I. pag. 343. daß die ohne Einwilligung des Käyſers an einem Reichs-Stand geſchehene Verpfändung des Lehns nur ihn und ſeine deſcendenten, keinesweges aber ſeine Agnaten verbinde. Es iſt aber dieſe aus dem Longobardiſchen Rechte hergehohlte Meynung zu temperiren, und vielmehr zu behaupten, daß, wenn es mit der Verpfändung ſonſt ihre Richtigkeit, und ſie die gehörigen Requiſita hätte, man nicht ſowohl auf die Lehns-vaſalliſche Beſchaffenheit und die præſumirte Anwendung zum Nutzen des Territorii als vielmehr auf die Landesherrliche Hoheit zu ſehen habe. Sintemahl alle, die in einer Provintz in

Deutſchland ſuccediren, die Handlungen ihrer Anteceſſoren, die nicht wider die Fundamental-Geſetze des Reichs lauffen, beobachten müſſen.

§. 32. Wenn die Landes-Herren in Deutſchland gewiſſe Conventiones, die von einiger Wichtigkeit ſind, in Anſehung ihrer Regierung etwan treffen wollen, ſo pflegen ſie, wo nicht aus Schuldigkeit, doch aus löblicher und guter Gewohnheit ihre Land-Stände um Rath zu fragen, und ihre unterthänige und treue Meynung darüber anzuhören, auch, wenn ſie gleich eben daran nicht gebunden, doch von denſelbigen nicht leichtlich abzuweichen, ſondern da ſie zumahl auf gute und vernünfftige Urſachen gegründet, ſolchen gar gerne zu folgen. Wie denn ſolche Exempel der Berathſchlagungen, welche die Landes-Herren mit ihren Ständen und Unterthanen dißfalls gehalten, in Fürſtlichen und Gräflichen Archivis und Cantzeleyen und denen Land-Tags-Acten hin und wieder erſcheinen.

§. 33. Ich habe bey dieſem Capitel unterlaſſen, die Regeln der Klugheit, die etwan bey den Contracten, ſo Fürſtliche Perſonen zu ſchlieſſen pflegen, in Acht zu nehmen, beyzufügen, indem dieſelben nicht viel anders, als die bey den Conventionen der Privat-Perſonen

vor-

vorkommen, wenn ſie mit Privat-Perſonen contrahiren. Errichten ſie Conventiones mit ausländiſchen Fürſten, ſo iſt am beſten, wenn ſie nach den Fundamental Geſetzen des Reichs und ihrer Provincien mit Zuziehung ihrer Reichs- und Land-Stände ſchlieſſen, und ſo viel als nur immer möglich iſt, deutlich und ausführlich ausſchreiben laſſen, damit zu keinen Diſputen Gelegenheit und Anlaß gegeben werden möge. Vornemlich aber müſſen ſie, in Anſehung ihrer Regierung, keine andere Conventiones treffen, als durch welche die Glückſeeligkeit ihrer Länder und Unterthanen entweder befördert und erhalten, oder was derſelben zuwider iſt, aus dem Wege geräumet wird. Dann ſo ſind die Succeſſores im Reiche verbunden, dieſelben, wie wir in dieſem Capitel allbereit gemeldet haben, zu halten. Was vor Contracte zu ſchlieſſen ſind, iſt überhaupt in Theſi nicht zu determiniren, ſondern dieſes dependiret von den Umſtänden, die ſich nach dem Unterſcheid der Zeit an unterſchiedenen Orten bey unterſchiedenen Objectis der Republic zu ereignen pflegen, und dienet ihnen auch zu einiger Nachricht, wenn ſie die von andern Höfen aufgerichteten Conventiones fleißig durchgehen. v. Bodini Diſput. de Contract. ſumm. Poteſt.

Das IV. Capitel.

Von dem Oeconomie-Weſen.

§. 1.

Gleichwie bey Privat-Perſonen durch ordentliches und vernünfftiges Haußhalten die Cammern voll werden, daß ſie einen Vorrath nach dem andern heraus langen können; Alſo wird auch bey dem Landes-Fürſten, wenn ſie ihre Fürſtlichen Oeconomie und Cameral-Weſen gehöriger Maſſen beſorgen, nicht nur die Glückſeeligkeit ihrer eignen Perſonen und ihrer Familie, ſondern auch ihrer Unterthanen, die allezeit mit ihrer eignen verknüpfft ſeyn muß, befördert und erhalten. Es hat bey Fürſtlichen Perſonen eine doppelte Oeconomica Statt, als die Oeconomica der Privat-Perſonen, da ſie ihr Oeconomie-Weſen eben wie Privati in Acht nehmen müſſen. Hieher gehöret, daß ſie beſorget ſind, wie ſie ihre Capitalien, die ſie ausleihen, ſicher unterbringen und mit Vortheil können rouliren laſſen. Ihre Domainen mit guten Nutzen adminiſtriren, die Ausgaben vernünfftig eintheilen und mit den Einnahmen bilanciren, auch dahin ſehen, daß allezeit etwas übrig bleibe. Dasjenige, was ihnen GOtt beſche-

beſcheret, wohl conſerviren, damit es nicht Schaden leide oder von abhanden komme, u. ſ. w. Worbey ſie alle die Regeln und Cautelen, die Privat-Perſonen zu obſerviren haben, in genaue Beobachtung nehmen müſſen. Und dann ferner die Fürſtliche Oeconomica, da ſie nicht allein bedacht seyn müſſen, wie ihre eigne Einkünffte vermehret und erhalten, ſondern auch ihrer Unterthanen Glückſeeligkeit und Güter vergröſſert und conſerviret werden.

§. 2. Die Menage der Lands-Fürſtl. Intraden beſtehet in rechter diſtribution der Ausgaben und zum andern in Erweiterung und Vermehrung derſelben, das iſt in zwey Worten in diſtribuendo & augendo. Die Ausgabe und diſpoſition, wie die Gelder mit gehöriger Sparſamkeit an behörigen Orte angewendet werden mögen, ſolches gehöret und bleibet billich bey der Cammer und unter derſelben Directorio. Aber die Vermehrung der Landes-Fürſtl. Intraden erfordert gantz andere Leute, und gantz andere ingenia, und ſind die, welche Ausgabe haben oder die Cameraliſten wegen ihrer häuffigen anderen Verrichtungen nicht ſufficient alles zu unterſuchen, auf was Weiſe am beſten die Einkünffte ihres Fürſtens vermehret werden können.

§. 3.

§. 3. Denn vors erſte ſo hat die Cammer Arbeit und Werck genug, wenn ſie nur ihr Amt recht verſehen will, damit ſie die Intraden des Landes-Fürſtens richtig einbringe, und wiederum die Ausgaben dergeſtalt menagire, auf daß nichts unnütze oder vergebens verſchleudert, oder wo es nöthig, und das Intereſſe eines Landes-Fürſtens erfodert, nicht etwan durch unzeitige Kargheit, Sparſamkeit oder Verweilung Mangel gefunden, und dadurch dem Fürſten ſowohl an Reputation, als auch ſonſt Schaden und Verluſt verurſacht werde, daß alſo denen Cameraliſten keine Zeit übrig iſt, alle Sachen ex fundamento zu examiniren, wodurch etwan mit der Zeit oder auch ietzo ein neuer Nutzen zu hoffen oder zu machen. Dahero geſchiehet es, daß, wenn dergleichen Sachen fürgebracht werden, Jahr und Tag hinläufft, ehe es einmahl zu einem Referat gebracht wird, und bleiben auf dieſe Weiſe manche gute Deſſeins ſtecken, aus keiner andern Urſache, als daß man keine Zeit, darüber zu tractiren, bey der Cammer nehmen kan. II. So lauffen die Materien, wodurch Nutzen zu ſchaffen, und durch welche die Einkünffte eines Fürſten zu verbeſſern, in ſo vielerley Profeſſiones hinein, daß diejenigen, welche ſich damit bemühen ſollen, abſonderliche Ingenia, ſo ſich bloß und

G allein

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

allein auf ſolche Dinge appliciren, ſeyn müſſen, denn wenn einer, welcher ſonſt zu thun hat, in einer gewiſſen Cameral-Sache ſein Bedencken ſtellen ſoll, die etwan außer ſeiner Sphære iſt, da wird er verdroſſen und der Sachen feind. Manchmahl werden auch gewiſſe Dinge als impracticable Sachen verworffen, ſie ſeyn ſonſt ſo gut ſie nur immer wollen, wenn ſich der andere nicht drauf geleget und keine Connoiſſance darvon hat, wie ich denn ſelbſt einmahl von einem gewiſſen Cameraliſten gehöret, daß ſein Lebtage an keinen Project-Macher etwas gutes wäre. Allein ſeine Capacität war ſo beſchaffen, daß er nicht geſchickt war, anderer Leute Projecta zu unterſuchen, und lieber den alten Schlendrian nachgehen, als ſich den Kopff mit neuen Vorſchlägen ſehr zubrechen wolte. III. So werden zu Einrichtung dergleichen Vorſchläge allezeit Mittel und Geld erfodert. Wann dann die Cammer iederzeit von allen Orten her um Geld pflegt geplagt zu werden, und ſolche Bezahlungen zu thun höchſt nothwendig und nützlich ſcheinen, ſo kan die Cammer niemahls reſolviren, etwas nützliches anzufangen; Dieweil ſie zu neuen Ausgaben, welche in ihren eignen Willen ſtehen, für dieſesmahl aus Mangelung übrigen Geldes nichts reſolviren kan, ſondern muß es verſparet

ſparet ſeyn laſſen, biß auf eine andere Zeit, wodurch denn niemahls nichts geſchiehet. IV. So haben auch die Cammern keine Jurisdiction, ſondern ſind in ihren Anſchlägen allezeit von andern inſtantien dependent, welche den Cammern in allen hinderlich zu ſeyn pflegen, wodurch denn ihnen die Hände gebunden ſeyn, daß ſie nichts thun können, wenn ſie gleich gerne wolten. Woraus zu ſehen, daß das directorium der Vermehrung der Landes-Fürſtlichen Intraden nicht, dann mit groſſen Schaden, bey der Cammer bleibet, und daß bißhero ſolche gewöhnliche Diſpoſition an den Höfen denen Fürſten ſchädlich und der Vermehrung der Einkünffte höchſt-abträglich gefallen.

§. 4. Scheinet derowegen höchſt nöthig zu ſeyn, daß die Cameral-Sachen in zwey unterſchiedliche Collegia getheilet werden, deren das eine, wie gemeldet, die Einkünffte und Ausgaben hätte, und proprie die Cammer genennet würde, das andere aber würde ſeyn ein Collegium, welches nichts anders thäte, als zu deliberiren, wie die Einkünffte des Landes-Fürſten zu vermehren, wohin alle ſolche Vorſchläge und Projecta zu dieſem Zweck zielende gebracht, allda überleget und, wo möglich, ins Werck gerichtet würden. Solch Collegium müſte von den allerſubtileſten ingeniis zuſam-

men geſucht, und aus allen, oder doch den vornehmſten Provincien des Landes anſehnliche und erfahrne Perſonen darein genommen werden, welche das Land kennen und deßen Gelegenheit wohl verſtehen.

§. 5. Denen Collegis oder Aſſeſſoribus dieſes Collegii müſten groſſe und erkleckliche Beſoldungen gegeben werden, damit ſie nicht aus Noth gezwungen werden, ihr intereſſe mit zu des Fürſten ſeinem zu ſchlagen, und alſo dieſes zu vermindern, ſo wäre auch nothwendig, daß dieſem Collegio ein gewiſſer fundus angewieſen würde, woher es eins und das andere probiren, oder die Proponenten zu remuneriren, Mittel haben möchte. Es iſt aber dieſes nur von groſſen und weitläufftigen Höfen, wo die Verrichtungen bey der Fürſtlichen Cammer zu ſehr überhäufft ſeyn, zu verſtehen. Bey den kleinen aber und dero Cammern iſt das Werck nach Erheiſchung der Nothwendigkeit einzurichten. v. das andere Capitel des Freyherrn von Schröders Fürſtlichen Schatz-und Renth-Cammer.

§. 6. Das Cammer-Weſen wird gehöriger Maßen eingerichtet, wenn (1.) alle Herrſchafftliche Gefälle richtig eingebracht, geliefert und bereit gehalten, und (2.) die Ausgaben reguliret und alles wohl angewendet,

nichts

nichts aber unnützlich verthan wird, und zwar alſo, daß (3.) nicht die Ausgabe die Einnahme, ſondern dieſe jene überſteige und alle Jahr etwas in Vorrath bleibe. Ob zwar ſolches gleich an vielen Höfen nicht in Acht genommen wird, ſo ſiehet man auch hingegen, wie es zugehet. Denn ſo bald ein extraordinarer Caſus kömmt, werden gleich Schulden gemacht, und dieſes oder jenes Amt und Herrſchafftliche Gefälle verſetzt, dadurch denn die Herrſchafftlichen Revenüen vermindert werden, und weil die Herrſchafft an ihrem Staat nichts will abgehen laſſen, ſo müſſen nothwendig mehr Schulden gemacht werden, und die Herrſchafft in Armuth und Mangel gerathen. Drum wäre es ja beſſer, daß man bey Zeiten alle nicht höchſtnöthige Depenſen abſchnitte, und ſich kärglich behülffe, als endlich aus Noth darzu gezwungen werde. Dann jenen Falls, wenn man eine Zeitlang ſich kärglich beholffen, kan man endlich wieder aufkommen und ſeinen Stand ſich gemäß halten, dahergegen wenn die Revenüen verſetzt und ein hauffen Schulden gemacht ſeyn, keine Reſource mehr iſt, ſich aufzuhelffen.

§. 7. Bey der Einnahme iſt zu obſerviren (1.) daß nicht allein der Cammer-Bediente, ſondern auch der Herr ſelbſt eine accurate

Wiſſenſchafft aller Einkünffte habe. Zu dem Ende iſt nöthig (2.) eine gründliche und umſtändliche Beſchreibung aller Einkünffte, und eine kurtze Tabelle drüber. (3.) Ein Buch, darinnen die Original Uhrkunden und Briefſchafften über die Herrſchafftlichen Gefälle, it. Contracte und Vergleiche verwahret und (4.) ein Copial-Buch, darinnen die Copeyen geſchrieben werden.

§. 8. Es iſt auch bey den Einnahmen zu mercken, daß nöthig ſey eine jährliche Abhörung der Rentherey-Forſt-Fiſch-Wild-Hof-Küchen-Keller-Berg-und zur Cammer gehörigen Rechnungen, von welchen auch alle Quartal, von der Hof-Küchen-und Keller-Rechnung aber alle 8. Tage ein Extract der Herrſchafft præſentiret werden muß. Wenn dieſes nicht alle Jahr geſchicht, ſo haben die Beamten Gelegenheit, mit dem Vorrath an Gelde oder Getreyde ihren Privat-Nutzen zu ſchaffen, z. E. das Getreyde in theuren Zeiten zu verkauffen, und in wohlfeilen wieder zu erſetzen, da doch die Herrſchafft den Vortheil vor ſich haben könte und ſolte. Auch können verſchiedene Poſten, z. E. Reiſe-und Ablagers-Rechnungen nicht wohl examiniret werden, wenn es nicht geſchiehet, da es noch im friſchen Gedächtniß iſt.

§. 9.

§. 9. Damit wegen der Gefälle bey den Unterthanen kein Unterſchleiff geſchehe, dieſe auch wiſſen und allenfalls erweiſen, wie auch überführet werden können, was ſie bezahlt haben und noch ſchuldig ſeyn, ſo iſt ſehr dienlich und nöthig, daß ein ieder Unterthan ein Büchlein halte, darein der Beamte ſchreibet, was bezahlet wird. Bey den Quartal-Extracten und Tabellen müſſen Camerales die Summen der Einnahmen eher geringer, darauf ſich zu verlaſſen, denn zu hoch anſetzen, damit die Herrſchafft wiſſen könne, worauf ſie gewiſſen Staat zu haben habe. Denn wo aufs ungewiſſe gehandelt und auf ungegründete Hoffnung, daß dieſes und jenes ſich wohl ſchicken werde, in den Tag hinein depenſiret wird, da kan nichts anders als unordentliches Haußhalten, Confuſiones, Mangel und Schulden erfolgen.

§. 10. Bey der Ausgabe iſt in Acht zu nehmen (1.) Eine Deſignation aller ordinairen und extraordinairen Ausgaben bey Hofe. (2.) Daß über ſolchen Ausgaben wenigſtens alle Quartal, und ſo offt es nöthig, ordentliche Berathſchlagung gepflogen werde, wie, zu welcher Zeit, und aus was vor Mitteln die Gelder herzunehmen? Wann dieſes nicht geſchiehet, ſondern man ſo lange wartet, biß die Noth da,

und die Ausgabe zu thun iſt, ſo nimmt mans alsdenn, wo mans am erſten bekommen kan, welches denn Confuſion nach ſich ziehet. Abſonderlich iſt es eine umgekehrte Haußhaltung, wenn die nöthigen Victualien, Wein ꝛc. nicht zu der Zeit oder an dem Orte, da mans am wohlfeilſten haben kan, eingekaufft werden. z. E. Wenn man die Gerſte nicht um Michaelis, da ſie wohlfeil, ſondern um Oſtern kaufft und viel theuerer bezahlen muß, oder, wenn man Wein von den Wein-Schencken und Bier von den Krügern kaufft. Findet ſich denn, daß die Einnahmen die Ausgaben übertreffen wolten, ſo iſt hohe Zeit zu überlegen, ob man nicht dieſe oder jene Ausgabe abſchneiden oder doch moderiren könne. Iſt aber dieſes vor dasmahl nicht müglich, ſondern etwa ein Anlehn geſchehen oder etwas von Herrſchafftlichen Gütern verſetzt werden muß, ſo iſt doch nach derer Cameralium ſchuldigen Pflicht darauf zu dencken, daß es bald wieder bezahlet und eingelöſet werde.

§. 11. Bey dem Cameral-Weſen iſt noch ferner zu erinnern (1.) daß in der Einnahme keine ungerechte Revenuen ſich finden ſollen, wie wohl bißweilen von Cameral-Perſonen geſchiehet, daß ſie mit Seufftzen der Unterthanen wider Recht und Billigkeit, it. mit Einzie-

hung

hung derer ad pias cauſas gewidmeten Güter oder Gelder die Herrſchafftlichen Revenuen zu verbeſſern trachten und doch manches, ſo ſie mit guten Gewiſſen haben könten, negligiren, dadurch denn nothwendig der Fluch in die Einnahme kommen, und eines mit dem andern (weil kein Seegen da iſt) in Abnahme gerathen muß, wie die Erfahrung bezeugt; (2.) Bey der Abgabe vor allen Dingen beobachtet werde, daß Tag-Löhner und Handwercks-Leute ohne Aufſchub bezahlet, und zu milden Sachen auch milde und nicht kärglich gegeben werde. Denn wie beydes von GOtt ernſtlich befohlen, und das letztere groſſe Verheiſſungen hat, ſo wird GOtt, wenn er dieſe Rubric mit reichen Maaß in der Ausgabe ſiehet, gantz gewiß den Seegen drauf erfolgen laſſen. (3.) Alles aber iſt vergeblich, und kan das Cammer-Weſen nimmermehr zu Stande kommen, wenn ein Herr nicht un-intereſſirte, treue un̄ fleißige Bedienten hat, die des Landes Gelegenheit wohl wiſſen oder doch ſo viel Geſchicklichkeit haben, daß ſie ſich deſſen bald erkundigen können. Dieſe Bedienten nun müſſen der Herrſchafft zu gewiſſen Tagen und ſo offt es die Noth erfodert, von dem Zuſtand des Cammer-Weſens und vorfallenden Sachen Bericht abſtatten, ihre Auffſätze præſentiren und Reſolution auf Suppli-

 quen

quen in Sachen, ſo das Cammer-Weſen angehen, erwarten; Und damit ein jeder wiſſe, was er zu thun habe, auch alles in guter Ordnung erhalten werde, ſo iſt nöthig, daß eine Cameral-Ordnung gemacht und darinnen aller Cameral-und Rentherey-Bedienten Amt und Pflicht beſchrieben, aber auch darüber gehalten und zu dem Ende öffters nach der Obſervanz gefragt, die Verbrecher zur Beſſerung vermahnet, und, wenn die Vermahnung nicht helffen will, geſtrafft werden. Un-intereſſirte, treue und redliche Diener rathen einem Herrn nichts als was mit der Ehre GOttes, und der Wohlfarth und wahren Glückſeeligkeit der Unterthanen übereinſtimmig iſt. Es würden ja ſolche auch noch wohl ſo viel Verſtand haben, dieß und jenes zu erfinden, wenn ſie ihr Gewiſſen wolten hindan ſetzen. Allein ſie wiſſen, daß ſolche Griffgen nicht auf die Daure ſind, und das Herrſchafftliche Intereſſe beſſer befördert werde, wenn man auf dem rechten Wege bleibet und im übrigen alles zu rechter Zeit ausrichtet,. ſo bedarff man ſolche inventionen nicht, ſondern es werden ſich ſchon rechtmäßige Mittel finden. S. den IV. Diſcours des O. H. B. Unzulänglichkeit der Welt-Klugheit nebſt der Anweiſung zur wahren Weißheit.

§. 12. Weil nicht alles auff die geſetzte Zeit ein-

einkommt, auch von dem, was zu Amts-Ausgaben geordnet, noch etwas übrig bleibet, ſo wird in Abhörung der Rechnung, wenn beyde Theile derſelben, nemlich die Einnahme und Ausgabe durchgegangen, der Calculus richtig und genau gezogen, und, ſo ferne die Einnahme gröſſer als die Ausgabe ſich befindet, iſt der Beamte ſchuldig, den Nachſtand alſobald zu erſetzen oder aber mit dem Grunde anzugeben, an welchen Orten etwan ſolcher noch ausſtehe. Im Fall er nun ohne Urſache ſolchen aufwachſen und etwan gar durch ſeine Nachläßigkeit caduc werden laſſen, und ſeinen Fleiß nicht gebrauchet, ſolches bey Zeiten dem Amtmann oder Schößer eröffnet, und um Aſſiſtenz angehalten, hat er ſich daran ſelbſt zu erhohlen, unterdeſſen aber der Fürſtl. Cammer ſolches gut zuthun und zu erſtatten. Sind aber die Reſte alſo beſchaffen und in der darzu angeordneten examination durch die andern höhern Beamten befunden, daß ſie entweder gar nicht über allen angewandten Fleiß einzutreiben, und gleichwohl in der Einnahme völlig mit geführet oder gar leichtlich in künfftiger Rechnung zu erheben, ſo werden ſie bey Fürſtlichen Cammern angenommen, und wird er gleichwohl dahin gehalten, ſolche eigentlich anzuſetzen und bey künfftiger Rechnung entweder im erſten Fall,

ſo

ſo gut als möglich, zu treiben, und in Einnahme zu führen, oder aber, da ſie gar nicht einzubringen, und dafür bey Fürſtlicher Cammer gehalten werden, in der Ausgabe und Abgang jedesmahl mit anzugeben. Fehleten auch demſelben ſonſt etliche Belege und Quittungen, oder es beſtünde eine Poſt auff Berechnung mit einem andern Beamten, alſo daß ſolcher defecte halber zu beſchlüßlicher juſtification der Rechnung nicht zu gelangen, ſo wird ihm zwar, iedoch im erſten Fall und weil ohne Befehl und Quittung nichts auszuzahlen, nicht ſo viel, in andern aber etwas mehr Zeit zu Ergäntzung ſolcher Defecten verſtattet, und, wenn ſolches geſchehen, oder da die Rechnung anfangs bald richtig iſt, ihm eine Quittung unter Fürſtl. oder etzlicher Orten der Cammer- und Rentmeiſters Hand und Siegel ausgehändiget, darinnen die Einnahmen, Ausgaben, Uberſchuß und deſſen Gewährſchafft, ſo wohl auch die Reſte, ſo deren verhanden ſind, und zukünfftiger Einnahme nebſt dem Inventario vorbehalten werden, deutlich vermeldet: Hingegen ſo er mehr ausgegeben als eingenommen, hat er Macht, in nächſter Rechnung den Uberreſt in der Ausgabe zuförderſt mit zuverſchreiben und ſich alſo zu erhohlen, die Rechnung aber wird in dem Cammer-Archiv beygelegt.

§. 13.

§. 13. Bey der Ausgabe ſind denen Beamten gewiſſe Summen Geldes, Getreydes, Holtzes, und dergleichen in ihren Beſtallungen anbefohlen, die ſie allezeit und beſtändig, es werde ihnen denn ein anders und abſonderl. befohlen, tüchtig und gewöhnl. Weiſe entrichten müſſen, als da ſind, allerley Amts-Diener, it. der Geiſtlichen und Schulen-Diener ins Amt gewidmete Beſoldung, Stifftungen und dergleichen. Dieſe Ausgaben müſſen mit Quittungen derjenigen, denen ſie gereichet, beleget werden und haben alsdenn ihre Richtigkeit. Etzliche ſind durch gewiſſe Herrſchafftliche Verordnung beſtändig gemacht, als da iſt ein gewiſſer Abgang an Getreyde, ſo auf dem Boden iſt und durch die Eindorrung verurſacht wird; am Wein, der im Vorrath liegt; Ein gewiſſes zum Verlag der Schreiberey, zu Zehrung bey Abhörung der Rechnung oder andern Verrichtungen, dadurch die Gefälle eingebracht werden; die Belohnung gewiſſer Tag-Löhner, Arbeiter und Handwercker, die ihnen nach der Beſtallung oder auff ſonderbahren Fürſtl. Befehl oblieget, und, daß ſie würckl. und mit Rath auch nach Proportion der Arbeit geſchehen, erwieſen werden kan.

§. 14. Andere Ausgaben ſind zufällig und müſſen mit ſonderbahren Fürſtl. oder Camer-Befeh-

Befehligen und Quittungen derer, denen ſie gereicht ſeyn ſollen, belegt werden, als da iſt der Aufgang bey Anweſenheit Fürſtl. Herrſchafft oder Dero Bedienten, darüber alſobald Verzeichniß gemacht, und von dem Lands-Herrn oder den Cammer-Verordneten oder denen, auff die es gewendet, unterſchrieben werden muß. Die Bau-Koſten müſſen auch vornehmlich mit Fürſtl. Befehlen, ausgenommen gar geringe, welche in einer gewiſſen verordneten Summa auff Gutachten der Beambten geführet werden; Uberdiß noch mit Dinge-Zeddeln und Quittungen der Handwercker, auch wo es nöthig, mit dem Augenſchein ſelbſt erwieſen und belegt werden, auch im Frühling und Herbſt die Berichte, was man vor Holtz oder andere Materialien bedarff und darneben Monatl. Extracte, was an Bau verrichtet worden, erfolgen: Die Bothen-Lohne müſſen ohne Noth nicht auffgewendet und wenn ſie auff Anordnung der Fürſtl. Herrſchafft Cammer oder Regierung geſchehen, mit den Befehligen oder zum wenigſten den Zeddeln der Amts-Schöſſer, des Bothen-Meiſters und den Receſſen beſcheiniget: Der Abgang von Viehe und ſonſt an Inventariis der Mobilien, muß zeitlich und umſtändlich berichtet und, wo möglich, mit dem, was von jedweden Stückweiſe überbleibt, berechnet werden.

§. 15.

§. 15. Zahlte aber der Rechnungs-Beamte auf Fürſtliche Anweiſung etwas aus, welches ſonſt aus der Cammer ſelbſt geſchehen ſolte, oder lieferte etwas ohne Quittung, in Hoffnung nechſter Zuſammen-Rechnung, hat er zwar ſolches auf Abſchlag deßen, was er zu liefern hat, an- und zuzurechnen, aber er muß ſolche Poſten nicht allein hiernechſt mit Quittungen belegen, ſondern iſt auch ſchuldig, in weniger Zeit, darzu etlicher Orten 6. Wochen beſtimmt, die gethane Auslage und daher habende Zurechnung in die Cammer zu berichten, damit ſie hernach, wegen vermutheter Einkunfft aus ſolchen Ort, deſto eigentlicher achten, auch nach Befindung, daß ſolche Beamten, da es ſich verzögere, quittiret werden, anordnen könne, widrigenfalls und in Verzögerung ſolchen Berichts, iſt nicht unbillig, daß man ſolche Poſten nicht paſſiren laſſe, auch die Zurechnungen, ſo viel möglich, entziehe und vermeide.

§. 16. In allen Aemtern ſind insgemein nöthig die Einſchickung der Extracte aller Einkünffte, gangbarer und ungangbarer, wie ſie iedesmahl ſich befinden, und zwar mit dem Unterſcheid, daß über die, welche nur einmahl im Jahre gefallen, auch nur ein jährlicher Extract etwan 14. Tage vor dem Lieferungs-Termin, über die aber, welche etliche mahl und öffters

öffters erhoben werden, nach Gelegenheit alle Quartal, oder auch alle Monate, ſolche Extracte eingeſendet werden. Ferner und inſonderheit bey Bergwercken dienet zum Beweiß der Einnahme der Gebrauch der Kerb-Höltzer, der Schicht-Meiſter und die Gegen-Verzeichniſſe der Bey-Schreiber, Hütten-Schreiber und Zehendner. Bey den Geleiten die Einwerffung in die verſchloſſenen Kaſten, öfftere Einſchickung der Verzeichniſſe, und die etlicher Orten gebräuchliche Auswechſelung der Zeichen. Bey der Wald-Nutzung, daß die Schreibe-Regiſter, was iedweder an Holtz-Materialien erlanget, durch zwo Perſonen, nemlich durch den Amt-Mann oder der deßen Stelle verwaltet, und denn auch den Forſt-Meiſter geführet und die darauf folgende Rechnung darnach examiniret werde: it. Daß die Abzehlung des Flöß-Holtzes erſtlich durch die Beamten an die Floß-Meiſter, und denn nach der Lieferung durch eine Perſon aus der Cammer an denjenigen, der es einnehmen und bewahren ſoll, geſchehen: Die Verzeichniſſe, was monatlich an Holtz geſchlagen oder aus Schneide-Mühlen oder Hammer-Wercken verfertiget und vertrieben wird.

§. 17. Bey der Wild-Rechnung dienet die Einſchickung der Verzeichniſſe, was auf iedem

dem Forſt geſchoſſen oder gefangen, und die Ubertragung des dargegen verordneten Pirſch- oder Fang-Geldes: Bey der Steuer-Rechnung die Einſchickung richtiger, von der Obrigkeit beſiegelter und von den Unter-Einnehmern unterſchriebenen, Regiſter des Steuer-Anſchlages an ieden Ort, ſowohl was etwan der Steuer weiter zugewachſen oder abgangen, etwan 14. Tage vor ieden Steuer-Termin, welches alles gegen die Anſchläge zu halten und zu juſtificiren, alſo auch von den Ungelds- oder Tranckſteuer-Terminen die Einſchickung der Extracte, was gebrauet oder verzapffet, oder an Wein erwachſen, eingelegt und verkaufft worden: Bey Frohn-Gelds-Rechnungen die eigentliche Verzeichniſſe der Perſonen und ihrer frohnbaren Pferde und Zug-Ochſen, 14. Tage vor den Frohn-Gelds-Terminen und die bey der Cammer darauf angeordnete Abzehlung und Abrechnung der geſchehenen Fröhnen bey Hofe und auf dem Lande: Bey den Jahrwuchs und Acker-Bau, daß mit den Schnittern und Dreſchern richtige Kerb-Höltzer gehalten, von den eingebrachten Früchten eine Probe gedroſchen, nach der Erndte der gantze Jahrwuchs ſummariſch beſchrieben, denn über das Aufheben des Getreydes alle 14. Tage und auf Lichtmeſſe, oder wenn folgends gar ausgedro-

ſchen, was die gantze Einnahme, Ausgabe und Uberſchuß des Getreydes geweſen, Verzeichniß eingeſendet werden ſollen: Bey der Vieh-Zucht und Schäfereyen, daß die Zahl des Viehes und ſonderlich der Schaafe öffters unvermerckt durch iemand aus der Cammer überzehlet, auch eine gewiſſe Perſon zu der Wollen-Schur und Abzehlung der jährlichen Mehrung befehlicht, dieſelbe richtig verzeichnet, alle Herbſt und Frühling Regiſter darüber eingeſchicket, der Abgang darauf zu erſetzen angeordnet, und allen Rechnungen völlige Inventaria über allerley Vieh und deßen Mehrung und Abnahme beygelegt werden.

§. 18. Aus dieſen und dergleichen Verzeichniſſen, Nachrichten und Auffſichten kan bey Abhörung der Rechnungen die Einnahme betrachtet, ob es zutreffe, dazu verzeichnet, oder da die Summa von deſſelben oder auch des nechſten Jahres Eintrag abweicht, steigt oder fället, die Urſache erkundiget und nach gründlicher Befindung darzu ſchrifftlich angemercket werden. Wie denn insgemein alle neue Einnahmen durch Verbeſſerung der Aemter und Cammer-Güter erwachſen, oder im Gegentheil der Abgang und Verminderung in alle Rechnungen umſtändlich zu ſchreiben, und zuförderſt die vorigen Jahres-Reſte und Vor-

rath

rath darzu zu bringen. Da auch einer in ſeiner Rechnung von einem andern etwas zu ſeiner Ausgabe und Anwendung empfangen und ſolchen Vorſchuß in Einnahme führet, ſo wird zuförderſt nach des andern ſeiner Rechnung, wie hoch er ſolches in Ausgabe verſchrieben, und worauf der andere quittiret, mit Fleiß geſehen, und alſo der Grund, daß es nicht mehr oder weniger geweſen, erforſchet. Da auch öffentliche Rechnungen in einander lauffen, wird darnach die Summe ſo lange von einem zum andern juſtificiret, biß endlich bey den letzten der Vorrath oder Uberſchuß erlanget und mit der vorigen einſtimmig befunden wird. Sind aber etliche Cammer-Güter und Gefälle verpachtet, und um ein gewiſſes ausgelaſſen, muß die Einnahme mit der in Pacht-Briefen und Fürſtlichen Cammer-Befehl gemachten Summen übereinſtimmen.

§. 19. Bey allen Rathſchlägen und Verrichtungen des Fürſtlichen Oeconomie-Weſens wird auch billig eine richtige Maaß und Norme nach dem Recht und der Billigkeit gehalten. Denn obſchon die Cammer-Räthe darzu beſtellet, daß ſie der Herrſchafft Schaden und Abgang warnen und verhüten, dargegen dero Nutzen fördern und ſtifften ſollen, ſo iſt doch eines Chriſtlichen Landes-Herrn In-

tention gar nicht, daß ſolches auf allerley Art und Weiſe geſchehen müſte, ſondern er weiſet ſeine Cammer-Räthe billig dahin, regieret und gewehnet ſich auch ſelbſt in dieſen Stücken, welches ſeinen Nutzen oder Schaden eigentlich betrifft, nach den heilſamen Regeln der Rechte und der Billigkeit, und läſſet lieber in ereignenden Fällen und zumahl auf groſſe Klagen und Lamentationes von der Sachen vernünfftig und mit Zuziehung anderer Räthe reden und handeln, auch bey dem Schluſſe der meiſten es bewenden, als daß er durch eigenmächtige Anordnung in der Cammer unerkannter Dinge verfähret, und ſein ſelbſt Richter wäre. Er erinnert ſich auch der Gewohnheit und Satzung des Landes, daß man denen, die ſich über dergleichen Anordnungen beſchweren, das unpartheyiſche Recht bey den Hoff-Gerichten oder Rath-Stuben, oder allenfalls, da der Landes-Herr ſich zu ſehr darbey mit Befehlichen intereſſirt gemacht, an höhern Orten nicht verwehren könne. Demnach hat man billig in Einbringung der Gefälle, Behauptung der Regalien, Erfüllung der getroffenen Handlungen, Bezahlung der Schulden und übrigens, zuförderſt die Vorträge, Vergleiche, Privilegia und Abſchiede, denn die Erb-Bücher und dergleichen Uhrkunden, die löblichen

Lan-

Landes-Ordnungen und Gewohnheiten, auch die Landüblichen und gemeinen Rechte vor Augen. Gebrauchet ſich auch der Communication und Verweiſung der Sache in andere Collegia, und läſſet alſo kein neues abſonderliches eigennütziges Recht oder vielmehr ungleiches und geitziges Beginnen einreiſſen, ſondern befleißiget ſich in dieſem allen, was Chriſtlich, billig und Fürſtlich, auch wohl anſtändig iſt.

§. 20. Gleichwie bey Regiments-Sachen ein regierender und anweſender Herr die vornehmſten und wichtigſten Sachen ſelbſt hören und ſich darauf reſolviren muß; Alſo iſt auch bey dem Oeconomie-Weſen in den Cammer-Ordnungen mehrentheils klärlich verſehen, daß zwar die Cammer-Räthe alle vor ſie gehörige Sachen vornehmen laſſen, berathſchlagen auch wohl Schreiben, Befehl und andere Aufſätze darüber zu Papier bringen mögen, aber in allen wichtigen Dingen dem Landes Fürſten ſelbſt zu gewiſſen Tagen, oder ſo offt es die Nothdurfft erfodert, vor der Anordnung und Ausfertigung Relation und Bericht erſtatten, und deßen Approbation, oder daß er es ferner durch ſie oder in ſeiner Rath-Stube überlegen und ſie mit Beſcheide verſehen laſſe, gewarten ſollen, im̃aſſen er auch in dergleichen Fällen die ausgefertigten Sachen zu endlicher oder wichtiger

tiger Anordnung ſelbſt zu unterſchreiben pflegt: Und ſind wohl in den Cammer-Ordnungen etliche dergleichen Sachen nahmhafftig gemacht. z. E. Allerhand neue Anordnungen mit Gebäuden und neuen Vorſchlägen, ſonderlich bey Berg- und dergleichen Wercken, Teichen und Flöſſen: Geſchencke und Erlaſſung, Schuld und Reſten, Verſetzung oder Veräußerung der Aemter und Güter, Beſtellung und Abdanckung der Diener, Verkauf- und Gelöſung allerley Vorraths, Benennung deſſelben Tax, Anordnung der Wein-Leſe, Kriegs-Contribution und Einquartierungs-Sachen: Alle vornehme Ausgaben zu Regiments- und Staats-Sachen, darzu ferner noch vielmehr und insgemein alles zu ziehen, was wegen Verordnung beſtändiger und deputirter gewiſſer Cammer-Anlagen und Proviſionen, und alſo auch Ausgabe neuer Koſten, welche außerhalb ſolcher Ordonanz und Mittel kommen, vorfället und dem Landes-Herrn vorzutragen und von ihm zu unterſchreiben und zu bekräfftigen iſt.

§. 21. Da ohne eine gründliche und richtige Wiſſenſchafft der Dinge kein vernünfftiger Schluß gefaſſet, noch der Herrſchafftliche Nutzen rechtſchaffen bedacht werden kan, auch aus Mangel rechter Nachricht und der Beamten ungleichen Berichten öffters den Untertha-

nen

nen oder Dienern oder Nachbarn des Landes, an einer und andern ihrer Befugniß zu viel, oder hingegen an des Landes-Fürſtens Gerechtigkeiten und Regalien zu wenig zu geſchehen pflegt; Als iſt wohl gethan, wenn in den Amts-Beſchreibungen die Beſchaffenheit der Herrſchafftlichen eigenen Güter und Intraden nebſt denen darzu gehörigen Uhrkunden fleißig eingenommen werden. Was aber bey Fürſtl. Cammer von einem und andern Stück aufgeſetzt, verglichen und angeordnet wird, müſſen die Camerales in ſeinem Original und gebührlichen Forme nebſt dem Particular-Abriſſen und General-Tafeln aller Cammer-Güter des gantzen Landes beyhanden haben. v. Seckendorffs IV. Cap. III. Theils.

Das V. Capitel.

Von der Heyrath der Fürſtlichen Perſonen.

§. 1.

Nachdem ein Regent die vornehmſte Perſon des gantzen Landes iſt und männiglich auff ſein Thun und Leben die Augen wirfft, groſſe Herren auch mehrentheils manchen böſen Nachreden, bißweilen ohne ihr Verſchulden aus Neid des böſen Feindes und

ſeiner Werckzeuge unterworffen; Alſo ſind alle gute Vorſichtigkeiten und Erinnerungen, die ſonſt bey vorhabender Heyrath und im Eheſtand ſelbſt vernünfftigen und Chriſtl. Leuten gegeben werden, um ſo vielmehr und nothwendig bey Verheyrathung Fürſtl. und dergleichen hoher Perſonen, und ihren Eheſtande in Acht nehmen.

§. 2. Es thun die Fürſten wohl und pflegen ſie alsdenn mit gröſſern Reſpect und Bequemlichkeit zu heyrathen, wenn ſie zur Landes-Regierung würckl. getreten, es wären denn andere ſonderbahre wichtige Urſachen vorhanden, als da ſind der befürchtende Abgang des Geſchlechts, oder eine bevorſtehende ſtattliche Gelegenheit, ſich zu verehligen, und dergleichen, daß alſo auch ein Herr zuvor und bey Lebzeiten ſeiner Eltern oder derer, die das Regiment hätten, ſich in Eheſtand begäbe.

§. 3. Wie die Fürſten und hohen Standes-Perſonen unterſchiedenes thun oder laſſen aus einer beſondern raiſon d'Etat, die zur Erlangung oder Erhaltung ihrer oder ihrer Lande Glückſeeligkeit gereicht; Alſo trifft man dergleichen raiſons d'Etat auch bißweilen bey ihrem Heyrathen an. So bringt die Ratio ſtatus bey manchen Umſtänden bey ihnen mit, daß ſie ſich der Mariagen gantz und gar enthalten,

und

und in ledigen Stande verbleiben, damit die Unkoſten erſpahret werden und die Länder zum Vortheil der geſamten Unterthanen unzertheilet verbleiben mögen. Es ſchreibet der gelehrte und Staats-kündige Monzambano de ſtatu imperii germanici, Cap. 2. §. 12. gar wohl, daß die Zertheilung der Länder unter unterſchiedene Brüder, ein groſſes Ubel wäre, ſo den Fürſtl. Häuſern gewaltig præjudicirte, und ſich nur unter denen geringern Standes-Perſonen unter dem Nahmen der Billigkeit entſchuldigen lieſſe. Bißweilen ſchlieſſen ſie auch ein gewiſſes Pactum unter ſich, daß nur einer aus der Familie im Eheſtande lebē ſoll. Dergleichen Exempel haben wir an den ſieben Brüdern, den Söhnen Wilhelmi, den Enckeln Erneſti des gemeinſchafftlichen Stamm-Vaters aller Hertzoge von Lüneburg, die heutiges Tages noch übrig ſind. Dieſe hatten ſich ſo verglichen, daß einer von ihnen, den das Looß treffen würde, heyrathen, die übrigen aber unbeweibet leben und ein jedweder nach dem Alter und der Ordnung die Succeſſion der Länder überkommen ſolten. Es waren dieſelbigen: Erneſtus der ältere, der ſeinem Vater Wilhelmo folgte: Darauf kam Chriſtianus, Biſchoff zu Minden: Nach dieſem Auguſtus, Biſchoff zu Ratzeburg, der ſeinem Bruder Friedericum

zum Succeſſorem gehabt. Die übrigen beyden, nemlich Magnus und Johannes, ſind geſtorben, ehe die Reihe und Ordnung der Succeſſion ſie betroffen. Der letztere nemlich Georgius, den das Glück gegönnet, daß er ſein Geſchlechte fortpflantzen können, hat vermöge ihrer convention eine Heyrath getroffen und zwar mit Anna Eleonora, einer Tochter Ludovici, Landgrafens zu Heßen Darmſtadt. v. Imhoff. Notit. Proc. Imp. L. IV. cap. 4. §. 29.

§. 4. Das andere Exempel der aus einer raiſon d'Etat geſchloſſenen Heyrath iſt, wenn Fürſtl. Eltern ihre Kinder in denjenigen Jahren, da ſie noch ſehr jung ſind und das Judicium discretivum nicht haben, mit einander aus gewiſſen Staats-Abſichten verloben, damit ſie hernachmahls, wenn ſie erwachſen, die Heyrath vollziehen können. Bey Privat-Perſonen ſind die Verlöbniße in denjenigen Jahren, in welchen die Kräffte des Verſtandes und Willens bey denen, die einander eheligen ſollen, noch nicht zu ihrer Reiffe gekommen zu improbiren. Allein bey Standes-Perſonen, die bißweilen die Glückſeeligkeit ihrer Unterthanen ihrer eignen vorziehen müſſen, ſind ſie bey gewiſſen Umſtänden zu entſchuldigen. Dergleichen Exempel von ſolchen in jungen Jahren geſchloßenen Heyrathen

rathen giebt uns die Hiſtorie zur Gnüge an die Hand. Alſo iſt bekandt, daß der König in Franckreich Ludovicus XI. die eintzige Tochter Mariam, Hertzogs Caroli Audacis zu Burgund vor ſeinen Sohn verlangt, der noch nicht 8. Jahr alt war. Allein Ludovicus betrog ſich in der Hoffnung, da ſie Maximilianum heyrathete, und durch dieſe Heyrath die Burgundiſchen Lande an die Oeſterreichiſche Familie brachte. Von des Königs in Franckreich, Ludwigs des XIII. Sponſalien mit Anna, des Königs in Spanien Philippi III. Tochter, die noch von ſehr zarten Jahren war, ſiehe Grammondi Hiſtorie Lib. I. p. 27. Das neueſte Exempel von dergleichen Sachen haben wir bey der Heyrath Ludwigs, Hertzogs zu Bourgogne, des Königs in Franckreich Ludovici des XIV. Enckel, die er mit der minderjährigen Tochter, Hertzogs Victoris Amadei II. zu Savoyen An. 1697. geſchloßen.

§. 5. Ferner trifft man auch bey den unter groſſen Herren geſchloſſenen Staats-Heyrathen an diejenigen ungleichen und irregulairen Ehen, da die Weiber die Königliche Dignität beſitzen, ihre Männer aber ihrer Bothmäßigkeit unterworffen ſeyn. Das neueſte Exempel aus der Hiſtorie finden wir bey der letzt-verſtorbenen Königin in Engelland Anna, die Königin

nigin geweſen, ihr Ehe-Gemahl aber Printz George von Dännemarck in die Claſſe der übrigen Königlichen Vaſallen gekommen. Es ſind bey dergleichen Ehen die Rechte des Ehe-Bettes und des Reichs wohl von einander zu ſondern, und eine Königin wird in dieſem Fall ohne Unterſcheid ihres Geſchlechts vor den König gehalten, und hingegen ihr Ehe-Gemahl vor einen Unterthanen. Denn als Hertzog George das Hertzogthum Cumberland, die Grafſchafft Cancang und die Baronie Okingham erhalten, ſo iſt er nebſt den übrigen Engliſchen Hertzogen durch den Lehns-Nexum ſeiner Königin verpflichtet worden. Und als er Ober-Admiral von Engeland wurde, hat er der Königin aufs neue pflichtig werden müſſen.

§. 6. Es ſind auch unter die Staats-Heyrathen zu referiren diejenigen Ehen, die morganatica oder Vermählungen zur lincken Hand genennet werden, wenn groſſe Herren eine Perſon von geringerm Stande ſich antrauen laſſen und mit derſelben ein gewiß Pactum auffrichten, daß die Gemahlin nicht in allen Stücken ihnen egal, oder wie eine von ihrem Stande tractiret werden uñ auch die Kinder der Succeſſion nicht fähig, ſondern mit gewiſſen Portionen und Tituln zu frieden leben ſollen. Es werden dergleichen Ehen ſonderlich zu Erhal-

haltung der Fürſtl. Familien geſchloſſen, oder in Faveur der Kinder erſter Ehe oder den Brüdern zu Gefallen, oder um anderer Urſachen willen. In dem Heil. Röm. Reiche ſind dergleichen matrimonia morganatica gar gebräuchlich, und trifft man in den alten und neuen Zeiten unter Fürſtl. und Gräfflichen Perſonen deren unterſchiedliche an. So hat der Fürſt zu Anhalt Georgius Aribertus des Deßauiſchen Hoff-Marſchalls, Chriſtophs von Croßeck Tochter mit dem Bedinge geheyrathet, daß die aus dieſer Ehe gezeugteu Kinder von der väterlichen Succeſſiou ausgeſchloſſen, und mit dem Titul als Herrn von Radegaſt vorlieb nehmen ſolten. Ferdinandus, ein Sohn Wilhelmi Hertzogs zu Bayern, hat Mariam Petenbeniam mit dem Beding zur Frau genommen, daß die aus dieſer Ehe erzeugten Kinder Grafen von Wartenberg und Schaumburg genennt würden, und über die zu ihrer Unterhaltung aſſignirten Einkünfte an das Hertzogthum Würtenberg keine Anwartſchafft haben ſolten. Daß nun, ohne die Göttl. und weltl. Geſetze zu übertreten, dergleichen Ehen gar wohl geſchloſſen werden können, braucht gar keines Beweiſes. Und iſt dieſes eine bereits ausgemachte Sache.

§. 7. Bey den Türcken iſt es was ſonderliches, daß der Türckiſche Käyſer keine Frau nimmt,

nimmt, die gehöriger Maßen eine regierende Türckiſche Käyſerin mit abgäbe. Und hat man von Zeiten des Bajazeths nicht mehr als ein eintzig contrair Exempel des Solymanns mit der Roxolana. Man ſagt: die raiſon des Türckiſchen Staats wäre dieſe, damit die Unkoſten menagiret würden, denn es würde die Käyſerin eben ſo viel Staat und Unkoſten nöthig haben, als des Käyſers Mutter. Busbequius führet eine andere Urſache hiervon an: Als Bajazeth in des Tamerlans Bothmäßigkeit gekommen, ſo hätte er nebſt ſeiner Gemahlin ſehr viel Grauſamkeiten und Unglück ausgeſtanden; Allein dieſes wäre ihm das allerhärteſte geweſen, daß er geſehen, daß ſeine Frau ſo ſehr übel nebſt ihm zugleich wäre tractiret worden. Zu dem Ende hätten alle die Nachfolger des Bajazeths keine rechte Weiber genommen, damit ſie, es möchte ihnen begegnen, was ihnen nur wolte, dergleichen Fatalität nicht mehr auszuſtehen hätten, und haben in Zukunfft bloß von denen Türckiſchen Sclavinnen Kinder gezeuget, daß ihnen nicht mehr dergleichen Unrecht wiederfahren könte.

§. 8. Es iſt bekandt, daß groſſe Herren ſich öfters, wann ſie auff eine gewiſſe Fürſtl. Printzeßin Reflexion machen, ſie zu heyrathen, ſich das Portrait derſelben zuſchicken laſſen, und

nach-

nachdem ſie finden, daß das äuſſerliche Anſehen des Geſichts von derjenigen Perſon, die ſie zu ihrer Gemahlin zu erwehlen gedencken, ihnen anſtändig oder nicht, nachdem determiniren ſie auch, in Anſehung der Heyrathen, ihre Entſchlüſſung. Nun laſſe ich zwar ſolches paſſiren, wenn die Braut ſo ſehr weit entfernet, daß ein Landes-Herr oder Printz ohne die gröſten incommoditäten oder Gefahr nicht wohl hinreiſen, und darbey durch eine ſolche Mariage ſich, oder ſeinen Landen einen ſehr groſſen Vortheil zuziehen kan. Denn in dieſem Fall muß man es ſo gar genau nicht nehmen. Außer dem aber handeln die Regenten ſehr weißlich, wenn ſie lieber ſelbſt ſich auf den Weg machen, und diejenige Perſon, die ſie ſich zu ihrer Braut erwehlen, in Augenſchein nehmen, und, wenn ſie die Unkoſten oder gewiſſe Ceremonien vermeiden wollen, lieber incognito reiſen. Denn ſonſt werden ſie öffters, wenn ſie den portraiten Glauben zuſtellen wollen, hierdurch verführet, daß ſie ſich einbilden, ſie bekommen eine ſchöne Perſon zu ihrer Gemahlin. Die aber hernach von ſehr heßlichen Anſehen iſt, und ſind denn ſolche Fürſtliche Perſonen alsdenn gar ſehr unglücklich und mißvergnügt. Am beſten iſts, wenn die Fürſtlichen Perſonen auch vornehmlich die

wahre und reciproque Liebe gegen ihren Ehegatten den Grund-Stein ihrer Heyrathen ſeyn laſſen, und nicht allein auf das äuſerliche Anſehen, ſondern auch auf die innerlichen Qualitäten des Gemüths und Conformität des humeurs ihr Abſehen richten, als welche die beſtändigſte Glückſeeligkeit, gröſte Vergnügung und dauerhaffteſte Liebe in den Heyrathen, ſowohl bey Privat- als Fürſtlichen Perſonen, verurſachen können.

§. 9. Sonſt iſt auch gewöhnlich, daß bißweilen die Fürſtlichen Bräute, wenn der Bräutigam weit entfernet, und ſie doch gleichwohl das Hochfürſtliche Beylager aus gewiſſen politiſchen Abſichten bald vollziehen wollen, denen hierzu abgeordneten Abgeſandten oder auch andern anvertrauet werden. So iſt an. 1708. den 30. April um zehn Uhr die Spaniſche Braut, als ietzoregierende Käyſerin, in der Kirchen zu Marienhinzing unter Kloſter Neuburg Ihrer Königl. Majeſtät Carl dem dritten von Ihrer Hochfürſtl. Eminenz, dem Cardinal von Sachſen-Zeitz anvertrauet worden. Worbey das Te Deum laudamus unter Trompeten- und Paucken-Schall, auch dreymahliger Löſung der vor die Kirche gepflantzten Stücken, und eben ſo vielmahl Salve der vor ſelbiger Kirche ſtehender Stadt-

Guarde

Guarde geſungen. Und darauf, nach empfangenen Glückwünſchungen, ſind ihre Königliche Majeſtät in dero Wagen nebſt der Fürſtin von Lichtenſtein in Begleitung Ihrer Hochfürſtl. Durchl. des Biſchoffs von Oßnabrüg nach Heiddersdorff, beyde regierende Käyſerliche Majeſtäten aber nach Schönbrunnen gefahren, und Ihre Majeſtät die verwittwete Kayſerin ſamt denen durchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen in die Käyſerliche Burg revertiret.

§. 10. Gleichwie Regenten von allen denjenigen Verordnungen, die ſie zu regulirung ihrer Actionen denen Unterthanen vorſchreiben, frey ſind; Alſo haben ſie nicht nöthig, daß ſie ſich aufbieten laſſen, oder bey ihren Conſiſtoriis in denjenigen Gradibus der Bluts-Freundſchafft, ſo von menſchlichen Geſetzen verboten ſind, um Diſpenſation anhalten und die übrigen Ceremonien, die die menſchlichen Rechte eingeführet, obſerviren. Ja es hat auch eine gleiche Bewandniß mit der prieſterlichen Copulation, die aber von den wenigſten unterlaſſen wird.

§. 11. Wenn bey den Fürſtlichen Perſonen, ehe ſie ſich vermählen, eine gewiſſe zweifelhaffte Frage vorfällt, ſo thun ſie wohl, wenn ſie, um mehrer Sicherheit willen, entweder ein Conſiſtorium eines auswärtigen Fürſtens

oder gewiſſe Theologiſche und Juriſten-Facultäten conſuliren und ihre Meynung darüber vernehmen. Hören ſie nun, daß ſie nach wohl unterſuchter und überlegter Sache dergleichen zu thun berechtiget, ſo können ſie alsdenn mit unverletzten Gewiſſen zu ſolchen Ehen ſchreiten. So machte es Land-Graf zu Heſſen Philipp, da er über ſeine vorige Gemahlin die andere, Margaretham, von der Saale noch darzu nahm. Denn er ſchritte nicht eher zu dieſer Heyrath, biß er die Genehmhaltung und Approbation der drey berühmteſten Theologen der damahligen Zeiten, nemlich Martini Lutheri, Philippi Melanchthonis und Martini Buceri erhalten. Die hieher gehörigen Schrifften hat Sarcerius in ſeinem Corpore juris matrimonialis, und der maſquirte Daphnæus Arcuarius in der kurtzen Betrachtung des in der Natur und göttlichen Recht gegründeten heiligen Eheſtandes, und den ſtreitigen Fragen von dem Ehebruch, der Ehe-Scheidung und ſonderlich den vielen Weiber-nehmen zuſammen getragen. Die fürnehmſten ſind: Inſtruction, was D. Martinus Bucer an D. Martinum Lutherum und Philippum Melanchthonem werben ſoll, de dato Melſingen, am Sonntag nach Catharinä, an. 1539. und das Reſponſum obbemeldter

Theo-

Theologen, ſub dato Wittenberg, Mittwoch nach Nicolai, an. 1539.

§. 12. Wañ es möglich iſt, und die politiſchen Umſtände ein anders nicht erfodern, ſo thun die Landes-Fürſten und Regenten ſehr wohl, wenn ſie ſich eine Gemahlin zulegen, die ihrer Religion iſt, ſowohl des ehelichen Vertrauens, als auch Land und Leute und ihrer Kinder halber, welche widrigenfalls offt in Gefahr oder Argwohn und Zerrüttung kommen, dahero auch in manchen Fürſtlichen und höhern Häuſern durch Teſtamente der Vorfahren ſolcher Punct beſonders recommendiret und auferleget iſt.

§. 13. Es pflegen die Fürſten in der Verſorgung oder Gegenvermächtniß, welche denen Fürſtlichen Gemahlinnen vor Vollziehung des Beylagers mit gutem Rath und vorhergeſchehener Uberlegung aufgerichtet werden, ſich nach der Gelegenheit des Einbringens der Gemahlin und dem Vermögen des Landes zu richten, ſolche Leibgedinge oder Einkünffte, die eine Gemahlin nach dem Abſterben eines Herrn zu tragen und ſolche Ausgaben oder Hand-Gelder, die ſie in währendem Eheſtande jährlich haben ſoll, zu verordnen, daß damit das Land nicht zu ſehr beſchweret und denen Nachkommen zu viel an Intraden entzogen oder ſonſt andere Ungelegenheit daraus verurſacht werde.

Am beſten iſts, wenn in den Fürſtlichen Ehe-ſtifftungen alles fein deutlich und ſpecifique ausgedrücket wird, damit man nicht hernach zu neuen Diſputen Gelegenheit gebe, und ſolche auch mit Einwilligung der Fürſtlichen Eltern und andern Fürſtlichen Anverwandten aufgerichtet und geſchloſſen werden.

§. 14. In währendem Eheſtande werden ſolche Fürſtliche Gemahlinnen mit gnugſamer Aufwartung, und was die äuſerlichen Ceremonien belanget, auf die Weiſe, wie der Landes-Herr ſelbſt, geehret und unterhalten. Einige Bothmäßigkeit oder Mit-Regierung dererſelben, oder eine abgeſonderte Hoffſtatt aber iſt ungewöhnlich, auch dem Landes-Herrn zum Theil ſchimpfflich, und in viel Wege ſchädlich, doch pflegen ihnen wohl Cammer-Güter und Haußhaltungs-Sachen zur Ergötzligkeit nach Beliebung, ſo die Fürſtlichen Ehe-Leute darzu haben, untergeben zu werden. Alles was nun zu Erhaltung glückſeeliger Ehe und gebührlichen Standes einer Gemahlin des Landes-Herrn kan bedacht, und für Ungelegenheit, Ubelſtand und Aergerniß abgewendet werden, gereicht dem Herrn ſelbſt mit zur Ehre, Freude und Vergnügung, und iſt alſo nicht ein geringes Stück, welches er für ſich und mit anvertrauten

ten vernünfftigen Räthen zu erwegen und wohl zu verordnen hat.

§. 15. Es pflegen zuweilen und zumahl bey groſſen Hof-Städten die Landes-Herrn denen Fürſtlichen Gemahlinnen eine eigne Aufwartung auch von Manns-Perſonen, als Hof-Meiſter, Cammer-und Hof-Junckern, Cammer-Dienern, Pagen, Laqueyen und dergleichen Bedienten zuverordnen, ſo aber bey mittelmäßigen Fürſtenthümern nicht beſonders gebräuchlich, auch unbequemlich, ſondern wird mehrentheils die Aufwartung, welche der Fürſtlichen Gemahlin bey Fürſtlichen Ausrichtungen und dergleichen Solennitäten gebühret, durch die vom Landes-Herrn ſelbſt beſtellte Diener, auf deßen Anordnung oder der Fürſten Begehren verrichtet, doch iſt nicht ungewöhnlich, daß denenſelben Pagen, Cammer-Diener und Laqueyen gehalten, oder auch einen aus dem Hoff-Adel der Titul eines Frauen-Zimmer und Fürſtin Hof-Meiſters zu dem Ende gegeben werde, daß er, wenn die Fürſtliche Gemahlin abſonderlich gehet oder reiſet, die gewöhnlichen Ceremonien mit voran gehen, führen und begleiten verrichte.

§. 16. Gebräuchlicher Maßen aber wird einer Fürſtin adelich Frauenzimmer von etlichen adelichen oder höhern Standes-Perſonen

gehalten, welche derſelben zu allerhand Aufwartung, wenn ſie ausgehet oder reiſet, nachtreten, bey ihrem Aufſtehen und Niedergehen aufwärtig ſeyn, ſie bekleiden helffen, ihren Schmuck in Acht nehmen, ihre etwas köſtlichere Mobilien von ſeidenen Decken, Fürhängen und weiſſen Geräthe, Silber-Werck, das man nicht täglich braucht, in Verwahrung haben, und auf Befehl ſolches heraus geben, wieder einfordern, ingleichen auch in mittelmäßigen Hofhaltungen das Confect unter Händen haben, allerhand eingemachte und wohlſchmeckende Sachen davon zurichten, nach Gelegenheit auch mit Sticken und künſtlichen Nähen ſich gebrauchen laſſen.

§. 17. Von geringen Stande werden etliche Cammer-oder Hof-Mägde beſtellet, welche mit aus-und anziehen, waſchen und ſäubern, nehen und dergleichen, Fürſtlichen Herrſchafft und dero Frauenzimmer an die Hand gehen: Uber das Hof-Frauenzimmer wird eine adeliche Frau zur Hof-Meiſterin verordnet, welche etlicher Orten die Verwahrung vorgedachter Sachen ſelbſt hat, ſonſt aber iedwede zu Verrichtung ihres Dienſts fleißig antreibet, ſie in Zucht und Einigkeit erhält, und im Nahmen der Herrſchafft ihnen fürſtehet; Wie denn, das alles und was ſonſt noch mehr zu löblicher

Anſtalt

Anſtalt eines Frauenzimmers dienen kan, in denen deßwegen hin und wieder abſonderlich aufgerichteten Frauenzimmer-Ordnungen zu finden.

§. 18. Wenn ein Fürſt eines von ſeiner Unterthanen Kindern zur Gemahlin erwehlt und es entſtehen Zwiſtigkeiten unter ihnen, ſo kan der Fürſt proprio facto ſie nach Gefallen von ſich ſtoſſen, und die Ehe zertrennen, ohne daß er von andern deßwegen, und, ob er gleich keine ſuffiſante raiſon darzu gehabt, zur Rede geſetzet werden könne. Jedoch wird ein Chriſtl. und vernünfftiger Fürſt nicht allein die Gebote GOttes hierbey in gehörige Beobachtung zu nehmen wiſſen und gedencken, daß ein gröſſerer über ihn noch geſetzt ſey, dem er dereinſt von ſeinen Actionen werde Rechenſchafft geben müſſen, ſondern ſich auch ſo aufführen, daß er von ſeiner künfftigen Gemahlin in Anſehung der Conduite, die er gegen die erſtere in Acht genommen, nicht etwan mehr gefürchtet denn geliebet werde. Iſt aber die Gemahlin aus einem andern Fürſtl. Hauſe, und es erregen ſich Diſputen unter ihnen, ſo pflegen gewiſſe andere Potentaten zu Schieds-Leuten ausgeleſen zu werden, die ſich bemühen, ſie aus einander zu ſetzen. In Teutſchland werden dergleichen Cauſæ matrimoniales unter den Fürſtl. Per-

ſonen entweder unter den Austrägen oder vor dem Käyſerl. Reichs Cammer-Gerichte oder auch vor dem Reichs-Hoff-Rat.) ventilirt. Das übrige was etwan hierbey in Acht zunehmen, pflegt nach dem Unterſcheid der Höfe different zu ſeyn, und den Umſtänden nach determinirt zu werden.

§. 19. Dafern ſonſt die gehörigen Stücke und dann die gemeinen Umſtände der Perſon halber ſich wohl befinden, ſind unſere teutſchen Fürſten und Landes-Herren eben nicht ſo ſehr auff das Vermögen oder Reichthum der Gemahlin bedacht, ſintemahl in den meiſten Fürſtl. und Gräffl. Häuſern in Teutſchland die Töchter nur mit einem gewiſſen und bekannten Stück Geldes ausgeſtattet und von der Succesſion des Landes damit abgewieſen werden, dabey läßt es der heyrathende Herr billig bewenden und macht ſich darüber keine weitere Anſchläge, wenn es nicht ungefehr und aus einer Schickung GOttes ſich zutrüge, daß er mit guten Vergnügen an einen ſolchen Ort geriethe, da die Erbſchafft der Land-und Leute auff die Gemahlin fiele, oder ſonſt ein zufälliges anderwärtiges Vermögen darbey zu hoffen, welches denn zu einen ſonderbahren Auffnehmen des Landes, wenn die andern Eigenſchafften einer

ner löblichen Gemahlin auch mit darbey ſind, manchmahl gedeyen kan.

Das VI. Capitel.

Von der Erziehung und Unterrichtung eines Printzen.

§. 1.

WAs an einer vernünfftig-eingerichteten Auferziehung gelegen ſey, iſt unnöthig weitläufftig auszuführen, indem ſolches einem jedweden zur Gnüge bekandt. Gleichwie nun die Printzen und ſonderlich diejenigen, welche ihr Recht der Geburth dereinſten zu regierenden Herren destiniret hat, nicht nur um der Fürſtl. Eltern willen oder ihrer ſelbſt, ſondern um ſo vieler andern Leute, ja gantzer Reiche und Provincien und der ſämtlichen Unterthanen willen auffwachſen, auch an den Höfen durch den Umgang allerhand böſen Volcks eher zu Laſtern angereitzet werden können, denn die Kinder der gemeinen Leute; Alſo erfodert auch derſelben Auferziehung eine viel genauere Obſicht. Die Anleitung in der Jugend würcket einen Einfluß in die actiones der übrigen Lebens-Jahre.

§. 2. Weil dergleichen Standes-Perſonen menſchlicher Weiſe die gewiſſe Hoffnung ha-

ben, in was für einen Stand und Amt ihre Printzen einſten leben werden, welches andere Leute von den Ihrigen nicht leichtlich und eigentlich wiſſen können, ſo wäre ja thörlich gehandelt, wenn man dieſelben in andern Tugenden, Wiſſenſchafften und Qualitäten erziehen wolte, als die ihnen in ihrem Amt und Beruff, den man vor Augen ſiehet, nöthig und wohl anſtändig ermeſſen werden, dahero irren und verſündigen ſich die Landes-Fürſten und Regenten weit gröblich, wenn ſie ihre junge Herren wild und frech nach eignen Willen aufwachſen, oder zu etlichen zwar nicht verwerfflichen Sachen, als Jagen, Reiten, Kriegs-Ubung einer oder andern fremden Sprache, allein zu dem Haupt-Wercke der Regierung, welches doch das nöthigſte iſt, nicht ziehen noch anweiſen laſſen.

§. 3. Wie und welcher geſtalt aber die rechte Erziehung geſchehen ſoll, davon hat ein Landes-Herr reiffen Rath zu pflegen, ſeines Landes Gelegenheit und die Beſchaffenheit und Fähigkeit ſeiner Kinder und verhofften Landes-Succeſſoren wohl vor Augen zu haben, ſie mit verſtändigen tugendhafften Dienern, Hoffmeiſtern, Præceptoren und Auffſehern zu verſehen, gegen alle gleiche Liebe und Vorſorge zu erweiſen, und alſo keines dem andern zur Ungebühr vorzuziehen und die Wurtzel des Neides unter

ſie

ſie zu pflantzen, da zumahl wenig oder nur ein eintziges wäre, deßwegen nicht in Eigenwilligkeit verzärteln, zum öfftern nach ihrem Thun und Weſen zu fragen und ihnen ſelbſt mit guten Exempeln vorzugehen. S. Seckendorffs teutſchen Fürſten-Staat p. 164.

§. 4. Gleichwie überhaupt die Furcht des HErrn der Weißheit Anfang iſt, uud die Erkänntniß GOttes alle übrige menſchliche Wiſſenſchafft und Künſte zu übertreffen pflegt; Alſo iſt bey der Erziehung eines Printzen vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß er von Jugend auff nicht allein in den Grundſätzen der Religion, darinnen er gebohren iſt, gründlich unterwieſen, ſondern ihm auch die Lebens-Pflichten, die ihm von GOtt theils als einem Chriſten, theils auch als einem Printzen anbefohlen ſind, beygebracht werden. Es ſind ihm bey reiffen Judicio auch die Controverſien der andern Religionen mit beyzubringen und mit bündigen Argumentis die Schwäche der falſchen Religions-Sätze zu zeigen, und er hingegen in der wahren ſeeligmachenden Religion hauptſächlich zu befeſtigen, damit er ſich nicht theils auff ſeinen Reiſen an ſolchen Orten, wo eine andere Religion dominans iſt, theils auch ſonſt von indifferentiſtiſchen Leuten, die an den Höfen nicht rar ſind, von allerley Wind der Lehre wiegen

gen und wägen laſſe. Ferner müſſen ihm nicht allein bündige Argumenta aus der geſunden Vernunfft beygebracht werden, die ihm von der Göttlichkeit der Heiligen Schrifft mit überzeugen helffen, ſondern er iſt auch wieder die Objectiones der Atheiſten und Naturaliſten, die bißweilen es vor eine galanterie halten, wenn ſie von GOtt und ſeinem Wort verächtlich reden können, zu verwahren und zu befeſtigen. Es ſind ihm auch von dem Hofmeiſter und Præceptoribus rechte Sentimens de jure imperantium circa ſacra beyzubringen und zu zeigen, daß es nicht gnug ſey, wenn ein Landes-Fürſt, wie einige Politici behaupten wollen, ſich nur um den äuſſerlichen Gottesdienſt ſeiner Unterthanen bekümmert oder bloß allen denjenigen, wodurch die Glückſeeligkeit und die Ruhe des Landes geſtöhret werden könte, Ziel und Maaße ſetze, ſondern daß er auch pflichtig ſey als Regente vor die Seelen-Seeligkeit ſeiner Unterthanen Sorge zutragen.

§. 5. Die Rede iſt theils eine Anzeigung des Verſtandes, theils auch des Willens. Wenn man einen will kennen lernen, ſo darff man nur einen fleißig reden hören und darbey auf die Materialia und Formalia der Diſcourſe genaue Achtung haben, ſo wird man ſchon einiger Maßen dahinter kommen. Es iſt eine lieb-

liebreiche und vernünfftig eingerichtete Rede geſchickt, die Affection und Freundſchafft der Leute zuwege zu bringen. Da nun hieran ſo gar viel gelegen, ſo muß ein Printz auch fein bey Zeiten angehalten werden, wohl und vernünfftig reden zu lernen. Daß er allerhand Chrien und teutſche oder lateiniſche Orationes mache, iſt unnöthig; Vielmehr iſt er anzuführen, daß er einen von andern ihm gethanen Vortrag, darinnen unterſchiedene Puncte enthalten, ordentlich und von Punct zu Punct beantworten könne, damit er ſowohl fremden Abgeſandten, die an ſeinem Hofe Audienz haben, als auch ſeinen Miniſtris oder Land-Ständen, wenn ſie ihm etwas proponiren, auf ihre Propoſitiones mit einer guten Connexion nach den vornehmſten Momentis eine geſchickte Antwort zu geben vermögend ſey. Ingleichen iſt auch ein Printz bey Zeiten zu gewöhnen, daß er lange Hiſtorien und allerhand facta, in welchen vielerley Umſtände vorzukommen pflegen, manierlich und ordentlich, ohne anzuſtoſſen oder zu hæſitiren und verdrießlichen formulis connectendi zu erzehlen, auch ex tempore bey allerhand ihm vorfallenden Fällen zu reden und den Leuten zu antworten wiſſe. Es dependiret dieſes alles von gar wenigen Regeln, aber von einem fleißigen Exercitio.

§. 6.

§. 6. Nebſt den Reden iſt auch das Schreiben öffters zu üben, damit er nicht allein die von Fürſtlichen Perſonen ihm zugeſchriebenen Hand-Briefe dereinſten ſelbſt beantworten, ſondern auch von den Concepten ſeiner Secretarien zu urtheilen geſchickt ſeyn möge, und nicht in dieſem Stück nöthig habe, mit fremden Augen zu ſehen oder mit fremden Ohren zu hören. Er iſt dieſerhalb in den Curialien, wie ſie bey der geheimden Cantzeley ſeines Hauſes bräuchlich ſind, zu unterrichten, und ſind ihm gute und wohl ausgearbeitete Concepte vorzulegen, damit er ſich ſolche bekandt mache und den ſtylum curiæ daraus erlerne. Es ſind denen Printzen die von Herrn Lünig publicirte Stadt-Schreiben, die er in ſeiner teutſchen Reichs-Cantzeley zuſammen colligiret hat, zu recommendiren, als aus welchen ſie, wie ein geſchicktes Schreiben abzufaſſen, gar wohl erlernen können.

§. 7. Es iſt bey der Auferziehung der meiſten Printzen ſo eingeführt, daß ſie in ihrer Jugend die Lateiniſche Sprache erlernen müſſen, theils weil dieſelbige überhaupt diejenige Sprache, die unter denen, ſo ſich vor andern in Wiſſenſchafften diſtinguiren wollen und ſollen, Mode iſt, theils auch, weil dieſelbige noch bey unterſchiedenen publiquen Sanctionen und Ver-

Verträgen, die etwan aufgerichtet werden müſſen, gebräuchlich iſt. Nun iſt es zwar wohl gethan, wenn diejenigen Printzen, ſo darzu Inclination haben und denen dieſelbige ohne ſonderliche Weitläufftigkeit beygebracht werden kan, darinnen informiret werden, ſintemahl ſie ohne deren Erkänntniß in allerhand Rechts-und Staats-Affairen, wegen derer darinnen vorkommenden Lateiniſchen Terminorum nicht recht fortkommen können. Allein wenn man diejenigen Printzen, ſo eine Averſion davon haben, mit Vehemenz darzu antreiben will, iſt nicht zu approbiren. Es wird ihnen hierdurch nur ein Eckel hernach zu den übrigen Wiſſenſchafften gemacht, ſie werden von andern, darauf ſie ſich appliciren könten, und was ſie auch mit Luſt cultiviren würden, abgehalten und profitiren doch in derſelben wenig oder nichts. Zudem kömmt das Haupt-Werck bey einem Regenten eben nicht drauf an, daß er die Lateiniſche Sprache gründlich verſtehe, ſondern die Staats-Klugheit innen habe, und weißlich zu regieren wiſſe, welches auch ohne die Lateiniſche Sprache geſchehen kan. Zu dem Ende ſind einem Printzen, wenn er in der Lateiniſchen Sprache Information erlangt, ſolche Schrifften vorzulegen, daraus er nebſt dem Latein auch gewiſſe Realien,

die ihm bey der Staats-Klugheit Dienſte leiſten, erlernen kan, und iſt es unnöthig, daß man ihm viel Autores claſſicos durchzuleſen giebt, denn wenn ein Printz ſo viel Latein verſtehet, daß er diejenigen Schrifften, die gewiſſe philoſophiſche oder auch andere Wiſſenſchafften abhandeln, leſen kan, ſo iſt es ſchon gut.

§. 8. Nach der Lateiniſchen Sprache iſt die Frantzöſiſche einem Printzen faſt unentbehrlich, weil einmahl an den meiſten Höfen die Opinion eingeriſſen, daß einer nicht vor galant, manierlich, ja möchte ich bald ſagen, vor verſtändig gehalten wird, der in der Frantzöſiſchen Sprache unerfahren. Da nun die meiſten Hof-Leute die Frantzöſiſche Sprache reden, ſo würde es einem Printzen zu ſchlechter Reputation gereichen, wenn er gar nichts davon verſtünde, und könte auch auf ſeinen Reiſen an den meiſten Orten und in den meiſten Compagnien nicht wohl fortkommen. Nachdem ein teutſcher König den Groß-Britanniſchen Thron beſtiegen, und manche teutſche Printzen ihre Touren nach Engelland fleißiger anſtellen werden, denn ſonſt, ſo könte auch nicht ſchaden, wenn ſie in der Engelländiſchen Sprache Information erlangten. Inngleichen wäre auch die Italiäniſche nicht zu negligiren;

giren, die ſonderlich an dem Käyſerlichen Hofe ſtarck geredet wird.

§. 9. Es haben einige Hof-Leute von der Philoſophie, ich weiß nicht was vor einen Concept. Sie halten dieſelbe vor ein nichtswürdiges und verächtliches Studium; Sie mocquiren ſich über dieſelbe, und halten einen Philoſophum bald nicht viel höher als einen Arlequin; Sie dencken, es ſey die philoſophie eine Wiſſenſchafft, die einem Printzen oder einem andern, der ſich zu Affairen will gebrauchen laſſen, unanſtändig. Das rühret aber daher, daß die ehrlichen Leute von der wahren philoſophie keine Erkänntniß haben; Sie dencken, es beſtehe dieſelbe nur in den unnützen, mit bloſſen Definitionen und Diviſionen und andern ſterilen Speculationen angefüllten Wörter-Kram, den ein Ariſtoteles oder ein fauler Münch oder ein ander müßiger Kopff, der die Welt nicht geſehen, in ſeiner Studier-Stube ausgebrütet, und in der Welt nicht ſehr zu gebrauchen wäre, da doch ſolch Zeug von den wahren Welt-Weiſen heutiges Tages ſelbſt nicht mehr geachtet wird. Hingegen die rechte Welt-Weißheit iſt eine gründliche Erkänntniß aller Sachen in der Welt. Ohne dieſelbe können ſie, wenn ſie ſich nicht als Thoren aufführen wollen, ihre Actiones

nicht anſtellen; Sie können von keiner Sache recht vernünfftig urtheilen, nichts ordentliches ſchlieſſen, die Kräffte allerhand natürlicher Dinge, deren Erkänntniß doch ſowohl in œconomicis als auch politicis ihren guten Nutzen hat, nicht verſtehen, und müſſen ſich in den meiſten Stücken als unverſtändige und unwiſſende Leute aufführen.

§. 10. Da nun die wahre philoſophie auch einen Fürſten in ſeinen Regierungs-Geſchäfften tüchtiger macht, daß er durch dieſelbe auf unterſchiedene Art die Glückſeeligkeit ſeines Landes beſſer befördern kan, ſo iſt auch gar nöthig, daß ein Hof-Meiſter einen jungen Printzen in allen Stücken der Welt-Weißheit unterrichte. Jedoch muß er ihm dieſelbige auf eine bequeme, deutliche und angenehme Art beybringen, ihm nichts unnützes und pedantiſches lehren und allenthalben die Application zeigen, was die Erkänntniß dieſer oder jener philoſophiſchen Lehre in die Regierungs-Kunſt vor einen Einfluß habe, damit er den Nutzen derſelben erkennen und hernach andere Hof-Leute, die nichts darvon verſtehen oder ſich einen gantz andern Concept davon gemacht, desabuſiren möge.

§. 11. Es würde nicht allein zur Cultur des ſtudii œconomici, ſondern auch zu Qualifici-

lificirung der Fürſtlichen Perſonen viel beytragen, wenn man ſie von Jugend auf in dem ſtudio œconomico unterrichtete. Es ſtimmet mir hierinnen bey der gelehrte Cavallier, Herr von Seckendorff in der XXVIII. Section des VII. Capitels ſeines Fürſten-Staats, wenn er ſpricht: Die Fürſtlichen Kinder müſſen auch die Beſchaffenheit einer vernünfftigen Haußhaltung lernen, wie man dasjenige, was GOtt zu iedem Stande, und ſonderlich zu dem ihrigen beſcheret, wohl gebrauchen, nutzen und erhalten könne. Ein gewiſſer ungemeldter von Adel redet in dem 5. §. des I. Capitels ſeiner Fürſtlichen Macht-Kunſt von einem Printzen, der zum Commercien-Weſen angeführet werden ſoll, alſo: Drum ſoll ein junger Printz vor allen Dingen inſonderheit, ehe er zu den überhäufften Staats-Affairen und zu der Regierung kömmt, zu dieſem ſtudio magnifico, als welches ihn eintzig und allein zu einem groſſen Monarchen machen kan, angeführet werden.

§. 12. Erſt muß einem Printzen zu dem wahren ſtudio œconomico eine Luſt eingepräget werden, daß er überführet ſey, wie dieſes nechſt den Regeln des Chriſtenthums und der Juſtiz das eintzige Studium, welches ihn zu einen geehrten, mächtigen und anſehnlichen Für-

ſten machen könne. Hernach muß ihm ſolches auf eine gründliche, angenehme und deutliche Methode beygebracht werden. Man ſolte an Fürſtlichen Höfen vor junge Printzen ſolche Kunſt- uud Naturalien-Cammern haben, darinnen alles dasjenige, was ſowohl durch die Natur gezeiget, als von der Kunſt zubereitet, befindlich wäre, in welchen ſie alle Tage von einem geſchickten Hof-Meiſter und der dieſer Sachen kundig wäre, unterrichtet werden könten. Der Hof-Meiſter müſte ihnen lehren, auf was vor Art eine iede Sache wüchſe, gepflantzet und gezeuget würde, ihren Unterſcheid, Merckmahle der Tugenden und Fehler, unterſchiedene Sorten der Preiſſe und Nutzen, ſo dem gemeinen Leben daraus zuwachſe. Es müſten in dieſen Naturalien-Cammern beſondere Modelle, allerhand Machinen, ſo im gemeinen Leben anzutreffen, befindlich ſeyn, etwan auf die Art, wie Herr Semler, ein treufleißiger Prediger und darbey Liebhaber curieuſer Wiſſenſchafften, ſolches in ſeiner Mechaniſchen Kunſt- und Werck-Schule entworffen, oder Herr Marperger in ſeinem Kauffmanns-Magazin.

§. 13. Ich halte nicht davor, daß dieſes Studium einem Fürſten unanſtändig wäre, denn da unterſchiedene Könige und Fürſten die

Kauf-

Kaufmannſchafft getrieben, wie aus des Monſieur de la Mothe le Vayex Tractate de la Marchandiſe zu erſehen, und Künſte und Profeſſiones ſelbſt erlernet. So kan auch nicht abſehen, wie es dem Caractére eines Fürſten zuwider ſeyn würde, wenn er eine genauere Erkänntniß dieſer Sachen hätte. Solche Arbeit könte einem Printzen gar vorträglich ſeyn, denn er würde nicht allein geſchickt werden, das Commercien-Weſen in ſeinem Lande zu befördern, ſondern auch manchen Betrug intereſſirter Kauf-Leute und ungetreuer Bedienten zu entgehen. Der berühmte Wagenſeil vermahnet in ſeiner Belehrung eines Printzen, der vor allen Studiren einen Abſcheu hat, ſeinen jungen Printz mit folgenden Worten: Derowegen, Printz! gebt fleißig Acht, wenn etwas gekaufft wird, was man dafür zahlet, erkundiget euch bey andern, ſo offt es ſeyn kan, wie ſie ihre Sachen eingehandelt, damit ihr verſtehet, was im Kauffe gänge, gäbe und billig iſt, außer dem Verluſt, den ein unberichteter Käuffer leidet, trägt er ſowohl von andern, als von dem Verkäuffer ſelbſt, Spott und Hohn davon.

§. 14. Das vornehmſte Buch, daraus ein Printz zu dem Cameral-Studio angeführet werden kan, iſt eine recht vollkomene ſpecielle

Land-Charte ſeines Landes, die Cammer-Rechnungen, Tabellen der Aemter, welche der Hof-Meiſter mit ihm durchgehen, vornemlich aber in dem Lande ſelbſt überall herum reiſen muß, und ihn lehren, wie und auf was vor Art die Cultur des Landes vorzunehmen, wie die Ströhme könten Schiffreich gemacht, Bergwercke angebauet, fruchtbare Bäume, Caſtanien, ja gantze Wälder davon gepflantzt, die Plantagen von allerhand fremden Gewächſen verſucht, was bey dem Commercien-Weſen verbeſſert, die neue und bequeme Machinen, dadurch die Bequemligkeit des menſchlichen Lebens entweder beſſer befördert oder erhalten würde, angerichtet, Moräſte ausgetrucknet und zu Vieh-Weyden, Feldern oder andern Arten geſchickt gemacht, neue Vorwerge angebauet, wüſte Plätze cultiviret, unbewohnte Städte peupliret, der verfallenen Nahrung aufgeholffen, arme und invalide Häuſer, wie auch Stiffter vor arme adeliche Wittwen und Fräulein fundiret und dotiret, Wälder angeleget, die Manufacturen etabliret, geſchickte Künſtler durch allerhand Freyheiten und Privilegia in das Land gelocket, und dadurch das Geld in Landen erhalten werden könte, u. ſ. w.

§. 15. Hierbey müſte ein Printz vornehmlich

in

in der Phyſic, ſo weit als ſie einen Nutzen hätte, gründlich und deutlich unterrichtet werden, daß er von anderer Leute gethanen Vorſchlägen und gemachten oeconomiſchen Projecten ur- theilen könte, ob ſie wohl practicabel wären oder nicht, und nicht in dieſem Stücke mit frem- den Augen und Ohren ſehen und hören dürffe. Er müſte darbey die Cameral-Verfaſſungen derer andern Höfe, ſo viel als deren nur zu be- kommen wären, durchgehen und examiniren, wie viel es ſich appliciren laſſe oder nicht. Ich bin verſichert, daß ein Printz, den GOtt ſonſt natürliche capacität verliehen, (indem auch hierbey ein Loth Mutterwitz mehr wieget, als ein gantzer Centner durch der Leute Unterrichtung zu wege gebrachten Witzes) vermittelſt ſolcher Anweiſung geſchickt werden wird, nicht allein ſeine eigne Oeconomie wohl zu adminiſtriren, ſondern auch aller ſeiner Unterthanen ihre zu reguliren und die Glückſeeligkeit des Landes zu wege zu bringen.

§. 16. Es iſt eine unnöthige Sache; daß ein Printz in den ausländiſchen und verwirrten Römiſchen Rechten unterwieſen werde, ſon- dern es iſt ſchon gnug, wenn er in dem jure pro- vinciali, ſo in denjenigen Landen, darinnen er einſten ein regierender Herr ſeyn wird, gültig iſt, information erlangt. Zu dem Ende iſt ihm

in der Sprache des Landes ein kurtz Compendium aufzuſetzen, und daraus fleißig zu examiniren. Der Hof-Meiſter muß ihm hierbey allezeit die rationes legum ſagen, und ſo viel als möglich die Hiſtorie bey einem jedweden Geſetze und Verordnung anführen, was etwan wohl Anlaß mag darzu gegeben haben. Es ſind dem Printzen auch die Fehler, ſo bey einer und andern menſchlichen Verordnung vorzukommen pflegen, zu entdecken und ihm allerhand gute obſervationes prudentiæ legislatoriæ an die Hand zu geben, was etwan hier und dar darbey zuverbeſſern ſeyn möchte, damit er ſich ſolches, wenn er einmahl zur Regierung kömmt, ad notam nehmen, und hernach zur execution bringen möge. Im übrigen können wohl einem teutſchen Printzen die vornehmſten juriſtiſchen Termini, ſo aus den Römiſchen und andern ausländiſchen Rechten entlehnet, und in das Jus provinciale mit eingemengt werden, erkläret werden. Wenn er nun darinnen ziemlich feſte iſt, ſo kan er hernach die Mandata, Patente, und übrigen ausgearbeiteten Ordnungen ſelbſt nachleſen und ſich nach und nach bekandt machen. Es ſind ihm auch wohl die Obſervanzen und Gewohnheiten dieſer oder jener Collegiorum, Facultäten, Schöppen-Stühle u. ſ. w. die in ſeinem Lan-

de

de ſind, beyzubringen, aber allezeit darbey anzuweiſen, was gut oder ſchlimm darbey ſey. Es kan auch nicht ſchaden, daß dem Printzen die Cautelen, die bey dieſem oder jenem Contract in Acht zu nehmen, oder etwan bey Teſtamenten, Geld Ausleihen u. ſ. w. vorzukommen pflegen, beygebracht werden, weil die Regenten in ſolchen Sachen als privat-Perſonen conſideriret werden, und zu ihrer Securität mit gereicht, daß ſie auch von dergleichen Materien einige Nachricht überkommen. Es iſt ihnen der modus procedendi kürtzlich zu zeigen, wie es darbey gehalten werde, oder doch gehalten werden ſoll, damit er auch hievon einige Connoiſſance habe und wiſſe, was darbey nützlich oder unnützlich ſey. Ingleichen iſt es wohl gethan, wenn einem jungen Printzen vornehmlich Acta publica bißweilen aber auch privata vorgelegt werden, damit er eine ſpeciem facti daraus extrahiren lerne und wiſſe, wie er die Acta mit Vortheil leſen, das unnütze Zeug vorbey gehen, das Haupt-Werck aber, worauff die gantze Sache ankommt, finden, und die Haupt-Momenta darbey treffen möge. Es hat dieſes ſeinen guten Nutzen. Denn ob es gleich eben nicht ein Werck iſt vor einen Regenten, daß er Acta referiren muß; ſo kan er doch bißweilen in wichtigen Sachen, darbey er etwan

mit intereſſiret iſt, die Acta ſelbſt anſehen und unterſuchen, worauff das Werck ankomme und was etwan darbey zu thun ſey, und auch ſeine Räthe, wenn ſie wiſſen, daß der Regent ſich nicht allein manchmahl die Gedult nimmt, die Acta zu perluſtriren, ſondern auch das Metier verſtehet, zu einem mehrerern Fleiß und accurateſſe antreiben. Es iſt ſolches eine Sache, die ſich bald lernen läſt, und von wenig Regeln, aber langen Praxi dependiret.

§. 17. Vor allen Dingen iſt ein Printz in dem Staats-Recht gründlich zu unterrichten. Denn dieſes iſt nicht allein nach der heilgen göttl. Schrifft die Richtſchnur, wornach die Fürſten ihre eignen actiones anſtellen müſſen, da ſie ſonſt von den übrigen menſchlichen Geſetzen frey ſind, ſondern auch die Quelle, woraus ſie alle ihre Mandata und Verordnungen, die ſie in das Land ausſchreiben, herhohlen müſſen und der Probier-Stein, auf welchen ſie alle einheimiſche und auswärtige Geſetze ſtreichen müſſen, ob ſie billig oder unbillig, vernünfftig oder unvernünfftig ſind. Je gründlichere Erkänntnüß ſie in dem Staats-Recht haben, je mehr wird ihnen ſolche bey ihren Actionen zu Statten komen, weil die Fürſten ihre actiones darnach reguliren müſſen. Es iſt aber hierbey nicht gnug, daß der Hof-Meiſter mit dem

Prin-

Printzen ein kurtzes Compendium, als wie den Pufendorff de Officio hominis & civis, durchgehet, ſondern er muß ihn bey allen ſpecialen Objectis der Republic, z. e. in Anſehung des Krieges, des Friedens, der geiſtlichen Sachen der Straffen, der Aemter, der Jagd- und Forſt-Sachen, der Flüſſe, Bergwercks-Sachen, u. ſ. w. zeigen, was er dem natürlichen Recht und ſeiner Pflicht nach anordnen und verbieten ſolle, und was er darbey zulaſſen könne oder nicht. Wenn er nun in den Principiis und Grund-Sätzen des natürlichen Rechts unterrichtet, ſo muß ihm die Application auf die Landes-Geſetze und Obſervanzen gezeiget werden, damit er die Inſtituta der Menſchen nach der geſunden Vernunfft beurtheilen lerne.

§. 18. Nach dem natürlichen Recht iſt das Jus publicum nöthig. Daher müſſen ihm von dem Hof-Meiſter aus denen Land-Tags, Reichs-Tags-Actis und andern Documenten, ſo etwa in den Archiven verwahret werden, gewiſſe Præcepta gegeben werden, immaßen die Schrifften, darinnen das jus ſpeciale publicum beſonderer Provintzen vorgeſtellet und ausgearbeitet wäre, gar ſehr rar ſind. Macht ſich ein Printz die Verfaſſung des Landes bey Zeiten kundig, ſo iſt ihm hernach ſolches, wenn er dereinſt zur Regierung kömmt, eine ſehr

groſſe

groſſe Hülffe. Es muß ihm in der Jugend beygebracht werden, daß die Regierung desjenigen Landes-Fürſten, der das ſuum cuique fein wohl in Acht nimmt, am veſteſten gegründet ſey. Daher müſte ein Regent ſowohl in Anſehung gegen ſeine Unterthanen, als auch gegen fremde Potentaten und Nachbarn ſeine ihm zukommende Rechte und Gerechtſamen gehöriger Maßen vertheidigen und ſich nichts davon entziehen laſſen, aber auch die Fundamental-Geſetze des Reichs und die mit den Unterthanen geſchloſſene Capitulationes, aufgerichteten Pacta, Conventa und wie ſie ſonſt nur immer Nahmen haben mögen, heilig und hehr halten, dieſelbigen auf keinerley Art und Weiſe violiren, noch iemand von den ihm zukommenden Rechte oder concedirten Privilegiis etwas detrahiren. Wenn er nun in dem jure publico ſpeciali desjenigen Landes, über welches er der menſchlichen Hoffnung und Vermuthung nach einmahl herrſchen ſoll, wohl gegründet iſt, ſo muß er ſich auch um die Landes-Verfaſſungen derjenigen Potentaten, mit welchen er entweder benachbart oder mit Anverwandſchafft alliirt, oder auch ſonſt durch ein gewiß gemeinſchafftliches Intereſſe verknüpfft iſt, bekümmern, weil ihn dergleichen Connoiſſance bey allerhand Reſolutionen, die

die er, wenn er einmahl zur Regierung gelangt, faſſen muß, gar ſehr heilſam iſt, daß er wiſſe, wie er in Anſehung gewiſſer Gerechtſamen, die dieſem oder jenem zukommen, ſeine Meſures nehmen ſoll.

§. 19. Gleichwie ein Printz in den übrigen Wiſſenſchafften nur zu dem Ende unterrichtet wird, damit er ſich zu ſeinem Regiments-Geſchäfften deſto mehr qualificiren möge; Alſo kan man leicht gedencken, daß ihm keine Wiſſenſchafft nöthiger ſey als die Staats-Klugheit oder die Kunſt Chriſtl. vernünfftig und glücklich zu regieren, ſo daß er von GOtt geliebet, von den Unterthanen gelobet und von den Nachbarn gefürchtet werde. Es muß ein Fürſtl. Hof-Meiſter ſeinem untergebenen Printz ſtets zuruffen: Tu regere imperio populos memento &c. Ob nun gleich durch die Converſation mit Staats-klugen Miniſtris und eigner Erfahrung dieſe Wiſſenſchafft immer vollkommener wird, ſo iſt doch in der Jugend bey einem Printzen der Grund billig hierzu auch mit zu legen. Ein Hof-Meiſter muß keine Gelegenheit unterlaſſen, ſeinem Printzen einige gute Sentimens, dadurch er in der Staats Klugheit ſich perfectioniren könne, beyzubringen. Die Bücher, die hierbey zum Fundament zulegen, ſind gewaltig rar wegen der Urſachen, die

ich

ich in dem erſten Capitul dieſes Tractats angeführet. Da die Schrifften, welche die prudentiam publicam ſpecialem eines Landes abhandeln, nicht gar wohl zum Vorſchein kommen dürffen, ſolche aber einem jungen Printzen am nöthigſten iſt, ſo muß ein geſchickter Hof-Meiſter durch fleißiges Nachſinnen und mühſame Unterſuchung allerhand factorum zum Behuff ſeines Printzen die regulas prudentiæ ſpecialis in Ordnung bringen. Jedoch wäre dieſe Anweiſung nicht wohl eher vorzunehmen, als biß der Printz die annos diſcretionis erlangt, daß er ſelbſt geſchickt iſt, nachzuſinnen und die Sachen zu examiniren, man ſich auch auff ſeine Verſchwiegenheit und Verſtand verlaſſen könne. Denn es iſt kein Zweiffel, daß dergleichen Arbeit ſonſt dem Hof-Meiſter, wenn die Leute erfahren würden, daß er manches vor ein Gebrechen der Republic und vor einen Mißbrauch hielte, das doch ſo lange ſchon im Schwang geweſen und manchen Leuten ſo viel Vortheil brächte, ziemlichen Haß bey denen, die durch eine Verbeſſerung dieſer Stücke und Abſtellung ſolcher Mißbräuche einigen Schaden lidten, zu wege bringen würde. Es könte der Hof-Meiſter, weil man wenig general und ſpecial-politiſche Compendia und Syſtemata hat, die was taugen, diejenigen Schrifften, die

gewiſſe

gewiſſe beſondere politiſche Materien, z. E. von Commercien-Weſen, Manufacturen, Banco, Brücken, Land-Straßen u. ſ. w. abhandeln, mit dem Printzen durchgehen und zeigen, was davon in dieſem Lande, welches ſein Herr Vater als regierender Landes-Fürſt beſäße, zu appliciren wäre oder nicht. Es könten dieſe Schrifften mit den beſondern von dem Landes-Fürſten publicirten Ordnungen, Mandaten u. ſ. w. bey einer jedweden Materie conferiret und daraus etliche gewiſſe Regulæ generales und ſpeciales prudentiæ bey einem objecto Reipublicæ, die ſich gar wohl appliciren lieſſen, verfertiget werden.

§. 20. Da auch das Jus Publicum und die Politica mit der Hiſtorie ſehr nahe verwand, und aus derſelben in manchen Stücken leichte und beſſere Erläuterungen bekommen, ſo iſt ein Printz in dem Studio Hiſtorico allerdings mit zu unterweiſen. Jedoch iſt eben nicht nöthig, daß er in der alten Römiſchen und Griechiſchen Hiſtorien groſſe Profectus erlange, ſondern es iſt ſchon genung, wenn ihm die Haupt-Veränderungen aus derſelbigen bekannt ſind. Am meiſten muß er die Hiſtorie ſeines Hauſes ſich bekannt machen, und diejenigen Häuſer, mit welchen er alliirt, oder darauff er rechtmäßige Anſprüche zu machen und

die

die Succeſſion in denſelbigen zu hoffen hat. Gleichwie ein Hof-Meiſter bey einem Printzen alles auff die politiſche Klugheit appliciren muß; Alſo muß er auch die Hiſtorie ſo tractiren und dem Printzen zeigen, auff welche Provintzien er rechtmäßiger Weiſe ein Prætenſions-Recht formiren könne, und aus was vor Gelegenheit ſolches herrühre, mit welchen Häuſern ſeine Fürſtliche Familie in Erbverbrüderungs-Bündniſſen ſtehen, was ihnen vor Recht über andere gewiſſe Fürſten, die ihm das jus vaſallagii ſtreitig machen oder ſich denſelben entziehen wollen, wohl zukomme, worauf die Leges fundamentales, Capitulationes und andere öffentliche pragmatiſche Sanctiones und Verträge mit den Land-Ständen gegründet ſind, welches alles aus hiſtoriſchen Gründen unterſucht und erörtert werden muß. Bey der Hiſtorie muß ſich ein junger Printz ſowohl um die Geiſtlichen als Weltlichen bekümmern, damit er auch die vornehmſten Religions-Veränderungen und andere merckwürdige Sachen, ſo ſich in ſeinen Provintzen in der Kirchen-Hiſtorie zugetragen, einbekomme. Nachgehends iſt es auch gar gut, wenn er die Hiſtorie der übrigen Staaten excoliret. Jedoch hat er ſich nur um die Haupt-Veränderungen bey einem ieden Reiche zu bekümmern, und wenn

er

er aus einer iedweden Succeſſions-Reihe den erſten und letzten weiß, ſo hat er ſchon die Connexion der gantzen Hiſtorie inne, und iſt es eine überflüßige Sache, wenn der Printz nicht ein ſehr gutes Gedächtniß und ſonſt groſſe Luſt an dem Studio Hiſtorico findet, daß er alle die Thaten der Regenten aus der alten, mittlern und neuen Hiſtorie wiſſen ſoll, ein anders iſts, wenn einer von den Regenten aus einer gewiſſen Linie ſich ſonderlich ſignaliſiret und berühmt gemacht, als den man auch billig zu mercken hat.

§. 21. Bey Leſung der Hiſtorien muß der Hof-Meiſter allezeit, wenn er ſolche mit dem Printzen durchgehet, darüber moraliſiren und ihm zeigen, wie er aus den Actionen der Regenten die Regeln der Klugheit heraus ziehen ſoll, iedoch allezeit auch anweiſen, in wie weit ſich dieſelben bey andern Perſonen an andern Orten und zu andern Zeiten wegen der diſcrepanten Umſtände appliciren laſſen oder nicht, und was der Printz einmahl in ſeiner Regierung imitiren, was er aber vermeiden ſolte und könte. Ich halte davor, daß es beſſer iſt, an Statt die Hiſtorie der alten und mittlern Zeiten anderer Reiche durchzuſtudieren, wenn ein Printz ſich um den neueſten Staat und die Regiments-Verfaſſung anderer Provintzien und

ſonderlich derer, die mit ihm benachbart ſind, oder mit denen er einiger Maßen in nexu ſtehet, bekümmert, und alle diejenigen Schrifften, die den neueſten Statum Geographicum, Phyſicum und Politicum der andern Länder beſchreiben, fleißig lieſet, um zu ſehen, was er zum Behuff und Vortheil ſeiner Länder daraus nehmen könne. Im übrigen wird nicht nöthig ſeyn zu erinnern, daß mit dem Studio Hiſtorico das Genealogicum und Heraldicum zu verknüpffen, als welches auch ſeinen guten Nutzen hat.

§. 22. Zu den philoſophiſchen Wiſſenſchafften iſt auch die Mathematic mit zu referiren, welche ein Studium iſt, ſo einem Fürſten nicht allein zu Krieges-Zeiten groſſe Dienſte leiſten, ſondern durch welches er auch bey Friedens-Zeiten die Wohlfahrt ſeiner Länder vergröſſern kan. Jedoch hat ein Printz nicht nöthig, einen gantzen Curſum Mathematicum durchzuſtudieren, indem ihm dieſes allzuviel Zeit wegnehmen würde, er müſte denn ſehr groſſe Inclination darzu haben, ſondern es iſt ſchon gnug, wenn er die Geometrie, die Architecturam civilem, die Ingenieur-Kunſt, Mechanicam und Hydraulicam verſtehet. Mit weitläufftigen Demonſtrationen iſt ein Printz nicht aufzuhalten, als welche ihn dieſe Wiſſenſchafft

ſchafft nur ſchwer und unangenehm machen würden, ſondern die Raiſons ſind ihm bey einem iedenProblemate oder Theoremate kurtz und deutlich zu ſagen. Es ſind ihm lauter Practica, die einen evidenten und handgreifflichen Nutzen in dem menſchlichen Leben haben, beyzubringen, und keine andere Theoretica mit einzumiſchen, als in ſoweit die Praxis aus derſelben nothwendig herflieſſet, und ohne welche ſie nicht wohl von Statten gehet. Die Analyſis iſt zwar vor einen, der in der höhern Geometrie etwas rechts zu thun geſonnen, unentbehrlich, aber einem Printzen unnöthig, dieweil ſie mehr auf Speculationes als auf Practica gerichtet iſt. Siehe hiervon mit mehrern mein Tractätgen von der Beſchaffenheit und Nutzen der Mathematiſchen Wiſſenſchafften.

§. 23. Da auch die Printzen nicht allezeit ſerieuſe Sachen tractiren, ſondern bißweilen einiger Veränderung und Vergnügung nach ihren ordentlichen Verrichtungen und Studiis vonnöthen haben, ſo ſind ihnen allerdings auch einige Ergötzlichkeiten zu gönnen, iedoch allezeit ſo einzurichten, daß ſie nicht allzuviel Zeit damit zubringen, ſich oder andern keinen Schaden darbey zufügen, und, ſo viel als möglich, auch etwas bey denſelben profitiren. Es beſtehen

ſonſt die Ergötzlichkeiten der Fürſtlichen jungen Herrſchafften in zuläßigen und mäßigen Spielen, nach Unterſcheid des Alters, als Ballen, Bollonen ſchlagen, mit Kugeln werffen, Schacht- und andere Kunſt-reiche Spiele ohne Gewinn und Eyfer vornehmen, mit allerley Geſchoſſen, wenn es ohne Gefahr geſchehen kan, ſich beluſtigen, nach der Scheibe ſchieſſen, mit der Jägerey und Weide-Werck umgehen, beitzen, fiſchen, u. ſ. w. Mit einer Reiſe an andere ſchöne Oerter, mit Converſation bey ihren Freunden und Verwandten, oder auch geringen Standes, wohlgezogenen Jünglingen, und was des Dinges mehr iſt. Es muß dieſes alles ohne Verſäumniß der nöthigſten Unterrichtung und mit gebührender Umwechſelung geſchehen, ein junger Herr ſich nicht gar zuviel darein verlieben, ſonderlich auch ſeine Leibes-Conſtitution darüber beobachten, und unmäßige Bewegung verhüten. Es pflegen einige den jungen Printzen das Zeichnen und die Muſic zu recommendiren, ich bin aber mit denen nicht conform. Denn ich halte davor, daß dieſes einem Printzen allzuviel Zeit wegnimmt, die auf ſolche Sachen, die ihm weit nützlicher wären, gewendet werden könte. Jedoch verſtehe ich nicht unter dem Zeichen die mathematiſchen Riſſe aus der Bau-Inge-

nieur-

nieur- und Artillerie Kunſt, als die allerdings einem Printzen gar nothwendig ſind.

§. 24. Da die Jugend ihre meiſte Ergötzung in den Geſellſchafften ſuchet, am meiſten aber auch durch böſe Geſellſchafft geärgert und verführet werden kan, ſo iſt genaue Acht zu haben, daß nicht ſolche Leute zu dem Printzen gelaſſen werden, durch deren ärgerliche und unnütze Diſcurſe die Printzen in ihrem guten Vorhaben und den Regeln ihrer Auferziehung irre gemacht und zum Böſen verleitet würden. Und wo ein Hof-Meiſter mercket, daß ſich dergleichen Leute bey ihm einfinden, ſo muß er ſolche in künfftigen nicht wieder zu ihm laſſen.

§. 25. Nachdem nun die Fürſtlichen Kinder etwan erwachſen und in denen nothwendigen Stücken, die wir im vorhergehenden beyläuffig angezeiget, angewieſen worden, welches nach Unterſcheid ihrer Art und Fähigkeit gegen das 16. oder 18. Jahr bey jungen Herren zu geſchehen pflegt, iſt ferner darauf zu gedencken, daß ſie alsdenn zu Erfahrung der Sachen, die ihnen nöthig, nützlich oder wohlanſtändig, nach Gelegenheit entweder zu einer und andern vornehmen Verrichtung bey den Regiments-Geſchäfften gezogen, oder an fremde Höfe und Länder, doch mit guter Behutſamkeit, gebührlicher Inſtruction, treuen Dienern, oder

in rechtmäßige Kriege vor das Vater-Land, oder vor eine bekannte redliche Sache gefühet werden, darzu denn auf einem gebührenden Verlag und nothwendige Bedienung zu gedencken iſt. Es pflegen auch wohl die regierenden Herren, wenn ſie in ein hohes Alter kommen und erwachſene Söhne haben, die wohl erzogen und tugendhafft ſind, und ſich ſonderlich gegen ihre Eltern in rechtſchaffener treuer Liebe finden laſſen, ein gewiſſes Stück Landes oder etliche Einkünffte, oder wie man Exempel hat, eine gantze Regierung abzutreten, doch daß ihres Nahmens Reſpect dabey betrachtet und biß in die Grube erhalten werde, ſiehe Seckendorff p. 172.

§. 26. Hiermit wären alſo die vornehmſten Erinnerungen, ſo ich bey der Auferziehung und Unterweiſung der Printzen vor nöthig erachtet, beſchloſſen. Ich habe mich nur mehrentheils bey generalioribus aufgehalten, weil es nicht wohl möglich, wegen der beſondern Umſtände, die nach dem Unterſcheid der Höfe und der Perſonen vorzukommen pflegen, daß man allzu ſpecial hat gehen können. Auf eine andere Art iſt bey beſondern Stücken ein Königlicher, auf eine andere aber ein Fürſtlicher Printz zu erziehen, anders der Erb-Printz und der andere oder dritte, der mit einer Appa-

nage

nage vorlieb nehmen muß. Ja es ſind hierbey die Inclination der Fürſtlichen Eltern, die Gemüths-Gaben und Inclination der Printzen ſelbſt, ihre Revenuen und viel andere Particularia mehr in Conſideration zu ziehen, wenn man in hypotheſi von der Erziehung dieſes oder jenen Printzens ſein Gutachten ſtellen ſoll. Solches aber thut man nicht eher, als biß es von einem verlangt wird. Das übrige wird in den Beſtallungen und Inſtructionen, die von den Höfen den Hof-Meiſtern und Informatoribus der Printzen vorgeſchrieben werden, determiniret, die nach dem guſto der Fürſtlichen Eltern eingerichtet werden.

Das VII. Capitel.

Von den Fürſtlichen Teſtamenten.

§. 1.

WEnn man unterſuchen will, ob und wie weit die Teſtamente unter den Fürſtl. Perſonen Krafft und Würckung haben, ſo müſſen die unterſchiedenen Fälle von einander abgeſondert werden. Es iſt entweder die Rede von dem Fall, wenn ein Fürſt ſelbſt ein Teſtament verfertiget und einem andern zum Erben eingeſetzet, oder wenn ein Regente von einem andern zum Erben ein-

geſetzt wird. In beyden Fällen concerniret es entweder zwey Fürſtl. Perſonen, da eine die andere eingeſetzt oder einem Regenten und Unterthanen, wenn dieſer jenem, oder jener dieſem, zum Erben conſtituiret, oder einem Fürſten und auswärtige Privat-Perſon, da einer dem andern Teſtaments-weiſe etwas verlaſſen. Endlich ſo iſt auch derjenige, der auſſer einem Teſtamente ſuccediret und in demſelben ausgeſchloſſen, entweder ein ſouverainer Fürſt oder ein Privatus. Wir wollen bey allen dieſen Fällen ſehen, was es vor eine Bewandniß damit habe.

§. 2. Der erſte Fall iſt, wenn die Frage vorkömmt, unter zwey Fürſtl. Perſonen, die einander eingeſetzt oder einander etwas verlaſſen. Und zwar ſo haben dieſe Teſtamente, wenn wir die wahre Beſchaffenheit des Völcker-Rechts anſehen, keine Krafft. Denn da die Fürſtl. Perſonen bloß dem natürl. Recht nachgehen, welches von keinem Teſtamenten etwas weiß, ſo kan auch aus einer Verordnung, die von Rechtswegen nicht beſtehen bleibet, weder einig Recht noch Verbindlichkeit entſpringen. Und alſo zweiffle im geringſten nicht, daß derjenige Souverain, der im Teſtament ausgeſchloſſen, des Teſtaments unbeſchadet, ſein Recht verfolgen könne. Die Succeſſion

ceſſion aus einem Teſtamente iſt niemahls gar zu ſicher geweſen, ſo offt der Reichs-Folger die Macht gehabt, ſein Recht zu proſequiren, welches aus dem Exempel Käyſers Ludovici I. erhellet, deſſen Verordnung unter ſeinen Kindern gantz umſonſt und vergeblich war. Andere Exempel der von Fürſten vergebener Weiſe verfertigten Teſtamente kan man bey dem Grotio nachleſen de J. B. & P. lib. I. §. 13. in not. Daher haben Fürſtl. Perſonen, wenn ſie ihre Reiche andern gönnen wollen, auff die Teſtamente ſich nicht verlaſſen, ſondern andere Mittel und Wege hervor geſucht. Einige haben noch bey ihren Lebzeiten diejenigen, denen ſie das Reich deſtiniret, zu Landes-Herren gemacht. Andere durch die Autorität des Volckes oder der Reichs- und Land-Stände die Teſtamente beſtärcken und befeſtigen laſſen.

§. 3. Es hindert nichts, daß man in den Geſchichten gar viel Exempel der Fürſtl. Teſtamente antrifft. Denn es iſt zweyerley hierauff zu antworten. Man hat entweder in Anſehung der Meriten des vorigen Regenten und aus Andencken vor ſeine Perſon ſeine Teſtamente reſpectiret, und zwar aus freyen Willen, oder aus Furcht vor der Gewalt demſelben nicht contradiciret. Ja, es iſt auch in manchen

L 5 Rei-

Reichen und Landen das Recht der Teſtamente recipiret worden. Ein anders aber iſts, wenn der Erbe, der ohne Teſtament daran kömmt, eine privat-Perſon iſt, ſo, daß er durch die Bürgerlichen Geſetze und das Recht der Teſtamente obligiret wird. Denn ob es wohl das Anſehen gewinnet, als ob unter denen Souverainen, die nur das natürliche Recht erkennen, die Teſtamente nicht Statt haben, ſo muß man doch erwegen, daß die Fürſten, wenn ſie ſchon davon befreyet, von freyen Stücken den Bürgerl. Geſetzen nachleben; Daher, wenn das Teſtament die Beſchaffenheit hat, daß es von dem bloſſen Willen zweyer Fürſtl. Perſonen dependiret und ein anderer z. E. der ausgeſchloſſene ihm nicht contradiciret, ſo kan das Teſtament erhalten werden und beſtehen bleiben. Denn gleichwie ein Fürſt ſich den Geſetzen, die er andern giebt, ſelbſt bißweilen ſubmittiret, alſo iſt es ihm auch unverwehrt, ſich der rechtlichen Wohlthaten, die er ſeinen Unterthanen verſtattet, zu bedienen. Es kan auch der rechtmäßige Erbe, der eine privat-Perſon iſt, dem nicht widerſprechen, weil jener durch das Bürgerl. Recht vinculirt wird, welches bey dem erſtern Falle eine andere Bewandniß hatte, da der hæres legitimus ein Souverain, den die Teſtamentlichen Geſetze nichts angehen,

ſon=

ſondern er denſelben mit Recht hat widerſprechen können.

§. 4. Der andere Fall iſt, wenn das negotium den Landes-Herrn und ſeine Unterthanen angehet. Da nun der Fürſt, wie itzt geſagt, des ſeinen Unterthanen concedirten Beneficii ſich ſelbſt bedienen kan, ſo erhellet auch, daß das Teſtament, wenn ein Unterthan den Fürſten einſetzt, ohne Unterſcheid gelten, ob gleich die nothwendigen Solennitäten nicht darbey anzutreffen, weil dieſe bloß aus dem bürgerlichen Recht abſtammen, durch welches der zum Erben eingeſetzte Fürſt nicht verbunden wird, ſondern er erſetzet bey dergleichen Teſtamenten durch ſeine Gegenwart alle Solennitäten. l. 19. C. de princ. Teſt. Da aber ein weiſer Regente ſich bemühet, denjenigen Geſetzen, ſo er ſeinen Unterthanen gegeben, ſelbſt nachzuleben, ſo verwirfft er freywillig die wider die Geſetze verfertigten Teſtamente, damit er hierbey ſeinen Unterthanen mit gutem Exempel vorgehe.

§. 5. Man mercket leicht, was in dem dritten Falle wohl zu behaupten, wenn von einem Fürſten und auswärtigen Privato die Rede iſt. Denn es mag entweder der Fürſte ihn zum Erben erkläret haben, oder der Fürſt mag

mag zum Erben ſeyn eingeſetzt worden, ſo iſt das Teſtament aus vorher ermeldten Urſachen, ob es gleich bürgerlichen Rechtens, gültig. Es muß aber bey dieſem Falle das Teſtament rechtmäßig und nach den Geſetzen gemacht ſeyn, es müſte denn derjenige, der darinnen ausgeſchloſſen und die Sache, davon die Rede iſt, der Bothmäßigkeit deſſelbigen Fürſtens unterworffen ſeyn. Ein Fürſt suppliret nur die Solennitäten in ſeinem Lande, da er über ſeine Geſetze disponiren kan, wie er will, nicht aber in eines andern Landen, allwo er vor eine Privat-Perſon gehalten wird. Es ſchadet auch nicht, daß man bey Teſtamenten auf die Statuta des Ortes ſiehet, wo es gemacht wird. Denn wir fingiren hier den Fall, da es nicht nach den Statutis des Orts gemacht worden, ſondern da man dieſelben negligiret hat. Welchen Defect der Landes-Fürſt in Anſehung andrer, die ſich nicht in ſeinen Landen aufhalten, nicht erſetzen mag.

§. 6. Im übrigen, da ich geſagt, daß ein Souverain, der durch ein Teſtament von ſeinem Rechte, welches er ſonſt, wenn kein Teſtament wäre gemacht worden, überkommen hätte, ausgeſchloſſen, durch dieſen letzten Willen nicht obligiret werde, ſondern ihm widerſprechen können, ſo leidet dies ſeinen Abfall, wenn

die

die Verordnung entweder durch eine Donationem mortis cauſa, oder eine andere dergleichen aus beyder Einwilligung beſtehende Handlung vollzogen werden. Denn da dieſelbige dem Völcker-Recht nach beſtehet, und wenn das übrige ſeine Richtigkeit hat, ein Recht ausmacht, ſo glaubt man, daß derjenige, ſo ſonſt ab inteſtato ſuccediren ſolte, rechtmäßiger und ordentlicher Weiſe ausgeſchloſſen ſey.

§. 7. Dieſemnach folget aus dem vorhergemeldten, daß die Teſtamente der Reichs-Stände, ob gleich die Solennitäten nicht darbey beobachtet worden, gültig ſeyn, daferne das Negotium nur zwiſchen ihnen und ihren Unterthanen vorkömmt, indem ſie, Krafft Landesherrlicher Hoheit, dasjenige in ihren Territoriis verrichten können, was der Käyſer im gantzen Territorio expediret; Alſo gedencket Myler de Stat. Imp. c. 26. §. 6. Daß das Teſtament Caroli Auſtriaci, ob es gleich ohne Zeugen gemacht, dennoch gültig geweſen. Ein anders aber iſts, wenn das Teſtament zweene Reichs-Stände angehet, denn dieſes muß ſeine Solennitäten haben, ſintemahl die Stände, in Anſehen des Reichs, vor Unterthanen gehalten werden. Und eben ſo iſts, ſo offt die Würckung des Handels ſich außer die

Grän-

Gräntzen des Territorii erſtreckt. Es hindert auch nicht die Regel, daß dasjenige, was einmahl nach den Geſetzen des Orts gehöriger und ordentlicher Weiſe gemacht worden, allenthalben gültig ſey. Denn es iſt auch hier, wie oben gemeldet, die Frage von einem Teſtament, welches nach den Geſetzen und Gebräuchen des Orts nicht verfertiget worden, ſondern ſeiner ſolennen Requiſiten ermangelt.

§. 8. Mit dieſer Diſtinction ſtimmt überein, was Reinking bezeuget de Reg. Stat. lib. I. Claſſ. 4. c. 17. n. 37. daß dergleichen Teſtamente gar öffters von den Agnaten, aber nicht von den Kindern, angegriffen worden. Jene bedienen ſich ihrer aus dem Territorio ihnen zuſtehenden Rechte; Dieſe ſind in väterlicher Gewalt, jene müſſen in den Lehn-Gütern die Facta des verſtorbenen nicht præſtiren, dieſe ſind es aber wohl ſchuldig. Es ſind, wie Limnæus davor hält, die Privilegia der Soldaten-Teſtamente hieher im geringſten nicht zu appliciren. Denn ein Militair-Privilegium dependiret von dem Geſetze, und nicht von der Willkühr und Clauſulen derer, die das Teſtament machen, die durch ihre Clauſulen nicht dahin bringen können, daß die Geſetze bey ihren Teſtamenten nicht Statt haben. Ja, es kömmt den Soldaten ſelbſt nicht zu, als nur

bey

bey einem Teſtamente, ſo ſie in der Campagne gemacht haben. Es hindert auch nicht, daß dergleichen Clauſulen den Erbverbrüderungs-Pactis pflegen angefügt zu werden, daß ſie nach den Kriegs-Rechten oder nach einigen andern, ſo nur vorkommen könten, gelten ſolten. Denn eine andere Bewandniß hats mit den Pactis, die nach dem Völcker-Recht gelten, wie man ſich nur verglichen hat, und mit dem letzten Willen, welche von den Geſetzen eine gewiſſe Forme vorgeſchrieben.

§. 9. Es fragt ſich, ob wohl die Fürſtl. Kinder und appanagirten Printzen ohne Solennitäten der Geſetze ihre Teſtamente machen können. Ich halte nicht; Denn dieſes Privilegium kömmt nur dem Landes-Herrn zu, der von den Geſetzen frey iſt, die übrigen aber müſſen ſich wie in andern Stücken, alſo auch bey ihren Teſtamenten den Verordnungen der einen jeden negotio vorgeſchriebenen Geſetze ſubmittiren. Man könte auch an des Regenten ſeiner Gemahlin zweiffeln, ob ſie ohne die rechtlichen Solennitäten ihr Teſtament verfertigen könte, indem ihr die Rechte der Landes-herrlichen Macht und Hoheit nicht zu ſtehen. Wiewohl ſie ſich nun aus eigenthüml. Recht dieſes privilegii nicht anmaſſen kan, ſo wird ſie doch in Anſehung ihrer privat-Handlungen der Rechte und

Privilegien ihres Fürſtl. Ehe-Gemahls mit theilhafftig.

§. 10. Nachdem wir geſehen, in wie weit die Fürſtlichen Perſonen befugt ſind, ihre Teſtamente zu machen, ſo fragt ſichs ferner, ob ſie ihre Kinder wohl enterben können, daß ſie in den Fürſtl. Landen nicht ſuccediren ſollen. Denn in denen eigenthümbl. ihnen zuſtehenden Gütern bedienen ſie ſich des Rechts der privat-Perſonen. Grotius macht einen Unterſcheid unter den Reichen, die veräuſert werden können und die nicht veralieniret werden mögen. Er hält davor, daß bey jenem die Enterbung auſſer allen Zweiffel angehe und von den übrigen Gütern nicht unterſchieden ſey. Nun iſt es zwar wahr, daß, wenn ſie das Fürſtenthum durch die Enterbung den Söhnen entziehen wollen, nöthig ſey, daß es veräuſert werden könne, denn es kan ſonſt nicht, wenn es nicht alieniret werden mag, von den Kindern auff andere gebracht werden. Aber aus der Befugniß zu alieniren entſtehet nicht alſobald das Recht zu enterben. Ja, da die Königreiche und Fürſtenthümer nur nach dem Völcker-Recht geſchätzet werden, die Teſtamente aber, durch welche die Enterbungen geſchehen, Bürgerlichen Rechtens ſind, ſo iſt zu behaupten, daß die Königreiche und Fürſtenthümer keine Enterbung

bung admittiren, auch alsdenn nicht, wenn ſie eine Veräußerung unter den Lebendigen zulaſſen. Ob wohl in dem vorhergehenden geſagt worden, daß die Fürſten ſich der Wohlthat der Teſtamente, die ſie andern verſtatten, ſelbſt gebrauchen können, ſo iſt dennoch auch dieſes erinnert worden, daß derjenige, zu deſſen præjudiz das Teſtament gereichet, wenn er ſein eigen Herr iſt, und durch die Bürgerlichen Rechte nicht vinculirt wird, widerſprechen könne, indem das Recht der Succeſſion ſelbſt auf Art eines bloſſen juris poſitivi nicht vermag ausgeſchloſſen zu werden. Dieſes ſind aber die Kinder der Könige, die nach ihrer Eltern Abſterben ab inteſtato ſuccediren und alſo wegen des Reichs ſtreitig ſind; Dergleichen Zwiſtigkeiten ſich öffters in der Familie der Merovinger und Carolinger entſponnen. Da nun endlich dem natürlichen Recht nach den Kindern die Erbſchafft ihrer Eltern zukommen muß, das iſt dasjenige, was zur Zeit ihres Abſterbens hinterlaſſen worden, ſo mag von ihren Eltern vor dem Tode etwas noch eher inter vivos veräuſert, denn nach dem Tode durch die Enterbung entzogen werden. Zu dem ſo ſind auch die Königreiche ordentlicher Weiſe nicht alienabel, denn da durch dieſes Wort ſeiner Natur nach eine Herrſchafft einer Perſon,

die nicht durch Erbſchafft, ſondern durch die Reichs-Folge fortgepflantzet, angedeutet wird, ſo geſtehet auch Grotius ſelbſt, daß bey dieſer Veräuſſerung die Enterbung nicht geſchehen möge.

§. 11. Bey Grotii Meynung, die er Lib. 2. cap. 7. §. 25. vorbringt, iſt unterſchiedenes auszuſetzen. Denn (1.) da er ſagt, daß die regna alienabilia von den übrigen Gütern nicht unterſchieden wären, da doch ein Eigenthums-Herr dieſer mißbrauchen könte, ein Fürſt aber ſolte dieſes nicht können, ſo iſt zwiſchen dieſem und jenem ein gewaltiger Unterſcheid; Dieſe geriechen zum Nutzen des privat Lebens, jene aber ſind der Völcker und der Republic wegen conſtituiret. (2.) Daß dem natürlichen Recht nach die Enterbungen dieſen Reichen biß auf die alimenten und aus ſolchen Urſachen, die in denen Geſetzen verfaſſet ſind, geſchehen können, da doch dieſes bloſe Neuerungen des Bürgerlichen Rechts ſind, und die Reiche nicht der alimenten wegen conſtituiret worden. Es iſt auch (3.) ein Vater nach ſeinem Tode den Kindern keine alimenta ſchuldig, indem die gantze Pflicht und Sorge der Auferziehung durch den Tod geendiget wird, aber wohl die Erbſchafft. (4.) Die Exempel derjenigen, die wegen eines Verbrechens excludiret worden,

gehören

gehörten hieher nicht. (5.) Behauptet er ohne Grund, daß ein Sohn, der gegen ſeinem Vater ein grob Verbrechen begehet, heimlicher Weiſe vor einen Enterbten gehalten werde, wenn keine Anzeigungen verhanden, daß ihnen die Fauté pardoniret worden. Denn da dem natürlichen Recht nach die Enterbung nicht einmahl ausdrücklicher Weiſe geſchehen kan, ſo geht ſie noch viel weniger heimlicher Weiſe an. Es gilt auch die Enterbung nicht, wenn ſie erweißlich gemacht wird. Ja es ſcheinet vielmehr, daß er ihm das Unrecht erlaſſen, der es nicht revengiret hat. Zu geſchweigen, daß auch nicht einmahl das Bürgerliche Recht eine heimliche Enterbung zuläſt.

§. 12. Es fragt ſich ferner, ob ein Fürſt wohl in Anſehung einiger Stücke etwas Teſtaments-Weiſe verordnen, in Anſehung anderer aber ohne Teſtament verſterben könne. Es ſcheinet zwar, daß man ſolches vermeinen ſolte, indem in dem L. 7. de Reg. Jur. geſagt wird, daß ein natürlicher Streit ſey, wenn einer ſtirbet und diſponiret etwas im Teſtament, in Anſehung des übrigen aber ohne Teſtament abgehet. Allein dieſes ſcheinet nur den Römiſchen Rechten nach contradictoriſch zu ſeyn, als in welchen durch das Wort Teſtament eine allgemeine Diſpoſition angedeutet wird.

Nach dieſen Principiis düncket uns freylich wunderlich, wenn einer über alle ſeine Güter und Recht diſponiret, und doch nur Stückweiſe das Teſtament gemacht hätte. Daher kan auch ein Soldat, der ſich des Völcker-Rechts bedienet, pro parte teſtiren. Und alſo kan eine allgemeine Regel gemacht werden, daß die Landes-Fürſten eben wie die Soldaten ihre Teſtamente verfertigen können. Denn ſie gebrauchen ſich nur des Völcker-Rechts, iedoch iſt in dieſem Stück einige Differenz, daß die Regenten ihre Printzen nicht excludiren können, ob gleich den Soldaten die Enterbung ihrer Söhne erlaubt. Im übrigen verſtehet ſich von ſelbſt, daß dem Völcker-Recht nach weder die Anzahl noch die Erſuchung und Invitirung der Zeugen noch ein Context, in welchen das Teſtament nacheinander gemachet worden, erfordert werde.

§. 13. Nun iſt noch übrig, daß wir unterſuchen, über welche Sachen die Fürſten Teſtamente verfertigen können. Vor allen Dingen ſind hierbey ihre Privat-Güter von den Gütern der Fürſtenthümer wohl von einander zu ſondern. Von dieſen können ſie niemahls Teſtaments-Weiſe etwas verordnen, von jenem aber allezeit. Jene heiſſen die Domainen, dieſe aber die Cron-Güter. Ein Landes-

Fürſt kan niemahls in Anſehung des Fürſtenthums oder der Cron-Güter teſtiren, ohne nur entweder mit ausdrücklicher oder heimlicher Einwilligung des Volcks. Denn wer eine Sache veräuſert, bahnet einen Weg, daß die Sache gantz und gar verlohren gehe. Ein anders aber wäre es, wenn er eine rechtmäßige Urſache hierzu hätte, oder die Noth ihn darzu antriebe, z. E. Wenn er das gantze Land nicht erhalten könte, wenn er nicht einen Theil davon veräuſerte. Es hindern nicht ſo viel Exempel der Monarchen, die in Teſtamenten über ihre Länder diſponiret haben und ſie alieniret. Denn die Exempel beweiſen nichts. Und zudem ſo haben ſie entweder keine Würckung gehabt, oder ſind mit ausdrücklicher oder geheimer Einwilligung des Volckes geſchehen, oder hernach heimlicher Weiſe approbiret worden, oder es hat auch die Macht und Gewalt darbey prævaliret.

§. 14. Endlich fraget ſichs, ob ein Fürſt in ſeinem Teſtament urtheilen könne über die Succeſſion, die unter einigen nach ſeinem Abſterben ſtreitig iſt? Im geringſten nicht. Denn da bey ſeinem Leben kein Recht der Succeſſion Statt hat, vielweniger Streit hierüber entſtehẽ kan, ſo folgt, daß niemand in dieſer ſtreitigen Succeſſions-Sache judiciren könne, als der, der

rechtmäßige Richter iſt, wenn das Succeſſions-Negotium einmahl ventiliret werden wird, welches aber ein Regent bey ſeinem Leben nicht ſeyn kan. Alle diejenigen, die nach ſeinem Tode über die Succeſſion ſtreiten, werden ihn im geringſten nicht in dieſer Succeſſions-Sache vor ihren Richter erkennen. Sie werden meinen, ſie ſeyn ſo gut als er, und haben eben ſo viel Befugniß und Recht, ſeinen Verordnungen zu contradiciren und etwas anders zu ordnen, denn er Macht gehabt zu diſponiren.

§. 15. Die Teſtamentliche Succesſion ſcheinet in den Territoriis in Teutſchland nicht ſonderlichen Nutzen zuhaben, indem dieſe insgemein von der Beſchaffenheit ſind, daß des andern zuſtehende Recht die freye Macht zu teſtiren verhindere. Es fallen alſo die Teſtamente bey den Churfürſtenthümern und andern Lehnen, die dem Recht der Primogenitur unterworfen ſind, weg, bey den theilbaren Lehnen gelten die Teſtamente nicht, als mit Einwilligung der Agnaten, denn da dieſen durch die Fundamental-Geſetze das Succesſions-Recht mitgetheilet iſt; ſo mag es ihnen wider ihren Willen nicht entzogen werden. Jedoch ſcheinet es, daß ein Vater unter ſeinen Kindern mit etwas freyerer Macht zu theilen teſtiren könne. S. Itter de F. J. c. 13. §. 16. Wenn die Provintzen

vintzen erblich ſind, werden auch die Teſtamente in Anſehung der Agnaten gültig ſeyn.

§. Daferne die Bluts-Freunde und Anverwandten ermangeln, ſo iſt auch der letzte Beſitzer befugt, durch ein Teſtament die Länder auf einen Auswärtigen zubringen, wenn ſie allodial ſind. Denn aus der Beſchaffenheit der Güter ſchlieſſet man, daß das Reich drein gewilliget. Sind es aber Lehn-Güter, ſo wird nicht nur die Einwilligung des Kayſers, wie ſie insgemein davor halten, ſondern auch der Reichs-Stände zur Validität des Teſtaments erfodert. Ja es ſcheinet auch in beyden Fällen der Conſens der eigenen Unterthanen nöthig zu ſeyn. Im übrigen behaupten ihrer viele, daß bey Verfertigung der Fürſtl. Teſtamente in Teutſchland die Solennitäten des Bürgerlichen Römiſchen Rechts in acht zu nehmen wären. v. Ludolph de Introd: Jur. Primog. P. ſpec. aph. 13. Weil ſie in Anſehung der Teſtamente vor privat-Perſonen gehalten würden; Allein es iſt gewiß, daß die contraire Meinung in der Wahrheit mehr gegründet ſey.

§. 17. Im ubrigen iſt auch bekannt, daß in Teutſchland unter den Fürſtlichen Häuſern die Erbverbrüderungen grand mode ſeyn. Es iſt aber dieſelbige ein Vergleich, den etzliche Fürſtliche Familien und Häuſer mit einander ſchlieſſen,

ſen, mit dem Beding, daß, wenn die eine Familie ausgegangen, die andere zur Succeſſion kommen ſolte. Es wird dieſelbige eingetheilet von dem Objecto in eine allgemeine und beſondere, von der Würckung in eine einſeitige und zweyſeitige. v. Schvved. J. P. ſect. 2. c. 10. §. 10. Es wollen einige aus den l. pen. C. de Pact. an der Gültigkeit dieſes pacti zweifeln. Allein dieſes Römiſche Geſetze wird auf die Handlungen der Fürſten in Teutſchland gar ungereimt appliciret. Im übrigen ſcheinet über den Conſens der paciſcirenden Theile nicht nur die Einwillignng des Käyſers, ſondern auch aller Reichs-Stände, ja auch der eignen Unterthanen, nöthig zu ſeyn. Wenn nun dieſe Requiſita ihre Richtigkeit haben, ſo können nicht nur in Anſehung der Fürſtenthümer und anderer Lehnen, ſondern auch der Churfürſtenthümer ſelbſt dergleichen Verträge aufgerichtet werden. Von den Exempeln ſolcher Conventionen ſind die Autores, die ex profeſſo davon gehandelt, zu conſuliren. v. Carpzov. de Pact. Confrat. Saxon. Haſſiae. Die Würckung dieſer Pacten iſt das gewiſſe Succeſſions-Recht, wenn der Fall ſich ereignet, welchen auch durch die Veräußerung nicht præjudiciret werden mag. v. Cocceji de Teſtamentis Princ.

Das VIII. Capitel.

Von der Land-Trauer.

§. 1.

Gleichwie die Pflicht der Unterthanen darinnen beſtehet, daß ſie nicht nur ihrem Landes-Herrn Gehorſam erweiſen, ſondern auch durch Bürgerliche Dienſte und äuſſerlichen Reſpect ihre Submiſſion bezeugen; Alſo iſt auch ihre Unterthänigkeit gar ſehr convenient, daß ſie über ihren Landes-Herrn und mit ihrem Landes-Herrn zugleich trauren, und zu der Zeit, wenn der Regente, der ſie künfftig beherrſchen ſoll, ſeinen Scepter mit Flohr umwickelt, auch ihr Betrübniß an den Tag legen. Wer wolte die Obſervanzen ſo vieler Länder und Republiquen mißbilligen? da ſie bey einer allgemeinen Freude des Landes, in Bezeugung ihrer Frölichkeit mit den Frölichen gleichſam mit einander certiren, dafern es nur keine ſolche Freude iſt, die GOtt mißfällig und vom Teuffel herrühret. Wiewohl bey der Freude können die Menſchen leicht excediren, daß ſie etwas vornehmen, welches den Regeln des Chriſtenthums zuwider iſt. Aber bey einer Landes-Trauer hat man ſolche exceſſe nicht ſo leicht zu beſorgen. Denn obwohl die Heyden darbey auff allerhand Thorheiten

und Gotteslåſterliche Dinge verfallen, ſo wird doch dergleichen in unſern Chriſtl. Republiquen heutiges Tages ſchwerlich angetroffen. Ja wenn man Vergleichungs-weiſe reden ſoll, ſo ſiehet man, daß ſie ſich bey den Landes-Trauren exemplariſcher, unſtråfflicher und tugendhaffter bezeugen, denn bey der allgemeinen Freude des Landes. Es iſt die Landes-Trauer von den Regeln des Chriſtenthums und der Unterthanen Pflicht gantz und gar nicht entfernet, ſondern vielmehr gar ſchuldig und gehörig, indem es eine Anzeige eines ſubmiſſen Gemüthes iſt, zu der Zeit, da der Fürſt betrübt iſt, auch zugleich mit zu trauern, weil die Perſon die gantze Republic vorſtellt, und es alſo ſcheinet, daß der Schmertz das gantze Land betreffe.

§. 2. Es ſchreibet die Landes-Trauer derjenige aus, dem die Landes-Herrſchafft und die Adminiſtration der gantzen Republic zu ſtehet, indem dieſes Ausſchreiben den Actionen der Unterthanen Ziel und Maaße ſetzt, wie ſie ſich hierbey bezeigen und dieſelben in allerhand äuſſerlichen Sachen reguliren ſollen. Es iſt dieſe Ausſchreibung mehr vor ein Geſetze denn Befehl zu halten, indem ſie nicht eintzele Perſonen, ſondern die ſämtl. Unterthanen concerniret. Derowegen, was ſonſt bey promulgation der Geſetze in Acht zu nehmen, findet auch

hier

hier Statt. Und wie dem Landes-Herrn das Recht die Land-Trauer auszuſchreiben zu ſtehet; Alſo kommt es ihm auch zu, dieſelbe in Anſehung der unterſchiedenen und vorfallenden Ceremonien einzurichten.

§. 3. Die Art und Weiſe die Land-Trauer auszuſchreiben iſt willkührlich. Im folgenden will ich ein Exempel beyfügen, auff was vor Art der gottſeelige König in Preußen, Friedrich der dritte, bey dem Abſterben ſeines glorwürdigſten Herren Vaters, Chur-Fürſtens Friedrich Wilhelms die Land-Trauer ſeinen Unterthanen anbefohlen:

Von GOttes Gnaden, **Friedrich** der dritte, Marggraff zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürſt, in Preußen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern ꝛc. Hertzog,

Unſern Gruß zuvor, Liebe Getreue!

WElcher Geſtalt dem allweiſen GOtt nach ſeinem unwandelbaren heiligen Rath und Willen gefallen, dem weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Marggraff zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmern und Chur-Fürſten, in Preußen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, der

Caßuben und Wenden, auch in Schleßien, zu Croßen und Schwibus, Hertzogen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürſten zu Halberſtadt, Minden und Camin, Grafen zu Hohenzollern, der Marck und Ravensberg, Herrn zum Ravenſtein und der Lande Lauenburg und Bütow ꝛc. Unſern in GOtt-ruhenden und hertzvielgeliebten und gnädigen Herrn Vater nach ausgeſtandener Kranckheit am nechſt abgewichenen Monat Aprilis, Morgens um 9. Uhr zu Potsdam, durch einen ſanfft und ſeeligen Tod aus dieſer vergänglichen Welt abzufordern, und der Seelen nach in ſein ewiges Reich zu verſetzen, ſolches wird euch ohne Zweiffel bereits wiſſend ſeyn. Gleichwie wir nun durch ſolchen höchſt-ſchmertzlichen Todes-Fall in groſſes Trauern geſetzt worden, und zu unſern Hertzogthum Magdeburg und der Grafftſchafft Mannsfeld Magdeburgl. Hoheit das gnädigſte Vertrauen haben, ſie werden ebenmäßig ihnen dieſen betrübten Trauer-Fall laſſen zu Hertzen gehen und darob unterthänigſt Leid tragen; Alſo will uns als Chur-Erben gebühren, die gegen hochgedachten unſers Herrn Vaters Gnaden obliegende Schuldigkeit hierunter allenthalben gehöriger Maßen zu beobachten. Wannenhero wir verordnen, daß ſothaner tödlicher Hintritt den erſten Sonntag nach Empfang

die-

dieſes, nach dem hierbey kommenden Formular von denen Cantzeln durch das gantze Land notificiret, das darbey befindliche Gebet ſechs Wochen nach einander, des Sonntags nach denen Predigten abgeleſen, dabenebſt ſolche ſechs Wochen über täglich eine Stunde des Mittags von 12. biß 1. Uhr in 3. Pulſen geläutet, alſofort bey Erhaltung dieſes der Anfang darzu gemacht, und zugleich alle öffentliche Muſic, ſo wohl in der Kirche als ſonſt überall biß zu fernerer Verordnung gäntzlich eingeſtellet, wie nicht weniger innliegende gemeine Kirchen-Gebete hinführo gebraucht werden ſollen. Committiren und befehlen demnach auch hiermit in Gnaden, ihr wollet, daß ſolches alles ohnfehlbar erfolge, bey denen unter euern Gerichten ſtehenden Predigern und ſonſten alſofort nach Verleſung dieſes, gehörige Verſehung thun. Hieran geſchicht unſere Meinung, und wir ſind euch hiermit in Gnaden geneigt.

§. 4. Es iſt auch diejenige Formul nicht vorbey zu laſſen, die die Magdeburgl. Regierung An. 1705. auff Befehl Ihro Majeſtät des Königs in Preußen wegen des Abſterbens der Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Königin ausgeſchrieben, wie folget:

NAchdem Sr. Königl. Maj. in Preußen, unſer allergnädigſter Herr ꝛc. Dero

Regie-

Regierung des Hertzogthums Magdeburg vermittelſt Dero allergnädigſten Reſcripts vom 3. dieſes in hohen Gnaden bekannt gemacht, was maßen es dem groſſen GOtt nach ſeinem unerforſchlichen heiligen Rath-Schluß gefallen, Dero hoch-und hertzvielgeliebte Gemahlin Majeſtät zu Hannover am 1. Februarii Morgens um 1. Uhr zu Sr. Königl. Majeſtät ſchmertzhafften Leid-Weſen aus dieſer Zeitligkeit abzufordern, mit allergnädigſten Befehl alſofort die Verfügung zu thun, daß nicht allein in allen Kirchen Dero Hertzogthums Magdeburg höchſtgedachter Dero Gemahlin Majeſtät ſeeliges Abſterben nach Anweiſung des hierbey kommenden gedruckten Formulars kund gethan, und der groſſe GOtt um Abwendung aller fernern traurigen und widrigen Zufälle von Seiner Königl. Maj. und Dero Königl. Hauſe mit inbrünſtigen Gebeth angeruffen, ſondern auch in allen Kirchen auf dem Lande und in den Städten von 12. biß 1. Uhr Mittags die Glocken 6. Wochen geläutet, und alle Muſic und öffentliche Fröligkeit auf ein gantzes Jahr eingeſtellet, auch alles, was in dergleichen traurigen Begebenheiten hergebracht, veranlaßt werde; Als wird Sr. Königl. Maj. allergnädigſte Veordnung und Willens Meinung männiglichen in dieſem

Her-

Hertzogthum hierdurch bekandt gemacht, und werden ſich alle und iede gebührend darnach zu achten, auch inſonderheit Ihrer Königl. Maj. Bediente und die von dem Dom-Capitel, Prälaten und von Adel vor ſich und die ihrigen nebſt denen Magiſtraten in denen Städten, wegen der Trauer ihre allerunterthänigſte Devotion und Schuldigkeit bey dieſer Begebenheit gebührend zu beobachten wiſſen. Uhrkundlich unter dem Königl. Preußiſchen Regierungs-Secret des Hertzogthums Magdeburg, geben zu Halle den 5. Febr. 1705.

Königl. Preuß. zur Regierung des Hertzogthums Magdeburg verordnete Præſident und Räthe.

§. 5. Wie es nun ſich nicht ſelten zuzutragen pflegt, daß die Fürſten wegen eines gewiſſen Fürſtenthums in Streit gerathen, alſo geſchiehet es auch, daß ſich bey Ausſchreibung der Land-Trauern Contradictiones erheben und was der eine ausſchreibet, wird von dem andern wieder verboten. Man hat Exempel, daß bey dergleichen Contradictionen die Kirchen mit gewaffneter Hand zugeſchloſſen, die Läutung der Glocken mit Gewalt verhindert, und alles vorgenommen worden, um die Trauer zu hindern oder zu zerſtören. Wie ſollen ſich nun die Unterthanen bey

der-

dergleichen Streitigkeiten wohl verhalten? Dafern eine von den beyden ſtreitenden Theilen in der Poſſeſs iſt, ſo exerciret dieſer inzwiſchen, biß er ſein Recht erweißlich gemacht, alle Handlungen des Reichs als Würckungen der Poſſeſſ, und alſo ſchreibt dieſer auch die Landes-Trauer aus. Dafern ſich aber keiner in der Poſſeſſ befindet, ſondern das Fürſtenthum etwa einem Sequeſter untergeben worden, ſo iſt keinem von beyden erlaubt, die Land-Trauer auszuſchreiben, indem des einem Ausſchreiben ſonder des andern præjudiz nicht wohl geſchehen kan, überdieß wird auch durch die Sequeſtration beyder ihre Poſſeſſ ſuſpendiret, welches inſonderheit alsdenn Statt hat, wenn das Recht der ſtreitenden Theile noch nicht an Tag geleget worden.

§. 6. Ob aber ein Sequeſter befugt ſey, in dieſem Fall die Land-Trauer auszuſchreiben, dependiret von der præjudicial Frage, was einem Sequeſter inzwiſchen wohl vor Recht in dem Fürſtenthum zuſtehe? ob er es beſitze und alſo auch mit Recht die Landes-herrl. Handlungen exercire? Denn da die Rechte der Landes-Herrſchafft dem Territorio cohæriren, ſo iſt es auch billig, daß ſie von dem, der das Land beſitzet, ausgeübt werden. Nun iſt aber bekandt, daß eine Sequeſtration um unterſchiedener

dener Urſachen und aus unterſchiedenen Abſichten vorgenommen werden kan, ſowohl, daß die Sache inzwiſchen erhalten werde, deren Dilapidation von dem Beſitzer zu beſorgen geweſen, als auch, daß keiner von den ſtreitenden Theilen indeßen beſitze, deren Rechte einiger Maßen dunckel ſind, und bey welchen zu befürchten, daß ſie einander wegen der Macht in die Haare gerathen. Wir wollen nun ſehen, was in dem Fall einer ſequeſtrirten Poſſeſs einem Sequeſter vor Recht zuſtehe? Vor das erſte iſt gewiß, daß keiner von den ſtreitenden Theilen inzwiſchen beſitze, oder die Würckung der Poſſeſs exerciren könne. Es fließt aber doch auch zum andern hieraus, daß ein Sequeſter immittelſt doch das Exercitium oder die Würckung der Poſſeſs haben muß, ohne welche eine Sequeſtration nicht verſtanden werden kan, ob gleich ein ſolches Exercitium keinen Part præjudiciren ſoll. v. Käyſerl. Cammer-Gerichts-Ordnung, P. 2. Tit. 21. §. fin. Sollen Cammer-Richter und Beyſitzer Gewalt und Macht haben, auf Anruffen der Partheyen oder für ſich ſelbſt ex officio die Poſſeſsion zu ſequeſtriren, und ſo das geſchehen, ſoll alsdenn ſolches keinem Theil an ſein Inhaben, oder Beſitz im Rechten nachtheilig ſeyn. v. Reichs-Abſchied de an. 1532. Tit. 2. §. 15.

Wenn nun inzwiſchen ein Sequeſter alle Rechte des Fürſtenthums und des Territorii exerciren, denen Unterthanen Geſetze in Anſehung des ſequeſtrirten Territorii vorſchreiben, Gerichte beſtellen, Sachen decidiren und anders dergleichen vornehmen kan; Wer wolte nun wohl läugnen, daß er nicht in eben dieſem Territorio eine Land-Trauer ſolte ausſchreiben können.

§. 7. Gleichwie ein Fürſtlicher Vormund alles dasjenige zu thun befugt, als der Fürſt ſelbſt, und des Reichs Rechte inzwiſchen exercirt, ob er wohl alles im Nahmen des Pupillen thut; Alſo ſiehet man leicht, daß er bey ſich ereignenden Fall die Land-Trauer auszuſchreiben vermögend ſey. Denn da er Geſetze geben und Reſcripta ertheilen kan, ſo kan er ja auch noch vielmehr die Land-Trauer ausſchreiben, weil dieſe Ausſchreibung ordentlicher Weiſe auf Art eines Geſetzes oder durch Reſcripta expedirt wird. Ja es ſind in der Hiſtorie wohl Exempel vorhanden, daß die Vormünder inzwiſchen, weil ſie die Adminiſtration des Reichs gehabt, gekrönet und mit der Königlichen Würde verſehen worden. Es iſt auch der Mutter, als Vormünderin, dieſes Recht nicht abzuſprechen, indem ſie alle die

Rechte

Rechte exerciren kan, die ſonſt den Königlichen oder Fürſtlichen Vormündern zukommen.

§. 8. Da nun heutiges Tages die Land-Trauer aus Landesherrlicher Macht ausgeſchrieben und alſo der Ausſchreibende zum wenigſten im gegenwärtigen vor den Landes-Herrn erkannt wird, ſo fragt ſichs, in wie weit des Kayſers autorität gültig ſey in Ausſchreibung der allgemeinen Trauer in dem heiligen Römiſchen Reiche. Dieſes iſt ſo wohl aus der Praxi als gantzen Reichs Verfaſſung bekannt, daß die Landes-Herrliche Hoheit der Reichs-Stände nicht admittire, daß der Kayſer die Handlungen des Reichs, zumahl wenn etwas durch Geſetze zu expediren und den Unterthanen anzubefehlen, in dem Territorio der Reichs-Stände exercire, obgleich bißweilen ſich einige differenz zu ereignen pflegt; Alſo kan er noch vielweniger den Reichs-Ständen anbefehlen, daß ſie die Reichs-Trauer anordnen ſollen, wiewohl ſie ſolche nach Abſterben eines Kayſers ſelbſt ausſchreiben. Folgendes Formular iſt bey Abſterben des Käyſers Leopoldi von der Magdeburgiſchen Regierung ausgeſchrieben worden:

NAchdem es dem allmächtigen GOtt gefallen, den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn

Leopoldum, erwehlten Römiſchen Käyſer, auch zu Ungarn und Böhmen König, den fünfften dieſes aus dieſer Vergänglichkeit abzufordern; Als haben Se. Königl. Maj. in Preuſſen, unſer allergnädigſter Herr, in Gnaden verordnet, daß ſolches männiglichen in Flecken, Dörffern und Städten, in Dero Hertzogthum Magdeburg und Grafſchafft Mannßfeld, Magdeburgiſcher Hoheit von denen Cantzeln kund gethan, und die göttliche Allmacht angeruffen werden ſoll, das heil. Röm. Reich bey ietzigen weit ausſehenden und gefährlichen Conjuncturen wider deßen Feinde kräfftiglich zu ſchützen, damit ſelbiges durch ſothanen Käyſerl. Todes-Fall keinen Anſtoß leiden, ſondern vielmehr durch den bereits erwehlten Römiſchen König, als deßen deſignirten allerdurchlauchtigſten Succeſſorn, zu erwünſchten geſegneten Ruhe-Stand gebracht werden möge. Wobey denn auch Se. Königl. Maj. in hohen Gnaden befehlen, daß 14. Tage nacheinander alle Glocken um 12. Uhr Mittags mit 3. Pulſen geläutet werden ſoll, mit dem allergnädigſten Anfügen, daß die Muſique, welche ſonſt bey dergleichen Fällen auf ſechs Wochen verboten worden, ohnedem anietzo nachbleiben müſſe. Wornach ſich ein ieder, dem dieſes angehet, und der dabey ein und anders zu verfügen hat,

aller-

allergehorſamſt zu achten und Sorge zu tragen wiſſen wird, daß alſofort nach Ankunfft dieſes mit dem Läuten der Anfang gemachet und ſolches 14. Tage continuiret werde. Uhrkundlich unter dem Königl. Preuß. Regierungs-Secret des Hertzogthums Magdeburg, geben Halle den 19. May 1705.

§. 9. Gleichwie nichts convenienter, als daß bey dem allgemeinen Land-Trauern die öffentlichen Luſtbarkeiten eingeſtellet werden, alſo wird dergleichen auch in Praxi obſervirt, wie aus den angeführten Reſcriptis zu erſehen. Ob nun wohl ſonſt die Täntze bey Hochzeiten, Gaſt-Mahlen und andern Gelegenheiten toleriret werden, und nebſt der Inſtrumental Muſic keiner Straffe in der Republic unterworffen, ſo wird doch beydes zur Zeit einer allgemeinen ausgeſchriebenen Land-Trauer vor ein Verbrechen gehalten, und willkührlich nach Gelegenheit der Umſtände beſtrafft. Es würden auch die Unterthanen allerdings wider Pflicht handeln, wenn ſie das von dem Landes-Fürſten an ſie ergangene Verboth bey Seite ſetzen, und ſolche Eitelkeiten zur Zeit der Land-Trauer belieben wolten. Die Straffe, die auf dieſe Verbrecher geſetzt wird, iſt willkührlich, es müſte denn eine gewiſſe in dem Fürſtlichen Edict determiniret ſeyn.

Carpzov declarirt ſolche in ſeiner Jurisprud. Conſiſtor. Lib. 2. def. 157. mit einem Præjudicio, worinnen folgendes vorkömmt: Ob ihr nun wohl in den Gedancken ſtehet, daß, weil die Muſic und das Tantzen an ſich ſelbſt nicht zu verbieten, einige Straffe dießfalls nicht Statt haben möge; Dieweil aber gleichwohl erwehnter Maßen bey ietziger Trauer-Zeit ſolches alles einzuſtellen, geſtallt denn das Churfürſtl. gnädigſte Edict hiervon öffentlich abgeleſen und angeſchlagen worden, ſo haben ſich doch dahero weder ihr, die Spiel-Leute, noch auch diejenigen, ſo getantzet, der willkührlichen Straffe, ſo ihnen von der Obrigkeit deswegen auferlegt werden möchte, nicht zu entbrechen. V. R. W.

§. 10. Im übrigen fragt ſichs, ob das Geſetze wegen Unterlaſſung der Luſtbarkeiten zur Zeit der allgemeinen Land-Trauer, nur die Unterthanen in dem Landes-Fürſtlichen Territorio verbinde, oder ſich gar ſo weit erſtrecke, daß auch in einem andern Territorio, wo keine Trauer iſt, den Unterthanen verboten ſeyn ſolte, ſich bey Täntzen und andern öffentlichen Luſtbarkeiten einzufinden? Denn es pflegt öffters zu geſchehen, daß auf den Gräntzen die Unterthanen bey ſolchen Zeiten die Luſtbarkeiten in eines andern Herrn Lande mit eben der

Com-

Commodität abwarten können, denn in den ihrigen ſelbſt. Nun iſt zwar bekannt, daß die Geſetze ordentlicher Weiſe ſich nur auf die Gräntzen des Torritorii zu erſtrecken pflegen, und alſo in dieſem Verſtande in einem andern Lande von keiner Würckung ſeyn. Wenn man aber ſupponiret, daß die verbotenen Täntze und Luſtbarkeiten zur Zeit der Land-Trauer zu einem Verbrechen werden, und die Intention des Landes-Herrn keinen Effect haben würde, wenn dergleichen geſchähe, ſondern dieſes alles in fraudem legis vorgenommen würde, ſo iſt wohl zu behaupten, daß auch in dieſem Fall die Unterthanen nichts deſtoweniger auſſerordentlich beſtrafft werden können. Zudem ſo geht der Wille deßen, der die Land-Trauer ausſchreibet, und die Obligation der Unterthanen dahin, daß auch die Unterthanen durch äuſerliche Bezeugungen ſowohl ihren Reſpect gegen das Ausſchreiben des ietzigen Regenten, als auch ihre Hochachtung vor den abgelebten Landes-Herrn an Tag legen ſollen. Gleichwie aber dieſes meiſtentheils nur von dem Fall zu verſtehen, wenn die Unterthanen ausdrücklich ſich in ein ander Gebiethe begeben, damit ſie die Geſetze und Befehle des Landes-Fürſtens durchlöchern mögen, alſo gehöret nicht mit unter dieſem Fall, wenn einer nur

ſo zufälliger Weiſe an einen fremden Orte zur Luſtbarkeit gekommen, etwan auf einer Hochzeit, alſo daß er es nicht mit Fleiß gethan, um die Verordnung des Landes-Fürſten zu negligiren, ſondern weil er von andern invitiret worden. Denn dieſer iſt deswegen zu entſchuldigen, weil er nicht in fraudem legis peccirer wollen.

§. 11. Ferner wird auch der Land-Trauer wegen die inſtrumental-Muſic in der Kirchen unterlaſſen, die Altäre und Cantzeln werden mit ſchwartzen Boy überkleidet und die Geiſtlichen ſelbſt müſſen Trauer-Kleider anlegen. Die übrigen Anzeigungen der Land-Trauern dependiren von der determination der Landes-Herren. Viele gehören zum bloſſen decoro, und ſind unter der Idée der Rechte eben nicht mit begriffen. Es ſind die Arten die Land-Trauern anzuſtellen nach dem Unterſcheid der Länder unterſchieden, ſo daß es an dieſem Orte ſo, an einem andern aber wieder andersdamit gehalten wird. Bißweilen komt es auch ſonderlich mit an auff den Willen der Landes-Herren, wie ſie es reguliren wollen.

§. 12. Hierbey fragt ſichs, ob den Gerichts-Herrn wohl vergönt ſey, wegen des Abſterbens einiger von ihren Verwandten in dem Dorffe, worüber ſie die Gerichte haben, eine gewiſſe

Trauer

Trauer anzubefehlen, und einige Regeln, wie die Unterthanen ihre Trauer reguliren ſollen, vorzuſchreiben. Wenn dergleichen nicht durch eine beſtändige obſervanz eingeführet, ſo iſt ihnen dieſes Recht wohl ſchwerlich zuzuſchreiben, als welche nur die jurisdiction über die Bauern, aber nicht das jus Patronatus haben, denen es auch meiſtentheils zu kommt, noch weniger Landes-Herren ſind. Es folget nicht, er iſt übers Dorff mit allen Gerichten belehnet, alſo kan er auch wegen der Trauer-Fälle, die ihnen in ſeiner Familie begegnen, die Trauer in dem Dorffe ausſchreiben und anbefehlen. Da aber bey den gerichtlichen Handlungen die Gebräuche der Oerter unterſchieden, und die beſtändige obſervanz das meiſte darbey auszumachen pflegt, ſo muß man auch dieſelbige in dieſem Fall vornehmlich in conſideration ziehen. Denn da die übrigen Rechte durch eine Verjährung von undencklichen Zeiten her acquiriret werden, wer wolte wohl läugnen, daß nicht auch das Recht eine Trauer in dem Dorffe auszuſchreiben, auff die Art zu wege gebracht werden könne. Dieſes wird durch folgendes Reſcript declariret, ſo der ehemahlige Adminiſtrator des Bißthums Magdeburg in einem controverſen Falle ertheilet:

Wohlgebohrner und Edler, lieber Getreuer!

WElchergeſtallt N. N. zu N. ſich über das Conſiſtorium zu E. wegen an die Prieſter und Schulmeiſter des Amts S. ertheilten Inhibition, daß das von den N. N. angeordneten Hinläuten ihrer ſeelig verſtorbenen Mutter nicht zu verſtatten, unterthänigſt beſchweret, ſolches habt ihr innliegend zu erſehen. Wann dann nun, wie angeführet, dergleichen Hinläuten in dem Amte S. bey begebenden Fällen hergebracht, demſelben niemahls vorher contradiciret worden, es ohndem auch nichts ungewöhnliches, daß dergleichen von denen, ſo jurisdiction über einen Ort haben, angewieſen werden, ſolches auch die letzte Ehren-Bezeugung der Verſtorbenen zu ſeyn pfleget, ſo ſehen wir nicht, wie gedachtes Conſiſtorium daſſelbe ſcharff verbiethen mögen; Begehren dannenhero an euch hiermit gnädigſt, ihr wollet dieſes Beginnen den verordneten Conſiſtorio gebührend verwieſen, und ſie dahin halten, damit N. N. in ſeinem Herkommen und Befugniß nicht ferner beeinträchtiget, ſondern das angeordnete Läuten ungehindert vollbracht werden möge. Hieran geſchicht unſere Meinung, Datum Halle den 31. Aug. 1666.

§. 13. Bey denen Heydniſchen Völckern haben

haben ſie ſeltzame und abergläubiſche Ceremonien gehabt, ihre Todten zu betrauren; Einige haben ſich die Haare abſcheeren laſſen; Aſche auff die Häupter geſtreuet, ſich die Kleider zerriſſen, auch die Backen ſelbſt zerfletſcht; Klage-Weiber gehalten u. ſ. w. Gleichwie aber dieſes theils einfältige, theils gottloſe Gebräuche geweſen, alſo ſind ſie von den Chriſten mit Recht rejiciret worden. v. Bœhmers Diſſertatio de eo, quod juſtum eſt, circa luctum publicum.

Das IX. Capitel.

Von der Succeſſion.

§. 1.

DUrch die Succeſſion wird das Recht des Reichs, ſo ſich ein Landes-Herr entweder ſelbſt erworben oder ihm conferirt worden, bey den Nachkommen fortgeſetzt. Es wird aber die Succeſſion entweder von dem Willen des Königs oder des Volckes reguliret. Den Königen, die ihre Länder conquetirt und nach Gefallen damit ſchalten können, ſtehet auch das Recht zu, über die Succeſſion zu diſponiren. Wann ſolche nun ihren Willen ausdrücklich hierinnen declariret, ſo iſt derſelbe ſowohl als das Teſtament

ment einer Privat-Perſon zu reſpectiren und zu beobachten. In dieſem Fall iſt ein König befugt, ſein Reich ohne Conſideration des Unterſcheids des Geſchlechts in gleiche Portiones unter ſeine Kinder zu theilen, und wenn rechtmäßige Kinder ermangeln, kan er es auch auf ſeine natürlich erzeugten Kinder transferiren, oder auf die, die er an Kindes Statt auf- und angenommen, ja auch auf die, mit denen er nicht einmahl befreundet iſt.

§. 2. Wenn aber ein König in Anſehung ſeines Folgers im Reiche nichts verordnet, ſo muß man ſehen, wen die natürliche Ordnung zur Succeſſion wohl berufft. Denn ob er ſchon ſich weder im Teſtament, noch auf andere Art diesfalls bey ſeinem Leben erkläret, ſo iſt doch zu vermuthen, daß er nicht gewolt, daß nach ſeinem Tode, aus Ermangelung eines tüchtigen Succeſſoris, eine Zerrüttung und Unordnung in der Republic entſtehen ſolte, die den Unterthanen höchſt-gefährlich und præjudicirlich wäre. Inſonderheit wenn dieſes ſeine Intention geweſt wäre, ſo hätte er ſolche leicht anzeigen können, damit ſich die Bürger und Unterthanen auf dem Fall fein bey Zeiten hätten proſpiciren können. Denn es wird ſowohl von Königen als von andern præſumiret, daß ſie nicht geſonnen, die von ihnen erworbenen

benen Bona umkommen zu laſſen, oder ſolche nach ihrem Ableben allen Leuten ohne Unterſcheid zu verlaſſen, ſondern vielmehr ihren nächſten und liebſten Bluts-Freunden. Dieſemnach wird in der Erb-Folge der Patrimonial-Reiche eben die Ordnung in Acht genommen, als bey den andern Erbſchafften der übrigen Privat-Perſonen, ohne nur, wo die Beſchaffenheit und Wohlfahrt der Reiche eine andere Verordnung zu erfodern ſcheinet.

§. 3. Ob ſchon ein Vater gleiche Liebe und Gutheit vor ſeine Kinder hat, ſo weiß er doch dieſelbe, wenn er aufrichtig und rechtſchaffen geſinnet iſt, ſo zu mäßigen, daß nicht den Landen, auf welche ſich die Wohlfahrt ſeiner Familie gröſtentheils zu gründen pflegt, einiger Maßen præjudiciret werde, und wo er ſeinen Willen nicht angedeutet, ſo vermuthet man doch dieſes von ihm. Hieraus folgt, daß ein ſolcher König intentioniret ſey, daß auch nach ſeinem Tode die Monarchiſche Norme der Republic conſerviret werde, als welche er durch ſein eigen Exempel approbiret, und weder durch Worte noch Thaten gemißbilliget. Hernach, weil der natürlichen Inclination nach alle Menſchen lieber denjenigen wohl wollen, durch welche ihnen mehr denn andern Leuten Ruhm und Ehre zuwächſt, ein ieder aber

nach

nach ſeinem Tode dieſes eher durch ſeine Kinder erhält, wenn ſie mächtig werden, denn durch andere Leute, ſo glaubt man auch, daß ein Vater lieber ſeinen Kindern denn andern proſpiciren wolle. Denn ſo er dieſes nicht gewolt, müſſe er ſich dieſerhalben ausdrücklich erklären, weil man von niemand glaubt, daß er ſo thöricht ſey und nicht wolle, daß ein ſo herrlich Bonum auf ſeine Kinder komme, ſondern vielmehr einem ieden eigen gelaſſen ſeyn, und Gelegenheit zu Zwiſtigkeiten geben ſolle.

§. 4. Ferner vermuthet man auch, daß die Intention eines Königes dahin gehe, daß nicht allein das Königreich ſeine regulaire Forme und Einrichtung behalte, das iſt, daß weder das Reich in gleiche Theile unter die Kinder oder nächſten Anverwandten getheilet werde, noch alle zuſammen das Königreich gemeinſchafftlich adminiſtriren, ſondern auch, daß die Theile des ſummi imperii oder der Landesherrlichen Macht nicht unter gleiche Brüder getheilet werde, als welches beydes mit groſſen Schaden des Reichs und Zerrüttung der Königlichen Familie ſelbſt würde vergeſellſchafftet ſeyn. Hiermit kömmt überein, daß, der Prærogativ des Alters unbeſchadet, unter den vielen Kindern die Manns-Perſonen dem weiblichen Geſchlecht vorgezogen werden, weil ordent-

dentlicher Weiſe das männliche Geſchlecht zur Regierung tüchtiger, denn das weibliche. Uberdieß wird auch Statt finden, daß unter den Kindern, die dem Geſchlecht nach einander gleich ſind, der älteſte allezeit der Succesſion fähig erkannt wird, und dieſes nicht nur darum, weil man glaubt, daß er diejenigen wie an Jahren, alſo auch am Verſtande übertreffe, ſondern auch, weil ſonſten die Brüder in Anſehung der Conjunction mit dem Vater egal ſind. Wenn dem würdigſten und geſchickteſten unter ihnen das Reich deferiret werden ſolte, ſo würden ſie gewiß in allerhand gefährlichen Streit und Widerwillen untereinander eingeflochten werden, um ſolchen vorzubeugen, iſt am beſten, die Sache dem Ausſchlag der Geburth anzuvertrauen, als welche auch faſt die Einwilligung aller Völcker approbiret hat. Jedoch iſt hierbey nöthig, daß der Erſtgebohrne den übrigen in Anſehung ihrer Unterhaltung proſpicire, denn daß er ihnen ſo viel erſtatten und bezahlen ſolte, als ihre Portion austragen würde, wäre unnöthig und auch nicht wohl möglich, denn wenn z. E. vier Brüder bey einem Reiche vorhanden wären, wo wolte der älteſte wohl ſo viel Geld hernehmen, daß die übrigen Portiones des Reichs hierdurch compenſiret würden?

§. 5.

§. 5. Iſt aber bey dergleichen Reichen ein König ohne Deſcendenten, ſo ſuccediren die Brüder und Schweſtern, oder in deren Ermangelung, wie ein iedweder dem letztverſtorbenen an der Verwandſchafft am nächſten iſt, iedoch der Prærogativ des Alters und Geſchlechts unbeſchadet. Endlich wird auch die Succesſion auf die nächſten Anverwandten des letzten Succeſſoris verfallen, die dem erſten Urheber des Reichs mit Bluts-Freundſchafft gantz und gar nicht verwand ſind, und dieſes nicht nur durch den ausdrücklichen Willen des Verſtorbenen, ſondern auch wenn dergleichen Art zu ſuccediren in Anſehung der Privat-Erbſchafften in demſelbigen Lande eingeführet iſt. Und demnach wenn der Landes-Herr durch ausdrückliche Verordnung nicht davon abgehet, ſo glaubet man auch, daß er denſelben in Anſehung ſeiner Succesſion beliebet habe.

§. 6. In denjenigen Reichen, in welchen die Regierung durch freye Willkühr des Volcks conſtituiret worden, dependiret das gantze Succesſions-Werck von dem Willen des Volckes. Wenn es aber auf den König nicht nur die Landesherrliche Herrſchafft, ſondern auch das Recht wegen Beſtellung eines Succeſſoris ausdrücklich conferiret hat, ſo kömmt derjenige dran, den er zu ſeinem Folger

im Reiche deſigniren will. Wenn das Volck in Anſehung der Succeſſion etwas verordnet, ſo hat es entweder dieſelbe nach Art und auf den Fuß der Privat-Erbſchafften eingerichtet, in ſoweit ſie auf das Reich nützlich zu appliciren, oder ſie auf eine beſondere Art temperirt. Die Wohlfahrt der Republiquen erfodert, daß die Erb-Succeſſion der Reiche von der Beſchaffenheit der bey den Privat-Erbſchafften eingeführten Succeſſionen vornemlich in folgenden Stücken abgehe. (1.) Daß das Reich unter unterſchiedene Brüder und Erben, die in gleichen Grad von dem letztverſtorbenen entfernet, nicht getheilet werde, indem dieſes zur Beſchützung des Reichs und Erhaltung der Eintracht der Unterthanen gar viel contribuiret. (2.) Daß die Succeſſion auf diejenigen komme, die von dem erſten Könige abſtammen, und weder auf die Seiten-Verwandten, noch weniger auf die Schwäger gebracht werde, denn das Volck hat das Reich nur dem Könige und denen von ihm gerader Linie abſtammenden Deſcendenten deſtinirt. Wenn dieſe abgegangen, ſo überkommt alsdenn das Volck wieder das Recht, hierinnen zu diſponiren. (3.) Daß nur diejenigen der Reichs-Folge fähig erkannt werden, die nach den Geſetzen des Vaterlandes gezeuget worden, dahe-

ro werden die unehelichen Kinder ausgeſchloſſen, ob ſie gleich der Vater ſo ſehr liebet, als wie die ehrlich- und ehelich erzeugten. (4.) Daß in einem gleichen Grade die Manns-Perſonen dem weiblichen Geſchlechte vorgezogen werden, ob ſchon die Weibes-Perſonen vor den Manns-Leuten ſich einer Prærogativ des Alters rühmen könten. (5.) Daß unter den Manns-Perſonen und in deren Ermangelung den Weibs-Perſonen der älteſte denen übrigen von gleichem Grade allezeit vorgezogen werde. (6.) Differiren auch dergleichen Reichs Folger von denen gemeinen Erbſchafften, daß, ob ſie ſchon nicht anders denn durch Abſterben des erſten Beſitzers auf dem andern devolviret und von dieſen jenem gleichſam aus der Hand in die Hand gegeben werden, dennoch durch Gelegenheit des erſtern Eigenthums-Herrn auf den andern kommen, nicht aber wie die andern Erbſchafften durch des erſtern Eigenthums-Herrn Recht, Willen und Wohlthat. denn die Succeſſion dependiret in dieſen Reichen nicht von dem Willen des letzten Beſitzers, ſondern wird durch die Verordnung des Volckes bey dem Königlichen Stamm continuiret. Daher iſt auch unnöthig, daß der Succeſſor, ob er gleich dem Grade nach der nächſte, die Onera und Beſchwerungen des Verſtor-

ſtorbenen, die ſeinen Privat-Gütern inhæriren, über ſich nehme, ſondern er kan nach Gefallen das Königreich annehmen und die Erbſchafft des Privat-Patrimonii fahren laſſen, weil die Erbſchafft des Reichs von der übrigen ein abgeſondert Werck iſt. Denn man glaubet, daß das Volck die beſte Art der Succesſion habe erwehlen wollen, und iſt ihnen nichts dran gelegen, wie es mit den Privat-Gütern und Vermögen des Königs gehalten werde. Ja es würde auch dem Volcke ſelbſt eine Laſt ſeyn, wenn der Succeſſor zur Bezahlung der Privat-Schulden des Königes obligiret wäre. Denn wenn er in ſeinen Privat-Gütern nicht ſo viel hätte, ſo müſten ſie ihm aus dem Publico bezahlt werden. Es hat aber das Volck dieſe Art der Succesſion beliebet, damit man in Anſehung des Succeſſoris nicht in ſolcher Ungewißheit wäre, und zu Vermeidung der bey den Wahlen ſich ereignenden Beſchwerlichkeiten und auch dem König in Anſehung ſeiner herrlichen Geburth ein Splendeur zuwege gebracht würde, und wegen ſeiner guten Auferziehung er die Hoffnung von ſich geben möchte, daß er die Königliche Dignität mit Reputation verwalten würde.

§. 7. Da es ſich nun aber, in Anſehung dieſer Art der Succesſion unter den Perſonen,

die von den Stamm-Herrn gar weit entfernet ſind, leicht zutragen kan, das nicht ſo gar deutlich und ausgemacht wäre, welche der andern wohl vorzuziehen ſey, denn ſo wäre ein ieder, wie er dem verſtorbenen König am nächſten verwand wäre, ſchlechterdings der Crone fähig, da zumahl der favor repræſentationis bey denen entfernten Gradibus nicht Statt hat, ſo iſt zu Benehmung dergleichen Streitigkeiten bey vielen Völckern die Succeſſion, welche die Linealis genennet wird, eingeführt worden. Solche beſtehet nun darinnen, daß alle die von den erſtern regierenden Stamm-Herrn herkommen, gleichſam eine Perpendicular-Linie ausmachen, von welchen eine iede der Succeſſion näher, nachdem ein iedweder in eben dem Grad einen andern an Geſchlecht und Alter übertrifft. Und die Crone kömmt nicht eher auf eine andere Linie, biß alle aus der erſten Linie abgegangen, daher dürffen diejenigen, die auf die Art ſuccediren wollen, nicht zehlen, in welchen Grad ſie von dem letztverſtorbenen König diſtiren, noch ſich auf das jus repræſentationis beziehen, ſondern wie ein iedweder gebohren wird, ſo erklären ihn auch die Geſetze zur Succeſſion fähig, welch Recht ein iedweder auf alle ſeine Kinder in gleicher Ordnung transferirt, ob er gleich das Reich ſelbſt nicht hat.

Die-

Dieſemnach kommen gewiß die Kinder des letz-
ten Beſitzers dran, iedoch ſo, daß man auch die
Verſtorbenen in Conſideration ziehet, wenn
ſie Kinder haben, von welchen Grad ſie wollen,
und wenn des Verſtorbenen Linie den Vorzug
hat, ſo ſchlieſſen auch ſeine Kinder die übrigen
alle miteinander aus, iedoch daß bey einen glei-
chen Grad derſelben Linie der Vorzug des Al-
ters und Geſchlechts attendiret werde.

§. 8. So viel von der Art zu ſuccediren
dem natürlichen Recht nach. Wenn wir uns
nun um die Succeſſion der teutſchen Landes-
Fürſten bekümmern, ſo iſt ein Unterſcheid zu
machen unter den Chur-Fürſtenthümern und
übrigen Territoriis. Die Chur-Fürſtenthü-
mer ſind untheilbar, A. B. c. 24. und ſuc-
cediren in denſelbigen nur die Manns-Perſo-
nen und von den Kindern der Erſtgebohrne,
wenn er nur die in den Fundamental-Geſetzen
ausgedrückte Requiſita hat, und ſich ſeines
Rechts nicht begeben. In Ermangelung der
Deſcendenten gehöret das Chur-Fürſten-
thum dem nächſten Agnaten, welche nahe Ver-
wandſchafft nicht nach dem Grad und Alter,
ſondern der Propinquität der Linie zu ſchätzen
iſt, worüber doch bißweilen gar ſcharff geſtrit-
ten wird.

§. 9. In Anſehung der übrigen Territo-

riorum in Teutſchland wird die Succeſſion inſonderheit den Teutſchen, hernach aber auch den Longobardiſchen Lehn-Rechten nach ausgemachet, in ſoweit nemlich beyde Rechte ſich auf die teutſchen Provintzen appliciren laſſen. Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß nicht auch bißweilen ſowohl wegen des Concourſes ſolcher Rechte, wenn ſie zuſammen kommen, als auch Ermanglung gnugſamer Deciſion und unveränderten Beſchaffenheit der Gebiethe ungewiſſe und zweifelhaffte Fragen vorfallen.

§. 10. Anbelangende die ſuccedirenden Perſonen, ſo ſuccediren dem alten Lehn-Recht nach in den Lehn-Gütern (1.) die von dem erſten Acquirenten abſtammen, (2.) die aus einem rechtmäßigen Ehe-Bette erzeuget, (3.) zu Krieges-Dienſten geſchickt ſind, und (4.) von denen, die von einem entferntern Grade ſind, ihren Urſprung herleiten. Gleichwie nun bißweilen diejenigen, ſo ſonſt zur Lehns-Succeſſion fähig wären, durch ein Pactum oder begangenes Verbrechen ausgeſchloſſen, alſo werden auch im Gegentheil die untüchtigen durch eine beſondere Convention admittiret, wie ſolches in dem Lehn-Rechte mit mehrern ausgeführet wird.

§. 10. Ob nun aber dieſe Requiſita bey den Landes-Fürſtlichen Succeſſionen Statt

haben,

haben, wollen wir unterſuchen. In Anſehung des erſten iſt kein Zweifel, ſo lange als diejenigen, die ſuccediren wollen, die Qualität der Deſcendenten behalten, wenn ſie aber dem letztern Beſitzer collaterales werden, ſo fragt ſichs, ob ſie in Anſehung der Bluts-Freundſchafft oder der ſämtlichen geſchehenen Belehnung admittiret werden? Den Longobardiſchen Rechten nach gründet ſich die Succeſſion auf die Bluts-Freundſchafft, den Teutſchen aber bey den mittelbahren Lehnen auf die ſämtliche Mit-Belehnung. Das letztere hat auch bey den unmittelbaren Territoriis Statt. v. Schilter Diſſert. de ſimultan. inveſtit. Princ. Imp. Jedennoch iſt das Recht der Bluts-Freundſchafft auch nicht vorbey zu laſſen, indem nach der Ordnung die ſimultanea inveſtitura pfleget attemperirt zu werden, daß alſo angeführter Maßen das erſtere Requiſitum hier allerdings Platz findet.

§. II. Das andere wird auch in Acht genommen, daher werden nicht nur die an Kindes Statt angenommen, ſondern auch die natürlichen, ob ſie gleich vom Käyſer legitimiret wären, ausgeſchloſſen, doch diejenigen, die durch nachfolgende Ehe legitimiret und aus einer ungleichen Ehe entſpringen, ordentlicher Weiſe vor ehelich und rechtmäßig gebohrne gehalten.

Das dritte und vierdte Requiſitum wird ebner Geſtalt in Conſideration gezogen, ſo daß regulariter die Manns-Perſonen nur dran kommen, die Weibes-Perſonen aber mit den ihrigen excludiret werden. Jedoch giebt es auch gewiſſe feuda illuſtria, in welchen die Weibes-Perſonen und ihre Verwandten, aber nur in Ermanglung anderer, ſuccediren.

§. 12. Ob aber andere untüchtige, als, taube, ſtumme und mit einem andern Gebrechen behafftete, Krafft dieſer requiſitorum von der Succesſion abgehalten werden, iſt wieder eine andere Frage? Die meiſten behaupten es; Ich wolte aber einen Unterſcheid machen unter den Mängeln des Gemüths und Leibes. Von jenen wolte ich glauben, daß ſie der Landes-herrlichen Succesſion im Wege ſtünden, dieſe aber nicht.

§. 13. Im übrigen iſt bekandt, daß bey vielen unmittelbaren Lehnen das Recht der Erſtgeburth Statt hat, vermöge welcher von denen, die ſonſt einander egal ſind, der Erſtgebohrne allein ſuccediret, und denen, die nach ihm gebohren, mit ſeiner gantzen Familie vorgezogen wird. Es wird auch unter den Deſcendenten des Erſtgebohrnen ſelbſt eine prærogativ des Alters in Acht genommen, als z. E. wenn er zwey Söhne hinterläßt, ſo wird der erſte mit ſeinen Nach-

kom-

kommen dem andern vorgezogen, und alſo iſt die Natur ſolcher Succeſſion dieſe, daß der Erſtgebohrne, er mag es nun gleich ſeyn, oder in Abgang der erſtern werden, mit ſeinen Deſcendenten eine beſondere Linie ausmacht.

§. 14. Daß das Recht der Erſtgeburth zuläßiger und rechtmäßiger Weiſe eingeführet werden könne, iſt gantz richtig, indem kein göttlich Geſetze jemand zu einer gleichen Austheilung der Güter obligiret, und auch zu Erhaltung der territoriorum und der Fürſtl. Familien gar nützlich iſt. Es wird das Jus primogenituræ introduciret (1.) durch die allgemeinen Reichs-Geſetze (2.) durch die Pacta der Fürſtl. Familien und (3.) durch die Teſtamenta. Insgemein wird hierbey auch die Käyſerl. Confirmation eingehohlet, ſo, daß einige davor halten, daß dieſe Pacta, ob ſie gleich eydlich ſind, bey Ermangelung des Conſenſes die Erben nicht obligiren. Andere aber meinen, man müſſe einen Unterſcheid machen, ob das Recht der Erſtgeburth nur in Anſehung einer gewiſſen Familie oder eines territorii ſchlechterdings Statt hätte? bey jenem Fall wäre der Conſens der paciſcirenden Theile ſchon gnug; bey dieſem aber wäre nicht nur die Einwilligung des Käyſers, ſondern auch des geſamten

ſamten Römiſchen Reichs zu requiriren. S. Textoris Diſſert. de Succeſſionibus.

Das X. Capitel.

Von den Fürſtlichen Vormund-ſchafften.

§. 1.

OB gleich die Printzen und Fürſtlichen Perſonen an Ehre und Dignitäten die übrigen Sterblichen übertreffen und vor privat-Perſonen einen ſehr groſſen Vorzug haben, ſo ſind ſie doch der natürlichen Beſchaffenheit nach andern Menſchen, auch den allergeringſten gleich zu ſchätzen, welches ſie zwar nicht allezeit zu bedencken pflegen. Sie werden gebohren wie andere Menſchen, ſie ſterben wie andere, in ihrer Kindheit brauchen ſie eben die Auffſicht, Pflege und Wartung als der gemeineſten Leute Kinder, und würden ohn anderer Leute Beyhülffe ihr Leben nicht erhalten und fortſetzen können. Gleichwie ſie nun die übrige phyſicaliſche Beſchaffenheit mit andern Leuten gemein haben, alſo heißt es auch von Fürſtl. Perſonen: Verſtand kommt nicht vor den Jahren, und wiewohl einige Printzen bißweilen auch in ihrer zarten Kindheit ſehr groſſe Marquen des Verſtandes von ſich ſpühren

ren laſſen, ſo iſt doch dieſes nicht univerſel, und trifft man dergleichen bey andern auch mit an. Die meiſten hingegen reden in ihren Kinder-Jahren als Kinder, und haben kindiſche Anſchläge.

§. 2. Da nun die Pflicht eines Regenten in Beſchützung ſeiner Unterthanen beſtehet, die minderjährigen Printzen aber nicht einmahl geſchickt ſind, ihren eignen Sachen vorzuſtehen, geſchweige Land und Leute zu regieren, ſo folget nothwendig, daß ſie in ſolchen Jahren zu den Regiments-Geſchäfften untüchtig ſind, und daher nach Abſterben ihrer Fürſtl. Väter, als Landes-Herren, Vormünder vonnöthen haben, die ſo wohl auff ihre eigene Perſonen Acht haben, als auch die Reichs- und Regiments-Geſchäffte, biß die Printzen zu ihren voigtbaren Jahren gekommen, mit beſorgen. Denn zu Adminiſtrirung der Republic gehört eine ſehr groſſe Vorſichtigkeit, ſo daß man nicht allein das Gegenwärtige recht beobachten, ſondern auch das Zukünfftige præcaviren muß. Welche Capacität aber in den minderjährigen Alter zu ermangeln pflegt; zu geſchweigen, daß die Menſchen auch in ſolchen Jahren allzufurchtſam, leichtgläubig und unbeſtändig ſind, und daher zu Verrichtung wichtiger Negotien untüchtig.

§. 3.

§. 3. Da nun aber in dem natürlichen Recht nicht ausgemacht, wem bey Fürſtl. Perſonen die Vormundſchafft auffzutragen, ſo entſtehen dieſerhalben unter den Rechts-Lehrern unterſchiedene Fragen und Diſputen, wer wohl zum Vormündern zu erwehlen ſey? Einige als wie Grotius machen einen Unterſcheid unter den Patrimonial-Reichen und unter denen, die nicht patrimonial ſind, und meinen, bey jenen könten diejenigen Vormünder abgeben, die der Vater oder die nächſten Anverwandten darzu erwehlen würden, bey dieſen aber, welchen die öffentliche Landes-Geſetze oder in deren Ermangelung die Einwilligung des Volckes ſolches aufftragen würden. Andere verwerffen dieſe diſtinction gantz und gar und halten dieſelbige vor ungegründet. Noch andere ſtehen in den Gedancken, es komme dieſes lediglich auff den Willen und den Gefallen des verſtorbenen Königs an, und dieſer ſey bloß befugt ſeinen zurück gelaſſenen minderjährigen Printzen, der ſein Nachfolger werden ſoll, wegen der Vormundſchafft zu proſpiciren, ſo daß der Nachfolger dieſer Verordnung nachgehen und das Volck verbunden ſeyn müſſe, ſie zu Gouvernirung der Republic und zur Vormundſchafft des unmündigen Königs zu admittiren. Da aber dem Succeſſori eben ſo wohl die höchſte

Ge-

Gewalt zuſtehet als dem, der zuletzt das Steuer-Ruder in der Republic gehabt, ſo würde ſeltzam ſeyn, wenn er vermeynen ſolte, daß er hierdurch etwas anordnen könte, welches nach ſeinem Tode feſter und unverbrüchlicher gehalten werden müſſe. Gleichwie er durch ſeinem Tod auffhöret regierender Herr zu ſeyn; Alſo kan er auch nichts verordnen. das nach ſeinem Tode feſt gehalten werden müſſe.

§. 4. Es giebt auch einige Exempel in gewiſſen Reichen, da die Fürſtl. Mütter als Wittwen, nicht nur die Vormundſchafft über ihre minderjährige Printzen, ſondern auch die Regierung ſelbſt über ſich genommen. Allein es ſcheinen dieſe Fälle gantz beſonders, und von den rationibus des Völcker-Rechts entfremdet zu ſeyn, und haben die Weibes-Perſonen dergleichen Regiment entweder durch Liſt und Betrug, oder die beſondere Einwilligung des Volckes überkommen. Nach dem Völcker-Recht muß die Verwaltung des Regiments denen Männern, nicht den Weibern zu ſtehen. Inzwiſchen iſt in der geſunden Vernunfft und natürlichen Billigkeit gantz wohl gegründet, daß die Vormundſchafft und Aufferziehung der jungen Printzen der Fürſtl. Frau Mutter zuüberlaſſen iſt.

§. 5. Was nun die Vormundſchafft des Reichs-

Reichs anlanget, ſo iſt dieſelbe in dem natürlichen Recht nicht völlig determiniret, ſondern es beruhet ſo wohl ſie als auch das gantze Succeſſions-Weſen auf menſchlichen Verordnungen. In den Bürgerlichen Recht, welches aber die Fürſtl. Perſonen nicht verbindet, iſt die Lehre von der Vormundſchafft weitläufftig abgehandelt. Es iſt der Ruhe und dem Wohlſtand einer Republic gar hoch dran gelegen, daß auch in den Fundamental-Geſetzen des Reichs und des Fürſtenthums entweder bey der erſten Einrichtung deſſelben oder doch hernach durch ein allgemeines Reichs-Gutachten mit Einwilligung der nächſten Agnaten und vornehmſten Stände ausgemacht werde, wie es dereinſt bey denen ſich ereignenden Vormundſchaffts-Fällen gehalten werden ſoll. Iſt aber dergleichen in den Reichs-Geſetzen oder obſervantzen der Länder nicht decidiret und die Partheyen ſind dieſerhalb ſtreitig, ſo ſcheinet dem natürlichen Recht nach das Befugniß der nächſten männlichen Anverwandten, die von der männlichen Linie abſtammen, ſich der Vormundſchafft anzumaſſen, am allermeiſten gegründet zu ſeyn. Denn es vermag weder die Mutter, die zur Adminiſtration der Regierung unfähig iſt, noch das Volck ein ſtärcker Recht zu allegiren, ſintemahl es alle ſein Recht auff die Königl. Familie

trans-

transferiret hat, und demnach ſo lange noch jemand davon übrig iſt, ſich des Regiments nicht antheilig machen kan. Ein Auswärtiger hat noch weniger raiſon anzuführen, warum er, da ihm gar kein Recht zum Reich zu ſtehet, demjenigen, der die nächſte Hoffnung zur Succeſsion hat, vorgezogen werden ſolte.

§. 6. Die Pflicht eines Reichs-Vormundes und eines Königlichen Vormundes iſt einerley. Es beſtehet ihr Amt darinnen, daß ſie das Recht des Reichs und der Unterthanen beſchützen, und die Macht haben, alles dasjenige zu thun, was zu glücklicher Exequirung dieſes Rechts gereichet. Daher ſteht auch bey ihnen Krieg zu führen und Frieden zu ſchlieſſen. Ein Vormund iſt auch zu demjenigen verbunden, worzu ſonſt einer, der fremde Sachen verwaltet, obligiret iſt, ſo daß er nicht nur ſeine Tutel getreulich nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen zu führen, ſondern auch dem Printzen, wenn er einſten erwachſen, in Anſehung ſeiner Vormundſchafft, Rechenſchafft, Rede und Antwort zu geben geſchickt ſey; Und wenn dem Vormund keine Rechenſchafft abgefodert wird, ſo geſchicht ſolches entweder deswegen, weil der Printz ihm ſolche aus Gnaden und Ehrerbietung gegen dem Vormund erlaſſen,

ſen, oder daß dieſelbe ſonſt in dem Reich und Fürſtenthum nicht Herkommens iſt.

§. 7. Im übrigen könte gefragt werden, ob die durch menſchliche Facta conſtituirte Vormundſchafft des Reichs denen bürgerlichen Geſetzen unterworffen ſey, da der Pupille, deßen Vormundſchafft geführet wird, davon frey iſt? Nun iſt zwar ein gewaltiger Unterſcheid unter dem Rechte, ſo in Anſehung des Vormunds und des Pupillen, und den, ſo in Anſehung des Pupillen und ſeiner Unterthanen oder auch andern Statt hat. Das erſtere, ſo bey dem Vormund und dem Pupillen vorkommt, iſt nach den bürgerlichen Rechten zu determiniren, und die Vormundſchafft darnach zu führen, indem den Vormündern die höchſte Gewalt in der Republic nicht zuſtehet, ſondern ſie nur adminiſtriren und unterthan ſind. Nun ſind aber unſtreitig alle Handlungen der Unterthanen den bürgerlichen Geſetzen unterworffen, es müſte denn in einigen Reichs-Geſetzen und Obſervanzen in einem und andern etwas erlaſſen ſeyn, als wie die Caution &c. daß inventaria verfertiget werden, iſt deswegen nicht nöthig, weil dergleichen Specificationes ſchon in den Collegiis und Archivis verfertiget und verwahret da liegen, die durch öffentliche Autorität in Ordnung gebracht

bracht worden. Die übrigen Rechte, die unter den Pupillen und Unterthanen oder andern vorkommen, und von dem Vormund im Nahmen des Pupillen exerciret werden, dependiren von den Geſetzen der Natur, als wenn dem Printzen in einem Teſtament, darbey man nicht die Solennitäten beobachtet, etwas vermacht worden, oder es gewiſſe Allianzen oder Krieges-Ankündigungen betrifft, und in Summa bey einem iedweden Recht des Pupillen, als dem würcklich das Recht der Majeſtät und der Landesherrlichen Macht zuſtehet, ob es ſchon von einem andern adminiſtriret wird. Der Pupille und in ſeinem Nahmen der Vormund bedienen ſich des Völcker-Rechts und werden hierdurch obligiret.

§. 8. Bißher haben wir geſehen, wem dem natürlichen Recht nach die Vormundſchafft zukomme, und worinnen dieſelbige wohl beſtehe. Nun wollen wir uns doch ein wenig darum bekümmern, auf was vor Art ſie ihre Endſchafft erreicht. Dieſes iſt aber um deſto ſchwerer zu beſtimmen, weil die Meinungen der Völcker und die deshalben von ihnen herausgegebenen Verordnungen ſo gar diſcrepant ſind. Einige ſchlieſſen die Jahre der Minderjährigkeit biß in das dreyzehende Jahr ein, andere extendiren es gar biß auf die

Verheyrathung, noch andere, wie die Römer, auf das fünff und zwantzigſte Jahr. Ich halte aber davor, daß dem natürlichen Recht nach die Vormundſchafft ſo lange daure, biß einer geſchickt iſt, ſeinen Sachen mit Verſtande vorzuſtehen, und das Judicium zu ſeiner Reiffe gekommen, und alſo können hierbey dieſem Rechte nach gar keine gewiſſe Jahre exprimiret werden. Einige meinen, die Pubertät fange ſich mit den Jahren an, da man capable wäre, Kinder zu zeugen und dieſelben aufzuerziehen; Allein ich weiß nicht, ob die Geſchickligkeit ſeine Actiones mit Vernunfft zu dirigiren, allezeit mit der Capacität des Kinderzeugens und der phyſicaliſchen Conſtitution verknüpfft iſt, die bey manchen in ihren jungen Jahren ziemlich vollkommen ſeyn kan, denen es doch wohl ſonſt am Verſtande fehlet. Da nun das natürliche Recht hierinnen gar nichts decidiret, ſo handeln die Regenten und Landes-Fürſten ſehr wohl, daß ſie in ihren Land-Rechten ihren Unterthanen gewiſſe Jahre vorſchreiben, nach deren Verflieſſung ſie vor majoren zu erklären ſind. Sonſt iſt auch bekandt, daß wenn einer erweiſt, wie man fähig ſey, ſeine Sachen mit Vernunfft zu verwalten, man auch noch wohl vor den Jahren, die in den bürgerlichen Geſetzen vorgeſchrieben ſind, veniam ætatis erlangen könne.

§. 9.

§. 9. Dafern nun ein Printz zu ſeinen mannbahren Jahren gekommen, kan er das Regiment ſelbſt antreten, und hat nicht nöthig, daß er dem Vormund länger behält. Wenn aber die groſſen Herren zur Regierung fähig ſind, iſt in den Fundamental-Geſetzen eines iedweden Reichs determiniret. An manchen Orten werden ſie in ihrem achtzehnden Jahre zum Regiment tüchtig erkannt, in andern Provintzen und Reichen aber iſt ein kürtzerer oder längerer Termin geſetzt. Man hat auch wohl Exempel, daß ſie biß in das vier und zwantzigſte Jahr Vormünder behalten. Bißweilen extendiren die Vormünder ihre Vormundſchafft ſo lange als nur immer möglich, und machen ein Hauffen Schwierigkeit, ehe ſie die Pupillen zum Regiment laſſen, weil ſie inzwiſchen theils von der Königlichen Würde profitiren, theils auch ſonſt die Sachen, ihren Abſichten nach, incaminiren können, welches hernach, wenn der Pupille zum Regiment kömmt, nicht ſowohl angehet.

§. 10. Gleichwie ein ieder Vormund Raiſon hat, auf alle Art und Weiſe beſorgt zu ſeyn, daß er dem Zuſtand ſeiner Pupillen, wo er ihn nicht verbeſſern kan, dennoch nicht verſchlimmere; Alſo hat ſich ein Königlicher oder Fürſtlicher Tutor zu hüten, daß er bey währen-

der Minderjährigkeit ſeines Pupillen keinen unnöthigen Krieg errege, ja viel lieber von ſeinem Rechte etwas remittire, als durch einen blutigen Krieg ſeinen Fürſtlichen Pupillen in Gefahr ſetze, von ſeinen Ländern viel zu verlieren. Ich rede aber hier von einem bello offenſivo, denn ſonſt thut ein Fürſtlicher Vormund beſſer, wenn er ein rechtmäßiges bellum defenſivum fortſetzt, als etwan einen disrenomirlichen Frieden eingehet.

§. 11. Was die Fürſten in Teutſchland anbetrifft, ſo machen einige Publiciſten, weil der teutſche Status ſo gar irregulair iſt, und ihre Handlungen nicht in allen Stücken nach dem natürlichen Recht eingerichtet worden, dieſe Regul: Daß die Vormundſchafft der Fürſtlichen Perſonen in Teutſchland ordentlicher Weiſe von den bürgerlichen und gemeinen Käyſerlichen Rechten dependire, und was in denſelbigen in Anſehung der Vormundſchafften geordnet, ſey auch auf ſie zu appliciren, außer wo ſolches an einem und andern Orte entweder durch gewiſſe Geſetze oder Obſervanzen ſeine Veränderungen leide, alſo könte bey den Fürſtenthümern die dreyfache Tutel, ſo in den Römiſchen Rechten definiret iſt, Platz finden, nemlich diejenigen, ſo durch ein Teſtament verordnet, oder den nächſten Agnaten angetragen,

gen, oder von der Obrigkeit beſtimmet wird. Viele ſtehen auch in den Gedancken, daß die Fürſtliche Tutel eben auf die Art geendiget würde, als die Vormundſchafften bey Privat-Perſonen. v. Rhet. Inſt. Jur. Publ. Lib. I. tit. 23.

§. 12. Ob nun gleich diejenigen, ſo den Römiſchen Rechten ſonderlich ergeben, die Fürſtlichen Vormünder mit denen andern in eine Claſſe ſetzen, und bey beyden Tutelen eine ſehr groſſe Gleichheit finden wollen, ſo iſt doch gewiß, daß ſie von dem andern gar ſehr unterſchieden ſeyn, und von ihnen abweichen, theils in Anſehung gewiſſer Obſervanzen und deshalb errichteten Familien Pacten, theils auch wegen der Natur und Beſchaffenheit der Fürſtenthümer ſelbſt, ſonderlich auch, was die Perſonen der Vormünder anbetrifft. Denn da dem gemeinen bürgerlichen Rechten nach in der in den Geſetzen eingeführten Vormundſchafft die Agnaten und Cognaten ohne Unterſcheid zuſammen kommen. v. Nov. 118. c. 4. eben als wie bey der Succeſſion, ſo verhält ſich beydes bey den Fürſtenthümern anders. Denn da die Weibes-Perſonen von Natur davon ausgeſchloſſen worden, ſo ſind auch die durch Weibes-Bilder verwandte Perſonen von der Vormundſchafft excludirt. Denn ſie grün-

det ſich in allen Stücken auf die Hoffnung der Succesſion, die in Anſehung der Fürſtenthümer bey dem Frauenzimmer gantz und gar wegfällt. Es ſchicket ſich auch nicht wohl, daß, da die Weibes-Perſonen in eignen Nahmen ein Fürſtenthum nicht wohl verwalten können, hernach eins in eines andern Nahmen beſchützen ſollen.

§. 13. Daher entſpringet kein geringer Zweifel, da der Vormund der Perſon wegen, die untheilbar iſt, conſtituiret und alſo über die Adminiſtration aller ſeiner Güter geſetzt, und ſeinen Handlungen zu gegeben zu ſeyn ſcheinet, und denjenigen, der bereits einen Vormund hat, den bekandten Rechten nach kein andrer Vormund verordnet werden kan, auf was vor Art ein anderer Vormund der Perſon und ſeines Privat-Vermögens, ein anderer aber über die Fürſtlichen Lande Tutor ſeyn könne, als wenn der minderjährige Printz weitläufftige Agnaten und gantz nahe Cognaten, oder eine Mutter und Groß-Mutter hätte. Wolte man gleich ſagen, daß einer von dieſen beyden, ſowohl über die Perſon als auch über alle des Printzens Rechte Vormund ſeyn könte, ſo fragt ſichs doch ferner, welcher von beyden wohl vorzuziehen, ob der Agnate, daß ihn auch die Perſon und ſeine Privat-Güter anver-

trauet würden, oder die nächſten Cognaten, ſo, daß dieſe, als der Perſon zugegebene Vormünder, einfolglich das Fürſtenthum und die allgemeinen Gerechtſamen mit zu adminiſtriren hätten? Damit nun die Sache mit wenigen zu entſcheiden, ſo iſt zwar kein Zweifel, daß, wenn der Vormund entweder von dem Käyſerlichen Cammer-Gerichte oder durch ein Teſtament geſetzt wird, und der Perſon ſchlechterdings gegeben, daß dieſer nur allein Vormund ſey, weil derjenige, ſo ihn geſetzt, befugt geweſen, ihn über alles, auch über das Territorium des Fürſtens zu conſtituiren, und es auch ſo gewolt, indem er ihn ſchlechterdings und ohne Unterſcheid dem Pupillen gegeben. Es können auch hier die Rechte der Agnaten und Cognaten nicht gegen einander ſtreitig ſeyn, weil dergleichen Vormundſchafften nicht durch das Recht der Vormundſchafft, ſondern durch den Willen deßen, der ſie conferirt, angetragen worden. Iſt aber in Anſehung der durch die Geſetze zuerkannten Tutel ein Streit zwiſchen den Agnaten und Cognaten, ſo müſſen die Vormundſchafften nothwendiger Weiſe von einander geſondert werden, und die nächſten Cognaten ſetzt man zu Vormunden über die Perſonen und über ihr Privat-Vermögen, die Agnaten aber über die Fürſtenthümer. Jene ſind nicht

befugt, ſich des Fürſtenthums anzumaßen, weil ſie nur über die Perſonen und der Printzen Privat-Güter verordnet ſind, die Fürſtenthümer aber darunter nicht mit zu rechnen. Im Gegentheil können dieſe mit Ausſchlieſſung jener über die Perſonen und ihre Güter keine Tutel ſich anmaßen, weil ſie nur der Fürſtenthümer wegen conſtituiret ſind, und alſo über die Sache, nicht aber über die Perſonen. Da nun eines iedweden Recht unterſchieden, und ein iedweder in Anſehung der ihm deferirten Vormundſchafft ein Recht hat, ſo kan es keiner dem andern entziehen.

§. 14. Bey der Tutel der Churfürſten kommen in der Aurea Bulla Käyſers Caroli IV. über das gemeine Recht noch zwey ſpeciale Puncte vor (1.) in Anſehung der Art und Weiſe, weil der nächſte Agnate oder der die nächſte Hoffnung zur Succeſſion hat, dieſe Vormundſchafft adminiſtrirt (2.) in Anſehung der Zeit, daß dieſe Tutel nicht wie ſonſt den Römiſchen Rechten nach in dem vierzehenden, ſondern im achtzehenden Jahre zu Ende läufft, wie dieſes in dem 7. Tit. der A. B. ausdrücklich verordnet. Jedoch bezeuget Strauch. Diſſert. Exot. 4. n. 2. daß ſich das erſtere, daß nemlich dieſe Tutel dem nächſten Agnaten zugehöre, in dem Königreich Böhmen anders verhält, allwo den Rech-

ten

ten deſſelben Reichs nach dem vornehmſten die Tutel zukommen ſoll.

§. 15. Bey der Churfürſtl. Vormundſchafft fällt die Frage vor, ob die Tutel, die Krafft der güldnen Bulle dem nächſten Agnaten gegeben worden, durch ein Teſtament geändert werden könne? Ich glaube, daß bey der Tutel des Churfürſtl. Pupillen die zweyfache Adminiſtration von einander zuſondern, eine über die Churfürſtl. Lande, die andere aber in Anſehung der Ertz-und Churfürſtl. Aemter. Jene beſtehet nur in Regierung der Lande und Auffſicht über den Pupillen und kan eben denjenigen auffgetragen werden, die bey den übrigen Fürſten und Ständen Vormünder abgeben können. Dieſe aber in der Macht zu eligiren, das Votum zu ertheilen und alles, was zu den Churfürſtl. Aemtern gehöret, zu exerciren und die Gemeinſchafftl. Wohlfarth des Reichs mit beſorgen zu helffen. Daß nun dieſe Ertz-Aemter und Befugniß die Käyſer zu erwehlen niemand anders, als der in der güldenen Bulle beſonders zum Vormund darzu conſtituiret iſt, könne auffgetragen werden, iſt gewiß. Denn obgleich dieſes Amt und die Befugniß den Fürſtl. Landen des Pupillen inhæriret, ſo begreifft es doch nicht die negotia des Fürſtenthums, ſondern des Reichs, und concernirt

nicht jenes, ſondern dieſes Wohlfahrt. Nun kan aber wohl niemand behaupten, daß es bey den Reichs-Fürſten ſtehe in Anſehung ſolcher Sachen Teſtaments-weiſe zu diſponiren; Da zumahl dergleichen Sachen in den allgemeinen Reichs-Geſetzen und beſondern Pactis durch Gemeinſchafftl. Reichs-Convent determiniret ſind, welches von einem und andern nicht geändert werden kan, und iſt ein jedweder hierinnen billich als ein privatus zu conſideriren. Wenn es bey den Churfürſten ſtünde, dieſes in den Teſtamenten zu diſponiren, und nach eigenen Gefallen allerhand Perſonen ſolches auffzutragen, ſo könten wohl Leute darzu erwehlet werden, die vor die teutſche Wohlfahrt nicht recht patriotiſch geſinnet, auch ſonſt unanſtändig wären und dem Reiche allerhand præjudiz zuziehen könten.

§. 16. Was in den Römiſchen Rechten angeführet wird, daß aus gewiſſen Urſachen die Vormundſchafften decliniret werden könten, hat bey dem Fürſtl. Tutelen im geringſten nicht Statt, indem dergleichen Vormundſchafften gar ſelten ausgeſchlagen und hingegen mit groſſem Eyfer und Verlangen geſuchet worden. Bey währender Vormundſchafft iſt auch ein Fürſtl. Pupille nicht befugt, dasjenige zu thun, was dem natürlichen Recht nach nicht geſchehen kan.

Her-

Hergegen was in den Bürgerlichen und Römiſchen Geſetzen hierzu erfodert wird, iſt billig vorbey zu laſſen, ſie müſſen denn ſolches freywillig obſerviren wollen, daher iſt die von dem bloſſen Pupillen vorgenommene Handlung nicht verbindlich. Ob ſie aber an und vor ſich ſelbſt nichtig und unkräfftig, oder aber durch die reſtitution allererſt zu caſſiren ſey, iſt eine unnöthige Frage.

§. 17. Iſt ein Fürſtl. Vormund eine privat-Perſon, ſo iſt auch dasjenige, was in den Landes Geſetzen wider die Vormünder Statt hat, auff ihn zu appliciren und alſo den Fürſtl. Pupillen ein ſtillſchweigend Pfand in den Gütern ſeines Vormundes, vielleicht nicht ohne raiſon, zuzuſchreiben. Ja es iſt auch derſelbe ſonder allem Zweiffel, wenn er ſich bey ſeiner Vormundſchafft nicht wohl auffühget und dieſelbe nicht nach ſeiner Pflicht adminiſtriret, mit Straffe anzuſehen nach denjenigen Landes-Geſetzen, die in einer jedweden Provintz gebräuchlich ſind.

§. 18. Daher folget nothwendig, wenn einige Vormünder den Churfürſtl. Pupillen in Anſehung der Perſon und der Lande gegeben werden, daß nicht dieſe, ſondern bloß der nächſte Agnate Krafft der güldenen Bulle in Erwehlung des Römiſchen Käyſers das Recht des

Suffra-

Suffragii habe, ja es iſt dieſer nur allein befugt, denen Wahl- und Churfürſten-Tägen beyzuwohnen, indem dieſe Conventa lediglich in Anſehung der Ertz-Aemter gehalten werden. Es iſt ungewiß, wer in dieſem Fall bey den Reichs- und Deputations-Tägen erſcheinen ſoll. Es hat zwar das Anſehen als ob das Recht des Suffragii und der Seſſion dem Agnaten zukäme, der vermöge der güldenen Bulle Vormund iſt, indem auch dieſes der Churfürſtl. Prærogativ gemäß, daß die Chur-Fürſten auff den Reichs-Tägen ein beſonder Collegium conſtituiren. Da aber die Churfürſten dieſes Recht nicht Krafft ihrer Ertz-Aemter exerciren, ſondern als Fürſten und Reichs-Stände, ſo ihnen mit den übrigen Ständen gemeinſchafftlich, ſo iſt zu behaupten, daß auff dieſen Comitiis, die im Teſtament gegebene Vormünder und zwar alleine das Recht des Suffragii haben, wenn der Agnate nicht auch zugleich im Teſtament mit gegeben iſt, weil dieſes nicht eine Handlung eines Churfürſtl. officii iſt, ſondern der gemeinen Reichs-Stände. Iſt aber der Agnate zugleich im Teſtament mit zum Vormund declarirt, ſo iſt kein Zweiffel, daß ihm auch die Vormundſchafft der Lande zuſtehe.

§. 19. Es haben zwar einige zweiffeln wollen, ob auch Fürſtl. Perſonen andere privat-

Leute zu Vormündern gegeben werden könten? Es iſt aber ſolches allewege vor eine gewiſſe und ausgemachte Wahrheit anzunehmen. Carpzov bezeuget es bey den Exempeln des Baadiſchen Hauſes mit rationibus, Geſetzen und Exempeln auch der Reichs-Obſervanz. Bey dem Hertzogl. Würtenbergl. Hauſe ſind zwey Räthe den Printzen zu Vormündern vorgeſtellet worden, welches man auch bey andern Fürſtlichen Häuſern in Teutſchland hie und da antreffen wird. Warum ſolten capable Geheimbde Räthe, die ohnedem die Wohlfahrt der Fürſtenthümer beſorgen müſſen, und geſchickt ſind, einen jungen Printzen zu gouverniren, nicht auch Vormünder abgeben können? Das übrige, was etwan hierbey zu obſerviren, dependiret theils von den Regeln der Bürgerl. Rechte, in ſo weit ſich ſolche auf Fürſtl. Perſonen appliciren laſſen, theils auch den beſondern Umſtänden jedweder Oerter; v. Cocceji Diſſert. de tutela illuſtri.

Das XI. Capitel.

Von dem Urſprung der Landes-Herrſchafften und den unterſchiedenen Formen der Republiquen.

§. 1.

Es ſtehen einige Gelehrten in den Gedancken, daß die Grauſamkeit, Gewalt-

waltthätigkeit und Herrſch-Sucht der Leute den erſten Grund-Stein zu den Republiquen und Landes-Herrſchafften gelegt habe, und meinen, die heilige Schrifft ſelbſt beſtätigte dieſe Meinung. Denn (1.) nachdem Cain ſeinen Bruder Abel erſchlagen, hätte er zuerſt eine Stadt angelegt, und ihn nichts hierzu angetrieben, denn der Haß gegen die Frommen, und die Begierde zu herrſchen. (2.) Würde in dem 1. Buch Moſis am VI. v. 4. der Rieſen Meldung gethan. Nun hätten aber die Gelehrten ſchon vorlängſt angemerckt, daß ſolche nichts anders geweſt wären, als Tyrannen, Unterdrücker des Volcks und wilde Leute, die ſich vom Raube und der Beute ernehret hätten, und wäre gar wahrſcheinlich, daß ſie diejenigen, die ſie beraubet hätten, unter ihr Joch gebracht. (3.) Führte Moſes nach der Sündfluth und dem vermehrten menſchlichen Geſchlechte von dem Nimrod an, daß er angefangen mächtig und ein gewaltiger Jäger zu ſeyn, welche beyde Prædicate ſein kriegeriſch und ſtreithafftes Gemüthe, ſo er durch unterſchiedliche Raubereyen erwieſen, an den Tag legten. Mit dieſen käme auch überein, was die Gelehrten von den gewöhnlichen Arten der Raubereyen gantzer Völcker, da ſie andere Nationes überfallen und ſie beraubet, anführten.

ten. Die ſich nun zu Exercirung ſolcher Raubereyen zuſammen begeben, hätten von ihrem erſten Anführer gar leicht untergedruckt und ſubjugiret werden können, ſie würden ſich auch ihm deſto lieber ſubmittiret haben, weil ſie hierdurch ihre böſen Actiones deſto bequemer ausüben können. (4.) Erhellete aus der Heil. Schrifft, daß die Nachkommen des Abrahams, die auf GOttes Wegen gewandelt, keine Herrſchafft affectiret hätten, ſondern in andern Ländern Fremdlinge geweſen. Der gottloſe Eſau aber, der dem Cain und Nimrod den Sitten nach gar ſehr gleich, hätte ſich bald ein Reich angeleget und die Choræer geſchlagen, Deut. II, 12. 1 Buch Moſis am XXXVI. Aus dieſem allen wäre klar, daß die Reiche anfänglich nicht aus einer rechtſchaffenen Intention aufgerichtet worden, ſondern damit die Gottloſen ihre Raubereyen deſto beſſer hätten exerciren und ihrer Herrſch-Sucht ein Gnügen leiſten können, der Urſprung der Republic wäre nicht frommen Leuten, ſondern den Gottloſen und ſolchen zuzuſchreiben, die dem menſchlichen Geſchlechte anfänglich mehr geſchadet denn genutzet. Erſtlich wären die Imperia rauh und unordentlich, auch ſchwach geweſen, hernach hätten ſie aber durch neue Beuten immer mehr Wachsthum überkommen. Siehe Herrn

Herrn Prof. Böhmers Introd. in Jus. publ. univerſ. P. ſpec. Lib. I. Cap. I.

§. 2. Joh. Fried. Hornius de Civit. c. 4. §. 6. nennet eine Republic oder ein entſtanden Reich ein Werck der Natur, die durch gantz natürliche Ordnung und nothwendige Verknüpffung etabiliret worden. Es wäre nemlich das erſte Paar Menſchen, von welchen alle Geſchlechter abſtammen, durch eheliche Liebe mit einander vereiniget worden, dieſe hätten Kinder zuſammen gezeuget, und dieſe Kinder wären mit ihren Eltern in einer Societät geblieben. Dieſe Familien hätten nun wieder andere gezeuget, und auch unterſchiedene Bediente nöthig gehabt, die von ihnen dependiret hätten, und alſo wären durch dieſe Verwandſchafften, die immer ſich weiter extendiret gehabt und neues Wachsthum bekommen, neue Colonien entſtanden, biß ſie endlich ſo ſtarck geweſt wären, daß ſie eine Stadt beſetzen und eine Republic conſtituiren können. Dieſes alles hätte die eingepflantzte Liebe zur Societät, die durch die neue Bluts-Freundſchafft und Schwägerſchafft, die lieber bey den ihrigen, denn bey fremden Leuten wohnen wollen, vermehret worden, zuwege gebracht. Er meinet, das Vorgeben einiger Gelehrten, als ob die erſteren Menſchen in den weiten Wäldern und

wüſten

wüſten Einöden wie die wilden Thiere zerſtreu-
et und in der Einſamkeit herum gelauffen, wä-
re billig vor eine Fabel zu achten. Allein es
errinert der Herr Puffendorf in ſeinem Jure
Naturæ & Gentium bey mir pag. 905 hierbey
gar ſehr wohl, wenn man bey dieſer natürlichen
Verknüpffung die menſchlichen Pacta, die bey
conſtituirung der Republic concurrirten,
ausſchlüſſen wolte, ſo wäre es ſo viel als wenn
man ſagte, aus dem Saamen wächſt ein Baum,
aus dem Baume werden Balcken und Brether,
wenn die wohl zuſammen gefügt werden, wird
ein Schiff draus, und alſo iſt ein Schiff
durch die natürliche Verknüpffung von ſich
ſelbſt entſtanden, ohne daß die menſchliche Hülf-
fe hat mit darzu kommen dürffen. Es iſt zwar
allerdings vor fabelhafft zu achten, daß eine
groſſe Menge Leute ſich anfänglich verſamlet
hätte, hernach aber in den Wäldern und wüſten
Einöden zerſtreuet herum gelauffen und endlich
eine Republic ausgemachet. Jedoch wird
auch dieſes ohne Grund fingiret, daß aus ei-
nigen Familien ſo geſchwinde, ohne daß andere
darzu antreibende Urſachen oder gewiſſe dar-
zwiſchen kommende Pacta darbey concurriret,
die Reiche zuſammen geſchmoltzen. Denn ob
ſchon die Kinder in des Vaters Familie geblie-
ben, ſo lange ſie unerzogen geweſen, ſo kan

man doch keine Raiſon abſehen, warum in den vorigen Zeiten, da die Leute meiſtens von Ackerwerck und der Viehzucht lebten, ein Vater ſeine Söhne, da ſie mannbar geworden und ſich Weiber genommen, hätte bey ſich behalten ſollen? Ja es bezeuget vielmehr die heil. Schrifft, daß die Söhne, wenn ſie erwachſen und beweibet waren, öffters an andern Orten in der Fremde ihren eigenen Sitz aufgeſchlagen, da zumahl die Länder damahls wüſte und ledig waren, und ein ieder hinziehen konte, wo er wolte. Es haben zwar die Geſchwiſter und andere Verwandten Liebe vor einander, es will aber doch gerne ein ieder dem andern gleich und keiner dem andern unterworffen ſeyn, und bisweilen ſind ſie beſſer gute Freunde, wenn ein ieder ſeine beſondere Oeconomie hat, als wenn ſie beyſammen wohnen. Es iſt eher zu vermuthen, daß die Leute und die Familien ſich anfänglich von einander abgeſondert und ihre beſondern Haußhaltungen eingerichtet, als an einem Ort beyſammen geblieben. Hernach aber da ſie die Beſchwerlichkeit, weil ſie ohne anderer Leute Beyhülffe hier und da zerſtreuet gelebt, wahrgenommen, ſo haben ſie nachgehends angefangen, ſich durch allerhand Pacta zuvereinigen und Republiquen zu conſtituiren; Und in dem Verſtande ſind diejenigen zu erklären, die vorgeben

ben, daß die in den Wäldern zerſtreueten Menſchen von den Monarchen zuſammen gebracht worden.

§. 3. Andere halten davor, daß die Bedürffniß die Leute angetrieben, in gewiſſe Städte und Republiquen ſich begeben, damit ſie commoder und plaiſirlicher leben könten. Nun iſt es wohl wahr, daß ein Menſch ohne anderer Aſſiſtenz nicht diejenigen Bequemlichkeiten und Vergnügungen hat, deren er durch andere theilhafft werden kan; Jedoch ſcheinet die indigenz eben nicht die Haupt Raiſon geweſt zu ſeyn, warum die Herrſchafften und Reiche durch combination vieler Familien aufgerichtet worden. Denn es hatten die Familien, da ſie mit ihren Kindern und Geſinde abgeſondert und zuſtreuet ſich aufhielten und des Feld-Baues und der Viehzucht befließen, faſt alles dasjenige, was zu ihrer Leibes Nahrung und Nothdurfft gereichte, nach Art derſelben Zeiten, die nicht ſo luxurieus waren, als die heutigen. Sie hatten ihr Getreyde, ihren Wein, ihr Vieh, ihre Gartengewächſe, u. ſ. w. Und was ihnen an nöthigen Stücken abgegangen wäre, hätten ſie ja können durch den Handel und Wandel von andern Orten herbekommen. Es giebt ja heutiges Tages viel Völcker, welche diejenigen Waaren, derer ſie entweder zu

ihrer Nothdurfft, oder zu ihren Uberfluß benöthiget, von andern durch das commercium, ohne daß ſie deßwegen mit andern eine Republique ausmachen ſolten, hohlen. Hinwiederum giebt es auch andere, welche viel Secula durch eben ein ſolch Leben führen, ſo nicht viel herrlicher iſt, als der erſten Hauß-Väter ihres, und die nichts weiter verlangen, als ſie von ihrem Grund und Boden erlangen können.

§. 4. Noch andere führen andere Urſachen, oder vielmehr Muthmaſſungen an, die die Leute zu Anbauung der Republiquen angetrieben. Ich will mich aber hierbey nicht auff halten, ſondern vielmehr mit Puffendorfio behaupten, daß vor die genuine und wahre Urſache zu halten ſey, warum die Hauß-Väter ihre natürliche Freyheit verlaſſen, und ſich unter eines andern Herrſchafft begeben. Damit ſie nemlich wider diejenigen Ubel, die ſie von andern boßhafftigen Menſchen zu beſorgen gehabt, ſich Schutz und Sicherheit verſchaffen möchten. Denn die Menſchen ſind geſchickt einander guts zu thun und Leid zuzufügen. Da das menſchliche Geſchlecht allerhand Ungemach und Fatalitäten unterworffen iſt, ſo hat der Fleiß der Menſchen wider jedwedes gewiſſe Remedia ausgeſonnen. Wieder die Kranckheiten

heiten ſind von den Medicis die Artzney-Mittel erfunden worden. Dem Ungemach des Wetters und der Witterung wird durch die Kleidung und wohlverwahrte Gebäude remediret. Zu Abhaltung der wilden Thiere und auch zu derſelben Einfangung ſind allerhand Waffen und Inſtrumenta inventiret u. ſ. w. So gute Dienſte als die Menſchen einander leiſten können, ſo groſſes Unglück, Verdruß und Schaden richten ſie auch einander an, ſo daß wieder das Ubel, ſo von den Menſchen zu befahren iſt, durch den Menſchen die kräfftigſte Medicin hat müſſen hergeholet werden, da ſich die Leute zuſammen verbinden und eine Republique conſtituiret. Weil ſonſt keiner recht ſicher geweſen, daß ihm das Seinige von einem andern nicht möchte entwendet werden und er ſelbſt um Leib und Leben drüber kommen, ſo iſt durch die Republiquen denjenigen, die dergleichen beſorget, Sicherheit und Rath gegeben worden.

§. 5. Man darff nicht gedencken, daß das natürliche Recht, welches alle Beleidigungen, die man einem andern ohne Raiſon an ſeiner Perſon oder an ſeinen Gütern zufügen will, verbiethet, ſufficient geweſen, den Leuten bey ſolcher ihrer natürlichen Freyheit, Sicherheit zu verſchaffen. Denn ob zwar einige Leute von

ſo tugendhafften, ehrlichen und rechtſchaffenen Gemüthern ſind, daß ſie auch nicht einmahl wider das natürliche Recht und Erbarkeit handeln, wenn ſie gleich wiſſen, daß es ihnen ungeſtrafft hingehen ſolte, ſo ſind doch dieſes die allerwenigſten, und wenn die meiſten ſolche ingenia hätten, ſo brauchte man freylich keine Regenten und keine Geſetze, ſondern ein jedweder thäte was ihm zukäme, und beförderte ſeines Nächſten Glückſeeligkeit auf das allerbeſte. Aber wie eine groſſe Anzahl iſt doch derer, die um Gewinnes willen ſich nicht entblöden, ihren Nächſten um Haab und Gut, Leib und Leben zubringen, und die allerdings zu fürchten ſind. Nicht mißtrauiſch gegen ſolche zu ſeyn, wäre ſich ihrer Boßheit und Gottloſigkeit freywillig zu unterwerffen.

§. 6. Ob auch gleich ferner das natürliche Recht an die Hand giebt, daß die entſtandenen Zwiſtigkeiten entweder gütlich beygeleget oder gewiſſe Schieds-Leute zur Deciſion übergeben werden ſollen, ſo iſt dennoch auch hierdurch die Ruhe und Sicherheit eines ieden nicht ſattſam proſpicirt. Denn ſo leicht es dem Menſchen iſt, wider die andern Geſetze der Natur zu pecciren, ſo leicht iſt es ihm auch die Schieds-Leute vorbey zu laſſen und ſich alſobald zum Waffen zu wenden. Und da die Partheyen

durch ein bloſſes Pactum auf einen Schieds-Mann compromittiret, ſo kan es demjenigen, der ſich aus Vertrauen zu ſeinen Kräfften eine impunität unter den Menſchen verſpricht, leicht ſeyn, daſſelbige zu caſſiren, weil zumahl ein Schiedsmann die Partheyen nicht Befehls-Weiſe darzu bringen kan, daß ſie ſich dem von ihn geſprochenen Beſcheid unterwerffen. Dahero räth die Klugheit, daß man bey dem natürlichen Rechte anderer Leute Pactis und Ehrlichkeit nicht allzuviel traue, ſondern glaube, daß diejenigen Bündniſſe am heimlichſten gehalten werden, die ſich auf ein reciprocirliches Intereſſe gründen, uñ da es beyden ſchädlich iſt, ſie zu violiren, oder da der andere mit Gewalt zu deren Obſervanz angehalten werden kan.

§. 7. Hierzu kömmt noch eine andere raiſon, warum das natürliche Recht nicht vermögend iſt den Frieden bey den menſchlichen Geſchlechte zu conſerviren. Es bringet die natürliche Freyheit nemlich mit ſich, daß ein iedweder zu regulirung ſeiner actionen und Erreichung ſeiner Abſicht ſeiner Meinung folgt. Nun weiß aber ein iedweder, daß dieſelben nach dem Unterſcheid der Leute gar ſehr diſcrepant ſind. Die wenigſten haben die Geſchicklichkeit zu penetriren, was zu ihrer und anderer Leute Glückſeeligkeit gereichen könte, uñ wenn ſie auch end-

lich gleich wiſſen, was zu ihren Frieden dienet, ſo folgen ſie doch ihren Vernunfft-Schlüſſen gar ſelten. Die meiſten laſſen ſich von ihrer Einbildung in Irrthümer, oder von ihren Affecten in andere Abwege verleiten. Wie wolte nun bey ſo vielen diverſen Meynungen eine beſtändige Eintracht etabiliret werden, da ein ieder vermeynen wird, ſeine Meynung ſey die beſte und ſein Conſilium das klügſte?

§. 8. Damit nun die Menſchen allen dieſen Deſordres aus dem Wege gehen möchten, ſo haben ſie ſich verglichen, daß ſie zu Beförderung des gemeinſchafftlichen Nutzens und procurirung ihrer Ruhe und Sicherheit gewiſſe Perſonen das Regiment auftragen wolten, die an ſtatt ihrer judicirten, was ihnen insgeſamt und einem iedweden inſonderheit heilſam und erſprießlich wäre, die alle Ubel von ihnen abwendeten und ſie beſchützten. Weil nun dieſer, den ſie die Herrſchafft aufftrugen, ihrer intention ſich nicht gemäß aufführen konte, wenn ſie ihm nicht gehorchten und Parition leiſteten, ſo haben ſie ſich reſolviret, ihren Willen ſeinem Willen zu unterwerffen, ihm Gehorſam zu præſtiren, und ihre Kräffte und gantz Vermögen zu ſeinem Dienſt und zur Gemeinſchafftlichen Ruhe und Sicherheit der gantzen Imperans ſie zu beſchützen und ihren

gemein-

meinſchafftlichen Nutzen in allen Stücken zu befördern.

§. 9. Nachdem nun die Republic auff die Art etabiliret, ſo exerirt ſich der Wille der gantzen Gemeinde entweder durch einen Menſchen oder durch einige oder auch durch ein gantzes Concilium, nachdem eine gewiſſe Art der Regierung von den Leuten beliebet und ausgemacht worden. Stehet die Herrſchafft bey einem eintzigen, ſo kan zwar die Republic durch deſſen ſeinen Willen geſchwinder zur operation ſchreiten; Man muß aber nicht dencken, daß ſein Wille in allen Stücken der intention der Gemeinde conform ſey, ſondern nur alsdenn, wenn (1.) demſelben Menſchen die geſunde Vernunfft beywohnet, (2.) wenn er etwas mit guten Wiſſen, ſonderbahrer Klugheit und Vorſichtigkeit thut, (3.) in Anſehung ſolcher Negotien, die zum Zweck der Republic gereichen (4.) nach der Vorſchrifft der Fundamental-Geſetze; Allein wo wird dieſes bey einer ſo groſſen Freyheit der Regenten wohl in conſideration gezogen, daß man alſo leicht ſiehet, was vor groſſer Gefahr das Leben und Vermögen der Unterthanen, ja auch der ſchwachen Nachbaren bey ſolchen Umſtänden unterworffen ſeyn. Iſt das Regiment unterſchiedenen conferirt, ſo iſt nöthig, daß dieſer nexus des

imperii in Anſehung der unterſchiedenen Leute, die die actiones zu Beförderung der Unterthanen Wohlfahrt gemeinſchafftlich verrichten ſollen, durch die Fundamental-Geſetze ſo eingerichtet und vereiniget werde, damit die meiſten Stimmen gelten und alſo das Heyl der Unterthanen beſorgen können. Das übrige wird in denen Fundamental-Geſetzen ausgemacht.

§. 10. Nach den unterſchiedenen Arten des Regiments bekommt es auch unterſchiedene Benennungen. Iſt es einem auffgetragen, ſo heißt es die Monarchie. Dafern ſich einige von den Vornehmſten deſſelben anmaſſen, wird es die Ariſtocratie genennt. Beſteht aber die Landes-herrl. Macht bey dem ſämtlichen Volck, ſo iſt es eine Democratie. Es iſt zwar bey allen dieſen Regierungs-Arten einerley Poteſtät. Aber darinnen hat die Monarchie vor den übrigen einen gewaltigen Vorzug, daß man zu exequirung derer beſchloſſenen Reſolutionen nicht ſo an gewiſſe Zeiten und Oerter gebunden iſt, ſondern ein Monarche kan an jedem Ort und zu jeder Zeit deliberiren und exequiren. Wenn aber die Vornehmſten von dem Volck, oder aber das ſämtliche Volck ſelbſt, welches nicht eine einzige natürliche Perſon zugleich vorſtellet, etwas über-

überlegen ſollen, ſo müſſen ſie zu gewiſſen Zeiten und an gewiſſen Oertern zuſammen kommen, und daſelbſt über ihre Gemeinſchafftliche Angelegenheiten deliberiren, weil auff andere Art der Wille des Senats und des Volcks, der daher entſtehet, nach dem der gröſte Theil in etwas den Ausſchlag giebet, nicht anders erkannt werden mag.

§. 11. Wie es nun bey andern Sachen zu geſchehen pflegt, alſo gehet es auch bey denen Regierungen und derſelben unterſchiedenen Sorten her, an einigen Orten werden ſie wohl, an andern aber übel adminiſtriret. Daher kömmt es, daß einige Republiquen geſunde und wohl-beſtellte, andere aber krancke und verdorbene genennet werden, ob es gleich unnöthig iſt in Anſehung der Gebrechen, unterſchiedene Sorten derſelben zu inventiren. Die Mängel aber, denen ſie unterworffen ſeyn, rühren theils von den Leuten, theils auch von dem ſtatu ſelbſt her; daher heiſſen einige, Gebrechen der Leute, andere aber Gebrechen des Staats.

§. 12. Die Vitia der Leute bey der Monarchie ſind, wenn der Souverain die Regierungs-Kunſt nicht verſtehet, und ſich um die Regiments-Geſchäffte wenig oder gar nichts bekümmert und ſie dem Ehrgeitz oder Geldgeitz einiger

gottloſen

gottloſen und intereſſirten Miniſtres über-
giebt, ſich gegen ſeine Unterthanen grauſam
aufführet und ohne Noth Land und Leute in die
gröſte Gefahr des Ruins ſetzt, diejenigen Ko-
ſten, die zur allgemeinen Wohlfahrt des Reichs
angewendet werden ſollen, durch unnütze zum
Praßen und Schwelgen angewendete Ausga-
ben oder unbedachtſame Geſchencke verſchleu-
dert, das ſeinen Unterthanen abgefoderte Geld
ohne alle raiſon häuffet, und im Lande nicht
rouliren läßt, keinem von ſeinen Unterthanen
Audienz giebt noch ihre Suppliquen annimmt,
ſondern ſie noch wohl gar darzu durch ſeine Be-
dienten übel tractiren läſt, die Ungerechtigkeit
befördert, unnöthige Kriege aus einem ſeltzamen
Ehrgeitz anfängt, und was vor Ubelthaten mehr
ſind, durch welche er ſich den Nahmen eines bö-
ſen Regenten zu wege bringt.

§. 13. Die Gebrechen und Fehler der Leute
bey der Ariſtocratie ſind, wenn gottloſe und
böſe Leute ſich durch Geld-Spendagen und al-
lerhand ſchlimme intriguen einen Weg bah-
nen, in die Reichs-Verſammlungen einzudrin-
gen, und hingegen alle redlich-geſinnte Patrioten
davon ausgeſchloſſen werden. Wenn die Vor-
nehmſten des Reichs durch factionen zertheilet
ſind, die Unterthanen zu Sclaven machen und
hingegen ihre Einkünffte vermehren wollen.

Die

Die bey der Democratie vorkommenden vitia der Perſonen ſind, wenn ungeſchickte und unruhige Köpffe ihre Meynungen, die doch nicht wol gegründet ſind, hartnäckig vertheidigen wollen, und rechtſchaffene und verſtändige Leute ausſchlieſſen, aus Leichtſinnigkeit und Unüberlegung gewiſſe Verordnungen geben und alsdenn dieſelben nach Gefallen wieder auffheben, geitzige und plumpe Leute ſich der Regiments-Geſchäffte mit anmaſſen dürffen. Die Laſter der Menſchen die bey einer ieden Regiments-Form vorkommen, ſind, wenn diejenigen, die ſich der Regierung befleiſſen ſollen, in ihrer Pflicht nachläßig und ſaumſelig ſind, und die Unterthanen, die Parition zu leiſten haben, ſich widerſpenſtig erzeigen.

§. 14. Die vitia des Staats ſind, da die Geſetze, Verfaſſungen und Verordnungen der Republic nicht nach den genie des Volcks oder des Landes eingerichtet, oder die Unterthanen zu innerlichen Unruhen diſponiren und die benachbarten Fürſten jalous drüber werden, oder ſie zu Verwaltung gewiſſer functionen, die zur Erhaltung der Republic nützlich ſind, untüchtig machen, oder wenn die fundamental-Geſetze des Staats, ſo abgefaßt, daß dadurch die allgemeinen Reichs-Geſchäffte entweder ſehr ſpat oder doch mit groſſer Schwürigkeit expediret

werden

werden. Es werden dergleichen übelbeſchaffene Regierungs-Arten unterſchiedene Benennungen beygelegt. Alſo wird eine böſe Monarchie eine Tyranney genennt, eine laſterhaffte Regierung einiger von denen Vornehmſten eine oligarchie, eine übel eingerichtete Regierung des Volcks eine ochlocratie. Wiewohl auch gar öffters durch dergleichen Benennungen diejenige, die ſich deren bedienen, nicht ſo wohl eine gebrechliche und mangelhaffte Regierungs-Form, als ihren Verdruß und jalouſie gegen die gegenwärtige Regierung exprimiren. Denn wenn ein gewiſſer Souverain ihnen nicht recht anſtehet, ſo nennen ſie auch wohl einen rechtſchaffenen und vernünfftigen Regenten, der ſeine Verordnungen ein wenig ſcharff exequiret, einen Tyrannen: Alſo wenn auch einer aus einen gewiſſen Reichs-Senat excludiret wird, da er doch meynet, er ſey den übrigen entweder an Qualitäten gleich oder übertreffe ſie noch wohl gar, ſo hält er die andern vor ſolche Leute, die nur aus Ehrgeitz über die andern herrſchten. Jngleichen mocquiren ſich auch einige über die Democratien, wenn ſie ſehen, daß ſolche gemeine Leute bey den Regierungs-Sachen ſo viel mit zu ſagen haben, da ſie dencken, ſie ſeyn weit vernünfftiger und geſchickter als ſie.

§. 15.

§. 15. Bißweilen pflegt ein Regent eine abſolute und ſouveraine Regierung und freye Gewalt, bißweilen aber auch eine eingeſchränckte Regierung zu haben. Eine ſouveraine Regierung wird von demjenigen exercirt, der das Regiment nach eignen Gefallen adminiſtriren kan, wie es entweder ſein Wille oder die Conjuncturen mit ſich bringen und nicht nöthig hat, der Vorſchrifft gewiſſer fundamental-Geſetze nachzugehen. Da aber der Verſtand ſeines Menſchen von Irrthümern nicht frey iſt, und der Wille bey einer ſo groſſen Freyheit ſich gar leicht zum Böſen lencken läſt, ſo haben einige Völcker vor dienlich erachtet, der freyen und ungebundenen Regierung einiger Regenten in manchen Stücken Ziel und Maaße zu ſetzen. Und haben die Regenten gleich bey Antritt ihrer Regierung denen Reichs- und Landes-Ständen verſprechen müſſen, daß ſie in wichtigen Angelegenheiten ohne Vorbewuſt und Genehmhaltung der Stände nichts unternehmen wollen, damit der Wohlfahrt der Unterthanen auff die Art beſſer proſpiciret würde.

§. 16. Es erweiſet ſich die Landes-Fürſtl. Hoheit und daher entſtehende Regierung zu dem Zweck des gemeinen Nutzens und Wohlſtandes vornemlich in folgenden Puncten. Als

erſtlich läßt ein Landes-Herr ihm angelegen ſeyn und iſt es auch zuförderſt befugt, den Stand, den ihm GOtt verliehen, die darzu gehörige Ehre und Macht und alles dasjenige, was ihm darzu dienet, und Mittel giebt, in ſeinem gebührlichen Weſen ohne Unordnung, Abgang und Verletzung zu erhalten, damit er das Anſehen und die Kräffte habe, den heilſamen Zweck in allen Ständen zu erreichen. Zum andern hat er Macht gute Geſetze und Ordnungen im Lande auffzurichten, dadurch Gerechtigkeit, Friede und Ruhe und das Vermögen des Landes und der Leute in den Schwang gebracht, erhalten, das Böſe geſtrafft und das Gute gefördert werde. Drittens gehört auch dem Landes-Fürſten die höchſte Gerichtsbarkeit im Lande, nemlich zwiſchen ſeinen Unterthanen, welche ſtreitig ſind, das Recht zu verordnen und ſonſt einem jedweden nach Befindung der Sache und ſeines Verdienſts die Gebühr wiederfahren zu laſſen. Vierdtens wird auch erfodert, die Verordnung, Anſtellung und Gebrauch derjenigen Mittel, wodurch die vorigen Stücke wieder ungehorſame Unterthanen oder auswärtige Feinde und Gewalt-übende können auff bedürffenden Fall ausgerichtet und gehandhabet werden. Das übrige, was ein Regent nach den unterſchiedenen Stücken der Republic zu

beobach-

beobachten, wird in dieſem Tractate in beſondern Capiteln ſpecialiter ausgeführet.

Das XII. Capitel.

Von den Geiſtlichen und Kirchen-Sachen.

§. 1.

Es werden alle Regalia der groſſen Herren eingetheilet in zwey Haupt-Claſſen, nemlich in das Recht in Anſehung der geiſtlichen und das in Anſehung der weltlichen Sachen, deren jedwedes, wie wir in dieſem Tractat zeigen, ſich in ſehr vielen Stücken vorſtellen läſſet; Doch das jus circa ſacra überwieget das jus circa profana ſo viel an der eminenz, ſo viel köſtlicher und unſchätzbarer der Himmel iſt für der Erden, und die Seele als der Leib, und die geiſtliche Glückſeeligkeit das höchſte Gut, als die zeitlichen und vergänglichen Güter. Was vor eine ſchwere Verantwortung könte es einmahl geben, wenn denen Perſonen, die die Majeſtät haben, die Augen recht ſolten geöffnet werden, daß ſie ſehen möchten, was vor ein Kleinod, dadurch die GOttes Gnade und allen erdencklichen Seegen in ihrer Regierung ſich erwerben und GOttes geheimſten Freunde in ſeiner göttlichen Seelen-Regierung

ſeyn können, ihnen entzogen werde, wenn ſie vor das jus circa ſacra nicht recht beſorgt ſind. Was vor eine unerdenckliche Ehre wäre ihnen dieſes, wenn ſie es recht zu Gemüthe ziehen wolten.

§. 2. Ob ſich nun zwar einige verkehrte indifferentiſtiſche und atheiſtiſche Politici finden, die in der Meynung ſtehen, des Regenten-Amt gehe nicht weiter, als daß er Sorge trage, daß die Unterthanen in der Republic ſich eines ſtillen und äuſſerlichen Tugend-Wandels befleiſſen und als honet hommes in der Welt leben möchten. Im übrigen hätte ſich ein Regente um die Seelen-Seligkeit ſeiner Unterthanen nicht zu bekümmern, dieſes ſey ein Werck ſo vor die Prieſter gehöre, wie ihre Zuhörer ſeelig werden möchten und nicht vor die Landes-Fürſten, ſo irren doch ſolche Leute gewaltig und verſtehen die Pflicht nicht, die einem Chriſtl. Regenten dißfalls zuſtehet. Ein Chriſtlicher Monarch iſt denen göttlichen und weltlichen Rechten nach verbunden, die Glückſeeligkeit ſeiner Unterthanen in allen Stücken zu befördern. Solte er nun wohl in ſeinem Gewiſſen ruhig ſeyn, oder es bey GOtt und ſeinen Unterthanen verantworten können, wenn er ſich ihre zeitliche, nicht aber ewige Glückſeeligkeit angelegen ſeyn läßt. Gleichwie derjenige Menſch ſehr unvernünfftig und pflichtloß handelt, der ſeine

Gedan-

Gedancken nur dahin richtet, wie er eine Glückſeeligkeit in dieſer Welt erlangen könne, bey der er doch beſorgt ſeyn muß, daß ſie alle Augenblick ein Ende nehme, und hingegen ſich um die ewige und ſtets daurende allervollkommenſte Glückſeeligkeit unbekümmert läſt; Alſo ſetzen auch diejenigen Chriſtl. Potentaten ihre Regenten-Pflicht ſehr hindan, die bey ihren Unterthanen eine unvollkommene vergängliche und zeitliche Glückſeeligkeit befördern, hingegen die allervollkommenſte, allerbeſtändigſte und ewige negligiren wollen.

§. 3. Was flieſſen aus dieſem principio, daß ein Landes-Fürſt nicht nöthig habe, ſich um die Seelen-Seeligkeit ſeiner Unterthanen zubekümmern, nicht vor böſe concluſiones. Es werden alle Kirchen-Ordnungen hiermit durchlöchert und das jus circa ſacra der Regenten wird in Confuſion geſetzt. Hat ein Landes-Herr nicht nöthig, ſich um die Seelen-Seeligkeit ſeiner Unterthanen zu bekümmern, ſo werden viel Anordnungen in Kirchen-Sachen entweder gantz und gar wegfallen, oder doch gröſtentheils nur nach der äuſſerlichen Glückſeeligkeit der Republic eingerichtet ſeyn und alles dasjenige, was die Ruhe des Landes nicht ſtöhret, ob es gleich von GOtt in ſeinem Worte verbothen iſt, wäre vor zuläßig zu achten. So

dürffte es einem Landes-Herren einerley ſeyn, ſeine Unterthanen möchten den Sabbath heiligen, ſich des Heil. Nachtmahls gebrauchen und in andern Stücken die Chriſten-Pflicht in Acht nehmen, oder nicht.

§. 4. Gleichwie in allen Sachen eine gute Ordnung nöthig und nützlich iſt, alſo haben die Landes-Fürſten inſonderheit vor die Kirchen-Ordnungen zu ſorgen. Es iſt aber eine Kirchen-Ordnung nichts anders, als eine Vorſchrifft, wornach man ſich in dem äußerlichen Gottesdienſte richten ſoll, damit alles ordentlich zugehen und die innern Ubungen befördert werden möchten. Es hat GOtt ausdrücklich befohlen, daß man ſolche Ordnungen, nach Gelegenheit der Sachen, auch Zeit und Leute abfaſſen und darüber halten ſoll, wenn er in der I. an die Corinthier am XIV. v. 40. ſagt: Es ſoll alles nach der Ordnung geſchehen. Die Art und eigentliche Beſchaffenheit derſelben, welche ſich nach mancherley Umſtänden richten muß, hat er in vielen Stücken der Chriſtlichen Klugheit zu determiniren überlaſſen. Wie denn offtermahls etwas in der Schrifft, zum Exempel: Die Auferziehung der Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, oder die Reichung des Allmoſens befohlen, aber die Art und Weiſe eben nicht nach allen Umſtänden

den beſchrieben, ſintemahl weder eine ſpeciale Allmoſen-noch Schul-Ordnung in der Schrifft gefunden wird. v. D. Cypriani von Kirchen-Ordnungen.

§. 5. Es pflegen zwar einige von den Herren Theologis ſich gar ſcharff zu opponiren, wenn ein Landes-Herr unterſchiedene Religions-Verwandten in ſein Land aufnehmen und denſelben ein freyes Exercitium Religionis darinnen verſtatten will. Allein ich muß bekennen, daß mir ihre Raiſon, die ſie disfalls anzuführen pflegen, nicht wichtig gnug ſcheinen. Die vornehmſte iſt dieſe, daß ſie meinen, es wäre zu beſorgen, es möchten einige von denen, die der im Lande herrſchenden Religion zugethan ſind, abfallen, und zu den andern Religions-Verwandten übertreten. Doch dieſes iſt gar ein ſchlechter Scrupel, dabey wenig oder nichts zu beſorgen. Man unterrichte die Leute in den Glaubens-Articuln ihrer Religion gründlich, daß ſie gegen iedermann, der ſie darum fragt, ihres Glaubens Grund zu geben wiſſen, ſo werden die Promiſſen und Schmeicheleyen der andern nicht vermögend ſeyn, ſie auf andere Gedancken zu bringen, und von der einmahl erkannten Wahrheit abzuleiten. Zudem ſo iſt auch zu hoffen, daß einige von den andern Religions-Verwandten, wenn ſie von der

wahren Religion des Landes recht gründliche Information bekommen, und ſie hernach gantz einen andern Begriff, denn ſie ſich ſonſt davon gemacht, von ſelbiger erlangen, zu der im Lande dominanten Religion ſich bekennen möchten.

§. 6. Dieſemnach halte zwar davor, daß ein Landes-Herr nicht unrecht handelt, wenn er unterſchiedene Religions-Verwandten in ſeinem Lande toleriret und ihnen die Ausübung ihres Gottesdienſtes frey läſt, iedoch hat er auch folgendes darbey in Acht zu nehmen und anzuordnen. Erſtlich muß er keine andere in ſein Land recipiren, als ſolche, davon er und ſein Land Vortheil hat, und die die Commercien und Manufacturen verbeſſern, als Kauf-Leute, geſchickte Künſtler und Manufacturier, u. ſ. w. Zum andern ſich bemühen, daß er, bevor er den fremden Religionen ein freyes Exercitium verſtattet, auch denen von ſeiner Religion bey den andern Potentaten in ihren Ländern einen freyen Gottesdienſt verſchafft. Zum dritten muß ihnen keine Kirche, ſondern ein a part Hauß eingeräumt; Zum vierdten, ſcharff und bey Straffe verboten werden, daß ſie in ihren Predigten keine eintzige Controvers, die diejenigen, ſo der im Lande herrſchenden Religion zugethan ſind, concerniret, einmiſchen, noch weniger ſich gegen die Prieſter einige

nige Anzüglichkeiten gebrauchen. Zum fünff-
ten iſt ihnen bey harter Straffe zu unterſagen,
niemand aus dem Lande, weder durch Schmei-
cheley noch Verſprechung gewiſſer Geld-Sum-
men oder anderer Beneficien, zu ihrer Religion
anzulocken. Zum ſechſten müſſen ſie niemand,
weder directe noch indirecte, denen von einer
andern Religion etwas zu Leide thun. Wenn
dieſe Præcautiones in Acht genommen werden,
ſo kan nicht abſehen, was ein Landes-Herr vor
Præjudiz davon haben könne, wenn er unter-
ſchiedene Religions-Verwandten in ſeinem
Lande erdultet.

§. 7. Es hat ſich ein Landes-Herr zu hü-
ten, daß er die Leute nicht zur Religion zwinge
und hierdurch über die Gewiſſen ſeiner Unter-
thanen eine Tyranney ausübe, ſintemahl die
Religion nicht durch Waffen, ſondern durch
gründliche Beweiſe und vernünfftige Vorſtel-
lungen fortzupflantzen und den Leuten beyzu-
bringen. Es wird auch hierdurch nichts wei-
ter als eine bloſſe Verſtellung und Heucheley
zuwege gebracht, daß ſie den äuſſerlichen Got-
tesdienſt ſo ſimuliren, in ihren Hertzen aber
dennoch geſinnet bleiben noch wie vor, wie bey
den Hugenotten in Franckreich zu ſehen, die
durch die geſtiefelten Miſſionarien des Königs
in Franckreich zu der Papiſtiſchen Religion ge-

 bracht

bracht werden ſollen, davon aber die meiſten bey Gelegenheit erwieſen, daß ſie in ihrem Hertzen gute reformirte iederzeit geblieben.

§. 8. Zu der Landes-Herrlichen Macht, die einen Regenten in Anſehung der Geiſtlichen und Kirchen Sachen zuſtehet, gehöret auch die Befugniß in denjenigen Sachen, die adiaphora oder Mitteldinge genannt werden, oder allerhand Gebräuchen und Sachen, ſo zu ausübung des außerlichen Gottesdienſtes gehören, noch der Chriſtlichen Klugheit und deren vorfallenden Umſtänden zu determiniren. Es kommt dieſe Macht einem Landes-Fürſten ohne Unterſcheid zu, er mag ſich in einer Religion bekennen zu welcher er will, und alſo kan er auch in Anſehung des äußerlichen Gottes-Dienſtes derjenigen, die einer andern Religion in ſeinem Lande zugethan ſind, denn er ſelbſt, eins und das andere vorſchreiben, darnach ſie ſich richten müſſen.

§. 9. Was vor Mitteldinge zu achten oder nicht, iſt bey der Application bißweilen ſtreitig, und müſſen die Landes-Fürſten hierinnen nicht ſelbſt decidiren, ſondern ſich bey den Theologis und Juriſten deswegen Raths erholen, damit Sie nicht weiter ausſchweiffen, denn ihnen vergönnt iſt und die Beſchaffenheit des Chriſtenthums mit ſich bringet, auch unter dem Prætext in Mitteldingen etwas zu diſponiren

nicht

nicht gewiße Verodnungen ergehen laſſen, die das innerliche Weſen der Religion mit anbetreffen, und von welchen ſie billig abſtrahiren müſſen.

§. 10. Es thun die Landes-Fürſten wohl, wenn ſie den Predigern anbefehlen, die Zuhörer in Anſehung allerhand Ceremonien und Gebräuche, die zu dem äußerlichen Gottes-Dienſt gehören, zu unterrichten und derſelben Natur ihnen zu erklären, daß ſie nehmlich nicht eben von GOtt befohlen oder verbothen, ſondern in Anſehung GOttes indifferent ſind, und daß ſie nach Gefallen darinnen anordnen könten, was ſie wollen, damit die Zuhörer, wenn die Landes-Fürſten in Anſehung ſolcher Ceremonien einige Veränderung vornehmen wollen, nicht geſtöhret werden, und etwan dencken, es werde in dem Hauptwercke der Religion etwas geändert.

§. 11. Ob ſie gleich dem Staats-Recht nach das Befugniß haben in Anſehung der Mittel-Dinge unterſchiedenes in dem Kirch-Weſen anzuordnen, ſo handeln ſie doch wider die Staats-Klugheit, wenn ſie ohne wichtige raiſon gewiſſe Gebräuche, die lange Zeit bey der Kirche in obſervanz geweſen, abſchaffen und an deren Statt andere einführen wollen. Uberhaupt iſt zu wiſſen, daß alle unnütze Ce-

 remonien

remonien und die mehr zum Aberglauben denn zur Erbauung gereichen, zu abrogiren. Denn ob gleich die Mittel-Dinge unter den Gebothen und Verbothen gleichſam in der mitten, ſo iſt doch dieſes mit einiger Laxität zu verſtehen, ſo, daß dasjenige, was zufälliger Weiſe die Andacht befördert, einzuführen, was ſolche aber verhindert, abzuſchaffen iſt.

§. 12. Unter die Mittel-Dinge iſt die Inſtrumental-Muſic in Kirchen auch billig mit zu rechnen. Nun iſt es zwar nicht unrecht, wenn man auch GOtt mit Poſaunen, mit Pſaltern, Harffen und Saiten-Spiel lobet, und hat man hierinnen den Iſraelitiſchen Gottesdienſt im alten Teſtament zum Grunde, iedennoch muß die Inſtrumental-Muſic auch ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie zum Lobe GOttes würcklich gereiche und nicht zum Mißbrauch ausſchlage. Daher muß die Inſtrumental und Vocal-Muſic billig mit einander vereiniget werden, entweder daß die gantze Gemeinde mit ſinget und die Inſtrumenta mit drein gehen, oder daß eine Stimme allein eine Arie abſinget und die Muſicaliſchen Inſtrumenta darbey erklingen. Hingegen ſind die unnöthigen Concerte der Inſtrumenta, die ſich offt eher vor Comödien und Opern, denn vor GOttes Häuſer ſchicken, und darbey die Zuhörer wenig oder gar keine

Worte vernehmen, die ſie zur Andacht reitzen und die Ehre GOttes befördern, im geringſten nicht zu billigen.

§. 13. Es iſt allerdings ſehr viel daran gelegen, mit was vor Liedern und Lob-Geſängen, gleichwie im Hauſe und inſonderheit, alſo insgemein und in öffentlichen Verſammlungen GOtt gedienet werde. Denn es iſt kein Zweifel, daß auch Lieder, die entweder öffentlich oder privatim geſungen werden, Notæ und Kennzeichen der Religion, wie nicht weniger öffentliche Bekenntniſſe ſind. Dieſemnach haben Landes-Herren auch dahin zu ſehen, daß bey den Geſang-Büchern, die man verfertiget, eine ſonderliche Behutſamkeit obſervire und nicht eines iedweden Reim-Schmieds Gedancken vor ein ſolch Lied angenommen werde, welches die Kirche GOttes als ein Zeichen des Glaubens und göttlichen Lobes erkennen ſoll, ſondern vielmehr ein ſolcher beliebter Selectus der Lieder beobachtet werde, deren Worte und Senſus alle der wahren Kirche beypflichtende anzunehmen und vor tüchtig zu erkennen, ſich nicht entbrechen, da zumahl der Satan, als ein liſtiger Geiſt, nebſt andern tauſendfachen Künſten, womit er der Heerde Chriſti Abbruch zu thun bemühet iſt, auch dieſes Stratagematis ſich gar wohl zu bedienen weiß, daß er unter dem Vor-

wand

wand und Deck-Mantel eines neuen wohlgeſetzten und dem Scheine nach andächtigen Liedes, ſeinen Gifft mit einzuſchieben und in die Hertzen der Menſchen, ſonderlich der Einfältigen und die die Gabe der Prüfung nicht haben, auf gantz heimliche Art und Weiſe zu bringen weiß. Bey edirung eines Geſang-Buches haben die Landes-Fürſten anzubefehlen, es mag nun zum öffentlichen oder beſondern Gebrauch dienen ſollen, daß die Nahmen der Autorum, die ſolche neue Lieder gemacht, hinzugeſetzt und nicht weggelaſſen werden. Es iſt dieſes von einer groſſen Nothwendigkeit. Denn gleichwie manchmahl eine Redens-Art, die bedencklich iſt, einem Mann, von deßen Orthodoxie man allbereit ſonſt durch gnugſame Proben verſichert iſt, gar wol zu gute gehalten wird, alſo kan bey einem andern, welcher ſonſt wegen falſcher und verdächtiger Lehre bekannt iſt, ſolche Redens-Art, wenn ſie dubieus oder anſtößig iſt, nicht frey paſſiren, weil man immer beſorgen muß, daß er unter dieſer oder jener Phraſeologie bald einen Irrthum von Glauben, bald von Chriſto, bald von der Rechtfertigung und andern wichtigen Glaubens-Puncten mit einmenget und dem Leſer obtrudiret.

§. 14. Es muß auch in ein Evangeliſch und Lutheriſches Geſang-Buch kein Lied gebracht

bracht werden, wenn es auch noch ſo einen groſſen Schein der Andacht hätte, in welchen man entweder falſche und irrige Lehren mit klaren und deutlichen Worten fürgetragen findet, oder doch zweydeutige, verfängliche und verdächtige Redens-Arten antrifft. Denn obgleich etwan der einfältige Leſer ſobald dieſelben nicht mercket, und ein ſolch Lied in ſeiner Einfalt dahin ſinget, ſo leidet doch, wenn ihm der Glaubens-Irrthum, ſo in dergleichen Liede enthalten, gezeiget wird, ſeine Seele entweder einen empfindlichen Anſtoß, oder er wird zu Beypflichtung deſſelben Irrthums nichts deſtoweniger verleitet, und läſt es ſich hier nicht thun, daß man eine und andere Redens-Arten, wenn das Lied von einem kundbar irrigen Verfaſſer geſetzt worden, meinet mit Liebe zu bemänteln und zu entſchuldigen.

§. 15. Es ſind die Melodeyen bey einem Evangeliſchen Lutheriſchen Geſangbuch dergeſtalt zu ordiniren, daß die Geſänge ſo wohl in ihrem metro als darauff geſetzten compoſition und Noten etwas ernſthafftes, andächtiges und gottſeliges in ſich faſſen, nicht aber auff eine üppige, leichte und faſt liederliche Art der weltl. Geſänge hinaus lauffen. Denn es iſt allerdings in der Muſic, darein die Lieder geſetzt ſind und geſungen werden, etwas, wodurch das menſch-

menſchliche Hertz ſo wohl in Freude als Trauren geſetzt, und alſo durch eine gewiſſe ſpringende und tantzende Art von Melodeyen wohl gar in eine empfindliche Veränderung und Anfang einer Raſerey gebracht werden kan; Da denn dieſe und andere mehrere Umſtände es nicht wohl verſtatten wollen, ſolche ſpringende, hüpffende und leichtſinnige Lieder ſo wohl in der Kirche ſingen zu laſſen, als denen Leuten zu ihrer Hauß-Andacht zu recommendiren und in die Hände zu legen, maßen ſolches ſo wohl wieder die gravität und Hoheit der Sache, als auch der Gewohnheit der alten und bißherigen Evangeliſchen Lieder läufft, als welche viel von einer andächtigen und gravitätiſchen Melodey gehalten. S. der löbl. Theologiſchen Facultät zu Wittenberg Bedencken über das zu Glaucha an Halle 1703. im Wayſen-Hauſe daſelbſt edirte Geſang-Buch.

§.16. Dieſes, was ich von den Geſang-Büchern geſagt, iſt auch auff die Gebet-Bücher zu appliciren, als bey deren Edirung allerdings auch dahin zu ſehen, daß ſie von ſolchen Männern verfertiget werden, die nicht wegen einer irrigen Lehre verdächtig ſeyn, ſondern vielmehr reine Lehre und heiliges Leben beſtändigſt, ſo viel als in dieſer Unvollkommenheit möglich iſt, mit einander zu vereinigen ſuchen.

§. 17.

§. 17. Die Formulen der gemeinen Kirchen-Gebete werden auch auff Befehl der hohen Landes-Obrigkeit abgefaßt, und ſind dieſelbigen billig ſo einzurichten, wie es die Zeiten erfodern und die Zuhörer darbey in der Andacht erhalten und zu derſelben erwecket, auch durch allzugroſſe Weitläufftigkeit nicht verdrüßlich gemacht werden. Es pfleget ſich auch bey den Kirchen-Gebeten die menſchliche Thorheit mit zu äußern, denn da beſchweret man öffters die Kirchen mit Kleinigkeiten, z. E. wenn entweder die Kirchen-Patronen oder gewiſſe renomirte Kauff-Leute oder andere vornehme Perſonen Reiſen antreten, die nicht etwan aus Nothwendigkeit, ſondern Geitz, Ehrgeitz und zur Luſt vorgenommen werden, oder wenn einige in den Kirchen Gebetern mit allzuvielen Tituln prangen, da doch ſolches dem Ort und der Zeit gar nicht convenient iſt. Es ſollen und können dahero die hohe Landes Obrigkeiten alles dieſes, was bey den Kirchen-Gebetern der Ehre GOttes nicht geziemend und auch ſonſt der Chriſtl. Klugheit und deren Wohlſtande zuwider iſt, determiniren und nach Gelegenheit der occurrirenden Umſtände manches verbiethen, manches aber auch auffs neue anordnen.

§. 18. Zuweilen wird auff einen ſonderlichen

chen Fall, als wenn der Landes-Herr zu Felde gehet u. ſ. w. ein Gebet eingerichtet, welches denn ipſo jure oder aus geſetzlicher Verordnung wieder unterlaſſen werden ſolte, ſo bald man verſicherte Nachricht hätte, daß ſolche Begebenheit wieder zu Ende; Allein es giebts die Erfahrung, daß zuweilen lange nach ſolcher Aenderung das Gebet noch abgeleſen wird, welches denn nichts anders als ein Geſpötte ſeyn kan. S. des Herrn Appellation-Raths Titii geiſtl. Recht, p. 418.

§. 19. Es iſt bekannt, was bey den Gevatterſchafften öffters vor Mißbräuche vorgehen, und bißweilen ſolche Leute darzu genommen werden, die ſo jung von Jahren, daß ſie die Wichtigkeit und Heiligkeit dieſes Wercks gantz und gar nicht bedencken, ſondern nur bloß auff die äuſſerlichen Ceremonien ſehen und auff die Parade, die ſie durch ihre prächtige Kleidung und andere Art bey dem Gevatter-ſtehen machen wollen. Da aber ſolche heilige Handlung hierdurch verringert wird und ihr Anſehen verlieret; als ſolten die Landesherrſchafften billig verbiethen, daß keiner Gevatter ſtehen ſolte, der nicht zuvor in den nöthigen Stücken des Chriſtenthums zur Gnüge unterrichtet wäre und diejenigen Jahre erreicht hätte, da er die

Heiligkeit und Wichtigkeit der Tauff-Handlung recht bey ſich überdencken könte.

§. 20. Es iſt den Prieſtern nicht zugeſtatten, daß ſie die Leute ohne Vorbewuſt des Superintendenten und Conſiſtorii von den Beicht-Stuhl und Gebrauch des heiligen Nachtmahls abhalten. Denn die Prieſter können von der Unbußfertigkeit nicht urtheilen, weil ſelbige im Hertzen beſtehet; und ob man wohl aus den äuſſerlichen Zeichen vorietzo eine Unbußfertigkeit vermuthet, ſo kan doch in dem Augenblick GOtt das Hertz zur Buſſe lencken, dahero iſt der Zuſtand des menſchlichen Hertzens dem Prieſter niemahls ſattſam bekannt. Zudem pflegen die Menſchen in Beurtheilung der äuſſerlichen Laſter öffters zu irren oder ſich partheyiſch zu erweiſen, und wenn alſo den Prieſtern eingeräumet würde, dißfalls nach ihrem Urtheil zu verfahren, ſo würde daraus groſſe Unbilligkeit und Verwirrung entſtehen. Es iſt auch dieſer äuſſerliche Zwang gar kein Mittel, das zulänglich wäre, wahre Gottesfurcht zu erwecken, ſondern macht nichts als Heuchler, womit dem lieben GOtt nichts gedienet iſt. Endlich hat ſolch Vornehmen gar keinen Nutzen, ſondern würcket eine Hartnäckigkeit. Nun iſt zwar an dem, daß den Prieſtern der Binde-Schlüßel anvertrauet ſey. S. Matth. XIIX. v. 18.

v. 18. Joh. XX. v. 23. Aber vom Binde-Schlüſſel auf das Abweiſen vom Beicht-Stuhl iſt keine Folge, ſondern es beſtehet der Binde- und Löſe-Schlüſſel darinnen, daß ein Prieſter nach der Vorſchrifft göttlichen Wortes denen unbußfertigen Sündern GOttes Straffe, denen bußfertigen aber Gnade ankündigen könne, und weil er das menſchliche Hertze niemahls gewiß verſtehet, ſo kan er keine eintzele Application machen, ſondern muß allezeit zugleich den Bind- und Löſe-Schlüſſel unter Beding der Unbuß- oder Bußfertigkeit ausüben, jene aber GOtt und eines ieden Gewiſſen überlaſſen. Es ſolte auch billig von denen Evangeliſch-Lutheriſchen Landes-Herrn denen Prieſtern anbefohlen werden, daß ſie allezeit unter Bedingung der Bußfertigkeit, wie der Heyland ſolches vorgeſchrieben, abſolvirten, und denn die in Unbußfertigkeit ſtünden, davon aber nicht die Prieſter urtheilen können und müſſen, ſondern unſer HErr GOtt, die Sünde behielten. S. hiervon mit mehrern des ſeel. Herrn Appellat. Raths Titii geiſtliches Recht p. 465. und in folgenden, da er dieſes weitläufftig abhandelt. Es wäre ſolches eine ſehr nothwendige Sache, und iſt gewiß vor einen Fehler unſerer Kirche, daß es hindan geſetzet wird, zu achten.

§. 21. Ob uns zwar unſer Heyland von dem

dem Fluch des Geſetzes und den Ceremonien des Levitiſchen Gottesdienſtes, nicht weniger von allen menſchlichen mit Zwang des Gewiſſens eingeführten unnöthigen, unnützen und der heiligen Schrifft widerſprechenden Satzungen befreyet hat, ſo ſtehet dennoch nicht einem jedweden privato in unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche en particulier frey, ſeine Freyheit über die nach GOttes Wort eingeführten und von hoher Chriſtlicher Landes-Obrigkeit regulirte Kirchen-Ordnungen zu extendiren, ſolcher Geſtalt, daß er ohne Abſicht auff ſolche Ordnungen ſeines Gefallens leben und ſeine, wider ſolche wohlgegründete Ordnungen lauffende, vielmahls auch den Nächſten zum Aergerniß gereichende Unternehmungen mit dem Vorwand ſeiner Chriſtl. Freyheit gnugſam entſchuldigen könne. S. Johann Ernſt Schulenburgs Unterricht vom Gebrauch und Mißbrauch der Chriſtl. Freyheit in äußerlichen Kirchen-Ceremonien und Ordnungen.

§. 22. Es iſt leider mehr als zu bekannt, durch was vor Wege einige Studioſi Theologiæ, die ſich dennoch hernach beruffene und verordnete Diener des Worts nennen, in das Predigt-Amt gelangen. Manchen wird unter den Fuß gegeben, daß ſie etwa ein Cammer-Mädgen, ſo bey dem Edelmann gedienet und

die der Patronus gerne verſorget und unter die Haube gebracht wiſſen will, heyrathen ſollen. Andern wird gerathen, daß ſie dem Collatori eine gewiſſe Summe Geldes, die er benöthiget iſt, nicht ſchencken, denn dieſes wäre der Simonie gar zu nahe, und würde vor der Welt disreputirlich ſeyn, ſondern nur als ein Darlehn offeriren ſollen. Noch andere recommendiren ſich durch ihre ſchöne Ausſprache im Predigen, oder weil ſie keine verdrüßlichen Sauertöpffe ſind und fein alles mit machen; Andrer ſchlimme Mittel und Wege, durch welche ihrer viele in das Predigt-Amt treten, anietzo zu geſchweigen. Da aber hierdurch die Gemeinen geärgert, das Heiligthum vor die Hunde geworffen, das Anſehen des Predigt-Amts verringert und GOtt zum Zorn gereitzet wird, ſo haben Landes-Fürſten hohe raiſon, durch ihre Conſiſtoria beſorgt zu ſeyn, daß niemanden eine vocation zu einer Pfarre zugefertigt werde, denn der deſſen würdig iſt, und durch rechtmäßige Mittel nemlich durch ſeine Gottesfurcht, Gelehrſamkeit und Frömmigkeit darzu gelanget. Es ſolten ſo wohl diejenigen Collatores, die unwürdige Leute zum Predigt-Amt vociren, als auch die ſich auff eine ungebührliche Art ins Predigt-Amt eindringen, in Straffe genommen und nach ſolchen fleißiger inquirirt werden.

§. 23. Ob es zwar nicht unrecht, wenn man, ſo viel als möglich iſt, Sorge trägt, daß die Töchter derjenigen Prieſter, die ſonſt in dem Miniſterio geſtanden, verſorget werden, ſo iſt dennoch die Gewohnheit nicht zu billigen, da man diejenigen, ſo an des Pfarrers Stelle kommen, faſt mit Gewalt zwingen will, daß ſie des vorigen Prieſters Töchter heyrathen, ob ſie gleich gar keinen Eſtim gegen ſie hegen, und doch endlich aus Begierde zu der Pfarre dieſe conditionem ſine qua non, ſich gefallen laſſen und eine offt heßliche und laſterhaffte Qvarre heyrathen müſſen.

§. 24. Es iſt an ihm ſelbſt billig, auch GOttes heiligen Wort und Geboten gemäß, daß die Prediger vor ihre ſchwere und mühſame Auffwartung ihren Sold haben; Denn wer der Kirchen dienet, muß auch von derſelben belohnet werden. Daher haben die Landes-Fürſten Sorge zu tragen, daß die Prediger nicht allein ihre Beſoldung und Accidentien richtig erhalten, ſondern daß ihnen auch dieſelben, ſonderlich auff denen Dörffern, da manche in einem ſehr armſeeligen und Kummer-vollen Zuſtande ſich befinden, erhöhet werden. S. des Herrn Geh. Raths Thomaſii Diſſertatio de jure Principis circa augenda ſalaria Miniſtrorum.

§. 25. Es iſt bekannt, daß öffters den Prieſtern auf dem Lande an Statt der ordentlichen Einkünffte, gewiſſe Pfarr-Güter an Aeckern, Wieſen, Gärten, Fiſchereyen, Holtzungen und dergleichen übergeben werden, die ſie beſtellen und davon ihren jährlichen Unterhalt nehmen müſſen. Gleichwie aber durch die Sorgen der Nahrung und Beſtellung des Hauß-Weſens die Prediger von den Seelſorgen, welches doch das vornehmſte iſt, insgemein abgehalten werden; Als ſolten die Landes Fürſten dahin bedacht ſeyn, daß ſich die Prieſter um die Land- und Feld-Haußhaltung gar nicht bekümmern dürfften, und ihnen zu ihrer Unterhaltung gewiſſe Einkünffte, derer ſie mit Ruhe genieſſen könten, aſſigniret würden. Es iſt gewiß eine ſchändliche Sache, daß die Prediger auff manchen Dörffern genöthiget werden, mehr um ihre Ochſen und Kühe, denn vor ihre Zuhörer zu ſorgen. Ja man trifft wohl gar einige Pfarrer an, wie mir dann ſelbſt einige bekannt ſind, die ſich nicht entblöden, den Dreſch-Flegel in die Hand zu nehmen, und um das Lohn zu erſparen, ſelbſt mit dreſchen und andere Bauer-Arbeit zu verrichten pflegen. Es ſolte und könte billig von denen Lands-Fürſten dieſen Aergerniſſen und inconvenientien abgeholffen werden.

§. 26.

§. 26. Es pflegen zuweilen die Prieſter auff dem Lande, wenn ſie ſich in ihrem Predigt-Amt nicht gebührlich auffgeführet, und ihre Pflicht, wie ſie wohl geſollt, in Acht genommen, zur Straffe von einer einträglichen Pfarre auff eine andere geſetzt zu werden, da ſie nicht ſo viel Einkünffte zu genieſſen haben, welche man pœnitenz-Pfarren nennt. Es iſt aber ſolches gewiß vor eine ungereimte und päbſtiſche Sache zu halten, da man aus dem Gottesdienſte ein gewiß Handwerck macht, und nicht auff den Haupt-Zweck, ſondern auff die Erhaltung eines untüchtigen Lehrers ſiehet. Iſt das nicht etwas ſeltzames, weil ſich der Prieſter bey dieſer Gemeinde nicht wohl auffgeführet, ſo wird er einer andern vorgeſetzt. Was hat dann dieſe wohl gethan, daß ſie mit einem untüchtigen Lehrer verſorgt wird? So wird ja der Pfarrer nicht allein, ſondern auch die neue Gemeinde beſtrafft, die einen ſolchen überkommt; Iſt der Prieſter capable, einer Gemeinde vorzuſtehen, ſo beſtraffe man ihn lieber, wenn er es in Sachen verſehen, die nicht gar zu wichtig ſind, auff eine andere Art, iſt er aber gantz und gar unwürdig, in dem Predigt-Amt länger zu ſeyn, ſo ſetze man ihn lieber ab, als daß man ihm eine andere Gemeine anvertrauet.

§. 27. Es entſtehen öffters unter den Geiſt-

lichen in Städten wegen derer Accidentien ein Hauffen Diſputen, Neid und Zwiſtigkeiten, dadurch ihre Gemüther gegen einander erbittert, die Zuhörer aber geärgert werden. Da ſind ſie wegen der Beicht-Kinder auff einander jalous, wenn einer deren mehrere oder auch vornehmere, als der andere hat, wenn der eine mehr Leichen-Predigten zu halten hat u. ſ. w. Dieſen inconvenientien könte nun vorgebauet werden, wenn die Landes-Fürſten auff Mittel und Wege ſönnen, daß an Statt der Accidentien denen Predigern gewiſſe und erkleckliche Beſoldungen ausgemacht würden, welches gar wohl angienge, wenn recht Hand angelegt würde. Es würden auch nachher die von Adel und anderer vornehmer Leute Kinder deſto eher zu dem Studio Theologico Luſt haben, wann ſie ſähen, daß die Prieſter ihr hinlängliches Auskommen finden könten.

§. 28. Vornemlich ſolte der Beicht-Pfennig von dem Landes-Fürſten abgeſchafft werden, als welcher wie bekandt, ſehr groſſen Mißbräuchen unterworffen. Manche gantz arme Leute ſchieben die Beichte und das heil. Nachtmahl-gehen bloß deswegen auff, weil es ihre Gelegenheit noch nicht leiden will, dem Beicht-Groſchen hierzu anzuwenden, und manche Prieſter ſind auch wohl ſo ungewiſſenhafft, daß ſie mit

mit importunität den Leuten das Beicht-Geld abfordern; andere werden in ihrer Andacht bey der Beichte geſtöhret, wenn ſie entweder das Beicht-Geld gar vergeſſen, oder es doch zu der Zeit, wenn ſie die Abſolution erhalten, es nicht ſo geſchwinde heraus nehmen können, u. ſ. w. Wie die Prieſter bißweilen deßwegen in Zwiſtigkeit gerathen und auff einander jalous ſind, habe in vorhergehenden §. angeführet. Es wird unnöthig ſeyn, alle Mißbräuche die bey dem Beicht-Gelde vorkommen, vorſtellig zu machen, indem gelehrte und berühmte Leute ſo wohl von den geiſtlichen und weltlichen Stande ſolche ſchon längſt vor mir erkennet und in eigenen Schrifften dieſelben abgehandelt. Es könten die Landes-Fürſten dieſe aus dem papiſtiſchen Sauerteig noch bey uns erhaltene reliquie gar leichtlich abſchaffen, wenn ſie den Beicht-Pfennig verböthen, und hingegen den Zuhörern anbeföhlen, den Prieſtern auff eine andere Art, die in hypotheſi gar leichtlich zu determiniren wäre, ein honorarium an ſtatt des Beicht-Geldes zu bezahlen.

§. 29. Man ſiehet und höret öffters, daß Prieſter einer Stadt, wenn ſie in manchen Religions-Puncten und Glaubens-Lehren ungleicher Meynungen ſind, einander nicht allein mit groſſer Hitze und Hefftigkeit in Schrifften

angreiffen, ſondern auch auff den Cantzeln auff einander ſchmählen und einander herunter machen. Da aber die Zuhörer in ihrer Glaubens-Lehre nur hierdurch irre gemacht und ſcandaliſiret werden und das Anſehen des Predigt-Amts gewaltig hierunter mit leidet, ſo thun die Landes-Fürſten ſehr wohl, wenn ſie den Prieſtern anbefehlen, daß ſie von ſolchen ſtreitigen Puncten, dafern es quæſtiones problematicæ ſeyn, davon ſichs pro & contra diſputiren läßt und eben nicht nothwendige Glaubens-Articul ſind, auf den Cantzeln gantz und gar nichts erwehnen ſollen, bey den übrigen aber ihre Meynungen zwar ſagen, aber der Meynung ihres Gegeners nicht ſonderlich Erwehnung thun. Es kan ihnen wohl erlaubet werden, daß ſie einige Schrifften deshalben wechſeln mögen, es müſſen aber ſolche, damit der gemeine Mann nicht geſtöhret werde, in Lateiniſcher Sprache geſchrieben und ohne alle perſonalien, calumniöſe expreſſionen und Bitterkeit verfertiget werden.

§. 30. Indem einige Prediger, die ſich etwan ſelbſt gerne hören, durch unnöthige und verdrüßliche Wiederhohlungen und ſo genannte Tavtologien, um nur viel ſagen zu können, ihre Predigten über die Gebühr verlängern, durch ſolches überflüßige Geſchwätze aber den meiſten

ſten Zuhörern die Andacht hemmen und wenig Erbauung ſchaffen; als können die Regenten zwar denen Predigern dißfalls eine gewiſſe Zeit vorſchreiben, jedoch müſſen ſie auch dahin ſehen, daß ihre dißfalls ausgeſtellten Verordnungen mit einer Chriſtl. Klugheit eingerichtet ſeyn und der Ehre GOttes nicht etwan einiger Maßen hierdurch zu nahe getreten werde. S. die Königl. Preußiſchen Verordnung wieder die langen Predigten von 1714.

§. 31. Es haben auch die Landes-Fürſten denen Predigern anzubefehlen, daß ſie auff ihre Predigten vorhero gehörig mediti ren und nicht auf der Cantzel herplappern, was ihnen einfällt, oder wie einige Pietiſten zu reden pflegen, was ihnen der Geiſt eingiebt, ingleichen ſich ſo viel als möglich aller Philologien und Critiquen, wie auch unnöthigen controverſien enthalten, ſondern ihre Predigten in einer guten Ordnung abhandeln, den Text gehöriger Maßen erklären und periphraſiren und ſonderlich auf die Erbauung der ihnen anvertrauten Gemeinde ihre Abſicht richten. Es ſolte von den Conſiſtoriis den Superintendenten anbefohlen werden, daß ſie auff die Predigten der ihrer Inſpection anvertrauten Prediger Achtung gäben, und dieſelbigen bißweilen unverſehens behorchten und allen denjenigen, welche entweder ſeltzame und abge-

abgeſchmackte inventiones zu ihren Jahrgängen erwehlten, dergleichen mir nicht ſchwer fallen ſolte anzuführen oder ſonſt ihre Pflicht nicht gehöriger Maaßen wahrnähmen, ſcharffe Verhaltungen thäten.

§. 32. Da ſie auch bißweilen auff eine ſo unglimpfliche Art ihren elenchum gebrauchen, ſo daß ſie nicht auff das Laſter, wie billich und ihrem Amt gemäß iſt, ſchmählen ſondern eine gewiſſe Perſon mit allen ſpecialen Umſtänden ſo beſchreiben, daß ein iedweder, den ſie meynen, gleich errathen und ihren privat-Affect daraus abnehmen kan, ſolches aber bey den Zuhörern ſchlechten Nutzen ſchafft und mehr einreißt, denn erbauet, ſo haben die Regenten auch billig Sorge zu tragen, daß die Prediger auff den Cantzeln ihren Elenchum ſo einrichten, wie ſie es vor dem Richter-Stuhl GOttes und vor allen geiſtlichen und weltlichen Gerichten verantworten könten.

§. 33. Es muß ein Evangeliſch-Lutheriſcher Landes-Herr denen Predigern nicht verſtatten, daß ſie andere Glaubens-Lehren als in den Libris ſymbolicis enthalten, öffentlich vortragen, und in Schrifften vertheidigen, noch auch dunckeler und neuerlicher denen Ketzern gewöhnlicher Redens-Arten, die nicht Schrifft-mäßig noch den Symboliſchen Büchern conform, ſich

gebrau-

gebrauchen; Zu dem Ende muſſen ſie auch bey Abſchwerung des Religions Eydes ſie deſſen durch die Conſiſtoriales fleißig erinnern laſſen, und keinen das öffentliche Lehr-Amt in ihren Landen bey Kirchen und Schulen anvertrauen, der nicht in ſtatu Confeſſionis denen libris Symbolicis ohne reſervation oder Bedingung, e.g. in ſo fern ſie mit der Schrifft einſtimmig, ſondern, weil ſie in Doctrinalibus und Moralibus durchgehends der Heil. Schrifft conform und mit GOttes Wort übereinkommen, eydlich unterſchreiben, und alle darinnen verdammte Irrthümer gleichfals verwerffen und verdammen will. So bald ſich iemand deſſen weigert, hat man ihn als einen Neuling und raſenden Wolff, der in Schaffs Kleidern aufgezogen kömmt, billig abzuweiſen, und der Heerde zu verſchonen. S. Doct. Stoltzens Schrifftmäßiges und wohl gegründetes Bedencken, über die ohnlängſt publicirte Declaration einer hohen Standes Perſon die Neutralität in der Religion betreffende.

§. 34. Ob zwar nicht ohne, daß manche Prediger in den künſtlichen Diſpoſitionibus ihre Predigten excediren und öffters ihre eigene und nicht GOttes Ehre ſuchen, und es alſo bey ihrer vielen zu einen Mißbrauch wird, ſo ſind dennoch nicht alle Künſtlichen Diſpoſitiones

nes der Predigten zuverwerffen, noch den Prieſter zu disſvadiren; Denn der Gebrauch und Mißbrauch, wie in allen Sachen, alſo auch hierinnen abgeſondert werden muß. Man findet dergleichen metaphoriſche Redens-Arten auch in der Heiligen Schrifft ſelbſt, es geben ſolche propoſitiones, wenn ſie mit Verſtande und guter Venunfft verfertiget werden, die ſchönſte Gelegenheit zu den herrlichſten applicationibus und uſibus, und die dergleichen verwerffen, thun es öffters aus Unwiſſenheit, bißweilen auch aus einen fanatiſchen Eigenſinn. ſ. das 1711. Jahr der unſchuldigen Nachrichten pag. 136.

§. 35. Es iſt denen Hrn. Theologis bekañt, wie höchlich ſich vor einigen Jahren unterſchiedene Lehrer ſo wohl unſerer Kirche als auch der Hrn. Reformirten bemühet, eine Union zutreffen, wie dißfals viele Schrifften pro und contra gewechſelt und unterſchiedene Addreſſen und Vorſchläge, theils an die Evangeliſchen, theils an die Reformirten Potentaten geſchickt worden. Ob nun gleich eine ſolche Vereinigung gar ſehr zu wünſchen wäre, ſo iſt ſie dennoch nicht zu hoffen. Denn durch die conformität allerhand äußerlicher Handlungen wird die Vereinigung nicht befördert, und in den Hauptwercke will keine Parthie et-

was nachgeben und kan an der Ehre und Göttlichen Wahrheit nichts vergeben. Weil ſich die Hrrn. Reformirten einbilden, daß die Warheit auf ihrer Seite ſtehe, ſo wohl als wir ſolches mit Gewißheit behaupten können, ſo vertheidiget eine jede die einmahl recipirten hypotheſes mit groſen Eyfer. Dieſem nach thun die Landes-Fürſten wohl, wenn ſie in ſolchen Sachen, darinnen ſie nichts decidiren können, ihre Conſiſtoria und Theologiſche Facultäten befragen und ihnen anbefehlen, daß ſie zwar in dem Haupt-Wercke nichts das der Autorität der heiligen Schrifft zuwider, annehmen; Im übrigen aber bey den Scriptis polemicis ſich aller Chriſtlichen Liebe und Beſcheidenheit gebrauchen, auch die Gegner nicht verketzern ſollen, damit weder durch eine unzeitige Vereinigung eine Unordnung in das Religions-Weſen eingeführet, noch durch eine unnöthige Zwiſtigkeit eine Erbitteruug unter den Gemüthern verurſachet werde.

§. 36. Es haben bereits von einiger Zeit her, Herr Bartholomäus Ziegenbalg, und nebſt ihm einige andere Evangeliſche Lutheriſche Miſſionarii zu Traquebar in Mallabar durch Göttliche Direction zu Bekehrung der daſigen Heyden einen rühmlichen Anfang gemacht, und durch die Gnade GOttes bey ihrem Bekehrungs

rungs-Wercke einen ziemlich geſegneten Fortgang gefunden. Es iſt GOttes Güte zu preiſen, daß Ihre Königliche Majeſtät in Dennemarck dieſes Negotium beſorgen helffen, und ein eigen Collegium aufgerichtet, das zu weiterer Bekehrung der Heyden Anſtalt machet, auch unterſchiedene Standes und privat-Perſonen, ſo wohl in Teutſchland, als Holland und Engeland dieſes Bekehrungs-Werck, ſo viel als möglich, ſecundiren. Es iſt aber kein Zweifel, daß es noch um ein groſſes erweitert, und die Erkenntniß Chriſti unter den Heyden viel weiter fortgepflantzet werden könte, wenn auch andere Evangeliſch Lutheriſche Potentzen ſich angelegen ſeyn lieſſen, vor dieſes heilſame Werck beſtmöglichſte Sorgfalt zu tragen. Die Papiſten ſind in ſolchen Sachen ſo eifrig und ſcheuen keine Koſten, und gleichwohl ſpüret man unter uns ſo wohl bey Hohen und Niedrigen, in dergleichen Dingen, dadurch GOttes Ehre befördert würde, eine ſchlechte Begierde und Eyfer. Es könten und ſolten Evangeliſch Lutheriſche Potentaten nicht allein zu Fortſetzung ſolcher Bekehrung groſſe Geld-Summen herſchieſſen, ſondern auch den Univerſitäten anbefehlen, daß ſie unter den Studioſis Theologiæ geſchickte und tüchtige Subjecta ausſuchen ſolten, die Luſt hiezu bezeugten, und bey Bekehrung der

Heyden ſich als Miſſionarien gebrauchen lieſſen. Man muͤſte aber auch ihnen, was zu einer ſolchen Reiſe noͤthig waͤre, mit auf den Weg geben. Es waͤre auch dahin zu ſehen, daß recht glaͤubige, tugendhaffte und behertzte Leute hierzu ausgeſucht wuͤrden, die reine Lehre und heiliges Leben mit einander vereinigten, damit weder die Heyden durch uͤppiges Leben der Chriſten geaͤrgert, noch ihnen falſche Fanatiſche, Pietiſtiſche und irrglaͤubige Principia in den Kopff geſetzt wuͤrden.

§. 37. Dieſes, was ich von der Bekehrung der Heyden geſagt, iſt ebenmaͤßig auch auf die Bekehrung der Juden zu appliciren. Es koͤnten Chriſtliche Potentaten dergleichen Bekehrung, wenn rechte Muͤhe angewendet wuͤrde, mit befoͤrdern helffen; Sie koͤnten den Juden anbefehlen, daß ſie zu gewiſſen Zeiten den Predigten der Chriſten zu hoͤren muͤſten, welches vor keinen Gewiſſens-Zwang zu halten, und vielleicht wuͤrde bey manchen der Heil. Geiſt bey Anhoͤrung des Goͤttlichen Worts wuͤrcken, daß es einen guten Nutzen bey ihnen ſchaffen wuͤrde. Sie koͤnten den Juden-Kindern gebiethen, daß ſie zu manchen Stunden des Tages in die Chriſten Schulen gehen muͤſten, und daſelbſt in dem Chriſtenthum unterrichtet wuͤrden. Es ſolte den Profeſſoribus Lingvarum

orientalium anbefohlen werden, mit den Juden und ſonderlich den Rabbinen fleißige Colloquia zu halten, die Bücher, darinnen die Irrthůmer der Juden und deren gründliche Wiederlegung enthalten, bekant machen zu laſſen. Man ſolte auch denen bekehrten Juden Gelegenheit zeigen, ſich ehrlich unter den Chriſten zu nehren und fortzubringen, damit ſie nicht nöthig hätten, den Bettelſtab zu ergreiffen. Nun will ich zwar denjenigen nicht Beyfall geben, die vor eine ausgemachte und unumſtößige Wahrheit ausgeben, daß eine allgemeine Juden-Bekehrung zu hoffen ſey; Wiewohl ich nicht läugnen kan, daß der geſunden Vernunfft nach, weñ ich auch von den Schrifft-Stellen, daraus etwan eine Juden-Bekehrung erhärtet werden könte, abſtrahire, mir ziemlicher maſſen probabel vorkömmt, daß eine groſſe Anzahl der Jüden bekehret werden dürffte. Denn wenn ſie dereinſt ſehen werden, daß ſie ſo viel Secula durch auf ihren Meßiam vergebens gehoffet und er ſich nicht einſtellen will, ſo glaub ich, daß ihnen die Zeit, weiter zu hoffen, endlich zu lang währen wird, und ihrer gar viel ſich reſolviren werden, die Chriſtliche Religion zu ergreiffen. Im übrigen thun die Landes-Fürſten ſehr wohl, daß ſie ihnen diejenigen Gebets-Formuln, darinnen unſer liebſter Heyland Chriſtus JEſus

ſus geſchmähet und gelaͤſtert wird, bey harter und ſchwerer Straffe verbieten.

§. 38. Unter andern Laſtern und böſen Dingen, die heutigs Tags in der Republic eingedrungen, iſt ſonder Zweifel der Indifferentiſmus mit einer unter den vornehmſten, da unterſchiedene, die ſich duͤncken kluͤger zu ſeyn denn andere Leute, vorgebende, man koͤnte in allen Religionen ſeelig werden. Das Haupt-Werck kaͤme darauf an, daß man GOtt und ſeinen Naͤchſten liebte; Die meiſten Religions-Controverſien waͤren Pfaffen-Gezaͤncke, ſo von keiner Wichtigkeit waͤren, u. ſ. w. Es wird aber durch ſolche Reden viel boͤſes in der Republic geſtifftet. Denn es wird hierdurch den Leuten eine Erbitterung gegen die Prieſter, und Verkleinerung des Predigt-Amts beygebracht, die Verordnungen der Landes-Herrn in geiſtl. und Kirchen-Sachen werden hierdurch baſtractiret; Die heil. Schrifft nach den wunderlichen Capricen der Leute ausgeleget, und mit einem Worte eine Total-Confuſion in Kirchen-Sachen zuwege gebracht. Dieſemnach ſolten die Landes-Herrſchafften billig ſolche Leute, die die Religion nur zu einem Deck-Mantel ihres Intereſſe machen, wenn ſie ſich dergleichen Reden in Converſation, ſo, daß andere hierdurch geaͤrgert wuͤrden, verlauten

lieſſen, nach vorher durch ein Landes-Geſetze beſchehener Warnung, damit ſie nicht die Unwiſſenheit vorſchützen könten, ernſtlich beſtraffen, auf daß andere nicht durch ſie verführet würden. Es ſind ſolche Leute, denen eine Religion iſt wie die andere, dem Atheiſmo gewißlich ſehr nahe, und iſt dahero auf ihre Reden und Actiones wohl Acht zu haben.

§. 39. Es iſt die rechtgläubige Kirche GOttes iederzeit von Irrgläubigen und Ketzern angefochten worden, und haben hohe Landes-Obrigkeiten, ſamt treuen Lehrern und Predigern, auch ſonderlich in den heutigen Zeiten, billig hohe Urſache, dißfalls vigilant zu ſeyn. Es iſt aber die Ketzerey nichts anders, als ein Fehler des Verſtandes eines Menſchen, der boßhaffter und muthwilliger Weiſe in den Haupt-Articuln der Chriſtlichen Glaubens-Lehre irret, und dieſen ſeinen Irrthum öffentlich ausbreitet und vertheidiget, und daher iſt die hohe Landes-Obrigkeit allerdings befugt, die Propoſation und Vertheidigung ſolcher groben Fehler zu beſtraffen. Denn es ſind die Ketzer vermögend, die Ehre GOttes zu kräncken, die Seelen der Unterthanen in ſchädliche Irrthümer zu leiten und in der Republic Unordnung zu erwecken. Nun ſtehen zwar einige Politici in den Gedancken, es könne kein

Ketzer

Ketzer mit Recht von den Menſchen geſtrafft werden, denn es kåme GOtt alleine zu, eine Richt-Schnur vorzuſchreiben, nach welcher man ihn ehren ſolte, die Menſchen håtten keine Herrſchafft und auch keine Mittel, andern Leuten gewiſſe Meynungen aufzuzwingen. Allein, dieſe Raiſons, wenn man ſie unterſucht, halten nicht Stich. Die Menſchen ſchreiben keine Richt-Schnur vor, ſondern verbinden nur die andern, daß ſie nach der von GOtt in ſeinem Wort klar und deutlich vorgeſchriebenen Regul einher gehen, und dieſelbe im Glauben und Leben vor wahr und richtig annehmen und erkennen ſollen. Sie prætendiren auch keine Herrſchafft über die Gewiſſen zu exerciren, noch ſie zu gewiſſen Meynungen zu zwingen, ſondern verbieten nur, daß ſie diejenigen falſchen und irrgläubigen Meynungen, die GOttes Wort und den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche zuwider ſind, nicht propaliren und vertheidigen, auch andere dadurch nicht ärgern ſollen.

§. 40. Man erfähret öffters, daß einige Gelehrte der unterſchiedenen Religions-Verwandten in dem heil. Röm. Reiche einander mit ſolchen Schrifften, die dem geiſtlichen und Profan-Frieden des Reichs ſo gar entgegen ſind, hefftig angreiffen. Gleichwie aber ſol-

che Scripta zu nichts dienen, als Haß, Feindſchafft, Unruhe und Widerſetzlichkeit auszuſäen und zu pflantzen, hergegen die Einigkeit und gutes Vernehmen, ſo doch gar ſehr nöthig iſt, zu hemmen und aufzuheben; Als müſten die teutſchen Regenten denen Gelehrten ſolch ſtraffbares Beginnen ernſtlich verweiſen und ihnen nachdrücklich anbefehlen, in Zukunfft ſich dergleichen Schreib-Art gäntzlich zu enthalten, oder einer harten Straffe gewärtig zu ſeyn, auch nichts, ſo von einem Conſiſtorio oder Theologiſchen Facultät nicht vorher cenſiret worden, drucken zu laſſen.

§. 41. Es pflegen die Landes-Fürſten, krafft der Landesherrlichen Hoheit, gewiſſe Conſiſtoria oder geiſtliche Gerichte zu beſtellen, die aus weltlichen und geiſtlichen Aſſeſſoribus beſtehen, und allerhand zu Kirchen-Sachen und Religions-Weſen gehörige Dinge unterſuchen und entſcheiden müſſen. Ob nun zwar die Landes-Fürſten alle dieſe Sachen auch vor dem geheimden Raths-Collegio hätten ausmachen und in einem und andern, was die innerliche Natur des Gottesdienſtes und der Religion betreffen, die Theologiſchen Facultäten gewiſſer Univerſitäten, zu denen ſie ihr Vertrauen gehabt, hätten befragen können, ſo kan doch keine Raiſon abſehen, warum man

einem Landes-Fürſten, nach dem ſothane Conſiſtoria einmahl fundiret und eingerichtet, zu derſelben Caſſation anrathen ſolte, wiewohl dergleichen ohnedem auch nicht zu vermuthen.

§. 42. Wenn man conſideriret, was öffters vor Unheil und Confuſion aus Leſung allerhand gottloſer und böſer Bücher in der Republic und Kirche zu entſtehen pfleget, ſo erkennet man, daß es von der gröſten Nothwendigkeit ſey, daß die Landes-Fürſten nicht allein alle atheiſtiſche und naturaliſtiſche, ſondern auch indifferentiſtiſche und fanatiſche Schrifften in ihren Landen verbieten, es ſey denn, daß diejenigen ſich ſolche anſchaffen, die Amts- und Gewiſſens wegen verbunden ſind, dieſelbigen zu leſen und die Autores ſolcher Schrifften zu widerlegen. Denn was der Gifft dem Leibe ſchadet, ſchaden ſolche gottloſe Schrifften der Seelen. In dieſe Claſſe gehören auch alle diejenigen, die gewiſſe, wunderliche und der Autorität der heil. Schrifft zuwider lauffende Hypotheſes vertheidigen.

§. 43. Es ſind in die Lateiniſchen Syſtemata, darinnen die Articul der Theologiæ vorgeſtellet, aus der Metaphyſica und Philoſophia Scholaſtica, wie denen Herren Theologis beſſer bekannt als mir und meines gleichen, viel unnöthige Diſtinctiones und ander philo-

ſophiſches Zeug mit eingedrungen. Ob nun wohl davor halte, daß dieſelben, in Anſehung der Papiſten, wenn man mit ihnen zu diſputiren hat, nöthig ſind, ich auch glaube, daß manches auf die Art, welches man ſonſt mit viel Worten umſchreiben müſſe, kürtzer gegeben werden kan, und es auch nicht ſo leicht iſt, dieſelben auf einmahl auszumuſtern, ſo ſtehe doch in den Gedancken, daß manche philoſophiſche Grille, dadurch die Theologie nur danckler und ſchwerer gemacht, auch mit Menſchen-Tand angefüllet wird, wegbleiben könte, und ſolten die Landes-Fürſten den Theologis anbefehlen, daß ſie, ſo viel als möglich, dergleichen Metaphyſica aus ihren Syſtematibus auslieſſen. Die Evangeliſchen Lutheriſchen Prediger, die mit den Papiſten zu controvertiren hätten, es ſey mündlich oder ſchrifftlich, welches ohnedem von den wenigſten zu geſchehen pflegt, könten ſich dieſe Sachen alsdenn ſchon bekannt machen, wenn es die Noth erforderte. Es würde die Theologie hierdurch deutlicher gemachet, dem Sinn des Heil. Geiſtes vielleicht näher eingerichtet, wenn man ſich, ſo viel möglich, an die Worte der heil. Schrifft bände, und denen Neulingen, welche aus dem Fundament die Syſtemata gantz und gar zu verwerffen pflegen, die Gelegenheit benommen, die Syſtemata zu verachten.

§. 44.

§. 44. Zu wünſchen wäre, daß unter der Direction der Landes-Herrſchafften an allen Orten ſolche Societäten zu Ausbreitung des Chriſtenthums geſtifftet würden, als vor einigen Jahren zu Londen in Engelland etabliret worden. Es beſtehet dieſe Geſellſchafft aus Biſchöffen, weltlichen Standes-Perſonen und Gelehrten, welche viel kleine Societäten unter ſich hat. Sie hat zu Londen und an andern Orten auff eigne Koſten Schulen auffgerichtet, in welchen Wäyſen und andere arme Kinder umſonſt unterrichtet und gekleidet werden. Sie hat viel Gebets- und andere zur Andacht-dienende, auch im Grund des Chriſtenthums unterrichtende Bücher drucken und in Schulen unter die Kinder, auff dem Lande unter Bauer-Leute, ingleichen unter Soldaten und Boots-Leute, ja ſo gar unter Gefangene austheilen laſſen, mit groſſen Koſten die Bekehrung der Americaner zum Chriſtenthum wieder vorgenommen und ſo gar daſelbſt zu allgemeinen Nutzen der neuen Kirche Bibliothequen geſtifftet, an unterſchiedene Kirchen gantzer Länder geſchrieben und ſie zum eyffrigen Beyſtand in Beförderung des Chriſtenthums ermahnet, u. ſ. w.

§. 45. Wenn man die groſſen und vielen Mißbräuche, die wohl in allen Provintzen theils bey den Predigern, theils auch in andern zum

Kirchen-Weſen gehörigen Stücken eingeriſſen, in gehörige Betrachtung ziehet, ſo hat man raiſon zu wünſchen, daß die Evangeliſche Lutheriſche Landes-Herren in ihren Ländern eine allgemeine Kirchen-Viſitation halten und daſelbſt die an einem iedem Orte obſchwebenden Gebrechen und Mißbräuche unterſuchen und denſelbigen abhelffen lieſſen. Es ſind vor einiger Zeit einige Evangeliſche Fürſten, denen andere mit höchſt-rühmlichen Exempeln vorgegangen, und wäre zu wünſchen, daß die übrigen durch ihr Exempel ſich incitiren lieſſen und eine ſolche höchſt-nöthige zur Beförderung der Ehre GOttes und des Heyls der Kirche abzielende Sache auff alle Art und Weiſe zu Stande zu bringen, ſich angelegen ſeyn lieſſen.

§. 46. Es iſt eine ſehr löbliche und heilſame Sache, daß einige Evangeliſch-Lutheriſche Regenten in Teutſchland gewiſſe Seminaria auffgerichtet, darinnen die Studioſi Theologiæ unter der Direction eines gottsfürchtigen, gelehrten und exemplariſchen Ober-Haupts ſich zu dem Predigt-Amt habilitiren können. Es haben dergleichen Seminaria einen ſehr guten Nutzen, es können einige Herren Studioſi die eines etwas freyen Umgangs als eine reliquie des academiſchen Lebens, ihr rohes Weſen hierinnen mit der Zeit nach und nach ablegen,

den

den ordentlichen Predigern des Orts, wo ſie ſich auffhalten, durch predigen und catechiſiren ihre Arbeit erleichtern, zu dem Miniſterio ſich geſchickt machen, und in Stille ſeyn und hoffen ihre vocationes zu erwarten.

§. 47. Es iſt bekannt, daß das catechiſiren ſo wohl bey Alten als Jungen, wenn es mit gehöriger Ordnung, Deutlichkeit und Fleiß vorgenommen wird, einen gröſſern Nutzen ſchafft als das Predigen ſelbſt. Denn die Leute werden bey dem chatechiſiren in ſtets währender Auffmerckſamkeit erhalten, da ſie hingegen bey den Predigten die Gedancken bald hier bald dahin herum flattern laſſen. Die Catechiſationes ſind auch deutlicher, indem die Lehren göttliches Worts beſſer erkläret werden, ſie können das erklärte zu Hauſe bey den Ihrigen beſſer wiederhohlen als bey den Predigen; Es connectiren auch offtermahls die Materien bey dem catechiſiren beſſer als bey den Predigten. Wenn man aber erweget, daß die Prieſter ſo wohl in Städten als auff den Dörffern mit ihren ordentlichen Amts-Verrichtungen ſo viel zu thun haben, daß ſie die Catechiſationes unmöglich mit gehörigen Fleiß unternehmen können, ſo wäre zu wünſchen, daß in den groſſen Städten eigene Catecheten geſetzet würden, die alle Tage oder doch zu unterſchiedenen mahlen

in

in der Woche Catechiſmus-Examina hielten und die Prieſter in der Arbeit ſublevirten. Es ſind ja an allen Orten Studioſi Theologiæ in Menge verhanden, die um ein billiches ſich zu dieſer Arbeit gebrauchen lieſſen. Es könte ſolch Geld zu Salarirung dieſer Catecheten aus der Kirche genommen werden.

§. 48. Indem bey erwachſenen Perſonen, zumahl auf dem Lande, ſich öffters eine ſehr groſſe Unwiſſenheit in ihrem Chriſtenthum und denjenigen Stücken, was ihnen zu ihrer Seelen Heyl und Seeligkeit zu wiſſen nöthig, ſpüren läſt, ſo thun die Landes-Fürſten ſehr wohl, wenn ſie denen Superintendenten anbefehlen, daß ſie bey denen Local-Viſitationen, welche alle Jahr vorgenommen werden ſollen, die erwachſenen Leute inſonderheit vor ſich fordern und prüfen, ob ſie nicht nur ihren Catechiſmum und gute bibliſche Sprüche äuſſerlich gelernet, ſondern auch, ob ſie den heilſamen Verſtand derſelben gefaſſet und die Sache zu Hertzen genommen hätten? Ingleichen, ob ſie in der Erkenntniß GOttes ihres Heylandes, der Gnaden-Ordnung und ihrer ſelbſt, abſonderlich in der Lehre von der Buſſe, vom Glauben, von der Wiedergeburt und Erneurung, auch andern zum wohlgegründeten und thätigen Chriſtenthum nöthigen Puncten ſattſam unterrichtet

ſeyn:

ſeyn; Hiernächſt, wie die Information der Jugend in denen Schulen, bevoraus, ſo viel das Chriſtenthum anbetrifft, angeſtellet, und, ob ſowohl die Schul-Meiſter und Catecheten darzu geſchickt, als auch die Kinder darzu recht angeführet werden, dieſe in den Schulen ſich fleißig einfinden, ſich erkundigen, und wenn dißfalls ein Mangel ſich finden ſolte, ſolchen abzuhelffen alles Ernſts ſich angelegen ſeyn lieſſen; Uber dieſes die Pfarrer und Schul-Meiſter, und zwar jene, wie ſie die Aufſicht darüber mit beſten Fleiſſe bewerckſtelligen, dieſe aber die Information recht einrichten und verbeſſern ſolten, anweiſen, mit der ausdrücklichen Andeutung, daß ſie auf erſtattete Berichte nach Befinden mit der Suſpenſion oder Remotion, wenn ſie hierinnen ſäumig befunden würden, beſtraffet werden ſolten. Siehe die aus dem Chur-Sächſiſ. Ober-Conſiſtorio an. 1710. an die Superintendenten und Inſpectores dißfalls ergangene Verordnung.

§. 49. Es ſingt das gemeine rohe Volck aus Unwiſſenheit viel Lieder mit, davon ſie doch gar nichts verſtehen, was ſie ſingen, und manchmahl, auch wohl ſonderlich diejenigen, die nicht leſen können, und die Lieder nur durch Nachſingen von andern erlernet, die Expreſſiones derſelben ſo verderben, daß nicht allein der Theolo-

gische

giſche Senſus, den der Autor des Liedes intendiret, nicht heraus kommt, ſondern wohl gar kein Senſus übrig iſt. Wenn man aber gleichwohl erweget, daß ein Lied nichts anders ſey, als ein Gebet, welches man ſingend zu GOtt abſchickt, und unſern Herrn GOtt ein ſolches Singen, ſo ohne Verſtand und gebührende Andacht geſchiehet, ſo angenehm iſt, als das Schnattern der Gänſe und das Bellen der Hunde, ja auch noch nicht einmahl ſo angenehm, denn dieſe exerciren, als unvernünfftige Thiere, ihre Stimmen nach der Natur, die ihnen GOtt verliehen hat, welches aber vernünfftige Menſchen und Chriſten bey ſolchen verkehrten Liederſingen nicht thun, auch alle ſolch Geſinge ſo beſchaffen, daß man des groſſen GOttes nur darbey ſpottet, ſo erkennet man, daß es von der letzten Nothwendigkeit ſey, daß Landes-Herrn denen Predigern, ſowohl in Städten als ſonderlich auf den Dörffern, anbefehlen, daß ſie entweder in den ſo genannten Bet-Stunden von denen Cantzeln, oder aber bey denen Catechiſmus-Examinibus die gewöhnlichen Lieder, die ſowohl in den Kirchen als bey den ordinairen Hauß-Andachten geſungen werden, deutlich erklären und periphraſiren, die ſchweren Redens-Arten erläutern, auch die Glaubens-Articul und Lebens-

Pflich-

Pflichten nach der heil. Schrifft denen Zuhörern vor Augen ſtellen. Es ſind manche Lieder ſo dunckel, daß auch wohl diejenigen, die von geübten Sinnen ſind, eine Meditation darbey anſtellen müſſen, wenn ſie den wahren Verſtand derſelben faſſen wollen, geſchweige denn, daß einfältige Leute dieſelben verſtehen ſolten. Es haben zwar einige Theologi unſrer Kirche ſich drüber gemacht, und dieſelbigen in beſondern Schrifften erläutert, oder auch manchen Geſang-Büchern gewiſſe Anmerckungen beygefüget. Allein, theils ſind ſolche Schrifften denen Unwiſſenden nicht bekannt, und nicht in ihren Händen, theils ſind auch ſolche Leute nicht gewohnt, durch eigenes Nachſinnen bey den Bücherleſen etwas zu profitiren, zudem ſo können auch viele von dergleichen Leuten, denen die Erklärung der Lieder nöthig wäre, nicht leſen, und alſo dieſer Bücher Anweiſung nicht gebrauchen, theils ſind auch einige von dergleichen Schrifften ſelbſt noch dunckel oder unvollkommen, daß alſo eine mündliche Unterrichtung auf die Art, wie ich ietzt geſagt, einer ſchrifftlichen weit vorzuziehen iſt. Dieſe Erinnerung iſt gewiß höchſt-nöthig, denn wer ſich die Mühe giebt, bey dem gemeinen Volcke dißfalls einige Nachfrage zu halten, wird finden, daß die Leute offt die gemeinſten Morgen- und Abend-Lieder

die

die ſie ſingen, wenn man ſich nach dem wahren Verſtand erkundiget, bey manchen Paſſagen nicht verſtehen.

§. 51. Es iſt aus GOttes heiligen Worte, alt- und neuen Teſtaments klar, daß die Sonn- und Feſt-Tage zu heiligen, und thun die Landes-Fürſten wohl, die ſehr ſcharff hierüber halten. Dieſemnach ſind diejenigen Politici billig zu verwerffen, die der Meynung ſind, daß nach geendigten Gottesdienſt das Scheiben-Schieſſen, Comödien-Spielen und andere Ergötzlichkeiten vorgenommen werden könten, da doch vielmehr der gantze Sonntag zu heiligen iſt, ingleichen derjenigen, die in den Gedancken ſtehen, man ſolte ſolche Dinge des Sonntags mit harten Straffen nicht verbiethen, ſondern vielmehr eines jeden Gewiſſen ſelbſt überlaſſen; denn man könte durch jene nicht mehr erhalten, als die Unterlaſſung des äuſſerlichen Wercks, die wahre Gottesfurcht könte man doch nicht erwecken. Und iſt zwar allerdings an dem, daß die wahre Gottesfurcht durch Straffen nicht erwecket werden kan; Allein es iſt gnug, wenn es die Obrigkeit dahin bringt, daß die äuſſerlichen Wercke unterlaſſen werden. Auch dieſes hat ſchon ſeinen guten Nutzen, denn zum erſten, ſo wird andern Mit-Chriſten durch die Entheiligung des Sabbaths kein Aergernis

ertheilet;

ertheilet; Zum andern, ſo giebet die entzogene Gelegenheit, allerhand üppige Wercke des Sonntags auszuüben, ihnen wohl ſelbſt Anlaß, daß ſie um die Zeit zu paſſiren, etwas in GOttes Wort leſen und alſo hierdurch manchmahl wider ihren Willen, weil der Geiſt GOttes allſtets mit dem Worte vereiniget iſt, erbauet werden; und zum dritten, ſo müſſen die Landes-Herren doch wie in andern Stücken alſo auch hierinnen thun, was ſie können und ihnen möglich, weil ſie die Hertzen der Menſchen nicht verändern mögen, ſondern ſolches unſerm HErre GOtt überlaſſen müſſen.

§. 52. Es iſt faſt in allen Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen in Teutſchland ſo eingeführet, daß Vormittags in der Früh-Predigt die Evangelia, Nachmittags hingegen die Epiſteln erkläret, oder auch wohl ein Jahr ums andere Catechiſmus-Predigten gehalten und die Augſpurgiſche Confeſſion durchgepredigt wird. Nun will ich zwar dieſe Methode eben nicht tadeln, wiewohl ich auch glaube, daß die Evangelia ordentlicher und in einer beſſern Connexion hätten eingetheilet werden können, ſondern nur denenjenigen, von denen dergleichen Verordnungen dependiret, zu ihrer Uberlegung anheim ſtellen, ob es nicht beſſer wäre, wenn zumahl in groſſen Städten die

Texte ſo ausgeleſen würden, daß alle Sonntage denen Zuhörern ein gewiß Stück aus der Chriſtl. Glaubens-Lehre erkläret, und ein eintziger Haupt-Spruch, darinnen das Fundament und der Haupt-Grund läge, zum Text genommen würde, und ſo diſtribuiret, daß ſie das Jahr mit allen Stücken der Theologiæ Theticæ zu Ende kämen. Es ſind gewiß manche Stücke des Chriſtl. Glaubens und manche Lehren denen Zuhörern, da ſie doch ſo viele Jahre predigen gehöret, gäntzlich unbekannt, ja manche Grund-Wahrheiten der Chriſtl. Religion, daraus ſo viel andere flieſſen, verſtehen ſie gar nicht. Z. E. ſo wird ihnen ſelten und faſt gar nicht von der Göttlichkeit und Wahrheit der heiligen Schrifft geprediget, noch ihnen gewieſen, wie ſie einige Scrupel, die ihnen etwan von böſen und atheiſtiſchen Leuten hier und dar erreget werden, beantworten ſolten. Sie hören gnug von Chriſti Leiden und Tode, vom Glauben, der Buße und guten Wercken; Wenn ſie aber in böſe Geſellſchafft kommen und von gottloſen Leuten einige Objectiones, die wider die heilige Schrifft gemachet werden, vernehmen, ſo fangen ſie offtermahls an der Autorität des heiligen Bibel-Buchs an zu zweiffeln, weil ſie ſolche Bücher, die ſie eines andern und beſſern unterweiſen könten,

könten, nicht leſen und von den Predigern der-gleichen auch nicht hören. So wird auch auf den Cantzeln zu wenig geredet und gelehret von GOtt, ſeinen Eigenſchafften, ſeinem zulaſſenden und dirigirenden Willen und von der göttlichen Providenz. Es iſt Schande, daß unter Chriſten und unter denjenigen, die 30.40. und mehr Jahre Prediger gehöret, ſolche atheiſtiſche oder doch denſelben ſehr gleiche principia im Schwange gehen, welches groſſen Theils auch dem Mangel des Unterrichts zuzuſchreiben und daß ihrer ſo viele, aus Liebe zur Welt, ſolchen Unterricht nicht annehmen. Es wären dergleichen Lehren in den heutigen Zeiten, da der Unglaube ſo ſehr anfängt überhand zu nehmen, gar ſehr nöthig. Ich weiß wohl, daß einige Prediger deßwegen Bedencken tragen, ſolche Sachen auff die Cantzel zu bringen, weil ſie beſorgen, es möchten manche von den Zuhörern in ihrem Glauben irre werden und Scrupel bekommen, wenn ſie hörten, daß ſich Leute fänden, die ſolche Grund-Wahrheiten in Zweiffel zögen, und daß durch wichtige Gründe dieſe Wahrheiten müſten beſtärcket und befeſtiget werden, da ſie zuvor vielleicht nicht darauff gedacht hätten. Allein dieſe Bekümmerniß iſt unnöthig, es können die nichtigen Einwürffe böſer Leute der Wahrheit der Chriſtl. Religion ſo wenig

ſchaden, als wenn ein geſchickter Medicus Gifft zu einer Artzeney nimmt, deſſen Krafft zu ſchaden durch die Würckungen der andern köſtlichen ingredientien, die der operation des Giffts im Wege ſind, gehindert wird. Es verdringet die helle Sonne der Chriſtl. Wahrheit dieſe Nebel, die ſich vor dieſelbige ſetzen wollen, und wenn dieſe falſchen Schein-Gründe der Gegner auff den Probierſtein der Heil. Schrifft und der geſunden Vernunfft geſtrichen werden, ſo erkennt man, daß dieſelbigen nicht Stich halten; Und alſo werden die Zuhörer hierdurch im geringſten in keine Scrupel geſetzt, ſondern vielmehr in der Wahrheit der Chriſtl. Lehre befeſtiget. Ja, wenn es nicht hin und wieder in den heutigen Zeiten ſolche böſe Leute gäbe, die allerhand Einwürffe wider ſolche Grund-Wahrheiten zu machen pflegten, ſo wolte ich zu geben, daß es eben nicht nöthig wäre, daß die Prieſter Gelegenheit nähmen, dergleichen Erwehnung zu thun, weil ſie gewiß wüſten, daß alles dieſes, was ſie auff den Cantzeln vorbrächten, generalement als wahr vorausgeſetzt würde. Da aber andere Leute ihren Zuhörern objectiones machen, ſo müſſen ſie ihnen auch die Mittel zeigen, wie ſie dieſelben beantworten ſollen und können.

§. 53. Hieher gehöret auch die Lehre de Indiffe-

differentiſmo Religionum, ingleichen die von der Erleuchtung, von welchen die wenigſten Zuhörer, ob ſie gleich den dritten Articul auswendig können und wohl etzliche mahl erklären gehöret, ſich deutliche Begriffe zu machen wiſſen. Unter andern deſiderire ich auch, daß den Zuhörern gar zu wenig geprediget wird von dem ewigen Leben und von der ewigen Glückſeeligkeit, ja auch von der Höllen-Pein, welche doch fleißiger und ſchärffer getrieben werden ſolte. Denn dieſe beyde Lehren müſſen die Menſchen zu allen denjenigen, was GOtt von ihnen gethan wiſſen will, an und hingegen von allen laſterhafften und böſen Wegen abhalten. Es ſolten die Herrn Theologi das ewige Leben nicht die ewige Seeligkeit, ſondern die ewige Glückſeeligkeit nennen. Bey dem Worte Seeligkeit machen ſich die meiſten Menſchen einen Begriff, der der Sache nicht recht proportionirt und dunckel iſt. Alle Menſchen haben die Begierde, eine wahre ewige Glückſeeligkeit zu beſitzen, die wenigſten aber laſſen ſich rechtſchaffen angelegen ſeyn, ſeelig zu werden. Nun iſt zwar wohl an dem, daß keine menſchliche Zunge vermögend iſt, die Herrlichkeit des himmliſchen Paradieſes ſattſam vorzuſtellen und auch keinem Prediger jemahls ins Hertz gekommen, was GOtt bereitet hat, denen die ihn lieben.

Jedoch iſt gewiß gnug, daß geſchickte und gelehrte Prediger nach Anleitung der heiligen Schrifft und geſunden Vernunfft die ewige Glückſeeligkeit auff eine ſolche Art einiger Maſſen entwerffen könten, daß ihre Zuhörer ein recht Verlangen überkämen, eine ſolche Glückſeeligkeit zu beſitzen, es koſte auch nur immer was es wolle. So wird auch von den übrigen jüngſten Dingen in dem gantzen Jahre viel zu wenig geprediget. Ich könte hier noch ein weitläufftig Verzeichniß anfügen von denjenigen Materien, die auff den Cantzeln in denen ordentlichen Predigten nicht zur Gnüge abgehandelt werden, es mag aber vor dieſes mahl gnug ſeyn. Nun bemühen ſich zwar geſchickte Prieſter, die Evangelia und Epiſteln ſo zu erklären, daß ſie allezeit die Glaubens-Lehren herausziehen und die Glaubens- und Lebens-Pflichten ihren Zuhörern daraus vorſtellen; Allein theils iſt es nicht wohl möglich, daß ſie aus denſelben alles berühren können, was einen Chriſten in Anſehung der gantzen Chriſtlichen Religion zu glauben nöthig iſt, wenn ſie nicht den Texten Gewalt anthun, und die Materien mit den Haaren gleichſam darzu ziehen wollen; theils ſind ſie auch zu weitläufftig und haben gar zu viel Materien, daß ſie alſo die Glaubens-Articul nur kurtz durchgehen und nicht recht

deutlich und ausführlich tractiren können; Theils iſt es auch nicht ſo ordentlich bey ſo vielen Materien unter einander, als wenn ſie einen Glaubens Articul nach dem andern recht erklären. Vielleicht wäre es nicht unrecht, wenn ein Jahr nach dem andern in den ordentlichen früh Predigten die Evangelia und gewiſſe Texte und Sprüche, darinnen die Glaubens Articul der Chriſtlichen Religion den Zuhörern erkläret und vorgetragen würden, ingleichen Nachmittags die Epiſteln und die vornehmſten Texte der Theologiæ moralis oder der Lebens-Lehre. Doch dieſes alles will ich dem Urtheil derjenigen, ſo in ſolchen Sachen geübter ſind denn ich, überlaſſen.

§. 54. Es haben bißweilen manche Kirchen, zumahl in groſſen Städten, ſehr groſſe Capitalien, die nicht allezeit ſo angeleget werden, als ſie wohl ſolten, und könten die Landes-Fürſten mit gutem Gewiſſen einige Summen davon zu Verpflegung der Armen anwenden, iedoch iſt billig, daß ihnen ſo viel Capitalien übrig gelaſſen werden, als zu derſelben Wiederaufbauung vonnöthen ſeyn möchte, wenn ſie etwan durch Feuer oder auf andere Art in Unglück geſetzt werden ſolten. Ingleichen iſt auch von den Landes-Obrigkeiten beſtmöglichſt Sorge zu tragen, daß ſich diejenig[e] denen

die Verwaltung der Kirchen-Güter anvertrauet, dieſelben nicht zueignen, ſondern ſie beſtmöglichſt adminiſtriren und alle Jahre richtige Rechnung davon ablegen. Denn es iſt leider! bekannt, daß manche Kirchen heimlich oder unter den Schein des Rechtens gar offt bezwacket werden.

§. 55 Es werden in denen ſo genannten Kirchen-Büchern die Nahmen derjenigen, ſo getaufft, copuliret werden und verſterben, eingezeichnet. Man könte aber dieſelbigen weit ſpecialer und beſſer einrichten, daß die Ehre des groſſen GOttes da durch mehr befördert würde, denn ſo, es könten dieſelbigen rechte Annales Providentiæ divinæ abgeben. Es ſolten nehmlich auf Landes Obrigkeitlichen Befehl die Prieſter herein zeichnen die Exempel derjenigen, die von ihren Eltern wenig oder gar nichts geerbet, und die doch GOTT hernachmahls nothdürfftig und reichlich verſorget; Derer, denen GOtt auf ihr hertzliches und inbrünſtiges Gebeth eine ſonderbare Wohlthat erzeiget, oder ſie aus einem ſehr groſſen Unglück heraus geriſſen; Die eines ſehr plötzlichen Todes geſtorben; Derer, an denen GOtt ſeine Gerechtigkeit und Straff-Gerichte ausgeübet, als die bey der Entheiligung des Sabbaths oder andern ſündlichen Dingen um das

Leben gekommen; Derer ruchloſen Sünder, an denen der groſſe GOtt bey ihrem Abſterben ſeine Rache erwieſen; Derer boßhafftigen und muthwilligen Sünder, die faſt gewaltſam von unſern HErre GOTT bekehret worden; Derer Frommen, denen GOtt im Leben und Tode Wohlthaten angethan; Derer die in einer gewiſſen Tugend etwas Heroiſches und ſonderbahres præſtiret; Derer, die in abſcheulichſten und ärgſten Laſtern gelebet biß in den Tod. Es müſte auch allezeit mit annectiret werden, welche Urſachen und Umſtände probabiliter zu ihrer Veränderung Gelegenheit gegeben, u. ſ. w. Es würde dieſes ſeinen guten Nutzen haben. Man würde die Göttliche Providenz und Direction, wenn man hierauf Acht hätte, gar deutlich erkennen und aus der Erfahrung die Eigenſchafften GOttes, ſeine Weißheit, Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit verſtehen lernen, und alſo durch ſolche Exempel, wenn ſie getreulich und aufrichtig mit allen Umſtänden aufnotiret würden, diejenigen, die ſich GOTT als ein müßiges Weſen vorſtellen, gar deutlich überführen, daß er nicht allein im Himmel, ſondern auch hier bey uns auf Erden lebe, herrſche und regiere. Es würde die Göttliche Wahrheit der Heil. Schrifft a poſteriori verificiret werden aus der Erfahrung. Wir

haben auch hierzu ſelbſt in GOttes Wort Befehl und Anweiſung, da es heißt: Sehet an die Exempel der Alten, und mercket ſie. Es könten die Herrn Prieſter durch ſolche Exempel, die denen Leuten bekandt wären und daran ſie nicht zweiffeln dürfften, die Wahrheit der Göttlichen Lehren, die ſie ihren Zuhörern vortrügen, beſtätigen. Sie würden bey ihnen öffters einen gröſſern Eindruck haben als die ſtärckſten und bündigſten Argumenta. Tugendhaffte Leute würden hierdurch zu löblich und tugendhafften actionen angetrieben, wenn ſie wüſten, daß ihre Nahmen dadurch gleichſam verewiget, und ihr Andencken auf die Nachkommen fortgepflantzet würde; Laſterhaffte hingegen auch wohl bißweilen aus Furcht vor der Schande, daß ſie nicht hierdurch beſchimpfft würden, von ſündlichen Dingen abgehalten und was vor mehrer Nutzen durch colligirung dergleichen Sachen zu erlangen. Es wären auch herein zu ziehen die Exempel derer, dabey man erkennen müſte, daß die Wege des groſſen GOttes unbegreiflich und ſeine Gerichte unerforſchlich wären, z. E. Bey denjenigen, die dem Anſehen nach fromm und Gottesfürchtig geweſen, und doch eines erſchrecklichen Todes geſtorben, und ein Ende dem Leibe nach mit Schrecken genommen, welches man

auch bißweilen wahrnimmt. Es müſte hier-
bey kein Anſehen der Perſonen geachtet, ſon-
dern alles der Wahrheit nach auf notiret, auch
den Predigern vor ihre Bemühung etwas aus
der Kirche ausgeſetzt und denen Superinten-
denten bey den jährlichen Kirch-Rechnungen
die Aufſicht hierüber aufgetragen werden, daß
ſie die Umſtände der Exempel der Wahrheit
nach unterſuchen und beurtheilen müſten.

§. 56. Es wäre wohl gethan, wenn man da-
rauf dächte, daß auf dem Lande bey den Kir-
chen gewiſſe Theologiſche Bibliothequen an-
geleget würden. Denn es iſt bekannt, daß man-
che Prieſter auf den Dörfern ſo ſchlechte Ein-
künffte genieſen, daß ſie kaum ſich und die Ih-
rigen ehrlich davon erhalten, geſchweige denn
Bücher anſchaffen können. Da denn nach
Proportion der Einkünffte der Kirchen und
anderer Umſtände ſolche Bibliothequen ein-
zurichten, auch die Fonds darzu, wenn einmahl
rechtſchaffen Hand hierinnen angeleget wür-
de, ſchon möglich zu machen wären. Man
könte etwas von den Kirchen Capitalien hierzu
anwenden: Die Kirchen Patronen und Col-
latores müſten etwas contribuiren, ingleichen
könte eine gewiſſe Summa von Straff-Gel-
dern darzu angewendet werden; Die Prieſter,
wenn ſie in das Amt kämmen, müſten etwas
zur

zur Kirchen-Bibliothec verehren; Die Gemeinde auch was beytragen, weil es zu den gemeinſchafftlichen Nutzen der gantzen Kirchfarth gereichen würde. Es iſt kein Zweiffel, daß eine ſolche Bibliothec ihren gar guten Nutzen hätte. Es würden manche Prieſter, die auf den Univerſitäten nicht gar viel vergeſſen, ihre Predigten geſchickter und erbaulicher einrichten, wenn ſie ein und ander gutes Buch bey ihrer Meditation nachſchlagen könten. Es würden die Patronen der Kirchen, und auch die Zuhörer in einem und dem andern ſich aus dieſen Büchern Raths erhohlen können. Was vor welche auszuleſen, kan man eben nicht determiniren, iedoch müſten nicht ſo wohl curieuſe als nützliche Bücher aus der Theologia Thetica, Morali, Exegetica und Caſuiſtica wie auch aus der Jurisprudentia ſacra angekaufft werden. Und weil die Prieſter auf dem Lande nicht allezeit notitiam librorum haben, und die Geſchicklichkeit beſitzen, gute und brauchbare Bücher zu kennen, ſo müſten die Superintendenten aus einer ieden Inſpection allezeit vorſchlagen, was angeſchafft werden müſte.

§. 57. Es haben die Regenten und Conſiſtoria Urſache, nicht allein fleißig Acht zu haben, daß an allen Orten auf dem Lande alle Jahre

Kirchen-

Kirchen-Rechnungen gehalten, welches bißweilen negligiret wird, ſondern auch die bey den Kirch-Rechnungen an manchen Orten vorfallenden Mißbräuche abgeſtellet werden. Unter andern, die hierbey vorzukommen pflegen, iſt wohl auch dieſer, daß manchmahl die Herrn Superintendenten nicht allein mit ihren Familien, ſondern auch mit andern guten Freunden, die eben bey den Kirch-Rechnungen nicht nöthig wären, auff das Land reiſen, daſelbſt einige Tage ſchmauſen und ſich auff der Kirch- und der Gemeinde Unkoſten wohl ſeyn laſſen. Da aber der Kirche und Gemeinde hierdurch nur unnöthige Unkoſten zugezogen werden, ſo iſt erſtlich anzubefehlen, daß niemand als der Patron der Kirche, der Superintendent, Gerichts-Halter, Kirch-Väter und diejenigen Perſonen, die hierzu nöthig ſind, bey der Kirch-Rechnung erſcheinen, ihre Weiber und Kinder aber, oder andere durchaus nicht darzu nehmen, auch die Kirch-Rechnungen ſo viel als nur möglich, beſchleunigen, und die Speiſen bey der bey den Kirch-Rechnungen gewöhnl. Mahlzeit nur nach Nothdurfft, nicht aber nach Art eines Gaſtgeboths zugerichtet werden, damit man den Kirchen und den Gemeinden durch ſolche unnöthige Koſten kein Nachtheil zufüge.

§. 58. Die hohe Landes-Obrigkeit ſolte zu

Steu-

Steurung der Unwiſſenheit billig anbefehlen, daß ein jeder Hauß-Vater ſo wohl in Städten als auf den Dörffern ſich das heilige Bibel-Buch, welches heutigs Tags durch die höchſt-rühmlichſt gemachte Anſtalt des Herrn Baron von Canſtein zu Halle in dem Buchladen des Wäyſen-Hauſes vor ein geringe Geld zu kauffen iſt, anſchaffen ſolte. Und bey wem es nicht angetroffen würde, müſte bey der jährlichen Viſitation, die von dem Superintendenten gehalten würde, dißfalls beſtrafft werden, die aber ſo unvermögend wären, daß ſie vor ſich und die Ihrigen nicht das Brod ſchaffen könten, müſten aus der gemeinen Caſſa ſo viel bekommen, daß ſie ſich ſolches davor kauffen möchten. Da es aber nicht gnug wäre, daß ſie die Heil. Schrifft in ihrem Hauſe hätten, und ſie davon ſchlechten Nutzen haben würden, wenn ſie nicht fleißig darinnen leſen und forſchten, als müſte allen Hauß-Vätern und Hauß-Müttern, die leſen könten, von dem Landes-Herrn auff das ſchärffſte anbefohlen werden, alle Abend und Morgen einige Capitul daraus zu leſen, und wo ſie etwas nicht verſtünden, ihre Pfarrer darum zu befragen, und Erklärung deshalb von ihnen zu verlangen. Ich glaube, daß dieſe Erinnerung auch mit unter diejenigen gehören wird, davon einige Politici gedencken werden, die Sorge

eines

eines Regenten erſtrecke ſich nicht ſo weit, daß er um dergleichen Sachen ſich bekümmern dürffte.

§. 59. Es haben verſchiedene Männer ſich vorgenommen, die heilige Schrifft altes und neues Teſtaments zu überſetzen, Lutheri teutſche Verſion in einem und dem andern zu verbeſſern und den Sinn des H. Geiſtes näher und genauer auszudrücken. Nun iſt zwar nicht ohne, daß nach Lutheri Zeiten allerhand hierzu dienliche Hülffs-Mittel mehr und mehr cultiviret worden, die ſich damahls in einem gantz andern Stande befunden. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß bey Lutheri teutſcher Uberſetzung der Bibel einer und andrer geringer Fehler anzutreffen, jedennoch haben die Evangeliſch-Lutheriſchen Landes-Herren Urſache behutſam zu gehen, damit nicht ſo leichtlich eine andere Verſion, denn des ſeel. Lutheri ſeine in ihren Ländern eingeführet werde. Denn zum erſten haben gelehrte Theologi angemercket, daß wir biß dato noch keine beſſere Uberſetzung haben, denn die von Luthero, und wo es bey gewiſſen Kleinigkeiten, darbey es Lutherus etwan verſehen, verbeſſert, ſo iſt es hingegen wieder bey vielen andern Stellen verſchlimmert worden. Zum andern, würde auch nur dem gemeinen Volck hierdurch ein Aergerniß gegeben und ſie

irre

irre gemacht werden; manche würden Scrupel bekommen, daß ſie das Wort GOttes bißher nicht ſo lauter und eigentlich nach dem Sinn GOttes gehabt hätten und Gelegenheit nehmen, auch an der Gültigkeit der neuen Überſetzung zu zweiffeln, ſie würden dencken, ſind in dieſe Überſetzung ſolche Fehler eingeſchlichen, da man doch ein paar Secula durch ſie vor gültig und bewährt hat paſſiren laſſen. Wer will uns gut davor ſeyn, daß nicht in dieſer neuen Verſion auch welche anzutreffen ſeyn ſolten. Vielleicht werden ſich in ein hundert oder in paar hundert Jahren Leute finden, die dieſe Überſetzung ebenmäßig verwerffen. Zum dritten hat die Überſetzung des ſeel. Lutheri an allen Orten Teutſchlandes ein groß Anſehen und Autorität erlangt, welches nicht leicht eine andere Verſion überkommen wird. Wenn nun gleich eine andere Überſetzung, die auch accurater ſeyn ſolte, als die bißherige iſt, verfertiget würde, ſo wird doch dieſelbige nicht ſo generalement allenthalben recipiret werden, ſondern einige würden die neue Verſion approbiren, andere es mit der alten halten und dadurch nichts als Unordnung bey dem Religions-Weſen verurſachet werden. Ja es könte wohl gar dahin kommen, daß eine jedwede Provintz in Teutſchland eine eigne Überſetzung der Bibel

zu

zu Stande bringen lieſſe. Zum vierdten ſo iſt es nicht nöthig, wegen einiger geringen Fehler, darinnen es der ſel. Lutherus etwan verſehen haben möchte, eine gantze Überſetzung der Bibel vorzunehmen, ſondern es kan dieſes wenige in beſondern Anmerckungen, die von gelehrten und der Orientaliſchen Sprachen erfahrnen Leuten verfertiget, erinnert und angeführet werden.

§. 60. Es wäre gar löblich, wenn die Landes-Fürſten durch ihre Conſiſtoria denen Superintendenten anbeföhlen, daß ſie nach Verlauff gewiſſer Jahre gewiſſe Synodos anſtellten und daſelbſt die Gebrechen und Fehler der ihnen untergebenen Prediger, Kirchen und Gemeinden unterſuchten, und aus den Acten der öffentlichen Viſitation dasjenige, was Verbeſſerungs-würdig wäre, fleißig auf notirten und hernach publicas commonefactiones an die ihnen untergebenen Prediger in Druck gehen lieſſen, es würde ſolches ſeinen guten Nutzen haben, und mancher nachläßige Seelſorger zu einem Eyfer und Wachſamkeit in ſeinem Amte incitiret werden.

Das XIII. Capitel.

Von denen Schwärmern, Pietiſten und neuen Propheten.

§. 1.

BEy genauer Durchſehung der fanatiſchen Schrifften, und verſtändigen Umgang mit dergleichen Leuten, wird man nicht allein vielfältige wiederwärtige Meynungen, unterſchiedene hypotheſes und Ideen antreffen, ſondern auch bemercken, daß unter ihnen gewiſſe Gradus ſind, ünd immer einer tiefer verfalle, als der andere, welches inſonderheit aus denen, ſo aus unſerer Evangeliſchen Kirche ausgegangen, zu ſehen.

§. 2. Der erſte Gradus fanaticocum zeiget uns diejenigen, ſo nur einen Anfang des fanaticiſmi machen, indeſſen aber bey der Evangeliſchen Religion und in GOttes geſchriebenen Worte gegründeten Orthodoxie zum wenigſten ihrem Vorgeben und Scheine nach annoch verharren. Dieſe fangen an über allerhand Mißbräuche und menſchliche Fehler in unſerer Kirche zu klagen und nach Beßerung zu ſeuffzen, welches an ſich gar gut iſt. Weil aber ihr Eyfer ohne gegründeten Verſtand und zu hefftig iſt, oder auch der Chiliaſtiſche Geiſt nebſt der Sonderung- und Neuerungs-Liebe, wie

auch das Verlangen nach paradoxen Meynungen ſie kräfftig treibet, wird ſolches gute bald anfangs verderbet. Man fähet an allzuhefftig und ohne Maaß über die Mißbräuche zu eyfern, dabey über lauter Babel zu ſchreyen, Mißbrauch und rechten Gebrauch zu vermiſchen. Darnebſt findet ſich ordentlich ein wiewohl ſubtilerer Chiliaſmus, und ſuchet man neue Offenbahrungen und Geſichte, oder vertheidiget dieſelben. Jedoch läßt man dabey ſo viel es nur ſeyn kan, das Miniſterium, den GOttes-Dienſt und Orthodoxie in ſeinen Würden. Ein Exempel haben wir an Heinrich Amerbachen und Friedrich Brecklingen beym Anfang ihrer Schrifften.

§. 3. Den andern Grad beſchreiten diejenigen, die vom Lutherthum nichts hören wollen, und unter dem Vorwand, daß ſie dem Sectiriſchen Weſen abgeſagt hätten, zugleich die Evangeliſche Kirche verläſtern, indeſſen aber ihre eigne fanatiſche Secte und Kirche vor ſich haben. Dieſe Leute verwerffen ausdrücklich alle Religions-Verbindungen, Symboliſche Bücher, Theologica Syſtemata, Beichtſtuhl und was Ordnung zu erhalten bißhero gedienet hat. Behalten aber gleichwohl den öffentlichen GOttes-Dienſt und das Miniſterium eccleſiaſticum, wollen auch noch den Schein

haben, als wäre die Heilige Schrifft bey ihnen die eintzige Norma credendi. Der Chiliaſmus wird bey ihnen weit gröber, und die neuen Offenbahrungen finden ſich auch ſtärcker. Hierzu halten ſich Thomas Tantovius, Joh. Jacob Zimmermann und viele zu unſerer Zeit.

§. 4. Der dritte Gradus gehöret vor die, ſo es noch höher treiben, und nicht nur voriges ſondern auch alles Religions Weſen, öffentlichen GOttes-Dienſt, Gebrauch der Sacramente, Predigamt und Predigten, und mit einem Worte alles, was in geiſtlichen Dingen bißhero bräuchlich geweſen, verwerffen, dabey den Chiliaſmum in höchſten Grade treiben, auch überall neue Offenbahrungen und unerhörte Geheimniſſe vorbringen. Dieſe letztern wollen gar keine Religion haben; Die mittelſten haben ihre eigne, und erſten behalten gleichwohl die Evangeliſche. Die erſten könte man fanatizantes nennen, die andern fanaticos, die dritten ſuper fanaticos. Zu dieſen dritten Grad hält ſich Conrad Dippel und der verſtorbene Gottfried Arnold gehöret mit in dieſe Claſſe. Doch ſind auch unter dieſen einige Staffeln, indem etliche die Heil. Schrifft als GOttes Wort noch mit beybehalten, andere aber ſie als ein unvollkommenes und nur vor die Anfänger gehöriges Wort verwerffen, andere letzlich einen

gantz

gantz naturaliſtiſchen Enthuſiaſmum ohne alles Wort GOttes, ja wohl gar ohne GOtt anfangen. Denn es iſt dem Satan nichts unmögliches, den fanaticiſmum und atheiſmum zu vereinigen. Es ſind auch einige alle ſolche Gradus nach und nach durchgegangen, einige aber ſind bey ihrem Gradu ſtehen blieben. ſ. das 1702 Jahr der unſchuldigen Nachrichten pag. 160.

§. 5. Was nun die Sorgfalt eines Landes-Herrn in Anſehung ſolcher Schwärmer, die entweder in ſeinem Lande aus gebrütet worden, oder von der Fremde daſſelbige verunreiniget, anbetrifft, ſo halte davor, daß er in Anſehung der fanaticorom des erſten Grads, gelehrten und vernünfftigen Theologis anbefehlen ſoll ihre geſchriebenen Bücher, ſo bald eines davon in Druck gekommen, ſchrifft- und vernunfftmäßig zu unterſuchen und zuwiederlegen, auch ſie ſonſt mündlich, wenn ſie ſich dergleichen verlauten laſſen, zu unterrichten, und eines beſſern anzuweiſen. Jedoch dieſes alles in behöriger Sanfftmuth und ohne einige Erbitterung. Es iſt dergleichen Leuten ernſtlich und bey Strafe zu gebieten, daß ſie ſich aller Reden, wodurch die autorität der Heil. Schrifft, die Würde des Miniſterii, das Anſehen der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion geſchmähet und

verringert und zu der Confuſion in der Kirche und Republic ein Weg gebahnet wird, enthalten ſollen. Wann ſie ſolches thun, ſind ſie als Membra unſerer Kirchen in Gedult anzunehmen und beyzubehalten, es iſt auch das gute an ihren Schrifften zu loben und ihr gerechter Eyfer, den ſie wegen eines und andern Mißbrauchs mit Recht ſpůren laſſen, zu růhmen. Dafern ſie aber mit ihren unchriſtlichen und ungereimten Meynungen fortfahren, ſo kőnnen ſolche, weil ſie den Landesherrlichen Geboten ungehorſam ſind, auch wohl mit Gefångniß und auf andere Art, nach Gelegenheit der Umſtånde, beſtrafft werden.

§. 6. Ob nun gleich mit denen von der andern Sorte auch alles dieſes, wenn es bey ihnen hafften und verfangen will, welches zwar bey den allerwenigſten geſchehen wird, vorzunehmen, ſo bin doch der Meynung, daß die andern, ſo bald ſie aller dieſer Exceſſe entweder durch ihre Schrifften, oder auch durch glaubwůrdige Zeugen ůberfůhret werden, mit Gefångniß und anderer Straffe zu belegen ſind, ohne daß man ſie zuvor håtte warnen und bedrohen důrffen. Denn ſo wenig man die Leute warnen darff, daß ſie ſich vor dem Ehebruch, Stehlen, Todtſchlagen, Gotteslåſterungen u. ſ. w. hůten ſollen, dafern ſie nicht in Straffe verfallen wol-

ten, weil ſie ſchon ſelbſt wiſſen, daß ſie durch dieſe Handlungen ſtraff-würdige Actiones begehen, ſo wenig darf man auch die Leute vor den fanatiſchen Exceſſen warnen. Es ſind vielmehr ſolche, die alle Ordnung in Kirchen-Sachen über den Hauffen werffen, die Kirchen-Geſetze ſchmähen und läſtern und eine eigene Rotte unter ſich ausmachen wollen, mit allem Recht alſobald zu beſtraffen, indem allerdings dieſes vor eine Art einer Rebellion zu halten. Denn da man diejenigen, die alle Verordnungen der weltlichen Geſetze herunter machen, ſich aller löblichen Verfaſſung widerſetzen, die Obrigkeit gering achten, alle Juſtiz-Bedienten ſchmähen und läſtern und zu einer eigenen Unordnung, ihrer Caprice nach, einen Weg bähnen wollen, mit allem Recht beſtraffen kan, ſo kan nicht abſehen, warum man mit ſolchen Leuten, die die Religion in Confuſion ſetzen und in Kirchen-Sachen eine Rebellion anrichten, gelinder verfahren ſolte. Wenn ſolche der gefänglichen Hafft erlaſſen und dennoch mit ihren halsſtarrigen und eigenſinniſchen Thun fortfahren, ſo können ſie mit recht harten Straffen angeſehen werden. Jedoch, wenn dieſes geſchehen ſoll, müſſen ſie alle das Böſe, das man in der Erklärung von ihnen geſagt, auf einmahl begangen haben.

§. 7. Die von der dritten Gattung, die nehmlich gar keine Religion haben, und vollends in der Kirche GOttes das unterſte zu oberſt kehren, ſind in der Republic gantz und gar nicht zu dulden, ſondern es ſolten ihre Schrifften von des Henckers Händen verbrannt, ſie als unnütze und faule Glieder der Kirche Chriſti abgeſchnitten und als Verführer des Volcks aus dem Lande geſchafft werden, dafern ſie nicht ihre gethanen Bekänntniße in ihren Büchern auch ſchrifftlich wiederum revocirten und angelobten, daß ſie in Zukunfft, nicht als räudige Schaafe die Heerde Chriſti anſtecken und verderben, ſondern ſich beſſer aufführen wolten. So lange ſie dieſes nicht thäten, ſolte man ſie aller bürgerlichen Wohlthaten unwürdig ſchätzen. Ja es wäre vielleicht nicht unrecht, wenn man ſie nach vorhergegangener gelinden Vermahnung, wenn keine Warnung, keine Drohung und nichts bey ihnen verfangen wolte, mit Staupen-Schlägen des Landes verwieſe, oder welches noch beſſer, in die Zucht- und Raſpel-Häuſer ſetzte, oder zu den Feſtungs-Wercken condemnirte, biß ſie ſich bekehrten und ſaniora principia admittirten. Es wird nicht leichtlich ein vernünfftiger Menſch davor halten, daß dieſe Straffe vor dergleichen Böſewichter zu hart ſeyn ſolte. Denn da die Atheiſten,

ſten, die nemlich mit dem Munde bekennen, daß kein GOtt ſey, ingleichen die Gotteslåſterer und Sacramentirer, wie auch diejenigen, die ein crimen læſæ Majeſtatis begehen und Rebellion in der Republic anrichten, den Landes-Geſetzen nach mit allem Recht ſehr hart beſtraffet werden können, wie vielmehr diejenigen, die dieſes alles zugleich ſind, nemlich die Superfanatici. Sie ſind denen Atheiſten gleich, weil ſie aus göttlichen Eigenſchafften ſolche abſurde conclusiones heraus ziehen, die dem groſſen GOtt höchſt-unanſtåndig und ſeine Majeſtåt verkleinern; Sie ſind Gotteslåſterer, denn ſie verwerffen die heilige Schrifft und das klare Wort GOttes und reden ſo ſchimpfflich davon als von einem gottloſen und geringen Buche nicht geredet werden könte; Was kan aber wohl vor eine gröſſere Gotteslåſterung ſeyn, als wenn man die heilige Schrifft, die im Glauben und Leben unſere Regel und Richtſchnur bleiben ſoll und muß, ſo verachtet und zernichtet; ſie begehen crimina læſæ Majeſtatis nicht allein, weil ſie alle von der Obrigkeit in Kirchen-Sachen eingeführte Ordnung über den Hauffen zu ſchmeiſſen gedencken, alle ihre Kirchen-Geſetze verkleinern und ſchimpfflich davon reden, ſondern auch die Obrigkeit ſelbſt von ihren Thronen und Fürſten-Stühlen, wenn es möglich wåre, herunter

unter werffen wolten, auch ſolche Sätze vertheidigen, die gerade wider den Reſpect der Landes-Obrigkeit und Rebellion in der Republic anzurichten capable ſind. Solte nun dieſes alles nicht vermögend ſeyn, daß man dergleichen Leute mit mehr-ermeldten Straffen mit allem Recht belegen könte?

§. 8. Gewiß, wenn ich dieſes bey mir überdencke, ſo kan ich mich nicht gnug verwundern, wie einige Landes-Herren und Souverains, ſo wohl inn- als auſſer Teutſchland dergleichen gottloſe und boßhafftige Leute in ihren Landen können dulden, ja einiger Maſſen ihnen völlige Freyheit laſſen, ihre verfluchte Secte zu etabliren und ihre eigne Confuſion in Religions-Sachen zu haben. In unſern Teutſchland iſt zwar GOttes Güte zu preiſen, daß ſie ſich auff ſolche Art nicht haben ausbreiten können, zum wenigſten nicht in den ietzigen Zeiten, iedennoch haben wir eintzelne Fanaticos und Schwärmer an manchen Orten gehabt, die in einigen Stücken wohl ſo gottloß geweſen, als die Qvacker und Wiedeurtäffer in Holland und Engelland, und haben deren auch wohl noch. Man hat hier und da ſolche Leute mit Aemtern noch wohl darzu angeſehen, ſie an Höfen gelitten, ſie geehret und begnadiget, ihren Schrifften den Druck vergönnt, und ſie, da ſie die Kirche Chriſti verunru-

unruhiget, in Ruhe gelaſſen, da es doch höchſt-billich geweſen, daß man den Druck und die publication ihrer gottloſen Schrifften inhibiret oder ſie zur revocation angehalten hätte, und wo ſie ſolches nicht hätten thun wollen, mit dergleichen Straffen, die ich ietzt exprimiret, wider ſie verfahren wäre. Wäre diß geſchehen, ſo bin ich gut davor, es würde ſich mancher zum Zweck geleget, und andere, wenn ſie geſehen, wie es dieſen ergangen wäre, von dergleichen gottloſen und verführiſchen Schreib-Art von ſelbſt abgelaſſen haben. Bey manchen von ſolchen Schwärmern iſt eine Begierde, neue Meynungen auf die Bahn zu bringen und zu vertheidigen. Bey einigen ein Ehrgeitz, daß ſie in der Kirchen die vorige Verfaſſung umſtoſſen wollen, bey andern ein Haß und Neid gegen das ſämtliche Miniſterium. Manche ſchreiben und ſagen etwas her aus einer Einfalt, Unwiſſenheit und verderbten Phantaſie, welches andere aus Vorſatz und Boßheit thun. Manche wiſſen es nicht beſſer und glauben, ſie haben recht und vermeynen, ſie thun GOtt einen Dienſt daran, andere hingegen thun es aus einer andern Abſicht, bißweilen auch aus Intereſſe. Es können ſich alle dieſe mit der Unwiſſenheit, daß dergleichen Sachen verbothen ſeyn ſolten, nicht entſchuldigen, indem wir GOtt Lob! wohl

wohl in allen Evangeliſchen Lutheriſchen Landen Geſetze und Edicta haben, die wider alle Schwärmereyen und Phantaſtiſche Principia gar ſehr eyffern und dieſelben auff das ſtrengeſte verbiethen, und wenn auch dergleichen ſchon nicht wäre, ſo könte ihnen doch wohl, wie oben gemeldet, ihr Gewiſſen und die geſunde Vernunfft ſagen, daß dergleichen unrecht wäre.

§. 9. Wann ich nun ein wenig unterſuche, warum doch dergleichen Leute bey uns in Teutſchland bißher geduldet und nicht recht beſtraffet, ſondern ziemlich gelinde tractiret worden, ſo halte davor, daß vielleicht folgende Raiſons, warum man es unterlaſſen, fundiret ſind. Zum erſten haben viele von ſolchen ſchwärmeriſchen Leuten einen ziemlichen Schein eines gottſeligen Weſens, ob ſie gleich deßen Krafft verläugnen, und weil ſie ſich äußerlich ziemlich fromm und heilig anſtellen, ſo nehmen ſie manche Leute ein, daß ſie dieſelben nicht vor ſo gottloſe halten, als ſie wohl in der That ſind, ſondern dencken, daß alles aus einem rechtmäßigen Eyfer bey ihnen herrühre. Wenn ſie ſchon unterſchiedene Exceſſe an ihnen gewahr werden, ſo halten ſie ihnen doch dieſelben zu gute, da ſie zumahl erkennen, daß in manchen Stücken eines und das andere bey dem Evangeliſch-Lutheriſchen Gottesdienſt verbeſſert werden

könte,

könte, und auch bey unterſchiedenen Evangeliſchen Theologis das Leben eben nicht zum beſten beſchaffen, ſo daß ſie manchen Leuten mit Raiſon zu rechtmäßigen Klagen und Seufftzen Gelegenheit geben. Zum andern geſchicht es gar ſelten, daß diejenigen, ſo Staats-Affairen zu dirigiren haben, und von denen die Beſtraffung herrühren ſolte, ſich um die Theologiſchen Scripta bekümmern, und geben ſich alſo nicht die Mühe, die Schändlichkeit mancher Lehren, die in ſolchen ſchwärmeriſchen Büchern vorgetragen werden, zu unterſuchen und zu überlegen, was ſie vor einen Einfluß in die Republic haben. Wird nun gleich von rechtſchaffenen Theologis denen Staats-Miniſtris die Boßheit ſolcher Leute und die Gefährlichkeit ihrer Lehren ihnen vorgeſtellet, ſo dencken doch ihrer viele, es ſey nur ein Pfaffen-Gezäncke, und würde es ſolchen Leuten nur aus Erbitterung nachgeredet, weil ſie etwan von ihnen verachtet würden, da zudem einige Politici nicht gar viel auf den Reſpect der Geiſtlichkeit halten, noch um das Religions-Weſen viel beſorget ſind, es auch wohl gar gerne ſehen, wenn den Prieſtern eines angehänget wird. Zum dritten incliniren unterſchiedene von den Politicis ſelbſt zu dergleichen Principiis, daß ſie GOtt, ſein Wort, GOttesdienſt, Miniſterium, Sacramente

mente, u. ſ. w. nicht groß achten, ſondern ſich eine Religion ſo lieb ſeyn laſſen, als die andere. Da ſie nun gar wohl mercken, daß andere wiſſen, wie ſie ſelbſt dergleichen hypotheſes hegen, ſo können ſie nicht Urheber ſeyn, daß andere deßwegen beſtrafft werden ſolten. Zum vierdten beſitzen die fanatiſchen Leute ein ſonderlich Talent, eben wie die Jeſuiten ſich unter der Hand an den Höfen, theils unter geiſtlichen, theils unter weltlichen Perſonen, ſolche Leute auszumachen, die ihnen aſſiſtiren, auch von allen demjenigen, was etwan wider ſie machinirt, Nachricht geben, damit ſie bey Zeiten contrecariren und es præcaviren können, und ſuchen ſie auf allerhand Art die Leute an ſich zu ziehen.

§. 10. Der Schwärmer und fanaticorum giebt es unterſchiedene Sorten, da ſind Quacker, Tremulanten, Wiedertäuffer, Schwenckfeldianer, Roſenkreutzer, Labadiſten, Böhmiſten, David-Juriſten, Weigelianer, Panſophiſten, Offenbahrungs- und Freygeiſter, Enthuſiaſten, Quietiſten, Träumer, u. ſ. w. die in manchen Stücken von einander unterſchieden, doch in dem meiſten und in dem Haupt-Werck zuſammen conformiren, auch alle unter den in vorhergehenden angeführten Erklärungen enthalten ſind. Es iſt meiner Abſicht zuwider, die

Hiſto-

Hiſtorie derſelben, oder die Urheber dieſer Secte vorzuſtellen. Wer Beliebung hat, mehr Nachricht von ihnen zu erfahren, kan das Pantheon Anabaptiſtarum nachſchlagen, alwo er die berühmteſten Schwärmer nach ihren Leben beſchrieben und ſie in Kupffer geſtochen antreffen wird.

§. 11. Ob es nun wohl in Theſi gar richtig und gewiß, daß die Schwärmer, wenn ſie ſich nicht beſſern und bekehren wollen, mit Gefängniß, dem Zuchthauſe, Feſtungs-Bau, Landes-Verweiſung, Staup-Beſen und nach Gelegenheit der Umſtände wohl gar mit Lebens-Straffe beleget werden können, ſo iſt dennoch in der Application bey dieſen oder jenen mit der größten Behutſamkeit und Moderation zu verfahren, daß man alle Umſtände genau und wohl ponderire, als ob einer auch würcklich vor einen Fanaticum zu halten ſey? Was Gelegenheit darzu gegeben? Ob es ein Verführer oder Verführter ſey? Ob Hoffnung der Beſſerung bey ihm verhanden, oder nicht? Ob es ein Schwärmer aus Boßheit oder Einfalt und Unwiſſenheit? Ob man mercke, daß er ſonſt in ſeiner übrigen Aufführung Verſtand bezeige, oder aber blödes Gemüths und verdorbener Phantaſie ſey? Ob er ſelbſt auf dergleichen ſeltzame Einfälle von freyen Stücken

gefallen,

gefallen, oder durch Leſung allerhand gefährlicher Schrifften und Umgang fanatiſcher Perſonen, darzu ſey verleitet worden? Wie ſeine vorige Auffũhrung und Lebens-Art beſchaffen? Ob es eine Mannes- oder Weibs-Perſon? Ob der Schwärmer ſonſt Studia habe, oder unwiſſend ſey? Ob er ſich bey ſeinen fanatiſchen Lehr-Sätzen eines liederlichen und die Ruhe der Republic ſtöhrenden, oder aber eines ſtillen und eingezogenen Lebens und Wandels befleiſſe? Ob er zu vielen mahlen ernſtlich abgemahned worden, von ſolchen böſen Principiis abzuſtehen und gründlich unterrichtet worden? Ob er nur manchen ſchwärmeriſchen Lehr-Satz vertheidiget oder alles dieſes, was wir in der Erklärung in vorhergehenden angeführet u. ſ. w. Alle dieſe und noch mehrere Umſtände ſind in gehörige Betrachtung zuziehen, ehe man mit der Straffe gegen einen fanaticum verfahren will, und iſt auch nach derſelben Proportion und Unterſcheid die Straffe gegen ihn zu dictiren.

§. 12. Unter die Schwärmer der heutigen Zeiten ſind auch die ſo genannten Pietiſten mit zu zehlen, deren ich in vorigen nicht habe wollen Erwehnung thun, weil ich vor nöthig erachte, ins beſondere von denſelbigen zu handeln. Es hat aber das Wort Pietiſte unterſchiedener Bedeut-

deutungen, davon ich meineu Begriff nach meinen Gedancken kürtzlich eröffnen will, und was die Landes-Fürſten in Anſehung ihrer anordnen oder verbiethen ſollen. 1.) Heiſſen Pietiſten diejenigen, die mit den ruchloſen Welt-Kinder nicht alle von GOtt verbothene Uppigkeiten, Sünde und Schande mit machen wollen, und ſich bemühen, ſo viel als unſer HErr GOtt Gnade darzu verleihet, und die menſchliche Unvollkommenheit zu läßt, nach GOttes Gebothen einher zu gehen, und einen, einem Chriſten anſtändigen Lebens-Wandel zu führen. Dieſe werden nun von den Spöttern und gottloſen Leuten mit dem Nahmen der Pietiſten beleget. Ich nenne aber ſolche rechtſchaffene Pietiſten. 2.) Diejenigen, die ſich zwar äuſſerlich zu unſerer Evangeliſchen Lutheriſchen Kirche noch bekennen, inzwiſchen aber allerhand principia hegen, die der orthodoxie, wie ſie in der heiligen Schrifft und den Symboliſchen Büchern enthalten iſt, zuwider ſind, in Kirchen Sachen ohne raiſon allerhand Neuerungen vornehmen wollen und in den Klagen und Seufftzen, die ſie über die Mißbräuche der Evangeliſchen Lutheriſchen Kirche führen, excediren, und dieſe ſind die ſubtilen Pietiſten. 3.) Die eine eigne Secte conſtituiren, ſie mögen ſich nun von der Gemeinſchafft

der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gantz und gar abſondern, oder doch nur dem Scheine nach ſich mit darzu bekennen wollen. Dieſe haben faſt in allen Articuln der Theologie ihre eigne Principia, darinnen ſie von den übrigen und bißhero recipirten Rechtgläubigen diſſentiren, ſie verachten die libros ſymbolicos, halten dieſelben vor Menſchen-Satzungen und ſprechen ihnen die göttliche Autorität ab, ſie moquiren ſich über die orthodoxie, ſchmählen auff die Syſtemata und compendia Theologica und wollen dieſelben nicht leiden, ſtatuiren keine indifferenten Dinge, ſondern achten das Tantzen, Spielen und andere Sachen, ſo öffters gemißbrauchet werden, vor Sachen, die an und vor ſich ſelbſt bey allen und ieden Umſtänden Tod-Sünden wären, halten nicht garviel auff das Kirchen-Gehen, den Beicht-Stuhl und heilige Nachtmahl, rühmen ſich beſonderer Offenbahrungen, affectiren eine Scheinheiligkeit darinnen, daß ſie nicht lachen, ſondern die Köpffe hängen wie das Schilff-Rohr, gehen in eigenen Winckel-Zuſammenkünfften und Conventiculis zuſammen, reden viel von der Vollkommenheit, daß man alle Gebote GOttes nach ihren beſondern Stücken und Pflichten halten ſolle und könne, meynen ein gottloſer Prediger ſey nicht erleuchtet, und

dahero ſeine Predigten auch ohne Erbauung, nennen alſo das heilige Wort GOttes bey einem Gottloſen einen todten Buchſtaben ohne Leben, ohne Safft und Krafft, meynen, alle übrigen Prediger der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, die ihren principiis nicht anhången, wåren fleiſchlich-geſinnte Leute, Bauch-Diener, æſtimiren hoch die Philoſophiam Platonicam, recommendiren Böhmens, Weigels uñ anderer Schwårmer-Schrifften, obgleich nicht mit deutlichen Worten, dennoch indirecte, glauben, man kônte in allen Religionen ſeelig werden, u. ſ. w. Und dieſe nenne ich die groben Pietiſten. Hernach iſt die 4.) Secte, die rechte ordentliche Schwårmer zugleich mit darbey ſind, und die ich tumme Pietiſten nenne, dieſe verwerffen die Schrifft gantz und gar, und ziehen das innerliche Wort oder ihre teuffliſche Offenbahrungen und thôrichte Phantaſie den wahren und lebendig-machenden Worte GOttes vor. Die ſubtilen Pietiſten nehmen das Wort Gottes zu ihrer Richtſchnur an, und erklåren es nur in manchen Stücken nach ihren principiis. Die groben behalten das Wort GOttes auch noch, legen es aber faſt in allen Stücken nach ihrer eignen Methode und neuen caprice und wieder den Sinn der bißherigen GOttes-Gelehrten aus, ſchåtzen auch bißwilen ihre Offen-

bahrungen dem Worte GOttes gleich: Die letztern aber verwerffen die Heilige Schrifft gantz und gar. Die ſubtilen Pietiſten halten auff die Offenbahrungen wenig oder nichts, die groben achten ſie dem Worte GOttes gleich. Die tummen aber ziehen ſie der Heil. Schrifft noch gar vor. Die ſubtilen wollen den GOttesdienſt der Evangeliſchen Kirchen in manchen Stücken ihren Gedancken nach verbeſſern: Die groben eine allgemeine Reformation in allen Stücken vornehmen und ſchreyen ſtets über Babel, da ſie doch vielmehr ſelbſt die gröſte Verwirrung in der Kirchen und Republiquen anrichten: Die tummen aber wollen lieber allen äuſſerlichen Gottesdienſt gantz und gar aufheben und halten auff nichts als auff die Hertzens-Tempel, den ſtillen Sabbath im Geiſt. Die ſubtilen und groben Pietiſten meynen, man könte es in den meiſten Stücken des Chriſtenthums zur Vollkommenheit bringen und die Gebothe GOttes halten und daher auch nicht nöthig habe, ſo offt wie andere unſern HErrn GOtt und die Vergebung der Sünden anzuflehen, und der Abſolution wegen zur Beichte und zum Heil. Abendmahl zu gehen; Die tummen aber halten ſich gar vor GOTT und Chriſtum ſelber, ſie meynen, ſie wären gantz vergöttert über und über, ſo ſehr ſind ſie

ver-

verblendet in ihren ſtoltzen und thörichten Sinn; Die erſtern Pietiſten wollen allerhand Fehler bey den Symboliſchen Büchern finden, und ſie mit einer gewiſſen Limitation nur unterſchreiben; Die andern verwerffen ſie in den meiſten Stücken, die letzten aber gantz und gar. So könte ich in den übrigen Theilen der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion die Harmonie dieſer Pietiſten zeigen und worinnen ſie mit einander übereinkämen, und auch unterſchieden wären, wenn mir nicht dieſe Abhandlung zu weitläufftig wäre und ich auch glaubte, daß ſich dieſe Arbeit vielleicht eher vor einen Theologum denn Politicum ſchickte.

§. 13. Was nun die Pflicht und Schuldigkeit eines Regenten in Anſehung dieſer unterſchiedenen Arten der Pietiſten anbetrifft, ſo ſind meine Gedancken hiervon folgende: Die erſteren nemlich, die rechtſchaffenen Pietiſten ſind ihres redlichen Vorſatzes wegen zu loben, und wider alle Verunglimpffungen und üble Nachreden böſer gottloſer Leute, ſo viel als möglich zu beſchützen, jedoch auch dahin anzuweiſen, daß ſie andere ihre Mit-Chriſten die etwan von einem und andern Fehler übereilet werden, und es in der Gotſeeligkeit noch nicht ſo weit gebracht als ſie, nicht geringe achten, oder ſich deswegen, weil ſie etwan frömmer leben

denn andere, vor unſern HErrn GOtt beſſer dűncken oder auff ihre Heiligkeit etwas einbilden, welches rechtſchaffene und verſtändige Chriſten ohnedem nicht thun werden. Denn ſonſt wäre es um ihre Gottesfurcht, Tugend und Frömmigkeit ſchlecht beſtellt. Hierbey iſt zu mercken, daß es der erſtern Art derer Spott-weiſe ſo genannten Pietiſten oder vielmehr derjenigen, die GOttes Willen gemäß leben wollen, zweyerley Arten giebet. Einige führen ſich in ihrem Glauben und Leben ſo auff, wie es nicht allein GOtt von ihnen fordert, ſondern auch andere vernűnfftige Leute ihres Alters, Standes, Profeſſion und andere Umſtände auffzuführen pflegen, ſie conformiren ſich in ihren Actionen andern geſcheuten Leuten und diſtingviren ſich von den Gottloſen und Böſen in nichts, als bey ſolchen Actionen, die gottloß, ſündlich und von unſerm HErre GOtt verbothen ſeyn, und bey den übrigen Handlungen weiß man nicht, ob ſie galant hommes oder gute Chriſten ſind, andere hingegen ſind ſo fromm, daß ſie ſich auch allerhand zuläßiger Ergötzlichkeiten enthalten, weil ſie dieſelben entweder vor ſündlich achten, oder ſich doch einbilden, daß ſie gar leichtlich darbey in Sűnde verfallen können, ſie ſagen zu aller Freude: Du biſt toll, und zu allem Lachen, was macheſt du?
Man

Man ſiehet es ihnen ſo zu ſagen an den Augen, Minen und Gange an, daß ſie entweder fromm ſind, oder doch fromm ſeyn wollen, ſie haben in manchen Actionen, die äuſſerlich und indifferent ſind, etwas a partes, und ihre eigene Capricen an ſich, dabey ſie ſich von den vorigen gottsfürchtigen und redlichen Chriſten diſtinguiren, und wollen aus allem Sünde machen. Dieſe extraordinaire Frömmigkeit rühret bey manchen daher, weil ſie die Welt-Luſt ſchon ziemlich genoſſen, und aller Uppigkeit, Sünd und Schande überdrüßig ſind, und nun hernach auff einmahl einbringen wollen, was ſie in vorigen Jahren der Jugend etwan verſäumet; Bey andern iſt ihr eigenſinniſches, ſchläffriges und melancholiſches Temperament Schuld, oder der Umgang mit dergleichen Leuten. Bey andern auch noch andere Urſachen. Dieſe ſind von den Prieſtern zu unterrichten, daß ſie zwar nicht ſündigen, indem ſie dieſe oder jene indifferente Action unterlaſſen, daß aber auch GOtt dieſes nicht von ihren Händen fordere, und ſie ſich eben darauff auch nichts einbilden oder gedencken ſollen, ſie wären deswegen beſſer denn andere Leute, und nicht Urſache haben andere zu verachten, die dasjenige, was ſie aus Scrupuloſität unterlaſſen, mit machen. Im übrigen iſt zu wiſſen, daß dieſe letztere Art Leute,

 wenn

wenn es zumahl Weibes-Perſonen ſind, gar leichtlich in den Ketzeriſchen und Sectiriſchen Pietiſmum verfallen können, wenn ſie die Pietiſtiſchen Bücher leſen oder mit ſolchen Leuten umgehen.

§. 14. Der ſubtilen Pietiſten giebt es eine groſſe Anzahl, und hat man bey der Application groſſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen, damit man nicht Leute, die mit Recht über einen und andern Mißbrauch unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche ſeufftzen oder über die Laſter mancher Prieſter eifern, oder eine gewiſſe beſondere Meynung, die aber der Heiligen Schrifft eben nicht zuwider iſt, hegen, unter die ſectiriſchen und Ketzeriſchen Pietiſten zehle. Ja, man hat ſich auch in acht zunehmen, daß man nicht Leute, die eine und andere irrige Meynung vertheidigen, dafern es nur nicht ein capital Irrthum iſt, der dem fundament der Glaubens Articul ſchnur ſtracks zu wider, mit dieſem Nahmen ſo fort belege, dafern ſie nur in den übrigen Puncten ſich denen principiis der recht-gläubigen Kirche conformiren, damit man nicht unnöthiger Weiſe Spaltungen verurſache, und dieſelben, da des Trennens und Reiſſens, leider! ohnedem immer mehr und mehr wird, nicht durch eine ſubtile controverſie vermehre, ſondern das Band des Frie-

dens,

dens, ſo viel nur immer möglich, zu erhalten ſuche. Es ſind diejenigen Theologi, die eine gewiſſe Meynung defendiren, die nicht zu den Glaubens-Lehren gehöret, ſondern eine problematiſche Theſis iſt, da beyde Theile Schrifft vor ſich haben, und davon ſichs mit gleicher probabilität diſputiren läſt, gar wohl zu dulden. Ob gleich die übrigen groben und ſubtilen Pietiſten ſie auch behaupten, wenn ſie nur ſonſt in den übrigen nicht excediren, denn auch die Heil. Apoſtel ſelbſt wohl nicht in allen Stücken gleiche Meynung gehabt haben. Jedoch iſt ihnen zu inhibiren, ſolche beſondere opiniones auf die Cantzel zu bringen, und ſie weder ſchrifftlich noch mündlich zu divulgiren, wenn ſie aber ſolche Principia hegen, die der Heil. Schrifft und den Symboliſchen Büchern zuwider ſind, ſo müſſen ſie zur revocation angehalten, auch muß ihnen bey Straffe verbothen werden, dieſelben Sätze niemahls wiederum public zu machen. Dafern ſie es nicht unterlaſſen, ſind ſie zu degradiren, von ihren Aemtern zu removiren, auch iſt hernach, wenn ſie den Obrigkeitlichen Verordnungen zuwider leben, dieſe Straffe an ihnen zu exequiren.

§. 15. Die groben Pietiſten verrathen ſich bald, denn ob ſie gleich in Schaafs-Klei-

dern einher gehen, ſo mercket man doch in kur-tzen, daß ſie inwendig reiſſende Wölffe. Es ſind aber unter die groben Pietiſten zu zehlen dreyerley Art Leute, als erſtlich diejenigen, die faſt in allen Glaubens-Articuln von den Principiis der übrigen Herren Theologorum abweichen und ihre eigene Hypotheſes haben, wie aus des Herrn D. Schelwigs Synopſi controverſiarum ſub Prætextu Pietatis motarum zu erſehen. Zum andern die in den meiſten Stücken von dem Wege der Orthodoxie abweichen, ob ſie gleich nicht alle pietiſtiſche Principia vertheidigen, und zum dritten, die einen und andern Capital-Irrthum, der dem Fundament der Glaubens-Lehren gäntzlich zuwider iſt, anhangen. Denn, der zwey oder drey Capital-Irrthümer defendiret, iſt ſo ſchlimm, als einer, der funfftzig beſondere Meynungen hat, die aber zu dem Haupt-Werck des Chriſtlichen Glaubens eben nicht gehören. Dieſe groben Pietiſten ſind nun mit allem Recht vor Ketzer zu halten, und wenn ſie ihre Meynungen nicht ablegen wollen, ſondern halsſtarriger Weiſe vertheidigen, mit eben derjenigen Straffe zu belegen, als die Schwärmer, wie wir im vorhergehenden angeführet, weil ſie es entweder ſelbſt ſind, oder doch mit ihnen Geſchwiſter-Kinder. Es

ſind

ſind ſolche grobe Pietiſten theologiſche Rebel-
len, die ſich wider die Verfaſſungen, die von
unſern löblichen Vorfahren in Kirchen-Sa-
chen eingeführet worden, empören, ſie über
den Hauffen ſtoſſen, und nach ihrer Caprice
eine eigne Religion einführen wollen, manche
ſcheuen ſich auch nicht einmahl das heil. Wort
GOttes ſelbſt zu ändern und nach ihren tollen
Phantaſien zu verbeſſern; Sie ſind Ketzer,
weil ſie die reine Evangeliſche Lutheriſche Leh-
re nicht mit ſich bringen, die man nicht zu Hau-
ſe aufnehmen und auch nicht grüſſen ſolte, auf-
geblaſene Phariſäer und ſtoltze Werckheili-
gen, die ſagen: Ich dancke dir, GOtt, daß ich
nicht bin, wie andere Leute; Indifferentiſten,
denen alles in Religions-Sachen gleichgültig
iſt, am Tage wandeln ihrer viele wie die Kin-
der des Lichts, nicht in Freſſen und Sauffen,
nicht in Kammern und Unzucht u. ſ. w. In
der Nacht aber treiben dieſe Schein-Heiligen
Nacht-Eulen-Wercke der Finſterniß, ſie ſind
diejenigen Füchſe, die den Weinberg Chriſti
verderben und gefangen werden ſolten, ſie ver-
ſuchen GOtt mit Auflegung ſolcher Joche auf
ihrer Zuhörer Hälſe, die weder ihre Väter
noch ſie ſelber mögen tragen. Sie führen in
die Evangeliſche Religion den Jüdiſchen, Pa-
piſtiſchen und Ketzeriſchen Sauerteig der alten

Schwär-

Schwärmer mit ein, ſie ſind perfecte Plauderer, imperfecte Wandeler und ſolche Kirchen-Lichter, die bey ihrem Scheine einen ſehr heßlichen Geſtanck verurſachen. Wer von dieſem allen eine mehrere Erläuterung und Beweiß wiſſen will, mag das Pantheon Anabaptiſtarum, Fiſchers Anti-Pietiſtiſche Monate, Schelvvigs Synopſin controverſiarum ſub Pietatis Prætextu motarum, den Pietiſtiſchen Catechiſmum, der neuen Pietiſten Unfug, und diejenigen Schrifften, die in dem vortrefflichen Wercke der Unſchuldigen Nachrichten, ſo man in Sachſen verfertiget, von dieſer Materie angeführet werden, nachſchlagen, und wird ein ieder finden, daß ich nicht zu viel geſagt.

§. 16. Von den tummen und thörichten Pietiſten will ich nicht viel Worte machen. Denn es erkennet ein ieder ſo wohl, daß weil ſie allen Gottesdienſt über den Hauffen kehren und in allen Stücken wider GOtt und ſein Wort handeln, die Obrigkeit läſtern, allerhand Boßheit verüben und alle Unordnung einführen wollen, durch den Feſtungs-Bau, Zucht-Häuſer, Peitſchen und Ruthen bekehret und auf andere Gedancken gebracht werden ſolten. Die ſubtilen und groben Pietiſten wollen zwar mit dieſen Leuten öffentlich keine

Ge-

Gemeinſchafft haben, noch ihre Lehr-Sätze directe vertheidigen, iedennoch aſſiſtiren ſie ihnen incognito und correſpondiren unter der Hand mit ihnen, wollen auch bißweilen ihr Judicium von ihren Schrifften ſuſpendiren, und wenn ſie ſie gleich zum Schein widerlegen oder par reputation refutiren müſſen, ſo verfahren ſie doch mit dieſer Art Leuten gantz ſäuberlich, damit ſie ihren gemeinſchafftlichen Zweck mit einander befördern können und ſie nicht irritiren, weil ſie nicht wiſſen, wo ſie einander wieder brauchen.

§. 17. Es ſind billig diejenigen, von denen geſchrieben ſtehet, 2. Timoth. 3, v. 1. Das ſolt du aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten ſeyn, denn es werden Menſchen kommen, die von ſich ſelbſt halten, geitzig, ruhmräthig, hoffärtig, Läſterer, den Eltern ungehorſam, undanckbar, ungeiſtlich, störrig, unverſöhnlich, Schänder, unkeuſch, wilde, ungütig, Verräther, Freveler, aufgeblaſen, die mehr lieben Wolluſt denn GOtt; Aus denſelbigen ſind, die NB. hin und her in die Häuſer ſchleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen ſind und mit mancherley Lüſten fahren, lernen immerdar und können doch nimmermehr zur Erkäntniß der Wahrheit kommen. Es ſind Men-

ſchen

ſchen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber ſie werdens die Länge nicht treiben. Denn NB. ihre Thorheit wird offenbahr werden iedermann, gleich wie auch jener war. It. Coloſſ. 2, v. 18. 19. = 23. Laſſet euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigner Wahl einher gehet in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel, des er nie keines geſehen hat, und iſt ohne Sache aufgeblaſen in ſeinem fleiſchlichen Sinn. NB. hält ſich nicht an das Haupt, aus welchen der gantze Leib durch Gelenck und fugen Handreichung empfähet und an einander ſich hält und wächſt zur geiſtlichen Gröſſe. Welche haben einen Schein der Weißheit durch ſelbſt=erwehlte Geiſtlichkeit und Demuth, und dadurch, daß ſie des Leibes nicht verſchonen und dem Fleiſch nicht ſeine Ehre thun zur Nothdurfft. Wenn man der meiſten Wandel gegen dieſe Weiſſagungen hält, ſo wird ſichs ausfündig machen. Ich ſage, der meiſten. Denn manche unſchuldige Seele wird mit hingeriſſen, ſowohl von Gelehrten als Ungelehrten, ſo die Tieffe der Boßheit nicht abſehen kan, und gehet in ihrer Einfalt hin, unwiſſend, wie nahe ſie der Gefahr ſey. Solche zu verdammen ſey ferne von mir.

§. 18. Aus dieſem allen ſiehet man nun

gantz

gantz deutlich, daß der Pietiſmus leider! eine Secte ſey, ſo vor ein dreyßig Jahren in Teutſchland ſich entſponnen, und haben demnach die Evangeliſch-Lutheriſchen Potentaten, ſowohl außer Teutſchland als in demſelben, die gröſte Raiſon gehabt, ſolchen durch ſcharffe Edicta und Verordnungen zu verbiethen, die Leute vor den verführiſchen und ſectiriſchen Meynungen der Pietiſten zu warnen und dieſelben bey der Einigkeit der wahren und ſeligmachenden Religion zu erhalten. Ob gleich die Evangeliſchen Regenten in ihren Ländern alle Anſtalten vorgekehret und durch GOttes Gnade dem tummen Pietiſmo und Fanaticiſmo ziemlichen Einhalt gethan, ſo hat dennoch der ſubtile und grobe Pietiſmus ſich leider! wie der freſſende Krebs, ſo ausgebreitet, daß heutiges Tages gantze Theologiſche Facultäten und Univerſitäten einander zuwider ſind. GOtt gebe! daß nicht gantze Provintzien davon angeſteckt werden und aneinander gerathen. Es wollen zwar die Pietiſten nicht geſtehen, daß der Pietiſmus eine Secte ſey, meynen, es wäre ein Ens rationis und beſtünde in der bloſſen Phantaſie der Leute. Es wäre zu wünſchen, daß es wahr wäre, aber die Edicta, die wider dieſelben ergangen, zeigen gar ein anders, und iſt es vor ein Kennzeichen eines

Pieti-

Pietiſten mit zu halten, wenn einer leugnet, daß Pietiſten in der Welt ſind.

§. 19. Es iſt zwar der Pietiſmus, wie wir angeführet, eine gefährliche Ketzerey; iedennoch iſt auch nicht zu läugnen, daß occaſione pietiſmi einiger Nutzen geſchaffet worden. Denn es ſind manche Evangeliſch-Lutheriſche Prediger, die Kirchen-Wächter haben abgeben ſollen, auff ihren ihnen anvertrauten Poſten ſich ſehr ſchläffrig bezeuget, ihr Amt mit groſſer Nachläßigkeit und Trägheit verwaltet, ſich mehr um ihre Einkünffte, denn um die Seelen ihrer Zuhörer bekümmert, durch das Geſchrey der Pietiſten ermuntert, und zu einer mehrern Wachſamkeit angereitzet, ingleichen auch manche Lehren, davon man vielleicht vorhero auff den Cantzeln nicht ſo fleißig geprediget, bey Gelegenheit des Pietiſmi fleißiger und ſorgfältiger tractiret worden, damit man dem Vorwurff der Pietiſten entgehen mögte, als würde die wahre Pietät nicht ſo gar eiffrig von einigen Evangeliſchen Herren Theologis getrieben. Es haben auch wohl manche Pietiſtiſche Controverſien Gelegenheit gegeben, daß eines und das andere in der Theologie beſſer und genauer examiniret und manches in dem Kirch-Weſen geändert und gebeſſert worden. Ja es werden einige von den Predigern, weil

weil ſie wiſſen, daß ſie ſo ſcharffe Obſervatores um ſich haben, zu mehrern Eyfer in ihrem Amt und zu einer gröſſern Frömmigkeit und exemplariſchen Leben aufgemuntert. Es iſt auch ſonſt von den Pietiſten eines und das andere gutes abzulernen und zu imitiren, zum Exempel, die Schulen, die ſie allenthalben, wo ſie Gelegenheit darzu haben, anrichten, und die Mühe, die ſie ſich bey den Catechiſmus-Ubungen mit den Untergebenen geben, damit ſie bey Zeiten wiederum Recrouten haben, die in der Alten ihre Fußtapffen treten und alſo die pietiſtiſchen Lehren ja weiter fortgepflantzet werden, u. ſ. w. Die rechtgläubigen Evangeliſchen möchten es ihnen in dieſem Stück billig nachthun, damit die reine Lehre auch mit ſonderbahren Fleiß auf die Nachkommen transferiret würde. Was gut iſt, muß man auch an ſeinen Feinden loben.

§. 20. Wann ich mich in die ſpecialen Controverſien, die bey Gelegenheit des Pietiſmi erreget worden, einlaſſen ſolte, ſo würde eine ſehr weitläufftige Arbeit über mich nehmen. Weil aber ſolches von andern vor mir bereits zur Gnüge abgehandelt worden, ſo werde mich hierbey nicht aufhalten, indeſſen wolt ich nur wünſchen, daß die Evangeliſch-Lutheriſchen Potentaten des Pietiſmi wegen ein allge-

meines Concilium halten möchten, und daſelbſt alle die pietiſtiſchen Controverſien unterſuchen und ausmachen, auch die ſymboliſchen Bücher unſrer Kirche noch mit einem Scripto darinnen enthalten wäre, was dieſer Streitigkeiten wegen geglaubet und behauptet werden ſolte, vermehren. Es wäre ſolches eine höchſt-nöthige und nützliche Sache, die aber wohl unter die pia deſideria zu rechnen iſt, und zu ihrer Erfüllung nicht gelangen wird.

§. 21. Nun will ich noch von einer Art Leute handeln, die in dieſe Claſſe mit gehören. Sie conſtituiren zwar wohl eben keine neue Speciem, und ſind unter den Schwärmern und Pietiſten mit begriffen, jedennoch verdienen ſie auf gewiſſe Maße, daß man a parte von ihnen rede. Es ſind ſolches die neuen Propheten und inſpirirten, welche vor einigen Jahren aus Sevennes und Franckreich heraus gekommen, und hernach in Holland, Engelland, Teutſchland, bald hie dald da herum vagiret, ihre Lügen-Propheceyungen ausgeſprochen und ſeltzame agitationes und wunderliche Verdrehungen des Leibes gemacht. Ehe wir nun vorſtellen, was die Landes-Obrigkeitliche Pflicht in Anſehung dieſer neuen Propheten vor Verordnungen erfodern, ſo müſſen wir den Anfang billig machen von der Prüfung

ihrer

ihrer Weiſſagungen ſelbſt, und die Geiſter prů-
fen, ob ſie aus GOtt ſind oder nicht?

§. 22. Daß ſie aber nicht aus GOtt ſind, will ich durch folgende Beweißthůmer darthun. 1.) Hat der Ausgang ihre Weiſſagungen widerleget, immaſſen offenbahr iſt, und aller Welt vor Augen lieget, daß von allem, was ſie im Nahmen des HErrn geweiſſaget, noch nichts erfůllet worden. Da haben ſie ſich unterſtanden, Todte aufzuwecken, die aber in ihrer Verweſung nach wie vor geblieben. Einige haben ausgeſaget, An. 1708. wůrde ein Theil von der groſſen Babel untergehen. Wer kan ſich aber entſinnen, daß um ſolche Zeit Babel nur den geringſten Abbruch erlitten? Wer weiß nicht, daß es noch biß ietzt in ſeinem Stande ſey, und an Macht und Gewalt tåglich zunehme? 2.) Sind ihre Offenbahrungen der heil. Schrifft zuwider. Ob man wohl aus der Gleichſtimmigkeit der Lehre mit der heil. Schrifft nicht ſofort ſchlieſſen kan, daß einer ein wahrer Prophet ſey, ſo folget doch im Gegentheil gantz gewiß, daß der Prophet nicht von GOtt ſeyn kőnne, welcher dem einmahl geoffenbahrten Worte GOttes zuwider lehret. Es kőnnen ja die neuen Propheten ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, daß die heil. Schrifft von GOttes Geiſt eingegeben ſey. Wenn nun ein

Geiſt heut zu Tage etwas redet, welches dieſem Worte GOttes zuwider, ſo muß nothwendig eines von dieſen beyden Stücken folgen, nemlich, entweder, daß GOtt veränderlich ſey und ſich ſelbſt widerſpreche, oder ein ſolcher Geiſt nicht derjenige Geiſt GOttes ſey, der durch die alten Propheten und Apoſtel geredet. Da nun aber das erſte der Vernunfft ſelbſt zuwider iſt, welche uns nicht zuläßt, von dem unveränderlichen Willen GOttes alſo zu gedencken, ſo bleibt nichts mehr übrig, als das Letzte, nemlich, daß ein ſolcher Geiſt nicht der Geiſt GOttes seyn könne. 3.) Ihre Offenbahrungen ſind der Göttlichen Weißheit nicht gemäß, denn da finden ſich 1.) die allerabgeſchmackteſten Wiederhohlungen und Tavtologien, 2.) es redet dieſer Geiſt öffters gantz falſch und wider die Natur der Sprache. 3.) findet man gantze Periodos, die gantz keinen Verſtand haben. 4.) Man wird auch hierinnen um ſo viel mehr bekräfftiget, wenn man die Sache ſelbſt erweget, welche in dieſen Prophetiſchen Warnungen vorgetragen wird. Da findet man keine Krafft noch Weißheit, keine Geheimniſſe, die ſie mit Beweiſung des Geiſtes aus der Schrifft Verborgenheit hervor brächten, ſondern theils gantz gemeine und bekannte Dinge, theils Meynungen, die keinen

Grund

Grund haben, theils offenbahre Irrthümer, theils myſtiſche Deutungen, welche, wenn ſie mit dem Licht der Wahrheit beleuchtet werden, auf einen bloſſen Schatten hinaus lauffen. 5.) Iſt die Art und Weiſe dieſer neuen Offenbahrungen ſo beſchaffen, daß man daraus keine Verſicherung haben kan, es ſey die Stimme GOttes, denn da findet man an dieſen Leuten die bekannten agitationes und Bewegungen, die ſo entſetzlich ſeyn ſollen, daß denen, die ſolches mit anſehen, die Haare zu Berge ſtehen. Es wird nicht nur der gantze Leib erſchüttert mit ſolcher Gewalt, daß man es außer den Häuſern hören kan, ſondern es hebt auch der Geiſt bißweilen die Leute Ellen hoch in die Höhe und ſchlägt ihnen den Kopff an die Wände. Ja es bleibet bey einigen kein Theil des menſchlichen Leibes in Ruhe, es iſt, als ob ſie mit dem Magen-Krampff, der Hertz-Kranckheit und Ohnmachten geplaget würden. 6.) Wird dieſen Leuten auch dadurch kein geringer Verdacht aufgeladen, daß ſie ſelbſt keine Verſicherung haben, ob es der Geiſt GOttes ſey, der durch ſie redet, oder nicht. Nun ſetzen wir feſt, daß vor allen Dingen eine ſolche Verſicherung im Hertzen der Propheten ſeyn müſſe, daß ſie gantz ungezweiffelt wiſſen und erkennen, es ſey GOttes Geiſt, der in ihnen würcket.

Denn wie können ſie ſonſt andern anmuthen, ihrem Wort, als dem Wort des einigen Geiſtes, zu glauben, wenn ſie ſelbſt keine Gewißheit davon haben. Ich verſtehe aber durch dieſe Verſicherung nicht eine bloſſe Einbildung, welche bißweilen freylich bey ſolchen Leuten ſtarck genung ſeyn kan, ſo gar, daß ſie auch offt natürliche Dinge vor Göttlich halten und über ſolcher einmahl angenommenen Meynung ſich ſo zu reden todt ſchlagen lieſſen, ſondern eine ſolche Uberzeugung des Hertzens durch den Heil. Geiſt, dadurch wir wiſſen können, was uns von GOtt vor Gaben gegeben ſeyn, 1. Cor. 2, v. 12. 7.) Beweiſen ſie auch ſehr ſchlechte Früchte der Lehre und des Lebens, daran ſie zu erkennen ſind. Denn ſie erregen Trennungen und Spaltungen in der Kirche, verachten die Prieſter, mahnen die Leute von dem Kirchengehen ab, haben in Sevennes einen blutigen Krieg erreget und die armen Einwohner wider ihren König in die Waffen gebracht, aus welchen der ſanfftmüthige Geiſt Chriſti wohl nicht abzunehmen iſt. Sie haben wider alles Natur-und Völcker-Recht ihre Zuſagen gebrochen und weder Treue noch Glauben gehalten, ja auch Ehebruch und andere Fleiſches-Wercke getrieben und vertheidiget, welches wohl ſchwerlich von dem Geiſte GOttes her-

rühren kan. Wer zu dieſem allen mehrere Erläuterung und Beweiß verlanget, kan das IV. Capitel des Herrn D. Heineccii Tractats der Prüfung der neuen Propheten nachſchlagen, daraus ich dieſes auch entlehnet.

§. 23. Da nun Sonnen-klar iſt, daß dieſe Geiſter nicht aus GOtt ſind, noch ihre Prophezeyungen von dem Heil. Geiſte herrühren, ſo iſt der Grund ſolcher Weiſſagungen theils dem verlogenen Geiſt der Finſterniß, theils auch der verderbten Phantaſie und dem melancholiſchen Temperament ſolcher Leute, theils auch der Boßheit einiger, die es aus Intereſſe thun, um ſich entweder bey dem gemeinen und unwiſſenden Volcke einen Nahmen und Anſehen zu machen, oder auch von denen, die ſie vor Göttliche Propheten halten, ein brav Stücke Geld zu bekommen, zuzuſchreiben. Bey manchen iſt es ein Thun der Seele, bey andern aber ein Leiden. Ob es zwar ſchwer zu beurtheilen iſt, welche Würckungen von dem Satan oder von der verderbten Phantaſie der Inſpirirten herrühren, ſo kan man es doch bißweilen erkennen, z. E aus ungewöhnlichen Agitationen, die der menſchlichen Conſtitution ſonſt nicht wohl posſibles ſind, aus der Ausrede der Sprachen, die einer faſt nicht verſtehet, der Ausſprache gewiſſer verborgener Dinge, u. ſ. w.

§. 24. Nun will ich noch mit wenigen meine unmaßgebliche Gedancken eröffnen, was die Landes-Herrſchafften in Anſehung dergleichen Inſpirirten, die in das Land kommen, oder in demſelben entſtehen, anzuordnen oder zu verbiethen haben. Vors erſte müſſen ſie verbiethen, daß ſich niemand von dem gemeinen Volcke unterſtehen ſoll, an diejenigen Oerter zukommen, wo ſie ihre Ausſprachen haben und ihnen zu zuhören, oder ihren agitationen zuzuſehen, theils damit das unwiſſende Volck nicht hierdurch geärgert, verführet und irre gemacht werde, theils auch, daß dieſe betrügeriſchen Propheten in ihrer Boßheit nicht geſtärcket werden, wenn ſie ſehen, daß ſie andere Leute admiriren. Sie dürfften hernach gar bald Anhänger bekommen, die ſie lieber hören würden, denn die Prediger ſelbſt. Hingegen ſind gelehrte Theologi, Juriſten und Medici verbunden, ſolche Leute zu frequentiren, alle ihre Umſtände genau nach den Gründen der Heil. Schrifft und der geſunden Vernunfft zu unterſuchen, damit ſie auff Erforderung ihr Gutachten dißfalls erſtatten können. Zum andern, ſind ſolche Leute von einander zu ſondern, und ein jedweder muß in Verwahrung gebracht werden, damit ſie nicht zuſammen colludiren können, noch ſich eines gewiſſen mit einander

bere-

bereden. Hierauff muß man einem jedweden auff gewiſſe Umſtände befragen, z. E. wes Alters und Profeſſion er ſey? was er gelernet? was ſeine Lebens-Art? wovon er ſich ſonſt ernehret, und noch ernehre? wo er ſich auffgehalten? bey was vor Gelegenheit er unter dieſe baude gekommen? wenn er angefangen habe, Ausſprachen zu haben? wie lange er drunter ſey? und andere Fragen mehr. Alsdenn muß man dieſe Ausſagen gegen einander halten, damit man ſehe, ob ſie variiren oder in Anſehung gewiſſer Umſtände, darüber ſie befraget werden, zuſammen einſtimmig ſind. Man kan ſich auch nach ihrem Chriſtenthum erkundigen, daß mandarhinter kommt, was ſie in der Religion vor Hypotheſes hegen? und wie weit ſie in derſelben gegründet, auch ihnen andere Fragen vorlegen, daß man ihre Gemüths-Neigungen einiger Maßen daraus erkenne und die Eigenſchafften ihres Willens und Verſtandes abnehmen lerne. Endlich müſſen gelehrte Theologi und Medici von einem jedweden ihr judicium fällen, ob er ſonſt guten Verſtand habe, und ob ſie glauben, daß er bißher aus Boßheit und Leichfertigkeit ſolche Ausſprachen ſimulire oder eines melancholiſchen Temperaments ſey, und entweder ſeine innerliche Conſtitution durch gewiſſe Medicamenta ſey

corrumpiret worden, oder daß Satan ſein Spiel mit ihm habe, und er von demſelben beſeſſen ſey und alſo wider ſeinen Willen dergleichen agitationes und Verdrehungen des Leibes ausſtehen und ſolche Ausſprachen haben müſſe. Denn nach dieſem Unterſcheid müſſen die Landes-Fürſten ſich in ihren Verordnungen gegen ſie richten.

§. 25. Wenn nun gelehrte Theologi und Medici ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen nach ihr judicium gefället, daß einige, die die Prophecenungen und Ausſprachen gehabt, ſonſt guten geſunden Verſtandes und auch in ihrem Chriſtenthum gar wohl unterrichtet ſind und vermuthlich ſolche Geberden nur aus Boßheit und Leichtfertigkeit angenommen, ſo ſind dieſelben, wenn dißfalls nicht der geringſte Zweifel mehr übrig iſt, billich mit dem Schwerd vom Leben zum Tode zu bringen. Es wird dieſe Straffe vor ſolche Böſewichter nicht zu ſcharff ſeyn, wenn man bedencket, daß die Gotteslåſterer nach Befindung der Umſtånde, wenn ſie enorme Gotteslåſterungen geredet, mit dieſer Straffe beleget werden. Wie kan aber die Gotteslåſterung wohl höher ſteigen, als wenn ſich einer vor den groſſen Jehovah ſelbſt ausgiebt und im Nahmen des Heiligen Geiſtes lehrt? wenn er drohet, ſtraffet, ver-

mahnt,

mahnt, tröſtet und prophezeyet. Iſt einiger Zweiffel deshalb verhanden, ſo iſt es am beſten, wenn ſie einige Jahre auff den Feſtungs-Bau condemniret oder in die Zucht-Häuſer geſetzet werden, biß ſie angeloben, daß ſie in Zukunfft keine Propheten mehr abgeben wollen.

§. 26. Sind einige entweder aus Einfalt und Unwiſſenheit oder durch gewiſſe Medicamenta hierzu verführet und gebracht worden, oder aber ſonſt eines melancholiſchen Temperaments und corrupten Phantaſie; ſo ſind dieſelbigen geſchickten Theologis anzuvertrauen, daß ſie ſie im Chriſtenthum gehöriger Maßen unterrichten, ihnen die Abſcheulichkeit ſolcher Sünde ſattſam aus GOttes heiligen Wort vorſtellen und zu Gemüthe führen und ſie vermahnen, wie ſie deshalb unſern HErre GOtt um Vergebung anflehen ſolten, auch müſſen ſie auff alle ihre Einwürffe geſchickt antworten, und ihre Scrupel ihnen benehmen. Die Medici müſſen ihnen dienliche Artzneyen verordnen, die ihr verdorben Geblüte wieder zu recht bringen und es beſänfftigen. Im übrigen muß man ſie nicht leichtlich allein und in der Einſamkeit laſſen, daß ſie nicht Gelegenheit haben, ihren wunderlichen Phantaſien nachzuhängen, ſondern ſtets Chriſtl. behertzte und verſtändige Leute um ſie haben, die ſie mit Diſcurſen

unter-

unterhalten, auch muß man ihnen etwas zuthun geben, darzu ſie geſchickt ſind, und ſie mit Straffe der Züchtigung bedrohen, wenn ſie ungebührliche Dinge reden oder vornehmen wollen. Alles dieſes muß man auch vornehmen gegen die, von denen man mercket, daß Satan mit im Spiele iſt, auſſer daß bey dieſen die Medicamenta nicht viel helffen werden, ſondern man muß vielmehr ſolche in die allgemeine Vorbitte der Chriſtlichen Kirche einſchlieſſen und fleißig vor ſie beten, auch ſie täglich von einem frommen, behertzten und gelehrten Theologo beſuchen laſſen, der fleißig und hertzlich bey ihnen bete und ſinge, daß der böſe Geiſt von ihnen weiche.

§. 4. Ob es gleich der geſchwindeſte Modus iſt ſolcher Leute loß zu werden, wenn man dieſelben aus dem Lande verweiſet und ihnen anbefiehlet, das Land zu räumen, ſo halte dennoch davor, daß ſolches nicht gar zu wohl gethan ſey. Denn es bleiben ſolche Leute wie ſie ſeyn, die Gottloſen werden nicht bekehret, die Boßhafftigen nicht beſtraffet, die Einfältigen und Unwiſſenden nicht unterrichtet. Wird ſie ein Landes-Herr gleich aus ſeinem Lande loß, ſo kan er ſie doch nicht mit guten Gewiſſen einem andern Herrn über den Halß ſchicken, da er weiß, daß nicht allein ſolche gottloſe Leute

in ihrer Boßheit bleiben, wie zuvor, ſondern auch andere arme unſchuldige Seelen durch ſie geärgert und verführet und auff mancherley Art in Unglück geſetzet werden könten. Und wenn ſie nun ſo ſtets aus einem Lande in das andere gejagt werden, bleiben es ſtets-währende Vagabundi, und könten endlich aus ſolchen Propheten zuletzt gar Spitzbuben werden.

Das XIV. Capitel.

Von dem Schul-Weſen.

§. 1.

Es iſt eine bekannte und von allen vernünfftigen Leuten angenom̃ene Wahrheit, daß an Auferziehung der Jugend und einer tüchtigen und guten Beſtellung der Schulen einem Regiment über die Maßen viel gelegen, ja von Leuten ſelten ein ander Leben, Thun und Wandel zu hoffen ſey, als worzu ſie von Kindes-Beinen an gewöhnet und angewieſen worden. Iſt ſolche Erziehung und Gewöhnung gut und tauglich, ſo hat man ſich auch redlicher und geſchickter Leute beym Regiment in allen Ständen zu gebrauchen; Widrigenfalls aber nichts anders, als eines unartigen und wilden Weſens zu verſehen. Es pfleget ſich aber offt ein iedes Land hierinnen nach der Art

ſeiner

ſeiner Nahrung und meiſten Verrichtung zu achten. Zum Exempel, kriegeriſche und räuberiſche Völcker werden ihre Kinder fürnehmlich von Jugend auf zu Krieges-Ubungen gewöhnen. Die ſich der See-Farth nähren, werden ſie bald zu ſchwimmen, fiſchen und ſchiffen, andere anders, anführen. Betrachten wir aber den Zuſtand unſers Vaterlandes teutſcher Nation, ſo iſt zwar derſelbe ſehr veränderlich, alſo, daß den wenigſten Eltern bekannt oder gewiß fürgeſetzt iſt, worzu ſie ihre Kinder, ſonderlich die Söhne, erziehen wollen, die meiſten ſtellen es auf die Zuneigung des Kindes ſelbſt und auf die begebenden Fälle und Gelegenheiten. Ein ieder aber, der ein Chriſt und ſeiner Vernunfft mächtig iſt, hat gleichwohl zu wünſchen und dahin zu trachten, daß ſeine Kinder in zarten Jahren, da ſie ohne das zu andern Verrichtungen unbequem ſeyn, in der Chriſtlichen Religion wohl unterrichtet und auch zu ſolchen Dingen angeführet werden, deren ſie ſich in allen Ständen, darein ſie etwan GOtt dermahleinſt ſetzen möchte, wohl und nützlich gebrauchen können. Welches denn vornehmlich durch gute Unterrichtung in den Schulen, darinnen ſolche Dinge getrieben werden, zu geſchehen pfleget. S. des Herrn von Seckendorffs Teutſchen Fürſten-Staat, pag. 304.

§. 2.

§. 2. Es ſind die Schulen mit allem Recht Pflantz-Gärten der Kirchen und der Republick zu nennen, in welchen ſolche Bäume gezogen werden, mit denen der Kirchen- und Staats-Gärten dermahlen zu beſetzen. Wie die Leute in den Schulen angeführt, ſo werden ſie auch auf die Univerſitäten geſchickt und die Conduite die ſie auf denen Univerſitäten annehmen, behalten ſie hernach insgemein in ihrem gantzen Leben und in ihren Aemtern. Gleichwie nun auf die Unterweiſung in den Schulen gewaltig viel ankömmet; Alſo müſſen hohe Landes-Obrigkeiten ſich auf das möglichſte angelegen ſeyn laſſen, daß ſo wohl die trivial als andern höhern Schulen gehöriger Maſſen, wie es zur Beförderung der Ehre des groſſen GOttes und der Wohlfahrt ihres Landes convenient iſt, beſorget werden.

§. 3. Ob zwar nicht zu läugnen, daß unſere Schulen bey uns Evangeliſch-Lutheriſchen in manchen Stücken eine ziemliche Reforme verdienten, welches auch aufrichtige und rechtſchaffene Schul-Lehrer und Theologi ſelbſt nicht in Zweiffel ziehen werden, ſo excediren dennoch die Herrn Pietiſten hierinnen viel zu ſehr, wenn ſie dieſelben ſo herunter machen, daß ſie meynen, ſie wären mit allem Recht der Juden-Schulen zu vergleichen, einige vergehen ſich gar

ſo

ſo weit, daß ſie unſere Schulen Mord-Gruben und die Studia academica leere Schalen nennen; Und hingegen glauben ſie, daß ihre bey ihnen angelegte vor rechte Werckſtädte des Heil. Geiſtes zu achten wären. Nun iſt zwar andem, daß in den Pietiſtiſchen Schulen manches billig zu loben, und manche Fehler, die man bey andern antrifft, abgeſtellet ſeyn, hingegen ſind auch auf ihrer Seite wiederum neue Irrthümer und Mißbräuche, welche anzuführen, meinem Vorhaben zuwider iſt, eingeſchlichen, daß alſo Evangeliſche Lutheriſche Eltern, die auff die Reinigkeit der Lehre ſehen, billig Urſache haben, Bedencken zu tragen, ihre Kinder in die von denen Pietiſten aufgerichtete Schulen zu ſchicken.

§. 4. Demnach durch die tägliche Erfahrung und vielfältigen Exempel bekannt, daß die von denen Evangeliſchen Eltern erzeugte Jugend, wann dieſelbe bey denen Jeſuiten zur Schule gehet, wo nicht ſofort zur Papiſtiſchen Religion verführet, iedoch mit ſolchen principiis gemeiniglich imbuiret wird, daß dieſelben hernach ſchlechten Eyfer in der Religion zu haben, ſondern mehrentheils ſolche wohl gar zu verlaſſen und dem Pabſtum anzuhängen pfleget; Solche ſchwere Seelen- und Gewiſſens-Gefahr aber um ſo viel mehr zu verhüten, und

ab zu-

abzuwenden, weil die Jugend in dieſelbe bey dem Alter und in denen Jahren geräth, worinnen ſie die ihr beygebrachten errores annoch nicht erkennen, auch ſich hernach von dieſen ihren erſten principiis nicht wohl wieder befreyen und loß machen kan. Als verbieten die Evangeliſchen Landes-Fürſten denen Evangeliſchen Eltern mit Recht, daß ſie ihre Kinder nicht in die Jeſuiten-Schulen ſchicken ſollen. Siehe das Churfl. Brandenb. dißfalls ergangene Verboth vom 3. April. 1684.

§. 5. Es haben Landes-Obrigkeiten ſehr wohl dran gethan, daß ſie von einigen Jahren her hin und wieder Gymnaſia illuſtria oder Ritter-Academien angerichtet, auf welchen ſowohl Standes-Perſonen als auch die von Adel und andere bürgerliche von Condition in allerhand Wiſſenſchafften, Sprachen und Exercitiis unterrichtet werden können, denn es haben dergleichen Gymnaſia ihren guten Nutzen. Es bekommen daſelbſt junge Leute nicht allein von den nöthigen ſtudiis academicis einen ziemlichen prægustum, daß ihnen, wenn ſie auf die Univerſitäten ziehen, die Studia um ein gutes erleichtert werden, und ſie hernach, wenn ſie ein oder zwey Jahr noch auf den Univerſitäten zubringen, ihre Studia mit Reputation abſolviren müſſen, ſondern ſie können ſich auch ziemli-

cher Maßen auf dergleichen Academien in den Wiſſenſchafften und Exercitiis perfectioniren. Zudem ſo können ſie auch auf dieſen Academien oder Gymnaſiis insgemein mit leichtern Koſten leben, denn auf den Univerſitäten.

§. 6. Billig wäre darauf zu dencken, daß bey allen Schulen gewiſſe Bibliothequen angeleget würden, darinnen die nützlichſten Bücher, die zum Behuff der Studirenden gereichten, anzutreffen, und die die Schüler mit brauchen könten. Es würde ſolches ſonderlich denjenigen, die Armuths-halber nicht in dem Stande wären, ſich Bücher anzuſchaffen, ſehr wohl zu Statten kommen, und vielleicht mancher, der ſonſt außerhalb der ordentlichen Stunden ſeine Zeit mit Müßiggang zubringet, von liederlicher Geſellſchafft und müßig gehen, abhalten. In ſolcher Schul-Bibliothec müſten nicht allein nützliche, ſondern auch allerhand curieuſe Bücher zu finden ſeyn, die ihnen zur Recreation und Gemüths-Veränderung gereichten, als Reiſe-Beſchreibungen, Hiſtoriſche, Geographiſche Bücher u. ſ. w. ingleichen ein Vorrath von Land-Charten, Globi terreſtres und cœleſtes u. ſ. w. Es müſte auch einem von den Schul-Collegen allezeit die Aufſicht darüber aufgetragen und keinem Schüler erlaubet werden, Bücher nach Hauſe zu nehmen, ſondern

dieſelbigen auf der Bibliothec zu leſen und zu gebrauchen.

§. 7. Vornehmlich iſt dahin zu ſehen, daß die Schulen im gantzen Lande mit ſolchen Lehrern beſetzet werden, die nicht allein die zum dociren nöthige Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit beſitzen, ſondern auch das donum haben, mit einer leichten und bequemen Methode und beſonderer Deutlichkeit ſich zu expliciren und ihre Untergebenen in denen Künſten und Sprachen zu unterweiſen, darbey eine mit Ernſthafftigkeit temperirte Freundlichkeit haben, zugleich gottsfürchtig ſind, als welches das allervornehmſte, und eines tugendhafften Lebens-Wandels ſich befleißigen, damit ſie in der Lehre und im Leben bey ihren Untergebenen Vorbilder abgeben und die ſtudirende Jugend unter ihrer Aufſicht nicht allein in Wiſſenſchafften und Gelehrſamkeit, ſondern auch an Tugenden und guten Sitten wachſen und zunehmen mögen.

§. 8. Es ſind der Galantiſmus und Pedantiſmus zwey Laſter, welche nach dem Unterſcheid der Oerter und Leute den Schulen insgemein anhängen. Einige geſtrenge Orbilii und pedantiſche Schul-Monarchen, die alle Periodos mit dem Ciceroniſchen Maaß-Stabe auszumeſſen pflegen, wüten mit einem ſol-

chen Ungeſtüm gegen ihre Diſcipul, wenn ſie in ihren Exercitiis ſcholaſticis einige Redens-Arten mit einmiſchen, die ſie nicht gleich aus dem Cicerone oder einem andern ihm gleichen Autore claſſico erweiſen können, daß ſie es nicht ärger machen könten, wenn ſie gleich die gröſten Verſehen begangen hätten. Sie verwerffen alle diejenigen Expreſſiones, die ſie auf der Schulfüchſiſchen Waage ihres Eigenſinnes allzuleichte befinden, mit einem gewiſſen impetu: Sie führen ihre Untergebene zu keinen reellen Dingen, ſondern zu lauter Wörtern an. Es heiſt mit ihnen: Vox prætereaque nihil. Wenn ſie auf den Cathedern die Autores claſſicos den Schülern erklären, ſo bringen ſie ihre meiſte Zeit zu mit Anführung der alten Römiſchen Antiquitäten, von denen ſie einen Vorrath nach dem andern hervor langen, weil ſie deren Köcher immer davon voll haben. Bald bewundern ſie den vortrefflichen Numerum Oratorium ihres Autoris, den ſie vor ſich haben, bald vermahnen ſie ihre Untergebenen zu einer gleichen Purität, und wie ſie beſtändig bey ihrem Schreiben dem Autori, den ſich dergleichen Schul Lehrer etwan ausgeleſen, nachahmen und anhängen ſolten, bald beſeufftzen ſie den groſſen Verfall des Lateiniſchen Styli und beſorgen, wie endlich das helle

Licht

Licht der Ciceronianiſchen Puritát gantz und gar verſchwinden und die dicke Finſterniß der Barbarey wieder einbrechen möchte. Nach dieſem exerciren ſie ihre Untergebenen in nichts ſo ſehr als in den modis der æquipollentiæ und converſionis, in den Figuren der Syllogiſmorum, den Darapti, Felapton, u. ſ. w. oder weiſen ſie an, wie ſie im diſputiren die Anfälle ihrer Gegner mit dem Vorrath der metaphyſiſchen Diſtinctionen auspariren ſollen. Bey Leſung der Rhetorica lehren ſie die Schul-Jugend nicht ſowohl, wie ſie auf allerhand in dem menſchlichen Leben vorkommende Fälle mit einer guten Art lateiniſche und teutſche Schreiben und Reden aufſetzen ſollen, als daß ſie dieſelbigen vielmehr gewiſſe declamationes und orationes des Ciceronis, Quintiliani und andere Reden vorlegen, ſie anatomiren und gewiſſe Figuren heraus ſuchen, an welchen die ehrlichen Leute wohl ihr Lebtage bißweilen nicht gedacht, und mit groſſer Mühe alle Elegantien heraus klauben. Bey der Poeſie halten ſie es vor die gröſte Gelehrſamkeit, wenn ſie ihren Untergebenen einen ſchönen griechiſchen Vers machen lernen, und wer wolte alle Schul-Grillen ſolcher pedantiſchen Lehr-Meiſter erzehlen?

§. 9. Hernach giebet es wieder eine andere

Sorte der Rectorum und Schul Præceptorum. Dieſe erkennen, daß dergleichen Leute, wie ich in dem vorhergehenden beſchrieben, öffters entweder unnütze Sachen ihren Schülern beybringen, oder doch mit einer verdrüßlichen ſchweren und langweiligen oder Methode und catoniſchen Mine, auch hierdurch nicht allein ſich bey der ihnen untergebenen Schul-Jugend ſchlechte Liebe, ſondern ihm auch einen Eckel gegen die Studia erwecken, und bey andern Leuten durch ihre pedantiſche Lehre und Conduite ſich theils lächerlich, theils verhaßt machen; Darum fangen ſie es, um nicht dergleichen ſchuldig zu werden, auff eine andere Art an, fallen aber darüber in das andere extremum, nehmlich den Galantiſmum. Dieſe negligiren entweder die lateiniſche Sprache und die Cultur des lateiniſchen Styli gantz und gar, und meynen, es komme heutigs Tags, nachdem wir in Teutſchland wohnten, da die meiſten in dem menſchlichen Umgange vorkommende Reden und Schreiben in teutſcher Sprache abgefaßt und auf den Univerſitäten ſelbſt die Collegia gröſtentheils in der lieben Frau Mutter-Sprache gehalten würden, nicht ſonderlich auf das Latein an, oder ſtehen doch in den Gedancken, es ſey eine Schulfüchſerey, wenn man ſich um die Puritát und Elegantien bekümmern ſolte,

es

es ſey ſchon gnug, wenn man ſo viel Latein ſchreiben könte, daß man dem Priſciano nicht eine Maulſchelle gäbe. Die Autores claſſicos negligiren ſie auch ziemlicher Maßen und glauben, man ſolte jungen Leuten lieber ſolche Bücher in die Hände geben, da ſie nebſt dem Latein auch andre Wiſſenſchafften daraus erkennen könten. Vor das Haupt-Werck halten ſie die teutſche Sprache, und daß man eine wohlgeſetzte Rede, ein zierliches Schreiben, eine argute Inſcription und ein beliebtes Carmen verfertigen könte. Sie bringen einen gröſten Theil der Zeit damit zu, daß ſie ihren Untergebenen weiſen, wie ſie anagrammata, Chronodiſticha, Rimgebäude, Echo, Paſtorellen, Duetten und andere dergleichen poetiſche Raritäten und ſchöne Spiel-Wercke concipiren können. Dieſes wären die Mittel, in der Welt ſich beliebt zu machen und ſein Glück zu forciren. Nach der teutſchen Oratorie und Poeſie führen ſie dieſelben an zu geographiſchen, Hiſtoriſchen, genealogiſchen, heraldiſchen und numismatiſchen Studiis. Sie leſen mit ihnen in Schulen allerhand Arten der Zeitungen, machen ihnen ein Hauffen Reflexions-Politiques drüber und zeigen, wie ſie dieſelben auch machen ſollen. Bey dem Studio Geographico recommendiren ſie ihren

Untergebenen die Reiſe-Beſchreibungen, und müſſen ſie dieſelben auch wohl mit in die Schule bringen, damit ſie groſſe Flecken daraus herleſen und ſich mit einander darüber divertiren können. In den Land-Charten müſſen ihre Schüler ſo bewandert ſeyn, daß ſie des Käyſers von Fez und Marocco Luſt-Schlöſſer auch mit verbundenen Augen finden können. In dem Studio genealogico exerciren ſie ſie gewältig, damit ſie bey allen Potentaten die Reihe der Succeſſoren von dem alleroberſten Uhranherrn biß auf die ietzigen regierenden Herren auswendig wiſſen. Bey dem Studio hiſtorico müſſen ſie ſich auch alle nichts-würdige und zum Haupt-Werck nicht dienlichen Umſtände bekannt machen. Im übrigen wollen ſie ihre Untergebenen, die von allen Schulfüchßereyen gantz und gar abgezogen werden ſollen, zu höhern und reellen Sachen anführen: Sie halten ihnen Collegia über das Jus Publicum, über die Inſtitutiones, die Philoſophie und andere Dinge, die auf Academien getrieben werden, da ſie doch in den Fundamenten noch nicht ſattſam beſchlagen ſind. Und gleichwie dergleichen Rectores und andere Schul-Lehrer ſich in der Kleidung auch in Tituln diſtinguiren wollen, ſo daß ſie von der Landes-Herrſchafft neue Prædicate verlangen, die nicht ſo

gemein

gemein ſind, und ſich wohl gar ihre Excellenz ſchelten laſſen. Alſo halten ſie auch ihre Untergebenen ſonderlich darzu an, daß ſie ſich in allen Stücken der Galanterie, ſo viel als nur möglich, befleiſſen. Nach geendigter Schul-Lection müſſen ſie meiſtentheils Land-Charten illuminiren, Verſe machen, reiſſen, ſich in der Muſic exerciren oder Exercitia treiben.

§. 10. Da nun ſo wohl jene als dieſe des rechten Weges, der bey den Schul-Lectionen zu erwehlen iſt, verfehlen, ſo haben die Landes-Obrigkeiten denen Lehrern ſolche Schul-Ordnungen vorzuſchreiben, daß ſo wohl die Haupt-Studia und höchſtnöthigen Wiſſenſchafften nicht verſäumet und die Untergebenen auch zugleich zu einigen galanten Wiſſenſchafften, die ebenfalls heutiges Tages in dem menſchlichen Leben nöthig ſind, mit angeführet werden. Man muß eines thun und das andere nicht laſſen. Ich habe das vorhergehende nicht deswegen allegiret, daß ich glaubte, als ob alle dieſe Wiſſenſchafften unnütze wären, nein keineswegs, ſondern nur die Methode getadelt, weil jene und dieſe excediren. Denn die Lateiniſche Sprache und der Stylus nebſt Grammatica und Logica muß auff Schulen fleißig getrieben werden, und die galanten Studia ſind nach dem Unterſchied der ingeniorum und der

Lebens=Art, die ein jeder ſeinen Umſtänden nach vermuthlich erwehlen will und ſoll, auch nicht zu verabſäumen. Die erſtern ziehen Leute, die ſich zu Schul=Lehrern wiederum am beſten ſchicken. Die andern aber Hoff=Leute und galant hommes, die gute Redner, Poeten, und in den politiſchen Studiis ziemlicher Maßen bewandert ſeyn. Nun werden aber nicht aus allen Schülern Schul=Lehrer und auch nicht aus allen jungen Purſchen Hof=Leute, oder andere, die nur von der galanterie Profeſſion machen wollen, und ſollen, ſondern es iſt gut, wenn ſie zu allerhand expeditionen in der Welt zugebrauchen, in dem Haupt=Wercke gute fundamenta geleget haben und in den galanten Studiis mit darbey nicht gantz hoſpites ſeyn.

§. 11. Bey der Wahl der Schul=Lehrer iſt inſonderheit in Obacht zu nehmen, daß ſolche Leute darzu genommen werden, die alle zuſammen diejenige requiſita beſitzen, die ſie haben ſollen und von denen ein jeder ſich beſonders auff eine gewiſſe Wiſſenſchafft oder Sprache geleget, die zu Unterweiſung der ſtudierenden Jugend nöthig iſt, weil es doch unmöglich, daß einer in allen excelliren kan. Alſo iſt es gut, wenn der Rector z. E. vornehmlich die Lateiniſche Sprache und den Lateiniſchen Stylum culti-

tiviret, der Con-Rector aber etwan in der teutſchen Oratorie und Poeſie etwas rechts gethan: ein anderer von den Schul-Collegen in Griechiſchen und Hebräiſchen excelliret, noch ein anderer in Geographicis und in der Hiſtorie das Seinige præſtiret, oder ſich auff Matheſin appliciret. Denn ſo können die Schüler alleſamt ſo wohl in den Haupt-Studiis als auch Neben-Wiſſenſchafften, die zur Zierde und zum bene eſſe gehören, unterrichtet werden, und ein jeder von ihnen erwehlet denn hernach gewiſſe privat-Stunden bey dieſem oder jenem, nachdem er ſich ſeiner inclination oder übrigen Umſtänden und Lebens-Art nach auff dieſe oder jene Wiſſenſchafft beſonders und hauptſächlich legen will.

§. 12. Es wäre an vielen Orten eine Reviſion und Viſitation in den Schulen höchſtnöthig, weil in den meiſten gewaltige Mißbräuche bey Lehrenden und Lernenden eingeriſſen, die billig abgeſchafft werden könten und ſolten. Vornehmlich wären die Schul-Ordnungen gantz und gar zu reformiren: Die Inſtructiones vor die Schul-Bedienten anders abzufaſſen und die Lectiones gantz anders einzutheilen, indem ſich die Zeiten von ein 30, 40, 50 Jahren her, da viele Schul-Ordnungen gemachet worden, gantz und gar geändert, die Wiſſen-

ſchafften beſſer excoliret und in vielen Stücken erleichtert worden. Manche Schul-Ordnungen ſind noch viel älter und wohl über hundert Jahr alt. Es ſolten in den Diſciplinen, die ſie auff Schulen lehren und profitiren, andere Compendia, die deutlicher, leichter und gründlicher abgefaßt ſeyn, zum Grunde geleget werden, es wären auch an vielen Orten die Stunden anders einzutheilen und andern vielen Mängeln, die hier zu ſpecificiren mir zu weitläufftig fallen will, noch mehr abzuhelffen. Geſchickte Lehrer erkennen ſolches wohl, ſie ſind aber einmahl auff diejenigen Statuta und Ordnungen, die bey dieſer oder jener Schule Herkommens und gebräuchlich ſeyn, angewieſen und ſtehet nicht in ihrer Gewalt, daß ſie hierinnen ohne Vorbewuſt der Obern und ihrer Vorgeſetzten einige Aenderung vornehmen dürffen. An manchen Orten haben ſie die Erlaubniß, daß ſie bey dieſer oder jener Diſciplin, die ſie dociren, entweder die von ihnen ſelbſt verfertigten Compendia oder auch andere Schrifften, die ſie vor convenient achten, zum Grunde legen dürffen, an andern Orten hingegen ſind die Vorſteher ſo eigenſinniſch, daß ſie ihnen nicht erlauben, daß ſie andere Bücher nehmen dürffen, als die in der Schule bißhero gebraucht worden, obgleich andere weit beſſer, leichter deutlicher und vollſtändiger

ge-

geſchrieben ſind als diejenigen, die bißher gebräuchlich geweſen.

§. 13. Der von dem allweiſen Schöpffer einem jeden Menſchen von Natur eingepflantzte Trieb zu dieſer oder jener Wiſſenſchafft und Metier iſt ſonder Zweiffel die einem jeden Menſchen innerlich eingelegte vocation. Wor, zu man rechte Luſt oder Eyfer hat, darauf applicirt man ſich mit gantzem Ernſt, worauff man ſich rechtſchaffen applicirt, darinnen bringt man es auch ſehr weit, und fängt an darinnen zu excelliren. Wenn man ſich aber bey dieſem oder jenem Metier, bey dieſer oder jener Wiſſenſchafft groſſe Meriten macht und eine ſonderbare reputation hierinnen erlangt, ſo wird man auch von andern Leuten geſucht, und man kan ſich hierdurch ſein Brod verdienen, und ſeine gantze zeitliche Glückſeligkeit befördern. Ob nun gleich dieſes Sonnen-klare Wahrheiten, ſo ſind doch einige Eltern ſo unverſtändig und einfältig, daß ſie ihren Kindern nicht die freye Wahl laſſen, was ſie vor Wiſſenſchafften excoliren und vor metiers ergreiffen ſollen, ſondern einige Mütter prædeſtiniren ihre Kinder auch noch in Mutterleibe zu einer Profeſſion, oder obligiren ſie doch hernach wider ihren Willen zu einem gewiſſen Metier; Da muß der Sohn ein Geiſtlicher werden, er mag

nun

nun einen Theologiſchen Sinn haben oder nicht, bloß deßwegen, weil ſein Herr Groß-Vater und Herr Vater Prieſter geweſen, und ſie es vor gar zu ſchöne halten, wenn es ſo in der Familie fortgehet; Da ſoll mancher ſtudiren, der doch lieber die Mouſquete auf den Buckel nähme oder eine andere Lebens-Art ergriffe. Gleichwie nun gar ſelten etwas rechts draus wird, wenn einer wider ſeinen Willen eine gewiſſe Handthierung oder Wiſſenſchafft excoliren ſoll, und hingegen dem gemeinen Weſen allerdings daran gelegen, daß rechtſchaffene Leute in der Republic gezogen werden. Alſo ſolten die hohe Landes-Obrigkeiten denen Eltern anbefehlen, daß ſie ihren Kindern die Freyheit laſſen, nach ihrem Gefallen oder nach ihrer Capacität eine Lebens-Art und Profeſſion zu ergreiffen, was ſie nur vor eine verlangen, und wider ihren Willen diejenigen, die keine natürliche Inclination darzu haben, zum ſtudiren nicht zu zwingen oder auch von andern ſtudiis nicht abzuhalten.

§. 14. Ob gleich Grundgelehrte Leute hier und da zu mangeln pflegen, und eben ſo gar dicke nicht geſäet ſind, ſo muß man dennoch bekennen, daß die Welt mit ſolchen, die von Studiis Profeſſion machen wollen, gar zu ſehr angehäufft iſt. Viele von den Bauern und

Bür-

Bürgern laſſen ihre Kinder ſtudiren, damit ſie dieſelben, wenn ſie erwachſen, vor denen Soldaten-Werbungen ſicher wiſſen mögen, und weil ſie glauben, daß die Studia mit lauter herrlichen Dingen vergeſellſchafftet ſind. Die wenigſten aber dencken drauf, ob ihre Kinder einen rechten groſſen Trieb und Inclination zum ſtudiis oder auch eine ſonderliche Fähigkeit und tüchtiges Ingenium darzu haben. Die Præceptores widerrathen es denen Eltern nicht, weil es ihrem Intereſſe zuwider ſeyn würde, ſondern ſind zufrieden, wenn ſie ihr Geld bekommen. Im übrigen laſſen ſie ſich unbekümmert, ob ihre Untergebenen gelehrte Leute oder ungelehrte Stümper einſten abgeben werden. Da nun viel von denen, die auf Befehl und Anrathen ihrer Eltern ſtudiren ſollen, keine rechte inclination zum ſtudiis haben, ſo pouſſiren ſie ſich auch nicht ſonderlich, ſondern einige von ihnen lernen gar nichts, und weil ſie ſich darneben auf keine anderen Sachen appliciren wollen, ſo bleiben es, dafern ſie nicht von ihren Einkünfften leben können, elende und verdorbene Leute; Andere lernen zwar etwas, weil es ihnen aber entweder an der rechten Begierde oder an Naturell zum Studiis fehlet, ſo geben auch dieſe gar ſchlechte Helden ab. Dieſemnach ſolten groſſe Herren denen

Re-

Rectoribus, Conrectoribus und andern Schul-Collegen billich anbefehlen, daß ſie auf ihr Gewiſſen denen Eltern wiederrathen ſolten, diejenigen Kinder, an denen ſie merckten, daß ſie entweder keine Luſt oder Fähigkeit dazu hätten, nicht zum Studieren zu halten, ſondern ihnen diejenige Profeſſionen, darzu ſie ihre Inclination trüge oder ſonſt geſchickt wären, lernen zu laſſen und wolten die Eltern dem ungeachtet dabey beharren, ſie verſpürten aber, daß die Kinder ſich hierinnen nicht änderten, ſo ſolten ſie dieſelbigen nicht länger in der Schule behalten, ſondern ihren Eltern remittiren. Ich rede aber hier von denen, die in dem Chriſtenthum und übrigen Stücken, die einem jeden Menſchen nöthig ſind, er mag leben in was vor einem Stande er will, ſchon zur Gnüge unterrichtet und darbey von ſolchen Jahren und Verſtande, daß ſie ſich prüffen können, zu welchen Metier ſie etwan geſchickt ſeyn oder Luſt haben möchten. Denn ſonſt dürfften die meiſten jungen Leute vorgeben, daß ſie ihre inclination nicht antriebe, die Schulen zu beſuchen.

§. 15. Es ſagt Herr Johann George Döhler, in der Unterſuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels p. 65. Bey dem Studieren ſind heutiges

Tages viel ſchädliche und verderbliche Stümper anzutreffen. Es will faſt ein ieder ſeine Kinder ſtudiren laſſen, ſie mögen darzu geſchickt ſeyn oder nicht. Es gehet mehrentheils auch nicht die Abſicht dahin, daß ſie GOtt zu Ehren und dem gemeinen Beſten zum Dienſt etwas redliches lernen ſolten, ſondern daß ſie auch zu Ehren kämen und gute Tage hätten, und bedencken nicht, daß ein ehrlicher Handwercks-Mann und Künſtler, ſo was rechts gelernet und erfahren hat, in beſſern Werth und Anſehen ſey, auch beſſer leben könne, als ein armer Stümper bey dem ſtudiren. Die Klage, daß bey der heutigen Menge der Gelehrten es doch noch groſſen Mangel an rechtſchaffenen gelehrten Leuten gäbe, iſt ietzo nicht neu, ſondern auch in vergangenen Zeiten geführet worden.

§. 16. Würde ein ſolcher Selectus ingeniorum gehalten, wie viele rechtſchaffene Leute ſchon gewünſchet, ſo würde dieſes ſeinen ſehr guten Nutzen haben. Es würden hierdurch lauter tüchtige Gelehrte erzogen werden, die in den Studiis und Wiſſenſchafften etwas rechtſchaffenes thun könten und wolten, und würde man nicht ſo viel Halbgelehrte und verdorbene Leute antreffen, denn ietzund, da es von vielen heißt, daß ſie ſtudiret haben und dennoch nichts gelernet; Und wenn ein iedweder ſeine inclination

nation verfolgte, ſo würden ſie in andern Dingen, darauf ſie ſich legten, ein mehrers præſtiren und man alſo auch in andern Metier geſchicktere Leute erlangen, denn ſo. Hingegen wäre auch darauf zu dencken, daß die fähigen Ingenia, die vor die Studia einen groſſen Eyfer bezeugten, deren Eltern aber nicht von den Vermögen wären, daß ſie ihre Kinder zum Studiis halten könten, aus dem gemeinſchafftlichen ærario eines iedweden Orts die Koſten bekämen, um ihre Studia ſowohl auf Schulen als Univerſitäten dadurch fortzuſetzen.

§. 17. Es iſt mehr als zu bekannt, wie in einigen öffentlichen Schulen allerhand Autores und Poeten, als: Terentius, Plautus, Horatius u. ſ. w. darinnen unterſchiedene obſcœne Dinge, die zarte Gemüther ſcandaliſiren können, anzutreffen, erkläret und geleſen werden. Da nun gnug Chriſtliche Poeten verhanden, aus denen die Elegantien der lateiniſchen Poeſie eben ſo wohl gelernet werden können, als aus dieſen heydniſchen, und zu dem es beſſer iſt, daß eine oder andere Elegantien negligiret, denn junge Leute geärgert und verführet werden, ſo ſolten ſolche Autores in allen Chriſtlichen Schulen billig verboten und an deren Statt andere eingeführet werden, die ſich

einer modeſten Schreib-Art zu befleißigen pflegten.

§. 18. Bey der teutſchen und lateiniſchen Oratorie ſind junge Leute ſonderlich darinne zu unterrichten, daß ſie lernen erſtlich ſowohl nach dem gehörigen Stylo curiæ als auch der Reinigkeit und Zierlichkeit der Sprache: ein geſchicktes Schreiben aufſetzen und darbey die Curialien in allen Stücken gehöriger Maßen wohl in Acht nehmen, als worzu man heutiges Tages ſowohl durch andere Schrifften, als auch ſonderlich durch die von Herrn Lünig colligirten lateiniſchen und teutſchen Briefe und Reden gar ſchöne Anleitung hat. Zum andern mit einer guten Ordnung und Deutlichkeit einen geſchickten Vortrag thun von einer Sache, darinnen unterſchiedene momenta enthalten und aus dem Begriff, wenn ſie nemlich in materialibus informiret ſind, auf dieſelben momenta wiederum geſchickt zu antworten. Zum dritten eine lange Hiſtorie mit vielen factis und Umſtänden in einer guten Ordnung und Deutlichkeit, ohne zu hæſitiren oder Tautologien herein zu mengen, oder unnöthige Wiederhohlungen zu machen, her zu erzehlen. Man ſolte zwar meynen, daß dieſes Kleinigkeiten wären, darzu junge Leute nicht angewieſen werden dürfften, ſondern es brächte ein iedwe-

der, der ſeine Mutter-Sprache reden könte, die hierzu nöthige Geſchicklichkeit mit auf die Welt. Allein ich verſichere, daß die wenigſten dieſes Talent von Natur haben, und wenn ſie hierinnen in ihrer Jugend nicht geübet werden oder nachgehends, da ſie zu Verſtande kommen und den Nutzen davon verſpüren, ſich ſelbſt exerciren, ſo müſſen ſie dieſe Geſchicklichkeit entweder nach und nach mit allerhand incommodität, Mühe und bißweilen auch Verſpottung derjenigen, ſo ihnen zuhören, lernen, oder werden auch wohl in ihren gantzen Leben zu dieſen Sachen nicht geſchickt. Man hat nicht öffters Gelegenheit, groſſe weitläufftige Reden in teutſcher oder lateiniſcher Sprache zu halten, aber wohl alle Tage gewiſſe facta herzuerzehlen und gewiſſen Miniſtris, wenn man in die Affairen gezogen wird, oder auch Fürſtl. Perſonen ſelbſt von einigen Sachen einen Vortrag zu thun, und auf anderer Leute Vortrag Stückweiſe zu antworten, und wer alſo in der Jugend eine Promtitude hierinnen erlangt, wird mit einer viel beſſern Ordnung und Deutlichkeit ſich zu expliciren wiſſen, als ein anderer, der die oratoriſchen Præcepta noch ſo gut innen hat, und in ſeiner Jugend viel Chrias Aphthonianas und Weiſianas zuſammen geſetzet, aber hierinnen nicht geübet worden. Man höret bißweilen,

daß

daß gelehrte Leute, die viel Wiſſenſchafften excoliret, nicht geſchickt ſind, einen rechten guten Vortrag zu thun, oder eine Hiſtorie zu erzehlen. Bald können ſie die Schul-Wörter nicht finden, bald bleiben ſie in Reden ſtecken, mengen ein Hauffen ſeltzame Wörter und wunderliche modos connectendi mit ein, daß es recht verdrießlich anzuhören, und machen ſich hierdurch, ob ſie gleich noch ſo gelehrt ſind, bey Leuten, die die Welt geſehen, einen ſchlechten Concept, werden auch wohl hierinnen von Weibes-Perſonen und ungelehrten Leuten übertroffen.

§. 19. Unter die oratoriſchen Exercitia, die auf manchen Schulen getrieben werden, gehören auch die Actus ſcenici und Comödien. Die Abſicht der Schul-Lehrer, ſo dergleichen Handlungen dirigiren und anſtellen, iſt, daß junge Leute bey Zeiten angewöhnet werden, mit einer guten Art und freyen Parrheſie dasjenige, was ihnen zu reden vorfällt, auch in Gegenwart vieler Zuhörer, auszuſprechen. Nun will ich zwar dergleichen Ubungen nicht aus dem Fundament disapprobiren, daß ich glaubte, als ob ſolche Comödien, darinnen entweder allerhand wahre Hiſtorien oder erſonnene Gedichte moraliſch abgehandelt werden, ſündlich ſeyn, und die ſtudirende Jugend hierdurch geärgert und verführet werden ſolte wie einige Pie-

tiſten ſich ſolches fälſchlich einbilden, ſondern deßwegen, weil junge Leute hierdurch, wenn ſie nemlich dergleichen Comödien mit beywohnen, gar öffters allerhand affectirte Minen an ſich nehmen, die ihnen im gantzen Leben hernach anhängen, auch mehr eine thraſoniſche Art zu exclamiren, als eine freye und unerſchrockene, darbey auch modeſte Art zu reden ſich angewöhnen. Dieſemnach halt ich davor, daß es beſſer ſey, wenn die Lehrer jungen Leuten unterſchiedene teutſche und lateiniſche Reden, wie ſolche ihnen etwan in dem menſchlichen Leben einmahl vorkommen möchten, auswendig reciтiren laſſen und allerhand Leute des Orts darzu invitiren, die Zuhörer darbey abgeben müſſen, damit ſie auch lernen ungeſcheut vor vielem Volcke zu reden, welches ſonderlich denjenigen, ſo dereinſt Theologiam ſtudiren ſollen, gar wohl zu Statten kommen wird.

§. 20. Der Nutzen der mathematiſchen Wiſſenſchafften iſt ſo groß, daß ein ieder Menſch, er mag Profeſſion vom ſtudiren machen wollen oder nicht, und ſich dieſe oder jene Facultät ausleſen, darinnen er ſeine Studia proſequiren will, ſie mit groſſen Vortheil gebrauchen kan. Wiewohl nicht ein iedweder eben nöthig hat, den gantzen Curſum durchzuſtudiren, ſondern er erwehlet ſich diejenigen diſci-

Diſciplinen, zu denen er am meiſten Luſt trägt, und die er zu ſeinen Abſichten am dienlichſten erachtet. Die Theologi haben dieſelben nöthig, wenn ſie gewiſſe Schrifft-Stellen expliciren ſollen, die ſie ſonſt, wenn ihnen die Geſetze der Natur nicht einiger Maßen bekannt ſind, unmöglich ſo auslegen können, daß ſie nicht der geſunden Vernunfft Gewalt anthun. Sie können durch Hülffe der mathematiſchen Methode die Göttlichen Eigenſchafften aus der Idee von GOtt weit beſſer herleiten und mit einander connectiren, die Göttlichen in der heil. Schrifft geoffenbahrten Wahrheiten in ihren Syſtematibus ordentlicher verknüpffen und aus GOttes Eigenſchafften deduciren, auch die herrliche und ſchöne Harmonie der ewigen Wahrheiten, der geſunden Vernunfft und die in den Geſetzen der heil. Schrifft geoffenbahrten beſſer zeigen, als wenn ſie derſelben nicht kundig, u. ſ.w. Die Juriſten können in vielen Stücken ohne Erkänntniß einiger mathematiſchen Wiſſenſchafften, als der Geometrie, Bau-Kunſt, Waſſerbau-Kunſt und Mechanica nicht recht fortkommen. z. E. Wenn ſie zu Commiſſionen gezogen werden, da ſie gewiſſe Streitigkeiten, die bey den Gräntz-Beziehungen, Mühlen-Bau, Waſſerſchäden, der Materie unterſchiedener Servitu-

t n, u. ſ. w. vorfallen, unterſuchen und entſcheiden ſollen. Verſtehen ſie es ſelbſt nicht, ſo müſſen ſie hierinnen mit fremden Augen und Ohren ſehen und hören, und zwar den Müllern, Feldmeſſern, Bau-Meiſtern und andern dergleichen Leuten in ihrer Kunſt Glauben zuſtellen, inzwiſchen aber bedauren, daß ſie aus Mangel der Unterweiſung der Mathematic nicht ſelbſt dergleichen Sachen examiniren mögen, und ſo können ſich auch die Herren Medici, Philoſophi, Hauß-Wirthe, Handwercks-Leute, u. ſ. w. derſelben mit guten Vortheil bedienen. Wer von dem Nutzen der mathematiſchen Wiſſenſchafften mehr Nachricht verlangt, kan das von mir An. 1713. davon in Druck gegebene Tractätgen nachſchlagen.

§. 21. Da nun der Nutzen der Mathematic klar und unwiderſprechlich iſt, ſo ſolten groſſe Herren darauff bedacht ſeyn, daß auch junge Leute auf Schulen einige Unterweiſung in dergleichen Wiſſenſchafften bekämen, damit ſie hernach, wenn ſie auff die Univerſitäten zögen, einen prægustum davon hätten und dieſelbigen weiter excoliren könten. Daher wäre drauff zu ſehen, daß alle Tage eine gewiſſe Stunde die Matheſis dociret würde, die diejenigen Schüler, die darzu Luſt und Naturell hätten, beſuchen könten und alſo auch ein ſolcher

Schul-

Schul-College zu ſetzen, der hierinnen einige Erkäntniß hätte. Es müſten ihnen die prima Elementa der mathematiſchen Wiſſenſchafften beygebracht werden, ſonderlich die Definitiones und Erklärungen, die in einer jedweden Diſciplin vorkommen, worbey des Herrn Hof-Rath Wolffens mathematiſches Lexicon ſehr wohl zu gebrauchen, als aus welchen ſie klare, deutliche und vollſtändige Begriffe erlernen können. Hernach müſſen ſie ſonderlich angeführet werden zu dem Gebrauch des Circuls und Lineals und die Problemata conſtruiren lernen. Mit weitläufftigen demonſtrationibus ſind ſie eben nicht auffzuhalten, theils weil dieſelben in dieſen Jahren insgemein zu ſchwer ſind und ihnen zu viel Zeit wegnehmen, theils auch weil ſie hierdurch von der Mathematic abgeſchrecket werden und ihnen die Luſt darzu hernach vergehet. Die Einwürffe die einige wieder die mathematiſchen Wiſſenſchafften zumachen pflegen, als ob ſie zu viel Zeit wegnähmen, einen eignen Menſchen erfoderten und ein ſehr koſtbar Studium wäre, u.ſ.w. habe in dem angeführten Tractat widerleget und wie eigene mechaniſche Schulen vor diejenigen, ſo ſich auff Handwercke appliciren ſollen, in groſſen Städten anzulegen, in einem andern Capitul angewieſen.

§. 22. Es iſt alle Quartale in den Schulen ſo wohl in Gegenwart der über eine jede Schule geſetzten Inſpectoren als auch der Prieſter jedes Orts und einige Perſonen aus dem Rathe, auch anderer, die Patronen und Liebhaber der Studien ſind, ein ſolennes examen anzuſtellen, darbey nicht allein eine translocation aus den Claßen vorzunehmen, ſondern es wäre auch billich, daß man die fleißigen und die ſich in den Studiis vor andern diſtingviret und hervor gethan, auff eine reelle Art belohnte und hingegen die faulen und nachläßigen auch öffentlich reprimandirte und beſchimpffte, damit andere zum Fleiße auffgemuntert und von der Nachläßigkeit abgehalten würden.

§. 23. Auff manchen Dörffern iſt auch in Anſehung der Schulen eine ſehr groſſe Unordnung. Auff einigen haben ſie nur Schulmeiſter im Winter und hingegen im Sommer müſſen die Herren Schulmeiſter an Statt der Kinder die Rinder hüten, vielmahls laſſen ſie auch die Kinder von ihren Weibern im Chriſtenthum und andern Sachen unterrichten. Demnach wäre drauff zu dencken, daß auff allen Dörffern tüchtige und geſchickte Schulmeiſter geſetzt würden, die die Jugend beſtändigſt zu einer Jahres-Zeit, wie zu der andern, unterwieſen. Darbey müſte auch den Predigern

anbefoh-

anbefohlen werden, daß ſie die Woche zwey-
mahl die Schule beſuchten, und Acht hätten,
wie die Information der Schul-Jugend vor-
genommen würde, und wo ſie eins und das an-
dere zu ändern und zu verbeſſern fänden, den
Schulmeiſtern anzeigen, und ſo wohl ihnen
als den Schülern gute Vermahnungen gäben,
wie denn in unſern Landen von Ihrer Königl.
Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl.
zu Sachſen dergleichen Viſitation vor einigen
Jahren anbefohlen worden. Es ſind auch
den Schulmeiſtern ſolche Beſoldungen auszu-
machen, daß ſie ſich und die Ihrigen ehrlich da-
von erhalten und ihr Amt recht abwarten kön-
nen, und nicht nöthig haben, auff andere Art
ihres Lebens Unterhalt zu ſuchen.

§. 24. Da einige Eltern ſo nachläßig und
vor die zeitliche und ewige Wohlfahrt ihrer
Kinder ſo wenig beſorgt ſind, daß ſie dieſelben
entweder gar nicht zur Schule halten, ſondern
ſie ohne Erkäntniß GOttes wie die wilden
Hopffen-Rancken auffwachſen laſſen, oder
doch gar zeitlich, ehe ſie noch in den nöthigen
Stücken ihres Chriſtenthums recht gegründet
oder im Leſen und Schreiben geübt ſind, aus
der Schule nehmen und ſie bey ihrer häußli-
chen Arbeit gebrauchen, und auch ſonſt zu der
Zeit, wenn ſie ſolche in die Schule gehen laſſen,

unor-

unordentlicher Weiſe darzu halten, einige Wochen in die Schule ſchicken, einige Wochen aber denen Schulmeiſtern wieder entziehen, ſo ſolte die Landes-Obrigkeit denen Bauers Leuten anbefehlen, daß ſie ihre Kinder ſo bald ſie darzu tůchtig wåren, zu dem Schulmeiſter ſchickten, wiedrigenfalls ſie in Straffe genommen werden ſolten, auch ihre Kinder ohne wichtige Urſachen, die ſie bey dem Pfarrer und der Gerichts-Obrigkeit eines jeden Orts anzuzeigen håtten, nicht zu Hauſe behalten, biß ſie in den nöthigſten Stůcken ihres Chriſtenthums unterrichtet wåren und perfect leſen kônten. Die ſo arm wåren, daß ſie das Schulgeld vor ihre Kinder nicht zu bezahlen håtten, kônten daſſelbige aus der gemeinen Caße bekommen, und die im guten Vermôgen ſtůnden, můſten auch ihren Kindern das Schreiben und Rechnen lernen laſſen.

§. 25. Dieſes ſind einige wenige Monita, ſo ich zur Verbeſſerung der Schulen vor dienlich erachte. Es hat meine Convenienz nicht leiden wollen, daß ich mich habe weiter diffundiren kônnen. Es môgen andere nach Gefallen, die mehr Erkåntniß hierinnen haben, denn ich, dieſelben verbeſſern und vermehren. Es dependiren viel Sachen von beſondern Umſtånden einer groſſen Schule eines ieden

Orts,

Orts, die man ſo in genere nicht determiniren kan. Ich glaube auch gar gerne, daß manches, ſo ich hier unter die deſideria mit zehle, an einem und andern Orte allbereits eingeführet, welches aber an andern Orten auch noch introduciret werden könte.

Das XV. Capitel.

Von Academien.

§. 1.

Es wäre ſonder Zweifel wohl auf allen Univerſitäten in Teutſchland nöthig, daß die Potentaten gewiſſe Commiſſarien verordneten, die allerhand auf denſelben entſtandene Gebrechen und Mißbräuche bey Lehrenden und Lernenden unterſuchen müſten, damit durch Landesherrliche Autorität denſelben abgeholffen würde, wenn man conſideriret, daß von der Zeit an, da die meiſten Univerſitäten geſtifftet worden, ſich der Zuſtand gantz und gar geändert, viele Wiſſenſchafften weit höher geſtiegen, manche, die damahls grand mode geweſen, in den heutigen Zeiten in decadence gerathen, und hingegen andere, von denen unſere grauen Vorfahren wenig oder gar nichts gewuſt, ietzund aus dem tieffen Brunnen der Natur der Dinge heraus gegraben

ben worden, ſo erkennet man, daß in den meiſten Stücken eine gantz neue Einrichtung höchſt-nützlich wäre, und auch in vielen Stücken gantz neue Inſtructiones vorgeſchrieben werden ſolten.

§. 2. Unter andern academiſchen Mißbräuchen, die abzuſchaffen wären, ſind auch 1.) der Actus depoſitionis, welcher noch bey etlichen Univerſitäten eingeführt, und ob er gleich auf andern, nemlich was die albernen Ceremonien, die etwan ſonſt darbey bräuchlich geweſen, anbelangt, caſſiret, ſo muß dennoch an Statt der Depoſition ein gewiſſes Geld bezahlet werden, welches auch eine unnöthige Ausgabe iſt, 2.) Der Eyd, den die Studioſi auf manchen Academien noch würcklich ablegen müſſen, daß ſie denen Statutis academicis gebührend nachleben wollen, da doch manifeſta perjuria hierdurch begangen werden, weil die Studirenden bey der erſten Hitze der Jugend gar ſelten demjenigen, was ſie angelobet, nachzukommen pflegen. Zum dritten die gewöhnlichen academiſchen Relegationen, wenn die Studioſi ein gewiß Verbrechen begangen und von einer Univerſität auf die andere geſchicket werden. Es iſt dieſes, in Anſehung mancher, die von weitentfernten Orten auf eine Univerſität ziehen, und denen es gleich gilt, ob ſie auf dieſer

oder

oder einer andern Academie ſtudiren, gar keine, in Anſehung andrer aber eine ſehr geringe Straffe. Die academiſchen Relegationes verurſachen ſolche Schmertzen, die nicht wehe thun, und erreichen keineswegs den Zweck, der durch die Straffen doch obtiniret werden ſolte. Die peccirет haben, werden nicht gebeſſert, ſondern wohl noch gar bißweilen verſchlimmert, andre von dem Verbrechen nicht abgehalten, und ſind alſo unnützlich. Dieſemnach ſolten an Statt der Relegationen andre Straffen, die ſenſibler wären und beſſern Nutzen ſchafften, an deren Stelle ſubſtituiret werden. Zum vierdten die Lectur, da der Lector im Convictorio währender Mahlzeit über, da geſpeiſet wird, in GOttes Wort leſen muß. Es haben die Fundatores der Univerſitäten wohl gar eine gute Intention darbey gehabt, es iſt aber mehr als zu gewiß, daß dieſelbige nicht erreichet wird. Denn währenden leſen bringen die andern ihre Zeit mit Plaudern und Lachen zu, ſo, daß die wenigſten auf das, was der andre lieſet, Acht haben, und wird alſo nur GOttes hierbey geſpottet, überdiß ſo hat auch alles ſeine Zeit, eſſen hat ſeine Zeit, und GOttes Wort hören und leſen auch ſeine. Es heiſt hierbey: Venter caret auribus.

§. 3. Da die Univerſitäten Oerter ſind,

allwo

allwo junge Leute ſowohl in den Künſten und Wiſſenſchafften, als auch allerhand Sprachen und anſtändigen Exercitiis unterrichtet werden ſollen, ſo wäre es gar billig, wenn Landes-Fürſten auch öffentliche Sprach- und Exercitien-Meiſter unterhielten und ſalarirten, die einige Stunden des Tages, ohne Entgeld, jungen Leuten hierinnen Anweiſung gäben. Es würde an einem Ort, wo die Studioſi ſolche Sachen umſonſt lernen könten, ein ſehr ſtarcker Zulauff ſeyn und das Geld, was der Landes-Fürſt zu Salarirung der Sprach- und Exercitien-Meiſter anwendete, auf andere Wege durch die Acciſe und ſonſt wegen der groſſen Menge der Studenten und der guten Nahrung, die die Bürger haben würden, vielfach erſetzet werden.

§. 4. Vornemlich muß ein Regente ſich angelegen ſeyn laſſen, von allen Orten berühmte Leute herbey zu ſchaffen, damit alle Profesſionen ſo viel als möglich, mit ſolchen Männern beſetzt ſind, die in der Welt groſſe Reputation haben. Er muß keine Koſten ſparen, ſolche Leute auf ſeine Univerſitäten zu ziehen und ihnen daſelbſt durch Conferirung allerhand Prædicate und auf andere Art alle Douceurs zu erweiſen. Denn es wird ſeine Univerſität hierdurch nicht allein celebre, daß ſie hernach von

Studio-

Studioſis aus denen entfremdeſten Orten her beſuchet wird, ſondern es hat auch wegen der im vorhergehenden §. angeführten Raiſon die Landes-Fürſtl. Renth-Cammer guten Nutzen hiervon zu verhoffen, und iſt der Unterſcheid auf ſolchen Univerſitäten, wo berühmte Leute anzutreffen, und wo derſelben nicht gar viel zu finden, gar ſehr mercklich.

§. 5. Es iſt mehr als zu bekannt, daß auff den Univerſitäten gar viel Profeſſores ordinarii gefunden werden, die ihre Lectiones publicas ſo anſtellen, daß die wenigſten Studioſi dasjenige, was ihnen bey dieſer oder jener Wiſſenſchafft zu lernen nöthig, daraus vollkommen faſſen können, ſondern die meiſten genöthiget werden, Collegia privata nach zu halten, und dasjenige, was ſie der intention der Landes-Herren nach umſonſt lernen ſolten und könten, vor ihr baares Geld bezahlen müſſen. Je mehr Geld ſie vor das Collegium geben, deſto getreuere und deutlichere Anweiſung haben ſie zu erwarten. Gleichwie aber die Profeſſores ordinarii ihre Beſoldung von den Landes-Herrſchafften davor bekommen, daß ſie die Studioſos in denen einem jeden zur Lection anbefohlenen Scienzen unterrichten; Alſo ſolten ſie billig zu der Zeit, wenn ſie ihre Profeſſiones antreten, eydlich angeloben, daß ſie die

Lectiones publicas alle Tage richtig und ohne Ausſetzen, auſſer, wenn ſie Kranckheits-oder einer unumgänglich nothwendigen Reiſe halber abgehalten würden, ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen nach leſen, und alles auff das deutlichſte und leichteſte erklären, nichts unnützes mit einmiſchen, nöthiges auslaſſen, ſondern alles dasjenige berühren, und vorbringen wolten, was ſie glaubten, daß dem gröſten Theil ihrer Zuhörer nöthig und nützlich ſeyn möchte. Hingegentheil müſten ihnen auch ſolche Salaria ausfündig gemachet werden, daß ſie ihre ſubſiſtenz davon haben könten und nicht nöthig hätten, ſich durch andere Collegia ihren Unterhalt zu ſuchen, wiewohl ihnen auch nicht zu verwehren, wenn es der eine oder andere Zuhörer von ihnen verlangte, privatiſſima, wie ſie pflegen genannt zu werden, zu leſen. Weil die Profeſſores vor ihre ihnen aſſignirte Beſoldung nicht wohl auskommen können, und man nicht gerne an die fonds dencket, wo die Zulagen der neuen Beſoldungen herzunehmen, ſo connivirt man zu einiger ihrer Nachläßigkeit.

§. 6. Wenn man die Eintheilung der Stunden, an welchen die Profeſſores ordinarii ihre lectiones publicas leſen ſollen, anſiehet, ſo findet man auch dabey allerhand Unordnungen, die billig abzuſtellen wären, zum Exempel,

da

da ſollen ſie früh von 6 biß 7 Uhr leſen, welches aber ſo wohl vor Lehrende als Lernende zu mahl zu Winters-Zeiten höchſt-beſchwerlich und pflegen ſich vielleicht wenige Profeſſores und Studioſi zu dieſer Zeit einzufinden. Ingleichen iſt auch die Stunde von 1 biß 2 Nachmittags, da auff manchen Univerſitäten die Lectiones angeſetzt ſind, ſo beſchaffen, daß ſie, weil es gerade Tiſch-Zeit iſt, von den allerwenigſten wird beſucht werden. Entweder es heiſt bey dieſer Stunde: venter caret auribus, oder: plenus venter non ſtudet libenter, und darum ſolte auch billich hierinnen ein ander temperament und beſſere Eintheilung gemachet ſeyn.

§. 7. Es iſt bey denjenigen, die zu Profeſſoribus geſetzt werden ſollen, eine gute Wahl hoch vonnöthen, und muß keiner hierzu genommen werden, als der gute merita vor andern dißfalls ſchon vor ſich hat und durch vieles disputiren, Collegia halten oder auch gelehrte von ihm herausgegebene Schrifften ſich einen guten Nahmen allbereit erworben und geſchickt iſt, in derſelben Wiſſenſchafft, darinnen er andere unterweiſen ſoll, einen Lehrer abzugeben und nicht nöthig hat, wie es bißweilen zu geſchehen pflegt, ſich erſtlich ſelbſt als Profeſſor noch unterrichten zu laſſen. Nebſt der Ge-

lehrſamkeit iſt auch darauff zu ſehen, daß er ei-
nes unbeſcholtenen Lebens-Wandels ſey und
eine gute Conduite habe, weil doch die Herren
Profeſſores vielmahls bey denen Studioſis
Vorbilder in Lehre und Leben abgeben müſſen.

§. 8. Es geſchicht bißweilen, daß einige
Profeſſores ſolche Valetudinarii, daß ſie öff-
ters wohl zu viertel Jahren in ihren Lectioni-
bus publicis ausſetzen müſſen. Da ſie nun
darzu beſtellet ſind, und auch von dem Landes-
Fürſten deswegen ſalariret werden, daß ſie die
Studierenden in gewiſſen ihnen auffgetragenen
Wiſſenſchafften unterrichten ſollen, gleichwohl
aber die Studioſi inzwiſchen bey dem kränckli-
chen Zuſtande, da ſie manchmahl einen groſſen
Theil ihres Lebens damit zubringen, verſäumet
werden, ſo wäre gar billich, wann inzwi-
ſchen einem andern entweder Profeſſori extra-
ordinario oder ſonſt gelehrten Doctor oder
Magiſter committiret würde, ihre Stelle zu-
vertreten; jedoch muß ihnen auch der Profeſ-
ſor ordinarius alsdenn von ſeinen Einkünfften
entweder die Helffte oder doch einen gewiſſen
Antheil vor ſeine Mühwaltung conferiren.
Denn da nicht allein Prieſtern, ſondern auch
denjenigen, die in den gröſten functionen ſtehen,
bey dem Zuſtande, da ſie Alters oder Unvermö-
gens halber ihrem Amte nicht mehr vorſtehen
kön-

können, andere ſubſtituiret oder adjungiret werden, ſo kan nicht abſehen, warum die Herren Profeſſores hiervon alleine frey ſeyn ſolten, und haben ſie ſichs alsdenn vor ein Unglück zuzuſchreiben, ſo ihnen unſer HErr GOtt zuſchickt und darbey er ihnen Gedult verleihen wird.

§. 9. Unter die überflüßigen Profeſſores ſind billig zu zehlen, daß noch auff manchen Univerſitäten in Teutſchland Profeſſores Grammaticæ beſtellet ſind, die denen Studioſis gewiſſe Autores claſſicos vorleſen, oder die Grammaticam erklären ſollen, welches auff andern Academien die Profeſſores lingvæ latinæ thun müſſen. Nun iſt es wohl wahr, daß die Autores claſſici auff eine andere Art von den Knaben, auff eine andere Art aber und mit mehrern Nutzen von erwachſenen Leuten geleſen werden können, weil jene auff die Wörter, und dieſe auff die Sachen ſehen. Da aber dieſes auff Schulen, nicht aber auff den Univerſitäten zu tractiren, und ein jeder Studioſus hernach vor ſich alleine excoliren ſoll, auch wohl die wenigſten ſolche Lectiones publicas zu frequentiren pflegen, ſo wäre meines Erachtens beſſer, wenn dieſe Profeſſionen gantz und gar eingiengen, und man die Herren Profeſſores, die ſie ietzund haben, entweder auff ei-

ne andere Art verſorgete, oder doch nach ihrem Abſterben ſolche nicht wiederum beſetzte.

§. 10. Bey manchen Profesſionen iſt eine ungleiche Eintheilung z. E. Mancher hat nur eine eintzige Philoſophiſche oder andere Wiſſenſchafft ſeinen Zuhörern zu leſen, ein andrer aber gar zu viel, die er nicht wohl beſtreiten kan, als der Profeſſor Mathematum, der wohl zehn biß zwölff Wiſſenſchafften, wenn er den gantzen Curſum gehöriger Maßen durchgehen will, zu erklären hat. Daher iſt es wohl gethan, daß die mathematiſchen Diſciplinen auf manchen Univerſitäten getheilet ſind, und ein Profeſſor Mathemata inferiora, der andere aber ſuperiora erkläret. Noch accurater wäre es, wenn einer Matheſin puram, der andere applicatam docirte, denn es gar ſelten geſchicht, daß einer ſich auff Theorie und Praxin zugleich legt. Einige Profesſiones ſind zweyfach, die doch einerley ſind. Alſo hat man an manchen Orten einen Profeſſorem Phyſicæ, und auch Phyſiologiæ. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Profeſſore Codicis und Pandectarum &c. u. ſ. w.

§. 11. Wenn man den heutigen Zuſtand der Univerſitäten gegen den Zuſtand der vorigen Zeiten etwas genauer betrachtet, ſo findet man in Anſehung der Philoſophie einen ziem-

lichen

lichen Unterſcheid. Denn da es ſonſt vor ein crimen læſæ majeſtatis Ariſtotelicæ gehalten wurde, wenn einer von den Lehr-Sätzen des Ariſtotelis abweichen wolte, ſo iſt hingegen heutiges Tages ſeine Autorität ziemlich gefallen, und die meiſten fangen an zu erkennen, daß ſeine Philoſophie ein bloſſer Wörter-Kram, und ein von lauter unnützen Grillen und ſubtilen metaphyſiſchen Diſtinctionibus zuſammen geflickter Bettlers-Mantel ſey. Ob nun gleich einige gelehrte und berühmte Leute unſerer und der vorigen Zeiten eine Reforme hierinnen vorgenommen, ſo hat dennoch der Ariſtoteliſche Sauerteig auf manchen Univerſitäten noch nicht gantz und gar können vertilget werden. Dahero wäre wohl gethan, wenn die Regenten die Ariſtoteliſche Philoſophie gantz und gar verböthen, und an Statt deßen andere Compendia, die die Diſciplinen in beſſere Ordnung gebracht, und nach dem heutigen Staat accurater eingerichtet, erklären lieſſen. Es iſt ja eine Schande, wenn Chriſten von Heyden die Welt-Weißheit erlernen ſollen. Zudem ſo iſt auch ſeine Philoſophie durch und durch mit lauter Irrthümern angefüllet.

§. 12. Es ſolten von Rechtswegen auf den meiſten Univerſitäten diejenigen Schrifften, die denen Herren Profeſſoribus zu ihren Lectio-

ctionibus publicis vorgeſchrieben worden, geändert werden, weil wir in den heutigen Zeiten, da die Wiſſenſchafften immer mehr und mehr excoliret, bey den meiſten Diſciplinen weit beſſere Autores haben, als diejenigen, die von den Vorfahren verordnet und zu erklären anbefohlen. Wiewohl es bey der Wahl der neuern ziemliche Contradictiones ſetzen dürffte, und würde ſich der Neid und die Eigen-Liebe, wenn von gelehrten Leuten andere vorgeſchlagen werden ſolten, vortrefflich hierbey ſpüren laſſen.

§. 13. Es wäre wohl gethan, wenn auf denen Univerſitäten ein Profeſſor œconomiæ beſtellet würde, der die Studioſos in den vornehmſten, was zu der Stadt- und Landes-Wirthſchafft gereichet, unterrichtete, und gehöret ſolches billig mit unter die Fehler der Univerſitäten. Es iſt auch kein Zweifel, daß wenn an Höfen dißfalls gehörige Vorſtellung geſchähe, man ſolche höchſt-nöthige und dem gantzen Lande erſprießliche Profeſſion établiren würde. Nun meynen zwar einige, es würde ſchwer ſeyn einen Mann zu finden, der ſich zu einer ſolchen Profeſſion ſchickte, denn er müſte nebſt der œconomiſchen Wiſſenſchafft doch Studia haben, theils, daß er ſeine Sache mit einer bequemen Methode und guten Art vorzutragen wiſſe, theils auch, daß er ſowohl bey ſeinen

Collegen als auch denen Studioſis in beſſern Anſehen wäre, und von denjenigen Materien, die er docirte, ſchreiben und diſputiren könte. Nun legten ſich die Herrn Gelehrten, wie bekannt, gar ſelten auf die Oeconomie, die Haußhaltungs-verſtändigen aber hätten insgemein in ſtudiis nichts ſonderliches gethan. Allein es giebt ja hin und wieder im Lande dergleichen Amts-Verweſer, Schöſſer und ſo weiter, die die Wirthſchafft aus dem Grunde verſtehen, und auch in ſtudiis dabey nicht unerfahren. Und ob gleich einer in der lateiniſchen Sprache oder denen philoſophiſchen Wiſſenſchafften eine ſo groſſe Erkänntniß nicht hätte, als etwa ein anderer Gelehrter, ſo wäre doch eben dieſes bey einem Profeſſore nicht das Haupt-Werck, und es könte ſich auch hernach einer mehr und mehr in demjenigen, woran es ihm noch fehlete, feſte ſetzen und zu ſeiner Profeſſion qualificiren. Zudem, wenn eine ſolche einmahl Mode wäre, würde es auch hernach an Gelehrten nicht fehlen, die ſich bemühen würden hierzu geſchickt zu werden.

§. 14. Andre ſagen: Es käme dem Profeſſori moralium ſchon zu, die Oeconomica, Politica und morale zu lehren, und alſo wäre es nicht nöthig, die Profeſſiones ohne Noth zu vielfältigen. Nun weiß ich zwar wohl, daß

ſolches dem Profeſſori moralium zukommt, glaube auch, daß fleißige Profeſſores nicht unterlaſſen, in ihren Collegiis politicis allerhand œconomiſche Obſervationes mit einzumiſchen, kan mir aber nicht concipiren, daß ein Mann Zeit und Gelegenheit haben ſolte, mit Nutzen dieſe drey Wiſſenſchafften, von welchen eine iedwede an und vor ſich ſelbſt ſehr weitläufftig iſt, ſeinen Auditoribus vollſtändig zu erklären. Es hat einer gnug mit der Staats- und Sitten-Lehre zu thun. Einige wenige aus Büchern genommene præcepta œconomica machen es nicht aus, ſondern wer einen gantzen Curſum œconomicum, ſowohl der Oeconomiæ publicæ als privatæ, Stadt- und Landes-Wirthſchafft lehren will, muß gewiß nicht viel anders darbey zu thun haben, ſonſten wird Unordnung draus. Und überdiß iſt es nicht eines iedweden Profeſſoris Moralium Werck, die Oeconomicam zu dociren, weil er nicht dabey Herkommens, und es ihn an der hierzu gehörigen Geſchicklichkeit und Erfahrung ermangeln würde.

§. 15. Daß aber unterſchiedene gelehrte Leute mit mir gleicher Gedancken, iſt aus folgenden zu erſehen. Morhoff ſagt in dem 3. Buche des III. Tomi ſeines Polyhiſtoris: Die œconomiſchen Lehren ſind bey mir in ſolchen

Anſe-

Anſehen, ſo, daß ich davor halte, daß ein eigner Profeſſor deßwegen auf Univerſitäten beſtellet werden ſolte. Und der berühmte Profeſſor zu Franckfurt, Johann Chriſtoph Beckmann in dem §. 10. des X. Capitels ſeiner Polit. Parall. bey den philoſophiſchen Profeßionen, damit ich nicht die Fehler der übrigen durchgehe, deſiderire ich einen Profeſſorem œconomicæ, welcher die Studioſos nicht mit leeren Worten abſpeiſete, ſondern in praxi recht unterrichtete. Herr Joh. George Döhler erinnert in ſeiner Unterſuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels bey dem ſiebenden Puncte dergleichen mit folgenden Worten: Auf Schulen iſt ſchon die vorgefaßte ſchädliche Meynung, ein ſtudirender ſolte ſich gar auf kein Hauß-Weſen legen, ja einem Schüler ſey es ſchimpfflich und am ſtudiren verhinderlich, wenn er ſich auf das Hauß-Weſen legte und ſolches ſelbſt mit angreiffen ſoll. In allen Schulen wird der Virgilius in Bucolicis und Georgicis getrieben, aber wohl nichts mehr als die nomina propria und das Latein expliciret, die Scanſion der Verſe und die poetiſchen phraſes angemerckt, aber die Realia aus den Bucolicis und Georgicis bleiben zurücke. Auf Univerſitäten wird noch weniger daran gedacht, außer, daß die phyſica und partes mathe-

theſeos getrieben werden, die Oeconomica aber inſonderheit gar nicht. Daher kömmt es auch, daß es hernach an Leuten mangelt, die man zur Oeconomica brauchen kan, und p. 27. Gleichwie aber aus Unverſtand des Hauß-Weſens viel Schaden und Unrath folget, alſo würde nicht undienlich ſeyn, der Jugend auf denen Schulen und Univerſitäten bey den Handwerckern und ſelbſt bey dem Bauers-Mann die Oeconomie zu erlernen und zu verbeſſern. Herr Hoff Rath Ludwig in Halle ſpricht in den Anmerckungen des XV. Capitels ſeiner Einleitung zu dem teutſchen Müntz-Weſen mitleren Zeiten: Was Columella Cap. I. de re ruſtica ſagt: Daß die Römer ſo ſchlechte Hauß-Wirthe wären, käme daher, weil alle Handwercker außer dieſer Wiſſenſchafft ihre Lehr-Jungen und Lehr-Meiſter hätten, ſolches möchte man auch noch immer ietzund auf unſern Univerſitäten beklagen. Dahero junge Leute offtmahls den Vorſchlag gethan, eine bißhero unerhörte Profeßion anzurichten, in welcher Leute gezogen werden, die einer Cammer und einem Lande wohl fürzuſtehen wiſſen. Der Herr geheimde Rath Thomaſius iſt, wie aus dem XVII. Capitel ſeiner Cautelen circa præcognita jurisprudentiæ zu erſehen, hierinnen gleicher Gedancken. Siehe hiervon mit mehrern das erſte

ſte Capitel meiner Haußhaltungs-Bibliothec.

§. 16. Der Profeſſor Hiſtoriarum ſolte und könte ſich angelegen ſeyn laſſen, die Hiſtoriam Patriam des Landes zu verfertigen, zu continuiren und zu erläutern, und wäre nützlicher, wenn er ſeinen Zuhörern bloß die Hiſtorie von Teutſchland vortrüge, als etwan die alten Römiſchen und Griechiſchen Geſchichte erkläret und vorſtellet. Er könte entweder ſelbſt Archivarius zugleich mit darbey, oder ihm doch erlaubt ſeyn, ſich des Archivs mit Nutzen zu bedienen. Es bedürffen noch alle Länder in Teutſchland der Cultur des Studii Hiſtorici. Die Hiſtoria naturalis iſt noch ſehr unvollkommen, ja es iſt der Status Geographicus der wenigſten Länder recht accurat beſchrieben. Die Politica particularis und das Jus publicum particulare der Länder dürffen und können zwar von den Gelehrten nicht gar zu wohl excoliret werden, iedoch kan es Stück-weiſe gar wohl geſchehen. Um dieſes alles könte ſich der Profeſſor Hiſtoriarum mit bekümmern, und auch zugleich das Directorium über die politiſchen Zeitungen haben, und, was zu deren Verbeſſerung gereichte, mit vorſchlagen; Ingleichen die Hiſtorie der Müntzen, der Geſchlechter, Antiquitäten des Landes unterſuchen und beſchreiben, u. ſ. w.

§. 17.

§. 17. Unter den juriſtiſchen Profeßionen iſt die profeſſio juris provincialis die allernöthigſte. Es iſt eine ſeltzame Sache, daß auf allen Univerſitäten ſo viele Profeſſores beſtellet ſind, die die ausländiſchen Römiſchen und Päbſtiſchen Rechte denen Zuhörern erklären müſſen, die doch nicht eher Statt haben, als wenn die Landes-Rechte bey gewiſſen Fällen gantz und gar nichts verordnen, und hingegen fehlet es auf vielen an Profeſſoribus juris provincialis. Es könten ſolche denen Landes-Fürſten allerhand Obſervationen prudentiæ Legislatoriæ an die Hand geben, von welchen Materien noch gewiſſe Deciſiones nöthig wären, wo ſich die Landes-Geſetze in einem und andern entweder contradicirten oder doch zu widerſprechen ſchienen, und daher einer authentiſchen Erklärung vonnöthen hätten, was bey denſelben zu abrogiren ſey, ſie könten die Statuta, Obſervancen und Gewohnheiten des Landes unterſuchen und ihr Gutachten ſtellen, was hin und wieder bey denſelben zu ändern und zu verbeſſern ſey. Geſchähe dieſes, ſo würden die Römiſchen Geſetze nach und nach billig in decadence kommen, und hingegen das Land-Recht mehr und mehr ein Anſehen erlangen. Es könte auch einer mit der Jurisprudenz weit eher fertig werden, wenn er ſich die Landes-

Ord-

Ordnungen bekannt machte, als das weitläuffſtige und confuſe corpus des Römiſchen Rechts durchſtudieret.

§. 18. Ob zwar Landes-Fürſten eben keine gewiſſe Jahre beſtimmen können, zu welcher Zeit einer ſich auff die Univerſitäten begeben ſoll, weil dieſes auff beſondere Umſtände, nemlich nachdem einer fleißig geweſen, ein gutes und fähiges Naturell hat, getreue und gute Unterweiſung genoſſen, u. ſ. w. ankommt, und mancher in ſeinem ſechzehenden Jahre weitere profectus hat, denn ein anderer in dem vier und zwantzigſten, ſo ſolten ſie doch anbefehlen, daß keiner, wenn er nicht das achtzehnde Jahr völlig zurück geleget, die Univerſität beziehen ſolle, es wäre denn, daß er wegen beſonderer Umſtände Diſpenſation hierinnen bey Hofe erhielte. Denn die in den jüngern Jahren auf die Academien gehen, haben gar ſelten den gehörigen Nutzen zu erwarten. Bißweilen fehlet es ihnen an ſattſamen Fundamenten, die ſie auf den Schulen und zu Hauſe noch beſſer hätten legen ſollen, bißweilen am Judicio, daß ſie noch nicht ſo recht den Verſtand haben, der zu tractirung der höhern academiſchen Studien erfodert wird. Sie ſind gar ſelten geſchickt, ohne Hof-Meiſter zu leben und ihre actiones bey einer ſolchen academiſchen Freyheit

heit gehöriger Maßen zu reguliren, wie es wohl ſeyn ſolte, und was noch etwan vor mehrere inconvenientien hieraus zu erwarten.

§. 19. Es ſolten alle Studioſi, die ſich in die Matricul der Univerſitäten einzeichnẽ laſſen, von dem Rectore Magnifico befragt werden, ob ſie von Studiis oder Exercitiis Profeſſion machen, auch was ſie ſtudiren wolten, und darauf an denjenigen Profeſſorem, der die Wiſſenſchafften, die ſie excoliren wolten, profitirte, verwieſen werden, die ihnen ihrer Pflicht und Gewiſſen nach einen Methodum Studiorum vorſchreiben müſſen, wie ſie ihre Studia anſtellen ſolten. Sie müſſen ihnen nach eines ieden Abſicht, Naturell und Beutel die Studia reguliren und befragen, was ein ieder vor ein Metier der inclination nach in der Welt ergreiffen, und zu welchen functionen und expeditionen er ſich wohl geſchickt machen wolte? Ob er ſehr groſſe Luſt zum Studiis habe, oder nur ſeiner Eltern, Vorgeſetzten und Patronen wegen ſtudiren müſte? wie lange er ſich getraue, auf Univerſitäten zu leben? was er des Jahres wohl zu verzehren habe? ob er nur deßwegen auf die Univerſität ziehe, daß er ſich bey der academiſchen Freyheit divertiren und mit plaiſir ſeine Gelder verthun möge, u. ſ. w. Nachdem er nun von ſeinen Umſtänden Information er-

erlangt, nachdem muß er ihm eine Methode vorſchreiben. Die es zu bezahlen haben, können denen Profeſſoribus vor ihre Mühewaltung etwas entrichten, denen armen und nothdürfftigen aber muß dieſes Officium charitatis umſonſt erwieſen werden. Wann dieſes geſchähe, ſo würden manche Studioſi, die nicht etwan ſpecialiſſime an gewiſſe gelehrte Leute recommendiret ſeyn, nicht ſo ein Jahr oder zwey in Anſehung der Einrichtung und ihrer Studien ſo zu ſagen in der Irre herum gehen, biß ſie endlich durch lange Umwege und viele Koſten den rechten Weg gefunden, wie ſie ihre Studia zu Erreichung ihres Endzwecks glücklich proſequiren und zu Stande bringen ſollen.

§. 20. Es haben Landes-Herren auch Vorſorge zu tragen, daß nicht allein nothdürfftige Studioſi in dem Convictorio entweder umſonſt, oder doch um ein leichtes Geld mit nothdürfftigen Eſſen und Trincken, ſondern auch mit Quartier und Holtz verſorget werden. Ich glaube, daß hierbey gewiſſe Inſpectiones und Reviſiones der Rechnungen gar nöthig wären, indem an manchen Orten die Studioſi vor diejenigen Revenuen, die zu Unterhaltung der ſo genannten Communität deſtiniret, beſſer geſpeiſet werden könten, denn ſo zu geſchehen pflegt.

§. 21. Es ſind denen Studioſis billig alle Ergötzlichkeiten zu gönnen, die nur zuläßlich, und von GOtt nicht verbothen ſind, auch die Socialität nicht turbiren, theils weil die Studia und Gemüths-Arbeiten einige Veränderungen und Divertiſſemens erfordern, theils auch, weil die Jahre der grünenden Jugend eine catoniſche Ernſthafftigkeit und eingezogene Lebens-Art nicht gar wohl vertragen können. Jedoch müſſen ſie ſich auch der Ergötzlichkeiten ſo bedienen, daß ſie ſich und andern kein Leids darbey zufügen, denn ſonſt ſind ſie ſowohl ſtraffwürdig, denn andere, und verdienen faſt noch härtere Straffe, weil ſie ehe wiſſen oder doch zum wenigſten wiſſen ſolten und könten, denn andere, was recht oder unrecht zu thun oder zu unterlaſſen ſey.

§. 22. Manche Eltern pflegen ihre Söhne mit groſſen Koſten auf Univerſitäten zu ſchicken, in der Hoffnung, daß ſie daſelbſt Wiſſenſchafften erlernen und ſolche Leute werden ſollen, die dem Landes-Fürſten und dem Vater-Lande in öffentlichen Aemtern geſchickte Dienſte leiſten ſolten. Wenn ſie aber dieſelben wieder nach Hauſe bekommen, ſo erfahren ſie bißweilen mit ihrer groſſen Betrübniß, daß ſie nicht in den Wiſſenſchafften, ſondern in der Boßheit zugenommen, und entweder nichts mehr gelernet,

als

als ſie ſonſt, ehe ſie auf die Univerſitäten gezogen, gewuſt, ſondern wohl noch gar dasjenige, was ſie mit dahin gebracht, vergeſſen. Da nun hierdurch die armen Eltern ihres Geldes verluſtig, und in ihrer Hoffnung elendiglich betrogen werden, die Intention der durchlauchtigſten Stiffter der Univerſitäten negligiret und die Republic mit unnützen Erd-Schwämmen angefüllet wird, ſo ſolten hohe Landes-Obrigkeiten billig anbefehlen, daß keiner von denen Studioſis von Univerſitäten ziehen ſolte, er habe denn zuvor ein Examen in denjenigen Wiſſenſchafften, die er hat excoliren wollen und ſollen, ausgeſtanden, und deshalben von dem Profeſſore ein Teſtimonium erhalten. Ob zwar das Examen nicht ſo ſcharff eingerichtet wäre, als diejenigen, ſo academiſche Dignitäten verlangeten, ſo müſten ſie doch ſo viel wiſſen, als ihnen in derjenigen Lebens-Art, die ſie vermuthlich ergreiffen könten und wolten, gnug wäre. Und wären hiervon die Edelleute ſo wenig auszuſchlieſſen, als die vom bürgerlichen Stande. Es wären auch die Herren Profeſſores bey Antretung ihres Amts zu verpflichten, daß ſie ohne Anſehung der Perſon weder um Freundſchafft, Feindſchafft noch einigen andern Urſachen willen ihre Teſtimonia abfaſſen wolten. Es wären nach dem Unterſcheid der

Capacität und nach dem ſie überaus wohl oder mediocrement oder aber ſehr ſchlecht beſtanden, oder auch gar nichts gelernet, die Teſtimonia einzurichten.

§. 23. Dieſes würde ſeinen ſehr guten Nutzen haben. Denn es könten diejenigen, die ihre Zeit auf Univerſitäten wohl angeleget, hierdurch Gelegenheit haben, zu erweiſen, daß ſie ſich zu Aemtern in der Republic würdig gemacht und alſo mit allem Recht ihren Belohnungen ausgetheilet würden, auch etwas ſolides in den Studiis gethan, da es ſonſt manchen rechtſchaffenen Studioſo daran fehlet, zumahln es nicht eines ieden convenienz, daß er einen Gradum annehmen kan, und die academiſchen Würden ſind wegen der häuffigen darbey vorfallenden Mißbräuche heutiges Tages ohnedem nicht allezeit ein Zeugniß der Gelehrſamkeit. Es iſt mancher Studioſus gelehrter, als mancher Magiſter und Doctor. Die Diſputationes, die man Specimina Academica nennt, ſind auch gar ſelten ein Beweiß der Capacität, ich meyne bey denen, die als Reſpondenten unter einem andern Præſide diſputiren, maßen bekannt, wie die Herren Reſpondenten bißweilen mit ihren Opponenten wegen desjenigen, worinnen ſie angegriffen werden ſollen, colludiren, zuweilen nicht geſchickt ſind, ein Argument zu aſſu-

aſſumiren, geſchweige denn, darauf zu antworten, das meiſte auf den Præſidem ankömmt, ſie das wenigſte bey den Diſſertationen ausarbeiten, und wie manchmahl ein dutzend oder halb dutzend Thaler eine herrliche Epiſtolam gratulatoriam bey dem Herrn Præſide auszuwürcken vermögend ſind. Ich ſage bißweilen, denn es giebt auch hin und wieder ſolche Reſpondenten, die ſo geſchickt ſind, als ihr Præſes ſelbſt. Uberdiß ſo haben nicht alle Studioſi Gelegenheiten, daß ſie bey ihrer Zurückkunfft ins Vaterland gleich bey allerhand Expeditionen ihre Geſchicklichkeit exhibiren könten. Es würde ihnen die Vorzeigung eines ſolchen löblichen Teſtimonii einen gröſſern Ruhm zuwege bringen, und wären ſolche hernach von den übrigen zu befördern und ihr Fleiß zu belohnen. Im Gegentheil würden auch die commoden Herrn, die auf Univerſitäten ſtudiren ſolten und wolten, und gerne vor gelehrte und geſchickte Leute paſſiren, iedoch aber die Köpffe nicht dran ſtrecken wollen, hierdurch, damit ſie ein gutes Zeugniß erhielten, zu mehrerm Fleiß und Eyfer angeſtrenget werden. Dafern man erführe, daß ein Profeſſor durch Geſchencke wider Gewiſſen ein ſolch Teſtimonium ausgeſtellt hätte, ſo wäre er als ein Meineydiger billig zu beſtraffen und vom Amt zu removiren.

§. 24. Es wäre aber bey dergleichen Examinibus allerhand in Acht zu nehmen. Zum erſten wären diejenigen, die bey ihrer Ankunfft und immatriculation ſich gleich declarirten, daß ſie nicht der Wiſſenſchafft wegen die Univerſitäten beſuchten, mit dem Examine gantz und gar zu verſchonen. Denn manche, die nicht nöthig haben, durch Gelehrſamkeit ihr Brod zu verdienen, oder ſonſt zum Studiis nicht Luſt haben, begeben ſich auf die Univerſitäten, um daſelbſt Exercitia zu treiben, ſich zu divertiren, ihre Gelder zu verzehren und derer Freyheiten der Studioſorum zu genieſſen, und ſolche wären zwar vor Studenten zu achten, aber nicht vor ſtudirende. Die zum Studiis nicht Luſt hätten, wären wider ihren Willen nicht zu zwingen, in die Collegia zu gehen, weil es doch an gelehrten und ſtudirenden Leuten in der Welt nicht fehlet, und könte man ihnen nicht verwehren, daß ſie ihre Gelder auf Univerſitäten verthäten, iedoch würden ſolche auch hernach nicht prætendiren, daß man ſie vor gelehrte Leute halten ſolte, und wären im übrigen zu vermahnen, andern die Studia nicht zu diſſvadiren, noch ſie davon abzuhalten. Zum andern müſte einer nur aus denjenigen Wiſſenſchafften befraget werden, die er hätte cultiviren wollen, und ſchon gnug ſeyn, wenn er ſich auf eine eintzi-

ge

ge geleget, ob er gleich den gantzen ambitum einer gewiſſen Facultät nicht innen hätte, wenn alſo einer von Adel oder auch ein anderer, z.E. das Jus publicum oder einen andern Partem juris rechtſchaffen excolirte, und bey dem Examine wohl beſtanden, ob er ſich ſchon um die übrigen Theile des Rechtens wenig oder gar nichts bekümmert, ſo könte er doch vor einen gelehrten Menſchen paſſiren, und ſo mit denen übrigen Diſciplinen. Zum dritten müſte auch die Sprach-Erkänntniß paſſiren, weil Leute, die etwas rechts in Sprachen gethan und ſonſt einen guten natürlichen Verſtand darbey haben, auch ein gut Concept zu machen geſchickt, in der Welt gar wohl zu gebrauchen. Zum vierdten müſte es eben nicht drauf ankommen, daß einer ſehr fertig in der lateiniſchen Sprache wäre, ſondern erlaubt ſeyn, ſich auch bißweilen auf teutſch zu expliciren, wenn er nur erwieſen, daß er die Sache verſtünde. Zum fünfften müſte man auch einiger Maßen Gedult haben mit denjenigen, die zwar Luſt zum Studiis hätten, und ſichs ſehr ſauer werden laſſen, aber wegen ihres langſamen und unglücklichen Naturells nicht allzugroſſe Profectus machen könten. Ob zwar ſolche Leute beſſer thäten, daß ſie gar nicht ſtudirten und ſich auf etwas anders applicirten, weil ſie aber dennoch zu den Wiſ-

ſenſchafften Luſt haben, ſo muß man ſie darbey laſſen und ſehen, daß man ſie nicht etwan in den Jahren, in welchen ſie nicht leichtlich etwas anders vornehmen können, zu einer deſperaten Reſolution verleite, oder ſie, an Statt ihrem Fleiß zu belohnen, durch ein übel Teſtimonium beſchimpffe, indem nicht ihre Faulheit, ſondern ihr unglücklich Naturell Urſache iſt, daß ſie es nicht weiter bringen können, und geben ſolche Leute in dem gelehrten Himmel keine Sterne der erſten Gröſſe ab, ſo muß man ſie vor Sterne der ſechſten Gröſſe halten. Zum ſechſten müſten die Herrn Profeſſores vor ſolche Examina und Teſtimonia auch nicht allzuviel fordern, und muß vom Landes-Herrn determiniret werden, was die Studioſi davor entrichten ſollen, und die notoriſch arm ſind, umſonſt zu examiniren.

§. 24. Dergleichen Examina würden billich zur avantage der Studioſorum gereichen. Denn die zum Studiis nicht Luſt hätten, würden gantz und gar damit verſchonet, und hätten alſo weder ein Examen noch übel Teſtimonium zu befürchten. Die andern die nun wohl ſtudieren wolten und ſolten, aber bißweilen mehr in den Wein-Kellern und Caffee-Häuſern denn in Collegiis ſich antreffen laſſen, würden, wenn ſie ihrer Schwachheit bewuſt wären, ſich

erſt-

erſtlich zuvor entweder von ihren guten Freunden, oder von dem Herrn Profeſſore zu dem ſie ihr Vertrauen hätten, incognito examiniren laſſen, ehe dieſes ſolenne Examen mit ihnen vorgenommen würde, und wenn ſie merckten, daß ſie etwan noch zur Zeit kein gut Teſtimonium erhalten möchten, unterdeſſen noch ein wenig fleißig ſeyn, damit ſie etwas beſſer beſtünden. Hingegen die fleißig geweſt und in den Wiſſenſchafften etwas redliches gethan, würden ſich mit gröſten Freuden zu dem examine ſtellen, weil ſie wüſten, daß ſie ihre Geſchicklichkeit hierdurch an Tag legen, und ihren Patronen, Eltern und Freunden erweiſen könten, daß ſie ihre Zeit wohl angeleget und ſich zu öffentlichen Bedienungen in der Republic geſchickt gemacht hätten. Die eine mediocre Cenſur erhielten, könten ſich auch darein ergeben, weil die allermeiſten dergleichen Cenſuren nebſt ihnen haben würden und dieſelbige ihnen eben nicht zum Præjudiz oder zum Schimpff gereichen würde.

§. 26. Dieſe Examina würden ihnen im geringſten nicht disrenomirlich ſeyn. Denn da diejenigen, ſo academiſche Würden annehmen, ſich dem Examini unterwerffen müſſen und daſſelbige noch auf das theuerſte bezahlen; Uberdiß die Advocaten, ehe ſie zur Praxi gelaſſen

werden, ein Examen ausſtehen müſſen, und an manchen Orten die Hoff=und Juſtitien=Räthe, ja auch andere, die man zu wichtigen Functionen in der Republic admittiret, ſo kan nicht abſehen, wie die Studioſi dergleichen evitiren ſolten. Man darff auch nicht gedencken, als ob etwan hierdurch die gradus academici ſich vermindern würden, denn dieſe blieben doch wohl in ihrem eſſe, weil die Vortheile, die mit den academiſchen Dignitäten vergeſellſchafftet, bey dieſen examinibus nicht anzutreffen wären.

§. 27. Inſonderheit wäre es nöthig vor diejenigen, die ſich zu Canonicaten habilitiren wolten. Es iſt lächerlich, daß man von denen, die bey uns Evangeliſch=Lutheriſchen ein Canonicat überkommen ſollen, nichts mehr prætendiret als ein Teſtimonium, daß ſie drey Jahr nach einander auff einer Univerſität gelebet, ſie mögen nun daſelbſt etwas gelernet haben oder nicht, wenn ſie nur ihr teſtimonium triennii auffweiſen können, ſo iſt es dißfalls ſchon gut. Meines Erachtens ſolte man lieber darauff ſehen, daß ſie etwas rechtſchaffenes ſtudieret, ſie möchten nun auff zwey oder drey Univerſitäten geweſt ſeyn, ein oder zwey Jahr auff Academien zugebracht haben.

§. 28. Indem bey Auszahlung der Stipen-

dien=

dien-Gelder ſehr groſſe Mißbräuche vorzugehen pflegen, ſo ſolten diejenigen, die darüber geſetzt ſind, dahin bedacht ſeyn, daß niemand dergleichen bekäme, als der ſolcher würdig und nothdürfftig. Manche bekommen Stipendia, die ſich zum Studiis nicht ſchicken und keine Luſt darzu haben, ſondern nur ihre Zeit auff Univerſitäten mit Exercitiis zu bringen und entweder das Kriegs-Handwerck oder eine andere Lebens-Art ergreiffen wollen, und dieſe verdienen keine Stipendien-Gelder, weil ſie nicht ſtudieren wollen. Andere haben wohl Luſt zum Studiis, ſind aber von einem ſo unglücklichen naturell, daß ſie nicht fähig ſind, etwas zu begreiffen, und dieſe ſind eben ſelbiger unwürdig, weil ſie dieſe andern, die dem publico beſſer dienen könten, wegnehmen und es dennoch mit ihrer ſauren Mühe bey ihrem Studieren nicht dahin bringen, daß ſie der Republic heilſame und erſprießliche Dienſte leiſten. Noch andre haben Luſt und Fähigkeit zum Studieren, ſind aber dabey ſelbſt von ſolchen Vermögen, daß ſie der Stipendien nicht nöthig haben, ſondern von ihren eignen Mitteln ihre Studia gar wohl proſequiren könten. Einige, die ſolcher Gelder zwar bedürfftig, legen dieſelben hernach, wenn ſie ſie bekommen, ſo übel an, daß ſie ſolche unnützer Weiſe verthun. Und was ſonſt noch vor

andere

andere Mißbräuche hierbey vorzukommen pflegen.

§. 29. Es iſt nach auffgekommenen hohen Schulen auch eingeführet, daß man den Studierenden einige Würden ertheilet, die man Gradus Academicos nennet. Es ſind deren ſonderlich viere, nemlich Baccalaureatus, Magiſterium, Licentia und Doctoratus; Der Entzweck der Academiſchen Dignitäten iſt wohl, daß die Promovirten wegen ihres Fleiſſes belohnt, ihnen wegen ihres Wohlverhaltens ein öffentliches Zeugniß gegeben und ſie dadurch zum Dienſt der Republic geſchickt erkläret würden, auch einigen Rang und andern Vortheil erhielten, und daß andere zu gleichen Fleiß und Wohlverhalten aufgemuntert werden möchten. Allein es iſt mehr als zu bekañt, was mit denen Gradibus vor Mißbräuche vorgehen, und wie gar viele durch das bloſſe Geld Magiſtri und Doctores werden. Ich will hiervon lieber des ſeel. Herrn Appellation-Raths Titii Worte, die er in ſeinem teutſchen geiſtl. Recht p. 719. vorbringt, anführen, denn meine eigene: Sonderlich, ſagt er, wird die Wiſſenſchafft deſſen, darinnen einer will Doctor werden, erfodert, denn der Gradus ſoll davon ein Zeugniß ſeyn, uñ alſo ſtreitet es mit ſich ſelbſt, wenn ein Doctor ohne Lehre und nö-

thi-

thiger Erkänntniß iſt. Indeſſen iſt der Mißbrauch ſehr eingeriſſen und kan ein Idiote ums Geld gar leichtlich einen Doctor erkauffen. Jedoch ſcheinet dieſer Mißbrauch mehr eine Thorheit als Ungerechtigkeit zu ſeyn, wiewohl das letztere die meiſten behaupten. Denn wenn ein Ignorante ſich läſt zum Doctor machen, ſo iſts eben, als wenn ſich ein Mohr lieſſe ein Atteſtat geben, daß er weiß wäre, wodurch ſo wohl ſeine als des Gebenden Thorheit ſich äuſſert. Indeß ſind ſie doch nicht umſonſt thöricht, denn der eine bekommt vor ſeine Thorheit Geld, der andere aber einigen Rang. Wer demnach dieſes höher achtet, als ſeine Reputation, der iſt auch bey ſeiner Thorheit klug.

§. 30. Da nun durch ſolche Mißbräuche der academiſchen Würden die Gradus academici, die in theſi gut und rühmlich ſeyn, beſchimpffet und verächtlich gehalten, die Privilegia der Käyſer und Landes-Fürſten, welche doch gleichſam mit einem Eyde die Gewiſſen der Profeſſoren verbinden, daß ſie keine Ungeſchickte promoviren ſollen, hindangeſetzt werden; Uberdiß auch das Publicum gewaltig darunter leidet, indem die gemeine oder unverſtändigen Leute, welches doch die meiſten in der Welt ſind, durch die bey den liederlichen Promotionen verkaufften Titel betrogen werden,

daß

daß ſie dergleichen Doctores vor geſchickt halten und ſich ihnen zu ihrem groſſen Nachtheil anvertrauen, auch der intention der fundatorum zuwider gehandelt wird, ſo ſolten Landes-Fürſten billich dahin bedacht ſeyn, daß die hierbey vorfallenden Mißbräuche abgeſtellet würden. Wiewohl der Herr Titius meynet, die gratuirten Perſonen wären bey Hofe nicht ſo wohl angeſchrieben, daß man ſich ihrent halben ſo gar viel Mühe machen ſolte.

§. 31. Einige ſtehen in den Gedancken, es ſolten die academiſchen Würden umſonſt ausgetheilet, und hingegen niemand derſelben theilhafftig werden, als der ſich durch ſeine ſonderbare Gelehrſamkeit darzu verdient gemacht. Wiewohl nun dieſes ein gar gut Mittel wäre, ſo iſt dennoch nicht zu vermuthen, daß es zur Würcklichkeit kommen werde, denn die Austheilung der academiſchen Dignitäten iſt nun einmahl ſchon zu einem modo acquirendi bey den Herrn Profeſſoribus worden, von dem ſie nicht eher abgehen werden, biß andere fonds ausfündig gemacht, dadurch dasjenige, was ſie auf dieſe Art verlieren, wiederum ihnen erſetzet würde, welches aber nicht zu vermuthen. Noch einige geben andere Mittel, die ich eben, weil es mir zu weitläufftig iſt, nicht alle anführen will.

§. 32. Es wäre wohl am beſten, wenn die Lan-

Landes-Fürſten an die Academien rechte ſcharffe Befehle ertheilten, daß ſie niemand die Würden conferirten, als denenjenigen, die ſich durch ſonderbare Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit darzu verdient gemacht. Es ſolten allezeit, die in der philoſophiſchen Facultät den Magiſter-Gradum annehmen wolten, ſich erſtlich durch eine pro Præſidio gehaltene Diſputation, ingleichen durch Lectiones publicas, die ſie über gewiſſe ihnen aufgegebene Theſes philoſophicas halten müſten, legitimiren, daß ſie zu dem Magiſterio würdig wären, und auch hernach aus den philoſophiſchen Wiſſenſchafften examiniret werden. Ebenmäßig ſolte keiner den Doctorat erlangen, als welcher auf die meiſten ihm vorgelegten Fragen bey dem Examine rigoroſo geſchickt zu antworten gewuſt. Je rigoureuſer und ſchärffer das Examen bey denen Candidaten, und je genauer darüber gehalten wird, deſto mehr Ehre haben hernach die graduirten Perſonen zu erwarten, weil man alsdenn gewiß weiß, daß ſie ſolcher Dignitäten würdig geweſen, ſo aber iſt nur eine geringe præſumtion der Gelehrſamkeit vor ſie übrig.

§. 33. Ingleichen ſolten durch Landes-Fürſtliche Autorität allerhand Accidental-Mißbräuche, die bey den Promotionen vorgehen, abgeſchafft werden, z. E. die koſtbaren

Schmäu-

Schmäuſe bey den Doctoraten, die zu nichts dienen, als zu Vermehrung der Unkoſten, ingleichen andere abgeſchmackte Ceremonien, die man darbey gewahr wird, inſonderheit da ſie auch den Abweſenden, deren Profectus ſie doch nicht einmahl explorirt haben, die Diplomata im Kober zuſchicken.

§. 34. Gleichwie nun das Haupt-Werck bey den Gradibus academicis, wenn ſie ſo zu ſagen recht wieder zu Ehren kommen ſolten, auf ein recht ſcharffes und accurates Examen ankommt, alſo wäre in Anſehung deſſelben, wenn es recht regulirt ſeyn ſolte, von dem Landes-Fürſten allerhand vorzuſchreiben und zu verordnen. So iſt z. E. etwas ſeltzames, daß die in der Philoſophie promoviren wollen, faſt aus allen mathematiſchen und übrigen philoſophiſchen Wiſſenſchafften befraget werden, da es unmöglich iſt, daß einer in allen bewandert ſeyn kan, und hat einer gnug zu thun, wenn man entweder in der Matheſi oder den übrigen Wiſſenſchafften der Welt-Weißheit etwas rechtes lernen will, und ob ſich wohl die Herrn Examinatores öffters begnügen laſſen, wenn ſie aus allen Wiſſenſchafften etliche Definitiones und Diviſiones hören, die die Herrn Candidaten herbeten, ſo wäre es doch beſſer, wenn ſie bey einer eintzigen oder etlichen Wiſſenſchafften

ten

ten belieben und da recht ſcharff und genau die Profectus tentirten, als da ſie aus allen Wiſſenſchafften etwas fragen, und keine eintzige recht durchgehen.

§. 35. Es iſt eine artige Sache. Einer, der in jure promovirt, wird nur aus dem Jure und zwar mit allem Recht examiniret. Ein Candidatus Medicinæ bloß aus dem Studio Medico; Hingegen ein Philoſophus, der in der Philoſophie promoviren will, ſoll aus ſo vielen Wiſſenſchafften, deren doch eine einige weitläufftig gnug iſt, befraget werden. Alſo iſt das Studium Phyſicum in ſeinem Ambitu eben ſo weitläufftig, als das Studium juris, und die mathematiſchen Wiſſenſchafften nehmen ſo viel Zeit weg, wenn man ſie recht abwarten und gehöriger Maßen cultiviren will, als die Theologie oder die Medicin. Da nun die wenigſten Leute von ſolchem Fleiß und Geſchicklichkeit ſeyn, daß ſie unterſchiedene Wiſſenſchafften zugleich excoliren könten, es auch eben darauf nicht ankommt, ſondern ſchon gnug iſt, wenn einer in einer Wiſſenſchafft etwas redliches gethan, ſo ſolten die Herren Profeſſores einen ieden von denjenigen, die die Magiſter-Würde annehmen wolten, befragen, worauff er ſich gelegt, und aus derſelben Wiſſenſchafft ſolten ſie ihm vornemlich examiniren,

und beſtünde er nur darinnen wohl, ſo wäre es ſchon gut, ob er gleich in den übrigen Wiſſenſchafften wenig oder gar nichts gethan hätte. Dabey müſten auch ſolche Fragen proponirt werden, die ſonderlich einen Nutzen in dem menſchlichen Leben hätten, und keine unnützen Schul-Grillen wären.

§. 36. Es ſind bey den übrigen Facultäten die Examina überhaupt ſo anzuſtellen, daß man nicht ſo wohl darauff ſiehet, ob die Candidaten die Definitiones und Diviſiones nach dem alten Schlendrian herzuplappern wiſſen, ſondern die Wiſſenſchafften cum judicio inne haben. Alſo müſte gnug ſeyn, wenn einer einen deutlichen Begriff von der Sachen hätte, ob er gleich eben nicht præciſe die Worte, wie es etwan in dem Compendio ſtünde, herzuſagen wüſte. Es hat mancher kein gutes Gedächniß, den die eigentlichen Worte der Definitionum und Diviſionum nicht ſo beyfallen wollen, und der doch ſeine Wiſſenſchafft wohl verſtehet. Dieſemnach wäre es ſchon gut, wenn er durch Exempel und Caſus erweiſen könte, daß er connoiſſance von der Sachen hätte. Hingegen kan mancher die Worte der Beſchreibungen und Eintheilungen hurtig herſagen und fehlet es ihm doch wohl hernach an Geſchicklichkeit, es zu appliciren.

§. 37.

§. 37. Es iſt auch in conſideration zu ziehen, ob einer von der Theorie einer gewiſſen Wiſſenſchafft oder Praxi Profeſſion machen will, damit ſich die Herren Examinatores bey dem Examine darnach richten können und ſollen; wiewohl einer von rechtswegen beydes zugleich excoliren ſolte. Alſo iſt es bey denen Juriſten, die practiciren wollen, nicht gnug, wenn ſie in den Antiquitäten der Römiſchen Geſetze noch ſo erfahren, die ihnen vorgegebenen Leges aus denen Römiſchen und Päbſtiſchen Rechten noch ſo herrlich analyſiren und ihre Leges gut inne haben, auch die obſtantes wohl zu conciliiren wiſſen, ſondern ſie müſſen auch tentiret werden, ob ſie geſchickt ſind, eine Klage oder ein ander förmlich Concept, ſo im gemeinen Leben vorkommt, zu verfertigen, einen Abſchied nach einem gewiſſen ihnen vorgelegten Caſu abzufaſſen und aus den Acten eine geſchickte Relation zu verfertigen. Ich glaube, wenn ſie in ſolchen Sachen, die im menſchlichen Leben alltäglich vorkommen, geübt ſind, ſo kan man ihnen ſchon zu gute halten, ob ſie gleich bey einer verlegenen und vom Herrn Treboniano ausgebrüteten Diſtinction ein wenig verſtoſſen. Ingleichen, wenn einer einen Practicum medicinæ abgeben will, ſo erweiſt er ſeine practiſche mediciniſche Gelehrſamkeit nicht gnugſam,

ſam, wenn er gleich aus dem Galeno oder Hippocrate ſeine Theoriam herzubeten weiß, ſondern er iſt auch zu prüfen, ob er geſchickt ſey, ex tempore vor die gewöhnlichſten Kranckheiten nach dem Schlendrian die gewöhnlichſten Recepte zu verſchreiben.

§. 38. Auff den teutſchen Univerſitäten werden eine groſſe Anzahl Diſſertationen aus allen Facultäten geſchrieben und gehalten. Nun ſind zwar viele ſo beſchaffen, daß die Wiſſenſchafften dadurch erläutert und excoliret werden, und deren Ausarbeitung einen guten Nutzen ſchafft, es ſind aber auch viele drunter, die ſolche Themata ausführen, die von andern ſchon zur Gnüge durchgepeitzſchet oder doch ſolche Materien vorſtellen, die in dem menſchlichen Leben einen ſehr ſchlechten Nutzen ſchaffen, und hingegen ſind viel tauſend Materien übrig, deren Ausarbeitung nicht allein ſehr nützlich ſeyn würde, ſondern die von andern noch gantz und gar nicht berühret worden. Ich habe an einem andern Ort bereits gedacht, daß den Herrn Philoſophis ſich ein groſſes Feld zu vielen Materien, die ſie zum diſputiren erwehlen könten, öffnen würde, wenn ſie anfiengen in die oeconomiſchen Materien zu gehen und dieſelben nach phyſicaliſchen und mathematiſchen Principiis ausarbeiteten. Es könten ſolche

Diſſertationes gelehrt gnug ausſehen und dennoch auch in dem menſchlichen Leben einen ſonderbaren Nutzen ſchaffen. Ingleichen liegen viele Regulæ prudentiæ publicæ & privatæ theils noch in dem Gehirne der Menſchen vergraben, die heraus gelangt, theils auch in allerhand Schrifften hin und wieder zuſtreuet, die zuſammen geſucht, und in einer guten Ordnung vorgeſtellet werden könten. Manche meynen, ſie haben hierzu auf Univerſitäten gar keine Anleitung, allein wer Luſt zu dergleichen Sachen hat, und gelernet aus bekannten Wahrheiten unbekannte heraus zu ziehen, darbey auch von andern Leuten dasjenige durch mündliche Fragen zu erfahren, was er nicht weiß, und diejenigen Schrifften zu ſuchen, die eben nicht allezeit in den Buchläden verkaufft werden, kan ſich durch die Application hierinnen ſchon feſte ſetzen.

§. 39. Ich habe einige wenige Monita, die ich etwan vor die nützlichſten erachtet, denjenigen, die in dergleichen Sachen erfahren ſind, und von denen die Aenderung dependiret, zur Unterſuchung vorſtellen wollen. In generalioribus läßt es ſich nicht ſo wohl thun, als wenn man auf eine gewiſſe Univerſität ſein Abſehen richtet. Denn wenn man dieſe Materie nach allen Mißbräuchen, die auf allen Univer-

ſitäten oder auch nur auf einigen abzuſtellen wären, ausführen wolte, ſo erfoderte ſolches billig einen gantzen Tractat. In hypotheſi aber ſolche Sachen vorzuſtellen, ſchicket ſich eher, wenn man auf hierzu erhaltenen Befehl dem Landes-Fürſten oder einem Staats-Miniſtre, ſeine Bedencken privatim übergiebt, denn ſolche in die Welt hinein ſchreibet.

Das XVI. Capitel.
Von der Gelehrſamkeit.

§. 1.

WEr nicht glauben will, was die Gelehrſamkeit in dem Staat vor einen Einfluß haben, und wie die Wiſſenſchafften die Gemüther der Unterthanen poliren und cultiviren können, darff nur diejenigen Nationes anſehen, bey denen allerhand gute Künſte und Wiſſenſchafften im Flohre ſtehen, und ſolche conferiren mit denen rauhen und plumpen Völckern, bey denen das leſen und ſchreiben ſchon vor eine groſſe Gelehrſamkeit gehalten wird, ſo wird er einen gar deutlichen und handgreiflichen Unterſcheid dißfalls verſpüren können.

§. 2. Da nun gute Künſte und Wiſſenſchafften nicht wenig die Glückſeligkeit eines Landes und eines Regenten zu vermehren und zu erhalten geſchickt ſind, ſo hat ein Regente,

der

der das Heyl ſeiner Provintzien ſich angelegen ſeyn láſſet, hohe Urſache, beſorgt zu ſeyn, daß ſeine Unterthanen in allerhand nützlichen Diſciplinen unterrichtet werden. Je gelehrter und verſtándiger ſie ſeyn, deſto beſſer ſind ſie zu Krieges- und Friedens-Zeiten auch zu gebrauchen. Weiſe Regenten erkennen dieſes gar wohl, und ob andre gleich aus einem gefaßten Vorurtheil, als ob die Wiſſenſchafften einem Fürſten bey ſeiner Regierung wenig oder nichts helffen, bißweilen in der Literatur ſehr ſchlechte Progreſſen gemacht, ſo haben ſie doch gerne ſolche Leute um ſich, deren Conſilien ſie bey allerhand wichtigen Vorfallenheiten und Staats-Affairen ſich bedienen können. Sie ſpüren wohl, daß es nicht allezeit auf die Galanterien, auch nicht allezeit auf den bloſſen natürlichen Verſtand ankomme, ſondern daß man bey manchen Sachen Männer braucht, die in unterſchiedenen Wiſſenſchafften, um des Staats Wohlfahrt zu befördern und allerhand denſelben beſorgliches Ubel abzuwenden erfahren ſind. Sie bedauren auch manchmahl zu ſpát, wenn ſie mit fremden Augen und Ohren zu ſehen und zu hören genöthiget werden, daß ſie in ihrer Jugend ihre Zeit nicht beſſer angeleget und an Statt der überflüßigen Neben-Wercke auf das Haupt-Werck mehr Zeit verwandt.

§. 3. Gleichwie die Gelehrſamkeit, wenn

ſie nicht auf Schul-Grillen, ſondern auf reelle den Nutzen des menſchlichen Weſens befördernde Dinge ihr Abſehen richtet, gar hoch zu ſchätzen, alſo thun die Regenten wohl, wenn ſie nicht nur auf gewiſſe Erfindungen, die man bißhero mit groſſer Mühe vielmahls vergebens geſucht, und der Republic ſehr groſſen Vortheil zuwege bringen, gute und wichtige Belohnungen ſetzen, ſondern auch, wenn ſie von den Inventoribus zur würcklichen Realität gebracht, ſolche ihnen alsdenn auszahlen laſſen, damit andere in Zukunfft zu dergleichen Sachen weiterhin angefriſcht werden.

§. 4. Es iſt aber bey ſolchen neuen Inventis allerhand in Conſideration zu ziehen. Zum erſten ſind diejenigen Aufſchneider, die vorgeben, daß ſie eine gewiſſe Erfindung, wie ſie bißher geſucht und verlangt worden, würcklich erfunden, ſo daß ſie nichts dran auszuſetzen, wenn ihre Erfindung bey der Unterſuchung nicht Stich hält, als öffentliche Lügner, die das gemeine Weſen dupiren, mit allem Recht ernſtlich zu beſtraffen, und ihre Unbeſchämheit iſt ihnen auf eine reelle Art zu verweiſen. Zum andern ſind auch diejenigen, die zwar die gantze Sache nicht vollkommen erfunden, iedoch dem zu inventirenden Werck ziemlich nahe kommen, und einem andern einiger Maßen einen

Weg

Weg bähnen, auch zu belohnen, ob zwar nicht auf eine ſolche Art, als ob ſie das gantze Werck hätten zu Stande gebracht, denn es iſt billig, daß ihnen ihre ſaure Mühe und Unkoſten, die ſie auf die Sache verwendet, wenn dieſelbe gleich nicht gantz zur Perfection iſt, einiger Maßen compenſiret werde, damit man andere, wenn ſie wiſſen, daß ſie auch eine Belohnung zu erwarten haben, wenn ſie ſchon das Haupt-Werck nicht gantz und gar erreichen, hierzu incitire, da ſie ſonſt möchten abgeſchreckt werden, ſich auf eine ſolche Sache zu appliciren. Es kan ein andrer nach ihnen kommen, der mit geringer Mühe dasjenige hernach weiter excoliren und zur Vollkommenheit bringen kan, was dem erſten unmöglich geweſen, wie an vielen Erfindungen zu erſehen, die erſtlich gar eine andere Geſtalt gehabt, denn ſie hernach durch andere, die ſie beſſer excoliret und immer mehr und mehr darzu erfunden erlangt. Jedoch müſſen auch dieſe, wenn ſie das Inventum nicht in ſeiner letzten Vollkommenheit darſtellen können, kein Werck daraus machen, und nicht prætendiren, daß ſie den höchſten Gipffel des Inventi erreicht, ſondern bekennen, was dem Wercke noch fehle. Hieher ſind diejenigen zu zehlen, die ein Werck erfinden, das zwar in kleinen angeht, in Modellen, aber in groſſen

nicht zu gebrauchen iſt. Zum andern, wenn die Erfindung nicht beſtändig bleibt, ſondern wandelbar wird und nicht lange ausdauret. Zum dritten, wenn es ſo viel Koſten erfodert, daß es wenig oder gar keinen Vortheil bringet. Zum vierdten, wenn es zwar den intendirten und verlangten Haupt-Zweck nicht præſtiret, aber doch ſonſt gar nützlich zu gebrauchen iſt. Zum fünfften, wenn das erfundene Modell zwar nicht dasjenige iſt, ſo man hat erfinden wollen, iedennoch zu der Erfindung einen Weg zeiget, und das Haupt-Werck hernach immer mehr und mehr erleichtern hilfft.

§. 5. Zum dritten ſind die Inventores von der hohen Landes-Obrigkeit billig zu ſchützen wider alle diejenigen, die die Erfindungen, ſo bald ſie nur davon hören und ehe man ihre Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit examiniret, ſowohl in Schrifften als auch mündlichen Diſcurſen herunter machen und es vor Betrügereyen oder ſolche Wercke ausgeben, die keinen Grund hätten. Wie der Neid und die Eigen-Liebe unter allen Menſchen zu herrſchen pfleget, ſo auch unter Künſtlern und gelehrten Leuten. Wenn einer ſich viel Jahre vergebens um die Erfindung einer gewiſſen Sache bemühet, hernach aber erfähret, daß ein andrer dasjenige, ſo er projectirt gehabt, inventiret haben ſolte,

ſo giebt ihm die Eigen-Liebe, da er ſich entweder andern in dieſer oder jenen Wiſſenſchafft vorziehet, oder doch zum wenigſten eine gleiche Capacität zutrauet, die Gedancken ein, weil du dieſer Sache ſo viel Jahre nachgeſonnen und gleichwohl es nicht zum Effect bringen können, ſo kan es unmöglich ſeyn, daß ein andrer ſolches heraus gebracht, und muß ſich, der ſolches vorgiebt, dieſes nur einbilden und ſich und andere betrügen. Ferner incitiret ihn der Neid, weil es ihn verdreuſt, daß ein andrer ihm dasjenige Præmium, darauf er ſchon in Gedancken ſeine Rechnung gemacht, wegnehmen ſoll, dahero bemüht er ſich, den andern bey den Leuten mit ſeinen Invento in Diſrenommé zu ſetzen, durchzuziehen und alles zu thun, wodurch ihm præjudiciret werden könne. Da nun Privat-Perſonen nicht zukommt, daß ſie auf ſolche Art andere Leute und ihre Inventa durchhecheln, ſo ſind ſie deshalben billig mit Straffe zu belegen. Hat es mit dem Invento ſeine Richtigkeit, ſo iſt es eine groſſe Gottloſigkeit von ihnen, daß ſie unſchuldiger Weiſe ihren Nechſten traduciren, wiewohl, wenn der Autor ſein Inventum ſalviret, am allermeiſten ſich auch ſolche Leute beſchimpffen. Iſt aber der Erfinder ein Aufſchneider, ſo verdient er deshalben öffentlich geſtrafft werden, und ſind Privat-Perſonen

hierü-

hierüber im geringſten nicht zu Richtern zu beſtellen. Die Hiſtorie von dem bekannten Orfyreiſchen Perpetuo mobili kan bey dieſer Theſi ein Exempel abgeben.

§ 6. Es pfleget nicht ſelten zu geſchehen, daß wenn gewiſſe Künſtler und andere gelehrte und berühmte Leute, einigen entweder ein gewiſſes Werck, ſo im Modell verfertiget iſt, zeigen oder es ihnen zeichnen und modelliren laſſen, und ihnen, weil ſie dieſer Sache nicht kundig ſind, zu geben, ſolche böſe Leute öffters, nachdem ſie einen deutlichen Begriff des Wercks überkommen, zu groſſen Herren hingehen, dieſes vor ihre eigene Erfindungen ausgeben, und ſich mit andrer Leute Federn ausſchmücken. Da aber dieſes ein betrügeriſches Unternehmen iſt, dadurch des Nechſten Reputation gewaltig præjudiciret wird. So ſolten alle ſolche, die ſich mit andrer Leute Erfindungen groß machen wollen, wenn ſie ihrer Boßheit überführet, auff das ſchärffſte beſtrafft werden.

§. 7. Es beſitzen bißweilen einige Künſtler oder andere ingenieuſe Leute gewiſſe Erfindungen, die ſie vor beſondere arcana ausgeben, damit aber ſo neidiſch ſind, daß ſie keinen Menſchen wenn ſie auch viel Geld davor bekämen, ſolche lernen, ſondern lieber mit ſich in das Grab nehmen, denn ihren Nechſten damit dienen

wollen.

wollen. Da aber ſolches eine pure caprice iſt, ſo halte davor, daß Landes-Herren gar wohl befugt ſind, dergleichen Leute auch mit Gewalt anzuhalten, daß ſie einigen Perſonen vor ihrem Abſterben dasjenige, was ſie können, lernen ſollen, damit die nachkommende Welt nicht um eine ſo nützliche Erfindung gebracht werde. Und wenn ſie ſich widerſpenſtig hierzu bezeugen, ſo ſind ſie auch wohl mit Gefängniß und andern Straffen zu zwingen, jedoch kan ein Landes-Fürſt nicht prætendiren, daß ſie ſolches andern umſonſt decouviren, ſondern ſie müſſen ihnen hiervor eine raiſonable Diſcretion auszahlen.

§ 8. Indem mehr als zu bekandt, was gottloſe und gefährliche Bücher ſo wohl in der Kirche als in der Republic vor Unheil und Verwirrung anzurichten vermögend ſind, ſo hat ein Landes-Herr wohl Acht zu haben, daß nicht in ſeinen Landen dergleichen Bücher gedruckt und verkaufft werden. Es gehören aber in dieſe Claße (1.) die Atheiſtiſchen, die entweder die exiſtenz GOttes gantz und gar verläugnen, oder doch von GOtt ſo ſchreiben, daß ſeine Eigenſchafften dadurch verkleinert werden, als die z. E. ſeine Providenz in Zweiffel ziehen; (2.) die Naturaliſtiſchen und Indifferentiſtiſchen, die entweder alle Religion und äuſſerlichen Gottesdienſt verwerffen oder über den Hauffen

ſchmeiſ-

ſchmeiſſen, oder denen eine Religion ſo viel iſt als die andere. (3.) Die Fanatiſchen, die die gottloſen principia der alten Schwärmer und Ketzer entweder wieder auffwärmen, oder aus eignen Gehirne neue ſchwärmeriſche Mißgeburten aushecken, die eben ſo arg ſind, als der alten ihre. (4.) Diejenigen Schrifften, die von der heiligen Schrifft verächtlich reden oder derſelben göttliche Autorität gantz und gar in Zweiffel ziehen. (5.) Die offenbahre Gottloſigkeiten, die wieder GOtt und die natürliche Erbarkeit auch Landes-Geſetze ſind, vertheidigen. (6.) allerhand unzüchtige Bücher, die entweder ex profeſſo von dergleichen Sachen handeln und die Leſer in ſolchen unreinen Actionen unterrichten, oder doch indirecte viele unzüchtige und unflätige Redens-Arten in ſich faſſen; Hierunter ſind aber die Romainen und Liebes-Bücher nicht zu rechnen, als welche an und vor ſich ſelbſt eben nicht vor gottloß und ſündlich zu achten, ſondern nur per accidens ſo werden können, wenn nemlich deren Autores ſich allzu freyer und ſchlüpffriger Redens-Arten bedienen. (7.) Die zu einiger Rebellion im Lande Anlaß geben, als die entweder von dem Landes-Herrn oder der gegenwärtigen Regierung, oder auch von dem ſämmtlichen Miniſterio ſchimpfflich und nachtheilig ſchreiben. (8.) Die Alchy-

miſti-

miſtiſchen Bücher oder die von Goldmachen handeln, indem ſolche Bücher zu nichts anders dienen, als daß ſie ihre Leſer ums Geld und um die Zeit bringen, und öffters die Leute verwirren, daß ſie ſich einbilden, ſie wollen aus dergleichen Schrifften Gold machen, und wenn ſie nun dieſelben gantz und gar durchſtudiret und experimentiret, ſo wiſſen ſie, wenn ſie fertig ſeynd, einmahl ſo viel als das andere, und haben an Statt des Goldes einen Koth erhaſcht. Ich muß mich manchmahl wundern, daß die Leute ſo einfältig ſind, und dergleichen Schrifft mit ſolcher Begierde leſen und kauffen, da ſie doch leicht gedencken könten, daß diejenigen, die das Goldmachen verſtünden, (dafern es anders wahre Alchymiſten giebt, die mit Vortheil in der Welt Gold verfertigen können) nicht ſo einfältig ſeyn, und es in Schrifften, die die Leute vor etliche Groſchen kauffen, entdecken würden. (9.) Die gewiſſe Nachrichten vom Lande kund machen, die zu deſſelben Disrenommée gereichen oder bey gewiſſen Zeiten und Umſtänden dem Landes-Herrn præjudicirlich ſeyn. (10.) Die Hexerey- und Zauberey-Bücher und andere dergleichen abergläubiſche Schrifften, es ſey nun, daß ſie die Teufels Künſte recht lehren oder Unwahrheiten in ſich halten, die Leſer betrügen und ihnen die Zeit verderben, als Cla-

vicu-

vicula Salomonis, Johannes Fauſtens Sachen, der ſo genannte Helden-Schatz, und andere dergleichen Schrifften, die von Beſchwerung der Geiſter, von Schatz-graben und andern Gauckeleyen handeln. Hieher ſind auch auf gewiſſe Maße zu referiren die Aſtrologiſchen, die von Nativität-ſtellen handeln, die Chiromantiſchen, weil ſie alle Künſte lehren, die nichts taugen und lauter Betrügereyen ſind, ferner auch die Cabbaliſtiſchen, die lauter verworren Zeug in ſich faſſen, andere Leute verwirren, von verwirrten Leuten verfertiget werden, und auch vor confuſe Leute gehören. (11.) Diejenigen, die von andern Potentaten, mit denen der Landes-Fürſt in Bündniß oder ſonſt in guten Vernehmen ſtehet, disrenomirlich und verächtlich ſchreiben und urtheilen. (12.) Die gewiſſe Gottloſigkeiten entdecken, ſo, daß böſe Leute ſich dergleichen Schrifften mißbrauchen und ſolche zu böſen Sachen anwenden können. Dieſe wären etwan die vornehmſten Claſſen derjenigen Schrifften, die vor ſchädlich zu halten.

§. 9. Es wird mit dergleichen Büchern, die allerhand ſchädliches und ſchändliches in ſich faſſen, dreyerley vorgenommen. Einige, deren Autores es gar zu arg machen, werden durch des Scharff-Richters Hand verbrannt,

andere

andere confiſciret und verbothen zu diſtrahiren. Noch andere, an denen nicht gar vieles auszuſetzen, ſondern die einige Principia in ſich faſſen, die nicht viel taugen, werden zwar geduldet, iedoch deren Autores angehalten, die irrigen und gottloſen Principia entweder bey der andern Auflage zu ändern, und die unanſtändigen weg zu laſſen, oder in einigen a parten Bögen ihre Meynungen zu erläutern, ſich zu corrigiren und in einem und andern, wo ſie es entweder verſehen oder ſich nicht deutlich gnug erkläret, beſſer zu eclairciren.

§. 10. Da nun gar viel daran gelegen, daß die Republic nicht mit ſolchen irrigen und böſen Büchern angefüllet wird, ſo haben die Landes-Fürſten hohe Urſache, daß ſie auf denen Univerſitäten denen Decanis der Facultäten, an andern Orten aber andern Leuten, die darzu beſtellet ſind, ſcharffen Befehl ertheilen, nicht allein fleißige Obacht zu haben, daß kein Buch ſonder deren Vorbewuſt und Cenſuren gedruckt werde, ſondern auch ſelbſt bey ihren Cenſuren dahin ſehen, daß in keinem Buche ſolche Principia angetroffen werden, die der Ehre des groſſen GOttes, der Autorität der heiligen Schrifft, der klaren und geſunden Auslegung derſelben, der natürlichen Erbarkeit, dem Reſpect der Landes-Herrn und der Ruhe und

Wohlfahrt des Landes zuwider ſind. Zu dem Ende ſind nicht nur alle Buchdrucker in allen Städten zu vereyden, daß ſie nichts drucken ſollen, als was in der Cenſur geweſen, ſondern auch die Buchführer, die dergleichen verkauf-fen, billig in Straffe zu nehmen. Die gewöhnliche Confiſcation der verbothenen Bücher iſt vor manche Buchführer eine ſehr ſchlechte Straffe, indem die Exemplaria hernach nur viel theuerer werden.

§. 11. Ob nun zwar gottloſe und ſchändliche Bücher mit allem Recht verbothen und die darinne enthaltene Meynungen billig verdammt werden, ſo iſt dennoch auch dahin zu ſehen, daß nicht durch eine allzuſorgfältige und eigenſinnige Cenſur der Freyheit der Gelehrten zu philoſophiren und ihre Gedancken zu eröffnen allzuenge Schrancken geſetzet und die Schrifften nicht ohne wichtige Raiſon confiſciret oder deren Druck difficultiret werden mögen. Daher ſind diejenigen Bücher nicht gleich als ketzeriſche zu tractiren, die auch in Religions-Sachen eine neue und ſonderliche Meynung, die zwar der heil. Schrifft nicht, iedoch den bißherigen gewöhnlichen Meynungen der Theologorum zuwider iſt, vertheidigen. Es ſind nicht alle diejenigen Sätze vor ewige Wahrheiten zu halten, die von vielen Seculis her von den meiſten

ſten Leuten davor erkannt und approbiret worden, wie durch gar viele inſtantien zu erweiſen ſtünde, und nicht alle beſondern Meynungen, die von einigen hervor gebracht werden, ob ſie gleich bey den wenigſten erſtlich Beyfall finden, vor Irrthümer. Wer ſeine Meynungen auf eine vernünfftige Auslegung der heil. Schrifft gründet, den kan man billig hören, und muß man erſtlich ſeine Gedancken gehöriger Maßen unterſuchen und prüfen, bevor man dieſelbige disapprobiret und verwerffen will, und haben die Inquiſitores hæreticæ pravitatis gewißlich Urſache, in Religions-Sachen bey Theologiſchen Büchern und derſelben Cenſur behutſam und vorſichtig zu gehen, damit ſie die Leute ohne ſattſamen Grund nicht etwan verketzern.

§. 12. Bey politiſchen Schrifften iſt man an manchen Orten allzu ſcrupuleus. Es werden Staats-Geheimniſſe aus Sachen gemacht, die gar nichts heiſſen, man fürchtet ſich bißweilen, etwas von Staats-Affairen public werden zu laſſen, darzu man doch keine gnugſame Raiſon hat. An manchen Höfen wird öffters etwas ſecretiret, da ein andrer Hof ſich eine Ehre draus machte, wenn dergleichen kundig würde. Daher wird an manchen Orten nicht erlaubet, daß man ein Land recht ſpeciell

beſchreiben ſoll, da doch dieſes eine unnöthige Sorge iſt, indem diejenigen, die von dergleichen Nachrichten zum Præjudiz des Landes-Fürſten profitiren wollen, durch Geſchencke alles dasjenige, was ihnen dienlich iſt, erfahren können, und wer Geld hat, und dem mit einer ſo ſpecialen Connoiſſance eines Landes gedienet iſt, kan durch Fragen und Herumreiſen alles dasjenige erfahren, was er will, ohne daß es iemand mercke, noch von iemand verbothen werden könne. Es ſind auch hieher nicht zu zehlen diejenigen Schrifften, die bey den Geſetzen, Policey-Weſen und andern Objectis der Republic gewiſſen Fehler und Mißbräuche anzeigen, iedoch muß ſolches mit gebührender Beſcheidenheit und Moderation geſchehen, und müſſen ſie nicht nur die Fehler und Mißbräuche entdecken, ſondern auch ihre Gedancken eröffnen, wie denſelben abzuhelffen, und eines und das andere zu verbeſſern wäre, auch nicht ſo davon ſprechen, daß die Reputation des Landes-Fürſten darunter leide. Es wird ein ieder vernünfftiger Regente gar gerne ſehen, wenn auch diejenigen, die ſich als Privat-Perſonen in der Republic aufführen und am Steuer-Ruder eben nicht mit ſitzen, allerhand gute Conſilia zu Beſorgung der gemeinſchafftlichen Wohlfahrt des Landes mit ſuppeditiren. Die die Staats-

Affairen zu dirigiren haben, leſen dasjenige, was ihnen anſtändig und practicable ſcheinet, hernach aus.

§. 13. Die in der Republique des lettres ein wenig bekannt, wiſſen zur Gnüge, wie offtermahls die Autores der Schrifften, welche doch Gelehrte ſeyn und heiſſen wollen, einander wegen bloſſer Meynungen herunter machen, da doch dem gemeinen Weſen wenig oder nichts daran gelegen, ob man dieſe oder jene Meynung behauptet, ſie brauchen ſolche expreſſiones gegen einander, die denen Herings- und Käſe-Crämern oder denen Schipper-Knechten in den See-Städten anſtändiger ſind, denn gelehrten und vernünfftigen Leuten. Gleichwie nun durch ſolche piquante und ſchimpffliche Redens-Arten die Wahrheit nicht erforſchet wird, und die Gemüther der Autorum nur gegen einander erbittert werden, ſolche auch zu nichts anders dienen, als einigen unverſtändigen Leſern auf eine Zeitlang eine Freude und ein Gelächter zu erwecken, die denjenigen vor den geſchickteſten halten, der den andern am meiſten mit piquanten und ſatyriſchen Redens-Arten angehet; Als ſolten die Landes-Fürſten billig ernſtlich anbefehlen, daß die Autores, indem ſie andere Meynungen widerlegen, ſich keiner Perſonalien oder groben ſatyriſchen und anzüglichen

Redens-Arten gebrauchen, ſondern bloß auf die Sache ſehen und den andern fein mit gründlichen Rationibus und nicht mit Calumnien widerlegen ſollen. Und die hierwider handeln, ſind mit allem Recht als wie andere, die die Leute an ihrer Ehre angreiffen, zu beſtraffen. Daher iſt auch den Decanis auf Univerſitäten und anderen, die über die Cenſur der Bücher geſetzt ſind, alles Ernſts zu gebiethen, daß ſie bey denen Manuſcripten, ehe dieſelben gedruckt werden, darauf genau acht haben, und wo ſie dergleichen herbe und ſchimpffliche expreſſiones antreffen, ſolche ſofort ausſtreichen. Jedoch muß denen Autoribus auch erlaubet ſeyn, Scapham Scapham zu nennen, und anderer Leute Meynungen, wenn ſie Raiſon darzu haben, gottloß, unchriſtlich und ungründlich zu heiſſen, auch denen Autoribus die Fehler zu zeigen, iedoch ohne Perſonalien und Bitterkeit.

§. 14. Da auch öffters gewiſſe philoſophirende Nacht-Eulen das Tage-Licht ſcheuen und ihre Nahmen vor ihre Schrifften nicht ſetzen laſſen, entweder, damit ſie ohne Verletzung ihrer Renommée deſto eher einige abentheurliche Meynungen auf die Welt bringen, oder ihren Nächſten, nach Art der Pasquillanten, deſto ſicherer und ungeſcheuter durchziehen und läſtern mögen, ſo iſt wohl gethan, wenn Landes-

Fürſten

Fürſten anbefehlen, daß entweder die Autores ihren rechten Nahmen mit Tauff-und Zunahmen vor die Schrifften ſetzen, oder die ihre Raiſons haben, warum ſie dieſelben auslaſſen oder ſich erſonnene Nahmen geben, doch denen Decanis auf Univerſitäten und denjenigen, die an andern Orten die Bücher cenſiren, ihren rechten Nahmen entdecken ſollen, damit man den Autorem allezeit wiſſe, ihn wegen desjenigen, ſo er geſchrieben, zur Verhör ziehen und ſehen möge, wie er ſich ſolches zu verantworten getraue. Es wird auch ein Chriſtlicher und vernünfftiger Autor nicht leichtlich etwas unter einem falſchen Nahmen ſchreiben, das er nicht, wenn ſein rechter Nahme public worden, verantworten wolte. Siehe das von Ihrer Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen wider die ohne Nahmen der Autorum edirte Bücher an. 1711. publicirte Mandat.

§. 15. Bey dieſer Gelegenheit werde genöthiget, auch eines und das andere von denen in einer prodigieuſen Quantität heutigs Tages heraus kommenden Journale und Monaths-Schrifften zu gedencken. Einige von denſelben ſind dem Publico gar nützlich, ſie geben denjenigen, die nicht alle Buchläden durchlauffen wollen, eine notitiam librorum, füh-

ren bißweilen allerhand particularia von eines Autoris Leben mit an, die einem bey Erkänntniß eines und andern Buchs ein beſſer Licht geben, allegiren mit darbey aus der Hiſtoria literaria die Hiſtorie des inventi oder derjenigen Materie, deren ſie Erwehnung thun, wie weit ſie bißher von den Gelehrten excoliret worden, beurtheilen die Schrifften nach ihrem Verdienſt, und erſparen alſo denen, die ſich ſolche Bücher anſchaffen wollen, die Zeit, daß ſie ſolche nicht ſelbſt durchleſen dürffen, um ihren Werth oder Unwerth zu beurtheilen, machen die, ſo die Commodität lieben und doch manchmahl gerne vor gelehrt angeſehen ſeyn wollen, geſchickt, daß ſie von neuen Schrifften und gelehrten Sachen ein hauffen Zeugs herſchwatzen können, informiren diejenigen, die nicht ſelbſt die Beſchaffenheit eines Buchs ſchätzen können, und ſtellen einen Theil der Polyhiſtorie in nuce vor. Andere aber taugen wenig oder nichts. Sie nehmen offtermahls die Recenſiones und Urtheile der Bücher aus andern Journalen heraus, ihre Autores ſind mehr vor Pasquillanten zu achten, die andere ehrliche Leute durchziehen, denn glimpfflich von den Schrifften raiſoniren. Wenn ſie den Autoribus ihre Fehler zeigen, welches an ſich ſehr gut iſt, und keinem vernünfftigen Autori zuwider

der ſeyn wird, ſo miſchen ſie entweder Perſonalien mit ein, die gar nicht zur Sache gehören, oder bringen dabey entweder ſolche tölpiſche und ungeſchliffene expreſſiones, oder aber ſolche höhniſche Redens-Arten vor, daß alle Leute ſehen, wie ihr Raiſonement nicht auf die Unterſuchung der Wahrheit gegründet iſt, ſondern aus Neid, einem Autori, deßen Schrifften, ihrer üblen Vorſtellungen ungeachtet, dennoch Approbation gefunden, Tort zu thun. Sie haben deſto beſſere Gelegenheit zu calumniren, weil ſie ihre Nahmen vor die Journale nicht ſetzen, und ſich auch hernach ihrer eigenen Arbeit ſchämen, wenn andere Leute ſie als Autores kennen lernen.

§. 16. Es ſind die Mißbräuche mancher Journale mehr als zu bekannt. Manche Autores loben nur diejenigen Schrifften, die von ihren Herrn Verlegern in Verlag genommen werden, oder wenn die Gelehrten etwan ſonſt ihre guten Cameraden ſind, oder ihnen ein ſchön gebunden Exemplar zu geſchickt. Hingegen machen ſie die andern herunter, manchmahl aus keiner andern raiſon, als weil ihre Verleger mit einem andern Buchführer, der die Schrifft, die ſie recenſiren in Verlag genommen, nicht wohl dran ſind, oder etwan ſonſt aus einiger Partheylichkeit. Es nehmen ſich ſol-

che Leute vor, von Büchern aus allen Facultäten zu judiciren, da ſie manchmahl zu der Zeit, wenn ſie anfangen, Journale zu ſchreiben, nicht in einer Wiſſenſchafft einer eintzigen Facultät recht gegründet ſind. Ein anders iſts, wenn einige gelehrte Leute zugleich an einem gewiſſen Journal arbeiten, und da ein jeder diejenigen Schrifften, die in ſein Metier lauffen, recenſiret; Sie machen manchmahl groſſe Extracte von Büchern, die etliche Bogen ſtarck ſind, und die ein jeder ſelbſt gleich leſen und kauffen kan; Hingegen trifft man bißweilen koſtbahre Bücher in Buchläden an, davon viel Journaliſten nichts geſagt; Der oeconomiſchen Schrifften erwehnen ſie gantz und gar nicht und hingegen excediren ſie bey den critiſchen und philologiſchen. Da nun geſcheute Leute dieſe und viele andere bey vielen Journalen noch mehr vorkommende Fehler bemercken, ſo fängt ihr Credit ziemlicher Maßen an in der Welt zu fallen, da zumahl einer die meiſten Journale entbehren kan, nachdem einige Gelehrte die rühmliche Arbeit der gelehrten Zeitungen auf der Univerſität Leipzig angefangen, als aus welchen man eine weit vollkommene Notiz der Bücher erlangen kan, als aus vielen Journalen.

§. 17. Ich könte mich hierbey noch länger auffhalten, wenn ich nicht beſorgte, daß ich

ſchon zu viel geſagt hätte. Und alſo will nur noch kürtzlich vorſtellen, was die Landes-Obrigkeiten in Anſehung der Journale anzuordnen haben. Solches beſtehet nun kürtzlich darinnen: Daß ſie bey Straffe der Confiſcation des gantzen Journals verbiethen, daß ſie keinen Autorem mit injurieuſen und höhniſchen Redens-Arten durchziehen, ſondern ihm ſeine Fehler mit Glimpff und Beſcheidenheit, wo ſie meynen, daß er geirret, vorſtellen und als Chriſten und vernünfftige Leute von den Büchern ihr Urtheil fällen ſollen. Ingleichen haben ſie anzubefehlen, daß die Autores entweder ihre Nahmen unter die Journale oder in die Vorrede ſetzen, oder doch ihre Verleger allezeit ſchuldig ſeyn ſollen, auf Verlangen den wahren Nahmen des Autoris einem jeden zu entdecken und Nachricht zu ertheilen, an welchen Orte er ſich aufhalte. Im übrigen wäre auch wohl einigen Journaliſten, damit das Publicum nicht dupiret würde, das Handwerck gantz und gar zu legen.

§. 18. Es pflegt nicht ſelten zu geſchehen, daß einige Autores mit fremden Federn ſich herrlich ausſchmücken, und durch andrer Leute Gedancken berühmt und groß machen wollen, auch das meiſte aus andern Schrifften herausnehmen, und doch der Autorum im geringſten keine Erweh-

wehnung thun. Da nun aber dergleichen Plagiarii gottloſer Weiſe dasjenige, was andern gebühret, entziehen und ſichs fälſchlich zueignen, auch bey ihrer Faulheit und Ungeſchicklichkeit dennoch berühmt ſeyn wollen, ſo ſolten diejenigen, die dergleichen Boßheit überführet würden, welches gar leichtlich geſchehen könte, nach Befindung der Umſtände als Falſarii beſtrafft werden, und iſt in den Landes-Geſetzen allerdings auch auff dieſe Boßheit eine Straffe zu determiniren. Es führen zwar die Lehrer der privat-Rechte an, daß die Plagiarii willkührlich zu beſtraffen; Allein ich glaube, daß ihrer gar wenig in der Welt noch werden ſeyn beſtrafft worden. Denn es heiſt bey den weltlichen Gerichten insgemein: Wo kein Kläger iſt, da iſt auch kein Richter. Solche Plagiarii extrahiren gar ſelten die Schrifften der noch lebenden Leute mit einer ſo plumpen Art, ſondern machen ſich mehrentheils an ſolche, deren Autores verſtorben. Da nun ſie dergleichen Boßheiten nicht mehr denunciren können, ihre Erben aber offtermahls von dergleichen Dingen keine Nachricht haben, oder ſonſt ſich um die gelehrten Sachen nicht gar ſehr bekümmern, andern Gelehrten aber, die hierbey nicht mit-intereſſiret ſind, eben nicht gar viel damit gedienet iſt, ob ſolche Leute beſtrafft werden oder

nicht,

nicht, auch offtermahls wenn ſie ſehr entfernet, nur Weitlaufftigkeiten und Unkoſten verurſachen würde, ſo haben ſie insgemein bißher keine andere Straffe zu erwarten gehabt, als daß ſie bey der gelehrten Welt, wenn ihre Tücke herauskom̃en, vor Plagiarii gehalten werden.

§. 19. Jedoch müſſen auch, wenn ſolche mit einer öffentlichen Straffe beleget werden ſolten, alle Umſtände in genaue Conſideration gezogen werden, damit man einen nicht unſchuldiger Weiſe drunter zehlte, der doch nicht mit darzu gehörte, als: diejenigen (1.) die zwar aus andern Schrifften gantze Flecken ausſchreiben, und der Autorum nicht Erwehnung thun, dennoch aber auch ihre eigne meditationes mit untermiſchen. Denn ob wohl dieſes auch eine Leichtfertigkeit iſt, ſo ſind ſie doch nicht Plagiarii im eigentlichen Verſtande. (2.) die wohl alles aus anderen Schrifften ausſchreiben, jedoch die Autores, woraus ſie das ihrige entlehnet, allegiren, u. ſ. w. Wer mehrere Nachricht hiervon verlangt, kan des Jacobi Thomaſii Diſſertation de plagio literario nachleſen.

§. 20. Es pflegen die Buchführer, wenn ſie entweder ein pretieus Manuſcript an ſich erhandeln oder ſonſt ein gewiß Buch, davon ſie ſich einen guten und gewiſſen Abgang verſprechen,

chen, drucken laſſen, bey dem Landes-Fürſten ein privilegium auszuwürcken; Allein es geſchicht nicht ſelten, daß einige durch allerhand boshafftige Intriguen anderer Buchführer den Nutzen ihres von dem Landes-Fürſten mit groſſen Koſten ſich erworbenen Privilegii nicht genieſſen können, weil es aber die Billigkeit erfodert, daß ſie vor ihr Geld von dem Privilegio profitiren, ſo hat ein Landes-Fürſt hohe Urſache, ſolche Buchführer bey den ihnen einmahl conferirten Privilegiis nachdrücklich zu ſchützen und diejenigen, die ihnen, dißfalls Tort thun, oder ſie zu kräncken unterſtehen, mit der einmahl determinirten Straffe unnachbleiblich und alſofort zu belegen.

§. 21. Es wäre eine löbliche Sache und würde zur Beförderung der Literaturæ nicht wenig gereichen, wenn groſſe Herren zu einigen koſtbaren Wercken, die zwar einen ſtarcken Verlag erfodern, aber auch in der Welt einen ſehr groſſen Nutzen ſchaffen, die Verlags-Koſten ſelbſt herſchöſſen, wie einige Landes-Fürſten, die Patroni der Gelehrſamkeit geweſen, höchſt-rühmlich gethan. Es ſind manche nützliche Wercke in Manuſcriptis, die aus Mangel des Verlags nicht unter die Preſſe kommen, und die ſich demnach hernach wohl bezahlt machen würden und bey denen ein ſtarcker Abgang zu vermuthen.

§. 22.

§. 22. Wer conſideriret, was aus wohl-angelegten Bibliothequen einem Lande vor Zierde, Nutzen und Reputation bey denen Ausländern zu wachſe, der wird befinden, daß es ſehr löblich und rühmlich wäre, wenn alle groſſe Herren ſo wohl in ihren Reſidentien Fürſtl. Bibliothequen anlegen lieſſen, als auch die Vorſorge hätten, daß in allen Mittel-Städten, wo gute Schulen fundiret wären, gewiſſe fonds ausfündig gemacht würden, damit zum Behuff der ſtudierenden Jugend die Bibliothequen angerichtet würden. Ja es ſolten auch billich auff dem Lande die Veranſtaltungen getroffen werden, um, wie ich an einem andern Orte bereits geſaget, einige nothwendige Bibliothequen zu inſtruiren. Es wäre ein Unterſcheid unter einer Fürſtl. und unter einer Raths- Schul- und Kirchen-Bibliothec zu machen. In eine Fürſtliche, wenn ſie nicht als eine univerſell von allen Wiſſenſchafften angeleget werden ſoll, gehören vornehmlich (1.) Hiſtoriſche Schrifften, darunter die Genealogiſchen, Geographiſchen, Phyſicaliſchen, die nemlich die Hiſtoriam naturalem gewiſſer Länder vorſtellen, Numismatiſche und Heraldiſche auch mit zu referiren (2.) Oeconomiſche, die ſowohl vom Studio camerali handeln, derer gar ſehr wenig ſind, als auch die Oeconomiam privatorum durch-

durchgehen und abhandeln (3.) Politiſche, darunter die zu zehlen, die gewiſſe Acta publica, Reflexions Politique, Staats-Conſilia, Bedencken, u.ſ.w. colligiret, oder gewiſſe ſpecial-Materien, ausgeführet z.E. vom Ceremoniel-Weſen, von den Præcedenz-Streitigkeiten, von Prætenſionen, von Abgeſandten, Commercien-Weſen, u. ſ. w. (4.) von den Juriſtiſchen diejenigen, die das Jus publicum erläutern und vorſtellen, ingleichen das Jus naturæ ausführen, die über das Jus provinciale deſſelben Landes commentiret, oder auch die Land-Rechte beſonderer Provintzien vorſtellen, damit man deren Unterſcheid daraus erſehen möge. Denn die alten Gloſſatores und Commentatores der Römiſchen Rechte ſind hieher nicht zu rechnen. Das übrige kömmt auff die ſpecial-Einrichtung einer Bibliothec an, die von beſondern Umſtänden dependiret.

§. 23. Es wäre zu wünſchen, daß von groſſen Herrn nebſt den Bibliothequen, die zu eines ieden öffentlichen Gebrauch offen ſtünde, auch gewiſſe Naturalien-Cammern angeleget würden, in welchen man, was man in der gantzen Welt zerſtreuet ſuchen muß, in einem Compendio gleichſam beyſammen nach dem verjüngten Maaß-Stabe anträffe. Es müſten darinnen gezeiget werden allerhand Arten der

aus-

ausländiſchen Thiere, die entweder ausgeſtopf-
fet da ſtünden, oder in gewiſſen Liquoribus
aufbehalten würden, unterſchiedene Arten der
Gewächſe, ſowohl einheimiſcher als auswärti-
ger, ein vollkommen Herbarium vivum, dar-
innen die Kräuter nach dem Leben aufbehalten
würden, unterſchiedene Arten der Mineralien,
allerhand Berg-Stuffen, Edel- und andere
Steine, und in Summa alles, was die Erde
und das Meer aus allen drey Reichen der Na-
tur in ſich faſt, müſte in ſolchen Naturalien-
Cammern entweder nach dem Leben ſo natür-
lich nachgemacht, als es nur möglich, oder in
Natura ſelber verhanden ſeyn. Es wären be-
ſondere Revenuen, gewiſſe Straff-Gelder und
andere dergleichen dieſen Naturalien-Cam-
mern zu deſtiniren und ein geſchickter Phyſicus
dieſem Wercke vorzuſetzen, der junge Leute zu
gewiſſen Stunden des Tages darinnen unter-
richtete. Es iſt kein Zweifel, daß ſolche ſich
hierdurch mehr perfectioniren würden, als
wenn ſie von dergleichen noch ſo viel Schrifften
läſen. Dem wären auch noch beyzufügen al-
lerhand Kunſt-Gemächer, darinnen unterſchie-
dene Wercke der Kunſt aufbehalten würden,
zwar eben nicht ſolche, wie in den andern Lan-
des-Fürſtlichen Kunſt-Cammern gewöhnlich
iſt, die ſehr ſubtil gemacht, und gar koſtbar wä-

ren, ſondern einen gewiſſen und unausbleiblichen Nutzen in dem menſchlichen Leben zuwege brächten, allerhand Modelle von unterſchiedenen Inventionen der Mahl-Schneide-Walck-Lohe-Papier-Dreſch-Mühlen, u. ſ. w. Modelle von neuen Inventionen allerhand Gebäuden, dergleichen der geſchickte Mechanicus in Dreßden Herr Gärtner unterſchiedliche verfertiget, neue Erfindungen von allerhand compendieuſen Oefen, dadurch man das Holtz ſparen kan unterſchiedene künſtliche Uhren, entweder in Natura, oder in Modellen und andere Inventiones, die ſowohl im Kriege als auch zu Friedens-Zeiten bey der Oeconomie und auf andere Art zu gebrauchen. Es wären dergleichen in einer Fürſtl. Reſidentz mit guten Nutzen zu aptiren und alle Tage zu einer gewiſſen Stunde zu eröffnen, auch gewiſſe Perſonen um die Confuſion zu vermeiden, und daß nicht an einem oder andern Schaden wiederfahren möchte, nur auf einmahl hinein zu laſſen.

§. 24. Weil durch allerhand Künſtler und geſchickte Leute die Glückſeeligkeit eines Landes und der Unterthanen in manchen Stücken verbeſſert werden kan, ſo thun die Landes-Fürſten wohl, wenn ſie von fremden Orten her ingenieuſe und gelehrte Leute in ihr Land ziehen und denſelbigen jährliche Penſionen genieſſen

ſen laſſen. Es hat ſolches vor andern des vorigen Königs in Franckreich Ludwig des XIV. Majeſtät ſehr wohl in Acht genommen, welche nicht nur gegen die einheimiſchen Gelehrten ihrer Nation ſehr groſſe Gnade erzeiget, ſondern auch denen auswärtigen beſondern Völckern, wenn ſie ſich durch ſonderliche Erfindungen ſignaliſiret, und durch ihre Gelehrſamkeit wohl-meritirt gemacht, zu Friedens-Zeiten gewiſſe jährliche Penſiones genieſſen laſſen, und dadurch nicht allein viel gelehrte und geſchickte Leute in Franckreich gezogen, ſondern ſich auch eine generale und allgemeine Hochachtung bey denen Gelehrten zuwege gebracht.

§. 25. Was die ſocietates literariæ bißhero zur Cultur der Wiſſenſchafften beygetragen, iſt unter den Gelehrten bekannt gnug, und unnöthig, ſolches zu beweiſen, indem wenig Wiſſenſchafften ſeyn werden, die nicht durch Hülffe dieſer Societäten einen luſtre ſo zu ſagen aufs neue überkommen. Wenn man aber ihre decouverten anſiehet, ſo findet man in ihren Actis viel herrliche und ſchöne experimenta lucifera, die der Gelehrſamkeit ein Licht geben, aber wenig lucifera, das iſt, ſolche, die zur Beförderung der Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens etwas beytragen ſolten. Daher ich ſchon vor einiger Zeit auf die Gedancken ge-

rathen, daß es vielleicht nicht übel gethan wäre, wenn ein groſſer Herr eine eigne œconomiſche Societät aufrichtete, die von denen andern in dem Stücke unterſchieden wäre, daß ſie nicht ſowohl dasjenige unterſuchte, was denen Gelehrten ein Vergnügen, als der Welt einen würcklichen Nutzen ſchaffte, und ſich überhaupt angelegen ſeyn lieſſe, die Haußhaltungs-Kunſt zu verbeſſern. Wie die Einrichtung und Diſpoſition dieſer gantzen Societät beſchaffen ſeyn müſte, davon kan in dem I. Capitel meiner Haußhaltungs-Bibliothec mit mehrern nachgeleſen werden.

§. 27. Wenn ich ſehr ſpeciell gehen und die Fehler und Mißbräuche, die bey allen Wiſſenſchafften und Theilen der Gelehrſamkeit anzutreffen ſind, unterſuchen und anweiſen wolte, was die hohen Landes-Obrigkeiten durch Dero Zuthun bey einer iedweden zur Cultur beytragen könten, und in Anſehung einer iedweden anordnen und verbiethen ſolten, ſo würde ſich mir ein groſſes Feld zu einer weitläufftigen Ausführung eröffnen. Da ich aber nicht gern die bey einem iedweden Capitel mir geſetzte Schrancken überſchreiten möchte, ſo werde dieſe Arbeit entweder andern überlaſſen, oder biß auf eine andere Gelegenheit verſparen.

Das

Das XVII. Capitel.

Von Laſtern.

§. 1.

Es iſt einem Landes-Herrn nicht allein daran gelegen, daß er viel, daß er reiche, mächtige und glückſeelige Unterthanen beherrſche, ſondern er muß ſich auch bemühen, tugendhaffte Unterthanen zu haben. Und ob gleich die Tugend eine Sache iſt, die mehr angerathen, denn anbefohlen werden kan, und die Anleitung darzu mehr einem Lehrer, denn Regenten zukommt, ſo muß er ſich doch bemühet, ſo viel an ihm iſt, ſie zu einem tugendhafften Lebens-Wandel zu diſponiren und von den Laſtern abzuziehen. Bekümmert ſich ein Landes-Fürſt hierum nicht, ſo muß er allerhand Unordnungen und Zwiſtigkeiten in der Republic beſorgen, ja iſt auch bey fatalen Zeiten, wenn dieſelbigen in das Land brechen, ſelbſt vor ſeine Perſon bey laſterhafften Unterthanen nicht einmahl recht geſichert. Je tugendhaffter ſie ſind, deſto getreuer ſind ſie ihrem Landes-Fürſten, deſto gehorſamer ſind ſie gegen ihm, und deſto williger alles Ungemach vor ihren Landes-Fürſten auszuſtehen, und Gut und Blut, Leib und Leben vor ihn auffzuopffern, und

alſo erkennet man hieraus, daß es allerdings auch ein Stück der Landes-Fürſtl. Sorgfalt ſey, dahin beſorgt zu ſeyn, daß tugendhaffte Unterthanen in einem Lande gefunden werden.

§. 2. Das Principium einiger Politicorum, die auff GOtt und ſein Wort wenig oder gar nichts halten, tauget im geringſten nichts, da ſie meynen, ein Landes-Fürſt hätte auff nichts anders zu ſehen, als auff die äuſſerliche Glückſeeligkeit ſeiner Unterthanen und die Ruhe und Sicherheit der Republic, und dürffte dahero nichts verbiethen, ob es gleich ſonſt in Anſehung GOttes an und vor ſich ſelbſt eine Sünde und ein Greuel wäre, wenn es nur der Socialität nicht ſchadete noch die Ruhe der Republic ſtöhrete. Allein Chriſtl. Regenten werden gar wohl erkennen, daß ſie hier auf Erden Statthalter GOttes ſind, und dahero ſich angelegen ſeyn laſſen, wie in allen Stücken, alſo auch in Verbietung desjenigen, was GOtt verboten, die Ehre GOttes zu befördern. Zudem ſo hat auch GOtt nichts verbothen, als was ſo wohl unſerer als auch anderer zeitlichen Glückſeeligkeit mit hinderlich iſt. Will nun ein Regente, daß es ſeinem Lande und ſeinen Unterthanen wohl gehen ſoll, ſo hat er auch vornehmlich mit über die Göttlichen Lehren zu halten.

§. 3. Gleichwie überhaupt die meiſten Menſchen ihre Handlungen mehr nach den Exempeln anderer Leute, denn nach denen Regeln anzuſtellen pflegen; Alſo ſiehet man insgemein, daß ſich die Perſonen geringern Standes in ihren Actionen denen Höhern conformiren, theils, weil ihrer viele das Vorurtheil haben, daß ſie dencken, die Perſonen höhern Standes beſitzen mehr Verſtand und Geſchicklichkeit, denn ſie: theils, weil ſie glauben, ſich hierdurch mehr bey ihnen zu recommendiren und beliebter zu machen: theils auch, weil ſie ſich einbilden, ſie werden bey ihres Gleichen und denen, die noch geringeres Standes ſind, ſich ein gröſſer Anſehen zuwege bringen, wenn ſie die Höhern imitiren und dasjenige thun, was jene vornehmen. Vor allen pflegen die Unterthanen auf den Fürſten-Stuhl ihres Landes-Herren ihre Augen zu richten, und gleichwie er über ſie alle wegraget, alſo ſind auch ſeine actiones deſto ſichtbarer. Dahero das Sprüchwort ſchon längſt entſtanden: Qualis Rex, talis grex. Wie der Landes-Fürſt iſt, ſo ſind auch die Unterthanen. Will nun ein Herr, daß ſeine Unterthanen ſich eines tugendhafften Lebens-Wandels befleißigen ſollen, ſo iſt ſein eigen Leben, wenn es nach den Tugend-Regeln eingerichtet iſt, das allerſchärffſte Geſetz, ſo er

ihnen publiciren kan. Es wäre zu wünſchen, daß man von vielen Landes-Fürſten dasjenige rühmen könte, was der Königl. Preuß. Hiſtoriographus Teiſſier in der Lebens Beſchreibung des weyland Ruhm-würdigſten Fürſten, Hertzogs Erneſti des Frommen zu Gotha rühmet. Er war, ſpricht er, nicht aus der Anzahl derjenigen Fürſten, die gute Verordnungen und Geſetze zu publiciren wiſſen, ſich aber die Freyheit vorbehalten, darwider zu handeln, und ſie zu violiren, wenn es ihnen gefällt. Er gab bey ſeinen Unterthanen ſelbſt ein gutes Exempel ab, und wieß ihnen durch ſeinen eigenen tugendhafften Lebens-Wandel den Weg zur Tugend. Wenn die Unterthanen ſehen, daß ein Landes-Fürſt dasjenige, was er ihnen gebothen, ſelbſt nicht unterläßt, ſo zweiffeln ſie, daß er überführet ſey, wie dasjenige, was er gebothen, eine heilſame und erſprießliche Sache ſey, denn ſonſt dencken ſie, würde ers wohl ſelber thun, und bilden ſich dahero öffters ein, daß ihm nur eine beſondere Caprice zu dem Gebot oder Verbot dieſer oder jener Sache Gelegenheit müſſe gegeben haben.

§. 4. Bey Verbietung laſterhaffter Dinge hat ein Landes-Fürſt auch dahin zu ſehen, daß er bey Kleinigkeiten nicht allzu rigoureus ſey, denn ſonſt wenn er es in allen Stücken gar zu

genau

genau nehmen will, iſt zu beſorgen, daß auf ſolche Art am allerwenigſten dürffte ausgerichtet werden. Gleichwie es ſonſt in den Rechten heißt: minima non curat Prætor; Alſo muß ein Regente bey allerhand Sachen bißweilen durch die Finger ſehen, wo er verſichert iſt, daß er mit ſeinem Gebot und Verbot den Endzweck, den er ſich vorgeſetzt, nicht erreichen kan, weil doch die Vollkommenheit in dieſer Zeitlichkeit in keinem Stücke zu erlangen.

§. 5. Wenn gewiſſe laſterhaffte Dinge ſehr lange im Schwange gegangen und die ſchwerlich auszurotten ſeyn, muß ein Landes-Fürſt nicht gleich auff einmahl dieſelben mit aller Schärffe mit Strumpff und Stiel ausrotten wollen, denn es würde doch dieſes keinen ſonderlichen Effect haben, und er wenig oder nichts damit ausrichten, ſondern nach und nach.

§. 6. Daß es Leute zu allen Zeiten gegeben, die ſich einbilden wollen, daß kein GOtt ſey und auch ſolches mit dem Munde bekennen, bezeugen die Geſchichte, und können hiervon mit mehrern des Herrn Buddei Sätze de Atheiſmo & ſuperſtitione nachgeleſen werden. Je mehr nun die Boßheit unſers ietzigen Seculi zu ſteigen beginnet, eine deſto gröſſere Anzahl der Atheiſten trifft man auch leider! hin und wieder an, ſo

daß ihrer viele ein point d'honneur draus machen, eſprits forts genennt zu werden und der Nahme der Chriſten ihnen allzu gemein, ja allzu ſpöttiſch iſt. Daß aber der Atheiſmus unter allen Laſtern das abſcheulichſte, und geſchickt ſey die Bande, damit Fürſt und Unterthanen, ja die Unterthanen ſelbſt unter einander verknüpfft, zu trennen, haben vor mir gelehrte Theologi und Politici zur Gnüge erwieſen, und iſt ſolches billig vor eine Sonnen-klare Wahrheit anzunehmen. Bey dem einreiſſenden Atheiſmo höret die Treue und Glauben, ja alle Societät auff. Excediret der Landes-Fürſt in ſeinem Obrigkeitlichen Amte, ſo iſt er, wenn er Atheiſten zu Unterthanen hat, ſelbſt auf ſeinem Fürſten-Stuhle nicht ſicher. Ein Atheiſte hat nur den Vorſatz in allen und jeden ſeine Lüſte und Begierde zu erfüllen und zu thun, was ſeinem Hertzen gelüſtet, dabey aber den weltlichen Straffen zu entgehen. Gleichwie nun hierdurch die Socialität diſſolvirt und die gröſte Unordnung in die Republic eingeführet wird; Alſo haben Landes-Obrigkeiten hohe Urſach, dem Atheiſmo ſo viel nur möglich vorzubeugen und die Atheiſten auff das allerſchärffſte ja an Leib und Leben zu beſtraffen. Es ſtehen zwar einige Gelehrten in den Gedancken, es ſey unvernünfftig, ja päbſtiſch, die Athei-

ſten

ſten hinzurichten. Denn die Atheiſterey wäre in Anſehung der menſchlichen Geſellſchafft kein Verbrechen, es wäre nur eins in Anſehung GOttes. Die Atheiſten würden durch die weitlichen Straffen nicht gebeſſert, es wäre grauſam, einen Menſchen ohne Erkänntniß GOttes hin zu richten, der zu ſelbiger, wenn man mit ihm Gedult gehabt, noch vielleicht gekommen wäre. Allein wenn man alle die raiſons vernünfftig unterſucht, ſo findet man, daß ſie nicht Stich halten. Denn zum erſten, ſo iſt gantz falſch, daß die Atheiſterey in Anſehung der menſchlichen Geſellſchafft kein Verbrechen ſey. Was kan denn der Republic wohl ein gröſſerer Schade zugefüget werden, als wenn ſich Leute finden, die alle Obligationes und alle Rechte über den Hauffen ſchmeiſſen und alles in die gröſte Zerrüttung ſetzen? Was kan wol vor ein gröſſer Aergerniß gegeben werden als wenn man durch ſeine närriſche Phantaſie den groſſen GOtt aus der Welt ſtoſſen und die Idee davon, die einem ieden in die Seele tieff eingegraben, wer es nur percipiren will, aus löſchen will? Und zum andern, wenn es auch gleich nur ein Verbrechen wäre in Anſehung GOttes, ſind denn hohe Landes-Obrigkeiten nicht ſchuldig, die Verbrechen, die die allerheiligſte Majeſtät GOttes concerniren, zu beſtraffen? So dürff-

dürfften ſie keine Sabbaths-Schänder, keine GOttes-Läſterer und viel andere Laſterhaffte, die die Ruhe der Republic nicht ſtöhrten, nicht beſtraffen. Dieſe Concluſion, fließt aus einem garſtigen Principio, daß nehmlich ein Landes-Fürſt weder auf ſeine eigene, noch auf ſeiner Unterthanen ewige Glückſeeligkeit dencken müſſe, ſondern bloß und allein auf das Zeitliche ſehen. Zum dritten iſt der Endzweck der Straffe nicht allezeit, daß die Boßhafftigen gebeſſert, ſondern andere durch ihr Exempel von ſolchen läſterhafften Dingen abgehalten werden, und das Land von ſolchen Böſewichtern, die der Republic ſchädlich ſind, gereiniget werde. Ein Dieb wird auch nicht gebeſſert, wenn er ſeines Diebſtahls wegen an den Galgen gehenckt, ingleichen der Ehebrecher, wenn ihm der Kopff herunter geſchlagen wird. Und zum vierdten iſt niemand ſchuld, daß er ohne Erkänntniß GOttes hingerichtet wird, denn er ſelbſt. Wiewohl eine Chriſtliche und vernünfftige Obrigkeit billig, ehe ſie zu ſolchen extremis bey einen Atheiſten ſchreiten ſolte, erſtlich alle Mittel ergreiffen wird, ihn unterrichten zu laſſen und zu bekehren. Auf die Art dürffte nur ein ieder Miſſethäter, wenn er zum Tode verurtheilet wäre, ſich ſtellen, als ob er ein Atheiſte wäre, und ſich nicht bekehren wolte, ſo wäre er vor der Hinrichtung ſicher.

Ich

Ich habe mich bey dieſem Laſter etwas länge aufgehalten, weil es unter allen das abſcheulichſte und gefährlichſte iſt.

§. 7. Ob gleich durch das hell aufgegangene Licht des Heil. Evangelii das Reich des Teufels in unſern Teutſchland in manchen Stücken zerſtöret und allerhand mag ſche und abergläubiſche Handlungen, die aus der Finſterniß billig ihren Urſprung haben, extirpiret worden, wovor GOttes Güte billig zu preiſen, ſo erfähret man leider! dennoch hin und wieder, daß ſonderlich auf den Dörffern und in denjenigen Strichen, da der Boden und die Leute nicht ſo cultiviret ſind, erſchreckliche Aberglauben annoch im Schwange gehen, und den Nahmen des groſſen GOttes theils mit Hexen und Zaubern, theils ſonſt durch allerhand ſuperſtitieuſe actionen auf eine gottloſe und leichtſinnige Art mißbrauchen. Wenn ſich einer die Mühe geben wolte, alles dieſes Zeug, ſo noch bey dem gemeinen Mann an den meiſten Orten in viridi obſervantia iſt, aufzuſchreiben, ſo könte man wohl zum wenigſten ein vier und zwantzig gedruckte Bögen damit voll machen. Gleichwie nun aber ſolches Unternehmungen ſind, dadurch der Ehre GOttes zu nahe getreten, der Verſtand des Menſchen verderbet und der Wille verſchlimmert, auch offt dem Nächſten dadurch

geſcha-

geſchadet wird; Alſo erfodert die Pflicht, damit die hohen Landes-Obrigkeiten den groſſen GOtt im Himmel vrrbunden ſind, daß ſie ſich, ſo viel als möglich, befleiſſen, auch dieſer Boßheit zu ſteuren und zu wehren, ſolche Gottloſigkeit zu erfahren, und diejenigen, von denen ſie Nachricht erlangen, daß ſie ſich dergleichen, theils magiſchen, theils abergläubiſchen Mittel bedienet, andern zum Exempel auf das ſchärffſte beſtraffen. Hieher gehören die Gauckel-Poſſen, die das gemeine Volck an den heil. Abenden vor den hohen Feſt-Tagen, ſonderlich an dem heil. Weyhnacht-Abend vorzunehmen pflegen, ingleichen wenn ſie, um etwas zu entdecken, ſich bey denen ſogenannten klugen Weibern Raths erhohlen; In der Chriſt-Nacht zwiſchen 11. und 12. Uhr auf den Scheide-Wegen horchen gehen, was ſich des Jahres über an Unglücks-Fällen zutragen werde, allerhand Zauber-Mittel, um das Vieh vor den Seuchen zu præſerviren, ſich bedienen, u. ſ. w. Es ſind ſolche Aberglauben um deſto ſchlimmer, weil ſie die Gemüther des unwiſſenden und leichtſinnigen Pöbels, ſo ſich dergleichen Sachen ohnedem gar leichtlich gefallen läßt, gar bald einnehmen, und per traditionem immer weiter gepflantzet werden.

§. 8. Unter die Sünden, die wider das

andere

andere Geboth begangen werden, ſind die vergebnen Eyde gewißlich auch mit zu rechnen. Ich will iezund nicht von den liederlichen Eyd-Schwüren außer Gerichte reden, als welche ſo eingeriſſen, daß ſie von der Obrigkeit faſt gar nicht mehr beſtraffet werden können, ſondern von den falſchen Eyden, die in den Richter-Stuben leider! abgelegt werden. Nun weiß man zwar wohl, daß der Eyd nach dem Ausſpruch der Heil. Schrifft ſelbſt ein Ende alles Haders ſey, und viel Sachen nicht anders als durch dieſen Weg zu Ende kommen können. Es iſt aber doch kein Zweiffel, daß noch manche Sachen auf andere Art ihre abhelffliche Maaſſe erlangen möchten. Es ſolten dahero die Landes-Fürſten billig bedacht ſeyn, daß die juramenten, ſo viel als möglich, reſtringiret uñ ſonderlich diejenige, die überführet wären, daß ſie einen Meyneyd begangen, ſcharff beſtrafft würden. Unter die Eyde, die abgeſchaffet werden ſolten, wären die Juramenta calumniæ, item dandorum & reſpondendorum, u. ſ. w. Weñ man die Juramenta aufs möglichſte einſchräncketе und die Meyneydigen auf das rigoureuſeſte beſtraffte, ſo würde manches unnöthiges Jurament evitiret und mancher Unſeegen GOttes von einem Lande abgehalten.

§. 9. Geſchähe dieſes, ſo würde auch denen

ge-

gerichtl. Lügen und Unwahrheiten öffters vorgebeuget werden. Es haben die Unwahrheiten bey dem Juſtitz-Weſen, ſo überhand genommen, daß ſie gleichſam bey demſelben recht privilegiret worden. Bey den Suppliquen wird weiter nicht nachgefragt, ob das Anführen eines Supplicanten wahr ſey oder nicht? als nur darum, daß man entweder des Supplicantens Suchen Statt gebe, oder denſelben damit abweiſe. Was iſt bey den Proceſſen gemeiner als die Termins Abkündigungen und Dilations-Ausbittungen. Da wird eine Urſache angeführet und ſolte ſie auch vom Zaune abgebrochen, oder augenſcheinlich erdichtet ſeyn; Gleich wohl muß, zumahl in den Unter-Gerichten deferiret werden, weil in den Proceſs-Ordnungen erlaubet iſt, Termine abzukündigen und Dilationes zu bitten, und wolte ich keinem Unter-Richter rathen, daß er nachfragte, ob die angeführte Urſache der Wahrheit gemäß geweſen, oder nicht? noch weniger daß er straffte, wenn er gleich hinter die Wahrheit käme. Denn er müſte partheyiſch heiſſen. Wie erdichtet und wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen lauffend, ſind die exceptiones dilatoriæ? Wie werden die inſinuationes der citationen und communicaten verſchwiegen und geläugnet? Hieher gehören ferner die variationes derer

ſtrei-

ſtreitenden Partheyen in Reden und Schrifften, wenn ſie nicht bey einerley Ausflüchten und Repliquen bleiben, ſondern immer von einem auf das andere verfallen. Was die Haupt-Sache ſelbſt angeht, ſo werden viel Klagen ohne Grund geführet, und wenn ſchon die Klage an und vor ſich ſelbſt Statt haben könte, ſo weiß doch der Kläger die exceptiones des Beklagten, welche ſeiner Klage im Wege ſtehen und dieſelbe über den Hauffen ſtoſſen, offt gar wohl, nichts deſtoweniger klagt er, negiret auch des Beklagten ſeine Exceptiones, damit er nur denſelben einen Beweiß auffbürde, und, wenn der Beklagte damit nicht fortkommen könte, ſeine Klage hinausführe, wenn er gleich weiß, daß er nicht recht hat, er probiret es auch wohl darauf, ob der Beklagte ſich an ſeinen exceptionen oder deren Beweiß verſäumen wolle, oder ob er durch gütliche Handlungen etwas abtrotzen könte, ſo ihm nicht gebühret. Hierbey hat er nun keine Straffe zu gewarten. Die Beklagten aber halten es nicht anders, als daß ſie alles läugnen, ob ſie es gleich zehnmahl beſſer wiſſen. Denn die Rechts-Regul iſt faſt in aller Munde: actor nihil probante reus abſolvitur, etiamſi nihil probaverit. Kommt es denn zum Beweiß, es werde derſelbe durch Eydes-Delation, Zeugen, Documenta, oder Augen-

 ſchein

ſchein geführet, ſo ſiehet man nicht weniger die Wahrheit Noth leiden. Da nun aus dieſen wenigen Exempeln erhellet, daß die Unwahrheiten in denen Gerichten grand mode, ſo ſolten Landes-Fürſten billig mit aller Gewalt dran ſeyn, dieſen Lügen abzuhelffen, und auff diejenigen, ſo etwas ohne Grund anführen und vorgeben, ſehr ſcharffe Straffen zu ſetzen. Siehe hiervon mit mehrern die Diſſertation des ſeel. Herrn Stryks de abbreviandis litibus per pœnam mendacii.

§. 10. Gleichwie man überhaupt ſiehet, daß über diejenigen Pflichten, ſo zu den Geboten der erſten Taffel gehören, nicht ſo gar ſcharff gehalten wird; Alſo erkennet man dieſe Nachläßigkeit inſonderheit bey der Heiligung der Sonn- und Faſt-Täge. Die meiſten bilden ſich ein, die Heiligung beſtehe bloß darinnen, daß man an dieſen Tagen zweymahl in die Kirche gehe, und des Gottesdienſts abwarte und nach geendigten Predigten könne man vornehmen was man wolle. Da laſſen ſich die meiſten von dem gemeinen Pöbel in den Schencken und an denjenigen Oertern finden, wo getantzet, geſpielet und getruncken wird; die von höhern Stande aber ſtellen insgemein an dieſen Tägen ihre Aſſembléen und Gaſtgebote an, welches die faſt allgemeine Erfahrung beſtätiget.

Zu

Zu dieſem allem conniviren nun die meiſten Obrigkeiten, weil ſie vielleicht dencken, daß die Socialität und Ruhe der Republic hierdurch nicht geſtöhret werde, und es eben nicht nöthig ſey, ein ſo ſcharffes Einſehen hierinnen zu haben. Nun findet man zwar wohl in manchen Ländern hin und wieder Mandate, ſo wegen der Heiligung des Sabbaths ergangen. Allein es wird gar ſchlecht darüber gehalten und werden dieſelben theils durch unterſchiedene Intriguen böſer Leute, die mit guter Manier darwider zu handeln wiſſen, theils auch durch die ungleichen Vorſtellungen, als ob hierdurch dem Landes-Fürſten an der Tranck-Steuer etwas abgienge, wenn man die Heiligung des Sabbaths ſo gar ſcharff in Acht nähme, theils noch auf andere Art ſo durchlöchert, biß ſie endlich nach und nach gantz und gar in die Entwohnheit kommen. Gleichwie aber durch ſolche profanirung der allmächtige GOtt zum Zorn gereitzet und mancher Unſeegen über das Land gezogen wird; Alſo ſolten Chriſtl. Regenten der Boßheit der Leute in dieſem Stücke zu ſteuren ſich billig mit allem Ernſt angelegen ſeyn laſſen. Es iſt zwar an dem, daß bey der Landes-Obrigkeit nicht beruhet, die wahre Gottesfurcht in die Hertzen ihrer Unterthanen zu pflantzen, und die Menſchen zur wahren Heiligung, die ihnen von

Grund des Hertzens gehen ſolte, anzuhal-ten; Jedoch müſſen ſie thun, was ſie können und ihnen zum wenigſten diejenigen Mittel, dadurch der Sabbath von ihnen profaniret und entheiliget wird, ſo viel als möglich zu entziehen ſuchen. Es iſt daher nicht gnug, wenn ſie verbieten, daß des Sonntags keine Bier-Gäſte ſollen geſetzet noch getantzet werden, ſondern es ſolten auch billich bey einer anſehnlichen Straffe alle Spatzier-Gänge und Spatzier-Fahrten, ingleichen alle Schmäuſe und Gaſtereyen verbothen ſeyn.

§. 11. Ich habe öffters nachgedacht, nachdem ich von der Nothwendigkeit der Heiligung des Sabbaths bey mir ſattſam überführet bin, und gleichwohl die erſchreckliche Nachläßigkeit hierinnen gewahr werde, wie es doch anzugreiffen, daß ſonderlich das Sauffen, Spielen und Tantzen an den Sonn- und Feſt-Tägen in den Bier- und Wein-Häuſern ſo wohl in den Städten, als auch in Schencken auf den Dörffern abgeſtellet werden möchte, und gefunden, daß unter allen das beqvemſte und expediteſte Mittel ſeyn würde, wann die hohe Landes-Obrigkeit einen Tag in der Wochen ausſetzten, da jedermann erlaubet wäre, in die Schencken, Bier- und Wein-Häuſer zu gehen und daſelbſt mit Trincken und Tantzen, Muſic und auff ande-

andere Art eine geziemende Ergötzlichkeit zu haben. Es müſte den Handwerckern anbefohlen werden, daß ſie ihre Geſellen von Abends 5. biß um 10. Uhr, die Herrſchafften ihre Diener und Knechte, und die Väter ihre Söhne ſolten hingehen laſſen, wie ſie wolten. Würden ſie gleich vorwenden, daß ihnen hierdurch an ihrer Arbeit Abbruch geſchähe, ſo erkennet man doch, daß ſolch ihr Anführen nicht ſonderlich gegründet wäre, indem es auf ein zwey Stunden wohl nicht ankäme, weil ſie doch insgemein hernach zu ſpeiſſen pflegen, und nach Tiſche nehmen ſie denn auch nichts vor, und überdiß ſo wäre beſſer, daß denen Herrſchafften etwas an ihrer Arbeit, denn dem groſſen GOtt an ſeinem Dienſt abgienge. Es würde hierdurch der objection derjenigen abgeholffen, die vorwenden, man müſte doch ſolchen Leuten, da ſie ſichs die gantze Woche durch mit ſchwerer Arbeit ſauer werden lieſſen, einige Ruhe und Ergötzlichkeit gönnen, damit ſie hernach ein andermahl deſto friſcher an ihre ordentliche Beruffs-Arbeit giengen; Ingleichen dem andern Einwurff, daß dem Landes-Fürſtlichen Intereſſe wegen der Tranck-Steuer hierdurch etwas entzogen würde, wenn man über die Heiligung des Sabbaths ſo gar ſcharff hielte, und würde manche Kanne Bier ungetruncken bleiben. Nun fragt

ſichs, welchen Tag in der Woche man hierzu wohl nehmen könte, einige dürfften vielleicht den Montag vor andern Tagen hierzu tüchtig halten, da zudem die Handwercker ſich insgemein, wie ſie es zu nennen pflegen, einen guten Montag machen, und die Schenck- und Wirths-Häuſer fleißig beſuchen, weil er aber den Sonntag gar zu nahe, und zu vermuthen ſtünde, daß die Sonntägl. Andacht durch Vorſtellung der Luſt und Ergötzlichkeiten, die ſie an dem morgenden Tage vornehmen wolten und andere Præparatorien ziemlicher Maßen unterbrochen ſeyn würde, ſo halte davor, daß ſich kein Tag zu dieſen Feſtivitäten beſſer ſchickte, denn die Mittwoche. Jedoch wäre auch dahin zu ſehen, daß an demſelben Tage das Sauffen und andere ſündliche Uppigkeiten unterlaſſen würden, und ein jedweder nur eine geziemende Ergötzlichkeit genieſſen möchte. So lange dieſes nicht geſchicht, werden alle Sabbaths-Mandata, und wenn ſie noch ſo ſcharff gegeben werden, und ſo hoch verpönt ſind, nicht den gehörigen Entzweck, der der intention der Geſetzgeber convenient wäre, erreichen. Was etwan ſonſten noch weiter hierbey in Obacht zu ziehen, wäre bey der Application hernachmahls zu conſideriren.

§. 12.

§. 12. Gleich wie das Balgen und duelliren ein ſolch höchſt-ärgerliches Beginnen iſt, dadurch in das der hohen Obrigkeit von GOTT anvertraute Rach-Schwerdt unverantwortlich eingegriffen, auch manche ſofort in der Jugend und beſten Blüthe ihrer Jahre, andere aber um das gemeine Weſen und das Vaterland wohl-verdiente oder demſelben nützliche Perſonen mit ihren und der ihrigen höchſten Schaden, auch wohl gar Verluſt der Seelen vor der Zeit dahin geriſſen worden; Alſo thun diejenigen hohen Landes-Obrigkeiten, die ſolcher Gottloſigkeit in ihren Duell-Mandaten zu ſteuren und ihre Lande von Blut-Schulden zu befreyen ſich in alle Wege befleißigen, ein Werck, das dem groſſen GOtt im Himmel ſehr gefällig, ihren hohen Obrigkeitlichen Amte convenient und der Wohlfahrt ihrer Unterthanen geziemend iſt. Es iſt höchſt-löblich, daß in den Duell-Mandaten nicht allein die Duelle, ſondern auch alle ärgerliche Diſcourſe, ſchimpffliche hinterliſtige Nach-Reden, Beleidigungen eines andern mit Worten oder Geberden, Bedrohungen, auch würckliche Thätlichkeiten, als: Stoſſen, Schlagen mit der Hand, Stocke, Karbazſchen, Peitſchen, oder auf andere Weiſe, durch Handgemenge, Rencontres und dergleichen, auf das ſchärffſte

 ver-

verbothen worden. Und können gewiß die Landes-Obrigkeiten hierinnen nicht ſcharff gnug ſeyn. Siehe Ihrer Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen eröffnetes Mandat wider die Selbſt-Rache, Friedens-Stöhrungen, Injurien und Duelle.

§. 13. Da auch öffters diejenigen, die ohnedem des Degen-Tragens unwürdig ſind, die Degen nicht zur Defenſion, ſondern andere Leute damit zu offendiren und allerhand Unfug damit anzufangen, pflegen zu tragen, ſo thun die hohen Landes-Obrigkeiten ſehr wohl, wenn ſie in gewiſſen Mandaten denjenigen, denen es nicht zukommt, das Degen-Tragen verbiethen und ihnen ſolche auf eine ſchimpffliche Art abnehmen laſſen. Siehe das Königl. Pohlniſche und Churfl. Sächſiſche Mandat von Degen-Tragen, de an. 1712.

§. 14. Es iſt nicht gnug, daß Chriſtliche Langes-Fürſten gewiſſe Laſter und Verbrechen verbiethen und dieſelben ſehr hoch verpönen, ſondern ſie müſſen ſich auch angelegen ſeyn laſſen, was zu Laſtern Anlaß und Gelegenheit giebt, zu verwehren. Wenn wir nun ſolches auf den Ehebruch appliciren, ſo ſehen wir zwar, daß er auf das ſchärffſte von allen Chriſtlichen Geſetzgebern verbothen ſey, wir finden aber, daß unterſchiedenes, ſo den Weg darzu bahnet

und billig auch verbothen ſeyn ſolte, toleriret werde. Solches ſind aber nun nichts anders, als die gezwungenen und verweigerten Heyrathen, da die Eltern ihre Kinder zu denjenigen, die ſie nicht lieben, zwingen, und hingegen von denen, ſo ſie lieben, abrathen. Man ſiehet ja hin und wieder, daß die Eltern ihre Kinder zu gewiſſen Heyrathen mit aller Gewalt anhalten. Manche thun es aus einer wahren und hertzlichen Liebe gegen ihre Kinder, weil ſie glauben, daß ſie derſelben wahre Glückſeeligkeit befördern wollen, und vermuthen, daß ſie bey den Ehegatten, den ſie ihnen vorſchlagen, wohl verſorget ſeyn werden. Einige aus Ehrgeitz, weil der Ehegatte aus einem hohen Stande iſt, oder einen ziemlichen Character hat, daß etwan aus dem Jungfer Töchtergen wohl gar eine gnädige Frau werden könte. Andere aus Geitz, weil das künfftige Ehe-Gemahl hübſch Vermögen beſitzt, noch andere aus ihrem eignen Intereſſe, weil die Eltern ſehen, daß der Schwieger-Sohn oder Schwieger-Tochter nach ihrem humeur iſt, daß ſie wohl mit ihnen auskommen werden, oder ihnen etwas zuſtecken könne. Ja vielleicht iſt die Boßheit bey manchen Eltern gar ſo hoch geſtiegen, daß ſie ihre Kinder zu ſolchen zwingen, mit denen ſie ehemahls in unzuläßiger Vertraulichkeit gelebt, oder von denen ſie ſich

zu einem dergleichen Commerce Hoffnung machen. Es pflegen ſich zwar ſolche Eltern mit dem gewöhnlichen Dicterio zu tröſten, daß ſich die Liebe wohl noch finden werde. Allein ich glaube, daß die meiſten zu ihrer groſſen Betrübniß werden erfahren haben, daß ſich eher eine unzuläßige Liebe gegen andere Perſonen, denn gegen ihren Ehegatten, werde gefunden haben. Da nun aus dergleichen gezwungenen Heyrathen allerhand denen Familien betrübliche und desavantageuſe Suiten zu entſtehen pflegen, ſo ſolten die Landes-Fürſten denen Eltern bey einer ſcharffen Straffe verbiethen, daß ſie die Kinder zu denenjenigen Heyrathen, zu welchen ſie nicht ſelbſt Luſt hätten, nicht zwingen ſolten, und den Prieſtern anbefehlen, die beyden Partheyen, bevor ſie ſolche verlobten, ohne Beyſeyn der Eltern vor ſich kommen zu laſſen, und ſolche auf ihr Gewiſſen zu befragen, ob ſie dieſe Heyrathen freywillig ſchlöſſen, oder von ihren Eltern darzu gezwungen würden, und wo ſie ſpürten, daß die Kinder nicht freywillig dran giengen, ſo ſolten ſie dergleichen Perſonen gar nicht trauen, ſondern alsdenn dem Conſiſtorio und der weltlichen Obrigkeit anzeigen, daß die Eltern zu gehöriger Straffe gezogen würden, und ſo ſolte auch in den Landes-Geſetzen deutlicher und ſpecifiquer ausgedruckt

ſeyn,

ſeyn, welche Urſachen beyder Eltern, warum ſie bey dem Heyrathen ihrer Kinder ihren Conſens denegirten, vor ſufficient erkannt werden ſolten oder nicht, und ihnen verbothen ſeyn, ihren Kindern wegen gewiſſer Urſachen, die nicht gnugſam wären, die Heyrath zu verwehren. Geſchähe dieſes, ſo würde ſolches ſeinen gar guten Nutzen in dem menſchlichen Leben haben.

§. 15. Da ſich öffters allerhand böſe Geſindel zuſammen zu rottiren pflegt, die im Lande hin und wieder allerhand Unfug und Leichtfertigkeiten vorzunehmen pflegen, und insgemein Ziegeuner genennet werden, die mit Rauben und Plündern allerley Gottloſigkeit ausüben, und ſich nicht entblöden, dem Landmann, ſo ihnen die Nacht-Läger abſchlagen, mit Mord und Brand zu drohen; Als thun die Landes-Fürſten wohl, wenn ſie ſolche aller Orten, es ſey in Städten, Flecken, Dörffern, Büſchen oder Wäldern mit gewaffneter Hand aufſuchen und mit Gewalt aus dem Lande verweiſen, auch bey verſpürenden Widerſtand ſogleich niederwerffen oder tod ſchieſſen laſſen, und diejenigen, ſo ſie ergreiffen, ohne einige Gnade und Nachſehen ſine ſtrepitu judicii und ohne einigen weitern Proceß bloß und allein um ihres verbothenen Lebens-Wandels und bezeugten Ungehorſams halben mit Leib- und Lebens-

Straffe

Straffe belegen, ihre Weiber und Kinder aber in die Zucht und Arbeits-Häuſer auf ewig verbannen. Siehe das Chur-Maintziſche Patent wider die Ziegeuner und Bettler, de an. 1714.

§. 16. Einige Laſter ſind faſt privilegiret, darunter iſt billig auch mit zu referiren der Betrug, der im Handel und Wandel vorgehet, daher die Sprüch-Wörter entſtanden: Wer nicht die Augen aufthut, mag dem Beutel aufthun; Ingleichen, da einfältige und des Handels nicht ſattſam kundige Käuffer von vortheilhafften Verkauffern hintergangen werden, ein anders, nehmlich: Wenn man Kinder und Narren zu Marckte ſchickt, löſen die Kramer Geld; Da werden die Leute im Preiſe übervortheilet, mit unrechten Maaß und Gewichte hintergangen, ihnen verdorbene Waare vor gute verkaufft, und wenn der Käuffer den Mangel nicht gleich gewahr wird, weil er entweder dem Verkäuffer traut und glaubt, er habe mit einem ehrlichen Manne zu thun, oder verſtehet die Waare und Handel nicht, ſo darf er doch nichts ſagen, wenn er gleich merckt, daß er betrogen iſt, weil es bey vielen Kauff-Leuten zur Obſervanz geworden, die Unwiſſenden zu hintergehen. Nur müſſen ſie ſich in Acht nehmen, daß ſie es nicht gar zu arg machen, denn alsdenn möchten ſie etwan einmahl ein wenig geſtrafft

ſtrafft werden. Da aber ſolches ein höchſt gottloſſes Beginnen und mancher arme Unterthaner, auf ſolche Art groſſe Einbuſſe leidet, ſo haben Landes-Obrigkeiten billig hohe Urſache, dieſer Boßheit auf alle Art und Weiſe zu ſteuren und dahin zu ſehen, daß niemand ſeinen Nechſten übervortheile im Handel und Wandel.

§ 17. Indem meiſtentheils durch das zeitverderbliche Spielen gantze Familien ruiniret, in Verderben und Armuth geſetzet, Rauffen und Schlägereyen auch wohl öffters Mord und Todſchlag verübet, allerhand Laſtern, Unheil und Unordnungen hierdurch Thür und Thor geöffnet, GOtt der Allmächtige durch erſchreckliches Fluchen und Läſtern zu gerechten Zorn mehr und mehr gereitzet, denen Herrn-Dienſt- und gewiſſens loß-vagirenten Leuten zu Ausübung ihrer Betrügereyen und Hinterführung der Jugend Gelegenheit gegeben, die Verſpieler zu unzuläßigen Practiquen, wo nicht gar verzweiffelten Gedancken und Unternehmen verleitet werden; Als thun die Landes Fürſten ſehr wohl, wenn ſie denſelben nach dem Unterſcheid der Oerter, Perſonen, Zeiten und andern Umſtänden entweder Ziel und Maaſſe ſetzen, oder es gäntzlich verbiethen. Die Würfel und Karten-Spiele auf den ſo genannten

Caffée-

Caffée-Häuſern ſind bey harter Straffe gantz und gar zu verwehren. Hingegen in den privat Zuſammenkünfften können wohl einige geduldet werden, doch iſt nach dem Unterſcheid der Perſonen eine gewiſſe Summe zu determiniren, darüber ſie nicht ſchreiten, und wenn ſie hierwieder handeln, ſind ſie mit unnachbleiblicher Straffe zu belegen. Die ſolche Spieler und Ubertreter anzeigen, müſſen mit einem præmio angeſehen und ihre Nahmen in allewege geheim gehalten werden; Siehe die Käyſerliche Verordnung wider das Spielen in den Oeſterreichiſchen Landen.

§. 18. Es iſt leider mehr als zu bekannt, was ſonderlich in groſſen Städten in manchen Häuſern, in welchen die Unreinigkeit ihre Nieder-Lage hält, unter den Schein des Wein-Bier-Brantewein- und Caffée-Schancks, vor Unkeuſchheit getrieben wird. Gleichwie aber von ſolchen Vetteln, die aus der Hurerey ein Gewerbe machen, manche junge Leute, die GOtt und der Republic zu dienen geſchickt geweſen, um Seele, Geſundheit, Geld und Ehre, ja auch wohlgar manchmahl um Leib und Leben kommen, und der Fluch GOttes über ſolche Städte gezogen wird; Alſo ſolten Regenten billig mit mehrer Wachſamkeit vor das Heyl ihrer Unterthanen beſorgt ſeyn, und mit gröſ-

ſerm

ſern Ernſt denen Unter-Obrigkeiten anbefehlen, ihre Obrigkeitliche Pflicht hierunter gehöriger maſſen in Obacht zu nehmen. Wie leichte wäre es doch, ſolche infame Häuſer in kurtzen aus zu rotten, wenn Wirth, Bediente und Gäſte, die ſich an dergleichen Oertern würden betreten laſſen, nicht etwan, wie es zu geſchehen pflegt, auf einige Tage eingeführet, und hernach wieder loßgelaſſen, ſondern in die Zucht-Häuſſer geſperret, und ſonſten auf das allerſchärffſte beſtraffet würden. Alle diejenigen, die ſolche Werckſtätte des Teuffels anzuzeigen wüſten, müſten mit Verſchweigung ihrer Nahmen belohnet werden. Geſchähe ſolches, ſo würde manche unkeuſche action unterlaſſen, und mancher Unſeegen GOttes von Stadt und Lande abgetrieben werden.

§. 19. Auch ſolten groſſe Herren in Beſtrafung der Trunckenheit, zumahl wenn ſie übermäßig iſt, billig wachſamer ſeyn, denn ſo, und dergleichen Geſetze, die die Trunckenheit verböthen, entweder publiciren, oder an denjenigen Orten, wo ſolche bereits publiciret ſind, zur Execution bringen und darüber halten, auch denen Unter-Obrigkeiten anbefehlen, auf die Trunckenbolde disfals Acht zu haben, und nicht allein, wenn ſie gewiſſe Verbrechen begangen, in Anſehung ihrer Trunckenheit an der ordentlichen

lichen auf diß und jenes Verbrechen geſetzten Straffe ihnen nichts zu erlaſſen, ſondern ſie auch dißfalls noch a parte zu beſtraffen. Denn es iſt ja die Trunckenheit eine groſſe Sünde, die von unſern HErre GOtt ſcharff verbothen und die ewige Verdammniß mit ſich führet, auch vielen andern Laſtern, Ehebruch, Mord, Thür und Thor eröffnet.

§. 20. Es wird von dem Müßiggange nicht unbillig geſagt, daß er des Teuffels-Ruhebanck und aller Laſter Anfang ſey, und haben die Politici angemerckt, daß er ſonderlich vier Effecte habe (1.) zu allen Laſtern Anlaß gebe (2.) die Glieder des gemeinen Weſens weibiſcher Weiſe verzärtele, (3.) allerhand Unordnungen und Confuſion einführe und (4.) gar Auffruhr und Meutereyen errege. Aus dieſer Erwegung ſolten die Obrigkeiten alle vorſetzliche Müßiggänger und muthwillige Faullentzer, ſo wohl junge als alte, einheimiſche und auswärtige, welche das Land benagen und auszehren, aber nichts darinnen ſchaffen und werben, weniger zu Erhaltung des gemeinen Weſens etwas contribuiren, beſtraffen und in einem Lande und Policey nicht dulden, und wenn ſie ſich auf vorhergehende Züchtigung nicht beſſern wollen, ſolten ſie dieſelben gar aus dem Lande ſchaffen, oder welches beſſer iſt, in die Zucht- und Werck-

Häuſer

Häuſer einſchlieſſen und darinnen mit Zwang zur Arbeit anhalten. Ein bequemes Mittel, die Müßiggänger in der Republic zu entdecken, wåre, wenn man diejenigen, die man dißfalls in Verdacht hätte, vor Gerichte fordern lieſſe, und wider ſie inquirirte, woher ſie die Mittel zu ihrer Unterhaltung hernähmen, was ſie vor Gewerbe trieben, u. ſ. w. Es iſt dergleichen Unterſuchung in verſchiedenen wohlbeſtellten Policeyen üblich, und durch dieſes Mittel öffters viele Mord- und Todſchläge, Diebſtahle und andere Unthaten erforſchet worden. Siehe Döhler, p. 6.

§. 21. Der Müßiggänger giebt es unterſchiedene Gattungen, einige ſind vorſetzlich faule Leute, die gar nichts arbeiten, einige arbeiten zwar etwas, aber nicht ſo, wie ſie wohl ſolten. z. E. die faulen Tage-Diebe, die zwar arbeiten, aber ſo unfleißig, daß ſie denenjenigen, ſo ſie gedinget, das Geld mehr abſtehlen als abverdienen. Item, die Kinder, welche ſich wohl zur Arbeit vermiethen könten, aber ihren Eltern über dem Halſe liegen und ſie mit aufzehren, da hingegen andere Leute Mangel am Geſinde haben. Ferner diejenigen Handwercks-Burſche, welche gute Montage halten und denen Meiſtern aus der Arbeit bleiben. Noch andere haben zwar ein gewiß Gewerbe und Metier, allein es taugt nicht viel, und iſt ſo beſchaffen, daß es der Repu-

blic ſchlechten Vortheil bringet. In dieſe Claſſe referire ich die unnützen Laboranten und Alchymiſten, die Gold machen wollen, welche zugleich bey ihrer unnützen Arbeit andere Leute zu betrügen und zu beſtehlen trachten, güldene Berge verheiſſen, und denenjenigen, ſo ihnen trauen, das Geld aus dem Beutel practiciren, und ſodann ſich unſichtbar machen; Endlich auch die Schatz-Gräber, welche hier und da unterirrdiſche Schätze zu entdecken trachten, inzwiſchen ihre ordentliche Berufs-Arbeit verlaſſen, und ſich mit faulentzen und Betrügereyen nehren. Weiter gehören hieher diejenigen, ſo die Hunde und Pferde, auch andere Thiere, zu unnützen Künſten abrichten, und damit gleichſam zum Deſpect ihrer Profeßionen im Lande herum ziehen und Schau-Spiele halten. Und ferner, die auf den Märckten herum lauffen, die Glücks-Buden oder Spiel-Tiſche anſtellen, denen Leuten das Geld aus dem Beutel ziehen und damit zum Lande hinaus wandern. Endlich auch die untüchtigen Aertzte, welche theatraliſche Buden aufrichten, die Länder durchſtreichen, die Leute zu Anſchauung vieler durch ihre Schalcks-Narren und Helffers-Helffer vorgeſtellten Leichtfertigkeiten und Sau-Poſſen von der Arbeit abziehen, auch das Geld denen andern Crämern

mern und Handwercks-Leuten vorfiſchen und fortſchleppen. Nicht weniger die Bier-Fiedler, die auf den Dörffern und in den Städten aus einem Bier-Hauſe in das andere lauffen, und bey allerhand unnützen Geſindel eines aufſtreichen, iedoch verſtehe ich hierunter im geringſten nicht diejenigen Muſicanten, die auf Hochzeiten und andern erbaren Zuſammenkünfften und Gelacken aufzuwarten pflegen. Auf dieſe Perſonen nun insgeſamt ſolten die Obrigkeiten ein wachſames Auge haben, und wenn dergleichen Leute nicht aus Liebe zur Tugend ſich des Müßiggangs enthalten, und ehrliche Nahrung treiben wolten, ſo würde doch wohl die Furcht gewartender Straffen ſie zur Arbeit anhalten. Gleichwie aber dieſem muthwilligen Müßiggange gar wohl abgeholffen werden kan, ſollen anders dieſe faulen und abgeſtorbenen Glieder die geſunden, arbeitſamen und nahrhafften nicht auch anſtecken und verderben; Alſo kan auch wohl denenjenigen, welchen von Natur oder durch widriges Glücke der Müßiggang gleichſam aufgezwungen ſcheinet, ſchon etwas zu arbeiten und eine ehrliche Nahrung verſchafft werden.

§. 22. Es giebt noch eine Sorte der Müſſiggänger, welche ich galante oder Staats-Müßiggänger nenne. Dieſe thun nichts, als

daß ſie von einer Meſſe auf die andere, aus einem warmen Bad in das andere, und an lauter ſolche Oerter reiſen, wo ſie ſtarcke Zuſammenkünffte der Leute vermuthend ſeyn, daſelbſt vornemlich ſolche junge Leute aufſuchen, die der Welt unkundig ſind, die Spiele nicht recht verſtehen, und die ſie zu den Spielen forciren, zumahl, wo ſie von ihnen mercken, daß ſie braf Geld im Beutel haben. Erſt bemühen ſie ſich, dieſelben durch allerhand Careſſen an ſich zu locken, machen ihnen viel Complimens, bitten ſie zu Gaſte, u. ſ. w. Wenn ſie nun ſolche in ihre Compagnie gezogen, ſo ſehen ſie, daß ſie ſich berauſchen, hernach fangen ſie mit ihnen an zu ſpielen, laſſen ſie auch wohl einige mahl zu Anfang gewinnen, daß ſie nicht gleich abgeſchrecket werden, biß ſie ihren Vortheil erſehen, ſie zu dupiren und ihnen ihre Beutel auszuleeren. Es ſolten dieſe Böſewichter gewiß mit Feſtungs-Bau und andern harten Straffen angeſehen werden.

§. 23. Unter andern Laſtern, um deren Abſtellung und Ausrottung die Landes-Obrigkeiten bekümmert ſeyn ſolten, iſt die Verſchwendung gewißlich nicht das geringſte. Der um das Policey-Weſen wohl-verdiente Herr D. Johann George Döhler ſaget von dem luxu, der bey Eſſen und Trincken vorgeht, p. 16. in ſeiner

ner Unterſuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels hiervon ſehr wohl mit folgenden Worten: Nun aber iſt die heutige aller Orten eingeriſſene Schleckerey bekannt gnug, und gleichwie alles auf Freſſen und Sauffen hinaus laufft, wenn der Menſch gebohren wird, wenn er ſich zu einer gewiſſen Profeßion oder Handthierung appliciren ſoll, wenn ihm die Lehre bekennet wird, wenn er das Exercitium derſelben erlanget, wenn er heyrathet, wenn er verſtirbet, der andern mit einlauffenden Gaſtereyen zu geſchweigen; Alſo iſt auch gleichſam alles auf Uberfluß und Verſchwendung abgezielet. Wer behilfft ſich gerne mit einer einheimiſchen Landes-Koſt, was wird auf fremde Delicateſſen und Raritäten verwendet, ſogar, daß auch die fremden Indianiſchen Vogel-Neſter zu einer koſtbaren Speiſe dienen müſſen. Der Geſchmack iſt freylich unterſchiedlich, allein die Neugierigkeit muß gar öffters den Geſchmack machen und die Mode halten, da ſonſten eine einheimiſche Landes-Speiſe beſſer ſchmecken und geſünder ſeyn würde, ſo iſt auch der heutige Uberfluß im tractiren ſo weit kommen, daß man der Verſchwendung kein Ende weiß.

§. 24. Wo iſt wohl heutigs Tags eine gemeine bürgerliche Hochzeit oder Kindtauffe,

 wo

wo man ſich mit 6. oder 7. Schüſſeln behilfft? Wo wird eine Gaſterey gehalten, da man nicht allen Uberfluß affectiret? Sind nicht mehr denn 6. oder 7. Schüſſeln Confect, auch wird wohl gar en pyramide tractiret? Was vor fremdes Geträncke an Weinen, Brandtweinen, Thée, Coffée, Chocolade wird nicht allenthalben conſumiret? Höret man nicht hin und wieder recht mit Entſetzen, daß ſowohl auf Adelichen als Bürgerlichen Gaſt-Geboten und Ausrichtungen 50. 80. ja wohl 100. Speiſen aufgeſetzt werden, die doch den wenigſten zu gute kommen? Gleichwie nun aller Uberfluß ſündlich und der Natur höchſt-ſchädlich iſt; Alſo ſolte eine hohe Landes-Obrigkeit billig Sorgfalt hierauf haben und anbefehlen, wie die Unterthanen ſowohl vor ſich allein als bey Zuſammenkünfften ſich verhalten ſolten. An Hochzeiten, Kindtauffen und Begräbniß-Ordnungen zwar fehlet es nicht ſo ſehr, als an Leuten, welche dieſelbigen halten, ſie zur Obſervanz bringen, und dem Unheil ſteuren, vornemlich aber mit guten Exempeln der Mäßigkeit und Vermeidung alles Uberfluſſes andern vorgehen.

§. 25. Eine gleiche Beſchaffenheit hats mit der Kleider-Pracht. Geht man die Reichs-Policey- und Kleider-Ordnungen durch, und

hält ſie gegen die heutige Welt, ſo will ſich kein gemeiner Kauff- und Handels-Mann oder Bürger mehr mit demjenigen begnügen, was in denen alten Ordnungen keinen Herren Standes-Perſonen erlaubet geweſen. Man betrachte nur an etlichen Orten die Bauern, was dieſelbigen auf die Kleidung wenden, wie veränderlich auch dieſelben ſeyn, und wie ihnen nichts zu theuer fallen wolle. Ein Bürger will vor einem Bauer auch diſtinguiret ſeyn, daher muß er es beſſer haben, als vor 20. 30. 40. Jahren kein Edelmann ſich kleiden können. Die in Dienſten und Chargen ſtehen, prætendiren wieder einen Vorzug, die von Adel vor dieſen, die hohen Miniſtri noch mehr. Alſo iſt des Luxus kein Ende, die Schulden aber werden aller Orten mehr, die Handels-Leute ziehen das Geld, behalten es aber auch nicht, ſondern ſchaffen es aus dem Lande vor die Waaren; Im übrigen leben ſie herrlich, und verderben doch öffters mit ihren Debitoribus, denen ſie zu viel crediditet und die Waaren aufgehänget. So verſchwenderiſch iſt die närriſche Mode, daß öffters der mehreſte Theil der Kleidung übrig iſt, an Manns- und Weibs-Perſonen. Alle dergleichen neugierige Eitelkeiten und Reparirungen geben öffters bey Manns- nnd Weibs-Perſonen ein gar deutliches Zeugniß

ihrer inclinationen und Gemüths-Neigungen, ſo daß man die Complexionen einer und der andern Perſonen nur aus derſelben Kleidung gegeneinander diſtinguiren kan. Wenn man nun ferner die Verſchwendung ſowohl bey den Gebäuden als auch übrigen Meublen anſiehet, und gleichwohl gewahr wird, was vor unglückliche Suiten vor die Familien hieraus zu entſpringen pflegen, ſo erkennet man, daß hohe Landes-Obrigkeiten die gröſte Raiſon haben, dieſem allen Ziel und Maaſſe vorzuſchreiben. Ich weiß zwar wohl, daß unterſchiedene Politici mit dem Freyherrn von Schrödern das Principium haben, groſſe Herren ſolten keine Kleider-Ordnungen machen, ſondern einen ieden erlauben zu tragen, was er wolte, es würde der Kaufmannſchafft ſonſt gewaltiger Abbruch geſchehen. Allein es kommt mir hiermit eben ſo vor, als wenn einer ſagen wolte, ein groſſer Herr ſolte das duelliren in ſeinem Lande nicht verbiethen, es würden die Balbierer ſonſten Einbuſſe leiden, oder ſonſt alle unnöthige Zänckereyen und Zwiſtigkeiten in der Republic zulaſſen, damit die Advocaten etwas zu verdienen hätten. Ein Regente muß nicht auf die Bequemlichkeit und den Vortheil eines und des andern Privati ſehen, ſondern auf das Wohl des gantzen Landes. Geſetzt, daß einer und der

andere Kauff-und Handwercks-Mann, wenn ſolcher unmäßigen Pracht nach dem Unterſcheid der Leute eine gewiſſe Maaße vorgeſchrieben würde, weniger einzunehmen hätte, denn ſo. Iſt es denn nicht beſſer, daß einem und andern Kauffman etwas von ſeinen Einnahmen auf ſolche Art entzogen würde, als hierdurch gantze Familien, da es immer eine der andern gleich oder doch zuvor thun will, in Schulden, ja in das gröſte Labyrinth geſetzet werden? Ingleichen taugt auch diejenige raiſon nicht, mit welcher einige die Landes-Fürſten von dergleichen Verbothen abrathen wollen, weil ſolche Verſchwender vor ihre üble oeconomie ſchon ſelbſt geſtrafft würden, ſie ſagen, man laſſe die Leute immerhin groß thun, wenn ihre Beutel leer ſeyn, ſo werden ſie ſchon ſelbſt ſehen, was ſie damit ausgerichtet, und andere in Zukunfft durch ihre Exempel abgeſchreckt werden. Aber wenn dieſes principium admittiret werden ſolte, ſo dürfften die Landes-Obrigkeiten ihren Unterthanen, und andere Vorgeſetzte ihren Untergebenen kein eintzig Laſter bey Straffe verbiethen. So müſte das duelliren auch erlaubet ſeyn, denn die meiſten würden wohl ſehen, daß ſie ſich groß Unglück dadurch über den Halß zögen. So dürffte keine geſchändete Weibes-Perſon beſtraffet, oder

die Hurerey verbothen werden, weil ſie ſich auch hierdurch groſſe Beſchwerlichkeiten verurſachen. Ja, ſo dürffte faſt kein eintzig Laſter in der Republic verbothen werden, weil die Menſchen durch die meiſten Laſter ihrer zeitlichen Glückſeeligkeit zu ſchaden pflegen. Gleichwie derjenige Vater oder Lehrmeiſter gar unverſtändig handeln würde, der ſeine Untergebenen nicht von Laſtern abmahnen, und ihnen dieſelben bey Straffe verbiethen, ſondern verlangen wolte, daß ſie mit ihrem Schaden klug würden; Alſo iſt kein Zweiffel, daß auch die Obrigkeiten ihrer Pflicht nicht ſattſam wahrnehmen, die ihren Unterthanen, was vor GOtt ſündlich, in der Republic ſchändlich, und ihnen ſelbſt ſchädlich, nicht bey Straffe verbiethen wollen. Es hat ja der heilige GOtt ſelbſt, weil er vorher geſehen, daß die wenigſten Menſchen von der Vernunfft ſeyn würden, daß ſie ſich von Sünden durch Vorſtellung der damit vergeſellſchafften Beſchwerlichkeiten würde abhalten laſſen, dieſelbigen bey einer ſo nahmhafften Straffe, nemlich der ewigen Verdammniß, verbiethen müſſen. Wie viel ſind wohl derer in der Repulic, die ihre tollen Begierden von dieſem oder jenem Laſter zurücke lencken, ob ſie gleich erwegen, daß ſie ihrer zeitlichen Glückſeeligkeit gewaltig hierdurch præjudiciren. Dieſes thut niemand

als die Vernünfftigen, derer nicht viel in dem gemeinen Weſen anzutreffen. Und überdieß würde es auch dem Obrigkeitlichen Amte nicht anſtändig ſeyn, wenn es nicht vielmehr der Unglückſeeligkeit der Unterthanen, die aus den Laſtern zu beſorgen wären, durch Verbothe zuvorkommen, als durch derſelben Unterlaſſung die Leute mit eignen Schaden klug, und hierdurch unglücklich machen wolte.

§. 26. Unter die unzehligen Arten der Verſchwendungen, die man in der Republic antrifft, iſt billig auch zu rechnen die unnöthigen Reiſen unſerer teutſchen Cavaliere und anderer begüterten Leute Söhne, die ſie in Franckreich, Holland, Engelland und Italien insgemein zu thun pflegen. Ob es nun zwar an dem, daß die Reiſen, wenn ſie mit Nutzen vorgenommen werden, und da ſich die Paſſagierer bemühen, alle das Gute, was ſie in andern Ländern obſerviren, ſo viel als möglich, zu Hauſe in ihrem Vaterlande zu appliciren, zur Qualificirung eines jungen Menſchens gar viel contribuiren, ſo lieget doch klar am Tage, wie wenig ihre touren auff ſolche Art anſtellen. Denn viele und ſonderlich diejenigen, ſo ſtarcke Wechſel einzuheben haben, fragen nicht darnach, wie ſie ihr Gemüthe auf Reiſen immer ſuchten vollkommener zu machen, ſondern beſuchen davor die Caffée-

Häu-

Häuſer, Wein-Keller, Opern und Comödien, und wiſſen denn hernachmahls bey ihrer Zurückkunfft ins Vaterland nicht viel anders zu erzehlen, als daß auff einer Holländiſchen Treckshyte das Pfeiffgen Toback überaus wohl ſchmecke, man in Engelland den Canarien-Sect unverfälſcht haben könne, die Comödianten in Franckreich überaus wohl agiren, und man in Italien mit denen ſo genannten Cortigiane auf eine Zeitlang den Contractiam locati conducti auffrichten könne. Wenn man nun erkennet, daß zu Friedens-Zeiten faſt in allen Provintzien Teutſchlandes auf das allerwenigſte alle Jahr ein Funfftzig Tauſend Thaler aus Teutſchland geſchleppet werden, und hingegen die meiſten Paſſagiers entweder mit eben den Qualitäten oder mit noch ſchlimmern wieder zurückkommen, als ſie ausgereiſet, ſo hat man raiſon aus Verlangen vor die teutſche Wohlfahrt zu wünſchen, daß dergleichen Reiſen, wie ſie ietzund insgemein vorgenommen werden, entweder durch ein Reichs-Concluſum gantz verbothen würden, oder doch unter gewiſſen Umſtänden und Bedingungen und nach Erlegung gewiſſer Diſpenſations-Gelder erlaubet, und denen Reiſenden, wie ſie ihre Reiſen zum Nutzen des Vaterlandes antreten und abſolviren ſolten, vorgeſchrieben würde. So lange als

hier-

hierinnen kein gemeinſchafftlicher Reichs-Schluß erfolgte, ſolten die Landes-Herren in ihren Ländern ſelbſt dergleichen Verordnungen an ihre Unterthanen ergehen laſſen, als wie die ietztregierende Königl. Majeſtät in Preußen, wie in andern heilſamen Verordnungen, alſo auch hierinnen, mit höchſt-rühmlichſten Exempel andern teutſchen Fürſten vorgegangen. Geſchähe dieſes, ſo könte viel Geld im Lande erhalten werden, das ietzund über die teutſchen Grentzen geſchickt wird. Unſere Paſſagiers würden ſich zu denjenigen Verrichtungen, darzu ſie einſten bey denen Aemtern an Höfen und im Lande würden gebraucht werden, geſchickter machen, wenn ſie die vornehmſten Churfürſtlichen, Reichs-Fürſtlichen und Gräfflichen Höfe in Teutſchland beſähen, und daſelbſt ſich um den Statum Politicum derſelben Höfe und Länder genau bekümmerten.

§. 27. Da allerdings der Republic und dem Landes-Herrn daran gelegen, daß ein ieder Unterthaner ſich desjenigen Vermögens, ſo ihm unſer HErr GOtt gegeben, auf die Art gebrauche, daß er ſeiner Landes-Obrigkeit das ihrige entrichten, ſich und die Seinigen ehrlich ernehren und niemand wegen einiger Verſchwendung zu einigen Aergerniß Anlaß geben möge, ſo wird dieſes Befugniß der hohen Landes-

Obrig-

Obrigkeit kein Menſch abſprechen können. Es iſt erſchrecklich, wenn man hier und da höret, daß liederliche Purſche das Vermögen, ſo ſie von ihren Eltern ererbet und bißweilen in ſehr vielen tauſenden beſtehet, in gar kurtzer Zeit muthwilliger Weiſe verſchwenden, und wie viel Männer ihre Weiber um ihr Eingebrachtes, wenn die Weiber allzutreuhertzig ſind, und ſie ſich in den Ehe-Stifftungen nicht wohl proſpiciren und manche Väter ihre Kinder um ihre Güter bringen. Ich verſtehe aber hierunter nicht diejenigen, die zwar pretieuſe Deſſeins vornehmen, jedoch einen guten Entzweck darbey haben und durch allerhand Fatalitäten verhindert worden, daß ſie ihre intention nicht erreichen können, und alſo in die äuſſerſte Armuth verfallen, ſondern die das ihrige muthwilliger Weiſe mit unnützen tractiren, Kleider-Pracht, magnifiquen Meublen, Spielen, unnöthigen Reiſen, vielen Bedienten, u.ſ.w. durchbringen. Es wäre gar eine gute Sache, wenn die Landes-Herrn denen Obrigkeiten anbeföhlen, daß, wenn die Beſitzer der unbeweglichen Grundſtücken zu derſelben Verhypothecirung Conſenſe verlangten, ſie erſtlich erweiſen ſolten, worzu ſie das Geld wohl nöthig hätten, und wie ſie es anlegen wolten. Solchen, von denen man wüſte, daß ſie es unnütze verthun würden,

müſten die Conſenſe verſagt werden. Es wäre nicht unbillig, wenn ihnen nicht allein, wie vor dieſeu bey den Römern Curatores geſetzt, ſondern auch andern zum Exempel auff eine publique Art beſtrafft und beſchimpfft würden.

§. 28. Auch iſt leider! mehr als zu bekannt, wie nicht allein die Jüden, ſondern auch viele von den Chriſten, in Abforderung eines höchſt-unbilligen Zinſes von demjenigen Gelde, ſo ſie andern Leuten, die in Noth ſtecken, vorſetzen, ihren armen Nächſten kräncken, und ihnen manchen Seufftzer auspreſſen. Manche überſchreiten hierinnen ſogar alle Schrancken der Chriſtlichen Liebe, der Barmhertzigkeit und Billigkeit, daß ſie nicht allein 8. 12. und mehr pro Cent vor ihr jährliches Intereſſe prætendiren, ſondern ſich auch wohl gar wöchentlich einen Pfennig Intereſſe von einen Thaler geben laſſen. Des Wuchers giebt es unterſchiedene und mannigfaltige Sorten. Da ſind nicht nur die ſo genannten Wiederkauffe, in der That aber antichretiſche Contracte, da ein Gut oder Grundſtück an Statt des Zinſes dem Creditori, ſo öffters ein gar geringes uñ unproportionirtes Capital darleihet, unter dem Schein eines Wiederkauffs eingeräumet werden muß, und der Gläubiger davon nicht nur doppelten, ja wohl drey- und mehr-fachen Zinſen einnimmt, ſon-

ſondern der Debitor auch wohl das Grund-ſtück in Steuern, Zinſen und andern Oneribus erhalten muß. Ja es kömmt wohl dahin, daß die Obrigkeit ſolches zu verwilligen hintergangen und von dem rechten Brauch nicht gründlich unterrichtet wird, da der Schuldner allzuſehr lamentiret, ſonſt kein Geld zu finden, und alſo ſich weder zu rathen noch zu helffen weiß, als durch einen ſolchen Wiederkauff. Da wird denen die Ungewißheit der jährlichen Nutzung, die auch befürchtenden Miß-Jahre, die Arbeit und Cultivirung ſo groß gemacht, und derjenige, ſo borgen will, muß ſelbſt den Ertrag des Guths oder Pfands extenuiren. Wenn eine Unter-Obrigkeit aus wohlgemeinten Abſehen einen ſolchen Conſens verſaget, ſo muß ſie ſich beſchuldigen, auch wohl gar verklagen laſſen, daß ſie ihren Unterthanen nicht helffen, ſondern an beſſerer Nahrung verhinderlich ſeyn wolle. Oeffters wird auch das Lehn-Geld, (bey ſolchen Wiederkauffe) oder ein ander Abſehen wegen einiger Zinſen und Dienſt-Reſten oder beſorgender Retardaten ſo ſcheinbar gemacht, daß der Conſens darüber erfolget, welcher dem armen Schuldner, und nachgehends, wenn dieſer darbey noch mehr verarmet, dem Lehns-Herrn ſelbſt mehr ſchädlich als nützlich iſt.

§. 29.

§. 29. Es ſind aber der wucherlichen Contracte noch mehr; Denn wer weiß nicht, daß ein gantzer Jahres-Zinß, es ſey auch nur 5. oder ietzo üblich 6. pro Cent bey Auszahlung des Anlehns gleich zurück behalten wird, und doch das Capital, ſo lange es ſtehet, vollkömmlich verzinſet werden muß, daß öffters noch Diſcretiones darzu gegeben und die Obligationes auf das Geld gerichtet werden, da doch allerhand andere Sachen, auch wohl alte verlegene Schulden mit eingerechnet worden, daß öffters das Kauff-Geld von Getreyde oder Viehe zu Capital gemacht und verzinſet, auch vorher alles übertheuer angeſchlagen wird, daß man gute Müntz-Sorten in der Bezahlung wieder zu ſchaffen verſprechen muß, da man doch ſchlechtere empfangen. Was auch mit dem Gelde ſelbſt vor Wucher getrieben wird, verdienet billig ein Landes-Obrigkeitliches Einſehen, denn wenn grobe Sorten von guten Schrot und Korn zu verwechſeln ſind, ſo will ſie niemand ſo hoch annehmen und einwechſeln, als ſie insgemein vor Waare und an Bezahlung hingegeben und angenommen werden. Wenn man hingegen ſolche Sorten haben will, kan man nicht gnug lagio geben, zu geſchweigen, daß öffters gantze auch wohl etliche Centner von ſolchen Müntz-Sorten mit Fleiß eingefüh-

ret, und um Profits willen unter die Hand⸗wercks⸗ und Arbeits⸗Leute gegeben werden, welche, weñ ſie nicht gar verruffen ſind, dennoch niemand gern vor voll annimmt, auch wohl derjenige ſelbſt nicht, ſo ſie doch vor voll in der Bezahlung ausbringt, und wenn er ſie hernach wieder auswechſeln ſoll, ein merckliches weni⸗ger davor giebt, welches gewiß eine ſubtile, aber ſehr penetrante Art von Wucher iſt, da⸗durch das Armuth vollends ausgeſogen wird.

§. 30. Nun ſind zwar wider die wucherli⸗chen Contracte unterſchiedene heilſame Reichs⸗ und Landes⸗Conſtitutionen verordnet, aber der Effect zeiget, daß es nur an Leuten fehlen müſſe, welche ſolche in der Obſervanz erhalten, oder wieder darein bringen wolten. Von In-quiſitionen wider die Wucherer und deren Beſtraffung höret man heutigs Tags gar we⸗nig, an Statt des ſolcher Art Leuten hiebevor verſagten ehrlichen Begräbniſſes werden ihnen wohl heutigs Tags die gröſten Lob⸗Reden ge⸗halten. Ja es finden ſich vielleicht hie und da ſolche, die, an Statt daß ſie den wucherlichen Contracten wehren ſolten, mit ihren Capita⸗lien ſelbſt wuchern und den Leuten unbilligen Zinß abfordern. Da nun mancher ehrlicher Mann in der Republic dadurch verarmet und um ſeine Nahrung gebracht wird, ſo ſolten die

hohen Landes Obrigkeiten ſich billig höchſt-angelegen ſeyn laſſen, auch dieſem ſchändlichen wucherlichen Weſen durch ſcharffe Verbothe, ſo viel nur immer menſchlich und möglich, Einhalt zu thun.

Das XVIII. Capitel.

Von Straffen.

§. 1.

Es ſtehen zwar einige Politici in den Gedancken, ein Regent ſey nur befugt, diejenigen Verbrechen zu beſtraffen, durch welche die Wohlfahrt und Glückſeeligkeit der Unterthanen geſtöhret würde. Allein die dieſes behaupten, conſideriren nicht, daß ein Regent ſowohl in ſeinem Gewiſſen, vermöge ſeiner Regenten-Pflicht, verbunden ſey, die Ehre GOttes zu befördern, und diejenigen, die ſich an Göttlicher Majeſtät vergreiffen, zu beſtraffen, als der Glückſeeligkeit ſeiner Unterthanen zu proſpiciren, und diejenigen in Straffe zu nehmen, die ſich unmittelbar unterſtehen, die Ruhe der Republic zu unterbrechen.

§. 2. Es ſind die Straffen nicht eigentlich allezeit ein Mittel, die Leute zu beſſern oder ſie zur Tugend und Frömmigkeit anzutreiben, ſondern nur ein äuſſerlicher Zaum, daß die unbän-

bändigen Begierden der Menſchen, damit ſie ihnen nicht völlig den Zügel ſchieſſen laſſen, ein wenig dadurch aufgehalten werden. Daher unterlaſſen die Böſen das Böſe, aus Furcht vor der Straffe, und wann ſie wiſſen, daß niemand ihre Boßheit erfähret, ſo begehen ſie laſterhaffte und böſe Dinge heimlich.

§. 3. Die Beſſerung aller und ieder Delinquenten kan nicht ſtets die Haupt-Abſicht ſeyn. Denn bey denen Lebens-Straffen fällt dieſe Abſicht weg, aber wohl die Sicherheit der Republic, und daß andere in Zukunfft von dergleichen böſen Dingen abgehalten werden mögen. Es hindert auch nicht, daß es bißweilen ſcheinet, als ob die Satisfaction des Beleidigten eintzig und allein intendiret würde, als wie bey den Injurien. Denn dieſes kan nicht ſo ſchlechterdings geſaget werden, und dieſe Privat-Straffe befördert auch die allgemeine Sicherheit derer Unterthanen, denn ſie iſt ja eben zu dem Ende determiniret, daß ehrliche Leute vor den Beleidigungen der Boßhafftigen frey und ſicher ſeyn, die Laſterhafftigen aber hierdurch von ihrer Gottloſigkeit abgehalten werden ſollen.

§. 4. Ob zwar tugendhaffte und vernünfftige Unterthanen ihren Landes-Fürſten und ſeinen von ihm publicirten Geſetzen aus keiner andern Urſache Parition leiſten, als weil ſie entwe-

entweder erkennen, daß dieſelben Geſetze ihre und der übrigen Unterthanen Glückſeeligkeit befördern helffen, oder in ihrem Gewiſſen, vermöge des Göttlichen Befehls, der Obrigkeit zu gehorchen verbunden, ſo iſt doch die Anzahl derjenigen, die die gehörige Reflexion hierinnen zu machen pflegen, ſehr klein, und hingegen die meiſten werden zu Beobachtung der Geſetze durch nichts anders, als durch die in denſelben denen andern Ubertretern gedroheten Straffe angetrieben.

§. 5. Da einem gantzen Lande daran gelegen, daß die Straffen gegen die Miſſethäter nicht allein exequiret, ſondern auch den Regeln der Gerechtigkeit und der Klugheit nach eingerichtet werden, ſo hat eine hohe Landes-Obrigkeit Urſache beſorget zu ſeyn, daß ſie den rechtmäßigen Endzweck der Straffen erhalten möge. Die Abſicht bey den Straffen muß ſeyn, daß entweder die Verbrecher gebeſſert und das Böſe inskünfftige unterlaſſen werde, oder man ſie gantz und gar aus dem Wege räume, damit ſie ihren Nächſten weder hier noch anderswo beleidigen, und andere von Begehung dergleichen Miſſethaten hierdurch abgeſchreckt werden. Wenn man nun dieſe Endzwecke verabſäumet, und die Leute nicht gehöriger Maſſen beſtrafft, ſo degeneriret der rechtmäßige Ge-

brauch der Straffen in einen Misbrauch, welches bey unterſchiedenen Fällen und Umſtänden zu geſchehen pflegt.

§. 6. Der Mißbrauch der menſchlichen Straffen ſcheinet ſich auf viererley Art ſonderlich zu exeriren. Entweder es wird (1.) eine Straffe zuerkannt, wo doch kein Recht noch Befugniß zu ſtraffen iſt, oder (2.) ein gewiß Ubel adhibirt, dadurch der rechtmäßige Endzweck der Straffen nicht erreichet, oder (3.) allzuſcharffe Straffe auferlegt, oder auch (4.) bey manchen Umſtänden, Fällen und Perſonen etwas nicht beſtrafft, das doch billig beſtrafft werden ſolte, welches ich in folgenden weiter ausführen will.

§. 7. Was nun den erſten Mißbrauch der Straffen anlangt, ſo ſpüret man denſelben, wenn eine Straffe auferleget wird, wo gar kein Straff-Recht vorhanden, weil entweder kein Verbrechen begangen worden, oder doch daſſelbige ſeiner Natur und Beſchaffenheit nach nicht ſtraffwürdig iſt. Es lehret die Erfahrung, daß diejenigen, die von einer falſchen zu der wahren Religion bekehret worden, von ihren vorigen Religions-Verwandten, wenn ſie ihnen unter die Hände gerathen, gar übel tractiret, ja auch einer ehrlichen Sepultur nicht einmahl gewürdiget werden. Daß aber dieſes

eine groſſe Unbilligkeit ſey, iſt gantz klar, indem dieſe Leute nichts unrechts begangen. Nach denen Göttlichen und natürlichen Geſetzen ſollen die Kinder die Miſſethaten ihrer Eltern nicht tragen. Aber den Römiſchen Rechten nach werden die Kinder derjenigen, die ſich an ihrem Landes-Fürſten vergriffen, nicht allein infam, ſondern auch aller Erbſchafft und Succeſſionen unfähig, v. l. 8. §. 1. C. ad L. Jul. Majeſt. und zwar aus der Raiſon, weil man bey ihnen gleiche Verbrechen beſorgt, als ihre Eltern beſchuldigt und überführet worden, welches mit dem gemeinen Sprüchwort übereinkömmt, da es heiſt: Der Apffel fällt nicht weit vom Stamme. Allein es iſt dieſes gewiß eine ſehr elende Raiſon, maſſen man ſo viel Kinder ſieht, die die gottloſeſten Leute zu ihren Eltern haben, die aber dennoch gantz wohl gerathen und ſtille und fromme Leute ſind. Einige Rechts-Lehrer ſtehen in den Gedancken, als ob die Kinder derer, die ſich gegen die hohe Landes-Obrigkeit rebelliſch bezeigt, nicht ſowohl eigentlich beſtrafft, als vielmehr in denjenigen Zuſtand gebracht würden, daß ſie nicht mehr ſchaden könten. Allein es wird mich kein Menſch überreden, daß die Beſchimpffung, Ausſchlieſſung von aller Succeſſion und Landes-Verweiſung nicht auch eine Straffe in eigentlichem

Verſtande zu nennen ſey. Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß ſolchen Leuten, wenn ſie einigen Verdacht wider ſich hätten, der Auszug von hoher Landes-Obrigkeit anbefohlen werden könne.

§. 7. Die Römiſchen Rechte behaupten ferner, daß denjenigen Kindern, die aus einem ehebrecheriſchen oder blutſchänderiſchen Ehe-Bette erzeuget, gar keine Barmhertzigkeit noch rechtliche Wohlthaten zu erweiſen wären, v. Nov. 74. cap. ult. Und aus dem Fundament dieſer Novelle aſſeriren einige Rechts-Lehrer, daß ſolche Kinder auch nicht von dem Landes-Fürſten legitimiret werden könten, es wären ihnen von ihren Eltern keine Alimente auszumachen, vermöge der Conſtit. Käyſers Juſtiniani Nov. 59. cap. ult. Auth. ex complexu C. de inceſt. Nupt. Nov. 74. Cap. ult. Gleichwie aber ſolche Kinder nichts pecciret haben, und ihr miſerabler Zuſtand eher zu verbeſſern iſt, als daß ſie ſelbſt aus Deſperation, da ſie unſchuldiger Weiſe Beſchimpffungen erdulden müſſen, zu einem unerbahren Lebens-Wandel verleitet werden möchten, ſo pflegen vernünfftige Landes-Herrn ſich an die albernen Verordnungen der Römiſchen Geſetze nicht zu kehren, und nicht allein dergleichen Kinder eben ſowohl, wie die andern unehlich erzeugten, zu legi-

legitimiren, ſondern auch zu verordnen, daß ihnen die Alimenta von ihren Eltern ausgemachet werden.

§. 8. Daß in Anſehung der geiſtlichen Verbrechen oder derjenigen, ſo die Religion concerniren bey den Straffen ſehr groſſe und gewaltige Mißbräuche vorgehen, lieget klar am Tage. Daher iſt es unbillig, wenn ein Landes-Fürſt die Leute durch Gefängniß, Marter und auf andere Art zur Religion zwingen will. Es muß dieſelbe durch ſattſame Beweiß-Gründe, nicht aber Bedrohung der grauſamen Marter den Leuten beygebracht werden und hat der vorige König in Franckreich, Ludewig der XIV. wie bey vielen andern Occaſionen, als auch bey der abſcheulichen Verfolgung der Hugenotten Exempel ſeiner Tyranney und Grauſamkeit ausgeübet. Ingleichen iſt es unrecht, wenn Regenten die Verächter des heil. Abendmahls, die ſich durch keine Prieſterl. Vorſtellung oder Erinnerung zu dem Gebrauch deſſelben wollen antreiben noch anleiten laſſen, durch Gefängniß-Straffe, Landes-Verweiſung und auf andere Art darzu anhalten wollen. Denn ob ſie zwar in Anſehung gegen GOtt eine ſehr ſchwere Sünde begehen, weswegen ſie, wenn ſie ſich nicht bekehren, der ewigen Seeligkeit billig verluſtig werden, ſo ſind doch die Menſchen nicht

befugt, dergleichen gottloſe Leute zu beſtraffen, und richten auch mit ihren Straffen nichts aus. Ein anders iſts, wenn ſie ſich gotteslåſterlicher und århgerlicher expreſſionen davon verlauten laſſen, denn alsdenn werden ſie billich beſtrafft.

§. 9. Aus eben dieſem Grunde erkennet man, daß diejenigen, die in Anſehung der wahren Religion allerhand Irrthůmer hegen, die der geſunden Auslegung der heiligen Schrifft und den bey der Kirche recipirten und von dem Landes-Fůrſten approbirten Glaubens-Bůchern zuwider ſind, von weltlicher Obrigkeit nicht mit raiſon beſtrafft werden kőnnen. Jedoch můſſen ſie auch ihre Irrthůmer nicht propaliren, ſondern bey ſich behalten, denn ſonſt, wenn der Landes-Fůrſt ihnen verbothen, daß ſie ihre irrige Meynungen, dafern ſie ſich durchaus davon nicht wollen abbringen laſſen, weder ſchrifftlich noch můndlich divulgiren noch unter die Leute bringen ſollen, ſie aber dem Landes-Fůrſtl. ihnen gethanen Verbote ungeachtet dieſelben diſſeminiren und entdecken, ſo iſt kein Zweiffel, daß ſie alsdenn mit Gefångniß und andern Straffen angeſehen werden kőnnen, und dieſes nicht ſo wohl wegen ihres Ketzeriſchen Irrthums als wegen des Ungehorſams, den ſie gegen die hohe Landes-Obrigkeit bezeigen, und

dadurch

dadurch andere Leute ärgern. Ich verſtehe auch hierunter nicht die Atheiſten, Gotteslåſterer und andere grobe Schwärmer. Denn ich glaube, daß dieſe, wie ich an einem andern Orte geſagt, mit allem Recht wegen ihrer Boßheit beſtrafft werden, weil bey ſolchen nicht ſo wohl ein Irrthum des Verſtandes iſt, als vielmehr eine Boßheit und Gottloſigkeit des Willens.

§. 10. Der andere Mißbrauch der weltl. Straffen iſt, wenn ein ſolch malum adhibirt wird, welches unzulänglich iſt, den rechtmäßigen Endzweck zu erreichen. Hieher gehöret (1.) die Landes-Verweiſung ſonderlich bey Dieben, Huren und dergleichen Volck. Wenn die Leute fremde ſind, oder doch an dem Orte, wo man ſie verweiſet, wenig zu verlieren haben, ſo iſt es nicht viel beſſer, als ob man einen Krebs zur Straffe in das Waſſer würffe. Werden ſie aber durch die Landes-Verweiſung in gröſſere Armuth geſetzt, ſo treiben ſie ihre Nahrung mit deſto gröſſerer deſperation fort, daß alſo dieſe Straffe nicht nur eine Gelegenheit, ſondern faſt ein Zwang zu noch ärgern Sünden iſt. Da nun iedermann vor Unrecht hält, wenn man die Steine von ſeinem Acker auff des Nachbars Acker wirfft, oder die Unreinigkeit ſeines Hauſes in des andern Hauß ausſchüttet, wie

wie viel ſchlimmer muß es ſeyn, wenn ein Staat dem andern ſolche räudige und gefährliche Schaafe, dergleichen die Diebe und die zuweilen von den Frantzoſen vergifteten Huren ſind, zuſchicket? Siehe die Gedancken von dem teutſchen Juſtiz-Weſen p. 29. (2.) Die Infamie und Beſchimpffung, wenn einer wegen gewiſſer begangenen Verbrechen beſchimpffet wird, und ihm, ob er ſich gleich beſſert, dennoch dieſer Schandfleck ſtets während anhängt. Es iſt aber dieſe infamia eine unrechtmäßige Art der Beſtraffung, indem ſie dem rechten Endzweck der Straffen zuwider der menſchlichen Societät keine Sicherheit zuwege bringt, und die Verbrecher auch nicht verbeſſert, ſondern zu allen tugendhafften und löblichen Handlungen ungeſchickt macht, auch zur Begehung ärgerer Laſter diſponiret. Denn da aus einem allenthalben angenommenen Vorurtheil kein Menſch mit einem ſolchen infam gewordnen umgehen will, noch ihnen vergunt iſt ein ehrlich Handwerck oder Kunſt zu exerciren, ſo muß er aus deſperation ſich nothwendig zu allerhand laſterhafften Handlungen reſolviren und das Diebs- oder Spitzbuben-Metier entweder anfangen oder fortſetzen. Dieſemnach ſolte dieſe Art der Straffe billig generalement abgeſchafft werden. Es iſt in dieſem Stück die

Kriegs-

Kriegs-Diſciplin zu loben, nach welcher die Soldaten, wenn ſie ihre Straffe ausgeſtanden, von aller Beſchimpffung frey ſeyn, ſo daß ihre Cameraden mit ihnen hernach, wie zuvor, converſiren können.

§. 11. Unter die wunderlichen und unrechtmäßigen Arten der Straffen ſind auch zu referiren, wenn den Miſſethätern gewiſſe Gliedmaßen abgeſchnitten, oder ſie gebrandmahlet werden. Alſo erfodern des Königreichs Franckreich Geſetze, daß ein Gotteslåſterer zum erſtenmahl auff einen Pilar einen Monat lang geſetzet, mit allerhand Unflath ins Geſichte geworffen, hernacher mit Waſſer und Brod geſpeiſſet wird. Zum andernmahl ſoll man ihn wieder auf einen Pilar ſetzen und mit einem glůenden Eiſen die Ober-Lefftzen alſo aufſchneiden, daß die Zähne heraus ſtehen. Zum drittenmahl ſoll man ihm die Unter-Leffzen auffſchneiden. Zum vierdtenmahl alle beyde Lefftzen und endlich gar die Zunge wegſchneiden. S. Damhouder in Prax. Crim. Cap. 61. n. 32. & ſeq. In der peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung Caroli V. Art. 198. wird dieſer Straffe auch gedacht, ſo viel die Formirung der Urthel betrifft. Als aber wider die Gotteslåſterer vorher Art. 106. und in den Reichs-Abſchieden de annis 1548. & 1577. Tit. I. §. 2. ge-

2. geſetzt worden, daß dieſelben nach Gelegenheit und Geſtalt der Perſonen und Läſterung an Leib, Leben oder Gliedern geſtrafft werden ſolten, der Zungen aber nicht ausdrücklich gedacht, hat der Churfürſt zu Sachſen Conſt. 1. Part. 4. dieſe Erläuterung hinzugethan: Jedoch mit dieſer Erklärung, daß die Wörter mit Benehmung etzlicher Glieder auff die Zunge, damit die Läſterung verwircket, zu verſtehen ſeyn, welche auch nachgehends durch das Torgauiſche Ausſchreiben de an. 1583. confirmiret und in der Landes-Ordnung anno 1612. Tit. 2. wiederhohlet worden. Und hat zu der Zeit der Churfl. Sächß. Schöppen-Stuhl zu Leipzig folgender Geſtalt gen Lützen, menſ. Majo 1579. geſprochen: So möchte ſie deswegen für das Rath-Haus oder Kirche öffentlich geſtellet und hernach mit Benehmung eines Stücks von ihrer Zungen des Landes ewig verwieſen werden. Es iſt aber dieſe Straffe ſonderlich in den Sächſiſchen Landen in Abgang kommen, und an deren Stelle der Staupenſchlag mit der ewigen Landes-Verweiſung ſurrogiret und eingeführet worden.

§. 12. Ob zwar einige in den Gedancken ſtehen, daß der Vernunfft gar gemäß ſcheine, daß einer an demjenigen Glied ſonderlich geſtrafft werde, womit er geſündigt, ſo halte

doch

doch davor, daß man hierbey nicht ſowohl auf das Gliedmaß zu ſehen habe, das geſündigt, als vielmehr was für ein Verbrechen und worinnen es begangen worden, und zuförderſt, ob der Endzweck der Straffen, der auf die Verbeſſerung der Unterthanen und die Beförderung der Glückſeeligkeit des Landes gereichet, hierdurch erreicht werde. Weil mit Abſchneidung gewiſſer Gliedmaſſen die ewige Landes-Verweiſung insgemein verknüpffet, ſo iſt aus vorhergehenden klar, was hiervon zu halten ſey, und wenn man auch denjenigen, dem wegen einer begangenen Miſſethat ein gewiſſes Glied abgeſchnitten wird, nicht relegirte, ſo würde dennoch die Abſicht der Straffen nicht hierdurch erhalten, weil der Delinquent z. E. durch Abhauung einer Hand oder gewiſſer Finger zur Arbeit untüchtig und zum Müßiggang und andern daraus flieſſenden Laſtern angetrieben wird. Denn insgemein ſind ſolche Miſſethäter bettel-arme Leute, die mit ihrer Arbeit ihr Brod erwerben müſſen. Wenn ſie nun zur Arbeit noch unfähiger gemacht werden, ſo müſſen ſie nothwendiger Weiſe den Bettel-Stab ergreiffen und ſich auf allerhand böſe Practiquen legen. Diejenigen Delinquenten aber, denen zwar die Hände frey gelaſſen, aber ſonſt auf andere Art, z. E. durch Abſchneidung der

Naſe,

Naſe, u. ſ. w. verſtümmelt werden, ſcheuen ſich unter ehrliche Leute zu gehen, und müſſen alſo, ſowohl wie die erſtern Delinquenten, ihres gleichen aufſuchen, davon aber die Republic hernach ſchlechten Vortheil zu erwarten hat. Mit dieſem allen kommt auch überein der Staupen-Schlag, welcher mit der Landes-Verweiſung vergeſellſchafftet. Gleichwie nun dieſe Straffe aus eben den Rationibus als die erſtern angeführten zu improbiren, alſo ſolten die Landes-Herrſchafften dieſe ohne Raiſon eingeführte Art der Straffe billig abſchaffen. v. Bodini Diſſert. de Fuſtigationis iniquo uſu moderno.

§. 13. Die Dictirung der Geld-Straffen iſt eben ohne Unterſcheid nicht gantz und gar zu improbiren. Denn wenn dieſelbigen Leute, die ihre eigne Herren ſind, und ihre eigenthümliche Güter beſitzen, und ſonderlich geitzigen Leuten zuerkennet wird, ſo hat ſie allerdings ihren guten Effect. Denn es würden ſolche Leute, wenn es in ihrer Macht und Wahl stünde, lieber eine Leibes-Straffe ausſtehen, denn den Beutel aufthun, und ihren Mammon als ihren Götzen zu behalten ſuchen. Müſſen ſie nun zur Straffe etwas Geld bezahlen, ſo thut ihnen ſolches gar ſchmertzlich wehe, und ſie werden in Zukunfft ſehr vorſichtig, daß ſie ihren

Näch-

Nächſten nicht mehr beleidigen und dergleichen Verbrechen nicht weiter begehen. Jedoch improbire ich dieſe Art der Geld-Buſſe wenn ein Sohn, der noch in Väterlicher Gewalt ſtehet und nichts eigenthümliches beſitzet, um Geld geſtrafft wird, denn bey dieſem Fall muß der Vater vor das Verbrechen ſeines Sohnes bezahlen, dieſer aber empfindet keine Straffe, und wird alſo auch hierdurch nicht ſehr gebeſſert, noch von ſolchen Verbrechen abgehalten. Man ſolte in dergleichen Fällen die Kinder an Statt der Geld-Straffe lieber zu einer gewiſſen ſchweren Arbeit in einem Raſpel-Hauſſe, oder auf dem Feſtungs-Bau anhalten. Wenn man aber die Delinquenten um Geld beſtrafft, nicht daß ſie gebeſſert werden, ſondern daß die Gerichts-Herrn und die Beamten hierdurch ihre Beutel braf ſpicken mögen, ſo degenerirt abermahls der rechtmäßige Gebrauch der Straffe in Mißbrauch.

§. 14. Ein Gefängniß iſt ein wohlverwahrt Gewölbe, in welchem diejenigen, ſo wegen eines begangenen Verbrechens verdächtig ſind, von der Obrigkeit innen behalten werden. In ſo weit nun als das Gefängniß keine Straffe, ſondern eine bloſſe Verwahrung des Delinquenten, in ſo weit iſt daſſelbe im geringſten nicht zu improbiren, dafern es nur ſo beſchaf-

ſen, daß die Inquiſiten nicht an ihrer Geſund-heit hierinnen Schaden leiden mögen. S. peinl. Halßgerichts-Ordnung, Artic. II. verb. Und iſt darbey ſonderlich zu mercken, daß die Gefängniſſe zu Behaltung, nicht zu ſchwerer gefährlicher Peinigung der Gefangenen ſollen gemacht und zugerichtet ſeyn. Nach unſern heutigen Landes-Gebräuchen iſt nach der Meynung unterſchiedener Rechts-Gelehrten ſo wol das zeitliche als ewige Gefängniß, welches ſich auf die gantze Lebens-Zeit des Inquiſiten erſtrecket, vor eine Sorte der Beſtraffung anzunehmen. Es iſt aber die Gefängniß-Straffe eher zuverwerffen als beyzubehalten, indem dieſelbe keinen andern Nutzen ſchafft, als daß ſie die Leute zur Faulentzerey und zum Müßiggange angewöhnet, wodurch die rechtmäßige Abſicht der Straffen abermahls nicht erreichet wird. Uberdiß überſchreitet die Straffe des ewigen Gefängniſſes die Schrancken der Chriſtlichen Liebe, und ſcheinet allerdings allzuhart zu ſeyn.

§. 15. Es mißbrauchen auch die Menſchen ihr Straff-Recht drittens, wenn ſie allzuharte Straffe auferlegen. Ich will mich mit Anführung der grauſamen Arten der Beſtraffungen, die bey den Alten gebräuchlich geweſen, nicht auffhalten, indem dieſelbigen von Herr

Döplern in ſeinem Schauplatz der Leib- und Lebens-Straffen zur Gnüge beſchrieben, ſondern nur einige anführen, die unſerm Teutſchland in den Landes-Ordnungen ausdrücklich anbefohlen ſind, und biß auf den heutigen Tag noch practiciret werden, aber allzuhart und unmenſchlich ſcheinen. Als da ſind 1.) Das lebendige Vergraben und Pfählen, ſ. peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Art. 131. 152. 2.) Das Rädern, wenn die Delinquenten von unten auf gerädert und ihnen erſtlich mit den Rädern von den Henckers-Knechten die Arm und Bein entzwey geſchmiſſen werden, ehe der Kopff und das Hertze die letzten Stöſſe bekommen. Denn es wird noch vor eine groſſe Gnade gerechnet, wenn das rädern von oben herab geſchiehet, ſo daß ein ſothaner armer Menſch auf der Erde liegend, mit Stricken feſt angezogen wird, in eine ſo genannte Krippe beiſſen muß, da denn in einem Stoſſe mit dem Rade ihm das gantze Maul aufgeriſſen, das Genicke zerquetſchet, hernach die Bruſt und das Hertz zerſchmettert wird. 3.) Das Reiſſen mit den glüenden Zangen. v. Ord. Crim. Art. 130. 131. 137. 4.) Das Schleiffen der Miſſethäter durch unvernünfftige Thiere zur Gerichts-Stadt, da die Delinquenten gebunden auf eine Schleiffe gelegt, durch den Scharffrichter oder deſſen

Knechte mit einem Pferde von dem Gerichts-Hauſe oder Urthels-Stätte an, über die Gaſſen und Pflaſter hin bis an die Gerichts-Statt geſchleiffet werden. 5.) Das Säcken, da man die Miſſethäter oder Miſſethäterinnen in einen Sack nähet, und hernach in den Strohm flieſſenden Waſſers wirfft. Es werden insgemein in den Sack noch mit hinein geſteckt eine Katze, eine Schlange und ein Hahn, damit ſolche Thiere in dem Waſſer mit einander kämpfen und dem Delinquenten deſto mehr Furcht erwecken und ihre Straffe vergröſſern mögen, wiewohl dieſe Thiere heutiges Tages nur gemahlet in den Sack gethan werden. 6.) Da die Delinquenten lebendig verbrannt werden. ſ. peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Art. 107. 116. welche Straffe ſonderlich den Mordbrennern zu wiederfahren pflegt.

§. 16. Inſonderheit findet man auch in den Römiſchen Rechten einige Straffen, welche gewißlich allzuhart und nach dem Verbrechen nicht wohl proportionirt ſind. z. E. iſt wohl ſehr ſcharff, daß man das Verbrechen der Entführung, wenn ein lediger Mann eine ledige Dirne, welche noch Eltern oder Vormünder hat, dahin beredet, daß ſie ſich mit ihrem guten Willen entführen laſt, mit dem Tode beſtraffet. Wir wollen den Fall ſetzen, es berede

einer

einer ein Dirne, daß ſie Unzucht halber mit ihm in die Nähe in ein ander Hauß fahre, oder ſich von einer Kuplerin auf ein gewiſſes nah gelegenes Rendesvous führen laſſen ſoll, begehet hier die Manns-Perſon und die Kuplerin auch eine Entführung? Man möchte antworten, es werde erfodert, daß der Ort entlegen ſey. Aber der Richter wird viel Mühe haben, der Gerechtigkeit ein Gnügen zu leiſten, wenn er bedencket, daß zwiſchen dem nechſten Ort, und zwiſchen dem entlegenern und zwiſchen dem entlegenſten unter den nahen Orten kein Unterſcheid zufinden, zwiſchen der Straffe der Entführung aber, da man den Kopff laſſen muß und zwiſchen der Straffe der Hurerey, da man etwan drey Tage im Gefängniß ſeyn oder etliche wenige Gülden erlegen muß, dergleichen Summe man vorher der Maitreſſe wohl zehn und mehrfach willig geſchenckt, eine ſchreckliche Ungleichheit ſey; Hierzu kömmt, daß ein Weib, welches durch eines Mannes Careſſen ſo eingenommen iſt, daß ſie ohne Zwang ſich mit ihm auf den Weg begiebt, ohne einigen Zweiffel in der Diſpoſition iſt, allenfalls auch unbegleitet den Eltern zu entlauffen, und ſich zu dem Liebhaber an einen andern Ort zu verfügen, woraus folget, daß in ſolchem Fall bloß die Begleitung an der Manns Perſon mit dem Tode beſtrafft werde, wel-

ches eine ſehr wunderliche Art der Straffe iſt. Uber dieſes wenn die betrügliche Uberredung bey der Entführung mit dem Zwange gleich geſtrafft werden ſoll, ſo muß auch, wo keine Entführung geſchehen, die Hurerey, da man die Weibes-Perſon betrüglich überredet, mit gleicher Straffe als die Noth-Zucht angeſehen werden, ſo anders die Analogie in den Geſetzen beobachtet werden ſoll. Endlich iſt in ſolchen Fällen gemeiniglich ſehr ſchwer abzuſehen, welche von beyden Perſonen die andere am meiſten verführet habe, wenn zumahl der Handel nicht auf einmahl richtig worden, ſondern nach und nach eines um das andere einen Schritt gethan, biß ſie endlich in ein ſo nahes Verbündnis zuſammen getreten, da denn offt die verbrechenden Perſonen ſelbſt nicht wiſſen, wer das meiſte darzu contribuiret habe. Ubrigens iſt in der Conſtitution des Käyſers Juſtiniani von der Entführung eine ſo groſſe Animoſität und unbillige Härte durchgehends zu befinden, daß man wohl ſiehet, der Angeber dieſes Geſetzes müſſe nicht unpartheyiſch geweſen ſeyn, auch die Sache gar wenig überleget haben. Siehe die Gedancken vom teutſchen Juſtiz-Weſen, p. 28.

§. 17. Die Vertheidiger der ſo grauſamen und ſcharffen Arten der Beſtraffungen behaupten, daß dieſelbigen nur Platz finden, wenn

ent-

entweder ein ſehr abſcheulich Verbrechen zu beſtraffen iſt, oder unterſchiedene Verbrechen zuſammen kommen, oder auch eines zu unterſchiedenen mahlen wiederhohlet worden. Fragt man ſie, warum ſolche harte Straffen dictiret werden? ſo antworten ſie, um andern Leuten ein deſto gröſſer Schrecken einzujagen. Siehe peinliche Hals-Gerichts Ordnung, Art. 137. und die Delinquenten deſto gröſſern Schmertzen und Straffe empfinden. Allein man muß bey den menſchlichen Straffen nicht ſo ſchlechterdings darauf ſehen, was vor ein Verbrechen und wie vielmahls es begangen worden, ſondern auch, was vor ein Nutzen aus der Straffe zu erwarten ſtehet. Aus dieſer Abſicht ſind die Straffen im geringſten nicht aufzuerlegen, daß dem Delinquenten wehe geſchehe, und der Beleidigte ſein Müthgen kühlen, oder an des andern Schmertzen und Straffe Gefallen und Luſt haben möge. Dieſer Zweck hat keinen Nutzen, und iſt daher vor unmenſchlich und unzuläßig zu halten. Die aber nur bloß wegen einer vergangenen und geſchehenen Boßheit des Delinquenten beſtraffen, handeln darinnen wider die Geſetze der Socialität, weil ſie ohne Hoffnung einiges Nutzens andern Leuten Ubel verurſachen.

§. 18. Hernach wird der andere Endzweck

der Straffen, daß nemlich andere Leute von dergleichen Verbrechen abgehalten werden, bey denenjenigen, die den Tod ſcheuen, eben ſo wohl erhalten, als wenn die Delinquenten auf eine noch ſo grauſame Art vom Leben zum Tode gebracht werden. Der aber einmahl zu ſterben gelernet, wird ſich auch durch die ſchmertzhaffteſte Art des Todes von ſeinen böſen Wegen nicht abbringen laſſen, zudem ſo iſt auch bey den erſtern angeführten Arten des Todes gar zu beſorgen, daß ſolche Leute aus Deſperation, wegen der unſäglichen und abſcheulichen Schmertzen, nicht allein das zeitliche Leben verlieren, ſondern auch in Gefahr gerathen, ihrer ewigen Seeligkeit ſelbſt verluſtig zu werden.

§. 19. Zum vierdten ſpüret man auch den Mißbrauch der Straffen, wenn entweder gewiſſe Perſonen oder einige Verbrechen gantz und gar nicht beſtrafft werden. Alſo iſt es wahr gnung, daß bißweilen kleine Diebe, die dreyßig, viertzig, u. ſ. w. Thaler ſtehlen, an den Galgen gehencket, und hingegen vor groſſe; die ihren Landes-Fürſten zwantzig, dreyßig tauſend Thaler und noch mehr entziehen, Reverence gemacht werden. Wenn iemand aus dem gemeinen Pöbel einen um das Leben bringt, ſo iſt das Rach-Schwerd der weltlichen Obrigkeit

und zwar mit allem Recht, hinter ihm drein. Hingegen, dafern iemand aus einer vornehmen oder anſehnlichen Familie dergleichen Unglück anrichtet, ſo ſind die Juſtiz-Perſonen bey den Inquiſitionen offt gar nachläßig. So ſind die Richter mit den Executionen der armen Delinquenten bald fertig, damit ſie Gelegenheit haben, ihre peinliche Gerichtsbarkeit einmahl zu exerciren, oder diejenige Jurisdiction, die ſie ſich unrechtmäßiger Weiſe zugeeignet, durch einen actum poſſeſſorium zu befeſtigen.

§. 20. Es giebt auch unterſchiedene Verbrechen, die entweder gar nicht oder doch zum wenigſten sehr ſelten und nicht ſo ſcharff, als wie es wohl billig ſeyn ſolte, beſtrafft werden. Dergleichen ſind die Lügen, die ſowohl außer Gerichten als gerichtlich geſchehen, der Müßiggang, die Verſchwendung, wenn einer ſein Vermögen liederlicher Weiſe gantz und gar durch die Gurgel jagt, unnütze Schwüre und Verläumdungen gegen den Nächſten, Trunckenheit, u. ſ. w. Es ſolten billig alle dieſe und dergleichen Laſter beſtrafft werden, theils weil ſie der groſſe GOtt in ſeinem Worte ſelbſt verbothen, theils auch, weil hierdurch der Socialität und der Glückſeeligkeit des Landes geſchadet wird, und andere geärgert und verführet werden, theils auch, weil ſich ſolche Leute ſelbſt præjudiciren.

Allein es geſchiehet nicht, weil vielleicht einige in den Gedancken ſtehen, ſie ſeyn nicht ſo wichtig und capital, daß ſie eine Straffe verdienten, oder ſo gemein und frequent, daß ſie auch um deswillen nicht beſtrafft werden könten, oder was ſie ſonſt noch etwan mehr vor Raiſons haben. Mit einem Worte, es iſt nicht Mode, ſolche Sachen zu beſtraffen.

§. 21. Ob zwar, wie in andern Puncten, alſo auch in Anſehung der Straffen viel abſurde und unbillige Deciſiones in den Römiſchen Geſetzen angetroffen werden, ſo iſt doch hingegen auch nicht zu läugnen, daß die Römer manches gar weißlich verordnet, und die Teutſchen ihnen billig in dieſem Stück nachahmen und auch bey ſich appliciren ſolten, wie aus folgenden Exempeln zu erſehen ſeyn wird. Wenn ein Richter aus Boßheit eine Sache übel verabſchiedet, ſo daß er ſich entweder durch Geld hätte beſtechen laſſen, oder aus Feindſchafft gegen die eine Parthey ein widerrechtliches Urtheil geſprochen, ſo war nicht allein das Urtheil ipſo jure null und nichtig, ſondern er muſte auch dem Gegentheil den gantzen Proceß bezahlen, und wurde noch darzu beſtrafft, l. 2. C. de poen. Jud. qui mal. jud. l. 15. §. 1. ff. de jud. Daß dieſe Beſtraffung gar billig und rechtmäſſig ſey, wird ein iedweder erkennen, daß aber

heutigs

heutiges Tags die ungerechten und geitzigen Richter auf die Art geſtrafft werden, davon wird man ſehr wenig Exempel finden. Es ſolten die hohe Landes-Obrigkeiten billig wider dergleichen Richter inquiriren, und ſie zur gehörigen Straffe ziehen. Wenn ein Richter aus Unverſtand und Unwiſſenheit ein Urtheil wider die Rechte geſprochen, ſo muſte er die Sache und den Proceſs ſelbſt über ſich nehmen, das iſt, er ward aus dem Richter Beklagter. Heutiges Tags ſoll nach dem Zeugniß der Rechts-Gelahrten dieſe Straffe auch nicht mehr gebräuchlich seyn. Denn weil an unterſchiedenen Orten in Teutſchland die richterlichen Chargen zwar nicht verkaufft, iedoch von denjenigen, die bey dem Landes-Fürſten viel zu ſprechen haben, vielmahls an andere Leute, um gewiſſer Diſcretionen willen überlaſſen werden, ſo geſchicht es nicht ſelten, daß diejenigen richterliche Perſonen in der Welt abgeben müſſen, die weder in den Römiſchen noch Provincial-Geſetzen was rechts gethan. Wenn man nun alle die unverſtändigen Richter auf die Art beſtraffte, ſo würden ſie andere, die auch nicht viel gelehrter wären denn ſie, inciriret, daß ſie die Naſen beſſer in die Bücher ſteckten, und ſich nicht ſolchen Bedienungen unterzögen, zu deren Verwaltung ſie nicht fähig wären.

§. 22.

§. 22. Damit die Proceſſe in den Gerichten nicht leichtfertiger Weiſe angefangen oder aus Boßheit fortgeſetzt würden, ſo war in den Römiſchen Rechten das juramentum calumniæ generale eingeführet, und muſten ſolches zu Eingang des Proceſſes die Advocaten und die Partheyen ablegen, daß ſie in der gantzen Sache nichts vornehmen wolten, um ihren Gegner zu vexiren, zu plagen und ihn aufzuhalten. l. 2. C. de Jurej. propt. cal. damn. die aber Geld empfiengen, um den andern aus Boßheit mit Proceſſen zu fatigiren, muſten ſolches Geld innerhalb Jahres-Friſt dem andern vierfach reſtituiren. Bey den Römern konten die Proceſſe deßwegen bald zu Ende gebracht werden, weil auf diejenigen, die Unwahrheiten vorgaben, Straffe geſetzt waren. Denn wenn der Beklagte einer Lügen überführet wurde, ward er zu Bezahlung des dupli angehalten, und konte ſich mit keiner Exception ſchützen. Wenn nun dieſe und andere dergleichen Straffen mehr in Anſehung der Proceſſe noch heutiges Tages bey uns Statt hätten, ſo würden ſie von den Partheyen nicht ſo unnöthiger Weiſe angefangen und ſo lange verzögert werden. v. Strykii Diſſert. de Proceſſibus abbreviandis per pœnam mendacii.

§. 23. Weil diejenigen, die von den andern mehr

mehr prætendirten, denn ihnen zu kam, und mehr bathen als ſich gehörete, eine Unwahrheit begiengen, ſo wurden auch dieſelbigen bey den Römern in Straffe genommen. Wenn die Advocaten aus Unwiſſenheit der Rechte in einer ungerechten Sache gedienet, oder dem Part, dem ſie bedient geweſen, aus Unverſehen Schaden zugefüget, ſo konten ſie und zwar mit allem Recht deswegen verklagt werden, arg. §. fin. in fin. J. de Leg. Aquil. Weil niemand dasjenige annehmen ſoll, da er weiß, daß er es nicht verſteht, und mit ſeiner Unwiſſenheit einem andern noch Schaden thut. Es iſt zu beklagen, daß es in den heutigen Zeiten den Advocaten insgemein vor voll herausgehet, wenn ſie ihren Clienten entweder aus Unwiſſenheit oder Nachläßigkeit præjudiciren. Es ſolten die Landes-Herrn billig alle Sorge tragen, daß auch dieſem Unheil abgeholffen würde.

§. 24. Desgleichen nahmen ſich die Römer wie billig der Pupillen ſehr an, und beſtrafften alle diejenigen Vormünder, die mit ihrer Pupillen Vermögen übel Hauß gehalten und dieſelben ſchädlicher Weiſe betrogen. Sie ſatzten auch Straffen auf diejenigen, die durch Beſtechung anderer Leute ſich in die Ehren-Aemter ſetzen wolten, und die andere boßhafftiger und unſchuldiger Weiſe wegen eines Verbrechens,

ſo ſie doch nicht begangen hatten, anklagten, als welchen der Buchſtabe K. angebrant wurde. Es wäre wohl gethan, wenn alle dieſe Verbrechen auch noch bey uns und nach Art derjenigen Straffen, die nach dem heutigen Staat recipiret ſind, beſtrafft würden. Siehe hiervon mit mehrern des Herrn Profeſſor Keſtners Diſſert. de pœnis quibusdam Juris Romani in Germaniam recipiendis.

§. 25. Die beſte Art boßhafftige Delinquenten, die aber eben nicht das Leben verwürcket, abzuſtraffen, ſind die Zucht- und Raſpel-Häuſer, in welchen ſolche Böſewichter alle Tage bey ſchlechter und geringer Koſt entweder eine gewiſſe Quantität Braſilien-Holtz abraſpeln, oder andere ihnen anbefohlene Arbeit verrichten müſſen, wenn ſie nicht von dem Zucht-Meiſter Schläge zu erwarten haben wollen. Es beſtehet der Nutzen ſolcher Zucht- und Raſpel-Häuſer vornehmlich in dreyerley, als erſtlich, daß diejenigen, ſo in ſolche Häuſer gebracht und eingeſperret, von ihrer Boßheit und Hartnäckigkeit zur Frömm- und Willigkeit, von den Laſtern zu den Tugenden, von dem verderblich-breiten Weg, der zur Hölle und Verdammniß führet, auf den ſchmahlen Weg zum Himmel, von dem Müßiggang und Faullentzen, ſo den Menſchen tumm, ſchläffrig und zu allen Dingen unge-

ungeſchickt machet, zu der ihnen ſelbſt und dem gemeinen Weſen nützlichen Arbeit geführet werden, ſo daß, wenn ſie ſich beſſern und mit der Zeit herauskommen, ſie was rechts gelernet haben, davon ſie ſich und die Ihrigen mit Ehren ernehren können. Zum andern, geſchiehet auch ſolches einer Stadt und gantzem Lande zum beſten, daß faule Müßiggänger und Tage-Diebe, it. ſtarcke Bettler und ander dergleichen loſes Geſindel mehr, welches weder arbeiten noch ſonſt gut thun will, andern fleißigen und hurtigen Leuten vom Halſe kommen, und ihnen oder auch den recht armen und preßhafften das Brod nicht vor dem Munde wegnehmen, gleich denen faulen Hummeln, welche ſich auf der emſig eintragenden Bienen Honig verlaſſen, ſondern wider ihren Willen durch Hunger und Schläge zur Arbeit und Aenderung ihres Lebens genöthiget und angetrieben, auch dadurch gantz kirre werden mögen; Denn es ſchmeckt ihnen das Eſſen ſehr wohl auf die Raſpel des Braſilien-Holtzes, und Krancke werden dadurch wieder geſund. Drittens, obgleich die Obrigkeit ein ziemliches auf die Erhaltung ſolcher Leute wenden muß, ſo bringen ſie doch mit ihrer Arbeit dasjenige was ſie koſten, faſt wiederum ein.

§. 26. Es ſind in ſolche Zucht-Häuſer vornehm-

nehmlich zu bringen: (1.) die Faullentzer und Müßiggänger, welche die Hände in den Schooß legen und nicht arbeiten wollen, (2.) starcke und geſunde Bettler, ſo ſich von dem Bettel-Brod erhalten, und dabey liederlich leben, als welche den Dieben gleich zu achten, (3.) die herumlauffenden Handwercks-Burſche, welche den Meiſtern nicht gut thun, ſondern lieber fechten herum gehen wollen. (4.) die abgedanckten Soldaten, Herrn-loſe und kartende Knechte, welche des Raubens und Plünderns im Kriege gewohnet, und daher dem gemeinen Weſen durch Fortſetzung ſolcher Thaten ſehr ſchädlich ſind, (5.) die ungerathenen Söhne, die ihren Eltern nicht gut thun wollen, (6.) die Zigeuner, (7.) Leute-Betrüger, Falliten und muthwillige Banquerotirer, welche als rechte Diebe ehrliche Leute um das ihnen vorgeſetzte Geld oder gelieferte Waaren bringen, ſolche verpraſſen und verſtoltzieren, u. ſ. w.

§. 27. Es iſt zu beklagen, daß da ſolche Zucht- und Raſpel-Häuſer ſo überaus nützlich ſind, wir dennoch in Teutſchland an ſo wenig Orten dergleichen haben. Es ſolten billig hohe Landes-Fürſten nicht allein in ihren Reſidentzien, ſondern auch in groſſen Handels-Städten und andern weitläufftigen Oertern dergleichen haben und könte man ſolchen Leuten an den Orten,

ten, wo eben die Handlung nicht ſonderlich ſtarck florirte, daß man ihnen mit Raſpeln des Braſilien-Holtzes, Zubereitung der Wolle, u. ſ. w. nichts zu thun geben könte, ſchon andere Arbeit verſchaffen, ſo daß man faſt durch dieſen Verdienſt die Leute bey ihrer geringen Koſt erhalten möchte. Alſo könten ſie in den Städten allerhand Taglöhner-Arbeit, wenn z. E. Gebäude verfertiget würden, mit Handlangen, Holtz machen, Bier tragen, u. ſ. w. verrichten, und man müſte ihnen weniger geben, als den übrigen Taglöhnern, damit ſie die Leute in Dienſten auch gebrauchten. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit denen, die auf den Feſtungs-Bau condemniret ſind, und auch daſelbſt allerhand ſaure Arbeit verrichten müſſen.

§. 28. Es ſind manche Laſter in der Republic, auf die die Landes-Obrigkeiten keine Straffe ſetzen können, theils, weil die Republic mehr in Unordnung geſetzet würde, wenn ein Landes-Herr in Beſtraffung der laſterhafften Dinge allzu accurat ſeyn wolte, theils auch, weil ſie ſich unter die Maſque der Tugenden ſo verſtecken, daß man ihre wahre Geſtalt gar ſchwerlich entdecken kan. Alſo verſtecket ſich der Geitz unter der Sparſamkeit, die Heucheley unter der Gottesfurcht, der Ehrgeitz unter einer rechtſchaffenen Conduite, da man ſich

Mm nicht

nicht gemein machen, ſondern vor andern Leuten diſtinguiren muß. Ob nun gleich die Landes-Herrn alle ſolche laſterhaffte Neigungen nicht beſtraffen können, ſo müſſen ſie ſich doch, ſo viel als nur möglich iſt, bemühen, daß ſie ihnen die Gelegenheiten, wodurch ſie genehret und geſtärcket werden, entziehen. Dieſemnach, wenn ein Landes-Herr dem Geitz einiger Maßen einen Riegel vorſchieben will, ſo muß er die wucherlichen Contracte verbiethen. Will er allerhand wollüſtigen Uppigkeiten Ziel und Maaß ſetzen, ſo muß er die Spiele bey Straffe unterſagen, allerhand verdächtige Zuſammenkünffte mit Manns- und Weibes-Perſonen verwehren, u. ſ. w. auch auf diejenigen Handlungen, die aus den laſterhafften Paſſionen entſpringen, Straffe ſetzen. So kan ein Regent eben nicht den Ehrgeitz beſtraffen, aber wohl, wenn andere Leute von den Ehrgeitzigen verachtet und geſchimpffet werden, u. ſ. w.

Das XIX. Capitul.

Von der innerlichen Ruhe der Republic.

§. 1.

WEnn ein Landes-Herr die Republic vor den äußerlichen Feindſeeligkeiten bewah-

bewahren und beſchützen muß, ſo liegt ihm noch vielmehr ob, beſorgt zu ſeyn, daß er ſie vor der innerlichen Gewalt, die dem bürgerlichen Staat gar ſehr zuwider ſeyn, und das gemeine Weſen ärger als die auswärtigen Feinde zu ruiniren pfleget, vertheidige. Es beſtehet das Wohlſeyn der Republic in einer ſehr genauen Vereinigung. Wenn dieſe leidet oder getrennet wird, ſo leidet der bürgerliche Cörper Schaden, und wird von ſeinem einheimiſchen Feind nach und nach verzehret. Es ſind dergleichen Kranckheiten der Republic mehr zu befürchten, indem man weiß, daß die Menſchen zu Erregung der Troublen geneigt ſeyn, zum Gehorſam und Unterthänigkeit aber unwillig und öffters verdroſſen.

§. 2. Dieſe Obligation giebet dem Landes-Herrn bequeme Mittel an die Hand, durch welche er entweder præcaviret, daß ſolche Mala nicht entſtehen, oder wenn ſie bereits ausgebrochen, bey Zeiten gedämpffet und der Friede und Ruhe-Stand der Republic hergebracht werden. Gleichwie man zu Friedens-Zeiten an den Krieg gedencken und ſich wider die bevorſtehenden Fatalitäten des Krieges ausrüſten muß, alſo iſt auch zu Verhütung dieſer Troublen eine ſolche Verfaſſung in der Republic zu machen, damit den unruhigen Köpffen alle Gele-

genheit zu einiger Unruhe aus dem Wege geräumet werde. Es weiß ein Menſch, daß ſein Leib, den er träget, ſchwach und den Kranckheiten unterworffen ſey, es weiß aber auch ein Regente, daß das bürgerliche Corpus, worüber er herrſchet, corrumpiret ſey, und alſo muß er ſich der Remedien, die wider die zu befürchtende Troublen zu gebrauchen, genau erkundigen. Da die innerliche Ruhe der Republic in der Einigkeit beſtehet, dieſe aber durch die Cultur der Juſtiz am eheſten erhalten wird, ſo muß ſich ein Landes-Herr derſelben vornemlich befleiſſen, als die die Einigkeit der Bürger nehret und erhält.

§. 3. Es kommt denen Landes-Herren zu, durch geziemende und vernünfftige Mittel die Unterthanen zu zähmen und ihre Macht zu vermindern, daß ſie wider den ſtatum publicum nichts vornehmen können, oder auch auf andere Art die Republic zu reformiren. Es wird vergebens nach den Hülffs-Mitteln wider die Kranckheiten gefraget, wenn die fontes derſelben nicht entdecket ſeyn. Die Urſachen der bürgerlichen Kranckheiten ſind unzehlich, welche die Staats-Klugheit zu unterſuchen hat. Uberhaupt rühret das innerliche Malum, ſo dem gemeinen Weſen præjudicirlich iſt, entweder von der allzugroſſen Autorität der wenigen,

oder

oder auch der allzugroſſen Freyheit des Vol-ckes her. In dem erſtern Fall können ſie, zumahl wenn ſie einige von der Militz an ſich haben, den Staat ſehr in Unruhe ſetzen, inſonderheit wenn die Macht und das Anſehen erſtlich unter dem Schein der Gottesfurcht und Tugend verborgen iſt, hernachmahls in ſtarcke Flammen ausbricht, die der gantzen Republic den Ruin drohen kan. In dem letztern Fall, wenn das Volck allzugroſſe Freyheit hat, entſtehen factiones in der Republic, welcher ſonderlich die populariſchen Republiquen unterworffen ſeyn, zumahl wenn die Unbeſonnenheit einiger Prediger darzu kömmt, die das Volck zu allerhand unfertigen Händeln zu verleiten öffters capables ſind.

§. 4. Ob gleich das Recht die Republic zu reformiren dem Landes-Herrn eigenthümlich iſt, ſo pflegt es doch nach dem unterſchiedenen Staat der Republic denjenigen aufgetragen zu werden, welchen die Sorgfalt und Adminiſtration der gantzen Provintz anvertrauet iſt. Es iſt die Reforme ſo vorzunehmen, daß der Staat und die Verfaſſung des gemeinen Weſens, in ſo weit ſie gut ſind, unverletzt dadurch erhalten werden, und nicht gröſſere Ubel etwan hieraus entſtehen. Denn ſonſt würde der Landes-Herr nicht unbillig einige Ubel und incommoditäten

ertragen, damit das gantze Weſen der Repu-
blic nicht hierunter Schaden leide. Aus zwey Übeln muß man das geringſte in allen Sachen erwehlen. Gleichwie die Medici nicht ſelten bey deſperaten Kranckheiten das Malum nicht gantz zu heben ſuchen, ſondern nur præcaviren, daß es nicht weiter um ſich greiffe; Alſo muß auch ein Landes-Herr bey dem verderbten Staat ſeiner Republic nicht allezeit reſolviret ſeyn, die Verfaſſung des gemeinen Weſens zu verbeſſern, ſondern nur zu ſorgen, daß es nicht ärger werden möge. Es iſt auch eine Reforme nicht jähling und auf einmahl, ſondern nach und nach vorzunehmen, damit die Gemüther unvermerckter Weiſe von dem erſten ab- und zu dem andern angewöhnet und angeführet werden.

§. 5. Die Mittel, durch welche der Status publicus verbeſſert werden ſoll, müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie dem natürlichen Recht und der Billigkeit nicht zuwider lauffen, ſonſt ſchmecken ſie nach machiavelliſchen Principiis. Es werden von den Politicis unterſchiedene Mittel zu Verbeſſerung des gemeinen Staats vorgeſchlagen, die aber gar öffters von den Regeln der Gerechtigkeit abweichen, dergleichen Pellerus in ſeinem Politico ſcelerato entdecket hat. Alſo taugt es im geringſten nichts, wenn ein

Lan-

Landes-Herr dasjenige, was er ſeinen Unterthanen in den Fundamental-Geſetzen, Capitulationen, Pactis, Conventis und ſonſt verſprochen, über den Hauffen werffen will. Das ſind aber die rechten Mittel, die zu Verbeſſerung des gemeinen Weſens und zur Beförderung der Glückſeeligkeit der Republic gereichen: Die (1.) von dem tramite der Gerechtigkeit nicht abgehen. (2.) Einen beſtändigen und dauerhafften Frieden und Ruhe der Republic zuwege bringen. (3.) Nach dem gegenwärtigen Staat und vor die ietzige Verfaſſung der Republic eingerichtet ſind. Andere Mittel ſind bey corrupten und krancken, andere aber bey wohlbeſtellten und geſunden Republiquen zu adhibiren. Die Conſilia müſſen ſich allezeit nach dem gegenwärtigen Staat der Republic richten. Wenn ein Regente eine Reforme in ſeinem Lande vornehmen will, ſo muß er es mit Hertzhafftigkeit und Ernſt thun, und keine Zaghafftigkeit darbey erweiſen, ſonſt wird die Republic nicht hierdurch verbeſſert, ſondern vielmehr verſchlimmert.

§. 6. Es handelt ein Landes-Herr nicht allezeit wohl, wenn er diejenigen Miniſtres oder andere unruhige Leute, die ihm und der Republic Schaden zuzufügen drohen, weg ſchafft, und ſie zur Straffe aus dem Lande verweiſet,

denn ſie können abweſend dem gemeinen Weſen und Landes-Regenten viel gröſſer Unheil zuwege bringen, denn wenn ſie in demſelbigen geblieben. Am beſten iſts, durch Wohlthaten alle diejenigen, die mit der Landes-herrlichen Regierung nicht wohl zufrieden ſind, ſuchen zu gewinnen, oder wenn ſie ſich ſo aufgeführet, daß ſie convincirt ſind, wie ſie die Republic in die gröſte Unruhe ſetzen wollen, ſo thut ein Regente weißlich, wenn er ſie nach Gelegenheit der Verbrechen entweder mit einer Todes-Straffe belegt, oder doch zum wenigſten zu ewiger Gefängniſſe condemniret.

§. 7. Bey den Athenienſern iſt der Oſtraciſmus gebräuchlich geweſen, da das Volck zu gewiſſen Zeiten zuſammen kommen und diejenigen, die die andern an Reichthum, Macht und Anſehen übertroffen, deren Nahmen ſie auf eine Auſter-Schaale geſchrieben, aus dem Lande relegiret, wiewohl ohne Beſchimpffung. Die eine ungebundene Freyheit des Volcks vertheidigen, defendiren dieſes; Allein, wenn man die Beſchaffenheit eines ſolchen Modi recht vernünfftig unterſuchet, ſo iſt er zu improbiren. Denn es ſind öffters unſchuldige und auch wohl tugendhaffte und patriotiſche Männer bey dieſer Gelegenheit aus dem Lande gejaget worden, und ſehr groſſe Partheylichkeiten

ten darbey vorgegangen. Die Unbilligkeit dieſes Modi wird auch nicht durch dieſe Raiſon aus dem Wege geräumet, daß ſie die Gleichheit unter den Bürgern erhält, als die auf andere Art und durch rechtmäßige Mittel hätte conſerviret werden können. Es giebt ſichere und billigere Mittel, durch welche die Macht und Autorität der Unterthanen ein wenig geſchwächet und gedämpffet werden kan, und nach dem Unterſcheid der Perſonen unterſchieden zu ſeyn pflegen.

§. 8. Die Gebrechen des Staats rühren vornemlich aus der Eigenſchafft der Verfaſſung der Republic her, wenn die Fundamental-Geſetze ſo beſchaffen, daß die Unterthanen dadurch zu allerhand Unruhen diſponiret, und die Landes-Negotien, die den innerlichen Ruhe-Stand der Provintzen anbetreffen, ſchläffrig und nachläßig expediret werden. Inzwiſchen wird ein Regente doch nichtsweniger durch dieſelben obligiret, und denen Reichs- und Land-Ständen und andern, mit denen er capituliret und paciſcirt hat, verbunden, und darff wider dergleichen Verträge nichts vornehmen. Einige ſtehen in denen Gedancken, ein Landes-Herr könne durch Fundamental-Geſetze, die der Republic zuwider wären, nicht vinculirt werden, als der vornemlich und am meiſten vor

die Wohlfahrt der Republic beſorgt ſeyn müſte, die in leichter und bequemer Expedition der Reichs-und Landes-Geſchäffte und in der naturellen Harmonie und Ruhe des Landes beſtünden. Allein ich bin der Meynung, daß (1.) ſolche Pacta nicht abſolute und an und vor ſich ſelbſt unbillig, ſondern nur in etwas beſchwerlich, nichts deſtoweniger aber verbindlich ſeyn. (2.) Hätte der Regente, ehe er ſich der Regierung unterzogen, bedencken ſollen, ob ihm dieſe Conditiones anſtünden, und er ſich dieſelben gefallen lieſſe? Nachdem er aber einmahl capituliret und das Pactum beliebet, ſo kan ihm ſolches nicht mehr mißfällig ſeyn. (3.) Iſt es der gegenwärtigen Verfaſſung der Republic vorträglicher, ein ſolches Pactum zu halten, als nach zertrennten pactis einen neuen Statum einzuführen, der nicht zu dem Nutzen der Republic, ſondern vielmehr zu derſelben Schaden gereichen würde, weil daraus die erſte Gelegenheit zu bürgerlichen Kriegen, Unruhe und Aufruhr zu entſpinnen pflegt.

§. 9. Eine andere Bewandnis hat es mit denjenigen gethanen Zuſagen, die dem natürlichen Recht ausdrücklich zu wieder, und gar keine Verbindlichkeit zu produciren vermögend ſind. Hieher iſt zu referiren die Freyheit zu duelliren, die vor dieſem in Teutſchland zu einer

ner rechtlichen Befugnis geworden, ſo daß ſie durch die Geſetze legitimiret und zur Entſcheidung gewiſſer Zwiſtigkeiten adhibiret worden, daher ſind vor dieſem die Kampff-Rechte und Kampff-Gerichte bekannt geweſt. Wer wolte nun wohl ſagen, daß ein Regente nicht verbunden geweſen, dieſen gottloſen Gebrauch abzuſchaffen? Ob wohl nicht zu läugnen, daß bey ſolchen eingewurtzelten böſen Mißbräuchen alle Behutſamkeit und Vorſichtigkeit vonnöthen ſey.

§. 10. Es entſpringen ferner die innerlichen Kranckheiten der Republic aus den verderbten und laſterhafften Sitten der Unterthanen. Bey deren Verbeſſerung muß ein Landes-Herr ſo viel als möglich alle Mühe anwenden, und dieſerhalben ſtehen ihm unterſchiedene Rechte zu, davon in dem Capitel von den Laſtern der Unterthanen weitläufftiger gehandelt worden. Dieſes wird ein Landes-Herr erlangen, wenn er ſich (1.) des Friedens befleiſſet, angeſehen zu Kriegs-Zeiten die Unterthanen gantz zu verwildern pflegen. (2.) Seinen Unterthanen ſelbſt mit guten Exempeln vorgehet, (3.) die Groſſen vornehmlich zur Verbeſſerung diſponiret, denn nach dieſen pflegen ſich insgemein hernach andere Leute immer weiter zurichten. Alſo kömmt ihm auch zu, daß er auf diejenigen Ketzer, die ſich

in

in ſeinem Lande aufhalten, ob ſie gleich ein ſtilles und ruhiges Leben führen, genaue Acht haben, wenn ſie ſolche principia hegen, durch welche dem Anſehen und der Reputation des Landes-Herrn præjudiciret oder ein Weg zu einiger Unruhe in der Republic, es komme über lang oder kurtz, gebähnet wird. So lange ſie ſich eingezogen halten und ſeinen Geboten und Verboten Parition leiſten, ſo lange ſind ſie nicht auszurotten und können im Lande gar wohl erhalten werden. Ein anders aber iſts, wenn ſie Unruhe und Tumult anfangen. Da auch durch gefährliche Lehren und verführiſche Schrifften allerhand motus in der Republic entſtehen können, ſo iſt genau zu ſehen, daß alle böſe und gefährliche Schrifften bey Zeiten untergedrucket und die Leute nicht hierdurch in Unruhe gebracht werden. Was aber auch vor Cautelen hierbey in Acht zunehmen, daß man nicht unſchuldige Scripta ohne raiſon und aus Unwiſſenheit oder caprice confiſcire, habe in dieſem Tractat bey dem Capitel von der Gelehrſamkeit angezeiget.

§. 11. Inſonderheit ſind in einer Republic keine factiones zu dulden, ſondern ein Regent muß denenſelben bey Zeiten contrecarriren und ſie entweder trennen oder doch ſchwächen. Man hat zwar Exempel, daß ſich die Landes-

Herrn

Herrn zu etabilirung ihrer Macht und Einrichtung ihrer Tyranney bisweilen der Partheyen bedienet und dadurch auf den Thron geſchwungen. Allein dieſe methode den Scepter zu überkommen, kommt mit dem natürlichen Recht nicht gar wohl überein, und hat auch gar ſelten den gewünſchten Effect, welches der König in Engelland Carl I. mit ſeinem traurigen Exempel erwieſen, der den Presbyterianern wider die Epiſcopalen favoriſirte. Ein Regente kan den factionen entgegen gehen, wenn er die Häupter entweder durch Wohlthaten auff ſeine Seite bekömmt, oder ſie ſonſt weg ſchafft, und ſich die Liebe des Volcks durch Geld ſpendiren und auf andere Art zu Wege bringt.

§. 12. Wenn nun aber das malum öffentlich ausbricht und keine Vorſorge und circumſpection nichts weiter mehr helffen will; ſo entſtehet daraus das Verbrechen eines Auffruhrs und einer Perduellion, welches um deſto ſchwerer und härter zu beſtraffen, ie mehr es die gantze Verfaſſung der Republic in Unruhe ſetzen, ja gar über den Hauffen kehren kan. Bisweilen pflegt es auch zu geſchehen, daß die Unterthanen ſelbſt zumahl in den Städten einen Auflauff verurſachen und einander feindlich anfallen, oder es doch thun wollen, welchem gewißlich bey Zeiten vorzubeugen iſt. Dieſemnach iſt von

von dem Landes-Herrn anzubefehlen, daß wenn ein Aufflauff oder ander unruhiges Weſen in den Städten mit Fenſter-auswerffen, Fried-brüchigen, gewaltthätigen Hausſtürmen, unnöthigen Zuſammenlauffungen müßigen Geſindes, oder andere unverſehene Noth-Fälle ſich begeben und zutragen würden, daß von Stund an diejenigen Officirers von der Bürger-Miliz, welche den Bedrängten und Angefallenen am nächſten geſeſſen, dergleichen auch die andern Officirers in den Vierteln der Stadt ohne einigen Verzug unerfodert ihre zugeordneten Leute aufmahnen und auffodern und den Bedrängten, es betreffe auch, wen es wolle, zu Hülffe komen, und ihnen nachbarliche Rettung thun ſollen.

§. 13. Auf ſolchem Fall muß denn ein jeder bey ſeinem geſchwornen Bürgerlichen Eyde und der Obrigkeitlichen unabläßigen Straffe alsbald mit ſeinem Ober-und Unter-Gewehr gefaſt vor ſeines vorgeſetzten Officirers Hauſe erſcheinen, allda fernern Beſcheids gewärtig ſeyn und benebſt andern dem erregten auffrühriſchen gewaltſamen Weſen unweigerlich, ungeſäumt und unverzüglich mit Ernſt ſteuren und abwehren helffen, auch möglichen Fleißes daran ſeyn und dahin trachten, daß die Rädelsführer, Verbrecher und Helffershelffer zur Hafft und verdienten Straffe gebracht werden.

§. 14. Ein jeder Bürger inn-und auſſerhalb der Stadt muß ſeinen Kindern, Geſinde, Hand-wercks-Geſellen und Jungen ernſtlich verfügen und verſchaffen, und mit allem Fleiß daran ſeyn, daß dieſelben im Aufflauffen ſich in ihrer Eltern, Herrn oder Meiſter Häuſern halten, friedlich und ruhig ſeyn, und niemand zur Widerſetzlichkeit und unruhigen Weſen Urſache geben, denn da ſolches nicht geſchehen, ſondern ein anders von ihnen erfahren werden ſolte, ſo müſſen nicht allein ſie, ſondern auch die Eltern, Herrn oder Meiſter nebſt ihnen in ernſte und unnachläßige Straffe gezogen und genommen werden.

§. 15. Würde ſich iemand von der Bürgerſchafft und Unterthanen dergleichen nothwendigen und Obrigkeitlichen Verordnung widerſetzig machen und erzeigen, oder auf beſchehenes Erfodern und Auffmahnen in Aufflåufften oder andern eilenden Nothfällen zur Defenſion nicht gefaßt erſcheinen, deſſen ſich verweigern oder ohne gnugſame beweißliche und erhebliche Ehehafft- und Urſachen darinnen ſich ſäumig erweiſen, ſo müſſen dieſelbigen ihres Bürger-Rechts gäntzlich verluſtig ſeyn, ihre Häuſer und andere Güter, ſo ſie in den Städten haben, alsbald zu verkauffen ihnen auferlegt und ſie ferner in der Stadt durchaus nicht geduldet werden.

§. 16. Es wird unter den Rechts-Gelehrten diſpu-

diſputirt, ob nicht auch ein Unter-Richter befugt ſey über das crimen der beleidigten Majeſtät oder der Perduellion zu erkennen, da er ſonſt allerhand Verbrechen unterſuchen kan. Ich wolte dieſes negiren; Denn (1.) ſo betrifft dieſes unmittelbar den Landes-Herrn und die Verfaſſung des Landes, (2.) iſt die Unter-Obrigkeit nicht allezeit ſufficient dergleichen troublen zu ſchlichten, weil die Rebellen insgemein viel andere mit in ihre bande ziehen und deswegen mehr zu fürchten ſind denn andere Miſſethäter (3.) Gehet es die gantze Republic an, deren Beſchützung bloß dem Landes-Herrn nicht aber der Unter-Obrigkeit überlaſſen iſt, dem nur in einem gewiſſen Diſtrict die Unterſuchung und Beſtraffung einiger Verbrechen anvertrauet wird.

§. 17. Dafern ein Regente die widerſpenſtigen Unterthanen zum Gehorſam bringen will, ſo bedienet er ſich nicht in eigentlichen Verſtande zu reden, des Kriegs-Rechts gegen ſie, ſondern wenn ſie ihm mit Gewalt reſiſtiren uñ mit gewaffneter Hand anfallen, ſind ſie nicht ſo wohl vor Feinde als vor Rebellen zu achten. Es muß ihnen zwar eben die Gewalt entgegen geſetzt werden, die man ſonſt gegen ſeinem Feind in einem formalen Kriege gebrauchet, aber mit einem gantz unterſchiednen Effect, der

von

von den bürgerlichen Straffen diſtinguiret und abgeſondert iſt. Wenn man die Feinde im Kriege gefangen nimmt, ſo werden ſie nicht den Straffen, ſondern der unterthänigen Pflicht reſervirt, daß ſie ſich ſubmittiren müſſen, aber die Rebellen ihres begangenen Verbrechens wegen an Leib und Leben und auf andere Art abgeſtrafft, und die Rechte, die man ſonſt gegen ſeinen Feind gebraucht, nicht applicirt, ob wohl die Macht der Rebellen öffters räth, daß die Straffe aufgeſchoben wird, damit ſie ſich nicht auf dergleichen Art gegen die von ihnen gefangene Bedienten und Soldaten ihres Landes-Herrn revengiren mögen. Unter den freyen Völckern, die in Krieg mit einander verwickelt ſind, wird Friede geſchloſſen. Bißweilen ertheilet wohl der Landes-Herr durch eine general-Amneſtie ſeinen unruhigen Unterthanen Gnade, bißweilen accordirt er auch mit ihnen, damit ſie ſich deſto eher zum Ziel legen; Aber dieſe Pacta haben nicht ſowohl die Natur und Beſchaffenheit eines eigentlich ſo genannten Friedens, als der Fundamental-Geſetze an ſich, weil die Unterthanen nichts deſtoweniger der vorigen Herrſchafft ihres Landes-Herrn ſich wieder unterwerffen müſſen. Inzwiſchen ſind ſolche Pacta nicht eher als zur höchſten Noth zu ſchlieſſen, damit es nicht das

Anſehen habe, als ob die Rebellen befugt geweſen wären, dergleichen vorzunehmen.

§. 18. Wenn der Landes-Fürſt zu Herſtellung des vorigen Ruhe-Standes in gewiſſe Vergleichungs-Puncte eingewilliget, und alſo das Vernehmen mit Haupt und Gliedern wiederum établiret worden, ſo glaub ich, daß er verbunden ſey, dasjenige, was er ſeinen Unterthanen einmahl verſprochen, auch hernachmahls beſtändigſt zu halten. Es fallen hierbey zwar gar wichtige Rationes dubitandi zu bedencken vor. Denn die Rebellen haben dergleichen Pacta und Conditiones von ihren Landes-Fürſten durch eine unzuläßige und unrechtmäßige Gewalt extorquiret, welche Zuſagen dem natürlichen Rechte nach von keiner Wichtigkeit noch Verbindlichkeit ſeyn. Es iſt von Seiten des Zuſagenden kein freywilliger Conſens da, und wenn auch gleich einer vorhanden wäre, ſo kan man dennoch von Seiten der Unterthanen keine rechtmäßig geſchehene Acceptation der Zuſage zwingen. Denn eben dadurch, da ſie von ihrem Landes-Fürſten die Zuſage unrechtmäßiger Weiſe ausbringen, haben ſie kein beſtändig und gegründet Recht gehabt, ſie anzunehmen. Allein es wird gar ſelten in dergleichen Fällen eine ſolche Noth bey dem Landes-Herrn voraus geſetzt, um welcher wil-

willen er wäre genöthiget worden, in dieſe Conditiones einzuwilligen, ſondern es hat ihm frey geſtanden, nicht darein zu conſentiren und mit Gewalt ſie zur Raiſon und zum Gehorſam zu bringen. So lange nun der Regent ſo viel Macht hat, daß er dieſelbe den Rebellen entgegen ſetzen kan, ſo lange kan man nicht ſagen, daß dergleichen Pacta aus Furcht extorquiret, weil es in ſeiner Willkühr geſtanden, ſie nicht zu ſchlieſſen, da er ſie doch lieber des Friedens und Ruhe-Standes wegen eingehen, als mit ſo vielen Blutvergieſſen ſeiner Unterthanen die tranquillität redimiren wollen. Wenn aber der Regente von den Rebellen in ſolche Enge getrieben worden, daß er weder ihnen reſiſtiren noch ſich aus ihren Händen entledigen kan, ſo iſt er bey dieſem Fall zu Haltung der Pactorum nicht mehr verbunden, als wenn einer einem Straſſen-Räuber bey der plötzlichen Gefahr entweder um ſein Leben oder doch um ſeine Güter zu kommen, etwas verſprochen hätte.

§. 19. Es kan ſich auch wohl bißweilen zutragen, daß eine oder die andere Provintz dem Landes-Fürſten reſiſtiret und durchaus zum Gehorſam nicht wieder zu bringen iſt, in welchem Fall iſt es beſſer, damit die übrigen das Joch nicht auch abſchütteln, und die gantze Republic Gefahr hierdurch leiden möge, daß dieſe

Provintz abgeſondert werde. Und ob gleich in den Fundamental-Geſetzen alle Veräuſſerung verbothen wäre, ſo iſt doch die Alienation bey dieſem Nothfall vor zuläßig zu achten, weil die Tranquillität der Republic auf keine andere Art herzuſtellen. Nachdem nun ein ſolch abgeriſſen Volck zu ſeiner Freyheit wieder gediehen, ſo exeriren ſich die Völcker-Rechte bey einem ſolchen Volck, und dem vorigen Landes-Herrn ſteht gar kein Recht zu, dieſes Volck, wenn es einmahl dimittirt, wieder unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Nun ſcheinet wohl im Wege zu ſtehen, daß dieſe Provintz ſich unrechtmäßiger Weiſe loß geriſſen, und alſo dieſes Pactum nicht obligatoriſch ſey. Allein es wird dieſes Vitium durch das nachfolgende Pactum wieder weggenommen, und die Regeln von dem gezwungenen Verſprechen laſſen ſich hieher nicht gar wohl appliciren.

§. 20. Wenn ein Landes-Fürſt ſich gegen ſeine Unterthanen freundlich und vernünfftig auffühiret, und gegen ſie ſo bezeuget, daß ſie mit Recht erkennen, wie ſie einen Landes-Vater an Ihm haben, und Er auf ihr wahres Wohlſeyn ſein Abſehen richte, auch davor halte, daß ſeine Glückſeeligkeit allezeit mit der ihrigen vergeſellſchafftet ſeyn müſte, ſo wird Er nicht Urſach haben, ſich vor Rebellionen zu fürch-

fürchten, ſondern mit jenem Hertzoge zu Würtenberg, Eberhardo, in einem wilden wüſten Walde in dem Schooſſe eines iedweden von ſeinen Unterthanen Mittags-Ruhe halten können. Und ob ſie gleich anfänglich auch mit ſeiner Regierung oder vielmehr ſeiner Perſon nicht gar wohl zufrieden geweſen wären, und lieber einen andern Regenten verlanget hätten, ſo wird dennoch ein ſolcher durch Wohlthaten die Gemüther der Unterthanen gewinnen können, wie die Hiſtorien der alten und neuen Zeiten dergleichen Fälle ausweiſen. Hingegen die das Principium haben, die Unterthanen mögen den Regenten immer haſſen, dafern ſie ihn nur darbey auch fürchten, die ihr Volck mit Peitſchen und Scorpionen züchtigen, die Fundamental-Geſetze übern Hauffen werffen, ihre Unterthanen zu Bettlern machen, gegen ſie tyranniſiren, und mehr Landes-Hencker denn Landes-Väter abgeben, über die Gewiſſen der Unterthanen gewaltthätiger Weiſe herrſchen, und andere böſe Thaten verüben, haben Raiſon, daß ſie ſich ihrer Conduite wegen mehr vor einheimiſcher denn auswärtiger Gewalt fürchten.

Das XX. Capitel.

Von Geſetzen.

§. 1.

WEnn man die Erklärung der Geſetze anſiehet, daß ſie nemlich nichts anders ſind, denn Regeln und Richtſchnuren, wornach die Unterthanen ihre Handlungen anſtellen ſollen, ſo erkennet man, wie es von einer unumgänglichen Nothwendigkeit ſey, daß ſie in einer ſolchen Sprache abgefaßt ſeyn, die die Unterthanen verſtehen, um ihre Actiones darnach zu reguliren. Es hat ſonſt eben ſo viel Effect, als wenn man einem in einer fremden Sprache, welcher der andere nicht kundig wäre, etwas befehlen oder verbiethen wolte. Dafern die Unterthanen die Geſetze nicht verſtehen, ſo kan man ſie ja auch nicht, wenn ſie darwider handeln, beſtraffen, und können ſie ſich gleich bey denen, die hierinnen erfahrner ſind, darum befragen, ſo iſt es doch ziemlicher Maßen durch einen Umweg gegangen, wenn ſie entweder viele Jahre nach einander von gewiſſen Leuten ſich derſelben Beſchaffenheit ſollen erklären laſſen, oder bey allen ihren Actionen andere deswegen conſuliren, und ſonſt in Gefahr ſtehen, in die Geſetze, wie in gelegte

legte Schlingen zu fallen, und dawider zu handeln. Appliciren wir nun dieſes auf die Römiſchen Rechte, die von teutſchen Unterthanen in Acht genommen werden ſollen, ſo erkennet man, daß es billig höchſt-ungereimt und ſeltzam ſey, daß dieſe fremden Jura in Teutſchland Geſetze abgeben. Es ſollen alle Unterthanen darnach leben, und die wenigſten von denenſelben verſtehen ſie. Viele müſſen auf Univerſitäten einige Jahre darüber zubringen, ehe ſie dieſelbigen begreiffen lernen. Alle Proceſſe werden in teutſcher Sprache geführet, die Urtheile und Abſchiede darinnen abgefaßt, von den Advocaten wird in der Mutter-Sprache verſetzt und verfahren, und viel Geſetze ſind lateiniſch, da doch in manchen Stücken die Ungelehrten der Erkänntniß der Geſetze eher nöthig haben, als die Gelehrten. Es ſind alle die übrigen Nationes klüger als wir Teutſchen, indem ſie ihren Unterthanen die Geſetze in ihrer Mutter-Sprache vorgeſchrieben, und bey den wenigſten gilt das Römiſche Recht ſo viel, als bey uns. Es iſt zu verwundern, da wir ſonſt denen Frantzoſen alles nachmachen, daß wir nicht, wie ſie, zumahl in einer Sache, welche allen Unterthanen zu wiſſen ſo nöthig iſt, unſre eigne Sprache fleißiger gebrauchen.

§. 2. Ferner müſſen die Geſetze, wenn ſie

die Wohlfahrt des Landes befördern ſollen, nach deſſelben Staat gehöriger Maſſen eingerichtet ſeyn. Es ſind dabey die Neigungen der Einwohner, Umſtände der Zeiten, Gelegenheit der benachbarten Potentaten, die Connexion der Unterthanen, ſowohl in Anſehung gegen ihren Landes-Herrn, als auch die ſie ſelbſt untereinander haben, die Raiſons, die darzu Anlaß gegeben, und andere Umſtände mehr, in gehörige Conſideration zu ziehen. Allein in unſerm Teutſchland rühret eben die allergröſte Beſchwerlichkeit und Verwirrung von den ausländiſchen Rechten her, weil ſie ſich auf unſere teutſche Regiments-Beſchaffenheit in ſo vielen Fällen gantz und gar nicht ſchicken. Inſonderheit haben die Römiſchen Rechte, da ſie von den Doctoribus, ohne auf die unterſchiedene Verfaſſung zu ſehen, in Teutſchland appliciret worden, unzehliche Confuſion angerichtet, zumahl vorzeiten in publicis, da man, wie noch wohl heut zu Tage einige thun, die Rechte der hohen Reichs-Stände auf den Codicem Juſtinianeum ungereimter Weiſe gegründet. Wie viele Dinge, welche bloß auf die in Teutſchland uſurpirte Gewalt des Pabſtes abzielen, durch das Jus Canonicum eingeführet worden, lieget am Tage, und wird einiges davon von den Proteſtanten ſelbſt, welche doch des Pabſts

Autorität in dem Fundament nicht erkennen, beſtändig beybehalten. Und da die meiſten teutſchen Lehne gantz von anderer Beſchaffenheit ſind, als die Lombardiſchen, ſo haben doch die Doctores die Lehns-Streitigkeiten aus den Principiis des Lombardiſchen Rechts entſchieden, und dadurch groſſe Verwirrung verurſacht, worüber noch heut zu Tage, wenn ſolche Lombardiſche Urtheile und Reſponſa gegeben werden, öffters Klage geführet wird. Einige ſtehen in den Gedancken, es ſey beſſer, wenn man an Statt der Römiſchen Rechte die alten Schwäbiſchen, Sächſiſchen und andern wieder aus dem Staube hervor brächte und ſolche erklärte, auch ihnen eine geſetzliche Autorität beylegte, weil ſie doch in Teutſchland gemacht und gegeben wären, und ſich alſo weit geſchickter würden appliciren laſſen, als die andern ausländiſchen. Nun iſt wohl nicht zu läugnen, daß ſolche alte teutſche Geſetze in einem und andern dem Staat unſerer teutſchen Provintzen etwas näher treten möchten, denn die Römiſchen. Allein es iſt doch auch gewiß, daß ſich die alten Schwäbiſchen und Sächſiſchen Rechte, weil ſie in dem dreyzehnden und vierzehnden Seculo gemacht worden, und der Status ſich in den meiſten gantz und gar geändert, in den wenigſten Stücken mit guter Manier

bey uns applicirен laſſen. Darum iſt es am beſten, wenn die Reichs-Fürſten die ietzigen Provincial-Rechte ihrer Länder zum Fundament legen, und in denjenigen, was hin und wieder dunckel, durch beſondere Reſcripta erläutern, oder auch bey nöthigen Fällen neue Geſetze und Verordnungen publiciren lieſſen.

§. 3 Es ſind auch die Landes-Geſetze, wenn ſie nicht Confuſion unter den Unterthanen und Diſputen unter den Rechts-Gelehrten verurſachen wollen, ordentlich und deutlich abzufaſſen. Zur Ordnung gehöret, daß diejenigen Sachen, die zu einem objecto zu referiren, beyſammen vorgebracht werden, und man ſie nicht zerſtreuet bald hier bald da ſuchen müſte. In dieſem Stücke ſind die neuern Ordnungen der teutſchen Landes-Fürſten, als die Duell-Mandata, Poſt-Ordnungen, Accis-Ordnungen, u. ſ. w. zu loben, als in welchen man dasjenige, was zu einer Materie gehöret, beyſammen antrifft. Zur Deutlichkeit aber, daß ſie ſolche Redens-Arten gebrauchen, die ein jeder verſtehet, damit man die Intention des Geſetzgebers bald errathen könne, ſie ſich einander nicht contradiciren, oder auch die Verordnungen eines Geſetzes ſich ſelbſt widerſprechen, daß man hernach nicht weiß, welchen man nachzugehen habe, nicht allzu general ſeyn, u. ſ. w.

§. 4.

§. 4. Appliciren wir nun dieſes wiederum auf unſere Römiſche, Longobardiſche und Päbſtiſche Rechte, ſo finden wir, daß dieſelben die angeführten guten requiſita, die bey den Geſetzen erfodert werden, nicht haben; Denn in dem Vortrag iſt faſt allenthalben wenig Ordnung zu ſpüren, daher dasjenige, was man ſuchet, ſchwer zu finden iſt. An vielen Orten iſt eine ſehr groſſe Dunckelheit, da entweder unbekante veraltete Sachen vorgebracht oder unverſtändliche Redens-Arten gebrauchet werden, daß man keinen Verſtand heraus bringen kan; Da denn die Critici Gelegenheit haben, ihre Kunſt an den Tag zu legen, wiewohl vielmahls in Praxi, wenn gleich noch ſo klar gezeiget wird, daß die Lectio falſch ſey, man ſolches dennoch wenig attendiret. Viele Geſetze widerſprechen ſich, daß man nicht weiß, welchen zu folgen ſey. Dieſes trägt ſich nicht allein in den unterſchiedenen Rechten zu, da das teutſche Recht von dem Römiſchen, Bürgerlichen, und dieſes wieder von dem Geiſtlichen an unzehlichen Orten unterſchieden, ſo viele Confuſion verurſacht, ſondern iedes von dieſen Rechten hält wiederum viel gegen einander lauffende Geſetze in ſich, welche die Rechts-Lehrer, derer viele gäntzlich läugnen, daß ein wahrer Widerſpruch unter den Geſetzen eines Corporis zu finden ſey, auff

alle

alle Weiſe zu vereinigen ſuchen, aber offtmahls ſich nur damit proſtituiren und die Sache noch mehr verwirren. Dieſes Widerſprechen geſchiehet nun nicht allein mit ausdrückl. Worten, ſondern auch implicitè, da man entweder gewiſſe Grund-Sätze voraus geſetzt, und doch darwider ſtreitende Geſetze gegeben, oder die Grund-Sätze verworffen, und die Conſectaria behalten hat. In vielen Fällen hat man das Italiäniſche Civil-Recht mit dem Canoniſchen, oder eines von beyden mit unſern teutſchen Herkommen gantz zur Unzeit und unbilliger Weiſe vermiſcht, da man die unterſchiedenen Rationes derſelben nicht unterſchieden hat. Von den generalen Geſetzen werden nicht allein viele Fälle gantz unerheblicher Weiſe ausgenommen, ſondern man hat auch in vielen Stücken, da es doch nöthig oder nützlich geweſen, gar keine General-Verfügung gethan, dahero die Verordnungen ohne Noth ſehr variiren und confus ſind.

§. 5. Es ſind die Geſetze der geſunden Vernunfft nach ſo abzufaſſen, daß allezeit etwas, ſo directe oder indirecte die Glückſeeligkeit der Unterthanen befördert, befohlen, was aber dieſelben hindert, verbothen ſeyn muß. Hingegen ſind zugelaſſene Dinge denen Geſetzen nicht zu inſeriren, denn es verſtehet ſich von ſelbſt,

daß alles dasjenige, was von dem Landes-Fürſten nicht verbothen iſt, vor zuläßig gehalten wird. Es ſind alle Unbilligkeiten, wie auch die Subtilitäten dabey zu vermeiden, und in allen Handlungen, ſo viel als möglich, die natürliche Freyheit denen Unterthanen zu laſſen. Wie ſchlecht aber dieſes alles in den Römiſchen und andern ausl. Rechten beobachtet werde, lieget klar am Tage. Denn man findet in den Deciſionibus der Römiſchen Geſetze tauſenderley zugelaſſene Handlungen, die alle determiniret werden, da doch ſolches gantz und gar unnöthig iſt. Es werden wider die Einfalt der Natur vielmahls die Entia ohne Nutzen multiplicirt, und gantz überflüßige Dinge eingeführt, welches vielfache Verwirrung machet. Daß ſie offenbahre Unbilligkeiten enthalten, iſt wohl außer Zweiffel zu ſetzen, und könte ſolches durch viel Inſtantien erhärtet werden.

§. 6. Es hat auch das Römiſche Recht dieſen groſſen Fehler, daß es die natürliche Freyheit auf eine einem Geſetz-Geber gantz unanſtändige Weiſe ohne Noth und Nutzen durch vielerley Solennitäten, welche als Fall-Stricke anzuſehen, und zwar insgemein bey Straffe der Nullität einſchräncket. Wenn man bedenckt, wie viel dergleichen Stricke allein bey der Materie der letzten Willen vorkommen, ſo

hat

hat man ſich nicht zu verwundern, daß ſo erſchrecklich viel Proceſſe daher entſtehen, und Baldus in ſeinen Collegiis, wenn er dieſe Lehre erklåret, die Zuhörer zur Aufmerckſamkeit ermahnet, weil er allein mit der Materia Subſtitutionum 15000. Ducaten erworben.

§. 7. Faſt eben ſo viel Unheil und Verwirrung entſtehet auch in unſern Gerichten von den Römiſchen Subtilitåten. Denn außer dem, daß viel Römiſche Rechts-Gelehrten, deren Reſponſa in den Pandecten zu finden, eine ſonderliche Freude an ſolchen Grillen hatten, ſo wurde auch deren eine groſſe Menge bey folgender Gelegenheit ausgebrůtet. Die Römer hatten ſehr wenige Geſetze, und weil in den alten Zeiten neue Geſetze zu machen bey dem Rath und dem Volcke zugleich ſtund, ſo war es des Raths Intereſſe, daß nicht leichtlich neue Geſetze gemacht werden möchten, weil deſſen Autoritåt darbey groſſe Gefahr litte. Da aber gleichwohl viele Fålle in denen Geſetzen nicht ausgemacht waren, ſo muſte den Prætoribus, das iſt, den oberſten Richtern, die Gewalt verſtattet werden, die Geſetze ſehr weit und frey zu interpretiren, ja wenn es die Billigkeit erfoderte, gar wider die Strengigkeit der Geſetze zu ſprechen, worbey freylich viel Unbilligkeit und Partheylichkeit mit unterlieff. Bey dieſem

allen

allen muſte man immer den Schein zu behalten ſuchen, als ob man von den Geſetzen nicht abweiche. Zu ſolchem Ende ſuchte man, wie noch heut zu Tage die Geſetz-Verdreher es vielfältig machen, die beſondern Umſtände des ſtreitigen Caſus zuſammen, und gab vor, es ſey derſelbe ſolcher concurrirenden Umſtände halber unter dem Geſetz nicht mit begriffen. Daher ſind die vielen abgeſchmackten Diſtinctiones entſtanden, mit welchen man den tummen Pöbel bereden wolte, es ſey alles in den Geſetzen gegründet, und diejenigen, welchen es nicht in den Sinn wolte, wären der Rechte und der Gelehrten Weißheit unerfahren. Zum Exempel: Wenn der Prætor wider den Lauff der Geſetze iemanden eine Erbſchafft zuſprach, ſo hieß es, er räume nicht die Erbſchafft ein, ſondern den Beſitz der Güter. Wenn er einen Tauſch umſtoſſen wolte, wendete er vor, es ſey kein Tauſch, welcher ein contractus bonæ fidei iſt, ſondern ein anderer contractus ſtricti juris, da man einem etwas giebt, daß er wieder etwas gebe, u. ſ. w.

§. 8. Es mag auch wohl vor einen Mangel unſerer Geſetze mit gehalten werden, daß wir einen ſo groſſen Uberfluß derſelben haben. Wenn man die ungeheuren Volumina des Corporis juris civilis und Canonici, der

Reichs-

Reichs-Abſchiede, Landes-Conſtitutionum, auch einiger Statutorum anſiehet, der unzehligen und zum Theil unmäßigen Commentarien, deren man doch zu gründlicher Wiſſenſchafft der Rechte eine ziemliche Anzahl ſich bekannt machen muß, zu geſchweigen, ſo kan man leicht ermeſſen, wie ſchwer die Erlernung und wie verwirret die Praxis ſeyn müſſe. Man muß dem Platoni Beyfall geben, welcher ſagt, die Menge der Geſetze ſey ein Zeichen eines verderbten gemeinen Weſens, weil bey uns die Bedeutung mit ermeldten Zeichen ſo genau überein trifft. Daß aber unſere Geſetze gar füglich auf eine unglaublich geringere Anzahl geſetzt werden könten, würde ſich gnugſam zeigen, wenn iemand ſich die Mühe nehmen wolte, eine Probe davon zu machen. Wenn man nemlich aus den Voluminibus der einheimiſchen und fremden Rechte erſtlich die übel zuſammenhängenden und offtermahls gantz gegeneinander lauffenden Grund-Sätze, hernach die unzehligen und erſchrecklichen verwirrte unnöthige Exceptionen der Regeln, ferner diejenigen Dinge, welche heut zu Tage keinen Nutzen haben, weiter die wunderlichen Subtilitäten, welche zu nichts als zu Vermehrung der Chicanen taugen, und endlich die vielfältigen Wiederhohlungen, da man zuweilen einerley

Sachen

Sachen wohl an funfftzig Orten findet, ausmuſterte, ſo würde das gantze Recht in einem mäßigen Bande beyſammen ſtehen, und daraus weit mehrere Caſus und beſſer als aus allen jenen weitläufftigen Büchern entſchieden werden können.

§. 9. Da nun durch die Römiſchen Rechte ſo groſſe Verwirrung in Teutſchland in dem Juſtitz-Weſen angerichtet wird, ſo ſolten die Regenten ſich billig angelegen ſeyn laſſen, dieſer Unordnung abzuhelffen. Es fragt ſich aber, wie ſolche Reforme anzuſtellen ſey? Der gelehrte Herr Autor der Gedancken von dem teutſchen Juſtitz-Weſen erinnert mit allem Recht p. 40. daß es nicht rathſam ſey, dergleichen Veränderung einem oder mehrern Rechts-Collegiis anzuvertrauen. Denn wer nur ein wenig die Beſchaffenheit dieſer Dinge wüſte, könte leichtlich vorher ſehen, daß auf ſolche Weiſe wenig oder gar nichts würde ausgerichtet werden. Die meiſten Collegia wären ſo geartet, daß ſie es gern bey dem alten Herkommen lieſſen, und alle Veränderung vor gefährlich achteten, inſonderheit wenn ihr Vortheil darbey verſirete, wie denn in der That die Veränderung, von welchen die Rede, vor die Intraden der Rechts-Collegiorum gefährlich wären, ſie auch aufs neue die Rechte würden

erlernen, und, ſo zu reden, Schüler werden müſſen, wenn ſie nicht mehr nach dem alten Schlendrian ſprechen dürfften. Ja offtmahls, wenn ſie gleich ſelbſt die Neurung auf alle Weiſe vor gut erkennten und wünſchten, ſo widerſetzten ſie ſich dennoch, nicht weil es eine Neurung wäre, ſondern weil ſie nicht von ihnen herkäme, damit nicht etwan ihr Reſpect verringert werden möchte, wenn es ſchiene, als wäre ihre Verſammlung capable, etwas nicht zu wiſſen. Es ſey aber nichts gewiſſers, als daß die Wahrheit ſich eher eintzelnen Perſonen, als vielen zugleich offenbahrete, und könte man in der Hiſtorie faſt bey allen wichtigen Veränderungen, ſowohl im bürgerlichen Weſen, als in den Wiſſenſchafften ſehen, daß ſie von eintzelnen oder doch wenigen Perſonen zuerſt unternommen worden, und daß diejenigen, welche wegen Abſchaffung der alten Mißbräuche gantze Collegia um Rath gefragt, ſich insgemein ſehr übel addreſſiret hätten. Die Anzahl derer, welche weiter ſähen, als ihre Lehr-Meiſter, pflegte iederzeit auch in Collegiis die geringſte zu ſeyn, dahero diejenigen, welche etwas geändert wiſſen wolten, als Novatores verfolgt, und ihre Vorſchläge durch die meiſten Stimmen der andern, theils aus Unwiſſenheit, theils auch aus Perſonal-Haß zu mercklichen Schaden des gemeinen

meinen Weſens hintertrieben worden. Dieſes alles iſt ſo wahr und ſo wohl geſagt, daß es nicht zu verbeſſern.

§. 10. Es meynet obbemeldter Herr Autor ferner: Es wäre beſſer, daß man einigen der habileſten Rechts-Gelehrten in einem Lande, und ieden ein beſonders Bedencken von Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens verfertigen lieſſe. Dieſes ſchiene vorträglicher zu ſeyn, als wenn man ermeldte Rechts-Gelehrten zuſammen in eine Congregation niederſetzte, weil ſonſt viele nicht ſo cordat heraus gehen, oder wenn ſie es thäten, doch von den andern überſtimmt und von dem contradiciren mürbe gemacht werden würden, auch wohl, da einer ſich auf des andern Fleiß verlieſſe, der Sache nicht ſo reifflich nachdencken möchten, zu geſchweigen, daß es nicht wohl möglich, alles ſo, wie es wohl ſeyn ſolte, zu regiſtriren. Es müſten aber ermeldte Bedencken auf die Verbeſſerung nicht bloß in proceſſualibus, ſondern auch in allen übrigen Stücken gehen; Denn die Erfahrung zeigte, daß die Proceß-Ordnungen, daran faſt in allen teutſchen Provintzen gebeſſert worden, wenig helffen, ſo lange die übrigen Geſetze alſo eingerichtet bleiben, daß nothwendig viel Streitens entſtehen und das Recht einen krummen und langſamen Gang gehen müſte. Wenn

nun alle dieſe Bedencken eingeſchicket worden, könte man dieſelben einem eintzigen Mann, welcher nicht allein Geſchicklichkeit, ſondern auch Aufrichtigkeit und einen unintereſſirten Sinn haben müſte, zu durchleſen und nach deren Anleitung ein verbeſſertes Geſetz-Buch zu concipiren übergeben. Dieſer müſte ſolches mit einem kurtzen, deutlichen und ordentlichen Vortrage zu Wercke richten, auch zum Dienſt der künfftigen Reviſorum aller Orten, wo etwas geändert worden ſey, anmercken, ingleichen, da es nöthig, die Raiſon der Aenderung beyfügen.

§. 11. Ob ich mich nun im übrigen ermeldtem Herrn Autori gar gern conformire, ſo ſcheinet mir doch dieſes einige Confuſion zu erwecken, wenn man unterſchiedenen Rechts-Gelehrten beſondere Bedencken von Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens verfertigen lieſſe. Denn gleich wie es ſonſt heiſt: Viel Köpffe, viel Sinne; Alſo würden auch unterſchiedene Rechts-Gelehrten in Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens unterſchiedener Meynungen ſeyn, daß ein Landes-Fürſt nicht würde wiſſen, welchen er folgen ſolte, und halte ich davor, daß es beſſer wäre, wenn man gelehrten, aufrichtigen und habilen Juriſten gewiſſe Materien übergäbe, darüber ſie ihre Gedancken einſchicken ſolten, was entweder in den Römiſchen oder Landes-

Ge-

Geſetzen von ſolchen Sachen abzuſchaffen, zu ändern und zu verbeſſern wäre, oder von welchen Fällen uns auch noch beſondere Deciſiones fehlten, oder welche Geſetze in einem und andern einer Landes-Fürſtlichen Erklärung bedürfften. Einem würden z. E. die Eheſtands- und Vormundſchaffts-Materien, einem andern die Teſtaments- und Erbſchaffts-Sachen, noch einem andern die Judicialia und Proceſſualia aufgetragen. Es würde gewißlich ein Mann in ſehr langen Jahren nicht fertig werden, alle die Fehler, die bey den Römiſchen und Landes-Geſetzen vorkommen, anzumercken, und was noch hier und da zu verbeſſern wäre, auszuführen und vorzuſtellen, er müſte ſich denn vor langer Zeit ſchon darauf præpariret und alles dasjenige, was er in ſeinem Amt oder Praxi circa Prudentiam Legislatorum angemerckt, aufgezeichnet haben. Kurtze generale Bedencken von Verbeſſerung des teutſchen Juſtitz-Weſens würden wenig oder nichts helffen, denn der Inhalt aller dieſer Bedencken wäre dieſer, daß die alten unbrauchbaren Geſetze, ſie möchten nun Römiſche oder teutſche Verordnungen ſeyn, die ſich auf den heutigen Zuſtand der Provintzen nicht mehr ſchickten, abzuſchaffen, und auch diejenigen, die etwas unbilliges und wider die geſunde Vernunfft lauffendes,

in ſich faßten, zu caſſiren, neue Geſetze bey manchen Fällen zu machen, und dieſelben, ſo viel als möglich, kurtz, iedoch auch deutlich und vollſtändig einzurichten, u. ſ. w. Dieſes wäre bald gethan, aber die ſpeciellen Geſetze durchzugehen und zu verbeſſern, oder auch neue zu machen, hic opus, hic labor. Solches wäre meines Erachtens nicht gar wohl eines Mannes Arbeit, theils weil es ihn an der Zeit gebrechen würde, wenn er nicht viele Jahre hierzu nähme, theils auch, weil ein Mann, wenn er nicht ſonderlich fleißig iſt, und ſich auf unterſchiedliche Sachen zugleich geleget hat, unmöglich geſchickt ſeyn würde, alle dieſe Geſetze gehöriger Maßen zu reformiren. z. E. Es kan einer in Proceſſualibus gar ſehr verſiret ſeyn, und alle die Mängel und Gebrechen wiſſen, die ſich bey dem Proceß-Weſen ereignen, auch Mittel vorſchlagen können, wie dieſen etwan abzuhelffen, weil er aber nicht Gelegenheit gehabt, in einem Handels-Gericht zu ſitzen, oder auch advocando ſich bey Handels-Sachen gebrauchen zu laſſen, ſo kan er unmöglich in denjenigen Geſetzen, die das Commercien-Weſen angehen, etwas tüchtiges præſtiren. Ein anderer hat ſich auf die Bergwercks-Sachen applicirt, iſt aber wiederum in andern Dingen unerfahren. Und da nun gar wenig Leute fleißig und begierig ſind,

unter-

unterſchiedene Sachen zugleich zu excoliren, ſo kan nicht abſehen, wie ein Mann geſchickt ſeyn ſolte, ein neues Geſetz-Buch zu projectiren, oder auch, was andere projectirt, zu concipiren.

§. 12. Ob gleich nach der Intention und dem Vorſchlage des Herrn Autoris unterſchiedene Rechts-Gelehrten zugleich an der Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens arbeiteten, und, wo ich ihn recht verſtehe, ein iedweder ein neu Geſetz-Buch projectiren würde, und man alſo dencken könte, daß es auf die Art einerley wäre; Denn wo es der eine bey einer oder andern Materie verſehen, davon ihm nicht ſo groſſe Erkänntniß beygewohnet, könte ſolches ſchon durch einen andern verbeſſert werden, der etwan gründlichere Information hiervon hätte, ſo bin dem ungeachtet der Meynung, daß ein iedweder die Wohlfahrt des Landes durch Verbeſſerung der Geſetze beſſer befördern könte, wenn er die Obiecta choiſirte, die er verſtünde, und worzu er Luſt hätte, als gewiſſen Materien nachſinnen müſte, davon er doch keine, oder gar ſchlechte Erkänntniß hätte.

§. 13. Es müſſen geſchickte Leute hierzu erfodert worden. Sie müſſen in dem jure naturæ trefflich wohl bewandert ſeyn, aus den tiefſten Grund-Sätzen ihre Concluſiones zu

zu ziehen gelernet haben, und auch noch tieffer eingedrungen ſeyn, als Grotius und Pufendorff: Sie müſſen accurat ſchlieſſen können, und in dem methodo demonſtrandi geübt ſeyn, darbey die Lehre de prudentia privata & publica wohl innen haben; Die Haußwirthſchaffts-Kunſt, als welche einem Juriſten unentbehrlich iſt, excoliret und den gantzen Zuſtand und die Verfaſſung des Landes ſich hauptſächlich bekannt gemacht haben. Wie rar aber dergleichen Leute in der Welt, und zumahl ſolche, welche nicht allein geſchickt, ſondern auch aufrichtig und unintereſſirt ſind, liegt am Tage.

§. 14. Es fährt unſer Herr Autor §. 8. in dem dritten Capitul von Verbeſſerung der teutſchen Rechte fort und ſaget: Hernach könte man der vornehmſten Collegiorum Bedencken über das neue Geſetz-Buch einhohlen und daſſelbe nochmahls mit Fleiß überſehen laſſen. Denn darzu ſind Collegia ſehr gut zugebrauchen, daß man ihre Bedencken über die von etzlichen eintzelnen Perſonen gethane Vorſchläge erfodere, da ſie denn insgemein ſehr auffrichtig herausgehen, die beſorglichen Suiten der Neuerungen fleißig bemercken und den Novatoribus nichts ſchencken. Es hätte aber in ſolchem Fall die hohe Obrigkeit das Einwenden reifflich zu erwegen, die erheblichen Dinge zu attendiren,

diren, die unerheblichen hindanzuſetzen und den hartnäckigen Verfechtern des Alterthums durch den Sinn zu fahren, auch bey nahmhaffter Straffe zu verbieten, die alten ſo wohl einheimiſche als ausländiſchen Geſetze oder darauf ſich gründenden Præjudicia und opiniones in foro ferner zu allegiren. Die übrigen Schwürigkeiten, welche ſich etwan hervor thun möchten, können durch die fermeté eines Landes-Herrn wohl überwunden werden, hat es Justinianus zu Wege bringen können, warum ſolte es einem andern Landes-Herrn unmöglich ſeyn. Die Zeit, welche hierzu erfodert wird, wird ſich nicht über zwey Jahr belauffen. Denn, wenn die Bedencken von Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens eingehohlet werden, ſo kan man indeſſen immer an dem Concept des neuen Geſetz-Buchs zu arbeiten anfangen laſſen, welche Arbeit in Jahres-Friſt von einem dieſer Dinge kundigen Mann, der alle andere Arbeit darneben ausſetzt, füglich vollbracht werden kan. Die Reviſion iſt ein Werck etwan von ſechs Monaten. Käyſer Juſtinianus hat zu Verfertigung der Pandecten, Inſtitutionum und des Codicis faſt vier Jahr anwenden laſſen, heut zu Tage aber iſt ſo viel Zeit nicht vonnöthen, weil damahls der Zuſtand der Juris-Prudenz noch verwirrter, die darzu beſtellten Leute aber von ſehr

mäßiger Geſchicklichkeit und die Anſtalten nebſt der gantzen Arbeit ſelbſt ſehr unordentlich, unzulänglich und weitläufftig waren.

§. 15. Ob nun wohl der von dem Herrn Autore dießfalls gethane Vorſchlag ſeine Richtigkeit haben möchte, ſo halte doch, daß die Zeit, binnen welcher das neue Geſetz-Buch fertig werden könte, zu kurtz determiniret und anberaumet, denn es ſcheinet nicht wohl möglich, daß Leute, wenn ſie auch gleich faſt nichts anders vornähmen, und ſtets über der Arbeit beſchäfftiget wären, binnen zwey Jahren nach der von dem Herrn Autore proponirten Intention eine ſo groſſe Arbeit, da ſie alle Geſetze des Römiſchen Corporis juris und des Corporis juris provincialis reformiren ſollen, abſolviren könten. Denn es gehöret doch gewiß Zeit darzu, alle die Geſetze nach dem natürlichen Recht, den Regeln der Gerechtigkeit und der Klugheit zu unterſuchen und ſolche gegen die Verfaſſung des Landes zu halten. Aber nach der von mir vorgeſchlagenen Methode, wenn die Materien unter ſie getheilet würden, möchte ſolches noch eher angehen. Käyſer Juſtinianus hat zwar innerhalb vier Jahren die Inſtitutiones, Pandecten und den Codicem zuſammen tragen laſſen, es iſt aber noch eine ziemliche Verwirrung und Unordnung darinnen anzutreffen, wel-

che

che bey dem neuen Corpore juris oder Geſetz-Buche allerdings zu vermeiden wäre.

§. 16. Es wäre zwar zu wünſchen, daß ſonderlich das Römiſche Corpus juris durch Landesherrl. Autorität verbeſſert werden möchte, als welches meines Erachtens eher einer Reforme vonnöthen hat, denn die Land-und Provincial-Rechte. Allein es wird dieſer Wunſch wohl gar ſchwerlich in ſeine Erfüllung gehen, ſondern unter die pia deſideria zu rechnen ſeyn. Der Neid, Geitz, Ehrgeitz und andere Abſichten werden wohl verhindern, daß ſolche Conſilia wie gut und heilſam ſie ſind, nicht zur Execution gebracht werden und zwar aus folgenden raiſons: Es ſind diejenigen Leute gar rar, die in die Geſetze des natürlichen Rechts eine rechte tieffe Einſicht haben: Die meiſten Studioſi haben ihren Zweck erreicht, wenn ſie bey ihren juriſtiſchen und legulejiſtiſchen Cram, den ſie von Univerſitäten mit wegtragen, Brod erwerben können und weil ſie wohl wiſſen, daß die liebe güldene Praxis auff den Pfeiler der alten Römiſchen Geſetze gegründet, ſo meynen ſie, es ſey ihrem Intereſſe zuwider, wenn ſie an demſelbigen ſolten zu rütteln anfangen. Darum bleiben ſie bey dem alten Schlendrian, wie ſie es von ihren Præceptoribus, deren Seelen bey manchen ſich in ein argumentum legis Romanæ

manæ verwandeln möchten, gehöret und glauben, ſie begiengen ein crimen læſæ Majeſtatis, wenn ſie behaupteten, daß in dem corpore juris Romani Fehler anzutreffen wären. Um das natürliche Recht bekümmern ſie ſich wenig, oder dencken ſie haben daſſelbe ſchon zur Gnüge excoliret, wenn ſie über den Pufendorff de officio hominis & civis ein Collegium gehalten oder daſſelbe einiger Maſſen verſtehen lernen, wie aber alle Geſetze und Verordnungen nach den unbeweglichen principiis des Natur-Rechts zu unterſuchen, oder auch ſehr viele Juriſtiſche Caſus aus der geſunden Vernunfft zu decidiren, wiſſen die wenigſten von den Lehrenden und Lernenden. Die die Theoriam juris cultiviren und vom Leſen, diſputiren, u. ſ. w. auf Univerſitäten profeſſion machen wollen, ſtöhren noch weniger in das Weſpen-Neſt des Römiſchen Corporis juris aus Furcht, ſie möchten hierdurch nur die crabrones irritiren und ſich bey einigen von den Herrn Profeſſoribus durch dergleichen Neuerungen verhaßt machen, und von ihnen, da ſie durch deren Hülffe ihr Glück zumachen geſonnen, vor gefährliche Leute gehalten werden, die in der Rechts-Gelehrſamkeit nur Ketzerey anrichten würden und man nicht müſte aufkommen laſſen. Die entweder als Beambte in unterſchiedenen weltlichen

Bedie-

Bedienungen oder als Richter oder auch als Räthe in den Rechts-Collegiis ſich mit der Zeit wollen gebrauchen laſſen, wiſſen, daß ſie nach den Geſetzen ſprechen, nicht aber über die Geſetze raiſoniren müſſen, und alſo legen ſie ſich nur auf daſſelbige Handwerck und wenden auff die Prudentiam legislatoriam wenig oder gar keine Zeit. Dieſemnach iſt die Anzahl derjenigen Juriſten, qui ultra leges Romanas ſapiunt, gar geringe und kleine in der Welt. Zu dem ſo erfodert es auch, wenn man in der Rechts-Gelehrſamkeit etwas ſolides thun will, einige Mühe, und faſt doppelte Arbeit; Denn erſtlich muß man ſich den Schlendrian der Römiſchen Geſetze hauptſächlich bekannt machen und kan man mit dem natürlichen Recht und der geſunden Vernunfft, ſo lange als groſſe Herren nicht mit den Rechts-Sachen einige Veränderung vornehmen, nicht fortkommen in den Aemtern, hernach aber iſt es nicht gnug, wenn man einen vernünfftigen Juriſten abgeben will, daß man den Innhalt der Römiſchen Landes-Geſetze innen hat und darnach ſprechen kan und muß, ſondern man muß ſie auch nach den Gründen des natürlichen Rechts wiſſen zu unterſuchen, damit man per interpretationem extenſivam & reſtrictivam die Unbilligkeit einiger Geſetze zu moderiren, die Fehler bey Gelegenheit dem

Lan-

Landes-Fürſten anzuzeigen und ſie accurate einzurichten wiſſen. Allein die wenigſten haben zu einer ſo weitläufftigen und accuraten Cultur der Rechts-Gelehrſamkeit weder Luſt noch Geſchicklchkeit und Gelegenheit.

§. 17. Finden ſich nun auch gleich einige gelehrte aufrichtige und desintereſſirte Juriſten, die die Fehler der Rechts-Gelehrſamkeit gar wohl erkennen, und tüchtige Mittel vorſchlagen, wie demſelbigen abzuhelffen, ſo können doch ſolche ehrliche Leute wegen anderer Leute Neid, Geitz und Ehrgeitz, mit ihren Conſiliis nicht recht aufkommen. Ob ſchon einige, die zur Verbeſſerung der Rechts-Gelehrſamkeit etwas beytragen könten, gar wohl mercken, daß ſolche Leute in vielen Stücken Recht haben, ſo verdreuſt es ihnen doch, wenn Privat-Perſonen ſolche Ehre erlangen, und beſſere Geſetze vorſchreiben, da heiſt es dann: Das muß man ſolchen Leuten nicht weiß machen, daß ihre gethanen Vorſchläge von dem Landes-Fürſten in Conſideration gezogen werden ſolten. Hingegen wenn ſie ſelbſt oder ihre nächſten Bluts Freunde wären capables geweſen, dergleichen auszubrüten, ſo würden ſie das Werck ſehr ſcharff pouſſiren. Zudem ſo iſt es ihnen nicht commode, daß ſie, da ſie an die alte Methode ſchon einmahl gewohnt ſind, da-

von

von wieder abgehen, und ſich etwas anders bekannt machen ſolten. Sie meynen, es ſey ihrer Reputation præjudicirlich, von andern Leuten in dem ſtudio juris Information zu erlangen, weil ſie bißher gedacht, daß ſie auf dem oberſten Gipffel der Rechts-Gelehrſamkeit ſchon ſitzen. Uberdieß ſpüren die meiſten von den Herren Rechts-Gelehrten in allen Officiis, daß eine Verbeſſerung der teutſchen Rechte ihren Beuteln ſehr ſchädlich ſeyn würde, da ſie hingegen von der bißherigen Unordnung und Verwirrung ein ziemliches profitiren. Junge Leute müſſen ſich bey denen Herren Profeſſoribus auf Univerſitäten in privatis und privatiſſimis, in Anſehung der Schwierigkeiten, die bey den Römiſchen Rechten vorkommen, Raths erhohlen, und die Leges obſtantes hübſch conciliiren laſſen: Es werden in Anſehung gewiſſer confuſen Sachen Informate eingeholet: Es können Caſus pro amicis bißweilen paſſiren: Man kan Meynungen ergreiffen, welche man will, nachdem man entweder behauptet, daß dieſer Lex in obſervanz ſey oder nicht, ihn ſo oder anders erkläret: Da müſſen in den Proceſſen ein Hauffen Urthel geſprochen, und dieſelben in den unterſchiedenen Inſtanzen wieder verändert und modificiret werden. Alles dieſes und viel anderes mehr bringt Geld

ein:

ein: Alles dieſes rühret groſſen Theils von der Verwirrung der Rechts-Gelehrſamkeit her, und alles dieſes würde auch bey einer Veränderung und Verbeſſerung der Jurisprudenz geändert werden. Da nun dem Intereſſe vieler Rechts-Gelehrten ein ziemlicher Stoß hierdurch beygebracht würde, wer wolte ihnen denn wohl verdencken können, daß ſie ſich allen ſolchen Dingen, als gefährlichen Ketzereyen, mit Händen und Füſſen widerſetzen und von den Reformatoribus der Rechts-Gelehrſamkeit und denen Conſiliis bey den Landes-Fürſten und ihren Miniſtris ein heßliches Portrait machen? Ich könte hier noch manches ſagen, wenn ich nicht beſorgte, daß viel Wahrheiten bey dergleichen Materie allzuverhaßt ſeyn würden.

§. 18. Ob nun zwar bey ſo geſtallten Sachen nicht zu vermuthen iſt, daß durch Landesherrliche Autorität eine Univerſal-Veränderung oder Verbeſſerung der teutſchen Rechts-Gelehtſamkeit werde vorgenommen werden, indem die Anzahl derer, die durch widrige Vorſtellungen ſich dergleichen Wercke widerſetzen, weit ſtärcker iſt, als derer, die es recommandiren und befördern, ſo können dennoch Privat-Perſonen durch geſchickte und vernünfftige Schrifften, indem ſie die Fehler der Römiſchen Geſetze vorſtellen, und eine beſſere Methode

vor-

vorſchlagen, auch allerhand gute Anmerckungen der prudentiæ legislatoriæ ſuppeditiren, zur Verbeſſerung der Rechts-Gelehrſamkeit nach und nach einen Weg bähnen. Dieſemnach begehen diejenigen keine unnützliche Arbeit, die an der Cultur der Rechts-Gelehrſamkeit arbeiten. Da die Welt einige Secula durch ſo viel Commentarios, Syſtemata und Compendia, die alle nach einem Leiſten der Römiſchen Geſetze gemacht worden, hat ertragen können, ſo wird es vernünfftigen Gelehrten nicht entgegen ſeyn, wenn geſchickte Leute ſich drüber machen, und nach einer andern accuratern und vernünfftigern Methode die Jurisprudenz vorſtellen.

§. 19. So lange als die Verbeſſerung der Geſetze von dem Landes-Fürſten nicht unternommen wird, ſo lange können auch die Lehrer auf hohen Schulen zu Verbeſſerung des Juſtitz-Weſens proviſionaliter mehr beytragen, als viele dencken möchten. Denn durch dieſelben haben die Käyſer und Päbſte das Jus civile und canonicum nach und nach im Schwang gebracht, ſo ohne dieſes Mittel unmöglich hätte geſchehen können. Denn der Saamen, welcher von Lehrern, ſo auf Univerſitäten in Anſehen ſind, ausgeſtreuet wird, trägt bald weit und breit im gemeinen Weſen ſeine

Früchte, und iſt nicht leichtlich auszurotten, wie man nicht allein in weltlichen ſondern auch geiſtlichen Stande an unterſchiedenen Revolutionen wahrnehmen kan, da dergleichen Lehrer durch ihre Schüler, welche zu hohen und niedrigen Aemtern befördert worden, dasjenige möglich gemacht, was ſonſt unmöglich geweſen, wovon unterſchiedene alte und neue Exempel am Tage liegen. Gleichwie alſo die Univerſitäten zu Einführung und Erhaltung der verwirrten Rechte das meiſte beygetragen, alſo iſt es natürlich, daß ſie auch zu Verbeſſerung deſſelben viel würden contribuiren können. Hierzu kommt, daß, da bey dieſer Sache etwas ſpeculirens von Nöthen ſeyn will, die Profeſſores, welchen wöchentlich mehr nicht als ordentlich eine Arbeit von vier Stunden oblieget, weit mehr Zeit hierzu haben, als Obrigkeitliche Perſonen.

§. 20. Ich bin der gäntzlichen Meynung, daß die Römiſche Rechts-Gelehrſamkeit, nachdem heutiges Tages ſowohl auf Univerſitäten als auch andern Orten einige rechtſchaffene und freymüthige Gelehrten anfangen, die Fehler der Römiſchen Geſetze einzuſehen und vorzuſtellen, auch beſſere Mittel vorzuſchlagen, nach und nach eben auf die Art, wie ſie ihr Anſehen erlangt, auch wiederum daſſelbe verliehren und in

De-

Decadence kommen werde, ſo daß nach dem Verlauf eines halben oder gantzen Seculi Signor Tribonianus in Teutſchland wenig oder gar keine Autorität mehr haben wird, Fiat!

§. 21. Ich concipire mir, wie in andern Ländern, alſo auch in unſerm Teutſchland, nicht mehr denn zweyerley Geſetze, die die Handlungen der Unterthanen dirigiren ſollen, als das Göttliche Recht, welches wir theils aus GOttes heiligen und geoffenbahrten Worte, theils auch aus der geſunden Vernunfft erkennen, und insgemein das Recht der Natur genennt wird, und das Land-Recht, welches ein iedweder Regente ſeinen Unterthanen vorſchreibet, was ſie thun oder laſſen ſollen. Es iſt das natürliche Recht und die geſunde Vernunfft billig vor das Fundament des Juris provincialis zu halten, und wenn ein Landes-Fürſt etwas ohne Raiſon anbefiehlet, ſo iſt es mehr eine Caprice und Phantaſie, denn ein vernünfftig Geſetze, ob es gleich die Unterthanen, aus Furcht, geſtrafft zu werden, wenn ſie nicht Parition leiſten, davor reſpectiren müſſen. Wo das natürliche Recht aufhöret, fängt das Jus provinciale an. z. E. Die geſunde Vernunfft ſaget: Ein Miſſethäter, der ein ſolch Verbrechen begehet, wodurch dem Nächſten an ſeiner Glückſeeligkeit Schaden zugefüget wird, verdienet eine Straf-

ſe, damit dem Beleidigten, dafern es möglich, Satisfaction wiederfahre, der Beleidigende hierdurch gebeſſert und andere von dergleichen Boßheit abgehalten werden. Allein, die Art und Weiſe der Straffe determinirt mir das natürliche Recht nicht, ſondern der Wille der Landes-Fürſten, und daraus entſtehet ſodann das Land-Recht.

§. 22. Es iſt daſſelbe nichts anders als ein Jus naturæ applicatum, da gewiſſe allgemeine Grund-Sätze, die mir die geſunde Vernunfft an die Hand giebt, auf beſondere Perſonen und andere Objecta der Republic applicirt werden. Je mehr einer nun die geſunde Vernunfft und das natürliche Recht excolirt hat, deſto tüchtiger wird er auch ſeyn, allerhand Caſus, die unmöglich in den Landes-Geſetzen nach allen und ieden Umſtänden haben entſchieden werden können, aus ſeinem eignen Gehirne vor ſich zu decidiren. Und wer ſich an die bloſſen Worte der Geſetze halten will, und ſelbſt nicht nachſinnen kan noch will, wird gewißlich vielmahls gar übel zu recht kommen.

§. 23. Es werden die Privat-Rechte in Teutſchland in drey Sorten eingetheilet, nemlich in das bürgerliche, in das Lehn-Recht, und in das Kirchen-Recht. Der Unterſcheid dieſer drey Haupt-Eintheilungen, der auch bis

auf

auf unſere Zeit fortgebracht worden, und vermuthlich auch noch wohl länger dauren wird, rühret ſonder Zweifel her von den drey ausländiſchen Rechten, die man in Teutſchland recipiret, nemlich von dem Römiſchen, dem Longobardiſchen Lehn-Recht und dem Päbſtiſchen Rechte. Es kömmt mir eben dieſe Eintheilung nicht gar zu accurat vor. Denn ob gleich die Kirchen-und andere geiſtliche Sachen, wie auch die Lehns-Güter zwey Objecta ſind, dabey die Land-Rechte eines und das andere zu verordnen haben, ſo kan doch nicht eben abſehen, wie dieſe Species eigne Sorten des Rechts, ſo den andern entgegen geſetzt, abgeben ſolten, da das bürgerliche und Provincial Recht nur auf dieſe Objecta appliciret wird. Denn ſonſt könte man auch zu Speciebus des Rechts machen das Kriegs-Recht, Forſt-Recht, u. ſ. w. Inzwiſchen wäre zu wünſchen, daß wir bey der Rechts-Gelehrſamkeit keine wichtigere Fehler hätten, als dieſen, ſo könte man denſelben gar wohl erdulden.

§. 24. Das vornehmſte, das ein Landes-Herr bey ſeinen Geſetzen zu beobachten hat, iſt, daß er nicht allein dieſelbigen publicire, ſondern auch ernſtlich darüber halte, denn ſonſt leidet ſeine Autorität gewaltig, wenn die Unterthanen zwar ſehen, daß er unterſchiedene gute und heil-

ſame Geſetze ins Land ausſchreibet, ſich aber hernach nicht drum bekümmert, ſie mögen in Obſervanz gebracht werden oder nicht, ſo wird ihnen nur Gelegenheit hierdurch an die Hand gegeben, darüber zu ſpotten, haben ein andermahl vor dergleichen Geſetze ſchlechten Reſpect, und meynen entweder, daß es dem Landes-Fürſten nicht Ernſt geweſen, dergleichen anzubefehlen und zu verbiethen, oder wiederum anderes Sinnes worden ſey, ſo bald das Geſetz publiciret worden. Es iſt aber das beſte Mittel, dafern ein Landes-Fürſt ſein Geſetze und Verordnung zur Execution gebracht wiſſen will, daß er nicht allein allen Magiſtrats-Perſonen, Beamten und Richtern, in den Städten und auf den Dörffern anbefiehlet, und zwar bey einer hohen Straffe, dieſer ſeiner Verordnung in allen und ieden Puncten und Clauſuln Parition zu leiſten, ſondern auch andern Leuten eine gewiſſe Belohnung verſpricht, und zwar mit Verſchweigung ihrer Nahmen, wenn ſie mit Wahrheit erweiſen können, daß die Beambten und Magiſtrats-Perſonen hierinnen ſäumig geweſen. Zu Anfange, wenn ein Geſetze nur publiciret worden, wird es wohl ziemlicher Maßen ſcharff in Acht genommen, aber wenn eine Zeitlang vorbey, remittiren die Magiſtrats-Perſonen und Beambten, (es müſte denn ihnen etwas einbrin-

gen)

gen) ja auch wohl bißweilen die Landes-Herrn ſelbſt an ihrem Eyfer in Exequirung ihrer Geſetze.

§. 25. Es hat ſich auch ein Landes-Fürſt in Acht zu nehmen, daß er nicht leichtlich, er müſte denn in Anſehung beſonderer Umſtände ſehr wichtige Raiſon darzu haben, wider ſeine ehmahlige Geſetze und Landes-Verordnungen diſpenſire. Denn durch die offtmahligen Diſpenſationes wird der Reſpect und das Anſehen ſeiner Geſetze ziemlicher Maßen durchlöchert, daß andere dencken, weil dieſer bey dieſem oder jenem Falle die Diſpenſation erlanget, ſo werde ſolche ihm auch nicht gar ſchwer fallen, und damit hat ein Fürſt ein ſtetswährendes Anlauffen, oder erreget in dem Fall der Verweigerung unter den Unterthanen eine Jalouſie und Zwiſtigkeit, wenn ſie ſehen, daß Ungleichheit und Partheyligkeit hierinnen gehalten wird.

§. 26. Es ſolten ſich billig die Landes-Fürſten in Teutſchland angelegen ſeyn laſſen, die Statuta und Willkühren der Städte, die in ihrer Bothmäßigkeit gelegen ſind, zu unterſuchen. Denn ob gleich einige gute löbliche und vernünfftige Verordnung in denſelbigen anzutreffen, ſo bin doch gewiß verſichert, daß manches darinnen befindlich, ſo abgeſtellet und abge-

ſchafft werden möchte, und ſonderlich ſolten ſie ſo eingerichtet werden, daß ſie in den meiſten Stücken mit einander harmonirten, und nicht ſo diſcrepant wären, als welches bey allerhand Heyrathen, Erbſchaffts-Vormundſchaffts-und andern Sachen nichts als Unordnung verurſachet, wenn die Unterthanen der Statuten nicht kundig ſind. Ein gleiches iſt auch von den Gewohnheiten zu ſagen, welche an allen Orten angetroffen und den Geſetzen æquipariret werden, dennoch aber öffters ſehr unvernünfftig und unbillig ſind. Es ſolte mir ein leichtes ſeyn, eine Liſte deren zu ſpecificiren, wenn es mein Vorhaben zulaſſen wolte.

§. 27. Inſonderheit muß dem Landes-Fürſten daran gelegen ſeyn, daß den gewöhnlichen Obſervantien, wie ſie in denen Rechts-Collegiis bräuchlich ſind, ihr Anſehen entzogen werde. Denn es iſt nicht auszuſprechen, was ihm in ſeiner Poteſtate legislatoria durch dergleichen Obſervanzien abgehet. Es werden hierdurch neue Geſetze gegeben, die publicirten Geſetze wider der Geſetz-Geber Abſicht und intention erkläret, ja auch wohl nach eigener Willkühr abgeſchafft, und unter diejenigen, ſo nicht uſuel ſind, referirt. Solte man nun wohl ſich einbilden, daß dieſes alles mit Landes-Fürſtlicher Genehmhaltung und Conſens geſchähe,

ſchähe, der den Rechts-Gelehrten das Befugniß ertheilet, nach den Geſetzen und Landes-Ordnungen zu ſprechen, nicht aber ihr Urtheil über die Geſetze zu fällen. Solten auch bey einigen Rechts-Collegiis einige Obſervantien, die den Geſetzen nicht zuwider, gedultet werden, ſo wären doch dieſelbigen Rechts-Collegia zu Edirung ihrer Obſervantiarum ineditarum anzuhalten; Denn man vermittelſt derſelben einem guten Freunde zu Liebe ſprechen kan, was man will. Wenn die Gegen-Parthey ſich beklagt, weil in den Geſetzen ein anders verordnet wäre, ſo berufft man ſich auf die Obſervanz. Beklagt ſie ſich aber, weil man vor dieſem in gleichen Fällen anders geſprochen, ſo berufft man ſich auf die Verordnung der Geſetze. S. die Gedancken von Verbeſſerung des teutſchen Juſtitz-Weſens, p. 30. und des Herrn Prof. Griebners Diſſertation de Obſervantiis Collegiorum juridicorum, p. 28.

§. 28. Es iſt eine greuliche Juriſtiſche Schulfüchſerey, die auch zum deſpect der Landes-Herren und der Geſetze gereicht, daß einige Rechts-Lehrer mehr auff die Meynungen und Gloßen der Doctorum ſehen, die über dieſes oder jenes Geſetze commentiret oder etwan Anmerckungen darzu geſchrieben, als auf die Geſetze und Landes-Verordnungen ſelbſt. Es

ſcheinet gewiß, daß die meiſten Sächſiſchen Rechts-Lehrer vor dieſem den Carpzovium mehr æſtimiret und veneriret, denn das Corpus juris Saxonici, und in jenes Schrifften beſſer als in dieſem bekannt geweſen zu ſeyn. Diejenigen Geſetze, die er nicht angeführt oder mit Philippi und anderer Gloßen und obſervantien nicht illuſtriret, haben die Sächſiſchen Rechts-Gelehrten entweder niemahls geleſen oder doch ſchon wieder vergeſſen und Bedencken getragen, darnach zu ſprechen. Daher ſind die Conſtitutiones Churfürſtens Auguſti, die Deciſiones Joh. Georgen des II. und die Sächſiſche Proceß-Ordnung meiſtentheils in guter obſervanz. Hingegen die beſondern Verordnungen, Mandata und Conſtitutiones Churfürſtens Mauritii und derer beyden Chriſtianorum werden hin und wieder ziemlicher Maßen negligiret; Auch die Erörterungen der neuen Landes-Gebräuchen nicht allezeit gehöriger Maßen, wie es wohl ſeyn ſolte, in Obacht genommen. Ja es ſind unterſchiedene Reſcripta und heilſame Verordnungen verlohren gangen, die in das Sächſiſche Corpus juris nicht einmahl eingetragen worden, und die noch in dem Staube der Vergeſſenheit verſteckt liegen. Sie werden in den juriſtiſchen Compendiis und andern pragmatiſchen Scribenten ſelten oder faſt gar

nicht

nicht erwehnet. Da nun ſolche Leute andern, die einmahl wieder in der Republic Juriſten abgeben ſollen, dergleichen principia beybringen, und die allerwenigſten die Landes-Geſetze und Verordnungen ſelbſt durchleſen, ſo ſiehet man gar leicht, auff was vor Art ein Geſetze, deſſen Autorität und Gültigkeit bey den Unterthanen, ſo lange es von dem Landes-Fürſten nicht abgeſchafft wird, ſtetswährend ſeyn ſoll, in Vergeſſenheit, Verachtung und Entwohnheit kommen könne. Sie können auch hier keine rechtmäßige Entſchuldigung vorwenden, durch welche ſie beybrächten, daß dieſe Boßheit zu pardoniren wäre. Denn an der Autorität derſelben Conſtitutionum zu zweifeln, iſt leichtfertig, und zu fingiren, daß der Landes-Fürſt zu dieſer privat-Abſchaffung der Geſetze ſeinen Conſens drein gegeben, wäre abgeſchmackt und einfältig. Alſo ſtehe in den Gedancken, daß alle dieſe Geſetze, der contrairen obſervantien ungeachtet, noch beſtändig und gültig ſeyn.

§. 29. Es erhellet gantz klar und deutlich, daß derjenigen Meynung, die die obſervantien und Auffſätze der Vorfahren unter die ſpecies juris mitzehlen wollen, ſchädlich und irrig ſey, und man eben nicht nöthig habe, ſich um die Geſetze zu bekümmern, die die obſervantien verwerffen, indem die argumenta der geſunden

Ver-

Vernunfft ſie ſchon gantz über den Hauffen geſchmiſſen, wiewohl auch einige Geſetze hiermit conformiren. Denn dieſes ſiehet man aus §. 49. der Sächſiſchen Erledigung der neuen Landes-Gebrechen Rubr. von Juſtitien Sachen mit folgenden Worten: Damit aber zum Neun-und viertzigſten in künfftigen dergleichen zweiffelhaffte Meynungen nachbleiben; und allenthalben eine Gewißheit und Gleichheit im Sprechen ſeyn möge, ſo ordnen und ſetzen wir hiermit befehlende, daß kein Collegium Juridicum Macht haben ſoll, in denen Puncten, welche nicht mit deutlichen Worten in Conſtitutionibus, Landes-Gerichts-und Policey-Ordnungen exprimiret, ſondern per conſequentias und Folgerungen daraus gezogen werden wollen, vor ſich ohne unſer Vorwiſſen wider das andere Collegium ex interpretatione einige obſervanz zu machen, ſondern es ſollen uns dergleichen Caſus dubii jedesmahl aus denen hinc inde angezogenen rationibus juris eingeſendet und mit Zuziehung der getreuen Landſchafft dieſelben decidiret werden.

§. 30. Es iſt denen Juriſten bekandt, daß es hin und wieder zweiffelhaffte Puncta Juris giebt, darüber pro und contra diſputiret wird. Es könten und ſolten aber mit leichter Mühe

deci-

deciſiones abgefaßt und publiciret werden, darnach ſich Richter und Partheyen in Zukunfft zu achten hätten, und dadurch würde das ungewiſſe Recht eine Gewißheit erlangen und dürffte man nicht erſt drey conforme Urtheile erwarten; Denn in Anſehung der Succeſſion und wegen der Erbfolge, der Abtheilung mit den Kindern, wenn ein Ehegatte verſtorben, der Vormundſchafftlichen Adminiſtration, Inventuren und dergleichen könten gewiſſe Geſetze gegeben und durch fleißige Inſpection in beſtändige obſervanz gebracht werden, daß zum wenigſten in denen hieraus entſtehenden Proceſſen das Jus certum wäre.

§. 31. Die Teſtamenta, Legata und fideicommiſſa geben auch manchen Proceſs ab, ſonderlich aber die exhæredationes und præteritiones. Gleichwie nun der heutige Status derer Teutſchen Unterthanen mit denen alten civibus Romanis gar diſcrepant iſt; Alſo kan auch wohl in diſpoſitione juris eine Aenderung getroffen werden. Denn was verhindert es, daß nicht alle Teſtamente bey geſunden Tagen gerichtlich gemachet werden müſſen? daß die Legata auch bey geſunden Tagen gerichtlich angezeiget und denen Legatariis aſſigniret werden? daß man die Fideicommiſſa gantz und gar aufhebe? und den anmaßlichen Teſtatorem

torem entweder ſein Vermögen theilen, oder es auf desjenigen, ſo hæres fiduciarius ſeyn ſoll, nächſten Erben ab inteſtato kommen laſſe? weil es doch ungewiß iſt und in GOttes Händen ſtehet, wer den hæredem fiduciarium überleben werde. In meinen Augen ſind die fideicommiſſa, wenn extranei zu hæredibus fiduciariis und fideicommiſſariis eingeſetzt werden, nichts anders als ein auffgeworffener Zanck-Apffel. Soll auch gleich denen Deſcendentibus und denen Familiis hierdurch proſpiciret werden, ſo iſt es doch ein ausgeſtreueter Proceſs-Saame, nur daß er etwas langſamer aufgehet. Wenn er aber hervor käumet, ſo wird er in kurtzen ſo ſtarck, daß er das übrige Erbe und Vermögen ſehr dämpffet und erſticket.

§. 32. Die Exhæredationes und Enterbungen machen auch viel Streit. Wenn nun ſolche abgeſchafft oder reſtringiret würden, dergeſtalt, daß des Enterbten Antheil nicht den Mitt-Erben, ſondern denen piis cauſis, Zucht- und Werck-Häuſern accreſcirte, ſo würden zum wenigſten die Proceße zwiſchen denen Erbloß-Geſetzten und übrigen Geſchwiſter und Mit-Erben oder zwiſchen Eltern und Kindern erſparet, welche ſonſt ihr Erbtheil mit dran ſetzen und darüber verarmen müſſen.

§. 33.

§. 33. Ob es beſſer ſey, die Güter der Abweſenden den nächſten Freunden gegen Caution zur Adminiſtration zu überlaſſen, oder ſolche ex officio in eine Vormundſchaffts-Caſſam zu ziehen, und wenn der abſens wieder kommt, oder deßen Todt beſcheiniget wird, ſeinen nechſten Freunden proportionabiliter mit einem ob ſchon geringern und allenfalls nur halben interuſurio ohne Proceß auszuantworten, stünde zu überlegen. Denn durch Cautions-Beſtellung binden ſich die Adminiſtratores gleichſam die Hände wegen freyer Diſpoſition ihrer Güter, wer ſolche von ihnen acquiriret und von der Verpfändung nichts weiß, wird gefährdet. Wenn der abſens wieder kommt, und deßen bona cum intereſſe heraus gegeben werden müſſen, thut es wehe; Das alterum tantum als 200. vor 100. oder noch mehr, als 250. vor 100. (denn man hat Exempel, daß abſentes nach dreyßig und mehr Jahren erſt wieder kommen) zu geben, indem die Intereſſe unter der Hand aufgewachſen, und nicht abgetragen worden, und dergleichen Inconvenientien giebt es noch viel mehr. S. Döhlers Unterſuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels, p. 166.

Das

Das XXI. Capitul.

Vom Policey-Weſen der Städte.

§. 1.

Es iſt an denen meiſten Orten in unſerm Teutſchland vor einen Gebrechen zu halten, daß in dem Policey-Weſen keine gnugſame Aufſicht iſt, noch ſeyn kan. Denn es erfodert ſolche einen ſonderbaren Fleiß, Sorge und Aufmerckſamkeit, und kan nicht wohl als ein bloſſes Neben-Werck tractiret werden. Die Unter-Gerichte haben insgemein mit der Juſtiz und Proceſſualibus, wie auch mit der Oeconomie oder ihren juribus und deren Beybehaltung gnug zu thun, und gleich wie die Berathſchlagung und Anordnung des Policey-Weſens eigentlich nicht vor dieſelben, ſondern vor die höhern iudicia gehöret, alſo dürffen ſie ſich auch ohne Special-Befehl der Obern um mehr nichts als um die Execution der Policey-Ordnungen bekümmern, haben aber meiſtentheils keine hinlängliche Macht, zu geſchweigen, daß auch heutiges Tages die Provocationes in Policey-Sachen etwas gemeiner werden, als wohl ſeyn ſolte.

§. 2 Was die höhern Collegia betrifft, ſo liegt dieſen noch mehr Laſt auf dem Halſe, ſie

müſſen

müſſen nicht nur die Juſtiz der Unter-Gerichte moderiren, ſondern auch ſelbſt gegen die, ſo Schrifftſäßig ſind, adminiſtriren, haben die Publica darneben, und nicht nur dieſe, ſondern auch Eccleſiaſtica und Cameralia, und ſind alſo gleichſam mit Arbeit ſchon überhäuffet, zumahl, wer in zweyen oder noch mehr Collegiis zugleich ſitzet. Alſo können ſie auch daſelbſt das Policey-Weſen nicht anders als ein Neben-Werck treiben, alles aber in friſchem Gedächtniß haben und behalten, iſt übermenſchliche Krafft und Capacität. Soll es nun durch Subalternen geſchehen, und durch dieſe der Sache nachgedacht, die Projecte elaboriret und zu einem Deciſo übergeben, ſodann vor die Execution geſorgt werden, da fehlet es gar offt an Leuten, welche ſich auf ſolche Dinge appliciret und darinnen gnugſame Notiz und Experienz haben. Gleichwohl will keiner von dem andern, noch weniger ein Gröſſerer von einem Kleinern lernen. Sollen die Superiores ihre Subalternen erſtlich darzu habilitiren, ſo thäten ſie lieber ſelbſt, was zu thun vorkommt, als daß ſie ſich mit gedoppelter Mühe fatigiren. Sollen die Unter-Obrigkeiten, die ohnedem gemeiniglich kleine und knappe Beſtallungen haben, mit Hindanſetzung ihrer übrigen Nahrung und anderer Geſchäffte, andern, denen es zu

thun mehr gebührete, vorarbeiten, ſo ſind ſie einmahl darzu nicht beſtellet, und hiernächſt wäre es etwas unbilliges, daß ein andrer die Dienſte, ein andrer die Beſtallung hätte.

§. 3. Dieſemnach wäre es hochnöthig, daß man eigene Policey-Intendanten hätte, die bloß deßwegen ſalariret würden, und alle dergleichen Dinge zu beſorgen hätten. Aber ſo wenig es in ſolchen Dingen geübte Leute giebt, die ſich die darzu erfordernde viele Sorge und Mühe auch nicht verdrieſſen laſſen, ſo wenig ſind derer, die ſich nach ſolchen Bedienungen ſehnen können, wenn ſie zumahl nicht von ſolchen Mitteln ſind, daß ſie auch außer Dienſten davon zu leben vermögen, und alſo ſich vor denen Verfolgungen und Dimisſionen nicht fürchten dürffen, und entweder ſtehen dergleichen Leute ſchon in Dienſten oder nicht. Erſtern falls wird niemand ohne Noth und dringlichem Beruf ſeinen Dienſt um einer ſo odiöſen und vielleicht ungewiſſen Station willen quittiren; Andern falls fehlet es gemeiniglich an gnugſamer Capacität und Erfahrung.

§. 4. Ein gewiſſer ungenannter Autor, der den wohleingerichteten Staat des bishero von vielen geſuchten aber nicht gefundenen Königreichs Ophir beſchrieben, wünſchet p. 236. daß in allen Provintzien gewiſſe Policey-Räthe

beſtellet

beſtellet würden, mit folgenden Worten: Er ſagt: Weil durch Beobachtung guter Policey der Göttliche Seegen und das Aufnehmen eines Landes am beſten zu Wege gebracht wird, ſo ſolten gewiſſe Policey-Räthe geſetzt werden. Es müſſen dieſe Räthe in Moralibus, Politicis und Oeconomicis treffliche und nutzbare gelehrte Männer ſeyn, die zu Verfertigung guter Policey-Ordnungen und genauer und emſiger Aufſicht derſelben gebrauchet würden. Ihr Amt erfoderte, daran zu ſeyn, daß das Feld allenthalben wohl angebauet und mit nöthigen Saamen beſäet, die Wirthſchafft wohl und häußlich geführet, gottloſe, unzüchtige, liederliche und übel berüchtigte Leute in keinem Orte geduldet, die Müßiggänger und Faullentzer zur Arbeit angewöhnet, die Land-Straſſen und Wege ſicher und gut erhalten, die Waſſer Schiffbar gemacht, Städte und Dörffer mit guten Herbergen verſehen, die Handlungen zu Waſſer als Lande aufrichtig und emſig getrieben, Kinder und Geſinde wohl auferzogen und gehalten, die Obrigkeiten gebührend geſetzt, die Unwürdigen aus den Aemtern geſtoſſen, Recht und Gerechtigkeit gehandhabet, die Böſen beſtrafft, die Frommen belohnet, und die Armen verpfleget werden. Kurtz, daß es allenthalben ehrlich, Chriſtlich und gerecht zugehe. Sie

müſſen alles dasjenige, was im gantzen Lande hin und wieder in allen Ständen zu verbeſſern wäre, dem Landes-Fürſten einberichten, Policey-Ordnungen ausarbeiten, allerhand nützliche Projecte verfertigen, wie eins und das andere im Lande hin und wieder zu verbeſſern und zu cultiviren wäre, und auch denjenigen, die an ihren Vorſchlägen etwas, entweder mit Grund oder Ungrund, aus Haß und Neid auszuſetzen wüſten, geſchickt zu antworten, und ſich und ihre Vorſchläge tapffer zu vertheidigen. Allein dieſes monitum wird wohl in die Claſſe der piorum deſideriorum gehören.

§. 5. Es kan ſich niemand einen odiöſern Dienſt einbilden, als einen ſolchen Commiſſarium, der überall gleich durch gehen, die Sache bey dem rechten Zipffel anfaſſen, und niemand heucheln ſoll. Participirt er gar von denen Straffen, ſo taugt es vollends nichts. Iſt die Abſicht mehr auf die Straffen denn auf die Verbeſſerung gerichtet, ſo iſt der Zweck ſchon verfehlt. Strafft er zu wenig, ſo wird er bald als ein unnützer Bedienter angeſehen werden. Ein fremder kan nicht gar viel gutes ſchaffen, weil ihm die Umſtände nicht wohl bekannt ſind, und auch offtermahls vor dem Nexu der Freunde und Bluts-Verwandten, die an dem Orte zuſammen hängen, nicht aufkommen kan. Ein

einhei-

einheimiſcher hat von ſeinen eignen Freunden Haß und Verfolgung zu erwarten, wenn er ihnen nicht durch die Finger ſehen will. Hat er nun vollends keine austrägliche Beſtallung, und auch vor ſich nichts zu leben, ſo fehlet es nicht viel, daß er bey ſolchen Dienſten iedermann zum Spott wird, oder einen Heuchler abgeben muß, und da iſt es denn eben ſo viel, als wenn der Bock zum Gärtner geſetzt wäre. S. Herr Döhlers Unterſuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels, fol. 76. und 77. der von dieſer Materie ſo wohl geſchrieben, daß nichts beſſers geſagt werden kan.

§. 6. Ob zwar in manchen Stücken noch hier und da theils allerhand gute zum Policey-Weſen gehörige Ordnungen ausgearbeitet, theils auch die verhandenen nach den gegenwärtigen Umſtänden in vielen geändert und verbeſſert werden könten und ſolten, ſo kan man dennoch nicht ſowohl über den Mangel der Policey-Ordnungen klagen, als vielmehr darüber, daß dieſelben nicht gehalten und obſerviret werden. Denn es ſind die meiſten noch nie zu einer durchgehenden und unverbrüchlichen Obſervanz gediehen, und durch widrige Obſervantien wohl gar wieder aufgehoben worden. Dahero gehet es insgemein alſo, daß wer von den infe-

rioribus ſich ein oder zweymahl daran verbrennet, und nicht zum Effect kommen kan, überdieß wegen des unfehlbaren Haſſes, Verläumdung und Verfolgung deren, die ſich der Parition entziehen wollen, noch gleichſam ihr Spott iſt, derſelbe wird verdroſſen und laß, und läſt es entweder aus dieſer Urſache gehen, wie es gehet, oder weil er ſiehet, daß nur übel ärger wird, wenn er einen neuen Lappen auf das alte Loch ſetzen will, welcher es nicht gar bedecken kan, ſondern weiter um ſich reißt. Es werden die Policey-Ordnungen an manchen Orten ſo verächtlich gehalten, daß es heiſt: Die Policey-Ordnungen würden darzu gegeben, daß ſie nicht gehalten würden.

§. 7. Nachdem die Gottesfurcht ein Anfang aller Weißheit, durch welche wohl regieret, auch ein ſtill und ruhig Leben geführet wird, und ohne dieſelbe nichts beſtehet, auch keine gute Policey angeſtellet noch erhalten werden kan, ſo iſt iedermann in den Policey-Ordnungen Landes-väterlich und treulich zu ermahnen, daß er ſich der wahren Furcht GOttes befleißige, ſein Wort liebe und gerne höre, die öffentlichen Predigten nicht verſäume, und beydes in Kirchen und zu Hauſe ſtetige Buſſe und gute Wercke, als Früchte des allein ſeligmachenden Glaubens thue, und ſich nicht ſelbſt betrüge, als

wäre

wäre es gnug, den Glauben vorgeben, und dennoch in einem ſündlichen Leben zu verharren.

§. 8. Da mit den Vormundſchaffts-Sachen öffters von einigen ungewiſſenhafften Vormündern zum Præjudiz der Pupillen allerhand Unrichtigkeit vorzugehen pflegt, ſo iſt es wohl gethan, wenn aus den Mit-Gliedern der Stadt einige Deputirte zu denſelben Sachen beſtellet werden, die in allen auf die Vormünder genaue Achtung haben, und die Wohlfahrt der Pupillen, ſo viel an ihnen iſt, müſſen befördern helffen. Vornemlich müſſen dieſe Deputirten von den Vormündern jährlich richtige Rechnung fordern und anhören, und die Vormünder ſchuldig ſeyn, wenn ſie hierzu erfordert werden, angeregte Rechnung zu thun, und ihrer Adminiſtration und Verwaltung halber, ohne einige Verweigerung, Beſcheid, Bericht, Red und Antwort zu geben, und in ihrer Rechnung an Einnahme und Ausgabe alles mit Umſtänden, Tag, Monat, Jahr, Titul der Einnahme, und neben dem Jahr und Tag Urſache der Ausgabe eigentlich, unterſchiedlich und mit Fleiß aufſchreiben und ſpecificiren.

§. 9. Es muß eine iede Obrigkeit in den Städten ſorgfältige Auffſicht haben, damit diejenigen, welche einen Bau anfangen, ſich reichlicher Gebäude, ſo viel eines ieden Gelegenheit

 iſt,

iſt, ſonderlich aber, da Steine zu bekommen/ zum wenigſten ein Gemach hoch ſteinern, und auf ieder oder doch einer Seiten, Brand-Giebel zu bauen befleißigen, und iſt denen Anbauern von der Obrigkeit Ziegel, Kalck und andrer Vorrath, ſo zum Bau gehörig, um einen billigen Werth zu laſſen, um ihr gutes Vorhaben dadurch zu befördern. Es muß auch niemand in einer Stadt ein Hauß oder ander Gebäude mit einem Stroh-Dache aufführen und bauen, ſondern ſo ihm die Mittel zu Steine und Kalck entſtehen, ſich in die Flecken oder Dörffer wenden.

§. 10. Ein ieder, welcher ſich zur Anbauung einer wüſten Stelle oder Annehmung eines verlaßnen Hauſes in einer Stadt angiebet, muß von dem Magiſtrat unweigerlich angenommen und durch keinerley Wege abgeſchrecket, die auf denen verlaſſenen Häuſern oder wüſten Städten hafftende Reſte unterſuchet, was inexigibel, ſofort abgethan, was aber einzubringen, in leidliche Termine geſetzet, die hiervon einkom̃ende Gelder, im Fall die Städte dem Lande an Contributionen noch etwas reſtiren, darzu angewendrt, ſonſten aber zu des Publici Beſten erogiret und berechnet, auch, ſo offt ein Fall ſich ereignet, der Landes-Fürſtlichen Regierung einberichtet werden.

§. 11. Es iſt niemand in den Rath zu nehmen, er ſey denn ehrlicher Geburt und Herkommens, eines Chriſtl. untadelhafften Lebens und Wandels und an demſelben Orte, wo er das Obrigkeitliche Ambt führen ſoll, mit einem eignen Hauſe und Hofe zu ſeiner Wohnung angeſeſſen, wie auch einigen andern unbeweglichen Gütern beeignet und beerbet. Es müſſen leiblicher Vater und Sohn, auch Bluts-Freunde biß zum dritten Grad excluſivè, auch nicht leicht zweyer Schweſter-Männer in ein Mittel des Raths-Stuhls erwehlet werden. In den Städten, wo der Rath aus zwey oder drey Mitteln beſtehet, muß auſſer gemeinen Policey-Sachen, in wichtigen die gantze Stadt und Bürgerſchafft angehenden Dingen kein Schluß gültig ſeyn, es wären denn die Raths-Perſonen aus allen Mitteln gehöret, und von ihnen durch die meiſten Stimmen ein Schluß gefaßt; Was andrer Geſtalt geſchloſſen und gehandelt wird, iſt vor nichtig und unkräfftig zu achten.

§. 12. Es müſſen auch die Räthe in Städten die Bürger und Einwohner in ihrem Anliegen gnüglich hören, die Sachen nicht liederlich tractiren und ſo fort zum Recht verweiſen, ſondern allen möglichen Fleiß anwenden, die Irrungen, ſo ſich zwiſchen den Bürgern entſpin-

nen, in der Güte zu vergleichen, ob ſie gleich mit der Gerichtsbarkeit verſehen ſind, und allenthalben dahin trachten, daß die Bürger in Liebe und Freundſchafft bey einander leben. Inſonderheit müſſen ſie für Wittwen und Wäyſen getreuliche und fleißige Vorſorge tragen und ſich des Fluchs eriñern, welchen der Allmächtige denen dräuet, die ſich der Wittwen und Wäyſen nicht annehmen.

§. 13. Es muß die Obrigkeit in denen Städten ihres Amtes wohl und fleißig warten, und vor allen Dingen Sorge tragen, daß Kirchen und Schulen wohl beſtellet, derſelben Diener in der Lehre richtig und rein ſeyn, ſo viel möglich gegen ihre Arbeit wohl unterhalten und geſchützet, auch in denen Schulen alle halbe Jahr ein Examen der Knaben in Beyſeyn derer aus dem geiſtl. und weltl. Stande darzu gehörigen Perſonen gehalten werden.

§. 14. Auch muß ſie Sorgfalt tragen, daß der Kirchen, Schulen, Hoſpitalien und anderer piorum locorum Intraden getreulich und gebührend adminiſtriret, die Armen in denen Hoſpitalien wohl verſorget, und dasjenige, was ihnen gewidmet, nicht entzogen, noch anders wohin verwendet werde, zu welchem Ende gewiſſe Inſpectores und Vorſteher der Hoſpitalien zu ordnen, welche zum wenigſten die Woche ein

baar

baar mahl viſitiren und auff das Armuth Acht haben müſſen, von welchen und dem Hoſpital-Verwalter, der Rath iedes Orts jährlich zu gewiſſer Zeit Rechnung abzunehmen hat.

§. 15. Bey der Raths-Wahl iſt zwar vornehmlich dahin zu ſehen, daß diejenigen Perſonen, die zu Raths-Membris erwehlet werden ſollen, in den Studiis erfahren, jedoch ſind diejenigen, die von allerhand zu dem Policey-Weſen gehörigen Sachen, z. E. den Commercien, Handwercken, Oeconomie-Weſen, Brau-Nahrung, u. ſ. w. Connoiſance haben, eben nicht alle hiervon auszuſchlieſſen, weil ſie offtermahls über dergleichen Sachen beſſer raiſoniren können als andere, denen in ſtudiis noch ſo groſſe Erkänntniß beywohnet. Sonderlich muß man auch auf die Oerter und Städte ſehen, nachdem es eine Groſſe, Mittel-Stadt, oder Städtgen iſt, nachdem müſſen auch die Raths-Herrn in denen Studiis geübt ſeyn oder nicht.

§. 16. Es muß ſich niemand in einer Stadt häußlich ſetzen und das Bürger-Recht gewinnen, der nicht richtige Kundſchafft ſeiner ehrlichen Geburt und Herkommens, auch von der Obrigkeit, darunter er vorhero gewohnet, ein beglaubtes Atteſtat, daß er redlich gehandelt und abgeſchieden, vorzulegen, oder in deſſen

Mangel

Mangel erhebliche Urſachen beyzubringen hätte. Wenn er nun damit gefaſt, muß er darauff angenommen werden, und da er ein neuer Einkömmling, wie denn auch ein Bürger-Sohn, wenn er ſich häußlich ſetzet oder Bürgerliche Nahrung anfähet, der hohen Landes-Obrigkeit in einem an einem iedweden Ort angeſchriebenen Bürger-Eyd die Erb-Huldigung, den Rath und der Stadt aber, was ſich alten Herkommens nach ferner gebühret, leiſten, iedoch aber iſt auch von der hohen Landes-Obrigkeit zu verordnen, daß ſich niemand wegen eines übermäßigen Bürger-Rechts oder andere Unkoſten zu beſchweren, Urſache finden möge.

§. 17. Damit durch übermäßige Kleider-Pracht die Leute nicht um ihr Vermögen gebracht werden, auch unter denjenigen die es den andern nicht gleich thun können, Haß und Erbitterung erwecket und wie in allen Stücken alſo auch hierinnen nach dem Unterſchied des Standes eine Ordnung und Differenz gehalten werde, ſo iſt von dem Landes-Fürſten billich anzubefehlen, wie ſich ein jedes ſeinem Stande und Charactere nach kleiden ſoll; Weil auch die Erfahrung bezeuget, daß gemeiniglich boßhaffte Leute gefunden werden, welche durch Erdenckung allerhand neuer Sachen und Moden dem gemeinen Weſen viel Schaden zu-

zie-

ziehen, und auff ſolche Weiſe der abgeſchaffte Exceſſ unter einem andern Schein und Nahmen wieder zum Vorſchein gebracht wird, ſo ſolten diejenigen Schneider und Handwercks-Leute, die aus Geitz und thörichter Caprice alle viertel Jahre faſt neue Mode erdencken und dadurch verurſachen, daß andere Leute ſich ihrer Thorheit conformiren, billig deshalben in Straffe nehmen laſſen. Allein, die Vorſtellungen der Kauffmannſchafften und einiger andern Leute, welche an dergleichen Sachen Gefallen tragen und an den Höfen bißweilen viel zuſprechen haben, verhindern, daß die Kleider-Ordnungen entweder gantz und gar nicht publiciret oder doch nicht gehalten werden.

§. 18. Es iſt leider mehr als zu ſehr bekannt, daß der kümmerlich und nahrloſen Zeiten ungeachtet der luxus, die Uppigkeit und Verſchwendung nicht allein in der Kleider-Pracht, ſondern auch in Eſſen und Trincken, bey Hochzeiten, Kindtauffen und andern Ausrichtungen ſehr hoch geſtiegen, ſo daß heutigs Tags die Bürger-Leute, die von Condition ſind, nicht mit denjenigen Tractamenten zufrieden ſeyn wollen, die wohl ehemahls auf Fürſtl. Banqueten auffgeſetzt worden. Da aber hierdurch manche Familien verarmen und ſich ruiniren und an ſtatt etwas beyzulegen, die Eltern ihren Kindern

Schul-

Schulden und Armuth hinterlaſſen, ſo thun die Landes-Fürſten ihren Pflichten ſehr gemäß, wenn ſie in den Policey-Ordnungen eine gewiſſe Maaß, wie viel Gerichte nach dem Unterſcheid der Leute auf einer Adelichen, Bürgerlichen oder Bäuriſchen Ausrichtung aufgeſetzt werden ſollen, vorſchrieben und auff die contravenienten nicht allein eine ſchwere Straffe ſetzen, ſondern auch dieſelbe, wenn die Verbrechere deren ſchuldig erkannt und darüber überführet werden, exequiren laſſen.

§. 19. Alldieweil die tägliche Erfahrung giebt, daß junge Leute ſich durch übermäßige Darreichung des Mahl-Schatzes öffters in groſſe Schuld ſetzen, ſo iſt in den Policey-Ordnungen billig zu determiniren, wie hoch ſich der Mahl-Schatz nach dem Unterſcheid der Perſonen und ihres Standes, ingleichen die Gegen-Vermächtniß erſtrecken, wie es bey dem Hochzeit-Tage, dem Einhohlen der Bräute, u. ſ. w. Ingleichen auch bey dem Kindtauffen, damit alles und iedes ordentlich darbey zu gehe, gehalten werden ſolle.

§. 20. Es wird zwar faſt in allen Städten anbefohlen, daß bey Hochzeiten eine gewiſſe Anzahl Gerichte bey Straffe aufgeſetzet, und aller Pracht und Verſchwendung darbey vermieden werden ſoll, ingleichen bey Gevatterſchafften

nicht koſtbare Gevatterſtücken verfertiget, und bey den Leichen keine prächtige mit theuren Spitzen verbremte Sterbe-Kittel angezogen werden ſollen. Allein es wird faſt in allen Städten dieſes nirgends in Acht genommen, theils weil die Vorgeſetzten, die hierinnen ein gutes Exempel geben, und andere hierdurch zur Folge incitiren ſolten, an dergleichen Staat bey ihrem Leben und Tode Gefallen tragen, theils auch, weil vielen Leuten daran gelegen, daß in allen Sachen eine groſſe Verſchwenduug vorgenommen und groſſer Staat geführet wird, da heiſt es denn bißweilen, die Policey-Ordnungen und andere dergleichen Mandata wären ſchon vor langen Zeiten, vor 30. 40. 50. u. ſ. w. Jahren verfertiget worden; Damahls wäre gantz ein andrer Status geweſen, die Umſtände der Perſonen und Zeiten hätten ſich nunmehro gantz und gar geändert, und alſo wären ſie in Decadence gerathen. Da ſich aber die wenigſten um deren Verneurung bekümmern, und ſolche nach den gegenwärtigen Umſtänden einrichten, ſo bleibet alles in ſeiner Unordnung, und ein ieder macht in ſolchen Sachen, was er nur ſelber will, und was ihm gelüſtet.

§. 21. Es muß die Obrigkeit in den Städten allen Fleiß anwenden, daß die Bürgerſchafft mit Korn, Fleiſch, Brod und anderer Noth-

Nothwendigkeit zur Gnüge verſehen ſey. Geſtalt denn ieder Obrigkeit oblieget, Amts und Pflichts halber fleißiges Aufſehen zu haben, damit die Unterthanen mit guten geſunden und tüchtigen Fleiſche zur Gnüge verſorget, auch alles, was geſchlachtet wird, in der Fleiſch-Scharren und nicht in Privat-Häuſern, auch nicht nach dem Augen-Maaß oder nach der Hand, bey Verluſt Fleiſches oder andrer empfindlichen Straffen, ſondern dem Gewichte nach den Armen ſowohl als den Reichen, bey wenigen und vielen Pfunden, iedoch ohne überflüßiges Holtzeinſpieſſen, verkaufft werde.

§. 22. Zu ſolchem Behuff müſſen gewiſſe Perſonen, ſo nicht aus der Fleiſcher Mittel ſeyn, iedes Orts verordnet und vereydet werden, welche Acht haben, daß das Fleiſch nach dem Einkauff der Jahres-Zeit und befindlichen Güte bey ieden Marckt-Tage taxiret und verkaufft werde, und iſt denenſelben ernſtlich einzubinden, daß ſie mehr auf ihr Amt und das gemeine Beſte, als der Fleiſcher Eigennutz oder andern Privat-Reſpect und Partheylichkeit ein Abſehen nehmen, und, da die Fleiſcher die gemachte Taxe übertreten, ſolches der Obrigkeit anzeigen, damit die Ubertreter in eine ziemliche Geld-Buſſe genommen werden, und da keine Geld-Straffe bey ihnen allerſeits verfangen

wolte,

wolte, müſſen die Räthe in den Städten, wie es ieden Orts Herkommens, andern, als Land-Fleiſchern, und männiglich verſtatten, zu feilen Kauff geſund und rein Vieh zu ſchlachten, und das Fleiſch ebenfalls nach der Taxe auf dem Marckte öffentlich zu verkauffen.

§. 23. Anreichend die Becker, muß iede Obrigkeit und Gerichts-Herr fleißiges Einſehen haben, damit von denſelben gut und gar Brod, auch in der Schwere und Gröſſe, wie es nach Gelegenheit des Korn-Kauffs in billige Taxe geſchätzet, und zwar Weitzen und Rocken-Brod lauter und ohne einigen Zuſatz von Gerſte, Erbſen, oder ſonſt gebacken werde. Und muß es mit dem Weitzen, wie auch mit dem Rocken-Brode, ſo auf Gaſtereyen, Hochzeiten und andern ehrlichen Zuſammenkünfften gröſſer oder kleiner beſtellet und gebacken wird, nicht anders, ſondern nach berührten Gewichte gehalten und alſo bezahlet werden.

§. 24. Damit aller vortheilhaffter Betrug mit gebührenden Ernſt vermieden werde, ſo müſſen in allen Städten, Flecken und Gerichten gewiſſe Perſonen von der Obrigkeit verordnet werden, ſo wöchentlich zum wenigſten einmahl unverwarnet, das Brod, Semmeln, und was ſonſt iedes Orts Gebrauch nach gebacken wird, zur Probe wägen, darbey ſie denn un-

ter den Brod und Semmeln die Wahl haben, und nicht eben nehmen müſſen, was ihnen die Becker vortragen. Würde ſich denn etwas hierunter befinden, ſo am Gewichte zu leichte oder ſonſt mangelhafft, ſo iſt ſolches dem Becker abzunehmen und unter die Armen oder in die Hoſpitalia zu vertheilen, auch ſeynd über dieſes die, ſo das Brod und Semmel zu klein oder untüchtig gebacken, von eines ieden Orts Obrigkeit mit einer Geld-Buſſe zu belegen.

§. 25. Die Räthe in den Städten müſſen die verordneten Bier- und Wein-Schencken dahin halten, daß die Keller mit guten Geträncke iederzeit an Wein und Bier verſorget ſeyn, daß ſolches unvermenget den Leuten um gleichmäßige Bezahlung gelaſſen, auch recht Maaß gegeben, und die Wein- und Bier-Herrn, ſo hierinnen nachläßig und ſäumig, auch die Schencken und Schencken-Knechte und Jungen, ſo das Bier verfälſchen, iedesmahl unnachläßlich und exemplariſch beſtrafft werden mögen.

§. 26. Es ſind an allen Orten gewiſſe Brau-Ordnungen aufzurichten, und darüber ernſtlich zu halten, auch von der hohen Landes-Obrigkeit zu confirmiren, und darinnen zu beſtimmen, wie es mit dem Brau-Weſen gehalten werden, und nach dem Unterſcheid der Gerſte, nachdem dieſelbige ſteigt oder fällt, dem

Bier

Bier ein gewiſſer Tax geſetzt werden ſoll, auch zu verbiethen, daß kein Brau-Herr durch wohlfeilen Preiß oder Ergröſſerung des Maaſſes oder auf andere Art dem andern ſeine Nahrung entziehe.

§. 27. Es pflegen auch insgemein die Städte per modum privilegiorum, ſo ihnen von ihrem regierenden Landes-Fürſten concediret werden, die Gerechtigkeit zu haben, daß ſich niemand binnen einer Meile unterſtehen darff, fremde Biere auf den benachbarten und in einer Meile liegenden Schencken der kleinen Städte und Dörffer zu ſchencken und zu verkauffen, und wenn ſie erfahren, daß ſich iemand unterfängt, darwider zu handeln, ſo ſind ſie befugt, daſſelbige Bier den Leuten und Schencken wegzunehmen.

§. 28. Gleichwie keine Policey ohne Schoß erhalten werden kan, alſo muß ieder Bürger und Einwohner dem Magiſtrat den gewöhnlichen Schoß oder Schutz-Geld zu der Jahres-Zeit, da es ieden Orts bißanhero gefällig, oder wo kein ordentlicher Schoß hergebracht, ſondern künfftig dergleichen eingeführet werden möchte, bey Vermeidung ſchleuniger Hülffe, oder im Fall beharrlichen Ungehorſams, bey Verluſt des Bürger-Rechts, ungeſäumt abſtatten.

§. 29. Indem der Betrug und Vervortheilung durch falſche Maaß, Ellen und Gewichte, desgleichen durch gefärbten Ingwer und Einmiſchung falſcher Materien in Zucker, Saffran und ander Gewürtze, iedermänniglich zum Schaden und Nachtheil gereicht, alſo müſſen die Räthe in den Städten zum öfftern der Cramer, Fleiſcher, Goldſchmiede, Kannen-Gieſſer, ingleichen derer, die mit Getreydig handeln, ſowohl auch derer Höcken und dergleichen Gewercks-Leute Gewicht, Maaß und Ellen unverwarnet mit Fleiß beſichtigen, aufziehen und aufzeichnen, desgleichen auch bey allen Specereyen und Gewürtzen ein fleißiges Aufſehen haben, und da bey einem oder dem andern ſich hierinnen vorſetzlicher Betrug, Falſch oder Mangel oder iemands ungerechte oder unbezeichnete Maaß, Ellen oder Gewichte, im kauffen und verkauffen befinden würde, die mangelbare Gewichte, Ellen oder Maaß, ſie ſeynd wenig oder viel zu geringe, von Stund an zerſchlagen und abſchaffen, die Ubertreter zur Hafft bringen, und von denen, ſo iedes Orts die Ober-Gerichte verwalten, mit der Inquiſition wider ſie verfahren, die denn nach Beſchaffenheit der Sache und des Betrugs mit anſehnlicher Geld-Buſſe, Gefängniß, Landes-Verweiſung, und wenn der Betrug groß und öffters

wie-

wiederhohlet, an Leib und Leben zu beſtraffen ſind. Es müſſen auch an allen Rath-Häuſern oder andern locis publicis eiſerne Ellen, ſteinerne Getreyde-Maaſſe und Wagen zu iedermanns Wiſſenſchafft gehalten, auch alle Getreyde-und Geträncke-Maaſſe und Ellen in Läden mit dem Stadt-Zeichen bezeichnet, die aber unbemerckte gebraucht, empfindlich beſtrafft werden.

§. 30. Es geſchicht manchmahl, daß an einigen Orten die Obrigkeiten, Beamte und Befehlshaber denen Bauern ihr Getreyde und andere Nothwendigkeiten in die Städte zu bringen gar verbiethen, denenſelben aber ſolches ſelbſt abkauffen, oder vielmehr abdringen und zum theuren Kauff liegen laſſen. Da aber ſolches Unternehmen an ſich ſelbſt höchſt unbillig, und zu nichts anders, denn zum gäntzlichen Verderb der Commercien und der Kauffmannſchafft in den Städten gereicht, davon doch guten Theils die Wohlfahrt des Landes dependiret; Als iſt ſolcher Zwang und höchſt-ſchädlicher Verkauff alles Ernſtes zu verbiethen.

§. 31. Es iſt dahin zu ſehen, daß die reiſenden und wandernden Leute nicht allein in den Gaſt-Höfen gern beherberget und aufgenommen werden, ſondern auch iedem, ſeinem Stande nach, um gebührliche Bezahlung, gute Be-

wirthung geſchehe, und doch nicht mit der Rechnung übernommen und überſetzt werde. Und weil der Zehrung halber, um deßwegen, daß Speiſe, Tranck, Heu und Hafer nicht iederzeit in gleichen Kauff, keine gemeine, beſtändige, richtige Ordnung vorgenommen und ins Werck gebracht werden kan, ſondern es nach Wohlfeile und Theurung der Zeit angeſtellet werden muß, iſt von der Landes-Herrſchafft den Räthen der Städte oder Gerichts-Herrn des Orts, da die Gaſt-Höfe ſeyn, aufzuerlegen und zu befehlen, alle halbe Jahre, oder da es die Veränderung der theuren und wohlfeilen Zeiten erfodert, alle viertel Jahre eine Ordnung zu machen, und ſolches unter ihrem Siegel an die Wirths-Häuſer ſchlagen zu laſſen, wie theuer die Wirthe Futter und Mahl, auch Stall-Miethe und Rauch-Futter nach Gelegenheit der Zeit geben ſollen. Da aber die Räthe in den Städten oder andere Obrigkeiten ſolche Ordnung alle viertel Jahr zu machen unterlaſſen, oder darüber nicht halten, müſſen ſie in eine Straffe von zehen Thalern, aus ihren eignen Mitteln zu erlegen, verfallen ſeyn.

§. 32. Es müſſen alle unbekante, verdächtige, durchreiſende in den Stadt-Thoren ſchuldig ſeyn, dem darzu verordneten auf Erfodern ihre bey ſich habende Päſſe vorzuzeigen oder beſchei-

ſcheidentliche Nachricht zu geben, wer ſie ſeyn? woher ſie kommen, und wohin ſie zu reiſen? oder wo ſie einzukehren vermeynen? Da ſich aber iemand deßen verweigerte und Verdacht wider ihn vorhanden, muß ſelbiger von iedes Orts Obrigkeit ſo lange angehalten werden, biß er ſich durch eingehohlten Schein des Verdachts entlediget, darzu ihm auf ſeine Unkoſten, wofern er des Vermögens iſt, dergleichen Scheins ſich zu erhohlen, Bothen zu verſchaffen ſeyn, bey kundbaren Unvermögen aber hat die Obrigkeit die Bothen-Löhne darzu vorzuſchieſſen.

§. 33. Und dieweil einer ieden Obrigkeit zu wiſſen nöthig, wer an iedem Ort durchreiſe, oder ſich daſelbſt aufhalte? und verdächtige Perſonen, Herrnloſes Geſindel, Müßiggänger und fremde Bettler im Lande nicht zu dulden, ſo iſt von der hohen Landes-Obrigkeit alles Ernſts den Magiſtrats-Perſonen anzubefehlen, daß ſie denen Gaſt-Wirthen und Bürgern, und insgemein allen denen, ſo ſich iedes Orts weſentlich aufhalten, auferlegen ſollen, bey Vermeidung willkührlicher Straffe alle diejenigen, ſo bey ihnen einkehren und herbergen, ſie kommen zu Wagen, Pferde oder zu Fuß, und ſeynd bekannt oder unbekannt, alſofort iedes Orts Obrigkeit anzuzeigen und nahmhafftig zu machen.

§. 34. Alldieweil durch Müßiggang und Betteln junger ſtarcker Leute, ſo zur Arbeit noch tüchtig ſind, viel Unheil in einer Policey geſchiehet, und dahero gute Aufſicht zu haben iſt, daß denen Dürfftigen die Allmoſen nicht entzogen, noch die ſtarcken Bettler in ihrer Sünde und Boßheit geſtärcket werden; Als iſt anzubefehlen, daß zuförderſt ieder Magiſtrat in die Stadt-Thore gewiſſe Leute beſtelle, alle in die Stadt wollenden fleißig befrage, und keinen geſunden ſtarcken Bettler oder andere verdächtige Leute durch die Stadt-Thore einlaſſe, ſondern ſofort abweiſe.

§. 35. Es ſind in ieder Stadt gewiſſe Bettel-Voigte zu ſetzen, und denen ernſtlich anzubefehlen, keinen Bettler in der Stadt herum und vor die Häuſer gehen, vor denſelben ſtehen oder ſitzen, oder in die Häuſer einlauffen zu laſſen, ſondern täglich die Gaſſen etliche mahl zu durchlauffen, die befindlichen, vornemlich aber geſunden, ſtarcken, und zum Erwerb tüchtigen Bettler mit Glimpffe zur Arbeit oder aus der Stadt zu weiſen. Dafern aber ein und anderer ſich widerſpenſtig bezeugen und ſich in Güte nicht beſcheiden noch abtreiben laſſen wolte, müſſen ſie die Stadt-Knechte zur Hülffe nehmen, und die Widerſetzlichen ins Gefängniß bringen,

auch

auch nach ausgeſtandener Straffe aus der Stadt wiederum weiſen.

§. 36. Es unterſtehen ſich bißweilen einige in den kleinen Städten das Keſſel-Bier zu brauen; dieweil aber ſolches zu Schwächung der Brau-Nahrung gereichet, ſo iſt von dem Landes-Herrn ſolches gäntzlich zu verbiethen unter der Bedrohung, daß verbleibenden Falls denjenigen, die man hierunter betreten wird, die Keſſel ſamt denen mit Bier angefüllten Fäſſern genommen werden und auch noch darzu eine Straffe zuerwarten haben ſollen. Es müſſen auch die Beambten in ihren Revieren darauff fleißig Acht geben und dießfalls Erkundigung bey den Brauern und in den Mühlen einziehen und viſitiren.

§. 37. Es hat eine Obrigkeit, die ſich das Policey-Weſen gehöriger Maſſen will laſſen angelegen ſeyn, dahin zu ſehen, daß auff den Gaſſen weder bey Tage noch Abends mit unnützen Geſchrey und Lermen denen Einwohnern keine Unruhe verurſachet werde, und ſind alle die Jungen, die über ſolchen unanſtändigen Geſchrey angetroffen werden, von den Bettelvoigten zu peitſchen, die Erwachſenen aber nach Befinden und Gelegenheit der Umſtände auff eine andere Art zu beſtraffen.

§. 38. Nachdem ſich öffters wegen des Ge-

ſindes und derer Dienſt-Boten allerhand Klagen entſpinnen und inſonderheit, daß dieſelben in Anſehung ihres Ubermuths, Wiederſetzlichkeit und Muthwillens ohne die geringſte erhebliche Urſache aus ihren Dienſten treten und ſich theils in Schlupff-Winckeln auffhalten, theils zu andern in Dienſte ſich begeben und dadurch in ihrem Muthwillen geſtärcket werden; Als thun diejenigen Landes-Fürſten ſehr wohl, die in ihren Ländern und Provintzien verbieten, keine Domeſtiquen, es ſey Magd, Diener, Laquey, Kutſcher, Knecht und dergleichen in Dienſte zu nehmen, er habe denn von dem Herrn oder Frauen, woſelbſt er vorher gedienet, einen Abſchied und ſchrifftliches Zeugniß ſeines Wohlverhaltens produciret, und dieſes bey einer gewiſſen Straffe. S. Ihrer Königl. Majeſt. von Preuſſen Patent vom 2. April 1708. ohne Teſtimonio keine Dienſtbothen anzunehmen.

§. 39. Es pflegen bißweilen die Handwercks-Leute unbekannten Perſonen Dietriche, Brecheiſen und dergleichen zu Gewalt und Diebereyen dienliche Inſtrumenta zu verfertigen; Da nun aber hierdurch den Dieben und Spitzbuben zu Ausübung ihrer böſen Wercke Gelegenheit an die Hand gegeben wird, ſo ſind die Handwercker ſonderlich die Schmiede

und

und Schloſſer ernſtlich zuverwarnen, ſich der Verfertigung aller verdächtigen Inſtrumenten bey Vermeidung einer darauff geſetzten ſehr ſchweren Straffe gäntzlich zu enthalten.

§. 40. Es werden in denen Provintzen hin und wieder durch allerley liederliches Geſindel viel ärgerliche Zoten- und Buhlen-Lieder herum getragen und verkaufft. Weil nun dadurch bey erwachſenen und jungen Leuten groſſer Schade angerichtet und alle Erbauung ſo etwan ein gewiſſenhaffter Prediger mit Ernſt ſuchet, verhindert und darnieder geſchlagen, auch dadurch lauter Aergernis verurſacht wird, und denn dieſem ſchädlichen Weſen billig zu ſteuren iſt, ſo iſt allen Obrigkeiten, Beambten und Magiſtraten ernſtlich anzubefehlen, die Verkäuffer ſolcher Lieder, wenn ſie ſich würden betreten laſſen, das erſtemahl bey Gefängnis-Straffe mit Abnehmung derſelben Lieder zu verwarnen, das andere mahl aber, wenn ſie ſich wieder einfinden würden, ins Gefängnis auf eine gewiſſe Zeit zu bringen, und ſie darinnen mit Waſſer und Brod zu ſpeiſen auch iedesmahl die Lieder verbrennen zu laſſen.

§. 41. Ingleichen iſt auch denen Landſtreichern, die auff denen Jahrmärckten, auf denen Gaſſen, in denen Gaſthöfen und öffentlichen Plätzen bey einer groſſen Menge allerhand

müßi-

müßigen Zuhörer verſchiedene thörichte von der wahren Gottesfurcht, Erbarkeit und Chriſtlichen Tugend, ja ſelbſt der geſunden Vernunfft entfernte und mit vielen Fabeln und unwarhafften Erzehlungen angefüllten Lieder abſingen, ernſtlich zu verbiethen, indem dadurch Chriſtliche und tugendhaffte Gemüther billig geärgert, andere aber, ſo das Gute von dem Böſen nicht zu unterſcheiden wiſſen, in ihrer Boßheit und Unwiſſenheit geſtärcket und dadurch zu allerhand Thorheiten, Laſtern und Irrthümern unglücklicher Weiſe verleitet und verführet werden.

§. 42. Es muß der Rath ernſte Verſehung thun, und fleißiges Aufſehen haben, daß mit des Raths Gütern, Ein- und Auskommen, alle Wege wohl, getreulich und nützlich und alſo Hauß gehalten werde, damit dieſelben nach und nach gebeſſert, und für Schaden, Nachtheil und Abgang verhütet werden mögen. Inſonderheit aber ſind die täglichen Ordinar-Ausgaben alſo zu mäßigen und einzuziehen, daß ſolche von des Raths gewöhnlichen Intraden und Einkommen gehalten und ausgerichtet, auch noch etwas drüber dem Publico zum Beſten erſparet werden könne.

§. 43. Diejenigen, welche der Gemeinde Güter, Ein- und Auskommen verwalten und empfan-

empfangen, müſſen die Regiſter ihrer Verwaltung, Einnahme und Ausgabe jährlich ſchlieſſen, und folgends auf Erfodern, wie ſich das, vermöge der Rechte, gebühret, davon klärlich und Stück-weiſe, nach Rechnungs-Manier, Rechnung thun, und wo Unordnung oder Mangel geſpüret, ſolcher abgeſchafft und verbeſſert, derjenige aber, ſo ſein Amt nicht treulich noch aufrichtig verwaltet, nach Ermäßigung der Verbrechung, wenn er es geſtehet oder überführet, unnachläßig beſtrafft werden.

§. 44. Es iſt bey Beſorgung des Policey-Weſens höchſt nöthig, die Abſchaffung des Wuchers und allerhand wucherlicher Contracte. Denn durch ſolche unbillige Handlungen wird der gemeine Mann, der dem Lande das meiſte Gewerbe macht, allgemachſam ausgeſogen, und deren Erwerb und Vermögen auf etliche wenige Geitz-Hälſe gebracht; Und ſind auch aus ſolchen Urſachen, um den Wucher zu verhüten und die Handthierung derer Unterthanen nicht zu ſtopffen, entweder in dem Lande keine Juden zu dulden, noch ihnen darinnen zu handeln zuzulaſſen, dieweil nach böſen Gebrauch ihre meiſte Nahrung in Wucher beſtehet, oder wo man dieſelben ja duldet, ſo iſt in den Jüden-Ordnungen, die ausdrücklich deswegen aufzurichten, eine gewiſſe Maaß und Ordnung zu ſetzen,

tzen, wie ſie ſich mit ihrem Handel und Wandel zu verhalten haben.

§. 45. Es müſſen in dem Winter Abends um 9. und hingegen des Somers um 10. Uhr die Wein-und Bier-Häuſer geſchloſſen, und bey Straffe niemand weder etwas auf die Gaſſe gelaſſen, noch den Wein-und Bier-Gäſten erlaubet werden, ſich länger in ſolchen Häuſern aufzuhalten, wie denn ingleichen ernſtlich anzubefehlen, daß alle Zänckerey oder unnütze Streitigkeiten und Geſchrey vermieden werde, und die Gäſte mit einem friedſamen und freundlichen Geſpräch beyſammen ſitzen.

§. 46. Es hat eine hohe Landes-Obrigkeit Urſache, bedacht zu ſeyn, daß in allen groſſen Städten des Nachts über Laternen angezündet, gewiſſe Leute, die die Aufſicht darüber haben, darzu beſtellet, und zu Unterhaltung des Oehls von den Einwohnern etwas gewiſſes eingefordert werden möge. Es gereichet ſolches den Städten nicht allein zur Zierde bey der Nacht-Zeit, ſondern auch den Einwohnern zur Sicherheit, daß mancher Unfug und Boßheit, ſo ſonſt zur Nacht-Zeit auf den Gaſſen vorgienge, und auch manch Unglück, ſo einer durch Fallen und auf andere Art genommen hätte, vermieden wird.

§. 47. Man erkennet auch die Beſorgung

einer guten Policey darinnen, wenn die Gaſſen und Straſſen in den groſſen Städten reinlich gehalten werden. Dahero iſt von der Stadt-Obrigkeit nicht nur einem iedweden Einwohner bey Straffe anzubefehlen, daß er alle Tage, ſonderlich zu der Zeit, wenn es naß und feucht Wetter iſt, vor ſeinem Hauſe kehren laſſe, ſondern es ſind auch eigne Kärner anzunehmen, die die in gewiſſen Hauffen alle Sonnabende auf den Gaſſen zuſammen gebrachte Unſauberkeit aus der Stadt und auf das Feld wegfahren, und eigne Leute zu halten, die in Winters-Zeit auf die Abzüchten und Waſſer, ſo durch die Stadt flieſſen, Acht haben, daß es nicht zufrieren ſondern ſtets offen bleibe, damit die Unreinigkeit, ſo etwan dahin ausgeſchüttet oder ausgegoſſen wird, ihren ſtetswährenden Abfluß haben möge.

§. 48. Es iſt ſonſt noch eines und das andere, ſo zum äußerlichen Wohlſtand der Stadt gehöret, anzuordnen, oder zu verbiethen, z. E. daß diejenigen, ſo mit Heringen, Picklingen und andern dergleichen Fiſch-Werck handeln, um des üblen Geruchs willen, zumahl in Sommers-Zeiten, es nicht in der Stadt, ſondern vor den Thoren haben ſollen, daß man die Kohlen in der Stadt nicht verkauffe, noch daſelbſt vor den Häuſern auf den Gaſſen ausſchütte,

ſchütte, damit die ſchönen Gebäude hierdurch nicht etwan unſcheinbar werden. Es ſind um die Stadt herum Linden oder andere Bäume zu ſetzen, damit zur Sommers-Zeit die Spazierenden zu Fuſſe, zu Pferde und auf den Wagen unter dem Schatten derſelben ſich divertiren können.

§. 49. Wie wären doch hin und wieder in Policey-Sachen noch manche löbliche Verordnungen zu machen, wenn nicht manchen Leuten mehr mit der Unordnung denn mit guten Ordnungen gedienet wäre! Werden von einem und dem andern dißfalls einige gute Vorſchläge gethan, ſo heiſt es gleich, das ſind Neurungen, da ſind an manchen Orten ſo viel Leute, die allzugleich entweder mit Recht etwas drein zu ſprechen haben, oder doch mit drein ſprechen wollen, ehe eine Sache zu Stande kommen kan. Dieſe ſind denn gar ſelten unter einen Hut zu bringen. Manche ſind wohl gar ſo unbeſonnen, daß ſie heraus fahren und ſagen, es iſt nimmermehr nichts gutes an denen, die nur reformiren wollen, wiſſen nicht ſattſam ehrliche Leute, die aus Begierde GOttes Ehre und ihres Nächſten Wohlfahrt zu befördern, hier und da heilſame und darbey practicable Conſilia auf das Tapet bringen, von denen Aufſchneidern, die aus Intereſſe unnütze Dinge projectiren,

ctiren, die entweder gar keinen oder doch ſehr ſchlechten Effect haben, zu unterſcheiden. Da heißt es, man laſſe es bey dem Alten, unſere Vorfahren ſind auch keine Narren geweſt, das ſind eben die rechten, die alles verbeſſern wollen. Wenn nun ein ehrlicher Mann dergleichen Spott-Reden höret, und vor ſeine Treue und redliche Intention ſchlechte Belohnung und geringe Aſſiſtenz zu erwarten hat, ſo läſt er, daferne er nicht ſonderlich behertzt iſt, und an die Urtheile der Leute ſich nicht kehret, ſich alſobald abſchrecken, und damit bleibet alles in ſeiner Confuſion.

§. 50. Es ſind die Statuta, Willkühren, Policey-Ordnungen und Patente, ſo ein Rath entweder an einem ieden Ort mit Confirmation der hohen Landes-Obrigkeit publiciret, oder der regierende Landes-Fürſt ſelbſt ausſchreibet, von einem iedweden Bürger anzuſchaffen, damit ſie ſich deſto beſſer darnach richten und nicht hernach mit der Unwiſſenheit entſchuldigen können, und diejenigen, die angeſeſſen ſind, und ſich ſolche nicht angekaufft, wären deshalben billiger Maaße in Straffe zu nehmen.

§. 51. Es könte von den Policey-Sachen noch unterſchiedenes hervor gebracht werden. Da aber allerhand Sachen, ſo dieſen zu inſeriren wären, in eignen Capiteln bey beſondern

Materien abgehandelt werden, ſo mag es hier mit gnug ſeyn. Es wäre zu wünſchen, daß nur dasjenige, was von mir angeführet worden, an allen und ieden Orten in gehörige Obacht gezogen werden möchte. Jedoch iſt nicht zu läugnen, daß immer an einem Orte eine beſſere Policey in Acht genommen werde, als an dem andern, und man unterſchiedenes von dieſen monitis in manchen Städten gehöriger Maßen obſervire.

Das XXII. Capitul.

Von den Dörffern und deren Ordnungen.

§. 1.

Je uncultivirter die Einwohner der Dörffer insgemein ſind, deſto nöthiger haben die Landes-Herren, daß ſie ihnen gute und heilſame Dorff-Ordnungen vorſchreiben, wie ſie ſich in Anſehung gegen GOtt, ihren Landes-Herrn und andere Obrigkeiten, gegen die Nachbarn und Gemeinde, wie auch gegen ſich ſelbſt, ihre Kinder und Geſinde aufführen, und was ſie thun oder laſſen ſollen, damit die Wohlfahrt des Dorffs und der Gemeine befördert, und was derſelben hinderlich, aus dem Wege geräumet werde.

§. 2.

§. 2. Ob zwar wohl die meiſten Stücke der Dorff-Ordnungen mit einander harmoniren, ſo ſind doch gewiſſe ſpeciale Umſtände, die in Anſehung der unterſchiednen Dörffer von einander unterſchieden ſind, und alſo einer beſondern Determination bedürffen. Dahero ſolten auf allen Dörffern von dem Landes-Fürſten gewiſſe Dorff-Ordnungen vorgeſchrieben und der Obrigkeit anbefohlen werden, darüber zu halten, und ein iedweder Bauer ſolte ein Exemplar davon im Hauſe haben. Geſchähe dieſes, ſo würde durch ſolche allgemeine Dorff-Ordnungen auch die beſondere Ordnung in den Häuſern deſto eher erlanget und erhalten werden.

§. 3. Ich will in folgenden die vornehmſten Puncte vorſtellen, die bey den meiſten entweder in Acht genommen werden, oder doch in Acht genommen werden ſollen, und was die Landes-Fürſten den Bauern bey ihren Dorff- und Acker-Weſen vorzuſchreiben haben.

§. 4. Weil ein iedweder vor allen Dingen die Gottesfurcht vor Augen haben muß, wofern er ſich eines Göttlichen Seegens und Gedeyens in ſeinem Thun und Laſſen getröſten will, ſo iſt nöthig, daß ein Hauß-Wirth ſamt ſeinen Kindern und Geſinde ſich derſelben und der Frömmigkeit befleißige, die Seinigen darzu

ſtets anhalte, und ihnen mit guten Exempeln vorgehe, der Verſammlung der Gemeine an denen Sonn-und Feſt-Tagen muß ein iedweder mit denen Seinigen fleißig beywohnen, und ohne ſonderliche Noth nicht verſäumen, der Predigt mit Andacht zuhören, und zu dem Tiſch des Herrn ſich öffters und würdiglich einfinden. Die aber ſolches nicht thun, ſondern ein ruchloſes Leben führen, worauf der Prediger ſamt dem Bauer-Meiſter und Schultzen iedes Orts gute Achtung zu haben, ſolche ſind zuerſt von ietztgedachten mit Glimpff und Güte in ihren Häuſern zu vermahnen, davon abzuſtehen und ſich eines beſſern Wandels zu befleißigen, falls aber ſolches nicht verfangen wolte, kan die Beſtraffung öffentlich und unter Bedrohung, daß bey beharrender Ruchloſigkeit ihnen was ärgeres überkommen würde, geſchehen, und die Gemeine gewarnet werden, ſich aller vertraulichen Freundſchafft mit ſo einem faulen Gliede, welches ihnen nur Fluch zuziehen würde, zu enthalten.

§. 5. Des Fluchens, Schmähens und Schlagens, als welches der Gottesfurcht gantz zuwider, und Chriſten und erbaren Leuten unanſtändige Dinge ſind, hat ſich ein ieder Unterthan gäntzlich zu enthalten, und wer dergleichen thut, iſt von der Obrigkeit nach Befindung der Umſtän-

Umſtände zu beſtraffen. Diejenigen, die es anzeigen, ſind mit einem Tranck-Gelde, ſo aus dem bereiteſten Vermögen des Denuncianten zu nehmen iſt, zu belohnen, die es aber verhalten, müſſen, wenn es auskömmt, eben ſo viel Straffe geben, als der, der mißgehandelt.

§. 6. Wenn an Kirch-Höfen und Kirchen etwas zu bauen und zu beſſern, muß ein ieder Einwohner und Unterthaner iedes Orts mit allem Fleiß dazu helffen, das Seinige, und was ihm nach Proportion zuerkannt, darzu gerne beytragen. Wer ſich darinnen nicht gebührlich, gehorſamlich und als ein Chriſte erzeiget, den muß man einige Tage ins Gefängniß werffen. Die Kirchen-Vorſteher oder Kirch-Väter müſſen dahin ſehen, daß das GOttes-Hauß und der Kirch-Hof fein ſauber, rein und wohl verwahrt gehalten, die Pfarre, Scheunen und Aecker in Acht genommen und in guter Beſſerung erhalten werden.

§. 7. Desgleichen muß ein ieder Unterthan, wenn die Pfarre und Schul-Gebäude verfallen und baufällig werden, zu Aufbauung derſelben, wo es Herkommens iſt, fleißig helffen, das Seinige nach aller Gebühr willig und gerne thun, und ſich darzu nicht lange auffordern und treiben laſſen, bey Straffe Obrigkeitlichen Gefängniſſes. Wenn nun ſolche

verfertiget, müſſen ſie nachgehends auch fleißige Acht drauf haben, erinnern und anmahnen, daß dieſelben iederzeit von dem Beſitzer in Würden und gutem Eſſe erhalten werden.

§. 8. Nicht weniger, wenn etwas in der Nachbarſchafft und im Dorffe an Zäunen, Thor-Wegen, Hecken, Bezäunungen der Aecker und Wieſen, Gräben, Ausbeſſerung der Brunnen, Wege und Stege zu bauen, zu beſſern und zu verrichten, muß ein ieder Unterthan, wann es ihm der Richter oder Schultze mit den geſchwornen Schöppen anſagen wird, mit allem Fleiß dran ſeyn, und das Seine darbey thun, ſolches gebührlich verrichten und beſtellen, damit an ihm kein Mangel verſpüret werden möge. Wer hierinnen aus Vorſatz nachläßig handeln und darinnen etwas verſäumen würde, auch deßen von der Nachbarſchafft überwieſen werden, muß den Schaden aus ſeinen Mitteln zu erſetzen angehalten und noch darzu von der Obrigkeit gebührlich geſtrafft und zum Gehorſam gebracht werden.

§. 9. Es iſt auch dahin zu ſehen, daß es in dem Dorffe reinlich gehalten und ſonderlich die Fahr-Wege im baulichen Weſen conſerviret werden. Wo zu vieler Sumpff und Moraſt iſt, muß man es mit Steinen und Sande ausfüllen: Die Klöppel-Tämme müſſen mit

Sande und Erde überführet und auf den Seiten Barrieren vorgemacht und einem ieden Einwohner anbefohlen werden, es vor ſeinem Hauſe, ſo viel als möglich, reinlich zu halten.

§. 10. Wenn eine Kirche Aecker oder Kirch-Hufen hat, die von den bißherigen Unterthanen zum Beſten der Kirche und deren Intraden beſtellet worden, ſo ſind die auf den wüſten Flecken und Stellen ſich niederlaſſenden Unterthanen verbunden, weil ſich dieſelben der Kirchen zu ihrem Gottesdienſt und des Geläutes, auch des Kirch-Hofes mit bedienen, in der Gemeine wohnen, und des Dorffes Gerechtigkeiten genieſſen, auch ihre Nahrung gleich denen andern vorigen Einwohnern treiben, das ihrige pro rata und nach Proportion gedachter Aecker mit zu beſtellen. Dahero ſie denn insgeſamt, wenn ſolches Land gepflüget, geeget und gemiſtet wird, oder ſonſt in denſelben etwas zu verrichten iſt, zugleich an die Arbeit treten, und auch alſo aufhören müſſen.

§. 11. Es muß der Pfarer nebſt Zuziehung des Superintendentens, unter deſſen Inſpection der Ort gehörig und der Herrſchafft deſſelben Orts, wie auch der Kirch-Väter alle Jahre zu einer gewiſſen Zeit Kirch-Rechnung halten, damit man ſehe, in was vor einem Zuſtande die Kirchen-Gelder ſich befinden, und durch die Zeit nicht etwan einige Unordnung hierinnen

erwachſen möge. Es muß ohne Vorbewuſt des Superintendentens und der Obrigkeit eines ieden Orts kein Capital von den Kirchen-Geldern verliehen werden, und wo ſich findet, daß einer oder der andere in Behaltung alter und neuer Kirchen-Schulden ſich nachläßig finden läſt, dem muß in Zukunfft nichts mehr vorgeſtreckt und er zu Bezahlung der Schulden ohne Mitleiden compelliret werden.

§. 12. Wenn die Bauer-Glocke gelautet wird, muß ſich ein iedweder Einwohner, oder ſeine Hauß-Frau ſelbſten perſönlich einſtellen, und keine unverſtändige Kinder und Geſinde dahin ſchicken, auf daß die Landes-Herrſchafft, oder das gantze Dorff und die Gemeinde in ihren Sachen nicht etwas verſäume, oder ſonſten verwahrloſe. Wer auſſen bleibt oder untüchtig Geſinde hinſchickt, muß vor das bloſe Auſſenbleiben der Gemeinde eine gewiſſe Straffe erlegen, die vom Schultzen eingetrieben und nebſt andern Bauer-Straffen, ſo in der Gemeinde jährlich einkommen, zu Erbauung des Kirch-Hoffes, Reparirung des Pflaſters und der Straſſen, und andern Nothwendigkeiten des Dorffs angewendet, nicht aber wie an vielen Orten zu geſchehen pflegt, vertruncken werden. Wenn auch aus dergleichen Auſſenbleiben der Landes-Herrſchafft, oder dem Dorfe

einiges

einiges Unheil zu wachſen ſolte, iſt der auſſen-bleibende gehalten, den verurſachten Schaden nicht allein gebührlich nach dem Werth der Verſäumniß und Vermögens zu erſtatten, und zu bezahlen, ſondern ſie ſind auch nach Gelegenheit noch mit härtern Straffen anzuſehen.

§. 13. Es muß ein iedweder Schultze eine Feuer-Sprütze, einen ledern Waſſer-Eymer und eine fertige lange Feuer-Leiter, ein ieder Ackermann und Hüffner in Flecken und Dörffern aber eine Laterne, einen fertigen geſchmierten Eymer, eine fertige lange Leiter, ein Halb-Hüffner einen Feuer-Hacken, und die Coſſaten und Einſaſſen, eine Laterne und auch einen geſchmierten Eymer halten, damit man in Zeit der Noth dieſelben zu Handen und zugebrauchen haben möge. Wer ſich ſolches nicht ſchafft, ſondern nachläßig hierinnen befunden wird, muß iedesmahl wenn es bey der Viſitation nicht verhanden, etwas gewiſſes zur Erbauung und reparirung der gemeinſchafftlichen Gebäude erlegen.

§. 14. Zu Verhütung der Feuers-Brünſte, muß der Gerichts-Halter nebſt Richter und Schöppen alle Quartale einmahl im gantzen Dorffe herum gehen, eines ieden Schorſtein-Feuerſtädte oder Rauch-Hauß beſehen, und da etwas gefährliches befunden würde, ſolches ſo-

ſort einreiſſen, und den Wirth dahin anhalten, daß er daſſelbe alsbald ohne Zeitverluſt ändere und das Dorff auſſer Gefahr ſetze, oder gewärtig ſeyn, daß ſolches einberichtet und beſtraffet werde. Es muß aber ſolche Beſichtigung nicht zu gewiſſen Zeiten geſchehen, ſondern unvermuthet, damit man ſehe, wie ein ieder Hauswirth mit dem Feuer umzugehen pflege.

§. 15. Die Backöffen müſſen in den Häuſſern, wo ſie Schaden thun können, nicht gemacht noch geduldet, ſondern an ſolche Oerter geſetzt werden, da man ſicher ſey, dieſelben ſehen und verwahren könne, und muß ein ieder Nachbar, ſo Brod oder Obſt backen, oder Flachß und dergleichen dörren will, ſeine Oeffen zu verhütung Unglücks niemahls des Nachts, ſondern allezeit bey Tage heitzen, worauf der Schultze und Schöppen fleißig Acht zu geben, und die Contravenienten der Obrigkeit iedes Orts anzuzeigen hat, oder ſelbſt in Straffe verfallen ſeyn ſoll; Wie denn ein ieder Unterthan insgemein auf ſein Feuer gute Acht haben, auch ſeinen Kindern und Geſinde nicht verſtatten muß, daß ſie mit bloſſen Kien und Feuer über die Gaſſe, oder in die Ställe und Scheunen gehen, noch dabey dreſchen, vielweniger in den Ställen und Scheunen Taback ſchmauchen, oder damit über die Höffe gehen. Wer hierwider

wider thut und muthwillig handelt, ſeine Kinder und Geſinde auch nicht in Acht nimmt und ſie ruchloß handeln würden, muß nach befinden beſtrafft werden.

§. 16. Wenn aber ein Hauß in einem Flecken oder Dorffe entweder durch Feuer vom Himmel oder böſe Leute in der Flammen aufgehen, in die Aſche geleget und verzehret würde, ſo muß der gantze Flecken und Dorff dem Abgebranten Mann das benöthigte Bauholtz und alle Materialien frey und ohne Entgeld anfahren, und ſonſt demſelben ohne Verdruß und Wiederrede auf alle Wege wieder unter die Arme greiffen. Und wo ein Dorff ſolcher geſtalt gäntzlich verzehret werden möchte, ſo ſollen alle Amts-Einwohner und Unterthanen den gantzen Flecke͂ oder Dorff obbeſagte Fuhren umſonſt thun und hülffreiche Hand biethen. Wenn aber durch eines Dorffs oder Fleckens Unvorſichtig- und Ruchloſigkeit, und daß es über die Feuer-Ordnung nicht gehalten, oder auch durch eines Einwohners Nachläßigkeit, dergleichen Uuglück entſtünde, ſo ſollen zwar die Amts-Unterthanen die Fuhren an den Häuſern, wie ietzt gemeldet, thun, der Acker, Vieh und andere Haabſeeligkeiten aber ſollen andern tüchtigen Unterthanen wieder eingethan, ſie aber zur Leibes Straffe gezogen und aus dem Flecken oder

Dorff

Dorff verwieſen werden, weßhalben ein ieder Einwohner auf den andern fleiſſig Acht haben muß.

§. 17. Es muß die Obrigkeit dahin ſehen, daß, wenn ein Einwohner oder Unterthaner neu bauet, er das Holtz, Scheune, Stall, auch Zäune auf die rechte Bauſtelle ſetze und annebſt ein ieder neu anbauender, wenn er ein neu Gebäude auffühꝛet, die Schwelle einen und einen halben Fuß hoch von der Erden lege, das Gebäude tüchtig machen und wohl verbinden laſſe, auch ſein Hauß und Hof, Scheune und Ställe im baulichen Weſen erhalte, ſein Gehöffte allenthalben nach Nothdurfft beſſere, damit man ſehen und er anzeigen könne, daß er ein guter Hauß-Wirth ſey, und die Seinigen zu verſorgen gedencke.

§. 18. Ein ieder fremder Unterthaner, ſo ſich in die Dörffer oder Flecken zu wohnen begeben will, muß nicht allein gute Kundſchafft ſeines Verhaltens, ſondern auch, wenn er ſich einkauffen und einfreyen will, beglaubte Nachricht ſeines Vermögens mit bringen.

§. 19. Es muß unter den Unterthanen kein Schmied, Hirte noch andre Einwohner ohne Vorwiſſen des Richters und Schultzen, wie auch der Gerichts-Obrigkeit, fremde Leute und Miedlinge bey ſich im Hauſe einnehmen, hauſen oder

oder hegen, und wer darwider handelt, muß mit einer Geld-Straffe beleget werden.

§. 20. Kein Unterthan und Einwohner muß ſich gelüſten laſſen, von ſeinen Gütern, Aeckern, Wieſen und Gärten oder andern liegenden Gründen etwas zu verkauffen und zu verpfänden, es geſchehe denn mit Conſens der Gerichts-Obrigkeit, und wer darwider handelt, muß als ein Verſchwender von Hauſe und Hofe gejaget, und der ein ſolch Stück ohne Conſens der Obrigkeit an ſich gebracht, es ohne Entgeld wieder abzutreten angehalten werden.

§. 21. Denen Wirthen und Schencken muß zwar erlaubet ſeyn, fahrendes und lauffendes Geſinde, doch nicht über eine Nacht, zu beherbergen, denen andern Unterthanen aber iſt es gar zu verbiethen, wie ſie denn auch kein loß Geſindgen, deßen man keine Kundſchafft hat, wo es herkomme oder wie ſich daſſelbe anderswo verhalten, miethen, noch in Dienſte nehmen ſollen. Wer hierwider thut, muß beſtrafft werden, und das loſe Geſindel abzuſchaffen ſchuldig ſeyn.

§. 22. In den Schencken und Wirths-Häuſern muß keiner doppeln oder mit Karten ſpielen, noch Zanck oder Hader anrichten, dafern es aber einer thut, muß der Richter oder Schultze, oder wenn dieſe nicht zugegen ſind,

der

der Krüger mit mehr Nachbarn zuſammen treten, denen muthwilligen Zänckern und Spielern das Spiel verbiethen und zum Frieden anmahnen, auch Unheil wehren helffen. Würde aber einer alsdenn über Verboth und Geboth ſolchen Frieden mit Gewalt ſtöhren, müſſen die Nachbarn dem Aufwiegler biß auf des Amts Verhör in gefängliche Hafft bringen.

§. 23. Nicht weniger müſſen auch der Einwohner und Unterthanen Weiber und Kinder ſich friedlich verhalten, und diejenigen, ſo in Hader und Zanck betroffen werden, iedesmahl der Obrigkeit ieden Orts in gewiſſe Straffe verfallen ſeyn, auch die Eltern ihre Kinder straffen und zum Frieden halten. Würden ſie ſolches nicht thun, müſſen ſie der Straffe vor die Kinder gewärtig ſeyn, die Kinder aber dennoch ihres Verbrechens halber nicht vergeſſen werden, noch mit der Straffe verſchonet bleiben.

§. 24. Die Schencken und Krüger müſſen ſehen, wem und wie ſie ihr Bier verborgen, und nicht weiter trauen, als ſie wiſſen, daß ſie können bezahlet werden, auch ihre Bier-Schulden richtig einfordern, dargegen ihre Sachen auch wieder ſo anſtellen, daß ſie nicht mehr Bier nehmen, denn ſie mit Nutzen und ohne Schaden verloſen können.

§. 25. Es ſind alle gottloſe Zuſammenkünffte

te und Abgötteyen, ſo in der Chriſt-Nacht und ſonſten von dem Geſinde von abergläubiſchen Leuten gehalten und geübet werden, wie auch die unnützen Täntze an den Sonn- und Feſt-Tagen vor den Krügen nicht zu dulden, ſondern gäntzlich abzuſchaffen.

§. 26. Es müſſen die Feld-Gräben im Felde alle Jahre aus- und aufgeräumet werden, damit die Saat vom Waſſer keinen Schaden nehme, ingleichen an den Heer-Wegen (wenn vorhero dieſelben gebeſſert worden) wohl Achtung gegeben werden, damit nicht über die Saat gefahren werden möge. Sonſt aber, wenn die Wege nicht paſſable und in keinem guten Stande ſind, und es würden ſich die Bauern unterſtehen, iemand zu pfänden, der auf dem Acker fähret, ſo ſoll derjenige, der gepfändet worden, es bey dem Richter und Schultzen des Orts anmelden, und Satisfaction fordern, wolte derſelbe ihm ſolche verſagen, hat er es bey dem Amte anzuzeigen, welches nach Befinden zu beſtraffen hat. Wenn aber die Reiſenden dennoch bey ausgebeſſerten Wegen ausfahren, müſſen dieſelben den Schaden erſtatten und in Straffe verfallen ſeyn.

§. 27. Es müſſen die Rüſtern und andere Schutz-Bäume in denen Flecken und Dörffern ohne des Amts Vorwiſſen bey einer gewiſſen

nahm-

nahmhafften Straffe nicht verhauen, noch die Zäune, womit die Aecker und Wieſen im Felde verheeget ſind, verbrannt werden, weil die Conſervation der Holtzung um ein groſſes darauf beruhet. Auch müſſen der Schultze und Schöppen Acht haben, daß die Zäune und Häuſer nicht über ihre Linien, noch dem Nachbar zu nahe geſetzet und gebauet werden, ingleichen muß ein ieder Schultze auf Pflantzung der Bäume, abſonderlich Obſt, Eichen und Weyden-Bäume gute Aufſicht haben, bey Vermeidung einer gewiſſen Straffe.

§. 28. Es hat die Obrigkeit auch allenthalben, wo ſich einige Oerter finden, welche zu Wieſenwachs gebrauchet und darzu aptiret werden können, abſonderlich wo dürre Heiden, ſich zu bemühen, daß daraus Wieſen gemacht werden mögen, zu welchem Ende denn die Beamten nebſt den Forſt-Bedienten den Unterthanen von obbeſagten Heiden, ſo viel als ein ieder zu beſtreiten vermeinet, anzuweiſen haben, und müſſen denn hernach die Unterthanen einen gewiſſen Zinß hiervor der Landes-Obrigkeit entrichten.

§. 29. Nachdem auch die Teiche und Fiſch-Waſſer, ja gantze Flüſſe, durch das Flachs-und Hanffröſten öffters verwüſtet und voller Erden, Holtz und Steine gefüllet werden, ſo wird allen

Ein-

Einwohnern ſolches in dergleichen Wäſſern ernſtlich unterſagt, und den Beamten anbefohlen, darauf wohl Achtung geben zu laſſen, daß ſolches nicht mehr geſchehe, und haben ſie den Unterthanen zum röſten andre Waſſer, da es den Fiſchen unſchädlich anzuweiſen, oder wo man dieſelbigen nicht haben kan, müſſen die Unterthanen und Einwohner ieden Ortes auf ihren Feldern, Lüchern und Brüchen darzu a parte Teiche und Flachßröſten machen, und ſolche bezäunen, damit ſie niemand zum Nachtheil gereichen mögen, noch dem Viehe durch das Waſſer, wenn es in den Gruben beſtehen bleibet, einiger Schaden zugefüget werde. Welcher nun von den Unterthanen hierwider handelt, muß nicht alleine des Flachſes und Hanffes verluſtig, ſondern auch der Obrigkeit in eine willkührliche Straffe verfallen ſeyn.

§. 30. Niemand muß in Sterbens-Läufften an gefährliche Oerter lauffen, oder aus ſolchen iemand zu ſich nehmen, bey Vermeidung nachdrücklicher auch wohl Leibes-Beſtraffung.

§. 31. Es muß weder jung noch alt in anderer Leute Gärten oder Höfe kommen, daſelbſt die Gewächſe und Früchte abzuſchlagen und zu ſtehlen. So iemand drüber angetroffen wird, muß er in Straffe verfallen ſeyn, und demjenigen, ſo er beſtohlen, Satisfaction geben.

§. 32. Wenn iemand in des andern Wieſen, Aecker und ſonſt zwiſchen dem Korn, da keine gemeine Hutung iſt, das Graß wegſchneiden und hüten wird, ſo muß er, dem der Schade geſchiehet, ſelbigen mit einer gewiſſen Summe Geldes büſſen, und demjenigen, der ihn findet, ein gewiß Pfand-Geld geben, desgleichen müſſen auch die Schäfer mit den Schaafen nicht zur ungebührlichen Zeit auf die Saat und Stoppeln, inſonderheit, wenn ſchlackigt Winter-Wetter iſt, hüten, und der Gemeine dadurch Schaden zufügen.

§. 33. Nachdem die Müller-Burſche insgemein eine gefährliche Art von Aexten bey ſich haben, und damit zu Zeiten ſowohl auf den Straſſen als in den Wirths-Häuſern an den Bäumen und auf andere Art Unglück anrichten, ſo iſt denen Mühl-Burſchen ernſtlich anzubefehlen, dieſelbigen nicht zu führen, und die hierwider handeln, ſind ſofort zu beſtraffen.

§. 34. Da zu Nacht-Zeiten auf den Dörffern theils allerhand Unglück mit Feuer vorzugehen pflegt, theils auch ſonſt durch Stehlen und Rauben von böſen Leuten viel Gottloſigkeit ausgeübet wird, ſo iſt von der Obrigkeit anzuordnen, daß alle Nächte einer von den Nachbarn herum gehe und wache, und dafern ein Seiger in dem Dorffe, auch die Stunden ausruffe;

Weil

Weil ſolches zur Sicherheit des gantzen Dorffs und Bequemlichkeit eines ieden Einwohners gereicht, ſo wird keiner ſich hiervon ausſchlieſſen können noch wollen. Dafern dieſes geſchicht, kan nebſt Göttlichen Beyſtande manch Unglück præcaviret werden.

§. 35. Es iſt von der Obrigkeit Sorge zu tragen, daß ein iedes Dorff mit Waſſer verſehen ſey, und wo kein Waſſer iſt, da ſind, dafern die Gelegenheit des Orts nicht impracticable, Brunnen zu graben, und dieſelben allezeit reinlich zu halten, auch wohl zu verwahren, daß nicht etwan Leute oder Vieh, ſonderlich zur Nacht-Zeit, hinein fallen mögen. Ingleichen iſt dahin zu ſehen, daß dieſelben alle Jahr geräumet werden, und die Eymer und Brunnen-Hacken allezeit da und in guten Stande ſeyn, damit man ſich derſelben zur Zeit der Feuers-Brünſte bedienen könne.

§. 36. Es pflegen einige auf den Dörffern ſich des Keſſel-Bier-Brauens anzumaſſen: Da aber hierdurch die Brau-Nahrung der Städte geſchwächt wird, ſo iſt das Keſſel-Bier-Brauen bey ſcharffer Straffe von der Obrigkeit zu verbieten, und denen, die ſich hierüber betreten laſſen, müſſen die Keſſel genommen werden.

§. 37. Alle Bauers-Leute und Untertha-

nen, welche bequemen Raum darzu haben, müſſen dem gemeinen Nutzen zum beſten in ihren Feldern, Wieſen und Gärten jährlich eine gewiſſe Anzahl Obſt-Bäume, Satz-Weiden, Eichen, Rüſten oder Eſchen ſtecken und pflantzen, und die ſolches unterlaſſen, deshalb von der Obrigkeit in Straffe genommen werden.

§. 38. Es muß ein ieder Ackers-Mann dahin bedacht ſeyn, daß er ſeine Aecker ſelbſt bearte und beſaame, damit er auch ſeiner Obrigkeit die ſchuldigen Pächte, Gefälle und Dienſte davon geben und præſtiren könne, und keiner ſich unterſtehe, ſeine Aecker, nur damit er davon nicht contribuiren und dienen dürffe, öde liegen zu laſſen, und andere, mit deren ſchlechten Nutzen es denn geſchiehet, denn ſolche nur pflegen ausgemergelt zu werden, zu beſtellen, alles bey Verluſt der Ausſaat, und muß darüber in willkührliche ernſte Beſtraffung verfallen ſeyn.

§. 39. Es müſſen alle diejenigen, ſo nicht Aecker im Felde haben, keine Tauben halten, die Tauben-Schläge aber und das Abfangen auch Wegfiſchen der Tauben muß gäntzlich abgeſchafft und verbothen ſeyn, und alle diejenigen, ſo darwider handeln, ſind willkührlich zu beſtraffen.

§. 40. Da auch öffters unter den Bauers-Leuten ſich viel Zanck und Uneinigkeit zu ent-

entſpinnen pfleget, wenn die alten Feld- und Marck-Grentzen in Vergeſſenheit und Ungewißheit kommen, und einer dem andern das Seinige abpflüget und abhütet, oder ſonſt zu nahe iſt, als iſt zu verordnen, daß die Dorff-Fluhren und derſelben Felder, Wieſen und Gehöltze, ſo zuvor nicht verreinet geweſen, in Beyſeyn beyderſeits Nachtbarn und Gerichts-Herren beſichtiget, durch geſchworne Feld-Meſſer und Stein-Setzer, deren iedwedes Dorff zween zu wehlen hat, nach Art des Landes und iedes Creyſſes Gewohnheit verreinet, vermahlet und verſteinet und alſo die Mahl-Steine oder andere Grentz-Zeichen zwiſchen ihnen ſelbſt untereinander fleißig gehalten, auch darzu von beyden Theilen Raum und Platz gegeben, oder die Steine und andere zur Grentz-Bemarckung benöthigte Materialia auf gleiche Unkoſten angeſchafft werden.

§. 41. Zu ſolchem Ende muß eine iede Gemeinde zu einer gewiſſen Zeit alle Jahre mit Ziehung ihrer Jugend ihre Marck-Grentzen umziehen, alles wohl beſichtigen, die verfallenen Grentzen und Mahl-Steine, Gräben, Hügel, Hege-Säulen, Mahl-Bäume, gemeine Theile und andere alte Nachrichtungen erneuren, die Alten denen Jungen davon Bericht thun, und welcher Nachbar bey ſolcher jährli-

chen Umziehung ohne erhebliche Urſachen auſſen bleibet, muß in gewiſſe Straffe verfallen ſeyn; Hierbey ſind alsdenn auch jährlich die Brücken, Wege und Stege beſtändig, auch ableitende Waſſer-und Feld-Gräben in Acht zu nehmen, und wer an ſeinen Wieſen und Aeckern zu Nachtheil der Straſſen und ſeiner Nachbarn zu rechter Zeit des Jahres die Gräben nicht heben läſt, muß von der Gemeinde beſtrafft werden.

§. 42. Es iſt in denen Dorff-Ordnungen auch zu determiniren, wie viel Vieh ein ieder Einwohner halten dürffe. Am beſten iſts, wenn einem ieden erlaubt wird, ſo viel Vieh zu halten, als es die Landes-Art des Orts zuläſt, und einer von ſeinen eignen oder an ſelbigen Orte gepachteten Aeckern und Wieſen füglich auswintern kan.

§. 43. Es muß niemand, da die Hut-und Trifft-Gerechtigkeit auf eines andern eigenthümlichen Grund und Boden hergebracht, bey geſchloſſenen Feldern zu Winters und Faſten-Zeit, wenn es hart gefroren, vor Licht-Meß auf eines andern Saat oder vor Walpurgis auf eines andern Wieſen hüten, er habe denn ſolches über 40. Jahr mit Wiſſen und Willen des Eigenthums-Herrn beſtändig exerciret. Dahero denn in dem Fall, da einer nur die Hut und

Trifft

Trifft zur offenen Zeit hergebracht, den Eigenthums-Herrn frey ſtehet, die Felder umzureiſſen und Acker daraus zu machen.

§. 44. Niemand muß hingegen die Brach-Felder zu Verſchmählerung der hergebrachten Hut und Trifft mit Getreydig ohne Vorwiſſen deſſen, welcher die Hut und Trifft herbracht, beſäen, iedoch wird davon, was von Flachs, Hanff, Erbſen, Bohnen, Hierſen, Wick-Futter, Rüben, Möhren, Kohl und ſonſt an Küch-Speiſen in die Brache pflegt geſäet zu werden, ausgenommen; Gleichwohl alſo, daß dadurch die Hut und Weyde nicht übermäßig geſchmälert, ſondern pfleglich gebraucht werden könne.

§. 45. Die Schaafe müſſen nicht eher auf die Stoppeln getrieben werden, bis erſtlich die Schweine, hernach die Kühe und Pferde, wo es herbracht, dieſelbe belauffen; Maſſen auch alle Betreibung der Aecker bey noch ſtehenden Getreyde-Mandeln bey einer Geldſtraffe zu verbiethen iſt.

§. 46. Wenn wichtige Sachen in der Gemeinde vorfallen, müſſen nicht ihrer etliche, wie es wohl bißweilen zu geſchehen pflegt, ſich deßen zu verrichten anmaſſen, ſondern es allezeit der gantzen Gemeinde zu wiſſen machen.

§. 47. Nachdem auch einige in den Gemeinde-Höltzern allzu unpfleglich ſich bezeigen,

und durch unhaußwirthliches Niederhauen des Holtzes die Wälder ruiniren, als iſt niemand zu verſtatten, daß einer ohne Unterſcheid das Holtz, ſo er benöthiget iſt, niederſchläget, ſondern es müſſen allezeit der Schultze und ein baar von der Gemeinde mit darbey ſeyn.

§. 48. Die dürren Zäune, die nicht allein viel Holtz wegnehmen, ſondern auch wider Menſchen und Thiere eine ſchlechte Sicherheit geben, ſind, ſo viel als möglich, abzuſchaffen, und an deren Statt grüne, lebendige und ſelbſtwachſende Zäune um die Gärten und andere Grund-Stücken anzulegen, als welche nicht allein dem Geſicht angenehm, zumahl wenn ſie ordentlich beſchnitten und unter der Scheere gehalten werden, ſondern auch Menſchen und viel Vieh eher abhalten, da ſie durch ſolche entweder gantz und gar nicht, oder doch mit groſſer Mühe paſſiren, hingegen die andern gar leichtlich überſteigen mögen.

§. 49. Weil bey dem Spinnen- und Rocken-gehen nicht gar viel gutes ausgerichtet wird, indem die Bauer-Mägde und Bauer-Knechte daſelbſt zuſammen kommen, und biß in die Mitter-Nacht mit einander öffters allerhand Unfug treiben, ſo muß den Bauer-Mägden anbefohlen werden, ihrer Arbeit in aller Stille abzuwarten, und den Bauer-Knechten

iſt

iſt gantz und gar zu verbiethen, ſich in den Spinne-Stuben mit einzufinden, und die darwider handeln, ſind in ernſte Beſtraffung zu nehmen.

§. 50. Es pflegt auf den Dörffern ſowohl bey den Hochzeiten als Kirchmeſſen groſſe Verſchwendung vorzugehen, und dieſelben werden mit der gröſten Uppigkeit manchmahl wohl faſt eine gantze Woche durch von einigen wohlhabenden Leuten celebriret. Da aber das Geld, welches auf andere Art weit nützlicher hätte ausgegeben werden können, unnöthiger Weiſe verſchleudert wird, und die Gaben GOttes gemißbraucht werden, ſo iſt zu verordnen, daß ſie nicht länger als zwey oder aufs höchſte drey Tage dauren, und wer darwider handelt, muß in die Gemeinde-Caſſe eine Straffe zu erlegen ſchuldig ſeyn.

§. 51. Es muß die Gemeinde keinen Schäfer oder Gemeinde-Hirten annehmen, der nicht bey der Gemeinde bekannt, und wegen ſeines Wohlverhaltens und guten Lebens-Wandels ein gutes Lob habe, und dafern ſie einen fremden annehmen, ſo muß er gnugſame Kundſchafft bringen, daß er den vorigen Dienſt ordentlich aufgeſagt und mit guten Willen daraus getreten, er habe gleich den Aemtern, denen von Adel oder Dorffſchafften gedienet.

§. 52. Es iſt in denen Dorff-Ordnungen

zu determiniren, wie viel Schaafe der Schäfer und Schäfer-Knecht vor ſich halten dürffe, und wie ſich der Gemeinde-Hirte bey dem Ein- und Austreiben des Viehes zu verhalten, auch wie viel Lohn er wegen des Hütens von der Gemeinde zu fordern habe.

§. 53. Alle Contracte, Receſſe und Verträge der Bauers-Leute, ſonderlich, ſo ſie von ihren Ländereyen machen wollen, müſſen durchgehends mit des Amt-Manns oder der Obrigkeit Vorwiſſen und Belieben aufgerichtet und von denenſelben confirmiret, auch in die Gerichts-Protocolle eingetragen werden, und dürffen die Prediger und Schul-Meiſter denen Bauern keine Eheſtifftungen noch andere Verträge aufſetzen. Wenn dieſes nicht geſchicht, ſind dergleichen Uhrkunden und geſchloſſene Handlungen als null und nichtig zu verwerffen.

§. 54. Es muß die Dorff-Gemeinde nicht berechtiget ſeyn, mit ihren gemeinen Einkünfften nach Gefallen zu ſchalten und unter ſich zu berechnen, ſondern die ordentliche Gerichts-Obrigkeit auch allezeit die Aufſicht mit drüber haben, und die Berechnung jährlich mit Zuziehung des Richters, Schöppen und Syndici von der Obrigkeit vorgenommen werden.

§. 55. Es unterſtehen ſich bißweilen Haußgenoſſen gemeine Gerechtigkeit, als brauen, feilba-

feilbacken, u.ſ.w. zu exerciren. Da aber hierdurch denen andern, die die gemeinſchafftlichen Onera des Dorffs tragen, die Nahrung entzogen wird, ſo wird verordnet, daß keinem, er wohne denn auf einem Erb-Gute, und nicht in einem Haußgenoſſen Hauſe, zu brauen und feil zu backen bey einer gewiſſen Straffe nachgelaſſen und vergönnet ſeyn ſoll.

§. 56. Alle Zinſen und Gefälle, als Dorff-Geld, Wieſen-Zinſen, Brauhauß-Geld von ledigen Häuſern und anders, müſſen allezeit zur gewöhnlichen Zeit richtig erleget werden, und wer ſolches nicht thut, muß Straffe geben, oder es müſſen die Wieſen und Geräume, davon der Zinß nicht gegeben werden will, der Gemeinde heimfallen.

§. 57. Dieweil ſich auch manchmahl in Erlegung des Deputats und Beſoldung, welche jährlich auf beſondere Termine den Kirchen- und Schul-Dienern von den Bauern gegeben wird, groſſe Unrichtigkeit, Verſäumniß und Verzug geſpüret wird, alſo daß man ihnen ſolche Beſoldung dadurch dermaſſen verſtümpelt und vereintzelt, daß ſie damit zu ihrer Ernehrung nichts fruchtbarliches ausrichten können, ſo iſt dieſe Nachläßigkeit abzuſchaffen, und dargegen muß es allezeit von dem Schultzen 14. Tage vor dem Termin angekündiget werden, da alſodann auf

ernenn-

ernennten Tag ein iedweder Einwohner ſein Geld und was er noch weiter ſchuldig iſt, in des darzu beſtellten Einnehmers Hauß bringen und erlegen muß, bey einer gewiſſen Straffe.

§. 58. Man findet zwar in gar vielen Dorff-Ordnungen, daß ſich die Bauern untereinander, wenn in manchen Stücken den Dorff-Ordnungen zuwider gehandelt wird, um eine gewiſſe Quantität Bier beſtraffen, welches ſie denn hernach gemeinſchafftlich austrincken. Da aber öffters bey ſolchen Bier-Schmauſen nur neuer Unfug, der in den Göttlichen und weltlichen Rechten wie auch in den Dorff-Ordnungen verbothen iſt, getrieben wird, auch vor diejenigen, die beſtrafft werden, nicht eine ſo gar groſſe Straffe iſt, weil ſie ſelbſt mit trincken und dem Schmauſe beywohnen, ſo wäre am beſten, wenn von den Obrigkeiten dergleichen Bier-Straffen gantz und gar verbothen, und hingegen an Statt deßen eine gewiſſe Summe Geldes zur Gemeinde-Caſſe gegeben würde, die hernach zur Reparatur der Gemeinde-Gebäude, milden Sachen oder andern, ſo der gantzen Gemeinde zum Nutzen gereichte, angewendet werden könte und müſte.

§. 59. Das Kehricht und andere unreine Sachen müſſen nicht auf die Straſſen und Wege geſchüttet werden, weil ſolches nicht al-

lein ſehr ſchädlich, ſondern auch vor fremde Leute abſcheulich zu ſehen. Es muß ein ieder dieſe unreine Sachen in ſeinen Hof oder einen andern verborgenen Orte, ſeinen Mit-Nachbarn und Fremden ohne Verdruß und Abſcheu hinſchütten. Wer darwider handelt, muß eine gewiſſe Straffe geben.

§. 60. Wo Häuſer gantz nahe an Ströhme und Flüſſe gebauet, oder auch Fahr-Wege und Fuß-Steige ſeyn, die gantz nahe an den Flüſſen hingehen, ſo müſſen entweder Zäune und andere Vermachungen vorgemacht werden, daß niemand bey Nacht-Zeiten, zumahl wenn er betruncken, einen Schaden nehme, oder auch Kinder in das Waſſer fallen.

§. 61. Da auch öffters unter dem Bauer-Volcke ſolche halsſtarrige und gottloſe Leute ſeyn, die nicht allein fremde reiſende Perſonen, wenn ſolche nach dem rechten Wege ſie befragen, nicht berichten, ſondern ihnen noch wohl gar darzu einen falſchen und unrechten Weg anſagen, auch, wenn ſie um einen billigen Lohn Bothen aus dem Dorffe verlangen, keinen mit bekommen können, ob gleich die Bauern kein wichtig Hinderniß vorzuwenden haben, ſo ſind alle diejenigen, die einer ſolchen Boßheit überführet werden, von der Gerichts-Obrigkeit in harte Beſtraffung zu nehmen, es wäre denn,

daß

daß in dem letztern Fall derjenige, der zum Boten verlangt worden, beſcheinigen könte, daß ihm wegen eines wichtigen ihm vorgefallenen Verhinderniſſes unmöglich geweſen, mit der reiſenden Perſon, die ihn verlangt, mit zu gehen.

§. 62. Es iſt in theils Flecken und Dörffern die ſchändliche Gewohnheit, daß wenn die Männer zu Biere gehen, ihre Weiber und Kinder gröſtentheils in einer Weile nachkommen, und ſich in den Bier-Häuſern mit betreffen laſſen. Da aber ſolches nicht allein den Weibern ſehr unanſtändig, ſondern den Kindern auch hierdurch ein böß Exempel und Aergerniß gegeben wird, die bey ſolchen Bierſchmauſen öffters unzüchtige Reden, Flüche und andere gottloſe Dinge mit anhören, zudem auch die Häuſer gantz und gar alleine gelaſſen werden, ſo daß durch Feuer, Rauberey oder auf andere Art Unglück zu beſorgen, ſo hat die Obrigkeit alle diejenigen Weiber, die ſich zu einigen Stunden in den Bier- und Brandtewein-Häuſern nebſt ihren Männern zugleich mit betreffen laſſen, hart zu beſtraffen.

§. 63. Es iſt an manchen Orten auf den Dörffern mit den Schul-Meiſtern ſo ſchlecht beſtellet, daß dieſelben ihren völligen und gehörigen Unterhalt bey ihrem Schul-Dienſt nicht

haben

haben können, ſondern auf andere Art ihr Brod mit erwerben müſſen, ſo daß die Schul-Meiſter auf einigen Dörffern, die ich auch wohl nennen könte, im Sommer Vieh-Hirten abgeben, und im Winter die Kinder informiren müſſen. Da aber ſolches eine höchſt-ärgerliche Sache, und die Kinder dasjenige, was ſie in dem Winter gelernet, im Sommer wieder vergeſſen müſſen, ſo hat die Obrigkeit Urſache, dieſem Mangel abzuhelffen, und darauf bedacht zu ſeyn, daß die Schul-Meiſter Winters- und Sommers-Zeit ihren Schul-Dienſt gebührend abwarten, aber auch mit nothdürfftigen Unterhalt verſorget ſeyn, und nicht nöthig haben, auf andere Art ihr Brod zu erwerben.

§. 64. Es iſt an vielen Dörffern gewöhnlich, daß die Schul-Meiſter gewiſſe Handwercke zugleich mit exerciren, und ſonderlich das Schneider-Handwerck. Nun könte man zwar ſolches an denjenigen Orten, da ſie ohndem bey dem Schul-Dienſt ſich kümmerlich erhalten könten, wohl paſſiren laſſen, und ihnen vergönnen, daß ſie ſich auch auf andere Art etwas verdienten. Da aber der Schul-Dienſt von den meiſten auf ſolche Art verſäumet wird, ſonderlich bey Annäherung der hohen Feſt-Tage, wenn ſie etwan viel zu arbeiten haben, ſo daß ſie entweder die Schule deswegen ausſetzen,

oder

oder auch unter währenden Schule-halten, wenn ſie den Kindern etwas auswendig zu lernen geben, mit arbeiten müſſen, ſo wäre am beſten, wenn dergleichen gantz und gar eingeſtellet würde, und man auf Mittel und Wege bedacht wäre, wie die Schul-Meiſter eintzig und allein bey ihrem Schul-Dienſt ihren hinlänglichen Unterhalt finden könten.

§. 65. Es ſind die von den Unterthanen der Herrſchafft ſchuldigen Frohn-Dienſte zu der Zeit, wenn ſie von der Herrſchafft angeſagt werden, ſowohl mit Pferden und Wagen, als auch mit der Hand-Arbeit zu verrichten, und wer ſich hierinnen trotzig und ſaumſeelig oder ungehorſam bezeuget, iſt andern zum Exempel in Straffe zu nehmen.

§. 66. Unter andern Mißbräuchen, die auf den Dörffern in Kirchen-Sachen angetroffen werden, und von einer hohen Landes-Obrigkeit billig abzuſtellen wären, iſt wohl ſonder Zweifel auch dieſer mit, da die Prediger auf die Filiale, wo ſie zu predigen haben, zu halben auch wohl gantzen Meilen zu Fuſſe gehen müſſen, und wohl manchmahl bey Verrichtung eines heiligen Actus, als etwan einer Tauffe, oder ſ. w. nicht vielmehr bekommen, als ein ordinairer Bothen-Läuffer, da doch auf dergleichen Dörffern manchmahl die Helffte der Einwohner

ner und noch drüber aus Anſpannern beſteht. Es ſolte dieſemnach eine hohe Landes-Obrigkeit anbefehlen, daß die Einwohner dem Prediger auf den Wagen hohlen und wieder nach Hauſe bringen ſolten.

§. 67. Es ſolten auf den Dörffern vor den Häuſern, wo ſichs wolte thun laſſen, gewiſſe Alleén Bäume gepflantzet werden, indem ſolches nicht allein den Augen zur Anmuth, ſondern auch den Dörffern zur Zierde und bey entſtehender Feuers-Gefahr zur Sicherheit gereichen wird, daß das Feuer, wenn die Bäume erwachſen, von ihnen würde aufgehalten werden, und hernach an die Gebäude nicht ſo zeitlich gelangen; Es müſten nach Gelegenheit und Beſchaffenheit des Grundes, diejenigen Bäume, die ſich vor einen jedweden Grund und Boden ſchickten, erwehlet werden.

§. 68. Das übrige, was etwann noch weiter zu determiniren wäre, kömmt auf die unterſchiedenen Umſtände der Oerter an.

Das XXIII. Capitel.

Von Beſtellung der Gerichte.

§. 1.

Gleichwie eine gleich durchgehende und unpartheyiſche Adminiſtration der Juſtiz der vornehmſte Pfeiler iſt, wor-

auf das Gebäude der Glückſeeligkeit einer Republic zu ruhen pflegt; Alſo haben Regenten, die vor das Wohl ihres Landes beſorgt ſind, hohe Urſache, bedacht zu ſeyn, daß in dero Ländereyen die Gerechtigkeit im Flohre ſeyn möge. Solches kan aber nicht beſſer geſchehen, als wenn die höhern Juſtitz und Regierungs Collegia nebſt denen untern Judiciis wohl beſtellet ſind.

§. 2. Es iſt eine von den gröſten Nothwendigkeiten, daß zur Rechts-Pflege, in allen Collegiis, wo die Juſtitz adminiſtriret wird, ſolche Subjecta angenommen werden, welche in den Rechten, in Praxi, und in der Landes Obſervanz geübet und erfahren, und zu dem, ſo ihnen anvertrauet wird, fähig und geſchickt ſeyn; Denn ſonſt eine nicht zu ertragende Laſt auf wenige gewelzt wird, denen noch wohl die Beſoldungen von denen Ungelehrten, wenn ſie länger im Collegio geſeſſen, entzogen, mithin die ſtreitenden Partheyen nicht gefördert werden, und ihnen wohl gar Unrecht an Statt Rechts wiederfähret. Um dieſen Ubel bey den heutigen Zeiten, da die Gelehrſamkeit ziemlich hindan geſetzt wird, vorzubeugen, haben die Landes-Fürſten anzubefehlen, daß in allen Juſtiz-Collegiis keiner zu einer Rechts-Bedienung gelange, der nicht vorher aus Acten, die ihm von dem Præ-

Præſide Collegii gegeben werden müſſen, eine Relation pro ſtatu cum voto abgefaſt, und daß ſie in ihrer künfftig zu leiſtenden Pflicht erhärten, daß ſie ſolche Relation ſelbſt, ohne andre im geringſten zu conſuliren, und alſo ohne fremde Beyhülffe verfertiget, die ſodann von dem Collegio, darinnen ſie Sitz und Stimme haben wollen, vorher genau beleuchtet, und zugleich nebſt ihrem Gutachten, ob der Candidatus zu dem ambirten Amt tauglich ſey oder nicht, dem Landes-Herrn einberichtet werden muß, damit wegen deſſen Annehmung und Beſtellung ſeine Entſchlieſſung erfolgen möge. S. §. 23. der allgemeinen Preußiſchen Juſtitz-Ordnung, de an. 1713.

§. 3. In denen Juſtiz-Collegiis iſt einem iedweden anzubefehlen, daß er ſeinem Voto allezeit eine gute und wichtige rationem decidendi anfügen ſoll, die entweder aus einem geſchriebenen Geſetze, oder in deren Ermangelung aus dem natürlichen Recht und der geſunden Vernunfft hergeleitet, und nicht ſo bloß diſcurſive in den Tag hinein ſeine Gedancken ſage, es wäre denn, daß die Sache von keiner Wichtigkeit, und man nur einen gewiſſen bey dem Collegio recipirten Schlendrian darbey zu obſerviren hätte, auſſer dem aber nicht. Die Autorität der Doctorum muß hierbey auch nicht viel gelten.

 §. 4.

§. 4. In wichtigen Sachen ſolte von Rechtswegen ein iedweder Rath ſein Votum mit angeführten rationibus dubitandi und decidendi ſchrifftlich abfaſſen und dem Collegio vorleſen, es würde ſolches ſeinen ſehr guten Nutzen haben. Denn es würde ein iedweder zum Fleiſſe angeſtrenget, daß er zu Hauſe in den Büchern nachſchlagen und ſelbſt nachſinnen müſte, und ſich nicht denen vorſitzenden Räthen, wie es ſo von ihrer vielen zu geſchehen pflegt, nur conformiren dürffte. Es würde auch die gantze Sache beſſer ausgearbeitet, und der Præſes und Director des Collegii könten eher judiciren, wo die wichtigſten Argumenta hingiengen, als ſo, da nur etwan ihrer etliche ſo viel herſagen, als ſie aus dem Stegreif wiſſen. Es dürffte ſodann manchmahl eine andere Reſolution ausfallen, als mancher, der in einem Juſtiz-Collegio ſich eine gewiſſe dictatoriſche Autorität zueignen will, gedencken würde.

§. 5. Es ſolte nicht der Director des Juſtiz-Collegii, oder in deſſen Abweſenheit der älteſte Rath die Termine halten, ſondern vielmehr ein iedweder von denen Räthen, die die Relation der Sache gehabt, ſintemahl dieſer die beſte Information des gantzen Negotii hat, und denen Partheyen hernach die Argumenta pro und contra weit beſſer vorſtellen kan, als

ein

ein andrer, der ſich erſtlich darauf præpariren und in der Sache informiren muß.

§. 6. Die Räthe, von denen man erfahren, daß ſie über ihre ordentlichen Sportulen, entweder directe oder indirecte einige Geſchencke genommen, ſolten nicht nur verbunden ſeyn, das, was ſie bekommen, doppelt wieder heraus zu geben, ſondern auch mit der Remotion ab officio und willkührlichen Straffen beleget werden, und derjenige, ſo Kundſchafft hierauf legen würde, ſolte ſolches Sereniſſimo denunciren dürffen, und wegen ſeiner Denunciation mit einer Ergötzlichkeit angeſehen werden.

§. 7. Da auch ſo vielerley Vorwand, die Corruptiones zu bemänteln, erfunden werden, ſo hat ein Fürſt, der vor die unpartheyiſche Adminiſtration der Juſtiz beſorgt ſeyn will, anzubefehlen, daß bey Beſtechung der Richterlichen Perſonen nicht angeſehen werden ſoll, ob ſie vor oder nach der Sentenz, ex pacto oder per modum honorarii gegeben, der Richter wohl oder übel geurtheilet, oder es auch in bloſſen, von Seiten des Richters aber angenommenen Verſprechungen beſtanden, ſondern alle Corruptiones, ſie geſchehen gleich unter dem Titul von jährlichen Deputaten, oder beſtehen in Eß- und Trinck-Waaren, oder werden der Rich-

tern ihren Weibern und Kindern gegeben, müſſen ein vor allemahl abgeſtellet, und das corrumpirende Theil, wann es ſeine Geſchencke würcklich angebracht, für ſachfällig erkläret, wenn es aber bey den bloſſen Offerten geblieben, ſowohl daſſelbe als auch die Unterhändler mit einer ſchweren Geld-Straffe belegt werden. Damit auch denen Corruptionen ein deſto ſtärckerer Riegel vorgeſchoben werde, ſo iſt zu verordnen, daß dem im Rechts-Streit unterliegenden Theile frey ſtehen ſoll, innerhalb einer gewiſſen Zeit, nachdem ein widriges End-Urtheil zu ſeiner Wiſſenſchafft gekommen, bey etwan habenden nicht leichtſinnigen Verdacht, dem obſiegenden Theile den Eyd zu deferiren, wodurch daſſelbe erhärten muß, daß es weder durch Gifft und Gaben an die Richter oder deren Angehörige und Freunde, noch durch Verheiſſungen oder andere unerlaubte, verbothene und ungewiſſenhaffte Wege und Mittel das obſiegliche Urtheil erhalten und ausgewürcket; Jedoch könte das unterliegende Theil hierbey ſich nicht entbrechen, auf des obſiegenden Theiles Verlangen vorher zu ſchweren, daß obgedachter Eyd nicht frevelhaffter, muthwilliger und boßhaffter Weiſe, und aus einem unredlichen Triebe dem Obſiegenden deferiret worden. Siehe die allgemeine Preußiſche Juſtiz-Ordnung de anno 1713. §. 26.

§. 8.

§. 8. Indem die Partheyen bißweilen durch einen und andern aus dem Collegio von den Reſolutionen, wie ſolche ausgefallen, ehe ſie noch expedirt worden, und es Zeit iſt, daß ſie ſolche erfahren, benachrichtiget werden, als iſt vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß man in einem ſolchen Juſtiz-Collegio die Verſchwiegenheit conſerviren, und ſind diejenigen, die entweder aus Ubereilung oder gar aus Boßheit und Colluſion dem Parth von der ausgefallenen Reſolution Nachricht ertheilet, ſofort mit ernſtlicher und ſcharffer Straffe anzuſehen, ja auch wohl gar, wenn es etliche mahl geſchehen, ab officiis zu removiren.

§. 9. Es iſt die Cantzley-Ordnung bey den Rechts-Collegiis billig den Tag nach dem neuen Jahre, in Gegenwart des Directoris des Juſtiz-Collegii, der Herren Räthe, Secretarien und übrigen Subalternen bey der erſten Seſſion von einem Secretario deutlich vorzuleſen, und der Director des Collegii muß einem iedweden zu pflichtmäßiger Beobachtung desjenigen, ſo darinnen enthalten, vermahnen. Wo das Collegium befindet, daß nach Gelegenheit der Umſtände eines und das andre zu verändern, zu vermehren und zu verbeſſern, ſo iſt ſolches ſofort pflichtmäßig dem Landes-Fürſten einzuberichten.

§. 10. Es iſt wohl faſt in allen Rechts-Collegiis bräuchlich, daß die älteſten und vornehmſten Räthe mit dem votiren den Anfang machen, und die vorſitzenden denen nachſitzenden vorgezogen werden. Ich halte aber, wegen unterſchiedener wichtigen Raiſons, davor, daß es beſſer ſey, wenn allezeit der Anfang des votirens von denen jüngſten gemacht würde. Es würden die jüngſten, die die Vermuthung wider ſich haben, daß ſie nicht ſo geſchickt und geübt ſind, wie die andern, ſich beſſer angreiffen, und wenn ſie ihre Unwiſſenheit nicht an den Tag legen, und ſich bey dem Collegio Disrenommée zuziehen wolten, mehr habilitiren und die Naſen beſſer in die Acten ſtecken müſſen, da ſonſt manche nur demjenigen nachgehen, was ſie von den vorſitzenden Räthen gehöret, und ſich nicht eher qualificiren, als bis ſie durch die Länge der Zeit von denen andern den Schlendrian gelernet, und hierdurch geübter worden. Sie würden auch ihre Vota viel freyer geben, und dasjenige, was ſie ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen nach vor recht befänden, heraus ſagen, da ſonſt mancher ſich denen vorſitzenden Räthen conformiren und ihnen nicht gern widerſprechen wollen, zumahl wenn es ſolche ſind, die ſonſt viel zu ſprechen haben, und bey dem Landes-Fürſten wohl angeſehen ſind. Anderweitigen Nutzen anietzo zu geſchweigen.

§. 11. Die Verrichtungen der Regierungs-Räthe ſind in ihren Beſtallungen, auch wohl Cantzley-Ordnungen zu finden, und läufft in Summa dahinaus, daß ſie dem Landes-Herrn in allen Sachen, die Landes-Regierung anbetreffende, entweder und zwar ordentlich auf ſeinen Befehl und Einforderung, oder auch vor ſich, wenn ſie ihre Pflicht und Gewiſſen dazu antreibet, ſodann auch in allen Rechts-Sachen, die vor dem Landes-Herrn kommen, ihren treuen Rath, wie in einem und andern Stücke zu verfahren, was zu thun und zu laſſen, wie dieſe und jene Sache zu entſcheiden ſey, frey und gewiſſenhafft eröffnen, und dazu mit Fleiß und Verſtand bedienet ſeyn ſollen.

§. 12. Dazu denn erfodert wird, erſtlich, daß ſie ihrem beſten Verſtande nach, insgemein zwar die Furcht GOttes, Erbarkeit und Treue vor Augen haben, ſodann nach Gelegenheit iedweder Sachen darauf ſehen und ihre Gemüths-Meynung und Rathſchläge darauf fundiren, was Verträge, Teſtamente, Begnadigungen, Privilegia, Conſtitutionen und Ordnungen des Landes-Herrn und deſſen Vorfahren löbliche und hergebrachte Gewohnheiten, oder in Mangel derſelben die Land-üblichen und endlich die gemeinen Reichs-Sätze und Satzungen mit ſich bringen, und wie in ſolchen

Sachen, den erſten Punct der Landes-Regierung betreffende, der gemeine Nutzen und Wohlfahrt der Land- und Leute vielmehr als der Privat-Vortheil und Eigen-Wille, und in Juſtitz-Sachen was rechtmäßig iſt, ohne Gunſt oder Freundſchafft gegen die Partheyen beobachtet werde.

§. 13. Vors andere bringen auch ihre Dienſte mit ſich, daß ſie in ſolchen Regierungs-Sachen die Nachrichten und Schrifften oder Acten, wie die in den Fürſtlichen Archiven und Brief-Gewölbern verwahret, oder täglich bey der Cantzeley einkommen und geſammlet werden, fleißig leſen, erwegen, daraus verſtändlich und treulich referiren und vorbringen, was darinnen enthalten ſey, und wovon die Frage vorfalle.

§. 14. Drittens, daß ſie darüber ihre Meynung und Vota deutlich, kürtzlich und eigentlich, ſo viel GOtt Verſtand und Gnade verliehen, vorbringen und eröffnen. Vierdtens auch dasjenige, was beſchloſſen iſt, entweder nachdem es richtig, ſelbſt ſchrifftlich, in reiner teutſcher Sprache, zierlich und nach Gewohnheit, oder Stilo der Cantzeley abfaſſen, oder den Inhalt, wie es von den Secretarien aufgeſetzt werden ſoll, in eine ſonderliche Regiſtratur dictiren und aufzeichnen laſſen. Fünfftens, ſo ſtreiti-

ge

ge Partheyen oder andere, mit denen der Landes-Herr rede, oder ſie auf ihr Begehren hören laſſen will, für die Raths-Stuben beſchieden werden, gebühret einem Rath die Anzeige und Eröffnung mündlich mit Glimpff und Verſtand zu thun, worauf ſich der Vorbeſchiedene einlaſſen ſoll, oder worinnen man ihn hören wolle, nicht weniger das Vorbringen in die Raths-Bücher oder Protocolle zu ſchreiben, und ein zu zeichnen, auch auf gemachten Schluß dem Beſcheid oder Antwort nun endlich zu eröffnen, oder daß es in Schrifften geſchehen ſoll, anzudeuten.

§. 15. Fielen aber Sachen vor, darinnen der Landes-Herr durch einen Rath auch auſſerhalb der Rath-Stuben entweder im Lande mit ſeinen Unterthanen und Ständen, oder mit ſeinen Dienern, oder fremden ankommenden Geſandten etwas wolte reden, handeln und vornehmen laſſen, oder wolte ihm auch anderswohin, an andere Fürſten, Herrn oder Perſonen, mit denen man zu thun hat, als einen Geſandten, oder Abgeordneten ſchicken, ſo iſt der Rath ſchuldig ſich dazu in ehrlichen und unverkleinerlichen Werbungen und Handlungen gebrauchen zu laſſen, und dasjenige münd-oder ſchrifftlich vorzubringen, was ihnen entweder mündlich oder in ſchrifftlichen Instructionen anbefohlen

iſt,

iſt, auch was er verrichtet, treulich und fleißig ſeinem Herrn zu referiren. v. Seckendorffs Fürſten-Staat, pag. 98. & 99.

§. 16. Es finden ſich bißweilen Leute in Collegiis, die ſich vor denen andern eine ſolche Autorität heraus nehmen, daß ſie diejenigen Reſolutionen, die von den übrigen membris des Collegii gefaſt werden, wenn ſie Gelegenheit dazu haben, ändern, und ohne der andern Vorbewuſt etwas, ſo ihrer Caprice anſtändiger iſt, anordnen. Da aber hierdurch der Reſpect einiger Räthe nur verringert, eine Colliſion unter den Collegen verurſachet, uñ eine allzugroſſe Gewalt einigen zugeeignet wird, ſo haben Landes-Fürſten in ihren Cantzeley-Ordnungen bey Straffe zu verbiethen, daß keine eintzige Reſolution, die im Nahmen des geſamten Regierungs-Collegii einmahl gefaſt worden, von einem von den Räthen, ohne des andern Vorbewuſt, und mit ihnen vorhero zu communiciren, geändert werden ſoll.

§. 17. Da bey den Regierungs-Collegiis unterſchiedene Sachen vorzufallen pflegen, die zum theil das geheimde Raths-Collegium, theils das Conſiſtorium und theils die Rent-Cammer mit concerniren, ſo hat ein Landes-Herr dem Juſtitz-Collegiis anzuordnen, daß ſie denen andern nicht Eintrag thun, oder etwan

eine Reſolution faßten, die denen von den andern Collegiis ergangenen Verordnungen contrair iſt, als wodurch unter den Collegiis nur Colliſion und Zwiſtigkeit würde erreget werden, ſondern in denjenigen Sachen, die ein ander Collegium betreffen, deſſen Gutdüncken vernehmen, oder etwan einen ihres Mittels zu denſelbigen ordnen, damit deſto gründlicher und mit gnungſamen Bericht alles tractiret werden möge.

§. 18. Es handeln Regenten überaus Chriſtlich und löblich, wenn ſie ihren Juſtitz-Collegiis anbefehlen, daß ſie in Sachen zwiſchen dem Fiſco und ihren Unterthanen lediglich auf die Juſtitz ihr Abſehen richten ſollen. Hieher gehöret folgender 1. §. der allgemeinen Preußiſchen Juſtitz-Ordnung de Anno 1713. Wir verordnen wohl bedächtiglich, daß in allen rechtlichen Handlungen zwiſchen unſerm Fiſco an einem, und unſerm Vaſallen und Unterthanen andern Seite, es ſey der Fiſcus ſelbſt Actor oder accuſator, oder zu Aſſiſtenz den Denuncianten zugegeben, in ſonderheit, wann unſer Intreſſe einigerley weiſe darbey waldet, unſere Judicia und Commiſſiones ſich an daſſelbe nicht binden, ſondern lediglich die Juſtitz, als auf welche ſie geſchworen, und beeydiget ſeyn, zum Augenmerck haben ſollen, ohne an darwieder lauffende

Ver-

Verordnungen, als welche allezeit vor menſchlichen, und mit dieſer unſer ernſtlichen Willens Meynung ſtreitend zu halten, im mindeſten ſich zu kehren, und dadurch von dem Wege der Gerechtigkeit ablencken zu laſſen, maſſen ihnen ſolche Verordnungen ſo wenig, als unſer etwan vorgeſchütztes Intereſſe zu keiner Entſchuldigung in dieſen oder jenen Leben dienen mag, und ordnen wir dergleichen unzulängliche Entſchuldigung ungeachtet, ſolche ungerechte Richter mit aller Strenge zu beſtraffen, wenn ſie nehmlich überzeuget werden können, daß ſie mehr auf unſer, als denn an ſich nichtiges, und mit dem Nutzen der aus rechtſchaffener Adminiſtrirung der Juſtitz entſpringet, nicht zuvergleichendes Intereſſe, als auf die Juſtitz und die Unſchuld ihr Abſehen, GOtt, Pflicht vergeſſner und Gewiſſen loſſer weiſe gerichtet, ja wir ruffen ſelbſt den eintzigen Hertzens-Kündiger an, daß er die Trähnen der Unſchuldigen, welche ſolche unſchuldige Proceduren auspreſſen möchten, allein auf deren Urheber Kopff kommen laſſe.

§. 19. Es ſolten billich in den Judiciis bey den Terminen zur Güte die Partheyen allezeit ohne Advocaten erſcheinen, und dieſe unterdeſſen drauſſen ſtehen, und nicht eher vor das judicium gelaſſen werden, bis der Richter ſie verlanget, um einen und andern Umſtand in factis

den

den die Partheyen nicht ſo deutlich und ordentlich anzugeben wuſten, deſto beſſer von ihnen zu vernehmen. Es kan den Partheyen, wenn ihre Advocaten nicht dabey ſind, viel beſſer zu geredet werden, und ob ſie gleich von ihnen bereits geſtimmet, ſo kan doch ein Richter der ſich dißfals viel Mühe giebt, ihnen dieſes ſchon aus den Köpffen ſetzen, und ſie anders diſponiren.

§. 20. Indem man auch hin und wieder erfähret, daß diejenigen, ſo mit einem mächtigern zu thun haben, als entweder mit einen groſſen Miniſtre des Landes-Fürſten, oder Directore des Regierungs-Collegii, oder auch wohl nur einen von den Regierungs-Räthen ſelbſt, keinen Advocaten bekommen können, der ihnen wider einen ſolchen Mann patrociniren wolte, weil ſie dencken, es würde derſelbe hievor ihnen præjudiciren, und ſie auf alle Art und Weiſe verfolgen, ſolches aber der Juſtitz und Billigkeit gar ſehr zuwider iſt, ſo iſt von dem Landes-Fürſten den Advocaten anzubefehlen, daß ſie dem allerärmſten und unanſehnlichſten, wenn er auch den gröſten Miniſtre zu ſeinem Contra-Part hätte, dienen ſollen, und denen, die ſich deſſen weigerten, ſolte alſobald die Praxis gelegt werden.

§. 21. Es ſolten billig in allen wohlbeſtellten Städten eigne Advocati Pauperum ſeyn,

die den Armen umſonſt dieneten, und ihnen zu ihrem Recht verhölffen, auch von ihnen nichts eher prætendirten, biß ſie ihre Sachen nach Wunſch ausgemacht hätten. Es müſte aber auch ſolchen Advocaten ex publico eine hinlängliche Beſoldung ausgeſetzt, und ihnen andere Sachen anzunehmen verwehret werden, außer zu der Zeit, wenn ſie mit Armen-Sachen nichts zu thun hätten. Es würde hierdurch die Ehre des groſſen GOttes gar ſehr befördert, und mancher arme, der von einem reichern und mächtigern untergedrückt wird, zu ſeinem Recht gelangen.

§. 22. Man findet insgemein in Anſehung der Proceß-Koſten bey den Urtheilen die Clauſul. Die Gerichts-Koſten werden aus beweglichen Urſachen gegeneinander compenſiret und aufgehoben. Nun geb ich wohl zu, daß manchmahl die Urtheils-Faſſer Raiſon haben, dieſe Clauſul zu adhibiren, weil bey der heutigen Dunckelheit und Ungewißheit der Rechte beyde Proceſſirende manchmal probabilem litigandi cauſam haben, ich glaube aber, daß ſie mehr aus Gewohnheit ſo hingeſetzt wird, denn daß man die Fundamenta des Rechts und der Billigkeit bey beyden ſtreitenden Partheyen nach der gröſten Accurateſſe allezeit gründlich erwogen hätte. Es ſchreibt von dieſer Clauſul

Gott-

Gottfried Worlef in ſeinem Diſcurſu de abbrevianda lite Parr. 3. Cap. 2. pag. 272. Man ſolte die Clauſul der Urthel: Und werden die Gerichts-Unkoſten aus beweglichen Urſachen gegeneinander aufgehoben, mit Feuer verbrennen. Es muß ja in judiciis contradictoriis eine Parthey Recht, die andere Unrecht haben. Hat iemand Recht, ſo helffe man ihm zu ſeinem Recht vollkommentlich und ungeſtümmelt. Hat er Unrecht, und will ſeine böſe Sache mit Hilpers-Griffen durchtreiben, und denen Gerichten eine wächſerne Naſe drehen, ſo iſt es doppelt Unrecht, und bringet die gegenwärtige Straffe mit ſich. Es iſt dieſes Raiſonement allerdings gegründet, und wäre zu wünſchen, daß es von den Richtern und Urthelsfaſſern in Praxin geſetzt würde.

§. 23. Es ſolten die Richterlichen Perſonen bey denen zur Eydes-Leiſtung angeſetzten Terminen denen Perſonen, ſo einen Eyd ablegen ſollen, zumahl denjenigen, ſo ſie wegen Leichtſinnigkeit in Verdacht dißfalls haben, mit mehrerm Ernſt nachdrücklichere Vorſtellungen thun, denn ſo von den meiſten zu geſchehen pflegt. In vielen Gerichten haben die Richter ein gewiſſes Formular, darinnen die bey den Eydes-Leiſtungen vorkommende Solennitäten erkläret werden, ſo ſie denen, die einen Eyd ſchweren

ſollen, vorleſen, an andern Orten ſagen ſie nach ihrem eingeführten Schlendrian mit Kaltſinnigkeit etwas her, dadurch die Schwerenden ſchlecht gerühret werden, und dieſes thun ſie bey dem einen wie bey dem andern. Ich bin gewiß verſichert, daß viele von den gemeinen Leuten Eyde abgelegt, und unterſchiedene Vorſtellungen von den Richtern dißfalls angehöret, die dennoch den Nachdruck und wahren Verſtand, der bey den Eydes-Notulen gewöhnlichen Clauſul, ſo wahr mir GOtt helffe, und ſein heiliges Wort, nicht einmahl verſtehen, und würde mancher, wenn der Richter mit nachdrücklichen Expreſſionen und ſpecialiſſime alle dasjenige Unglück, ſo ihm, wenn er einen falſchen Eyd ablegte, bevorſtünde, vorgeſtellt hätte, in ſich geſchlagen, und das Jurament nicht abgelegt haben. Ich könte hierbey allerhand wahre Hiſtorien, dadurch ich meine Meynung beſtärckte, anführen, wenn ich mich nicht der Kürtze befleißigen wolte. Ich halte auch davor, daß es wohl gethan wäre, wenn die Landes-Fürſten entweder überhaupt die Eydes-Notulen ſpecialiter einrichteten, und das zeitliche und ewige Unglück, ſo ſich die Schwerenden, wenn ſie einen Meyneyd begiengen, zuziehen würden, mehr determinirten, oder doch den Richtern gewiſſe Formularien,

die

die nachdrücklicher und ſchärffer abgefaſt, denn die in den meiſten Judiciis ietzund recipiret ſind, und die ſie nach dem Unterſcheid der Perſonen denen Schwerenden vorleſen müſſen, vorſchriebe; Es würde ſolches gewiß zu Verhütung mancher Meineyde gereichen.

§. 24. Es iſt das Dicterium in der Welt bekandt, wo kein Kläger, da iſt auch kein Richter. Nun iſt es freylich wohl auf gewiſſe Maaſſe gegründet, wenn man es in dem Verſtande annimmt, daß das Richterliche Amt nicht nöthig habe, ſich in alle Diſputen und Differentien zu miſchen, die ſich unter den Unterthanen entſpinnen, und dieſelben zu einer Klage anzuhetzen, als welches einem Richter ſchlecht anſtändig ſeyn würde, und hierbey heiſt es denn gar recht: Judex non ſubvenit niſi imploratus. Es hat ein Richter genung zu thun, wenn er die bey ihm klagende Partheyen auseinander ſetzen will, geſchweige denn, daß er ſich um andere noch dazu bekümmern ſolte und könte. Wenn man es aber in dem Verſtande ſagt, wie ſolches von vielen Richterlichen Perſonen zu geſchehen pflegt, daß die Richter nicht ſchuldig wären, wider allerhand Gebrechen, die ſich ſowohl in dem Policey-Weſen zu ereignen pflegten, als auch wider andere Begünſtigungen, wenn ſie nicht prave Sportulen einbringen, zu

inquiriren, ſo iſt es ein gottloſes Dicterium, und billig zu disapprobiren. Wie manches wäre von den Richtern ex officio zu unterſuchen und zu beſtraffen, welches ſie ſo hingehen laſſen. Nehmen gemeine Leute, und ſonderlich die gute Mittel haben, etwas laſterhafftes vor, ſo können die Beamten bald mit der Inquiſition hinter ihnen her ſeyn, hingegen um die Actiones der andern, die entweder ihre Gevattern und ſonſt gute Freunde ſind, oder auch ſolchen, die ihnen helffen oder ſchaden können, laſſen ſie ſich unbekümmert, ſie mögen machen, was ſie wollen. Es heiſt denn hierbey auch: Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas: Gleichwie aber die Richter überhaupt von GOtt und der hohen Landes-Obrigkeit dazu geſetzt, daß ſie alles böſe, ſo in der Republic vorgehet, und ihnen zu Ohren gebracht wird, ſo viel als möglich, unterſuchen und beſtraffen; Alſo ſolten alle, die hierunter ihre Pflicht nicht ſattſam wahrnehmen, und dasjenige, was zur Beförderung der Juſtiz gereicht, es mag ihnen ordentlich denunciret worden ſeyn oder nicht, recht examiniren, und nach Befindung der Umſtände beſtraffen, mit der Remotion und auf andere Art beſtrafft werden.

§. 25. Es ſtehen zwar einige in den Gedancken, es ſey nicht nöthig, daß ein Richter die

ratio-

rationes decidendi dem Urtheil einverleibe, und wären auch die Juriſten-Collegia nicht verbunden, denen Urtheilen, wenn die Acta zum Spruch Rechtens an ſie überſchickt würden, dieſelben beyzufügen, außer wenn die Partheyen darum Anſuchung thäten, oder auch der Richter vor ſich ſolche begehret. Allein ich bin feſt perſvadirt, daß es wohl gethan ſey, wenn dieſelben den Beſcheiden und Urtheilen mit angehängt werden. Es ſolte auch von der hohen Landes-Obrigkeit den Juriſten-Facultäten und Schöppen-Stühlen anbefohlen werden, daß ſie dieſe Rationes den Partheyen allezeit communicirten, ſie möchten darum anſuchen oder nicht. Es hat die Beyfügung ſolcher Rationum ihren guten Nutzen, ſowohl in Anſehung der Richter als der Advocaten. Die Richter erwerben ſich hierdurch eine gute Opinion ihres Fleiſſes und Gelehrſamkeit, und erweiſen, daß ſie die Acta mit Fleiß durchgangen, und alle bey dem facto vorfallende Umſtände in genaue Betrachtung gezogen. Es wird dem Ober-Richter, an dem die Sache in der Leuterations-oder Appellations-Juſtanz gebracht wird, die Arbeit verringert, daß er deſto eher ſehen kan, ob der Part Raiſon gehabt, das Urtheil a viribus rei judicatæ zu ſuſpendiren, und darff hernach in der andern Inſtanz nicht alle Puncte

ſo genau durchgehen. Die Partheyen können alsdenn bey ſich überlegen, ob ſie Grund haben, den Proceß mit Hoffnung eines obſiegenden Urthelis fortzuſetzen, oder lieber nachgeben wollen. Die Advocaten können auch den Statum cauſæ ihrer Clienten deſto eher hieraus erkennen, und bey ſich bedencken, ob ſie ihnen mit guten Gewiſſen lieber zu einem Vergleich oder weitern Fortſetzung des Proceſſes anrathen wollen. Jedoch iſt eben nicht nöthig, daß in ſolchen Fällen, die in den Rechten gantz klar und ausgemacht ſind, die rationes decidendi annectirt werden; Ingleichen iſt es eine wunderliche Meynung, wenn einige in den Gedancken ſtehen, als ob unterſchiedene rationes decidendi zugleich allezeit mit anzuführen wären. Die rationes müſſen bey Abfaſſung der Urtheile nicht gezehlet, ſondern ponderiret werden. Es kömmt auf deren Menge nicht an, ſondern auf deren Wichtigkeit. Es iſt bey manchen Fällen genung, wenn eine eintzige Raiſon angeführet, die klar, deutlich und wichtig, und zum Haupt-Werck oder zur Sache gehörig iſt. Wer mehr Nachricht hiervon verlanget, kan die gelehrte Diſſertation des Herrn D. Kreſtners, de rationibus decidendi in variis juribus & reſponſis nachſchlagen.

§. 26. Es iſt in den meiſten Juſtiz-Collegiis

giis das Förmulgen eingeführet: Transmittantur acta. Es pflegt dieſe Reſolution von den membris der Regierungs-Collegiorum deswegen gefaſt zu werden, weil ſie in gewiſſen Sachen nicht ſelbſt ſprechen dürffen, oder auch nicht wollen. Ich ſage, ſie dürffen nicht in gewiſſen Sachen ſprechen, denn manche Collegia ſind in Criminal-Sachen auf die Schöppen-Stühle oder Facultäten gewiſſer Univerſitäten einmahl vom Sereniſſimo gewieſen, und können alſo nicht hierinnen die Urtheil abfaſſen. Oeffters wollen ſie auch nicht, entweder, weil es Quæſtiones Spinoſæ und verwirrte Sachen, mit denen ſie ſich nicht gar zu ſehr die Köpffe zerbrechen wollen, oder gewiſſe Perſonen anbetrifft, die mächtig ſind, und die ſie ſich nicht gerne, wenn ſie etwan der Juſtitz und den Rechten nach ein ihm unanſtändiges Urtheil publiciren ſolten, zu Feinden machen wollen, oder noch aus andern Urſachen mehr. Es iſt dieſes allerdings auch mit unter die Mißbräuche der Regierungs-Collegiorum, die abgeſchafft werden ſolten, zu rechnen, und gereicht es ihnen zum Deſpect mit, als ob ſie ſich nicht getraueten, manche Sachen ſelbſt zu decidiren. Ich weiß nicht, ob ſie nicht Raiſon haben ſolten, ſich ein Gewiſſen zu machen, wenn ſie manchmahl bey den Schöppen-Stühlen und Facultäten

Urtheile einhohlen laſſen, die nicht allezeit nach der gröſten Accurateſſe eingerichtet ſind, da ſie denen Partheyen accuratere Urtheile hätten publiciren können und ſollen.

§. 27. Unter den Mißbräuchen, die ſich bey den Criminal-Sachen zuweilen finden, iſt auch kein geringer mit, welcher ſich offtermahls bey dem Hexen-Proceß zeiget, da nicht allemahl mit der gehörigen Behutſamkeit verfahren, ſondern auf gewiſſe Anzeigungen gegangen, auch darüber mancher unſchuldiger Weiſe auf die Tortur, ja gar um Leib und Leben gebracht wird, und dadurch Blut-Schulden auf das Land gebracht werden. Gleichwie nun hierunter Regenten die Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu beſorgen haben; Alſo müſſen ſie zwar dahin ſehen, daß die Hexen-Proceſſe aus einer von einigen beliebten, wiewohl falſchen Meynung, als ob es gar keine Hexen gebe, nicht gäntzlich abgeſchafft werden, ſondern die Ubertreter allezeit die verdiente Straffe, nach Schärffe der Rechte, erfahren mögen, iedennoch aber auch niemand zur Ungebühr beſchweret, noch aus einem unzeitigen Eyfer und übelgefaſten Hexen-Proceſſe unſchuldig Blut vergoſſen werde. S. Preußiſche Verordnung wegen des Hexen-Proceſſes.

§. 28. Es pflegt nicht ſelten zu geſchehen,

daß

daß die Amt-Leute mit ihren Actuariis in ſtets-währenden Zwiſtigkeiten und Streite leben. Da nun aber das Landes-Fürſtliche Intereſſe gar öffters hierüber leiden muß, die Juſtitz hindan geſetzt wird, und ſolche Uneinigkeit allerhand præjudicirliche Suiten nach ſich zu ziehen pfleget, ſo haben Juſtitz Collegia dahin zu ſehen, daß ſie durch gewiſſe hierzu verordnete Commiſſarien ſie entweder auseinander ſetzen, oder ſelbſt vor ſich citiren, und die Differentien unter ihnen beylegen, oder wenn dieſes keinen Effect hat, ſo iſt es am beſten, wenn derjenige unruhige Kopff, ſo zu den meiſten Diſputen Anlaß und Gelegenheit gegeben, von dem Amte, und ein beſſerer, der beßre Conduite hat, davor an ſeine Stelle geſetzt wird.

§. 29. Es ſolten billig die Gerichts-Actuarii denen unverſtändigen Perſonen, die Sachen, auch Contracte und Tranſactionen erklären, und die Beſchaffenheit der Perſonen, ob ſie vielleicht durch Gegentheile Bedruncken gemacht, oder von Natur blöde, obſerviren und regiſtriren; Und ehe die Partheyen weggiengen, ihnen alles wieder langſam uñ deutlich fürleſen, auch bey denen Regiſtraturen, nicht nur, wenn es geſchehen, ſondern auch wenn ſie es reinlich regiſtriret, oder gar mundiret, dazu ſchreiben, und die erſte annotirung niemahls

aboliren, ſondern in actis laſſen. Es würde dieſes alles ſeinen gar guten Nutzen haben, und manche Gelegenheit zum Proceſſen, die ſich durch Unterlaſſung dieſer Obſervation zu entſpinnen pflegt, wegfallen. v. D. Klepperbeins Gedancken von Vermeidung und Beſchleunigung der Proceſſe.

§. 30. Die im Foro zu thun haben, wiſſen zur Gnüge, daß die Juriſten-Facultäten derer Univerſitäten, ſo alle unter eines Landes-Herrn Bothmäßigkeit ſtehen, in vielen Stücken contraire Principia haben, und dahero in ſententionando bey denen zu ihrer Entſcheidung überſchickten Sachen, ſolche Urtheile abfaſſen, die einander gerade entgegen ſeyn. Die Urſachen hiervon, ſind theils die jalouſie und heimliche Feindſchafft, ſo gantze Univerſitäten gegen einander hegen, und dahero alle Gelegenheit ergreiffen, einander zu contraiiren, theils auch das ungewiſſe Recht, ſo wir in Teutſchland haben, daß manche Geſetze ſo dunckel ſind, und man ſie auf dieſe und jene Art auslegen kan, auch wir von manchen Fällen wohl gar keine Geſetze und Deciſiones haben, und alſo nach der Billigkeit oder Unbilligkeit der Facultäten und Schöppen-Stühle determiniret werden müſſen. Da aber ſolche Diſparität in foro allerhand Unordnungen zu verurſachen

pflegt,

pflegt, ſo ſolten die Landes-Fürſten alle die contrairen Meynungen der Juriſten-Facultäten und Schöppen-Stühle, die ſie in ihren Ländern hätten, ſich in ihre Regierungs-Collegia einſchicken laſſen, dieſelben nach dem natürlichen Recht der geſunden Vernunfft unterſuchen, und diejenigen, die ſie den Provincial-und natürlichen Geſetzen nach am meiſten convenient befinden würden, approbiren, und die andern verwerffen, auch hernach ihren Facultäten und Schöppen-Stühlen ernſtlich anbefehlen, daß ſie in Zukunfft in ſententionando in dieſen determinirten Puncten ſich einander conformiren ſollen.

§. 31. Es iſt bekannt, wie ſich zuweilen Doctores und Profeſſores auf manchen Univerſitäten finden, die die Acta aus den Facultäten und Schöppen-Stühlen mit nach Hauſe nehmen, und auch wohl in Criminal-Sachen, die des Inquiſiten Leib und Leben anbetreffen, ſolche ihren Schreibern, Famulis, auch wohl jungen Studioſis, die an ihren Tiſchen und in ihren Häuſern ſind, zur Relation geben. Sie machen ſichs unterdeſſen commode, und verlaſſen ſich auf ihre Waffen-Träger. Wenn ſie nun entweder die mündliche Relation von ihren Referenten angehöret, oder dieſelbe ſchrifftlich empfangen, ſo faſſen ſie ihren Be-

ſcheid

ſcheid darnach ab, verleſen es in pleno, verſiegeln es mit der Facultät Siegel, und ſchicken es fort, und muß ein ſolches Urtheil ſodann vor ein halbes Oraculum hernach paſſiren. Gleichwie nun aber diejenigen, die ſolches thun, wider Pflicht und Gewiſſen handeln, und da ſie von ihren Referenten verführet worden, manchmahl Urtheile ſprechen, die wider die Acten und Recht und Billigkeit ſeyn; Als ſolten die Landes-Fürſten alle diejenigen Membra der Facultäten und Schöppen-Stühle, die wegen ſolcher Nachläßigkit überführet wären, als Unwürdige von ihren Juſtitz-Bedienungen, nach Gelegenheit der Umſtände, entweder ſuſpendiren oder removiren.

§. 32. Ferner gehören auch unter die Mißbräuche, die bey den Juſtitz-Collegiis angetroffen werden, die ſogenannten Obſervantien und Præjudicia. Es ſind dieſelben bey den meiſten Juſtitz Collegiis heutiges Tages in gar groſſen Anſehen, wenn man ſie aber bey dem Lichte beſiehet, ſo taugen und gelten ſie wenig oder nichts, wie ich bereits in dem Capitel von den Geſetzen mit mehrern hiervon geſagt. Es iſt eine Obſervanz entweder der Verordnung der Geſetze convenient, oder derſelben zuwider. Bey jenem Falle iſt es nicht nöthig, der Obſervanz nachzugehen, weil man ja die Geſetze vor

ſich

ſich hat, die man in ſeiner Deciſion zur Richtſchnur annehmen muß, und alſo wäre es wunderlich, ſich zu den Obſervantien zu wenden. In dieſem Falle tauget die Obſervanz vollends gantz und gar nichts, und iſt nichts anders, denn eine Unwiſſenheit und Ungerechtigkeit. Haben ſich die Vorfahren geirret, und aus einem Irrthum eine unrechte Meynung ergriffen und dieſelbe vertheidiget, ſo iſt es ja eine Verwegenheit, wenn die Nachkommen in dieſem Wege fortgehen, und nicht klüger handeln wollen. Wolte man etwan ſagen, es wären doch die Obſervantien gut zu gebrauchen bey ungewiſſen Fragen, davon man pro und contra diſputiren könte, und in den Geſetzen gantz und gar nicht determinirt wären, ſo wolte dennoch davor halten, daß man bey dieſen Fällen eher der Aehnlichkeit der übrigen Rechts-Gründe und dem natürlichen Recht, denn denen Obſervantien nachzugehen habe. Wird eine Meynung mit guten rationibus unterſtützet, ſo iſt ſie anzunehmen, es mag die Obſervanz mit ihr überein kommen oder nicht. Iſt aber eine Meynung, die von den Obſervantien begleitet wird, nicht vernünfftig, ſo kan die bloſſe Obſervanz nicht die geringſte Autorität zuwege bringen.

§. 33. Es entſtehen aus den Obſervantien und ſogenannten Præjudiciis der Rechts-Collegio-

legiorum allerhand incommoditäten. Die gantze Rechts-Gelehrſamkeit verlieret hierdurch ihr Anſehen, und wird Dunckelheit, Ungewißheit und Unordnung in dieſelbige eingeführet. Es werden die Richterlichen Perſonen hierdurch von den Quellen der Geſetze bey ihren Urtheilsſprechen abgeführet, ſie ſehen auf die Concluſiones und nicht auf die Geſetze und die Principia. Iſt das nicht eine Einfalt, daß man ſich bekümmert, wie die Vorfahren geſprochen, und ihnen hierinnen nachgehen, nicht aber unterſuchen will, ob ſie Raiſon gehabt, ſo zu ſprechen, und ob man in Zukunfft nicht accurater ſprechen kan. Es wird hierdurch eine Ungewißheit in den Rechts-Sachen verurſacht, zumahl wenn unterſchiedene Rechts-Collegia einander contraire Obſervantien haben, davon das eine etwas affirmiret, das andere aber negirt. Auf die Art kömmt es auf des Richters Gefallen an, ob ein Parth obſiegen oder ſachfällig werden ſoll. Denn nachdem er vor einen oder den andern portirt iſt, nachdem verſchickt er die Sachen in dieſes oder jenes Rechts-Collegium, davon ihm die Obſervantien und ihre diſcrepanten Meynungen bekannt ſind. Es werden über dieſes durch die Obſervantien die Proceſſe noch vielmehr verzögert, denn durch die meiſten Proceß-Ordnungen, wie wir ſie ie-

zund haben. Wenn die Advocaten die unterſchiedenen Obſervantien der Rechts-Collegiorum wiſſen, ſo wenden ſie öffters wider die Urtheile Leuterungen ein, und die Abſchiede, die den Rechten gar ſehr convenient ſind, werden nicht ſelten geändert, bloß deswegen, weil ſie der Obſervanz desjenigen Rechts-Collegii, an welches die Acta überſchicket werden, zuwider ſind. Und werden die Acta bald in dieſes, bald in jenes Rechts-Collegium verſchickt, ſo können die Proceſſe gar ſehr extendiret werden.

§. 34. Da nun aus dergleichen Obſervantien allerhand Beſchwerlichkeiten und Verzögerungen der Proceſſe zu erwachſen pflegen, ſo ſolten die Landes-Fürſten denen Rechts-Collegiis anbefehlen, daß ſie nicht mehr denen bey ihren Collegiis eingeführten Obſervantien, ſondern den vorgeſchriebenen Rechten, und wo die Geſetze nichts ausdrücklich verordnen, der Aehnlichkeit der übrigen Rechts-Gründe und den natürlichen Rechten und der geſunden Vernunfft nachgehen ſolte. v. D. Behrmans Diſſertation de Obſervantiis Collegiorum juridicorum.

§. 35. Es iſt von den Landes-Fürſten zu ſagen, daß in allen Städten und Flecken, ſie ſeyn auch ſo geringe, als ſie nur immer wollen, die Bürger-Meiſter und Stadt-Richter Studia

haben,

haben, indem ſie ſonſt unmöglich bey ihren vorfallenden Expeditionen recht fortkommen, in Parthey-Sachen gehörige Beſcheide ertheilen, noch an die Ober-Richter einen geſchickten Bericht abfaſſen können. Es iſt aber hierbey nicht eben ſowohl darauf zu ſehen, wie lange ſie auf Univerſitäten geweſen, oder daß ſie der lateiniſchen Sprache mächtig und in den Römiſchen Rechten verſiret ſeyn, als daß ſie vielmehr nach der in einem ieden Lande üblichen Proceß-Ordnung einen Proceß wohl zu dirigiren wiſſen, und in dem jure Provinciali, Obſervantien, Statuten und Willkühren eines iedweden Ortes wohl bewandert ſeyn, als welches man auch außer den Univerſitäten durch Fleiß und Application erlernen kan.

§. 36. Indem öffters die Officiales bey den Stadt-Magiſtraten die Bürger-Meiſter, Stadt-Richter, Stadt-Schreiber, Cämmerer, u. ſ. w. die Grentzen, die einem iedweden von Expeditionen deſtinirt ſind, einander turbiren, ſo daß ein Hauffen Diſputen dieſerhalben unter ihnen entſtehen, und das Publicum manchmahl mit darunter leiden muß, ſo iſt am beſten, wenn ihnen von denen Regierungs-Collegiis gewiſſe Inſtructiones vorgeſchrieben werden, was einem ieden von Verrichtungen oblieget, nach welchen ſie ſich zu richten haben,

und

und keiner hernach dem andern an ſeiner Expedition hinderlich ſeyn könne.

Das XXIV. Capitul.

Von Proceſſen.

§. 1.

GLeichwie ein Landes-Fürſt überhaupt vor das Wohl ſeiner Unterthanen wachen und dahin ſehen muß, daß Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werde; Alſo hat er ſeine Landes-Fürſtliche Sorge auch billig mit dahin zu richten, daß die Proceſſe verhütet, oder diejenigen, die in Motu ſind, ſo viel als möglich, beſchleuniget werden. Es werden dadurch manche Thaler, die zu dem gemeinſchafftlichen Nutzen des Landes angewendet werden können, in der Unterthanen Beuteln conſervirt, die Gemüther gegen ihre Mit-Bürger von der Verbitterung abgehalten, und ein ieder, der von den Proceßiren befreyet iſt, wird in den Stand geſetzt, ſeine ordentliche Beruffs-Geſchäffte und Handthierung ohne Verſäumniß und Unruhe des Gemüths fortzuſetzen.

§. 2. Es ſolten die Landes-Fürſten billig allen Gerichts-Perſonen, Beamten und Advocaten anbefehlen, ihre Projecte einzuſchicken,

wie in den Juſtitz-Sachen eines und das andere zu verbeſſern, die Proceß-und Gerichts-Ordnungen zu reformiren, die Proceſſe zu verkürtzen und zu beſchleunigen, und allerhand gute Anordnungen in einem und dem andern zu machen wären. Es haben die ietztregierende Königliche Majeſtät zu Preuſſen andern Potentaten ein höchſtrühmliches Exempel hierinnen gegeben, und führen dieſelben in der anno 1713. neu-abgefaſten allgemeinen Juſtitz-Ordnung an, daß es zu Dero allergnädigſten Gefallen gereichen würde, wenn einige Privat-Perſonen, die der Rechte, Statuten und Gewohnheiten des Landes kundig wären, allerhand gute Monita einſchickten. Es ſolten auch diejenigen, die ſich vor andern hierinnen ſignaliſiret, und wichtige Dinge ausgearbeitet, die nicht in chimæren beſtünden, ſondern practicable wären, anſehnlich belohnet werden, damit andre zu gleichen Fleiß angetrieben würden. Es ſind bisweilen gewiſſe Advocaten und Unter-Beamten, die nicht viel aus ſich machen, und aus denen auch nicht gar viel gemacht wird, die aber zu ſolchen Sachen bisweilen mehr Geſchicklichkeit, Fleiß und Aufrichtigkeit haben, als andere, die in ſehr groſſen Juſtitz-Bedienungen ſitzen. Wenn nun von Practicis, ſowohl Richtern als Advocaten, gnugſame Materia

terialien zu Verbeſſerung der Juſtitz-Ordnungen eingeſchicket werden, ſo müſſen alle dieſe Sachen von dem Landes-Herrn gewiſſen Perſonen aufgetragen werden, als nemlich zwey gelehrten und berühmten Theoreticis auf Univerſitäten, e. g. Profeſſoribus Juris, zwey geſchickten Advocaten, zweyen, die in Juriſten-Facultäten und Schöppen-Stühlen ſitzen, zwey Beamten, die gewiſſe Aemter zu dirigiren haben, zwey Adelichen Gerichtshaltern, zwey Adelichen Regierungs-Räthen, die in einem Juſtitz-Collegio ſitzen, und zwey Appellations-Räthen. Dieſe müſſen ſich zuſammen ſetzen, und eine Proceß-Ordnung abfaſſen, auch dem Landes-Herrn hernach zur Confirmation und Unterſuchung einreichen. Es müſten aber zu ſolchen Vorhaben gelehrte, aufrichtige, gewiſſenhaffte und uninteresſirte Leute genommen werden, die ſich um den Schaden Joſephs, wie demſelbigen nemlich abzuhelffen wäre, rechtſchaffen zu bekümmern pflegten.

§. 3. Ob es nun gleich an Vorſchlägen, wie die Proceſſe zu beſchleunigen und zu verkürtzen wären, nicht fehlet, und in den meiſten Provintzien verbeſſerte Proceß-Ordnungen nöthig wären, ſo iſt doch dergleichen nicht zu vermuthen. Die Raiſon iſt klar, weil nemlich gar viele von denjenigen die Advocaten-und Richter-

ter-Stelle vertreten, die in den Unter- und Ober-Gerichten und Juſtitz-Collegiis zu ſitzen pflegen, von dem modo procedendi, wie er ietzund beſchaffen iſt, Vortheil haben, und alſo einer Reformation ſich mit Händen und Füſſen widerſetzen. Da werden ein Hauffen Schwürigkeiten erreget, wenn von einer Verbeſſerung der Juſtitz-Ordnung geredet wird, es werden alle Schein-Raiſons zuſammen genommen, um die incommoditäten, die von einem andern modo procedendi zu erwarten ſtünden, vorzuſtellen. Wenn ſie hören, daß von einigen, welches doch auch die wenigſten ſeyn, dergleichen auf das Tapet gebracht wird, und der Landes-Fürſt, welches doch auch gar ſelten zu geſchehen pfleget, ſich ein und ander dergleichen Projecte gefallen läſt, ſo ſehen ſie bald, daß ſie einige Miniſtres, die bey dem Landes-Fürſten in groſſen Anſehen ſind, und ein Wort zu ſprechen Macht haben, auf die Seite bekommen, die es wieder hintertreiben müſſen. Manche widerſetzen ſich ſolchen Sachen aus Geitz, weil ſie dencken, es möchte und werde ihnen an Sporteln etwas abgehen, manche aber aus ambition und Neide, daß es ihnen verdreuſt, daß ſie von einem andern, der nicht die capacität, die Erfahrung, die Jahre, den caractere und das Anſehen hat, darinnen ſie ſich befinden ſollen,
gleich-

gleichſam unterrichtet, und ihnen etwas vorgeſchrieben werden. Da heiſt es denn: Wie ſolte uns dieſer weiſen, was gut iſt. Andern aber iſt mit Neuerungen deswegen nichts gedienet, weil ſie den alten Schlendrian ſchon von ſo vielen und langen Jahren her gewohnt ſind, und es alſo ihrer commodität zuwider iſt, wenn ſie ſich an etwas anders gewöhnen ſolten, denn ſie bishero gelernet, getrieben und gewohnt geweſen. Daher gerathen alle ſolche Vorſchläge und Projecte ins Stecken, und werden gar ſelten zur Execution gebracht, daſern ſie nicht von anſehnlichen und berühmten Männern erfunden, von groſſen Miniſtres befördert, und von dem Landes-Fürſten approbiret worden.

§. 4. Wenn nach des Herrn Bechers Vorſchlägen, die er in ſeinen politiſchen Diſcurſen p. 90. und in folgenden vorträget, in einem Lande ein Procuratur- oder Vorſteher-Amt gemacht, und durch daſſelbige, oder durch eine Special-Commiſſion unterſuchet werden ſolte, wie viel Proceſſe in dem Lande und in ieden Gerichte rechtshängig wären? wie lange ſie ſchon gedauret? wie weit ſie gekommen? wie viel ſie bereits gekoſtet, ſowohl an Gerichts-Sportuln, als Advocaten-Gebühren, Reiſe-Koſten, Copialien und Bothen-Lohn? Ob und wie

viel von einer oder der andern Parthey ſpendiret worden? ſo würde gewiß ein entſetzliches Facit heraus kommen, ſonderlich wenn man die Nahrungs-Verſäumniß und erlittene Schäden der litigirenden Partheyen darzu rechnet. Wenn man ferner überſchlagen ſolte, was ſie auszuführen noch koſten würden, wie viel ein oder der andere Theil dran zu wenden und zu verſäumen hätte? Item, wie der litigirenden Partheyen Zuſtand und Vermögen beſchaffen ſey? ſo würde überall mehr Schaden als Vortheil ſich befinden und an den Tag legen, daß wo man keine ſchleunige Juſtitz und ohne Unkoſten erlangen kan, es beſſer wäre, man würde mit ſeiner gerechten Sache alſofort a limine judicii abgewieſen. Noch mehr würde man den Schaden des Proceſſirens befinden, wenn man abgeurtheilte, auch durch Execution abgethane Sachen vor ſich nähme, und gegen das quantum litis, darüber die Klage entſprungen, das quantum der Unkoſten, Schäden und Nahrungs-Verſäumniß, ſo ein Kläger, der das Recht und die Execution gleichwohl erhalten, anwenden müſſen, unterſuchte und eines gegen das andere conferirte, denn es dürffte wohl manchmahl die Ausbeute ſo ſchlecht ſeyn, daß man des Klägers gehabte Unkoſten nicht wieder heraus brächte.

§. 5.

§. 5. Wer nicht weiß, wo er ſich heute oder morgen nieder zu laſſen und ſein Stücklein Brod zu ſuchen habe, kan ſich auf Univerſitäten in der Praxi gar nicht habilitiren, oder muß doch hernach wieder anders lernen. Junge Richter und Advocaten müſſen zu Anfang nothwendig mit der Partheyen und Clienten Schaden ſtolpern, und ehe ſie einen habitum practicum acquiriret, immer in Furcht ſtehen, ſie machen es nicht recht. Daher kommt es, daß ſodann die jungen und unerfahrnen Richter mit ihrer Autorität durchdringen wollen, auch wohl von ihren Patronis zu conſervation ihres Reſpects ſouteniret werden; Darüber werden die jungen Advocaten in Theſi ungewiß, und lernen widrige Obſervantien, oder das Krummfahren, die alten, ſo ſich auf die vorgeſchriebenen Ordnungen und ſonſten notoriſche Gerichts-Obſervantien verlaſſen, und damit nichts ausrichten können, dencken denn wieder auf andere Schliche, wie ſie bey ihren Clienten die Reputation und applauſum doch behalten, und dem Rechte dagegen wieder ein Krummes machen mögen.

§. 6. Die Proceß-Ordnungen pflegen ſich auch dann und wann ſelbſt zu widerſprechen und mit einer Hand zu geben, mit der andern aber zu nehmen. Da haben denn beyde Thei-

le Recht, bis das Glücke vor dem einen den Ausſchlag giebt. Denn kömmt es auf die Auslegungen und Obſervantien an, welche letztere mehrentheils gantz widerrechtlich und unbillig, auch denen litigirenden Partheyen, daran ſich auch die Advocaten am meiſten zu verbrennen pflegen, gar ſehr beſchwerlich ſind.

§. 7. Unter andern Beſchwerlichkeiten, die mit den Proceßiren vergeſellſchafftet, iſt ſonder Zweifel auch dieſe mit, daß, wenn man nun die Sache ſo weit fortgeführet, daß man ein obſiegend Urtheil vor ſich hat, und rem judicatam erhalten, dennoch man hernach nicht zur Execution kommen kan, und wieder einen eignen Executions-Proceſs anſtellen muß, dadurch die Sache und rechtliche Hülffe ſich wiederum aufs neue ſo verzögern, daß man des Streitens und Proceſſirens ſatt und überdrüßig wird, welches billig auch auf andere Art ſolte und könte eingerichtet werden.

§. 8. Es verurſacht auch eine Unordnung und Ungewißheit bey den Proceß-Sachen, daß ſo viel Fragen, die bey dem modo procedendi vorkommen, nicht von den Landes-Fürſten in den Proceß-Ordnungen determiniret ſind, ſondern auf die Opiniones der Doctorum und Rechts-Gelehrten ankommen, davon der eine dieſe Meynung ergreifft, der andere wiederum

eine

eine andere. Nachdem nun ein Richter ſich dieſe oder jene Meynung gefallen läſt, oder nachdem per Obſervantiam dieſe oder jene Meynung in dem Gerichte oder Collegio bis⸗hero recipirt geweſen, nachdem reusſirt der Parth in ſeiner Sache, ob gleich Gegentheil eben ſo viel Recht hat, ja ſeine Sachen wohl noch mehr in der Billigkeit gegründet, denn die⸗ſes. Weil dergleichen in den öffentlichen Lan⸗des⸗Geſetzen nicht ausgemacht geweſen, ſon⸗dern auf richterliche Willkühr angekommen, ſo hat weder der Parth noch ſein Advocate der⸗gleichen vorher ſehen können.

§. 9. Es ſolten billig in den Gerichten die termini peremptorii ſeyn, dergeſtalt, daß, wer nicht erſchiene, und præſtanda præſtirte, wozu er in der Citation angewieſen, vor ſachfällig er⸗kannt, auch nicht weiter gehöret werden ſolte, als wenn wahrhafftliche Verhinderung entwe⸗der erwieſen, oder eydlich beſtärckte. Und die⸗ſes brauchte gar keines abſonderlichen Ter⸗mins, ſondern es dürffte nur ein Publications-Termin angeſetzet, und der auſſenbleibende Theil citiret werden, in ſolchen Termin ehe⸗hafftliche Beſchuldigungen anzuführen, und eydlich zu beſtärcken, widrigenfalls des Be⸗ſcheides zu gewarten. Beſcheinigte oder be⸗ſtärckte er aber die Ehehafften eydlich, ſo könte

der Publications-Termin gleich in einen Termin zu Beybringung der beyderſeitigen Nothdurfft reſolviret und der in vorigen Termin zurückgebliebne Theil angehalten werden, dem andern die Unkoſten taxmäßig abſque moderatione zu erſtatten, weil er den Termin nicht gehörig abgekündiget. So könte auch der Verluſt der Sachen auf die aus einem falſchen Negotio geſchehenen Abkündigungen als eine wahre contumacie geſetzt werden.

§. 10. Alle Termine zur litis Conteſtation, Leuterungs- und Interventions-Proſecution, Appellation, Juſtification können in einem Tage, und alſo an dem Tage des Termins ohne interruption gar wohl abſolviret wenden. Wenn man nur frühe um 8. Uhr anhebet, und bis auf den Abend anhält. Es braucht auch nur zwey Sätze, und wenn Beklagter leuterat und appellat, in den erſten Exceptions- oder impugnations-Satz hinter dem Berge hält, darf man nur deſſen Duplic in Sententioniren übergehen, und ihn dazu beſtraffen; Wolte der Leuterat und Appellat ſich auf die erſtern Acta beziehen, ſo müſte er die Folia und Volumina doch melden, ſonſt wäre es eben ſo viel, als hätte er nicht geantwortet. Die Inrotulation könte gleich nach abſolvirten Einbringen von beyden Theilen in dem Termin ſelbſt geſchehen,

die

die Urtheils=Frage gemacht, und die Acta inrotuliret, alſo ein abſonderlicher Inrotulations-Termin dadurch erſpahret werden.

§. 11. Die Ungehorſams=Beſchuldigungen können gar mit wenigen Worten ad Acta geſchrieben werden. Das Auſſenbleiben und Verſäumen der fatalien wird mit Verluſt der gantz gerechten Sache zu harte geſtrafft, und iſt es gewiß etwas unbilliges, wenn die Partheyen wegen Nachläßigkeit des Advocaten in ihrer gerechten Sache ſuccumbiren. Es könte vielmehr der Advocate und Principal in eine Geld=Buſſe genommen, oder im Beweiß der Action und Exception fortgefahren und die Sache ſolchergeſtalt bald ausgemacht werden. Hergegen möchten die Termine kürtzer und etwan von zwey oder drey Wochen ſeyn. Oder wenn die peremtio cauſarum vor ein gewiſſes Mittel finiendi lites geachtet würde, könte die dabey ſcheinbarlich mit unterlauffende Unbilligkeit dadurch aufgehoben werden, wenn die Partheyen einen Tag oder zweye vor dem Termine oder fatale ſich gerichtlich des præſtandi erinnern müſten, und wer ſolches unterlieſſe, durch die Gerichts=Bothen gegen die Gebühr mündlich interpelliret und zu einer Buſſe angehalten, oder aber zu allen fatalibus eine Zeit, binnen welcher die Handlung geſchehen ſoll, geſetzt würde,

würde, denn ſolchergeſtalt wäre wohl nicht die geringſte Urſache einiger Klage übrig, und könte die privatio juris ohne Urtheil alſobald darauf ipſo jure verordnet werden.

§. 12. Die Verſchickung der Acten kan ieden Theile frey bleiben, wenn er gleich in termino die Urtheils-Gelder allein erleget. Sonſt iſt es billig, daß die Ertheilung eines Beſcheides nicht aufgehalten werde, weil es genung iſt, die transmiſſion nicht zu verſagen, wo Urtheils-Gelder und Bothen-Lohn realiter offeriret werden, ſolchenfalls weiß man auch den gewöhnlichen Ort in allen Gerichten. Würde aber auch dawider proteſtiret, ſo iſt das beſte Expediens, daß derjenige, ſo die Verſchickung haben will, drey Collegia nenne, und dem Gegentheil eines daraus erwehlen laſſe, und ſo dieſer alle dreye recuſirte, hätte er ſelbſt dreye zu nennen, und ſeinem Wider-Part eines wehlen zu laſſen. Man darff von beyden Theilen wohl wiſſen, und ſich eines Ortes vergleichen, wo die Acta hingehen ſollen, und darff ſich niemand davor fürchten, als wer da glaubet, die Herren Urtheils-Faſſer würden ihre Pflicht nicht beobachten, ſondern das Urtheil auf Neben-Recommendationes oder andere unrechtmäßige Inſinuationes gründen.

§. 13. Es ſolte ein ieder Advocate bey

Straf-

Straffe vollſtändige Privat-Acten, ſo mit denen gerichtlichen von folio zu folio gleichſtimmig, halten, und dem Richter auf Begehren zeigen; Hierdurch und wenn das ſchrifftliche Einbringen die Nothwendigkeit des perſönlichen Erſcheinens aufhebt, könte denen Partheyen das Meilen-Geld erſpahret, und die Vertuſchung der Acten vermieden werden.

§. 14. Die Beſcheide und Urtheile können auch deutlicher gegeben werden, warum eine Klage gar nicht, oder immaſſen ſie anbracht, nicht Statt habe, was in ſpecie von einem Kläger oder Beklagten erwieſen werden müſte, darauf die Deciſio ankommen, denn dadurch können viel Leuterungen auch viel Weitläufftigkeit in Beweiß und Gegen-Beweiß erſpahret werden.

§. 15. Wenn die Eydes-delation zu allen und ieden Zeiten, es ſey vor oder nach der Gewehr, welche abgeſchafft werden kan, vor oder nach der litis conteſtation, auch vor oder nach zuerkannten Beweiſe frey bleibet, dergeſtalt, daß derjenige, ſo Beweiß führen ſoll, der Eydes-delation ſich an Statt des Beweiſes gebrauchen kan, ſo werden manche Proceſſe kürtzer gehen, und mancher an ſeinem Rechte nicht periclitiren; Da heutiges Tages eine negativiſche Litis Conteſtation eine Belohnung der Un-

wahr-

wahrheit ſeyn wird, wo es dem Kläger an Zeugen fehlet, und er der Eydes-delation im Anfang vergeſſen.

§. 16. Die Zeugen wollen es zuweilen vor unverantwortlich halten, wenn ſie mit der Antwort heraus gehen, und über ihrer Nachbarn, Gevattern, Verwandten, oder andrer guten Freunde facta Zeugniſſe geben ſollen. Es iſt zwar in denen Proceß-Ordnungen nachdrückliche Straffe darauf geſetzt, wenn ſich iemand des Zeugniſſes ohne erhebliche Urſachen weigert, aber ob die Urſache der Verweigerung erheblich ſey oder nicht, dieſes erfordert eine abſonderliche Zeit und Geldfreſſende Unterſuchung, und muß nothwendig den Lauf der Juſtitz hindern. Es wird auch eben ſo ſtricte nicht auf dieſe Beſtraffung der Zeugen gedrungen, weil mehrmahls diejenigen, ſo ſtraffen, und andere zum Zeugniß der Wahrheit antreiben könten und ſolten, ſich ſelbſt nicht gerne zu Zeugen gebrauchen und vereyden, und die Zeugniß-Führer, wenn es nur immer möglich iſt, dergleichen Zeugen lieber gar fallen laſſen, als mit denſelben einen neuen Proceß anfangen.

§. 17. Auſſer Eltern und Kindern, und Brüdern und Schweſtern, in der Bluts-Freundſchafft und Schwägerſchafft, und Ehe-Leuten, ſolten keine von Ablegung des Zeugniſ-

ſes befreyet werden. Es ſolte auch dem Producto gar nicht nachgelaſſen ſeyn, die habilitatem zu impugniren, bis nach Publication des Gezeugniſſes. Die Citation der Zeugen könte flugs das erſtemahl bey Straffe geſchehen.

§. 18. Die interlocute ſolten vom Richter ſelbſt geſprochen und publiciret werden, und zwar iedesmahl poſt Concluſionem, binnen acht Tagen, bey Verluſt der Gerichts-Gebühren dieſes Termins. Allen Abſchieden, Reſolutionibus und Urtheilen wären die rationes decidendi beyzufügen. Die überleyen interlocutorici ſententio, als ſuper litis conteſtatione, recognitione documentorum &c. wo die Partheyen ſelbſt einig ſind, wären gantz und gar zu verbiethen, und denn worauf die definition folgen muß, iſt ſolche alſofort eventualiter einzuverleiben. Den errorem calami bey denen Perſonen der Partheyen oder foliis actorum muß der Richter vor und nach der Publication auch ex officio corrigiren, oder das Urtheil ebenfalls ohne Leuterung in das Collegium juridicum zur Correctur remittiren. Dagegen iſt der terminus publicatæ ſententiæ, wenn die Citationes richtig, pro circum ductu zu achten, ob gleich beyde Partheyen auſſen bleiben.

§. 19. Wenn die Leuterungen gleich deferiret,

riret, und kurtze Termine zur Proſecution angeſetzet werden, dabey aber gleich in Termino abſolviret und inrotuliret, auch ſub pœna deſertionis das Urtheil-Geld von dem Leuteranten allein erleget werden muß, und die Acta ſofort wieder nach dem Spruche gehen, ſo können auch die Leuterungen wenig retardiren. Wenn bey denen Appellationen die vielen formalia und fatalia abgeſchafft werden, und gleichfalls baldige Termine gegeben, dabey es aber ſo gehalten wird, wie ietzund von Leuterungs-Proſecutions Termin gedacht worden, giebt es auch damit gar kurtze Arbeit.

§. 20. Wenn an Statt der reconvention in executivo die Eydes-delation zugelaſſen, ſo dürffen nicht aus einem Proceſſe zwey werden, ſondern der Eyd wird ein Ende alles Haders. Dafern man keine intervention ohne juramentum malitiæ, oder an deſſen Statt ohne genugſame Beſcheinigung zuläſt, wird auch in dieſem Stücke vorgebauet. Und ſolches braucht keines abſonderlichen Termins, ſondern in dem Termin, den der intervenient ausgebracht hat, oder in welchen er freywillig erſcheinet. Kan man gleich die Beſcheinigung examiniren, oder das juramentum malitiæ abnehmen. Will er dieſes nicht thun, und iſt

mit

mit dem erſten auch nicht parat, ſo mag er ſichs ſelbſt zuſchreiben, daß er abgewieſen wird.

§. 21. Wenn das Summariiſſimum in einem Termine ausgemacht werden muß, und keine Beſcheinigung oder Gegen-Beſcheinigung weiter angenommen, ſondern gleich das Poſſeſſorium plenarium doch nicht in ordentlichen weitläufftigen Proceß vorgenommen, und von der ältern Poſſeſs und der Gerechtigkeit der Poſſeſſion ſummariſch cognoſciret wird, werden viel Weitläufftigkeiten und Unkoſten erſpahret.

§. 22. Wenn das Suppliciren in Proceß-Sachen gäntzlich abgeſchafft wird, ſo kan ſolches zu Kürtzung der Proceſſe ſehr viel beytragen denn das Suppliciren und reſcribiren remoriret und verhindert nur den Lauff der Juſtitz. Wer ein Mißtrauen in den Richter ſetzt, kan die Urtheil-Gelder erlegen, und impartiales ſprechen laſſen, kan auch in der Appellation ſich wieder helffen, wo ihm in der Haupt-Sache Schaden entſtehen will. Das Suppliciren hat auch gemeiniglich gar andere Abſicht, als äuſſerlich vorgegeben wird.

§. 23. Die beſte Beförderung der Juſtitz geſchiehet endlich durch ſchleunige Executiones der ausgeſprochenen Rechts-kräfftigen Urtheile, und wäre wohl ein beßrer modus exequendi

zu wünſchen, könte auch durch reduction der vielen Actuum und Abkürtzung der fatalien leicht erhalten werden, ſonderlich aber durch einen Perſonal-Arreſt des Debitoris, wie bey dem Wechſel-Recht, da der debitor entweder zahlen, oder bonis cediren muß. Inſonderheit ſolte alles ſuppliciren und reſcribiren bey der Execution ceſſiren. Der bißherige modus ſoll denen Beklagten und Schuldnern nicht wehe thun, aber wie ein Artzt, der allzu gelinde iſt, und dem Patienten zur Zeit der Noth nicht recht angreifft, demſelben gemeiniglich mehr Schmertzen macht, und gar verderben läſt, ſo geht es auch mit den langſamen Executionen und darbey mißbrauchten Suppliciren, welche öffters nur auf Geſpötte und Vexirerey eines Creditoris und Klägers hinaus lauffen, am Ende aber den Debitorem gar ruiniren, und dasjenige mit verzehren, welches noch hätte ſalviret werden können.

§. 24. Inſonderheit brauchen die Concurs-Proceſſe einer Verbeſſerung. Es wäre am beſten, man hübe die Arreſte gantz auf, und machte eine diſtributionem geometricam, daß ein iedweder nach Proportion ſeiner Forderung und etwan habenden Privilegii etwas bekäme, und das koſtbahre Verfahren ſuper prioritate erſpahret würde. Vornemlich aber lieſſe man

die

die Creditores ſelbſt vor die inventur diſtraction der Effecten und Adminiſtration der Güter und des Geldes ſorgen, daß ſie ſich wegen eines Sequeſtri oder Adminiſtrators verglichen, oder die majora vota den Ausſchlag geben müſten. Auf dieſe Art würde manche maſſa nicht ſo ſehr verringert, wie leider! geſchiehet, und die Auctiones brächten auch alle Kleinigkeiten entweder in das Geld, oder bekämen es doch die Creditores, da mancher quid pro quo annähme, und licitirte, weil er kein baar Geld dafür zahlen, ſondern es in ſeiner Prætenſion annehmen dürffte, es ſey denn, daß er zu viel aus der Auction angenommen, darauf er Geld heraus zu geben hätte, zum wenigſten würden die Waaren und Mobilien beſſer conſerviret und mit mehren Vortheil diſtrahiret, auch könten die auſſenſtehenden Activ-Schulden beſſer beſorget und eingetrieben werden, als ietzo zu geſchehen pflegt, da über dem liquidiren und certiren ſuper prioritate die Adminiſtration, Conſervation und Augmentation gemeiniglich negligirt wird.

§. 25. Da der Schuld-Thurm niemand bezahlet, ſo ſolten die muthwilligen debitores zur Straffe in ein Zucht-Hauß oder auf den Bau auf eine kurtze Zeit geſetzt werden. Im übrigen wäre nie zur incarceration leicht zu

ſchreiten, und wenn ſolche der Vernehmung halber nöthig, des eheſtens wieder zu caſſiren, welches auch denen citatis oder arreſtatis flugs Anfangs bey der Citation geſagt werden könte. In denen Civil-Gefängniſſen möchte denen Leuten, wo Raum dazu iſt, ihr Handwerck zu treiben oder zu arbeiten verſtattet werden, daß von dem Verdienſt der Fiſcus die Unkoſten, ſo weit es langt, nehmen könte.

§. 26. Ingleichen ſolten die Gefangenen von denen Prieſtern zu gewiſſen Tagen beſuchet und aus GOttes Wort zur Buſſe, Reue und Beſſerung ermahnet, auch mit Vergebung der Sünden, wenn ſie ſolche GOtt bekennet, getröſtet werden. In Criminal-Sachen, da offtermahls der Fiſcus viel Unkoſten tragen, der Gefangene aber zur Ungebühr durch Länge der Zeit verarmen und crepiren muß, wäre ein abſonderlich Rechts-Collegium, oder bey denen ſchon geordneten juridicis Collegiis ein deputirter Ausſchuß mit ordentlichen Seſſionibus von gewiſſen Tagen in der Woche nöthig, damit die Acta nicht zu vielen Monaten auſſen bleiben müſten.

§. 27. Bey der Execution würden ſolutio particularis und andre billige Temperamente denen Unterthanen verhoffentlich erſprießlich ſeyn, wo aber Schärffe zu gebrauchen,

chen, könte executio und immiſſio in einer Handlung ohne vorhergehende Citation auf einem in einen öffentlichen Landes-Geſetze determinirten Tag geſchehen. Und bey der Subhaſtation nach vorhergegangenen ſchrifftlichen intimation an etlichen Orten ein gewiſſer Tag zum Verkauff an die Meiſtbietenden geſetzet, und mit ſelbigen der ſo weitläufftige Subhaſtations-Proceß beſchloſſen, der Verkauff hingegen denjenigen, ſo unter denen erſten dazu das meiſte gebothen, welches aber anfänglich verſchwiegen bleiben müſte, gegeben werden.

§. 28. Man ſchiebt insgemein bey Verzögerung der Proceſſe die Schuld auf die Advocaten. Nun iſt zwar gewiß, daß dieſelben guten Theils mit concurriren. Damit ich aber erweiſe, daß der Verderb der Juſtitz und die vielen Geldſchildernde Proceſſe und Weitläufftigkeiten nicht alle von den Advocaten herſtammen, ſo will ich nach des Herrn Döhlers Anleitung einige Stücke des Proceſſes kürtzlich durchlauffen, um zu demonſtriren, daß alle Schuld vornemlich auf die Richter ankomme.

§. 29. Bey der Klage kan der Richter gleich ſehen, ob ſolche deutlich und ſchlüßig, und aus was vor einem Fundament geklaget ſey. Item, ob die Klage in Anſehung der Perſon des Klägers oder Beklagten, ingleichen der Sa-

chen ſelbſt Statt haben könne oder nicht. Findet er, daß die Klage undeutlich und unſchlüßig, kan er dieſelbe alſofort wieder zurück geben. Mercket er, daß die Klage in Anſehen der Perſon oder Sachen, darüber geklagt worden, nicht Statt habe, ſo kan er den Kläger alſofort damit abweiſen, dadurch thut er denſelben mehr Vortheil, als wenn er Termine giebt, und zu beyden Theilen erſt Unkoſten aufwenden läſſet, und hernach erſtlich durch einen Beſcheid das libell verwirfft, oder dem Kläger gar abweiſt, auch wohl gar in die Unkoſten vertheilet. Und es iſt dem Beklagten auch nichts damit gedienet, wenn er gleich von der Inſtanz oder von der Sache ſelbſt loß geſprochen wird, und die Unkoſten auf vorhergehende liquidation und moderation wieder haben ſoll. Denn er muß doch daran einbüſſen, und Mühe und Verſäumniß umſonſt gehabt haben, auch wohl lange Zeit auf die Execution der Unkoſten warten.

§. 30. Es ſolte eine Klage auch mit beygelegten Beweiſe erſtlich angenommen, und deßen ungeachtet der Kläger wider die unvermutheten Exceptiones des Beklagten mit Beweiß ſeiner Replicationum, da ers nöthig findet, gehöret, auch Kläger und Beklagter von dem Richter ihres Beweiſes halber flugs Anfangs umſtändlich erinnert und befraget werden. Auf die

Wahr-

Wahrheit der Sache wäre mehr zu ſehen, als auf die Zierlichkeit des Libells, an Statt deſſen ſimplex facti ſpecies præmiſſo vel annexo petito genung ſeyn könte, wenn nur die dienlichen Umſtände, woraus ein bündiger Schluß gemacht werden mag, darinnen anzutreffen, die Wörter und Termini mögen im übrigen lauten, wie ſie wollen, und muß auf die Wörter einlaſſen, antworten, Kriegrechtens befeſtigen, recognoſciren, u. ſ. w. keine differentia proceſſus gebauet werden, genung daß der Beklagte das medium concludendi und die Documenta entweder einzuräumen oder zu negiren, auch bey Straffe angehalten werden kan.

§. 31. Kein Libell ſoll ohne deutliche Meldung der Urſache und Beyfügen, wie es beſſer einzurichten, verworffen, auch zugleich allemahl eventualiter auf die reſponſion oder recognition ſub præjudicio interloquiret werden. Aeuſſert ſich aber der defect im Libell ſehr ſpät, darff man nur denſelben ſodann mit der dazu gehörigen Probation ohne neuen Proceß ſuppliren.

§. 32. Wenn es ein Richter verſtehet, und Luſt dazu hat, kan er faſt alles Gezäncke und Unkoſten ſuper inepto libello, auch die meiſten Zänckereyen und Unkoſten ſuper incompeten-

tia actionis verhüten, woran ihm kein Advocate hindern kan. Und gleichergeſtalt kan er die incompetentiam fori voraus ſehen, und einen Kläger abweiſen, ohne daß darüber verfahren werde, und er es durch Beſcheid thun oder Urthel darüber einhohlen laſſen muß. Allein man will die jurisdiction lieber prorogiren, als in ihren Schrancken erhalten, ob man gleich hernach, wenn es zur Execution kömmt, nicht helffen kan.

§. 33. Bey dem Stilo der Sächſiſchen Gerichte iſt es etwas beſonders, daß das übergebene Klag-Libell in dem angeſetzten Termino mündlich und nach der hieſigen Redens Art von Mund aus in die Feder wiederhohlet werden muß, und iſt dieſes bey dem Leipziger Ober-Hof Gerichte ſchlechterdings nöthig, weil ſonſt erkannt wird, daß Kläger die Unkoſten dieſes Termins Beklagten zu erſtatten, und weil deſſen Advocat die Klage von Mund aus in die Feder dem Gerichts-Stilo zuwider, nicht wiederhohlet, ſo iſt er in fünff Thaler Straffe dem Fiſco billig verfallen. Weil aber dieſes auf eine unnöthige Weitläufftigkeit hinaus läufft, ſo wird in den Sächſiſchen Unter-Gerichten, wie auch in dem Appellations-Gerichte zu Dreßden mehrentheils vor zulänglich gehalten, wenn nur der Kläger in termino ſich dieſer formalien be-

dienet, er wolle ſein übergebenes Klag-Libell mit allen demſelben einverleibten Puncten, Clauſulen und Umſtänden ſamt angehängten petito von Wort zu Wort wiederhohlet haben, und der Antwort gewärtig ſeyn.

§. 34. Es iſt den Herren Advocaten und Richtern zur Gnüge bekannt, daß denen Klag-Libellen insgemein folgende Clauſul pflegt annectirt zu werden: Man wolle über dieſes alles, und was ſonſt denen Rechten nach am füglichſten hätte gebothen werden können, ſollen oder mögen nobiliſsimum Domini Judicis officium pro adminiſtrando jure & juſtitia omni meliori modo imploriret haben. Es wird dieſe Clauſul von den Practicis herba betonica genennt, ein Kräutgen, welches alle Mängel und Schäden des Klag-Libells heilet. Allein ich kan nicht läugnen, daß ich auch dieſe Clauſul vor überflüßig und vor eine juriſtiſche Schulfüchſerey halte. Denn iſt die Klage ſo contradictoriſch und verworren eingerichtet, daß der Richter nicht abſehen kan, was der Kläger haben will, ſo wird ihm dieſe Clauſul nichts helffen. Hat es aber der Parth oder ſein Advocate in einem und andern bey der Klage etwan verſehen, oder um dasjenige, was ihm doch den Rechten und der Billigkeit nach zukäme, nicht angeſucht, ſo erfordert die Schul-

digkeit des Richterlichen Amtes, daß er dem Kläger alles dasjenige, was er den Rechten und der Billigkeit nach hätte bitten ſollen und können, wiederfahren laſſe. Es iſt ja unbillig, wenn ein Richter die Parth dadurch gleichſam beſtraffen will, daß er ihm nicht vollkommentlich die Juſtitz adminiſtriret, da ſein Advocate es etwan verſehen, und dieſe Clauſul ausgelaſſen. Es ſteckt dieſe Clauſul virtualiter ſchon in allen Klagen, nach der Intention der Kläger, daß der Richter ihm nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen die Jura adminiſtriren ſoll. Inzwiſchen, ſo lange die Richter ſich in Proceß-Sachen nach der Vorſchrifft dieſer Clauſul richten, thun die Herren Advocaten wohl, daß ſie ſolche mit einflicken.

§. 35. Kömmt es zum Termine, ſo kan der Richter die meiſten dilatorias verhüten und abſchneiden, und wenn der Beklagte keine exceptiones dilatorias hat, kan er keine einwenden, e. g. primæ inſtantiæ fällt weg, wenn der Richter die Klage nicht annimmt, noch Termine giebt, (2.) Legitimationis, (3.) Cautionis, weñ er ſolche ex officio gleich fordert, (4.) plurium litis conſortium, wenn er den Kläger anhält, die ſocios, contutores, cohæredes anzugeben, und ſolche mit citiret, (5.) citationis, deficientis, (6.) inſufficientis & non communicati

cati libelli, (7.) termini anguſti, (8.) feriarum. Dieſe kan ein Richter abſolute verhüten, wenn er die Citationes gebührend und Geſetzmäßig ausgefertiget, und den Calender zur Hand nimmt. (9.) Quaranda kan gar abgeſchafft werden, (10.) exceptio non rite formati proceſſus kan von dem Richter auch verhütet werden, (11.) illegitimi areſti, item (12.) non admiſſibilis Leuterationis vel appellationis, (13.) ſub & obreptionis, (14.) nullitatis kan nicht wohl entſtehen, wo der Richter nicht mit Urſach dran iſt, oder Theil dran hat.

§. 36. So nun alle dieſe exceptiones verhütet ſind, ſo können die andern in dem Termin ſelbſt abgethan werden, wenn ein Richter die Geduld nehmen, die Partheyen pro und contra hören, und die documenta, damit ſie erwieſen werden müſſen, anſehen will, und braucht darüber keines Verfahrens. Ob die exceptio recuſationis & inhabilitatis kommen werden, kan er mehrentheils wiſſen, auch denen Partheyen ſelbſt an die Hand geben, einen Notarium zu adjungiren, die Acta zu verſchicken und bey der Abfertigung des Bothen zu ſeyn, item, ob ſie ihr Siegel ſelbſt mit beydrucken wollen? Denn alles dieſes benimmt ihm an ſeinem Reſpect nichts, macht ihm auch bey andern kein Præjudiz. Er kan, wenn er ein Unter-Richter

iſt, veranlaſſen, daß der Kläger oder beyde Partheyen ſich ad ſuperiorem judicem wenden. Exceptiones præventionis ac litis pendentiæ, refuſionis expenſarum, deſertæ Leuterationis, appellationis &c. müſſen aus den documenten und ihrer inſpection klar werden. Die exceptiones competentiæ, reſtitutionis in integrum, excuſſionis, ceſſionis bonorum, kommen auf den punctum juris an, welchen der Richter wiſſen muß, und alſo weiter nichts zu thun iſt, als daß man ſehe, ob ſie Statt haben und opponiret werden. Der Beweiß des dominii und demonſtration des intereſſe kan der Richter, wenn es nicht in notorio beruhet, ſondern ehe er die citation auslåſt, oder in derſelben zugleich injungiren, weil er dieſe exceptiones vorher ſehen muß, und leicht ſchlieſſen kan, daß der Beklagte ſolche nicht vergeſſen werde. So muß er auch mehrentheils bey dem Libell ſelbſt wahrnehmen, ob eine quæſtio præjudicialis entſtehen werde? Und ſo dieſelbe daraus nicht abzunehmen ſtünde, ſo muß ſie doch mehrentheils per documenta zu erweiſen ſeyn, und kan alſo in dieſem Stücke der Richter den kürtzeſten Weg gehen, wie auch mit denen exceptionibus ſpolii und falſi.

§. 37. Der Beklagte kan keine Weitläufftigkeit verlangen, ſonſt wäre ſeine Klage mehr eine

ne maliz, als imploration Obrigkeitlicher Hülffe. Der Beklagte wird, ſo viel ſeine exceptiones betrifft, dem Kläger gleich gerechnet; Wenn nun der Richter die exceptiones bald unterſucht, und den Kläger dahin anhält, daß er denenſelben abhelffe, ſo thut er ja dem Beklagten hierunter einen Vortheil, und kan ſich dieſer über eine baldige Hülffe auch nicht beſchweren.

§. 38. Mit der Litis Conteſtation kan es der Richter auch kurtz machen. Er darff nur die Klag-Libelle vornehmen, und Beklagten von Puncten zu Puncten befragen, was er geſtehe und was er nicht geſtändig ſey, item, was er vor Ausflüchte gegen die Klage einzuwenden habe? Und wenn er dieſes thut, ſo verhütet er abermahls das Litis Conteſtations-Gezäncke, darüber manchmahl wohl zwey und drey Beſcheide und Urtheile publiciret werden müſſen, er hingegen bekommt die Sache ein, daß er weiß, worauf das Werck beruhet, und die deciſion ankömmt. Er verhütet die Neben-Brieffe, die Ungehorſams-Beſchuldigungen, und dergleichen. Und hierinnen kan ihm kein Advocat ein Krummes machen, noch ihn oder den Gegentheil von der Theſi abführen.

§. 39. Gleichwie nun vor dem Beweiß und Gegen-Beweiß die meiſten Ausflüchte und

Geld-

Geldſchildernde Weitläufftigkeiten gemacht werden, ein Richter aber angeführter Maſſen ſolche ſelbſt veranlaſſen oder auch verhindern kan, alſo kan er es auch bey dem Beweiß thun. Denn er kan 1. die theſin determiniren, was der Kläger an ſeiner Klage, oder der Beklagte an ſeinen Ausflüchten erweiſen ſolle, item, die antitheſin oder Gegenſatz, den der Beklagte auf die Klage, oder der Kläger auf die exceptiones zu erweiſen habe. Dadurch würden viel vergebliche articuli erſpahret werden können, die man ietzund auf ein Gerathe wohl mit in den Beweiß ziehen muß, ſonderlich, wo der Beklagte viel exceptiones, oder ein Kläger viel replicas hat. Es würde auch manche negatoriſche litis Conteſtation enger gefaſſet, und nicht ſo in den Tag hinein negiret werden, wo der Richter den Beklagten von Puncten zu Puncten ausfragte. 2. Kan der Richter die nöthigen interrogatoria generalia, deren wenig ſind, und ſelten vorkommen, ex officio ſelbſt beobachten, und ſolche auſſer der anſcheinenden Nothwendigkeit auslaſſen, und mit denen interrogatoriis ad cauſam præliminaribus, captioſis injurioſis, ineptis &c. gar abſchaffen, 3. kan er in termino productionis nicht nur mit dem Zeugen-Examine kurtz erfahren, und gleich darauf daſſelbe publiciren, ſondern vornemlich wegen

der

der documenten, production und recognition gar kurtz gehen. Die Diſputation-Geſetze ſind ohnedem in einigen Proceß-Ordnungen reſtringiret und abgeſchafft, und haben ihre fatalia. Wenn man nun keine mehrere dilation dazu giebt, ſo hat die daraus zu befürchtende Verzögerung ein Ende, und iſt nunmehro der nächſte Weg zur definition, welche dem Richter deſto leichter wird, wenn er die Acten vom Anfang biß ans Ende wohl innen hat, und allen Rechtlichen Verfahren ſelbſt beywohnet.

§. 40. Wird geleutert und appelliret, ſo befördere man nur die Termine, gebe zu dem Einbringen keine dilation, ſondern laſſe es ſtante pede verrichten, allenfalls nur mit zwey Sätzen, weil der dritte gemeiniglich erſpahret werden kan, und wenn Leuterant und Appellant mit denen Urtheil Geldern nicht parat iſt, ſo gebe man in continenti ad Acta einen Beſcheid, welches ohne Mühe zu thun iſt, denn iſt die Inſtanz wieder zu Ende, und kan ſie kein Advocate aufhalten.

§. 41. Man geſtatte auch bey denen Executionen keine Ausflüchte, noch muthwillige vexas denen Beklagten und zur Zahlung, Satisfaction oder Ausantwortung condemnirten Perſonen; Und wo ja etwas erhebliches eingewendet wird, ſo unterſuche man es kürtzlich ohne

ne legatiſche Termine, ohne Rechtliches Verfahren, und wo der debitor nicht zahlen, auch keine Unglücks-Fälle, die ihn zurück geſetzt, in continenti erweiſen kan, ſo laſſe man es dem Gläubiger durch Arbeit abverdienen. So iſt die Contradiction wider alle beſorgliche Advocaten-Streiche gantz ſicher anbracht.

§. 42. Aus dieſem allen erſiehet man nun einiger Maſſen, daß die Schuld nicht allezeit an den Advocaten liege, ſondern das meiſte auf die Richter ankomme; Und, wenn ſie Luſt dazu hätten, manchen ſelbſt gar wohl abhelffen könten.

§. 43. Es ſolten die Proceſſus Ordinarii ſo viel als möglich, abgeſchafft und in ſummariſche verwandelt werden, das iſt, es ſolte nemlich der Kläger ſeine Nothdurfft entweder in einem ungekünſtelten Schreiben, oder auch nur mündlich vortragen, und dieſes kurtz und deutlich, daß der Richter wüſte, was Kläger haben wolte. Dieſen Vortrag ſolte der Actuarius kurtz regiſtriren, darauf hernach einen kurtzen Termin zur Verhör anſetzen, auch wohl dem Kläger andeuten, daß er allenfalls ſeine Zeugen mitbringen ſolte, welche, da es nöthig, der Richter ohne Articul befragen, auch darbey zugleich dasjenige ex officio ſuppliren könte, was ſonſt in dem interrogatoriis enthalten zu ſeyn pfleget. Hätte

der

der Beklagte auch Zeugen, müſte man gleicher Geſtalt verfahren, iedoch iederzeit alſo, daß ſich niemand wegen einiger Ubereilung zu beſchweren Urſache hätte, deshalben denn auch den Partheyen, wenn ſie etwas in Schrifften übergeben wolten, ſolches nicht abgeſchlagen werden könte, iedoch müſte der Richter an die ſonſt gewöhnlichen Termine und Friſten nicht gebunden ſeyn, und im übrigen der geſunden Vernunfft und Billichkeit nach die Sache ſo ſchleunig entſcheiden, als nur immer möglich. Allein ſo wird es vielmehr umgekehret, und die Proceſſus ſummarii werden insgemein zumahl in groſſen und vornehmen Gerichten in ordinarios verwandelt. In den Aemtern und adelichen Gerichten, ſiehet man noch die meiſten Exempel der ſummariſchen Proceße. S. des Herrn Ludovici Einleitung zum Civil-Proceße p. 71.

§. 44. Es iſt eine ſeltzame Sache, daß die Rechts-Lehrer einen Catalogum der ſummariſchen Proceße zu machen pflegen, da doch vielmehr alle Proceße ſummariſch ſeyn ſolten, auſſer wo die Umſtände dieſes nicht verſtatten wolten. Warum hat man denn regard vor gewiſſe Perſonen, daß man ihre Proceße beſchleunigen und ſummariſch tractiren will, und nicht vor andere, da doch dem gemeinen Weſen eben ſo wohl daran gelegen, daß dieſe ihre Sachen auff die

Art tractiret werden, denn jene. Ich getrauete mir durch ſehr viele Inſtantien zu erweiſen, daß gar viel Perſonen in der Republic in ihrem Proceß-Weſen eben den favorem verdienten, als die andern, deren Sachen man ſummariſch abhandelt, und auch noch viel andere Sachen mehr ſich eben ſo tractiren lieſſen, als die in dem catalogo der ſummariarum mit enthalten. Wollen gewiſſe Umſtände, daran weder die Richter noch die Partheyen und ihre Advocaten Schuld ſind, nicht zu laſſen, daß die Sachen ſo geſchwinde ihr Ende erreichen, ſo richte man ſich nach der Natur der Sachen, weil ſolches eben auch bey andern Dingen, die ſummariſch hieſſen, und davor gehalten werden, mit vorzukommen pflegt.

§. 45. Obgleich die Proceße ſo viel als möglich zu beſchleunigen, und auch in vielen Stücken maturiret werden können, ſo iſt es doch unmöglich, allen und ieden Sachen eine gewiſſe Zeit zu ſetzen, binnen welcher die Proceße ihr Ende gewinnen ſolten, denn die Umſtände der Sachen ſind gar zu ſehr discrepant, und würden vielmahls die Partheyen, wenn die Richter an eine gewiſſe Zeit nothwendig gebunden seyn ſolten, ſich wegen einiges Unrechts und Unbilligkeit zu beſchweren hohe Urſache haben. Man ſchreibe nur den Richtern und Advocaten vor,

wie

wie ſie die Sachen der Billigkeit nach befördern ſollen, und beſtraffe diejenigen, die man dißfalls einiger Nachläßigkeit, Faulheit und Saumſeeligkeit überführen kan, ſo wird ſich das übrige ſchon von ſelbſt geben, daß die Proceße eher zu Ende kommen werden, denn es ſo insgemein zu geſchehen pflegt.

§. 46. Es iſt kein Zweiffel, daß man auch in manchen Stücken die Materie der Rechts-Proceße vermindern könte, und würde ſeinen guten Nutzen haben, wenn man folgende Anmerckungen in Acht nähme. Man halte richtige Gerichts-Handels-Bücher, darinnen alle Ehe-Pacten, Vormundſchaffts-Beſtätigungen und Inventaria, Teſtamenta und dergleichen eingetragen werden müſſen, und laſſe dieſes gerichtlich machen, und anzeigen, gebe auch denen Partheyen copias davon, ſo hat man fidem publicam und probationem probatam. Ebenmäßig laſſe man (2.) alle Contracte ſie haben Nahmen, wie ſie wollen, auch die Quittungen, gerichtlich anzeigen, copialiter in ein Handels-Buch eintragen, und confirmire oder ſignire derer Partheyen ihre Exemplarien, ſo hat man auch Beweiß auff bedürffenden Fall. Man fertige (3.) richtige Steuer-Cataſtra, Erb-Zinß- und Frohn-Bücher, auch richtige Lager-Bücher in allen und ieden Gerichten, item Gräntz-Be-

gehungen und dergleichen mit Zuziehung und approbation aller und ieder Intereſſenten, gebe einem iedweden Theil einen avthentiquen Extract daraus, und wenn die Poſſeſſiones ſich verändern, laſſe man es gerichtlich darbey notiren, ſo hat man in ſolchen Stücken auch überall Beweißthum.

§. 47. Nechſt obigen ſchaffe man die Injurien-Proceße gäntzlich ab, und frage vielmehr ex officio darnach, beſtraffe die muthwilligen Beleidigungen mit Nachdruck und ſonderbahrem Ernſt, ſo iſt Furcht auff Seiten der Injurianten, und wo dieſelben iemand an Ehren angreiffen, ſo iſt ſatisfaction vor die Injuriaten; und dieſelben behalten ihr Geld in dem Beutel, welches ſie ſonſt auff eines andern Muthwillen verſchildern müſſen. Herr Thœnicker hat das lucrum inane proceſſus injuriarum gar fein gezeiget, daß niemand darbey etwas gewinne, aber das iſt doch auch wahr, daß ein ieder Injuriant, wenn er nicht æſtimatoriſch klaget, und dasjenige, was ihm an der æſtimation zuerkannt wird, vor die in der moderation einbüſſende Unkoſten rechnet, noch dazu Schaden leiden, und ſein Geld gleichſam nothdringentlich verſchwenden muß. Es ſolten die Injurien ex Officio beſſer unterſucht und beſtrafft, auch dadurch die Injuriaten des Klagens überhoben werden.

§. 48. Noch ſind die Handwercks-Proceße übrig, welche mehrentheils aus denen Innungen entſpringen, und beſſer wäre, daß die Innungen gröſtentheils auffgehoben, und die Privilegia cum Jure prohibendi nicht ſo ohne Unterſchied gegeben würden. So lange aber die Innungen ſind, ſo lange iſt kein ander Mittel die Handwercks-Proceße zu erſpahren, oder doch zu vermindern, als daß man nachrücklich darüber halte, und die diſpenſationes auff alle Art zu vermeiden ſuche. Was die bey denen Handwerckern noch obſchwebende Unordnung betrifft, darüber auch mancher Proceß entſtehet, die können ja in einer guten Policey leichtlich unterſucht, und abgeſtellt werden.

§. 49. Wenn man nun in Handwercks-Sachen weniger und in Injurien-Sachen gar keine Proceße hat, die Zinß- und Frohn-Proceſſe aus denen Erbzinß- und Frohn-Büchern, die Nachbarlichen Irrungen, Grentz-Streite, Contributions-Proceße, und dergleichen aus denen Lager- und Fluhr-Büchern, auch Steuer-Cataſtris, die Ehebindungen, Vormundſchaffts-Beſtellungen, Inventaria, Adminiſtrationes, Teſtamenta &c. aus denen Gerichts-Handels-Büchern kürtzlich entſcheiden kan, ſo bedüncket mich, es müſſen die Materien zum Proceßen ſich ziemlich vermindern und verſchwinden.

Würden nun hierüber die Hinterhaltungen der Wahrheit beſtrafft, wie auch die vexæ judiciales, und mit denen Eydes-delationen und præſtationen kurtze Arbeit gemacht, auch ſchleunige execution gethan, ſo kan es nicht fehlen, es müſte um die Juſtiz beſſer ſtehen als es ietzo leider! gethan iſt. Und es würde dem Publico ohngezweiffelt mehr zu tragen, und eine gute Policey gründen und befördern, weil dieſelbe einig und allein auff denen beyden Grundſätzen der Gottesfurcht und der Gerechtigkeit beruhet.

§. 50. Die vielen Proceß-Ordnungen, häuffigen Commentarii und beſchriebenen Proceße müſſen nothwendig eine Confuſion und merckliche Verhinderung in der Juſtiz abgeben. Und kan man an keinem Orte klagen, oder ſich und die Seinigen defendiren, wenn man ſich die Obſervanzen und Proceß-Ordnungen deſſelben Judicii nicht bekandt gemacht. Nun aber ſind gar offt in einem kleinen diſtrict von 4. oder 5. Meilen, wo man nemlich an denen Grentzen wohnet vier biß fünfferley unterſchiedene Ordnungen in denen Gerichten; daher iſt es denn kommen, daß man auch gewiſſe Advocaten zu denen Gerichten verpflichtet, welche der Ordnungen kundig wären, die ein Fremder nicht weiß, wenn er auch noch ſo geſchickt

ſchickt und gelehrt in den übrigen iſt. Dieſem-nach kan ein ehrlicher Mann, der ſonſt in jure ſeine fundamenta ziemlich hat, und doch auff die Praxin ſich nicht geleget, auch Standes wegen nicht darauff legen können, ſich ſelbſt nicht rathen, ſondern muß einen Advocaten gleichſam zum Oraculo haben, und ſeine gerechte Sache, die er ſelbſt nach dem Rechte und Vernunffts-Regeln alſo befindet, dem Glücke und Formalitäten des Proceßes unterwerffen, er verſpielet auch wohl gar, oder wird wegen der Formalitäten in Unkoſten condemnirt.

§. 51. Es läſt ſich nicht gar wohl von Verbeſſerung des Proceß-Weſens und von den Fehlern der Proceß-Ordnungen, wenn man überhaupt davon raiſoniren will, ſchreiben, ohne auf die Proceß-Ordnungen eines gewiſſen Landes ſeine Abſicht zu richten. Denn bey manchen führet man etwas als einen Fehler an, welches hingegen in einen andern abgeſchafft iſt. Jedennoch iſt auch dieſe Bequemlichkeit wiederum mit darbey, daß man in theſi manches eher ſagen kan, welches ſich in hypotheſi nicht allezeit ſo thun läſt, und überdieß ſind auch die meiſten Proceß-Ordnungen in Teutſchland über einen Leiſten geſchlagen, und bedürffen wohl, obgleich eine mehr als die andere einige Verbeſſerung, Vermehrung und Erläuterung.

Würden nun hierüber die Hinterhaltungen der Wahrheit beſtrafft, wie auch die vexæ judiciales, und mit denen Eydes-delationen und præſtationen kurtze Arbeit gemacht, auch ſchleunige execution gethan, ſo kan es nicht fehlen, es müſte um die Juſtiz beſſer ſtehen als es ietzo leider! gethan iſt. Und es würde dem Publico ohngezweiffelt mehr zu tragen, und eine gute Policey gründen und befördern, weil dieſelbe einig und allein auff denen beyden Grundſätzen der Gottesfurcht und der Gerechtigkeit beruhet.

§. 50. Die vielen Proceß-Ordnungen, häuffigen Commentarii und beſchriebenen Proceße müſſen nothwendig eine Confuſion und merckliche Verhinderung in der Juſtiz abgeben. Und kan man an keinem Orte klagen, oder ſich und die Seinigen defendiren, wenn man ſich die Obſervanzen und Proceß-Ordnungen deſſelben Judicii nicht bekandt gemacht. Nun aber ſind gar offt in einem kleinen diſtrict von 4. oder 5. Meilen, wo man nemlich an denen Grentzen wohnet vier biß fünfferley unterſchiedene Ordnungen in denen Gerichten; daher iſt es denn kommen, daß man auch gewiſſe Advocaten zu denen Gerichten verpflichtet, welche der Ordnungen kundig wären, die ein Fremder nicht weiß, wenn er auch noch ſo geſchickt

ſchickt und gelehrt in den übrigen iſt. Dieſemnach kan ein ehrlicher Mann, der ſonſt in jure ſeine fundamenta ziemlich hat, und doch auff die Praxin ſich nicht geleget, auch Standes wegen nicht darauff legen können, ſich ſelbſt nicht rathen, ſondern muß einen Advocaten gleichſam zum Oraculo haben, und ſeine gerechte Sache, die er ſelbſt nach dem Rechte und Vernunffts-Regeln alſo befindet, dem Glücke und Formalitäten des Proceßes unterwerffen, er verſpielet auch wohl gar, oder wird wegen der Formalitäten in Unkoſten condemnirt.

§. 51. Es läſt ſich nicht gar wohl von Verbeſſerung des Proceß-Weſens und von den Fehlern der Proceß-Ordnungen, wenn man überhaupt davon raiſoniren will, ſchreiben, ohne auf die Proceß-Ordnungen eines gewiſſen Landes ſeine Abſicht zu richten. Denn bey manchen führet man etwas als einen Fehler an, welches hingegen in einen andern abgeſchafft iſt. Jedennoch iſt auch dieſe Bequemlichkeit wiederum mit darbey, daß man in theſi manches eher ſagen kan, welches ſich in hypotheſi nicht allezeit ſo thun läſt, und überdieß ſind auch die meiſten Proceß-Ordnungen in Teutſchland über einen Leiſten geſchlagen, und bedürffen wohl, obgleich eine mehr als die andere einige Verbeſſerung, Vermehrung und Erläuterung.

§. 52. Dieſes wären nun einige wenige Erinnerungen in Anſehung der Civil-Proceße. Bey den Criminal-Proceßen wäre nicht weniger auch manches zu verbeſſern. Da ſind manche Richter allzu nachläßig wieder gewiſſe Perſonen, die ihnen in der Welt etwas helffen oder ſchaden können, oder ſonſt ihre guten Freunde ſind, Inquiſitions-Proceße anzuſtellen, hingegen mit manchen Inquiſiten verfahren ſie gar zu geſtrenge, ſind vor ihre Unſchuld nicht recht beſorgt, ſchräncken die Zeit zu ihrer defenſion allzu kurtz ein, bißweilen werden auch die Inquiſitions-Unkoſten ohne Noth gehäufft, u. ſ.w. Ich könte durch den gantzen Inquitions-Proceß zeigen, wie man dießfalls kürtzer und accurater gehen könte, als es insgemein zu geſchehen pflegt, wenn mir dieſe Arbeit ietzund nicht zu weitläufftig wäre.

Das XXV. Capitel.

Von der Geſundheit der Unterthanen.

§. 1.

Einem Regenten kömmt nicht allein zu, bedacht zu ſeyn, daß ſeine Unterthanen mit dem, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft dienlich iſt, verſehen ſeyn, ſondern

dern es lieget ihme auch ob, darauf zu ſinnen, daß niemand Schaden an ſeiner Geſundheit zugefüget, die Gekränckte aber wieder in vollkommnen Stand gebracht werden möge, bevoraus da es weit rühmlicher, zuträglicher und nützlicher, geſunde als ungeſunde Unterthanen zu haben. Derohalben wären wegen Erhaltung und Wiederbringung der menſchlichen Geſundheit allerhand gute Ordnungen und Geſetze von nöthen, welche aber in den meiſten Ländern zu fehlen pflegen. Man überläſt ſolches, wenn nicht eine Contagion einmahl in ein Land kömmt, der Beſorgung der Medicorum, oder eines ieden ſelbſt, da doch der Landes-Obrigkeit auch anſtünde in dieſem Stücke gehörige Vorſorge und Wachſamkeit zu haben.

§. 2. Es würde ſo wohl zur Wohlfarth des Landes inſonderheit, als auch überhaupt des gantzen menſchlichen Geſchlechts gereichen, wenn denen Medicis und Stadt-Phyſicis von denen hohen Landes-Obrigkeiten anbefohlen würde, von harten und ſchweren Kranckheiten caſus Medicos zu verfertigen, und darinnen derer in ihren Curen gehabten Patienten Alter, Leibes-Conſtitution, Lebens-Art, Ort des Aufenthalts, und darinnen genoſſene Lufft, Speiſe und Tranck, ſonſt gewöhnlichen Kranckheiten, ausgeſtandenen Unglücks-Fälle, abſonderlich

 aber

aber der letzten Kranckheit Anfang und Urſache mit allen ihren Umſtänden, zugeſchlagenen Sympromatibus, Gemüths-Beſchaffenheit, gebrauchten Diät, Artzney-Mitteln, übele oder guten Anſchlagung derſelben, in Summa die völlige Cur, und alles was von derſelben und den Patienten zu wiſſen nöthig, treulich und offenhertzig zu beſchreiben, und in Druck zu geben, damit andre Medici ſich bey dergleichen Fällen darnach richten könten und nicht ein iedweder durch eigene, offters mit dem Untergange ſeiner Patienten erworbene Erfahrung klug und erfahren werden dürffte. Es müſten dieſe Caſus dem Geſundheits-Collegio eingeſchickt werden, da denn die vor andern befundenen fleißigen und bewährten Medici entweder von dem Landes-Fürſten ſelbſt befördert, und zu Geſundheits-Räthen angenommen, oder auch denen Stadt-Obrigkeiten zur Beförderung recommendiret werden könten. Welche Medici aber dieſes unterlieſſen, müſten zu keiner Beförderung gelaſſen, und aller Begnadigung unwerth geachtet werden. Dieſes müſten auch die Wund-Artzte wegen der äuſſerlichen Schäden ihrer Patienten thun, unter Erwartung gleichmäßiger Belohnung und Straffe.

§. 3. Es ſind alle Oerter und Städtgen, ſie ſeyn auch ſo klein als ſie wollen, mit Apothe-

cken, und keine mit überflüßigen, ſondern nur mit nöthigen, dieſe aber mit vielen Geſellen zu verſehen, auf daß nicht wegen allzuvieler Apothecken der Abgang ermangele, und daher die Waaren verliegen, ſondern in allen friſche Materialien zu bekommen ſeyn, die vielen Geſellen aber die Recepte bald zurichten, und die Patienten nicht verſäumen mögen. Und iſt der Unter-Obrigkeit anzubefehlen, fleißige Aufſicht hierüber zu haben.

§. 4. Es ſind des Jahres zweymahl alle Apothecken von ein paar Magiſtrats-Perſonen, dem Stadt-Phyſico und einem ihm zugegebenen Medico zu viſitiren, und zu ſehen, ob die Apothecker bey allen und ieden nöthigen Materialien noch Vorrath haben, ingleichen ob ſie friſch und nicht verdorben, und untauglich ſind, ob ſie über dem gemachten und ihnen vorgeſchriebenen Apothecker-Taxe fleißig halten, u. ſ. w. Sie müſſen auch die Taxe nach Befindung der Umſtände, und Fallen oder Steigen des Werthes bey den Materialien einrichten und ändern.

§. 5. Es iſt dahin zu ſehen, daß weder die Medici denen Apotheckern, noch dieſe denen Medicis Eingriffe thun, ſondern ein iedweder bey demjenigen Metier bleibe, was er einmahl aus dem Fundament gelernet und täglich

treibet;

treibet; Denn ſonſt nicht allein unter ihnen Zanck und Jalouſie entſteht, ſondern auch denen Patienten ſelbſt Schaden an ihrer Geſundheit zugefüget wird.

§. 6. Es ſolte keiner in einer Stadt zum Wund-Artzt angenommen werden, der nicht die Anatomie und Oeconomiam animalis wohl verſtünde, die Schäden aus dem Grunde zu heilen, und allen zuſchlagenden Symptomatibus durch äuſſerliche Mittel vorzubeugen wüſte. Würde aber einer, da er ſchon zugelaſſen worden, anders befunden, ſo müſte er gleich alles Heilens müßig gehen, und die übel geheilten auf ſeine eigne Unkoſten, dafern es zu redreſſiren wäre, durch einen beſſern Wund-Artzt curiren laſſen. Da er aber iemand dermaſſen zum Krüpel gemacht, daß er ſein Brod nicht mehr verdienen könte, ſo müſte er denſelben, dafern es möglich, Zeit ſeines Lebens Verpflegungs-Gelder geben, oder beſtrafft werden.

§. 7. Die Wund-Aertzte müſſen ſich nicht unterſtehen, innerlich zu curiren, und ob ſie gleich darinnen glücklich ſeyn ſolten, ſo iſt ihnen dennoch ſolches zu verwehren, bey Straffe keinen äuſſerlichen Schaden mehr zu heilen, wenn ſie ſich in Zukunfft die Cur der innerlichen Kranckheiten anmaſſen wolten. Solten aber die Chirurgi etwan die Kranckheiten vergröſ-

ſern,

ſern, oder ärger machen, ſo müſſen ſie nicht allein dem Patienten allen Schaden erſetzen, und ihn durch einen bewährt befundenen Medicum curiren laſſen, ſondern auch noch dazu in Straffe genommen werden.

§. 8. Gleichwie die Medici und Chirurgi gar öffters in Abforderung desjenigen, ſo ſie von den Patienten vor ihre Curen zu bekommen haben, über die Maſſen unbillig ſind; Alſo ſolte von der hohen Landes-Obrigkeit ihnen eine gewiſſe Taxe, ſo viel es ſich nach dem Unterſcheid der Umſtände wolte thun laſſen, vorgeſchrieben werden, die ſie nicht überſchreiten dürfften, und wenn ſie dieſelbigen überſchritten, müſten ſie das hierüber geforderte zweyfach erſetzen.

§. 9. Bey den krancken Hoſpitaliern iſt Sorge zu tragen, daß ſie mit verſtändigen, erfahrnen und treuen Medicis und Chirurgis verſehen, die Krancken von ihnen fleißig beſucht, und auch, nebſt der Cur, mit Speiſe, Tranck, Betten und Holtze verſehen, ingleichen junge Medici und Chirurgi mit hinein genommen, und zum curiren und heilen angewieſen werden. Es iſt zu unterſuchen, ob diejenigen, ſo hierinnen wahrhafftig Krancke, oder ſich nur ſo ſtellen, um auf eine Zeitlang Verpflegung darinnen zu erlangen, was ſie für Wartung haben, ob gute Aufſicht ſey, daß die zu völliger

Geſund-

Geſundheit gelanget, ſich bey Zeiten wieder heraus machen, niemand aber gar zu zeitlich weggejaget, die mit angeſteckten Kranckheiten inficirten von den andern Patienten abgeſondert werden, und man nur diejenigen hinein nehme, die es bedürfftig, oder auch die noch zu bezahlen haben, u. ſ. w.

§. 10. Es ſind die Apothecker-Taxen ſo einzurichten, daß bey einem iedweden Haupt-Stücke die davon præparirten Dinge nach und untereinander geſetzt werden. Alſo müſſen z. E. unter dem Haupt-Wort Corallen gleich ſtehen, rothe Corallen, præparirte Corallen, weiſſe Corallen, Tinctura Coralliorum, Magiſterium von weiſſen Corallen, Corallen-Oehl, u. ſ. w. auf die Art, wie der Herr L. Chriſtoph Hellwig ſeine dreyfache Apothecker-Taxe abgefaſt. Da auch insgemein die Species und Materialien auf denen Vaſen und Büchſen in den Apothecken lateiniſch angeſchrieben ſtehen, und die Lehr-Knaben, welche die Apothecker-Kunſt lernen, ſich nicht gleich anfangs zu helffen wiſſen, wenn die Leute etwas fordern, wo ſie es ſuchen ſollen, bis ſie eine Zeitlang in der Officin geſtanden, zudem auch ſonſt ein iedweder, der der lateiniſchen Sprache nicht kundig iſt, ſich einer ſolchen Apothecker-Taxe zu ſeiner Haußhaltung vor ſich und die Seinigen mit guten

ten Nutzen bedienen kan, alſo ſind dieſelben allezeit teutſch und lateiniſch zugleich zu machen.

§. 11. Es iſt leider! mehr als zu bekannt, wie einige nachläßige und unerfahrne Medici manche Leute nicht allein um ihren geſunden Leib, ſondern wohl gar ums Leben bringen. Nun werden zwar die von Medicis begangenen Fehler mit der Erde zugedecket, und ſind alſo dieſelbigen ihnen ſchwer zu imputiren, und erweißlich zu machen. Da man aber doch bißweilen, wenn die Vermuthung iſt, daß ein Patient durch eine unbeſonnene Cur des Medici um Geſundheit und Leben gekommen, die Nachläßigkeit und Unerfahrenheit eines Medici erweiſen kan, alſo ſolten dieſelben, wenn eine mediciniſche Facultät ausgeſprochen, daß die von dem Medico dem Patienten verſchriebenen Medicamente zu ſeinem Zuſtand höchſt-ſchädlich geweſen, deswegen zur Straffe gezogen werden.

§. 12. Es ſolten billig in allen wohlbeſtellten Republiquen und Städten, wie man gewiſſe Advocatos Pauperum zu haben pfleget, auch eigne Medici verordnet, und deshalb von dem Magiſtrat ſalariret werden, die allen denjenigen Armen deſſelben Ortes, und der daſigen Gegend, die von ihrer Obrigkeit ihres Armuths wegen ein glaubwürdig Atteſtat aufzuweiſen hätten, umſonſt beyſtünden, in ihren Kranckhei-

heiten ſie fleißig beſuchten, und denſelbigen zu ihrer Geneſung, ſo viel als möglich, behülfflich wären. Die Medicamente wären auch aus der gemeinen Caſſe in den Apothecken zu bezahlen, Mit den Lazareth-Medicis iſt es nicht ausgerichtet, denn zum erſten trifft man ſolche nirgends an, denn in ſehr groſſen Städten, in andern Mittel-Städten hat man gar ſelten weder Lazarethe noch Lazareth-Medicos, und zum andern ſo haben dieſelben mit denjenigen Krancken, ſo ſich in dem Lazareth aufhalten, ſo viel zu thun, daß ſie andere nicht beſtreiten können. Zum dritten iſt auch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen den Armen, die man in die Lazarethe aufnimmt, und zwiſchen den andern.

§. 13. Es wäre nicht unrecht, wenn man darauf dächte, daß auf denen Dörffern, und zumahl auf denen, die ein wenig weit ab von ſolchen Städten, die mit Apothecken verſehen, gelegen wären, gewiſſe Leute anzutreffen, die einige nothwendige Medicamente, die etwan wider allerhand Gebrechen ſicher zu gebrauchen, verkaufften, als kräfftige Schlag-Waſſer, Methridate, einige bewährte Sudorifera, und andere Mittel, die auf dem Nothfall, wo periculum in mora einzunehmen, ſintemahl kein Zweifel, daß viel Leute auf den Dörffern crepiren müſſen, weil ſie nicht Gelegenheit haben, einige nöthige Medicamente ſo geſchwinde

aus

aus denen Städten zu bekommen. Es würde hierdurch den Apotheckern in den Städten nichts abgehen; denn ſie könten die kleinen Officinen auf den Dörffern, die ihnen am nächſten wären, verlegen, nnd alſo noch Vortheil und Zugang dazu haben. Erfahrne Medici könten diejenigen Artzney-Mittel, die auf dem Nothfall etwa am ſicherſten zu gebrauchen, nebſt allen hierbey nöthigen Umſtänden ſpecificiren.

§. 14. Es finden ſich zuweilen geſchickte und erfahrne Medici, manchmahl aber auch unwiſſende Marckt-Schreyer oder andere Privat-Perſonen, die ſonſt von der Medicin keine Profeſſion machen, die bey dem Landes-Fürſten theils aus einer redlichen intention ihren Nächſten zu dienen, theils auch aus Geitz und Gewinn-Sucht über ihre medicamente um ein Landes-Fürſtliches Privilegium anſuchen, daß niemand denn ihnen bey einer geſetzten Straffe frey ſtehen ſolte, dergleichen zu præpariren und zu verkauffen. Da nun durch eine unüberlegte Conceſſion ſolcher Privilegien nicht allein andern Medicis Eintrag geſchiehet, ſondern auch dem gemeinen Weſen, wenn die Medicamente die Würckung nicht haben, die ihnen von ihren Autoribus zugeſchrieben werden, gewaltig præjudiciret, und mancher, an Statt

die Geſundheit zu erlangen, in einem ungeſunden Zuſtand hierdurch geſetzt wird, ja wohl gar um Leib und Leben kommt. Als haben Landes-Fürſten bey dergleichen Privilegien die allergröſte Circumſpection zu gebrauchen. Weil diejenigen, die ſolche Artzneyen componiren, die dazu gehörigen ingredientien nicht leichtlich entdecken, und die Medicin auch ſonſt noch nicht ſo hoch geſtiegen, daß man von der Beſchaffenheit der ingredientien und deren Vermiſchung die Beſchaffenheit der Würckungen, die ſie in dem menſchlichen Leibe exeriren, beurtheilen und determiniren kan; Alſo iſt am beſten, wenn man auff die effecten, die dergleichen Artzney-Mittel erwieſen, ſein Abſehen richtet. Daher müſſen die Landes-Obrigkeiten bevor ſie dergleichen Privilegia ertheilen, genaue Erkundigung einziehen, ob ſie bey denen meiſten Patienten eine erwüntſchte Würckung gehabt. Ich glaube, daß man bißweilen hierinnen allzu facil iſt. Sonderlich iſt dergleichen Unterſuchung und Vorſichtigkeit nöthig, wenn ein ſolch Medicament nicht etwan von einem bewährten und berühmten Medico, ſondern von einem Charlatan, oder einem andern, der keine ſonderliche Connoiſſance von der Medicin hat, und etwan durch einen ungefähren Zufall dazu gekommen, præpariret wird.

§. 15.

§. 15. Man ſiehet hin und wieder, daß nicht allein Zahn-Aertzte, ſondern auch Schäfer, alte Weiber, und andere Leute, die die Medicin nicht ſtudieret, ſich ſo wohl der innerlichen als äuſſerlichen Curen bey denen Patienten anzumaſſen pflegen. Ob es nun zwar wohl an dem iſt, daß die mediciniſche Gelehrſamkeit und Erfahrung nicht allezeit an die Univerſitäten gebunden, ſo iſt dennoch gewiß, daß diejenigen, ſo die Medicin nach den Regeln der Kunſt gehöriger Maſſen gelernet, und berühmte und bewährte Medicos zu ihren Lehrmeiſtern gehabt, eine gröſſere præſumption ihrer mediciniſchen Wiſſenſchafft vor ſich haben, denn andere, die entweder auff ein bloſſes Gerathewohl etwas probiren, und auf das Leben und Tod ihrer Patienten loß ihre experimenta anſtellen, oder ohne mündliche Anweiſung aus mediciniſchen Büchern, da ſie das zehende nicht einmahl recht daraus verſtehen, etwas nehmen, und ſich dadurch des Curirens anmaſſen wollen. Gleichwie man aber nicht ſelten ſiehet, daß es mit den angeſtellten Curen ſolcher unerfahrnen und ungeſchickten Aertzte einen gar ſchlimmen Ausgang gewinnet, alſo iſt das Curiren, denen, ſo daſſelbe nicht gehöriger Maſſen erlernet, nicht leichtlich zu verſtatten. Wo man von dergleichen Leuten Nachricht erlangt, muß man ſie von

einigen gelehrten, bewährten und uninteresſir- Medicis examiniren laſſen, damit man erfahre, ob ſie die nöthige Capacität haben, ihren Patienten, die ſich ihren Händen anvertrauen, zu aſſiſtiren. Man muß ſich auch bey denen Patienten, bey denen ſie ihre Curen angeſtellet, erkundigen, wie ſie mit ihnen zufrieden geweſen, und ihre Curen abgelauffen, damit nicht manche durch dergleichen unerfahrne Aertzte um ſeine Geſundheit, Leib und Leben komme. Gleichwie aber kein Zweiffel, daß bisweilen dergleichen Leute Mittel beſitzen, die gar guten effect haben, und wohl denen gelehrteſten Medicis ſelbſt unbekandt ſind. Alſo haben die hohen Landes-Obrigkeiten auch ſolche moderation hierinnen zu gebrauchen, daß ſie nicht ohne Unterſcheid, und auff das bloſſe Anregen gewiſſer interesſirten Medicorum, ſolchen Leuten, wenn ſie erfahren, daß ſie unterſchiedene glückliche Curen abgeleget, das Curiren verwehren.

§. 16. Es wird nicht leichtlich eine Meſſe oder ein Jahrmarckt gehalten, auff welchen man nicht einen oder etzliche Zahn-Aertzte antrifft. Einige ſchlagen theatra auff, und exerciren auff demſelben nach ihren Unterſcheid theils ihre Künſte, theils ihre Betrügereyen, andere reiten auff den Marckte herum, und locken mit ihrem Geſchrey einfältige Käuffer an ſich.

Gleich-

Gleichwie nun aber unterſchiedene ſolche Marcktſchreyer theils einige Leute um ihr Leben und ihre Geſundheit bringen, theils aber mit einer guten Manier den Leuten das Geld aus den Schubſäcken herauszuſchreyen und zu plappern wiſſen; Als ſolten hohe Landes-Obrigkeiten in Anſehung ſolcher Aertzte allerhand nützliches verordnen. Zum erſten ſolten diejenigen, die ſich in dem Lande nicht auffhalten, ſondern nur aus einer Provintz in die andere ſtreichen, gantz und gar nicht geduldet werden, weil ſolche nur das Geld aus dem Lande ſchleppen, es wäre denn, daß ſie von ſehr groſſer Geſchicklichkeit, und in Curirung dieſes oder jenen Gebrechens ſehr glücklich wären, und man im Lande nicht dergleichen Leute hätte, die dieſer oder jener Beſchwerung auff eine ſo geſchickte und glückliche Art abhelffen könten, denn ſie; Auff ſolchem Fall könte man ſie zwar toleriren, iedoch müſten ſie ein erkleckliches Stand-Geld, Nahrungs-Geld, oder wie es ſonſten etwan zu nennen ſeyn möchte, der Obrigkeit, bevor man ihnen erlaubte, öffentlich auszutreten, und feil zu haben, bezahlen. Die übrigen die im Lande anſäßig ſind, kan man zwar leiden und ihnen erlauben, daß ſie hin und wieder auf den Märckten herumziehen, iedoch ſind ſie erſt von einem oder ein paar erfahrnen und geſchickten Medicis

und Chirurgis zu examiniren, ob ſie auch die zu Curirung dieſes oder jenen Zufalls nöthige Capacität beſitzen. Es iſt ihnen zu inhibiren, daß ſie nicht allerhand unkeuſche und andere unchriſtliche oder ſündliche Dinge, dadurch der Nahme GOttes entheiliget, und der Ehre des glorwürdigſten GOttes zu nahe getreten wird, wie ſie insgemein zu thun gewohnt, vorbringen, und ſonderlich ſind auch ihre Medicamente, die ſie den Leuten verkauffen wollen, zu examiniren, ob ſie nicht ſchädlich, zu denjenigen, wozu ſie verkaufft und angewendet werden ſollen dienlich, und auch des Geldes, das die Leute davor geben, werth ſind. Insgemein wird bey den Medicamenten der Charlatans wider dieſes dreyerley, oder doch wieder eines von dieſen dreyen pecciren. Entweder die Marckt-Schreyer verkauffen Sachen, die den Leuten nicht allein nichts helffen, ſondern auch noch dazu ſchaden, und dieſes gemeiniglich aus Unwiſſenheit, weil ihnen theils die Beſchaffenheit der ingredientien, die aus der materia medica genommen, unbekannt ſind, theils ſie auch dieſelben nicht gehöriger Maſſen zu præpariren und zu miſciren wiſſen, und es in quantitate oder qualitate verſehen, oder geben und verordnen Artzney-Mittel, die zwar nicht ſchädlich, aber doch auch wider diejenigen Gebrechen, vor

welche

welche ſie ſolche recommendiren, nicht dienlich ſind, oder überſchreiten bey gewiſſen Artzney-Mitteln, die zwar gut und probat ſind, in Preiſe, und berücken die Leute auf die Art, daß ſie denen Medicamenten eine gröſſere Krafft zuſchreiben, denn ſie ſonſt gewöhnlicher Maſſen haben. Wenn dieſes nun alles unterſucht, und die Medicamente der Charlatans vor bewährt befunden worden, ſo könte wohl endlich dieſen Quackſalbern erlaubet werden, feil zu haben, und mit ihren Ceremonien entweder gewiſſe gewöhnliche Medicamente um einen billigen Preiß, oder aber andere, die gut und wohl elaboriret wären, zu verkauffen. Nähme man dieſes in Acht, ſo würde mancher einfältige Bauers-Mann und andere nicht ſo berückt werden, denn ietzund wohl zu geſchehen pflegt.

§. 17. Ob ich gleich glaube, daß die Anzahl derjenigen, die mit allerhand abergläubiſchen und magiſchen Dingen umgehen, in unſern Ländern heutiges Tages nicht mehr ſo ſtarck, als etwan vor dieſen mag geweſen ſeyn, ſo erfähret man doch noch hier und da, daß ſich gewiſſe Leute unterſtehen, durch allerhand ſündliche, magiſche und ſuperſtitieuſe Dinge zu curiren. Ich verſtehe aber hierunter diejenigen, die ſich bey ihren Curen gewiſſer Wörter und Sprüche bedienen. Denn obgleich in den

Kräutern und Metallen eine groſſe Krafft ſtecket, die in dem menſchlichen Leib einen ziemlichen Einfluß hat, ſo iſt doch dieſes denen bloſſen Wörtern abzuſprechen. Und alſo haben hohe Landes-Obrigkeiten billig Sorge zu tragen, daß ſolche böſe Leute, die bey ihren Curen ſich mehr des Satans, denn unſers HErrn GOttes Hülffe zu bedienen pflegen, im Lande nicht geduldet, und wenn man von ihnen erfähret, daß ſie dergleichen böſe Curen vorgenommen, auf das nachdrücklichſte beſtrafft werden. Man hat aber groſſe Vorſichtigkeit hierbey anzuwenden, daß man die ſympathetiſchen Curen, oder andere, von denen man nicht begreiffen kan, wie dergleichen Würckungen auf dergleichen Operationen erfolgen können, unter die magiſchen und verbothenen Dinge nicht rechne. Denn es ſind manche Sachen in der Natur noch verborgen, von denen man ſiehet, daß ſie geſchehen, da man doch nicht begreiffen kan, auf was Art und Weiſe ſolche geſchehen, und indeſſen doch natürlich ſind.

§. 18. Es ſolten die Regenten billig denen Stadt-Phyſicis, zumahl in ihren Reſidentzen und andern groſſen Städten anbefehlen, daß ſie des Jahres über genau ſpecificirten, was an einem ieden Orte vor Leute geſtorben, und an was vor Kranckheiten, auch ſolchen Todten-

Zettulen allerhand phyſicaliſche Anmerckun-
gen beyfügten, was etwan zu der Ungeſundheit
überhaupt nach gewiſſen Umſtänden Gelegen-
heit gegeben, und dieſelbigen denen geheimden
Raths-Collegiis des Jahres einſchickten. Es
würde dieſes ſeinen gar guten Nutzen haben.
Es könte ein Regent ſehen, um wie viel ſein Land,
wenn man ſolches an allen Orten obſervirte
und einſchickte, an Volcke zu- oder abgenom-
men, und wie etwan eine und andere Umſtände,
ſo die Ungeſundheit mit verurſachten, durch
menſchlichen Fleiß zu removiren, ingleichen die
Relation der geſunden und ungeſunden Zeiten,
den Unterſcheid unter der Lufft nach dem Unter-
ſcheid der Oerter, das Ab- und Zunehmen der
Kranckheiten bey gefährlichen Läufften daraus
abnehmen. Ja es könten aus ſolchen accu-
rat abgefaſten Todten-Zettuln und darüber ge-
ſtellten natürlichen und phyſicaliſchen Anmer-
ckungen auch allerhand politiſche Obſervatio-
nes in Anſehung der Religion, der Regierung,
des Gewerbes, der Vermehrung und anderer
Veränderungen durch hieraus gezogne Folge-
rungen von geſchickten Köpffen gemacht wer-
den, wie ſolches ein gewiſſer Engeländer, der ſich
Johannes Graunt nennet, in ſeinen natürlichen
und politiſchen Anmerckungen über die Stadt
Londen aufgezeichnet, und welche zum Modell

 dienen

dienen können, wie die übrigen nach meiner Intention einzurichten.

§. 19. Demnach man hin und wieder erfähret, wie ſo gar unwiſſende nnd unerfahrne Weh-Mütter in Städten und Dörffern gefunden werden, die auſſer dem, was die Natur ihnen ſelbſt an die Hand giebt, von nichts anders, denn von etlichen abergläubiſchen Seegnungen und Mißbräuchen zu reden wiſſen, und wie ſo gar ungeſchickt und unbeſonnen ſie zu Zeiten, zumahl aber in ſchweren Geburthen mit den kreyſenden Weibern, und deroſelben annoch verſchloſſenen Frucht umgehen, ja vielmahls durch ſolches ihr unzeitiges Beginnen Mutter und Kind in höchſte Gefahr ſetzen, auch wohl gar ums Leben bringen, wegen welcher Verwahrloſung ſie dermahleinſt ſchwere Rechenſchafft geben müſſen; Alſo erſtreckt ſich billig die Landes-Obrigkeitliche Sorge auch dahin, daß ſie in ihren Landen denen Medicis anbefehlen, daß ſie einen Unterricht auffſetzen für die beſtellten Weh-Mütter, wornach ſich dieſelbigen vor- in- und nach ereigneten Geburths-Fällen bey den ſchwangern, kreyſenden und der Geburth allbereit entladenen Weibes-Perſonen alles Fleiſſes richten und halten ſollen. Es iſt darinnen zu determiniren, wie ſich ſolche Leute gegen GOtt, ſich ſelbſt, und auch gegen andere,

als den Land-Medicum, kreyſende Frauen, u. ſ. w. aufführen ſolle. Siehe die Altenburgiſche Hebammen-Ordnung.

§. 20. Es iſt ſehr wohl gethan, wenn in einem iedweden Lande gewiſſe Geſundheits-Räthe beſtellet werden. Ihr Amt muß darinnen beſtehen, daß ſie, ſo viel als möglich, Sorge tragen, daß alles, was zur Geſundheit dienlich, anbefohlen, was aber Kranckheiten bey Menſchen und Vieh verurſachen kan, verbothen werde. Dannenhero müſſen ſie wohl zuſehen, daß nichts von ungeſunden Eß-Waaren, als Kranckheiten verurſachenden Fiſchen, Fleiſchen, Gifft bey ſich führenden Obſte, Erd-Gewächſen und andern übeln Speiſen, ingleichen von fremden, und denen in andern Ländern zwar geſunden, aber in dieſer oder jener Provintz wegen andrer Beſchaffenheit der menſchlichen Cörper nachtheiligen Specereyen verkaufft, oder zu täglichen Gebrauch verſtattet werde; noch auch die Bier-Brauer das Geträncke ungeſund bereiten, die Wein-Schencken die Weine nicht mit ſolchen Sachen, welche den Menſchen nicht allein lahm und contract machen, ſondern auch allmählig verzehren, oder ihn gar plötzlich das Leben nehmen, recht mörderiſcher Weiſe miſchen. Deswegen kommt ihnen zu, ſo bald ſie nur dergleichen

ſchäd-

ſchädliche Dinge verſpühren, es dem geheimen Conſilio einzuberichten, damit die Einfuhre und der Verkauff ſolcher ſchädlichen Sachen verbothen, und die Ubertreter zu gehöriger Straffe gezogen werden. Vor allen Dingen müſſen ſie die Beſchaffenheit der Lufft, Gewäſſer, wie auch der ereignenden Kranckheiten wohl beobachten, und da ſie etwas anſteckendes befinden, hierwider dienliche Præſervative und Artzney-Mittel zum gemeinen Nutzen alſobald publiciren. Es müſſen zu dergleichen Geſundheits-Räthen kluge und erfahrne Medici geordnet, und ihnen richtige und erkleckliche Beſoldungen ausgeſetzt werden.

§. 21. Es iſt bekannt, daß die ſo genannten Sauer- und Geſund-Brunnen bey manchen Patienten ziemliche gute Effecte erweiſen. Nun glaub ich gar wohl, daß die mineraliſchen Qualitäten, damit dergleichen Wäſſer begabet, öffters vermögend ſind, die vitieuſen humores, die ſie in dem menſchlichen Leibe antreffen, zu alteriren, ich glaube aber, daß die Urſache der Geneſung bey manchen Patienten nicht daher rühre, daß ſie ſich des Waſſers dieſes oder jenen Geſund-Brunnens, innerlich oder äuſſerlich bedienet, ſondern weil ſie durch eine dahin angeſtellte Reiſe die Lufft verändert, welche in dem menſchlichen Leibe, wie denen Herren Medicis

bekannt,

bekannt, einen ziemlichen Einfluß hat, oder von allerhand häußlichen Sachen und Verdrießlichkeiten befreyet ſind, und ihr Gemüthe bey guten Compagnien in den luſtigen Gegenden, die insgemein bey dergleichen Geſund-Brunnen anzutreffen, und allerhand Zeitvertreib, den ſie an ſolchen Orten haben, ergötzen können. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt es einmahl mode, daß die Leute im Früh-Jahr nach den Geſund-Brunnen reiſen, und einige Patienten werden durch die dem Waſſer eingelegten Qualitäten curiret, wovor GOttes Güte zu preiſen, einige aber, denen vielleicht nicht ſo gar viel fehlet, durch die Einbildung und ihren ſtarcken Glauben, den ſie auf dieſe Brunnen geſetzt.

§. 22. Da nun dergleichen Brunnen, wenn ſie in Reputation kommen, nicht allein ein Mittel ſind, den armen gebrechlichen Nächſten an unterſchiedenen Beſchwerungen zu curiren, ſondern auch einen Ort zu einiger Nahrung zu verhelffen, und des Landes Fürſten Revenuen zu vermehren, als haben Landes-Obrigkeiten, wenn ſie erfahren, daß Geſund-Brunnen an einem Orte entſtanden, und bey einigen bereits gute Effecte erwieſen, alſobald gelehrte Phyſicos, Medicos, Bau-Meiſter und Brunnen-Meiſter hin zu ſchicken. Die erſtern müſſen durch allerhand Experimenta Phyſica, nach

den Regeln ihrer Kunſt, die Eigenſchafften dieſes mineraliſchen Waſſers unterſuchen, und dem Landes-Fürſten ihren unterthänigſten Bericht deswegen erſtatten, auch ihr Gutachten beyfügen, ob ſie wohl glauben, daß dieſes Waſſer bey einigen gebrechlichen Leuten, durch innerliche oder äuſſerliche Curen einigen guten Effect leiſten ſolte, und welche mineraliſche Qualität bey dieſem Waſſer præponderire, auch ob ſichs wohl die Mühe lohne, daß dieſe Brunnen eingefaſt, einem gewiſſen Medico zur Aufſicht anvertrauet, und die Gelegenheit des Ortes zum Accommodement der Patienten, die dieſen Brunnen beſuchen könten, aptiret würde. Wenn nun einige Phyſici und Medici gefunden, daß er ſolche Qualitäten an ſich habe, daß in Anſehung der Geneſung der Patienten gute Würckungen davon zu vermuthen, ſo müſſen die letztern requiriret werden, die demſelben gehöriger Maſſen einfaſſen, und ſonderlich dahin ſehen, daß kein wildes Waſſer mit dazu komme, und ihn in allen Stücken zur Commodität der Reiſenden einrichten. Man muß denſelben nicht, wie einige zu thun pflegen, überbauen, denn es iſt beſſer, wenn die Sonne in das Waſſer ſcheinet. Hierauff iſt von dem Landes-Fürſten ein gewiſſer Brunnen-Meiſter zu beſtellen,

ſtellen, der auff den Brunnen Acht hat, daß er nicht von leichtfertigen Leuten verunreiniget werde, auch gewiſſe gebrechliche Perſonen, die ſich nicht behelffen können, an die Hand gehen muß. Es iſt ein gewiſſer Medicus zu ſetzen, der die gehörige Auffſicht darüber haben, und denen Patienten nebſt Verſchreibung der Diät und Verordnung anderer zu eines ieden Zuſtande dienlichen Medicamente, Unterricht ertheilen, wie ſie ſich nach ihrem Gebrechen innerlich und äuſſerlich des Brunnens gebrauchen ſollen. Damit auch theils die Patienten ihre Bequemlichkeit und Verſorgung finden mögen, theils auch andre Reiſende, die, um Gelegenheit zu haben, ſich zu divertiren, an ſo einen Ort deſto eher gelocket werden, ſo iſt zu ſorgen, daß die Paſſagiers vor ihr Geld nicht allein reinliche und bequeme Zimmer in den Häuſern, die nicht gar zu weit von den Brunnen abgelegen, antreffen, ſondern auch bey den Traiteurs nothdürfftig Eſſen und Trincken finden mögen. Es iſt, daferne der Ort nicht an und vor ſich ſelbſt luſtige Spatzier-Gänge hat, dahin zu ſehen, daß zur Bequemlichkeit der Geſunden und Krancken hübſche Gärten, oder ſonſt luſtige Alléen angeleget werden, daß die Gäſte ſich im Sommer divertiren, und das Bruñ-Waſſer mit Plaiſir genieſſen mögen. In Suma, ie mehr Bequemlichkeiten

keiten zur Nothdurfft und zum divertiſſement an ſo einem Orte verhanden, deſto mehr Reiſende werden angetrieben ihn zu beſuchen. Endlich iſt auch von dem Regenten den zum Brunnen verordneten Medico anzubefehlen, daß er eine Beſchreibung des Brunnens im Druck gebe, und darinnen die Eigenſchafften des Waſſers beſchriebe, und wie die Cureu anzuſtellen, in welchen Gebrechen er ſonderlich nützlich zu gebrauchen, und am Ende die Hiſtorie aller derjenigen Patienten, die ſich des Brunnens mit erwünſchten effecte bedienet, beyfüge, damit er auch bey den Fremden deſtomehr bekandt werde. Ein Landes-Fürſt muß den Leuten vor den Gebrauch des Brunnens im geringſten nichts abfodern; weil der Allerhöchſte dieſes Medicament ſeinem Lande umſonſt giebt, und aus der Erden hervor quellen läſt, ſo iſt er auch ſchuldig, daſſelbe andern Leuten umſonſt wiederum zu geben, und man hat unterſchiedene Exempel, daß ſolche Brunnen wenn die Landes-Herrn von dem Gebrauch des Waſſers denen Patienten etwas abgefodert, hernach gantz und gar vertrocknet, und verſieget. Dieſes alles, was ich von den Geſund-Brunnen gemeldet, iſt mit einiger Veränderung bey diſcrepanten Umſtänden auch auff die warmen Bäder mit zu appliciren.

§. 23.

§. 23. Vor allen Dingen hat ein Landes-Herr, der vor die Geſundheit ſeiner Unterthanen beſorgt ſeyn will, Urſache gute Anſtalt zu machen, damit bey graſſirenden Seuchen dem malo, ſo viel als durch menſchliche Vorſichtigkeit geſchehen kan, vorgebeuget, und daſſelbige verwehret werde. Damit zu Contagions-Zeiten ſich nicht verdächtige und inficirte Leute einſchleichen, ſo ſind auſſer denen ordentlichen Land-Straſſen die Schleiff und Neben Wege alſobald nach Publication der Contagions-Mandate zu verhauen, und zu vergraben, die Brücken abzuwerffen, die Fehr- und Schiffs-Gefäſſe ab und auff die Seite zu ſchaffen, wie ſolches alles bewerckſtelliget und beobachtet worden, durch die Patroullen fleißig zu unterſuchen, und wo es nicht erfolget, durch dieſelben alſofort noch zu Wercke zu richten, und zu unausbleiblicher ernſter Beſtraffung gehörigen Ortes einzuberichten. Hingegen müſſen die Reiſenden, es ſey zu Pferde, Fuß oder Wagen, auch alle Fuhrleute, ſchlechterdinges auff die groſſen Heer- und Land-Straſſen gewieſen werden.

§. 24. Die auff ſolchen Heer- und Land-Straſſen aus inficirten und der Contagion wegen verdächtigen Oertern kommen, und in die Lande ein und durchgelaſſen zu werden verlangen, müſſen ohne Anſehen der Perſon an denen

Gräntzen gegen die ausgeſtellte Wachen alſobald ihre bey ſich habenden Pasporte produciren, und ſelbige auff einen 20 Schritte von der Wache geſetzten Stock legen, auch ſo dann von dar noch weiter 20 Schritte ſich zurück begeben, da denn die Wache, und wer bey ſelbiger mehr geordnet, die Paß-Brieffe räuchern und zur examination bringen, der Reiſende aber an dem ihnen angewieſenen Orte inzwiſchen ſo lange bleiben und warten muß, biß er durch Zuruffen der Paſſirung halber Permiſsion erlanget. Und obgleich ſchon einmahl an der Gräntze die Examination dieſer Brieffe geſchehen, ſo ſoll doch nichts deſto minder auch noch auf andern Päßen, und unter denen Stadt-Thoren, ehe man ſie ein und durch läſt, eine genaue Unterſuchung wiederhohlet werden, ob beglaubte von Ort zu Ort, ſonderlich auch der Nacht-Lager halber unterſchriebene Obrigkeitliche Atteſtate und Fehden vorhanden, wodurch zu erweiſen, daß ſie aus keinem verdächtigen oder inficirten Orte kommen, noch binnen denen nächſten vier Wochen allda geweſen, noch durch dergleichen paſſiret.

§. 25. Es iſt auch bey ſolchen Zeiten denen Gaſtwirthen und Schencken anzubefehlen, niemand ohne Vorzeigung eines atteſtati, daß er auff denen Gräntzen ſich angeben, und paſſiret

worden,

worden, bey Vermeidung einer ſehr harten Straffe zu beherbergen. Nicht minder iſt zu Vermeidung alles Unterſchleiffs denen Poſtillionen zu verbiethen, daß ſie auſſer denen ordentlichen Poſt-Aemtern und unterwegens in denen Dörffern auf denen Straſſen, bey Straffe der Landes-Verweiſung, Staupenſchlages, u.ſ.w. keine Paſſagierer aufnehmen. Die Brieffe aber, ſo aus inficirten und verdächtigen Oertern kommen, ſind bey Eröffnung des Felleiſens, Brief-Beutels und Laden zu räuchern, und ſo dann erſt auszugeben, und weiter zu befördern.

§ 26. Es iſt kein Rind-Vieh aus verdächtigen Oertern in das Land zu laſſen, wenn es nicht vorher wenigſtens 3 mahl geſchwemmet worden, und an denen Gräntzen auf dem Felde die Guarantaine gehalten. Es ſind auch die dabey befindlichen fremden Treiber bey Straffe des Galgens keineswegs zu paſſiren, ſondern ohne Ausnahme zurück zu weiſen.

§. 27. Da ſich finden ſolte, daß die Patroullen Peſt-Wachten, Beamten, oder Gerichts-Obrigkeiten entweder aus Nachläßigkeit conniviren, oder gar aus Vorſatz und auf vorhergegangne Beſtechung das ihrige nicht thun, ſo ſind auf den erſten Fall die Contravenienten mit Gefängnis-Straffe und reſpectiven Ver-

luſt der Gerichte, auf den Fall aber, da es aus Vorſatz oder um Gifft und Gaben willen geſchehen, dieſelben mit eben der Straffe, welche auff die ſo ſich ohne Päße durch verbothne Wege einſchleichen, anzuſehen, oder auch nach Befinden am Leib und Leben nach Beſchaffenheit der Umſtande und darunter mit verſirenden doli ohne Anſehen der Perſon zu beſtraffen. S. das Königl. Polniſche und Churfürſtliche Sächſiſche Contagions-Mandat de an. 1710.

§. 28. So bald ein Dorff inficiret worden, muß man daſſelbe mit genugſamer Maũſchafft dergeſtalt einſperren laſſen, daß kein Menſch ein oder aus demſelben kommen kan, hingegen ſind denen Eingeſchloſſenen alle Nothdurfft an Lebens-Mitteln und Medicamenten unter gewöhnlicher Præcaution zu reichen, ſo daß ſolche an einem gewiſſen dazu verzeichneten Orte durch dazu beſtellte Leute geleget, und denn dieſe zurück durch die Eingeſperrete abgehohlet werden.

§. 29. Man muß ihnen Peſt-Chirurgos, die vorhero ihres Verhaltens durch andere erfahrne Chirurgos und Medicos inſtruiret und belehret, zu geben, welche täglich von dem Zuſtande der Patienten in einer Diſtanz von 40 Schritten dem nahe ſeyenden Medico rapport thun, und von ſelbigem weiter ordre einhohlen müſſen.

§. 30.

§. 30. Es ſind gewiſſe Todtengräber und Krancken-Wärter zu beſtellen, welche ſich alles Umganges mit andern Leuten gäntzlich enthalten, und in beſondern Häuſern oder Hütten alleine bleiben müſſen. Vornemlich müſſen die Geſunden von den Krancken ſepariret werden, ſolchergeſtalt, daß zu dieſen keiner als dazu beſtellte Leute kommen dürffen, und wann es die Jahrs-Zeit zugiebt, auſſerhalb des Dorffs gewiſſe Hütten vor die Krancken, und die welche die Quarantaine halten müſſen, erbauet, und damit folgender Geſtalt verfahren; Die Geſunde in den inficirten Häuſern haben, müſſen die Krancken in die Hütten bringen, nachmahls alle in den inficirten Häuſern (verhandene) gefundene Gifft zu faſſen fähige Sachen an Betten, Kleidern, Flachs, Hanff, und andern Lumpen heraustragen, ſie ſelbſt anzünden und verbrennen, darauf ihre eigene Kleidungen ausziehen, und gleichfalls verbrennen; alsdenn müſſen ihnen in einer gewiſſen diſtantz neue Kleider zugeworffen werden, welche nachdem ſie ſich angezogen, nicht wieder zurück in das Hauß, ſondern in die guarantaine-Hütte begeben müſſen, woſelbſt man die Krancken ſowohl als Geſunden gleichfalls mit Sachen muß beſetzen laſſen, damit ſie weder heraus, noch iemand zu ihnen hinein kommen dürffe. Wenn ſolches nicht ge-

 ſchiehet,

ſchiehet, iſt nimmer einige Sicherheit zu hoffen, ſondern obgleich Jahr und Tag das Ubel ruhet und getilget zu ſeyn ſcheinet, bricht es dennoch, wenn ſolche Sachen gereget werden, gewiß und unfehlbar wieder aus.

§. 31. Wenn ſichs will thun laſſen, hat man das inficirte Hauß anzuzünden und zu verbrennen, wo ſolches aber nicht practicabel, muß man das Dach mit langen Hacken herunter reiſſen, und die oberſten Wände des Hauſes umſchlagen laſſen, damit der Wind überall durchſtreichen könne, zu förderſt aber einen Kerl dazu dingen, welcher alle Winckel durchſuchen muß, ob auch noch etwas den Gifft zu faſſen fähiges darinnen verborgen, welches herausgebracht, und verbrant werden müſte.

§. 32. Denen Magiſtrats - Perſonen in den Städten iſt anzubefehlen, daß ſie eigene Peſt-Commiſſarios anſtellen und in die Städte keine von verdächtigen oder inficirten Orten kommende Leute und Waaren, wer die auch ſeyn, und worinnen die beſtehen, ohne gehaltene quarantaine (welche durch eine ordentliche, genungſame, unverdächtige atteſtation, ein ieder zu dociren, daß er dieſelbe an einem uninficirten geſunden Ort ſechs Wochen nach einander gehalten) herein laſſen, und genau hierauf halten.

§. 33. Die in die Städte oder auf die Grenzen

tzen kommende Perſonen müſſen mit glaubhaff-
ten atteſtatis bezeugen, daß ihre mit ſich führen-
den effecte gnungſam an denen guarantaine-
Oertern lüfften und räuchern laſſen. Da ſich
aber zutrüge, daß iemand ſich heimlich einſchlei-
chen ſolte, denſelben haben die Stadt-Obrig-
keiten willkührlich zu beſtraffen, oder geſtalten
Sachen nach gar am Leib und Leben, die mit füh-
rende effecten aber müſſen ſie gleich verbrennen.

§. 34. Es ſind auch die von verdächtigen Oer-
tern kommende wollene, fette und das malum
leicht an ſich ziehende Waaren, als Federn und
ſonſten, nicht in die Städte zu laſſen. Es iſt
von Seiten des Magiſtrats Acht zu haben, daß
die ſich unterſtehen, von den Städten zu eini-
gen aus verdächtigen Orten kommenden Perſo-
nen zu begeben, nicht allein nicht mehr herein
gelaſſen, ſondern aus der Stadt-Gebiethe an
un-inficirte Oerter die völlige guarantaine zu
halten, zurück gewieſen werden.

§. 35. Der Kaufmann- und Bürgerſchafft,
wie auch anderen Einwohnern, iſt bey ſcharffer
Straffe anzubefehlen, keine verdächtigen Waa-
ren von inficirten oder andern ſuſpecten Oer-
tern herein zu bringen, auf dieſes alles derge-
ſtallt feſt, ſcharf und beſtändig zu halten, auch
gegen die Ubertreter unnachläßliche Beſtraf-
ungen zu ſtatuiren.

§. 36. Es kommt zwahr ſo wohl die Contagions-Sperr als die auf das Einſchleichen uñ Durchreiſen deren von inficirten Oertern kommenden, Perſonen geſetzten Leib und Lebens-Strafe, vielen ziemlich hart vor; Allein, wenn man betrachtet, was die Peſt einem Lande vor Schaden zufüget, und daß eines theils ſalus publica der Privat-Wohlfarth vorzuziehen, andern theils die eigene Wohlfarth gegen das Wohl derer Benachbarten in gröſſerer Conſideration ſtehet, ſo wird ſich ergeben, daß dißfalls nichts angeordnet wird, das denen natürlichen oder Göttlichen Rechten zuwider lauſe. Was durch dergleichen Anſtalten bißweilen eines und des anderen Bequemlichkeit in particulari abgehet, wird mit der gemeinen Wohlfahrt deſto reichlicher erſetzet.

Das XXVI. Capitel.

Von der Ehre der Unterthanen.

§. 1.

DIe meiſten Menſchen in der Welt bemühen ſich als geehrte, die wenigſten aber als ehrliche Leute zu leben. Sie wollen, daß ihnen andere Ehre erweiſen ſollen, und ſich doch nicht der wahren Ehre würdig machen.

chen. Um die Ehre, die aus einem tugendhafften Lebens-Wandel und rühmlichen Thaten herkommt, laſſen ſich ihrer viele unbekümmert, und verlangen nur diejenige, die die Opinion der Leute eingeführet, und wenn man ſie recht unterſucht, bißweilen wohl gar aus der Thorheit ihren Urſprung herleitet. Viele ſuchen Ehre in ſolchen Sachen, die von vernünfftigen Leuten vor ſchimpfflich gehalten werden, und machen ſich daraus ein point d'honneur, ſo doch eine infamie nach ſich ziehet, und hingegen halten ſie das vor unrühmlich, welches die göttlichen und weltlichen Geſetze vor rühmlich achten. Dahero iſt es auch ſo weit gekommen, daß viel ehrliche Leute in der Welt ungeehrt ſind, ſo, daß man kaum den Hut vor ihnen abzeucht, und hingegen manche unchriſtliche Leute von vielen reſpectiret werden müſſen. Dieſes durch Exempel zu erläutern, iſt zu verhaſt. Ein ieder mache die Application wie er ſelbſt will.

§. 2. Es hat zwar ein Landes-Fürſt vornemlich zu ſorgen, daß er in ſeinem Lande ſolche Verordnungen mache, damit ſeine Unterthanen hierdurch zu tugendhafften und löblichen Actionen angetrieben werden, aus welchen wahre Ehre und ein beſtändiger Ruhm zu entſpringen pflegen. Da aber aus ſolchen Sachen, die

auf das point d'honneur ankommen, öffters allerhand Diſputen und Jalouſien entſtehen, und ein Regente allerhand Actionen ſeiner Unterthanen Ziel und Maaſſe zu ſetzen, auch auf die Ordnung und den Wohlſtand in der Republic mit zu ſehen hat, ſo muß er ſeine Landes-väterliche Sorgfalt auch auf diejenigen Handlungen erſtrecken, die auf ſeiner Unterthanen Ehre und Renommee, Præcedenz, Rang und andere hieher gehörigen Materien anzukommen pflegen.

§. 3. Es iſt wohl gethan, wenn die Landes-Fürſten zu gewiſſen Zeiten eigene Rang-Ordnungen publiciren, wie es in Anſehung der Landes-Fürſtlichen Civil- und Militair-Bedienten und andrer Officianten gehalten werden ſoll, und welcher vor dem andern ſich den Vorzug zueignen könne. Es iſt aber in den Hof- und Rang-Ordnungen die Præcedenz von dem erſten Staats-Miniſtre biß auf den geringſten Hof-Bedienten zu determiniren, damit bey allen und ieden dißfalls eine gewiſſe Vorſchrifft ſey, die ſie zu reſpectiren haben, und der ſie nachgehen ſollen.

§. 4. Ob man wohl an den meiſten Höfen gewiſſe Rang-Ordnungen hat, darinnen der Rang der Hof-Bedienten ausgemacht iſt, ſo fehlet es doch an den meiſten Orten noch an

ſol-

ſolchen Ordnungen, die die Præcedenz und den Rang bey allerhand Leuten von unterſchiedenen Stande, Geſchlecht und Profeſſion durch Landes-Fürſtliche Autorität determinirten. Wenn die Leute hierinnen eine gewiſſe Anweiſung hätten, der ſie nachfolgen müſten, ſo würde mancher Diſput, Haß, Neid, ja auch wohl gar offenbahre Feindſeeligkeit und Proceſſe vermieden werden. In Ermangelung dergleichen Ordnungen iſt lauter Ungewißheit, in den Römiſchen Rechten und andern Privat-Geſetzen findet man von dergleichen Sachen wenig oder nichts; Alſo kommt es hierbey auf die Gewohnheiten und Obſervanzen der Oerter und Meynungen der Leute an, die gar ſehr diſcrepant von einander ſind. Werden dergleichen Fragen in die juriſtiſchen Schöppen-Stühle und Facultäten verſchicket, ſo fehlet es doch auch daſelbſt an fundamentis, hierinnen zu decidiren.

§. 5. Es ſind zwar dem natürlichen Recht nach gewiſſe rationes decidendi, warum dieſer caracteriſirten Perſon vor einer andern die Præcedenz zu gönnen, iedennoch dependiret der Unterſcheid des Ranges und des Vorzuges mehrentheils von der inclination der Landes-Fürſten. Iſt der Fürſt ſonderlich vor die Miliz portiret, ſo werden die Militz-Bedienten,

ten die meiſten um ihn, und die Liebſten bey ihm ſeyn, auch in den Rang-Ordnungen von andern Civil-Bedienten gemeiniglich eine honorable Stelle erhalten. Iſt der Regent ein groſſer Liebhaber von Jågerey, ſo werden die Jågerey-Bedienten in der Rang-Ordnung einen guten Platz überkommen. Iſt er vor die Gelehrten wohl geſinnet, ſo wird er dieſelbigen wohl placiren. Alſo wird offt in den Rang-Ordnungen bey den Succeſſoribus nach ihrer Neigung eine Verånderung vorgenommen.

§. 6. Ihre Königliche Majeſtåt in Preuſſen haben bey Antritt Dero Regierung Anno 1713. folgende Ordnung gemacht. 1. General-Feld-Marſchall. 2. Stadthalter. 3. General von der Cavallerie und Infanterie. 4. Ober-Marſchall. 5. General-Leutenants. 6. Würckliche geheimde Råthe. 7. Grand-Maitre NB. Dieſe als 5. 6. 7. rouliren nach ihrem Alter. 8. Ritter von ſchwartzen Adler. 9. General-Major. 10. Ober-Stallmeiſter. 11. Der Königin Ober-Hoffmeiſter. 12. Ober-Jågermeiſter. 13. Dom-Pröbſte. 14. Dechant von der Dom-Kirche zu Magdeburg. 15. Schloß-Hauptmann, wann Ihro Königliche Majeſtåt einen, der ſonſt keine vornehme Charge hat, dazu zu beſtellen, nöthig befunden. 16. Die vier Ober-

Aemter

Aemter in Preuſſen. 17. Marſchall in Preuſſen. 18. Præſident und Cantzler bey denen Provincial-Regierungen. 19. Obriſt. 20. Directeur bey denen Juſtiz-Collegiis und Vice-Cantzler. 21. Præſidenten bey denen Amts-Cammern, ſo wohl in Berlin, als in denen Provintzien. 22. Ober-Appellation-Geritchs-Räthe, ſo wohl in Berlin, als in Preuſſen. 23. Geheimte Räthe ſo wohl von den General-Finantz als Juſtiz-Collegiis. 24. Clev und Märckiſche Geheimte Regierungs-Räthe. 25. Geheimte Krieges und Titular Geheimte Räthe. NB. Die vier von No. 22. biß 25. incluſive rouliren nach dem Alter ihre reception. 26. Cammer-Gerichts und Oraniſche Tribunals-Räthe. 27. Verweſere, Land-Voygte, Landes und Stffts-Hauptleute, auch Landes-Droſten, welche gantzen Provintzien, Graff- und Herrſchafften vorgeſetzt ſeyn. 28. Land-Räthe in Preuſſen. 29. Dom-Dechanten bey denen Mediat-Stifften. 30 Würckliche Cämmerer. 31. Ober-Schencke. 32. Regierungs-Räthe in der Neue-Marck, Magdeburg und Pommern. 33. Obriſt-Lieutenant. 34. Erſter Stallmeiſter. Ober-Forſtmeiſter. 36. Amts-Hauptleute. 37. Obriſt-Wachmeiſter. 38. Hof-Räthe. 39. Preußiſche Hof-Gerichts-Räthe. 40. Ravensbergiſche Appellation-Gerichts-Räthe.

the. 41. Quartal-Gerichts-Clev-und Hinter-Pommerſche Hof-Gerichts Conſiſtorial, Halberſtadt und Mindiſche Regierungs-Räthe. 42. Capitains. 43. Cammer-Junckern. 44. Jagd-Junckern. 45. Amts-Cammer-Räthe. 46. Commiſſariats-Steuer-Müntz-Commercien-Jagd-Marine-und Titular-Räthe, auch Hof-Rentmeiſter. 47. Jhro Majeſtät der Königin Ober-Hofmeiſterin, hat den Rang über alle und iede Damen, und die Königlichen Cammer-Fräulein folgen auf die General-Leutenants-Frauen, der Marggräfin Hofmeiſterin aber rouliret mit denen Obriſten Frauen. S. den 58. Theil des Neueröfneten Welt- und Staats-Spiegels.

§. 7. Da nun die Placirung derer Officianten auf den Willen des Souverainen ankommt, ſolcher aber offters gar ſehr von einander unterſchieden iſt, ſo werden wenig Rang-Ordnungen ſeyn, die in vielen Stücken, mit einander correſpondiren ſolten. An manchen Höffen, und in manchen Ländern werden gewiſſe Bedienungen vor hoch und anſehnlich gehalten, aus denen man an andern Höffen nichts ſonderliches zu machen pfleget. Solches mit Exempeln zu erläutern, iſt meinem gegenwärtigen Vorhaben zuwider.

§. 8. An einigen Höfen wird auch eine Diſtinction

ſtinction gemacht, ob ein gewiſſer Cavallier oder andrer Bediente Beſoldung überkömmt oder nicht, ſo, daß er in dem letzten Falle mit denjenigen, die in Gage ſtehen, nicht gleichen Rang und gleiche Ehre zu genieſſen hat. Ob ich nun wohl gar gerne zugeſtehe, daß ein gewaltiger Unterſcheid ſey unter einem, dem entweder der Landes Fürſt aus beſondern Gnaden einen gewiſſen Titul beygeleget, oder der ſich wohl gar durchs Geld einen erkaufft, und unter einen, der in würcklichen Dienſten iſt, ſo kan doch nicht abſehen, wie man mit Raiſon diejenigen, die eben die würcklichen Dienſte thun, als die andern, und auch mit andern gleichen Caractére haben, weil ſie etwan die jüngſten ſind, und noch nicht in die Beſoldung getreten, nicht mit den andern gleichen Rang will genieſſen laſſen. Man ſolte ihnen, weil ſie noch keine Beſoldung bekommen, um deſto eher eine douceur erweiſen, und ſie nicht auf eine zweyfache Art leiden laſſen.

§. 9. Es iſt ein Landes-Fürſt gar wohl befugt, an ſeinem Hofe ſeine Bedienten über gewiſſe Fremden, die an den Hof kommen, zu placiren, und haben diejenigen Fremden, die den Hof beſuchen, entweder des Souverain Verordnung ſich in dieſem Stücke zu ſubmittiren, oder aber weil ſie dieſes wiſſen, wenn es ihnen nicht anſteht, den Hof zu evitiren. Inzwiſchen

ſchen richten es vernünfftige Regenten ſo ein daß ſie ſo viel als möglich den Fremden, die ihnen aufwarten wollen alle Ehre erzeigen, und ſie nicht leichtlich des Ceremoniels wegen etwan diſguſtiren. Es hat ein Fürſt, wenn er den Fremden an ſeinem Hoffe ein gutes acceuil macht, allezeit mehr Reputation davon, als wenn er ſeinen Dienern vor den Fremden den Vorzug gönnen will, und præjudiciret ſich hierdurch nicht, weil die Fremden ſeinen Hof verlaſſen, und hernach wieder fort gehen.

§. 10. Manche Puncte ſind in den Rang-Ordnungen gar ſehr leicht zu determiniren, und giebt einem die geſunde Vernunfft, ſobald man es nur ein wenig überdenckt, alſobald an die Hand, daß ſolche nicht anders decidiret werden können. z. E. Daß die alten Bedienten denen jungen, die mit ihnen in gleichen Chargen und Expeditionen ſtehen, vorgehen, diejenigen, denen etwas mehrers anvertrauet iſt, vor denen andern, denen nicht ſo viel committiret, den Rang haben müſſen. z. E. Obriſten über die Haupt-Leute, Ober-Forſt-Meiſters über die Ober-Förſter, und die Rang-Ordnung zwiſchen den Bedienten gleiches Objecti iſt gar leicht zu finden. Denn nachdem einer dem andern Amtswegen bey dieſer oder jener Art der Verrichtung etwas zu befehlen und vorzuſchrei-

ben

ben hat, nachdem geht er ihm auch vor. Allein, wenn diverſe Objecta ſeyn, ſo fällt es etwas ſchwerer, hierinnen zu entſcheiden. z. E. Bey denen Officianten bey Hofe, und denen unterſchiedenen Collegiis. Jedoch ſcheinet die Ordnung meines Erachtens am natürlichſten, da die Geheimen oder Staats-Räthe denen Hof- und Juſtitz-Räthen, dieſe aber denen Cammer-Räthen vorgehen, indem die übrigen Collegen von dem geheimen Raths-Collegio dependiren, und ob gleich das Rent-Cammer-Collegium an den meiſten Orten vor ſich alleine ſubſiſtiret, ſo iſt es doch einiger Maſſen, wenn gewiſſe paſſus juris vorkommen, da es in einem und dem andern zu weit gegangen, dem Juſtitz-Collegio unterworffen. Bey determinirung des Ranges derjenigen Bedienten, die an Anſehen concurriren, iſt wohl gethan und gebräuchlich, daß ſie mit einander alterniren, oder auch bey Verfertigung der Rang-Ordnungen durchs Loß ausgemacht wird, welchen vor den andern die Præferenz gebühren ſoll.

§. 11. Ich glaube, wenn man die Rang-Ordnungen, wie ſie an manchen Orten eingeführet, nach den Gründen der geſunden Vernunfft unterſuchen wolte und dürffte, daß man allerhand Fehler darbey antreffen würde. Solche aber in ſpecie zu zeigen, oder wie gewiſſe Re-

geln der Klugheit und Gründe des natürlichen Rechts hierbey in Acht zu nehmen, iſt eine Arbeit, die theils verhaſt ſeyn, theils auch ſchlechten Nutzen haben würde. Denn der allgemeine Tyranne, nemlich die Gewohnheit, der auch an den Höfen ſeine Tyranney am meiſten auszuüben pflegt, hat manches von dergleichen Sachen in der Welt legitimiret, und bey den übrigen heiſt es, wie bey andern Sachen, als auch bey dergleichen Ceremonien-Weſen: Tel eſt nôtre plaiſir.

§. 12. Es wäre zu wünſchen, daß ein Mann, der in der alten und neuen Hiſtorie, ingleichen in der Morale und Politique erfahren, und entweder ſelbſt am Hofe wäre, oder doch viel Höfe frequentirt hätte, und allerhand Ceremoniels mit angeſehen, alle dasjenige, was in Anſehung des Ranges, Titulaturen und andern dergleichen Sachen, ſowohl bey groſſen Herren als auch Miniſtris und Bedienten eines Hofes, ingleichen wenn fremde und einheimiſche concurriren, und andern Leuten in der Republic, die eben in keinen öffentlichen Aemtern ſtehen, zu obſerviren, dem natürlichen Recht und der geſunden Vernunfft nach vorſtellte, und es auch aus den Rang-Ordnungen, Obſervanzen der Höfe, alten und neuen Hiſtorien, Erzehlungen gewiſſer publiquen Handlungen, u. ſ. w. erläu-

terte.

terte. Es hätte ſolche Arbeit ihren guten Nutzen. Vielleicht würde in dergleichen Sachen, dafern ihnen eine gewiſſe raiſonnable Norme vorgeſchrieben würde, da ſie bißher faſt meiſtentheils ohne Regul eingerichtet worden, eines und das andere hernach geändert und accurater abgefaſt werden, zumahl, wenn ein ſolcher ein dergleichen Buch verfertigte, der entweder ſelbſt in einer öffentlichen Bedienung geſtanden, oder ſonſt gute Opinion vor ſich hätte, daß die Leute wüſten, daß er kein Schulfuchs wäre. Es würden auch gelehrte Leute, die vielmahls von dergleichen Sachen wenig erfahren, gar viel daraus profitiren, und würde ihnen ein Gefallen geſchehen, wenn ſie alles dasjenige, was ſie bißher zuſtreuet ſuchen müſſen, manches auch gar nicht finden können, anträffen. Endlich würden auch junge Leute, wenn ſie an Höfe kämen, hierdurch ſchon wiſſen, wie ſie ſich in einem und dem andern aufführen ſolten, da ſonſt mancher in dem ſtilo curiæ ſolcher Dinge zu verſtoſſen pflegt, und wohl etliche mahl ausgelacht wird, biß er dahinter kömmt. Es hat der ſeelige Herr von Beſſer, der Königlicher Preußiſcher Ceremonien-Meiſter war, vorgehabt, ein ſolch Jus Ceremoniale Publicum zu ſchreiben, und iſt kein Zweifel, daß, wenn es wäre ausgearbeitet worden, und zum Vorſchein

kommen, der Idee, die man ſich von einem ſolchen Werck machen kan, vollkommen gleich würde geweſen ſeyn, weil dieſer Miniſtre alle hierzu nöthigen requiſita beſeſſen. Es hat zwar der Herr Stiev ein Europäiſch Hof-Ceremoniell geſchrieben, und iſt an ihm zu rühmen, daß er der erſte iſt, der dieſe Sachen einiger Maſſen in formam artis gebracht. Allein er wird vielleicht ſelbſt nicht läugnen, daß er einem andern hierbey eine reiche Nachleſe übrig gelaſſen.

§. 13. Zu dem Rang-Weſen ſind die Titulaturen billig auch zu referiren. Es iſt bekandt, wie von einem Seculo her die Titul gewaltig geſtiegen, ſo daß heutiges Tages bald kein Edelmann mit dem zufrieden ſeyn will, den man vor ein hundert oder anderthalb hundert Jahren einem Fürſten beygelegt. Wenn man die Hiſtorie der Titulaturen ein wenig genauer anſiehet, ſo wird man finden, daß faſt alle zwanzig Jahre einige Veränderung hierbey vorgegangen, und dieſelben immer gröſſer worden. Es gehöret ſolches billig mit unter die Thorheiten und Vitia des Seculi, da der Ehrgeitz der Leute ſtets nach höhern Dingen trachtet. Da nun nicht zu vermuthen iſt, daß die Begierden der Hochmüthigen, die ſonſt nicht leichtlich Schrancken erkennen, ſich ſelbſt Ziel und Maſ-

ſe

ſe ſetzen, und mit den gegenwärtigen Ehren-Bezeugungen in Zukunfft werden zufrieden ſeyn, ſo müſſen entweder in künfftigen Zeiten, wenn in ein zehn oder zwantzig Jahren die Titulaturen wieder ſteigen ſollen, neue Wörter um die Ideen der Ehrgeitzigen zu vergnügen ausgedacht werden, oder die Landes-Fürſten dißfalls gewiſſe Verordnungen ergehen laſſen.

§. 14. Gleichwie nun das erſtere lächerlich ſeyn würde, wenn man der Thorheit der Leute zu gefallen neue und ungewöhnliche Wörter ausſinnen, oder aber die Titul, die bey den höchſten Standes-Perſonen gebräuchlich ſind, auf die von geringern Stande appliciren wolte; Alſo wäre am beſten, wenn die Landes-Fürſten eine gewiſſe und beſtändige Norme vorſchrieben, wie es in Anſehung der Titulaturen gehalten werden ſolte, damit ſich iedermann darnach richten könte, und müſten ſowohl diejenigen, die in Schrifften einem andern ein höher Prædicat beylegten, denn er ſeinem Stand und Caractere nach verdient, als auch, die es annähmen, beſtrafft werden.

§. 15. Es entſtehen aus der Titular-Philoſophie derer Hochmüthigen allerhand Incommoditäten. Denn wenn die Leute gröſſere Titul verlangen, ſo wollen ſie auch einen gröſſern Staat führen, da depenſiren ſie mehr

in Kleidung, Eſſen, Trincken, Meublen, u. ſ. w. damit die Magnificenze der übrigen Aufführung mit der Parade der Titul correſpondire, und ruinirt mancher hochmüthiger Narr über ſolchem Staat ſich und die Seinigen. Will dasjenige, was ſie ſonſt beſitzen, nicht zureichen, und ſie ſtehen in öffentlichen Bedienungen, und haben etwan Gelder unter ſich, ſo pflegt es auch wohl zu geſchehen, daß ſie dieſelben Gelder angreiffen, um den Staat deſto beſſer zu unterhalten. Ferner erwachſen allerhand Diſputen, Neid, Jalouſie, Haß und Feindſchafft, wenn ſich einige Leute gewiſſer Titul anmaſſen, und von ihren Clienten oder denjenigen, die von ihnen dependiren, beylegen laſſen, und andere in der Meynung ſtehen, daß ihnen dieſe Titulaturen nicht zukämen. Manchen Hochmüthigen kan man nicht groſſe Titul gnug geben, und ſtehet man ſtets in Gefahr, daß man ſich entweder bey verſtändigen Leuten, die da wiſſen, was einem iedweden zukommt, ridicule, oder aber bey ſolchen Ehrgeitzigen, wenn man ſich nicht andern Schmeichlern conformiret, verhaſt macht. Allen dieſen würde nun abgeholffen, wenn die Landes-Fürſten publica lege dißfalls Ziel und Maaſſe ſetzten.

§. 16. Zu den Rang- und Ceremonien-Weſen, gehöret auch mit, wie viel Pferde einer zum

Staat fahren dürffe, und iſt ſolches an denjenigen Höffen, wo eine gute Ordnung anzutreffen, ebenfalls determiniret, ingleichen mit wieviel Gerichten ſich einer ſoll tractiren laſſen, oder wie er ſich nach dem Unterſcheid ſeines Amtes und Standes in Kleidungen aufführen ſoll u. ſ. w. welches in den Policey-Ordnungen ausgemacht wird, wiewohl man dieſes alles insgemein nicht ſo gar genau in Acht nimmt, ſondern die meiſten richten ſich in fahren, in eſſen, in ihrer Kleidung uſ. f. nach ihrer caprice und nach ihrem Beutel.

§. 17. Es iſt gar gewöhnlich, daß an den Höffen bißweilen unterſchiedene Leute um den Titul oder das Prædicat anhalten. Manche thun es aus Hochmuth, weil ſie Geld genug haben, den Titul zu bezahlen und auch dem Titul gemäß ſich aufzuführen, inzwiſchen aber entweder zu ungeſchickt, oder zu commode ſind eine Bedienung zu verwalten, und doch nicht gerne ſo ſchlechtweg in der Welt leben wollen. Andere einer Mariage wegen, weil ſie ſonſt ein gewiß Frauenzimmer, die mit aller Gewalt einen mit einen Character begabten Mañ haben will, nicht bekommen können. Noch andere, weil ſie wiſſen, daß ſie zu einer Function, davon ſie ſich das Prædicat ausbitten, capable ſind, und auch allbereits die Dienſte in derſelben Expedition

verrichten. In Anſehung der erſtern thun Regenten wohl, wenn ſie ſolchen Leuten, die bloß durch ihre Gelder oder Weiber geehret ſeyn wollen, bey gewiſſen Umſtänden ihre ambition theuer bezahlen laſſen, und ſie auch bey den Kopff-Geldern ziemlich hoch taxiren. Den letzten aber, die in einer gewiſſen Function fleißig ſind, und in Stille ſeyn und hoffen auf den Expectanten-Bänckgen, ihre Verbeſſerung durch würckliche Genüſſung der ordentlichen gagen erwarten müſſen, ſind die Prædicate entweder freywillig und ohne ihr Anſuchen bey zulegen, oder ſo fort ſo bald ſie darinnen Anwerbung thun, ohne Endgeld zu conferiren.

§. 18. Es handelt ein Regente ſehr weißlich, wenn er nicht allein diejenigen, die aus geringen Stande ſind, ſich aber durch etwas ſonderliches ſignaliſiret, mit denen adelichen Dignitæten begnadiget, ſondern auch allen ſeinen Bedienten und Unterthanen anbefiehlet, ſolche in allen Stücken denen Adelichen Geſchlechtern gleich zu ſchützen. Es iſt gewiß nicht zu loben, wenn einige von Adel ſolche Leute ohne Unterſcheid geringe halten, und ſich mehr als ſie einbilden wollen, da doch vor eine weit gröſſere Ehre zu achten, wenn man durch ſeine eigne rühmliche Thaten den Adelſtand ſelbſt erwirbt, als ihn ohne ſein Zuthun von ſeinen Vorfahren ererbet.

Es

Es muß in allen Sachen einmahl ein Anfang ſeyn, und alle alten Geſchlechte ſind erſtlich neu geweſen, und in einem oder ein par Seculis ſind dieſe auch alt. Da einige gantz und gar ausgehen, und abſterben, ſo iſt es ja nicht unrecht, wenn andere an ihre Stelle kommen.

§. 19. Jedoch hat ein Landes-Fürſt hierbey in Acht zu nehmen, daß er ſolchen Leuten, wenn ſie nicht Güter haben, oder groß Vermögen beſitzen, den Adel-Stand lieber als eine Perſonal-Dignität conferiren, als ihn auf die Nachkommen mit conferire. Denn weil die Kinder der berühmten Leute nicht allezeit zu patriſſiren, und in die väterlichen Fußtapffen zu treten pflegen, ſo ſind denn diejenigen, die weder Vermögen noch merita und Geſchickligkeit haben, und doch als Junckern in der Welt leben ſollen und wollen, hernach gar verachtete und unglückliche Leute.

§. 20. Es muß ſich aber einer, wenn er des Adel-Standes ſich mit Recht würdig machen will, durch etwas ſonderliches hervor thun, es ſey nun, daß er im Kriege eine bravoure erweiſet, und hauptſächlich eclatante Action vornimmt, und durch meriten ſich von dem Mousquetirer biß zur Obriſten-oder General-Charge ſchwinget, oder in Civil-Verrichtungen einem Landes-Fürſten und dem Lande ſehr erſprieß-

ſprießliche Dienſte leiſtet, und ſonderbahre Geſchicklichkeit von ſich ſehen låſt. z. E. Wenn er einige wichtige Ambaſſaden mit Ruhm uͤber ſich genommen, oder von geringen Civil-Bedienungen an biß auf die Geheimde Raths-Stelle durch Fleiß und Geſchicklichkeit geſtiegen, oder aber ein ſolch Inventum erſonnen, daran dem gantzen Lande, ja allen Provintzien hoch gelegen, oder ſich ſonſt durch andere loͤbliche Thaten meritirt gemacht. Wenn andere ſehen, daß Tapfferkeit, Fleiß, Treue und Capacitåt auch auf ſolche Art mit belohnet werden, ſo laſſen ſie ſich hierdurch zu gleichmåßigen lobwuͤrdigen Thaten incitiren. Werden aber ſolche Thaten, die faſt von einem iedweden, wenn er ſichs ein wenig ſauer werden låſt, verrichtet werden koͤnnen, mit der Adelichen Dignitåt begnadiget, ſo wird der Adel-Stand hierdurch geringe geachtet. Daher ſind Doctores und andere gelehrte Leute, ob ſie gleich ihrer Wiſſenſchafften wegen vor edel und hoch zu ſchåtzen, dennoch nicht vor Adeliche zu halten.

§. 21. Ob nun ſchon diejenigen, die zwar nicht ex lumbis delingicis abſtammen, inzwiſchen doch durch ſonderbahre ruͤhmliche Thaten den Adel-Stand erworben, billig hoch und im gemeinen Leben den alten Edelleuten gleich zu æſtimiren, ſo verdienen doch diejenigen,

gen, die ſich nur in Anſehung ihres groſſen Vermögens adeln laſſen, nicht allezeit groſſe Ehre. Denn dieſes ſind ſchlechte Meriten. Daher handeln Regenten wohl, wenn ſie ſolchen Leuten, auf ihr Begehren, nach Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes, zwar den Adel-Stand conferiren, ſie aber im übrigen, wenn ſie ſich ſonſt nicht darbey ſignaliſiren, den alten von Adel nicht gleich ſchätzen, denn wenn das Geld die Ehre zuwege bringen ſoll, ſo müſten viele Kauffleute und Juden den Adel-Stand erlangen, hingegen andere gute und rechtſchaffene von Adel das Nachſehen haben.

§. 22. Wenn gewiſſe Turniere und Ritter-Spiele gehalten werden, ſo pflegen die Landes-Fürſten nur diejenigen von Adel dazu zu admittiren, die ihrer Ahnen wegen ſich gebührend legitimiren können, die andern aber hievon auszuſchlieſſen. Ingleichen werden auch die neuen Geſchlechter nicht leichtlich auf den Land-und Ausſchuß-Tägen zum Voto und zur Seſſion gelaſſen, oder vor Stiffts-mäßig gehalten, in die Dom-Capitul recipirt zu werden.

§. 23. Es pflegen einige Regenten, die auf die Conſervation der Adelichen Familien bedacht ſind, in gewiſſen Mandaten bey Straffe zu verbiethen, daß ſich einer nicht mit Leuten

von

von geringern Stande in eine Heyrath einlaſſen ſoll. Wenn hierunter die von dem geringſten Pöbel verſtanden werden, ſo ſind dergleichen Verbothe nicht zu disapprobiren, weil ſolche Heyrathen ohne Vernunfft ſcheinen geſchloſſen zu ſeyn, und die vornehmen Familien hierdurch nur beſchimpffet, die Contrahenten aber in ihrer zeitlichen Glückſeligkeit ſchlecht verbeſſert werden. Sonſt laſſe dahin geſtellt ſeyn, ob alle Heyrathen von ungleichen Stande ohne Conſideration der Umſtände können und ſollen verbothen werden.

§. 24. Es wäre, meines Erachtens, wohl gethan, wenn noch heutiges Tages, wie etwan in den alten Zeiten bey den Römern und Griechen gebräuchlich geweſen, denenjenigen, die entweder durch den Degen ungemeine Meriten erworben, oder aber in Civil-Verrichtungen dem Landes-Fürſten und gantzen Lande vortreffliche und erſprießliche Dienſte geleiſtet, gewiſſe Statuen und andere monumenta publica auf Landes Fürſtlichen Befehl und Autorität aufgerichtet, hierdurch ihr Nahme bey der nachkommenden Welt verewiget, und ihr Andencken im grünen Wachsthum beſtändig erhalten würde. Es könten dergleichen Ehren-Mahle jungen Leuten zur Anreitzung dienen, um ſich auf gleiche Weiſe bey dem Landes-

Herrn

Herrn verdient zu machen, damit ihre rühmliche Thaten auf ſolche Art nach ihrem Tode belohnet, und ihr Andencken auf die Nachkommen transferiret würde.

§. 25. Es pflegen hohe Regenten diejenigen, die ſich ſonderlich diſtinguiret, und alles Ruhmes durch ihr löbliches Verhalten würdig gemacht, nebſt andern Gnaden-Bezeugungen, womit ſie dieſelbigen beehren, auch denen von ihnen geſtifteten Orden zu regaliren. Wenn groſſe Herren dieſe Belohnung gegen niemand erzeigen, als denen, die ſich durch ihren rühmlichen Wandel vor andern hervor gethan, und ihren Herrn tapffere und nützliche Dienſte geleiſtet, ſo bringen ſie hierdurch zu Wege, daß junge Leute durch ihr löbliches Verhalten ſich bemühen, ſolcher Gnade dereinſten ebenmäßig theilhafftig zu werden, und man die vor andern ruhmwürdigen Miniſtros durch dieſes Zeichen gleich erkennen kan; Dafern ſie dieſes allezeit in Acht nehmen, ſo werden ſie ihrer nicht allzuviel damit beehren können, und hierdurch die ritterlichen Orden durch die groſſe Menge derer, ſo dazu gelangen, nicht in Verachtung gerathen.

§. 26. Wer von dergleichen Sachen mehr Nachricht verlanget, kan Becmans Notitiam Dignitatum Illuſtrium, Horas Varias, Quæſtio-

ſtiones de jure Proedriæ, und andere dergleichen Schrifften, die von dieſen Materien handeln, mehr nachſchlagen.

Das XXVII. Capitel.

Von Beſetzung der Aemter in der Republic.

§. 1.

Die Leute werden insgemein mit Aemtern, die Aemter aber gar ſelten mit Leuten verſorget, daher wäre es nicht unrecht, wenn allezeit diejenigen, denen man eine Charge geben wolte, ein tentamen ausſtehen müſten, ob ſie wohl zu dieſen oder jenen Amte tüchtig wären. Man prüfet die Leute, die man in kleine Aemter ſetzt, die aber die wichtigſten und gröſten Chargen überkommen, werden mit dem Examine verſchonet.

§. 2. Es iſt denen Regenten nicht zuträglich, wenn ſie, um einen gewiſſen Miniſtre Gnade zu erzeigen, ihm ſehr viel Chargen auftragen, oder das Directorium in unterſchiedlichen wichtigen Collegiis anvertrauen, denn man gar ſelten ſolche qualificirte Leute antrifft, die in unterſchiedenen Collegiis von diverſen Expeditionen mit Ruhm und Nutzen zu præſidiren ſolten geſchickt ſeyn, und wenn ſie auch gleich die

Capa-

Capacität hierzu hätten, ſo würde es ihnen doch an Kräfften und an der Zeit fehlen, allen dieſen functionen auf eine ſolche Art, daß ſie ihren Gewiſſen und ſchweren Eydes-Pflichten ein Genügen leiſten, und den Nutzen ihres Herrn und des Landes befördern ſolten, vorzuſtehen.

§. 3. Gleichwie es unrecht wäre, wenn ein Landes-Herr denenjenigen, die ihm biß in ihr hohes Alter treu und ehrlich gedienet, zu der Zeit, wenn ſie nicht mehr tüchtig wären, ihre Chargen zu verſehen, ihre Beſoldungen entziehen wolte; Alſo handeln ſie doch nicht wider die Billigkeit, wenn ſie ihnen alsdenn, da ſie ihren Aemtern nicht mehr vorſtehen können, andere junge und qualificirte Leute adjungiren, die ihre Arbeit mit verrichten, und zugleich auch die Helffte ihrer Beſoldungen überkommen.

§. 4. Es taugt nicht gar viel, wenn die Chargen verkaufft werden, denn es werden wohlhabende und ungeſchickte Leute öffters in die Bedienungen geſetzt, arme und qualificirte hingegen hierbey übergangen, und zudem ſo verringert auch ſolches den Reſpect derer Regenten.

§. 5. Es ſind denen Bedienten ſolche Beſoldungen auszumachen, daß ſie ihr ehrliches und nothdürfftiges Auskommen, ihrem Stande gemäß, darbey finden mögen. Denn alsdenn

denn kan ein Landes-Fürſt mit Recht von ihnen fordern, was ſie zu thun ſchuldig. Iſt die Beſoldung aber nicht hinlänglich oder richtig, ſo ſetzt es nicht allein einen ehrlichen Diener in Sorge und Unruhe, daß er mit einer ſolchen Gemüths-Freyheit ſeinen Verrichtungen nicht ſo, wie er ſonſten wohl könte, obliegen kan, ſondern wird auch, wo er ein habiler Mann, es bloß ſo lange zuſehen, biß er eine andere Gelegenheit, ſich beſſer zu erhalten, vor ſich hat. Dieweil aber einem Fürſten nicht damit gedienet ſeyn kan, wenn ihm gute Diener weg, und in andere Dienſte gehen, ſo iſt es beſſer, daß ſie einen ſolchen Diener auf alle Wege ſoulagiren, als ihn in andere Dienſte treten laſſen.

§. 6. Ob gleich ein Fürſt einem ſeiner vornehmſten Räthe ein Geheimniß zu vertrauen hat, ſo muß er doch den Schluß, oder das Beſte, vor ſich behalten. Hierdurch wird alles mit der gröſten Verſchwiegenheit und Behutſamkeit tractiret, und ein Fürſt conſerviret ſeinen Reſpect, und behält das Gouvernement allein in Händen. Es kan auch dieſes einem Miniſtre ſelbſt nicht anders als lieb und angenehm ſeyn, dieweil ihm hierdurch vielweniger imputiret werden kan, als wenn er etwas alleine auf ſeine Gefahr nehmen muß.

§. 7. Wenn die Landes-Kinder mit denen

aus-

auswärtigen gleiche Capacität haben, ſo ſind jene dieſen vorzuziehen, weil ſie der Verfaſſung des Landes eher kundig ſind, und die Vermuthung vor ſich haben, daß ſie gegen dem Landes-Herrn und das Land mehr Liebe tragen, denn die auswärtigen. Sind aber in dem Lande nicht gleich tüchtige Subjecta, mit denen die Aemter verſorget werden könten, vorhanden, ſo iſt es beſſer, daß die Chargen von geſchickten Ausländern, denn ungeſchickten Landes-Kindern bekleidet werden.

§. 8. Es iſt nicht wohl gethan, wenn ſehr wichtige Aemter, von denen vieles im Lande dependiret, mit nahen Bluts-Freunden beſetzt werden, ſintemahl ſie hernach, daferne ſie nicht von ſonderbahrer Treue ſind, allerhand zum Præjudiz des Herrn und Beförderung ihres eigenen intereſſe durch gemeinſchafftliche Conſilia anordnen können.

§. 9. Gleichwie ein Fürſt, und wenn er auch der klügſte von der Welt wäre, die Laſt der Regierung alleine unmöglich tragen kan, alſo muß er keiner Koſten noch Mühe ſparen, geſchickte, erfahrne, fleißige, getreue, gottesfürchtige, tugendhaffte, unintereſſirte, verſchwiegene und behertzte Diener in ſeine Dienſte zu bekommen; Wiewohl er keine gar zu groſſe Koſten hierzu bedarff, wenn er nur erſt die Reputa-

tion hat, daß er rechtſchaffene Bediente æſti-
miret, ihnen freundlich begegnet, und ein ehrlich Salarium giebt. Wo aber ein Herr dieſes nicht thut, ſo iſt es kein Wunder, wenn er an rechtſchaffenen Bedienten Mangel hat.

§. 10. Ein Fürſt muß bey ſeinen Bedienten auf die bloſſe recommendation andrer Leute, und das äuſſerliche Anſehen nicht allein trauen, oder diejenigen, ſo ſich anbiethen, ſo plathin annehmen, ſondern ſelbſt unterſuchen, ob ſie dieſe oder jene nöthige Qualitäten an ſich haben, ſonſt irret er gewaltig. Es erfordert auch die Klugheit, daß ein Herr keine ſolche Bedienten annimmt, noch in ſeinen Dienſten behält, die ein übel Gerüchte haben, daß ſie intereſſirt ſeyn, oder Säuffer, unfleißige, oder gar ein öffentlich delictum begangen, denn durch ſolche Bedienten wird nicht allein das officium übel beſetzt, ſondern gereicht auch zu gröſter disrenommée des Herrn, daß die Leute dencken, der Herr müſſe ſelbſt nicht viel nutzen, der nichtswürdige Bedienten annimmt.

§. 11. Ein Herr muß ſeinen Räthen und Bedienten volle Freyheit geben, ihre Meynungen offenhertzig zu ſagen, ſie ſeyn ſeinem Willen conform oder nicht. Dazu gehöret nun, daß er ſeine Gedancken nicht zuerſt ſage, vielweniger diejenigen, ſo ein widriges rathen, an-

fahre

fahre, oder gar ihnen ungnädig werde, denn ſonſt wird ers dahin bringen, daß ſich keiner mehr unterſtehen wird, ihm die Wahrheit zu ſagen, wodurch er aber den gröſten Schaden zu erwarten hat. Dazu dienet auch, daß er nicht allemahl nach der Ordnung votiren laſſe, zumahl wenn diejenigen, ſo die erſten in der Ordnung, ſolche Autorität haben, daß die folgenden ihnen nicht gerne contradiciren.

§. 12. Bißweilen iſt es gut, daß ein Herr von iedweden Rath ſein Bedencken a part ſchrifftlich fordere, dabey er aber die Vorſichtigkeit gebrauchen muß, daß es niemand gewahr werde, was iedweder gerathen, denn ſonſt werden die wenigſten ihre Meynung frey entdecken. Auch muß ein Herr die Anſchläge nicht nach dem Ausgange, ſondern den rationibus beurtheilen, denn auch böſe Conſilia bißweilen wohl glücklich ablauffen. Wer aber deßwegen ſolchen Räthen blindlings, ohne Erwegung der raiſons, folgen wolte, würde zu kurtz kommen, denn gemeiniglich lauffen ſie doch übel ab, und denn hat man nicht allein Schade, ſondern auch Schimpff und Schande davon, und ſichs ſelbſt zu imputiren.

§. 13. Bey denen Officianten, und ſonderlich denen, die in Juſtiz-Collegiis ſitzen, hat ein Landes-Fürſt hohe Urſache, darauf bedacht zu

ſeyn, daß ſie von denen Partheyen, es geſchehe nun ſolches directe oder indirecte, durch ſie ſelbſt oder ihre Weiber und andere Angehörige, keine Geſchencke nehmen, ſondern ſich an ihren Sold begnügen laſſen. Wenn ein Landes-Fürſt erfähret, daß ſich ſolche zu Beugung und Verkehrung des Rechts gantz und gar beſtechen laſſen, ſo ſind ſie ſofort abzudancken. Haben ſie aber in einer gerechten Sache, es ſey vorher oder hernach, Geſchencke genommen, ſind ſie dennoch mit Straffe anzuſehen.

§. 14. Ein Fürſt muß die guten merita und Dienſte ſeiner Bedienten fürſtlich recompenſiren und belohnen, denn hierinnen hat ein Fürſt eine groſſe gloire bey allen Nationen, und wird auf dieſe Weiſe ein ieder angefriſcht werden, etwas extraordinaires zu thun, und alles vor einen ſolchen Herrn aufzuſetzen. Hergegen, wo es gleich gilt, es thue einer außerordentliche gute Dienſte, oder nur ordinaire, ſo werden die Bedienten nicht encouragiret, ſich in einem und andern zu ſignaliſiren. Siehe Schröders Fürſtliche Schatz- und Rent-Cammer, p. 47.

§. 15. Ein Regent hat nicht allein zu conſideriren, was ein Rath in ſeiner Præſenz und bey währender deliberation thut, und wie er ſich bezeuget, ſich nach des Herrn Willen und

Affecten

Affecten richtet, einer groſſen Bedachtſamkeit, oder auch vielen ſchönen Worte gebrauchet, ſondern auch, was er im Grunde des Rechtens und der Billigkeit für Principia führe, expediren und thun könne, wie er anvertraute Sachen negotiire und handele, und in ſeinem Privat-Leben ſich erweiſe, worinnen er ſeine meiſte Vergnügung ſuche, u. ſ. w.

§. 16. Es iſt billig zu examiniren, welchergeſtalt einige von denjenigen, ſo Chargen und Bedienungen haben, groſſe depenſen machen, und ſolchen Staat führen können, unerachtet man weiß, daß ihr jährliches und rechtmäßiges Einkommen, welches ſie von ihren Bedienungen ziehen, bey weiten nicht zulänglich ſey, ihre Oeconomie auf eine ſo magnifique Art zu unterhalten.

§. 17. Es iſt Fürſten und Herren nichts löblichers und rühmlichers, als eine anſtändige moderation in Beſtraffung der Verbrechen, ſonderlich bey ihren Bedienten. Diejenigen Diener, ſo entweder aus Unwiſſenheit oder einem ſonderlichen Unfall pecciren, ſind entweder zu pardoniren, oder doch gelinde zu beſtrafſen; Die aber aus böſen Vorſatz mißhandeln, mit ſehr groſſen Ernſt, damit in Zukunfft andere zu gebührenden Fleiß und Treue in ihren Aemtern angehalten werden. Es ſind die

letzteren an einem Diener um ſo viel coupabler, dieweil ein Herr vor andern auf deſſen Treue ſiehet, und ihm darneben ſeine Beſoldung genieſſen låſt.

§. 18. Vor allen Dingen muß ein groſſer Herr ſelbſt regieren, und nicht ſeine Diener. Es iſt nicht zu beſchreiben, wenn ein Herr hierinnen nachlåßig iſt, was er ſich vor Schaden zuziehet. Die rechtſchaffenen, fleißigen und treuen Diener werden verdroſſen, wenn ſie wiſſen, daß ſie nicht von dem Herrn, ſondern von einem andern Diener dependiren, und der Herr ſich unbekůmmert låſt, ſie mǒgen ihme rechtſchaffene oder ſchlechte Dienſte leiſten, die andern in ihrer Boßheit verſtårcket, wenn ſie ſehen, daß der Herr nachlåßig iſt, die Liebe, die Furcht, der Reſpect des Regenten wird bey den Unterthanen verringert, wenn er ſich die Regierungs-Geſchåffte wenig oder nichts angelegen ſeyn låſt, und ſein Anſehen leidet auch ſelbſt hierdurch einiger Maſſen bey den benachbarten Potentaten. Man muß geſtehen, daß alle, die ſich in eigner Perſon der Regierung unterzogen, und mit einer unverdroßnen aſſiduité darauf appliciret, vor allen andern, auch die grǒſten Dinge in der Welt ausgeführet. Ob es nun zwar wohl gethan iſt, wenn ein Regent ſelbſt gute Studia hat, damit er in den meiſten Sa-

chen

chen mit eigenen und nicht mit fremden Augen ſehen und hören dürffe, ſo machen doch nicht eben die Studia an und vor ſich ſelbſt einen guten Regenten, ſondern vielmehr die unermüdete application auf die Staats-Affairen, durch welche ſie ſich eine ſonderliche Erfahrung zuwege bringen.

§. 19. Dieſemnach muß ein Regente keinen Mignon haben, deſſen Willen er in allen, oder doch den meiſten Verfallenheiten folgte, ſondern vielmehr die Sache, nach Beſchaffenheit der Umſtände, ſelbſt unterſuchen, und ſich nach eigenen Gutdüncken der Landes-väterlichen Autorität gebrauchen. Auch muß er nicht erweiſen, daß ſich einer ſowohl von ſeinen Miniſtern und Räthen, als auch übrigen Bedienten ſo neceſſair gemacht, daß er ſeiner nicht entrathen könte. Denn, wenn ein Bedienter und Officiante merckt, daß ein Regente ſeiner nicht miſſen kan, ſo werden die meiſten inſolent, mißbrauchen der Gnade des Fürſtens, ſcheuen ſich nicht, ihm in einem und dem andern nach eigenen Gefallen Geſetze vorzuſchreiben. Wie ſchädlich ſolches ſey, haben manche Regenten in den alten und neuen Zeiten erfahren. Im Gegentheil, wenn ein Diener ſiehet, daß der Herr ſeiner zu allen Zeiten loß werden kan, ſo führet

er ſich behutſamer auf, und weiß den ihm ſchuldigen Reſpect beſſer in Obacht zu nehmen.

§. 20. Es iſt in Wahrheit bey der Regier Kunſt nicht ein geringes, die Kenntniß guter Leute und Diener, und die differenten Neigungen und Eigenſchafften eines iedweden genau zu erforſchen und zu unterſcheiden, ieden hiernach zu brauchen, und ihn erſt in kleinen Verrichtungen zu probiren, um zu ſehen, ob man ſich auch ſeiner mit Nutzeu bey wichtigen Affairen bedienen könte. Denn viele, ja die meiſten, müſſen ihr Naturell zwingen, weil ſie wider ihr genie gebraucht werden, daher ſie es auch darbey nicht gar zu hoch bringen können. Da hingegen, wo man ſie nach ihrer Neigung applicirte, vortrefliche Leute aus ihnen gemacht werden könnten.

§. 21. Es iſt gar eine kluge und weiſe Maxime einiger Regenten, welche ihre Diener vom kleineſten bis zum gröſten wohl zu kennen, ihren Defaut dominant aber ihnen mögſtlichſt zu vertreiben wiſſen, oder wenigſtens niemand frey davon zu judiciren verſtatten, damit man ſich ihrer Schwäche nicht zum Schaden bedienen möge. Denn jenes giebt gute Dienſte, dieſes aber erhält den Reſpect, und præſerviret vielen inconvenientien.

§. 22. Ein kluger Regente hat auf alle Art

und

und Weiſe dahin zu ſehen, daß unter ſeinen Bedienten keine factiones ſich entſpinnen, ſondern ſie ſich vielmehr alleſamt angelegen ſeyn laſſen, durch gemeinſchafftliche Cooperation ihres Herrn Wohlfarth und intereſſe zu befördern. Wo Partheyen ſind, ſucht immer eine über die andere zu prædominiren, und keine will ſich nicht laſſen unterdrücken, was die eine gut macht, verdirbt die andere öffters herwieder, auch durch die andere, dritte und vierdte Hand, mit allerley ſcheinbahren Vorſtellungen, worunter denn insgemein das Herrſchafftliche intereſſe am meiſten leiden muß, und ein Regent öffters dadurch auſſer den Stand geſetzt wird, zur rechten Einſicht zu gelangen.

§. 23. Es wäre zu wünſchen, daß die groſſen Herren, in Anſehung ihrer Bedienten und Beſetzung der Aemter die Maxime des Römiſchen Käyſers Caroli V. in Acht nehmen möchten. Es hielte dieſer Ruhmwürdige Käyſer allezeit zwey Regiſter, als eines über diejenigen, ſo noch nicht in ſeinen Dienſten waren, von denen er aber doch verſichert geweſen, daß gute Dienſte von ihnen zu hoffen. Das andere hingegen über die, die ihm bereits treu und ehrlich gedienet. Es gab hierdurch dieſer groſſe Käyſer eine Maſque ſeiner ungemeinen Erfahrung in der Regier-Kunſt, indem er darinnen nicht

bloß auf das Vergangene und Gegenwärtige, wie er nemlich die untreuen und böſen Bedienten ſich vom Halſe ſchaffen, und deren Stellen mit guten Leuten erſetzen möchte, geſehen, ſondern auch ſeine Sorgfalt dahin gewendet hat, wie er auf den Nothfall aufs künfftige die von neuen erledigten Stellen iederzeit mit nützlichen und guten Leuten erſetzen möchte. Denn gute Diener gehen ab, und finden ſich nicht allezeit tüchtige und geſchickte Werckzeuge, mit denen man zu ſeiner Abſicht und Zweck gelangen kan. Es hat auch viel eine andere Bewandniß mit Fürſten- und Herren Dienſten, als mit andern.

§. 24. Weil theils wegen Weitläufftigkeit der Länder und groſſen Regierungs-Sorgen, theils auch wegen der Nachläßigkeit einiger Regenten, die Umſtände nicht zulaſſen wollen, daß ſie allezeit vor die Beſetzung der Aemter ſelbſt gebührende Sorge tragen, ſondern ſolches deßfalls insgemein auf ihre Herren Räthe ankommen laſſen, was dieſe ihnen recommandiren, ſo wäre, damit wegen des leider! an vielen Höfen graſſirenden intereſſe nicht an ſtatt der Tüchtigen Ungeſchickte eingeſchoben würden, hierinnen ein guter Vorſchlag, wenn ſolche Räthe bey ieder Wahl oder Bekleidung eines Amtes mit einem würcklichen Eyde ſich verbinden

müſten,

müſten, daß ſie mit ſolcher ſonder Abſichten auf einigen Eigen-Nutz, er beſtehe auch, worinnen er wolle, Freund-oder Feindſchafft lediglich auf ſolche Perſonen ſehen wolten, von denen ſich der Landes-Herr die Beförderung der Ehre des groſſen GOttes, und der Aufnahme des gemeinen Nutzens am meiſten verſichern könte.

§. 25. Hätte ein Regente ein hinlängliches Bedencken, ſeine Räthe zu dieſer eydlichen Verbindung anzuhalten, entweder daß darunter ſeine ſonſt nützliche Autorität geſchwächt würde, oder wohl gar wegen des alles verblenderiſchen Intereſſe perjuria zu befürchten, ſo laſſe er ſolche, denen er ſo viel von Land und Leuten anvertrauet, nach Proportion ihres Vermögens, tauſend und noch mehr, oder die Helffte, oder den dritten Theil einlegen, zur Verſicherung, und unter deren ausdrücklichen Verpfändung ſich dahin verpflichten, daß, wo ſie den von ihm als ihren Landes-Herrn deßfalls auf ſie geſetzten Vertrauen nicht Genüge leiſteten, und ſolche Subjecta zu Aemtern annähmen und beförderten, welche die nöthigen Qualitäten nicht hätten, und ſie dagegen mit Beſtande Rechtens überführet werden könten, wie ſie aus dieſer oder jener irrdiſchen Abſicht Cajum oder Mævium zum Amte geholffen, ſie ſofort ohne weitläufftige rechtliche Unterſuchung berührter Caution wolten verluſtig ſeyn.

§. 26.

§. 26. Damit ein Regente hierinnen nicht hintergangen würde, ſo wäre gut, daß er die Beſetzung und Beſorgung der Aemter nicht auf einen Rath etwan ankommen lieſſe, ſondern auf viele, und zwar nicht auf ſolche, die in einer genauen Bluts- oder Gemüths-Freundſchafft ſtehen, ſondern, die einander nichts angehen, oder wohl gar einander contrair ſind; Maſſen auf ſothane Art ſich einer vor dem andern fürchten, und in Sorge leben muß, daß, wo er durch das intereſſe ſich verblenden laſſe, ſolches auskomme, und er ſeiner Güter verluſtig werden möge.

§. 27. Weil iedennoch eines Regenten und ſeiner hierzu deputirten Räthe Vorſorge ungeachtet, mancher Candidate durch das intereſſe in Aemter einſchleichen kan, und ob er gleich kein Geld gegeben, dennoch den Patron, der hierzu beförderlich geweſen, ſolche Dienſte verſprochen, die Geldes werth ſind, oder aber um des interſſe willen ein Amt affectiret. Alles dieſes aber, was durch oder lediglich um intereſſe willen geſchiehet, der Amts-Abſicht und deſſen wahren Endzweck zuwider iſt, ſo müſte man, damit auch dieſem Fehler vorgebeuget, und ein Amt nach aller Würdigkeit und Vollkommenheit beſetzt würde, den Candidaten, ehe und bevor er das Amt erhält, zur eydlichen Erhärtung anhalten, daß er daſſelbige weder durch

Liſt

Liſt noch Geſchencke und Ehrgeitz ſuche, wie dieſe ſchöne und gute Verfaſſung bey dem Stadt-Regiment in Lüttich eingeführet und gebräuchlich iſt, oder aber, ſo er begütert, laſſe man ihn auf einen gewiſſen Antheil ſeiner Güter, der ihm empfindlich, Caution einlegen, und ihn zu deſſen Verluſt, im Fall man ihn eines gebrauchten intereſſirten modi wie Rechtens überführen könte, verbindlich machen.

§. 28. Gleichwie kein Zweifel, daß die Sportuln und accidentia bey einigen bürgerlichen und politiſchen Aemtern zu einer und andern Ungerechtigkeit und manchen Mißbräuchen Gelegenheit geben; Als wäre wohl am beſten, daß man dieſelbigen gantz und gar abſchaffte, und den Officianten hingegen an ihrer Beſoldung ein Æquivalent davor ausmachte, daß ſie damit zufrieden ſeyn, und ſich und die ihrigen ehrlich dadurch fortbringen und erhalten könten.

§. 29. Es ſolten Regenten niemand leichtlich cum onere zu Aemtern annehmen, es beſtehe nun ſolches darinnen, daß der neue Officiante des Verſtorbenen Schulden übernehme, oder ſeine hinterlaſſene Wittwe, Tochter, oder eines andern vornehmen Miniſters Tochter oder Muhme heyrathe, oder ſo und ſo viel Vorſchuß thue, oder in die Chatoulle verehre, oder

aber ſonſt viel aufwende, denn alle dergleichen modi ſtreiten wider den Urſprung der Aemter, und der intention, die ein rechtſchaffener Bedienter haben ſoll, und verleiten denjenigen, der mit dieſer Condition ein Amt ambiret, ſofort zu einer Reſolution, die in Anſehung der Heyrathen der natürlichen Freyheit Tort thut, ratione der übernehmenden und zahlenden Gelder aber offt im Gemüthe, das redlich iſt, zur Ungerechtigkeit beweget, indem keiner dasjenige, was er auf ſolche Art gegeben, gerne einbüſſen will, und alſo, da er nicht weiß, wie lange er leben, oder bey dem Amt bleiben möchte, bedacht ſeyn, wie er wieder zu ſeinem Gelde gelange, kan es nicht geſchehen per fas, ſo nimmt er nefas zu Hülffe. Damit nun dergleichen nachbleiben möge, iſt das ſicherſte expediens, daß der Beruff eines Beamten unbedungen und absque ullo onere ſey: Gleichwie aber ein Landes-Herr von ſolchen Miethlingen ſich nicht viel gutes propheceyen mag, alſo kan er ſich auch nichts anders von denen prognoſticiren, welche durch Verkleinerung andrer ein Amt ſuchen, oder von denen er gewiß weiß, daß ſie die Ehre GOttes und des Nächſten Wohlfahrt nicht zu ihrem Endzweck haben.

§. 30. Es iſt bey den Quartalen und Auszahlung der Beſoldungen dahin zu ſehen, daß

alle Bedienten ſein gleich durch zu rechter Zeit das ihrige bekommen, und nicht etwan, wie es einigen Cammer-Räthen oder denen Cammer-Buchhaltern gefällig iſt, Partheylichkeit darunter vorgehe, und einige das ihrige zu rechter Zeit bekommen, andere aber eine lange Zeit, ehe ſie zu ihrer Beſoldung gelangen, warten müſſen. Ingleichen iſt auch dieſer an einigen Höfen eingeführte modus zu approbiren, da zur Zeit der Quartäle mit Auszahlung der geringſten Bedienten der Anfang gemacht wird, und die höhern und vornehmen, biß die andern befriediget, zuletzt gelaſſen werden, denn es iſt doch eher zu vermuthen, daß die höhern Verlag haben, ſich eine Zeitlang zu conſerviren, denn die geringen, die des ihrigen zu ihrer dringenden Nothdurfft höchſtbenöthiget ſind.

§. 31. Ob wohl ein Landes-Fürſt dem natürlichen Recht nach befugt iſt, einen, zu dem er ein gutes Vertrauen hat, und der zu derſelben Charge die nöthige Capacität beſitzet, mit Gewalt, wenn er nemlich ſein Unterthan iſt, zu einem Amt zu zwingen, und ihm daſſelbige anzuvertrauen, ſo handelt er doch wider die Prudence, wenn er ſolches thut, denn es wird ein Diener, der gezwungen an eine Sache gehet, nicht ſo gute Dienſte leiſten, als wenn er das Amt freywillig angenommen hätte. Es finden ſich

ja

ja wohl noch andere, die zu einem ſolchen Amte Luſt und Geſchicklichkeit haben.

§. 32. Es haben ſich groſſe Herren mit Ausſtellung der Expectanz-Scheine, da ſie einigen jungen Leuten die Anwartſchafft zu einer gewiſſen Charge verſprechen, wohl in Acht zu nehmen, und thun ſie wohl, wenn ſie entweder gar keine von ſich geben, ſondern denjenigen, die in dem geheimen Conſilio darum Anſuchung thun, eine Recognition ertheilen laſſen, daß ſie ſich, wenn ſich eine Stelle erledigen würde, dißfalls melden möchten, da ſie denn mit weiterer Reſolution verſehen werden ſolten, oder doch ſolche Bedingungs-weiſe einrichten, wenn ſie nemlich in ihren angefangenen Fleiſſe fortfahren würden. Denn es geſchiehet ſonſt nicht ſelten, daß, wenn junge Leute, die erſtlich alle gute Hoffnung von ſich gegeben, einen ſolchen Expectanz-Schein ausgewürcket, hernach vom ihren Fleiſſe nachlaſſen, und wieder anfangen, ſich auf die faule Seite zu legen, und dencken, Sereniſſimus habe ihnen einmahl unter ſeiner Hand und Siegel die Charge verſprochen, es könne niemand ihnen ſolche nehmen. Hingegen, wenn ſie ihnen nicht pure, ſondern ſub conditione zugeſagt, daferne ſie ſich gehöriger Maſſen dazu qualificiren würden, ſo werden ſie zu mehrerm Fleiß angetrieben.

ben. Es geſchiehet auch bißweilen, daß ſich hernach, wenn das Amt ledig iſt, geſchicktere Subjecta finden, die ein Fürſt, wenn er die Charge nichts bereits einem andern verſprochen, damit verſehen könte.

§. 33. Ein Regente thut wohl, wenn er einem iedweden zu der Zeit, da er Audienz giebt, auch erlaubt, alles dasjenige, was ſeine Officianten unrecht begehen, ihm zu hinterbringen, denn ſo kömmt er hinter manche gottloſe intrigue, auch wohl Verrätherey ſeiner Bedienten, davon er ſonſt nicht das geringſte erfahren hätte, doch iſt auch dahin zu ſehen, daß die Angeber niemand nichts zur Ungebühr oder Verläumdung nachreden, und das, was ſie geſagt, auch verificiren können. Denn ſonſt wären diejenigen, die ſich unterſtanden, dem Landes-Fürſten ungegründete Dinge vorzubringen, und ſeine Miniſtres und Officianten zu verläumden, andern zum Abſcheu mit harter und nachdrücklicher Straffe zu belegen.

§. 34. Ein Fürſt hat mehr Ehre und das Land mehr Nutzen davon, wenn er wenige geſchickte und getreue Diener, die auch nach Nothdurfft, und wie ſichs gehöret, wohl ſalariret werden, als weñ er noch ſo viel Diene hat, die entweder ihre Beſoldungen nicht richtig bekommen, oder nicht die zu einem ieden Amte gehörige

Capacität beſitzen, und denen es ſonſt am Fleiſſe und andern einem rechtſchaffenen Bedienten nöthigen Eigenſchafften zu fehlen pfleget.

§. 35. Es iſt nicht wohl gethan, ein wichtiges Amt einem ſolchen anzuvertrauen, welcher in ſeinen eigenen Sitten und Hauß-Geſchäfften unordentlich iſt. Denn nachdem er ſein eigen Intereſſe, welches man als den Probier-Stein ſeiner Geſchicklichkeit betrachten ſoll, ſo ſchlecht beobachtet, wie kan man wohl in Herrſchafftlichen Verrichtungen eine beſſere Aufführung und gröſſere Geſchicklichkeit von ihm erwarten. Gewißlich, eine allzugroſſe Neigung zum Spiel, zur Schwelgerey und andern nichts nützenden Zeitvertreib ſchickt ſich gar ſchlecht zu demjenigen Fleiß und Aufmerckſamkeit, ſo zu denen Geſchäfften erfordert wird, immaſſen es gar ſchwer iſt, daß diejenigen, welche ſich durch ſolche Zuneigung einnehmen laſſen, allen Pflichten ihres Amtes ein Genügen zu thun vermögend ſind, ja es geſchiehet wohl gar bißweilen, daß ihre Treue in harte Verſuchung geſetzt wird, um nur ihre unordentlichen Begierden zu vergnügen.

§. 36. Es müſſen die Officianten und Beamten die Unterthanen und andere, wenn ſie etwas bey ihnen ſuchen, und ſich einigen Raths erhohlen, oder eine Reſolution auswürcken

wollen,

wollen, nicht mit Poltern, Fluchen und Schmähen, wie es offt zu geſchehen pflegt, übel anlaſſen, ſo, daß die Leute lieber zum Hencker gehen möchten, denn zu ſolchen Officianten, da ſie ſich doch gegen die ihnen anvertraute Unterthanen billig als Väter aufführen ſolten, ſondern ihnen freundlich begegnen, dieſelben gerne vor ſich kommen laſſen, iedweden an gebührenden Ort und Stelle gutwillig hören, und ſie mit billigen Beſcheide verſehen; Und wäre gewiß gar billig, um dieſer importunität zuvor zu kommen, wenn ſolches in ihre Beſtallungen und Inſtructiones mit geſetzet, ſie auch darauf verpflichtet würden.

§. 37. Ein Regente muß ſeine Diener ohne eine wichtige raiſon nicht abdancken, denn wenn ein Herr unbeſtändig iſt, und ſeinen Bedienten um allerhand Kleinigkeiten willen ſofort den Abſchied ertheilet, ſo wird ein andrer rechtſchaffener Mann Bedencken tragen, zu einem ſolchen Fürſten, und wenn er ihm noch ſo herrliche Conditiones anfänglich offerirte, in Dienſte zu treten, aus Furcht, wenn er es etwan einmahl in dem geringſten verſehen ſolte, daß es ihm etwan auch ſo gehen, und er hernach darüber an ſeiner zeitlichen Wohlfahrt Schaden leiden möchte. Ein Regente kan zufrieden ſeyn, wenn nur ein iedweder dasjenige, wozu er

angenommen worden, rechtſchaffen und gebůh-
rend verwaltet, ob er gleich ſonſt bißweilen in
einem und dem andern irren ſolte.

§. 38. Da es auch in den heutigen Zeiten dahin kommen will, daß die jungen Cavaliere, die von Studiis Profeſſion machen, faſt keine Mittel noch Wege vor ſich ſehen, gewiſſe Aemter zu der Zeit, da ſie nach vollbrachten Studiis ſich an den Hŏfen etabliren, und ihr Glůcke in der Welt machen wollen, zu bekleiden, daferne ſie nicht vornehme Freunde oder gute Mittel haben, als wåre gar eine gute Sache, wenn in Teutſchland Mode wůrde, daß einige junge Edelleute auch zu ſolchen Officiis, die bißher meiſtentheils von denen bůrgerlichen Standes-Perſonen bekleidet worden, mit gezogen wůrden. Ich kan nicht abſehen, wie ein Edelmann ſeinem Schild und Ahnen Disrenommée zuziehen ſolte, wenn er z. E. die Charge eines Amtmanns, geheimden Staats-Secretarii, u. ſ. w. verwaltete. Es håtte ſolches, wenn es eingefůhret, ſeinen guten Nutzen. Es wůrde mancher von Adel, deſſen Convenienz nicht zulåſt, die Mouſquete zu ergreiffen, oder in einem Collegio ſich ein Prædicat und Anwartſchafft auszuwůrcken, ſeine Suſtentation hierdurch finden, und ſeinem Herrn und dem Lande heilſame und erſprießliche Dienſte leiſten kŏnnen.

Es würden auch andere, die nicht von groſſen Mitteln ſind, deſto eher angetrieben werden, ſich zu ſolchen Officiis, darbey man ſeine Ungeſchicklichkeit und Unwiſſenheit weniger verbergen kan, denn bey andern, qualificirt zu machen. Es müſten aber ſolche junge Herren allezeit auch vorher ein gehörig Examen ausſtehen, und ſich tentiren laſſen, ob ſie zur Ehre GOttes und zum Nutzen der Landes-Herrſchafft, dasjenige Amt, ſo ſie ambirten, auch mit Reputation verſehen könten.

§. 39. Ferner könte nicht ſchaden, wenn einige junge Cavaliere, die ſich zu hohen Officiis geſchickt machen wolten, von unten auf dienten. Es iſt eine ſeltzame Sache. Diejenigen, ſo durch den Degen Ehre erwerben wollen, halten ſichs mit allem Recht vor keinen Schimpff, und ob es auch die gröſten Standes-Perſonen wären, wenn ſie von der Mouſquete auf dienen, und ſich hierdurch immer weiter pouſſiren ſollen. Hingegen, die mit der Feder zu arbeiten gelernet, meynen, es ſey ihnen præjudicirlich, wenn ſie eine Zeitlang einige Subaltern-Dienſte bey dieſem oder jenem Collegio verwalten, und nicht vielmehr gleich als Collegen von dem andern aufgenommen werden ſolten, da doch eben die Raiſon, die bey jenen Statt hat, bey dieſen auch billig gelten ſolte. Gleichwie ein

groſſer Officierer ſeine untergebene Soldaten mit gröſſerer Reputation commandiren kan, wenn er ſelbſt in denen geringern Bedienungen geſtanden, und aus eigner Erfahrung weiß, was eines ieden, ſo wohl gemeinen Soldatens als Unter-und Ober-Officierers Schuldigkeit erfordere; Alſo iſt kein Zweifel, daß mancher Miniſtre mit gröſſerer Ehre ſeiner Charge vorſtehen, und denen Officianten, welchen er zu befehlen hat, deſto eher mit Grunde etwas verweiſen, und ihre begangenen Fehler ihnen zeigen könte, wenn er ſelbſt wüſte, was eines ieden Pflicht mit ſich brächte, und er an ihnen corrigiren ſolte. Indem aber, wie nicht zu läugnen, dieſes bey uns in Teutſchland noch eine etwas ungewöhnliche Sache iſt, und ſich keiner bey denen Civil-Chargen zu dergleichen Subaltern-Bedienungen würde gebrauchen laſſen, aus Furcht, er möchte ſich der critique des Pöbels gar zu ſehr unterwerffen, alſo wäre ſolches gar leicht einzuführen, wenn ein Landes-Fürſt etlichen von Adel zugleich, und zumahl ſolchen, die im Lande angeſeſſen wären, deren Väter in groſſen Bedienungen ſtünden, und von denen ein ieder wüſte, daß ſie es nicht aus Noth thun dürfften, dergleichen auftrüge, und eine Verordnung in das Land ergehen lieſſe, daß denjenigen von Adel, die ſich bey Geſandſchafften oder

Staats-Affairen, oder auf andere Art eine Zeitlang als Secretarii, u. ſ. w. bey gewiſſen Collegiis würden gebrauchen laſſen, um ſich hierdurch zu höhern Dignitäten deſto eher geſchickt zu machen, nicht allein an ihren Privilegiis, Prærogativen und andern aus dem Adel-Stande ihnen zukommenden Rechten im geringſten nichts abgehen, ſondern bey Vacanzen allezeit auf ſolche Reflexion gemacht, und ſie den andern vorgezogen, auch diejenigen, ſo ihnen ſolches vorwerffen, ſie darüber ſpöttiſch halten, oder übel davon urtheilen würden, zu ſchwerer Straffe gezogen werden ſolten. Hierdurch würden viel Landes-Fürſten geſchicktere Miniſtres und Officianten bekommen, und würde manchem armen von Adel eher Brod und Unterhalt geſchafft werden.

§. 40. Es haben groſſe Herren hohe Urſache, wachſam zu ſeyn, daß diejenigen Bedienten, die die an ſie gerichteten unterthänigſten Memoriale und Suppliquen vorzutragen und zu expediren haben, ihre Pflicht gehöriger Maſſen in Acht nehmen, und dieſelben nicht unexpedirt liegen laſſen, oder wohl gar ohne Vorbewuſt ihrer Herrſchafften den Leuten nach eignen Gefallen Reſolution darauf ertheilen. Gleichwie nun hierdurch viel tauſend Menſchen, ja gantzen Collegiis Gelegenheit zu Kla-

gen gegeben und die gloire der Herrſchafften verdunckelt wird, als haben ſie diejenigen, die ſie hierinnen Pflichtloß und ſaumſeelig antreffen, ernſtlich zu beſtraffen. Siehe das Urtheil in Sachen des Königlichen Preußiſchen Fiſci wider den geweſenen Geheimden Rath und Maitre des Requetes, Friedrich Hamrath, in dem I. Theile der Electorum juris Publici, p. 397.

§. 41. Es pflegt öffters zu geſchehen, daß nachdem die Bürger oder die von Adel an den Höfen in den Collegiis den Vorzug haben, und den Sachen das ſtärckſte Gewichte geben, ſie auch denjenigen Leuten, die mit ihnen gleiches Standes ſind, aſſiſtiren, und die andern entweder directe oder indirecte, wo ſie wiſſen und können, zu drucken und ihnen einigen Tort zu thun ſuchen. Gleichwie aber ſolches zu nichts als zu allerhand Zwiſtigkeit und innerlichen Colliſionen Anlaß und Gelegenheit giebt, darüber offtermahls der Nutzen und der Reſpect der Herrſchafft mit drunter leidet, und ein Landes-Herr ſowohl rechtſchaffener und getreuer Edelleute als geſchickter und ehrlicher bürgerlichen Perſonen benöthiget iſt; Als muß er dahin bedacht ſeyn, daß kein unruhiger und hitziger Kopff andern zum Præjudiz etwas vornehme, ſondern einem ieden Stande das ſeinige gelaſſen werde.

§. 42.

§. 42. Ein Fürſt hat ſich bey Unterzeichnung der Befehle und andern Schrifften, die ihm von denen Secretariis und andern dazu beſtellten Perſonen zur Unterſchrifft gebracht werden, in Acht zu nehmen, daß er dieſelbigen allezeit erſtlich durchleſe, und nicht eher ſignire, biß ihm der Inhalt davon bekandt, ſonſt, wenn ein Regente hierinnen allzu commode und nachläßig ſeyn möchte, und ein böſer Diener ſeines Herrn Art wüſte, könte es leicht geſchehen, daß er etwas unterzeichnete, welches doch hernach zu ſeinem eigenen Præjudiz gereichen würde. Es ſind die Exempel ſolcher Pflicht- und treuloſen Diener nicht unbekandt.

§. 43. Es erweiſe ein Regente ja nicht, daß er ſich vor einen von ſeinen Bedienten fürchte, denn es würde ſein Reſpect gewaltig darüber leiden, und dergleichen Bedienten, wenn ihnen ihrer Herrſchafft humeur bekannt wäre, könten ſich dieſes zu ihrer Herrſchafften Præjudiz bedienen.

§. 44. Ein Regente proſpiciret ſeiner Renommée ſchlecht, wenn er ungeſchickte Leute zu Aemtern befördert, zumahl bey hohen Chargen, von denen vieles dependiret. Denn dergleichen Diener ſind nicht capable, das wahre Intereſſe ihrer Herrſchafften in denjenigen Aemtern, darein ſie geſetzet, zu erkennen und zu

befördern, und andere junge Leute, die da ſehen, daß man bey Erwehlung der Bedienten nicht auf meriten, ſondern auf Gunſt und andere Umſtände ſiehet, werden in ihren Unfleiß und Nachläßigkeit verſtärcket, daß ſie ſich nicht weiter pousſiren und geſchickt machen wollen, ſondern dencken, wenn der Fürſt es verlangte, ſo würden ſie doch wohl Aemter überkommen, ſie möchten hierzu tüchtig ſeyn oder nicht.

§. 45. Da wir bißhero von denen Officianten überhaupt geredet, und gezeiget, was bey Beſetzung der Aemter zu obſerviren nöthig, ſo wollen wir ietzund von der Beſtellung der eigentlichen ſo genannten Amt-Leute, nach Anleitung des Herrn Hunolds alten und neuen Amtmanns, noch etwas weniges gedencken, und anführen, was in Anſehung ihrer zu obſerviren nöthig ſeyn möchte.

§. 46. Es ſolten groſſe Herren mit dem Caracter Amtmann etwas menageuſer umgehen, und ſolchen nicht denjenigen conferiren, die nur in ſchlechter Pachtung eines Ritter-Gutes oder einiger Revenuen ſtehen, oder die nur mit Rechnungen und Oeconomicis zu thun haben, oder über ein oder ein paar kleine Dörffer die Juſtitz verwalten, oder aber zugeben, daß adelichen Gerichts-Verwaltern ſolcher ertheilet werde, ſondern nur denenjenigen, welche in ihren

ihren Nahmen über ein Diſtrict Landes oder etliche Dörffer die Ober- und Nieder-Gerichte mit der hierzu erforderten Geſchicklichkeit exerciren.

§. 47. Bey Annehmung eines Beamten muß man vor allen Dingen mehr auf die innerlichen als äuſſerlichen Qualitäten ſehen. Von vornehmen Stande, honetter Familie, guter taille, Anſehens, Vermögens, äuſſerlicher Geſchicklichkeit, Politeſſe und Gelehrſamkeit ſeyn, anbey den Schlendrian verſtehen, ſind an und vor ſich ſelbſt nützliche und ſolche Eigenſchafften, wodurch ſich ein Beamter bey denen ihm anvertrauten Unterthanen eine air geben und viel gutes ſtifften kan, aber alle dieſe Qualitäten, wenn ſie nicht mit der wahren Gottesfurcht und gründlichen Rechts-Gelehrſamkeit vergeſellſchafftet, machen noch lange nicht das Haupt-Werck aus. Damit nun groſſe Herren und Regenten wiſſen, wie ſie ſich dißfalls zu verhalten haben, ſo wäre meine Meynung dieſe, daß man diejenigen Candidaten, die ſich zu Aemtern angeben, oder darzu vorgeſchlagen werden, und von denen man doch ſonſt keine genugſame Verſicherung wegen ihrer Gelehrſamkeit hat, von dem Præſide der Regierung oder ſonſt dazu tüchtigen in Præſenz anderer gelehrten Leute publice examiniren laſſe, alſo,

daß

daß ihnen erſtlich unterſchiedene Caſus in teutſcher oder lateiniſcher Sprache proponiret werden, und nachdem ſie ſolche, wie Rechtens und der Landes-Obſervanz gemäß, reſolviret, und ihre theoretiſche Wiſſenſchafft juſtificiret, ſie hierauf quo ad Praxin mit Vorlegung einiger Acten tentiret werden, dergeſtalt, daß ſie aus ſolchen eine Relation und Beſcheid abfaſſen, und ſolche, wo möglich, und die Acta nicht zu weitläufftig, bey währenden Examine denen Anweſenden vor Augen legen und publiciren, oder, da die Acta zu groß, und die Relation nebſt dem daraus abzufaſſenden Beſcheide Zeit erfordert, und ihnen ſolche mit nach Hauſe gegeben werden müſſen, ſie bey Ubergebung der zu Hauſe gemachten Relation und Beſcheides eydlich erhärten, daß ſie ſolche ohne die geringſte Conſulirung anderer und alſo ohne fremde Beyhülffe verfertiget. Durch dieſes Expediens wird verhoffentlich aller Ignoranz und folglich mancher Ungerechtigkeit vorgebeuget werden können, angeſehen es ſich zeigen muß, ob der Candidatus zu dem ambirten Amte tüchtig ſey oder nicht.

§. 48. Regenten müſſen bey Verpachtung der Aemter gebührende Behutſamkeit adhibiren, und nicht indiſtincte oder ohne vorhergegangene genaue Unterſuchung nach eines Beamten

amten Capacité die Aemter verpachten. Man hält zwar insgemein ſolche Verpachtung vor einen modum, die Cammer-Intraden zu vermehren, welches auf gewiſſe Maaſſe paſſiren kan, und als etwas billiges Grund hat, wenn nemlich die Verpachtung ſo eingerichtet, daß ein Beamter auch ſein Stück Brod darbey hat, er auch vor ſeine Perſon nicht intereſſiret, und nicht um des Intereſſe, ſondern um des von GOtt geſetzten Endzweckes Willen den Pacht übernommen. Gleichwie aber dieſes etwas rares, und ſonderlich bey ietzigen Zeiten, da die gantze Welt faſt an der Geld-Kranckheit laboriret, man deſſen von den wenigſten verſichert, und die Verpachtung zu der Unterthanen Ruin Anlaß geben kan, gleichwohl aber der Schatz einer Herrſchafftlichen Cammer auf der Unterthanen Wohlbefinden und Vermögen ſich gründet, ſo ſtehet dahin, ob dieſer fundus der Cammer, in Ermangelung angeführter Umſtände und Verſicherung, offt nicht eher ſchädlich als nützlich ſey. Ja da offt bey Gebung eines widrigen ob ſchon rechtmäßigen Beſcheides, oder aber rechtmäßiger Forderung der verurſachten Unkoſten böſe Leute Gelegenheit nehmen, auf das ſchimpfflichſte von denen Amt-Leuten zu reden, und die heilſame Juſtitz, unter dem nichtigen Vorwand, der Richter habe

dieſes

dieſes oder jenes gethan, weil er das Amt gepachtet, ſich gleichſam muß proſtituiren laſſen, ſo ſiehet man hieraus, daß die Aemter entweder gar nicht zu verpachten, oder man doch wenigſtens bey der Verpachtung auf ſolche Mittel bedacht ſeyn muß, wodurch alle dieſe angeführten Einwürffe und andere nachtheilige Beſorgniſſe abgethan, und ihnen gleichſam der Paß verhauen werde.

§. 49. Regenten haben ſich bey Annehmung eines Beamten auch zu erkundigen, ob er ordentlich, und in Ausführung deſſen, was er mit Bedacht reſolviret, beſtändig und accurat. Offt iſt einer redlich fürchtet auch wohl GOtt, und iſt darbey gelehrt, hat aber den Fehler, daß er ſich entweder zu nichts reſolviren kan, oder ſich gleichſam zu allen reſolvirt, aber nicht exequirt. In beyden wird pecciret, und da daraus bey Aemtern, da eine gute Reſolution, und deren Ausführung öffters die Seele der function ſeyn muß, die gröſte Unordnung, mithin Ungerechtigkeit entſtehet, ſo haben ſich Regenten wohl zu proſpiciren, daß ſie nicht ſolchen irreſoluten, unbeſtändigen und unordentlichen die Juſtitz anvertrauen.

§. 50. Man laſſe einen Amtmann bey ſeinem Amt, und beſchwere ihn nicht, ohne die geringſte Raiſon, mit andern Bedienungen, Maſ-

ſen einer mit dem Amt allein, wenn er daſſelbe nach allen Stücken, wie ſichs gebühret, verwalten will, genung zu thun hat, und ſo er darneben noch andere Bedienungen annähme, peccIren, und entweder dieſe oder das Amt oben hin tractiret wird.

§. 51. Wenn ein Amt allzugroß, und von einer Perſon nicht wohl nach allen Stücken verſehen werden kan, iſt ſolches zu theilen, und müſſen zwey Aemter daraus gemacht werden. Es wird ſolches nicht nur dem Landes-Herrn ſelbſt, ſondern auch den Unterthanen profitable ſeyn. Jenes Intereſſe wird in vielen Stücken obſervirt, und dieſer Anliegen befördert, ja überhaupt der richterliche Endzweck füglicher erhalten werden können. Manches Seufftzen nach der Gerechtigkeit und Klagen wegen protrahirter Juſtitz, ja manche ſaure Gänge, und auf Wege und Stege verwendete Unkoſten und ſchädliche Verſäumniſſe werden nachbleiben.

§. 52. Es ſolten die Inſtructiones, welche die Beamten bekommen, zuförderſt auf die Ehre GOttes, gnädigſter Herrſchafft Nutzen, und der Unterthanen Wohlſeyn eingerichtet ſeyn, und dergeſtalt verclauſuliret werden, daß, wo ein Beamter der darauf geleiſteten Pflicht nicht nachkäme, ſondern vorſetzlich und aus Boßheit davon abgienge, und deſſen überzeuget,

er

er ſofort, ohne daß deßhalben weitläufftig wider ihn inquirirt, und er mit vielen Defenſionen gehöret würde, ſeines Amtes verluſtig, und nach proportion des delicti in eine gantz empfindliche Straffe verfallen wäre. Oder aber, wenn man Bedencken hat, mit der ſchimpfflichen degradation wider einen zu verfahren, ſo vinculire man ihn mit einer baaren Caution, alſo, daß, wenn er ſeiner Pflicht nicht Genügen leiſtet, ſondern betrüglich dawider handelt, dieſelbige Statt der Straffe dem Fiſco heimgefallen ſey.

§. 53. Ein Landes-Fürſt muß die Gräntzen eines ieden Collegii und einer ieden Expedition genau determiniren, mit was vor Objectis oder Verrichtungen ein iedes umgehen ſoll, denn ſonſt aus Mangel dergleichen Entſcheidungen gar öffters unter den Collegiis allerhand Differentien erwachſen, die dem Herrn, den Dienern und gantzen Lande gar ſehr præjudicirlich ſind.

§. 54. Es iſt dahin zu ſehen, daß alle Collegia und Bedienten nicht allein mit nöthigen Ordnungen und Inſtructionen verſehen werden, ſondern man auch drüber halte. Es ſind die Ordnungen bey den Collegiis, z. E. Cantzeley-Ordnung, Rent-Cammer-Ordnung, von Zeiten zu Zeiten durchzuſehen, zu vermehren,

zu verbeſſern, zu ändern und von dem Landes-Herrn zu confirmiren. Dieſelben müſſen hernach alle Jahre in den Collegiis abgeleſen und die Bedienten von dem Præſide eines ieden Collegii zu derſelben Beobachtung angehalten werden. Es iſt in vielen Collegiis an einigen Höfen eine faute, daß ſie bey ihnen ſolche alte Ordnungen haben, die nach den Umſtänden der damahligen Zeiten zwar gar klug und löblich abgefaſt geweſen, aber nachdem ſich durch die Länge der Zeit unterſchiedene Umſtände geändert, in den heutigen Zeiten nicht wohl zu appliciren ſind. Weil nun eines und das andere zu dem heutigen Staat nicht mehr quadriret, ſo wird das übrige, ſo noch gut iſt, auch nicht in Acht genommen, und dadurch bey allerhand Sachen in Collegiis, die in den Ordnungen ausgemacht und beſtimmet werden müſſen, einige Unordnung und Nachläßigkeit bey den höhern Officianten und Subalternen zu Wege gebracht.

§. 55. Ein Landes-Herr, der ſich die Beſorgung ſeines Staats recht angelegen ſeyn läſt, thut wohl, wenn er, wo nicht täglich, doch zum wenigſten wöchentlich etliche mahl in ſeine Collegia gehet, und der Entſcheidung ſowohl der publiquen Affairen, als auch der Unterſuchung der Juſtitz und Rent-Cammer-Sachen mit

beywohnet. Es hat ſolches ſeinen gar guten Nutzen. Zum erſten erlangt ein Regente von allerhand Sachen eine Connoiſſance, davon er ſonſt vielleicht nichts erfahren hätte; Zum andern werden die Bedienten hierdurch zu einem gröſſern Fleiß und Geſchicklichkeit in ihren Aemtern angereitzet, wenn ſie wiſſen, daß der Landes-Herr mit zuhöret, der ſowohl ihren Fleiß und Geſchicklichkeit, als auch ihre Nachläßigkeit und andere fauten ſelbſt obſerviret, und zum dritten, die Unterthanen zu einer mehrern Liebe incitiret, wenn ſie ſehen, daß der Landes Fürſt vor die Regierung hauptſächlich beſorget iſt.

§. 56. Es iſt die Arbeit in den Collegiis unter den ſämtlichen Collegen fein gleich zu theilen, damit nicht die Laſt der Verrichtungen einigen allein auf den Halß geweltzet werde, denen andern aber die Bequemlichkeit, die Ehre und Einſtreichung der Beſoldungen übrig bleiben möge.

§. 57. Es ſolte ein ieder Regente gewiſſe Relationes einführen, die ein iedes Landes-Collegium nach ſeiner ihm aufgetragenen Adminiſtration oder function, ſo viel darein lieff, ſowohl über den gegenwärtigen Zuſtand des Landes oder Reichs, als deſſen Gebrechen und Verbeſſerungen zu gantzen halben und viertel

Jahren

Jahren oder Monaten, nachdem es dem Regenten beliebte, abſtatten müſſe. Als z. E. es iſt dem Hof-und Juſtitien-Rath nebſt dem Juſtitien-Werck mehrentheils zugleich das Policey-Weſen aufgetragen, denen Conſiſtoriis hingegen der Kirchen-Staat, dem Krieges-Rath der Militair-Staat, und alſo denen andern wieder was anders. Wenn nun der Hof-und Juſtitien-Rath von der Juſtitz, denen Commercien, Manufacturen und andern die Policey angehenden Sachen, der Conſiſtorial-Rath von denen Kirchen-Sachen, Univerſitäten, Gymnaſiis und dergleichen, die Krieges-Cantzeley von dem Militair-Weſen, Werbungen, Einquartierungen, Marchen, Verpflegung der Soldateſque, Krieges-Diſciplin, und was ſonſt darein läufft, und ſofort beydes nach dem gegenwärtigen Zuſtande, als denen ſich hervorthuenden Gebrechen, und wie ſie dieſen zu des Regenten hohen Intereſſe, auch zu des Landes Beſten bereits abgeholffen oder abhelffen könten und wolten, einen exacten Bericht erſtatten müſten, ſo würde ſolches einen unvergleichlichen Nutzen haben.

§. 58. Es würde ein Landes-Herr unter ſeinen Collegiis hierdurch eine ſolche Æmulation erwecken, daß immer eines dem andern es zuvor thun wolte, auch hierneben ſeine Landes-

Oeconomie in die allernetteſte und ſchönſte Harmonie mit weit mehrern und gröſſern Vortheil, auch einer leichtern Manier ſetzen und erhalten können, als wenn er in hoher Perſon, bey allen Collegiis, Tag und Nacht, mit Hindanſetzung ſeiner eigenen Geſundheit præſidirte. Zumahl die gantze Landes-Adminiſtration ſich ohnedieß auf ein mehrers nicht, als derer Regenten Intereſſe und ihrer Reiche und Länder Wohlſeyn reſolviret, und dieſes ein ieder, er mag viel, wenig oder gar keine Studia haben, aus dem bloſſen Triebe der Natur erkennen, und hiernach alle Relationes ſelbſt examiniren, auch hierbey durch Beyſtand des Allerhöchſten der ſchweren Regierungs-Laſt mit viel geringer Incommodität weit glücklicher vorſtehen kan, als wenn er bey der bißherigen Art alles noch ſo genau obſerviren wolte. Siehe des Herrn Cammer-Rath Leibs vierdte Probe, wie ein Regente Land und Leute verbeſſern ſoll. p. 57.

§. 59. Es iſt einem groſſen Herrn und Potentaten gar nützlich, wenn er das Rent-Cammer-Collegium mit ſolchen Leuten beſetzt, die nicht allein die Rechnungs-Sachen, die Land- und Feld-Oeconomie, ſondern auch die Phyſic und Mathematic, in ſo weit ſie in Praxi einen Nutzen haben, zugleich mit verſtehen, weil dieſe

geſchick-

geſchickter ſind zu beurtheilen, was etwan zu der Wohlfahrt des Landes neues anzuordnen und zu inventiren ſey, denn andere, die dieſer Sachen nicht kundig ſind.

§. 60. Es iſt ein Fehler an einigen Orten, daß man die Rechnungen und actiones derjenigen Rechnungs-Beamten, die des Jahres zu etlichen hunderten oder einigen tauſenden einzunehmen haben, unterſucht, und ihre Rechnungen ihnen defectirt, hingegen die gröſſern Officianten, die des Jahres zu dreyßig, viertzig tauſend Thaler und noch mehr von den Fürſtlichen Intraden einzunehmen und darüber zu diſponiren haben, vielmahls frey durchgehen läſt, und ſich um ihre Oeconomie wenig bekümmert.

§. 61. Da manche Beamte mit Einſchickung ihrer Berichte wider den Inhalt der dießfalls an ſie ergangenen Fürſtlichen Reſcripte ziemlich nachläßig, als ſind diejenigen, die ſich hierunter ungehorſam und widerſpenſtig bezeigen, ſo offt ſie ſchuldig erfunden werden, in gehörige Straffe zu nehmen, die von ihnen ſofort eingeſendet werden muß, damit ſie ein andermahl ihre ihnen zukommende Pflicht deſto beſſer beobachten.

§. 62. Bey den Juſtitz-Aemtern iſt zu præcaviren, daß nicht denen Beamten, wie an unterſchiedenen Orten der böſe Gebrauch iſt,

von den Straff-Geldern an Statt der Beſoldung etwas vermacht und angeſchlagen werde, ſintemahl ſie alsdenn nicht ſowohl aus Liebe zur Juſtitz, als Antrieb des eigenen Nutzens, ihr vermeintes Amt verrichten, und den armen Unterthanen, da ſie aus einer Mücke einen Elephanten machen, die Beutel fegen, die ihrigen aber ſpicken, wie dergleichen Exempel in der Welt nicht rar zu ſeyn pflegen.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Reichthum des Landes.

§. I.

WEnn man erweget, wie das Intereſſe des Herrn und die Glückſeeligkeit des Landes und ſeiner Unterthanen genau mit einander vereiniget, wie ich an unterſchiedenen Orten dieſes Tractats bereits angeführet, ſo daß einem Landes-Herrn unmöglich wohl ſeyn kan, wenn nicht den Unterthanen auch mit zugleich wohl iſt, der wird befinden, daß ein Regente hohe Urſache habe, dahin bedacht zu ſeyn, daß ſeine Unterthanen Geld erwerben und reich werden. Denn haben die Unterthanen Geld, ſo hat ein Souverain allezeit die Mittel in Händen, daſſelbige von ihnen her-

aus

aus zu bekommen. Hingegen, ſind die Unterthanen arm, ſo kan er, wenn er ſie gleich noch ſo ſehr preſt, ſo wenig von ihnen heraus drücken, als aus einem Schwamm, in welchem keine Feuchtigkeit mehr iſt. Aus einem Brunnen, zu welchen immer neuer Zufluß kömmt, kan man wohl heraus ſchöpffen, und dem Brunnen gehet doch nicht das geringſte ab, ſondern behält ſeinen Waſſer-Vorrath zur Gnüge, und verſiehet auch den, der heraus ſchöpffet, gar reichlich.

§. 2. Es iſt der Herr Baron von Schröder in ſeiner Fürſtlichen Schatz- und Rent-Cammer ungleicher Gedancken mit mir. Er meynt, ein Fürſt, welcher keinen Schatz im Kaſten hätte, ſondern ſich auf die Gutwilligkeit ſeiner Unterthanen und Länder verlieſſe, gänge auf Steltzen. Seine Raiſons hievon ſind folgende: Die Unterthanen wolten allezeit wiſſen, wenn Geld zu etwas gegeben würde, wozu es ſolte angewendet werden, groſſe Herren müſten aber ihre Deſſeins geheim halten. (2.) Gänge öffters die Gelegenheit, ein gewiß Deſſein auszuführen, dazu er Geldes vonnöthen hätte, aus den Händen, wenn er erſt lange bey ſeinen Unterthanen um Hülffe und um Mittel bitten ſolte. (3.) Es pflegte mit ſolchen Landwilligungen gemeiniglich alſo herzugehen, daß, wenn

ein Fürſt in der Noth dergleichen begehrte, diejenigen, welche die Propoſition thun ſolten, oder durch ihr Anſehen bey dem Lande etwas dazu contribuiren können, bald dieſe, bald eine andere Gnade begehrten, welche der Fürſt ihnen, wenn er in Noth wäre, nicht verſagen dürffte noch könte, und alſo etwas weggeben müſte, welches ihm und ſeinen Nachkommen nachtheilig und ſchädlich wäre. Damit nun ein Fürſt von ſeinen Unterthanen independent, und vor ſich abſolut ſeyn möge, ſo achtet er vor das ſicherſte, und einem Fürſten am zuträglichſten, daß er das Hefft in Händen und Geld im Kaſten behalte, wodurch er ſein Verlangen ins Werck ſetzen, und weder ſich noch ſeiner Reputation ſchaden könte. Ob es nun wohl gar gut, wenn ein Landes-Herr auch Gelegenheit hat, ohne der Unterthanen Schaden Geld zu ſammlen, ſo iſt es doch beſſer, wenn er ſeine Unterthanen bereichert, als ſeine eigene Käſten anfüllet.

§. 3. Ein Fürſt muß allezeit ſein Intereſſe bey den gewinnenden Theile ſuchen, welcher es auch am beſten geben kan, und wenn er allezeit von demjenigen, welcher gewinnet, etwas participiret, ſo hat er alle Tage Geld einzunehmen. Denn alle Tage müſſen die Leute etwas gewinnen, auch wird das Quantum ein viel mehrers

aus-

austragen, und kan ſich doch niemand darüber beſchweren, noch darüber murren, dieweil nur vom Uberfluß, welcher unter der Protection des Landes-Fürſten erworben, ein Antheil geſucht wird. Alſo muß er dahin bedacht ſeyn, daß ein ieder von ſeinen Unterthanen im Lande etwas erwerbe. Dieweil aber ein Fürſt nehmen ſoll, wo etwas zu nehmen iſt, und derjenige, der es hergeben ſoll, es entbehren kan, ſo muß er nothwendig eines ieden Vermögen im Lande, und dazu ſeine Nahrung wiſſen, damit er erkenne, wie das Geld im Lande ausgetheilet ſey, und wo es die Handlung hinziehe.

§. 4. Er muß ſich bemühen zu erfahren, was ein iedweder Unterthaner in ſeinem Lande alle Jahre gewinne, theils damit er die Steuern und Gaben darnach anlegen könne, und die faulen und untüchtigen Leute kennen lerne, die entweder nicht arbeiten wollen, oder nicht arbeiten können, theils auch, was in Anſehung eines ieden modi acquirendi hier und da zu verbeſſern ſey. Bey einigen modis, die faſt beſtändig und überein bleiben, gehet es gar wohl an, daß er die Revenuen eines ieden wiſſen kan, bey andern aber ſind zwar wegen allerhand Accidental-Umſtänden die Einkünffte ſteigend und fallend, iedennoch iſt kein Zweiffel, daß es nicht

ganꜩ unmöglich ſey, dahinter zu kommen, und ſolches zu erfahren.

§. 5. Die Leute, unter welche das Geld im Lande getheilet wird, ſind insgemein folgende: Erſtlich die Beſitzer der Häuſer, Güter, Gärten oder andrer unbeweglichen Grundſtücke, zum andern, die aus ihren Bedienungen gage ziehen, es ſey nun von dem Landes-Fürſten oder in andern Aemtern, zum dritten, die Gelehrten, die durch Bücherſchreiben, Collegia halten, diſputiren, u.ſ.w. ſich Geld verdienen, zum vierdten, die von ihrer Hand-Arbeit leben, als Tagelöhner, Handwercks-Leute, u. ſ. w. zum fünfften, die Kauff-Leute, zum ſechſten, die Ausleiher, zum ſiebenden, die Wucherer, zum achten, die Spieler. Die erſtern leben von ihren Hauß-Zinß, Pacht-Geld und Beſtellung ihrer Güter und Grund-Stücken, nachdem ſie nun gute oder böſe Hauß-Wirthe, fruchtbahre oder aber Miß-Jahre ſind, nachdem ſind auch ihre Revenuen ſteigend oder fallend. Dieſer ihren Ertrag, weil ihre Häuſer, Güter und Grund-Stücken, die ſie beſitzen, in den Amts-Urbariis ganꜩ eigentlich und umſtändlich beſchrieben, kan man überhaupt gar eigentlich wiſſen, ob gleich nicht allezeit ganꜩ accurat in hypotheſi, bey dieſen oder jenen Jahre, inzwiſchen kan doch eine ſolche Connoiſſance ſchon

genung

genung ſeyn, daß ein Landes-Herr ſeine Abſicht dadurch erreicht. Denen, die durch Beſoldungen etwas acquiriren, kan man in Anſehung ihrer ſalarien nachrechnen, was aber die Sportulen und accidentien anlangt, ſo iſt es mit denſelben nicht ſo gewiß. Der Gelehrten Verdienſt iſt ſo groß nicht, und auch ſteigend oder fallend, nachdem ſie fleißig ſind, oder nicht, und nachdem ſie einen groſſen Nahmen und Reputation in der Welt erlangt. Der Handwercksmann ernehret ſich, und gewinnet mit ſeiner Hand-Arbeit, wenn er aus allerley Materien, nach Erheiſchung ſeiner Kunſt, etwas neues macht, und läſt ſich den Werth ſeiner Kunſt bezahlen, welchen Werth entweder die Unwiſſenheit oder die Curioſität der Kauffenden, die Rarität, die Gewohnheit, oder die Noth hoch und niedrig ſetzt und verändert. Der Kauffmann treibt ſeinen Handel, wenn er ſowohl einheimiſche als fremde Waaren kaufft, und wieder verkaufft. Der Ausleiher hat allerley zum gemeinen Gebrauch benöthigte Sachen, ſo er um eine gewiſſe Bezahlung zu gebrauchen verleihet, welches zu kauffen ein andrer entweder nicht in Vermögen hat, oder andrer Urſachen halber nicht kauffen will. Der Wucherer, wie ich ihn allhier verſtehe, handelt nur mit Geld, und iſt derjenige, welcher mehr

Geld

Geld hat, denn er täglich brauchet. Darum leihet er ſeine Capitalien aus um gewöhnliches, oder heimliches und ungewöhnliches intereſſe, welches Zinſe genennet wird. Der Spieler, als da ſind Comödianten, Seildäntzer, Glücks-döpffner, oder auch alle Karten- und Würffel-ſpieler, wie ſie Nahmen haben mögen, handeln auch nur mit Geld, welches ſie theils mit ungewiſſer Hoffnung kauffen und verkauffen, theils als einen Tribut, den ſie von anderer Thorheit ſich bezahlen laſſen, einnehmen.

§. 6. Ein Fürſt muß Sorge tragen, daß ſein Land reicher werde. Es wird aber ein Land um ſo viel reicher, als entweder aus der Erden oder anders woher Geld und Gold ins Land gebracht wird, und ſo viel ärmer als Geld hinaus läufft. Denn dieweil nach dem allgemeinen Beyfall der Völcker Gold und Silber das allgemeine pretium iſt aller Dinge, und der Werth derſelben an allen Orten in der Welt nach dem Werth des Goldes und Silbers geſchätzt wird, als um welches alles kan gekaufft werden, ſo muß man den Reichthum eines Landes nach der Menge des Goldes und Silbers in demſelben æſtimiren. Drum muß ein Regent auf die Mittel dencken, durch welche ein Land reicher wird, und dasjenige abſchaffen, wodurch es ärmer wird.

§. 7.

§. 7. Gold und Silber findet man in den Bergwercken, und dieſes iſt der gewiſſeſte Zuwachs des Landes an Reichthum, denn ſo viel als Gold und Silber gefunden wird, ſo viel hat das Land an Reichthum zugenommen. Es kan ein Fürſt aus ſeinen Bergwercks-Rechnungen wiſſen, wie viel er jährlich bekommen hat. Ich ſage aber mit Fleiß, daß das Land ſo viel an Schatz zugenommen habe, ſo viel Gold und Silber ausgegraben, oder ausgewaſchen worden, dieweil die Unkoſten weder zu rechnen noch zu defalqviren ſeyn. Ob ſchon die Baukoſten den Ertrag übertreffen, ſo iſt doch der Lohn der Arbeiter nur eine Verwechſelung, und wird das Land weder ärmer noch reicher, aber wohl glückſeeliger. Denn es werden viel Leute dadurch zu ihrer Koſt kommen, und ihr Brod erwerben, und das Geld bleibt im Lande. In dem Capitel von Bergwercken habe mit mehrern hiervon gehandelt.

§. 8. Die gemeinſte Art Geld ins Land zu bringen ſind die Commercien mit fremden Nationen. Was hat Holland groß und reich gemacht? anders nichts, denn die Commercien. Was ſind Franckreichs Gold- und Silber-Gruben anders, als die Commercien? Was hat Florentz auf dieſen Thron der Ehre und des Reichthums geſetzt? nur die Commercien.

Wenn

Wenn aber ein Fürſt wiſſen will, ob ſein Land bey den Commercien das Jahr gewonnen oder verlohren, und wie hoch der Gewinn oder Verluſt ſey, ſo kan er zwar durch eine gewiſſe Ordnung der Wechſel ſolches leicht urtheilen; Denn wenn wir mehr Waaren aus dem Lande führen, als einbringen, ſo ſteigen die Wechſel einwärts ins Land, wenn wir aber mehr Waaren herein bekommen, als wir ausführen, ſo ſteigen die Wechſel auswärts. Denn wo man mehr Geld zu bezahlen als einzunehmen nöthig hat, iſt der Werth der Wechſel höher. Nun aber, dieweil wir nur den Uberfluß der Waaren, welche wir herein bekommen, gegen die gerechnet, die wir ausführen, mit baaren Gelde bezahlen müſſen. Ergo haben wir das Geld auſſer Landes mehr nöthig. Derohalben haben die Wechſel von dem Handel und den Commercien ihre gewiſſe dependenz, und derer Gewinn oder Verluſt kan aus den Wechſeln leicht judiciret werden, und zwar ſo accurat, daß wir dadurch erfahren können, bey welchen Commercio wir verlohren, oder gewonnen. Denn das weiſen die Wechſel haarklein; ſonſt kan auch ein Fürſt ſeine Mauth-Regiſter überſehen und examiniren, was für Waaren ſind ausgegangen oder einbracht worden, und ſolche entweder nach der Mauth-Taxe oder nach den

Preiß

Preiß curranten, oder nach dem aviſo vornehmer Kauffleute ſchätzen, ſo wird er eine gewiſſe Kundſchafft haben, ob bey der Handlung gewonnen oder verlohren worden, und die ungefähre Rechnung machen können, wie groß der Gewinn oder Verluſt ſey.

§. 9. Die Fruchtbarkeit des Landes verurſacht eine Wohlfeiligkeit zu leben, welches der Geiſt aller Commercien iſt, und zwar darum, dieweil die Wohlfeiligkeit in Eſſen und Trincken, einen wohlfeilen Lohn der Arbeit, und per Conſequens die Manufacturen und Waaren wohlfeil macht, daß ſie um geringern Preiß können verkaufft, als ſie andere geben, und dahero der Marckt damit allein gehalten, und andere verboten werden, dieweilen der Wohlfeiligkeit alles nachläufft. Da nun an der Fruchtbarkeit des Landes ſo viel gelegen, ſo muß ein Fürſt die curam rei ruſticæ wohl in Acht nehmen, damit das Land wohl angebauet werde, und die Einwohner ihre Speiſe und Tranck nicht allein davon nehmen, ſondern auch etwas verkauffen können. Er muß beſorgt ſeyn, daß kein eintzig Plätzgen, es ſey auch ſo klein als es nur immer wolle, uncultiviret bleibe, da müſſen ſumpffigte und moraſtige Plätze ausgetrocknet durch Abſtechung des Waſſers und Verfertigung der Gräben zu fruchtbaren Ländern

gemacht,

gemacht, Hopffen-Gärten, Weinberge angeleget, Teiche ausgeſtochen, Flüſſe geräumet, allerhand Arten der Plantagen verſucht, und nichts unterlaſſen werden, was nur einiger Maſſen zu Cultivirung des Grundes und Bodens gereichen könte. Die Nähe oder Ferne der Sonne thut nicht hierbey allezeit alles. Der Boden an ſich ſelbſt, und deſſen inwendige Beſchaffenheit wollen ihren ſehr groſſen Antheil mit darbey haben. Es wäre noch manche köſtliche Pflantze, von der es ietzo nicht vermuthet wird, bey uns einheimiſch zu machen, wenn nur das Verſuchen und die ſorgſame Hand dazu käme. Wo unter funfftzig Proben nur eine eintzige dem Vorhaben gleich fallen ſolte, würden Unkoſten Zeit und Mühe bezahlet ſeyn.

§. 10. Wie nun in Plantagen, alſo könte vielleicht auch in der Vieh-Zucht eines und das andere vortheilhaffters als ietzund gethan werden. An manchen Orten könten noch herrliche Stutereyen angeleget werden, die ſolche Pferde ziehen würden, die den Ausländiſchen wenig oder nichts nachgäben, wenn nur gehöriger Fleiß hierinnen angewendet würde. Ingleichen auch Schäfereyen, und iſt hierbey zu mercken, daß zuweilen auf unfruchtbaren ſandigen Boden und Heiden die Wolle weit feiner als auf ſehr fruchtbaren Erdreich zu fallen pflege.

Viel andres würde ohne Zweifel in dieſer Materie denjenigen unter Handen kommen, die Unterſuchung hierinnen anwenden wolten. Ferner ſind auch die Seiden-Würmer hieher zu ziehen. Es ſayt Garzon. Piazza Univerſ. Diſcurſ. 149. p. 1059. Daß wo die Seiden-Würmer hingebracht werden, ſolche daſelbſt ſich vermehren, ob es ſchon in kalten Landen ſey, wann man ihrer nur gebührlich wartete; Wann es aber an Wartung mangelt, ſo vergehen ſie gantz und gar, und thut die Wärme und andere Qualität nichts darzu. Derohalben iſt gewiß, daß die Seide mit gar leichter Mühe bey uns in Teutſchland zu zeugen ſey, wie einige an unterſchiedenen Orten bereits mit gar guten Succeſs die Experimenta hiervon gemacht. Hat doch Franckreich auch nur erſt kürtzlich die Seiden-Oeconomie zu treiben angefangen, und man ſiehet, wie weit ſie damit kommen, und mit was groſſen Nutzen ſolches practiciret wird. Es iſt die Seiden-Oeconomie ihres ſonderbahren Vortheils wegen in die erſte Claſſe der Verbeſſerung des Landes zu ſetzen, dieweil wir ſehen, daß dieſelbe aller Orten practicabel, und auch von ſo hohem Werth iſt, daß gantze Königreiche und Länder ihre Subſiſtenz und den fundum ihrer Commercien daraus nehmen, und dieſelbe ſo viel

Menſchen bey Brod erhalte. Wie man denn ſagt, daß nachdem die Stadt Londen die Seiden-Fabricen angefangen, vom Seidenwinden allein über 14000. Seelen ihr Brod gewinnen.

§. 11. Wie dieſe res ruſticæ zu incaminiren, wird nach einer gewiſſen hiernach eingerichteten Art das manufactur-inventarium und Mauth-Regiſter genugſame Anleitung geben, wenn wir allda finden, was wir kauffen müſſen, und was wir nicht haben, bey welchen allen die Art des Landes das poſſibile vom impoſſibili entſcheiden muß, das iſt, man muß judiciren, was thulich oder nicht thulich ſey, nam non omnis fert omnia tellus, es wächſt nicht alles in einem Lande, wiewohl mehrentheils die Faulheit und Ungeſchicklichkeit der Leute, und nicht das Land den Mangel verurſacht. Denn bißweilen in dem einen Lande dieſe Sache eine genauere Cultivirung erfordert, denn in dem andern. So iſt auch ſowohl bey dieſem als bey allen andern Uberfluß, welchen wir verlangen, dieſe Maxime zu obſerviren, daß ſelbiger in ſolchen geſucht werde, welche unſere Nachbarn vonnöthen haben, und wir mit beſſern und gröſſern Gewinn verſilbern können, denn ſonſt iſt uns der Uberfluß nicht allein nichts nütze, ſondern auch öffters ſchädlich, dieweil aus demſelben ein abuſus deſſen entſtehen muß.

muß. Es ſind auch noch viel mehr Reflexiones bißweilen zu machen, welche nicht als nach Gelegenheit des Landes und deſſen Intereſſe können determiniret werden. Wie man denn in Engeland keinen Toback pflantzen darff, dieweil dadurch die Weſt-Indiſchen Plantationes ruiniret werden möchten, welche meiſtentheils auf den Toback und Zucker fundiret ſeyn. Siehe Caroli II. Königs in England Act for prohibiting the planting, ſethingor ſovving of tobaco in England and Ireland Anno 1659. Alſo iſt in der Application genau zu unterſuchen, ob der Toback- oder Getreide-Bau mehr einbringe, und die Anordnung darnach zu reguliren. Das Parlament hat vor einiger Zeit, in Anſehung, daß die Einwohner alle ihre Felder zu Wieſen machten, dieweil die Vieh- und Schaaf-Zucht ihnen mehr denn der Feld-Bau eintrüge, per decretum verordnet, daß ein ieder, der ſo viel Vieh oder Wieſen hätte, auch eine gewiſſe Proportion Aecker an Korn und Getreide erbauen müſte, damit der Feld-Bau nicht untergienge, und dieweil ein iedermann Schaafe halten wolte, ſo müſten allezeit zu ſo viel Schaafen auch ſo viel junge Rinder auferzogen werden.

§. 12. Es wird auch der Uberfluß in einem Lande zu Wege gebracht, wenn die Manufactu-

ren gehöriger Maſſen angeſtellet und beſorget, und die rohen Güter im Lande behalten und daſelbſt verarbeitet werden. Es redet hievon der Autor von Oeſterreich über alles von der Sorgloſigkeit, ſo ſich in dieſem Stücke in den Oeſterreichiſchen Landen zeiget, ſo ſich auf andere Orte ebener Geſtalt gar wohl appliciren läſt mit folgenden Worten: Wie mit den inländiſchen Gütern gehandelt werde, zeigen gantz ohne Umſchweiff klar für Augen die gleich einer Fluth hinaus lauffende Wolle, Flachs, Leinen und wüllen Geſpinſte, ungearbeitete Häute, die Kupffer- und Zinn-Platten, das Queck-Silber, und dergleichen. Die Ausländer ſchicken uns die daraus fabricirten Tücher, Zeuge, Strümpffe, Hüte, Leinewand, Spitzen, Leder, Geſchirre, Farben, und unzehlich andere Dinge, ſo alle in den Erb-Landen ſo wohl und beſſer, als drauſſen ſich verfertigen laſſen, wieder zurücke, ziehen dagegen das Geld, ſo ſie uns für die rohen Waaren auf eine kurtze Friſt gleichſam nur geliehen, drey, ſechs, und nach Unterſcheid zehn, auch wohl, wie bey dem Spitzen-Handel, hundertfach wieder heraus. Das iſt ja ein unglückſeliger, landverderblicher und unvergleichlich mehr als jüdiſcher Wucher, dem wir uns aber ſo muth- als freywillig ſelbſt unterwerffen. Groſſe Dinge

ſind

ſind unnöthig mit vielen anzuführen, denn ſie ohne das ſchon bekandt. Kleine werden nicht geachtet, machen doch zuſammen ein Groſſes. Aus unſerm Queckſilber wird uns von Venedig und Amſterdam Sublinat, Præcipitat und Zinober zugeführet. Aus unſern Bley kommt uns von andern Orten das Mennig und Bleyweiß zu. Aus demſelben und unſern Galwey werden uns anderswo gemachte Meßingene Geſchirre zugebracht. Die Vogt-Länder und Ober-Pfältzer ſchicken uns die aus unſrer Pilsniſchen langen Wolle gewebten wüllene Zeuge in das Hauß. Die Anneberger und Niederländiſche Spitzen werden aus unſerm Schleſiſchen Garne und Zwirne geklöppelt, und uns in mehr als hundertfachen Preiſſe wieder aufgehänget. Und gleichwohl haben wir Gehirn, Augen, Hände, wie andere, rohe Materien beſſer und mehr als andere, Gelegenheit genug, arme nothdürfftige und elende Leute genug, die ſich alle auch nur aus der letztbenannten Manufactur, wenn ſie dazu angeführet und gehalten würden, reichlich ernehren könten. Was aber nicht vor ſich ſelbſt bey uns und gleichſam zufälliger Weiſe geſchiehet, bleibet vor unſerm Fleiß und Aufſicht wohl ungeſchehen.

§. 13. Es würde ſowohl zur Beförderung

der Manufacturen und der Commercien, als auch des Erwerbs im gantzen Lande nicht wenig contribuiren, wenn gewiſſe Capitalien bey einer ieden Commune wären, da diejenigen, die ſich Luſt zu nehren hätten, aber keine groſſen Mittel wüſten, wie ſie es anfangen ſolten, gewiſſe Gelder, ſo viel als ſie deren benöthiget, vorgeſchoſſen bekämen, ſo könte den jungen Anfängern, die etwas zu pachten geſonnen, denen, die einen gewiſſen Kram und Handel anfangen wolten, Handwercks-Leuten und andern, entweder auf ein oder etliche Jahre eine gewiſſe Summe Geldes vorgeſchoſſen werden, und zwar ohne Intereſſe, biß ſie in den Stand kämen, daß ſie hernach ſelbige Summe wieder bezahlen könten. Man müſte aber zweyerley hierbey in Betrachtung ziehen. Zum erſten müſte man wiſſen, ob es ehrliche Leute wären, denen man dergleichen Gelder anvertrauen könte, und die Gelder nicht unnützer Weiſe ausgäben, ſondern wohl anlegen würden, und zum andern, ob ſolche Leute entweder ſo viel gelernet, oder doch ſonſt ſo viel Verſtand und Geſchicklichkeit beſäſſen, daß ſie ſich durch ihre Profeſſion und metier etwas verdienen könten. Es würde dieſes gewiß eine ſehr löbliche und nützliche Anſtalt ſeyn.

§. 14. Wenn ein Landes-Herr die Handlung

lung befördern will, muß er (1) ein freyes Commercium zulaſſen, das iſt, er muß alle monopolia caſſiren, und die Privilegia alſo reſtringiren, daß ſie einem freyen Commercio nicht hinderlich ſind. Nach dem freyen Commercio folgen (2.) leichte und geringe Mauthen, damit allerley Waaren mit geringem Gewinn deſto offt wieder verſilbert werden können. Marſilien, Amſterdam und Livorno haben nur durch ihre geringe Mauthen den Handel erhalten, welchen Venedig, Antwerpen, Lion und Genua durch die Steigung der Mauthen verlohren. Denn gleichwie kleine Zölle die Handlung befördern, ſo vertilgen hingegen auch groſſe die Handlung an einem Orte. Dieweil auch (3.) die Commercien auf Treu und Glauben gegründet ſeyn, und wo ſolches fehlet, alſobald ein falliment aus dem andern kömmt, und alſo die Commercien ruiniret werden, da keiner dem andern nicht trauen darff, noch kan, drum müſſen die Obrigkeiten beſorgt ſeyn, daß die Streitigkeiten zwiſchen Kauff-Leuten ohne viele gerichtliche Weitläufftigkeiten per paratam executionem entſchieden werden. Das vierdte Mittel, wodurch die Negotien befördert werden, iſt das geringe Intereſſe der Capitalien. So iſt das Fundament des florirenden Handels in Holland, daß das Geld auf

Zinſe gegen drittehalb oder drey, auch wohl zwey pro cento jährlich ohne einiges Unterpfand an Kauff Leute ausgethan wird, dagegen in andern Ländern von dem Gelde, ſo auf unbewegliche Güter ausgezahlet wird, viel eine gröſſere Rente muß bezahlet werden. Was die übrigen Mittel anlangt, wodurch die Commercien im Flohr gebracht werden können, ſo wird unnöthig ſeyn, davon zu handeln, indem ich ſolches in einem eignen Capitel in dieſem Tractate vorſtellig mache.

§. 15. Gleichwie nun ein Landes-Herr Urſache hat, beſorgt zu ſeyn, daß das Geld ins Land geſchafft, und hierdurch das Aufnehmen der Unterthanen befördert und conſerviret werde, alſo muß er auch ſeine Gedancken ebener Geſtalt dahin richten, daß das Geld im Lande bleibe. Dieſemnach muß er allen ſolchen vagirenden Leuten, Glücksbüdner, Raritätenkaſten-Männern und andern, die nichts thun, als daß ſie im Lande hin und wieder herum ziehen, und von den Leuten Geld einſammlen, und wenn ſie ihre Beutel brav geſpicket, ſich hernach aus dem Lande fort machen, und wieder in ein anders begeben, das Hereinziehen verbiethen, auch dahin dencken, daß die Capitaliſten ihre Gelder nicht aus dem Lande ziehen, ſondern drinnen laſſen, damit Handel und

Wan-

Wandel durch dieſelbigen deſto mehr cultiviret werden möge. Um daher ſolches zu bewerckſtelligen, muß er ſelbſt ſichere Banco in ſeinem Lande anlegen, wie ich in einem eigenen Capitel hiervon gehandelt. Einige ſtehen auch in den Gedancken, daß es zu Erreichung dieſes Endzwecks ſehr wohl gethan ſey, wenn die Ausfuhr des Geldes verbothen wird. Andere hingegen haben gezeiget, daß ſich ſolches nicht gar wohl mit Avantage practiciren läſt, und die Länder, da ſolches verbothen geweſen, dieſes generale Verboth hätten limitiren müſſen. Weil auch durch viel geiſtliche und weltliche Bettler, welche ins Land kommen, und Allmoſen ſammlen, unter dieſem Prætext nicht ohne Præjudiz des Publici groſſe Summen Geldes aus dem Lande getragen werden, ſo iſt hierbey wohl Acht zu haben, daß man ſolchen fremden Bettlern das Allmoſenſammlen nicht ohne Unterſcheid erſtatte, ſondern eine groſſe Circumſpection mit hierbey in Acht nehme.

§. 16. Bey Regulirung der Commercien iſt ferner nöthig, daß (1.) wüſte Städte und Oerter angebauet, und die Unterthanen zu deren Anbauung durch Gönnung gewiſſer Frey-Jahre und andere Privilegien angereitzet, (2.) die monopolia verhütet, wie auch der Wucher, daß von einem Capital nicht mehr Zinſen,

als in den Rechten und Landes-Geſetzen erlaubet, gegeben, (3.) die Handwercks-Privilegia und ſeltzame Innungen theils abgeſchafft, theils eingeſchränckt werden, (4.) ein Korn-Hauß, da allezeit die Armen um einen billigen Preiß ihr nothdürfftig Brod und Saat-Früchte haben können, zu deſſen Auffrichtung das Land ein gewiſſes contribuiren müſte, erbauet und erhalten werde. Siehe des Herrn von Schröders Fürſtliche Schatz- und Rent-Cammer. Oeſterreich über alles, wenn es nur wolte.

Das XXIX. Capitel.

Von Steuern und Gaben.

§. 1.

BEy denen Anlagen und Gefällen hat ein Regent vor andern groſſe Vorſichtigkeit anzuwenden, angeſehen hierauf der gröſte Theil ſeiner zeitlichen Glückſeeligkeit beruhet, und dieſe das gantze Fundament zur Handhabung und Conſervirung ſeines Staats und Reputation leget; Derowegen er auch bey ſolchen nicht ſowohl auf das, was vor Anlagen in dieſen oder jenen Landen hergebracht, ſondern vielmehr, mit was vor Nutzen und Beſtändigkeit er dieſelben reguliren könne, vornemlich zu reflectiren hat, ſintemahl ihm das erſtere

erſtere öffters mehr Schaden denn Nutzen bringen kan, und was ſich bißweilen in dieſem oder jenem Lande mit Vortheil appliciren läſt, ſolches auch darum nicht alſofort in denen andern mit gleichem Beſtande anzubringen iſt.

§. 2. Es ſind aber die Gefälle und Anlagen, welche in unterſchiedenen Ländern und Reichen eingeführet, und eigentlich in onera ordinaria und extraordinaria eingetheilet werden, ſowohl dem Nahmen, als der Beſchaffenheit ieder Landes-Art nach, von einander öffters gar weit unterſchieden. Alſo hat man, zum Exempel in Franckreich, 1.) les cinq groſſes Fermes de France, die fünff groſſen und beſtändigen Schatzungen, davon die erſtere, auf alle Specereyen, Drogereyen und Materialien, ſo ins Land gebracht werden, die andere, auf alle grobe Waaren, die gleichfalls ins Land gehen, die dritte, auf alle grobe Waaren, ſo aus dem Lande geführet werden, die vierdte, auf alle ausgehende Landes-Waaren, als Wein, Wolle, Leinewand und dergleichen, und endlich die fünffte, ſo auf einem ieden Eymer Wein geleget iſt. 2.) Die Taillen, welches eine gewiſſe Anlage, ſo vor die Befreyung von der Einquartirung der Soldaten gegeben werden muß. 3.) Die Subſiſtence, ſo eine gewiſſe Schatzung, die vor die Verpflegung der Soldaten ent-

entrichtet wird. 4.) Les Paulette, welches eine gewiſſe Steuer, ſo von denen erblichen Aemtern jährlich zu erlegen, und von Monſ. Paulet den Nahmen führet, als welcher Henrico IV. Könige in Franckreich in Vorſchlag bracht, daß er gewiſſe Aemter gegen jährliche Entrichtung des ſechzigſten Pfennigs davon erblich machen könte, weil nun der Hof ſich hierdurch ſowohl des vielen Anlauffens um die Aemter, entſchütten, als zugleich einen guten Zugang in denen Revenuen machen könte, ſo wurde der projectirte Vorſchlag, ohnerachtet andere dagegen remonſtrirten, wie dadurch die Aemter ſehr hoch ſteigen, der Beamte aber, der viele Kinder hätte, dieſen nicht gleiche Erbantheile ausmachen, ſondern dasjenige, welches das Amt erhielte, alles, die andern aber wenig oder nichts bekommen, und hierdurch die Familien zu Grunde gehen würden, zur Execution gebracht, und hierdurch das utile dem æquo vorgezogen. 5.) Les Aydes, die Beyhülffen, welche von dem Saltze und Geträncke geſteuert werden müſſen. 6.) Das Equivalent, ſo, an Statt dieſer Beyhülffe in einigen Provincien, vom Fleiſche, Fiſchen, Wein und andern Sachen entrichtet werden muß, nebſt noch vielen andern Anlagen und Schatzungen. Hingegen in Holland iſt das Schorſtein-Geld, der

zwey-

zweyhunderſte Pfennig benebſt denen impoſten von Häuſern und Saamen-Landen, iedoch, vornehmlich in Kriegs-Läufften, ſonderlich aber die impoſten vom Bier, Wein, Butter, Schlacht-und andern Viehe, runden Maaſſen, groben Waaren, desgleichen Wachs, Pech, Licht, Seiffe, Saltz, Eßig, Oel, Holtz, Tuch, Seiden-Waaren, beſiegelten Briefen, Caroſſen, Wagen, Geſinde, und andern dergleichen mehr, bekannt. In Teutſchland ſind die ſogenannten Contributiones, Land-und Tranck-Steuern, Quatembern und Pfennig-Steuern, Ungeld, Schläge-Schatz, Kopff-und Nahrungs-Gelder, Acciſen, nebſt noch mehrern andern, eingeführet, ſo, daß, wenn man ſowohl dieſe als diejenigen, ſo in denen andern Reichen und Ländern introduciret ſeynd, nach der Länge ausführlich alle erzehlen und beſchreiben wolte, ſolches einen beſondern weitläufftigen Tractat erfordern würde. Siehe §. III. das I. Cap. der VII. Probe des Herrn Cammer-Rath Leibs, wie ein Regente Land und Leute verbeſſern ſolle.

§. 3. Nachdem die ordentlichen Gefälle zuweilen, nach Gelegenheit der Zeiten und Läuffte, nicht zureichen wollen, ſondern der Obrigkeit ſolche Koſten zu handen ſtoſſen, daß ſie eines mehrern bedürffen, ſo iſt es vor Alters Noth-

halber

halber aufkommen, daß ſie ihre Unterſaſſen um gutwillige Steuern und Beyhülffen anſprechen: Das geſchiehet nun in einem Fürſtenthum und Lande dergeſtalt, daß der Landes-Herr ſeine Stände und Prälaten, Grafen, Herren, Ritterſchafft und Städte, ſo viel davon ſeiner Landes-Fürſtlichen Hoheit unterworffen ſind, auf einen gemeinen Land-Tag beſchreiben, ihnen ſein Anliegen, als etwan zugeſtoſſene oder beſorgende Kriegs- und Einfälle, ſchwere Schulden-Laſten und Abgang der eigenen Cammer-Güter, weitläufftige Beſtellung des Regiments, nothwendige Gebäude, vorhabende Gemein-nützliche Anſtalten, anſehnliche Heyrathen, koſtbare Reiſen, Legationen, und wäs er dergleichen mehr zu ſeiner und des Landes Nothdurfft anführen mag, vortragen und entdecken läſſet, und ihre guthertzige Hülffe begehret.

§. 4. Gleichwie aber dieſes Erſuchen um die Steuer niemand als der hohen Obrigkeit oder dem Landes-Fürſten zukömmet und gebühret, und ſofern eines von denen höchſten Regalien iſt; Alſo hat es gleichwohl dieſe unumſchränckte Macht und Nachdruck nicht, daß es denen Unterthanen eben ein groſſes vorſchreiben und auferlegen könte, was ſie iedesmahl auf ſolch Begehren zur Steuer erlegen müſten,

ſon-

ſondern, ob wohl auf vernünfftiges Begehren treue Land-Stände ihrem Herrn nichts aus Händen geben, noch demſelben in Landes-und ſeinen Nöthen Hülff-loß laſſen, ſo bleibet es doch zu dero Berathſchlagung und Einwilligung geſteller, wie viel, auf was Zeit und Weiſe, nach Gelegenheit der Fälle und dero vorgedachten motiven, auch ihres iedesmahligen Vermögens, ſie ihrem Landes-Herrn an Geld oder Geldes werth reichen und geben wollen. Sie erlangen auch deßwegen Landes-Fürſtlichen Revers-Brief, daß ſolche Bewilligung derer Stände und Unterthanen ihnen an ihrer Freyheit unnachtheilig ſeyn, und die bewilligte Summe künfftig zu keiner ordentlichen Beſchwerung und Auflage gereichen ſoll. Wie denn nicht weniger auch die Art und Weiſe, welchergeſtalt, und nach was für Proportion ſolche Steuern anzulegen und einzubringen? anfänglich in der Vergleichung und Bewilligung des Herrn und derer Unterthanen beſtanden.

§. 5. Es ſind aber in denen meiſten Landen ſchon von vielen Jahren her gewiſſe Steuer-Anſchläge und Regiſter gemachet, und die liegenden Güter, Gründe und andere beſtändige Nutzungen derer Unterthanen darein verzeichnet und auf eine gewiſſe Summa angeſchlagen, da denn von ieden Thaler, Gülden oder Schock

ein gewiſſes zur Steuer gewilliget und gegeben worden. Dieſelben Regiſter und Anſchläge werden auch iezuweilen durch gewiſſe Perſonen und Commiſſarien aus des Landes-Herrn Räthen, Cammer-Verwandten und Land-Ständen aufs neue revidiret, ſo ſich etwas daran vermehret oder vermindert, Aenderung getroffen, und der Leute ferner Vermögen nach Gelegenheit darzu gebracht, und alſo auf das Haupt-Fundament in dieſer Sache, welches die Natur ſelbſt an die Hand giebet, geſehen, daß derjenige, welcher den Genuß eines oder andern Einkunfft hat, auch die Beſchwerungen nach rechter und gleicher Proportion, wie andere ſeiner Mit-Unterthanen, nach denen ihrigen tragen mögen.

§. 6. Ob wohl im vorigen Seculo die Güter in der Steuer nach dem Marcktwerth angeſchlagen worden, wird doch ſolcher ietziger Zeit, weil die Beſchwerungen derer Leute, vieler Urſachen halber, ſich ohne das vermehren, und die Steuer-Erlegung auf etliche Jahre erſtrecket, alſo der Werth ungewiß wird, an denen meiſten Orten ſo genau nicht gehalten, ſondern ein leidlicher Tax gemachet. An manchen Orten, und ſonderlich in Kauff- und Handels-Städten, wird eines ieden Vermögen zu beſchreiben vor bedencklich gehalten, darum läſ-

ſet

ſet man die Leute auf ihre Pflicht und Eyd ihr Vermögen verſteuren, und werden dabey gewiſſe Ordnungen gemachet, wer in ſolche Steuer mit einzurechnen oder zu verrechten, und was davon befreyet, wie denn mehrentheils ausgenommen wird, was zu nothwendiger Nahrung und Kleidung eines ieden Hauß-Wirths und derer Seinigen gehöret.

§. 7. Anderswo, da die Steuer-Regiſter auf die liegenden Güter und derer darauf hafftenden Nutzungen, und etwan auf das Vieh, ausgeliehene Baarſchafft, auch Gewerbe und Handthierung gerichtet werden, ſind dieſelben unentbehrliche Nothwendigkeiten ohne das nicht dariñen begriffen: Und wird demnach auch ferner die Maaß gehalten, daß diejenigen Stände und Perſonen im Lande, die etwan dem Landes-Herrn mit Ritter-Dienſten verbunden, oder ſonſt koſtbarlichen Staat führen müſſen, etwas anders, als die mit dergleichen unbeſchweret ſind, in der Steuer-Proportion angeſehen werden, wie denn bey denen Grafen und Herren und denen von Adel, die Landſaſſen ſind, ein ſolcher Unterſcheid mehrentheils in Acht genommen wird. So pflegt man auch in den Land-Steuern die Kirchen- und Schul-Diener, auch andere der Herrſchafft Bediente und gemeine Dienſt-Bothen, die ihres Soldes und

Lohnes leben, und nichts eigenes beſitzen, damit, nach heutigen Gebrauch, zu verſchonen, wiewohl vor Alters, im vorfallenden Türcken-Kriege, auch dieſen Perſonen etwas angeſetzet worden, ſo auch noch, nach Gelegenheit groſſer Landes-Noth, geſchehen könte.

§. 7. Wenn auch die Steuer nicht von iedem Unterthanen aus ſeinem Beutel unmittelbar der Herrſchafft entrichtet, ſondern auf das Geträncke, alſo auch aufs Fleiſch, Saltz, Getreyde und dergleichen gemeine durchgehende Sachen ein gewiſſer Pfennig oder Antheil des Werths geſetzet wird, welches man Tranck-Steuern, Ungelder, Bier-oder Wein Acciſen oder Zehenden, Fleiſch-Pfennige, Mühl-Acciſen und dergleichen, zu nennen pfleget, ſo werden doch theils Stände und Perſonen, deren, nach ieder Landſchafft Gebrauch und Ordnung, mit gewiſſen Befreyungen verſehen, und alſo nicht eine Arithmetiſche Zahlgleiche, ſondern eine Geometriſche, das iſt, auf die Perſonen und deren Stand, Gewerb und Weſen gerichtete Proportion gehalten.

§. 8. Es beſchlieſſet der Herr von Seckendorff in ſeinem teutſchen Fürſten-Staat, bey mir p. 459. ſeine Erinnerung wegen der gemeinen Steuer-Anlagen, mit folgenden gewiß gar notablen Worten: Weil denn nun hieraus

abzu-

abzunehmen, wie die Landes-Steuerbarkeit, oder das Jus Collectandi ein ſo hohes Regal, dabey aber voller Gefahr und groſſer Verantwortung ſey, indem es iedermann im Lande, und ſonderlich dem gemeinen armen Hauß-Wirth, welcher, ſeines Standes und Weſens halber, keines Vorzugs oder Befreyung ſich zu getröſten hat, am meiſten betrifft, ſo pflegen die Chriſtlichen hohen Obrigkeiten, welche dieſes Rechts fähig ſind, billig deſto behutſamer damit zu verfahren, und damit ſie deſto weniger Urſache haben, ſolche Extraordinair-Mittel zu gebrauchen, ihre Cammer-Güter fleißig in Acht zu nehmen, gute ordentliche Hauß- und Hoff-Haltung zu führen, den Pracht und Uberfluß abzuſchaffen und zu vermeiden, und alſo anders nicht, als in hochwürdigen Nöthen, die Steuer zu begehren, dieſelbe zu dem Ende, darzu ſie gewilliget, treulich und wohl anzuwenden, eine rechtmäßige und billige Proportion damit zu halten, niemanden deßwegen zur Ungebühr vor andern damit zu beſchweren oder zu befreyen, ſondern ſich als Chriſtliche und milde Regenten zu erweiſen, welche ihre Macht nicht zu Unterdrückung, Nachtheil und Quaal, ſondern zu Schutz, Rettung und Erquickung derer armen bedrängten Unterthanen zu gebrauchen haben. Hingegen, wenn auch Unterthanen ihre Pflicht

 wohl

wohl in Acht nehmen, nechſt GOtt und deſſen Wort die liebe Obrigkeit und deren Schutz vor ihren höchſten Schatz und Kleinod des Landes, wie es an ſich ſelbſt iſt, halten, ihre Erb-Fälle und Gebührniß treulich und ſonder Gefährde und Abgang abſtatten, ihnen mit Treue und Gehorſam und allen beheglichen Dienſten, ieder nach ſeinem Stand und Vermögen, unterthänig und willig erſcheinen, auch in vorfallenden Nöthen mit erſchwinglicher Beyſteuer nicht aus Händen gehen, ſo kan es durch göttliche Gnade und beyderſeits Chriſtliches und rühmliches Bezeugen leicht wieder dahin gedeyen, daß die ſchwere Steuer- und Schulden-Laſten, darinnen ſo viele Länder ſtecken, mit der Zeit abgeführet, und der alte Stand wieder erlanget werde, da man von ſo vielen Anlagen und Geld-Rechnungen etwan nicht gewuſt, ſondern die Obrigkeiten bey ihren ordentlichen Einkünfften, und die Unterthanen bey Ablegung ihrer Erb-Schuldigkeit beruhen und vergnügt ſeyn können. Siehe das 8. Regal des III. Capitels des dritten Theils von des Herrn von Seckendorff teutſchen Fürſten-Staat.

§. 9. Was den modum collectandi ordinarium anbetrifft, ſo ſtehen einige Politici in denen Gedancken, es ſey vor Regenten und Unterthanen keiner zuträglicher, als ein wohleingerich-

gerichtetes Accis-Weſen. Sie meynen, es könte durch dieſes ein Land bey ſeinem bißherigen Flor und Wohlſtand iederzeit erhalten, nahrhaffte Unterthanen, und mit ihnen gute Künſte und Wiſſenſchafften in ein Land gezogen, Manufacturen und Commercien befördert, die Unterthanen, reiche und arme, in mehrerer und billiger proportionirten Gleichheit, denn ſonſt, beleget, die zu præſtirende Onera ohne Beſchwerung derer Contribuenten, und dieſelben mit denen höchſtbeſchwerlichen Executionen zu drücken, richtig eingebracht, dem Landes-Herrn die Beſtändigkeit derer Revenuen gewiß verſichert, keine alten Reſte gemachet, auch, nach Gelegenheit, wenn zumahl darneben die Landes-Oeconomie wohl beſtellet iſt, die ordentlichen Intraden eher vermehret als vermindert, die Fremden, als Reiſende und dergleichen, unvermerckt zum allgemeinen Bürden und Mitleidenheit gezogen, und von ihnen die Unterthanen zugleich in ihren Laſten übertragen werden können, auch im übrigen keiner mehr beſchweret, als ſich ein iedweder durch ſeine Verſchwendung und gutes Haußhalten von ſelbſt freywillig belegen wolte. Da hingegen das die Grund-Stücken und das Gewerbe afficirende Contributions- und Steuer-Weſen, weil ſolches ſich insgemein nach dem alten und

von langen Zeiten her eingeführten Fuß regulirte, und keine Conſideration machte, ob ein ander Land, Creyß, Stadt und Ort immittelſt in Abfall ſeiner Nahrung gerathen, und das ſeinige annoch wie vormahls geben könte oder nicht, ein Land und Reich bey ſeinem bißherigen Flor- und Wohlſtand nicht erhielte, ſondern vielmehr alle Laſt nach und nach denen noch übrigen nahrhafften Oertern auf den Halß brächte, und ſie mit der Zeit gleichfalls fertig machte, und, weil es das Gewerbe vornemlich mit nähme, nahrhaffte Unterthanen, und mit dieſen gute Künſte und Wiſſenſchafften ins Land nicht zöge, Manufacturen und Commercien hemmte, die Unterthanen mit gleicher Proportion nicht anſähe, derer Privat-Abſichten vielweniger ermangelte, die præſtanda mehrentheils mit ſchweren Executionen herbey triebe, und dadurch gleichſam neue Anlagen machte, den Landes-Herrn ſeiner Revenuen niemahls zuverläßig verſicherte, caduce Reſte verurſachte, die Einkünffte mehrentheils verminderte, und dadurch den Regenten veranlaßte, daß er unumgänglich auf neue Anlagen bedacht leben müſte, die Fremden zur Mittleidenheit nicht zöge, vielweniger ſonſt die Unterthanen in ihren Bürden übertragen laſſen könte, die Tugend und gutes Haußhalten nur beſchwehrte, und die

Ver-

Verſchwendung und Faulheit hergegen über-
ſehen würde.

§. 10. Die Patronen der Acciſe führen folgende Maximen an, wie das Accis-Weſen reguliret werden ſolte. 1.) Solte man die Unterthanen zuförderſt in drey Claſſen theilen, und dieſelben α.) als Menſchen, β.) als Bürger, und γ.) als reiche Bürger, und die ſich ihrer Güter durch die Verſchwendung mißbrauchen, conſideriren, und hernach die Proportion nehmen, und eine gebührende Reparation machen. Denn wie eine groſſe Ungleichheit folgen würde, wenn der Arme allzeit ſo viel als der Mittel-Mann, und dieſer wiederum ſo viel als der Reiche und Verſchwender über ſich haben, auch, nach Gelegenheit, die erſtern die letztern übertragen ſolten. Alſo könte es auch einem Landes-Herrn noch weniger zuträglich ſeyn, weil die erſtern insgemein den gröſten Hauffen ausmachten, und das Gewerbe unterſtützen müſten, hergegen aber, wenn ſie von denen letztern belaſtet, und ihnen die Media ihr Gewerbe fortzuſtellen vor andern beſchnitten würden, nothwendig darunter würden erliegen, und dieſes beydes zu des gantzen Landes und derer Regenten gröſten Schaden und Nachtheil gereichen müſte. 2.) Die Acciſe müſte von keiner Sache erhoben werden, davon der Beſi-

tzer ſeine Nahrung, Nutzen und Profit ſuchte, damit die Leute zu handeln und zu wandeln, und hierdurch was vor ſich zu bringen, nicht abgeſchrecket würden, (weil doch ſparſamen, nahrhafften und haußwirthlichen Leuten nichts empfindlichers wiederfahren könte, als von ihrem Profit was entziehen wollen,) ſondern von lauter ſolchen Dingen, da der Beſitzer ohnedem Geld zu verthun Luſt hätte, damit er von der Verſchwendung abgehalten werde. 3.) Die Acciſe müſte bey den Einwohnern eine durchgehende Sparſamkeit und Fleiß, als das rechte Fundament zum Reichthum und Aufnehmen der Commercien verurſachen, weil die Sparſamen ſich ipſo facto davon gröſten Theils müſſen befreyen können, und die Verthulichen ſich ſelbſt hierdurch beſtraffen. 4.) Die Acciſe müſſe groſſe Geld-Summen aufbringen, und doch die Unterthanen nicht enerviren, indem ſie das Contingent bey lauter Pfunden und Groſchen zuſammen trügen. 5.) Solte das Brod und kleine Victualien, als Kraut, Rüben, Eyer und dergleichen, weil ſolches der arme und Mittel-Mann, ſeinen Hunger mit denen Seinigen dadurch zu ſtillen, vornemlich benöthiget wäre, auch das Brod, ſo gar kein Menſch entrathen könte, gäntzlich Accis-frey gelaſſen werden, weil dieſe Kleinigkeiten insgemein

mein bey dem Accis-Weſen die gröſte Mühe gäben, und die meiſten Bedienten erforderten, bevoraus, da ſich dieſer Acciſe vornemlich der Bauers-Mann zu ſeinem hauptſächlichen Vortheil bediente, und da auf dergleichen Species vielmahls nur ein Pfennig geſetzet wäre, er dagegen, nach Gelegenheit, allezeit zwey oder drey Pfennige mehr fordert, mithin eine allgemeine Theurung verurſachte, und mit dieſem dem Handels-Manne, welcher dergleichen ſeiner Familie und Geſinde wegen am meiſten benöthiget wäre, die Subſiſtence ſchwer machte, und ihm zugleich dahin veranlaßte, daß er mit ſeinen Manufacturen ebenfalls aufſchlüge, und bey einer darzu kommenden kleinen Theurung faſt gar nichts mehr zu erkauffen machte, wodurch denn endlich die Manufacturen, wenn man ſie ſolchergeſtalt an andern Orten um einen leichten Preiß haben könte, nothwendig hinwieder, zum größten Nachtheil des Publici, zu Grunde getrieben würden. 6.) Solten diejenigen Species derer der Mittel-Mann und Fabricant zugleich zu ihrer Subſiſtenz ſich bedienen, als Fleiſch und dergleichen, leidlichen, und, nach Gelegenheit, mit 4. 5. biß 6. pro Cento, hergegen die, ſo der Reiche benöthiget, auch, nach Gelegenheit verſchwendriſch conſumiret, als Toback, Brantewein, Aquavit, wie auch

andere Delicateſſen, desgleichen koſtbare Gold- und Silber-ſeidene Waaren, noch einmahl ſo hoch, wo nicht höher, beleget werden, weil ſonſt eine üble Proportion ſeyn würde, wenn dißfalls der arme und Mittel-Mann mit denen Reichen und Verſchwendern allezeit in gleichen Grad ſtehen ſolten. 7.) Wären ingleichen diejenigen Species, ſo ihre Impoſt und Acciſe von ſelbſten abſtatten könten, von der Acciſe nicht auszuſchlieſſen, ſondern vielmehr beyzubehalten, und die Acciſe alſo nicht bloß in ſolchen Dingen, die ſelbige nicht einmahl von ſelbſt ergeben können, zu ſuchen, und dagegen 8.) alles Gewerbe ſamt denen ausgehenden einheimiſchen Manufacturen, als Land-Zeugen, Tüchern, Leinewand und dergleichen, wie auch eingehende fremde rohe Materialien, als Wolle, Flachs und andere, wenn ſie im Lande verarbeitet, und Manufacturen daraus fabriciret werden, nicht weniger das eingehende Getreyde und nöthige Victualien, Accis-frey zu laſſen. Dieſes wären die vornehmſten Haupt-Maximen, welche, nach eigener Meynung, ein wohleingerichtetes Accis-Weſen zum Grunde ſetzen ſoll.

§. 11. Andere wollen bey der ordinair- und Univerſal-Acciſe allerhand errores angetroffen haben. Alſo, meynen ſie, ſey I. ein error

bey

bey der Univerſal- und Ordinair-Acciſe, wenn dieſelbe auf allerley Eſſen und Trincken, und nicht nur dasjenige, was würcklich conſumiret und verzehret, geleget wird, denn diejenigen Speiſen, oder Träncke ſo eine oder etliche Jahre conſerviret, ehe ſie verzehret, oder wohl gar in die dritte vierdte Hand wieder verhandelt würden, gereichten nicht zu der unentbehrlichen Leibes und Lebens Erhaltung, per conſequens müſte die Univerſal-Acciſe auf nichts anders geleget werden, als das Gedreyde ſo würcklich in den Mühlen gemahlen würde, und alſo nicht wieder verhandelt werden könte, ſondern nothwendig gebacken und gegeſſen werden müſte, und das Gedräncke ſo würcklich zum verſchencken eingeleget würde, es wäre nun einheimiſch- oder fremdes, weil dieſe zweyerley kein Menſch entbehren könte.

§. 12. Der II. error bey der Univerſal-Acciſe ſey, wenn dieſelbe auf ſolche Sachen geleget würde, welche in die andere, dritte und vierdte Hand wieder verkauffet würden, und damit einigerley Weiſe nach Handel getrieben würde, z. E. allerhand Höcke-Waaren, an Butter, Käſe, Speck, Schmehr, Schollen, Stockfiſche, ꝛc. Der III. bey der Ordinair-Acciſe, wenn dieſelbe auf gar zu vielerley Dinge geleget wird, weil eine general raiſon verböthe, quod

entia

entia præter neceſſitatem non debeant multiplicari. Wenn nun das verlangte Quantum, das durch die Acciſe aufgebracht werden ſolte, durch eine Auflage auf wenige Dinge, ſo doch von allen Menſchen heraus gebracht werden könte, und zwar bequehmlich ohne ſonderbare Beſchwerde heraus käme, ſo hätte man ja nicht nöthig auf alles oder vieles die Auflage zu thun. IV. tadeln ſie bey der Univerſal-Acciſe, wenn dieſelbe auf allerley geringe Victualien geleget wird v. g. Erbſen, Linſen, Bohnen, Hirſen, Kraut, Möhren, Rüben, Salat, Gurcken, Eyer, und allerley dergleichen geringe Dinge, ſo auf den Marckt gebracht werden, theils, weil in ſolchen geringen Victualien keine groſſe Verſchwendung und Verthulichkeit vorgehet, theils, weil ſich die Armen und Sparſamen derſelben gröſten Theils bedienen. V. ſey ein error bey der Ordinair-Acciſe, wenn dieſelbe auf allerley Kauffmanns-Güter und Waaren ſo, daß ſie die Crahmer bezahlen müſſen, geleget wird. VI. ſey noch ein gröſſerer error, und zwar bey der Univerſal-Acciſe, wenn dieſelbe auf ausgehende Waaren geleget würde, weil dadurch die Commercia vollends über den Hauffen geworffen würden. Denn darinnen beſtünde eben das gröſte Aufnehmen eines Landes, daß man daraus vielerley

manu-

manufacturen und andere Waaren mit Profit exportiren und Geld ins Land bringen kônte. VII. Wenn man auf das ausgehende Korn und Getreyde eine Auflage machte, denn, weil deſſen in Teutſchland viel wâchſt, daß man davon eine groſſe Quantitât entbehren kônnte, ſo giebt deſſen exportation eine ziemliche Handelſchafft und ein groſſes Fundament zu andern Commercien. VIII. Der allergrôſte error ſo bey der Acciſe begangen werden kônte, wâre, wenn die Ordinair Acciſe, ſowohl auf immobilien, v. g. Aecker, Wieſen, Gârten und Hâuſer, als auch moventien, das nutzbare Vieh, und endlich auf die Gewerbe und Hanthierungen geleget wûrden, deñ 1.) wâre dieſe Acciſe in effectu nichts anders als eine Contribution und Steuer-Anlage, welche nicht alle Leute trâffe, ſondern nur etwan den ſechſten Theil der Einwohner, dannenhero nicht ordinaire und conjunctim neben der Acciſe, ſondern nur extraordinairie vorgenommen werden dûrffte, 2.) lieffe dieſelbe wider die neueſte Politic und commercien-principia, welche dahin eintzig zielen, daß man ein Land Volck-reich mache, als wodurch ein Herr von einem kleinen Lande mehr erheben kônte, als von zwey groſſen, ſo nicht genungſam peupliret wâre. S. Chriſtiani Teutophyli Entdeckte Gold-Grube in der Acciſe

und

und das 1. Cap. der IV. Probe des Hrn. Cammer-Rath Leibs, wie ein Regent Land und Leute verbeſſern ſoll.

§. 13. Das gantze Werck bey Anlegung derer Collecten kömt darauf an. Die Gaben ſind nach eines iedweden Unterthanen jährlichen Einkünfften zu reguliren, wer viel hat, kan viel geben, wer wenig hat, giebt auch wenig. Drum muß ein Fürſt accurat alle Jahre wiſſen, ſo wohl, um wieviel ſein Land überhaupt an Reichthume zu-oder abgenommen, als auch um wie viel ſich das Vermögen eines ieden Unterthanen vermehret oder vermindert habe. Einige werden in denen Gedancken ſtehen, es ſey ſchwer dahinter zu kommen; Allein es iſt kein Zweifel, daß ein Landes-Fürſt ſchon Gelegenheit habe, ſolches zu erfahren. Ferner müſſen ſie ſo eingetheilet ſeyn, daß ein ieder von dem Vortheil etwas gebe, ſo wird er ſie nicht ſo beſchweren. Daher könten die Landes-Fürſten ſich gar wohl von denen, die Capitalien ausſtehen haben, von ieden hundert nach Proportion einen gewiſſen billigen Antheil contribuiren laſſen, ingleichen von denen, welchen durch Erb-Fälle oder eine reiche Heyrath etwas zuwüchſe, weil ein ieder bey dieſen Fällen nur von ſeinem Uberfluſſe weggeben, und niemand ſonderlich beſchweret würde.

§. 14.

§. 14. Es müſſen auch nicht viel Leute darauf gehalten werden, damit nicht die Bedienten von demjenigen, ſo der Landes-Herr bekommen ſoll, viel wieder wegnehmen, ſondern der Zweck durch etliche wenige, die an einem ieden Ort zu Einnehmung der Gefälle beſtellet ſind, erreichet werde, und denen Bedienten die Gelegenheit zum Unterſchleifen guten theils benommen ſey. Dabey iſt es auch ſo einzurichten, daß die Contribuenten, von den importunitäen derer Einnehmer nicht beſchweret, und alſo mit einem doppelten malo afficiret werden, ſondern ſolches ſelbſt mit commodität an die hierzu beſtellten Einnehmer auszahlen. Ingleichen nicht zu vielen mahlen contribuiren, ſondern lieber auf einmahl eine anſehnliche und erkleckliche Summe bezahlen, wenn einige ſäumig ſind, das ihnen aſſignirte Quantum zu bezahlen, ſo müſten ſolche es zweyfach erlegen, oder Militariſcher Execution gewärtig ſeyn.

§. 15. Es kan ſolches am beſten zu Wege gebracht werden, wenn man alle und iede modos acquirendi in der Republic durchgehet, und von einen iedweden Unterthanen, nach Proportion ſeines Vermögens, ein gewiſſes Kopf-Geld fordert, ſo, daß niemand hiervon ausgeſchloſſen. Bey manchen, wo ein gewiſſer Bewerb, iſt ſolches leicht zu reguliren, bey

andern

andern aber, wo die Revenuen ungewiß, etwas ſchwerer, iedoch können ſolche auch, wenn man gehörigen Fleiß anwendet, ziemlich accurat taxiret werden. Es ſind bey dieſer Anlegung der Collecten allerhand Umſtände in Conſideration zu ziehen, z. E. nachdem einer Ausgaben und Familie hätte oder nicht, nachdem einer fleißig oder faul, ſparſam oder verſchwenderiſch, in Unglück gerathen, eines Güter austräglich wären oder nicht, u. ſ. w. nachdem müſte er taxiret und angeſetzet werden. Wenn einer ſein Vermögen falſch und unrecht angegeben, ſo müſte er deßwegen, andern zum Exempel, ſehr hart beſtraffet werden.

§. 16. Ich will ietzund nicht die Fehler, die ich hier und da bey einem und andern modo collectandi angetroffen, weitläufftig unterſuchen, und beſſere modos anſchlagen, ſondern dieſes etwan biß auf eine andere Zeit und Gelegenheit verſparen. Inzwiſchen wird der Leſer finden, daß faſt in allen Provincien an denen gewöhnlichen modis collectandi unterſchiedenes auszuſetzen. Siehe §. 8. des II. Cap. meiner Haußhaltungs-Bibliothec.

Das

Das XXX. Capitel.

Von der Land- und Feld-Oeconomie.

§. 1.

WEnn ein Fürſt vor die Anbauung ſeines Landes recht beſorgt ſeyn will, ſo muß er dahin trachten, daß kein Platz Erde einer Elle breit in ſeinem Lande incultiviret bleibe, der nicht einigen Nutzen auf eine oder andere Art, entweder ihm oder denen Unterthanen ſchaffe. Ob nun zwar unſer geliebtes Teutſchland vor manchen Provintzen der rauhen Nord-Länder eines groſſen Vorzuges zu genieſſen, daß es weit beſſer angebauet, als dieſelbigen Ländereyen, ſo iſt dennoch kein Zweifel, daß man in dem Anbau und Cultivirung, wenn man ſichs rechtſchaffen angelegen ſeyn lieſſe, noch viel weiter gehen könnte, denn man gegangen iſt. Der Autor von Oeſterreich über alles, wenn es nur will, führet an, wie er von glaubwürdigen Leuten berichtet ſey, daß allein in einem mittelmäſſigen zu der Cron Böhmen gehörigen Theil noch ſo viel verödetes oder verwildertes Erdreich übrig, daß noch viel tauſend Familien Bauers-Leute darauf beſtehen könnten. Was, meynete er, würde nun nicht allererſt vom gan-

tzen Königreich zu ſagen ſeyn? Wie manche Weinberge könnten noch hier und da mit Vortheil angeleget, mancher moraſtiger Fleck von vielen Meilen groß durch Gräben-Machen, oder auf andere Art ausgetrocknet und zu Feld Bau oder Anrichtung der Forwerge bequem gemacht, mancher Teich ausgeſtochen, und mancher Wald in eine ſandigen Gegend, die gar nicht den geringſten Nutzen hat, noch angeleget werden.

§. 2. Von der Anbauung der Länder redet der Herr Freyherr von Schröder in ſeiner Fürſtlichen Schatz- und Rent-Cammer ſehr wohl wenn er ſaget: Es iſt auch unter andern ein groſſer Unverſtand bey uns, daß wir ſo große öde und wüſte Heiden oder Felder ungebauet liegen laſſen, in der Meynung, ob könnten dieſelben weiter zu keinen Nutzen angewendet werden, da doch ſolche mit ſo herrlichen Nutzen als die guten Aecker zu bauen wären. Durch welches Mittel eine beſſere Austheilung im Land Bau könnte gemachet werden, daß auch noch Raum und Platz übrig wäre, nebſt dem Getreyde Bau ſolche Dinge zu pflantzen, welche wir ſonſten um baares Geld von auſſen müſſen bringen laſſen. Als da iſt Toback, allerhand zur Färberey dienliche Kräuter und andere Sachen; Denn es ſind gewiſſe Sachen, die einen ſolchen Grund und Boden er-

ſordern, ſo iſt auch ein gewiß vegetabile, welches auf ſolche Oerter geſäet, dieſelben beſſer als Dung oder Miſt geilet und befettet, u. w. dergleichen mehr iſt. Aber die Menſchen ſind, wie es ſcheinet, ſo religiös, daß ſie unſerm HErre GOtt nicht wollen in ſein Handwerck fallen, ſondern ein Ding behalten, wie es ihnen GOtt zu geben gefallen hat. Das iſt die groſſe Unwiſſenheit der Menſchen, und die Faulheit darbey, welche ſie verdroſſen und nachläßig machet, ihren eigenen Nutzen zu befördern.

§. 3. Es giebt wohl groſſe Flecke, welche ſehr ſchlechten Boden haben, auf welchen gantz und gar kein Gewächſe fortkommen noch bekleiben will; Allein man kan denſelbigen ſchon durch die Kunſt auf allerhand Art helffen. Uberhaupt findet man, daß ſowohl die Bäume als übrigen Gewächſe Schaden leiden, entweder wegen Feſtigkeit der Erden oder allzuvieler Feuchtigkeit, Näſſe und Kälte halber, oder aber, daß ſie allzutrocken ſtehen. Um dieſem Unheil vorzukommen, muß man ſich bemühen, dem Boden, ſo viel als möglich, Hülffe zu thun. Was nun alſo den Boden anlanget, da unter der Erden etwan ein Viertel oder anderthalb oder Elle tieff alſobald Waſſer vorhanden, oder ſonſten moraſtig und ſöhricht, ſo könte man, wenn es der Situs oder Lage leidet, mit tieffen

Gräben zu Hülffe kommen, Röſchen oder Stollen bey ſolchen moraſtigen Oertern führen, und dadurch den Boden trocknen, indem ſonſt in dergleichen Geſöhr gar geringe Holtz oder wohl gar nichts wächſet, es wäre denn, daß man es mit Erlen oder Weiden verſuchte, welche ſonſt gerne an ziemlichen naſſen Orten fortkommen. Denn viele von dergleichen Holtz den Stamm und Ober-Wurtzeln über der Erde eine Elle und mehr hoch aus und über den Moraſt herfür treiben, damit ſie etlicher Maſſen dem Waſſer entfliehen, und ſich der Fäulniß oder Verderbniß nicht unterwerffen.

§. 4. Wo aber der Ort gar zu trucken und dürre iſt, da iſt dahin zu trachten, wie demſelben mit Wäſſerungen von Quellen, Bächen und Geſprenge zu Statten zu kommen. Den ſandigten und kießigten Boden mag man mit Schlamm und Moth aus den Moraſten ziemlich verbeſſern. Ingleichen wo viel Holtz-Erde von langen Jahren her, von gebrochenen oder gefallenen Bäumen hoch aufeinander liegt, kan ſolche Erde gleichfalls zur Verbeſſerung des geringen Bodens viel dienen. Bevorab pflegt auch die Natur bey ſandigen Boden viel Hülffe zu thun, wenn die Superficies nach und nach moßig wird, und Raſen drauf wächſet. Item, wenn das Holtz drüber ſteht, ſo kan die Sonne

nicht

nicht ſo leicht durchdringen und den Sand aus- trocknen. Auch könte der magere Boden, ſonderlich bey Fluthen-Zeiten, von nah-und anliegenden Bächen und Gräben, durch Ausſchlagung der Waſſer, ſo guten Schlamm und Fettigkeit bey ſich führen, verbeſſert und gut gemachet, bevorab bey denen ſo genannten Seyffen, wo der tode Boden oder Erde oben lieget, ſolche wieder ausgeſchlemmet, und mit guter Erde, ietztgedachter Maſſen überzogen werden.

§. 5. Tode und feſte, leimigte oder thonigte Erde iſt leicht zu verbeſſern, verbeſſert ſich auch nach und nach ſelber, denn die obere Erde durch Froſt, Sonnen-Schein und Regen mürber und geſchlachter wird. Man kan ſie aber auch mit Kalck und Aſche beſtreuen, welches die Unart heraus ziehet, und durch die Fermentation und Beitzung einen beſſern und luckern Boden machet. Sonſten wird der leimigte Boden mit Sand, und der ſandigte mit Leimen verbeſſert. Wenn es ſich nun füget, daß dergleichen ſchichtweiß auf einander lieget, ſo kan es im aufgraben und wieder zufüllen deſto füglicher geſchehen, daß Sand, Leimen und Thon untereinander vermenget werden. Verfaulte Erde von Rangeln, Moß, Laub, Reiſig und dergleichen, ſo bey dem umgeackerten, umgeſtochenen und umgehackten Erd-Boden unterkömmt, macht guten luckern Boden.

§. 6. Iſt der Boden auch ſonſt geringe und nicht nach Wundſche, ſo kan man doch Hülffe ſchaffen, wenn die Unkoſten der Arbeit nicht allzu hoch ſteigen, daß man läſſet Gräben machen, ſelbige mit Mooß, kleinen Reißig, Laub, Heyde, Farrenkraut von unten heraus zu füllen, hernach etwas weniges von der Erde darinnen anzünden, geſtalt alles, was auf der Erde wächſt, wird mit der Zeit wieder zur Erde, und weil es in währender Corruption iſt, dienet es zur Dingung derſelben, denn die Corruption verurſachet eine Fermentation, und dieſe giebt den nahſtehenden Gewächſen eine fürtreffliche Nahrung, welche denn ein ſehr leichtes und gutes Mittel zu Verbeſſerung des Bodens, da hingegen gute Erde oder Miſt, Teich-Schlamm und andere Düngung darzu anzuführen viel zu koſtbar ſeyn dürffte. Iſt aber des Grundes und Bodens wenig, ſo betragen ſich die Koſten auch nicht hoch, unterdeſſen, da der Platz groß, würde nichts deſto weniger die Menge des Holtzes, ſo darauf wachſen kan, die aufgewandten Koſten wiederum erſetzen.

§. 7. Hiernächſt giebt das Farren-Kraut ſonderlich eine gute Düngung in denen Wäldern, wenn es faulet, und ſich mit der Erde vermiſchet. Wenn man nun wilde Bäume einſetzet, ſoll man in die Gruben dergleichen und

ander

ander Geräthe mit der Erde vermengen, denn dadurch wird ſolche lucker, iſt nicht ſchwer und derb auf einander, daß ſowohl die inwendige Erfriſchung, als von auſſen der Regen und Witterung, deſto eher zu der Wurtzel kommen, ſolche erquicken, folglich die Gewächſe mehr Wachsthum erlangen können. Mit Aufackern oder Aufhacken der Erde iſt auch gute Hülffe zu thun, indem der Regen beſſer zur Wurtzel eindringen, des Sommers die Hitze und im Winter der Froſt das Erdreich milde und mürber machen kan. Dabey muß man auch, wo es allzu unfruchtbar iſt, etwas gute Erde, Raſen oder Maulwurffs-Hügel darauf ſtürtzen, und alſo das Erdreich verbeſſern, wodurch denn der allerungeſchlachteſte und unfruchtbarſte Boden zu guten Nutzen zu bringen.

§. 8. Ob es zwar wohl gewiß, daß nicht ein ieder Boden tüchtig iſt, alle Gewächſe hervor zu bringen, und der allweiſe Schöpffer Himmels und der Erden einem iedweden Lande ſeine beſondere vegetabilien zugeordnet, die in einem andern nicht ſo glücklich fortkommen, weil nicht allein eine gewiſſe Erde und Boden darzu gewiedmet, ſo am andern Orte nicht iſt, ſondern auch eine gewiſſe Beſchaffenheit der Witterung, der Lufft, der Wärme, Kälte, Regens und Sonnen-Schein erfordert wird. Jeden-

dennoch iſt kein Zweiffel, daß noch manche fremde Gewächſe aus Oſt-Indien und andern Theilen der Welt, als auch aus andern Ländern Europä mit guten Succeſs bey uns könten angebracht und erhalten werden. Man ſiehet ja aus den Exempeln unterſchiedener fremden Gewächſe, die theils in andern Ländern, theils auch in Teutſchland ſelbſt gar glücklich fortgekommen, und von denen ſich dieſes erſtlich kein Menſch würde eingebildet haben. Von denen Pfirſchen hat man wohl vorhin nicht geglaubet, daß ſie anders als in Perſien wachſen könten, daher ſie auch den Nahmen haben, daß ſie mala perſica heiſſen. Es iſt aber dieſe Frucht in Egypten, ferner nach Rom und ſofort in andere Länder gebracht worden, und wächſet ſolche ſo gut in Teutſchland, als in Orientaliſchen Ländern. Von den lieben Alten wurden vordeſſen nur viererley Gattungen und Arten der Citronen beſchrieben; Allein durch vieles fleiſſiges Nachſinnen über Pflantzung, Wartung, Impffen, Peltzen und dergleichen, iſt es ſo hoch gebracht, daß deren bey achtzigerley Arten ietzo gefunden werden, daraus füglich zu ſchlieſſen, daß bey andern Bäumen in Fortpflantzung derſelben aus fremden Orten, die emſige Wartung und Nachdencken, wie ſolche am beſten anzubauen, zu vermehren, gröſſer und ſtärcker zu

ziehen

ziehen und zu erhalten, viel beytragen und nu⸗tzen könne. So ſoll es auch kaum ein halb Seculum ſeyn, daß die Portugieſen Reiſer aus China in Portugall von denen ſüſſen Pomerantzen gebracht und gepfropffet haben, die ſich denn ſo gemehret, daß man anietzo gantze Wälder voll daſelbſt findet, zu groſſen Nutzen des gantzen Königreichs, daraus ebenfalls und abermahls wohl abzunehmen, daß noch viele, ſowohl wilder als fruchtbarer Arten Bäume aus fremden Ländern, auch hieſiger Orten, fortgebracht werden könten.

§. 9. Es ſchreibet der Ritter Chaumont in ſeiner Siamiſchen Reiſe⸗Beſchreibung, daß die Orientaliſche Compagnie in Holland bey Capo de Bonne Eſperance einen ziemlichen groſſen und ſchönen Garten habe, der mit Stacketen oder Palliſaden von einer Art Holtzes verwahret, ſo beſtändig grün bleibet. Dieſer Garten ſey ſehr wohl abgetheilet. In dem einen Quartier oder Orte ſähe man lauter Obſt⸗Bäume und die ungemeinſten Gewächſe aus Aſia; In dem andern die fürtrefflichſten Gewächſe und Obſt aus Africa; In der dritten Abtheilung wären Obſt⸗Bäume und Gewächſe, ſo in Europa vor das ausbündigſte und beſte geachtet werden; Und endlich befänden ſich die Gewächſe und Obſt⸗Bäume, ſo aus America

dahin überbracht worden. Woraus denn zu ſchlieſſen, daß nicht allein fremde nützliche Gewächſe an andern Orten unter einem andern Climate wohl fortzubringen, ſondern auch gedachten Nationen hierinnen nachzugehen ſo nützlich als lobwürdig und curieus ſey.

§. 10. Ob man auch gleich vor dieſen vor undienlich erachtet und gezweiffelt, daß ein oder andere fremde Frucht in Teutſchland aufzubringen, ſo hat doch nachgehends der glückliche Effect davon gantz ein anders gewieſen, und iſt, zu groſſen Nutzen der Länder, die Färber-Röthe in Schleſien, der Waydt in Thüringen, der Reiß im Reiche, der Toback faſt in gantz Teutſchland, die Rübe-Saat und Saffran in Oeſterreich aufgebracht worden. Der ehemahls berühmte D. Becher gedencket in ſeiner weiſen Narrheit und närriſchen Weißheit p. 5. daß er die Americaniſchen Putatos oder Erd-Aepffel mit ſehr guten Succeſs in Oeſterreich gepflantzet, welche gutes Brod, Wein und Brantwein geben ſollen. Er meldet auch, daß er mit den Zucker-Rohren in Ungarn eine Probe gemacht, welche erſt das zweyte Jahr Frucht getragen, und einen Winter ausgehalten. Er meynet, wo Zucker wächſet, könne auch Wein wachſen, und wo Wein wächſet, auch Zucker-Röhren wachſen, und ob gleich das Marck

nicht gantz zeitig würde, und in der Rectificirung ſo vielen harten Zucker gäbe, ſo gäbe es doch einen lieblichen Safft, aus welchen ein herrlicher Wein-Tranck zu machen. Daß die Maulbeer-Bäume mit gutem Succeſs bey uns in Teutſchland fortkommen, ſiehet man anietzo aller Orten, da man vor ein hundert Jahren, und kaum ſo lange, wenig oder gar nichts davon gewuſt.

§. 11. Es wachſen die Cypreſſen auf den höchſten und kälteſten Gebürgen derer Alpen- und Schweitzer-Gebürge, und könten in unſern Ländern, ſo wir behörigen Fleiß drauf legten, gar wohl erzielet werden. Wir wollen auch noch eines kleinen und niedrigen Gewächſes gedencken, welches ebenfalls auch in vielen Provintzen Teutſchlandes, ſo man gehörigen Fleiß drauf legte, fortgebracht werden könte. Es wird in Engelland und Franckreich, ſonderlich in Bretagne der Grieß geſäet, daraus die Kehr-Beſen gemachet werden. Es trägt ſolchen der unfruchtbarſte Boden, er giebt auch gut Reißig-Holtz, und bezahlet die Arbeit gar wohl. Der Saame wird aus Paris und Londen, ja gar aus Spanien gebracht, und iſt daſelbſt zu erlangen. Die Schaafe und Pferde freſſen das grüne davon ſehr gerne; Das Wildpret und die Vögel halten ſich ſehr dabey auf, auch wird

wird es in Spanien ſehr genutzet, weil es eine Art guten Hanffs abgiebt. Mit dieſem Gewächſe, dieweil es mit dem geringſten Orte zufrieden, und doch ſo vielfältigen Nutzen hat, könte gar leicht ein Verſuch gemachet werden, und ein iedweder, auch bey ſeiner Privat-Wirthſchafft ſich hierinnen exerciren, welches gewiß ein ſonderbar vorträglicher und nützlicher Theil deſſelbigen ſeyn würde. Es findet ſich zwar in unſerm Meißniſchen Lande, jenſeits der Elbe, eine dergleichen Art, ſo insgemein Grinitzſch genennet wird; Aber es iſt mehr eine wilde Art und Unkraut, als etwas nützliches zu nennen, weil es ſonſt gar zu nichts dienet, außer daß die Schaafe und die Haaſen Winters-Zeit daran hangen, welches aber, indem es in groſſer Menge wächſet, das Erdreich ausſauget, denen naheſtehenden Bäumen die Krafft und Nahrung nimmet, und ſo ſehr demmet, daß wenig oder gar kein Widerwachs darneben aufkommen kan. Weil aber dieſe wilde Art des Grieſſes hier zu Lande ſo guten Nutz und Gedeyen hat, ſo wäre auch nicht zu zweiffeln, daß obgedachte zahme Art daſelbſt mit guten Nutzen gepflantzet und fortgebracht werden könte.

§. 12. Piſtacium, oder wilde Pimpernuß-Baum, wächſet auch in Teutſchland, Böhmen und in der Schweitz, trägt Frucht und ſiehet

faſt

faſt dem zahmen gleich. Sabina, oder Seven-Baum, kan gar leicht durch Zweige fortgepflantzet, und ſo wie Roßmarin in die Erde geſtecket werden, hat Angeln wie der Cypreſſen-Baum, und dauret im Winter in unſern Ländern. Tamarisken wird gleichfalls an Bächen und Flüſſen gefunden, aber wild, und wird hernach in die Gärten verpflantzet, wächſet um Breyſach am Rhein-Strohm, ingleichen um Sanct Velten in Oeſterreich, wilde Wein-Reben ſind den zahmen an Holtz und Laub etwas gleich, bringen ſelten Früchte, oder doch etwas hart und klein. Um Straßburg und Speyer wachſen ſie an hohen Bäumen hinauf. Zu Schweinfurth in Francken, hat man Würtz-Nelcken-Bäume in die Weinberge daſelbſt gepflantzet, welche auch Früchte tragen ſollen. Ingleichen hat man auch eine Art Judenkirſchen aufbracht, welche zeitlich blühen, und ziemlich ſchöne Früchte hervor bringen, auch Bäume von etlichen Ellen hoch treiben.

§. 13. Inmittelſt iſt anzumercken, daß bey Fortbringung fremder Gewächſe, ſo aus fremden Ländern kommen, man ſich unterſchiedener nützlichen Sachen bedienen kan, als des Anfeuchtens mit laulichten Waſſer, und daß man ſolche Gewächſe in locis ſolaribus, wo die Sonne ihren Widerſchein und Strahlen-Wärme verdop-

doppeln kan, pflantze, auch wo man kan die Erde mit wärmender Tüngung, als Aſche, Harn, Pferd-Tauben-Hühner-Koth, u. ſ. w. verbeſſern.

§. 14. Vor allen Dingen ſolten die Landes-Fürſten ihren Unterthanen anbefehlen, daß ſie an denen Land-Straſſen Weinberge und an den Plätzen, da ſie Gelegenheit dazu hätten, die Maulbeer-Bäume pflantzten, als welches ein überaus nützliches Gewächſe iſt. Es zeiget ſich aber der Nutzen des Maulbeer-Baums vornehmlich in folgenden, als 1.) in der Nahrung, die er den Seiden Würmern darreichet, die ſo groß iſt, daß nach Iſnards Bericht und Zeugniß ein einiger wohl erwachſener Baum mit ſeinem Laube ſo viel Würmer ernehren kan, als aus einem Loth Eyerlein auskriechen, davon insgemein 6. und mehr Pfund Seiden gewonnen werden können. Und wann unter unſerm Himmel die Bäume zu einer ſolchen Fruchtbarkeit und Gröſſe ſchwerlich gedeyen möchten, ſo iſt es ſchon genung, wenn drey, viere, fünffe ein gleiches thun. Doch iſt dieſes nicht die eintzige Nahrung, die von ihnen zu gewarten, in dem 2.) auch ferner ihr Laub zum Futter und Maſtung vor das Rind-und Schaaf-Vieh dienet, ja vor die Schweine ſelbſt, wenn es ein gebrüet, und mit Kleyen vermiſchet wird. 3.) Die Beeren

der

der weiſſen Maulbeer Bäume, ob ſie zwar nicht ſo angenehm, wie die ſchwartzen, und einen ſüſſen etwas eckeln Geſchmack haben, werden doch von dem gemeinem Volcke mit Luſt genoſſen, ja die Vögel gehen ihnen begierigſt nach, und kan auch das zahme Feder-Vieh damit gemäſtet werden, wie denn auch die Hunde und andre Thiere ſich damit begierigſt ſättigen. So in einem Garten etliche dieſer Maulbeer-Bäume ſtehen, fallen die Sperlinge auf ihre Früchte und verſchonen der Kirſchen und andern Obſtes. 4.) Das dürre oder ſonſt überflüßige Holtz ſo den Bäumen jährlich abgenommen wird, kan an Orten, wo derſelben viel, und hingegen, des Brenn-Holtzes wenig iſt, zur Feuerung zu Hülfe kommen. 5.) Aus dem Baſt, welches ſie gar fein und in Menge tragen, können nicht nur grobe Seiler, ſondern durch gewiſſe Zubereitung ein feines Garn gewonnen, und daraus eine ſtarcke Leinwand gewebt werden, wie hier zu de Serres aus eigener Erfahrung ausführliche Anleitung gegeben. Endlich iſt das Holtz, wenn der Baum etwan ausgegangen, zu allerhand Wagner oder Tiſchler Arbeit dienlich.

§. 15. Es werden den weiſſen Maulbeer-Bäumen noch mehr Tugenden nach gerühmet, als daß er an Schönheit und Zierde ſeines Stammes und Zweige keinem andern etwas

bevor

bevor giebt, daher er ſo wohl als die Linden, und andere dergleichen Bäume zur Luſt und Spatzier-Gange dienet, 2.) in Ausſchlagen ſich nicht übereilet, ſondern wartet, biß die ſchädliche Kälte gantz vorbey, und ein beſtändiges Frühlings-Wetter eingetreten, alsdenn aber ſo ſtarck ausſchlägt, daß er offt in einer Nacht ſich mit ſeinen friſchen Laube völlig bekleidet. 3.) Wieder die Weiſe andrer Bäume viel Früchte und keine Blüthen trägt, da jene mit viel Blüthen prangen, davon die wenigſten zur Frucht gedeyen. 4.) Keine Raupe, oder ander Gezieffer ſich darauf ſetzt, noch denſelben verderbet. 5.) Uberaus dauerhafftig iſt, und wohl hundert Jahr ſtehen bleibet. 6.) Ob er gleich im Frühlinge ſeines Laubes durch Abſtreiffen deſſelben beraubet wird, er davon keinen Schaden nimmt, ſondern in kurtzer Zeit ſich aufs neue ſo ſchön wie vorhin belaubet. 7.) Mit einem iedweden Boden verlieb nimmt, und ſo wohl in hohen als niedrigen, magern als fetten, dürren und feuchten Grunde fortkommt. 8.) Was vor uns, und unſere Länder das anmercklichſte, daß er von der Winder-Kälte, wie ſtrenge dieſelbige nur immer mehr ſeyn mag, nicht beſchädiget wird, wie die redende Erfahrung bezeuget, daß davon den Anno 1709. eingefallenen, von Menſchen-Gedencken her nicht erlebten Froſt, nicht nur die zarten

Gewäch-

Gewächſe von Pferſigen, u. d. g. und mit demſelben auch die ſchwartzen Maulbeer-Bäume faſt gar ausgegangen, ſondern auch das andre harte Obſt, an Aepffeln, Pflaumen, u. d. g. ja ſelbſt die wilden Bäume viel gelitten, dieſer Baum allein über alle ausgedauret, und weder an den alten noch jungen einiger mercklicher Schade verſpühret worden.

§. 16. Daß unter allen Gewächſen der Maulbeer-Baum der einige ſey, von deſſen Laube die Seiden-Würmer einer gedeylichen Nahrung genieſſen, iſt insgemein bekandt. Die Proben, ſo man angeſtellet, ob ſie mit einigen andern Blättern an Bäumen oder Kräutern aufgebracht werden können, haben am Ende gezeiget, daß die Mühe vergeblich geweſen, indem die Seiden-Würmer dieſelben entweder gar nicht vertragen können, oder zu keinem Geſpinſte gelangt, oder ſo ſie ja etwas geſponnen, ſolches nichts nutz, und zum Gebrauch untüchtig geweſen.

§. 17. Insgemein werden zwo Gattungen der Maulbeer-Bäume gezehlet, die ſchwartzen und die weiſſen. Jene werden eigentlich um der Frucht willen gezogen, und ihr hartes grobes Laub nützet nicht ſonderlich den Würmern, es wäre denn am Ende, und wenn ſie bald zum Spinnen auflegen wolten. Die weiſſen

abermahls in dreyerley Sorten unterſchieden, darunter die einen gantz weiſſe Beeren, die andern graue, die dritten ſchwartz eingeſprengte Beeren tragen, weil aber ihr Laub untereinander gleich, und von den ſchwartzen auf einerley Weiſe unterſchieden, indem dieſe letztere groſſe dunckelgrüne, ſaure und harte, jene aber licht grüne, etwas kleinere ſüſſe und und zarte Blätter tragen, auch an der Rinde weißlichter als die andern anzuſehen, ſo werden ſie unter einem Nahmen der weiſſen mit begriffen.

§. 18. Es wird die Cultur der Maulbeer-Bäume auf unterſchiedene Art vorgenommen. Die erſte und allgemeinſte Weiſe iſt, die Bäume aus dem Saamen oder Kernen aufzubringen. Dieſer wird entweder aus fremden Landen verſchrieben, oder hier gewonnen. Wer ihn aus Franckreich oder Italien will kommen laſſen, muß einen zuverläßigen Kunden haben, oder den Saamen verbergen laſſen, damit er nicht betrogen werde, wie nur allzuleichte zu geſchehen pflegt. Doch gehet man ſicherer, wenn man den Saamen ſelbſt gewinnet. Wenn die jungen Pflantzen in dem Saat-Bette ziemlich erwachſen, werden ſie in die Baum-Schule verſetzt. Die alſo verſetzten Stämmlein müſſen jährlich dreymahl, nemlich im April, Brach-Monat und Auguſt-Monat behacket, und

von

von allen Unkraut geſaubert werden. Es kan ſolche Verſetzung geſchehen entweder an einem abſonderlich dazu beſtimmten Ort, wenn man einem eigenen Maulbeer-Garten anlegen will, oder in andere Baum- und Küchen-Gärten, und in die Weinberge, oder in das freye Feld, an die Reine und Säume der Aecker und Wieſen, an die Wege und Trifften, um die Häuſer und Scheunen, neben die Bäche und Feld-Gräben, bey Städten und Veſtungen, oben auf die Wälle und Mauern, in die Zwinger, und an die Stadt-Gräben, auf den Dörffern um die Zäune und auf die Kirch-Höfe. Wo man Spatzier-Gänge anlegen wolte, könten dieſe Bäume entweder allein oder mit andern Wechſels-weiſe vermiſcht gebraucht werden, und insgemein an alle Orte, wo ſie entweder zu einer Zierde dienen, oder das Land nicht hindern, und keiner andern Pflantzung im Wege ſtehen. Wer von der Pflantzung, Wartung und Vermehrung der Maulbeer-Bäume mehr Nachricht verlangt, kan die kurtze doch gründliche Anweiſung, wie bey uns der Maulbeer-Baum fortgepflantzet, die Seiden-Würmer gezogen, und Seide erzielet werden möge, nachleſen.

§. 18. Man ſiehet in unterſchiedenen teutſchen Provintzen, ſonderlich in den Niederſächſiſchen Ländern, groſſe Districte wohl von etli-

chen Meilen Weges, auf welchen nichts als Heide Kraut ſtehet, und die ſich nicht auf 6. Gr. des Jahres verintereſſiren, geſchweige denn, daß ſie dem Landes-Herrn einen rechten Nutzen ſchaffen ſolten. Es iſt aber kein Zweiffel, daß, wenn ſolches mit gehörigem Ernſt vorgenommen würde, Mittel und Wege auszudencken wären, wie man ſolche groſſe Einöden und wüſte Flecke cultiviren könte. Wäre es nicht auf die eine, ſo wäre es doch auf die andere Art. Könte man wegen des ungeſchlachtigen Bodens ſolche wüſte Flecke gleich nicht zu Frucht-Feldern verwandeln, wiewohl der Boden auf vorgeſchriebene Art in manchen Stücken auch verbeſſert werden möchte, ſo könten doch allerhand Bäume hingeſetzt, oder auch Häuſer dahin gebauet, und gewiſſen Manufacturiers oder andern, die ſich Luſt zu nehren hätten, eingeräumet werden, welchen man hernach gewiſſe Frey-Jahre gönnen müſte.

§. 19. Ob gleich die Garten-Kunſt ziemlich excoliret worden, ſo kan man doch, wie in andern Künſten, alſo auch in dieſer noch viel weiter kommen. Es ſolten die Landes-Fürſten denen Gärtnern und andern curieuſen Phyſicis anbefehlen, allerhand Arten der Garten-Experimente zu verſuchen, ſo viel als zum menſchlichen Leben nöthig wäre, und zur Wohl-

fahrt

fahrt des Landes gereichte, und derſelben Proceß accurat und deutlich zu beſchreiben, damit wir in ſolchen Dingen zu einer mehrern und gröſſern Gewißheit gelangen möchten. Sie ſolten auch denjenigen, ſo etwas ſonderliches erfunden, gewiſſe Belohnungen austheilen laſſen, damit andere zu gleichem Fleiſſe angetrieben würden. Es wären aber hierbey nicht ſowohl diejenigen Experimente, ſo nur zur Luſt und Curioſität dienten, als die einen würcklichen Nutzen in dem menſchlichen Leben hätten, in Conſideration zu ziehen.

§. 20. Weil an den fruchtbaren Bäumen ſo gar viel gelegen, und die Cultur des Obſtes nicht allein in den Auen, ſondern auch an allen Orten, wo ſich nur eine bequeme Gelegenheit dazu findet, des groſſen Nutzens wegen mit allem Fleiß zu beobachten, ſo hat die Sächſiſch-Gothaiſche Landes-Ordnung Part. II. Cap. II. Tit. 25. ſo viel die Gärten anlangt, hierinnen gar wohl diſponiret, daß, weil männiglich bekandt, was für ein nütz-und fürträgliches Ding ſey um die Obſt-Bäume, ein ieder Unterthaner in Städten, Flecken und Dörffern, welcher bequemen Raum in ſeinem Garten hat, jährlich eine gewiſſe Anzahl Obſt-Bäume pflantzen ſolte. Und damit ſolches unweigerlich gehalten würde, ſo ſolten, zumahl in Dörffern die Schul-

 tzen,

tzen, Gerichts-Schöppen und Heimbürger darauf fleißige Acht haben, bey der Gemeinde darum anhalten, und ſie dieſem nachzuleben erinnern, auch den Beamten oder iedes Orts Gerichts-Herrn jährlich auf einen gewiſſen Tag verzeichnet zu ſtellen, wenn und wie viel iedweder Obſt-Bäume geſetzt. Und da einer ſelbiges Jahr nichts gepflantzet oder gepfropffet hätte, da er doch dazu Gelegenheit gehabt, derſelbe ſolte vor iedes Jahr einen Gulden Straffe geben. Es wäre zu wündſchen, daß andere Landes-Herren dieſem löblichen Exempel nachgehen und in ihren Ländern eine gleichmäßige gute Verordnung, wegen Cultur der Obſt-Bäume, an ihre Unterthanen abgehen lieſſen, ſo würde manchem armen Unterthanen in ſeiner Nahrung beſſer geholffen, denn ſo.

§. 21. Nachdem die Raupen in den Gehöltzen, Wieſen und Gärten, an Bäumen und andern Gewächſen, wie bekandt, ſehr groſſen Schaden zuziehen, und ſolches verderbliche Ungeziefer ſich gar leichtlich beſaamet und vermehret, als haben Landes-Fürſten in beſondern Mandaten anzubefehlen, daß iedes Orts Obrigkeit nicht allein für ſich in ihren Gehöltzern, Wieſen und Gärten, benöthigte Anſtalt machen, ſondern auch die Einwohner iedes Endes mit nachdrücklicher Gefängniß oder Geld-

Straffe anhalten laſſe, daß iedweder von ſeinen Bäumen, Hecken und Geſträuchen die vorhandenen Raupen-Neſter fleißig ableſe und verbrenne, keinesweges aber in die flieſſenden oder ſtehenden Waſſer werffe, die nachläßigen und widerſpenſtigen ſind durch gehörige Zwangs-Mittel dazu anzuhalten. Siehe Churfürſtlich Brandenburgiſch Patent von Anno 1681.

§. 22. Weil es auch in manchen Provintzien einigen Flecken und Dörffern an Wieſewachs und Graſung fehlet, dergeſtalt, daß der geringe Acker wegen Mangelung des Düngers nicht gebührend zu Nutzen ſtehet, ſo aber geſchehen könte, wenn man mehr Wieſewachs anbauete, und alſo mehr Vieh hielte, ſo wäre nöthig, daß die Einwohner und Acker-Leute ſich auf das Klee- und Heuſaamen-Säen befliſſen, dazu einige Stücke gut Land ausſuchten, und dadurch das dürre ſoulagirten, welches geſchehen könte, wenn man mehr Wieſewachs anbauete, und Wieſen aus dürren Heiden machte. Man muß die Heiden ein wenig vor Winters eben machen, ausräumen, und von allen Steinen, Sträuchen, Büſchen, Diſteln, Dorn-Hecken und Brombeer-Stauden mit ſammt den Wurtzeln wohl reinigen, und hernach gantz ſubtil ackern laſſen; Das Ackern aber muß zum zweyten mahl in die Länge, und zwey oder

drey mahl in die Quere geſchehen, hernach aber das Land mit der Ege wohl überzogen werden. Wenn dieſes geſchehen, iſt vonnöthen, daß man Mergel, oder an Statt deſſen, Leimen, fette Erde oder Kuh-Miſt und Geile auffahren, und den gantzen Acker einer kleinen Hand hoch überfahren laſſe, und abermahl das Stück Landes umackere, und darauf mit Hafer beſäe, mit nichten aber Furchen mache, ſondern es davor noch einmahl ege, den kleineſten und zeitigſten Klee-Saamen, welcher nach Belieben auch mit Hafer zu vermiſchen, weil der Hafer ihm bald Schatten giebt, und den Klee gleichſam ausbrütet, darein ſtreue, und zwar im Frühlinge bey trucknen Wetter, oder um eine ſolche Zeit, welche Hoffnung zu einem herannahenden Regen macht, nachgehends aber aufs wenigſte zweymahl abermahls überege. Hierauf kan man wohl am Ende des Heu-Monates, oder gleich mitten im Brach-Monat dem Hafer hauen, und die Stoppeln ſammt dem Graſe, ſo darauf gewachſen, für das Vieh abmähen laſſen. Es müſſen auch ſolche neu angelegte Wieſen etliche Jahre über im Winter, wenn das Erdreich nicht gefroren iſt, wohl gedünget werden.

§. 23. Bey der Anbauung des Landes hat ein Landes-Fürſt ſeine Sorgfalt auch dahin zu

rich-

richten, daß an denjenigen Orten, wo noch keine ſind, Weinberge angeleget, und ſonſt den Unterthanen gewiſſe Weingebürges-Ordnungen vorgeſchrieben werden, wie es in einem und andern, ſowohl mit Salarirung der Wintzer, als auch allerhand in den Weingebürgen vorfallenden Arbeitern gehalten werden ſoll. Es pflegen zwar ſolche Weingebürges-Ordnungen insgemein die Landes-Fürſtlichen Weinberge ſelbſt anzugehen, iedennoch können ſich auch die andern Unterthanen, die der Oeconomie nicht recht kundig ſind, derſelben mit guten Nutzen bedienen, und es kan auch nicht ſchaden, wenn ſie determiniren, was den andern Unterthanen deßfalls zukommen ſoll. Gleichwie die ietztregierende Czariſche Majeſtät vor die Anbauung ihrer Länder in allen Stücken ſehr beſorgt ſind, alſo haben ſie auch, um den in der Moſcau ziemlicher Maſſen negligirten Weinbau zu befördern, einen gewiſſen Obriſt-Lieutenant an den Rhein, Moſel und Mayn-Strohm abgeſchickt, allda etliche tauſend Wein-Stöcke oder vielmehr Fäſer einzukauffen, und ſelbige, nebſt vielen Wein-Gärtnern, nach Moſcau zu bringen, allwo ſie ferner nach der Caſpiſchen See gekommen, und in den Aſiatiſchen unter Moſcau ſtehenden Provintzen gepflantzet werden, wovon der Ausgang bezeugen wird, ob ſie daſelbſt gut gethan oder nicht.

§. 24. Ob zwar bey dem Anbau des Landes ein Landes-Fürſt ſeine Gedancken vornehmlich dahin zu richten hat, daß der Feld- und Acker-Bau, als an welchen am allermeiſten gelegen, ſonderlich cultiviret werde, ſo muß er doch auch dahin bedacht ſeyn, daß in den Holtz-Ländern von den Einwohnern das Holtz nicht ohne raiſon extirpiret, und zu Feldern und Wieſen gemacht werde. Es redet der Herr von Carlowitz in ſeiner Silvicultura Oeconomica p. 75. hiervon ſehr wohl, wenn er ſagt: Es iſt faſt ein Univerſal-Affect, und gemeine Seuche, daß iedermann lieber Feld und Wieſen, als Holtz beſitzen will, und alſo dahin incliniret, wie dieſes zu vertilgen, und theils gäntzlich auszurotten, gleichſam als ob es ein Unkraut, und zu Führung einer Hauswirtſchafft gar nicht nöthig wäre. Man bedencke doch, und überlege es wohl, wenn gleich ietzo viel Holtz ausgerottet, und die Räume und Gehäue zu Feldern, Wieſen und Gärten gemacht, auch gleich mehr Häuſer hingeſetzt werden, ſo können doch dergleichen neue Anbauer, ſo viel Getreide nicht erbauen, daß ſie für ſich und die ihrigen das völlige Brod haben, und weil ſie ſolches zu kauffen genöthiget werden, ſonſten aber bey Mangel des Holtzes durch die Gebürge gewöhnliche Holtz-Arbeit kein Geld erwerben können, ſo müſſen ſol-

che neue und alten Einwohner zugleich darben, zumahlen das Breñ-Holtz für ſie alle nicht mehr zu reichen will. Rathſamer wäre es, ein Hauß-Vater ließ ietziger Zeit dem Holtze in alten Holtz-Refier ſeinen ungehinderten Wachsthum, dünget und arbeite ſeine Wieſen und Felder deſto öffter und fleißiger, ſo könte er von beyden ſeinen gewiſſen Nutzen haben. Das Werck etwas ausführlicher fürzuſtellen, ſo ſind freylich zwar die meiſten Einwohner der gewiſſen Gedancken, daß es gar wohl gethan ſey, das Holtz auszurotten, und hingegen Vieh-Weyden oder Trifften und Acker-Bau anzurichten mit hin für Menſchen, Vieh und dem Getreide-Bau-Platz zu machen; Allein es iſt doch hierbey zu bedencken, wo das Land ſo beſchaffen, daß die Einwohner zu ihren Unterhalt nicht genung Getreide bauen können, ſondern ſich deſſen anderwerts erhohlen müſſen, ſo ſind ſie genöthiget ſich auf Manufacturen oder ander Bewerb, und das Bergwerck zu legen, damit ſie ſo viel Geld erlangen können, denen Fremden ihr Getreide zu bezahlen. Es giebt auch faule und ſchlimme Einwohner, ſo den Acker-Bau und andere Nahrung gar negligiren, hingegen treiben ſie ihre Höltzer ab, und nehren ſich damit, bedencken aber nicht, wo ihre Nachkommen Holtz hernehmen ſollen, und weil ſie es für fructus naturales

rales halten, ſo ihnen nicht ſauer zu erwerben würde, ſo achten ſie das Geld, ſo ſie daraus löſen, auch nicht ſonderlich, und verthun es ſonſten unnöthiger Weiſe.

§. 25. Es iſt bekanndt, was das Brau-Weſen einer Stadt und Land von ſonderlichen Nutzen ſchaffe, und bezeugen ſolches diejenigen Oerter, welche ſich durch ein wohl eingerichtetes Brau-Weſen in Renomee geſetzt, als Torgau, Eilenburg, Wurtzen, Merſeburg, Zerbſt, Braunſchweig, und andere Oerter mehr. Wird ein gutes geſundes und wohlſchmeckendes Bier an einem Ort gebrauen, ſo wird auch nothwendig vieles conſummiret, und wächſt dadurch den Regenten an ſeiner Tranck-Steur, Acciſe und auf andere Art etwas redliches zu. Gleichwie nun die Brau-Nahrung eine Stadt in guten Flor und Aufnehmen zu ſetzen capable iſt, alſo müſſen Landes-Herrn, ſo viel als möglich, billig beſorgt ſeyn, daß dieſelbe cultiviret werde. Da das meiſte bey dem Brau-Weſen auf tüchtige Brau-Meiſter ankommt, welche nicht allein alle differente Brau-Arten mit allen Handgriffen vollkommen verſtehen, und Waſſer und Wetter gründlich unterſuchen, ſondern auch allen bey dem Brauen vorfallenden Gebrechen nach den Geſetzen der Natur und der Kunſt gebührend abzuhelffen, und gäntzlich zu begegnen

wiſſen,

wiſſen, ſo iſt dahin zu ſehen, daß ein iedweder Ort mit tüchtigen und geſchickten Brau-Meiſtern verſehen ſeyn möge. Es wäre in den meiſten Städten höchſt-nöthig, daß die hohe Landes-Obrigkeit diejenigen Gebrechen, ſo bey der Brau-Nahrung eingeriſſen, unterſuchen lieſſe, um denſelben abzuhelffen, und die Brau-Ordnungen zu vermehren, zu verändern, und nach der Beſchaffenheit der heutigen Zeiten und der Gelegenheit eines iedweden Ortes einzurichten. Die vornehmſten Eigenſchafften eines guten Bieres ſind, daß es geſund, ſchmackhafft und dauerhafft ſey, ſich wohl halte und verführen laſſe, nach welchen Eigenſchafften die Brau-Meiſter, ſo viel als möglich, ſich beſtreben müſſen.

§. 26. Es könte nicht allein das Brauen in vielen Stücken verbeſſert werden, ſondern wenn die Leute recht curieus, ſo wären auch unterſchiedene andere Geträncke von Obſte, die lieblich und angenehm zu trincken, und an den Orten, wo der Weinwachs fehlte, den Mangel des Weines gar wohl erſetzen könten, zuzubereiten. Allein unſere Teutſchen ſind gar zu faul, dasjenige, was ſie von ihren Vor-Eltern nicht geſehen oder gehöret, zu experimentiren. In England hat man den Lider-oder Aepffel-Moſt, welcher in unſerm Teutſchland, wegen

groſ-

groſſer Menge der Aepffel, die wir haben, auch gar wohl eingeführet werden könte. Es gedencket D. Becher in ſeiner närriſchen Weißheit p. 74. daß er zu Londen eine ſonderliche invention von einer Mühle geſehen, die Aepffel mit leichter Mühe und geſchwinde zu Moſt zu mahlen, und wäre dergleichen Inſtrument in Teutſchlaud zum Moſtmachen und Auspreſſung der Trauben gar ſehr dienlich. Was könten nicht vor herrliche Geträncke von andern Früchten, die man noch nicht probiret hat, z. E. von Pflaumen, Pferſichen, u. ſ. w. wenn ſie fermentirten zubereitet werden, die ein ſehr groß Labſaal und Delicateſſe ſeyn könten. Es gedencket eben dieſer Becher, er habe eine invention erfunden, ein Geträncke, es ſey Milch, Bier oder Aepffel-Moſt, ein viertel Jahr lang in der Fermentation zu erhalten, das denn ſo ſtarck wäre, als der allerſtärckſte Wein ſeyn könte, bliebe beſtändig, und wäre ſehr geſund und annehmlich zu trincken. Er hätte die Proben etlicher Orten und zwar in groſſo gethan, und wäre verſichert, daß die Unterthanen eines Ortes keinen Wein verlangen würden, noch deſſelben vonnöthen haben, wo nur Aepffel vorhanden. Er hätte ein gantz Faß voll Aepffel-Moſt in der Fermentation erhalten welcher dadurch ſo ſtarck worden, daß der beſte Wein

ihm hätte weichen müſſen. Wenn nun dergleichen Geträncke noch weiterhin ausgedacht und mehr cultiviret würden, ſo könte mancher ausländiſche Wein, davor die Lecker-Mäuler viel Geld bezahlen, erſpahret werden, und das Geld würde davor im Lande bleiben.

§. 27. Wenn man conſideriret, was die Wolle einem Lande, wegen der vielen Gewerbe und Manufacturen, ſo daraus gemacht werden, und durch welches ein Land bereichert wird, vor Nutzen ſchaffe, ſo erkennet man, daß ein Landes-Fürſt hohe Urſache habe, vor die Schafe und Schäfereyen beſorgt zu ſeyn, in ſeinem Lande deßhalb gewiſſe Schäffer-Ordnungen zu publiciren, und darinnen alles dasjenige zu beſtimmen, was zur Pflicht der Schäffer und Verbeſſerung der Schäffereyen gereichen kan. Was die Schaaf-Zucht vor Vortheil bringe, ſiehet man an Engelland und Spanien, als von welchen bekandt, daß ſie das Wollen-Monopolium mit ihrer köſtlichen Wolle behaupten. Es gedencket der Herr Baron von Schröder in ſeiner Fürſtlichen Schatz-und Rent-Cammer p. 236. daß die Wolle im Lande durch Einbringung guter Zucht von Schaaffen verbeſſert werden könte, hätte ein gewiſſer Ertz-Biſchoff von Ungarn erwieſen, der es mit unterſchiedlichen Arten Schaaffen, welche er hier und da

her

her kommen laſſen, verſuchet, und glücklichen Succeſs befunden hätte.

§. 28. Nach der Schaaff-Zucht hat ein Landes-Herr hohe Urſache, bedacht zu ſeyn, daß er in ſeinem Lande ſchöne, wohlgeſtalte, vermögſame, dauerhafftige und geſchickte Pferde ziehen möge. Denn mit dem Pferde-Handel, als welcher man ſich zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, zur Luſt und Nothwendigkeit, zum Reiſen und andrer Bequemlichkeit bedienen muß, iſt ein groſſer Nutzen und Vortheil zu machen, und viel Geld in das Land zu ſchaffen. Derowegen müſſen die im Lande hin und wieder angelegten Stutereyen in guten Stand erhalten, und wo es ſich ſchicken will, verbeſſert, ingleichen neue angeleget werden. Es iſt auch niemand von fremden zu verſtatten, daß ſie eintzeln auf dem Lande und in den Städten einige Pferde aufkauffen, geſchicht ſolches zu Krieges-Zeiten, ſo iſt es deſto ſchärffer zu verbieten.

§. 29. Unter andern, darauf ein Landes-Fürſt bey dem Oeconomie Weſen ſeine Gedancken zu richten, ſind auch diejenigen Verordnungen, die bey graſſirenden Vieh-Seuchen in das Land zu publiciren, und müſſen denen Unterthanen gewiſſe Hülffs- und Præſervativ-Remedia, die theils von denen in der Wirthſchafft aus langer Ubung erfahrnen nützlich gebrau-

brauchet, theils von denen in arte medica kundigen erſonnen worden, im Druck gegeben, vorgeſchrieben, auch denen Apotheckern anbefohlen werden, die hierzu erforderten Species um billigen Preiß zu verſchaffen, damit ſich ein iedweder, ſowohl in Præſervirung oder Erhaltung, als Curir-und Heilung des erkranckten Viehes darnach richten könne. Siehe die Verordnung, die die verwittibte Römiſche Käyſerin Anno 1711. bey damahls graſſirender Vieh-Seuche in denen Oeſterreichiſchen Landen publiciren laſſen, dabey zugleich die Hülffs-Mittel angedeutet, die bey dem damahligen häuffigen Umfall des Rind-Viehes in den Oeſterreichiſchen Landen erſprießlich zu gebrauchen geweſen.

§. 30. Es hat ein Landes-Fürſt auch zu ſorgen, daß der Seiden-Bau in ſeinen Ländern in Schwang kommen möge, welches in unſern teutſchen Provintzen, wenn die groſſen Herren es mit Nachdruck recht pouſſiren wolten, gar wohl möglich zu machen. Es iſt die Seiden-Zucht in dem ſechſten Seculo nach Griechenland überbracht, von dannen aber nach langer Zeit in Italien fortgepflantzet worden. In Franckreich iſt damit der erſte Verſuch geſchehen, nachdem Carolus der VIII. von ſeinem Zug nach Neapolis wieder zurück gekommen, wiewohl ſie erſt hundert Jahr hernach durch Hen-

ricum den IV. meiſtens in Provence und Languedoc recht in die Höhe gebracht, und nachdem durch die erfolgten innerlichen Kriege ſie wieder in Abfall gerathen, durch den vorigen König in Franckreich, Ludwig den XIV. mit Nachdruck wieder eingeführet, und dadurch ein groß Theil Franckreichs in völligen Stand geſetzt worden. Dieſem lobwürdigen Exempel hat auch in Teutſchland nachgeeiffert der vortreffliche Fürſt, Hertzog Friedrich zu Würtenberg-Neuſtadt, der ſolches Gewerbe in ſeinem Landes-Antheil glücklich und mit groſſen Nutzen eingeführet. Item iſt in Oeſterreich der Fürſt von Lichtenſtein nachgefolget, und hat dadurch veranlaſt, daß eine gantze Geſellſchafft ſich zuſammen gethan, ſolchen Bau in dem Lande durchgehends einzurichten. Der Verſuch, ſo unter der glorwürdigſten Regierung der Preußiſchen Monarchen in der Marck Brandenburg zu dem Ende geſchehen, iſt ſo wohl gelungen, daß er wohl verdienet, in ernſthaffte Betrachtung gezogen zu werden, und wenn demſelben mit gehörigem Nachdruck nachgeſetzt würde, ſo ſolten ſich die daraus erwachſenden Vortheile nicht minder als an denen vorangezogenen Orten in kurtzen glücklich verſpüren laſſen. Wenn nun der Seiden-Bau an andern Orten gehörig cultiviret würde, ſo iſt kein

Zweif-

Zweiffel, daß dem Lande dadurch ein ziemlicher Zuwachs wiederfahren könte. Siehe den Seiden-Bau in ſeiner nöthigen Vorbereitung, gehörigen Beſtellung, und endlichen Gewinnung, ſo ein Mitglied der Königlichen Preußiſchen Societät der Wiſſenſchafften in Druck gehen laſſen.

Das XXXI. Capitel.

Vom Commercien-Weſen.

§. 1.

Ob zwar die Billigkeit erfordert, daß eine Nation, die an einem Dinge Uberfluß hat, der andern, die daran Mangel leidet, gegen gebührende Satisfaction die Nothdurfft verlaſſe. Wenn aber in einem Lande ſelbſt Mangel vorfällt, oder doch beſorget wird, und andere gerechte Urſachen es erfordern, ſo kan die Ausfuhre ſolcher Dinge verboten werden. Iſt der Mangel von einer gewiſſen Sache bereits im Lande vorhanden, ſo iſt an der Juſtice dergleichen Verordnung im geringſten nicht zu zweiffeln. Wenn aber ſelbiger nur beſorget wird, hat eine hohe Obrigkeit eines Theiles die Behutſamkeit anzuwenden, damit die Chriſtliche Liebe gegen die benachbarten und andere, die in dem Mangel würcklich ſtecken, und ihre Hülffe imploriren, nicht gäntz-

lich verlöſche, andern Theils aber Vorſorge zu tragen, und Unterſuchung anzuſtellen, damit dem Land-Mann die Waaren nicht etwan um ein liederliches pretium abgenöthiget werden. Siehe El. Jur. Publ. Tom. VI.

§. 2. Gleichwie zur Beförderung der Commercien ein ſehr groſſes gelegen, wenn gewiſſe Kaufleute in Compagnie zuſammen treten, ihre habenden Capitalia von baarem Gelde und Waaren in eine maſſam bringen, und alſo mit vereinigten Kräfften, Willen und Vermögen ihre Handlung um ſo viel ſtärcker fortſetzen, welche etwan zuvor, da ſie noch abgeſondert geſtanden, einer dem andern aus eigenem intereſſe gehindert, oder ein eintzeler Kauffmann, aus Mangel genugſamer Kräffte, auch wohl ſeine Handlung Weitläufftigkeit halber nicht allein genugſam abwarten, oder recht fortführen können, alſo haben groſſe Herren Raiſon, ſolche Kauffmanns-Compagnien, wenn ſich Intereſſenten zuſammen finden, mit Schutz, Protection, Privilegiis und Confirmation zu verſehen, iedoch iſt auch dahin zu regardiren, daß ſie nicht etwan in Monopolia ausſchlagen mögen. Was die berühmteſten Kauffmanns-Compagnien in Holl- und Engelland vor einen ſchlechten Anfang gehabt, iſt aus denen hiſtoriſchen Erzehlungen, die Herr Marperger in ſeinen mercatori-

toriſchen Schrifften hin und wieder zuſammen getragen, abzunehmen.

§. 3. Es ſtehet dahin, ob nicht des um das Commercien Weſen ehemahls hochverdienten Mannes D. Bechers Vorſchlag, den er an unterſchiedenen Höfen Teutſchlandes gethan, und der auch bey einigen Ingreſs gefunden, practicabel ſeyn möchte, nemlich eine Oſt-und Weſt-Indiſche Compagnie in Teutſchland aufzurichten. Er ſagt, was Teutſchland am meiſten zur Aufrichtung einer ſolchen Compagnie animiren ſolte, wäre das augenſcheinliche Monopolium, welches die Holländer mit ihren Gewürtze treiben, und zwar ſo exorbitant, daß Teutſchland billig die Augen aufthun ſolte, und da inſonderheit die Holländer ihre meiſte Waaren, welche ſie nach Oſt-Indien transportiren, aus Teutſchland haben, müſten ſie ſolche ſelbſt zu Schiffe laden, nach Oſt Indien verführen, daſelbſt gegen Indianiſche Waaren vertauſchen, und den darauf zu machenden Profit keinem fremden laſſen. Man würde durch eine ſolche Compagnie neues und fremdes Geld in Teutſchland einziehen, alle Kauffmanns-Güter und Waaren würden ſolcher Geſtalt in natura beſſer und wohlfeiler aus der erſten und zweyten, als ſonſt aus der fünfften und ſechſten Hand (unter welcher ſie ſchon mit überaus ſchweren

Zöllen, Acciſen und Auflagen beſchweret worden,) können gekaufft werden. So würden auch die Handwercks-Leute ſonderlichen Gewinn und Nutzen daraus ſchöpffen, wann ſie viel rohe und ungearbeitete Waaren, ſowohl an Seiden als andern dergleichen, die aus Indien heraus gebracht, und in andere Ländern verkaufft und abgeführet würden, bekommen könten, dadurch denn die Manufacturen und Handwercke wiederum könten in Flor gebracht, mercklich verbeſſert, der Kauff-Handel vom neuen in Teutſchland introduciret, die Zölle vermehret, die Acciſen erhöhet, die Unterthanen an Gelde und Nahrung geſtärcket, und endlich viel Tagelöhner und arme Leute hierdurch ernehret, conſequenter alle Herrſchafften an Reichthum, Volck, Macht und Autorität groß gemacht, und in Summa das allgemeine Weſen durchgehends in einen beſſern Stand geſtellet werden. So nützlich als es vielleicht wäre, an dergleichen Werck rechtſchaffen Hand anzulegen, ſo iſt doch dieſes nicht zu vermuthen, denn da ein Landes-Fürſt ſich ſchwerlich wegen der groſſen Koſten hierzu reſolviren würde, die wenigſten Regenten in Teutſchland aber ein gemeinſchafftlich intereſſe zuſammen haben, ſondern einige einander entweder directe oder indirecte lieber zu traverſiren pflegen, ſo wird die-

dieſes Deſſein nebſt andern Vorſchlägen von ſolcher Gattung wohl zu keiner realité kommen.

§. 4. Vielleicht dürfften ſich in Africa und America auch noch Länder finden, die mit teutſchen Colonien angebauet werden könten. Allein es hat mit dieſem Vorſchlag in Teutſchland eine gleiche Beſchaffenheit, denn mit dem vorigen. Inzwiſchen will ich doch anführen, wie die Aufrichtung ſolcher Kauffmanns Compagnien zu geſchehen pflege. Sie geſchicht aber folgender Geſtalt: Erſt wird man einig über das Land, welches ſoll cultiviret und coloniret, oder mit Völckern beſetzt werden. Zweytens überlegt man den Nutzen und die Vortheile, ſammt den Hinderniſſen, die man darbey haben, und die Zeit, Volck, Schiff, Munition und andere Hülffs-Mittel, ſo man dazu gebrauchen müſte. Drittens ſucht man Protectores und Intereſſenten, und wenn beyde gefunden, die Leute, welche als befehlende, oder dienende, die Compagnie ausmachen ſollen. Wenn dieſes alles mit den übrigen Requiſitis zu Stande gebracht, ſchreitet man zu der Ausrüſtung der hierzu nöthigen Flotten, und vertrauet ſein Glücke GOtt und Wind und Wellen.

§. 5. Es iſt kein Zweiffel, daß das Commercien-Weſen in einen beſſern Stand geſetzt wird, wenn man auf die Bequemlichkeit der

Reiſenden zugleich mit bedacht iſt. Es wäre zu wündſchen, daß, welches gar leicht geſchehen könte, auf ein Mittel geſonnen würde, wie auf groſſen Land-Straſſen die Fracht-Güter durch Vorſpann- oder Wechſeln der Pferde geſchwinder als etwan bißanhero geſchehen, fortgebracht werden könten. Es ſolten auch billig die Landes-Fürſten die Ausbeſſerung der Wege, Brücken und Stege ſich beſſer angelegen seyn laſſen, da ſie von denen reiſenden Brücken-Gelder und Zölle deswegen zu bekommen pflegen. Es wären an vielen Orten hin und wieder, wo auf der Seite der Land-Straſſen precipices ſind, barrieren vorzumachen, daß die Reiſenden zur Nacht-Zeit, oder wenn die Pferde etwan ſcheu würden, nicht ein Unglück nähmen, manche Brücken auszubeſſern, darüber die Leute mit groſſer Gefahr reiſen müſſen, manche Löcher und Gräben auf den Land-Straſſen auszufüllen, die Aeſte in den Wäldern, an den Straſſen, die den Reiſenden in die Geſichter ſchlagen, abzuhauen. Vornemlich ſolten die Landes-Fürſten den Unterthanen anbefehlen, daß ſie auf beyden Seiten der Land-Straſſen entweder fruchtbare oder doch andere Bäume, als Linden, Ebiſchbeer-Bäume, u. ſ. w. pflantzten. Es würde ſolches nicht nur dem Lande eine Zierde, ſondern auch zur Sommers- und

Herbſt-

Herbſt Zeit den Reiſenden Schatten und Nahrung geben. Die Maulbeer-Caſtanien-und Mandel-Bäume ſchickten ſich an diejenigen Orte, wo ſolche wachſen und fortkommen würden, ſehr wohl hieher. Wie ein leichtes wäre doch, um dieſes ins Werck zu richten, wenn in ein iedes Amt und an eine iede Unter-Obrigkeit dergleichen Verordnung ergienge, und nicht nur gewiſſe Leute beſtellt würden, die auf dieſe Bäume, biß ſie in die Höhe gekommen, Acht haben müſten, ſondern auch diejenigen, ſo ſich etwan aus Leichtfertigkeit an ihnen vergriffen, zu harter und empfindlicher Straffe gezogen würden?

§. 6. Ich ſehe auch faſt in allen Ländern Teutſchlandes vor einen Fehler an, daß man nicht gewiſſe Straſſen-Bereiter hat, die zur Sicherheit der Reiſenden Tag und Nacht auf denen Straſſen patroulliren müſten, und ſonderlich an denjenigen Orten, die ſehr einſam und unſicher zu paſſiren, als in hohlen Wegen, Gebürgen, dicken Wäldern, u. ſ. w. Es müſſen ſolches behertzte und mit guten Gewehr und tüchtigen Pferden verſehene Leute ſeyn, und immer alle drey Meilen etliche von einander liegen. Man könte zu deren Unterhaltung nach Proportion von den Reiſenden etwas gewiſſes abfordern, da ſich denn keiner entbrechen würde,

de, das Seinige zu contribuiren. Es iſt gewiß eine ſeltzame Sache; In denen Städten, da eine gute Policey iſt, hat man Leute die des Nachts herumgehen, und den Unfug verwehren, auch Acht haben müſſen, daß nicht etwan auf den Gaſſen ein Unglück vorgehe, und gleichwohl auf den wüſten Land-Straſſen, da das Unglück viel beſorglicher iſt, und ſolche Böſewichter, die dergleichen Unheil anrichten, viel eher Gelegenheit haben, fort zu gehen, als die, ſo in den Mauren der Städte eingeſchloſſen, hält man niemanden der ſolche böſſe Leute obſerviret, oder von ihren gottloſſen Unternehmungen abhält. Höret man einmahl, daß ein Unglück auf der Straſſen geſchehen, ein Mord oder Straſſen-Raub, oder daß ſich Zigeuner etwan blicken laſſen, ſo werden die Dorf-Gemeinden aufgeboten, und müſſen die Wälder und andere unwegſame und einſame Oerter durchſuchen. Nachdem ſie dieſes gethan, und iemand angetroffen, oder nicht, ſo begeben ſie ſich wieder nach Hauſe, und gehen aus einander. Wenn nun dergleichen böſe Geſindel Gelegenheit gefunden, dieſe etlichen Tage über ſich zu verſtellen, oder zu verſtecken, ſo ſind ſie denn nachgehends wieder ſicher, und können ihre vorige Boßheit aus zu üben aufs neue Gelegenheit haben. Wüſten ſie aber, daß ſolche Leute auf den Straſſen an-

getrof-

getroffen würden, die ſie aufſuchten und obſervirten, ſo würden ſie gewiß hierdurch abgeſchreckt werden. Geſchähe dieſes, was ich ietzt vorgeſchlagen, ſo würde mancher Mord, mancher Straſſen-Raub, mancher Kirchen-Einbruch, manche durch Boßheit angelegte Feuers-Brunſt unterwegens bleiben, und die Sicherheit des Landes und ſeiner Einwohner gar ſehr befördert werden. Es könten auch dieſe Straſſen-Bereiter alles unnütze und Herren-loſe Geſindlein, ſo keine gewiſſe Profeſſion vor zu nehmen wüſte, die ſie in den Schencken auf den Dörfern und ſonſten hier und da anträffen, der Obrigkeit anzeigen.

§. 7. Es iſt bekandt genung, wie die Gaſtwirthe, ſo wohl in den Städten als auf den Dörfern, an die Reiſenden vor Quartier und Zehrungs-Koſten ſehr unbillige Foderungen zu machen pflegen. Es ſolten die Regenten ihnen billig eine gewiſſe Taxe vorſchreiben, wie viel ſie von denen Paſſagiers nach Unterſcheid verlangen ſolten, und ſelbige ihnen nicht alleine vorſchreiben, ſondern auch ernſtlich darüber halten, und die Contravenienten hart beſtraffen, damit die Reiſenden nicht mehr ſo von der Direction der Gaſtwirthe dependiren dürfften.

§. 8. Es iſt eine ſehr groſſe Bequemlichkeit vor die Reiſenden, die in einem Lande unbekant

ſind,

ſind, wenn gewiſſe Seulen und Weg-Weiſer an den Orten, wo ſich die Wege ſcheiden, geſetzet, die unterſchiedenen Oerter, nach welchen die Wege zu führen, darauf gezeichnet, und die Wege von den weiſenden Aermen angezeiget ſind, und ſollen dergleichen billig in allen Ländern aufgerichtet werden.

§. 9. Die Commercien werden ſonderlich durch ein wohl eingerichtetes Poſt-Weſen mit befördert. Damit nun dieſes in beſſern Stande erhalten werde, ſo pflegen die Landes-Herrn denen Poſtmeiſtern und Poſthaltern unterſchiedene Privilegien zu ertheilen, daß ſie mit Einquartirung der Soldaten befreyet, mit Perſonal-Arreſt verſchonet, und andern Freyheiten begnadiget ſeyn ſollen. Es wird ihnen anbefohlen zum accomodement der Paſſagirer allezeit eine reinliche Stube, Eſſen, Bier und Wein parat zu haben. Es wird denen Poſtilionen erlaubet, wenn in denen Straſſen nicht wohl fort zu kommen iſt, andere Neben-Wege, iedoch ſo viel als möglich, ohne Schaden und Nachtheil beſaamter Felder und Wieſen, zu ſuchen, ingleichen auch zu deſto bequemer abſolvirung ihrer Courſe ſich aller reſervirten ſo genanten Fürſten, Herrn, Neben-Schleif und Feld-Wege zu gebrauchen. Denen Poſten müſſen alle Caroſſen, Chaiſen, Caleſchen,

Fracht-

Fracht-und andere Wägen, wie die auch immer Nahmen haben, auf das durch das Poſt-Horn gegebene Zeichen ausweichen, und darf ſich niemand denſelben bey hoher Strafe widerſetzen. Wenn aber ordinaire und Extra-Poſten, einander begegnen, ſo haben die ordinairen den Vorzug, und müſſen die Extra-Poſten dieſen ausweichen. Es müſten aber ſämtliche Poſtilions, wenn ſie dieſer Freyheit theilhafftig ſeyn wollen, ſo viel die ordinaire Poſten betrifft, mit dem Landes-Fürſtlichen Wappen-Schild ſamt Livrée und Poſt-Horn verſehen ſeyn. Diejenigen, ſo ſich freventlicher Weiſe des Poſt-Horns bedienen, werden ſo fort mit harter Strafe angeſehen. Die Poſtmeiſter müſſen ſchuldig ſeyn, um zu rechter Zeit ihre curſus zu obſerviren, ſich genungſam mit Pferden zu verſorgen. Die Paſſagier dürfen nicht mehr bey ſich führen, als einen Cofre, Mandelſack, oder wie es ſonſt zu nennen iſt, der ihnen wenn er nicht über 30. biß 40. Pfund ſchwer iſt, frey paſſiret wird; Das übrige was drüber, müſſen ſie dem ordiniren Poſt-Taxe gemäß bezahlen. Die Poſt-Bedienten werden erſtlich befehliget, die ihnen zur Abfertigung angeſchriebenen Stunden richtig inne zu halten, und dieſelben præciſe zu expediren. Denen Reiſenden muß die Stunde, wenn ſie ſich zur

Poſt einfinden ſollen, angedeutet, und das Abgehen derſelben in den Stunden-Zettul eingeſchrieben werden. Die Poſt-Beamten müſſen über die Briefe, Gelder und andere Sachen richtige Bücher halten. Da auch wegen des Sitzens allerhand Streitigkeiten in Anſehung der Præferenz entſtehen, ſo iſt am beſten, wenn die Paſſagires ſich ſetzen, wie ſie das Poſt-Geld bezahlet, oder wenn die Poſtmeiſter iedes Ortes einem iedweden ſeinen Sitz anweiſen. Das übrige muß man ſich aus denen Poſt-Ordnungen erſehen. S. die wohl ausgearbeitete Poſt-Ordnung Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen, und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, de An. 1712.

§. 10. Es hat auch ein Regente, der vor das établiſſement ſeiner Commercien beſorgt ſeyn will, dahin zu ſehen, daß gewiſſe tüchtige und geſchickte Comercien-Räthe beſtellet werden, welche auf die Handlung zu Waſſer als zu Lande wohl Acht haben, damit dieſelbige nicht etwan zum Schaden geführet werde. Sie müſſen die Commrcien-Aufnahme auf alle Art und Weiſe befördern, gute Fabriquen und Manufacturen anzugeben geſchickt, und darauf bedacht ſeyn, daß die in dem Lande wachſende und hervor gebrachte Materialien nicht weg verführet, ſondern darinnen verarbeitet, und durch Herbeyſchaffung allerhand verſtändiger Künſt-

ler

ler und Handwercks-Leute taugliche und die Ausländer an ſich lockende Waaren verfertiget werden. Uberdieß ſind ſolche zu Beylegung der unter den Kaufleuten entſtandenen Handlungs-Streitigkeiten, wie auch zu Verabſendungen an andere Höfe Commercien Tractaten halber zu gebrauchen. Es ſind dieſelbigen nicht allein aus denen vornehmſten und verſtändigſten Kaufleuten, ſondern auch aus gelehrten der mathematiſchen und der natürlichen Wiſſenſchafften kundigen Männern zu erwehlen.

§. 11. An dem Reglement der Zölle und der Mauthen iſt bey dem Commercien-Weſen ſo viel gelegen, daß mit demſelben, wie der Freyherr von Schröder ſagt, das gantze Uhrwerck der Commercien gehend gemacht oder gehemmt werden kan. Es werden die Zölle bißweilen ſo blindhin in Tag hinein angelegt, und kein Unterſcheid gehalten, welche Waaren zu befreyen oder zu beſchweren. Einige Sachen, wenn man recht accurat gehen will, erfordern eine ſtetige Veränderung, das iſt bald einen Abſatz, bald eine Steigung der Mauthen, einige können aber zu einer beſtändigen Taxe reduciret werden. Es iſt am billigſten, wenn die Zölle nach dem Ertrag und Nutzen, welchen der, ſo damit handelt, daraus machen kan, æſtimiret werden.

§. 12.

§. 12. Waaren, welche aus denen Materialien, die aus fremden Orten hergebracht ſind, und wieder aus dem Lande geführet werden, ſollen aller Zölle und Impoſten frey ſeyn. Denn dieweil die rohen Materialien einmahl in der Einfuhre ſind verzollet worden, ſo iſt unrecht, daß ſie auf dieſe Weiſe noch einmahl Zoll geben ſollen. So werden auch die Menſchen zu ſolchen Manufacturen encouragiret, wenn ſie wiſſen, daß ſie Zollfrey wieder aus dem Lande paſſiret werden, und wird dem Fürſten ſchon in andere Wege der Nutzen zehnfach eingebracht. Die Materien, welche wir zu den Manufacturen brauchen, und im Lande wieder verarbeitet werden, ſollen gar geringe Zölle geben, nach Gelegenheit der Sachen, damit ſie verarbeitet und wieder wohlfeil verkaufft werden können. Hergegen ſollen fremde dergleichen Waaren, welche nicht zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit dienen, entweder gar verboten, oder durch Steigung der Zölle in der Einfuhre in einen ſolchen hohen Preiß geſetzt werden, daß man dieſelben den einheimiſchen nicht gleich wohlfeil geben kan, ſondern den Kaufleuten zu hoch zu ſtehen kommen, daß die im Lande fabricirte Waaren ſehr viel wohlfeiler fallen müſſen.

§. 13. Es ſolten hohe Landes-Obrigkeiten billig darauf bedacht ſeyn, daß entweder durch

einen

einen freywilligen Beytrag reicher und wohlbegüterter Kaufleute, oder durch gewiſſe Straff-Gelder, die man in Anſehung allerhand mercatoriſchen Verbrechen bezahlte, eine gewiſſe Caſſe aufgerichtet würde, daraus man entweder diejenigen, ſo durch beſondere Fatalitäten ohne ihr Zuthun banquerot worden, wieder aufhelffen, oder denen, die gerne eine gewiſſe Handlung anfangen wolten, von welchen man die Vermuthung hätte, daß ſie ihre Sachen vernünfftig anſtellen würden, und denen es am Verlag fehlte, aſſiſtiren könte, und zwar etliche Jahr ohne einiges Intereſſe, biß ſie ſich erhohlet, und die Summe bezahlen könten.

§. 14. Ein Landes-Fürſt muß bey Beſorgung des Commercien-Weſens auch dahin ſehen, daß in ſeinem Lande, ſo viel als nur immer möglich, ſowohl die Monopolia als Polypolia verhindert werden, denn die Monopolia, da ein Kauffmann oder Kramer allein dasjenige hat, davon unterſchiedene ſich ernehren könten, vermindern die Volckreichheit eines Orts, die Polypolia, da gar zu viel handeln, und ein iedweder einem andern ſein Brod wegnimmt, ſo daß keiner hernach nichts hat, hindern die Nahrung. Und alſo iſt es am beſten, wenn der Handel und Wandel und die Anzahl der Kramer und Kaufleute nach dem horizont der Nahrung eines ie-

den Ortes proportioniret iſt. Ob man wohl dem polypolio zu gute ſagen muß, daß, wo Nahrung und Abzug genung, es viel beſſer ſey, als das Monopolium zu dulden, denn es macht, daß die Menge eher wohlfeile Waaren giebt, und es einer dem andern an guter accommodirung der Käuffer zuvor thut. Hingegen übernehmen ſich in ſchlechter Waare und theurem Preiſſe die Monopoliſten, indem ſie wiſſen, daß man die Waaren allein bey ihnen nehmen muß, ſo iſt es doch am beſten, daß ein Landes-Fürſt, wie gemeldet, die Mittel-Straſſe hierinnen in Acht nimmt. Denn was hilfft es ihm, wenn er an einem Orte gleich ein oder zwey reiche Kaufleute hat, von denen er nicht ſo viel bekommt, als von acht oder zehn wohlhabenden Kaufleuten, und die übrigen Unterthanen werden bey dem Einkauff der Waaren von dieſen wenigen Kaufleuten gedruckt und betrogen? Und hingegen, was hat ein Landes-Herr auch davon wohl vor Vortheil, wenn an einem Orte, der über zehn oder zwölff Handels-Leute nicht ernehren kan, dreyßig angetroffen werden, die faſt alle Bettler ſeyn. v. Bechers Pſychoſophie, p. 112.

§. 18. Weil die ſo genannten Sanogarden oder vielmehr Frantzoſen und Italiäner viel Geld aus Teutſchland ſchleppen, ſo wäre wohl

das

das allerſicherſte, daß man ſolche Leute gar nicht frey handeln und wandeln lieſſe, es wäre denn, daß ſie würcklich in unſern teutſchen Handels-Städten angeſeſſen, und Feuer und Heerd drinnen hielten; Ja es müſte auch dieſes faſt noch nicht einmahl genung ſeyn, ſondern ſie müſten auch ihre Capitalia dociren, und liegende Gründe oder eigene erbauete oder rechtmäßig an ſich gekauffte Häuſer und reale Handlungen aufzuweiſen haben, ſo ſie dieſes nicht thun könten, müſte man ihnen zwar, wenn ſie eigen Feuer und Heerd hielten, bürgerliche Onera trügen, das Bürger-Recht ſuchten, und ſich in die Kaufleute oder Kramer Gilden einſchreiben lieſſen, das Handeln und Wandeln iedoch bey eröffneten Buden, Gewölben oder Laden, item, das Hauſiren in der Stadt und auf dem Lande vor ſich und ihre Diener gönnen, keinesweges aber, daß ſie andre Fremde un̄ unter ihren Nahmen ſolten durchgehen, Waaren ein- und auslegen oder hauſiren laſſen, welches alles ihnen auf- und bey ihrem Bürger-Eyd müſte eingebunden, und hernach auch fleißige Kundſchafft der Ubertreter wegen eingezogen werden. Siehe Marpergers hiſtoriſchen Kauffmann, p. 238.

§. 16. Es bezeuget die allgemeine Erfahrung, daß wenig Meſſen vorbey zu gehen pflegen, darinnen nicht eine oder einige Kaufleute

in denen Handels-Städten banquerot werden. Ob nun zwar einige durch beſondere Fatalitäten in dergleichen Unglück verfallen, ſo rühren doch der meiſten ihre banquerote daher, daß ſie mit ihren Weibern und Kindern alle Tage herrlich und in Freuden leben, die niedlichſten Speiſen und gröſten Delicateſſen, und was nur das rareſte und theuerſte auf dem Marckte, zuerſt genieſſen müſſen, es in Staat, in prächtiger meublirung ihrer Häuſer, koſtbahrer Equippage, u. ſ. w. denen Standes-Perſonen entweder gleich oder noch zuvor thun wollen, die herrlichſten Häuſer haben, die ſchönſten Gärten anlegen, Hauß, Contoir und Magazin negligiren, ohne Bedacht hinein handeln, ohne raiſon das Ihrige hazardiren, Buchhalters und Bediente ſchalten und walten laſſen, ſich indeſſen eines guten Tages in aller Uppigkeit, Hoffarth und Fleiſches-Luſt pflegen, der Frauen Kleider-Pracht, den erwachſenen Kindern in unmäßigen Geld-Ausgaben und Verſchwenden den Zügel laſſen, ſich aufs Spielen legen, den Nachmittag mit Viſiten-Geben, al'hombre Spielen und Caffée-Trincken zubringen, das Ihrige unvorſichtiger Weiſe ausborgen und negligiren, von der Handlung niemahls keinen rechten Verſtand noch Begriff gehabt, mit liederlicher Geſellſchafft umgehen, u. ſ. w. Gleichwie

wie nun mit denen erſteren, wenn ſie ihre Sachen ordentlich und vernünfftig angeſtellet, und entweder durch allerhand von GOtt ihnen zugeſchickten Unglücks-Fälle oder andrer Leute Betrügerey und Boßheit um das Ihrige gekommen, Mittleiden zu haben, als ſind die letztern von der hohen Landes-Obrigkeit um Leib und Leben, Gut und Ehre billig zu beſtraffen.

§. 17. Es ſind alle diejenigen Waaren, die man im Lande haben kan, entweder gantz und gar zu verbieten, oder doch mit ſehr ſtarcken impoſt zu beſchweren, wenn ſie in das Land geführet werden, damit alle dasjenige Geld, ſo ſonſt auſſer Landes gienge, darinnen bleibe, und die Einwohner an die im Lande gemachten ſich gewöhnen, und ihre Gelder in ihres Herrn Caſſe lauffen laſſen. Hierbey muß man nicht auf die delicateſſe oder Bequemlichkeit eines und andern Privati ſehen, ſondern lediglich auf das gemeine Beſte und des Landes ærarii Aufnehmen, ſintemahl es ja beſſer, daß ein Unterthaner in dem einen und andern Tort leide, als wenn um deßwillen das gantze Land und der Herr Nachtheil empfinden. Die aus dem Lande gehenden Land-Waaren aber ſind entweder mit gar keinen oder doch ſehr gelinden und kaum merckſamen impoſt zu belegen, auch alles dasjenige gantz und gar zu vermeiden, was die

fremden von der Ausfuhre etwan abſchrecken mögte.

§. 18. Wegen der Verkäuffer iſt von der hohen Landes-Obrigkeit ſcharffe Ordre zu ſtellen, und nicht zu geſtatten, daß dieſelben unter-Wegens und vor den Thoren aufpaſſen, denen auf den Marckt kommenden Bauers- oder andern Handels-Leuten die Victualien abkauffen, und ſolche hernach auf den Marckt wieder theurer zu verkauffen bringen, oder wohl gar auf dem Marckte etwas kauffen, und eben zu ſelbiger Zeit und Stunde wieder verkauffen, ſondern es ſoll ſolchen Verkäuffern nicht eher, als wenn andere Leute ſchon ihre Nothdurfft gekaufft haben, nach geſetzter Stunde das überbliebene zu kauffen, nicht aber auf denſelben Marckte das gekauffte wieder zu verkauffen erlaubet ſeyn. Wie denn deßhalben zwar allbereits überall gute Ordnungen gemacht ſind, aber nicht allenthalben drüber gehalten wird.

§. 19. Es muß eine hohe Landes-Obrigkeit ein ſcharffes Einſehen haben, und nicht geſtatten, daß ihrer etliche oder alle conſpiriren, einen Vergleich unter ſich machen, gewiſſe Waaren nicht wohlfeiler als der andere zu geben, welches zwar bey allen Kaufleuten nöthig zu obſerviren iſt, aber am allernöthigſten bey denen, die Victualien verkauffen. Deswegen

haben

haben die Regenten diejenigen, ſo ſolche unnöthige Theuerungen im Lande verurſachen wollen, hart zu beſtraffen.

§. 20. Wenn etwan ein Miß-Jahr oder ander Unglück einfällt, und eine Theurung verurſachet, ſo iſt es nicht Chriſtlich, wenn der Adel oder die Herrſchafften, die ihre Böden und Getreide-Käſten voll haben, zurück halten, und mit ihrem Vorrath nicht eher heraus wollen, biß die Theurung auf das höchſte geſtiegen. Bey ſolchen Umſtänden ſind die hohen Landes-Obrigkeiten wohl befugt, gewiſſe Edicta zu publiciren, einen gewiſſen Werth dem Getreide zu ſetzen, und darneben den Eigenthums-Herren ernſtlich zu gebieten, ihren Vorrath auf den Marckt zu bringen und zu verkauffen, und daß bey Entſtehung deſſen ihnen ſolcher Vorrath ſolte weggenommen werden. Durch dieſes Mittel kan einer ſolchen muthwilligen Theurung bald geſteuret werden.

§. 21. Es pflegt bey Handel und Wandel offt eine Hinderniß zu ſeyn, daß der Käuffer nicht alle Oerter weiß, wo das zu kauffen iſt, was er vonnöthen hat, und der Verkäuffer auch nicht weiß, wo ein ſolcher Kauffmann ſteckt, welcher ſowohl aus Noth dieſes zu kauffen ſucht, was er auch aus Noth gerne verkauffen wolte, oder wo alle ſolche Leute ſeyn, die dergleichen

Sachen, welche er zu verkauffen hat, kauffen wollen. Nun haben ſie zwar, um dieſen obſtaculo aus dem Wege zu räumen, in den fürnehmen Handels-Städten die Mäckler erfunden, welche dazu beſtellet ſind, daß ſie, was andere zu verkauffen bringen, zu verhandeln ſuchen. Da aber dieſes nur bey groſſen Handlungen zu geſchehen pflegt, und hingegen bey kleinen Negoces und auch bey andern Sachen dergleichen Nachricht gar dienlich, ſo wäre eine gute Sache, wenn das von dem Herrn von Schröder proponirte Intelligenz Werck von denen Landes-Obrigkeiten recipiret würde, allwo einem ieden frey ſtehen ſolte, ſich anzumelden, und ſein Verlangen nieder ſchreiben zu laſſen, und auch ein ieder wieder erfragen könte, was er zu wiſſen verlangte. Wer hiervon mehr Nachricht wiſſen will, kan des Freyherrn von Schröders Fürſtliche Schatz- und Rent-Cammer p. 400. und in folgenden nachſchlagen.

§. 22. Nachdem die Käuffer und Verkäuffer ratione ihres unter und mit einander habenden Commercii und ſonſten in mehrere Sicherheit und Gewißheit geſetzet werden, wenn durchgehends in dem Lande einerley Maaß und Gewichte eingeführet iſt, und die Erb-Zinſen und Pfarr-Decens-Früchte gar leichtlich nach ſolchem Maaß reguliret werden kön-

können, ſo iſt wohl gethan, wenn ſowohl in den Städten als auf den Dörffern das Maaß, ſo in der Reſidenz des Landes-Fürſtens gebräuchlich iſt, allenthalben recipiret wird, und die vorigen Maaſſe ſowohl bey der Ausmeſſung als Verzapffung bey hoher Straffe im geringſten nicht mehr gebrauchet, ſondern vielmehr zerſchlagen werden. Könte man einerley Maaß und Gewichte in dem gantzen heiligen Römiſchen Reiche einführen, ſo wäre ſolches deſto beſſer, welches aber wohl ſchwerlich zu vermuthen iſt. Siehe Ihrer Königlichen Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Sachſen Mandat, wegen durchgängiger Einführung des Dreßdniſchen Getreide- und Schenck-Maaſſes auf den Dörffern.

§. 23. Es ſolten groſſe Herren darauf dencken, und mit ihren Commercien-Räthen überlegen, daß auf allerhand Waaren, ſo gekaufft und verkaufft würden, in Anſehung gewiſſer Umſtände der Billigkeit nach gewiſſe Taxen geſetzet, und dieſelben öffentlich gedruckt und publiciret würden, als wie man etwan die Apothecker-Taxen zu haben pflegt. Es würde ſolches in dem menſchlichen Leben einen ſehr groſſen Nutzen haben. Die Verkäuffer könten mit ihrem Vortheil nicht ſo greulich exorbitiren, und manche Käuffer, die der Sachen und des

Werths nicht ſattſam kundig, nicht ſo hinter-gangen werden. Möchten gleich nicht allezeit die aller accurateſten Preiſe geſetzt werden, ſo wäre es doch ſchon gut, wenn die ungefähren Preiſe nach dem Unterſcheid der Zeiten determiniret würden, damit ſich die Käuffer doch einiger maaſſen darnach richten, und die Verkäuffer nicht ſo erſchrecklich über die Schnure hauen könten. Es hat eine gleiche Beſchaffenheit mit den Apothecker-Taxen, und mit der Schätzung des Fleiſches und der Becker-Waaren, und gleichwohl wird beydes in denen Städten, in welchen eine gute Policey anzutreffen, geſchätzet. Es wären ſolche Taxen nach den unterſchiedenen Umſtänden zu verändern und zu modificiren. Ich glaube wohl, daß es bey manchen Waaren ſehr ſchwer ſeyn würde, ein pretium zu beſtimmen, indem ſich die Preiſe nach dem Unterſcheid der Zeiten bey ihren Ein- und Verkauf, Unterſchied der Wege und Fracht-Gelder, die den Fuhrleuten bezahlet werden, der Meege und Wenigkeit der Liebhaber, und Käuffer, die ſolche Waaren ſuchen, den Mangel oder Uberfluß der Materialien, daraus ſie fabriciret werden, den Unterſcheid der Krieges und Friedens-Zeiten, und tauſenderley andere Umſtände mehr zu verändern pflegen, ich glaube aber auch, daß auf viele einheimiſche Waa-

ren,

ren, die im Lande ſelber zugerichtet werden, und da der Preiß, wenn ſich die Umſtände nicht ſonderlich verändern, ziemlich egal iſt, eine gewiſſe billige Taxe zu ſetzen wäre. Es müſten aber ſolche Leute hierzu gezogen werden, die des Commercien-Weſens vollkommen kundig wären, und alle und iede Umſtände in gehörige Conſideration zu ziehen wüſten.

§. 24. Wenn Regenten, in deren Ländern das Commercien-Weſen ſonderlich zu floriren pflegt, und deren Unterthanen mit einander handeln, und einiger maſſen reciproquement in Anſehung der Handelung von einander dependiren, in Krieg zuſammen verwickelt geweſen, hernach aber Frieden ſchlüſſen, ſo werden über die gewöhnlichen Friedens-Inſtrumente auch, noch beſondere Commercien-Tractate von ihnen aufgerichtet. Sie determiniren darinnen, daß keiner von beyden Theilen befugt ſeyn ſoll, einige Feindſeligkeit oder Gewaltthätigkeit unter was vor Prætext es auch ſeyn möchte, es ſey zu Waſſer oder Lande, auf Flüſſen, Rhedern oder Seen gegen einander auszuüben. Zu dem Ende wird beyderſeitigen Unterthanen ſcharff verbothen, nichts feindſeliges gegen einander vorzunehmen. Es wird ihnen erlaubet freye Handlung und Schiffarth an allen Orten und Enden, derer Lande, ſo dieſem oder

jenem

jenem Theil zuſtändig, mit allerhand Sorten von Waaren, denen Geſetzen und Einrichtungen ihrer eigenen Länder gemäß ungehindert zu treiben und zu exerciren. Zu ſolchem Ende mögen auch die Unterthanen beyderſeitiger Potentaten, frey und ungehindert, mit Waaren, und Schiffen, alle und iede Länder, Städte, Häfen, Plätze und Flüſſe, ſo ihnen zugehören, beſuchen, daſelbſt ihre Waaren, an wen ſie nur wollen, verkauffen, und mit ſich weg führen. Und wird dieſe Ein- und Ausfuhre der Waaren auf keine Weiſe gehindert, auch ſo gar durch keinerley Privilegia und Monopolia reſtringiret und limitiret. Dahero auch keinem Theil erlaubet, ſeinen Unterthanen dergleichen beneficia und Freyheiten zum Nachtheil eines andern zu verſtatten. Auch ſind die Unterthanen nicht gehalten, gröſſere Anlagen, Zoll oder andere Impoſten, auch Fracht, als in eines iedweden eigenem Lande gebräuchlich iſt, von ihren eigenen Perſonen, ihren Gütern, Victualien oder Schiffen, es ſey directe oder indirecte unter was Nahmen und Vorwand es auch ſeyn möge, zu bezahlen. Man verſpricht darinnen, ſich iederzeit zu bemühen, daß die Unterthanen eines oder des andern Theils in denen Kaufmanns-Börſen, Wagen und Acciſen ohne Unterſcheid, ſo bald als möglich abgefertiget werden, damit

ſie

ſie in ihren Verrichtungen auf keine Weiſe gehindert oder aufgehalten werden. Es wird den Krieges-Schiffen beyderley Nationen verſtattet, von Zeit der Publication des Commercien-Tractats an, zu allen Zeiten, in allen Flüſſen, Rheden und Häfen ein freyer Eingang, auch daſelbſt ſich ſo lange auf zu halten, als nur nöthig iſt vor Ancker liegen. Ihre Schiffe werden nicht viſitiret, die beyder ſeitigen Unterthanen für keine Fremden oder Ankömmlinge gehalten in den Ländern, wo ſie hinhandeln. Weder die Schiff-Herrn, ihre Steuermänner, Officiers, Soldaten, Matroſen, und andere Schiffs-Bedienten, noch auch die Schiffe ſelbſt werden unter keinem Vorwand, auch wenn gleich expreſſe Ordre, es ſey dieſelbe general oder particular, auch nicht unter den Vorwand, als müſſe man ſein Land zu conſerviren und zu defendiren ſuchen, arretiret, das Ein- und Ausführen nebſt der Handlung und Gewerbe muß ſich auf alle Arten und Sorten der Waaren erſtrecken, u. ſ. w. Wer mehr Nachricht verlanget, kan die unterſchiedenen Commercien-Tractate ſelbſt nachleſen.

§. 25. Es ſolte billig von der hohen Landes-Obrigkeit anbefohlen werden, daß in den groſſen Städten ein der mercatoriſchen Sachen erfahrner Mann junge Leute in allerhand Dingen,

gen, welche zum Commercien-Weſen und Handel und Wandel gehörten, unterrichtete. Er müſte ihnen die meiſten Waaren, die in dem Lande fabriciret, oder doch verkaufft würden, in natura und nach einigen Proben zeigen, ihnen darbey den Ort ſagen, wo ſolche Waaren und Materialien wüchſen und herkämen, die Zeit und den Preiß ihres Ein- und Verkauffs, und wie es aus der erſten andern und dritten Hand verkaufft würde, wie der Preiß davon different wäre, die Eigenſchafften, Art, und Weiſe der damit geführten Handlung, derſelben Recht und darauf gelegten Zölle; und vornemlich die Kennzeichen der Güte und Fehler, und wie dieſelben von gottloſen und eigennützigen Kaufleuten verſtellet, verſteckt und bemäntelt würden, auch was vor Betrügereyen darbey vorgiengen. Es könte etwan Herr Marpergers Kaufmanns-Magazin zum Fundament genommen und die Unterweiſung darnach angeſtellet werden. Es iſt kein Zweiffel, daß dergleichen Unterricht, wenn er von einem geſchickten Manne getreulich geſchähe, ſeinen guten Nutzen hätte. Es könten ſich diejenigen jungen Leute, die ſich auf eine gewiſſe Handlung appliciren ſolten und wolten, prüfen, zu welchem Handel ſie etwan die gröſte inclination und Capacität hätten, und auch ſchon durch dergleichen

chen manuduction einigen Vorſchmack erlangen, der ihnen hernach gar wohl zu Statten käme, und die übrigen, die ſich nicht auf das Commercien-Weſen legen wolten, lernten vorſichtiger zu ſeyn, daß ſie bey dem Einkauff der Waaren, in Anſehung des Preiſſes, hernach nicht ſo ſehr überſetzet würden, u. ſ. w.

§. 26. Es iſt zwar am beſten, wenn die Einwohner der Dörffer bey ihrem Feld-Bau und Land-Haußhaltung, und die Bürger in den Städten bey den Handwercken Handel und Wandel und andere bürgerlichen Gewerbe bleiben, und keines dem andern in ſeiner Profeſſion Eingriff und Abbruch thut; Jedoch halte davor, daß nicht unrecht wäre, wenn die Landes-Obrigkeit darauf dächte, wie auf den Dörffern und ſonderlich auf denjenigen, die von den Städten ziemlich weit entlegen, gewiſſe Leute, die auch von denen Cramern der Städte, die am nächſten lägen, dahin geſetzt würden, angetroffen würden, die dasjenige, was ein Bauersman etwan am nöthigſten zu brauchen pfleget, führten, damit das Bauer-Volck das benöthigte nicht allezeit auf etliche Meilweges hohlen, oder, wenn es aus der Stadt ſolches mit zu nehmen, oder ſich von andern bringen zu laſſen vergeſſen, es hernach mit Verdruß entbehren müſte.

§. 27.

§. 27. Es iſt genau Acht zu haben, daß nicht allerhand gefährliche Waaren, als Gifft, Schieß-Pulver, u. ſ. w. allen Leuten ohne Unterſcheid gegeben und verkaufft werden, ſondern nur denjenigen, die die Kramer kennen, und von denen ſie wiſſen, daß ſie ſich derſelben, ohne ſich oder andern damit zu ſchaden, zum gehörigen Endzweck bedienen. Sonderlich haben ſie ſich wohl vorzuſehen, daß ſie dieſelben nicht an junge unvorſichtige Leute austheilen, denn man hin und wieder allerhand traurige Exempel hat, daß mit dergleichen gefährlichen Waaren unterſchiedenes Unglück in der Republic verurſacht worden.

§. 28. Dieweil die Commercien auf Treu und Glauben gegründet ſeyn, und wo ſolcher fehlet, alſobald ein falliment aus dem andern kömmt, und alſo die Commercien ruiniret werden, da keiner dem andern mehr trauen darff noch kan; Darum iſt höchſtnöthig, daß die Landes-Obrigkeiten beſorgt ſeyn, damit die Streitigkeiten zwiſchen Kaufleuten per paratam executionem entſchieden werden, denn wenn die Kaufleute mehr den Advocaten nachlauffen müſſen, als in ihren Contoiren ſitzen können, ſo iſt es geſchehen. Darum ſoll die Obrigkeit geſchwinde Juſtitz ohne Verzug und Säumniß zu ertheilen bey Straffe und Wie-

dererſtattung des Schadens und intereſſe dem, der graviret wird, gehalten ſeyn. Es ſoll nicht allein ſolche geſchwinde executio juſtitiæ zwiſchen Kauff-Leuten und Kauff-Leuten obſerviret werden, ſondern auch bey andern Perſonen, die eben nicht Kauff-Leute ſeyn, wenn nur die Quæſtion über Commercien-Sachen moviret wird, welches dergeſtalt geſchehen ſoll, daß auch allen, ſonderlich den fremden Kauff-Leuten, aller Argwohn der Ungerechtigkeit entzogen werde.

§. 29. Da an Beſorgung der Commercien ein gar vieles gelegen, daß ein Land und Republic durch dieſelben floriſſant gemacht, keinesweges aber dasjenige geduldet, vielweniger introduciret werde, was einiger Maſſen zu deren Schmählerung oder Verringerung des Vortheiles, welchen die Einwohner bißanhero von denſelben zu genieſſen gehabt, gereichen könte, als muß inſonderheit ein Landes-Herr, wenn er Meſſen und Jahrmärckte an einem Orte introduciren will, vorhero alles wohl und genau überlegen, ehe er ſich würcklich reſolviret, dieſelben einzuführen, ſintemahl nicht alle Arten der Handlungen oder Commercien ſich ohne Unterſcheid auf alle Oerter und zu allen Zeiten appliciren und practiciren laſſen, ſondern es müſſen die rationes pro und contra vorhero wohl unterſucht werden, ehe man zum finalen Schluß ſchreite.

§. 30. Es hat aber ein Landes-Fürſt, wenn er eine Meſſe oder Jahrmarckt an einem Orte einführen will, vorhero folgende Stücke ſich wohl bekandt zu machen, und auf den Ort quæſtionis zu appliciren, an welchem die neue Meſſe angeleget werden ſoll. Er muß erwägen, wie der Meß-Ort, oder diejenige Stadt, in welcher eine Meſſe oder ein groſſer Jahrmarckt angerichtet werden ſoll, ſeiner Situation, Climate und Conſtitution nach beſchaffen ſey, ob ratione der Situation derſelbe in einer fruchtbaren oder unfruchtbaren, bergichten oder ebenen Gegend, an Schiff-reichen Waſſern oder Seen gelegen ſey, daß die häuffig ankommenden fremden Käuffer und Verkäuffer Lebens-Mittel vor ſich und ihre Pferde oder ander Vieh genugſam finden können, ob die Waaren durch ſandigte unebene böſe Wege, über Berg und Thal, oder auf einer Eben und guten Wege, vermittelſt der Rivier-oder Seefarth gemächtlich, und ſonderlich die groben Waaren ohne groſſe Koſten zu Schiffe dahin können transportiret werden; wie des Orts Clima beſchaffen, ob es um die Zeit des beſtimmten Meß-Termins hitziger oder kalter, neblichter oder regenhafftiger, dicker, ungeſunder oder heiterer Lufft unterworffen, ob ratione ſitus politici und naturalis derſelbe in einem centro und nicht viel

unglei-

ungleicher diſtanz ſolcher umliegender und angräntzender Nachbarn liege, welche Commodität darbey finden, ihren Kauf-Handels-und Permutations-Platz daſelbſt anzuſtellen, ob auch dieſe angräntzende Nachbarn ſo viel Commercia zuſammen haben, daß ihnen ein ſolcher locus tertius centralis nöthig thue, ob auch die weit über den Gräntz-Circul hinaus liegende Nationes, wenn ſie zum Exempel mittägig (in Regard unſers vermeinten Central-Orts liegen) mit unſern Nordlichen Nachbaren ſo groſſe Commercia haben, daß ſie unumgänglich den diametrum unſers Wandels durchwandern, und unſer Centrum, um ſich einander ihre Waaren vice verſa zu communiciren, berühren müſſen, oder ob ſie ſolches durch andere Weiſe und commode kürtzere und wohlfeilere Wege verrichten können; Und geſetzt, daß Oſten und Weſten unſern Ort zum Zu-und Abführen ihrer Waaren unumgänglich nöthig hätten, ob hingegen nicht Norden und Süden ſteril und unſerer oder wir ihrer entbehren könten, uñ alſo auf dieſen Seiten ſchon zwey ſterile und deſerte Seiten entſtünden; Ob ferner der Transport durch die benachbarten Oerter nach dem zu etablirenden Meß-Ort indiſputable, unverſchließlich, unbeneidet, und durch kleine oder groſſe Vorfälle nicht leicht und offt directe

und indirecte zu hemmen ſtünde, welches alles in Anſehung der Situation anfänglich wohl zu überlegen ſeyn wird.

§. 31. Zweytens kommt in Conſideration des Orts und ſeiner Einwohner Handels-Beſchaffenheit, ob dieſes Kauff-Leute, oder mehrentheils Herren, oder vornehme Bürger, oder auch geringere Standes-Perſonen ſeyn, welche bloß allein bürgerliche Nahrung an Brauen, Acker-Bau, Vieh-Zucht und dergleichen treiben, ob Manufacturen unter ihnen etabliret, viel Commiſſiones und Factoreyen die Bürger in Händen haben, ob ſtarcke Guarniſon, oder gar ein Hof-Staat darinnen ſey, ob ſich Capitaliſten darinnen, oder auch ein groſſer Land-Adel da herum aufhalten, ob das Land reich oder arm ſey, das Geld roulire oder nicht, ob die Einwohner zur Handlung geneigt, und arbeitſam, ob ſie die depenſen lieben, oder der Sparſamkeit ſich befleißigen, ob alle Commodität, die Kauff-Leute mit ihren Waaren zu logiren, vorhanden, und zu veranſtalten ſey, was das Land ſelbſt an Kunſt- und Natur-Gaben ausgebe, oder ob es eines oder des andern, oder beyder zugleich ermangele, und zwar was erſtlich die Kauff-Leute betrifft, ob ſolche dergeſtalt beſchaffen, daß ſie eine Meſſe und groſſen Jahrmarckt ſonderlich verlangten oder bedürfften,

weil ſie entweder ſelbſt kein Capital oder Credit haben, aus fremden Ländern Waaren zu verſchreiben, und dahero froh ſeyn, daß ihnen ſolche vor die Thüre gebracht werden, oder ob ſie ſich dadurch eine gute Factorey-Gebühr durch Spedirung und in Empfang-Nehmung der Fremden ihrer Güter, zu verdienen, und etwan an der Speiſung und Loſament nebſt andern Bürgern etwas zu proſperiren hoffen, oder ob ſie tanti ſeyn, daß ſie nebſt den Fremden in gleichen Preiß aus der Fremde Waaren in allerhand Sortementen darlegen, und trotz denen Fremden mit fremden auf die Meſſe gelockten Käuffern und Verkäuffern handeln, und dadurch in den Schooß ihrer Stadt einen perpetuirlichen Handel auſſer und inner Meß-Zeiten ſich etabliren können; Ob das künfftige Meß-Commercium auch dermaſſen eingerichtet ſeyn ſoll, daß nicht viel Cramerey mit drunter vorlauffe, ſondern lauter reale Handlung in groſſen Partheyen geſchehen könne, dadurch der Landes-Herr ſeinen Zoll, die Stadt Nutzen und Nahrung empfinde; Ob etwan auch ihre Capitaliſten ihre Gelder zur Meß-Zeit mit Nutzen zu verkehren, auf Wechſel und Zinß zu geben, oder eine Parthey Waaren mit Profit von denen, die Geld bedürfftig, an ſich zu handeln Gelegenheit finden möchten, und ſo ja noch einige

Crämerey mit dazwiſchen durchläufft, daß doch ſolche den Stadt-und Land-Handwercks-Leuten zu gute komme, und vielmehr von des Orts Einwohnern bey Kleinigkeiten verkaufft, als von ihnen von Fremden eingekaufft werde, ſonderlich, wenn auch fremde Manufacturiers, oder die ſich mit Cramerey behelffen, gleich mit dem erſten ſo degoutiret und abgeſchreckt werden, daß ſie vor denen einländiſchen Meß-Orts-Bürgern, weil dieſe alles ſelbſt machen, nicht aufkommen können, ſondern ein andermahl wegbleiben, und ihnen mehrentheils die Handlung allein laſſen müſſen.

§. 32. Das Publicum hat bey den Meſſen zu betrachten, ob man dem ærario durch die Meß-Freyheiten keinen Schaden thue, und etwan die Bürger, indem man den Fremden im Zoll favoriſiret, darunter gravire, oder ob nicht dieſe mit jenen ſich verſtehen, und von Zollfreyen eingebrachten Waaren ſo viel unter Factors Händen zurücke laſſen möchten, daß ſolcher zwiſchen Meß-Zeiten gnug daran zu verkauffen hätte, und alſo ſeinen Mit-Bürgern das Brod entzogen würde, ob nicht unter denen vielen Fremden ſub ſpecie der Kauff-Leute einige Spionen und Kundſchaffter, item inficirte Waaren und Perſonen, die dem Lande die Peſt, oder ein ander Unglück und übele Kranckheit

auf

auf den Halß zögen, ſich einſchleichen möchten; ob man nicht mit Anlegung einer ſolennen Meſſe Jalouſie bey den Nachbaren erwecke, andern benachbarten Meß-Orten zu kurtz und Eintrag thun, welches wider die Liebe des Nächſten läufft, und zum Talions-Recht Urſach giebt, ob man nicht das unternommene Werck, wann es einmahl etabliret, perpetuirlich zu continuiren ſich getraue, und ſelbiges auf einen feſten Fuß zu ſetzen, auch alle indicia hierzu vorhanden ſeyn, ob nicht etwan durch die neuanzulegende Meſſen die Einwohner träge, und von fremder Handlung abgeſchreckt werden möchten, indem ſie ſehen, daß ihnen alles vor die Thüre gebracht wird, ob die Fremden das im Lande aus ihren Waaren gelöſte Geld wieder an andere Landes-Waaren anlegen, und dazu Gelegenheit und Willen haben, oder ob nicht vielmehr des Landes voriger Handel (da die Unterthanen ihren Verkehr ſo gut als ſie gekont, aus der Fremde geſucht) und mehr Landes-Waaren als ietzt conſumirt haben, zu fallen beginne, ob auch die exportanda, die importanda, oder dieſe jene übertreffen; ob das Land und deſſen Einwohner zum Luxu geneigt, und mehr Kauff-Leute und Krämer, die ſolchen mit ihren koſtbaren Kleider-Stoffen, Galanterien und Delicateſſen befördern, als Kauff-Leute, die mit nütz-

lichen Waaren handeln, auf der Meſſe erſcheinen würden, ob eine vorher publicirte Kleider-Ordnung ſolchem Unheil entgegen gehe, wie eine proportionirliche Zoll-Rolle dießfalls einzurichten, gute Meß-Ordnung zu machen; ob die geſetzte Meß-Zeit auch bequem falle, nicht ſowohl in Abſicht, nah als entlegnen, als wenn nemlich zu der in der Meſſe am meiſten benöthigten Waaren, die Sachen in des Fremden ſeinem Lande verſtochen, daß er ſie nicht mehr friſch zu Lande oder Waſſer anſchaffen kan, und daher der Meß-Ort nehmen muß, was den Fremden zu Hauſe übrig geblieben, und ſonſt niemand hat kauffen wollen, oder ob die Sachen die Abführer der in der Meſſe gekaufften Waaren verhindert; ob die angelegte Meſſe nicht auf eine kurtz vorhergegangene principalere und mehr frequentirte Folge, und weil in ſolcher ieder ſeine proviſion ſchon eingekaufft, ihm in dieſer nichts mehr fehle; oder ob derjenige, welcher auf der vorhergehenden Meſſe Verkäuffer geweſen, und deſſen beſte Waaren ausgeſucht worden, auf dieſe nachfolgende nur den Reſt und Ausſchuß bringe.

§. 33. Wenn nun ein Landes-Herr ſiehet, daß die Convenienz und Gelegenheit des Ortes verſtattet, daß eine Meſſe angeleget werde, ſo muß er hernach auf die Mittel bedacht ſeyn,

durch

durch welche die neuanzulegende Meſſe in Flor zu bringen, und darinnen zu unterhalten. Es beſtehen aber ſolche Mittel vornehmlich darinnen, daß eine Landes-Obrigkeit alle Difficultäten, welche denen nach der Meſſe Reiſenden und daſelbſt Angekommenen auch wieder von ſolchen abreiſenden Kauff-Leuten zu handen ſtoſſen, und ſelbige die Meſſe ferner zu frequentiren abhalten möchten, aus dem Wege räume. Sie müſſen beſorgt ſeyn, daß auf den ordentlichen Land-Straſſen tüchtige Gaſt- und Wirths-Häuſer angeleget, und die Reiſenden daſelbſt um ein billig Geld mit allem wohl accommodiret werden. In dem Meß-Ort ſelbſt, um ſolchen bey Ausländiſchen in gute Renommée zu ſetzen, iſt ſonderlich der Meß Leute ihre Bequemlichkeit, und daß ſie mit ihren Waaren gut logiret ſeyn, zu veranſtalten, dergleichen Leute ſind auch, ſo viel möglich, höflich zu tractiren, und dahin zu ſehen, daß ſie weder in Logement noch Koſt zu viel überſetzet werden.

§. 34. Vornehmlich wollen bey ſogeſtalten Sachen zu Meß-Zeiten die Kauff-Leute im Zoll leidlich tractiret ſeyn. Denn, daß ſich ein Landes-Herr einbilden wolte, ſein ærarium durch die in Meß-Zeiten eingehende Zoll-Gelder hauptſächlich zu bereichern, ſolches gehet nicht an, weil die allzugroſſe Unkoſten die Waaren

vertheuren, und den Kauffman wieder zu kommen abſchrecken, zumahl da bey allen anzulegenden oder auch angelegten Meſſen das Præſuppoſitum herrſchet, und auch mehrentheils ſo in die Welt zu Anlockung fremder Kauff-Leute ausgeſchrieben wird, man habe alle, oder auch dieſe und jene Waaren mit keinem oder auch gar geringem Zoll einzubringen; Wann man aber hingegen wieder bedencket, warum denn eigentlich Meſſen angelegt werden, wenn es nicht um Verbeſſerug des ærarii mit geſchiehet, und daß ſolcher Geſtalt die einheimiſchen Bürger deterioris conditionis als die Frembden ſeyn würden, weil jene auſſer Meß-Zeiten mit den gewöhnlichen ſchweren und das Comercium alienirenden Zöllen auf das hefftigſte belegt werden, überdem auch groſſer Unterſchleiff bey der Zoll Freyheit in Meſſen geſchehen kan; deſſen ſich hernach das ærarium noch auſſer Meß-Zeiten das gantze Jahr über zu reſſentiren hat, ſo ſehe ich eben nicht, wie die Zoll-Freyheit in Meſſen ſo gar wohl ſubſiſtiren könne. Fragt man aber, was hierinnen vor ein Mittel zu treffen, daß das ærarium keinen Schaden, der fremde Kauffmann aber keinen Uberlaſt leide, und mit dem geſetzten Zolle zufrieden ſeyn könne, ſo antworte ich, daß ſowohl die Waaren als Perſonen bey einer ſolchen Zoll-Freyheit zu

conſi-

conſideriren ſind. Wenn die Waaren nützlich und unentbehrlich, auch nicht anders als zu Meß-Zeiten zugeführet werden, dazu nicht einheimiſche, ſondern ausländiſche, ſo favoriſiret man dieſelben billig dergeſtalt im Zoll, daß diejenigen, die nur alle Meß-Zeiten ſolche zuführen, und ſelbige aus der Fremde bringen, durch ſchweren Zoll von künfftiger Zufuhre nicht abgeſchreckt werden, ſonderlich, wenn die Bürger ſelbſt nicht des Vermögens, oder in der Connoiſſance, Praxi und Freyheit ſtünden, ſolche hohlen zu können. Die einheimiſchen Waaren könten, in ſoweit ſie in Meß-Zeiten nicht auf einmahl vor ein gantzes Jahr angeführet werden, wohl einer kleinen Remiſſion im Zoll ſich zu erfreuen haben, damit die Frequenz der Verkäuffer deſto gröſſer, und der Bürger auch einiger Maſſen innen würde, daß ihm in Zoll die Meß Zeit auch einige Linderung brächte, und der fremde Käuffer um ſo viel häuffiger ſich einzuſtellen Gelegenheit haben möchte. Die unnützen und zur Uppigkeit dienenden Waaren ſind mit ſchweren Zoll zu belegen, weil die Ausländer, welche ſolche zu Kauff bringen, dem Land keinen Vortheil thun, und das baare Geld wieder heraus ſchleppen. Bey den ausländiſchen Waaren ſtünde zu conſideriren, ob viel derſelben im Lande conſumiret werden, oder ob der

Meß-

Meß-Ort nur zu ihrem loco tertio diene, da ſolche ein Fremder von dem andern kaufft, und gleich wieder aus dem Lande führet. In dieſem letztern Falle müſte der Zoll ſehr unleidlich ſeyn. Was ſonſt bey Anlegung der Meſſen und Jahrmärckte noch mehr zu conſideriren, davon kan in Herr Marpergers Tractat von Meſſen und Jahrmärckten mit mehrern nachgeleſen werden, als deſſen ich mich bey dieſer Materie auch bedienet.

Das XXXII. Capitel.

Von den Banquen.

§. 1.

Eine Banco heiſt nach der heutiges Tages unter Kauff-Leuten und in groſſen Handels-Städten gewöhnlichen Redens-Art derjenige Ort, oder die löbliche Veranſtaltung, in welche groſſe und kleine Geld-Summen ſicher in Verwahrung können niedergeſetzet, von ihren Eigenthümern aber iedesmahl, wenn es ihnen beliebt, und keine ſonderbahre conſiderable Umſtände es verhindern, wieder abgefordert und zurück genommen werden, eigentlich aber ſind ſie zur Bequemligkeit der Kauffmannſchafft, um des vielen Geldzehlens überhoben zu ſeyn, eingeführet, weil nemlich

lich diejenigen, die Geld in Banco ſtehen haben, ſelbiges durch ſchrifftliche Aſſignation an andere transportiren, und auch ſolcher Geſtalt Gelder zuſchreiben laſſen können, welches man eigentlich Giro Banquen nennet, und dergleichen Giro-Banquen ſind viere hauptſächlich in Europa, nemlich die Amſterdammer, Hamburger, Nürnbergiſche und Venetianiſche.

§. 2. Zu einer Banck werden drey Stücke erfordert, nemlich Credit, Geld, und ein fundus. Den Credit anlangend, müſſen ſolchen diejenigen machen, welche die Banco aſſecuriren, vor ſie gut ſprechen, und ſolche dirigiren. Dieſes werden die Banco-Herren genennet, und ſind ſchuldig, vor die Conſervation der Banck zu ſtehen, und ſo ſie die Banco-Gelder ſelber in privatos uſus angreiffen, ſind ſolche eben die rechten ruptores banci. oder Banquerottirer. Darum vor ſolche allgemeine Stadt-Banquen eine gantze Stadt insgemein gut ſpricht. An die Banco-Herren gehet der Gewinn und Verluſt der intereſſen des Capitals, das iſt, ſie mögen mit den Geldern gewinnen oder verlieren, ſo ſind ſie ſchuldig, iedem ſein Capital und intereſſe, nachdem es wegen der Zeit und Quotæ verglichen iſt, zu zahlen. Iſt nun der Credit dieſer Leute ſtarck, ſo finden ſich auch viel, die Geld hinein legen, welches der andere

dere Punct in Aufrichtung einer Banco iſt. Denn wo kein Geld vorhanden, oder zu hoffen, da iſt auch keine Banco anzufangen. Hingegen, wo Geld iſt, ſoll man alle Mittel und Wege ſuchen, groſſe Capitalia durch dergleichen Bäncke im Lande zu erhalten, wie denn auch dieſe Maxime in Italien und Holland in guter Obſervanz iſt. Es ſoll aber das Banck-Geld in groſſen Sorten beſtehen, welche alle current ſeyn, derowegen Bergwercke oder gangbahre Müntzen und verſtändige Müntz-Meiſter in der Nachbarſchafft einer Banck ſehr dienlich ſind. Das dritte Requiſitum einer Banck iſt, fundus banci, nemlich die Weiſe, Mittel und Wege, das Capital anzuwenden, und intereſſe dadurch zu gewinnen. Denn ob wohl der Credit der Banco-Herren gnugſam dafür ſtehet, und Geld genung da wäre, ſo wäre es doch nicht gnung, ſondern ein Land, welches das Intereſſe geben müſte, hätte mehr Schaden als Nutzen davon. Denn die groſſen Herren nehmen Gelder auf, ſie genieſſen das Capital, und die Unterthanen müſſen das intereſſe zahlen. Aber eine rechte Kaufmänniſche Banck muß einen andern fundum haben, dadurch ſie das intereſſe bekommt, nemlich Handel und Wandel. Denn, wenn ein Depoſitarius höret, daß man Krieg mit ſeinem Gelde führen, oder bauen will,

oder

oder er ſein Geld nach Hofe und groſſen Herren leihen ſoll, gehet er behutſam, und läſt es wohl bleiben. Wenn er aber wahrnimmt, daß eine gantze Stadt dafür gut ſpricht, die Banck-Herren ehrliche verſtändige Leute, und von gutem Credit ſind, und man Handel und Wandel damit treiben will, ſo kan er leicht erachten, daß man nichts darbey verlieren, ſondern gewinnen müſſe. Wann dann die inländiſchen Depoſitarii voran gehen, ſo folgen die fremden nach, und hat man alsdenn mehr Credit und Geld, als man anwenden kan.

§. 3. Die Banquen ſind entweder öffentliche Land-Lehne und Depoſito, oder auch Wechſel und Giro, oder Kauffmänniſcher Ab- und Zuſchreib, item Billets und Müntz-Zettul, oder auch Actien-Banquen, und denn die aus dieſer Sorten entſpringenden vermiſchten Banquen, unter welchen letztern theils Italiäniſche, und dann die Wiener Banco vornemlich mit zu zehlen ſeyn. Eine Land-Banco oder vielmehr öffentliche Landſchaffts-Caſſe iſt diejenige, welche eine gantze Landſchafft auf ihren eigenen Credit und unter Guarantie aller Land-Stände anfrichtet, und in dieſelbige zur Beſtreitung der Landes-Ausgaben erſtlich einheimiſche Capitalia, vornemlich aber Pupillen, und Wittwen-Gelder, und denn auch, wenn dieſe nicht

zu-

zulänglich ſeyn, noch ausländiſche Capitalien zu 5. pro cento aufnimmt, die intereſſen davon richtig bezahlet, und einem ieden ihrer Creditorum, (wann der Nothfall und die Angelegenheit, zu welcher ſolche Gelder aufgenommen worden, vorbey iſt) ſein Capital aus denen immittelſt aus denen Landes-Bewilligungen geſammleten Geldern wieder zukommen läſt. In welchen Fall eine ſolche Land-Banco nur ein temporarium, oder ein auf eine Zeitlang eingerichtetes Inſtitutum iſt, welches nur ſo lange währet, als die Cauſa vorhanden iſt, warum ſolches aufgerichtet worden.

§. 4. Oder es wird auch eine ſolche Land-Banco oder Landſchaffts-Caſſa zu 5. pro cento intereſſe continuiret, und hernach die überflüßigen Gelder wiederum zu andern, dem Lande nützlichen, ob wohl nicht preſſanten Angelegenheiten und fundationibus emploiret, oder auch per modum einer Lehn-Banco auf liegende Gründe, oder andern, bey welchen man ſicher gehet, zu 6. pro cent, und alſo mit etwas Profit an der intereſſe (welches hernach zu Beſtreitung der Unkoſten angewandt wird) wieder vorgeſchoſſen, iedoch alſo, daß immittelſt ſie, die groſſe Landſchaffts-Banco, allezeit in dem Stande ſey, wann einer ihrer Creditorum ihr ein Capital, nach vorhergegangener gebühren-

der Loßkündigung auffaget, daß ſie ihm ſolches præciſe auf den Verfall-Tag, eben als wenn es ein Wechſel-Brief und Wechſel-Schuld wäre, zur Erhaltung ihres Credits und Reſpects wieder bezahlen könte. Wiewohl ſie auch darbey auf Mittel bedacht iſt, durch gewiſſe das Land nicht beſchwerende Bewilligungen und Impoſten, ſonderlich zu Friedens-Zeiten, ſo viel Gelder zu ſammlen, von welchen ſie nach und nach erſtlich die fremden und denn die einländiſchen Capitalien abtragen, ſich der zu zahlender intereſſe dadurch entſchütten, und ſelbſt einen perpetuirlichen fundum ſammlen könne, auf welchen hinführo ihr ærarium aus ſich ſelbſt, und ohne iemand Obligation zu haben, beſtehen könne.

§. 5. Dergleichen Land-Banquen ſind alsdenn das herrlichſte Kleinod, welches in einem Lande kan gefunden werden, und demſelben Macht, Ehre und Credit, ſonderlich aber dieſen letzten in groſſer Maaſſe zuziehet, ſo, daß wenn erſt ihre gute Einrichtung und Verfaſſung in der Welt kund wird, alle einheimiſche und ausländiſche Caſſen, ſo bald ſie etwan in extraordinairen Zufall Geld aufzunehmen ſuchet, vor ihr zu einem leidlichen intereſſe, und zwar auf Kauffmanns-Credit, offen ſtehen, weil ein ieder perſuadiret iſt, daß er um ſeine dahin gegebene

Gelder nicht gefähret werde, ſondern ſolche iederzeit mit ntereſſe wieder haben könne.

§. 6. Dannenhero ein iedes Land und Stadt eifrigſt dahin trachten ſolte, dieſen ihren Aug-Apffel heiligſt zu conſerviren, weil es ihr ſo lange, als ſolches geſchiehet, an keinem Gelde mangeln, und ſie auch nicht nöthig haben wird, zu Wucherern oder Juden, oder ſchädlichen Lotterien ihre Zuflucht zu nehmen, immaſſen dergleichen Extremitäten nur curæ palliativæ ſeyn, welche das malum mehr verſchlimmern, als aus dem Grunde heben, und ſonderlich den bißher auf ſchwachen Füſſen geſtandenen Landes-Credit den letzten Stoß geben können, der groſſen Laſt der intereſſen zu geſchweigen, unter welche ſich ein Land oder Republic vorſetzlich ſelbſt begiebt, derer es doch bey einem wohlbeſtellten ærario, oder da dieſes erſchöpffet, bey einer prompten Einwilligung gewiſſer Impoſten oder andrer in dergleichen Fällen zuläßiger Hülffs-Mittel überhoben ſeyn könte.

§. 7. Eine Lehn-Banco iſt entweder eine general-Land-oder particular-Stadt-Lehn-Banco. Dieſe wieder eine Kauffmänniſche groſſe, oder eine Lombardiſche kleine, welche auch mons Pietatis genennt wird. Eine general Land-Lehn-Banco iſt diejenige, aus welcher groſſe Capitalia andern Landes-Collegiis oder

oder gantzen Communen, ingleichen Particular-Perſonen, auf anſehnliche liegende Gründe, nicht aber auf bewegliche Dinge gegen 6. pro centum intereſſe geliehen werden. Der fundus zu ſolchen general-Lehn-Banquen kömmt einig und allein aus der groſſen Landſchaffts-Caſſe, oder dazu geſchehenen Landes-Verwilligungen her, und kan von keinen privatis aufgenommen werden, weil dieſe keine Sicherheit ihrer Gelder wegen darbey finden würden, es wäre denn, daß auch hierbey eine gantze Landſchafft oder Republic ihren fidem interponiren, und denen Creditoribus vor ihre Gelder die Gewähr leiſten wolten.

§. 8. Was die particular-Stadt-und zwar groſſe Lehn-Banquen betrifft, welche auf bewegliche und ſonderliche Kauffmanns-Güter Summen, die über hundert biß tauſend und mehr Thaler ſeyn, zu facilitirung der Commercien geben müſſen, kan deroſelben fundus aus denen Kauffmänniſchen Giro-oder Ab-und Zuſchreibe-Banquen genommen, oder auch von der groſſen Land-Lehn-Banco, auch wohl ein gewiſſes von der Landſchaffts-Caſſe dazu gegeben werden, weil dieſe groſſe Stadt-Lehn-Banco ein beneficium vor die Kauff-Leute und Bürgerſchafft ſeyn, und ſonderlich denen Commercien und Manufacturen favoriſiren ſoll;

Dahero ſie auch, wann ſie anders nicht mehr gehindert als befördert ſoll werden, nicht wohl mehr als 6. pro Cent von ihren debitoribus nehmen kan, da denn das 1. pro Centum Uberſchuß zu Beſtreitung ihrer Unkoſten muß gerechnet werden.

§. 9. Endlich ſo flieſt der fundus eines kleinen Lombards oder Montis Pietatis, in welchen zu ein oder etlichen Thalern auf Pfand denen Nothdürfftigen geliehen wird, aus obbemeldter groſſen Lehn-Banco oder auch aus gewiſſen andern Hülfs-Mitteln, welche ein Stadt-Magiſtrat dazu ausfündig machen kan. In Anſehung, daß es ein groſſer Mangel an der Policey iſt, auch die Manufacturen, ſonderlich aber das Aufkommen der Handwercks-Leute nichts mehr hindert, als wenn in einer Stadt ein ſolches Leih-Hauß nicht aufgerichtet, und die geringe Bürgerſchafft denen Wucherern und Juden gleichſam Preiß gegeben wird.

§. 10. Eine Wechſel-Banco iſt zur Conſervation der guten Müntz-Sorten in einem Lande gleichfalls ſehr nöthig, in Anſehung, daß durch ſolche der Kipper- und Wipperey geſteuret, und iedermann, der eine Geld-Sorte gegen die andere umzuſetzen hat, damit an die Hand gegangen wird. Am allernöthigſten aber ſind in einer groſſen Reſidenz- und Handels- ja auch

wohl

wohl municipal-Stadt, wann irgend nur vermögende Einwohner in derſelbigen zu finden ſeyn, oder ſie in einer Provinz lieget, welche einen ſtarcken Adel hat, die Ab- und Zuſchreibe- oder ſo genannte Giro-Banquen, denn durch dieſelbigen entſpringen folgende Commoditäten, 1.) daß ein ieder ſein Geld derſelben ſicher in depoſito anvertrauen kan, weil er die Macht hat, gleich des andern Tages, nachdem ſolches geſchehen, wieder darüber zu diſponiren, und ſolches entweder in natura abzufordern, oder ſelbiges an andere transportiren, indeſſen iſt er verſichert, weil es daſelbſt an einem wohlverwahrten Orte liegt, daß es ihm zu Hauſe weder durch Diebe geſtohlen, noch durch Feuer und andere Zufälle verlohren werde. Er darff auch 2.) keine eigenen Caßirer halten, bey denen ebenfalls Gefahr zu lauffen iſt. 3.) So ziehet auch eine ſolche Banco viel ausländiſche Capitalia ins Land, die offtermahls nicht wieder abgefordert werden, und hernach dem Lande oder der Stadt zuwachſen. 4.) Iſt es eine groſſe Beförderung der Kauffmannſchafft, und wird der Landes-Credit dadurch trefflich vermehret, auch den Wechſel-Cours und Geld-Verſuren ihr gewiſſer Preiß geſetzt, daß eigennützige Leute ſich nicht mehr, wie bißher geſchehen, dem Publico zum Schaden, damit bereichern können.

 5.) Hat

5.) Hat eine ſolche banco Gelegenheit, mit denen in ihr müßig liegenden Geldern die groſſe Kauffmänniſche Lehn-banco zu verſehen, und 6.) können vermittelſt derſelben viel überflüßige Rechnungs-Bediente, und deren Solaria in andern Collegiis erſpahret werden, ohne was der geheimen Vortheile mehr ſeyn, welche aus einem ſolchen banco inſtituto ihren Urſprung ziehen.

§. 11. Ihre Aufrichtung iſt um ſo viel leichter, weil ſolches gleich dieſelbe Stunde, als es reſolviret wird, geſchehen kan, wenn die Vornehmſten des Hofes, der Stadt und der Kauffmannſchafft, ingleichen auch die Nobleſſe von der Landſchafft nur Rechnung in ſolcher banco nehmen, und ihre Geld-Verſuren und Umſchläge durch dieſelbe anſtellen wollen. Und ob gleich dagegen eingewendet werden möchte, daß ein Landes-Herr einem ſolchen löblichen und nothwendigen inſtituto Eingriff thun, und die darinnen vorhandenen Gelder zum Theil oder gantz wegnehmen möchte, ſo antworten wir, daß ſolches von einem Chriſtlichen Landes-Vater nicht zu præſumiren, und ob gleich der Caſus ſich zutragen ſolte, ſo liegen doch die Gelder in derſelben, weil ſie immer ab und zugeſchrieben, eingebracht und ausgehohlet werden, ſo lange nicht ſtille, daß man ſie auf einmahl alle zuſammen

erhaſchen könte, zudem ſo müſte eine Republic oder Landſchafft vor einer ſolchen banco Sicherheit guarantiren, und doch hernach durch Verwilligungen und Ausſchreibung gewiſſer Impoſten dasjenige wieder aufbringen, was der Landes-Herr aus dem banco publico de facto weggenommen, daß alſo derſelbe lieber das Mittel ſolcher Verwilligungen und Impoſten ergreiffen, als durch Violirung der banco-Freyheit ihren Credit bey Ein- und Ausländiſchen ſchwächen ſolte.

§. 22. Die billets- oder Müntz-Zettul-banquen zeigen den ſchlechten Handels- und Finantien-Staat eines Landes an, und werden nur in äuſerſten deſperaten Nothfällen gebraucht, dannenhero ſie auch nicht würdig ſeyn, daß man ſie in Conſideration ziehe, viel beſſer hat man in ſolchen Nothfällen ſeine Zuflucht zu extraordinairen Bewilligungen und Contributionibus, freywilligen Schenckungen der Groſſen und Bemittelten, item zu Kopff- und Vermögens-Steuern, Einziehung überflüßiger und unnöthiger Ausgaben, Penſionen und Bedienungen, Verringerungen der hohen Salarien, Veralienirungen und zwar wiederkäuflich gewiſſer territorial- und domainen-Stücken, Verpfändung oder Verkauffung einiger pretioſorum und mobilium, zu nehmen, und

was dergleichen Geldmachungs-Mittel in dringenden Nothfällen mehr ſeyn, deren man doch alle überhoben ſeyn kan, wenn die Landſchaffts-Caſſe oder Land-banco in vollen Credit erhalten wird, wo ſich denn dieſelbe ſehr wohl in Acht zu nehmen hat, daß ſie das verderbliche und ſchändliche Müntz-Zettul-Negotium bey ſich nicht einreiſſen laſſe, oder zugebe, daß von gewinnſüchtigen Leuten eine Actien-Handlung damit angeſtellet werde, ſondern ihre ausgegebenen Obligationes müſſen von ihr gleich denen Wechſel-Brieffen præciſe auf den Verfall-Tag eingelöſet, und ſo iemand vor der Zeit ſolche Landſchaffts-Obligationes, oder wie ſie an etlichen Orten genennt werden, Steuer-Scheine, oder Rent-Briefe verkauffen wolte, müſte die Landſchafft ſelber im Stande ſeyn, dieſelbe einzulöſen, und den Rabat nach Proportion der Zeit a 1. pro Cent per Monat davor genieſſen, welche ſonſt der Creditor einem Privato, und offt noch wohl mehr, (zumahl wenn des Landes Credit ſchlecht beſtellt iſt, und man denen Leuten bey der Cammer-oder Land-banco der Zahlung halber Difficultät und Zögerung machet) geben und fallen laſſen muß, dannenhero das Erhandeln ſolcher Land-Obligationen nicht allein bey hoher Straffe allen Privatis ſolte verbothen werden, ſondern auch denen Land-

banco-

banco-Bedienten, bey Verluſt ihres Dienſtes, angeſagt, keinen Menſchen, der rechtmäßiger Weiſe bey der Landſchaffts-Caſſe zu fordern hätte, über die Gebühr aufzuhalten, oder Geſchencke und Gaben vor die prompte Bezahlung von ihnen zu nehmen, ſondern vielmehr denſelben zur Erhaltung der Landſchaffts-Caſſa ihrer Reputation und Credite, den Tag oder Stunde, als er ſich angiebet, mit aller Höflichkeit und guten Willen abzufertigen.

§. 13. Endlich ſo iſt noch übrig eine Art vermiſchter Banquen, dergleichen etliche Italiäniſche ſeyn, in welchen die Gelder nicht allein gegen gewiſſe intereſſen kōñen deponiret und auf gute Pfänder und Hypothequen entlehnet, ſondern auch Handlung und Wechſel-Poſten gegen einander ab- und zugeſchrieben werden.

§. 14. Ein mercklicher Nutzen, den eine wohl eingerichtete Lehn-Banco giebt, zeiget ſich auch in andern Ständen, auſſer der Kaufmannſchafft, und ſonderlich in den œconomiſchen, wann nehmlich ein Haus-Vater zu Erkauffung eines Hauſes oder Land-Gutes, oder zu einer andern dringenden Ausgabe in der Eile Geld nöthig hat, ſeine Caſſa aber nicht wohl damit verſehen iſt, ſo darf er nur ſeine Zuflucht zu einer ſolchen öffentlichen Lehn-Banco nehmen, genungſame Hypothec und Pfänder an im-

mobilibus oder mobilibus, ſonderlich an pretioſis, als Gold, Silber und Jubelen,, dagegen einſetzen, ſo hat er gleich der benöthigten Summe ſich zu getröſten, ohne daß er befürchten dürfe, daß es laut oder ruchbar werde. Wie denn auch die Verſchwiegenheit bey dergleichen Lehn-Banquen ſonderlich regieren muß, wäre es aber doch, daß ſolches auskäme, ſo würde es bey weiten den Credit nicht ſchaden, als wenn man hin und wieder bey Particulair-Perſonen Pfand verſetzet hätte, weil eine ſolche Banco publica ein beneficium vor das Land und die Stadt heiſſet, und alſo niemand zu verdencken iſt, wenn er ſeinen Nutzen zu befördern ſich an dieſelbe addreſſiret. Ja es giebt wohl vornehme wohlhabende Kaufleute, welche wenn ſie mit einer groſſen Parthey Waaren, die ſie liegen gehabt, eine Steigerung des Preiſes abwarten, indeſſen aber das darinnen ſteckende Capital nicht feyren laſſen wollen, ſondern ſelbiges anderwerts mit 10. 20. oder mehr pro centum Gewinn haben anlegen können, etliche wenige pro Centum Intereſſe nicht angeſehen, ſondern ſolche lieber der Lehn-Banco gegeben, und ihre müßig liegende Waaren bey der Lehn-Banco verſetzet, auch ſolches zu bekennen keine Scheu getragen, weil doch die Leute gewuſt, daß ſie dergleichen Extremitæt nicht aus Noth, ſondern einer profitablen Abſicht vornehmen.

§. 15.

§. 15. Der Nutzen einer Banco beſtehet auch darinnen mit, daß das gute Geld im Lande erhalten wird, wie denn ſonderlich die Hamburger Banco wegen der Puritåt ihres Banco-Geldes berůhmt, indem keine andern als alte Species und wichtige Banco-Thaler nach dem rechten Schrot und Korn, nach welchem die ſpecies-Reichs-Thaler vermöge des Heil. Römiſchen Reichs Conſtitutionibus und Müntz-Receſſen auszumůntzen ſeyn, dariñen angenommen werden, ſo gar, daß auch unter ſolchen Species-Reichs-Thalern ein genauer Selectus gemacht wird, welche darunter vor Banco-Thaler paſſiren können, oder nicht, wie denn hierůber der im Můntz-Weſen ſehr erfahrne Banco-Caſſier, Herr Konau, einen gantzen Tractat heraus gegeben, welches die rechten Banco-Thaler ſeyn, und wie ſelbige ihren innerlichen Werth und Gehalt nach, von den geringen differiren; Dahero auch der agio, oder Aufwechſel komt, welcher auf dieſe gegen die rechten Banco-Thaler muß zugegeben werden. Durch dieſe Puritæt des Banco-Geldes, hat ſich Hamburg bey allen Můntz-Verwirrungen uñ Confuſionibus, die im Römiſchen Reich und andern Låndern vorgegangen ſeyn, in tranquillen Zuſtand erhalten, daß es ſein Banco-Geld zu einem unbeweglichen Fuß und Fundament geſetzt, nach welcher

alle

alle andere Potentaten und Fürſten, Herren und Stände, ihre neu ausgemüntzten Gelder die Probe haben paſſiren müſſen, alſo, daß ob ſelbige gleich ſolchen ihren Müntz-Sorten, in ihren reſpective Ländern einen vollen und gewiſſen Preiß geſetzt, nach welchen ſelbige im Handel und Wandel von ihren Unterthanen ſollen angenommen werden, ſo hat doch die Stadt Hamburg ſich nicht daran gekehret, ſondern zur Erhaltung des Flohres, ihrer Kaufmannſchafft, ſelbige nach ihrem rechten Werth und Gehalt, und nach dem ſie reſpectu der Marck ſeyn, viel oder wenig löthig, ausgemüntzet worden, wardiret, und ſo gleich nach ihrer differenz gegen den alten Banco-Thaler, den Banco-Agio, oder Aufwechſel beſtimmt, alſo, daß ſie die ſo genanten Zwey-Drittels-Sächſiſche, Brandenburgiſche, Lüneburgiſche, zu 30. procentum, mehr oder weniger, oder mehr ſchlechter, als der Banco eigenes Curent-Geld in doppelten Schillingen beſtende 16. bis 17. pro Centum, und ſo auch andere fremde Müntz-Sorten, die Käyſerlichen und Reichs-Städtiſchen Zwey Drittel aber 33. bis 34. pro Centum geringer als Banco gehalten, wodurch iedoch der Kaufmannſchafft nichts abgegangen, weil ein ieder der in Hamburg zu negotiiren gehabt, und Waaren darinnen eingekaufft, oder verkaufft ſeinen calculum

culum oder Ausrechnung darnach hat machen müſſen, und ſolchen Geld-differenz hernach wieder auf die Waaren geſchlagen.

§. 16. Es iſt auch als ein Nutzen der publiquen Banquen zu betrachten, daß ſelbige mit ihrem Credit und beſitzenten Capitalien ihren Landes-Herrn und ſich ſtillſchweigend und öffentlich vielmals einen groſſen Nutzen und ſtatlichen Dienſt zu wege bringen und erzeigen. Und zwar können ſie ihrem Landes-Herrn vermittelſt ihrer Lehn-Banco dienen, wann ſelbige ihnen iedoch nur im gröſten Nothfall ein anſehnliches Capital dergeſtalt vorſchieſſet, daß er ihr dargegen ſolche Verſicherung auf ſeine künfftigen Gefälle oder andere billige vielfältige Wege anweiſt, aus welcher ſie den Vorſchuß der von publiquen Geldern gekommen und genommen worden, mit der Zeit wieder erſetzen könte. Auſſer einer ſolchen Verſicherung aber wäre es nicht verantwortlich, und dem Landes-Credit auch nicht vorträglich den Vorſchuß zu thun. Nicht weniger würde auch dem Landes-Herrn ein groſſer Dienſt gewiſſer maſſen erzeiget werden könen, wenn er ſelbſt Rechnung in banco hätte, dadurch er nicht allein Einnahme und Ausgabe gewiſſer Gelder, viel Unkoſten und Proviſiones erſpahren, ſondern auch auf andere Weiſe ebenfalls in preſſanten Angelegenheiten, promter Hülffe ſich zu getröſten hätten.

§. 17. Es könte eine ſolche banco offtmahls dem Publico zum beſten ein Capital in ein gar ſicheres Negotium anlegen, bey welchen gantz nichts zu hazardiren wäre, und welches ein oder mehr Privati mit ihren Capitalien nicht beſtreiten könten oder wolten. Es müſte aber ſolches gantz ſicher ſeyn, denn, wenn es unglücklich ablieffe, und die Vorſteher der banco ſolches vor ſich, und ohne Conſens des Publici gethan, würden ſie den Schaden ex propriis zu erſetzen gehalten ſeyn. Auſſer einem ſolchen Fall aber iſt eine banco mit denen ihr anvertrauten Geldern zu handeln gäntzlich verbothen, damit nicht denen Particular-Kaufleuten dadurch in ihren Handel etwan einiger Schade zugefüget werden möchte.

§. 18. Das erſte und was wohl am hauptſächlichſten das Anlegen publiquer banquen bis anhero in denen meiſten Reſidentz- und municipal-Städten verhindert hat, iſt das Mißtrauen und die Furcht geweſen, welche man wegen des Souverainen Landes-Herrn gehabt, daß derſelbe, wenn ein gewiſſer Schatz und Vorrath in einer ſo publiquen banco von einheimiſchen und ausländiſchen würde zuſammen gefloſſen, und der banco anvertraut ſeyn, gedachte Souverainen auf inſtigation übel vor das Vaterland, und des Landes Credit geſinnete

Leute

Leute zu greiffen, ſich ſolcher heiligen depoſitorum bemächtigen, die Vögel gewaltſamer Weiſe ausnehmen, und denen Eigenthümern das leere Nachſehen laſſen würde. Allein dieſes iſt von einem Chriſtlichen und vernünfftigen Landes-Vater, wie wir bereits in vorhergehenden geſagt, nicht leicht zu vermuthen, denn wenn er dergleichen unternehmen wolte, würde er ſich und ſeinem künfftigen Intereſſe ſelbſten den gröſten Schaden zu fügen, weil als denn die Unterthanen, wenn ihnen ihre baaren Mittel genommen, keine Handlung oder Gewerbe mehr mit Nachdruck würden treiben, ihren Credit bey Ausländern nicht conſerviren, auch ihm dem Landes-Herrn ſelbſt die benöthigten Steuern und Gaben entrichten können.

§. 19. Die andere Hinderniß, warum bißanhero ſo wenig publique banquen angelegt worden, iſt die an vielen Orten herrſchende Sorgloßigkeit vor das Aufnehmen der Commerciorum, worunter denn ſonderlich das Anlegen ſolcher publiquen banquen ein principales Stück mit iſt, und ſteht nicht zu läugnen, daß gleichwie viel ſorgfältige Magiſtraten, und hohe Miniſtri gefunden werden, welche vor das etabliſſement der Commercien alle Sorge tragen; Alſo finden ſich hingegen noch weit mehr andere, welche wenig oder niemahls ſol-

che heilſame Gedancken führen, ſondern ihre Zeit mit gantz andern Dingen, die nicht viel Kopf-Brechens erfordern, zu bringen. Die dritte Hinderniß iſt die übel gegründete Meynung, als ob dergleichen banquen in lauter Speciebus, oder harten Gelde müſten angeleget werden; Nun iſt zwar nicht ohne, daß einer von denen Haupt-Abſichten, warum dergleichen banquen angeleget werden, dieſe mit ſey, daß das gute Geld, und ſonderlich die groben Müntz-Sorten in dem Lande mögen conſerviret werden. Es iſt aber neben ſolchen noch ein ſtärckerer, nehmlich, daß diejenigen, die mit Gelde verkehren, als Kaufleute und Financien viel zu thun haben, des beſchwerlichen Geld-Zehlens über hoben ſeyn mögen, auch ein ieder, der ſein Capital in einer ſolchen banco deponiret, geruhiger darbey ſchlaffen könne, als wenn er es in ſeinem eigenen Hauſe verwahren müſſe.

§. 20. Die vierdte Hinderniß äußert ſich in dem, daß manche Leute, Factores, Commiſſarii, Agenten, und Mäckler, die bey denen Auszahlungen und Einnahmen fremder, und ſonderlich Herrſchafftlicher Commiſſion-Gelder, ihren Conto gefunden, Sportulen und Accidentien darbey machen können, auch wohl anſehnliche Salaria, Honoraria und Proviſiones genoſſen, ſelbiger hinführo verluſtig gehen würden

den, um welcher willen ſich ihrer viele, einem ſo löblichen inſtituto mit allen Kräfften widerſetzen. Allein um etlicher Privat-Perſonen, ihrer Bequemlichkeit willen, muß ein gantzes Publicum nicht incommode leben, oder damit jene etwas gewinnen möchten, ſelbiges hergegen eine groſſe Unordnung auf dem Hals behalten, die Finacien-Cammer-Acciſ-Commiſſariats-Factoren-und Agenten-Bedienungen werden doch deswegen bleiben, ungeachtet eine Banco aufgerichtet werde, obgleich nicht in ſolcher Quantität, in welcher es heutiges Tages faſt an allen Orten überhäufft iſt, alſo, daß von manchen Landes-Herrn beſonderen revenuen vielmahls ein guter Theil unter der darauf geſetzten Bedienten ihren Händen bleibet, wann man ihre unnütze Menge, und die ihnen ausgeſetzte hohe Beſoldungen anſieht.

§. 21. Fünfftens iſt dem Aufrichten Kaufmänniſcher Banquen vielfältig im Wege geſtanden, theil die jalouſie, daß ein vornehmer dem andern das Aufrichten, und Directorium, einer ſolchen Banco, oder die Ehre, daß durch ihn dem Vater-Lande etwas Gutes geſtifftet worden, nicht gegönnet, theils auch der Eigen-Nutz, daß ſo bald ein ſolches Project von einer ſo nützlichen Sache aufs Tapet gekommen, man gleich ein beſonder Collegium darüber

formiren, ſich und die Seinigen darbey hoch caracteriſiret, und ſalariret wiſſen wolle, ſonderlich, wenn man es anderwerts zu erſt erſchnappet, und ſeines Ortes wieder zu Marckte gebracht, da man ſich, da es doch nur eine gemeine Sache, gleich das Directorium darbey mit ſo vielen hundert, ja tauſend Reichs-Thalern ausgebethen, welches ein anderer vor den vierdten Theil ſo viel, oder noch geringer würde auf ſich genommen haben, weil aber ſolches auch nicht ſtatt findet, aus Contradiction und jalouſie keine Parthey der andern weichen will, als muß manch gutes Werck darüber ſupprimiret bleiben.

§. 22. Sechſtens iſt bey manchen die übel-eingeriſſene Meynung, man ſolte keine Neuerung aufkommen laſſen, die Alten wären auch keine Narren geweſen, item, der Ort wäre ſo gar von importanz nicht, daß ſolcher das Anlegen einer banco nöthig hätte. Was das erſte anlangt, ſo hat ſolches ſeinen Grund, in ſo weit es eine ſchädliche und dem gemeinen Weſen zum Nachtheil gereichende Neuerung iſt, wo ſich aber dieſes nicht findet, und man will doch eine heilſame und nützliche Neuerung nicht zulaſſen, und derſelben widerſprechen, ſo lieget entweder eine grobe Einfalt oder argliſtige Boßheit, Neid und Eigennutz darunter, und würde

man-

mancher nicht ſo hart widerſprechen, wenn er nur Autor von ſolcher Neuerung und neuen Project wäre, und ſein intereſſe reichlich darbey zu finden wüſte.

§. 23. Betreffend den ungegründeten Vorwand, ob wäre der Ort Quæſtionis nicht von ſolcher importanz, daß eine banco publico daſelbſt angerichtet werden dürffte, ſo wird freylich keiner darzu in Vorſchlag, als nur ein ſolcher kommen, in welchem noch einiger Maſſen reale Handlungen vorgehen, oder auch wegen einer groſſen Reſidenz und magnifiquen Hof-Statt und Menge der Einwohner, auch andrer Urſachen mehr, viel und conſiderable Bezahlungen vorgehen, in welchen allen eine ſolche banco ſtattlichen Nutzen ſchaffen, auch viel Miniſtris ſelbſt rechtſchaffen damit gedienet ſeyn würde. Und geſetzt, daß auch ein ſolcher Ort ſolche Vortheile nicht hätte, ſo ſtünde doch wieder darbey zu bedencken, ob es nicht ein Ort wäre, in welchem entweder gewiſſe Collegia etabliret, oder auch die Nobleſſe des Landes jährlich ein oder mehrmahl ihren Umſchlag zu halten pflegte. So nun alsdenn ſo viel tauſend, ja viel Tonnen Goldes umgeſetzet, und bey Zeiten dazu angeſchafft, etwan auch die Verkehrung zwiſchen ſolchen Umſchlages-Zeiten daſelbſt angeſtellet würde, warum ſolte nicht auch eine banco pu-

 blico

blico hierzu vortrefflich und beſſer zu Statten kommen, als wenn man einem Land-Syndico, Caßirer oder Commiſſario ſo viel hundert tauſend Reichs-Thaler anvertrauet, bey dem ſie doch vielmahls, wie man Exempel hat, nicht allzuſicher verwahret liegen.

§. 24. Wenn nun zu Einrichtung einer Land-banco die Reſolution einmahl von der hohen Landes-Obrigkeit, oder auch Stadt-Magiſtrat vor ſich ſelbſt, oder an denen Orten, wo es Herkommens, mit Bewilligung der Land-Stände oder Bürgerſchafft gefaſt worden, ſo müſte die Publication derſelben gebührender Maßen geſchehen, und der terminus, wenn ſolche ihren Anfang nehmen ſolte, geſetzt, auch ein publiques Hauß, mit gewölbten Zimmern und Kellern wohl verſehen, dazu erwehlet werden, in welchem die Capitalia oder Baarſchafften in ſicherer Verwahrung ſtehen könten. Hierauf müſte man zur Erwehlung der Adminiſtratorum und Banco-Deputirten ſchreiten, welche in Handels-Städten aus zweyen Herren des Raths, zwey Gelehrten und aus gewiſſen reichen, vornehmen und anſehnlichen Kaufleuten und Bürgern, in Land-und Reſidentz-Städten aber aus zwey Landſchaffts-Deputirten oder hohen Miniſtris, und der Reſt gleichfalls aus anſehnlichen Bürgern und Kaufleu-

ten beſtehen, welchen vor ihre Bemühung etwas gewiſſes zur Ergötzlichkeit auszumachen iſt. Denen Buchhaltern und Caßirern, weil ſie in ſolcher banco täglich aufwarten, müſte vor ihre Bedienung jährlich ieden ein Salarium von drey, höchſtens vier hundert Reichsthalern, gemacht werden, als von welchen ein ehrlicher Mann, wenn er ſeine Haußhaltung darnach anſtellt, ſchon leben kan. Dieſe müſten in ſcharffe Eyd und Pflichten genommen werden, auch etliche tauſend Reichsthaler Caution, ſonderlich die Caßirer ihres Wohlverhaltens halber beſtellen können, auch nach Bewandniß der Banco-Einrichtung ihre Dienſte kauffen, und noch dazu ſolche Perſonen ſetzen, welche zu dergleichen function geſchickt erfunden würden.

§. 25. Eine iede ſolche publique Banco müſte unter Verſicherung und guarantie der gantzen Bürgerſchafft und des Landes beſtehen, und der Landes Herr, um denen Leuten alle Furcht zu benehmen, ſich alles eigenmächtigen Eingriffes darinnen verzeihen und begeben. Hiernächſt könte der Anfang ſolcher Geſtalt gemacht werden, daß keine andere als des Landes gröbſte gangbahre Müntz-Sorte darinnen gültig ſeyn, keinesweges aber eine Current-oder Scheide-Müntze angenommen werden ſolte, ſondern wer ſolche haben wolte, müſte ſie in

 parti-

particulier Bezahlung gegen banco-Geld berechnet, mit Auſwechſel annehmen oder ausgeben, z. E. Titius hätte einen Wechſel von 500. Reichsthalern an Cajum in banco-Geld zu bezahlen, hätte aber dazu nichts anders, als Current Müntze, ſo müſte er, vermittelſt der Mäckler, wenn er anders ſelbſt nicht die Gelegenheit wüſte, iemand ſuchen, der Geld in banco ſtehend, und dagegen wieder Current-Geld nöthig hätte; Einen ſolchen hätte er nun an Mævio gefunden, welchen er alsdenn ein gewiſſes an agio auf das Current zugeben müſte, damit ſelbiger ſeinetwegen an Cajum die 500. Reichsthaler in banco abſchreiben lieſſe; Alſo hätte die Parthey ihre Richtigkeit. Oder es hätte Titius 500. Thaler banco-Geld per Caſſa, wolte aber dafür Current-Geld haben, welches Mævius hätte, ſo würde dieſer ihm auf ſolches Current-Geld dem banco agio zugeben müſſen, um das banco-Geld dagegen per Caſſam zu empfangen. Hingegen würde man auf Landesherrlicher, oder auf des Magiſtrats Seite dahin ſehen müſſen, daß nach und nach die groben banco-Geld-Sorten häuffiger angeſchafft, und nicht, wie bißher, auch ſogar in denen guten Sächſiſchen, Brandenburgiſchen und Lüneburgiſchen zwey Drittel-Stücken geſchehen, aus dem Lande geſchafft würden, welches ſich aber

her-

hernach ſchon ſelbſt verbieten wird, wann einmahl die differenz und agio zwiſchen ſolchen Current-und banco Geld eingeführt iſt, und man beydes nicht mehr promiſcue unter einander ausgiebt.

§. 26. Um nun der banco würcklich den Anfang und zwar mit leichter Mühe zu machen, ſo müſte in Reſidentz-Städten ein ieder beſoldeter Miniſtre und vornehmer Hof-Bedienter, ein ieder Raths-Herr, vornehmer Bürger und Kauffmann eine Conte oder Rechnung in dieſer banco zu nehmen verbunden ſeyn, und dafür dreyßig Reichsthaler erlangen. Welch Geld zur Erkauffung oder Erbauung des banco-Hauſes müſte angewendet werden, von den Uberſchuß, wie auch von dem, was von dem verkaufften banco-Dienſten käme, müſten gedachte banco-Bedienten ſo lange beſoldet werden, biß die banco ſo viel Capital-oder Vorraths-Gelder hätte, daß ſie eine Lehn-banco neben ſich etabliren könte, da denn von dieſer ihren jährlich erhobnen intereſſen die gröſten banco-Bedienten und auch die an der Lehn-banco ſtehenden ſalariret werden könten, und ſo alsdenn noch einige Jahre nach einander ein Uberſchuß ſolcher intereſſen bey der Lehn-banco geweſen, müſte ſelbiger zu einem Lombard oder Aufrichtung eines montis pietatis ange-

wendet werden. Sie, die groſſe Banco, müſte keine Capitalien auf Pfand ausleihen, ſondern ſolches bey der Lehn-Banco gegen tüchtige Pfänder geſuchet werden.

§. 27. Das gröſte Pondus würde einer ſolchem neu zu etabilirenden Banco geben können, wenn der Landes-Herr ſelbſt Rechnung in derſelben nimmt, und um die Gemüther der Unterthanen anzufriſchen, zu weilen conſiderable Summen, an Subſidien, Contributionen, Straff-Geldern und der gleichen in Banco auf ſeine Rechnung einbringen läſt, und was und wohin davon hernach wieder ſoll ausgezahlet werden, darauf aſſigniret, darbey deñ ſeinen hohen Financien-Collegia als Cammer-Commiſſariat, Acciſe, Chatoul-Amt uñ Domainen keinen Abgang an ihrer jurisdiction leiden, ſondern wie ein groſſer Kauffmann in Amſterdam, Venedig, oder Hamburg, der viel tauſend jährlich verkehret, darum doch zu Hauſe ſeine Schreibeſtube oder Contoir fleißig wahrnehmen, und ſeine Bücher richtig halten, auch ſeine Handlung wohl dirigiren kan, ob er gleich die Banco in der Stadt zur Seiten hat. Alſo iſt es auch mit denen hohen Financien-Collegiis beſchaffen, daß dieſelben ſich der Beyhülffe einer ſolchen Banco gar wohl bedienen können, um ihren Verrichtungen dadurch einige Erleichterung zu geben.

§. 28.

§. 28. Es hätte auch ein ſolcher Ort zu bedencken, wie mehrmahls ausländiſche Leute anſehnliche Capitalia, die ſie gerne verſteckt wiſſen wolten, dergleichen öffentlichen Banquen zuſchicken, und ſolche daſelbſt bis zu ihrer bequemen Abforderung liegen laſſen, welches der Stadt abermahl ſchon ein ziemliches emolumentum uñ Vortheil bringet, ob ſie gleich nicht unabgefordert bleiben ſolten, indem ein ſolcher Deponent hernach erkentlich ſeyn, uñ mit einer guten Diſcretion dafür, daß ſein Geld ſo lange in verſicherter Gewahrſam gelegen, ſich einfinden würde, der Proviſion der Factoren, und was die Poſten darbey verdienen würden, zu geſchweigen.

§. 29. Das übrige was etwan hierbey in Acht zu nehmen, wird in denen banco-Ordnungen noch weiter determiniret, z. E. was die Functiones des Directoris, derer Aſſeſſoren, Theſoriers, Secretarien und anderer banco-Bedienten betrifft, ingleichen wie die Taxirung der zum Banco gegen die daraus empfangenen Darlehne, gelieſſerten Pfänder, deren Privilegiis und Verwahrung, ſo wohl Verſtech- als diſtrahirung, nicht weniger den Ort und die Zeit der Congregation und Expedition, ferner die Ceſſionen der in Banco ſtehenden Capitalien und Zinſen, und was ſonſt noch mehr zu der

Banco Sicher=und Freyheit, Aufnehmen und Nutzen bedacht und verordnet werden können, auf was vor Art die Gelder in Banco gelegt werden ſollen, wie die Banco Zettul ein zu richten und zu verwahren, die Zinſſen wegen derer eingelegten Gelder abzuführen, und dem Banco disfalls Quittung auszuſtellen, die Capitalien zu tranſportiren, oder überzuſchreiben, die in der Banco nieder gelegten Gelder abzuforden, und auszuzahlen; Was es vor eine Bewandniß habe mit den Perſonen, ſo Geld von der Banco aufnehmen, und Gelder davor einſetzen wollen, ingleichen, wie es mit den Dingen zu halten, ſo bey der Banco vor das Darlehn unterpfändlich können eingeſetzt werden, wieviel eigentlich auf ein iegliches Pfand zu leihen, und von der Zeit der Wiederzahlung des darauf gegebenen Geldes, auch deſſen fernere Geſtandung wie die Pfänder zu ſchätzen, was vor Zinſen der Banco zu nehmen erlaubt. Siehe die hin und wieder publicirten banco-Ordnungen, und des Hrn. Hof=Rath Marpergers Tractat von Lehn-Banquen.

Das XXXIII. Capitel.

Von Müntz=Weſen.

§. 1.

In den alten Zeiten iſt der Gebrauch des Geldes gantz und gar unbekandt geweſen,

ſen, und man hat die Waaren nur gegen einander vertauſchet. Da man aber zu dem Tauſch nicht allerley ſo weit bringen, noch einem Orte ſo wohl als an dem andern verhandeln, oder angenehm machen können, ſo hat man ein ſolch Mittel mit dem Metall des Goldes, Silbers und Kupfers vor die Hand genommen, und iſt dieſe Materie vor andern dazu mit gebraucht worden, alldieweil ſie ihrer Schönheit und Seltſamkeit nach, allenthalben hochgeachtet, ihrer Flüßigkeit halber in allerley Gröſſe und Form zu bringen, und gleichwohl auch einen langen Beſtand und Währung haben können; Und obwohl anfangs ſolches Metall nur nach dem Gewichte ausgegeben worden, ſo iſt es doch nach der Zeit, den Betrug mit Verfälſchung deſſelben, und die Mühe des Abwiegens zu vermeiden, dahin kommen, daß auf Anordnen der hohen Obrigkeit allerhand Formen rund, eckigt, dicke und dünne Bleche, in kleinen oder groſſen Werth daraus verfertiget, und mit einem ſonderlichen Zeichen, etwan dem Bildniß des Landes-Herrn, und dem Wappen der Herrſchafft, womit ſie ihre Briefe beſiegelt, oder ihre Schiff-Fahnen bezeichnet haben, oder ſonſt nach Belieben bemercket, uñ gepräget worden. S. Seckendorffs Fürſten-Staat p. 380.

§. 2. Vor tauſend und mehr Jahren ſind faſt

faſt an allen Orten in Teutſchland, weil dazumahl noch viel beſondere Obrigkeiten geweſen, von vielen Fürſten, Grafen, Prälaten, Klöſtern und Stifftern, viel und unterſchiedliche Müntz-Städte aufgerichtet, und allerley breite und hohle Pfennige geſchlagen worden, welche aber weiter nicht, als eines ieden ſolchen Herrn ſein Gebiethe ſich erſtrecket, gültig geweſen, und genommen worden. Nachdem man aber ſolche Sorten ſehr verfälſchet und verringeret; Als hat hierauf Carolus Magnus mit ſeinen Söhnen, Ludwig und Lothario ſolcher Stände- und Städte-Müntzen alle verbiethen laſſen, hingegen angeordnet, daß alle und iede Müntzen nirgends anders, deun in den Königlichen Palatio geſchlagen würden. Er hat ſolche Müntze eintzig und allein, und keine andre mehr durch das gantze Reich gänge und gebe ſeyn laſſen.

§. 3. Weil bey den Müntz-Weſen immer des Korns und Schrodtes Erwehnung gethan wird, ſo wird nicht undienlich ſeyn, daſſelbe zu erklären. Es iſt aber das Korn das allerreineſte, feineſte und perfecteſte Gold und Silber, welches von denen unreinen Metallen, wenn es nemlich mit Kupffer, Zinn und Bley vermiſcht geweſen, hernach aber durchs Feuer auf der mit bey der Aſche gemachten warm abgeödeten Cappellen mit dem Saturno oder Bley abgetrieben

und

und ſepariret worden iſt, gantz helle und glän-tzend, auch fein und rein in ein kleines rundes Körnlein formiret und verwandelt, in der Cap-pellen lieget oder ſtehen bleibet.

§. 4. Der Schrot iſt und bedeutet, ſo viel, als das Gewichte, oder die Schwere oder die Gröſſe der Müntze, welcher, vermöge der Reichs-Ordnung, nachdem ein Stück viel oder wenig gelten ſoll, nach Proportion ein Zuſatz pflegt gegeben zu werden, darbey muß ein iedwe-der Müntz-Meiſter und Wardein fleißig ſuchen und in Obacht nehmen, daß aus wohlgerechne-ter und probirter Mixtur eine gleichförmige und gewiſſe Schwere, Sorten und Stücke, aus ie-der Marck mag bereitet und geſchlagen werden, damit nicht ein Stück ſchwerer als das andere, ſondern alle fein gleiches Gehalts ſeyn mögen.

§. 5. Durch die Probe wird verſtanden ei-ne künſtliche Erfahrung des Kornes oder Fei-nes, im Strich, oder auf der Cappellen im Pro-bier-Ofen, dadurch man nicht allein eines ied-weden Wercks, Poſten oder Stückes, Goldes oder Silbers innerlichen Halt, ſondern auch aller, ſowohl einheimiſchen als fremden Mün-tzen, welche nicht nur in Teutſchland, oder auf dem Reichs-Boden, ſondern auch in fremden Königreichen und Ländern geſchlagen, und mit Ertz oder Kupffer legiret ſind, derſelben gewiſ-

ſe

ſe Maaſſe und Wage, ob ſolche nach Ordnung und Geſetzen des Römiſchen Käyſers, oder ſonſt des berechtigten Müntz-Herrn ſich conformire, auch was ſie an feinem Gold und Silber, nebſt der Mixtur und Zuſatz oder Schwere halte, erforſchen und wiſſen kan. Als zum Exempel, es gehen, vermöge der Müntz-Ordnung, acht Reichsthaler auf eine rauhe Marck Cöllniſch; Wann nun ſolche ſind probiret oder abgetrieben, und befunden worden, daß ſie an Feine 14. Loth, und 4. Grän Silber halten oder wägen, ſolche Feine wird nun von der gantzen Marck, welches 16. Loth iſt, abgezogen, ſo folgt denn, daß noch ein Loth 14. Grän Zuſatz oder Kupffer darbey geweſen iſt. Dieſemnach wird das Silber vor ſich das Korn oder der Halt in der Probe genennet.

§. 6. Derowegen müſſen Müntz-Meiſters und Wardeines ſehr gute und fleißige Achtung haben, wann ſie die Gold- und Silber-Poſten, oder Wercker im Tiegel beſchicken und legiren wollen, denn es müſſen die im Tiegel eingeſetzten gantze Stücke oder Granaillen wohl gepräget, und alles fleißig und recht probiret werden, auf daß man gründlich wiſſen möge, wie viel man einer Blantſchen noch fein Gold oder Silber, oder Kupffer, und einer Poſt Silber, noch Kupffer, oder fein oder ander Silber, zuſetzen

ſolle,

ſolle, damit es oben das juſte gebührliche und verordnete Korn bekommen möge.

§. 7. Vermöge der Reichs-Bullen werden zu den Müntzen folgende Stücke erfordert: Als erſtlich die Materie oder das Metall, zum andern das Gewichte, oder die Schwere, zum dritten die Forme oder das Gepräge, und denn vierdtens der Valor oder der Werth. Der Müntz-Kunſt gemäß heiſſen die zwey erſten Stücke Schrot und Korn, wie ich im vorhergehenden gemeldet, die zwey letztern aber werden Gäng und Gäbe, oder Güte und Würde der Müntze genennt. Man nimmt zu den Müntzen dreyerley Metall, nemlich Gold, Silber und Kupffer, und dieſes geſchicht um der Urſachen willen, weil das Zinn und Bley untüchtig dazu erkannt wird, indem ſich beſagte beyde Metallen durch öffters Gebrauchen leichtlich verſtoſſen, und verwandeln, auch ſich nicht mit dem Gold und Silber vermiſchen und vermengen laſſen; Das Eiſen aber wird darum nicht dazu gebraucht, weil ſich ſolches ſchwerlich arbeiten, noch vielweniger mit Gold und Silber vereinigen und gieſſen läſt, auch gar leichtlich zu verroſten pfleget, dadurch denn die gebührliche Schwere ſich verlieret, und abgehet; Welche Gewichts-Schwere aber an einer rechtſchaffenen Müntze, eine Zeit, wie die andere, verbleiben

muß,

muß, und davon nichts abgehen darff, auſſer dem, was durch viel und lange Jahre oder täglichen Gebrauch, mit hin- und wieder führen, tragen und zehlen ſich abnützen, abwetzen und verlieren thut.

§. 8. Es erfordert billig die Pflicht eines Landes-Herrn, daß er auf das Müntz-Weſen gehörige Auffſicht habe, und keine Ungebühr damit verüben laſſe, ſintemahl es ja der ſchädlichſten und ſchändlichſten Gewinne einer iſt, da unter dem öffentlichen Nahmen und Zeichen der hohen Landes-Obrigkeit, welcher ſonſt die Erhaltung alles Rechts, Billigkeit und Gleichheit gebühret und anvertrauet wird, gantze und viel benachbarte Länder an Statt aufrichtiger und allenthalben paſſirlicher Müntze mit ſchändlich gemiſchten, betrüglichen, unwürdigen Sorten erfüllet, dieſelben eine Zeitlang den armen Leuten für gut in die Hände geſpielet, und darnach, wenn der Betrug über kurtz oder lang gemercket, und von der Reichs-Obrigkeit abgeſchafft wird, wieder zu Waſſer gemacht, und viel Leute in Schaden und Armuth erbärmlich geſetzt werden.

§. 9. Vor allen hat ein Regente dahin zu ſehen, daß das Müntz-Weſen von tüchtigen Perſonen verwaltet werde. Es gehören zu dem Müntz-Weſen folgende Perſonen: Als

erſtlich

erſtlich der Müntz-Meiſter, zum andern der Wardein, zum dritten der Gold-und Silber-Scheider, vierdtens der Gieſſer, fünfftens der Silber-Schmid, oder der Schmide-Meiſter, ſechſtens der Platten-Schneider, ſiebendens der Glüher und Wäſcher, achtens der Caßirer, neuntens der Contor-oder Gegen-Schreiber, und denn zehentens der Eiſen-oder Stempel-Schneider. Es ſind dieſe ermeldte Perſonen nicht eben bey allen Müntz-Oertern nöthig, ſondern nur, wo das Müntzen ſtarck und in der Menge der Sorten fortgetrieben wird, wo es aber nicht ſo ſtarck oder überſetzt iſt, kan es auch durch vier oder fünff Perſonen verrichtet werden. Im übrigen ſind alle dieſe Perſonen dem Müntz-Meiſter unterworffen, und helffen nur mit Hand-Arbeit verrichten.

§. 10. Es giebt bey dem Müntzen viel Mühe und Arbeit, und ſelbige erfordert groſſen Fleiß, biß man nemlich aus dem Gold und Silber Plantſchen, Stücken, Kuchen oder Körnt eine Müntze machen kan. Denn 1.) muß ſolch Metall abgewogen und aufgeſchrieben, 2.) in Tiegel eingeſetzt, 3.) geſchmeltzet, 4.) geprobiret, 5.) gekörnt oder gegoſſen, 6.) gelegiret, 7.) in Zain gegoſſen, 8.) geglüet und geſtreckt, 9.) zu Platten geſchnitten, 10.) weiß geſotten, 11.) geiuſtiret, 12.) gepräget, 13.) wiederum probi-

ret und dann 14.) aufgezogen, und wieder in die Stücke ſamt den Schroten abgewogen werden.

§. 11. Ob es zwar zu Vermeidung argliſtiger Betrügerey rathſam wäre, daß die groben und kleinen Müntz-Sorten aus puren Golde und Silber ohne einigen Zuſatz geſchlagen würde, ſo pfleget dennoch allezeit nach der einmahl beliebten Ordnung ein gewiſſer Zuſatz genommen zuwerden. Es geſchieht ſolches deswegen, erſtlich, weil ſich das Silber und Gold, wenn es noch lauter, pure und ohne Zuſatz iſt, ſchwerlich arbeiten läſt, uñ hingegen nachdem ein Zuſatz geſchehen, weit tractabler iſt, zum andern, weil zu dem Müntz-Weſen groſſe Unkoſten gehören, und alſo der Müntz-Stand wegen ſeiner aufgewandten Unkoſten eine Ergötzlichkeit haben möchte.

§. 12. Wenn die Landes-Fürſten die Müntz-Meiſter und Wardeins ertappen, daß ſie wieder ihr Eyd und Pflicht weniger an Korn und Schrot müntzen, denn ſichs gehöret, und in den Müntz-Ordnungen determiniret iſt, ſo müſſen ſie dieſelben andern zum Beyſpiel auf das ſchärfſte beſtraffen. Es iſt in einigen Reichs-Conſtitutionibus gar verſehen, daß ſolche ungetreue Müntz-Beamten mit dem Feuer lebendig verbrant werden ſolten.

§. 13. Es können die Regenten nur in denen nachfolgenden 4. Stücken, welche ſie zu der

Mün-

Müntze geſetzt haben, dieſelbe ändern. Als da iſt 1.) der Zuſatz zu den guten Metallen. 2) Das Gewichte oder die Schwere. 3.) Das Gepräge, und den 4.) den Werth; Denn wie ſolche 4. Stücke die hohe Obrigkeit dazu ſetzt, alſo kan ſie dieſelbige auch wieder davon nehmen. Demnach kan die Obrigkeit den Zuſatz an der Müntze erhöhen, oder gar abſchaffen, und aus lauter Golde, oder aus feinen uñ lautern Silber, desgleichen auch aus puren Kupfer Müntze machen, die Sorten ſchwerer und leichter prägen, das gewöhnliche Gepräge abſchaffen, und ein anders an die Stelle machen laſſen, den Werth erhöhen und verringern.

§. 14. Hingegen nachfolgende 8. Stücke kan ſie der Müntze nicht benehmen, weil ſie von Natur derſelben gleichſam eingepflantzt, daß ſie ſelbige Eigenſchafften an ſich haben muß, 1.) daß die beſten Metalle nicht ſolten zur Müntze genommen werden. 2.) Die güldnen Sorten nicht ſolten 12. mahl beſſer ſeyn, denn die ſilbernen. 3.) Die ſilbernen nicht ſolten hundert mahl beſſer ſeyn, denn die kupffernen. 4.) Die Müntze ihr Gewichte eine Zeit wie die andere nicht mehr behalten. 5.) Die Sorten, die einen geringen Zuſatz haben, nicht ſolten höher valoirt werden, denn die, welchen ein guter Zuſatz zugegeben. 6.) Eine Sorte, die einen Thaler oder

Gülden gilt, nicht ſolte ſchwerer ſeyn müſſen, denn die, ſo einen halben Thaler gültig iſt. 7.) Daß die Müntze nicht köñe wiederum geſchmeltzet, oder probiret werden, uñ 8.) daß die Waaren nicht nach dem natürlichen Werth der Müntze, ſondern nur nach dem Werth der Obrigkeit zu ſchätzen ſeyn ſolte.

§. 15. Ob es wohl gar erſprießlich, nützlich und gut wäre, wenn man die Müntzen ein wie das andre mahl, in der innerlichen Güte, äuſſerlichen Gewichte, und geringern Werth verbleiben lieſſe, ſo ereignen ſich doch bißweilen allerhand Umſtände in einem Lande, da der Landes-Herr die Müntzen zu verändern, und zu verwandeln genöthiget wird. Es können aber ſolche Müntz-Aenderungen, mit Nutzen füglich vorgenommen werden, erſtlich, wenn das Land und der Fürſt in Krieg verwickelt ſind, damit ſeine Cammer nicht ſo leichtlich erſchöpfet, die Unterthanen mit neuen Auflagen nicht beſchweret, und gleichwohl an Bezahlung des Soldes kein Mangel geſpühret werden möge. Zum andern will zu beförderung des gemeinen Nutzens die Aenderung der Mütze zu der Zeit auch nöthig ſeyn, wann nemlich die im Reich gemüntzte gute Sorten aus gewechſelt, in andere Länder verführet, die geringen dagegen eingeſchoben, und ſolche ausführen und einſchleichen, welches man heu-

heutiges Tages Kippen und Wippen neñet, nicht mag gewehret werden. Fürs dritte iſt die Aenderung der Müntze nöthig, wenn man befindet, daß dieſelbe mehr werth, als ſie valoiret und gültig iſt, weil die alten Reichs- und Gülden-Thaler, Batzen und Groſchen viel beſſer als die neuen geſchrötet und gekörnet ſeyn, welche doch den neuen nur gleich gelten; Denn an ſolchen alten Müntz-Sorten, wann ſolche umgeſchmeltzet, und geändert werden, iſt ein ſtattliches der Menge nach zu gewinnen.

§. 16. Dieweil das Müntz-Weſen ein hohes Landes-Fürſtliches Regale iſt, und keine Privat-Perſon dergleichen haben kan, ſo gebühret auch billig einig und allein aller Nutz, der von die Müntze herrühret, der Obrigkeit, und ſtehet ſolcher Gewinn keines weges denen Privat-Perſonen zu. Wann nun aber im Gegentheil, ſo wie gedacht, die gute Müntze, die mehr werth, als ſie valoiret iſt, ungeändert verbleibet, ſo finden ſich gar bald Leute, ſo die ſelbe auszuwechſeln, und in andere Sachen zu verarbeiten, oder ſonſt damit ihren Nutzen zu ſuchen trachten, wodurch der Vortheil, den die hohe Landes-Obrigkeit davon haben könte und ſolte, derſelben gäntzlich entzogen wird. Darum erfordert die hohe Nothdurfft, daß alle Müntze, wenn ſolche einen höhern Schrot und Korn hat, und hergegen

gen in einem geringern Preiß und Werth valoi-
ret iſt, geändert werde, um damit denen Aus-
führern, Goldſchmieden, Dratziehern, Jubili-
rern, Juden und andern Leuten, die Zerbrech-
ung oder Einſchmeltzung ſolcher guten Sorten
bey Zeiten zu ſteuren.

§. 17. Es iſt eine Müntzänderung nicht heim-
lich oder geſchwinde vorzunehmen, ſondern ei-
ne gewiſſe Zeit, nemlich einige Monate zu-
vor öffentlich anzukündigen, und zu benennen,
nach welcher Verflieſſung als denn die neuge-
ordnete Müntzen gelten, oder wann es um eine
ausländiſche, oder falſche zu thun, dieſelbe
vor ungültig erkandt werden, und verworfen
ſeyn ſoll. Denn, wenn man die Müntz-Aen-
derung gar zu geſchwinde vornähme, würde da-
durch der arme gemeine Mañ, in groſſen Scha-
den und Abbruch ſeiner Nahrung gebracht,
den Kippern und Wippern aber, ſo ſchlechte
Sorten zurücke behalten, und endlich wiederum
vor voll, unter den gemeinen Mann zu verſchie-
ben wiſſen, nur deſto mehr Gelegenheit gegeben
würde, den meiſten Gewinn davon zu tragen,
und zu erſchnappen. Hingegen wenn ihnen
eine Zeit von etlichen Monaten geſetzt wird, ſo
können ſie inzwiſchen das Geld mit guter Ma-
nier loß werden, und dürffen nicht deshalben
Schaden leiden. Uberdieß ſo können auch die

Lan-

Landes-Herren nicht alſobald eine ſo groſſe Summe, als zu ſolchen veränderten neuen Müntzen nöthig iſt, ſchlagen und verfertigen laſſen, ſondern es wird eine ziemliche Zeit erfordert, ehe die neue Müntze, die nöthig iſt, geſchlagen werde.

§ 18. Wann aber die Müntze auſſerhalb unvermeidlicher Krieges- und Landes-Noth am Schrot und Korn geändert wird, ſo handeln die Landes-Fürſten hierdurch wider Pflicht. Es ſchreibet hiervon der ſeelige Matheſius, berühmter Prediger im Joachims-Thale, in ſeiner Berg-Poſtille alſo: Die groſſen Herren thun daran nicht recht, ſondern eine groſſe Sünde, wann ſie durch die Finger ſehen, und ihren Müntzern oder Verlegern geſtatten, die Müntze an Schrot und Korn geringer, denn ſie billig ſeyn ſolte, zu ſchlagen, etwan auch wohl darum, daß ſie ſelbſt deſto mehr vom Schlageſchatz daran haben mögen; Denn dieß iſt ein ſcharffes und eben wahres Wort, (ſchreibet er ferner) wann man mit der Müntze auſſerhalb unvermeidlicher Krieges-und Landes-Noth fället, und Schrot und Korn ſich ändert, ſo ändern ſich auch gemeiniglich Schlag und Uberſchrifft, und giebt neue Herrſchafft.

§. 19. In dem Heil. Römiſchen Reiche ſind die Müntz-Probations- und Valoations-

Tåge beliebt. Es ſind dieſelben aus unterſchiedenen Urſachen angeordnet. Erſtlich darum, daß man alles dasjenige darauf berathſchlage und verrichte, was zur Beförderung gemeiner des heiligen Römiſchen Reichs Wohlfahrt nůtzlich, dienlich und erſprießlich ſeyn mag. Zum andern, daß man alle denjenigen Creyß-Ständen, welche von der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät, als des Reichs Haupt, mit dem Müntz-Regal begnadiget worden, ihre Müntzen, ob ſie, vermöge der Reichs-Müntz-Ordnung, juſt und gerecht an Schrot und Korn geſchlagen und gemůntzet worden, nach probiren möge. Zum dritten můſſen alle fremden und ausländiſchen Müntzen, wo ſolche eingeſchlichen, nach gemachter Probe und Calculation vor denen generalen Müntz-Wardeinen vorgeleget, und darauf die darbey ſich befindende eingeriſſene Mißbräuche als Unordnungen abgeſchafft werden. Und vierdtens ſollen darbey ſolche Mittel (wie denenſelben am füglichſten uñ nützlichſten, entweder durch valoiren und Abwürdigung, oder gantz durch Verruffen und verbieten zu begegnen) erdacht, auch die Verbrecher derſelben zur gebührenden Straffe gezogen werden.

§. 20. Es pflegen auf denen Müntz-Probations-Conventen diejenigen Stände, welche

che ihre Müntzen nach des heiligen Römiſchen Reichs Ordnung nicht gemäß haben verfertigen laſſen, beſtrafft zu werden, und mögen gar wohl die andern ſelbigen Creyſſes Müntz-Stände ihnen mit guten Fug das Müntz-Recht benehmen, und ſich den durch die falſche Müntze zugezogenen Schaden abtragen laſſen. Siehe Müntz-Ordnung de anno 1589. §. wo aber hierwider gehandelt ꝛc. Reichs-Abſchied de Anno 1570. §. dieweil denn nunmehr, etc. Uberdieß ſo werden auch auf ſolchen Müntz-Probations-Tägen die Müntz-Meiſter und Wardeins examiniret, probiret und vereydet, oder in die Pflicht genommen und confirmiret. Endlich ſo pflegt man, was auf einem ſolchen Tage geſchloſſen und verabſchiedet worden, als nemlich den Receſs Jhrer Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät, Chur-Mäyntz und Chur-Sachſen zu communiciren. Jn Summa, es iſt um die Müntz-Probations-Täge ein ſehr edles Thun, denn ſo auf einige Art und Weiſe des heiligen Römiſchen Reiches Wohlfahrt und Aufnehmen, vermittelſt des Müntz-Weſens, befördert wird, ſo geſchiehet es gewiß durch die Müntz-Probations-Täge. Der daraus erwachſende Nutzen iſt nicht auszuſprechen, wann dieſelbigen fleißig beſucht, und darauf das Müntz-Weſen und die geſchloßnen Puncte gebührender Maſ-

ſen in Obacht genommen werden, auch mit allem Ernſt die Execution, ohne Anſehen der Perſon vollzogen wird. Es iſt kein Zweiffel, wenn ſie fleißiger gehalten würden, es würde dadurch des heiligen Römiſchen Reichs gemeine und auch eines iedweden Wohlfahrt inſonderheit gar mercklich befördert werden. So nöthig nun die Müntz-Probations Täge wären, ſo ſind dennoch weit über hundert Jahr verfloſſen, daß man den eingeriſſenen Müntz-defecten und Mißbräuchen nicht nur nicht gewehret, noch alle leichte und geringhaltige Müntze insgeſammt aus dem heiligen Römiſchen Reiche geſchafft. Der Geitz und Eigennutz gewiſſer Leute pflegt allerhand dergleichen gute löbliche Ordnungen, die etabliret werden ſolten, zu hemmen und zu verhindern.

§. 21. Gleichwie nun einem Landes-Fürſten und gantzem Lande an guter und richtiger Müntze hoch gelegen, alſo ſind die falſchen Müntzer mit allem Recht mit harten Straffen zu belegen. Es werden in Teutſchland auf zwölfferley Art falſche Müntzer genennt, als 1.) iſt der einfalſcher und unbefugter Müntzer, der auf Bergwercks-Müntzen Gold und Silber, welches in demſelben Bergwercke nicht ergraben oder gewonnen, ſondern etwan erkaufft worden, verarbeitet oder vermüntzet, 2.) der ohne

habende

habende Müntz-Gerechtigkeit müntzet, 3.) der die Müntz-Gerechtigkeit von andern erkaufft, oder den Müntz-Ständen eine Zeitlang abpachtet, verleget, auch wöchentlich oder monatlich einen Zinß oder Tribut davon giebt, 4.) der ſich auf verbotenen Müntz-Städten, die keine Creyß-oder Bergwercks-Müntzen ſeyn, beſtellen und gebrauchen läſſet, 5.) der aus Bley, Zinn, Kupffer, Meßing, ꝛc. oder ſolchen Sachen, die in der Müntz-Ordnung zum Müntzen nicht beſtimmt, Müntzen macht, 6.) der Müntze einen höhern Zuſatz giebt, als ſolches in der löblichen Müntz-Ordnung zugelaſſen iſt, 7.) aus andern geringen Materien Müntze macht dieſelben hernachmahls betrügeriſcher Weiſe vergüldet oder verſilbert, und ſolche vor gute Müntzen ausgiebt, 8.) der Müntze ihr recht Gewichte oder Schwere nicht giebt, 9.) die gerechte, gute und ſchwere Müntze beſchneidet, 10.) auf die Reichs-Müntzen des Reichs Gepräge, wie das in der Müntz-Ordnung benennet, nicht präget, 11) nicht ſeines, ſondern eines andern Müntz-Standes Wappen, Bildniß, Form und Figur betrügeriſcher Weiſe und gefährlich auf die Müntze ſchläget, 12.) auf die Müntzen einen höhern Valor oder Werth, als ſie nach der Müntz-Ordnung haben ſolten, ſetzet. Ob nun zwar unter dieſen billig ein Unterſcheid

zu machen, ſo iſt es doch gewiß, daß ſie alle zuſammen Verfälſcher der Müntze ſind, und mit allem Recht, andern zum Abſcheu, auf das ſchärffſte zu beſtraffen.

§. 22. Indem bekandt, daß insgemein die Juden und ander dergleichen Geſindel das gute Geld gegen ein Aufgeld häuffig einwechſeln, ſolches aber hernach einſchmeltzen und aus dem Lande führen, und hingegen liederlich Geld in das Land ſchleppen, auch wohl offtermahls einfältige Umſetzer des Geldes noch darzu hintergehen, und an Statt daß ſie nach der Hoffnung und intention der andern, die ihnen ſolch Geld auszutauſchen bringen, ihnen von hundert einige Thaler Profit geben ſolten, ſolche wohl noch um einmahl ſo viel, als ſie von der Umſetzung des Geldes Vortheil gehofft, berücken; Als ſolten die Landes-Fürſten bey hoher Straffe verbieten, daß ſich niemand unterſtehen ſolte, dergleichen alt und gut Geld an Juden und andere fremde Leute, die es aus dem Lande ſchleppen, zu vertauſchen, und wenn ſie ſolche alte Geld-Sorten auszuwechſeln hätten, ſo ſolten ſie dieſelben in die Landes-Fürſtliche Müntze einliefern, und eben dasjenige davor an Auf-Gelde bekommen, was ſie von andern erhielten. Denn ſo kan der Landes-Fürſt den Profit mit nehmen, und verhüten, daß das gute Geld nicht aus dem

Lande

Lande gefuhret, und hingegen ander ſchlecht und geringes eingebracht werde. Die aber dem Landes-Furſtlichen Verboth ungehorſam wären, mit harter Straffe zu belegen, und ſowohl die es ein-als auswechſelten.

§. 23. Es iſt zu Verhütung dergleichen Boßheit gar ſehr dienlich, wenn alle Kaufleute und Cramers einen cörperlichen Eyd ablegen müſſen, daß ſie keine gering haltigen, oder ſonſt verbothene ſchlechte Müntz-Sorten in das Land bringen, im Handel und Wandel weniger in Commiſſion nicht annehmen, ſolche unter was Schein und Prætext es wolle, nicht ausgeben, am wenigſten andre gute Sorten gegen Auf-Geld an ſich wechſeln, ſolche, wie auch rohe Silber bey dem Ausführen mit unter die Waaren nicht packen, und auſſer Landes ſchicken, damit Hecke-Müntzen verlegen, noch ſonſt mit dem Gelde einig ſtrafbahr Commercium, weder ſelbſt für ſich, noch durch die Ihrigen wiſſentlich treiben laſſen, auch da ſie ſehen und erfahren würden, daß andere mit einigen Geld-Wechſelungen zu thun haben ſolten, ſolche ohne einig Anſehen der Perſon, der Obrigkeit anzeigen, und allenthalben den Landes-Fürſtlichen ergangenen Müntz-Edicts ſich gemäß erweiſen wolten.

§. 24. Es müſſen auch die Räthe in Städten,

ten, aller Orten aus ihren Rath-Mitteln ein oder zwey Perſonen vereyden, welche auf Factores und Crämer inſpecie, wie dieſelben in der täglichen Handlung mit Ausgabe und Einnahme, der Müntz-Sorten ſich bezeugen, nebſt einen Marckmeiſter, oder dergleichen Perſonen an denen Wochenmärckten, wechſels Weiſe auf die Zahlung, an welchen Sorten dieſelbe dem Land-Mann vor hereingebracht Getreide, Victualien, Leinwand, Garn und dergleichen, oder ſonſt bey ihnen geſchehen, genaue Aufſicht halten möchten.

§. 25. Weil zum öfftern die verbothenen und abgeſetzten Sorten von den Kaufleuten, unter dem Vorwand, als ob ſie damit andern Orten ihre Wechſel bezahlen könten, verführet werden; So iſt ihnen ſolches zwar zu Beförderung des Handel auf gewiſſe Maaſſe zu gelaſſen, damit man aber verſichert ſey, daß ſolche würcklich auſſer Landes gegangen, ſo iſt anzubefehlen, daß der Verſender ſich bey der Obrigkeit des Orts angeben, und vermelden ſoll, wie er nöthig eine Poſt abgeſetzten und devalvirten Geldes zu Bezahlung ſeiner Waaren, an einen gewiſſen Ort, den er, wie auch die Summe des abgeſetzten und devaloirten Geldes, nahmhafft zu machen, zu verſenden, da denn die Obrigkeit ſolches in Augenſchein zu nehmen,

die

die Säcke oder Fäſſer zu verſiegeln, und den Eigenthums-Herrn einen Wage-Zettul zu geben hat, in welchem gleichfals die Summe des Gelds und der Ort, wo ſolches hingeſchicket wird zu benennen, wobey ihm anzudeuten, daß er ſolchen in den letzten Grenz-Geleite laſſen, und hingegen von dem Geleits-Einehmer ein Atteſtat der Obrigkeit einlieffern ſolle, daß er die benante Summe würcklich über die Grentzen des Landes verſchicket habe, welcher nun hierwider handelt, oder bemeldtes Atteſtat nicht zu rechter Zeit einliefert, iſt in eine gewiſſe Straffe verfallen. Er forderte es auch eines Kaufmanns Handlung, daß er an Statt der Wechſel einige Poſten an guten unverruffenen Sorten verſenden müſte, ſo muß er zuförderſt ſchweren, daß die Gelder allein zur Bezahlung der empfangenen Waaren, nicht aber zur Umſchmeltzung und Verlegung der Hecke-Müntzen deſtiniret, im übrigen aber wie bey Verſchickung der geringhaltigen verfahren werde, hätte ein Kaufmann auf nur beſagte Maaſſe einmahl geſchworen, ſo muß er folgends bey öffterer nöthigen Verſendung guten Geldes bey dem Anſchlag auf vorigen abgelegten Eyd gelaſſen werde.

§. 26. Es iſt denen Goldſchmiden, Dratziehern, Gold- und Silber-Schlägern, Poſamenti-

mentirern, und dergleichen ad luxum dienenden Profeßions-Verwandten unter mehrern Obrigkeitlichen Ernſt und Nachdruck ein Ziel zu ſetzen, und ihnen das Müntz-Brechen bey hoher Strafe nicht zu geſtatten. Zuförderſt iſt auch den Juden der Silber-Handel mit Bruch-oder rauhen Silber zu verbiethen, und ſind dieſelben bey ihrer reception ſich davon zu enthalten, bey ihren gewöhnlichen Juden Eyde zu aſtringiren, und iſt in Anſehung jener ein beſonderer Articul deswegen in ihre Handelungs-Ordnungen ein zu verleiben, und ein ieder darzu bey Reception in das Handwerck mit cörperlichen Eyde anzuhalten.

§. 27. Es iſt von den Regenten anzubefehlen, falls ſich neues und in den Müntz-Mandaten verbothenes Geld über kurtz oder lang hervor thun ſolte, daſſelbe unverzüglich der Obrigkeit anzuzeigen, und da niemand dergleichen in Händen hätte, zu exhibiren, und aus zulieffern, damit ſolch Geld unnachbleiblich aufgegangen und nach Befindung die nöthige Verordnung deswegen vorgenommen werden möchte, und wer dawider handelt, muß nebſt Confiſcirung des bey ſich habenden Geldes nur um der Urſache willen, weil er vor genommene Probe ſolch Geld angenommen, und unter die Leute gebracht, geſtalten Umſtänden nach willkührlich abgeſtrafft werden.

§. 28.

§. 28. Nicht weniger iſt auch die livrance des Silbers auf die Heck-Müntzen, es ſey an Geld-Sorten oder rohen Silber, auf alle möglichſte Weiſe und Wege zu verhindern, und von allerſeits hohen Herrn Intereſſenten in Teutſchland nach Anleitung und Inhalt der dißfals publicirten Edicte darüber feſtiglich zu halten, daß nichts dergleichen an ſolche Orte paſſiret werden möge. Maaſſen ein iedweder in ſeinem Lande die ohnfehlbahre Anſtalt zu machen hat, daß, wenn dergleichen durch geführet werden ſolte, ſolches weggenommen, auch gegen die Livranten mit ſcharffer exemplariſcher Beſtraffung ſowohl mit confiſcation des ihrigen, als auch mit der infamie verfahren werden ſoll.

§. 29. Der Herr Cammer-Rath Leib ſtehet in der weitern Probe, wie ein Regent Land und Leute verbeſſern, und des Landes Gewerbe und Einkünffte befördern ſolle, p. 48. in den Gedancken: Weil bey denen kleinen Müntzen wegen der dazu erforderten gröſſern Unkoſten eine ſtärckere Legirung, und öffters darneben ein ſchlechter Stempel, welcher leichtlich nachgemacht werden könte, gebrauchet, und dadurch den innern Werth zu erkennen deſto ſchwerer gemacht würde, zu der eingeriſſenen Müntz-Malverſation und denen vielen Beyſchlägen den gröſten Anlaß gegeben hätte, und dieſes, ſo

lange man ſich der eingeführten Legirung und eines unfleißigen Gepräges bediente, nimmermehr unterbleiben würde, ſo ſolte man ſich nach denen Engeländern reguliren, und ſowohl den Schlage Schatz oder die Müntz-Koſten nicht in der Müntze ſelbſt, ſondern vielmehr durch andere Mittel ſuchen, als auch die groben Sorten allezeit in feinen Metall nach den realen Werthen und unter einem ſaubern und zierlichen Stempel ausmüntzen, und damit der Reichthum des Landes vermehret, und des Landes Gewerbe durch genungſame Geld-Mittel immer mehr und mehr befeſtiget werden könte, die kleine Scheide-Müntze, als Groſchen, Sechspfenniger, Dreyer und dergleichen, in feinen Kupffer dergeſtalt einführen laſſen, maſſen man hierdurch die ſchädlichen Beyſchläge um ſo viel eher würde entdecken, und denen Müntz-Malverſationen Einhalt thun können, ſintemahl die Kipper und Wipper, weil ſie denn auf die Koſten nicht kommen könten, und ſich durch ihre unreinen und unſaubern Beyſchläge bey der erſtern Ausgabe alsbald verrathen müſten, von ihren betrüglichen Beginnen von ſelbſt abſtehen, und ſich nicht in vorſetzliche Leib- und Lebens-Gefahr ſetzen würden, wie man denn auch bey denen feinen Sorten und zu welchen ſaubere Stempel gebrauchet würden, nimmermehr

ſo

ſo viel Beyſchläge hätte, als bey denen andern, bey welchen wegen der ſtarcken Legirung und unſaubern Gepräge der Betrug eher verſteckt werden könte.

§. 30. Es pflegen die Landes-Fürſten gar öffters gewiſſe Müntz-Edicta zu publiciren, und darinnen das devaloirte Geld, ſo im Lande in Zukunfft im Handel und Wandel nicht mehr angenommen und ausgegeben werden ſoll, zu exprimiren, auch dißfalls, damit ſich der gemeine Mann deſto beſſer darnach richten könne, in Abdruck vorzuſtellen, und werden diejenigen, ſo das devaloirte Geld höher, als es in Anſchläge begriffen annehmen oder ausgeben, das erſtemahl mit einer gewiſſen geringen, in fernern Verfolg aber mit einer höhern Straffe angeſehen, und die Verleger der Hecken-Müntzen nicht allein mit Verluſt des Goldes und Silbers, ſo ſie ausführen, ſondern nach Gelegenheit der Umſtände auch wohl gar an Leib und Leben unnachläßlich beſtrafft. Im Fall es ſich aber begäbe, daß dergleichen Verleger ihre böſe Handlung bey dem Leben verhehlen, und ihre Laſter allererſt nach ihrem Tode offenbahr würden, ſo muß auch wider ihre Kinder und Erben gebührende Straffe unnachbleiblich ergehen, und dem Publico wegen erlittenen Schadens Satisfaction geſchehen. Da auch eine neue Sorte, ſo nicht

im Anſchlage oder Abdrucke zu befinden, ſich hervor thun möchte, ſo iſt ſolche ohne vorhergehenden Landes-Fürſtlichen Befehl nicht anzunehmen. Geſtalt denn die Räthe in Städten und Landes-Fürſtlichen Beamten verbunden ſeyn müſſen, aller Orten, ſo bald ſie eine neue Müntze verſpüren, ſolche ungeſäumt einzuſchicken.

§. 31. Es thun die Regenten nicht wohl, wenn ſie das Müntz-Weſen an Juden oder andere intereſſirte Leute um eine gewiſſe Summe Geldes verpachten, denn es hat die Erfahrung öffters gezeiget, daß ſolches dem Land und Unterthanen ſchädlich ſey, und das Land mit den allerliederlichſten Müntz-Sorten, durch dergleichen Leute, wenn eine Verpachtung der Müntze geſchehen, oder man ihnen erlaubet, eine gewiſſe Quantität Geldes ſchlagen zu laſſen, angefüllet werde. Man kan ſolches hernach in langer Zeit nicht wieder loß werden, und wird hierdurch dem Commercien-Weſen ein ſehr groſſer Schaden und Nachtheil zugezogen.

§. 32. Wie das böſe Geld ein Land mit helffe arm machen, davon ſagt der Herr Baron von Schröder in ſeiner Fürſtlichen Schatz- und Rent-Cammer p. 209. ſehr wohl, mit folgenden: Böſes Geld, welches anders woher ins Land gebracht wird, iſt ein gewiſſer Verluſt des Landes.

des. Denn nicht die Ein- und Ausführung des Geldes, ſondern die bilancirung der Commercien gegen einander verurſacht den Reichthum oder Armuth des Landes; Nun aber iſt bekandt, daß die Regulirung der Wechſel, durch welche meiſtentheils die Commercien menagiret werden, nach dem inwendigen Werth der Müntze dirigiret, und der Uberfluß mit baarem Gelde nach dem Valor der Wechſel gleichfalls muß balanciret werden, ſo gilt es nun gleich, wir gewinnen oder verlieren bey den Commercien, ſo iſt dieſes böſe Geld, welches in natura ins Land gebracht wird, in ungleichen Werth und Aufſchlag auf unſere Commercien: Denn wir rechnen ſolche als eine Kauffmanns-Waare, oder als Geld, ſo iſt es dasjenige nicht werth, was wir davor geben, und wir müſſen den Abgang mit Gold und Silber erſetzen. Derohalben ein Fürſt in ſeinem Lande ſolches Geld gantz verbieten ſoll. Denn es iſt nicht genung, daß ſolches nach dem realen Werth des Silbers taxiret und abgeſetzt werde. Dieweil auf die finirung und Scheidung noch ſo viel gehet, welches alles auszurechnen iſt. Und ob gleich in etlichen Müntzen dergleichen böſes Geld nicht pflegt finirt zu werden, ſondern man giebt ihm nur im Schmeltzen einen Zuſatz, daß es haltig wird; Jedoch weil ſolche abgeſetzte Müntze bey

dem gemeinen Mann nur eine Confuſion macht, ſo iſt es beſſer, daß man ſie gantz und gar abſchafft.

§. 33. Weil auch hin und wieder, um ſchåndlichen Wucher und Gewinns willen, von etlichen Müntz-Meiſtern die Jahrzahlen verrůckt, oder wohl gar falſche Bilder auf die Müntzen gepråget, und dadurch nicht allein iedermånniglich durch ein ſo ſtraffbahres falſum hintergangen, ſondern auch die Zerrůttung und Confuſion des Müntz-Weſens dadurch nur vergrößert wird, ſo můſſen dergleichen Leute, ſo ſolches zu thun ſich unterſtehen, und darůber betreten werden, mit Confiſcation aller ihrer Haab und Gůter, auch nach Befindung und geſtalten Umſtånden nach am Leben, andern zum Abſcheu und Exempel, ohne alles Nachſehen und Gnade abgeſtrafft, zugleich demjenigen Privato, welcher ſolchen falſarium kund machen wůrde, von den confiſcirten Gůtern der vierdte Theil unfehlbar zugewendet werden, und deſſen Nahmen auf Begehren gleichfalls ungemeldet bleiben.

§. 34. Es meynen einige Politici, es gereiche zur Conſervation des Landes und der Unterthanen, wenn man kein Geld aus dem Lande låſt, wie denn ſolches in Engeland auch wůrcklich alſo practiciret wird. Ob man nun

gleich den Zweck in ſoweit hierdurch erreicht, daß das gute Geld im Lande bleibet, ſo verurſachet es doch in Handel und Wandel allerhand præjudicirliche Verdrießlichkeit, und iſt daher in andern Ländern eben nicht ſo ſchlechter Dings nachzuahmen. Denn in Betrachtung, daß viel conſiderable Commercien nicht wohl ohne baares Geld, Gold oder Silber getrieben werden können, hat man in der Erfahrung befunden, daß ſolche Handlung dahin als auf einen gemeinen Marckt am meiſten lauffe, welches hierinnen die Freyheit giebt, und Gold oder Geld frey aus dem Lande zu führen geſtattet.

§. 35. Wenn bißweilen zu Kriegs-Zeiten und andern fatalitäten eine ſolche Geld-Noth vorhanden iſt, daß der Landes-Herr aus ſeiner Schatz- und Rent-Cammer, und die Unterthanen nicht vermögend ſind, zu Bezahlung der Trouppen und andern Krieges-Nothwendigkeiten ſo viel Geld aufzubringen, als wohl nöthig, ſo iſt ein Regent gar wohl befugt, daß er ſeinen Miniſtris und andern, von denen er weiß, daß ſie an Silber-Geſchirr und andern dergleichen pretioſis einen guten Vorrath haben, anbefehlen kan, ihr Silber-Werck in die Müntze zu ſchicken, um Geld daraus zu ſchlagen. Jedoch muß alles, was ein ieder hergegeben, aufgeſchrieben werden, und der Landes-Fürſt, wenn

es Friede wird, oder er ſonſt in einem beſſern Zuſtand kömmt, einem ieden hernach dasjenige, was er zur Zeit der Noth vorgeſchoſſen, wieder reſtituiren.

§. 36. Es iſt an der Kenntniß des Geldes nicht allein im Handel und Wandel und bey dem Commercien-Weſen, ſondern auch allen Handlungen des gantzen menſchlichen Lebens gar hoch gelegen, und muß es mancher erſtlich hernach mit ſeinem Schaden lernen, wenn er unterſchiedene mahl von andern dißfalls hintergangen worden. Es wäre zu wündſchen, daß in den gröſten Reſidentz- und Handels-Städten entweder einem gewiſſen Kauffmanne, oder aber einem andern, der von dergleichen Geld-Affairen Connoiſſance hätte, von dem Landes-Herrn anbefohlen würde, junge Leute hierinnen zu unterrichten. Er müſte ihnen nicht nur alle Müntzen, die in dem Lande bräuchlich ſind, und daſelbſt gelten ſollen, in natura zeigen, und ihnen ſolche kennen lernen, ſondern auch die Müntzen der andern teutſchen Provintzien, ja der übrigen Europäiſchen Länder. Er müſte ihnen darbey das Lagio erklären, und die raiſons ſagen, warum zu manchen Zeiten an gewiſſen güldenen oder ſilbernen Müntzen ein höher Lagio gegeben wird, denn zu einer andern Zeit, ingleichen welche Sorten vor andern vor

eine groſſe Rarität gehalten würden, wie man das falſche und nachgemachte von dem guten und tüchtigen unterſcheiden, das devaloirte und abgeſetzte von dem gültigen abſondern, auch die Müntzen nach ihrem Valore intrinſeco und extrinſeco ſchätzen ſolte. Es hätte dieſes gewißlich ſeinen gar guten Nutzen. Denn es würden nicht nur junge Leute, wenn ſie hernach auf Reiſen in fremde Länder kommen, geſchickt ſeyn, die Müntzen zu kennen, da ſie ſonſt manch Lehr-Geld geben müſten, ſondern auch zu Hauſe im Handel und Wandel und andern Oeconomie-Weſen entweder durch dieſe Erkänntniß der Müntzen manches profitiren, oder doch manchen Schaden verhüten.

§. 37. Es können zwar wohl auch aus andern Materien, als von Bley, Zinn, Eiſen, Leder, Papier und Glaß Geld-Formen gemacht, auch eben dergleichen Gepräge darauf gedruckt und ein ſolcher Werth, als eine güldene oder ſilberne Müntze gültig, darauf geſetzt werden, aber ſolche Materie hat keine innerliche Güte in ſich, und kan man damit gegen Ausländiſche in Handel und Wandel nichts ausrichten. Sie paſſiret nicht länger, als biß eine ſolche Noth vorbey iſt, ſondern muß wiederum von einem ſolchen Herrn an ſich gewechſelt, und gutes Schrot und Korn, haltiges Geld dafür ausge-

zahlet werden. Es wollen zwar einige Rechts-Lehrer in den Gedancken ſtehen, daß es gleich wåre, Geld von Leder oder Bley oder Silber zu haben, wenn man nur damit kauffen und verkauffen kônte, auch ſolches gång und gangbar wåre. Es irren ſich aber ſolche Leute hierinnen gar ſehr und grôblich, denn das rechte und gute Geld muß nicht allein die åuſſerliche Tugend und Krafft beſitzen, daß man damit kauffen kônne, ſondern auch die innerliche Tugend in ſich haben, die der Waare, dafür man ſolch Geld giebt, gleichmåßig ſey, damit, wenn gleich der Müntze ausgeſtempeltes Geprâge vergehet, dennoch die innerliche Materie der Güte verbleibe, welches aber in dem Leder nicht ſeyn noch geſchehen kan.

§. 38. Wer von dem Müntz-Weſen mehr Nachricht verlangt, kan Leonhard Wilibald Hofmanns alten und neuen Müntz-Schlüſſel nachſchlagen. Es wird in dieſem Tractate gehandelt von der Müntze Alterthum und Aufkommen, Gerechtigkeit ſelbige zu ſchlagen, und deren unterſchiedlichen Arten, als Hebråiſchen, Chaldåiſchen, Perſiſchen, Griechiſchen, Rômiſchen, alten und neuen Teutſchen, wie nicht weniger allen ietzo gangbahren güldenen und ſilbernen Müntzen, welche alle in Kupffer geſtochen mit beygefüget, ingleichen vom Amt und Pflicht der

Müntzer, Aender-und Verwandlung, Auf-und Abſteigen der ſilbernen und güldenen Müntzen, ſamt dem Nutzen der Müntz-Probations und Valoations Täge. Es ſind auch dieſem Wercke alle Käyſerliche, Chur- und Fürſtliche Müntz-Mandate und Receſſe beygefüget, und iſt ſolches einem iedweden Oeconomo zu recommandiren.

Das XXXIV. Capitel.

Von Manufacturen.

§. 1.

Es ſchaffen die Manufacturen der Republiq ſehr groſſen Nutzen, denn ſie führen den Uberfluß ein in ein Land, bringen deſſen Anbau in guten Flor, vertreiben die Armuth, reinigen das Land von Müßiggängern, breiten Wiſſenſchafften und Künſte aus, machen, daß die Einwohner bequem und wohl leben, daß das æratium gute Einnahme habe, und der Mangel des Ackerbaues, oder deſſen Unfruchtbarkeit nicht geſpühret werde. Man findet allen ſolchen Nutzen in denjenigen Städten und Ländern, in welchen die Manufacturen etabliret und in gutem Stande ſind, und ſolten ſich dahero die Landes-Fürſten bemühen, dieſelben in allen denjenigen Ländern, in welchen ſie noch

noch nicht, ſind einzuführen, und in denen das Manufacturen-Weſen bereits eingerichtet iſt, es beſſer zu cultiviren und in vollkommenern Stand zu ſetzen.

§. 2. Bey Einführung der Manufacturen hat man vornemlich auf des Landes Situation, deſſen Gräntzen, Fruchtbarkeit und Nachbarſchafft, ſeines Handels Vermögen, Conſtitution, Regierungs-Forme, der Einwohner Inclination, des Landes intereſſe, die Zeiten und andere Umſtände fleißig Acht zu geben. Wir wollen ſolche Stücke der Ordnung nach gar genau examiniren, und ins beſondere abhandeln.

§. 3. Was die Betrachtung der Situation einer Stadt oder eines Landes, in ſo weit ſelbige denen Manufacturen förderlich oder hinderlich ſeyn kan, anbetrifft, ſo iſt dieſelbige zweyerley, nemlich eine politiſche und natürliche; Die politiſche begreifft das Abſehen, welches man haben muß, ob das Land zur Handlung bequem, und der Transport der Materialien, welche zu den Manufacturen erfordert werden, weit entlegen ſey, oder nicht? Ob der Ort, wo die Conſumtion geſchehen ſoll, gleichfalls in der Nähe oder Ferne liege? Ob man zu dem Transport der Flüſſe und Ströhme oder der Axe ſich zu bedienen habe? Ob man biß an den Ort der Conſumtion, und von dem Ort der

Ein-

Einhohlung der Materialien ein fremdes Territorium paſſiren müſte? Ob eine Paſſage von fremden Kauff-Leuten durch das Land gehe, und gewiſſe Jahr-Meſſen darinnen gehalten werden? Ob der Manufacturen-Ort unter einem ſouverainen und das Aufnehmen der Commercien liebenden Herrn, oder einer Republic, weit oder nahe vom Hofe, oder einer Reſidence und benachbarten Kauff-Stadt liege.

§. 4. Wegen der natürlichen Situation iſt nächſt des Bodens Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit zu betrachten, ob das Waſſer und die Lufft denen Waaren, welche ſollen verarbeitet und in der Manufactur emploiret werden, bequem ſey, oder nicht? Ob taugliche Mühlen, Farbe- Pack- und Arbeits-Häuſer allbereits daſelbſt angeleget, oder noch künfftig füglich können aufgerichtet werden.

§. 5. Die Gräntzen eines Landes geben zu conſideriren, was vor umliegende Länder die nächſten ſeyn, ob man beſchwerliche Wege zu paſſiren, ſchweren impoſten und Zöllen bey den benachbarten unterworffen? Ob dieſe einen leichtern und bequemern, auch allbereits wohleingeführten Einkauff und Conſumtion, vor uns, die wir erſt die Manufacturen neu etabliren wollen, haben? Ob ein benachbarter Potentate den Anwachs der Manufactur inſonder-

derheit, wenn dadurch eine gleiche in ſeinem Lande in Abnehmen kommen möchte, mit ſcheelen Augen anſehen, die Paſſage difficultiren, und in begebenden Fall Repreſſalien gebrauchen, oder auf andere Weiſe der Manufactur Abbruch thun, und die Handlung hemmen würde?

§. 6. Die Fruchtbarkeit eines Landes giebt die Betrachtung der darinnen wachſenden Materialien, ob ſolche albereits vor dieſen erzielet worden, oder der Boden ins künfftige darzu tüchtig zu machen ſey, ob das Land mehr Einwohner als es hat, zu nehren vermöge, ob die Victualien hoch oder in guten Preiſſe ſeyn, und dergleichen. Wann dieſes alles anfänglich reiflich erwogen, ſo giebt ferner des Landes Conſtitution zu bedencken, ob ſelbiges biß anhero von Handlung, Ackerbau, Berg-Wercken, Schiffarthen, oder deren Hochhaltung beſtanden, ob die Regierung geneigt ſey, die Commercien zu befördern, und mächtig genung, ſolche zu beſchützen? ob die Manufacturen in dem Lande der Conſumtion wegen ſelber beſtehen können, oder Ausländiſche Auswege zu Hülffe nehmen müſſe.

§. 7. Das Vermögen des Landes oder vielmehr derſelben Einnahme wird weiſen, ob die Manufactur aus kleinen und mit eigenen Mitteln

teln anzufangen, ob allbereits gute Handlung und Credit darinnen etabliret, und Hoffnung ſey, daß in allem Fall die Manufactur mit einländiſchen Capitalien kan ausgeführet, oder ſolche aus der Fremde müſſen geführet werden.

§. 8. Hierbey iſt auch der Einwohner Inclination zu unterſuchen, ob ſolche die Handlung lieben, oder nicht? Ob ſie neue und nützliche Einfuhrungen befördern, arbeitſam, ſinnreich und ſpahrſam ſeyn? Ob ſolchergeſtalt die Manufactur unter vielen Familien ein zutheilen, und gleichſam im Lande auszu ſäen, oder durch ein Monopolium zu des Landes-Herrn Schutz und Privilegium an einem gewiſſen Ort müſſe gepflantzet, und nur einer oder wenigen Perſonen verliehen werden, welches alles am beſten aus des Landes Intereſſe ſich ermeſſen läſt, ob und wieweit nehmlich demſelben mit der Manufactur gedienet ſey.

§. 9. Die Zeiten können auch manchmahl favorabler, manchmahl denen Manufacturen hinderlich ſeyn, favorabler ſind ſie, wenn andere gute Künſtler, Arbeiter und Handwercks-Leute gedrücket und verjaget werden, daß man ſolche wieder aufnehme, (und wie ietzt mit einigen löblichen Teutſchen Regierungen mit denen der Religion wegen vertriebenen geſchiehet) ihnen Schutz und Brod verſchaffet, ferner kan auch

auch Krieges-Gefahr den Transport und die Zufuhre fremder Manufacturen hindern, und muß alſo dadurch die Noth und Gelegenheit ſelbſt gleichſam bey der Hand ergreiffen, ſolche in unſerm Lande zu etabliren, die rohen Mineralien, die wir bißanhero ausführen laſſen, können in ſo ſchlechtem Preiß ſeyn, daß ſie unverkaufflich wären, und nothwendig müſſen verarbeitet werden. Der Bettler Zahl kan ſich vermehren, denen man Brod zu ſchaffen im Gewiſſen verbunden iſt, und was dergleichen favorable Anblicke mehr ſind. Da hingegen lauffen die Zeiten denen Manufacturen gefährlich, wenn Theurung, Krieg und Peſt im Lande, wenn die Conſumtion geſperret, und anderwärts die Materialien vertheuret oder gleiche Manufacturen aufgerichtet werden, welche beſſer und wohlfeiler als die unſerigen kommen.

§. 10. Es führen auch die Manufacturen die Umſtände bey ſich, daß ſie ſo leicht wieder fallen als geſtiegen; Wenn man nemlich zur Hoffarth und Uppigkeit dienende Waaren, die der Veränderung der Moden unterworffen, darinnen verfertiget; Manche werden mit allzu groſſen Eigennutz und gewinnſichtigen Abſehen, auch allzu unmäßiger Strenge angefangen, und haben dannenhero, weil ſie nicht die rechte Proportion, auch nicht von den rechten

Mei-

Meiſtern tractiret, nicht lange Währung und ſchlechte Renommee, etliche ſind accurat und allezeit gültig, andere blühen nur eine Zeitlang und fallen, wie die ſchönen Blumen, wiederum ab, etliche ſchleppen gar das Conſequens mit ſich, daß, wenn man ſie zu mercklich groß machen will, ſolches bey den Nachbaren jalouſie erwecket, und ſelbige zu repreſſalien und Sperrung, eines Theils unſer in ihr Land gehenden übrigen Commercien antreibet.

§. 11. Es iſt der Nothwendigkeit gemäß, daß die Manufacturen, bey welchen der Herr im Lande ſelbſt intereſſiret, oder welche an Privat Perſonen verliehen werden, nicht auf ein Monopolium auslauffen, daß man ſie den Unterthanen, unter welchen die Conſumtion geſchehen ſoll, favorabler und nicht gehäßig mache, ſo viel es ſeyn kan, nicht um groſſen Gewinn zu erjagen, ſondern um Beybehaltung der baaren Landes-Mittel, Vermehrung und Beſtätigung der Regalien dergleichen Manufacturen, und die in ſolche hinein lauffen, unternehme, wegen der Zölle gradatim verfahre, und ſolche ihre Verhöhung auf fremde einkommende Manufacturen nicht eher unternommen werde, als biß die Einheimiſchen ein Anſehen gewonnen, daß ſolche beſtändig möchten continuiret werden.

§. 12. Man muß den Monopoliſten nicht unumſchränckte Gewalt laſſen, die Waaren nach ihrem Gefallen an Qualität zu machen, oder in Preiß zu ſtellen, wie ſie wollen; Die ihnen zu ertheilenden Privilegia, welche ſie gemeiniglich unmäßig fordern, wohl limitiren, jährlich des Nutzens wegen, den die Manufactur ſchafft, genau inquiriren, die Rechnungen darüber wohl nachſehen, verſtändiger Leute Judicia davon einhohlen, nicht über Vermögen ſich vertieffen, und wenn ja Privat-Perſonen zu einer Manufactur nicht ſtarck genung, und das Publicum ſolche unternehmen muß, ſo muß man, ſo viel als möglich, den Zucht-Spinne-Spital- und Armen-Häuſern ſelbige zuwenden, auf welchen Fall ſie ſolche beſſer können unterhalten. Der Betteley und Müßiggang wird hierdurch gewehret, und den Bürgern kein Eintrag gethan.

§. 13. Die Zölle ſind mit Recht auf diejenigen aus der Fremde kommende Manufacturen zu erhöhen, die in dem Lande ſelbſt eben ſo gut gemacht werden können, doch muß ſolches alsdenn erſt geſchehen, wenn ſie bey nahe im Lande ſo wohlfeil fabriciret werden mögen, als ſie von auſſen her anzuſchaffen ſeyn; Ich ſage bey nahe, denn ob gleich ſolche anfänglich etwas theurer kommen ſolten, ſo iſt doch die dadurch den

Ein-

Einwohnern verſchaffte Nahrung zu verſpühren, welcher Vortheil weit gröſſer als jener zu conſideriren.

§. 14. Es muß ſich aber ein Landes-Herr niemahls überreden laſſen, die Einführung der Manufacturen bringe ſeinen Zoll-Intraden Abbruch, ſintemahl ſolches nur eine Rede iſt in derjenigen Munde, welche ihres Herrn Hof-und militair Staat anders nicht als durch ſchwere Impoſten auf das Volck zu mainteniren wiſſen. Wann durch Vermehrung der Manufacturen die Menge des Stadt-Land-Handwercks-und Bauers-Volcks anwächſt, ſo bringt ja deren Conſumtion mehr ein, als manchmahl ein unmäßiges Zoll-Geld bringen könte; So kommen ja auch vor die eingehende Materialien und folglich von denen daraus verfertigten und vielmahls wieder ausgehenden eigenen Manufacturen gewiſſe Licenten ein, welche, weil ſie ſolcher Geſtalt doppelt, als in Ein-und Ausgehen in den Zoll-Häuſern bezahlt werden, mehr einbringen, als die fremden Manufacturen, welche nur bloß im Eingang bezahlen, und gemeiniglich viel baares Geld aus dem Lande ziehen, überdem ſo bleiben ja noch allezeit Zollbahre Waaren genug übrig, welche bey ihren Einkommen müſſen frey gemacht werden; Denn ob gleich die Handlung will ungezwun-

gen ſeyn, ſo iſt doch gleichwohl auch kein beſſer Mittel den Luxum zu ſupprimiren, als wenn ſolcher fein theuer muß bezahlt werden. Alſo kan man denjenigen, die ſich mit den inländiſchen Manufacturen nicht vergnügen, ein ſtattlich Gebiß dadurch ins Maul legen, wenn man ihr Verlangen nach Waaren (welche ſie doch eben ſo gut im Lande bekommen, oder deren ſie wohl entbehren könten,) durch hohe impoſten verſalzet und büſſen läſt, ich bin verſichert, der Eckel vor den inländiſchen Manufacturen wird endlich verſchwinden, und das wohlfeile inländiſche vor den ausländiſchen theuren recommandable machen.

§. 15. Der Herr Cammer-Rath Leib ſchlägt in dem V. Cap. ſeiner erſten Probe, wie ein Regente Land und Leute verbeſſern ſolte, zu Verbeſſerung des Manufacturen Weſens eine gewiſſe Manufactur-Academie vor, die ein Regente entweder in ſeiner Reſidence oder andern vornehmen Stadt ſeines Landes aufzurichten hätte, wodurch er nicht allein allerhand Manufacturen, iedoch zuförderſt diejenigen, die ſeinem Lande am nöthigſten und zu beſtreiten am möglichſten, biß ſie nach und nach alle introduciret werden könten, anlegen, ſondern auch dazu die beſten und geſchickteſten Meiſter von denjenigen Orten, wo dergleichen Fabrique anie-

anietzo im höchſten Flore iſt, nebſt andern benöthigten Perſonen und tüchtigen Inſtrumenten kommen laſſe, und denenſelben, damit man ſich ihrer Treue deſto mehr verſichern, des Weggehens aber deſto weniger zu befürchten hätte, über einer honorablen Penſion einen billigen Profit von denen in der Academie gemachten Manufacturen anfänglich gönnen müſte. Desgleichen müſten dieſen Perſonen annoch wenigſtens zwey gelehrte und geſchickte Profeſſores, als Phyſices und Matheſeos, über den Directorem Academiæ, und wer ſonſten nöthig, adjungirt werden.

§. 16. Dieſer Perſonen Amt müſte ſeinen Principiis nach darinnen beſtehen, 1.) daß die Manufactur-Meiſter ihre Fabriquen nicht alleine in der Art und Weiſe, als ſie ſelbige an andern Orten getrieben, in der Academie fortſetzen, und denn ihren untergebenen Perſonen alle Manuduction dieſe Manufacturen wohl und tüchtig zu erlernen geben, ſondern auch auf Mittel dencken müſten, wie die Manufacturen immer ie mehr und mehr verbeſſert und excoliret werden möchten. 2.) Müſte der Profeſſor Phyſices, was nach Gelegenheit derer Manufacturen und ſeines Studii wegen nöthig, unterſuchen, als z. E. wie weit die Natur derer zu verarbeitenden Materialien zu bringen, das dar-

innen latirende Vitium zu verbeſſern; Ingleichen ob wegen der Lufft, Waſſer und dergleichen, eine Manufactur vor der andern an einem Orte mit beſſern Vortheil, als an dem andern, im Lande anzulegen, u. ſ. f. Und ſo offt er was nützliches und zuträgliches fände, ſolches der Academie treulich anzeigen, ſonſten aber denen Manufacturen-Meiſtern und Ordinar-Geſellen die Phyſicam experimentalem, und wie die Natur operire, wöchentlich gewiſſe Stunden dociren. Nichts minder müſte 3.) der Profeſſor Matheſeos die Manufactur-Inſtrumenta, als Webe-Stühle, Walck-Mühlen, und was ſonſten in ſeine Profeſſion lauffen würde, unterſuchen, und ebenfalls Mittel ausfinden, denen ſich hervorthuenden Mängeln abzuhelffen, und die Inſtrumenta zu Nutzen und Aufnahme der Academie mehr und mehr zu verbeſſern, auch ſolches gleichmäßig anzeigen, und wie der Profeſſor Phyſices wöchentlich gewiſſe Stunden Matheſin dociren, auch denen Manufactur-Meiſtern und denenjenigen Geſellen, aus welchen die künfftigen Manufactur-Meiſter wieder zu nehmen, wie ſie mit beſſern Vortheil ſich ihrer Inſtrumentorum bedienen könten, anweiſen. Endlich müſte auch 4.) der Academiæ Director hierauf in allen eine fleißige Aufſicht haben, und dahin bedacht ſeyn, welche

che Manufactur nach der andern zu des Landes Beſten bey der Academie ferner zu introduciren ſey, und hierauf dieſe Perſonen insgeſamt verpflichtet werden.

§. 17. Ferner meynet er, wenn nun eine ſolche Manufactur-Academie dergeſtalt fundiret und völlig eingerichtet wäre, ſo hätte alsdenn der Landes-Herr, damit ſich der Nutzen von ſelbiger durch das gantze Land ergieſſen möchte, nöthig, eine Verordnung zu machen, Krafft deren a die publicationis an fürterhin kein Menſch das Meiſter-Recht im Lande in einiger Manufactur, ſo bey der Academie introduciret wäre, zu erlangen fähig ſeyn ſolte, der nicht zum wenigſten ein gantzes Jahr in dieſer Manufactur bey der Academie gearbeitet, ſich darinnen wohl perfectioniret, und darüber von ſelbiger ein ſchrifftliches Zeugniß vorzulegen hätte; Wogegen er aber, ſonder weiters Meiſter-Stück, einiger Muthung oder fernerer Jahr-Arbeit, bloß und allein gegen Abführung und Erlegung derer ihm obliegenden Koſten zum Meiſter-Recht admittiret und in die Innung recipiret werden ſolte. Und da ingleichen einer oder der andere das Bürger- und Meiſter-Recht in einem Orte des Landes gantz frey und ohne Entgeld gewinnen wolte, der ſolte auch damit zugelaſſen werden, iedoch dagegen ſchuldig

ſeyn, vor das Bürger-Recht über das erſte an-noch ein Jahr vor alle beyde als das Bürger- und Meiſter-Recht, zugleich aber wenigſtens zuſammen drey Jahr in der Academie zu ar-beiten. Es ſtehet der Herr Cammer-Rath in den Gedancken, daß durch dieſes vorgeſchlage-ne Mittel die manufacturen in kurtzen auf ei-nen gantz andern Fuß geſetzet, und nach und nach im gantzen Lande mit leichter Mühe einge-führet werden könten, indem die in der Acade-mie benöthigte Koſten bey nahe allezeit, wo nicht gar in einem Uberſchuß wieder verdienet würden.

§. 18. Es iſt ausgemacht, daß Teutſchland weñ es nur wolte, an manufacturen andern Län-dern weit überlegen wäre, deñ es ihnen weder an geſchickten Leuten, noch an Materialien fehlet. Wir haben das ſchönſte Holtz, Leder, Wolle, Flachs und Garn, Erde, Eiſen, Stahl, Kupfer, Ertz, Gold und Silber, ingleichen alle Farben, als Erlen, Eichen, Vitriol zum ſchwartz färben, Weyde zum blau färben, Gilbkraut, zum Gelbē, die Röthe Rubina domeſtica zur rothen Farbe. Zur Purpur-Farbe und Scharlach haben wir an ſtatt der corſemille, des amaranthi maxi-mi indici genung, welches die Jeſuiten zu Kraupen in Böhmen erſt angebauet, Johan-nis-Blüth hat an der Wurtzel rothe nodulos,

wor-

woraus auch die ſchönſte Purpur-Farbe zu machen. An Seide hat es uns bißher gefehlet, es iſt aber auch ſchon an unterſchiedenen Orten Teutſchlandes, durch Pflantzung der Maulbeer-Bäume ein guter Anfang zu der Manufactur gemacht worden, und wenn ſich die groſſen Herren dieſes Negotium noch mehr angelegen ſeyn lieſſen, und die Privat Perſonen fleißiger und curieuſer wären, ſo könten auch die Seiden-Manufacturen mit der Zeit in einen herrlichen Stand kommen, bloß von der in Teutſchland erzeigten Seide. Daß es den Teutſchen im geringſten nicht an capacität fehle, allerhand ingeieuſe Dinge auszuſiñen, ſiehet man daher, daß viel herzliche Künſte und Profeſſionen denen Teutſchen den Urſprung ſchuldig ſind, und haben wir in neueſten Zeiten ein Exempel an der Geſchicklichkeit im inventiren an dem Heſſen-Caſſelichen Commercien-Rath, Hrn. Orfyreo, als der das Perpetuum mobile ausgedacht, und der teutſchen Nation durch dieſes herrliche inventum nicht wenig den Ruhm vermehret.

§. 19. Daß die Manufacturen in den meiſten Ländern nicht ſo recht fort wollen, davon giebt es unterſchiede Raiſons. Die erſte iſt, die Cammer- und Commercien-Collegia haben, mit den Schlendrian, oder demjenigen,

was bereits eingeführet, und im Gange iſt, ſo viel zu thun und zu beſorgen, daß ſie ſich nicht die Zeit und Mühe nehmen können, an etwas neues zu gedencken, oder daſſelbe, wenn es projectiret und auf das Tapet gebracht wird, zu unterſuchen; Zum andern wird immer zu Anfang ſolcher neuen Wercke einiger Verlag erfordert, damit es denn gemeiniglich gar ſchwehr hält, denn Privat-Perſonen wagen ungern ihre Capitalien an ſolche Dinge, davon ſie nicht den Profit ſchon gleichſam in Händen haben. Die Kaufleute laſſen ihre Gelder in den Handlungen roulliren, weil ſie dieſes alles kundig ſind, und einen gröſſern Vortheil dadurch zu erjagen vermeinen. Die von Adel und andere Privat Perſonen wenden ihr Geld lieber an Güter, oder leihen es auf interessen aus, und die hohen Standes Perſonen, geben ihre Capitalien am aller unwilligſten zu ſolchen Sachen her. Zum dritten pflegt ſich insgemein die Kaufmannſchafft dem Manufactur-Weſen zu widerſetzen, weil ſie meynen, ſie können ihren Profit nicht ſo haben mit den Waaren, und daß ihnen andere Leute, wenn die Manufacturen im Lande ſind, ehe nach rechnen können, denn ſo; Wenn nun davon etwas zum Vorſchlag gebracht wird, ſo ſetzen ſich die meiſten Kaufleute mit Händen nnd Füſſen darwider,

moqui-

moquiren ſich über diejenigen, ſo die Manufa-
cturen etabliren wollen, ſehen, daß ſie einige Mi-
niſtres auf die Seite bekommen, denen ſie dieſes
diſſvadiren, ſagen es wären theorien, die ſich
an dieſem Orte oder Stadt unmöglich ſo pra-
cticiren und ins Werck ſetzen lieſſen, drücken
darbey die andern, wo ſie wiſſen und können,
und ſinnen ein hauffen Schwierigkeiten aus,
daß ſie das Manufactur-Weſen hintertreiben.
Da nun die Kaufleute meiſtentheils hierinnen
zu Rathe gezogen werden, weil man glaubt,
daß ſie die beſte Erkentniß von dieſen Sachen
haben, ſie aber insgemein dem Wercke zuwider
ſind, ſo kan es nicht fehlen, die Manufacturen
müſſen ins ſtecken gerathen. Zum vierdten
ſo will man auch den Profit hierinnen im Au-
genblick ſpühren, und wenn die Leute nicht in
dem erſten Jahre den Vortheil gleich ſehen, ſo
werden ſie verdrüßlich, fangen auf ein Werck
an zu ſchmählen, und warten nicht, biß es nach
und nach in beſſern Gang gebracht, ſondern
meynen gleich, es tauge gantz und gar nichts.
Zum fünfften ſind auch die Herrn Geiſtlichen
einiger maſſen ſchuld, daß die Manufacturen
nicht recht in Stand komen. Es ſind offters die
fremden Manufacturiers, die man in das Land
ziehen wolte, unterſchiedener und einer andern
Religion zugethan, denn die der Landes-Fürſt
beken-

bekennet. Da man nun ſolchen Leuten, wenn deren eine Anzahl ſich an einem Orte aufhalten ſolten, ihr freyes Religions Exercitium laſſen müſte, die Herrn Theologi aber insgemein dieſes ihnen nicht zugeſtehen wollen, und dem Landes-Fürſten auf alle Art uñ Weiſe ausreden, werden ſolche fremde Künſtler abgehalten, ſich an einen Ort zu begeben, da ſie ihren GOttes Dienſt nicht ausüben könnten. Zum ſechſten ſind offters diejenigen, ſo wegen Verbeſſerung des Manufactur-Weſens einige Projecte thun, ſchlechte und geringe Leute. Weil nun viele von denen Vornehmen ſich durch die Vorurtheile zu verblenden pflegen, daß ſie dencken, was ſolche gemeine und geringe Leute aufs Tapet bringen, ſeyn ſchlechte Sachen, die entweder nicht practicabel, oder doch ſonſt einem Lande ſchlechten Nutzen ſchaffen, ſo finden ſie bey vielen ſchlecht Gehör. Hingegen wenn ein Mann, der einen groſſen Character hat, etwas vorbringet, ſo muß ſolches alles wie vom Hiṁel herab geredet ſeyn, und ihm alſobald aſſendiret werden. Zum ſiebenden, ſiehet man auf einige Exempel, da wegen unterſchiedener raiſons, die doch an dieſem Orte vielleicht nicht zubeſorgen wären, das Manufactur-Weſen, nicht ſo recht fort gewolt; Hiedurch läſt man ſich nun alſobald abſchrecken, und meynet, weil es an einigen

andern

andern Orten keinen gewünſchten effect gehabt, daß es an dieſem auch ſo gehen werde. Zum achten fangen einige die Manufacturen gar zu weitläufftig an, da es doch beſſer iſt, wenn man gradatim damit verfähret. In Holland ſind viel hundert Manufacturirende Familien entſproſſen, auch in Teutſchland noch viel weit ausgebreidete Fabriquen zu finden, die anfänglich kaum in ein oder zweyen Händen geweſen, ietzund aber viel Familien ernehren. Zum nunten, legen auch die ausländiſchen Regenten, weñ ſie ſpühren, daß ein gewiſſer Potentate einige Sachen, die ſonſt in des andern Ländern geholet worden, in ſeinen eigenem Lande will fabriciren laſſen, wo ſie wiſſen und können, allerhand Hinderniſſe in den Weg, daß ein ſolch Manufactur-Weſen difficultiret wird. Zum zehenden, ſucht man auch den fremden Manufacturen nicht Privilegia und Freyheiten genung zu geben, und andere Douceurs zu erweiſen, um ſie in das Land zu locken, und in demſelben zu erhalten, ſondern es ihnen ſo vor zu legen, daß ſie endlich verdrießlich werden und aus dem Lande gehen. Zum eilften, ſind die meiſten groſſen Herrn ſelbſt ſo geſinnet, daß ſie dasjenige, was in in ihren eignen Ländern gemacht wird, ob es gleich eben ſo gut, ja wohl noch beſſer iſt, als das, ſo ſie aus der Fremde bekommen, nicht

ſonder-

ſonderlich achten, weil nun andere Leute ſich insgemein nach den groſſen Herren richten, ſo belieben ſie die ausländiſchen Waaren mehr, denn die einheimiſchen, und deshalben werden die Manufacturen nicht ſo ſehr etabliret. Zum zwölften, ſind auch den Manufacturen die Handwercks-Innungen und Zünffte im Wege, von welchen in folgendem Capitul wird gehandelt werden. Ich könte zwahr noch mehrere Urſachen, die dem Manufactur-Weſen im Wege ſtehen, anführen, weil ich aber die vornehmſten allbereits allegiret, ſo mag es bey dieſen genung ſeyn.

§. 20. Was die Seiden-Manufactur anbelanget, ſo iſt unſerm Teutſchland faſt nichts mehr übrig, das nicht aus ſelbigen fabriciret würde, auſſer daß bisanheo der luſtre und doppel Taffet nicht ſo ſchön und wohlfeil, als in Franckreich, hat können gemacht werden, das fürnehmſte aber, ſo noch zu deſideriren, iſt das Erzielen der Seide ſelbſt, als wodurch Teutſchland noch hundert tauſend Menſchen ernehren könte, wenn die groſſen Herren ſich die Cultivirung der Seiden-manufactur rechtſchaffen angelegen ſeyn lieſſen. Uns Teutſchen iſt anhero der gröſte Theil der rohen Seide entweder aus Italien oder Holland zugekommen. Jenes Land ziehet ſeine Seide ſelber, dieſes bekommt

kommt ſolche aus Oſt-Indien und der Levante, das iſt, aus denjenigen Ländern und Städten, welche den Türckiſchen und Perſianiſchen Reichen unterworffen ſeynd, zuweilen pflegen auch die Perſianer und Armenier mit einer guten Quantität über Moſcau und die Oſt-See zu Lübeck anzukommen. Die teutſchen manufacturiers haben vor den Holländern, die ihre Seide über See mit groſſer Gefahr müſſen holen laſſen, viel Aſſecuranz-Gelder bezahlen, theure Loſamenter miethen, und groſſe Acciſe geben müſſen, einen groſſen Vortheil, indem ſie Italien, ja der Türckey näher ſind, und gewiß mit der Zeit Wege könten erfunden werden, welche uns die Perſianiſche Seide, wenn wir ja ſelber nachläßig wären, Maulbeer-Bäume zu pflantzen, wohlfeiler und eher in Teutſchland über Ungarn, Croatien uud Tyrol liefern könten, als die Holländer, (welche die gantze Mittelländiſche See und Spanien, oder auch Africam damit umfahren müſſen) ſolche in Holland haben können. Es würden an denen im Lande fabricirten ſeidenen manufacturen die allgemeinen Landes-intraden ratione der Zölle und Acciſe gewinnen, die Armuth würde eine nachdrücklichere Hülffe zu ihrer Unterhaltung haben, vor alle, die Luſt hätten, daran zu arbeiten. Diejenigen ſelbſt, welche in Seiden

den und Sammet einher zu gehen gewohnet, würden die Waaren wohlfeiler als von den Fremden bekommen können, und verſichert ſeyn, daß es friſch und kein verlegen Guth wäre, welches vielleicht ſchon durch vieler Käuffer Hände paſſiret. Daß der Seiden-Bau in unſern Landen gar wohl zu Stande zu bringen ſey, kan in einer gewiſſen Schrifft, ſo Anno 1714. ein gewiß Mitglied der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchafften in Druck laſſen heraus gehen, nachgeleſen werden, welche heiſt: Der Seiden-Bau in ſeiner nöthigen Vorbereitung, gehörigen Beſtellung und endlichen Gewinnung.

§. 21. Das andere Haupt-Materiale, daß bey den manufacturen in Conſideration gezogen wird, iſt die Wolle. Heutiges Tages pranget unſer liebes Teutſchland, wegen der in Thüringen, Ober- und Nieder-Sachſen, Böhmen, Mähren und Oeſterreich, ſonderlich aber in Pommern und dem Schweitzer-Lande eingeführten häuffigen Schäffereyen, mit allerhand Sorten von Wolle, grober und klarer, ein- und zweyſchühriger, langer nnd kurtzer, und zwar in ſolchen Uberfluß, daß keine Sorte wöllener manufacturen kan erdacht werden, wozu ein oder die andere Art von Wolle nicht dienlich ſeyn ſolte. Es wird auch ein ſehr groſſer

Han-

Handel damit getrieben, diejenige, welche in Ober-und Nieder-Sachſen, Schleſien, Böhmen, Mähren und Oeſterreich gereiſet, und eine Leipziger, Braunſchweiger und Franckfurter Meß an der Oder beſichtiget, werden zeugen können, was vor Schäfereyen und Vorrath an Wolle ſie hin und wieder geſehen, welch ein Handel in obbeſagten Meſſen damit getrieben, und welch eine Quantität zu manufacturen verwand werde. Wie groß aber auch dieſe letztere immerhin ſeyn kan, ſo kommt ſie doch faſt in keine Vergleichung mit dem, was jährlich an roher Wolle und geſponnenen Garne den Ausländern überlaſſen wird, welche ſolche hernachmahls zum Vortheil ihrer Landes-Leute verarbeiten, und uns die fertigen manufacturen wieder in das Land führen, vor einen Thaler, welchen ſie vor die Wolle bezahlen, zehn und mehr Reichs-Thaler wieder aus dem Lande ziehen. Ich gebe deſſen zum Exempel, die groſſe Abführung der rohen Wolle, welche jährlich aus Leipzig nach der Schweitz, aus dem Lüneburgiſchen nach Holland, und mit der Polniſchen Lamm-Wolle nach Franckreich geſchiehet. Nun iſt zwar nicht ohne, daß ein Land mehr rohe Materien in gewiſſer Waare ausgeben kan, als von daraus gemachten manufacturen im Lande mögen conſumiret werden.

Wer will aber ſagen, was in Teutſchland geſchehe, da wir das Einbringen der ausländiſchen manufacturen aus der Schweitz, Franckreich und Holland täglich in groſſer Menge ſehen, welche doch alle in Teutſchland bleiben, und nicht, wie etwan durch einen Canal, in andere Länder flieſſen. Geſetzt, daß auch Teutſchland mit eigenen manufacturen, ohne der Fremden zu bedürffen, genungſam ſich verſehen könne, wer hätte denn verbothen, daß die übrigen rohen Materialien nicht auch zu ſolchen manufacturen ſolten verarbeitet werden, um mit ſolchen in der Fremde ein vortheilhafftiges Commercium zu treiben, dadurch das Land mit Handwercks-Leuten anzufüllen und ſelbiges viel populöſer zu machen. Zwar wird es in dem weitbegriffenen Teutſchland ſchwerlich dahin zu bringen ſeyn, daß es ſo gar einen Uberfluß haben ſolte an manufacturen, um ſich ſelbſt zu verſehen, und noch andern Ländern mitzutheilen, denn daran verhindert das unterſchiedene Intereſſe ſo vieler in demſelben ſich befindender Stände, deren allgemeiner und auch ſonderbarer Zweck dahin gehen ſolte, wie ſo viel durch das leidige Krieges-Weſen ruinirte Städte und Dörffer wieder angebauet, Volckreich gemacht, und das erſchöpffte ærarium angefüllet werden möchte. Es ſchreibet ein gewiſſer Autor,

tor, daß mit iedem Steine guter teutſcher Wolle, welche aus dem Lande geſand würde, auch zugleich funffzehn Reichs-Thaler hinaus giengen, zu verſtehen, welche die Ausländer mit den manufacturen daran verdienten, und hernach, wann ſie uns die fabricirte Wolle wieder zuführen, wir ihnen wieder bezahlen müſſen, daß es alſo unvergleichlich beſſer, den Landes-Kindern das Brod zu laſſen, als ſolches Fremden hin zu geben. Die Ausfuhre der rohen Wolle möchte alsdenn erſt geſchehen, wann in denen Provincien, da ſie häuffig fällt, alle Weber-Stühle wohl beſetzt, und alle Arbeiter vollauf zu thun hätten.

§. 22. Die dritte Art conſtituiren die aus Flachs und Hanff verfertigten manufacturen. Wie unterſchiedene teutſche Provintzen mit vortrefflichen Flachs- und Hanff-Bau geſegnet ſind, ſiehet man an Schwaben, Bäyern, dem Ländlein ob der Enß, Weſtphalen, Schleſien, Ober- und Nieder-Lauſitz, item, Pommern und dem Lüneburger Lande, als welche alle einen ſo trefflichen Flachs-Bau und arbeitſame Einwohner haben, daß wir ſagen können, es ſey faſt noch der Leinen- und Flachs-Handel der einige, welcher nicht in Teutſchland ausgeartet, ſondern immer angewachſen ſey, ob wohl wegen des häuffig ausgehenden geſponnenen

Garns viel annoch darbey zu verbeſſern ſtünde; Indeſſen iſt doch der Flachs-Handel ſo groß, daß jährlich viel tauſend Tonnen Lein-Saat aus Lief- und Chur-Land nach Teutſchland übergeführet, und hieſelbſt geſäet werden, welches ſo leichte von keiner andern prima materia oder rohen Waare geſagt werden kan, ſintemahl alle andere Nationen viel zu klug, als daß ſie ſolche denen Teutſchen ſolten zukommen laſſen, gleichwie die Teutſchen etwan denen Fremden thun.

§. 23. Es iſt bekandt, wie das geſponnene Garn bey groſſen Partheyen verkaufft, in und auſſer Teutſchland verführet und allda verwebet werde, und diß iſt eben ein gravamen, welches man bey dem Teutſchen Leinwand-Handel führen möchte, daß nemlich das Garn aus dem Lande gelaſſen und nicht ſelbſt darinnen verarbeitet wird. Man möchte dieſen Garn-Handel, in ſo weit er mit den Ausländern oder auch ſelbſt von einer teutſchen Provintz mit der andern geführet wird, etwas thörichtes nennen, daß, da man die gröſte Arbeit an dem, was zur Leinen-manufactur erfordert wird, vollbracht, und den Flachs ſo weit tractiret, daß ein ſauberes Garn daraus geworden, und nichts mehr dran fehlet, als daß ſolches verwebet werde, man das Weber-Lohn andern gönnet, welche es her-

 nach

nach in den verfertigten Stück Leinwand eben ſo hoch anrechnen, als alle die Mühe, die auf das geſponnene Garn verwendet worden. Ein Exempel deſſen haben wir bey denen Holländern, welche den armen Schleſiern ihr Garn, das mancher armer Bauers-Mann bey Brod und Waſſer zuſammen geſponnen, abhandeln, und hernach guten Theils zu ihrer holländiſchen Leinewand und andern manufacturen mehr verbrauchen, welche ſie hernach den Teutſchen theuer genung wieder anrechnen. Ich will ietzt nicht ſagen, was die Augſpurger und Ulmer thun, welche den Flohr ihrer Leinwand-Fabric mehrentheils dem Schleſiſchen Garn zu dancken haben. Warum wird nicht eine iede teutſche Provintz, welche GOTT mit guten Flachs-Bau geſegnet, klüger, ihr Garn ſelber zu verweben? Warum verbietet einer ſolchen Provintz Obrigkeit nicht die Ausfuhre derſelben, oder beleget ſolchen auf den Gräntzen mit ſchweren Zöllen? Ich ſage auf den Gräntzen, weil binnen Landes Handel und Wandel damit zu treiben unverbothen ſeyn muß, und nicht ieden Bauers-Mann oder armen Spinnerinnen anſtehet, ihres Thuns auch nicht iſt, aus wenigen Stücken Garnes, die ſie zu Marckte bringen, Leinewand weben zu laſſen, ſo wenig als alle Wollen-Spinnerinnen Tuchmachers werden

den können. Bey den Leinen-manufacturen iſt auch zu conſideriren der Spitzen-Handel, welcher mit den Kleppeln ſehr ſauber in Holſtein und ſonderlich in Sachſen im Ertzgebürgiſchen Creyſſe gemacht werden. Bey ſolchem Spitzen-Handel wäre billig zu vigiliren, daß ſolcher den Ausländern entriſſen, und den Teutſchen allein in die Hände möchte geſpielet werden. Es profitiren mehrentheils auch in Teutſchland ſelbſt von dieſem Spitzen-Handel die Savoyander, Italiäner, Frantzoſen und Brabander, welche alle Städte und Dörffer, Meſſen und Jahr-Märckte durchlauffen, der Obrigkeit keinen Schoß noch Zoll geben, genau ſich behelffen, den armen Spitzen-Wirckerinnen ihre Arbeit um ein liederliches abſchwatzen, und ſolche hernach aufs theuerſte wieder verhandeln, den Gewinnſt darauf bey groſſen Summen nach ihrem Vaterland remittiren, und ſich davon in ihrem Alter als Herrn daſelbſt aufführen.

§. 24. Ein Mittel die Manufacturen zu befördern iſt auch mit die Wohlfeiligkeit der Waaren. Durch die Wohlfeiligkeit der Waaren haben die Engelländer den Venetianern den Tuch-Handel in Türckey abgezwackt, und die Holländer die Venetianer um den Specerey-Handel gebracht, denn wer am

wohlfeileſten ſeine Waaren geben kan, hat vor andern den erſten Verkauff. Hergegen, wann eine Sache theuer wird, ſo ſuchen diejenigen, welchen wir ſolche Dinge zu verkauffen bringen, wie ſie dergleichen ſelbſt fabriciren oder nachmachen können, wodurch denn der gantze Handel verlohren wird. Engeland hat ſolches mit ſeinem Schaden erfahren. Denn als ſie die Wolle ſo hoch ſteigerten, daß die Tücher zu theuer wurden; ſo fiengen ſie in Holland und Teutſchland die Tücher ſelbſt an zu machen, und ob ſie gleich daſelbſt nicht ſo gut als in Engeland gemacht wurden, ſo behalff ſich doch der gemeine Mann damit, weil ſie wohlfeil waren, biß in dieſen Ländern nach und nach die Wollen-Fabricen beſſer ausſtudieret wurden. Inzwiſchen hat Engeland den Schaden, daß es nicht mehr ſo viel Tücher verkaufft, als es vorhero gethan hat, welches allein die Theurung ihrer Tücher in Anfang verurſachte. Die Wohlfeiligkeit aber der Manufacturen wird erlanget, durch die Wohlfeiligkeit in Eſſen und Trincken, damit leicht zu zehren, und alſo die Unterhaltung des Geſindes leicht ſey.

§. 25. Es iſt kein Zweiffel, daß diejenigen ſo der Galanterie und Kleider-Pracht ergeben, und alle neuen Moden mitmachen wollen, ſich ſonderlich wieder das Verboth der ausländi-

ſchen Fabriquen und Einführung der einheimiſchen zu ſetzen pflegen. Ich will aber hierbey lieber die Worte des Autoris der Oeſterreich über alles geſchrieben, wenn es nur will, als meine eigenen anführen. Er ſagt: Es wäre gut, wenn die Frau Mode zu ihrem Vater den Hencker ſchickten. Es ſind unvergleichlich mehr Nationen in der Welt, die ſich an einerley Tracht beſtändig halten, als deren ſo da ändern. Warum müſſen wir es denn eben den wenigen nachthun, und nicht den mehrern? Oder können wir ja nicht der närriſchen variation entbehren, ſo hätten wir doch die Freyheit eben ſo närriſch als die Frantzoſen zu ſeyn, und ſolche nach unſerer eigenen Phantaſie von Zeit zu Zeit zu inventiren, um Meiſter von unſern Manufacturen zn bleiben. Wolte auch dieſes nicht gefallen, ſo könte man noch wohl die Muſter von den Moden ſo wohl in Schnitt der Kleidung als Zeug ſelbſten aus Franckreich bringen laſſen, und bey uns fabriciren, ſo würde auch dieſem Unglück abgeholffen ſeyn. Denn ietzund, wenn eine Mode auffkommt, ſind die Waaren nach ſolcher aus der Weite zu beſchreiben. Bevor ſie nun anlangen, ändert die Mode offters viel, und bleibt der Kauffmann mit Schaden ſitzen. Sind aber die Fabriquen im Lande ſelbſt, ſo werden ihrer

 mehr

mehr nicht nach der Mode, als ſo zu ſagen nur die tägliche Nothdurfft erfodert, auffgelegt. S. Marpergers neu-eröffnetes Manufacturen-Hauß.

Das XXXV. Capitel.

Von Handwercken.

§. 1.

DAß die Handwercke und Manufacturen in Teuſchland noch nicht ſo recht haben empor kommen können, rühret unter andern auch wohl mit daher, daß die Handwercks-Leute ſo verächtlich, und die ungeſchickteſten ingenia dazu gezogen werden. Es redet hievon der Freyherr von Schröder in ſeiner Fürſtlichen Schatz- und Rent-Cammer p. 357. ſehr wohl mit folgenden Worten: Die zweyte Urſache der negligirten Manufacturen iſt die Verachtung der Handwercks-Leute in Teutſchland, daß ein iedweder Dinten-Lecker einem rechtſchaffenen Handwercksmann und Künſtler vorgezogen wird. Dahero es kommen iſt, daß die Eltern nur die dümſten ingenia auf die Handwercker ſchicken, wo ſie aber nur ein wenig gute Naturalia bey einem Kinde mercken, da muß es ſtudiren, und ſoll ein Doctor oder Magiſter aus ihnen werden, als welche Herr und Ewre Ehren-Veſt, ja wohl gar

Ewre Excellenz mit der Zeit genennet werden, und oben an ſitzen, hergegen ein Handwercks-Mann heiſt Meiſter Niclas, und bleibet Meiſter Niclas und muß für jenem den Hut in der Hand tragen, durch welches Mittel es dahin gebracht, daß faſt allezeit mehr Doctores und ſ. v. ſich ſo nennende Gelehrten, als Schuſter oder Schneider an einem Orte zu finden, oder zu haben ſeynd. Was iſt aber der effect von dieſer übel eingeriſſenen Maxime? Die will ich deutlich an den Tag legen, 1.) Zu Erlernung künſtlicher Manufacturen, durch welche ein Land und Landes-Fürſt reich und mächtig werden ſoll, werden lauter dumme Narren und Ochſen-Köpffe gebraucht, eben ob gehörte nicht ſo viel oder mehr Naturell dazu, wenn einer im Handwerck recht exceliren, als wenn er lernen ſolte, wie er dermahleinſten einem Bauer einen Hochzeit-Brief ſchreiben, oder eine Supplication an ſeinen Pfleger oder Richter ſtyliſiren könne. Wie ſoll denn die Erhebung der Manufacturen von ſolchen Ausſchüßlingen zu hoffen ſeyn? Zum zweyten, wenn ein rechtſchaffener Kerl ſein Handwerck, und ſeine Kunſt wohl begriffen und excoliret hat, und darneben ſich ſelbſt kennet, und weiß wie hoch ſeines gleichen in andern Ländern eſtimiret wird, ſiehet aber die groſſe Verachtung ſeiner Perſon in ſeinem

nem Vaterlande, ſo bedancket er ſich vor die Herberge, verläſt Teutſchland, und geht in Franckreich oder Holland, wo er etwas geachtet wird, denn honos alit artem. Und auf dieſe Weiſe muß Teutſchland der Künſtler entbehren, welche andre Länder mit Begierte annehmen, und in hohen Ehren halten. Iſt derhalben die Verachtung der Handwercker eine von den gröſten Urſachen, daß die Manufacturen bis dato nicht haben können empor kommen, hergegen ſind die Länder mit allzuviel ſolchen Leuten angefüllet, welche ſtets gedienet und doch nichts gelernet haben.

§. 2. Es ſolten hohe Landes-Obrigkeiten anbefehlen, daß eine iede Profeſſion und Handwerck, alle Jahre gewiſſe monita einſchickte, was ſie in dem Jahre obſerviret und gefunden, ſo in einem und dem andern ihnen bey ihrer Profeſſion und Handwercks-Ubung hinderlich geweſen. Sie ſolten auch zugleich gewiſſe Vorſchläge mit annotiren, auf was vor Art eines und das andere möchte cultiviret und verbeſſert werden. Der Sereniſſimus müſte hernach einigen Männern, die in Phyſicaliſchen, Mathematiſchen und Mechaniſchen Sachen erfahren wären, committiren, ihre reſpective Gravamina und Vorſchläge zu unterſuchen, und alsdeñ zu ſeiner weitern Verordnung ihnen

ein zu.

ein zu berichten. Es iſt gar kein Zweiffel, daß ſolches ſeinen gar guten Nutzen haben, und manch Handwerck zu einer mehrern Perfection bringen würde, denn ſo.

§. 3. Gleichwie eine Erkentniß in der Geometrie und Mechanica allen Handwercks-Leuten treflich zu ſtatten kommt, alſo würde nicht übel gerathen ſeyn, wenn auch diejenigen, ſo ſich auf Handwercke begeben, nicht eher darzu gelaſſen würden, biß ſie auf Schulen in Schreiben und Rechnen, und der Erkentniß der natürlichen Dinge, auch die Vortheile des Circuls und Lineals einen guten Grund geleget, und zum wenigſten in allen groſſen und Reſidentz-Städten die Handwercks-Burſche in teutſcher Sprache in ſolchen Stücken unterwieſen würden.

§. 4. Ja es würde zu Beförderung des boni Publici ſehr viel contribuiren, wenn in den groſſen Städten gewiſſe Mathematiſche und Mechaniſche Schulen vor die Jugend, die ſich zu allerley Handwerckern geſchickt machen wolten, angelegt würden, und zwahr auf folgende Art: Es müſten erſtlich den Knaben oculariter demonſtriret und vor Augen geleget werden alle Arten der Materialien, welche die Handwercker zu verarbeiten pflegen. Bey allen dieſen müſten ſie zugleich unterrichtet werden, was ein iedes vor ſonderliche Eigenſchafften

habe,

habe, wozu es nutze, vie vielerley Arten derſelben ſind, welches das beſte, ꝛc. was es insgemein in Loth, Pfund und Centnern, oder wie nach den unterſchiedenen Umſtänden die andern Maaſſe wären, koſtete, was für Handwercker ſolche Materialien verarbeiten, und vor Arbeit daraus verfertigten, man erklährete ihnen die vornehmſten phyſicaliſche Beſchaffenheit eines ieden materialis, und alles, was ſo wohl der Natur als der Kunſt nach darbey zu obſerviren wäre.

§. 5. Inſonderheit müſte man ſie auch anweiſen, umzugehen mit dem Maaß-Stabe, Transporteur und andern mathematiſchen Inſtrumenten. Man brächte ihnen die vornehmſten mathematiſchen Aufgaben bey, in ſo weit ſie denen Handwerckern nütze ſind, welche ihnen ihre Arbeit offt um ein groſſes erleichtern, und dieſelben zu einer vortrefflichen Accurateſſe bringen können. Man unterrichtete ſie auch in der Bewegungs-Kunſt, da man durch geringe Kräffte die allergröſte Laſt, mit Beyhülffe gewiſſer Machinen, von einem Orte zum andern bewegen kan. Ingleichen müſten ſie auch verſtehen lernen die Eigenſchafften der Gewichte, Maaſſe und Müntze.

§. 6. Der Nutzen einer ſolchen phyſicaliſchen, mathematiſchen und mechaniſchen

Schule

Schule wird aus folgenden erhellen: Es würden hierdurch 1.) die Knaben zu ihrer künfftigen Handthierung vortrefflich præpariret, wenn ſie ſchon vorhero genaue Kenntniß der Materialien haben, und aus der Mathematic einige ſehr nutzbahre Vortheile erlernet. 2.) Wenn alle Materialien der Handwercker gezeiget werden, alſo, daß man derſelben vielfältige Verarbeitung darbey erklähret, wird alsdenn ein ieder Knabe um deſto leichter ausleſen und erwehlen können, zu welcher Handthierung er am meiſten Luſt und Geſchicklichkeit habe; Und wenn nun auf ſolche Art ein selectus ingeniorum erfolgen wird, und ein ieglicher dazu gelanget, wozu ihm GOtt ſeinem Naturel nach die meiſte Fähigkeit gegeben wird, ein ſolches Subjectum in ſeiner Profeſſion excelliren können. 3.) Würden die Knaben hierdurch vom Müßiggange abgehalten, und fänden doch zugleich darbey ein viel beſſer divertiſſement, als ſie von allen ihren Kindiſchen Spielen ſonſt nicht hoffen können. 4.) Es würden die Handwercks-Meiſter aus dieſer mechaniſchen Schule, fähige und ſehr aufgemunterte Lehr-Jungen bekommen, die ſie nach Verlauf eines Jahres ſo gut als Geſellen werden nutzen können. 5.) Wenn ein Handwercks-Meiſter einen Lehrjungen nöthig hätte, könte er es bey dieſer Schule melden,

ſo würde

ſo würde ihm alsdenn ein ſolches Subjectum daraus zugewieſen, welches zu ſolcher Handthierung vor andern Beliebung und Fähigkeit hätte. 6.) Wenn nun in den artibus mechanicis immer beſſere Künſtler entſtünden, würde mancher rechtſchaffene Mann, der ſonſt ſein Kind ſtudiren lieſſe, ſich wohl reſolviren, daß es einige wohl geachtete mechaniſche Kunſt aus dem Grunde erlernete, da der ſtudirenden ohnedem zuviel wird. 7.) Würden mit der Zeit die künſtlichen und wohlverfertigten Arbeiten nicht mit ſo groſſer Mühe und ſchweren Koſten aus andern Städten und Ländern dürfen geholet werden. 8.) Würden durch dieſes Werck auch die Meiſter ſelbſt kräfftig excitiret, ihren torporem zu excutiren, und ein ieder in ſeiner Profeßion ſich anzugreiffen, damit ſie nicht in Gegenwart ihrer Lehrlinge ſchamroth werden dürfften. 9.) Wenn nun der groſſe Nutzen von einer ſolchen Schule bekandt und offenbahr, ſo würden entweder andere Städte angetrieben werden, eine gleichmäßige mechaniſche Schule bey ihnen anzulegen, oder ihre Jugend an einen ſolchen Ort zu ſchicken, da ſie gleichmäßige nützliche information genieſſen könten. Wenn durch dieſes Mittel nach und nach die Stadt mehr Künſtler und geſchickte Arbeiter erlanget hätte, würde auch hernach

mehr

mehr Nahrung zugezogen werden. Wer hievon mehr Nachricht verlangt, kan des Herrn M. Chriſtoph Semlers, eines treufleißigen und der mechaniſchen Wiſſenſchafft wohlerfahrnen Predigers in Halle, nützliche Vorſchläge von Aufrichtung einer mathematiſchen Handwercks-Schule bey der Stadt Halle nachleſen, woraus ich dieſes entlehnet.

§. 7. Es ſolten ſich groſſe Herrn angelegen ſeyn laſſen, von andern Orten berühmte Künſtler und Handwercker in das Land zu locken, und ihnen allerhand ſtattliche Privilegia zu verſtatten, auch ſonſt viel Wohlthaten zu erweiſen, damit die Handwercks-Purſche nicht nöthig hätten, auſer Landes zu reiſen, und andere Leute nicht dasjenige, was ſie haben wolten, von andern Orten her mit groſſen Koſten verſchreiben dürfften, ſondern im Lande ſelbſt gemacht bekommen könten. Man ſiehet ja an unterſchiedenen Orten in Teutſchland, daß wo man allerhand geſchickte Künſtler und fremde Manufacturiers in das Land gelocket, derſelben Städte und Flecken, an Nahrung ein ſehr groſſes zu gewachſen.

§. 8. Ingleichen ſolten ſie denen einheimiſchen Künſtlern und Handwerckern gewiſſe præmia verſprechen, die entweder in ihrer Kunſt und Profeßion etwas neues, ſo dem Lande einen

Nutzen

Nutzen ſchaffte, erfinden würden, und ſonderlich dasjenige, ſo man bißhero im Lande nicht gehabt, noch gewuſt, ſondern aus der Fremde hat müſſen kommen laſſen, oder die auf ihren Reiſen und Wanderſchafften ſich ſo viel perfectioniret, daß ſie denen ausländiſchen Künſtlern und Handwerckern gewiſſe Vortheile und Künſte, in dieſen oder jenen, ſo bißher unbekandt geweſen, abgelernet, und dadurch das Land cultiviret, ſo daß mancher Thaler darinnen erhalten wird, der ſonſt in die Fremde hätte geſchafft werden müſſen. Sie ſolten ihnen ſonderliche Freyheiten und Privilegia verſtatten, und ſie begnadigen, wenn ſie ſolches thäten, ſo iſt kein Zweiffel, daß mancher hierdurch aufgemundert würde, ſeiner Kunſt und Profeßion beſſer nachzudencken, denn ſo.

§. 9. Weil einige geſehen, daß die ſogenannten geſchloſſenen Zünffte bey denen Händwerckern einer Republic gar ſchädlich ſeyn, und allerhand Unordnungen in dieſelbige einführen, auch die Populoſität und den Lauff der Commercien hindern, ſo ſind viel Politici der Meynung, man ſolte dieſelben gantz und gar aufheben, und einem iedweden, der ein Handwerck gelernet, frey geben, ſich zu nehren, und ſolches zu treiben, wie er wolte, und ſo gut er könte. Allein ich glaube, daß auch dieſes ſeinen Abfall leiden.

det. Denn da öffters auf ſolche Art alles unproportionirlich zugehet, und der Staat mit ſolchen Leuten angefüllet wird, die nicht haußſäßig ſeyn, indeſſen aber gleichwohl denen bürgerlichen Handwercks-Leuten, welche ihre Familie ernehren, und der Stadt onera abtragen müſſen, groſſer Eintrag geſchiehet, zu geſchweigen, daß dadurch der Pfuſcherey Thür und Thor geöffnet, und ein gemeiner Handwercks-Verderb eingeführet werde; So iſt es, meines Behalts, wohl am beſten, die Mittel-Straſſe hierinnen zu gehen, und eine Proportion unter den Handwercks-Leuten zu halten, nach dem Reſpect der übrigen Bürgerſchafft und nach derer ihrer Anzahl auch die Zahl der Handwercks-Leute zu vergröſſern und zu verringern, durchgehends aber, was unproportionirlich, unlöblich, eigennützig, verſchwenderiſch und ungereimt, an den Zünfften abzuſchaffen und zu reformiren.

§. 10. Es ſolte die Obrigkeit Sorge tragen, daß diejenigen Künſtler und Handwercks-Leute, denen es am Verlage fehlte, ihre Handwercke und Künſte zu exerciren, aber die hierzu nöthige Geſchicklichkeit beſäſſen, von dem Publico ſo viel vorgeſchoſſen bekämen, daß ſie hierdurch in den Stand geriethen, ihre Manufacturen fortzuſetzen, die Ihrigen redlich zu erneh-

nehren, und das vorgeſchoſſene Geld ihren Creditoribus nach und nach wieder zu bezahlen. Aus Mangel des Verlags muß mancher geſchickter Künſtler und Handwercks-Mann crepiren.

§. 11. Bey der Wanderſchafft der Handwercks-Purſche wäre dahin zu ſehen, daß nicht eben nothwendig allen und ieden Handwercks-Purſchen das Wandern als ein nothwendig Stücke auferlegt würde. Was hilfft es zum Exempel einem Fleiſchhauer, wenn er 1000. Stück Vieh in der Fremde geſchlachtet, und hernachmahls in ſeiner Heymath mit dem Vieh-Einkauff, worauf ſeine gantze Kunſt und Sache ankömmt, nicht wohl umzugehen weiß? Wäre demnach am beſten, wenn die hohe Landes-Obrigkeit determinirte, welche Handwercker ſonderlich wandern, und in der Fremde ſich qualificiren, und welche davon überhoben ſeyn ſolten, und die ſich auch zu Hauſe zu ihrem Meiſterwerden geſchickt machen könten.

§. 12. Man ſiehet hin und wieder allerhand nichtswürdige Profeßiones, da diejenigen, welche ſolche treiben, weder GOTT noch ihren Nächſten damit dienen, ſondern nichts abgeben, als unnütze Werckzeuge der Boßheit und des Müßigganges, und auch andere Leute in ſolchen nichtswürdigen Dingen unterrichten, als da ſind die Seildäntzer, Taſchenſpie-

ler, Chartenmacher, Klopfffechter, Glücksbüdner, Riemenſtecher, u. ſ. w. welche in wohlbeſtellten Republiquen mit allem Recht verboten, und nicht geduldet werden. Es wäre zu wündſchen, daß an denjenigen Orten, wo ſolche liederliche metiers verboten, fein ſcharff drüber gehalten würde, und andere Oerter ſich dieſen conformiren möchten.

§. 13. Es iſt eine ſchändliche Gewohnheit, daß die Lehr-Jungen bey ſo vielen Handwerckern nicht ſo fort zum Handwerck angeführet, ſondern eine lange Zeit gleichſam vor Hauß-Lümmel gehalten werden, welche die Kinder warten, die Hauß-Arbeiten und öffters allerhand unſaubere Expeditionen verrichten müſſen, nur um deßwillen, weil die Lehr-Jahre Leide-Jahre wären, und es denen Meiſtern in ihrer Lehre auch nicht beſſer gegangen wäre. Hieher gehöret auch der Geſellen öffters angemaſte unvernünfftige Mit-Herrſchafft über die Lehr-Jungen.

§. 14. Die Unkoſten des Aufding- und Lehr-Geldes, auch was mehr darbey aufgehet, ſind ſo ſchwer, daß ein armer, und wenn er zu einer Profeßion noch ſo geſchickt wäre, ſolche nicht auffbringen kan. Ferner tauget auch die Gewohnheit nicht viel, daß die Lehr-Zeit bey allen Meiſtern und allen Knaben auf gewiſſe Jahre

beſtimmt

beſtimmt iſt, da ein fähiger Kopff, wenn er einen guten Meiſter hat, welcher denen Handgriffen ſelbſt beſſer nachzudencken, und ſelbige geſchickt beyzubringen weiß, wohl eher das Fundament oder Grund-Lehre des Handwercks begreiffen könte, ein andrer aber, ſo einen dergeſtalt fähigen Kopff nicht, auch keinen ſo geſchickten und deutlichen Lehr-Meiſter hat, wohl noch mehr Lehr-Zeit erforderte, wenn er nicht zu rohe loß geſprochen werden ſoll.

§. 15. Es tauget ferner nicht, daß ein Handwercks-Meiſter nicht mehr als einen Lehr-Knaben halten, auch wenn er ſolchen ausgelernet, nicht ſofort einen andern annehmen darff, ſondern gewiſſe Jahre warten muß, und es wohl gar nach der Reihe gehet, und ein Lehrling, oder deſſen Eltern oder Vormünder nicht die freye Wahl haben können, bey welchen Meiſter ſie den Lehr-Jungen anbringen möchten.

§. 16. Da auch die Handwercker manchmahl ſo ſcrupuleus ſind, daß ſie die Lehr-Jungen, denen an ihren Lehr-Jahren etwan wenig Tage oder Stunden noch abgehen, zu dem Geſellen-Stande nicht wollen kommen laſſen, ingleichen über ihren Handwercks-Grüſſen, läppiſchen Redens-Formalien und andern dergleichen ungereimten Dingen ſo ſcharff halten, daß derjenige, welcher etwan in Ableg- und Erzeh-

lung derſelben nur ein Wort oder jota fehlet, ſich alſobald einer gewiſſen Geld-Straffe untergeben, weiter wandern, oder auch wohl öffters einen weiten Weg zurück lauffen, und von dem Ort, davon er zurück gekommen, den Gruß anderwärts hohlen muß. Item, theils Handwercker in denen Geburths-Briefen und anderen Kundſchafften ſich gewiſſer Formularien, worinnen theils unvernünfftige und überflüßige, theils auch denen Rechten und Reichs-Conſtitutionibus zuwider lauffende Clauſulen vorkommen, (als in ſpecie, daß des Producenten Eltern bey ihrer Hochzeit ordentlich zur Kirche und Straſſen geführet worden) gebrauchen, als ſolten ſolche und andere dergleichen unvernünfftige Handwercks-Mißbräuche und Ungebühr von der Obrigkeit ebenmäßig abgeſchafft, und denen Handwerckern nicht geſtattet werden. Weil auch theils Orten die jüngſte oder zuletzt aufgenomenen Meiſter von Aelteren, mit Herumſchickung, Aufwarten und dergleichen Dienſten, zu ihrem mercklichen Schaden, von der Arbeit gehindert und abgehalten werden, als ſolte iede Obrigkeit, damit gedachte junge Meiſter in ihren Verrichtungen nicht allzuhart beſchweret würden, ſich angelegen ſeyn laſſen, dieſen Mißbrauch aufzuheben.

§. 17. Es ſolten billig die Obrigkeiten be-

dacht ſeyn, daß die Handwercks-Meiſter ihren Lehr-Jungen das Handwerck oder Kunſt treulich und gründlich lernten, und die es nicht thäten, ſolten aus der Zunfft geſtoſſen werden, indem dem gemeinen Weſen drangelegen, daß Handwercks-Verſtändige, und nicht Stümpler aufferzogen werden. Welche Meiſter den Handwerck nicht fleißig oblägen, ſondern mit Müßiggehen und Sauffen die Zeit zu brächten, ſolten billich auch mit Straffe angeſehen werden. Die nicht gute Waaren, und nicht auf ſolche Weiſe, wie es angeordnet, ſondern gefälſcht verfertigten, ſolten das erſtemahl derſelben verluſtig ſeyn, das andere mahl noch mit härterer Straffe angeſehen werden.

§. 18. Bey dem Loßzehlen gehet bey vielen Handwerckern ſo viel unchriſtliches, unvernünfftiges, auch Nahrung-verhinderliches Weſen vor, das nicht zu beſchreiben. Der Alt-Geſell kleidet ſich auf eine ſeltſame Art an, und nim̃t nicht allein allerhand einem Chriſten unanſtändige Poſſen für, ſondern hält auch einen närriſchen Sermon, und tractiret darbey denjenigen, der zum Geſellen gemacht wird, ſehr übel. Bey dieſen Solennitäten gehen die Geſellen müßig, die, ſo zuſehen, ſind auch müßig, in dem Hauſe, da es geſchiehet, wird gleichfalls nicht gearbeitet, und das Volck auf denen

Straſſen läufft bey ſolchen Spectacul zuſammen. Es wird geſoffen, geſpielet, Geld verthan, auch wohl dem neuen Geſellen nebſt der Kleidung die Finger und der Kopff verderbet, ohne was aus dem übermäßigen Truncke ſich vor Schaden entſpinnet, welches alles von Chriſtlicher und hoher Landes-Obrigkeit unterſucht, und entweder gantz und gar abgeſchafft, oder doch auf eine Chriſtlichere und vernünfftigere Art temperiret werden ſolte. Siehe Herrn Johann George Döhlers Unterſuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels.

§. 19. Weil inſonderheit bey einigen Handwerckern dieſer wider alle Vernunfft lauffende Mißbrauch einreiſſen will, daß die Handwercks-Geſellen vermittelſt eines unter ſich ſelbſt anmäßlich haltenden Gerichts die Meiſter vorſtellē, denenſelben gebieten, ihnen allerhand ungereim-Geſetze vorſchreiben, und in deren Verweigerung ſie ſchelten, ſtraffen, und gar von ihnen aufſtehen, auch die Geſellen, ſo nachgehends bey ihnen arbeiten, auftreiben, und für unredlich halten; Alſo ſolten ſolche Unordnungen und Inſolentien gleicher Maaſſen durch iedes Ortes Obrigkeiten mit Nachdruck und Ernſt abgethan, und keinesweges geduldet werden.

§. 20. Da manche ſtarcke Handwercks-Purſche

ſche unter dem Nahmen des Fechtens, welches auf gut teutſch betteln heiſt, herum ziehen, ihre Zeit mit liederlichen Leben und Müßiggange zubringen, und denen Meiſtern, wo ſie hinkommen, beſchwerlich fallen; Als haben groſſe Herrn dahin zu ſehen, daß ſolche Leute entweder angehalten werden, daferne ſie nicht durch Kranckheit verhindert werden, ihre Arbeit fortzuſetzen, oder aber aufgehoben, und unter die Militz geſtecket werden.

§. 21. Bey Erlangung der Meiſterſchafft gehen insgemein über denen Handwercks-Gewohnheiten das Streiten und Zancken auch die Unkoſten recht an. Da diſputiret ſichs über den Geburths-Brief, über den Lehr-Brief, Wander-Jahre und Muth-Zeit, und wird von beyden Theilen offt viel Geld darüber verſpildert, und viel Zeit verderbet, da muß offt derjenige, ſo Meiſter werden will, erſtlich nicht nur Bürger ſeyn ſondern auch ein Weib haben. Wenn nun auf das Bürger-Recht und Hochzeit ſchon viel aufgegangen, und der Candidatus des Meiſter-Rechts die Frau am Halſe hat, auch ſich wegen ſeiner und ſeines Weibes Geburth genungſam legitimiret, ſo ſoll er noch erſt das Muth-Jahr halten, oder wohl gar wieder auswandern, oder muß es mit Gelde bezahlen, damit ihm ja der Beutel recht wohl ausgeleret werde, weil doch das Meiſter-Recht, und die

dabey nöthige Verköſtung der Schau-Meiſter denn das Meiſter-Eſſen, und endlich das Heim-Geleiten noch bevorſtehet, und alle dieſe actus nicht wenig Geld erfordern.

§. 22. Wenn nun durch dieſen Umſchweiff und Legitimationes der beyden jungen Anfänger ihr Vermögen verthan, oder erſchöpffet iſt, und ſie nichts mehr übrig haben, davon ſie eine tüchtige Werckſtadt mit allen benöthigten Inſtrumentis, nachdem das Handwerck deren viel oder wenig erfordert, anſchaffen können, ſo wird die Nahrung und das Handwerck mit Sorgen und Borgen angefangen, welches alles dem gemeinen Weſen höchſt-præjudicirlich iſt.

§. 23. Weil bey denen Handwerckern inſonderheit denen ſo genannten Geſchenckten ein Unterſcheid will gemacht werden, zwiſchen denen unehlich gezeugten Kindern, ſo per ſubſequens matrimonium, und denen, ſo reſcripto Cæſaris oder ſonſt aus Käyſerl. Macht legitimiret werden, ſo dann auch theils Handwercker denjenigen, welche unehlich gebohren, oder entweder reſcripto Principiis oder ſonſt aus Käyſerlicher Macht legitimirte Weibes-Perſonen zur Ehe nehmen, nicht wollen paſſiren laſſen, 'als ſolte erſtgedachter Unterſcheid ins künfftige gleichfalls auffgehoben ſeyn, und die auff erſtgemeld-

meldten ein oder andern Weg legitimirten Mann- und Weibes-Perſonen zu denen Handwercken, weil ſie durch die drauff folgende Ehe ehrlich gemacht worden, billig zugelaſſen werden.

§. 24. Uber dieſes alles iſt noch ein harter Stand vor einen jungen Meiſter, wenn er muß heyrathen, und wie etzlicher Orten die Gewohnheit doch erfordern will, keines Handwercks-Meiſters Wittwe oder Kind geheyrathet, oder gar eines Nachrichters oder Cavillers Tochter, oder eine von einem andern vormahls geſchwächte Dirne, oder Wittwe, oder eines Schäfers, oder Müllers, oder Schweinſchneiders Tochter zur Ehe nimmt. Und wenn es auff ſolchen Fall nach langen Zancken und Streiten doch nicht weiter zu bringen, ſo bleibt der Mann zwar Meiſter, die Frau aber kan keine Meiſterin heiſſen oder werden; Sie daugt nicht mit auf einigen Handwercks-Gelacke oder Schmauſe zu erſcheinen. Bey denen Wochen- und Jahr-Märckten nicht mit ins Looß gehen, oder unter andern Meiſtern, Meiſters Wittwen und Weibern feil haben, ja wenn ſie ſtirbt, will ſie das Handwerck auch nicht mit zu Grabe tragen. Hierüber wird denn viel Zeit verſtritten, und verderbet.

§. 25. Bey Verfertigung der Meiſter-Stücke

cke gehet wiederum ein Hauffen ungereimtes Zeug vor. Die meiſten Innungen haben ſolche altväteriſche und unbrauchbare Meiſter-Stücke, die ſie, ob ſie gleich viel gekoſtet, dennoch nicht wieder an den Mann bringen können. Derjenige Meiſter hat es wohl niemahls vorhero machen geſehen, noch machen helffen, es auch wohl ſein Lebetage nicht wieder zu machen, doch muß er die Materialien dazu kauffen und die Zeit darüber zubringen, auch die Schau-Meiſter dabey verköſtigen, und iſt am Ende ſo gut, als wenn er ſolches Geld zum Fenſter hinaus geworffen. Zwar bey einigen Handwercken muß es nicht eben gemacht, ſondern nur aufgeriſſen, gezeichnet, oder entworffen werden, und wiſſen es doch die wenigſten Handwercks-Meiſter ſelbſt, welches denn wieder nicht tauget. Bey der Schaue gehet es offt wunderlich zu, es iſt auch wohl eingeriſſen, daß ein ieder Meiſter ſein Meiſter-Stück gleichſam verbüſſen muß, es mag Fehler haben oder nicht, damit es nur keinen Vorwurff unter dem Handwerck gebe, und man ſeines Schweiſſes auch mit genieſſe. An Statt der wunderlichen, ob gleich bißweilen auch gar köſtlichen Meiſter-Stücken, ſolten ſie lieber einige Sorten von demjenigen, was zwar bey einem ieden Handwerck und Profeßion am ſchwerſten iſt, doch aber öffters

vorzu-

vorzukommen pflegt, und in dem menſchlichen Leben einen Nutzen hat, verfertigen, es würden ſolche Meiſter Stücke nicht ſo viel koſten, wie die übrigen, ſie könten dieſelben etwan eher an den Mann bringen, und verkauffen, und würden durch ſolche Arbeit ſich auch hernach zu demjenigen, was ihnen bey ihrem Meiſterſeyn am meiſten vorkommen würde, qualificiren. So bin ich gut davor, daß mancher Geſelle lange Zeit vor ſeinem Meiſterwerden ſtudiret hat, wie er das nöthige Meiſter-Stücke auf eine ſolche Art verfertigen möchte, daß nichts dran auszuſetzen, und verfertiget es endlich auch, daß ſeine Mit-Meiſter bey der Schaue damit zufrieden ſeyn, inzwiſchen aber iſt er doch wohl nicht geſchickt, einige Stücke, die täglich und wöchentlich vorkommen, auf eine gehörige Art zu bereiten.

§. 26. Es ſolte keiner ohne der Obrigkeit Erkänntniß den andern bey den Handwerckern auf- und umtreiben, noch unredlich machen, und ob es geſchehen würde, ſo ſolte der aufgehabene doch bey dem Handwerck gelaſſen werden, und die Handwercks-Geſellen mit und nebſt ihm zu arbeiten ſchuldig ſeyn, ſo lange biß die angezogenen Injurien und Schmach gegen ihm, wie ſichs gebühret, erörtert worden. Wann auch der vielfältige Unterſcheid und Diſcrepanz der

Hand-

Handwercks-Laden und derer ſo genannten Haupt-und Neben-Capituln, zumahlen derer, ſo ſich an etlichen Oertern, theils Handwercker ſelbſt aufzurichten angemaſt haben, groſſe Confuſion und Trennung verurſachen, alſo, daß ein Handwerck an einem Ort redlicher als an dem andern ſeyn, und die Geſellen an ſich ziehen will, und wer ſich bey ſolcher Laden nicht einſchreiben läſt, oder abfindet, für unredlich im Lernen und Meiſterſchafft (unangeſehen er ſonſt der beſte Meiſter) geachtet, auch mit continuirlichen Umtrieb bald da bald dorthin, an der Arbeit gehindert werden, als ſolte ſolcher Unterſcheid berührter Handwercks Laden gäntzlich aufgehoben und abgethan, inſonderheit aber keinen Handwercker oder Zunfft unter Nahmen der Haupt-Laden anderer Handwercker, bevorab aus verſchiedenen Territoriis an ſich zu ziehen zugelaſſen ſeyn, und verſtattet werden.

§. 27. Es ſolte bey Aufkündigen und Loßzehlen der Lehr-Jungen, und dem Ausſchencken der Handwercks-Geſellen, bey welchen theils Handwercker mit keinen freywilligen Geſchencken zufrieden, ſondern nach ihrem Gefallen mit koſtbahren und gewiſſen Speiſen von denen Meiſtern bedienet ſeyn wollen, ſodann bey der Meiſter und Geſellen Auflage-Geldern und Beſtraffung aller Exces abgeſchafft, und der Unter-

terſcheid zwiſchen denen geſchenckten und ungeſchenckten Handwerckern, ſo viel Ehre und Redlichkeit anlangt, abgethan werden.

§. 28. Es ſolten auch einige Straffen von geſchenckten oder nicht geſchenckten Handwerck Meiſter-Söhnen und Geſellen zu nehmen nicht mehr gut gehalten werden, als ſo weit ihnen dieſelbe Krafft ertheilenden Innungs-Brieffe, oder Handwercks-Ordnungen mit Specificirung der Fälle und des Quanti der Straffen von der Obrigkeit zu gelaſſen werden.

§. 29. Es wären auch mit allem Recht folgende Mißbräuche bey denen Handwerckern zu caſſiren. Als daß (1.) die Roth- und Weiß-Gärber an theils Orten wegen Verarbeitung der Hunds-Häute, auch ſonſt unter ſich habenden unnöthigen Differentien einander aufftreiben, ſo daß diejenigen, die dergleichen nicht verarbeiten, die andern auch für unredlich halten wollen, daher auch prætendiren, daß die Handwercks-Purſche, welche an dergleichen Orten gearbeitet, von den andern ſich abſtraffen laſſen ſollen. Gleichergeſtalt, da ein Handwercker einen Hund oder Katze todt wirfft, ſchlägt oder ertränckt, ja nur ein Aaß anrühret, &c. daß man gleich einige Unredlichkeit daraus erzwingen wolte, ſo gar daß die Abdecker ſich unterſtehen dürfften ſolche Leute mit

Schla-

Schlagung des Meſſers in die Thür-Schwellen und Abhohlung der Perſonen zu ihrer der Abdecker Arbeit nach eigenen Gefallen dahin zu nöthigen, daß ſie ſich mit einem Stück Geld bey ihnen abfinden müſſen.

§. 30. (2.) Daß einige Handwercker die Gewohnheit unter ſich haben, daß, was ein Meiſter angefangen, der andere nicht ausmachen ſolte; und inſonderheit die Bader und Wund-Aertzte einige Difficultät machen, das Band auffzulöſen, oder die Cur eines Verwundeten, ſo ein andrer angefangen, auff Begehren des Beſchädigten zu übernehmen, und zu vollenden. Item, da ſie (3.) einen Handwercker, der wegen eines ihm imputirten Verbrechens zur gefänglichen Hafft und Inquiſition kommen, ſeiner Unſchuld aber durch ausgeſtandene Tortur, oder in andere rechtliche Wege ausgeführet, und darüber Obrigkeitlich abſolviret worden, nicht unter ſich dulden wollen.

§. 31. (4.) Da etwan ein Meiſter ein delictum verübet, und nachgehends deſſen Abſolution erlanget, wie ingleichen wenn eines Meiſters Weib ein fleiſchlich Verbrechen begangen, und nach ausgeſtandner Obrigkeitlichen Straffe wiederum zu Gnaden auffgenommen worden, oder aber auch wegen einer und andern ein

bloſſer

bloſſer Verdacht mit unterläufft, derentwegen gantze Zünffte für unredlich gehalten werden wollen, und die Handwercks-Burſche aufſtehen, einander auftreiben und abſtraffen. 5.) Etlicher Orten läſt man auch keinen zur Meiſterſchafft kommen, wenn er ſich allbereits in dem verheyratheten Stande befindet, oder wann er gleich zum Meiſter angenommen, das Handwerck ehender und anders würcklich nicht treiben, noch den Laden öffnen, er beliebe denn und zwar ins Handwerck zu heyrathen. 6.) An manchen Orten iſt der Mißbrauch, daß kein junger Meiſter, ob er ſchon viel Jahre auf den Handwerck gewandert, gleichwohl das Handwerck nicht treiben darff, biß er gewiſſe Jahre in dem Orte gewohnet, und die ſo genannte Brüderſchafft etliche Jahre beſuchet.

§. 32. Es pflegen auch an verſchiedenen Orten im Reiche bey dem Papier-Macher-Handwerck die Mißbräuche und Inſolentien vorzufallen, daß, wenn die hohe Obrigkeit aus bewegenden Urſachen denen Papier-Machern die Freyheit giebt, daß in gewiſſen Bezirck ihrer Lande oder Gebiethes fremden Papier-Machern die Lumpen zu ſammlen nicht ſoll geſtattet werden, die andern einem ſolchen Meiſter, welcher ſolche Freyheit erlanget hat, vor unredlich halten, die Geſellen daſelbſt nicht arbei-

ten, noch die Jungen, ſo allda gelernet, paſſiren laſſen wollen, ſodann, wenn denen Meiſtern von denen Geſellen vorgeſchrieben werden will, daß keiner einen Jungen lernen ſoll, der nicht zugleich zwey Geſellen in der Arbeit hat, item, denen Meiſtern abſonderliche Maaſſe geben, wie ſie ſelbige ſpeiſen oder tractiren ſollen. Ingleichen daß ſie ihren Sachen keine Obrigkeitliche Erkänntniß noch Zeugen, als von ihren Handwerck, zulaſſen wollen, nicht weniger die Geſellen bey denen Meiſtern, ſo ſich nicht das Glätten mit dem Stein, ſondern des Hammerſchlagens gebrauchen, nicht arbeiten, ſondern für unredlich halten wollen, 2c. Wenn nun aber die Erfahrung bezeugt, was für groſſe Ungelegenheit und Beſchwerniſſe durch ſothane und andere mehr dieſes Orts nicht exprimirten Mißbräuche, Unordnungen und Muthwillen durch das gantze heilige Römiſche Reich verurſacht werden, als ſolten ſelbige und alle andere bey denen Herrſchafften und Obrigkeiten vorkommende aller Orten abgeſtellt, und wider die Ubertreter nach denen Policey-Ordnungen und Reichs-Abſchieden mit allem Ernſt würcklich verfahren werden, auch zu ſolchem Ende die Obrigkeiten einander die Hände biethen, und die Widerſetzlichen in dergleichen Fällen keinesweges hegen, vielweniger befördern, wohl aber, nach

nach Beſchaffenheit des Muthwillens und der Ubertretung, ernſtlich abſtraffen, und dahin ſehen, damit die guten Künſtler und Arbeiter, wie auch die jungen Meiſter nicht ſo gar ſehr, gleichwie an vielen Orten der Gebrauch iſt, mit denen Zunfft- oder Aufnahme-Koſten, Innungs-Geldern und dergleichen Ausgaben, folglich an ihrer Wohlfahrt und guten Vorhaben ſich ein und andern Orts wohnhafftig nieder zu laſſen, auch dadurch den Ort ſelbſt mit Künſtlern und Handwerckern zu vermehren gehindert werden mögen. Immaſſen einer iedweden Stadt ohnedem unbenommen bleibet, mit einem oder andern guten Arbeiter oder Künſtler, nach Gelegenheit der Sachen, zu diſpenſiren, und denſelben auch wider der Zunfft Willen anzunehmen und zu der Meiſterſchafft kom̃en zu laſſen.

§. 33. Damit auch allen dieſerhalb erneuerten Reichs-Ordnungen in allen darinnen begriffenen oder von ieden Orts Herrſchafft und Obrigkeit noch weiter zu ge- und verbiethen ſtehenden Satzungen und Articuln, laut ihres klaren Innhalts, gehorſamlich möge nachgelebet, und auf keinerley Wege einige Entſchuldigung der Unwiſſenheit oder Unverſtandes vorgeſchützet werden, als ſolten dieſelben nicht allein den Handwercks-Meiſtern und Geſellen publiciret, jährlich vorgeleſen und erneuret, ſon-

dern auch auf einer iedweden Zunfft-Stuben oder ſo genannten Herberge, damit ſie iedermann leſen könne, öffentlich affigiret, inſonderheit aber denen Lehr-Jungen bey ihrer Loßſprechung deutlich vorgehalten, und ſie darüber zu deren künfftiger Feſthaltung ins Gelübde genommen werden.

§. 34. Es ſind noch in manchen Städten gewiſſe Handels-Gerichte, welche nach dem Unterſcheid der Oerter verſchiedentlich benahmet und tituliret werden. Dieſe, an Statt daß ſie Oerter der Gerechtigkeit ſeyn ſolten, ſind vielfältig Seminaria der Ungerechtigkeit. Es vergnügen ſich die Handwercks-Richter, wenn ſie nur ihren Beutel füllen, und den armen Handwercks-Mann durch unproportionirliche Straffen in den Stand der Unvermögenheit ſetzen, es mag gleich die Republic ſo viel Schaden darunter leiden, als ſie immer wolle. Wenn aber dieſer Unfug von ſchädlicher und ſchändlicher Nachfolge iſt, als will allerdings einer Landes-väterlichen Obrigkeit und eines ieden Ortes Bürgerſchafft obliegen, ſolchen kräfftiglich zu ſteuren, und dergleichen Richter und Gerichte gäntzlich zu extirpiren, hingegen an deren Stelle gewiſſenhaffte Leute zu ſetzen, welche ſich mit ihren ordinairen Beſoldungen begnügen laſſen, und die rechtmäßig erhebende

Straf-

Straffen entweder der Zunfft (aus welcher ſie erhoben werden) ihrer Amts-Laden, oder wo keine Zunfft verhanden, den Zucht-und Wäyſen-Häuſern adjudiciren, nichts aber in eigne Beutel ſtecken. Sie müſſen auch der Handwercker ihre Statuta nach dem Nutzen der Republic und der gantzen Stadt, nicht aber ihrem eigenen oder andern Privat-Intereſſe auslegen und mainteniren. Ihre Sorge muß ſeyn, den Handwercks-Mann zu conſerviren, und nicht zu ruiniren, der Handwercker Aufnahme, ſo viel an ihnen iſt, zu befördern, der Handwercks-Leute Streitigkeiten, ſo viel als möglich, in der Güte beyzulegen, und in Summa von der Ungebühr abzutreten.

§. 35. Es ſolte die Obrigkeit genaue Aufſicht führen, damit die Handwercks-Lade allezeit bey einem guten Geld-Vorrath erhalten, und die Zunfft-Gelder vornemlich zu Verſorgung armer Meiſter und Geſellen, ingleichen jener Wittwen und Wäyſen, und nicht zu unnöthigen Proceſſen, unnützen Zehrungen und Sauffen, wie leider! gar offters geſchehen, angewendet würden, dahero nicht unrecht wäre, wenn die löbliche Verordnung ergienge, daß denen Handwerckern bey ihrem Quartal und andern Zuſammenkünfften alles Schmauſen bey einer gewiſſen Straffe verboten würde, wie

denn ſolches auch ſchon bereits an einigen Orten eingeführet.

§. 36. Es iſt eine ſchändliche Gewohnheit, die mit allem Recht abzuſchaffen, daß einige Handwercker nicht wollen zugeben, daß ein erfahrner Handwercks-Mann und Künſtler etwan eine beſſere Methode in ſeiner Profeßion gebrauche, und ſeine Arbeit beſſer mache, als Handwercks-Gewohnheit mit ſich bringet. Es flieſt dieſes Principium mit aus den Zünfften, die allerhand Incommoditäten in die Republic eingeführet.

§. 37. Es iſt zu vigiliren, daß die Handwercks-Straffen, Einlage-Gelder, u. ſ. w. die in die Lade geliefert werden, oder ſo genannte Quartal-Groſchen richtig bezahlet, und alle Einkünffte in die Meiſter- und Geſellen-Lade und Rechnung gebracht, nicht aber, wie zuweilen geſchiehet, unter die Meiſter vertheilet werden. Weil auch bey vielen Handwerckern die Geſellen oder Knechte ihre beſondern Articul und Laden haben, woraus ſie ihre arme und krancke Geſellen zu verſorgen pflegen, ſo iſt ebenfalls in Acht zu nehmen, daß alles darbey fein ordentlich zugehe, und treulich berechnet werde, mithin das geſammlete dem Armuth zu gute komme.

§. 38. Man obſerviret bey den Handwer-

ckern allerhand unbillige Monopolia, die gewißlich zu reformiren wären. Wenn z. E. ein fremder Meiſter oder Hauſirer, auch nicht einmahl die öffentlichen Jahr-Märckte beſuchen, noch ſeine Arbeit dahin bringen ſoll, oder gehet auf einen andern Zwang hinaus, daß der Meiſter keinen Kunden annehmen dürffe, biß der vorige Meiſter bezahlet wäre, oder was noch mehr, daß kein Meiſter die von einem andern angefangene Arbeit, ohne deſſen Erlaubniß fortführen und abſolviren ſoll, oder auf eine Steigerung der Waaren, daß keiner etwas wohlfeiler, oder mehr Stücken Waare vor das Geld geben dürffe, denn ein anderer Mit-Meiſter; Ja es muß wohl der Tax von dem gantzen Handwerck beſchworen werden, die Meiſter mögen ihn hernach halten können oder nicht. Geſchehen nun gleich transgreſſiones, ſo wird ein perjurium veniale daraus, es giebt nur eine Handwercks-Straffe, worbey allenfalls die Obrigkeit mit concurriret, und damit iſt es ſo lange gethan, biß derſelbe Ubertreter des eydlichen Taxes ſich wieder ertappen läſſet.

§. 39. Es haben groſſe Herren bey Vergebung der Gnaden-Meiſter Stellen, die offters ungeſchickte und unwiſſende Burſche ſich auszubitten pflegen, dahin zu ſehen, daß ſie auch ſolche Stellen denjenigen conferiren, die es nicht

allein bedürfftig, ſondern auch würdig ſind, damit nicht hernach andre Meiſter Raiſon haben, zu klagen, daß ſolche, die doch in ihrer Arbeit gantz und gar ungeſchickt ſind, ihnen das Brod wegnehmen.

§. 40. Man ſolte dahin bedacht ſeyn, daß nicht allein den Beckern und Fleiſchern nach der Billigkeit und dem Unterſchied der Zeiten und der Umſtände, ſondern auch denen andern Handwerckern eine Taxe vorgeſchrieben würde, wie ſie ihre Waaren verkauffen ſolten, damit ſie nicht die Leute nach eigenem Gefallen ſchätzen und einen unbilligen Gewinn an ſich ziehen möchten. Wenn dieſes geſchähe, ſo würde eine viel beſſere und billigere Eintheilung ſeyn.

§. 41. Es iſt kein Zweiffel, daß unterſchiedene Mißbräuche, in Anſehung der beſondern Handwercke und Profeßionen noch anzuzeigen wären. Weil mir aber dieſes ietzund zu weitläufftig fallen würde, ſo werde ſolches biß auf eine andere Gelegenheit verſpahren. Inzwiſchen wäre zu wündſchen, daß dieſem angezeigten abgeholffen ſeyn möchte.

Das XXXVI. Capitel.
Von Bergwercks-Sachen.

§. 1.

Gleich wie einem Landes-Herrn und ſeinen Unterthanen durch die Berg Wer-

cke ein ſehr groſſer Nutzen zuwächſt, alſo haben Regenten ihre Landes-väterliche Liebe und Sorgfalt unter andern mit dahin zurichten, wie das edle Kleinod der Berg-Wercke in gutem Wohlſtande erhalten, und zu noch mehrerer Erhebung und Gunſt derer ſich darbey einlaſſenden Bau-luſtigen Gewercken gebracht werden möge. Daher thun ſie wohl, wenn ſie nicht nur ſelbſt in Perſon eine Reiſe in die gebürgiſchen Berg-Städte und andere daſelbſt gelegene Orte, wo Berg Wercke gebauet, und die davon angerichteten Fabriquen und Manufacturen getrieben werden, übernehmen, und darbey eine und andere Beaugenſcheinigung anſtellen, oder wohl ſonſt Erkundigung einziehen, ſondern auch zur Unterſuch- und Remedirung derer in Berg- Schmeltz- Hütten- Hammer- Holtz- und Floß-Sachen derer gebürgiſchen Orte vorfallenden Mängel und Gebrechen abſonderliche Commiſſarien verordnen.

§. 2 Es ſagt der Herr Baron von Schröder in ſeiner Fürſtl. Schatz- und Rent-Cammer pag. 206. Ein Fürſt ſoll die Gold- und Silber-Berg Wercke bauen laßen, wenn ſie nur etwas geben, ſie werden mit Schaden oder mit Nutzen gebauet. Denn daran liegt dem Lande nichts, dieweil dieſes der gewiſſeſte Zugang eines Landes iſt. Und ob ſchon die Bau-

Koſten der Bergwercke den Ertrag übertreffen, ſo iſt doch der Lohn der Arbeiter nur eine Verwechſelung, und wird das Land weder ärmer noch reicher, aber wohl glückſeliger dadurch; Denn es werden viel Leute dadurch zu ihrer Koſt kommen, und ihr Brod erwerben, und das Geld bleibt im Lande, wie davon im Büchlein Oeſterreich über alles zu leſen. Aber ſo viel Gold und Silber ausgegraben wird, ſo viel nimmt das Land an Reichthum zu, und der Fürſt kan die Vermehrung ſeines Schatzes damit befördern. Dieweil denn an dem Gold- und Silber-Bergwerck ſo viel gelegen iſt, ſo erfordert das intereſſe des Fürſten, daß er auf die menagirung derſelben ein wachſames Auge habe, und denen Berg-Bedienten fleißig nachſehen laſſe, als welche nicht allezeit leiden wollen, daß iemand dem Landes-Fürſten beſſere Nachricht gebe, oder einen Vortheil zeige, ſondern alle gute und nützliche inventiones ſupprimiren, damit ſie ſelbſten für die klügſten gehalten werden, und ihre Verwandten in ſolchen Dienſten nach ihnen continuiren mögen: Zu welchem Ende ſie den Landes-Fürſten perſuadiren, man ſoll ja niemand Fremdes in die Bergwercke kommen laſſen, noch einem andern von dem Ertz etwas zeigen, denn man könne Schaden thun, und machen, daß die Bergwercke

nichts mehr geben; welches aber alles dahin gemeynet iſt, damit ſich niemand finden möge, welcher etwan dem Fürſten zeigen könne, wie die Bergwercke beſſer zu menagiren wären, oder der Verdacht ein oder andern Diebs-Griffs, welcher ſich etliche gebrauchen, offenbahren möchte. Uber welchen allen aber der Fürſt leiden und Schaden haben muß.

§. 3. Es thut ein Landes-Fürſt nicht wohl, wenn er fremde Nationen die Gold- und Silber-Bergwercke in ſeinem Lande bauen, und hernach das Geld daraus wegführen läſt, wie ſonderlich vor alten Zeiten in manchen Provincien Teutſchlandes mag geſchehen ſeyn, ſondern es müſſen keine ausländiſchen Gewercke zugelaſſen werden, es wären denn ſelbige verbunden, die Ausbeute wiederum im Lande anzulegen.

§. 4. Hierbey fragt ſichs, ob es rathſamer ſey, daß die alten eingegangenen Bergwercke an verfallenen Schächten, Stollen, Wäſſern, Möſchen, 2c. bey ihren Pingen wieder aufgenommen, ausgebeſſert, und zu guten Stand wieder gebracht, oder vielmehr nur in friſchen unverletzten Felde angefangen und getrieben werden? In Anſehung des erſteren wird von vielen angeführet, daß 1.) die alten Wercke von gewiſſen und vorhandenen Ertze genungſam zeugen, und ſelbige anzeigen, die neuen aber mit

ſchwe-

ſchweren Unkoſten auf Erwarten des Glücks gerichtet ſeyn. Nun iſt aber das gegenwärtige Gute dem zukünfftigen vorzuziehen. 2.) Wird an Gezäve, Arbeit und Perſonen ein ſehr groſſes erſpahret, wenn man dem alten Mann nachfähret, und fortſetzet, wo er es gelaſſen, weil die Alten dißfalls keine Narren geweſen. 3.) Bezeugen es die Exempel auf dem Hartz zu Goßlar und Hartzgerode, item, am Zuck-Mantel auf denen Hungariſchen und Polniſchen Gräntz-Scheidungen, daß die vor vielen hundert Jahren aufgenommenen Zechen mit unbeſchreiblichen Nutzen fortgetrieben, und in der Teiſe augenſcheinlich veredelt worden. 4.) Dienet zu wiſſen, daß die Alten vor etlichen hundert Jahren viel gute Zechen wiederum aufläßig darum laſſen müſſen, weil ſie weder den Schuß, dadurch in einem moment 10.12. biß 16. Centner Ertz mit Sprengung der Wände vortheilhafftig gewonnen werden können, noch dergleichen admirable machinen ſchon gehabt, vermittelſt welcher wir in dieſem Seculo, bevorab auf Waſſer-nöthigen Zechen eine groſſe Menge Waſſer Tag und Nacht dadurch gewaltigen mögen. Will ietzo nichts von andern hangenden Künſten, Gefängen, Göpeln und dergleichen Compendiis gedencken, wodurch man in 24. Stunden weiter als jene in

14. Tagen kommen können. 5.) Kan man nicht in Abrede ſeyn, daß gleichwie auf dem Hartz am Fichtel-Berge und andern Orten, alſo auch um Kupffer-Berg, theils durch Krieg, Peſtilentz, theure Zeit und Aufruhr viel herrliche und bauwürdige Wercke liegen bleiben müſſen, die man allerdings gerne fortgetrieben hätte, wenn dergleichen fatalitäten nicht dazwiſchen kommen wären. In Anſehnng des letztern wird urgiret 1.) daß die alten ausgepauſchten Wercke einem ausgeleerten Beutel, einem gantz erſchöpfften Brunnen, und einem ausgedroſchnen Stroh billig zu vergleichen, davon der Poſterität wenig oder nichts übrig bliebe. 2.) Läufft es auf allzu hohe Koſten hinaus, alte, verfallene, verſtürtzte, in Muten gedrückte Schächte, Fahrten, Käſten, Stollen, wiederum zu räumen, reinigen und auszuführen. 3.) Iſt auch ſehr gefährlich, nicht allein wegen der unterirrdiſchen Arbeit, in der Enge und Länge fortzukommen, ſondern darneben böſes Wetter, Geſtanck und Gifft mit einzuſchlucken. 4.) Folgen gerne auf die Ruine der alten Erdfälle, Brüche, Riſſe, heimlich zuſammen gefloſſene Waſſer, ſo denen Arbeitern Müh und Noth, den Gewercken aber vergebliche Unkoſten, zumahl in Kalck, Sand und ſchneidigen Gebürge verurſachen. 5.) Iſt ja ſicherer, in friſchen unver-

wun-

wundeten Feld auf gute Hoffnung, wo genungſame Anweiſungen vorhanden, als aufs ungewiſſe Alterthum zu bauen. Aus welchen pro & contra angeführten Gründen ohnſchwer zu ermeſſen ſtehet, daß man weder abſolute die alten gantz verwerffen, noch die neuen erwehlen könne. Siehe Kirchmäyers Hoffnung beſſerer Zeiten, durch das edele Bergwerck. p. 78.

§. 5. Es wäre zu wündſchen, daß die Bergwercks-Lehren, die der Herr Abraham von Schönberg in ſeiner ausführlichen Berg-Information Tit. von Berg-Herren f. 15. vorträget, von allen Potentaten in würckliche Obſervanz geſetzt würden: Es ſind aber dieſelben folgende: So der allmächtige GOtt durch ſeine milde Güte einem Potentaten und Landes-Fürſten in ſeinem Lande Bergwerck beſcheret, hat er Urſache, 1.) vor allen Dingen demſelben hertzlich zu dancken, in ſeiner Furcht und Liebe damit zu gebahren, und zu deſſen Ehre und derer Unterthanen Auffnehmen anzuwenden, 2.) Gegen die Bergwercke, und die ſolche bauen, ſich mit möglichſter Beförderung zu erweiſen, ſie mit gnädigen Freyheiten, ohne welche der Berg-Bau nicht erhalten werden kan, zu begaben dieſelben unverbrüchlich zu halten, nicht um geringen Genuſſes oder Eigennutzens willen einzuziehen, ſondern die Gewercke darbey zu ſchü-

ſchützen, und ſich gegen ſie auffs gnädigſte und willigſte zu erzeigen, ſie dadurch zur Berg-Luſt anzureitzen, maſſen Bergwercke alle Wege mehr Freyheiten und Gnade, denn ſcharff Recht haben wollen, ſollen anders die Gewercke, welche auf ihre Wagniß und Gefahr des Berg-Herrn Nutzen, ohne ſeinen Beytrag befördern, baulåßig verbleiben. 3.) Daher arme Zechen, nach Gelegenheit, mit Gnaden-Steuern, Schacht- und Bau-Holtz, Erlaß und Verminderung des Zehenden, mit höherer Silber-Bezahlung und andern Begnadigungen fortzuhelffen, und auf alle Wege auf Remedia ſorgfåltig zu trachten, das ins Stecken gerathene Bergwerck wieder ins Aufnehmen zu bringen, 4.) vornemlich ſeine Berg-Beamten mit ſonderbahren Gnaden anſehen, und ſolche, wie auch ihre Kinder dadurch zu beſtåndigen treuen Dienſten ſich verbinden, 5.) weder durch ſich ſelbſt, noch durch andere, einige Neuerung, die zur Beſchwerung des Bergwerckes und Abbruch der Gewercken gereichen, müſte vornehmen, oder ſich dazu bereden laſſen, denn gar leicht dergleichen die Gewercken ſtutzig, und das Bergwerck auflåßig machen, auch der Herrſchafft empfindliches Nachtheil zu Wege bringen könte, 6.) auf das Bergwerck ſelbſt ein wachſames Auge haben, und nicht geſtatten,

daß

daß widerbauenden Gewercken unbillige Gewalt gebraucht, mit ihnen kein Wucher getrieben, und ihr einlieferndes Silber nicht mit ſchlechten geringen Gelde, ſondern nach ihren Werth bezahlet werden, denn es die Gewercke bald unläßig macht, wenn ſie vor die mit ihren ſauren Schweiß und Blut erbaueten Silber Kupffer dagegen bekommen.

§. 6. Indem der Berg-Bau ein weitläufftiges und mühſeliges Werck iſt, ſo erfordert die Nothwendigkeit, daß gewiſſe Bedienten und Beamten zu deſſen Beſorgung beſtellet und verordnet werden. Die geringern oder meiſten Hand-Arbeiter in den Bergwercken werden entweder durch ein gewiſſes Gedinge, nach dem Centner des Ertzes, oder auf wöchentlichen Lohn angenommen, und ihnen gewiſſe Stunden, wenn ſie anfangen und einfahren, auch Schicht machen, oder raſten ſollen, vorgeſchrieben, und darüber gehalten, auch wohl, wenn bißweilen die Arbeit in Waſſers-Gefahr, oder Waſſer-nöthigen Zechen ſehr hart iſt, öffters abgewechſelt, und wird eben, um mehrerer Ruhe halber, ordentlich auf den meiſten Bergwercken des Sonntages nicht gearbeitet.

§. 7. Uber die gemeinen Arbeiter ſind zunächſt die Steiger beſtellt, welche die andern zur Arbeit anweiſen, ihnen Werckzeug, Un-

ſchlecht

ſchlecht und Licht zu ſtellen, und wieder von ihnen nehmen, alle Tage etliche mahl in die ihnen anbefohlnen Zechen fahren, die Arbeiter anmahnen, wenn Mangel vorfällt, Rath ſchaffen, oder es ferner anzeigen. Wie denn zu Behauptung des Holtz-Baues ein ſonderlicher Zimmer-Steiger verordnet. Damit aber auch die Steiger ihr Amt thun, iſt ferner ein Ein-oder Nachfahrer oder Stollen-Vorſteher geſetzt, der jenen nachfähret, und auf ſie und die Arbeiter Anfſicht führet.

§. 8. In einer ieden austräglichen Zeche, oder etlichen mit einander, iſt ferner ein Schicht-Meiſter, welcher das Geding mit den Arbeitern aufſchreibet, ſie bezahlet, das Ertz gemeſſen nimmt, anſchneidet, oder aufſchreibet, den Werckzeug ſchafft und verzeichnet, auch alle Quartale im Berg-Amt Rechnung thut. Die Berg-Geſchwornen ſind verordnet und beeydiget, daß ſie alle Zechen, und iede zum wenigſten die Woche einmahl, befahren, die Arbeit und Ertz in Augenſchein nehmen, den Mangel und was ſtraffbahr iſt, abſchaffen, oder dem Berg-Meiſter anzeigen, die Gedinge machen, oder in ſtreitigen Fällen darinnen den Ausſchlag geben, wie auch ſonſt neben dem Berg-Meiſter, zwiſchen der Zechen, die an einander wegen Abzug

des Waſſers, oder erſtatteten Schachts und Stollens Zuſpruch haben, Erkänntniß thun.

§. 9. In den Schmeltz-Hütten ſind, wie die Steiger in den Gruben, die Hütten-Meiſter, ein Hütten-Schreiber oder Hütten-Reuter beſtellet, zu richtiger Aufſicht, daß treulich gearbeitet, und reiniglich geſchmoltzen werde. Er ſoll ſich auch auffs probiren verſtehen, und wiſſen, was iedes Ertz an Metall halte, und was der Zuſatz ſey. Ein Austheiler muß, nach Abzug des Zehenden, die Theilung unter den Gewercken zu machen wiſſen, da denn, nach gemeinen Berg-Brauch, auch vieler Lande iede Zeche auf 132. Kuckſe oder Theile gerechnet, und darauf, nach Proportion des Verlages oder der Zubuſſe, die iedweder darzu giebt, und ſeinen Antheil verleget, die Ausbeute oder Uberſchuß auch ausgetheilet wird; Doch pflegen von ſolchen 132. Kuckſen etliche abgezogen und etwas davon zu milden Sachen in Kirchen und Schulen, etwas für die gemeine Stadt und Ort, da das Bergwerck iſt, und etwas für den Grund-Herrn des Ortes ausgeſetzet, und von den Gewercken in der Zubuſſe übertragen zu werden, damit für die Arbeit und Arbeiter gebetet, vor den Seegen GOtt gedancket, und die Billigkeit beobachtet werde; Wie denn auch die Berg-Knappen unter ſich, ein ieder wöchentlich zum

wenig-

wenigſten etliche Pfennige zuſammen in eine Büchſen legen, darüber zween älteſte und zwey junge Steiger beſtellen, im Berg-Amt verwahren, und den armen und gebrechlichen ihres Mittels davon aushelffen.

§. 10. Uber alle bißhero erzehlten Berg-Verrichtungen und Dienſte erſtreckt ſich nun das Amt eines Berg-Meiſters, daß er iedweden in ſeinem Amt und Dienſt treulich und verſtändig fortzufahren anhalte, die geringen Verbrechen ſo bald ſtraffe, des Bergwercks Nutzen befördere, und Schaden verhüte, die Muthungen der Zechen aufſchreibe, die Lehn und Freyheiten darüber ertheile, die Abmeſſung thue, im Berg-Gerichte nächſt dem Berg-Hauptmann dirigire, richtige Bücher, nach Inhalt der Berg-Ordnung, halte, darinnen die Berg-Lehre, Muthungen und Friſten, Verträge, Arreſte und dergleichen Klagen, die Nahmen und Theile der Gewercken, ihre Zubuſſe und Ausbeuten, und was ſonſt etwan bey dem Bergwerck wichtiges zu künfftiger Nachricht zu mercken, ordentlich und deutlich eingezeichnet ſeyn; Wie denn inſonderheit nützlich, daß die Urſachen, warum man dieſe oder jene Grube liegen laſſen, oder ſonſt eine Aenderung vorgenommen, aufgezeichnet, und die Nachkommen nicht in vergebliche Unkoſten und Irrthümer gebracht werden.

§. 11. Hierzu gebraucht er ſich der ihm zugegebenen Berg- und Gegen-Schreiber, welche mit ſolchen Aufſchreiben, Rechnen und dergleichen, auch Ausgaben und Einnahmen der Beſoldung für die Beamten ihm zur Hand gehen, auf der Herrſchafft Zehenden auch eigene Hütten ſehen, und in deren Nahmen, wenn kein Berg-Hauptmann vorhanden, über der Berg-Ordnung halten, auch iſt eine erfahrne und geſchickte Perſon zum Zehendner beſtellet, welcher mit allen Schicht Meiſtern Abrechnung halten, und was der Herrſchafft an Zehenden oder eigener Ausbeute, oder wegen der Waſſer-Stollen gebühret, einbringen läſſet, dazu er dem in weitläufftigen Bergwerg auch einen Zehend Gegen-ſchreiber bey ſich zu haben pflegt.

§. 12. Bey anſehnlichen Bergwercken hält die Landes-Herrſchafft einen von Adel, oder ſonſt eine qualificirte Perſon zum Berg-Hauptmann, welcher über alle Berg Bediente nach eines ieden Beſtallung die oberſte Aufſicht hat, wichtige Dinge der Landes-Herrſchafft berichtet, und von derſelben oder dero Cammer, und ſonderlich zu ſolchen Sachen gebrauchten Berg-Räthen Beſcheid erwartet, insgemein aber der Ordnung nach wieder die Verbrecher ſtraffen, und auff Klage und Antwort das Recht ergehen läſt, zu dem Ende ihm der Beamte

amte des Ortes, oder eine andere Perſon, zum Berg-Richter, und der Berg-Büttel und Knecht nachgeordnet, deren er ſich in gerichtlichen Anſtalten gebrauchet, ſintemahl nicht allein zu gewiſſen Zeiten Berg-Gerichte gehalten, und die Frevel und Uberfahrungen gerüget und geſtrafft werden, ſondern es wird auch ordentlich in allerley Sachen das Bergwerck und daher entſtehende Spruch und Förderung zwiſchen den Berg-Knappen und Gewercken, oder dieſe unter ſich betreffende Juſtiz adminiſtriret, da denn bey ſolchen Gerichten der Zehendner, Berg-Meiſter, Geſchwohrne, die Beamten des Ortes, oder ſonderliche Rechts-Gelehrten und verſtändige Schöppen mit ſitzen, und den Proceß, wie in andern Gerichten halten, nur daß man die Termine und Rechts-Friſten, weil ſolche Sachen wenig Verzug leiden, kürtzet, und der Berg-Ordnung, Berg-Freyheit und Gewohnheit zuförderſt nachgehet.

§. 13. Weil bekandt, daß der Haupt-Grund des Berg-Nutzens, ſowohl vor dem Landes-Herrn als die Gewercke, vornemlich auf rechter Anſtellung des Bergbaues und guter Anweiſung der Arbeiter, ſo die Berg-Beamten zu thun haben, beſtehet, ſo iſt von dem Landes-Herrn anzubefehlen, daß in allen Berg-Aemtern eine general-Befahrung angeſtellet, und

dazu ein gewiſſer Tag in der Wochen ausgeſetzt werde, dergeſtalt, daß in einem Jahre alle Zechen des Ortes von denen Berg-Beamten conjunctim einmahl befahren werden, da denn ein iedweder von dem unterſten anzufahen, ſeine Meynung wegen der vorkommenden Mängel nöthiger Verbeſſerung, gründlicher Anweiſung und nützlicher Arbeit, denen Pflichten gemäß, aufrichtig ſofort eröffnen, ſolches regiſtriren, alle Sonnabende Bericht und Riſſe von der Beſchaffenheit und Aufſtand, auch was zur Aufnahme ſelbiger Gebäude dienlich, in Schrifften zum Ober-Berg-Amt erſtattet, daſelbſt deliberation darüber gepflogen, die Nothdurfft reſolviret, und die Anſtalt darauf gemacht werden muß; Welche von dieſen Berg-Beamten bey dieſer general-Befahrung ohne höchſterhebliche Urſachen und ehehafftliche Verhinderung auſſenbleiben, müſſen vor ieden Tag eine gewiſſe Straffe erlegen, hingegen ſind ihnen auch von dem Landes-Herrn einige Erfriſchungen zu reichen. Es haben aber auch hierüber die Berg-Beamten iedes Ortes der gedachten general-Befahrung ungeachtet, nichts deſtoweniger abſonderlich bey denen unter ihre Inſpection gehörigen Gebäude die Gruben fleißig zu beſuchen.

§. 14. Uberdiß lieget auch den Einfahrern ob,

ob, nebſt andern in den Inſtructionen ihnen auffgetragenen Verrichtungen, allerſeits Gruben-Gebäude zum öfftern, ſo wohl früh als Nachmittags auch des Nachts auſſer und in der Schicht, nicht weniger wo Künſte ſeyn, über Feyertages zu befahren, denen Geſchwohrnen nachzuſtechen, was ſie vor Anſtalt gemacht zu examiniren, und die ihnen hierbey vorfallenden Erinnerungen bey dem Anſchnitt, welchem er iedesmahl mit beyzuwohnen hat, zur Uberlegung und Faſſung eines gewiſſen Schluſſes vorzuſtellen. Ingleichen hat ein ieder Schichtmeiſter ſeine vorhabenden Zechen zum wenigſten alle 14 Tage einmahl zu befahren, und alle Donnerſtage wöchentlich der Beſichtigung und Examination der Vorräthe, ſo der Geſchworne daſelbſt anzuſtellen hat, abzuwarten, worüber der Steiger allemahl bey dem Anſchnitt atteſtiren muß, bey Vermeidung einer gewiſſen Straffe.

§. 15. Es iſt von den Regenten zu mehrer Aufbringung des Berg- und Schmeltz-Weſens um iederzeit verſtändige und geſchickte Leute darbey aufzuerziehen, dahin zu ſehen, daß jährlich gewiſſe Gelder deputiret werden, dafür einige junge Leute zur Erlernung der Bergwergs-Wiſſenſchafften, Schmeltz- und Marckſcheider-Kunſt, und dergleichen angeführet werden, wel-

che ebner Maßen durch fleißiges Befahren der Gruben, und auff alle andere Weiſe mit guten nützlichen Erinnerungen die allgemeine Wohlfarth des Bergwergs zu befördern frey haben, und angehalten werden müſſen. In Maſſen auch einige davon auſſerhalb Landes in andere Berg-Oerter zu verſchicken ſind, um ihre Perfection noch weiter hin zu befördern.

§. 16. Nicht minder iſt auch wohl gethan, wenn alle Jahre eine gewiſſe Summe zu Schürff-Geldern gewidmet wird, um dadurch von neuen edele Geſchicke und Gänge fündig zu machen, welche ſo dann nach Befinden an gewiſſe Gewerckſchafften gebracht werden können, und iſt dahero auch hierbey aller Fleiß und Sorge anzuwenden, daß guter Bergmänniſchen Anweiſung nach viel nützliches ausgerichtet werden möge.

§. 17. Es iſt das Verdingen auf Gewinn und Verluſt bey der Häuer-Arbeit auf denen Zechen mehr einzuführen, wobey denn die Geſchwohrnen ihre Pflicht genau zu beobachten haben, damit ſo wohl der Gewerckſchafft Nachtheil vermieden, als auch der Häuer vorſetzlich nicht beſchweret werde. Immaſſen dahero beſagte Geſchwohrnen die Beſchaffenheit des Geſtüms fleißig erforſchen, das Gedinge in Beyſeyn des Steigers auch wohl nach Gelegen-

legenheit des Schichtmeiſters machen, die Stufen ſchlagen, auch das Gedinge ſelbſt abnehmen, darüber ein richtiges Geding-Buch halten, in ſelbiges alles nach denen vorgefallenen Umſtänden, ſonderlich bey der Abrechnung eintragen, auch darbey recht Maaß brauchen ſollen. Dergleichen Verdingen nun iſt inſonderheit bey denen Abtruffen, groben Gängen und Stoll-Oertern, da keine edele Geſchicke brechen, dergeſtalt vorzunehmen, daß einen zwey oder mehr tüchtigen Häuern gewiſſe Lachtern in die Teufe und Höhe mit Benennung der Zeit und Wochen nach Erkentniß des Geſtüns iedesmahl um ein gewiß Geld auffzugeben, dieſe auf der geſchlagenen Stufe anzuſitzen, vom Schichtmeiſter wöchentlich das geſetzte Lohn zu empfangen, das übrige Geding-Geld aber, da das Gedinge eher als das Wochen-Lohn darauff gehet, heraus zu ſchlagen, ohne Vorenthalt zu gewarten. Dagegen aber auch, wenn es auff die determinirte Zeit nicht geſchicht, über das Wochen-Lohn nicht weiter biß das Gedinge würcklich aufgefahren zu genieſſen haben.

§. 18. Es iſt mit den ledigen Schichten vielerley Betrug geſchehen, dahero denn ſelbige auf dem Geſteine gar nicht, auch ſonſt nicht auſſer dem äuſſerſten Nothfall zu paſſiren, und

wenn ja das letztere geſchehen muß, ſo iſt nicht nur im Regiſter, wozu ſie würcklich angewendet worden, deutlich zu melden, ſondern auch allemahl darüber abſonderlich von den Geſchwornen zu atteſtiren, und iſt der Schichtmeiſter wenn er dergleichen ohne Special-Meldung der Arbeit angeſetzt, iedesmahl um das duplum, was es beträgt, wenn es aber gar wieder die Wahrheit und zur Ungebühr verſchrieben, mit Gefängniß und remotion zu beſtraffen, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände, wenn zumahl die Perſonen und deren Nahmen fälſchlich angegeben, inquiſitorie zu verfahren, und die pœna falſi zu exequiren.

§. 19. Es hat ſich auch wohl bißweilen bey einigen Bergwercken herfürgethan, daß theils Berg-Beamte ſelbſt, welche doch andere darum hätten ſtraffen ſollen, ingleichen einige Schicht-Meiſter und andere Perſonen, öffters Arbeiter und Jungen aus der Gruben, Scheide und Wäſche genommen, und unter währender Schicht, wofür ihnen das Lohn auf denen Zechen verſchrieben worden, zu anderer Hauß- und Hand-Arbeit, bey Bauen, Teichen, Fiſchereyen, Getreide und Graßhauen, Steinleſen, und dergleichen gebrauchet; Gleichwie aber dieſes ein ſtraffbahres Beginnen, alſo iſt zu verordnen, daß kein Beamter und Schichtmeiſter

ſter einige Berg-Arbeiter und Jungen, zu der Zeit, da ſie ihre Schichten zu befahren haben, zu anderer ihrer Privat-Arbeit nehmen, noch daß dergleichen ſonſt iemand andern wiederfahre, geſtatten, vielweniger ihnen einiges Lohn, wenn ſie nicht würcklich arbeiten, es geſchehe unter was vor Prætext, und Vorwand es immer wolle, verſchreiben laſſen ſollen, und zwar bey einer nahmhafften Straffe, welche ſo wohl derjenige, der ſie brauchet, als auch der, ſo das Lohn zu Regiſter bringt, und wiſſentlich verſchreibet, allemahl zu erlegen hat. Daferne ſich aber etwan wieder Vermuthen wegen unumgänglicher Bedürffniß ſolcher Arbeiter ein ſonderlicher Nothfall begeben ſolte, ſo iſt ſo dann bey dem Ober-Berg-Amt dißhalb anzumelden, auch zur permiſſion ſchrifftliche Verordnung auszuwürcken, und ſolchen nach auf ſelbige Zeit am Lohn nicht das geringſte ins Regiſter zu bringen.

§. 20. Es müſſen auch die Steiger keinesweges befugt ſeyn, ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Schichtmeiſter, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände des Berg-Amts Arbeiter an und abzulegen. Nicht minder haben die Beamten, wenn ſie mit ein und andern Auswechſelung und Aenderung vorzunehmen für nöthig befinden, welches doch ohne erhebli-

che

che Urſache leichtlich nicht geſchehen ſoll, mit denen Schichtmeiſtern, vorhero daraus zu communiciren, ieglichen ohne derſelben und der Gewercke Genehmhaltung die Gruben mit Anlegung mehrerer Perſonen als nöthig nicht zu beſchweren.

§. 21. Ferner hat bißweilen an manchen Orten einem neu-gewordnen Häuer zu gemuthet werden wollen, ein ſo genandtes Häuer- und Aufahr-Geld an etzlichen Thälern den Geſchwornen und Steiger der Revier und Zechen, wohin er genommen worden, zu entrichten. Wie nun daſſelbe an und vor ſich ſelbſt unzuläßlich, auch wieder alle Billigkeit läufft, daß ein Arbeiter, dem ſo ein wenig Lohn zu verdienen ſchwer ankommt, ſolches auf etzliche Wochen entbehren, und einem andern, der doch nichts dafür thut, zur Verehrung geben muß, hiernechſt auch dieſes inconveniens daraus entſtanden, daß zuweilen untüchtige Perſonen, wenn ſie mehr als andere, oder ſonſt gewöhnlich, offeriret, denen geſchicktern vorgezogen und dieſe zurück geſetzt worden; Alſo iſt dergleichen Beſchenckung, es mag ſelbige unter dem Nahmen des Häuer- oder Anfahr-Geldes, oder auch ſonſt verſteckt werden, wie es wolle, gäntzlich abzuſchaffen, dergeſtalt, daß der Arbeiter, von dem es, daß er für ſich, oder durch

die

die Seinigen, etwas zur diſcretion vor die Aufnahme zur Arbeit, einem Berg-Beamten, Schichtmeiſter, Steiger oder einem andern gegeben hätte, erfahren wird, in unnachläßliche Straffe zu ziehen iſt, ſondern es müſſen bloß die Arbeiter nach ihren Fleiß, Geſchicklichkeit und Erfahrung erkieſet und befördert werden.

§. 22. Immaſſen denn auch beyſammen auf einer Grube, und zu einer Arbeit, Vater, Schwager, Söhne, Brüder und nächſten Schwäger, wenn zumahl die Anverwandniß ſich mit dem Schichtmeiſter oder Steiger ereignet, zugleich nicht zuzulaſſen. Sie denn nicht weniger die Geſchwornen niemand zu Häuern aufzuſtellen, es haben denn dergleichen Leute eine gute Zeit auf den Geſtein ohne Gedinge gearbeitet, auch iſt kein Lehr-Häuer vor einen Geding-Häuer zu gebrauchen, und keiner zu einem Acht-Stündner zu machen, er habe denn zum wenigſten zwey Jahr vor einen Zwölff Stündner gearbeitet.

§. 23. Es iſt zur Conſervation der Arbeiter anzubefehlen, daß die Häuer in der Gruben, ſo vor feſten Geſtein ſtehen, ſo wohl auch die Scheide-Jungen und wer ſonſt mehr in den Scheide-Häuſern zu thun hat, die Geſichter fleißig verbinden, und ſich für dem Staube, ſolchen nicht durch Mund und Naſen an ſich zu-

ziehen,

ziehen, möglichſt verwahren ſollen. Dahero denn inſonderheit die geſchwornen Schicht-meiſter und Steiger darauff Acht zu geben, und bemeldte Arbeiter nachdrücklich anzuhalten haben; Immaßen derjenige, ſo hierunter nicht folgen will, anfänglich um ein Schicht-Lohn, ſo offt es geſchiehet, dann, wañ es noch nicht hilfft, um ein Wochen-Lohn beſtrafft, und da man hierbey gar einen Vorſatz oder Trutz verſpühren würde, gäntzlich abgeleget, und bey dem Bergwerck weiter nicht befördert werden ſoll.

§. 24. Damit auch ſonſt ferner der Berg-Bau allenthalben mit deſto mehrern Fleiß und Nutzen erreget, und fortgetrieben werden möge, iſt zwiſchen denen Berg- und Hütten-Beamten, ſowohl denen Gewercken und derſelben Schicht-Meiſtern iederzeit bey denen Quartal-Aufrechnungen nothdürfftige deliberation und freundliche Vernehmung über ein und andere vorfallende Anſtalt zu pflegen, und haben darbey die Gewercken billig derer Beamten guten Anweiſungen vornemlich zu folgen, dieſe aber auch deren Gewercken, welche ſich dazu fleißig und in ſtarcker Anzahl einzufinden haben, und Schicht-Meiſter-Erinnerungen glimpfflich anzunehmen und zu hören. Dafern ſich aber zwiſchen denen Beamten und Gewercken eine differenz ereignet, iſt ſolche zur Erörterung

an das Ober-Berg-Amt zu bringen, oder auch dem Landes-Herrn unmittelbahr einzuberichten.

§. 25. Berg-Beamten und Schicht-Meiſter müſſen mit Berg-Materialien, als Stahl, Eiſen, Pulver, Unſchlecht, Leder, Hanf, Planien, Holtz-Werck und dergleichen, keine Handlung, weder vor ſich, noch durch die ihrigen treiben, es wäre denn, daß ſie einige Sorten der Berg-Materialien, mit des Ober-Berg-Amts Vorwiſſen, mercklich wohlfeiler anſchaffen möchten, als es etwan ſonſt nicht zu haben.

§. 26. Sonſt iſt die Taxe aller Berg-Materialien, auch Breter und Holtz-Waaren, wie ſolche am höchſten paſſirlich einzukauffen, ingleichen die determinirung der Fuhrlöhne, ſonderlich in die Hütten und Puchwercke von dem Berg-Amte alle halbe Jahre zu verfertigen, auch iedesmahl, mit Zuziehung gewiſſer Deputirten, von einigen aus des Raths Mitteln, und der Bürgerſchafft der nächſten Städte vorzunehmen.

§. 27. Es iſt aber dieſe Taxe keineswegs dahin anzunehmen, als ob nicht unter dieſelbe, wann zu Nutz der Gewercken, noch davon etwas bey ein und andrer Bedürffniß wohlfeiler zu haben gekaufft, oder auch, wenn dieſes geſchehen, dennoch nicht ein wenigers, ſondern eben

eben ſo viel, als die Taxe beſagt, verſchrieben werden dürffte.

§. 28. Es iſt eine in denen Herrſchafftlichen Zehenden und denen Gewercken höchſtſchädliche Gewohnheit, daß die beſten und reichhaltigſten Ertz-Stuffen und Hand-Steine ohne Bezahlung an die Berg-Beamte, theils Mit-Gewercken und andre mehr, weggelaſſen, ja wohl dergleichen von denen Schicht-Meiſtern und Steigern, auch ſo gar Häuern behalten, verſchencket und verkaufft werden. Dahero denn auch Schicht-Meiſter und Steiger hierunter ihre Pflicht zu beobachten, und weder vor ſich etwas zu veruntrauen, noch an iemand, ohne Entgeld, zu verlaſſen, ja auch den Verkauff eher nicht zu geſtatten haben, biß deßwegen von den Ober-Berg-Bedienten hierunter ſchrifftliche Erlaubniß von ein und anderer Zeche, und darauf gemachten Anbruch ertheilet; Das Quantum, ſo dergeſtalt zu verhandeln, richtig abgewogen und aufgezeichnet, auch ein gewiſſer Preiß nach der Marck und Loth geſetzt worden, welcher ſodann in der Einnahme bey dem Quartal-Regiſter treulich zu verrechnen.

§. 29. Allerſeits Schicht-Meiſter müſſen nicht nur verpflichtet ſeyn, ſondern auch der Administration halber, nach Beſchaffenheit der Zechen, deren Verſorgung ſie übernehmen, zulängli-

längliche Caution beſtellen, und derer Gewercke Nutzen in alle Wege zu vermehren, ſich höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen, dasjenige, was ihren Inſtructionen gemäß iſt, wohl in Acht nehmen, auch vornemlich darauf bedacht ſeyn, daß die Regiſter richtig gehalten, darbey nichts untergeſchlagen, noch was verfälſchet, ſo wider die Wahrheit lieffe, darein gebracht, auch zur Beſtärckung redlicher tüchtiger Belege, nebſt den Beſichtigungs-Zeddulen, angeſchafft werden, wozu inſonderheit gehörig die Verwäge-Zeddul über Ertz, Kieß, Vorſchläge, die Hütten-Koſten, und Vorläuffer Lohn Zeddul, welche alle Wochen vom Hütten-Schreiber unterſchrieben, auszuſtellen. Wie denn auch zu beſſerer Nachricht der Gewercken in den Regiſtern, bey Verſchreibung der Vorläuffer Löhne, die Zahl der Oefen deutlich zu exprimiren, ingleichen die Quantität des Ertzes, ſo durchgeſetzt worden, nebſt deſſen Halt, auch die Zuſchläge, Kohlen, und was dergleichen mehr. Nicht minder ſind über die Holtz- und Bret-Waaren, abſonderliche Capitel, ſowohl in Einnahme und Ausgabe zu führen, und darinnen nicht nur der Einkauff, ſondern auch, wohin die Verwendung geſchehen, in ſpecie anzuzeigen, gleichwie auch alle andere Vorräthe auf der Zeche, in der Wäſche und in der

Hütte, ſie beſtehen, worinnen ſie wollen, bey Schluß des Regiſters zu wiederhohlen und anzuweiſen, welche er hierüber wohl zu verwahren hat; Jngleichen ſind auch die Arbeiter, deren Löhne verſchrieben, alle Wochen ſpecifice mit Vor-und Zunahmen zu benennen, damit die Geſchwohrnen bey dem Anſchnitt und Ablöſung der Regiſter, welchen ſie, die Schicht-Meiſter, ſelbſt iedesmahl unausgeſetzt beywohnen ſollen, ſich der Perſonen deſto beſſer erinnern können, widrigenfalls iſt das angeſetzte Lohn nicht zu paſſiren, auch der Schicht-Meiſter um das duplum, was er dergeſtalt verſchreibet, zu beſtraffen. Siehe Jhrer Königlichen Majeſtät in Pohlen, und Churfl. Durchl. zu Sachſen, Reſolutiones, wegen Abſtellung und remedirung derer in Bergwercks-Sachen vorgekommenen und angemerckten Mängel und Gebrechen, ſonderlich die Freybergiſchen Revier betreffende, de dato Leipzig, den 7. Januarii 1709.

§. 30. Gleich wie der Berg-Bau durch allerhand nützliche machinen in manchen Stücken noch mehr befördert, cultiviret und erleichtert werden kan. Alſo haben groſſe Herren dahin zu ſehen, daß ſie ingenieuſe Leute ausſuchen, die etwas nützliches in dieſem Studio zu præſtiren vermögend ſind, und auch dieſelbigen her-

nach-

nach, wenn ſie ihre inventiones zu einiger realite gebracht, und erwieſen, daß es nicht in bloſſen Speculationen beſtanden, anſehnlich belohnen. Zu den Erfindungen, dadurch der Berg-Bau befördert werden kan, gehöret ſonder Zweiffel auch der von dem berühmten Profeſſore Phyſicæ Experimentalis auf der Univerſität Leipzig, Herrn D. Johann Chriſtian Lehmann, inventirte Bergbohrer, als durch welchen unbeſchreiblichen Vortheil in der Arbeit, gute Ausbeute und andrer groſſer Nutzen zu verſchaffen. Es beſtehet aber der Nutzen dieſes Bergbohrers kürtzlich in folgenden: 1.) Zeigt er mit wenigen Unkoſten, ob das Gebürge edel und Ertzhaltig, oder unartig und taub ſey, man iſt verſichert, daß in unterſchiedener Tieffe, und an was vor Orten auch Ertz breche, ob es ſohlwärts ſich ſtürtze, und wie weit es noch halte, welches denn dem Schürffen weit vorzuziehen. 2.) Nach ſolchem Schürffen kan man durch das Bohren erfahren, wo der Gang oder Fletz ſein ausgangichtes hat, zerdrümmert, verſchoben und zerſprungen iſt, wo er am mächtigſten iſt, an welchen Ort ihm am beſten und eheſten beyzukommen, und alſo Schächte und Licht-Löcher am bequemſten beyzubringen. 3.) Weiter kan man dadurch wahrnehmen, in was vor Tieffe nur gedachte Schächte und Licht-Löcher

abzuſincken, biß man ſeinen edlen Gang, Stollen, ꝛc. berühret, in welcher Tieffe der Gang ſich veredele, ob er Dohnlegigt oder ſeiger nieder ſetze, wie tieff die Damm-Erde, was vor Arten des Gebürges, Schiefer, Geſtein und Feſten zu durchſincken vorfallen, ob man Waſſer erſchroten, wie ſtarck die Zugänge, ob ſolche zu halten ſeyn möchten, daraus folglich ein ſicherer Uberſchlag zu machen, ob und mit was vor Koſten der Schacht künfftig ſelbſt zu ſincken, zu verzimmern und zu halten ſey; Ob alſo anfänglich groſſe Receſſe auflauffen, oder gute Ausbeute in kurtzer Zeit zu hoffen, 4.) und da mit groſſem Kummer einem ehrlichen Berg-Mann die aufgehende und zugehende Waſſer, üble und gar manglende Wetter, ehe er ſich vermuthet, austreiben, und er von fernern Abteuffen, wider ſeinen Willen abzukehren, und Schacht zu machen genöthiget wird, ſo iſt aus dieſer Arbeit nicht ſchwer zu erweiſen, daß, weil er in trocknen auf Stollen und Strecken, wo die Wetter gnungſam ſchieben, ja von Tage aus frey bohren kan, daß er ſich weder Waſſer noch Wetter, vielweniger andere beſorgende Gefahr zu fernern Bauen und Abſincken darff unluſtig machen, und verhinderlich fallen laſſen. Wer mehr Particularia von dieſem nützlichen Invento des Bergbohrers verlangt, kan das

Tractät-

Tractåtgen, ſo der Herr Autor davon ausge-
hen laſſen, ſelbſt nachſchlagen.

§. 31. Nicht geringern Ruhm verdienen auch die von dem Herrn Profeſſor Lehmann neu erfundenen Puchwercke. Es iſt aber der Nutzen dieſer Puchwercke darum hoch zu ſchå-tzen, weil man mit eben der ſpahrſamen Quantitåt Waſſer, wodurch bißher kaum 3 biß 4. Centner Puchſtempel gehoben worden, nunmehro 120. Centner ſchwer heben kan, welches, wenn ich 3. Stempel gegen 48. rechne, ein 16. fåchiges Puchwerck austrågt, oder nach denen Freyberger doppelten und ſchweren Puchwercken, da die 6. Stempel, ieder zu 2. und einen halben Centner ſchwer geführet werden, ein fünfffåchtiges doppeltes Puchwerck austrågt, und darff ich nicht weitlåufftig die Verhåltniß 4. Centner gegen 120. daß es 30mahl mehr, auch 45. gegen 240. daß es fünffmahl mehr Schwere, und folglich in Zerſetzung der mineren, ſo viel mehr thun muß, allegiren. Es kömmt vornemlich der Umſtand dazu, ſo das Puchwerck pretieuſe macht, daß in eben der Zeit, da ſonſt 6. Stempel aufgehoben und niedergeſchlagen werden, hier 48. Stempel ihre Arbeit in Puchen verrichten, wodurch ja durch Kunſt die unſchåtzbare Zeit und das ſchnell genung lauffende, und was noch mehr iſt, ſehr we-

nige Waſſer beydes erſpahret, ihr Umhin lauf-
fen verlängert, und in einem moment fünff-
mahl wieder gebracht und hergeſtellet, auch
fünffmahliger Effect wenigſtens eingebracht
werden muß, geſchweige, daß ſolches mit ei-
nem eintzigen oberſchlächtigen Waſſer-Rade
præſtiret wird, und kaum 2. Puch-Knechte und
2. Zuläuffer zur völligen Arbeit auf eine Schicht
erfordert werden, wozu kein groß Gebäude von-
nöthen, ſondern der Platz kaum 18. biß 20. El-
len ins Gevierte ſeyn kan. Siehe die von dem
Herrn Profeſſor Lehmannen hievon im Druck
gegebene Beſchreibung.

§. 32. Es iſt kein Zweiffel, daß das von
dem Heſſen-Caſſeliſchen Commercien-Rath,
Herrn Orfyreo, inventirte Perpetuum mobi-
le auch bey den Bergwercken ſeinen guten Nu-
tzen erweiſen werde. Denn daß ich nur ietzo
von den Waſſer-Künſten gedencke, ſo wird daſ-
ſelbe an Orten, wo man ſonſt keine Waſſer-
Künſte anbringen kan, einen um ſo viel vortreff-
lichern Nutzen erweiſen, weil dieſes Werck, wel-
ches keiner Aufſchlage-Waſſer bedarff, Som-
mers und Winters beſtändig gehen kan, und de-
nen Abwechſelungen der Saiſons nicht wie an-
dere Waſſer-Künſte unterworffen iſt, als wel-
che nur den Sommer über, oder ſo lange es
nicht gefrieret, wie in den Gebürgen, wo es gar
bald

bald Winter wird, in der Gangbarkeit verharren. Denn man erwäge ſelbſt, was vor unſäglicher Schaden, nebſt Koſten und Verſäumniß, in den Bergwercken bißanhero daraus entſtanden, wenn zur Winters-Zeit die Waſſer zugefrieren, dahero dieſelben in denen Tieffen ſich häuffen und anwachſen, auch die Arbeiter feyren müſſen. Wenn nun bey angehenden Frühling die Künſte wieder aufthauen, und ziemliche Zeit drauf gehet, ehe das den Winter über verſammlete Waſſer durch die Künſte ſich wiederum zu Tage bringen läſt, und man das vom Waſſer verſchlemmte und ruinirte repariret und wiederum bauet, ſo verlieret man darüber nicht allein die ſchönſte Zeit, und wird viel verabſäumet, ſondern es verurſacht auch unſägliche Koſten, und paſſiret dieſes insgemein faſt bey allen Künſten, ja man iſt noch froh, wenn man nur viel dergleichen von Aufſchlage-Waſſer getriebenen Waſſer-Wercke anbauen und anbringen kan. Je mehrer nun von ſolchen Gebürgen ſind, auf denen man ſehr reichhaltige Zechen und Gruben findet, welche aber wegen der überhäufften Waſſer und in Mangel anzubringender Künſte nicht gebauet werden können, ie klährer iſt zu befinden, und von Bergverſtändigen weitläufftiger zu beurtheilen, wie zeither ſo manche herrliche Ausbeute zurück und in

der Tieffe der Erden bleiben müſſe. Wer wolte nun hieraus den herrlichen unendlichen Nutzen nicht mit guten Fundament ſchlieſſen, welchen dieſes inventum ſowohl bey Waſſer-Künſten in Bergwercken, als auch bey allen Sorten der Mühlen, Waſch-, Poch, Hammer, Gebläſe und Saltz-Wercken verſpricht. Worbey noch dieſes zu gedencken, wie man das durch die Invention des Perpetui per ſe mobilis herauszuziehende Waſſer etliche Klafftern höher heraus führen, dieſes auf ein anders Neben-Kunſt-Gezeug aufſchlagen, und alſo mit ſelbigen jährlich 9. biß 10. Monate unſäglich viel ausheben, folglich denen Berg-Leuten und Arbeitern Raum und gleichſam neue Wände machen, auch im Fall die Kunſt auf eine Höhe gebracht wird, Pochwercke anlegen, und diß aufgezogne Waſſer Berg-unter, von einem auf das andere, mit ungemeinen Nutzen führen kan.

§. 33. Da auch die Saltz-Wercke zu den Bergwercks-Sachen billich mit zu ziehen, ſo will noch von denſelbigen mit wenigen handeln. Ob nun zwar, wenn ſich Berg-Saltz in den Gängen der Erden ſpühren lieſſe, es damit eben die Bewandniß, wie mit andern Metallen, ſo viel die Obrigkeitliche Regalien belanget, hätte, auch da eine Saltz-Quelle von neuem entſtünde, dem Landes-Fürſten Rechtswegen wohl zukäme,

me, ſich ſolcher zum wenigſten zur Erhebung eines gewiſſen Theiles davon anzumaſſen, iedoch daß dem Grund-Herrn des Ortes auch ein gebührlicher Nutz deswegen gelaſſen würde; So hat es doch mit den ſchon längſt entſtandenen Saltz-Wercken eine andere Gelegenheit, indem von langer Zeit her ſolche denen Bürgern des Ortes, die man Saltz-Pfänner, und anderswo Saltz-Junckern nennet, erblich zuſtehen, welche ihre Pfannen zum Saltzſieden in denen inſonderheit dazu bereiteten Häuſern, Hallen, Kothen oder Nappen genannt, auch ihre Pfannen-Meiſter und Saltz-Knechte halten, und ihre gewiſſe Ordnung und Theile unter ſich haben, wie und nach was Art zur Erhaltung, Gleichheit, und gemeinen Nutzen das Geſöde erhalten, und der Uberfluß ausgetheilet werden ſoll, darüber ſie unter ſich etzliche Vorſteher und Auffſeher der Ordnung und Pfännerey erwehlen, die man etzlicher Orten Saltz-Grafen nennet: Immaſſen ſolches alles aus ihren Ordnungen, Statuten und Gewohnheiten hin und wieder abzunehmen.

§. 34. Bey dieſem Saltz-Werck hat der Landes-Herr zwar wie ſonſt in andern Sachen die hohe Obrigkeitliche Auffſicht, Beſtätigung und nutzbarliche Einrichtung der Pfänner-Ordnung, und höchſte Gerichtsbarkeit in ſtreitigen

Fällen, ſonſt aber eben nicht allenthalben ein ſonderbahres Regal-oder Cammer-Nutzen, wie von andern Bergwercken und Mineren, ſondern läſt ſich mehrentheils mit etzlichen Theilen an Geſöden, die der Cammer erblich zuſtehen, und was ihnen ſonſt Rechts-und Ordnung wegen darbey gebühren kan, begnügen. Anderswo werden die Saltz-Pfannen und deren Nutz von der Landes-Herrſchafft zu Mann-Lehn gerichtet, und da ſie verlediget werden, andern um Geld oder aus Gnaden wieder überlaſſen, alſo, daß man hierinnen keine Regul haben kan, ſondern ſich nach dem Gebrauch und Herkommen iedweden Ortes richten muß.

§. 35. Indem die Pfänner Ordnungen und die Einrichtung des Saltz-Weſens, an einem Orte immer anders als an dem andern, ſo will von der Einrichtung des Saltz-Weſens zu Halle in Magdeburgiſchen, welches uns am nächſten gelegen, eines und das andere gedencken. Es iſt zwar das Hälliſche Saltz-Werck von dem Ertzſtifft Magdeburg dem Rath und Bürgern dieſer Stadt geſchencket, und zur Lehn gegeben, doch haben ſich die Ertz-Biſchöffe iederzeit die diſpoſition und Ordnung drüber vorbehalten. Daher wird auch der Saltz-Gräfe mit folgenden Eyde beleget: Ich gelobe und ſchwere, daß ich das Saltz-Gräfen-Amt,

dazu ich geſetzt bin, getreulich verhegen, im gemeines Beſtes des Gutes in Thale nach meinem Vermögen fürnehmen und thun, und mich in meinem Amte in allen Stücken halten will, als der Hochwürdigſte Herr (Tot. Tit.) Mein gnädigſter Herr als der ietzt-regierende Landes-Fürſt das geſetzt und geordnet hat; So wahr mir GOtt helffe, und ſein heiliges Wort.

§. 36. Es haben die ſeeligen Vorfahren und Ertz-Biſchöffe bey ihren Ordnungen, die ſie des Saltz-Weſens halber gemacht, vor allen Dingen Chriſtlichſt und rühmlichſt dahin getrachtet, wie dieſer göttliche Seegen und Gnaden-Gaben möchten dem Willen GOttes convenable adminiſtriret werden, das iſt, daß nicht allein Reiche und Vornehme, ſondern vor allen Geringe, Arme und Dürfftige ihren Nutzen davon haben, und nach Proportion deſſen was ſie beſitzen, ihren rechtmäßigen und billigen Profit bekommen möchten. Und iſt mit ſonderbahren Vergnügen deshalben der Anfang des Ertz-Biſchoffs Johannis, Thal-Ordnung zu leſen. Der gottſeeligen lieben Alten einige Intention iſt dahin gangen, daß man wegen des reichen Seegens, den dieſe Saltz-Qvellen geben, aus einem Dorffe möchte eine Stadt machen, und alſo viele Menſchen und Einwohner ſich in Halle niederlaſſen möchten. Daher

ſie

ſie ſonderlich vor Augen gehabt, nicht den Nutzen der wenigen und Privat-Perſonen, ſondern die gemeine Wohlfarth ihrer viele. Dieſen Zweck zu erhalten, haben ſie viel heilſame Statuta und Ordnungen gemacht, darunter ſonderlich zu zehlen, des Ertz-Biſchoffs Johannis Thal-Ordnung, Ertz-Biſchoffs Erneſti anno 1452. item Alberti 1516. Thal-und Regiments-Ordnung, des Chriſtian Wilhelms 1615. auch Herrn Hertzogs Auguſti 1655. gemachte Thal-Ordnung.

§. 37. Zuförderſt ſind in Halle gar peculiaire Satzungen, die ſich bey andern Saltz-Wercken nicht finden. An vielen Orten da Saltz geſotten wird, pflegt derjenige, ſo ein Koth zu eigen hat, auch zugleich Sohle dazu zu haben, auch ſtehet ihnen frey, ſein Saltz ſo gut und viel er kan, zu ſieden und zu verhandeln. Allein das Hälliſche Saltz-Werck iſt in zwey diſtincte Societates oder Gewerckſchafften abgefaſt. Die erſte gehet die Brunnen und Sohle an, die andere aber das Sieden und die Kothe. Die Gewercke von der Sohle, nemlich welche einigen Theil an den Brunnen haben, werden Guts-Herren, das iſt ſo viel als Herren des Guts genennt, oder Herren, die auff ihre Ausläuffte ſitzen. Die andre Gewerckſchafft beſteht aus denjenigen, ſo die Sohle in den

Kothen

Kothen verſieden, oder zu Saltz, das iſt, Kauffmanns-Guth machen und dieſe werden von der Pfannen, darinnen das Saltz geſotten wird, Pfänner genennt.

§. 38. Bey den Brunnen verhält es ſich mit der Societät, als wie bey Bergwercken. Denn, wie eine Grube in gewiſſe Theile abgetheilet iſt, die man pflegt Kuxe zu nennen, wie wir im vorhergehenden angeführet, ſo ſind auch die Brunnen in gewiſſe Theile abgetheilet, nemlich in Quarte, die Quarte in Pfannen und Nößel, und pflegt man auf ein Quart oder Pfanne eine gewiſſe Zahl Zober zu gieſſen.

§. 39. Wie viel nun Portiones in den Brunnen ieglicher Guths-Herr hat, das ſtehet geſchrieben in einer wächſernen Taffel, welche die Lehn-Taffel genennt wird. Denn gleichswie in Bergwercken ein Buch iſt, welches das Berg-Buch genennt wird, darinnen der Gewercke ihre Kuxe und Antheile an den Gruben eingeſchrieben ſind, und in welche man dieſelben ab- und zuſchreibet, alſo ſtehen auch in derſelben Lehn-Taffel gezeichnet die Nahmen derer, ſo mit dem Thal-Guth belehnet ſind, auch ihre Mitbelehnten. Und der Actus der Ab- und Zuſchrifft geſchiehet nur einmahl im Jahre, an einem gewiſſen Tage, welchen der Landes-Herr determiniret. Nachdem nun ein Guths-

Herr

Herr viel oder wenig Portiones in dem Brunnen hat, bekommt er auch viel oder wenig Sohle, die er entweder ſelbſt verſiedet, oder andern zu verſieden giebet.

§. 40. Es wird aber auſſer der Sohle, welche dem Landes-Herrn und Gutsherren gehöret, noch andre Sohle zum ſieden aus dem Brunnen gezogen, vor die Arbeits-Leute, die bey dem Thal und Brunnen ihre Arbeit thun, welche ſie verkauffen an die Pfänner, und dieſe Sohle pfleget man zu nennen Gerente: Es iſt notable, daß kein Saltz-Werck in Teutſchland gefunden wird, da die Sohle durch gewiſſe Leute, welche man in Halle Born-Knechte nennt, aus dem Brunnen in die Kothe getragen wird, als in Halle. Die Urſache iſt, weil die lieben Alten dahin geſehen, daß auch die Tage-Löhner und armen Leute vom Saltz-Werck ihre Arbeit und Verdienſt haben möchten.

§. 41. Was nun betrifft den Profit, welchen die Guts-Herren von ihrer Sohle genieſſen, ſo beruhet derſelbige hierinnen: Erſtlich, wenn der debit oder Abgang des Saltzes groß, und man hat viel Wochen geſotten, ſo wird auch viel Sohle aus dem Brunnen gezogen. Hat nun ein Guts-Herr viel Portiones in dem Brunnen, ſo bekommt er, nach Proportion derſelben, viel Sohle, und conſequenter viel

Nutzung, welche man pflegt Ausläuffte zu nennen. Und verhält es ſich nicht anders, als bey den Bergwercken, wenn die Ausbeuten reich ſind, und viel Ertz aus der Grube gefordert wird, bekommt ieglicher Gewerck, nach Proportion ſeiner Theile oder Kuxe, viel Ausbeute. Derowegen ſo dependiret des Guts-Herrn Profit eintzig und allein von den ſtarcken Abgang des Saltzes. Gehet in einem Jahre viel Saltz ab, ſo trägt auch ein Quart oder Pfanne mehr, geht wenig ab, ſo trägt es wenig.

§. 42. Es iſt noch eine andere Gewerck oder Pfännerſchafft, die beſtehet aus denjenigen, die die materiam des Saltzes in eine Forme bringen, das iſt, aus der Sohle Saltz und Kauffmanns-Guth machen, und damit negotiiren, und deshalben ihren Gewinn bekommen, welcher genennt wird, der Pfänner-Gewinn, und heiſſen dieſe Gewercken Pfänner. Siehe des Ertz-Biſchoffs Johannis Thal-Ordnung, allwo die Pfänner Gewercken genennet werden. Wo aber Gewercke ſind, iſt auch eine Gewerckſchafft oder Societät. Dieſe Pfänner haben entweder ein eigenes Koth, welches das Privilegium hat, Saltz zu ſieden, oder haben ſolches um eine gewiſſe Penſion von einem andern Pfänner, und ſieden hierinnen die Sohle zu Saltze, welche Sohle den Guts-Herren

ren gehöret, nun aber kan wohl zugleich ein Guts-Herr ein Koth haben, und Pfänner ſeyn, auch ein Pfänner, der ein Koth hat, zugleich eigne Güter haben, und ein Guts-Herr ſeyn. Ein Guts-Herr aber, der nicht ſiedet, bekommt auch keinen Pfänner-Gewinn, der allein auf dem Sieden und Kothe hafftet, und ein lucrum negotiationis iſt, ſondern muß ſich mit der Penſion und Ausläufften, die er vor ſeine Güter von den Pfännern bekommt, begnügen laſſen.

§. 43. Damit aber auch der Zweck erreicht würde, daß nemlich daſelbſt viel Familien zur Aufnehmung der Stadt ſich nieder lieſſen, und alſo ſalus publica non privatorum & paucorum befördert werden möchte, ſo haben die Herren Ertz-Biſchöffe und Vorfahren gar weißlich geordnet, daß derjenige, welcher ein Pfänner ſeyn, und von dem Saltzſieden Nahrung haben will, erſtlich ein Bürger werden, ein eigen Hauß beſitzen, daſelbſt wohnen und eine Familie haben muß. Zweytens muß derjenige, der 2. oder 3. Kothe hat, nicht mehr als in einem ſieden, und den Pfänner-Gewinn davon haben, die andern muß er denen zur Pfännerſchafft habilitirten Bürgern um Penſion überlaſſen. Drittens muß auch ieglicher Pfänner an Eydes Statt bey der Beſatzung angeloben, daß der Pfänner-Gewinn und Profit von

ſieden

ſieden ſein eigen, und nicht einem andern zukomme, er muß auch eydlich angeloben, wenn er ein Koth oder Güter kaufft, daß das Geld ſein eigen, und nicht einem andern oder Auswärtigen gehöre.

§. 44. Da auch das Salpeter-Graben und Läutern unter die Landes-Fürſtlichen Regalien billich zu zehlen iſt, ſo pflegen die Landes-Fürſten anzubefehlen, daß die Unterthanen allenthalben in dem Ihrigen, wo und an welchem Ende es ſey, in Heyden, Wäldern, Feldern, Gärten, Häuſern, auch Scheunen, Ställen, oder ſonſt da Salpeter-Erde vermuthet wird, denen Landes-Fürſtlichen verordneten Salpeter-Siedern unweigerlich und ungehindert, auch ohne Begehr oder Geſuch einiges Abtrages oder Genuſſes bey Vermeidung einer gewiſſen nahmhafften Straffe graben laſſen, iedoch werden die Grafen, Herren und Adelichen Ritter-Sitze und Höfe billich ausgenommen.

§. 46. Damit ſich niemand wegen allerhand durchs Graben und ſonſten zugefügten Schadens und Ungebühr mit Fug und Billigkeit zu beſchweren Urſache haben, ſo iſt den Salpeter-Gräbern und Siedern anzubefehlen, daß ſie das Salpeter-Graben nicht zu unbequemer ſondern zu rechter Zeit, als wenn das Korn aus den Scheunen iſt, und es ſich ſonſt auch zu

Sommer=und Herbſt=Zeiten in Kammern und Fluhren zu graben und zu arbeiten am beſten ſchickt, und leiden will, vor die Hand nehmen und anſtellen.

§. 46. Weil ſichs zu trägt, daß eines Theiles die Salpeter=Sieder ie zu Zeiten aus Unvorſichtigkeit und Nachläßigkeit, die Kübel und Fäſſer, darinnen ſie die Salpeter=Lauge ſtehen haben, offen gelaſſen, darüber das Vieh kommen, daraus getruncken, und davon umgefallen, ſo müſſen ſie ihre Salpeter=Lauge alſo in Acht nehmen, und wohl vermacht halten und haben, daß kein Vieh dazu kommen und Schaden daher nehmen könne. Und da ſie darüber iemand Schaden an Vieh oder dergleichen verurſacht, und ſolches erweißlich befunden würde, müſten ſie ſich mit denſelbigen in der Güte vertragen.

§. 47. Es müſſen die Salpeter = Sieder Pflicht=ſchuldig ſeyn, von allem Salpeter, ſo in den Landes=Fürſtlichen Lande gegraben und gemacht wird, den gebührlichen Zehenden zugeben, und denn auch ferner allen andern Salpeter, ſo viel ſie deſſen graben und machen, unverweigerlich und ohne Abbruch um billige Bezahlung zukommen laſſen.

§. 48. Es müſſen die Salpeter=Sieder, und ſonſt iedermänniglich, wes Standes und

Weſens ſie ſeyn, und ſonderlich auch Kauff-Leu-
te und dergleichen, ausdrücklich verwarnet ſeyn,
daß keiner einigen Salpeter, wie viel oder we-
nig deſſen ſey, ſo in dem Lande gegraben und ge-
macht wird, dem Landes-Herrn entwende, an
ſich kauffe, oder bringe, wieder verkauffe, ver-
parthiere, oder auch aus dem Lande heimlich o-
der öffentlich verſchleiffe. Welcher Salpe-
ter-Sieder aber den und alſo ſeinen geleiſteten
Eydes-Pflichten zuwider handelt, und deſſen
überzeuget wird, muß in ernſte Straffe deswe-
gen billich gezogen werden.

§. 49. Ingleichen wird einem Landes-Für-
ſten aus der ſaltzigten ſcharffen Potaſche, wie
man ſie nennt, welche aus der gemeinen Aſchen
von Holtz auf eine ſonderbahre Art geſotten
und bereitet, nachmahls in frembde Oerter zu
Behuff eines und des andern Handwercks ver-
führet wird, entweder der Zehnde, oder ein an-
derer bedingter Theil erſtattet, auch nicht an-
ders, als mit Erlaubniß der hohen Obrigkeit,
und zwar ſolchen Perſonen, die in den Höltzern
mit den Aſchen-Brennern behutſam umzuge-
hen, und vor Schaden gut zu ſeyn wiſſen, zu ſie-
den zugelaſſen.

Das XXXVII. Capitel.

Von Wäldern.

§. 1.

DAs Wort Wald iſt ein gemeiner Nahme, welcher einem Ort, und ſonderlich einem groſſen Bezirck, da Holtz ſtehet, gegeben wird. Einen Forſt aber nennet man einen groſſen beſchriebenen oder gemeſſenen Creyß von etzlichen Bergen, Thälern oder Heiden, darüber ein Förſter beſtellt iſt, doch kan derſelbe auch manchmahl in mehr Theile und Forſt-Aemter unterſchieden werden. Wiewohl in denen unterſchiedenen Landes-Ordnungen bißweilen die Nahmen auff andere Weiſe gebraucht werden. Es iſt aber nicht wenig, ſondern mercklich, und viel an rechter Beſchreibung, Wiſſenſchafft und Erkundigung eines ieden Forſtes gelegen, zu dem Ende iſt in denen Fürſtlichen Wald-Ordnungen und der Forſt-Beamten Beſtallungen gemeiniglich verſehen, daß ſie eines ieden Forſtes Gräntze, und Marckung, Berge, Thäler, Art des Holtzes, Trifften, Noder, Wild-Obſt, Eichel- und Buch-Maaß, Jagten und Weidewerck, Bergwerck, Waſſer, Fiſch und Krebs-Bäche, Lachen, Quellen, Flöß-Gräben, Brücken und Stege, Seen und Teiche, auch die Gerechtigkeit, ſo etwan andere mit

Hol-

Holtzung, Trifften, Fiſchereyen, Haynſcharren und dergleichen darinnen haben, wiſſen, Abriſſe aller ſichtbaren Gelegenheit machen, das übrige fleißig beſchreiben, und die dazu gehörige Urkunden in fleißiger Verwahrung und Ordnung haben ſollen.

§. 2. Gleichwie der Forſt-Baum und die Wald-Nutzung in vielen Landen eine von den anſehnlichſten Einkünfften der Fürſtlichen Cammer zu ſeyn pflegt, als hat ein Landes-Herr und deſſen Cammer-Räthe zu Erhaltung und Behauptung derſelben nicht wenig Mühe, Aufſicht und Arbeit anzuwenden, indem ſie weitläufftig ſind, und aus vielen Stücken beſtehen. Nun iſt zwar der Beſitz und Genuß eines Waldes an ſich ſelbſt kein Fürſtlich Regal, indem gar viel Privat-Leute ihre eigenen Höltzer mit völligen Nutzen haben, ſondern es beſtehet die Herrlichkeit und regaliſche Vorzug des Landes-Herrn, den er vor andern ſeinen Ständen und Unterthanen hat, ſonderlich in dem Forſt-Baum, oder dem Recht, gewiſſe Wald-Ordnungen auffzurichten, wie wir in folgenden, einige Stücke, die in denſelben pflegen determinirt zu werden, anzeigen wollen.

§. 3. Ob gleich unterſchiedne Oerter, Dörffer und Städte ſelber keine eigenen Höltzer haben, und in etlichen Seculis ſolche zu Feldern

und Wieſen gemacht, ſo meynet man doch, daß nachdem ſie des benöthigten Brenn- und Bau-Holtzes in der Nachbarſchafft ſich hätten erholen können, es werde uns künfftighin eben dergleichen Weg offen ſtehen, und wir einſt am Holtze verhoffentlich keinen Mangel zu befürchten haben. Allein ich ſorge, daß ſich ſolche Leute, wenn ſie nicht durch menſchliche Arbeit den Wiederwachs des Holtzes zu befördern, und dadurch dem hin und wieder anſcheinenden Holtz-Mangel abzuhelffen ſuchen, ſich in ihrer Meynung gar ſehr betrügen werden.

§. 4. Da nun gewiß iſt, daß in unſerm Teutſchland, wegen der groſſen Conſumption des Brenn- und Bau-Holtzes, bey einer ſo ſtarcken Menge der Einwohner, ſich hier und da Mangel am Holtze hervor thun will, ſo haben hohe Landes-Obrigkeiten, die vor die Wohlfahrt ihrer Länder beſorgt ſeyn wollen, hohe Urſache, den Anbau und Wiederwachs des Holtzes auf alle Wege zu befördern, und ihren Unterthanen die Säe- und Pflantzung deſſelben anzubefehlen.

§. 5. Es pflegt zwar das Holtz-Säen einigen als eine ungewöhnliche Sache vorzukommen, daß es aber ein Werck ſey, ſo gar wohl practicabel, ſiehet man in unterſchiedenen Ländern in und auſſerhalb Teutſchland, allwo es

mit

mit ſehr guten Nutzen practiciret wird. Kâme dieſes recht in Stand, ſo würde mancher wûſter Fleck, der ietzund ſeinen Beſitzern gar keinen Vortheil bringt; cultiviret werden. Man überlege in etwas, und zehle, wie viel auf einem verwûſteten und nicht vôllig angeflogenen und bewachſenen Acker Holtz an Bâumen befindlich, und ſetze dagegen wie viel Stâmme mehr, als ietzund vorhanden darauff ſtehen kônten, da wird man finden und erſehen, daß viel daran mangele, und ſolches nur von des Beſitzers Nachlâßigkeit herrûhre. Wenn man nun auf ſo viel 1000 Aecker eine Ausrechnung machet, e. g. es mangeln auf einem Acker nur 20. Stâmme, ſo betrâgt es auf 2000. Aecker 20000. Stâmme, und in eines gantzen Landes Revier viel 100000. aus, welches, wie iedermann geſtehen wird, keine Sache von geringer importanz iſt, wenn ſolche durch Sâen und Pflantzen vermehret werden kônnen. Und ob gleich geſagt werden wolte, wenn ſo viel 1000. Stâmme mehr als ſonſten auf eine gewiſſe Revier geſetzet und gepflantzet wûrden, ſo kônte ſolche das Land nicht ertragen, oder ihnen genungſame Nahrung geben, oder es wûrde wenigſtens den Grund und Boden ſehr ausſaugen, und mager machen, ſo wird doch die vorſichtige Natur hierauf ſelbſt antworten, nemlich, daß

ein ieder Baum ſeine Düngung jährlich ſelbſt bey und auf ſich trage, und vor ſich werffe, nemlich das Laub, Spröߧlein, Aeſtlein, Blüthen, Schaalen, Tangeln und die Fettigkeit, ſo von ihm durch Regen- und Schnee-Waſſer abgewaſchen, und dadurch Grund und Boden wieder verbeſſert wird.

§. 5. Man conſiderire nun ferner, was vor Nutzen zu hoffen, wenn ſo viel Stockräume, leere Plätze, und von zahmen und wilden Vieh verbiſſene und verbuttete Holtz-Refieren beſäet und bepflantzet werden, und wenn ſolche mit Holtz wohl beſtanden oder wohl angeflogen, um wie viel mehr und höher ſelbige zu taxiren, als die leeren Plätze, die ietzo von keinem Werthe ſind. Es iſt auch leicht zu judiciren, wie ein Land, das mit Holtz wohl bewachſen, gegen eines, ſo von ſolchen wüſte, zu æſtimiren, und wie viel hingegen die Taxa, eines gegen das andere gerechnet, bey ſo viel 1000. Aeckern, dergleichen leeren Plätzen und Stockräumen, an Werth dem Eigenthums-Herrn fallen, mithin ſolches ſowohl ihm als auch den Anwohnern in ihrer Nahrung Schaden bringen müſte; Wenn dahero die Wälder, ſo bald ſolche abgetrieben, wieder in Anflug gebracht würden, um wie viel Tonnen Goldes wären manche vorietzo mehr werth, als ſie nicht ſind. Bey dieſer Bewand-

niß

niß will allen und ieden Landes-Fürſten, deren Ländereyen mit Waldungen von GOtt geſegnet, ohne Zweiffel obliegen, daß ſie ſolche Vorſorge und Anſtalt treffe, damit ſie in beſtändigen und continuirlichen Nutzen erhalten werden, auch von ieder Gattung und der beſten Art Holtzes dabey erwachſe und vorhanden, inſonderheit kein unbeſäeter oder unbepflantzter Platz und Raum darinnen zu finden ſey.

§. 6. Nach dem langwierigen teutſchen Kriege zwar, da viel Dörffer lange Jahre wüſte geſtanden, die Felder unbebauet gelegen, und währender Zeit mit Buſchwercke und Gehöltze überzogen worden, iſt es gar rathſam geweſen, ſolch Gehöltze wieder auszurotten und in Ackerbau zu verwandeln; Aber nunmehro, da die Felder ſchon vorlängſt aufs neue geſaubert, ſcheinet es wider das geringe und Holtz-Land eine Gewaltthätigkeit zu ſeyn, wenn man die Natur in ihren Wercken verhindern, und wider ihren genium derſelben andern, als Holtz-Saamen aufdringen wolte. Es wäre nützlicher, daß dasjenige Land, ſo zum Wieſewachs und Getreyde-Bau voritzo gebraucht wird, beſſer zugerichtet, gedünget und gepflantzet würde, als wohl gemeiniglich geſchicht, ſo würde es auch mehr Früchte tragen, und genutzet werden können. Hingegen wenn die geringern Fel-

der zum Holtzwachs gezogen, und diejenige Düngung, ſo in dieſe faſt vergeblich geſteckt wird, zu den guten Feldern gebraucht, und dadurch ſolche verbeſſert, auch allenfalls nach advenant die Wieſen gedünget würden, ſo könte am Getreide für Menſchen, und Futter vors Vieh, nicht leichtlich Mangel vorfallen. Gleichwie nun bißhero eine groſſe inclination bey iedermann geweſen, die Höltzer auszurotten, und Felder und Gräſerey daraus zu machen, alſo ſolte bey ietzigen Mangel des Holtzes iedermann einen Muth faſſen, und ſich des Säens und Pflantzens beſtmöglichſt befleißigen und annehmen, auch ſicherlich perſuadiren, daß der Holtz-Bau dem Acker-Bau in vielen gleich zu æſtimiren, und zu befördern ſey.

§. 7. Es iſt zu glauben, daß nichts anmuthigers zu ſehen, als ein ſolcher Wald, der von geſäeten Saamen gezeuget. Denn die Bäume ſind meiſt von einer Höhe, Gleiche, Dicke, und oben her in Wipffeln ſo gleich, als wenn ſie mit der Scheere verſchnitten. Auch iſt ſolches nicht minder nutzbar, denn, weil die Bäume in einer gleichen Gröſſe, ſo geben ſie auch gleiche Nutzung. Keiner hindert den andern an Wachsthum, oder verdemmet den andern gar, weswegen dergleichen Gehöltze ſehr viel Schrage- oder Klaffter-Holtz, und viel mehr als an-

dre

dre zu geben pflegen. Denn in andern Wäldern ſtehet bald ein groſſer, bald ein kleiner Baum, ein ausgewachſener, und denn ein unausgewachſener, und geſchicht groſſer Schade im Abtreiben; In jenem aber, als in dem geſäeten Holtze, ſind die Stämme faſt einander alle gleich, denn ſie haben gleiches Alter.

§. 8. Insgemein tragen die wilden Bäume viel Saamen, und nachdem ein ſolcher klein oder groß iſt wird er auch das Maaß füllen, wie denn eine Eiche oder Buche etliche Scheffel an Früchten und Saamen bringet, wenn ſolche bey guten Jahrgängen gerathen; Hingegen, von gröſten Saam-Bircken, Erlen, Fichten, Kiefern, Tannen und dergleichen Bäumen kaum eine Metze oder Hand voll zu ſammlen iſt, aber der Körner ſind an der Zahl viel mehr, als bey jener. Hat der allmächtige GOtt uns nun alle Vortheile zum Baumſäen gegeben, ſo ſcheinet es uns auch vorträglicher zu ſeyn, als wenn mans der Natur allein überläſt, welches nachfolgendes Argument noch mehr beſtärcken wird. Denn der Augenſchein giebt zum öfftern, wie die Tangel-Bäume, als Tannen, Fichten, Kiefern, wie auch die Lind-Bäume, nemlich Ahren, Eichen, Buchen, Aſchen, Linden, Erlen und Bircken in guten Jahren ſo voll Saamen hängen, daß nur von eines Baumes

Saa-

Saamen viel Aecker Landes könten beſäet werden, allein, wenn ſolcher vor ſich ſelbſt abfällt, und ausfliegt, das allerwenigſte oder gar nichts zum öfftern davon aufgehet. Da aber dieſer Saame eingeſammlet worden, und durch ordentliches Ausſäen die Erde recht ergriffen hätte, ſo würde es ihm auch an Feuchtigkeit zum Aufkeimen und Aufgehen nicht ermangelt haben. Hingegen, wenn ſolcher von ſich ſelbſt abfällt, und die Erde nicht genungſam erreichet, ſondern auf Mooß, Laub ꝛc. liegen bleibt, ſo verdirbt er entweder durch Dürre oder Näſſe, vergehet und verzehret ſich in ſich ſelbſten, verfeuret, erfrieret, erſtirbet in der Milch, erſtickt im Mooß und im Graſe, wird vom Ungezieſer gefreſſen, oder muß ſeinen Untergang durch einen andern Zufall leiden.

§. 9. Wolte man ſich nun zum Wercke ſchicken, und zum Säen, Pflantzen, Verſetzen und Stecken des wilden Holtzes, bey ſo groſſer obhabenden Nothwendigkeit, Hand anlegen, ſo wäre zuförderſt dahin zu trachten, daß man diejenigen Sorten Holtzes fortbrächte, und am meiſten pflantzte, wodurch der Holtz-Mangel ſchleunig remedirt, und darbey das gemeine Beſte befördert würde. Dahero theils ſolche Arten zu erwehlen, ſo ſchnelle fortwachſen, theils, welche gutes nutzbares Holtz geben, in-

glei-

gleichen, welche wegen des ſonderlichen Nutzens gar nicht zu entbehren, theils auch, die nur in dieſem oder auf einem andern Grund und Boden beſſer ihr Fortkommen haben, und wäre alſo dißfalls eine genauere Erkundigung anzuſtellen. Anbey würde zugleich ein Abſehen mit auf diejenigen Arten zu richten ſeyn, welche langſam fortwachſen, damit durch unſern Fleiß auch denen Nachkommen gerathen, und ſie alſo davon Nutzung haben mögen.

§. 10. Daferne das Säen der wilden Bäume in den Provintzien Teutſchlandes ſolte eingeführet werden, wie denn ſolches allerdings die Noth erfordert, ſo würden ſich ſchon Leute finden, die gewiſſe Baum-Schulen anrichten, das Schock oder hundert von Aſchē, Rüſtern, Ahorn oder Linden, Eichen, Buchen, Bircken ꝛc. um einen gewiſſen Preiß verkauffen, und alſo ihre Nahrung damit treiben dürfften. So kan man auch ungefähr wiſſen, wie viel Stämme ein guter Arbeiter und Tage-Löhner des Tages ſetzen kan, und alſo würde die Uberrechnung leichtlich zu machen ſeyn, wie hoch das tauſend zu kauffen und zu ſetzen käme.

§. 11. Es findet ſich noch ein ſonderbahres Mittel, den Holtz-Anbau zu befördern, und neben dem Säen die wilden Bäume fortzubringen und zu vermehren. Nemlich es iſt bekannt,

daß

daß etliche Arten des Laub-Holtzes, ſo keinen oder wenig Saamen haben, als die Weiden, Pappeln, ꝛc. ſonderlich die viel und groß Marck inwendig haben, durch die Ausſpröẞlinge, die unten am Stamme oder deſſen Wurtzeln ausſchlagen, leichtlich können fortgebracht werden, denn dieſe Schöſſerlinge und Ausſpröẞlinge werden unten von dem Stamme oder von der Wurtzel behutſam abgenommen, und theils mit, theils ohne Wurtzel gewonnen, hernach verſetzt und verpflantzt, aber die gar keine Wurtzel haben, mit Grübgen fortgepflantzt, und wachſen alſo ſchnell fort, als von Saamen: Auch ſind eben dieſe und dergleichen nebſt vielen andern, als Haſel-Stauden, wilden Miſpeln, ja faſt alles Laub-Holtz, Caſtanien, Jlmen, vermittelſt der Schnittlinge fortgepflantzt, und dieſe ſogenannten Schnittlinge werden von des Baumes zarten und ſchlancken Aeſtlein abgenommenen Stecklein einer Ellen lang und mehr daraus geſchnitten, im Grüblein zu Spannen tieff mit guter Erde angefüllet, der Länge nach ſchräge eingeleget, iedoch, daß das obere Ende 3. biß 4. Querfinger hoch oben heraus rage und herfür gehe, alsdenn wohl eingetreten, ſo benommt der Schnittling in der Erde Wurtzel, und ſchlägt oben aus, ſo weit er aus der Erden ſtehet, und ob ſie gleich nicht alle bekommen, ſo geſchie-

geſchiehet es doch bey den meiſten, ſonderlich wenn alles darbey beobachtet, und die Schnittlinge etliche Tage zuvor in temperirten oder laulichten Waſſer liegen, hernach in die Gruben eingeſencket, und denen Wein-Reben und Johannisbeer-Schnittlein gleich tractiret werden, welche Arbeit ſowohl zur Herbſt als Frühlings-Zeit mit guten Nutzen zu verrichten iſt. Will man auch gantze Stöcke von Caſtanien, Eſchen, Jlmen, Weiden und Müſpeln ausheben, ſolche mit den Wurtzeln in unterſchiedne Theile zutheilen, und iedes Stämmlein wieder abſonderlich verpflantzen, den Schnittling aus dem abgehenden und abgeſchnittenen Holtz und Aeſtlein verfertigen, und ſolche, wie ietzt gedacht, einlegen, ſo kan ein ziemlicher Platz damit bepflantzet, und zuförderſt zu Schlag-Holtz gezogen werden.

§. 12. Ferner wäre auch gar dienlich, ob es gleich einigen ungewöhnlich und gar ſeltzam vorkomen möchte, wenn gewiſſe Baum-Schulen von wilder Art Bäumen angeleget würden. Die Holtz-Ordnung, ſo im Lande von Heſſen für langer Zeit eingeführet, beſtärcket in nachfolgenden Worten unſere Meynung, worinnen ſie auch zu dem gantzen Wercke ſehr dienliche feine Anleitung giebt, wenn ſie ſagt: Unterdeſſen kan bey ieder Gemeine ein Bodenhaffter

Ort umgegraben und zugemacht, und zu einer Schule und Erziehung junger Bäume gebraucht, und mit denen Augſtricheln, ꝛc. beſäet werden, woraus die jungen Stämmchen zu nehmen, ꝛc. und die leeren Plätze beſetzet werden können.

§. 13. Was nun vor ein groſſer Nutzen hiemit zu ſchaffen, ſolte man ſich nicht einbilden. Denn es können die abgetriebenen Blößen, und andere leere Plätze damit beſetzet werden, indem eine kleine Baum-Schule ſchon ſo viel Stämme hergiebet, daß in wenig Jahren eine ziemlich groſſe von Holtz entblößte Gegend damit bepflantzet werden mag, und wäre hierbey durch Landes-Obrigkeitliche Verordnung gar wohl einzuführen, daß e. g. ein Bräutigam verbunden ſeyn ſolte, ehe und bevor er heyrathen darff, 6. Stämme zu ſetzen, und ſolche aus einer Baum-Schule zu nehmen, nicht aber in Höltzern auszuheben, und wieder zu verſetzen, denn dadurch geſchicht doppelter Schaden, indem die Höltzer von Stöcken entblöſet werden, und die verſetzten insgemein verderben, weil gar ſelten iemand das Verſetzen wohl verſtehet; zu welchem Ende auch ein ieder Hauß-Wirth nach Proportion ſeiner Güter eine dergleichen Baum-Schule halten müſte, und wäre zugleich hierbey dieſer Vortheil zu haben, daß man die

beſten Sorten des Wild-Holtzes ins Land einführen könte. Denn, wenn nur einmahl eine gewiſſe gute Art davon an einem Orte anbracht, ſo vermehrt ſich ſolche ie mehr und mehr hernach von ſelbſt, und vertreibt die andern Arten, die nicht von der Würde oder Güte ſind, zumahl, wenn ihm des Beſitzers Hülffs-Hand darinnen beyſtehet. Ferner, ſo wäre auch billig, daß ein ieder, wenn er einen Baum fällen läſt, drey dagegen aus einer Baum-Schule nehmen und pflantzen müſte, gleichwie es in Spanien gebräuchlich, von welchen denn zum wenigſten einer wieder völlig aufkommen, und den Platz erſetzen würde.

§. 14. Es kan auch durch Verſetzen die wilde Baum-Zucht cultiviret werden. Nach denen jungen Stämmen, ſo zum Verſetzen dienen ſollen, ſind die beſten, ſo aus Saamen erzielet werden, und alſo auch am ſicherſten, daß man ſolche dazu gebrauche, mit denen Schößlingen und Sproſſen aber, ſo von der Wurtzel ausſchlagen, oder ſonſt unten am Stamm ſtehen, iſt nicht ſo viel auszurichten, bevorab, da ſie keine Würzelchen haben, und wäre beſſer, man ſchnitte oder hiebe ſolche bey Zeiten ab, ſo bald man ſie gewahr würde, denn ſie thun dem Haupt-Stamm ſchaden, wenn man ſolche aufkommen läſt, oder ſind Urſache, daß er gar ver-

dirbet, indem der Safft, ſo dem gantzen Stamm zu Nutz kommen ſolte, ſich alſobald bey denen Schöſſerlingen arreſtiret, und ſolche fortſchickt, hingegen dem obern Stamm die Nahrung entzieht, oder nicht in die Höhe treibet, daß ſolcher von oben herab verdorret, und nach und nach abſtehet. So geſchiehet auch groſſer Schade, wenn ſolche Schößlinge oder Sproſſen dergeſtalt abgeſchnitten und abgehauen werden, daß zugleich etwas von der Haupt-Wurtzel mit abgehet, dadurch dem Stamm die Krafft, ſo die Wurtzel geben ſoll, mit entzogen wird.

§. 15. Es ſagt der Herr von Carlowitz in ſeiner Sylvicultura Oeconomica p. 49. Eine der vornehmſten Urſachen des Holtz-Mangels iſt auch, daß man bey ſo groſſen Abgang deſſelben nicht bey Zeiten Sorge getragen, wie diejenigen Höltzer, ſo annoch vorhanden, durch das Pflantzen und Säen erhalten, alſo der Abgang erſetzet, und der Schade, ſo viel als möglich, repariret werden möchte, zumahl an ſolchen Orten, da ein groſſer Theil der zeitlichen Wohlfahrt und Fortun eines Landes an Holtz-Sachen hänget. Aber nichts deſtoweniger conſumiret man das Holtz in groſſer Menge, und ob gleich iedermann ſpühren und ſehen muß, daß ſolches gantz und gar nicht zu entrathen, und ſich doch gewiſſe und gute Mittel offeriren, wie am

ſicher-

ſicherſten und baldigſten dieſem Unheil vorzu-
kommen, und der unerleidliche Holtz-Mangel zu
erſetzen, ſo wird doch am allerwenigſten daran
gedacht, wie man es wieder zum Anflug brin-
gen oder anſäen möge, ſich und die Nachkom-
men damit zu verſorgen; Und wiewohl bekannt,
daß von unſern Vorfahren von langen Zeiten
her ſolches prognoſticiret, auch wohl möglich-
ſte Anſtalt gemacht worden, ſo daß ehe und be-
vor die überſtändigen Höltzer abgetrieben, der
Wiederwachs wieder hervor kommen wäre, ſo
hat doch die allzuſtarcke Conſumption die
Sorgfalt unſerer Vorfahren, in Spahrung
auch Säung des Holtzes unterbrochen, welches
aber, ſo es geſchehen, und das Säen und Pflan-
tzen fortgeſtellt worden, in manchen Ländern
vorietzo unterſchiedene Tonnen Goldes einbrin-
gen würde.

§. 16. Da von den Köhlern in den Wäl-
dern öffters groſſer Schaden zu entſtehen pfle-
get, ſo iſt von dem Landes-Fürſten in den Forſt-
Ordnungen den Köhlern mit allem Ernſt und
bey harter Straffe anzubefehlen, und einzubin-
den, daß ſie das Feuer in guter Acht haben, ſol-
ches in trucknen und dürren Zeiten nicht lauffen
laſſen, noch den Wäldern Schaden zufügen.
Es iſt von den Forſt-Bedienten dahin zu ſehen,
daß ſich die Köhler nicht eignes Gefallens an

einen oder andern Ort einlegen, oder ſelbſt anweiſen. Sie müſſen aber gewieſen werden an die in den Schlägen verbliebene Affterſchläge, alte, gefallene, ungeſunde, wandelbahr, krumme, kurtze und ſtruppigte knorrigte Bäume, Windfälle, und was auf dem Stamm ausgetrucknet, und nicht mehr fortwachſen kan, und ſoll alles, was den Keil hält, mit einſchlagen, einen Ort nach den andern räumen, damit die Wälder in guten Wachſe bleiben. Da auch öffters in dem alten überſtändigen Holtze, Haſeln, Bircken und ander Schlag-Holtz vorhanden, ſo müſſen die Gruben oder Licht-Köhler den Meyler-Köhlern nachfolgen, und ſie neben einander eingeleget werden, damit die Aeſte und Reißig-Holtz, ſo die Meyler-Köhler liegen laſſen, mit zu Nutze kommen, und mit aufgeräumet, verkohlet, und daſſelbige Schlag-Holtz in einen gleichen Wachs und Gehege gebracht werden. Durch die Förſter iſt auch darauf zu ſehen, daß die Köhler oder andere Leute das junge Gewächſe nicht abhauen, noch zu dick Reißig ausſteigern und gebrauchen, bey einer gewiſſen Straffe von einem iedweden Stamme, der ſo klein er wolle, ſo vielmahls ſolches ausgemacht wird, ſondern ſie müſſen das dicke Reißig von Aeſten der hohen Bäume nehmen, und ſich den Wäldern Schaden zuzufügen enthalten.

§. 17.

§. 17. Es pflegen öffters die Fuhr-Leute hin und wieder in den Gehöltzen, Wildbahnen und jungen Schlägen viel neue Wege zu machen, dadurch das junge Gehöltze abgefahren, verderbet, das Wildpret geſcheuchet, auch die Wege ausgefahren werden, und alſo nicht geringer Schaden verurſacht wird. Damit aber dergleichen in Zukunfft unterwegens bleibe, ſo iſt von den Fuß-Knechten iedes Ortes, wo ſie neue Wege finden, ein ſolches mit Vergraben oder Baumfällen abzuwehren, auch ſolche Fuhr-Leute zu pfänden, und auf das ſchärffſte zu beſtraffen. Wenn die Fuhr-Leute das erkauffte Scheit, Zimmer, oder ander Holtz, waſerley Nahmen es hat, aus dem Walde führen, muß ihnen durchaus nicht geſtattet werden, wie ſie öffters im Gebrauch haben, Karren-Bäume, Wagenleiter-Bäume, und allerhand Rüſtholtz, Bund- und Hebe-Knittel und Retel abzuhauen, oder auch etliche Scheite abzuwerffen, und anzuhängen, welches ſie denn mit nacher Hauſe führen, entweder vor ſich brauchen, oder ſolches den Wagnern in den Städten verkauffen, dahero auch viel Schade in den Wäldern geſchicht. Es müſſen die Forſt-Bedienten mit allem Fleiß darauf Aufſicht haben, und wo ſie deren einen betreten, der ſich ſolches unterfienge, pfänden, und alſobald zu beſtraffen anmelden. Weswegen

wegen denn auch in den Städten und Dörffern durch die Bedienten gute Aufſicht zu halten, und wer ſolch verdächtig Holtz führet, zu beſprechen iſt.

§. 18. Demnach das Scheelen oder Schneideln der Bäume hoch ſchädlich, als iſt ſolches denen Unterthanen bey Straffe zu verbieten, wäre es aber Sache, daß ſie wegen unfruchtbarer Jahre und Mißwachs an Gefälle Noth und Mangel leiden ſolten, ſo kan ihnen auf ſolchen Fall, wenn ſie ſich bey denen Forſt-Bedienten gehörig angeben, an untüglichen Bäumen und denen Orten, da es keinen ſonderlichen Schaden bringt, Streu abzuſchneideln wohl erlaubet werden, iedoch nur ſo weit ſie es von der Erden und Wurtzel an erreichen können, und daß ſie nicht aufſteigen. Es iſt das unordentliche Meyenhauen und Spieß-Ruthen Schneiden in den Bircken-Wäldern bey Straffe zu verbieten, indem nicht allein hierdurch in den Waldungen groſſe Wüſtungen, ſondern auch den Kellereyen an Rüſt-Stangen hin und wieder Mangel erſcheinet, indem mehrentheils nur die jungen Stamm-Höltzer und Wiſpel ab- und den Bircken das Hertz-Blatt ausgeſchnitten werden, davon hernach ſelbige nicht mehr über ſich wachſen, ſondern nur verfladdern, und weder Rüſt-Stangen noch Würck-Holtz abgeben können.

§. 19.

§. 19. Dieweil ſich auch zu mehrmahlen begiebt, daß durch den Wind in den Wäldern groſſer Schade entſtehet, alſo, daß das Holtz aus dem Boden geriſſen, oder ſonſt in mercklicher Anzahl abgeworffen wird, müſſen die Forſt-Bedienten ſolche Windbrüche und ander abgängig Holtz, ſo noch zu einem und andern tauglich, ieglich nach ſeiner Gelegenheit, vor andern Holtz angreiffen, und zu guten Nutz verkauffen, oder wo niemand vorhanden, der ſolches kauffen wolte, daſſelbige mit wenigen Koſten laſſen aushauen, und darnach zu guten Werth vertreiben, damit ſolches nicht verderbe, und nichts deſto minder die Wälder für und für gerüſtet und erödet werden, wie ſcheinbarlich an vielen Orten hin und wieder zu geſchehen pflegt, alſo, daß in alle Wege das gute geſunde Holtz ohne verkaufft und ohne gehauen bleibe, ſo lange noch Windbrüche und ander abgängig Holtz vorhanden, und inſonderheit mit Fleiß aufmercken, wo Eichen-Stämme, ſo von oben herab dorren, und wenig Eckern und Eicheln mehr ertragen mögen, und nicht mehr gewächſig, daß dieſelben vor geſunden Stämmen angegriffen werden. Desgleichen muß auch mit allen Wind-Würffen, es ſey von Tännen oder andern Holtz, gehalten, und alle Wege daſſelbige vor allen andern Holtz hingegeben und verkaufft werden.

§. 20. Nachdem zu den Glaſe-Hütten in denjenigen Ländereyen, wo welche ſeyn, eine ziemliche Anzahl Holtz jährlich erfordert wird, ſo müſſen die Forſt-Bedienten dahin bedacht ſeyn, daß ſolches Holtz iedesmahl zu rechter Zeit angewieſen, aber keinesweges denen Gläſern nachgegeben werde, ihres Gefallens, ohne Anweiſung, zu hauen. Wie denn auch keiner einige Klaffter oder weniger abführen muß, biß der Forſt-Meiſter daſſelbe zuvor richtig abgezehlet habe; Und da ſich einer oder der andere ſolches unterfangen wolte, ſie darüber pfänden, damit ſolcher, der Gebühr nach, damit beſtrafft werden könne. Die Anweiſung dieſes Holtzes muß wohl in Acht genommen werden, daß ordentliche Gehäue gemacht, und alles Zahnweiſe nacheinander abgetrieben werde, gleich dem andern Gehöltze, damit es wiederum geheget, und zum Zuwachs gebracht werden könne. Und muß man gantz nicht geſtatten, hin und wieder neue Gehäue anzurichten, bey Vermeidung ernſter Straffe. Alles Holtz, ſo geſchlagen wird, muß biß auf den Gipffel ausgearbeitet, und nicht nur die glatten Stamm-Enden geſpalten werden. Wie denn auch iedesmahl das gewiſſe Maaß, wie es verordnet, beobachtet, und nicht zugegeben werden muß, daß die Holtz-Hauer drüber ſchreiten, oder das Holtz

långer hauen. Wo den Gläſern das Holtz angewieſen, müſſen zuvor die Nutz-Scheidel und Bloch-Bäume ausgeſchlagen, und zu gebührenden Nutzen gebracht werden.

§. 21. Weil in allerhand Wäldern eine merckliche Unordnung zu ſeyn pflegt, alſo, daß man das Abholtz liegen läſt, und friſch Holtz zum Brennen abhauet, ſo iſt von dem Landes-Fürſten, der auf die Conſervation ſeiner Wälder bedacht iſt, anzubefehlen, daß niemand, er ſey wer er wolle, einig Brenn-Holtz abhaue, denn von den liegenden Affterſchlägen, und gar kein friſchſtändig Holtz zum Brennen fälle, es wäre denn, daß keine Affterſchläge mehr vorhanden, alsdenn kan, mit Erlaubniß der Forſt-Bedienten, auch wohl ander Holtz gehauen und angegriffen werden, und wer dawider handelt, iſt den Forſt-Ordnungen nach zu beſtraffen.

§. 22. Weil an etlichen Orten durch Mahl- und Bach-Bäume die Gräntzen gemarcket ſind, dieſes aber in gezänglich Werck angeſehen, daß ſolche Mahl-Bäume durch den Wind umgeriſſen, auch nach lang geſtandenen Jahren endlich niedergehen und verderben, und die Gräntzen alsdenn dadurch ſtreitig werden; So müſſen die Forſt-Bedienten, in Beyſeyn der angräntzenden Beamten, neben ſolche Mahl-und Bach-Bäume ſichtbarliche Mahlſteine ſetzen

 laſſen.

laſſen. Doch haben die Forſt-Bedienten ſolches iedes Orts Beamten anzuzeigen, und mit derſelben Vorwiſſen die Marckung wieder richtig zu machen, und was verhandelt wird, zu beſchreiben, es wäre denn der Streit ſo wichtig, daß die Landes-Herrſchafft darum nothwendig erſucht werden müſte; auf welchen Fall es denn unterthänig zu berichten. Wenn die Gräntz-Nachbaren, welche der Aemter Unterthanen seynd, Mahl-Bäume umfällen, oder Gräntzſteine ſich verlieren und ausreiſſen, ſo müſſen ſie ſchuldig ſeyn, ſolches den Beamten und Förſtern anzuzeigen, damit dieſelben alsbald beſichtiget, und ein ander Baum gezeichnet, oder ein Stein geſetzt werde. Und wer ſolches verſchweiget, auch von den ausgeworffenen Mahlſteinen nicht Meldung thut, muß zur Straffe verfallen ſeyn, dafern er deſſen überführet werden kan. Wenn Mahl-Bäume umfallen, oder abgehauen werden, müſſen die Forſt-Bedienten bey Straffe ſolches nicht verſchweigen, ſondern den Beamten anmelden, ſich aber vor ihre Perſonen neue Gräntzen oder Reinungen, ohne Beyſeyn der Beamten und Forſt-Bedienten, anzuordnen oder zu ſetzen gäntzlich enthalten.

§. 23. Die Forſt-Bedienten müſſen niemand in die Wälder, Häge oder Schläge, we-

der mit Pferden, Rind=Vieh, Schaafen, noch andern Vieh, das Schaden thun mag, treiben oder hüten laſſen, es ſey denn wiſſentlich vergönnet, und das junge Gehöltze wieder beſtanden, und zwar mit Rind-Vieh nicht vor neun vollen Jahren, und den Schaaf=Vieh, ſieben Jahr, wo aber das Gehöltze nicht ſonderlich gewächſig iſt, muß nachdem iedes Orts Grund und Boden an Auffwachs zu finden, noch länger biß das Vieh keinen Schaden mehr thun, oder die Gipffel erreichen kan, nicht in die Gehäue gehütet werden. Wo die Unterthanen, als arme Leute den Wäldern und Gehöltzen ſo nahe geſeſſen, daß ſie deren mit ihren Vieh nicht entbehren, noch dieſelben meiden können, auch vor Alters das Trifft=Recht darinnen gehabt, und noch haben, denen muß dennoch nicht verſtattet werden, durchaus an alle Oerter zu treiben. Sondern es muß ieder Fuß-Knecht nach Gelegenheit der Wälder den armen Leuten, iedoch mit Vorbewuſt der Ober = Forſt=Bedienten, ſolche Oerter anweiſen, da ſie ihr Vieh hüten, und daſſelbige ernehren mögen, doch in keinen jungen Schlägen, oder Gehegen, damit das junge Gehöltze wieder über ſich kommen möge.

§. 24. Die Städte und Dorffſchafften, ſo ein oder zwey Holtz=Tage in der Wochen, das

dürre

dürre und Leſeholtz zu hohlen befugt, müſſen ſich auſſer denſelben darinnen nicht betreten, oder friſch Holtz, ſo ſie nicht abzuhauen berechtiget, zu hauen ſich gelüſten laſſen. Wer aber dawieder handelt, muß gepfändet, uud nach Gelegenheit des Verbrechens beſtrafft werden.

§. 25. Die Forſt-Bedienten haben mit Fleiß darauff zu ſehen, daß die Pech-Sieder oder Picher die Fichten zu rechter Zeit, doch nicht gar zu jung auffreiſſen, auch keinesweges nachzugeben, daß ſie es mit einen Beyl, ſondern mit einem dazu gehörigen Inſtrument reiſſen, und inſonderheit in Acht nehmen, daß in ſolchen Jahren, wo viel Scheel oder Saamen an den Fichten, das Reißen eingeſtellet werde, denn es ſolches Jahr ſchädlich und vergeblich, ſonſt aber müſten ſie die Wälder alſo anrichten, daß ſie allezeit im dritten Jahr einen Ort nach dem andern Wechſels-weiſe ſcharren können. Da ſich auch wohl begiebt, daß die Hartzſcharrer das junge Weiß-Tännen Büchen, und ander Gewächſe wegräumen, zu dem Ende, daß die Hartz-Fichten deſto mehr Raum haben, und beſſer fortwachſen können, denſelben aber keinesweges nachzuſehn, in Betrachtung, daß ſich die Weiß-Tannen und Büchen ohnediß an viel Orten ſehr verliehren, ſo ſind die Freveler vor ein iedes Weiß-Tannen, Buchen, oder ander

Stämm-

Stämmlein, welches ſie den Wäldern zu Schaden wegnehmen, zu beſtraffen. Die Schmier-Oefen, ſo viel ſich der Wälder halber leiden will, müſſen von den Kiefern-Stöcken erhalten, und keinem Schmier-Brenner verſtattet, noch ſeine Handthierung zugelaſſen werden, er habe ſich denn zuvor bey einem dazu beſtellten Forſt-Bedienten angemeldet, und einen Zeddul erlanget, daß er die ihm dem Herkommen nach geſetzte Schmier-Zinſe ohnfehlbar abgebe.

§. 26. Nachdem ſich etzliche bißweilen unterfangen, das ſtehende Stamm-Holtz, wenn es in Safft ſtehet, zu ſcheelen, und die Rinden den Roth-Gerbern zu verkauffen, ſolches aber den Wäldern und Höltzern ſehr ſchädlich, ſo iſt ſolches in den Forſt-Ordnungen mit zu verbiethen, und den Forſt-Bedienten anzubefehlen, ſolch Scheelen und Safften am ſtehenden Holtze keinesweges zu geſtatten, und wo ſie iemand darüber betreten, zu beſtraffen.

§. 27. Es unterſtehen ſich offtermahls die Unterthanen, in den Landes-Fürſtlichen Wäldern Mooß und Laub zu rechen und zu ſcharren. Nun iſt ihnen ſolches wohl nicht allerdings zu verwehren, weil ſie es zur Streu und Thüngung bedürfftig, iedennoch auch vonnöthen, daß Maaß und Ordnung hierinnen gehal-

halten werde. Wo man befindet, daß das Jahr zuvor, oder in dem Jahre an einem gewiſſen Platze kein Saamen gefallen, oder jung Holtz aufgangen, ſo kans geſtattet werden, ſonſt aber nicht. Denn was das andere Jahr aufgangen, wird hierdurch abgerechet, und der gefallne Saame am Auffgehen verhindert. Bisweilen liegt das Mooß ſo dicke, da Saamen drauff fällt, daß er nicht einwurtzeln kan, hingegen, wenn das Mooß hinweg, und der Saame fällt, befindet man, das der Saame deſto beſſer einwurtzelt und auffgehet, und alſo iſt bey dieſen Umſtänden das Moos-Rechen nicht ſchädlich. Man hat auch bey dem Mooß- und Laub-Rechen diß wahrzunehmen. Es ſind etliche Boden, ſo die Wurtzeln nicht unter ſich laſſen, ſondern oben her gehen, wo ſolche Gründe vermerckt, iſt nicht rathſam, ſolch Scharren und Rechen zu verſtatten, denn da dürre Jahre einfallen, und die Wurtzeln durch Mooß und Laub entblöſt, fängt das Holtz an zu dorren.

§. 28. Weil etliche gemeine Höltzer den Unterthanen nach den Hufen abgemeſſen und getheilet ſind, alſo, daß ein ieder, der ſeine gewiſſe Portion daran erlanget, und ſeines Gefallens auf ſeinen Theil hauet, nicht ordentliche Schläge machet, und ſolche Gehäue nicht geheget werden können, dadurch die Unterthanen

ſich ſelbſt in Schaden ſetzen, dem Wildpret aber die Stände verringert werden; Als iſt von der hohen Landes-Obrigkeit anzubefehlen, daß die Forſt-Bedienten bey ſolchen Gemeinden Verordnung thun, daß ſie unbetrachtet der zwiſchen ihnen gemachten Theilung, die Gehäue ordentlich nacheinander anſtellen, und wenn es an eine abgemeſſene Hufe kömmt, derſelbe alsdenn ſein Holtz davon nehmen möge.

§. 29. Nachdem die tägliche Erfahrung giebt, daß wegen der Miſteln, Vogelbeeren und Vogel-Neſter viel Bäume verletzt und gar abgehauen werden, und dadurch nicht allein an denſelben, ſondern auch mehr andern Bäumen, ſo man damit umwirfft, Schaden geſchicht, alſo iſt ſolches bey Straffe durch die Forſt-Beamten ernſtlich zu verbieten und abzuſchaffen. Ingleichen iſt das Laubſtreiffeln, Baſtmachen, und was die Körbe-Kober- und Sieb-Macher zur Ungebühr verüben, bey Straffe ernſtlich zu unterſagen, und niemand, als dem ſolches vergünſtiget, zu erlauben.

§. 30. Es findet ſich an manchen Orten, daß einige Wälder vor zwantzig und mehr Jahren abgetrieben worden, und doch nicht wieder angeflogen, welches daher kömmt, daß bißhero nur eintzele Saamen-Bäume auf den abgetriebenen Plätzen ſtehen geblieben, die von dem

Wind

Wind umgeworffen worden, zudem ſonſt der Holtz-Saame nicht alle Jahre geräth, und auch der Wind nicht alle Jahre dermaſſen gehet, daß er Saamen auf den abgetriebenen Ort oder Platz treibet. Demnach iſt dahin zu ſehen, daß die Saam-Bäume, ſo viel als möglich, geheget werden.

§. 31. Wenn in Wäldern und Höltzern Bienen und Honig angetroffen werden, die müſſen in die Aemter gezogen, nach billigen Werth verkaufft, und das Geld dafür berechnet werden, und darff ſich weder der Förſter noch iemand anders einiger Nutzung daran nicht unterziehen, ſondern derjenige, der einen Bienen-Schwarm in Walde findet, und denſelben anmeldet, es ſey gleich ein Forſt-Bedienter oder andrer, muß ein Trinck-Geld bekommen, und ſich keiner bey Straffe unterfangen, einen Bienen-Schwarm auszuhauen, oder zu ſchneiden. Die aber deswegen Bäume niederzufällen ſich unternehmen, ſind den Umſtänden nach noch härter zu beſtraffen.

§. 32. Da bißweilen die Pfarrer die Pfar-Höltzer unpfleglich gebrauchen und verwüſten, ſo müſſen dieſelben ihr Feuer-Holtz auff Anweiſung gewiſſer Forſt-Bedienten alſo hauen, daß die Gehöltze in guter Beſſerung bleiben, daraus ohne Vorwiſſen nichts verkauffen, ſie

auch

auch von unmäßigen Gebrauch abgehalten werden, damit es nicht auf einmahl verwüſtet werde, ſondern den Succeſſoribus auch etwas bleiben möge.

§. 33. Es muß den Aſchenbrennern nicht nachgelaſſen werden, an dem Ort, da das Holtz ſonſt zu Nutz gebracht werden kan, tüchtig und grün Holtz zu veräſchern, es wäre denn, daß man iemand durch eine ſonderliche Vergünſtigung dieſes concediret. Wenn aber alt, dürre und faul Holtz vorhanden, ſo kan daſſelbige zu veräſchern geſtattet werden. Damit man auch den Feuer-Schaden bey dem Aeſchern verhüte, müſſen die Forſt-Bedienten dahin ſehen, daß bey dürren Jahren und Sommers-Zeiten nicht geäſchert, ſondern daſſelbige nur zur Frühlings- und Herbſt-Zeit vorgenommen werde.

§. 34. Es haben die Forſt-Bedienten in Acht zu nehmen, daß an den Orten, da das junge Gewächſe dicke untereinander ſtehet, und eines vor dem andern nicht fortkommen kan, ſondern verdirbt, die Buchen- oder Latten-Stangen, Letter Bäumen, Hopffen-Stangen, Reifſtecken und dergleichen, heraus genommen, ſolchergeſtalt zum Nutzen gebracht, und den übrigen Stangen zum Fortwachſen gelüfftet, und Räume gemacht werden.

§. 35. Auf die Schneide-Bret-Mühlen und Eiſen-Hämmer muß nicht mehr angewieſen werden, als was die Wälder ertragen können, wie denn die Forſt-Bedienten in allen Sachen dahin ſehen und gedencken ſollen, weil ihnen der Wälder und Gehöltze Gelegenheit am beſten bekandt, ſie auch täglich dieſelben bereiten, und damit umgehen, daß der Landes-Fürſt eine immerwährende beſtändige Holtzung und das Land eine beharrliche Feurung von Jahren zu Jahren behalten mögen. Bey der Anweiſung haben die Forſt-Bedienten dieſen Unterſcheid zu halten, daß den Armen an nahen, den Reichen aber an weiten Oertern, der Abfuhre halber, dazu die Armen nicht wohl kommen können, Holtz angewieſen werde, doch müſſen die Oerter und Hängen an den Wäſſern zur Flöſſe verſchonet bleiben.

§. 36. Es iſt an manchen Orten gebräuchlich geweſen, daß die jungen Tannen, Fichten, Kiefern, und auch Wacholder-Stauden zum Zeichen des Wein- und Bier-Schancks gebraucht werden. Weil aber ſolches viel junges Holtz verdirbet, ſo haben es die Landes-Obrigkeiten mit der gröſten raiſon verboten.

§. 37. Die Forſt-Meiſter und Beamten müſſen bey dem Forſt-Weſen keines Schenckens oder Erlaſſung an Gelde oder Holtz, ſie ge-

geſchehe gleich unter welchen Schein ſie wolle, ſich unterfangen, ſondern ihren Forſt-Ordnungen nachgehen, weil es bloß bey den Landes-Herren ſtehet, welchen ſie Gnade erzeigen wollen, oder nicht.

§. 38. Es pflegt ſich auch zu begeben, daß, wenn einer ein Holtz anhauet oder verſucht, und ihm daſſelbe nicht anſtändig iſt, es gar nicht abhauet, ſondern ſtehen läſt, und an ein anders gehet. Da aber ſolches den Gehöltzern ſehr nachtheilig, ſo iſt derjenige, der von den Förſtern hierüber betreten wird, billig in Straffe zu nehmen. Jngleichen pflegt dem Gehöltze ein groſſer und unwiederbringlicher Schade zu entſtehen, wenn die Bäume niedergeſchlagen werden, daß man hohe Strümpffe oder Stöcke, welche lange nicht verfaulen, ſtehen läſt. Es müſſen die Holtz-Förſter hierauf fleißig Achtung haben, und den, der den Stock über einen Schuh hoch ſtehen läſt, alſobald in Straffe nehmen, es wäre denn des Orts Gelegenheit halber unmöglich, dieſelben niederzuhauen.

§. 39. Nachdem das junge unerwachſene Holtz neben dem, ſo ſchon vollkommen, an manchen Orten ohne Unterſcheid geſchlagen, und darinnen keine Beſcheidenheit gebrauchet worden, daraus dem Holtz-Gewächſe groſſe Verhinderung und Erſteigerung entſtanden, ſo iſt in

 den

den Forſt-Ordnungen von dem Landes-Fürſten gar wohl anbefohlen, daß den Forſt-Bedienten mit Fleiß aufzulegen, daß ſie das junge Holtz abzuhauen hinführo nicht mehr geſtatten, ſondern mit allen Fleiß darob zu ſehen, auf daß es gehäget werde, und die, ſo ſich dieſem Verboth zuwider, jung Holtz abzuhauen, unterſtehen, den Herrſchafften unfehlbarlich anzeigen, damit ſie zur gebührlichen Straffe gezogen werden, es wäre denn, daß man an einem oder andern Orte mit Gutachten und Vorwiſſen der Herren, denen die Gehöltze gehörig, Schläge machte, die doch zuvor in allewege ausgezeichnet ſeyn ſollen, damit ſie nicht weiter, als befohlen worden, gemacht werden.

§. 40. Wo man in den Förſten oder Gehöltzen, den Forſt-Ordnungen gemäß, den Unterthanen oder Leuten, Zimmer-Schneid-oder ander Brenn-Holtz abgiebt, ſollen die Förſter mit Fleiß darauf halten, auch allen Unterthanen ernſtlich auferlegen, daß ſie das Gipffel-Holtz, Aeſte und Stauden vor Verführung des Stammes ſauber aufräumen und wegführen, auf daß es an dem Wetter nicht vergeblich verfaule, unnützlich verderbe, und das junge Holtz an dem Wachſen dadurch verhindere, damit ſie ſich auch ſonderlich Winters-Zeiten, als ob es verſchneiet, und ſie es nicht mehr finden, oder

Schnee

Schnee halber ausbringen kōnten, deſtoweniger zu entſchuldigen haben, ſollen die Ubertreter, ſo offt einer angetroffen wird, welcher den Stamm vor den Aeſten und den Gipffel-Holtz wegführet, beſtrafft werden.

§. 41. An denjenigen Orten, wo das Holtz rar, iſt zu Erſpahrung der Zaun-Höltzer dahin zu ſehen, daß von den Unterthanen für ihre Aecker und Wieſen lebendige Hecken gemacht werden, als welche nicht allein viel zierlicher, denn die aus dürren Reißholtz, oder andern Pfählen gemacht ſind, ſtehen, ſondern auch zur Verwahrung der Grund-Stücken vor Menſchen und Vieh weit beſſer ſind, denn die andern.

§. 42. Es iſt in den Forſt-Ordnungen anzubefehlen, daß alles Brenn-Holtz, ſo zum Verkauffen in den Wäldern gehauen wird, es werde gleich zu Marckte geführet, oder in den Wäldern verkaufft, einer Länge, und die Klaffter einer Gröſſe ſey. Und iſt bey Straffe zu verbieten, daß niemand kein Brenn-Holtz, ſo in die Städte und Flecken zu feilen Kauff geführet wird, ungemeſſen weder kauffe noch verkauffe.

§. 43. In Fällen und Abhauung des Eichen-Holtzes, weil es nicht allein nützlich und koſtbahr, ſondern auch lange Zeit erfordert wird, ehe ſolches in die Höhe kömmt, iſt dahin zu ſehen, daß keine Eiche gefället werde, die noch

Eicheln trage, und von der man Nutzen haben könte, ſondern auf die fleißig Acht zu haben, die oben am Wipffel biß unten auf den Stamm oder Wurtzel Schaden genommen.

§. 44. Dieſe und andere dergleichen Stücke ſind in den Landesfürſtlichen Forſt-Ordnungen determiniret; Zuförderſt werden fleißige und treue Forſt-Bedienten erfordert, welche über der Ordnung ernſtlich halten, mit ihrer Beſtallung und denen darinnen zugelaſſenen Schreib-Pfennigen, Stamm-Geld oder Anweiſe-Gebühren ſich begnügen laſſen, niemand damit übernehmen, noch den Leuten das Holtz in höhern Taxe, als geſetzt iſt, aufdringen, oder damit an ihrer Nahrung hemmen; Hingegen auch nichts verſchencken, oder unbedachtſam oder partheyiſch überhaupt verlaſſen, das Holtz fleißig begehen, diejenigen, welche Holtz-Materialien in die Städte und Dörffer führen, und ihnen unbekandt ſeyn, deswegen zur Rede ſetzen, auch ſich ſelbſt, um Verdacht zu vermeiden, mit Holtz, Bretern, Kohlen, Schindeln, Hartz und Pech nicht handeln, keine eigenen Schneide-Mühlen, oder dergleichen haben und miethen, ſich auch Brauens, oder Schenckens, oder der Wirthſchafft und aller unordentlichen verdächtigen Gemeinſchafft oder Gewerbe, mit den Leuten, die in ihren anbefohlenen Forſten zu

thun haben, enthalten, damit ſie mit deſto mehrern Fleiſſe ihrem Amte vorſtehen, und die Verbrecher zu gehöriger Straffe bringen können. Jedoch dürffen ſich auch die Forſt-Knechte nicht unterſtehen, die Leute, die ſie über dergleichen verbothenen Dingen betreten, zu ſchlagen, oder zu beſchädigen, ſondern müſſen dieſelbigen pfänden, das Pfand, als etwan eine Axt, Brodſack, Wagen, Ketten und dergleichen den Beamten einliefern, und wie und wenn ſie es erlangt, einberichten. Da aber auch ein Verbrecher gleich nicht auf der That ertappet und gepfändet, ſondern ſonſt überweißlich convinciret worden, muß er doch in die Pfand- und Buß-Regiſter geſchrieben, dieſelben der Landes-Fürſtlichen Cammer eingeſchicket, und von daraus Befehl erwartet werden, wie ein und anderer, nach Unterſcheid der Umſtände, zu beſtraffen.

§. 45. Solche Straffe muß auff die Wald-Miethen, oder wie man ſolche Tage zu nennen pfleget, da man Wald-Gerichte hält, ſo dann exequiret werden, da man dann auch zur Pfändung und Straffe kommen, und in die Amts-Bücher umſtändlich verzeichnet werden muß, wenn Schäfer oder Hirten zur Ungebühr über ihre Grentzen hüten, und eine Gerechtigkeit nachmahls auff die Wälder würcken

wollen. Damit aber die Verbrecher deſto eher erkundet werden, müſſen die Forſt-Knechte nicht allein für ſich fleißige Aufſicht haben, ſondern auch denen, die in Wäldern arbeiten, aufferlegen, daß, wo ſie etwas verdächtiges mercken, ihnen ſolches entdecken, damit es zur Pfändung oder gebührender Nachforſchung gelangen möge. Inſonderheit aber muß bey den Wald-Gerichts-Tagen, welche bey anſehnlichen Wäldern und Forſten gebräuchlich ſind, Umfrage gehalten werden, und iedweder Unterthaner bey ſeinen Pflichten, und diejenigen ſo nicht Unterthanen ſind, aber Wald-Gerechtigkeiten haben, bey Verluſt derſelben anzuzeigen ſchuldig ſeyn, wenn ſie iemand wiſſen, der wieder die Wald-Ordnung gehandelt, welche ſie nun rügen, ſind ebenmäßig gebührlich zu beſtraffen. Da aber einer etwas verſchwiege, und es kähme nachmahls an den Tag, daß er Wiſſenſchafft davon gehabt, ſo iſt er deswegen in ernſtliche Straffe zu nehmen.

§. 46. Der Tax und Werth des Holtzes, ſo wohl auch die Art des Meſſens und Verkauffens iſt unterſchiedlich. Denn die Baum-Höltzer werden entweder beyläufftig nach den Stämmen, oder, welches gewiſſer, nach dem Maaß ihrer Stärcke, ſo durch Spannen oder Ellen genommen wird, das Scheit-Brenn-

und Köhler-Holtz nach Maaſſen, Maltern und Reffen, ꝛc. das Buſch Holtz, daraus man Reiſig macht, oder Kohlen brennet, entweder nach Ackern und Morgen, oder nach Schocken und Wellen, die großen Schatz-Bäume, die man zu Mühl-Wellen, groſſen Trögen, Schachteln, Schindeln, und Bret- oder Thielen-Blöchern gebraucht, nach dem Augenſchein oder Spannen-Maaß geſchätzet. Alſo auch das dürre Reiſig und andere Abſchläge und Zähle nach Bedüncken um ein gewiſſes verhandelt. Damit nun ſowohl die Herrſchafft als die Käufer hierbey nicht hintergangen werden, iſt nicht allein vom Landes Herrn ein gewiſſes Klaffter, Malter, Spañen, und Acker oder Morgē und Zuchart Maaß auch Scheit-Länge verordnet, ſondern es werden auch wohl die angewieſenē Bäume mit einem abſonderlichen Eiſen oder Wald-Hammer am Stamm bemercket, und gewiſſe im Amt geſeſſene Holtz- oder Zahn-Hauer in einē Ort beeydiget, welche das Maaß und Wald-Ordnung in Acht nehmen müſſen. Der Werth an ſich ſelbſt beſtehet an denen Orten, wo ein rechter Abgang iſt, nicht in Beliebung der Forſt-Beamten, uñ kan von denſelben weder erſteigert noch verringert werden, ſondern wird aus Fürſtl. Cammer nach Billigkeit und Gelegenheit des Holtzes geſetzet. In maſſen auch von daraus die

Schreibeſtämme und Anweiſe Gebühren, ſo denen Beamten und Förſtern gereichet werden, geordnet ſind, darüber dieſelben niemand beſchweren müßen.

§. 47. Da auch das Pech-Sieden unter andern eine Urſache des Holtz-Mangels mit iſt, ſo wäre zu wünſchen, daß man nebſt den Bötgern dahin trachtete, wie ſparſamer mit dem Peche bey Bier-Gefäß-pichen umzugehen, daß man entweder ſolches rathſamer und weniger gebrauchte, oder ein ander Mittel erdächte, mithin das höchſt-ſchädliche Reiſſen und Hartzen des jungen Holtzes dadurch eingeſtellet werden könte, welches an vielen Orten in Teutſchland höchſt-nöthig wäre, denn künfftig die Länder auf ſolche Weiſe unmöglich mit genungſamen Peche verſehen werden können, indem die Höltzer jährlich mehr und mehr abgetrieben werden müſſen. Weil aber das Bierbrauen eine ziemlich einträgliche Nahrung unterſchiedener Provintzien iſt, ſo kan man auch leicht ſchlieſſen, wie nachtheilig der Mangel des Peches ſey, und künfftighin werden müſſe.

§. 48. Dieweil öffters durch Abbrennung der Heiden und Graſes auf denen den Wäldern nahe gelegenen Wieſen Feuers-Unglück erfolget, alſo ſoll ſich niemand unterfangen, dergleichen Heiden oder alt Graß vor dem Gehöltze,

von

von den Wieſen oder ſonſt abzubrennen, ſondern da er ſolches Vorhabens zu thun, und die Nothdurfft es erforderte, ſoll er ſich nach Gelegenheit bey den Forſt-Bedienten, Beamten oder Gerichts-Herrn anmelden, ihnen den Ort zeigen, und beſichtigen laſſen, ob es ohne Schaden geſchehen könne. Und da er gleich Vergünſtigung erlanget, ſoll er doch fleißige Aufſicht haben, und zeitlich vorbauen, damit dem Gehöltze durch das Feuer kein Schaden zugefüget werde. Würde ſich aber einer gelüſten laſſen, ein ſolches vor ſich zu thun, ob gleich kein Schaden daraus entſtünde, iſt er dennoch zu beſtraffen. Solte über Verhoffen durch einen ſolchen Freveler mit Feuer Schaden geſchehen, ſoll derſelbe nach der Gröſſe des Verbrechens beſtrafft werden.

§. 48. Da auch nicht ſelten, aus Verurſachung der Hirten, auch diejenigen, ſo Heiden und wüſte Felder räumen, das Gehöltze und Stöcke ſich anzünden, und vielfältige Feuers-Schäden zutragen, ſo muß keinen Hirten noch ihren Unterthanen verſtattet werden, zwiſchen Pfingſten und Michaelis den Sommer über im Felde, vor oder im Walde und Gehöltze einige Stöcke zu verbrennen, ſondern, was ſie dißfalls verbrennen wollen, müſſen ſie vor ihre Haußhaltung zum Feuer gebrauchen. Wenn

aber Köhler und Holtzhauer darbey zu kochen oder ſich zu wärmen, Feuer machen, müſſen ſie, daß kein Schade geſchehe, Achtung geben. Wer es überſchreitet, muß, bevor der Schade entſtünde, mit Fleiß beſtrafft werden.

§. 49. Indem das Holtz an manchen Orten in unſerm Teutſchland ziemlich rar zu werden beginnet, und die wenigſten Leute darauf bedacht ſind, wo wiederum neues herkommen werde, als ſolten die Landes-Fürſten an denjenigen Orten, wo das Holtz entweder ſchon rar iſt, oder doch der Holtz-Mangel befürchtet wird, geſchickten Oeconomis und Phyſicis anbefehlen, daß ſie ſich erkundigen ſolten, ob nicht an einigen Oertern gewiſſer Turff könte ausgeſtochen, und zum Feuer-Werck, an Staat des Holtzes, zu menagirung der Wälder gebrennt werden. Ich glaube, daß noch hin und wieder in den Theilen des Ober-Sächſiſchen Teutſchlands Turff auszuſtechen und zu gebrauchen wäre, ſowohl als in den Nieder-Sächſiſchen.

§. 50. Vor einigen Jahren hat man in den Chur-Sächſiſchen Landen angefangen mit guten Succeſs Turff zu graben und zu brennen. Es iſt aber dieſer in Chur-Sächſiſchen befindliche Turff, ſo wie er inſonderheit im Gebürge zu Schneeberg bey Scheibenberg, Johann Georgenſtadt, Dreyzehnhayn, Großhartmannsdorff

dorff und andern Orten in ziemlicher Menge anzutreffen, und geſtochen wird, ein mit vielen Zäſergen, fäſigten und filtzigten Wurtzeln durchwachſenes Mooß, welches an ſumpfigten und moraſtigen Oertern erwächſt, und ſeine Nahrung von Regen und andern Waſſern, ingleichen Graß, Mooß und ſonſt dazwiſchen befindlichen verfaulten Materien hat, welche denn die Würtzelgen und Zäſergen verſtärcken, daß ſie derb und dichte, wie ein Filtz in einander wachſen und compact werden, und dahero theils filtzig ſeyn und locker, theils etwas derb, und compact, zu 3. 4. 5. biß 10. Ellen, nach Beſchaffenheit der Gegend, auf einander liegen, und zwar auch auf denen höchſten Gebürgen, wenn ſolche nur hernach in eine Sänffte ſich erſtrecken, und dergleichen mooſigtes und ſumpfigtes terrain haben.

§. 51. Der Grund und Boden, darauf der Turff zeithero gewachſen, und ausgeſtochen worden, iſt meiſtens ſandigt von weißkieſigten Steinlein, und einer weißquertzigten Art Kieß, auf welcher etwan eine Queerhand hoch ſchwartzer Schlamm zu finden, welcher Schlamm vielleicht auch künfftig, wenn er, gleichwie in Holland geſchiehet, in Formen gedruckt und getreuget werden ſolte, zur Feuerung zu gebrauchen ſeyn dürffte. Wo der Turff hinweggeſtochen,

ſtochen, da iſt wenig apparence auf ſolchen Boden iemahls Wieſewachs, Feld-Bau oder Holtz-Anflug zu ſehen, es wäre denn, daß dasjenige, was bey den Stechen zurück geworffen worden, abgeräumet, und ſothane Revieren mit Düngung angegriffen, durch Gräben wohl getrucknet, eingeebnet, und zum Getreide-Bau, Graßwachſen und Anflug geſchickt gemacht würden, wiewohl auch die Erfahrung geben wird, ob nicht beſſer ſey, dieſe Turff Revieren in ihrer Art zu laſſen, indem es ſcheinet, als ob das zurückgeworffene kleine hinwieder zuſammen wachſen, und ſich dadurch neuer Turff, ſo künfftig zum ſtechen dienlich, generiren wolte, dahero ſolchen Anwuchs zu faciliriren mehrbemeldte kleine Stückgen nicht in Hauffen geſtürtzet, ſondern in der ausgeſtochenen Revier auseinander gezogen, und ſelbige damit bedecket werden ſolten, damit alſo die Würtzelchen Mooß und Filtz wieder hervorwachſen können.

§. 51. Dieſer Turff nun iſt nicht allein roh, wie er geſtochen wird, zu allerhand Arten der Feuerung in gemeinen Leben zu gebrauchen, und giebt keinen unangenehmen Dampff und Rauch, bevorab, wenn ſelbiger wohl getrocknet iſt, ſondern auch ſehr nützlich zu verkohlen, und nützet dahero dem Chur-Sächſiſchen Gebürge um deſto mehr, weil auch ſolchergeſtalt durch

ſelbi-

ſelbigen die Schmeltz-und Hammer-Wercke, auch anderer Fabriquen, ſonderlich bey Schmiede-Wercken, welches bey Kohlen geſchehen muß, und ihre Arbeit nicht anders zu verrichten iſt, erhalten werden können. S. des Herrn von Carlowitzens Sylviculturam Oeconomicam, und Jentſchens Corpus Juris Venatorio-foreſtalis.

Das XXXVIII. Capitel.

Von Jagd-Sachen.

§. 1.

Es ſtehen einige in den Gedancken, daß auch noch heutiges Tages die Jagd-Befugniß, wie es etwan in den alten Zeiten geweſen, einem iedweden ohne Unterſcheid frey ſtehen ſolte, und die Landes-Fürſten ſolche in denjenigen Gehöltzen und Grundſtücken, die ihnen nicht eigenthümlich zuſtändig wären, nicht verbiethen könten, indem die wilden Thiere dem natürlichen Recht nach niemand gehörten. Allein ich halte, daß ein Unterſchied zu machen unter dem verordnenden und zulaſſenden Recht der Natur. Dieſes kan durch die menſchliche Willkühr gar wohl verändert werden. Da nun das natürliche Recht eben nicht gebeut, daß ein iedweder ohne

Unterſchied ſich die Jagden zueignen ſoll, ſo haben ſich die Landes-Fürſten dieſes Regalis gar wohl anmaſſen können. Es hat auch das von dem Landes-Fürſten geſchehene Verboth der Jagden ſeine raiſons. Denn es würden die gemeinen Leute von ihren ordentlichen Verrichtungen abgehalten werden, dem Müßiggang nachhängen, und dadurch Gelegenheit allerhand Rauberey und Mord in den Wäldern unter den Prætext des Jagens auszuüben, überkommen, zudem, ſo würden auch, wenn kein Ziel und Maaß hierinnen geſetzt wäre, das Wild bald gantz und gar ausgerottet werden.

§. 2. Es wird das Befugniß wilde Thiere zu fangen eingetheilet, in die hohe, mittlere und niedere Jagd. Zu den hohen Jagden werden referiret die Hirſche, Schweine, Bären, Rehe, Trappen, Auerhähne, Haſelhühner, Berghühner, Schwan, u.ſ.w. Zu den niedern Jagden die Haaſen, Dachſen, wilde Katzen, Feldhühner, Schnepffen, Enten und dergleichen Waſſer-Vögel, wilde Tauben, Krams-Vögel, Lerchen. Zu der Mittel-Jagd die Friſchlinge, Rehe, u. ſ. w. Es pflegt dieſe determination nach dem Unterſchied der Oerter unterſchieden zu ſeyn, und wird entweder in den Jagd-Mandaten ausgedrückt, was der Landes-Herr unter einer ieden Sorte wolle begriffen

haben,

haben, oder auch ſolche bißweilen der Vaſallen ihren Lehn-Briefen mit einverleibet.

§. 3. Es haben die Landes-Fürſten, die vor das Wohl ihrer armen Unterthanen beſorgt ſeyn wollen, dahin zu ſehen, daß an denjenigen Orten, die ſo ſehr in den Wild-Schaden liegen und da das Wildpret den Leuten, an denen auf den Feldern ſtehenden Früchten, davon ſie doch ihrer Landes-Herrſchafft Schoß und Steuer geben ſollen, ſo groſſen Schaden verurſacht, ſie nicht allein das Wildpret ſchieſſen laſſen, ſondern auch andere groſſe Jagden gehalten werden. So lange die Unterthanen von dem Wilde moleſtiret werden, iſt ihnen von dem Landes-Fürſten zu vergönnen, daß ſie entweder durch einen Hüter oder für ſich ſelbſt ſolch Wild von dem Getreidig und Saat abkehren, und ſcheuchen, und auch zu dem Ende kleine Hündgen, die dem Wild keinen Schaden thun, gebrauchen mögen, oder auch andere, die ſolche Knüttel anhängen haben, daß ſie das Wild nicht verfolgen und erlauffen können.

§. 4. Vermöge des dem Landes-Herrn zuſtehenden Rechts des Wild-Bannes können die Landes-Obrigkeiten ihren Vaſallen und Unterthanen verbieten, daß niemand Macht haben ſoll, in ſeinen eigenthümlichen Gehöltzen, zu Schaden der Wild-Bahn die Eichel-Maſt

Eeee durch

durch die Vieh-Trifft zu veröden, oder dieſelben zur Ungebühr auffſammlen zu laſſen, und wer dieſem Verboth zuwider handelt, muß mit einer ernſten Straffe angeſehen werden.

§. 5. Ob wohl den Unterthanen zugelaſſen, ihre Felder, Gärten, Weinberge und Wieſen, ſo in und an den Wäldern gelegen ſind, zu verzäunen, zu vergraben und zu verhegen, ſo gut es ihnen, um das Jhrige zu bewahren, und vor dem Wilde zu beſchützen, möglich iſt, ſo müſſen ſie doch die Gräben und Zäune ſo machen, daß damit das Wildpret nicht gefangen noch beſchädiget werde, ſonderlich aber diejenigen, ſo ihre Güter mit Zaunſtöcken verwahren wollen, dieſelben zum wenigſten ſechs oder ſieben Schuh hoch, aber nicht ſpitzig machen, oder Lücken darinnen laſſen, oder ſonſt alſo ſetzen, wenn das Wildpret dadurch oder hierüber ſpringt, daß es folgends gefangen, geſtochen, oder todt geſchlagen werden möge. Derhalben haben ſich ſolche bey denen Forſt Bedienten Raths zu erhohlen, und Beſcheid zu erwarten, wie ſie ſolchen Zaun ſetzen oder machen, den ſie auch hernach beſichtigen müſſen, und wenn die Forſt-Bedienten befinden, daß er des Wildprets halber ſchädlich oder gefährlich geſetzt, müſſen ſie ſolchen abſchaffen.

§. 6. Da ſichs auch gleich zutrüge, daß ein

Hirſch-

Hirſch oder Stück Wild ſich ſpieſte, oder in Waſſer erſöffe, oder in andere Wege umkäme, ſo man noch zu Nutzen gebrauchen könte, ſo müſſen die Unterthanen ſich dennoch nicht unterſtehen, ſolches wegzunehmen, und ſich zuzueignen, ſondern es denen Forſt-Bedienten anmelden, die dann jährlich eine richtige Verzeichniß desjenigen Wildes, ſo hin und wieder auf denen Heiden umgekommen, einbringen, und das beſchädigte Wild entweder in das Fürſtliche Hof-Lager einſchicken, oder ſonſt, ihren Inſtructionen gemäß, damit gebahren müſſen.

§. 7. Es wollen an einigen Orten die Forſt- und Jagd-Bedienten, unter dem Schein und Vorwand einer alt hergebrachten Gewohnheit und Gerechtigkeit, ſich desjenigen Wildes, welches etwan in den kalten Wintern und tieffen Schnee umkommen, oder von Wölffen und andern Beſtien zuriſſen worden, an ſich ziehen, und ihrer Gelegenheit nach damit gebahren. Alldieweil aber unter ſolchen Schein allerhand, zu mercklichen Schaden des Landes-Herrn, in den Fürſtlichen Wild-Bahnen practiciret und verübet werden könte, ſo thun die Landes-Fürſten gar wohl, wenn ſie in ihren Jagd-Ordnungen den Forſt-Meiſtern und andern Jagd-Officianten anbefehlen, die gewiſſe Verfügung zu thun, daß, da ſich dergleichen Fälle mit den

zuriſſenen Wilde ereignen ſolten, die Finder, welche ſolches zuerſt antreffen möchten, es allemahl vorerſt bey den Aemtern, wohin ſolche Wild-Bahnen und Förſter, darinnen daſſelbe betreten wird, gehören, anmelden, den Augenſchein darüber, ob es noch nützlich und zu gebrauchen, vorher einnehmen, und darauf alsdenn, nach Befindung weiters Beſcheids, gewärtig ſeyn ſollen, ſich aber keiner, es ſey auch, wer es wolle, eigenthätlich unternehmen, dergleichen zerriſſenes oder ſonſt geſchoſſenes Wildpret, ehe und zuvor ſolche Anmeld- und Beſichtigung geſchehen, anzumaſſen, oder gewärtig zu ſeyn, daß der, oder dieſelben, welche etwan hierwider handeln und betreten würden, mit gebührender ernſter Beſtraffung angeſehen werden ſollen.

§. 8. Nachdem die Wölffe an manchen Orten, ſonderlich in groſſen Wintern, an Menſchen und Vieh unſäglichen Schaden ausüben, ſo pflegen die Landes-Fürſten, wenn ſie derſelben im Lande gewahr werden, ihren Vaſallen und Amt-Leuten anzubefehlen, daß ſie ihre Unterthanen, ſo viel iedesmahl darzu nöthig, Mann vor Mann, entweder ſelbſt, oder durch eine andre tüchtige Perſon, mit bey ſich habenden Beilen oder Aexten zu ieder Zeit, wann, wie offt und an welchen Orten die Ober-Forſt-Meiſters ſie

erfor-

erfordern würden, nebſt einem richtigen Verzeichniß, derſelben Nahmen und dem Land-Knecht unweigerlich geſtellen, der Wolffs-Jagd und Verfolgung mit allem Fleiß abwarten, und ohne der Forſt-Officieres Erlaubniß nicht von der Jagd wieder weggehen ſollen, biß zu derſelben Endigung; Und wenn einer oder der andere von denen, ſo hierzu erfordert, auſſen bleiben würden, oder eine untüchtige Perſon, Jungen oder Weibs-Volck an ihre Statt ſchicken, dieſelbigen müſſen deshalb eine gewiſſe Straffe erlegen. Und damit auch die zur Jagd-Folge und Dienſten erforderte und erſchienene Perſonen ihre Jagd-Dienſte zu verrichten in beſſern Zwang gehalten werden, ſo müſſen an manchen Orten die Beamten und Gerichts-Halter befehliget ſeyn, dafern es die Ober-Forſt-Meiſter vor nöthig befinden würden, entweder ſelbſt, oder durch eine andere zum Gerichten verpflichtete Perſon bey denen angeſtellten Jagden iedesmahl zu erſcheinen, und die Leute, auf der Ober-Forſt-Meiſter Anſuchen, zu ihren ſchuldigen Jagd-Dienſten durch Gerichts-Zwang zu treiben.

§. 9. Es werden in den Jagd-Mandaten allerhand vortheilhaffte und unweidmänniſche Arten der Jagden verboten, als da einer vor die ihm angräntzenden Wälder des Nachts Lap-

pen vorziehen, oder mit Hunden vorhalten, oder ſonſt abſchrecken und vortreten laſſen will. Ingleichen da man unerfahrne Leute zu den Schieſſen brauchet, und dadurch das Wildpret zu Holtze ſchieſt, daß es nicht gefället, ſondern nur verderbet wird, oder auch bey den Kuppel-Jagten allzuviel Kuppel-Jäger mit zu ſich nim̃t, u. ſ. w. Wegen der Hunde wird anbefohlen, daß derſelben Klöppelung an den Orten, wo ſie ziemlich in Entwohnheit gekommen, wiederum in Gang gebracht, dieſe mit fünff Vierteln der Elle langen und ein Viertel dicken Klöppeln des Tages und Nachts behänget, nur zu Bewahr- und Bewachung des Viehes und Wohnung gebraucht, alſo innen behalten, und auſſerhalb der Dorff-Zäune nicht gelaſſen, am wenigſten ledig mit zu Felde genommen, die Fleiſcher- und Schaaf-Hunde auch ſtets an Stricken und Ketten geführet, ingleichen derer von Adel Jagd-Hunde geklöppelt werden ſollen. Es werden auch die zu Ankörnung des Wildprets zugerichteten Körner-Plätze und die gemachten Wild-Gruben, wodurch die Wild-Bahne benachtheiliget wird, bey Straffe verboten.

§. 10. Bißweilen pflegen die Landes-Fürſten ihren Vaſallen oder andern, Gnaden-Jagden zu concediren, da denn diejenigen, denen ſolches concedirt worden, einen Revers aus-

ausſtellen müſſen, daß ſie, ſo bald der Landes-Fürſt ihnen die Jagd aufkündigen und wiederruffen würde, davon abſtehen und ſich derſelben gäntzlich begeben, ingleichen auch die ihnen concedirte Jagd-Gerechtigkeit weder durch ſich, noch durch ihre Bedienten oder andre mißbrauchen, ſondern ſich derſelbigen auf die Art und Maſſe, wie ihnen ſolche von dem Landes-Fürſten vorgeſchrieben iſt, bedienen wolten.

§. 11. Es pflegen manchmahl einige von Adel zugleich mit einander hetzen zu reiten, da doch ein iedweder auf ſeinem Eigenthum zu bleiben ſchuldig, auch ungeſcheuet durch die Landesfürſtlichen Gehege zu paſſiren, und zu 3. 4. biß 5. Wind-Hunden mit ſich lauffen zu laſſen. Gleichwie aber hierdurch den Gehegen groſſer Schade zugefüget wird, als pflegt ſolch widerrechtlich Beginnen in den Landesfürſtlichen Jagd-Statuten verboten, und anbefohlen zu werden, daß die von Adel und andere, ſo das Weidewerck zu treiben befugt, den andern in ihren Gerichten, Weich-Bildern und Fluhren mit jagen, hetzen, pürſchen und Weidewerck treiben, nicht rühren, ſondern ein ieder auf den Seinigen bleiben ſoll, bey einer ſehr hohen Straffe.

§. 12. Wo auch Hirſch- und ander Wildpret bey derer von Adel Städte und Dörffer

eigenthümlichen Gehöltzern, welche aber der Landes-Fürſtlichen hohen Wild-Bahn unterworffen, den Stand haben. So müſſen alle und iede die Zeit über, wenn die Gehöltze verbothen, ſich derſelbigen enthalten, biß ſolche Zeit, oder das angeſtellte Jagen fürüber iſt, bey Vermeidung der Fürſtlichen Ungnade und ernſte Straffe, ingleichen wird verbothen, wider Jägerey Gebrauch in denen Kraut-Ländern und andern Orten, wo das Wildpret ſeinen Ausgang und Nahrung ſucht, Lauer-Gruben in die Erde zu machen, und alſo verbothener und wieder rechtlicher Weiſe wegzupürſchen.

§. 13. Nachdem die Maſtung an Haſelnüſſen, Eicheln, Buch-Eckern und den Holtz-Obſt zur hohen Wild-Bahn gehörig, und an unterſchiedenen Orten groſſe Mißbräuche dabey vorgehen, weil theils Leute, ſo eigenthümlich Gehöltze haben, nach ihrem Gefallen damit gebahren, ſo wird den Landes-Fürſtlichen Forſt-Bedienten anbefohlen, zu rechter gewöhnlicher Zeit ſolche Maſtung durchaus zu verbiethen, und vor das Wildpret zu hegen, wenn die Nüſſe gerathen, dieſelben fleißig zu ſammlen und einzulieffern. Die ſich aber in dem Forſt-Amt anmelden, denen kan dergleichen Maſtung zu leſen geſtattet werden.

§. 14. Es können die Landes-Fürſten vermöge

möge des Jagd-Regalis gar wohl ihren Unterthanen anbefehlen, daß ſie die in Wäldern und ſonſt gefundenen Hirſch-Gehörne und Stangen keinesweges an fremde Perſonen, Kärner, Fuhrleute oder Juden verparthieren, verkauffen, oder auff ſolche Weiſe auſſer Landes bringen, ſondern den Fürſtlichen Hege-Reutern und Forſt-Bedienten ohne Vortheil und Betrug vollkommen einlieffern, da ihnen denn hievor etwas gewiſſes zu ihrer Ergötzlichkeit zu reichen iſt. Siehe das Churfürſtlich Brandenburgiſche Verboth die Hirſch-Gehörne und Stangen nicht zu verparthieren de anno 1685.

§. 15. Es handeln die Landes-Herrn unrecht, wenn ſie den armen Unterthanen ihre Saat und Aecker durch das Wild verwüſten laſſen, und die armen Leute das Wild aus den Gärten und von Aeckern nicht ſcheuchen dürffen, ſondern leiden müſſen, daß es ihnen das Ihrige zu nichte mache und abfreſſe, was ſie mit groſſer Arbeit erbauet haben. Sie unterlaſſen alſo nicht allein die denen Landes-Herrn zukommende Hülffe und Schutz, ſondern beſchädigen und beleidigen auch noch die, ſo ſie billig ſchützen und handhaben ſolten.

§. 16. Es iſt bekandt, wie einige der Jägerey Befliſſene allerhand theils magiſcher,

theils abergläubiſcher Mittel ſich bedienen, dadurch ſie entweder denjenigen, ſo ihnen Poſſen gethan, ſchaden, oder doch viel Wildpret fangen, und ſonſt dasjenige, was ſie ſich vorgeſetzt, befördern wollen. Gleichwie aber hierdurch der Nahme des groſſen GOttes verunehret, und andern Leuten ein Aergerniß gegeben wird, als haben die Landes-Obrigkeiten ſolches auff das ſchärffſte zu verbiethen, und die Verbrecher in ſchwere Straffe dißfalls zu ziehen.

§. 17. Es wird in den Jagd-Ordnungen eine gewiſſe Zeit exprimiret, wenn die Jagden anzuſtellen, und die Zeit, wenn ſich das Wildpret paaret und vermehret, ausgenommen; Alſo pflegen die Nieder-Jagden insgemein von Bartholomäi biß auff Faſtnachten gehalten zu werden, zu einer andern Zeit aber, es müſte denn ſolches der Landes-Fürſt ſelbſt zur Luſt thun, oder ein Noth-Jagen ſeyn, da das Nieder-Weidewerck ſich ſo ſehr gemehret hätte, daß es an einen gewiſſen Orte denen Unterthanen unſäglichen Schaden thäte, wird es nicht verſtattet, und die ſich deſſen unterfangen, werden nach den Unterſcheid der Jagd-Ordnungen die hierinnen nach dem Unterſcheid der Orter zu variiren pflegen, in Straffe genommen.

§. 18. Da auch offtermahls in den Fürſtlichen Gehegen die heimlichen Haaſen-Schützen,

welche

welche ſo wohl mit Pirſch Büchſen als Piſtoh-
len in die Gehege reiten, die Haaſen ſchieſſen, in
Säcke ſtecken, und mit ſich davon führen, ſolches
aber allerdings abzuſchaffen, als wird von dem
Landes-Herrn denen von Adel, Jägermeiſtern,
Ober- und Forſtmeiſtern und andern Magi-
ſtrats-Perſonen, Officianten und übrigen Un-
terthanen ernſtlich anbefohlen, daß ſie nicht al-
lein vor ſich auff ſolche Verbrecher und ver-
dächtige Perſonen genaue Kundſchafft legen,
ſondern auch ihren Unterthanen einbinden, auff
dieſelben gute und fleißige Achtung zu geben, ſie
keineswegs weder zu hauſen, noch zu herber-
gen, noch andern Unterhalt zu machen, ſondern
da einer oder mehrere in den Landes-Fürſtlichen
Gehöltzen, Wildfuhren, Gehegen, oder ſonſt
angetroffen würde, dieſelben ſtracks zur Hafft
bringen, ſolches dem Landes-Fürſten förder-
lichſt einberichten, und des Beſcheides darauff
gewärtig zu ſeyn.

§. 19. In dieſem Fall ſind ebenmäßig dieje-
nigen Gaſtwirthe und Perſonen, die ihnen die
Haaſen um ein geringe Geld bezahlen, und
Nachricht haben, daß es geſtohlne ſind, zu be-
ſtraffen, wie auch die Hege-Reuter und Forſt-
Bedienten, die um ſolch unziemlich Hetzen und
Schieſſen Wiſſenſchafft tragen und entweder
aus Eigennutz, oder indem ſie den Trunck erge-
ben, dißfalls durch die Finger ſehen. §. 20.

§ 20. Damit nun ſolchen heimlichen Haaſen-Schützen die Gelegenheit entzogen werde, die Haaſen zu ſchieſſen, ſo wird in den Jagd-Mandaten insgemein verbothen, daß niemand mit Pirſch-oder andern Röhren, wie die Nahmen haben mögen, in den Fürſtlichen Wildbahnen, Gehöltzen und Gehegen auſſer Wandersleute, und der ordentlichen Landſtraſſe ſich im geringſten betreten laſſe, vielweniger darinnen zu hetzen, beitzen und jagen ſich unterſtehe, ſondern deſſen allen gäntzlich enthalte, und äuſſere, mit der ausdrücklichen Verwarnung, daß daferne ſie ſich, den Jagd-Mandaten entgegen, mit Röhren, Hetzen, Jagen oder Schieſſen in den Wildbahnen, Gehöltzern oder Gehegen antreffen laſſen, nicht allein ohne Anſehen der Perſon bald in Verhafft genommen, ſondern auch an ſolche Oerter, da ſie dergleichen nicht mehr verüben können, geſchafft werden ſollen.

§. 21. Es pflegt bißweilen von den Unterthanen geklagt zu werden, daß ſie auch wohl diejenigen, ſo ſonſt vor Alters damit gäntzlich verſchonet blieben, in groſſe Anzahl zu unmüßiger Zeit, mit Wagen, Pferden, Tüchern und Zeuge, auch Wilpret-Fuhren, Hunde ziehen oder leiten, und ſonſt zum Treiben und andern Verrichtungen etliche hundert Perſonen ſtarck von den Jagd-Bedienten auffgebothen würden, daß

auch

auch die Jäger, Heide-Reuter, Förſter, Zeug-Knecht, und andere, ſo Befehlich haben, mit ihnen ohne alles Mitleiden unbarmhertzig umgehen, ſie und ihr Geſinde vergewaltigen, offt um weniger Füchſe oder Haaſen willen etliche hundert Perſonen fordern, etliche Tage in Regen und Schnee, auch ſonſt mit ihrer Beſchwerung und Verſäumniß ihrer Nahrung auffhalten, damit nun aber dieſen Beſchwerungen abgeholffen, und den Leuten zum Klagen nicht Gelegenheit gegeben werde, ſo pflegen Chriſtliche Landes-Fürſten ihren Jagd-Officirern anzubefehlen, daß ſie ihren Unterthanen hierunter nicht beſchwerlich fallen, und einen Unterſchied halten, wenn die Herrſchafft perſönlich zur Stelle, und da ſie nicht da iſt, auch nicht mehr erfordern, als zum Jagen nöthig iſt. Wann gleich die Herrſchafft das hohe Wildpret jagen will, dazu man Tücher gebraucht, ſo müſſen es doch die Jäger alſo anſtellen, daß die Aufforderung der Leute ſo viel als möglich eingezogen werde. Es wird auch den Jägern verbothen, die Unterthanen nicht zu ſchlagen, oder ſonſt übel zu tractiren bey einer anſehnlichen Beſtraffung.

§. 22. Wenn ein Landes Herr vermerckte, daß einer von ſeinen Vaſallen ſein Gehöltze ſehr licht machen, und abtreiben läſt, daß der Wild-Bahn dadurch Schaden zugefüget werde,

de, ſo iſt er gar wohl befugt, den Vaſallen und Unterthanen, vermöge der ihm zuſtehenden Jagd-und Forſt-Gerechtigkeit, ein ſolches zu verwehren, iedoch iſt auch dahin zu ſehen, daß ein Beſitzer und Eigenthums-Herr eines gewiſſen Gehöltzes und Waldes nicht an ſeinem Haußwirthlichen Gebrauch verhindert, und etwan von einigen mißgünſtigen und neidiſchen Jagd-Bedienten nur aus Eigenſinn ein Landesfürſtliches Intereſſe vorgeſchützet werde, ſo nicht iſt.

§. 23. Weil zur Zeit, wenn das Wildpret ſetzt, die Wild-Bahn zu verſchonen, und ſolcher Kalb-Zeit ihr Recht zu laſſen, ſo müſſen die Jäger und Forſt-Meiſter das Durchfahren und Wandern in der Wild-Bahn an Orten und Enden, da es ſchädlich, ſolche Zeit über, ſonderlich, daß keine Hunde in die Wild-Bahne kommen, bey Vermeidung ernſtlicher Straffe verbieten, wie denn auch den Schaaf-und Hirten-Hunden Schleiff-und Queer-Knüttel nach einer in den Jagd-Ordnungen determinirten menſur angehängt werden müſſen, nicht allein zu obgedachter Kalb-Zeit, ſondern auch die gantze Zeit über, da die Hirten mit ihren Hunden im Felde und Holtze ſeyn, und wieder ſuchen, bey einer gewiſſen den Jagd-Patenten einverleibten Straffe.

§. 24.

§. 24. Es haben bißweilen groſſe Herren, die Liebhaber von der Jägerey ſeyn, eine ſo groſſe Menge der Jagd-Bedienten, daß ſie an deren Statt wohl etliche Regimenter Soldaten erhalten könten, und hat man an manchen Höfen nachgerechnet, daß das Pfund Wildpret, ſo auf die Fürſtlichen Taffeln geſetzt wird, wohl etliche Ducaten, in Anſehung der vielen Unkoſten, ſo auf die Jägerey-Bedienten gehen, zu koſten pflege. Es iſt kein Zweiffel, daß in unterſchiedenen Provintzen die Anzahl der Jägerey-Bedienten reduciret werden, und dennoch das Jagd- und Forſt-Weſen eben ſo wohl beſtellet ſeyn könte, denn ſo. Allein die groſſen Herren wollen ihrer inclination oder magnificence nicht allezeit Ziel ſetzen laſſen, und einige erkennen nicht ſtets, was ihrem wahren intereſſe convenient ſey.

§. 25. Das Feder-Wildpret, als Auerhähne und Auerhennen, Haſel- und Feldhühner, Reiger und dergleichen wilde Vögel müſſen die Forſt-Bedienten zu der Hofhaltung des Landes-Fürſtens fleißig hegen, und nicht geſtatten, die mit Schnee-Garnen, und ſonſt zu fangen, die Eyer auszuheben und zu verderben, die Geniſte zu zerſtöhren, oder auf den Waſſern und Feldern zu ſchieſſen, und zu eröſen. Es iſt auch zu verbieten, ohne Landesfürſtliches Vor-

wiſſen

wiſſen und Bewilligung in den Herrſchafftlichen Heiden und Vorhöltzern keine Dohnenſteige anzurichten, und Dohnen zu legen, oder ander klein Weidewerck mit Vogelfangen zu gebrauchen.

§. 26. Weil die Nachtigallen ſo artige Vögel ſeyn, die mit ihrer lieblichen Muſic zur Frühlings-Zeit, wenn ſie ſich in den Wäldern und Luſt-Gebüſchen hören laſſen, die Menſchen höchlich erfreuen, ſo thun die Landes-Fürſten wohl, wenn ſie dieſelben, ſo viel als möglich, ſchonen und ihre Vermehrung auf alle Art und Weiſe befördern, auch dahero iedermänniglich bey harter Straffe verbieten, daß ſich niemand unterfange, ihnen auf eine oder andre Art nachzuſtellen, oder ſie weg zu haſchen, vielweniger ſolche zum öffentlichen Kauff feil zu tragen. Siehe das Churfürſtlich Brandenburgiſche Edict von Schonung der Nachtigallen, de anno 1693.

§. 27. Die Vogel-Heerde und Geſtelle auf den Landesfürſtlichen eigenthümlichen Wäldern müſſen durch die Forſt-Meiſter und hierzu geſetzten Officianten mit Vorbewuſt des Jäger-Meiſters, ſo viel ohne Schaden und Nachtheil geſchehen kan, vermiethet, der Zinß davon eingebracht, in die Jägerey-Rechnung verſchrieben und geſetzt werden, wie hoch ein ieder Heerd

und

und Vogelſtelle vermiethet, und wo ſie gelegen. Es müſſen in den Vogelſchneiden und anderswo gantz keine Fallen oder Trittſchlingen vor Auer- und Birckhähne zu ſtellen verſtattet werden, weil hierdurch das hohe Feder-Wildpret hinweg gefangen, und vielmahls durch die Vogel-Steller heimlich verparthieret, und zu den Fürſtlichen Hof-Küchen nicht geliefert wird; Deswegen müſſen denn die Forſt-Bedienten hierüber ein fleißiges Aufſehen haben, und ſo ſie einen deshalben betreten, der zuvor nicht ſonderbahren Befehl oder Vergünſtigung erlangt hätte, den Jagd-Patenten gemäß beſtraffen.

§. 28 Unter den Vögeln, welche ſonderlich geheget werden, ſind auch die Phaſane, und wird dahero in den Jagd-Mandaten den Unterthanen, ja iedermänniglich bey harter Beſtraffung verboten, daß ſich niemand gelüſten laſſe, denen Phaſanen mit Büchſen, Netzen und Garne, oder auf andere Weiſe, öffentlich oder heimlich nachzuſtellen, vielweniger dieſelben wegzuſchieſſen, oder wegzufangen, und wer ſich hierüber betreten läſt, iſt mit der an einem ieden Ort hergebrachten Straffe zu belegen. Damit der Phaſanen Stand nicht möge geſtöhret werden, ſo wird bey den Phaſanen-Gehegen ſcharff verboten, eine Büchſe oder Piſtohle loß zu ſchieſſen, und den Verbrechern wohl gar mit

dem Abhauen der rechten Hand gedrohet, wie man denn hin und wieder bey dergleichen Gehegen eine Taffel angemacht ſiehet, mit den Verſen: Wer hier ſtöhrt der Phaſanen Stand, dem wird abgehauen ſeine rechte Hand.

§. 30. Da die Vogel-Steller ſich an manchen Orten unterſtehen, die im Lande auf ihren Heerden, Dohnen, Leim-Stangen oder andre Art gefangenen Vögel auſſerhalb Landes zu tragen, und zu verkauffen, ſolche aber hernach im Lande ſelbſt wohl rar werden, ſo iſt an einigen Oertern die löbliche Gewohnheit und Verordnung, daß ſie ſolche erſtlich den Landesfürſtlichen Hof-Küchen und Fürſtlichen Bedienten und Beamten, auch ihren Obrigkeiten, und hernach den Gaſtwirthen anbiethen ſollen, iedoch, daß ſolche ihnen auch redlich bezahlet werden, und dieſes bey Verluſt der Vögel, ſo einer bußfällig betreten wird, und dafern ſie allda nicht gekaufft werden, ſind ſie erſt auſſer Landes zu laſſen. Dieſes Verboth iſt nicht in allen Provintzien und Orten zu appliciren, ſondern nur in denjenigen Diſtincten, wo die Fürſtlichen Reſidentzen denen Vogel-Stellern und Verkäuffern nahe, und hingegen andre Lande angräntzend, und nicht weit von ihnen gelegen ſind.

§. 31. Zu der rechten Ubung und Behauptung

tung der Jagten gehören verſtändige und fleiſ-ſige Jäger, und wie deren keiner, welcher ſolche Gerechtigkeit an bequemen austräglichen Or-ten hat, entbehren kan, alſo muß zumahl ein Landes-Herr, welcher in groſſen Wäldern und Revieren zu jagen befugt iſt, damit ſeine Luſt und Ergötzlichkeit, und für ſeine Küche einen Zugang hat, auch ſeine Diener und ehrliche Leute ie zu Zeiten mit Wildpret zu verehren pflegt, deren eine ziemliche Anzahl hin und wie-der beſtellen. Es ſind aber, die Koſten zu er-ſpahren, die Jagd und Forſt-Aemter an den meiſten Orten zuſammen geſchlagen, indem die meiſten und beſten Jagten in Wäldern beſte-hen. Uber dieſes pflegt man auch wohl bey der Hof-Statt Forſt-Meiſters, Pirſch-Meiſters, Hof-Jäger, Hof-Junckern, Jagd-Pagen, u. ſ. w. zu halten. Der Oberſte über dieſe Aem-ter iſt der Jäger-Meiſter, und kan aus etwas ausführlicher Beſchreibung ſeines Amtes faſt die gantze Verfaſſung des Weidewercks be-griffen werden. Zu ſolchem Dienſt gebraucht der Landes-Herr, wo möglich, einen von Adel, oder auch andere Standes-Perſonen. Siehe Seckendorffs Fürſten-Staat, p. 411.

§. 31. Die Beſtallung und Verpflichtung eines Jäger-Meiſters gehet zwar insgemein auf die Treue und Gehorſam, erbaren Wandel,

und dergleichen Puncte, welche alle Diener beobachten müſſen. Inſonderheit aber lieget ihm ob, auf des Landes-Herrn Wildbahn und Jagd-Gerechtigkeit und deren anhängige Regalien im gantzen Lande wohl Acht zu geben, daß denſelben durch niemand Eintrag oder Abbruch geſchehe, ſondern da ein ſolches vorgienge, ſchleuniger Bericht zu der Fürſtlichen Cammer um Beſcheid eingeſendet werde. Die Jagt-Gräntzen muß er wohl wiſſen, und weil die Herrſchafft zu den Jagten die Jagd-Tücher, Garn, Wagen und andere Bereitſchafft bedarff, und in Vorrath halten muß, auch dazu ſonderbahre Zeug-Häuſer, auch eigne Jagt- und Forſt-Häuſer, an bequemen Orten ſich allda bey Jagens-Zeiten aufzuhalten, oder ihre Forſt Bedienten darein zu ſetzen, hat, muß er, mit Hülffe der Beamten iedes Ortes, dieſelben in baulichen Weſen erhalten, beſichtigen, und wo etwas darinnen zu beſſern, um gehörige Verordnung an die Fürſtliche Cammer einberichten.

§. 32. Wenn denn auch, zu Anſtellung der Jagten und Anſchaffung des Wildprets die Wiſſenſchafft und Erkundigung der Wälder, Förſt, Berge und Thäler, was darinnen vor Jagt-Plätze und Stell-Wege ſeyn, und wo das Wildpret von allerley Gattung ſeine gewöhnlichen Stände habe, hochnöthig, ſo muß er dieſelbe

ſelbe durch fleißige Beſchreibung, auch öfftere Bereitung und Augenſchein zu erlangen ſuchen, die Abriſſe von Wäldern, Bergen und Thälern in Bereitſchafft haben, die Verträge, Befehle und andre documenta zur Beſchreibung ſeines Jäger-Amtes ſich wohl bekandt machen, ſeine Beſtallung und Inſtruction wohl verſehen, und im Gedächtniß führen, und ſolche auch alle andre zur Jägerey gehörige ſchrifftliche Nachrichtungen, Inventaria, Abriſſe, Ordnungen, Befehle, Abſchiede, Verträge, ſeine und anderer ihm untergebenen Forſt-Bedienten Beſtallungen, Reverſe, Cautionen und dergleichen in einer beſondern Verwahrung und Repoſitiv halten.

§. 33. Indem ein ieder, der die Jagd hat, dahin trachtet, wie er das Wildpret auf ſeinen Wäldern hegen und erhalten könne, ſo muß ein Jäger-Meiſter auch ſolches wohl beobachten, die Jägerey alſo anſtellen und austheilen, und ſeine Vorſchläge dahin richten, daß pfleglich und ordentlich Hauß gehalten werde, auch an bequemen Orten das Wildpret mit Saltzlecken und zu rauher Winters-Zeit, da es offt aus Mangel der Fütterung verdirbet, mit Heu verſehen, und in der Wild-Fuhre zu bleiben angeleitet, oder auch etliche bequeme Oerter mit Wildhecken oder Hagen verwahret werden.

Das Wildpret, ſo zu der Fürſtlichen Hof-Küche zu liefern befohlen wird, muß nicht mitten in der Wild-Fuhre in den gehegten Oertern, ſondern in den Gräntzen, da es von des Herrn Wildfuhre leichtlich in eine andere läufft, und dahero Gräntz-oder Naſch-Wildpret genennt, und alſo unter den Nachbarn dem erſten, der es fällen kan, zu Theile wird, gepirſchet werden, und gebührlichen und ſeinen Untergebenen ſonſt der Zeit halber die Jagd-Ordnung eben ſo wohl als andre im Lande in Acht zu nehmen, er habe denn von Hofe andern Special-Befehl.

§. 34. Wann dem Jäger-Meiſter Befehl geſchicht, eine Jagd anzuſtellen, muß er zuförderſt von den Forſt-Knechten des Ortes, da gejaget werden ſoll, die Gelegenheit, und was man vor Wildpret daſelbſt zu hoffen hat, erkundigen, damit nicht vergebliche Koſtſchilderung verurſacht werde, und weil ohne Gebrauch und Hülffe vieler Leute und Pferde die Wälder nicht umzogen, das Wild zuſammen getrieben, der Zeug geführet, die Tücher oder Garne aufgerichtet, und dergleichen mehr, was zur Jagd gehörig geſchafft werden kan, auch die Jagd-Herren iedes Ortes ihre Jagd-Frohnen von Alters her in gewiſſen Aemtern und Dörffern zu ieden Forſt und Walde haben, und gebrauchen, ſo muß der Jäger-Meiſter ordentlich verzeich-

zeichnen, was an Zeug und andrer Bereitſchafft, auch wie viel Anſpanner und andere Stell-Leute und Fröhner, Jäger und Hunde, nach Gelegenheit der vorhabenden Jagd, erfordert werden. Darauf werden die Jagdfrohnbahren Unterthanen durch die Jagd-Bedienten an gehörige Oerter beſchieden, die muß der Jäger-Meiſter durch die Forſt-und Jagd-Schreiber, oder andere Jägerey-Bediente täglich abzehlen, daß niemand ungehorſamlich auſſen bleibe, niemand ums Geld loßlaſſen, iedem ſeine Verrichtungen auferlegen, auch was ihnen, nach iedes Ortes Gelegenheit und Herkommen an Speiß oder Geld gereicht wird, geben. Ander unnütz Geſindel, was nicht zum Handel gehöret, wird billich von Jagen abgeſchafft, weil es mehr hindert als fördert. Wenn die Jagten eingerichtet, und alles angeſtellet, wird der Herrſchafft ſolches berichtet, ob dieſelbe Perſönlich darbey ſeyn möge, und da es geſchicht, gebühret an etzlichen Orten dem Jägermeiſter auch auf die Bedienung und Speiſung mit zu ſehen, und Küchen und Keller zu beſtellen. Es iſt auch nöthig, und an vielen Orten gebräuchlich, daß der Jägermeiſter die Jagten, und wie es darbey hergegangen, ordentlich beſchreiben läſt, wer ſie angefangen, und dirigiret, was für Jäger und Forſt-Knechte, Läuffer oder Jungen

darbey geweſen, wie viel Pferde, Geſchirr und Leute dazu gefrohnet, wo ſie her geweſen, und was man für Zeug dazu gebraucht, was für Orte und Berge bejaget, wo der Auslauff des Wildprets angeſtellt geweſen, und wie viel an allerley groſſen und kleinen Gethierig gefangen, wie es an Gröſſe, an Gewichte, am Gehörne oder Enden, u. ſ. w. befunden worden.

§. 35. Nechſtdem, daß ein Jägermeiſter ſeinem Herrn die Jagten zu beſtellen, und durch Verfügung des Pirſchens, Auslaſſung der Vogel-Heerde und Schnerten, und dergleichen die Hof-Küche zu verſehen, nicht weniger denenjenigen, welchen auf der Herrſchafft Verordnung jährlich, oder ſonſt ein gewiſſes Wildpret deputiret, angewieſen und verehret wird, ſolches befohlener Maſſen zu verſchaffen hat, muß er auch ein wachſames Auge auff alle und iede, welche des Jagens im Fürſtenthum berechtiget, führen, und bey ſeinen untergebenen Forſt-Bedienten die Anſtalt machen, daß damit nicht zu weit gegriffen, und die rechte Zeit nach der Jagd-Ordnung in Acht genommen werde. Nicht weniger gehöret in ſeine Wiſſenſchafft und Obſicht, wie viel und was für Hunde nicht allein in den Hunde-Häuſern, und bey der Jägerey, ſondern auch nach alten Herkommen, auf Mühlen, Schäffereyen, und Feldmeiſtereyen,

und an welchen Orten ſolche der Herrſchafft gehalten werden, um dieſelben iedesmahl bey der Jagd der Nothdurfft und Befehl nach zu⸗gebrauchen, die Rechnung, ſo ein Jägermeiſter zu führen hat, iſt auch nicht zu vergeſſen. Denn, was auf allen Forſten in Wäldern an allerley Wildpret im Jagen erlanget, oder auf Befehl gepirſchet und gefangen wird, darüber muß er etwan alle Quartale ein Verzeichniß zur Fürſtlichen Cammer einſchicken und ſpecificiren, was davon zur Hof⸗Küchen gelieffert, ins Saltz geſchlagen, verehret, an Deputat oder ſonſt angewieſen ſey. Und zwar iſt zugleich zu beſchreiben, was iedes von hohen oder niedern Wildpret oder Vögeln geweſen, auch wo und von wem es gepirſchet oder gefangen, und damit es richtig zu gehe, müſſen etlicher Orten die Forſt⸗Knechte, ſo die Liefferungen zur Hof⸗Küche thun, von dem bey der Fürſtlichen Cammer verordneten Forſt, oder in deſſen Abweſen dem Küchenſchreiber Quittuug erlangen, und ihm einhändigen, damit er durch dieſelbe ſeine Jahr⸗Rechnung juſtificiren möge. Wer hievon mehr Nachricht verlangt, kan des von Seckendorffs Teutſchen Fürſten Staat pag. 418. nachſchlagen.

§. 36. Es müſſen auch die Landes⸗Herren zu ihren übrigen Forſt⸗Bedienten geſchickte,

treue, fleißige, und erfahrne Leute erwehlen. Es müſſen die Forſt-Bedienten in denen ihnen untergebnen Wäldern wohl kundig ſeyn, an welchen Orte dieſelben nicht allein Grentze, beſonders auch, was es für Gelegenheit um dieſelbige habe, und wie die Holtzungen allenthalben, ſo wohl zu Behuf der Hammer- und Hütten-Wercke, als auch der Flöſſen, Schmeltz-Hütten, Seege-Mühlen, zum Verkauff und andrer Nothdurfft, und zur Beförderung der Holtz-Höfe zu nutzen, und zu gebrauchen, und zwar dergeſtalt, daß nicht eines befördert, hergegen dem andern Schaden und Unheil zugezogen werde. Derohalben müſſen ſie alles vorhero genau bey ſich überlegen, ihren Vorgeſetzten allen Reſpect und Gehorſam erweiſen, und dahin ſehen, daß die Gräntzen der Gehöltze nicht verrücket, oder die Mahl-Zeichen weggehauen, beſondern, da dieſelben veralten, verwachſen oder ſonſt umfallen thäten, in Zeiten wieder verneuert werden, ſonſt aber zu keiner unnöthigen Weiterung Urſache noch Anlaß geben, vor ſich kein Holtz, es ſey bewand wie es wolle, noch andrer Geſtalt anweiſen, als wie es im Forſt-Amte verordnet, und ihnen ihren Inſtructionen gemäß anbefohlen iſt; Auff die Holtz-Verwüſter gute Achtung haben, ingleichen, daß die Wild-Bahnen und Forellen-Bäche

che nicht verödet, ſondern da ſich an einem und andern Orte in ihrer anbefohlenen Inſpection Holtz-Verwüſter, Wild-und Forellen-Diebe, und deren, ſo den Auerhühner-Haſelhühner- und Schneppen-Neſtern nachgehen, denenſelben die Eyer oder Jungen ausnehmen, und dadurch dieſelben verſtöhreten, antreffen lieſſen, da ſich iemand gelüſten laſſen wolte, junge Hirſch-Kälber oder Friſchlinge auffzufangen und wegzunehmen, oder dem Wilde auff einigerley Weiſe Schaden zuzufügen, derſelben ſich auffs möglichſte zu bemächtigen, oder zum wenigſten zu pfänden und zu gebührender Straffe zu ziehen. Ihre Verrichtungen pflegen nach den Unterſchied der Oerter unterſchieden zu ſeyn, und müſſen ſie ſich aus ihren Beſtallungen, was ihnen dißfalls zukömmt, informiren.

§. 37. Obgleich die Jagd-und Forſt-Bedienten wegen ihrer Bedienungen mit ſchweren Pflichten beleget werden, daß ſie dem Landes-Herrn, weder an Holtze noch Wildpret oder auff andere Art etwas dieblich entwenden wollen, ſo glaub ich dennoch, daß die Eydes-Pflicht bey den allerwenigſten vermögend iſt, ſie in ihrer devoir zu erhalten, und höret man auch hin und wieder, was ſie ſo wohl mit dem Holtz-Verkauff, als auch den Wildpret vor Practiquen vornehmen, und wie ſie mit denen Benach-

barten,

barten mit denen ſie ſich wohl verſtehen, ihrem Landes-Herrn zum Præjudiz colludiren. Man ſolte dahero wachſamere Augen auff ſie haben, und andere Leute anſtellen, die ſie ihrer Treue wegen auff die Probe ſetzen müſten, und diejenigen, die man als Untreue befände, zum Abſcheu erſchrecklich beſtraffen, welches gar ſelten zu geſchehen pflegt.

§. 38. Es werden die Forſt-Ordnungen und Jagt-Patente, damit ſich niemand dißfalls mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigen habe, in allen Aemtern, Fleckee und Dörffern publiciret, zum Uberfluß des Jahres zweymahl abgeleſen, und in allen Amt-Forſt-und Jagd-Häuſern, ingleichen den Dorff-Gerichten uñ Schencken zu iedermanns Nachricht angeſchlagen.

§. 39. Was die ſchädlichen Thiere anlangt, als Wölffe, Bären, Lüchſe, Ottern, Eltis, wilde Katzen, u. ſ. w. ſo wird zwar insgemein iedermänniglich erlaubt, dieſelben zu fangen, und zu erlangen, wie ſie ſie können. Jedoch müſſen diejenigen, ſo die Weidemannſchafft zu treiben nicht befugt ſind, ſchuldig ſeyn, da ſie dergleichen ſchädliche Thiere antreffen, und ihnen nachzuſtellen vermeinen, ſolches mit Vorwiſſen deſſen thun, dem der Orten die Jagtbarkeit zuſtehet, damit nicht einige Leute unter dieſem Prætext

den

den andern an ſeiner Jagd-Gerechtigkeit etwan Schaden zufügen.

§. 40. Ich will dieſes Capitul beſchlieſſen mit den Worten des berühmten Herrn von Seckendorffs, ſo er p. 421. anführet: Es iſt zu bedauren, ſagt er, daß groſſe Herren vieler Orten in den Jagd-Sachen allzuwenig Ordnung und Maaſſe halten, ſondern vielmehr dieſelbe in viele Wege überſchreiten, die Zeit, welche ſie ſtündlich zu Nutz ihrer ſelbſt und ihrer Unterthanen anzuwenden Urſache hätten, faſt mehrentheils mit dieſer Luſt, welche zwar an ſich ſelbſt, und bey rechtem Gebrauch auch zuläßig, edel und wohlanſtändig iſt, zu bringen, und verſchwenden, unſäglich groſſe Koſten, welche mit daher erlangten Genuß gar nicht zu vergleichen, dadurch verſpildern, die armen Unterthanen mit harten langwierigen Frohnen ausmergeln, darbey von unbeſcheidenen Leuten übel halten und tractiren laſſen, das Wild zum Abbruch derſelben Ackerbau und Nahrung in allzugroſſer Menge hegen, bey den Jagten die Gottesdienſte verſäumen, oder andre dazu veranlaſſen, die Leute zu der bequemſten Jahres-Zeit von der Erndte und Einbringung des Seegens verhindern, allerley Uppigkeit und unordentliches Weſen bey den Jagten verſtatten, und was etwan der Excesse noch mehrere ſeyn mögen.

Das

Das XXXIX. Capitel.

Von Flůſſen.

§. 1.

Es hat heutiges Tages mit den Flůſſen gantz eine andere Beſchaffenheit, denn zu den Zeiten des Kayſers Juſtiniani, Denn damahls ſtund einer iedweden Privat-Perſon frey, ſich derſelben nach Gefallen zu bedienen, aber ietzund haben ſich die Landes-Herren eintzig und allein ihrer angemaſſet, und ſich vorbehalten, in Anſehung der darbey vorfallenden Rechte denen Unterthanen eines und das andere anzubefehlen, und zu verbiethen, oder ihrer Freyheit Ziel und Maß zu ſetzen.

§. 2. Indem in einigen Provintzen manche Gråben und Båche, ſo aus einer guten Intention angeleget worden, zu ietzigen Zeiten nicht recht ausgeråumet, vielmehr zum Schaden und Ruin des Landes, weil die Feld-Frůchte ſo wohl an Getrayde als Graſung vom Regen- und Schnee-Waſſer verſauren und verderben, und die Wieſen und Weiden zu unergrůndlichen Lőchern werden můſſen, negligiret, und der nőthige Zufluß der Waſſerſtrőhme zum groſſen Nachtheil der Commercien und der Můhlen-Nutzung verhindert werden. Als iſt denen Unterthanen anzubefehlen, daß ſie alle Lőcher, Brůche und Niederun-

derungen durch Waſſerleitungen immer mehr uhrbar machen, am allermeiſten aber die alten Gräben und Flüſſe tüchtig ausräumen, damit das Waſſer ſolchergeſtalt in die Ströhme, dahin es eigentlich gehöret, geleitet werden möge. Es iſt auch den Unterthanen und Bauren von der Landes-Obrigkeit anzuordnen, daß ſie die ſchiffbaren Ströhme und Flüſſe fleißig räumen, ſintemahl das in vielen Ströhmen, ſonderlich die durch Waldungen gehen, befindliche Holtz nicht allein der Schiffahrt, ſondern auch der Fiſcherey über die Maſſe ſchädlich iſt.

§. 3. Es pflegt offters die groſſe Gewalt des Eiſes auf denen Ströhmen zu Winters-Zeiten hin und wieder groſſen Schaden zu verurſachen. Gleichwie nun hierwider die Landes-Fürſten aus Landes-Väterlicher Sorgfalt eine und andere Anſtalt dagegen zu machen pflegen, die Erfahrung aber gegeben, daß durch das auff denen groſſen Flüſſen ſich befindenden Werdern ſtehende Holtz ein vieles zu dergleichen Unglücksfällen beyzutragen, alſo iſt zu verordnen: daß alles auf denen Werdern befindliche gäntzlich abgehauen, und von denen Beſitzern das von neuen wieder auffgewachſene allemahl abgeräumet werden müſſe, zumahl ſolches Holtz durch Auffhaltung des Eiſes nicht nur dergleichen Schaden und Unglück meiſtens cauſiret, ſondern

auch

auch durch die mit Holtz bewachſene Werder die Schiffahrt ſehr gehemmet, und der Strom nach denen Ufern zu lauffen zum gröſſeſten Ruin des Landes gezwungen wird. Siehe das Königliche Preußiſche Edict auf denen Werdern in der Elbe das Holtz abzuhauen, und fleißig zu räumen, von Anno 1709.

§. 4. Es müſſen keine Weiden noch Büſche in die Ufer, dadurch das Maß der Flüſſe geenget wird, geflantzet werden. Da aber ſolches von iemand überſchritten wird, muß der nächſte Müller, dem ſolche Weiden und Anlagen eine Stauchung geben, durch eines ieden Ortes Obrigkeit dieſelben abzuſchaffen oder ſelbſt abzuhauen Macht haben.

§. 5. Es ſind keine neuerlichen Wehre auf den Bächen, dadurch dem Fiſch der Gang gäntzlich verhindert wird, unter dem Schein der Wäſſerung zu leiden, ſondern es müſſen dieſelben bey Vermeidung willkührlicher Straffe abgethan werden. Damit man auch die Waſſer nicht ſo gar ſehr verwüſte, ſo muß ſich kein Fiſcher unterſtehen, einen Bruth-Krebs mit nach Hauſe zu nehmen, es ſey denn derſelbe mit Kopff und Schwantz eines Fingers lang, ingleichen auch weder Fiſcher noch andere ſich unternehmen, die Bruth-Krebſe mit den Händen aus den Ufern und hohlen Lachen zu ſcharren.

§. 6. In

§. 6. In den Hege-Waſſern muß man keine Weiden, Erlen oder ander Holtz von Wurtzel aushauen, oder hohle Rain einfüllen, noch ſchlemmen, damit die Fiſche und Krebſe ihren Stand darinnen behalten mögen.

§. 7. Die an Bächen Wieſen haben, müſſen ſich nicht unterſtehen, die Bäche zu engern, zu verbauen, die am Rande erwachſene Erlen und ander Geſtäudig oder Bäume abhauen, noch das Ackerich von den Wieſen, oder andern, ſo der Fiſcherey ſchädlich, darein zu werffen, alles bey einer gewiſſen ausdrücklichen Straffe. Da aber etwan ein groß Gefluth an eines Wieſen Schaden gethan hätte, derſelbe muß ſolches beſichtigen, und von den Landes-Fürſtlichen Bedienten, die dazu beſtellet ſind, weiſen oder abſtecken laſſen, welchergeſtalt und wie weit er wieder verbauen oder vermachen möge.

§. 8. Demnach einige an manchen Orten ſich angemaſſen, der Wäſſerung halber in den Bächen neue Were zu machen, als iſt von den Landes-Herren mit Raiſon anbefohlen worden, ſolche gäntzlich wieder abzuſchaffen, und keinem mehr ohne des Landes-Fürſten Vorbewuſt und Einwilligung dergleichen zu bauen zu erlauben, denen andern aber, ſo von Alters her die Wäſſerung um gebührlichen Zins gebrauchet, oder denen es nachmahls erlaubet würde, iſt

ernſtlich zu gebiethen, daß ſie enge Zäune in den Waſſer-Gräben vorſchlagen, alſo daß nichts von Fiſchen dadurch weg, oder umkommen möge und wer darwider handelt, muß, ſo offt er darinn betreten wird, beſtraffet werden.

§. 9. Es müſſen aber die hierüber geſetzten Bedienten dieſes wohl mercken, daß ſie das Wäſſern eher nicht vergönnen, es ſeyn denn die Bäche vollſtröhmig, und damit man ſich, weil ſie Sommers-Zeit offt ſehr vertrocknen, deſto mehr und beſſer vor Schaden verwahre, müſſen die Forſt- oder Fiſchmeiſter eichene Pfähle darein ſchlagen, und wann das Waſſer drüber gehet, (ſonſt aber nicht) diejenigen, denen es erlaubet worden, wäſſern, auch die Müller nicht eher, als wenn das Waſſer über die Pfähle gehet, ein mehrers, denn ihnen ſonſt gebühret, in die Mühlgraben leiten laſſen.

§. 10. Demnach durch die in denen Ströhmen, Bächen und Teichen, auch ſonſten in friſchen und lebendigen Gewäſſern geſchehene Röſtung des Flachſes nicht allein die Fiſchereyen ſehr verderben, ſondern auch die Waſſer dergeſtalt dadurch inficiret werden, daß das Vieh, wenn es daſſelbige in ſich ſäufft, faul und hinfällig, ja welches noch das vornehmſte iſt, die um ſolche Zeit gebrauene Geträncke gantz abgeſchmackt und ungeſund werden, immaſſen die

rothe

rothe Ruhr, und andere anſteckende Kranckheiten ſich alsdenn gemeiniglich hervor zu thun, und ein Sterben unter den Leuten zu verurſachen pflegen, als iſt von der hohen Landes-Obrigkeit bey ſcharffer Straffe anzubefehlen, daß ſich niemand, er ſey wer er wolle, unterſtehen ſoll, oder den Seinigen dergleichen zu verrichten geſtatten, in Ströhmen, Bächen, Teichen, auch überall in friſchen und lebendigen Gewäſſern den Flachs zu röſten. Damit es aber an benöthigten Waſſer und Mitteln zu der Flachs-Röſtung nirgends gebrechen möge, ſo können diejenigen, die deren bedürfftig, entweder an ſumpfigten oder moraſtigen Oertern, welche mit keinem flieſſenden noch friſchem Waſſer einige Communication haben, Gruben graben, und ihren Flachs darinnen röſten, oder da dergleichen auf der Nähe nicht verhanden, ohnweit der Ströhme, Bäche und Teiche, in welchen die Flachs-Röſtung bishero geſchehen, iedoch an einem niedrigen Orte, wo dem Waſſer der Fall gegeben werden kan, und welche alſo gelegen, daß daraus nichts in einigen Strom, Bach, Teich oder ander lebendiges Waſſer zurück oder abflieſſen könne, ebenfalls ſolche Graben, und wann ſie ihren Flachs in dieſelbigen geleget, das Waſſer durch Furchen, Rinnen oder Röhren darauf leiten und abflöſſen, falls aber auch dergleichen irgendswo füglich nicht geſche-

hen könte, ſind ſonſt an einem unſchädlichen Ort Gruben zu machen, und das Waſſer darauff zu tragen oder zu fahren. Siehe die Churfl. Lüneburgiſche Conſtitution de anno 1708. wegen des Flachs-Röſtens.

§. 11. Bey der Fiſcherey ſind gewiſſe Tage in der Wochen auszumachen, an welchen dieſelbige erlaubet wird, und auch nicht einem ieden inſonderheit, ſondern denjenigen, die mit Häuſern, oder andern unbeweglichen Grund-Stücken angeſeſſen ſind, damit die Wäſſer nicht von einem jedweden unnützen Geſindel verwüſtet werden.

§. 12. Die ſich der Fiſchereyen zu gebrauchen berechtiget ſind, müſſen die Haamen im Waſſer auffheben, und auffs Land durchaus nicht ſchütten, damit die kleine Bruth, ſo durch den Haamen kan, nicht umkomme. Die Garnſäcke, Wathen und ander Fiſchzeug müſſen alle ihre gehörige Maß und Weite haben, daß die Bruth nicht verderbet werde. Derowegen iſt iedes Orts Obrigkeiten anzubefehlen, daß ſie aller vier Wochen viſitiren, und diejenigen Fiſchzeuge, ſo ſie vor untüchtig erkennen, wegnehmen, und die Beſitzer beſtraffen. Es muß auch niemand keinen neuen Fiſchzeug brauchen, ehe und bevor er beſichtiget, und der Fiſch-Ordnung gemäß von der Obrigkeit erkant worden.

§. 13. Es müſſen in die flieſſenden Bäche und

kleinen

kleinen Waſſer keine Säge-Späne, Schalen, Kohlen, Geſtücke von gebranten Kohlen, u. ſ. w. noch mehrers, ſo zu Verhinderung der Fiſcherey und Verſchlemmung der Ufer gereicht, geſchüttet werden, bey einer willkührlichen Straffe. Und da die Obrigkeit ſolche Straffe einzubringen ſaumig ſeyn würde, ſollen ſie dieſelbe ſelbſt bezahlen.

§. 14. Die kleinere Fiſche verkauffen, denn das Maß der Fiſch-Ordnung ausweiſet, werden nicht allein mit Wegnehmung der Fiſche, ſondern auch noch dazu mit einer willkührlichen Geld-Buſſe mit Recht beſtraffet. Das Nacht-Fiſchen mit Leuchten, Schaben oder Schiefern, Fließ- und Treibe-Garn oder Klebe Netzen, und allen andern Gezeugen muß gäntzlich abgeſchaffet und verbothen ſeyn; Ingleichen auch die Oel-Kuchen, Lein, Hanff, Rüben, Mahn, und alle andere Fiſch-Köden oder Etzen.

§. 15. Es iſt den Unter-Obrigkeiten anzubefehlen, daß ſie nach Gelegenheit der Umſtände in ihren Gebiethen einen gewiſſen Tax aller der Fiſche, die ſo wohl nach Pfunden als nach Kannen verkauffet werden, nach Billichkeit machen, denſelben an unterſchiedenen Orten öffentlich anſchlagen, und feſtiglich darüber halten, ingleichen, daß der Modell des Fiſch-Zeuges und der Fiſche in den Stadten auf den Fiſchmarckten, auf den

Dörffern aber bey den Gerichten angehänget werden.

§. 16. Da auch das Angeln eine ſolche Verrichtung iſt, ſo mehr einem Müßiggang denn einer Arbeit gleichet, und die Leute von andern nöthigen Dingen abhält, und zum Müßiggang verleitet, ſo iſt daſſelbige jungen, ſtarcken und geſunden Leuten nicht länger denn eine oder zwey Stunden zu vergönnen, und hingegen alten, gebrechlichen und ſonſt ſchwachen, die keine andere Arbeit nicht vor ſich nehmen mögen, eher zu permittiren.

§. 17. Es muß ein ieder Fiſcher ſchuldig ſeyn, auf dem Waſſer oder ſonſten ſeine Fiſche, ſo er gefangen, beſtehen zu laſſen, und da befunden, daß er Bruth und junge Fiſche, ſo ihr gewöhnlich Maß nicht haben, bey ſich hätte, und dieſelben verkauffen, oder bey ſich behalten wolle, der ſoll in der Obrigkeit willkührliche Straffe verfallen ſeyn. Und alle diejenigen, ſo einen andern angeben, der in einem oder andern der Fiſch-Ordnung zuwider gehandelt hätte, iſt mit einer anſehnlichen Summe Geldes, ſo aus des Beklagten bereiteſten Vermögen aufzubringen iſt, zu belohnen.

§. 18. Es müſſen die Forſt-Bedienten auf die Bäche, ſonderlich die in Wäldern liegen, gute Achtung haben, daß niemand bey Tag und

Nacht

Nacht darinnen Fiſchkörblein lege, greiffe oder leuchte, oder ſie mit Ausgieſſen oder Schöpffen verwüſte, und müſſen die Förſter, welche einander am nächſten geſeſſen, des Nachts die Bäche begehen helffen, und darauf warten, und wenn iemand darüber ergriffen würde, es ſey ein Einheimiſcher oder Fremder, müſte andern zum Abſcheu beſtraffet werden.

§. 19. Es pflegen groſſe Herren eigene Perſonen zu Fiſch-Meiſtern zu haben, welche daran ſeyn müſſen, daß die Herrſchaffts-Teich in gutem Weſen, bey vollem Waſſer und guten Dämmen, von Schilff und Rohr, Schlamm und Fluthen, wie auch Raub-Fiſchen rein und bewehrt erhalten, der Satz in bequemen Orten gezeuget, zu rechter Zeit eingeworffen, der Zufluß und Nahrung ihm erhalten, und ſolcher nicht eher, als wenn er zu rechter Gröſſe gekommen, wieder heraus gefiſchet, desgleichen die Fiſcherey in Ströhmen und Bächen zu bequemer Zeit angeſtellet, aller Fiſch-Schaden darinnen verhütet, die Hofſtatt mit einer andern Gattung verſehen, und der Uberſchuß mit Rath verhandelt, oder da es nöthig, in Behältniſſen verwahret werde. An dieſelben ſind dann die Hof-Fiſcher, wie auch andere auf dem Lande, welche auf Teiche, Ströhme, und Fiſch- oder Krebs-Bäche beſtellet werden, gewieſen, wiewohl auch gemeiniglich den

Beamten und Forſtmeiſtern auf dem Lande ſolche Aufſicht mit befohlen iſt, und müſſen nicht allein ſolche Leute zu Fiſchern beſtellet, oder auch dergleichen Gebäude an Teichen und Waſſern geführet werden, dadurch iedes Orts Gelegenheit nach die Fiſch-Nutzung erhoben werden mag, wie denn ſonderlich in etlichen Ströhmen zu dem Lachs- und Salmen-Fang ein ſonderbahrer Bau gehöret, ſondern daran lieget am allermeiſten, daß damit pfleglich und hauswirthlich umgegangen werde, und die Waſſer nicht verödet werden. Siehe Seckendorffs Fürſten-Staat pag. 444.

§. 20. Unter andern Landes-Herrlichen Regalien, die einem Fürſten auf den Ströhmen zukommen, ſind auch die Holtz-Flöſſen mit, da die groſſen Herren, die viel Waldungen beſitzen, von denen Holtz-Plätzen, ſo wohl vor die Städte, die des Holtzes bedürfftig, als auch vor ihre Silber-Schmeltz-Hütten, Blaufarb und Hammerwercke, Claffter- Scheit und ander Holtz auf den Ströhmen flößen laſſen. Gleichwie nun diejenigen, ſo an den Ströhmen wohnen, auf welchen die Floß-Scheite vorbey paſſiren, zu Holtz-Dieben ziemliche Gelegenheit haben, als pflegen die Landes-Herren denen Obrigkeiten anzubefehlen, daß ſie denenjenigen, welche unter ihnen an dem Floß-Waſſer angeſeſſen, mit ſonderbahrem

Ernſt

Ernſt auflegen, ſich des Flöß-Holtzes, worunter alles Senck- und Affter-Holtz, auch Klöppel und Stöcke mit zu verſtehen ſeyn, weder bey währender noch vollbrachten Flöſſe im geringſten nicht anzumaſſen, keines aufzuhalten, auszuziehen noch zu vertragen, und welcher darüber ergriffen würde, oder die beſtellten Fürſtlichen Floß-Beamten oder andere Bedienten deswegen Nachricht erlangten, daß dergleichen Holtz-Dieben in eines oder des andern Gerichten und Bothmäßigkeit erfolget wären, ſo ſolle alſobald ſchleunig und mit Zuziehung iedes Orts Obrigkeit die Hausſuchung zu thun verſtattet, und nach Befindung und Gelegenheit denen Floß-Befehlichshabern, oder wen ſie ſonſt dazu gebrauchen würden, ein Schein, wie viel Holtz angetroffen würde, ertheilet, und darauf die Holtz-Diebe und Verbrecher auff das allerſchärffſte beſtraffet werden.

§. 21. Das geflößte Holtz wird an den Orten, da es mit Nutzen verkaufft, und ferner verführet werden kan, ausgeſetzet, es ſey nun in des Herren, oder auf gewiſſe Vergünſtigung und Vertrag einer andern Herrſchafft Lande, und damit mans daſelbſt im Waſſer erhalten kan, müſſen ſtarcke Floß-Rechen in die Ströhme gebauet werden. Da auch diejenigen, ſo an denen Floß-Waſſern geſeſſen, durch das Floß-Holtz an Ufern, Müh-

len, und Waſſerbauen, auch Fiſchereyen zuweilen Schaden leiden, ſo iſt billich, daß der Floß-Herr ſolchen Schaden wiederum erſetzet, wie denn dieſe und andere Puncte bey vorhabender Flöſſe, welche in der Jahrs-Zeit, wenn das Waſſer nicht zu fluthig und nicht zu ſchwach iſt, angeſtellet wird, in die Floß-Patente eingerückt, und ſolche männiglich zur Nachricht und Achtung öffentlich an denen Orten, da die Flöſſe durchgehet, angeſchlagen werden.

§. 22. Nachdem durch das Toback-Schmauchen, Schieſſen und Platzen, deſſen ſich die Soldatesque ſo wohl als andere auf denen Holtz-Plätzen zuweilen gelüſten laſſen, die Holtz-Vorräthe in groſſen Feuer-Schaden gerathen können, als iſt daſſelbe von denen hohen Landes-Obrigkeiten alles Ernſtes, und bey einer harten Straffe, ſo unnachläßlich an den Verbrechern zu exequiren iſt, zu verbiethen.

§. 23. Ob nun zwar auf diejenigen, ſo ſich unterſtehen, Floß-Scheite zu entwenden, ſehr hohe Straffen geſetzet ſind, ſo glaube dennoch nicht, daß ſolches vermögend ſey, bey einer ſo groſſen Gelegenheit, zu der Zeit, wenn ſie dencken daß ſie vor den Floß-Bedienten ſicher ſind, dieſe böſe Leute zurück zu halten, und hielte ich vor ein bequemer Mittel, wenn denenjenigen Nachbarn, die mit Grund andere deshalb angeben würden,

mit Verſchweigung ihrer Nahmen anſehnliche Belohnungen, ſo aus der Denunciaten bereiteſtem Vermögen zu nehmen wären, ausgetheilet würden.

§. 24. Bey den Flüſſen pflegen insgemein eigene dazu beſtellte Floß-Meiſter zu ſeyn, die müſſen das Holtz zu rechter Zeit, daß es wohl austrucknen kan, an Orten und Enden, da es füglich an das Waſſer zu bringen, hauen laſſen, den Holtzhauern ſolches abnehmen, und es an das Waſſer ſchaffen, damit, ſo bald die Waſſer des Frühlings und im Herbſt, auch zu Zeiten wohl des Sommers anlauffen, und ſo ſtarck werden, daß darauf zu flößen möglich, das Holtz eingeworffen, und an die Oerter, wohin es verordnet, geflößet werden könne.

§. 28. Es müſſen aber die Floß-Meiſter die rechte Zeit das Holtz einzuwerffen wohl in Acht nehmen, daß ſie das Holtz nicht etwan einwerffen laſſen, wenn das Waſſer gar zu ſtarck, ſonſt es leicht geſchehen kan, daß vorm Rechen das Holtz über einen Hauffen ſchieſſet, und von dem ſtarcken Waſſer alſo angetrieben wird, wodurch der Rechen in Stücken, und das Holtz durchgehet. Derohalben ſobald das Holtz vor dem Rechen ankommt, müſſen die Floß-Bedienten ſelbſt möglichſte Handreichung thun, und beförderlich ſeyn das Holtz aus dem Waſſer aushauen zu laſſen.

§. 26.

§. 26. Daß man nun wegen des Rechen, wofür das Holtz ankommt und aufgehalten werden müſſe, ſich keines weges Schaden zu beſorgen, muß derſelbe, wenn ſich etwan Mangel daran befindet, und ſchadhafft worden, in Zeiten gebeſſert, und alſo verwahret werden, daß man deſſen geſichert ſey.

§. 27. Gleichwie an richtiger und ordentlicher Beſtellung der Mühlen dem gemeinen Weſen gar viel gelegen, alſo pflegen die Landes-Herren insgemein beſondere Mühlen-Ordnungen abzufaſſen, und in denſelben unterſchiedene Stücke zu determiniren, wie es in einem und dem andern gehalten werden ſoll.

§. 28. Es müſſen nebſt iedes Orts Obrigkeit die Eigenthums-Herren auf die Müller gute Acht haben, und Fleiß darauf wenden, daß die Läuffte um die Mühlſteine nicht weiter als zween Zoll von den Steinen abſtehen, und die Läuffte ihre rechte Menſur haben, bey einer gewiſſen einzutreibenden Straffe, die Beutel und Kaſten aber mit Leinwand wohl verwahret ſeyn, damit den Leuten das ihrige nicht muthwillig verſtäubet werde.

§. 29. Arme Leute, die zu halben Scheffeln in die Mühle tragen, müſſen nicht abgewieſen, ſondern ihnen nach Gelegenheit eine Mühle vergünſtiget und eingeräumet werden.

§. 30.

§. 30. So viel als immer möglich, müſſen die Mühlen und Meyer-Höfe, ſonderlich bey gefährlichen Zeiten des Nachts zugehalten werden, und bey Tage verſchloſſen bleiben.

§. 31. Es müſſen die Müller die Mühlen alſo anlaſſen und zwingen, damit das Mehl nicht zu grob, und hierinnen unter Reichen und Armen Gleichheit gehalten werde.

§. 32. Es muß kein Müller, noch iemand anders einigen Mahl- oder Wehr-Pfahl ausziehen, verrücken, oder einige Falſchheit daran verüben, noch gebrauchen, im Fall aber ein oder der andere darüber betreten, oder deſſen durch geſchwohrne Müller oder ſonſt mit Beſtande ſummariſch überführet würde, muß in ſehr ſcharffe unnachläßliche Straffe verfallen, und des Müller-Handwercks verluſtig ſeyn.

§. 33. Nebſt dieſem muß kein neuer Fachbaum einſeitig, und ohne Beyſeyn geſchwohrner, auch nächſt benachbarter Müller unten und oben, wie auch gewiſſer Abgeordneten von den Mühl-Herrn und Obern, geleget, und alsdenn ſolchem neuen Fachbaum mehr nicht denn ein einiger Zoll über den Mahl-Pfahl gegeben werden, ebenmäßig bey ſcharfer Straffe.

§. 34. Würde auch ein Müller durch gewiſſe hierzu vereydigte Perſonen überführet, daß er den neuen Fachbaum mit Keilen oder andern verfäl-

fälſchet, und alſo über dem Mahl-Pfahl erhö-
het, oder auf den Fachbaum, Seile, Leiſten
oder dergleichen etwas geheftet, der muß gleich-
mäßige Straffe erlegen, und bey dem Müller-
Handwerck nicht geduldet werden.

§. 35. Dafern in Legung eines neuen Fach-
baums die Hacken um viel oder wenig zu nie-
drig gemacht befunden würden, ſo müſſen ſolche
Hacken nicht mit Leiſten oder Bretern unter
dem Fachbaum erhöhet, ſondern neue Hacken
in rechter Höhe gantz ohne allen falſch gemacht,
und darauf der Fachbaum ohne einige Unterla-
ge, durch gewiſſe dazu vereydete Perſonen, in
Beyſeyn zweyer nächſt angeſeſſenen Müller, bey
Vermeidung der Straffe, richtig geleget
werden.

§. 36. Im Fall es ſich begiebt, daß ein
Fachbaum geſuncken, der muß ohne Beyſeyn,
Erkänntniß und Zuthun der Obern, darunter
die Mühle gelegen, wie auch der nächſt angeſeſ-
ſenen Müller, und anderer dazu vereideten Per-
ſonen, bey Vermeiduug der Straffe, nicht
wieder erhöhet, noch einiger Geſtalt verändert
werden.

§. 37. Wenn ſich auch iemand unternimmt,
die Breter aus den Gerinne über dem Fach-
baum vorgehen zu laſſen, und damit denſelben
zu erhöhen, der muß, dafern er deſſen überfüh-
ret

ret wird, ſcharff beſtrafft werden. Welcher Müller das Wehr höher hält, denn der Mahl-Pfahl ausweiſet, und nachdem es neu beleget, mit Sande überführet, und einmahl das Waſſer drüber gangen iſt, der muß um ſo viel Zolle es von denen Geſchwornen in der Beſichtigung höher befunden, in ſo viel Thaler doppelt zur Straffe verfallen ſeyn, und dergleichen muß auch bey denen erhöheten Schutz-Bretern beobachtet werden, deren keines höher, als anderthalb Elle ſeyn muß.

§. 38. Es muß auch einen iedweden Müller zu aller Zeit, ohne einige Hinderniß, nachgelaſſen ſeyn, und frey ſtehen, wann er einigen Mangel verſpühret, ſeines nächſten Nachbars Mühle über und unter ihn zu beſichtigen, und da er einigen Tadel oder Unfug befindet, bey ſeines Eydes Pflichten ſchuldig ſeyn, deſſen Obrigkeit alsbald Bericht davon zu thun, darauf denn ſelbiger durch einige darzu verordnete und vereidete Müller ſolche Gebrechen beſichtigen laſſen muß, und ſo einer brüchig befunden, muß ſelbiger zur Straffe durch die Obrigkeit ieden Orts, darunter die Mühle gelegen, gezogen, und darneben zu Abſtattung billigmäßiger Beſichtigungs-Gebühren angehalten werden.

§. 39. So offt ein Stein behauen, muß der Müller denſelben Anfangs mit Kleyen oder

Stein-

Stein-Mehl, wie gebräuchlich, beſchütten, und ehe ſolches geſchiehet, kein Getreide, zum Schaden und Nachtheil der Mahl-Gäſte, darauf bringen laſſen.

§. 40. Die Becker müſſen die Läuffte ihrer Mühlen, welche ſie beſchütten, nicht allein anfangs, ſondern auch ſo offt ſie das einmahl darauf zugerichtete Getreide abmahlen, und aufs neue auffſchütten, allemahl entweder ſelbſt ausfüllen, oder aber dem Müller dafür von ieder Mühle, ſo ſie gebrauchet, vor iedesmahl eine gewiſſe menſur voll Kleyen zurück zu laſſen ſchuldig ſeyn.

§. 41. Es muß kein Müller dem andern ſeine Mühl-Gäſte auf einigerley Weiſe abſpenſtig machen, bey einer harten Straffe, ſo einer brüchig hierinnen befunden wird. Weil auch manchmahl Klage einkömmt, daß die Mahl-Gäſte, vornemlich die Becker, wenn ſie etwas zu mahlen bringen, weniger, als ſie haben, anſagen, und dadurch die Mühlen um die Metze betrügen, und übervortheilen, als müſſen die Müller darauf ein wachſames Auge führen, ſo offt es vermerckt, iedes Orts Obrigkeit ſolches alſobald anzudeuten ſchuldig ſeyn, welche nach Befinden alle und iede Ubermaaſſe hinweg nehmen, und in Metz-Kaſten bringen zu laſſen, von der Obrigkeit befehliget werden müſſen.

§. 42.

§. 42. Die allzugroſſen Säcke, derer ſich bißweilen etliche eigennützige Leute zu ihrem Vortheil, und mercklichen Schaden ſowohl der Mühl-Herren als Müller gebrauchen, müſſen durchaus nicht geduldet, und keiner, ſo über drey Scheffel hält, iedesmahl, bey einem Thaler Straffe, in die Mühle gebracht, und zu dem Ende eiſerne Stäbe mit gewiſſen darauf bezeichneten Maaſſen, wie weit und wie lang die Becker, Stärckemacher und Brandweinbrenner ihre Säcke führen mögen, angehänget werden, und müſſen ſowohl dieſe als andre Mühl-Gäſte das Getreide am rechten unverfälſchten Landüblichen Korn-Maaß in die Mühle bringen, und muß ihnen hierinnen bey willkührlicher Straffe der Obrigkeit, worunter die Mühle gehörig, einigen Vortheil oder Betrug darunter zu ſuchen, nicht geſtattet werden.

§. 43. Nachdem man auch angemerckt, daß dadurch, wenn die Becker auf einmahl und auf eine Mühle allzuviel Scheffel zurichten und abmahlen, viel Zeit und Weile bey abgeſchärfften Steinen verderbet, und denn andern Mahl-Gäſten groſſe Verhinderniß, in der Mühle aber Verluſt und Abgang verurſacht wird, ſo iſt von der Obrigkeit ein gewiſſes Maaß zu determiniren, wie viel ſie auf einmahl mahlen mögen.

§. 44. Die Anzahl der Mühl-Eſel, wie

hergebracht, muß iedweder Müller vor voll und ohne Abbruch halten, damit deswegen an den Mühl-Nutzungen nichts zurück bleibe, und ſich mit der angeordneten Hut und Fütterung gäntzlich begnügen laſſen, auch ſich ſonſt einiges Wieſewachſes, Gräſerey und Hütung, es ſey in Werdern, an Obſt oder Gärten, noch auf andern der Obrigkeit behörigen Aeckern und Wieſen, ohne Bewilligung oder Nachlaſſung derſelben nicht anmaſſen, es wäre denn, daß von Aemtern und Gerichten dergleichen zu entrathen ſonſt ausgethan und vermiethet würde, auf ſolchen Fall muß ihnen auf Begehren vor andern und fremden um einen billigen und üblichen Zinß etwas gelaſſen und eingeräumet, auch auf die Eſel ein gewiſſes Winter Futter am Getreide verordnet werden, dagegen muß der Mißbrauch, indem man bißweilen alle Tage zu vorhero Getreide vor die Eſel genommen, und nichts berechnet worden, gäntzlich abgeſchafft ſeyn.

§. 45. Auf die Eſel-Treiber müſſen die Müller nebſt denen darzu verordneten gute und fleißige Aufſicht haben, daß ſie mit allem dem, was ihnen an Getreide und Mehl vertrauet, richtig und unverdächtig umgehen, bey den Beckern richtig umfragen und anſagen, des Sontags und an andern Buß- und Feſttägen niemand, es ſey Getreide, Mehl oder Maltz, heim oder in die Brau-Häuſer treiben.

§. 46.

§. 46. Damit auch den Mahl-Gäſten durch der Eſel-Treiber Unachtſamkeit, Unfleiß und Muthwillen, an ihren Guthe kein Schade, indem die Eſel die Säcke auffbeiſſen, und zu reiſſen geſchehen möge, müſſen die Müller davor allezeit ſorgfältig, oder den Schaden zu erſetzen ſchuldig ſeyn. Die Eſel-Treiber müſſen auch das Metz-Getreidig, wohin es begehret wird, treiben, ingleichen der Aemter Getreidig in die Mühle hohlen, und wieder dahin liefern.

§. 47. Es iſt ein iedweder Müller pflichtig, ſeine Mahl-Gäſte nach rechter Ordnung, wie die zu mahlen bringen, und in die Mühle kommen, oder daſſelbe beſtellen, mit dem Mahlen zu fördern, und keinen um Gunſt, Geſchencke oder Trinck-Geld dem andern vorziehen, es geſchehe denn mit des Mühl-Gaſtes, welchen die Ordnung des Mahlens trifft, guten Willen, oder aus deſſen eigener Verzögerung, oder auch aus äuſſerſter Nothwendigkeit.

§. 48. Wenn es ſich begäbe, daß ein Müller, oder deſſen Oberer, einen Grund- und Damm-Bau oder Gräben-Räumung vornehmen müſte, und das Waſſer in andere Wege nicht abſchlagen könte, auf den Fall muß der Müller, ſo über oder unter ihm gelegen, auf Erfordern, vier Wochen lang mit dem Mahlen, alten Herkommens und Gebrauch nach, ſtille

zu halten ſchuldig ſeyn. Und damit ſo vielweniger wider dieſe Verordnung gehandelt, ſondern alles zu guter Obſervanz gebracht, auch darinnen erhalten werde, ſo müſſen die benachbarten Müller oder Mühl-Schreiber einander fleißig und die Woche zum wenigſten zweymahl, auch ſonſten, ſo offt es die Nothdurfft erfordert, und Verhinderungen an Mahl- oder Wehr-Pfahlen, Fach-Bäumen, Schutz-Bretern und dergleichen vorfallen, viſitiren, und alle vorfallende Contraventiones und Gebrechen gehöriger Orten zu nöthiger remedirung Pflichtmäßig anzeigen, an ſolcher Viſitation auch denenſelben die Müller weder vor ſich ſelbſt, noch ihr Geſinde und andere keine Hinderung thun, es geſchehe denn, auf was Maaſſe es wolle, bey willkührlicher ernſter und unnachbleiblicher Beſtraffung.

§ 49. Nachdem auch zuweilen die Müller von den muthwilligen umlauffenden Mühl-Knappen, die an keinem Orte um einen billigen Lohn dienen wollen, allerley Verdrüßlichkeiten zugezogen werden, als müſſen keine Mühl-Knappen ohne Arbeit über eine Nacht in einer Mühle gedultet werden.

§. 50. Es müſſen die Landes-Fürſten die menſur der Mühl-Wehre, Fluth-Betten, Schutz-Breter, Schleuſen, Fach-Bäume und

Wehr-

Wehr-Pfähle determiniren, damit den benachbarten Ober- und Unter-Müllern durch ein unbilliges Maaß nicht præjudiciret werde, und ſie hierdurch nicht, wegen des allzuſtarcken oder ſchwachen Waſſer-Lauffes, an ihren Mühlen Schaden leiden.

§. 51. Kein Müller ſoll bey kleinen und mittelmäßigen Waſſern, vor dem Gerinne, ſo auf die Räder und durchs wüſte Gerinne gehet, mehr denn zwey Schutz-Breter bey willkührlicher Straffe der Obrigkeit vorzuſetzen haben. Weñ aber die Waſſer ſehr groß ſeyn, daß ſie ohne Aufſſetzung des dritten Schutz-Bretes nicht mahlen könten, muß ihnen in derſelben Noth, damit das Mahl-Werck nicht gehindert werde, ſolches aufzuſetzen frey ſtehen.

§. 52. Wenn ſich auch groſſe Waſſer-Fluthen begeben, es ſey im Winter oder Sommer muß ein ieder Müller die wüſten Gerinne oder Schleuſen ſo wohl die Fiſchereyen gäntzlich aufziehen, und bey nahmhaffter Straffe kein Schutz-Bret darinnen laſſen. Welcher Müller nicht zu mahlen hat, muß zu ieder Zeit vier Schutz-Breter offen ſtehen haben, und wo nicht wüſte Gerinne ſeyn, müſſen die Schleuſen aufgezogen, und vier Schutz-Breter geſetzt werden, und ſo einer dawieder handelt, es geſchehe zu Tag oder Nacht, und deſſen von ſeinem näch-

ſten Nachbar über oder unter ihm überzeuget wird, muß der Obrigkeit in Straffe verfallen ſeyn, damit keiner dem andern zum Verdruß das Waſſer muthwillig aufhalte.

§. 53. Ein ieder Mühl-Knappe, ſo ſich um einen Dienſt bewirbet, muß ſchuldig ſeyn, von ſeinem Meiſter, welchen er am neulichſten gedienet, glaubwürdigen Schein, daß er mit Glimpff guten Wiſſen und Willen von denſelbigen abgeſchieden, vorzulegen. Dagegen müſſen aber auch die Meiſter, wenn ſie keine erheblichen Urſachen haben, den ehrlichen und getreuen Geſellen ſolchen Schein ohne Entgeld mitzutheilen verpflichtet ſeyn.

§. 54. Würde ein Geſelle um Geſchencke, oder ſeines eigenen Nutzens willen ungemetzt mahlen, oder in andere Wege ungetreu handeln, und ſolches über ihn ausgeführet werden, der muß nicht allein untüchtig ſeyn, in noch auſſerhalb Landes nicht gelitten, und von den wandernden Geſellen, wo ſie die antreffen, aufgetrieben, ſondern auch nach Gelegenheit der Verbrechen und derſelben Wichtigkeit am Leibe geſtrafft werden.

§. 55. Es iſt fleißig Acht zu haben, daß die Mühlen nach Gelegenheit der Waſſer-Läuffte alſo angerichtet werden, daß ſie recht und ſchnell gehen, die Kaſten gut und wohl verwahret, auch

gute Tücher darüber und die Mühlen-Wehre, Mühl-Gerinne und Läuffte in gutem Stande ſeyn.

§. 56. Die Müller müſſen in den Mühlen nicht aufkehren, es haben denn zuvor, die Scheider und Helffer den Mahl-Gäſten und Becken das ihrige zuſammen gekehret, eingeſammlet und verwahret, was auch an Staub-Mehl ihnen auffzukehren gehöret, müſſen ſie mit Fleiß zuſammen halten, und auff die Böden ſchütten. Sie müſſen auch fleißig auffſehen, daß die Scheider, Helffer und Wagen-Knechte getreu und fleißig ſeyn, den Mahl-Gäſten guten Beſcheid geben, das Getreide, wie auch der Becken Weitzen nicht übermetzen, die Mühlen auch alſo verwahren, daß an dem Wegſtieben kein nachtheiliger Abgang gefunden werde, und den Mühl-Gäſten frey laſſen, ihr Getreide, wenn es ihnen gefällig iſt, ſelbſt zu mahlen, wozu ſie die Mühlen ſcharff zu machen, und anzurichten haben.

§. 57. Es haben die Landes-Obrigkeiten denen Müllern anzubefehlen, daß ſie ſich an der gewöhnlichen Metze, und demjenigen, was ihnen von Alters her zugeſtanden worden, begnügen laſſen, und die Leute mit unehrlichen Auffſätzen nicht beſchweren, wenn ſie nicht in Straffe wollen verfallen ſeyn.

§. 58. Es iſt dahin zu ſehen, daß nicht allein ein ieder Müller die Mühlen-Ordnung ieden Orts in ſeinem Hauſe habe, damit er ſich darnach richten, und mit der Unwiſſenheit nicht entſchuldigen könne, ſondern auch die Mühlen-Ordnungen alle ſechs Jahre auffs neue revidiret, und unterſucht werden, um dasjenige, was ſich den Umſtänden nach mit der Zeit verändert, anders zu diſponiren.

§. 59. Da öffters die Ströhme austreten, und bey entſtehenden ſtarcken Waſſer-Fluthen, Wieſen und Felder überſchwemmen, und einen groſſen Schaden verurſachen, ſo muß an denjenigen Orten, wo man ein Unglück beſorget, bey Zeiten eingebauet und præcaviret werden, damit man nicht hernach dasjenige, was man mit geringen Koſten ändern und repariren kan, mit ſehr vielen Gelde vornehmen dürffe; Daher müſſen, wo es nöthig thut, gewiſſe Dämme auffgeführet, die die anfallende Gewalt des Strohmes aufhalten, und alle nöthige und mögliche Veranſtaltungen vorgekehret werden.

§. 60. Es ſind auf denjenigen Ströhmen, wo Fähren bißhero angeleget ſind, ſo viel als möglich, Brücken zu bauen, und an ſtatt des Fehr-Geldes ein gewiſſer Brücken-Zoll anzulegen, es gereicht ſolches gar ſehr zu der Bequemlichkeit der Reiſenden, als die nicht allein

geſchwin-

geſchwinder fortkommen können, wenn ſie wollen, ſondern auch weniger Gefahr, denn auff den Fähren, unterworffen ſind. Es thäte auch nöthig, daß den Fährleuten eine gewiſſe Ordnung vorgeſchrieben würde, wie ſie ſich in Anſehung der Perſonen, Pferde und Wägen, die ſie auf die Fuhren zu ſich nehmen verhalten ſolten, indem einige, ſonderlich wenn die Fähren verpachtet ſind, ſo geitzig, und ſo viel Wägen zu ſich nehmen, daß einige Leute recht in Leibes- und Lebens Gefahr darüber gerathen; Auch ſolten die Fährleute, wenn ſie ſich nicht ſonderlich bey Nachtzeiten zur Bequemlichkeit der Reiſenden würden parat finden laſſen, dieſelben ſo bald ſie an das Waſſer kommen, überzuführen, in unnachläßliche Straffe genommen werden.

§. 61. Da auch zur Gnüge bekandt iſt, wie durch Anlegung der Schleuſen die Schiffarth auff den Ströhmen, die ſonſt nicht recht navigables ſind, gar ſehr befördert, und das Commercium in einem Lande in erwünſchten Stand geſetzt wird, ſo ſolten Landes-Fürſten ſich angelegen ſeyn laſſen, dieſelben an denjenigen Ströhmen, die durch gewiſſe Canäle die Communication mit einander erlangen, und navigables gemacht werden könten, anzulegen. Vor andern teutſchen Potentaten haben die

Durchlauchtigſten Churfürſten zu Branden-burg in ihren Ländern mit guter avantage der-gleichen verfertigen laſſen. Die von dem Churfürſten Friedrich Wilhelmen, und Fried-rich dem dritten, glorwürdigſter Gedächtniß auffgebauten Schleuſen ſind die auff den Ha-vel-Strohm, die bey Radenau, Brandenburg, Spandau, Oranienburg, Zedenick. Auf der Spree iſt Anno 1650. bey Berlin eine ſehr prächtige ſteinerne Schleuſe mit groſſen Unko-ſten auffgebauet worden, da man aber ſolche mit mehrer Magnificenze denn Dauerhaff-tigkeit verfertiget, ſo hat man einige Jahre drauf eine andere von Holtz angeleget, die noch biß dato die Schiffarth glücklich befördert. Jngleichen ſind auff eben dieſem Strohme ei-nige andre bey Beskow und Fürſtenwalde aufgerichtet. Alle dieſe aber übertrifft das vortreffliche Werck, da die Oder und Spree miteinander combiniret, und die von vielen vor impracticabel gehaltene Sache zu Stan-de gebracht worden. Es iſt hierdurch den Schleſiern ein Weg gebähnet, daß ſie ihre Waaren bequem in das Baldiſche Meer brin-gen können, und das Commercien-Weſen der Pommern und Hamburger iſt ſo verringert, daß ſie ohne Gefahr des Meeres ihre Commer-cien einander mittheilen können. Wer die Hi-

ſtorie

ſtorie der übrigen Schleuſen, ſo in den Brandenburgiſchen Ländern erbauet worden, wiſſen will, kan das erſte Capitel der Diſſertation des ſeligen Herrn Strycks, die er de juribus cataractarum gehalten, nachleſen.

§. 62. Gleichwie die Landes-Fürſten das Befugniß haben, auf den Brücken von den Reiſenden ein gewiſſes Brücken-Geld einfordern zu laſſen, alſo haben ſie auch Sorge zu tragen, daß die Brücken in Reparatur und baulichem Weſen erhalten werden. Sonderlich muß man darauf bedacht ſeyn, daß auf allen Brücken, ſie mögen über groſſe Flüſſe, oder nur über kleine Bäche gehen, barrieren und Lehnen vorgemacht werden, damit den Reiſenden bey Nacht-Zeiten, oder wenn die Pferde etwan ſcheu werden, nicht einig Unglück hierdurch entſtehen möge. Da ſich auch hin und wieder ſolche boßhafftige Leute finden, welche dasjenige, was an Brücken und Dämmen dem Publico zu gut, und zu des Landes Beſten gebauet wird, muthwillig ruiniren, ja wohl gar ſtehlen, und das Holtz darvon ſchleppen; Als iſt männiglich von dem Landes-Fürſten zu warnen, ſich vor dergleichen zu hüten, und diejenigen, die darüber ertappet werden, ſind mit exemplariſcher Straffe zu belegen.

§. 63. In Anſehung der Schiffarth haben die

die Landes-Fürſten zu verordnen, daß die Steuer-Leute die ihnen anvertrauten Waaren wohl in Acht nehmen, und Sorge tragen, daß weder von den Schiff-Leuten noch andern Perſonen etwas davon entwendet werde, oder ſonſt zu Schaden komme, ingleichen daß die Schiffe, wenn ſie etwas locker, mit Waſſer angefeuchtet, die Tonnen und Fäſſer nicht ſtarck aus und in die Schiffe geworffen, ſondern ſanfft und behutſam heraus und herein gelegt werden mögen, damit ſie durch plumpes Aus- und Einwerffen nicht Schaden nehmen, noch gar voneinander fallen, daß ſich niemand unterſtehe, die Tonnen zu öffnen, daß ſie alle Unordnungen und Fehler nicht allein auf den Schiffen unter ihren Schiff-Knechten verhüten, ſondern auch die Exceſſe, die ſie auf andern mit ihnen fahrenden Schiffen ſehen, gehörigen Ortes denunciren, gute bekandte, nicht aber liederliche, fremde und verlauffene Schiff-Knechte annehmen, die angenommenen zu ihrer Schuldigkeit anmahnen, allen Unterſchleiff möglichſter Maſſen verhüten, mit ihren Schiff-Volck beſcheiden umgehen, keinen ohne Urſache ſchelten, noch zulaſſen, daß ſie von den andern beleidiget werden, auf der Reiſe ſich in Schencken und Bier-Häuſern nicht aufhalten, oder dem Schiff-Volck dergleichen Austritt und Verſäumniß

zulaſſen wollen, damit ſie nicht an ihrer Relſe und Schiffarth Hinderniß leiden mögen. Siehe Preußiſch Edict wegen der Saltz-Schiffarth von anno 1700.

§. 64. Es ſind wenig Flüſſe in Teutſchland, auf denen die Schiffarth nicht eine merckliche Verbeſſerung leiden ſolte, indem die Ströme an vielen Orten vertieffet, verdämmet, und dadurch ihre aluei in einen etwas engern Gang gebracht werden könten. Es wären zu ſolchem Wercke geſchickte Holländer am füglichſten zu emploiren. Nun iſt es wohl wahr, daß dieſes Koſten erfordern, und die hin und wieder auf ſelbigen gebauten Wehre und Mühlen viele Schwierigkeiten in Weg legen dürfften. Doch gleichwie der erſehende Nutzen das erſtere mit der Zeit ſehr reichlich wieder einbrächte, alſo iſt kein Zweiffel, es könten wegen des letztern ſich auch ſchon Expedientia finden, wenn man dergleichen nur mit Ernſt angriffe, und einige darunter vorlauffende Privat-Intereſſen aus den Augen ſetzte.

Das XL. Capitel.

Von den Gebäuden.

§. 1.

Ein Landes-Herr muß in allen Stücken, ſo viel als möglich iſt, bemühet ſeyn, die

die innerliche und äuſſerliche Glückſeligkeit ſeines Landes und ſeiner Unterthanen zu befördern. Gleichwie nun die Gebäude auch einen Theil des Wohlſtandes der Republic und der Glückſeligkeit der Unterthanen mit ausmachen, alſo wird es vielleicht der Landes-Obrigkeitlichen Pflicht nicht entgegen oder disrenomirlich ſeyn, wenn ſich ein Fürſt auch um das Bau-Weſen in der Republic mit bekümmert, und demſelben Ziel und Maaſſe ſetzt. Zu dem Ende ſind von ihm gewiſſe Bau-Ordnungen zu publiciren, darinnen dasjenige, was in Anſehung der Gebäude von den Unterthanen in Obacht zu nehmen, vorgeſchrieben, und ein gewiß Bau-Collegium oder Bau-Amt zu verordnen, das nicht allein über die Landes-Fürſtlichen Commun-Gebäude der Reſidentz Aufſicht haben, ſondern auch alles dasjenige, was in Anſehung des Bau-Weſens im gantzen Lande hin und wieder in Acht zu nehmen, beſorgen, und jährlich dem Landes-Fürſten gewiſſe monita einſchicken müſte, was im gantzen Lande hin und wieder wegen der Gebäude zu obſerviren ſey.

§. 2. Ein Landes-Fürſt thut wohl, wenn er in ſeinem Lande viel bauet, denn er verſchafft hierdurch nicht allein vielen Zimmer-Leuten, Maurern, Schlöſſern, Tiſchern, Mahlern und andern Handwerckern, wie auch Tage-Löhnern,

nern, Brod und Nahrung, ſondern gehet auch ſeinen Unterthanen mit gutem Exempel vor, daß ſie hernach, wenn ſie ſehen, daß der Landes-Fürſt Gefallen daran hat, zum Bauen Luſt bekommen, und ihre Capitalien auf die Art unter die Leute bringen, und im Lande erhalten. Er handelt weißlich, wenn er ſich mehr auf ſolche Gebäude befleißiget, die einigen Nutzen haben, als die nur bloß zur Pracht und Zierath eingerichtet ſind. Er muß aber niemand hierzu emploiren, als diejenigen Künſtler und Handwercker, die er in ſeinem Lande hat, und ſich bemühen, ſolche, die ihm in Anlegüng der Gebäude Satisfaction verſchaffen, in das Land zu locken, und darinnen zu erhalten.

§. 3. Auff die Fürſtlichen Gebäude müſſen die Amtleute und dergleichen Bedienten iedes Orts die gehörige Auffſicht haben, daß ſie im baulichen Weſen erhalten, einen iedweden ereignenden Mangel an Dach und Fach beyzeiten, und ehe es zu groſſen Schaden und Koſten gelanget, vorgebauet, und da es geringe iſt, ſelbſt verſchafft, und der Herrſchafft berechnet, oder an die Fürſtliche Cammer berichtet, ein Uberſchlag der Koſten mitgeſchickt, und Beſcheid darauff erwartet, auch da die Noth vorhanden, darum fleißig angehalten werde. Solches deſto eher und beſtändiger zu erhalten, gebüh-

bühret ſichs, daß bey einer Fürſtlichen Cammer von allen Herrſchaffts-Gebäuden richtige Abriſſe und dergleichen auch in einem ieden Amte ſeyn. So iſt auch zu ſolchem Ende, und zumahl bey groſſen Gebäuden nöthig, auf ſteten Vorrath oder leichter Anſchaffung des zu rechter Jahres-Zeit gehauenen Bauholtzes, Kalck, Steine, Ziegeln, und dergleichen Materialien, wie auch, daß man allerley zur Bau und Beſſerung nothwendige Arbeiter und Handwercker an iedem Orte, oder in der Nähe haben könne, zu gedencken.

§. 4. Und nachdem in ſolchen Herrſchaffts-Häuſern allerhand Mobilien an Haußrath, ſo denn an den Gemächern, oder Gebäuden ſelbſt ſolche Stücken ſind, die man zwar anſchlägt, oder an nagelt, aber leicht abbrechen und verderben können, als Thüren, Fenſter, Schlöſſer, Schräncke, Bäncke und dergleichen. So iſt darüber ein richtiges Verzeichniß allenthalben zu verfaſſen. Der Abgang und Verbeſſerung wird ie zu Hand dazu gebracht, öffters nach ſolchen inventario durch einem dazu aus der Cammer abſonderlich Abgefertigten, die Stücke durchgegangen. Sind auch Herrſchaffts-Häuſer und Gebäude wichtig, wird nebſt den gemeinen Beamten wohl ein eigner Schloß-Hauptmann, Caſtellan, Burg- oder Hauß-

Voigt,

Voigt, oder zum wenigſten ein Thorhüter darauf beſtellet, der den Bau, und theils Mobilien in Acht nehmen, und darüber zeitliche Erinnerung thun, auch auff Feuer und Licht, daß damit keine Verwahrloſung geſchehe, Acht geben muß. Sind aber die Herrſchaffts-Häuſer einen oder andern Diener zur Wohnung eingethan, ſo iſt ſolcher ſchuldig, in der Haußhaltung ſich für allem Schaden fürzuſehen, und denjenigen, den er ſelbſt in einem oder andern durch ſich oder die Seinigen verurſacht, zu erſetzen, auch die Mobilien und dergleichen, ſo im inventario ihm bey dem Einzuge überlaſſen worden, zu conſerviren, und zu erſtatten. Da aber an Haupt-Gebäuden, Dachung und ſonſt ohne deſſen Verſchuldung Schaden und Mangel vorfiele, ſolches bey Zeiten den Vorgeſetzten zu entdecken, und um Beſſerung zu erinnern. Siehe Seckendorffs Fürſten-Staat, p. 338.

§. 5. Es iſt an eines dauerhafften, bequemen und nützlichen Gebäudes Aufrichtung, nicht allein Privat-Perſonen en particulier, ſondern auch dem gemeinen Weſen wegen der obſchwebenden Feuers-Gefahr, wenn es nicht tüchtig gebauet iſt, gar viel gelegen, und gleichwohl findet man hin und wieder ſolche ungeſchickte Zimmer-Leute und Maurer, die die nöthigen Regeln der Bau-Kunſt gantz und gar

nicht verſtehen, noch mit dem Circul und Linial gebührend umzugehen wiſſen. Ich will ietzund nicht reden von den fünff Seulen-Ordnungen, die in der Architectura Civili vorzukommen pflegen, als welche ohnedem den meiſten Böhmiſche Dörffer ſind, und eben nicht hauptſächlich zu der Wiſſenſchafft, ein bürgerlich Wohn-Hauß, wenn es nicht zierlich gebauet werden ſoll, aufzubauen gehören, ſondern nur von den andern Regeln, wie man ein ordinair bürgerlich Gebäude bequem, dauerhafft, und von Feuers-Gefahr ſicher aufbauen ſoll. Ja es werden wohl in manchen Städten Zimmer-Leute und Maurer eines Edlen und Wohlweiſen Raths gefunden, die nicht geſchickt ſind, mit Circul und Linial einen Grund, Auf- und Abriß eines Gebäudes zu verfertigen, daß es ein Anſehen hätte. Es ſolten dieſemnach die Landes-Herrn billig Sorge tragen, daß nicht allein ſolche Leute, die ihnen die nöthigen Regeln der Mathematic beybrächten, conſtituiret würden, ſondern auch keiner von den Zimmer-Leuten und Maurern loßgeſprochen würde, wenn er nicht einen guten Riß zu machen wüſte, und die nöthigen Regeln der Geometrie und Bau-Kunſt verſtünde. Es könte auch nicht ſchaden, wenn ſie von den Forſt-Sachen einige Connoiſſance hätten, daß ſie das Bau-Holtz mit

beſſerer avantage zu einem und andern gebrauchen könten, denn ſo, die Wälder nicht ſo verwüſteten, und manches unnöthiges Holtz, ſo vielleicht in den Gebäuden noch zu gebrauchen wäre, und von dem Bau-Herrn mit bezahlet werden muß, verdürben.

§. 6. Man ſolte diejenigen, die in der Bau-Kunſt einige gute Erfindungen, die entweder zu der Bequemlichkeit der Bauenden, oder auch zur Dauerhafftigkeit contribuirten, und daran dem gemeinen Weſen ſelbſt hoch gelegen wäre, ausdächten, Belohnungen austheilen. Es iſt zu vermuthen, daß manche Wiſſenſchafft im Bauen, die bey den Alten bekandt geweſen, verlohren gegangen. z. E. Man ſiehet hin und wieder alte Mauren, daran der Mörtel ſo feſt und dauerhafft iſt, daß er faſt dem Eiſen gleich, und hingegen können unſere ietzigen Maurer dergleichen dauerhafften Kütt und Mörtel, damit ſie die Steine bey den Gebäuden und Mauern zuſammen fügen, nicht zu Wege bringen, und wenn alſo dergleichen wieder inventiret würde, ſo wäre ſolches wohl eines Recompenſes würdig. Hieher aber referire ich nicht die unnöthigen Auszierungen, die, wie in allen Sachen, alſo auch bey den Gebäuden, heutiges Tages immer ie mehr und mehr zu ſteigen pflegen.

§. 7. Es ſolten groſſe Herren auf Mittel

und Wege bedacht ſeyn, wie in allen Städten und Oertern eigene Caſſen aufzurichten, daraus man denjenigen, die ſich in der Welt Luſt zu nehren hätten, und von denen man wüſte, daß ſie nicht allein ehrliche Leute und richtige Bezahler wären, ſondern auch wohl ſo viel gelernet, daß ſie durch ihren Verdienſt und Erwerb dasjenige, ſo man ihnen geliehen, wieder erſetzen möchten, Geld vorſtreckte, um ſolche Gebäude, die zwar nicht koſtbahr, doch zu Verrichtung ihrer Geſchäffte geſchickt wären, aufzurichten. Es muß mancher Handwercks-Mann einen ſo ſtarcken Hauß-Zinß geben, daß er ſich mit beſſern Vortheil ein eigen Hauß bauen könte, dem es aber am Gelde fehlet. Es könte dieſe Caſſe nicht allein auf die Art, wenn es recht eingerichtet würde, mit Vortheil ihr Geld verintereſſirt bekommen, ſondern auch nach und nach ihr Geld wieder erhalten. Geſchähe es, daß ein ſolcher Mann verſtürbe, und ſeine Erben untüchtig wären, das Geld zu verintereſſiren, oder wieder zu bezahlen, ſo müſten ſie aus dem Hauſe geſchafft werden. Jngleichen, wenn der Beſitzer des Hauſes ſelbſt anfienge, faul und nachläßig zu werden, oder ſonſten übel Hauß zu halten. Es würden ſich ſchon andere finden, die das Hauß an ſich nehmen würden, und der Beſitzer des Hauſes wäre inzwiſchen

die

die Caſſa, die das Eigenthum des Hauſes hätte, ſo lange, biß ſie wegen ihres Capitals befriediget wäre. Jedoch müſte ihnen auf einige Jahre das Capital ohne Intereſſe vorgeſetzt werden.

§. 8. Es wäre zu wündſchen, daß ein iedweder, ehe er zum Bau-Meiſter angenommen und gemacht, oder ihm ein wichtiger Bau anvertrauet würde, von dem gantzen Bau-Collegio, oder auch, wo kein beſtelltes Bau-Collegium vorhanden, von denen alten erfahrnen Bau- und Werck-Meiſtern examiniret würde, dabey denn ein iedweder Macht und Freyheit haben müſte, ſeine Meynung zu ſagen, und ihn zu befragen, ob er das Bau-Weſen und die darbey erforderte Erfahrung und Wiſſenſchafft gründlich innen habe? Als zum Exempel, ob er die Fundamenta, worauf ein und andrer Bau geſetzt und aufgeführet werden ſoll, recht erkenne, und zu unterſcheiden wiſſe? Denn es ſiehet bißweilen ein Grund oder Erdreich feſte und gut aus, und hat doch wohl eine falſche Ader oder Gang unter ſich, und ob er deren Stärcke oder Schwäche wohl verſtehe, und wiſſe, item, ob ihm bekandt, was Steine, Holtz und Erde iedes von Natur vor Laſt tragen könne, wie ſtarck ein iedes Mauerwerck in ſeiner aufgeführten Höhe von unten an biß oben aus, ſeyn ſoll und muß,

(nachdem es nemlich viel oder wenig Laſt ohne ſeine eigene Schwehre zu tragen hat) damit es wohl beſtehe, und nicht wandelbahr werde. Alſo auch, ob er nach eines ieden Landes und Ortes Beſchaffenheit, wo er bauen ſoll, die Güte derer vor ſich habenden Bau-Materialien an Mauer- Ziegel- und andern Steinen, auch Sand, Kalck, Leimen, Thon oder Letten, Gibs, Holtz, Eiſen, Kupffer, Meßing, Bley und andere dergleichen mehr, wohl zu probieren und zu unterſcheiden wiſſe, und erkenne, item, ob er auch nebſt dem Haupt-Bau von denen dazu gehörigen Particulier-Wercken oder nöthigen Stücken gute Wiſſenſchafft habe, und die recht anzulegen wiſſe, wozu ein iedes dienen ſoll, als da ſind die Gehöfe, Gewölber, Keller, daß ſolche nicht tumpfigt oder ungeſund, ſondern Licht und Lufft, ſo viel als nöthig, haben können, die Treppen, Schorſteine, Brunnen und Ställe und dergleichen, an rechte Oerter anzubringen, daß nemlich die Treppen lichte, commode, und keinen vergeblichen Platz oder Raum wegnehmen, die Schorſteine den Rauch gut ziehen, und nach der Veränderung der Winde nicht ſo viel Rauch zurücke treiben laſſen, und ſonderlich, daß die Cloacken und Ställe keinen Geſtanck in Häuſern verurſachen, vielweniger in den Zimmern, item, ob er auch die Arbeit derer

zum

zum Bau nöthigen Handwercks-Leute und derſelben Werth, und rechten Lohn, und andre zum Bau gehörige und nöthige Unkoſten wohl innen habe, oder verſtehe, nachdem eine Arbeit recht gut oder übel gemacht ſey, und dahero einen vorhabenden Bau recht und gut anzugeben, auch Zeit und Unkoſten anzuzeigen wiſſe, damit ein ieder Bau-Herr mit ihm wohl zufrieden und verwahret ſeyn kan, daß er nicht in vergebliche Unkoſten, oder wohl gar in groſſen Schaden, Schimpff und Schande geführet werden möge. Es kan auch nicht ſchaden, daß ein ſolcher Bau-Meiſter zugleich in der Mathematic einiger Maſſen erfahren ſey, und vornemlich von denen zur Bau-Kunſt viel beytragenden Wiſſenſchafften, als zum Exempel Feldmeſſen, Erkänntniß der Winde und des Compaſſes geſunder Lufft, Höhe des Poli, Witterung des Landes, flieſſenden Waſſern oder Ströhmen und Waſſer-Leitungen, Ufern, oder die Tämme und Wehre recht anzulegen, damit ſie beſtändig bleiben, und die Waſſer nicht ausreiſſen, und alſo dem Lande Schaden thun möchten, wie auch von Mühlen und Brücken bauen, und andern Waſſer-Künſten mehr, Erkänntniß haben, als von Machinen groſſe und ſchwere Laſten fortzubringen und zu heben, item, von Steinbrüchen und zu welcher Zeit das Bau-

Holtz gut zu fällen ſey, daß es gut bleibe, und die Würmer nicht darein kommen, wie auch von Erd-Gewächſen, wie etwan ein Garten anzulegen, daß ſolcher nicht an unrechtem Orte angeleget werden, oder ſonſt, ob auch der Erdboden von Natur dazu tüchtig iſt? Denn, wenn ſolches nicht in Acht genommen wird, nichts recht fruchtbares daraus werden kan, ob man gleich noch ſo viel Unkoſten darauf wenden wolte. Vermittelſt obgedachter Wiſſenſchafften und Erfahrung könte der anzuſtellende Bau deſto glücklicher von Statten gehen, und es müſſen auch die andern Bau-Leute und Handwercker deſto beſſern Fleiß und Vorſichtigkeit darbey anwenden, weil es ihrer aller Beruff wäre, daß der Bau-Meiſter alsdenn die Arbeit ſelbſt verſtünde.

§. 9. Es werden wenig Städte in Teutſchland ſeyn, da man nicht allerhand wüſte Gebäude antrifft, entweder wüſte Kirchen, oder andere Oerter die ehemahls in denen papiſtiſchen Zeiten Klöſter geweſen, und andere Gebäude, die nach und nach von den Witterungen ruiniret werden, einfallen, und keinem Menſchen den geringſten Nutzen ſchaffen. Gleichwie aber ſolche wüſte Gebäude denen Städten zur Deformität gereichen, und ein Landes-Fürſt dahin zu ſehen hat, daß alles angebauet ſey. Als

müſſen

müſſen die Landes-Obrigkeiten möglichſte Sorge tragen, daß ſolche Gebäude entweder in baulichem Weſen erhalten, und zu Nutz angewendet, oder auf das neue, bevor ſie gantz und gar einfallen, gebauet werden. Wie manche ſolche wüſte Gebäude, die dem gemeinen Weſen nicht den allergeringſten Nutzen geben, wären zu Zucht-Häuſern, Wayſen-Häuſern, Schulen u. ſ. w. nützlich zu gebrauchen. Es würden auch manche, weil das Mauerwerck und Dächer noch ziemlich gut dran ſind, nicht ſonderliche Unkoſten erfordern. Allein viele von den Obrigkeitlichen Perſonen bauen ſich lieber ſelbſt prächtige Luſt-Häuſer und Gebäude, als daß ſie ſich um ſolche, daraus dem gemeinen Weſen einiger Nutzen erwachſen könte, viel bekümmern ſolten.

§. 10. Es fangen bißweilen ſonderlich in den Mittel-Städten einige Leute an Häuſer zu bauen, nachdem ſie aber die Koſten, ſo zu dem Bauen erfordert werden, nicht ſattſam überſchlagen, und hernach gewahr werden, daß ihr Beutel zu Ausführung der Gebäude nicht zureichen will, laſſen ſie alsdenn die angefangenen Gebäude wieder liegen. Weil aber ſolches ein heßliches Anſehen auff den Gaſſen verurſacht, da die alten Häuſer niedergeriſſen, und gleichwohl an deren Stelle keine neuen wieder

aufgebauet werden, als ſolte billig bey hoher Straffe von dem Landes-Herrn anbefohlen werden, daß ein iedweder, der einen Bau angefangen, denſelben zu Stande bringen müſte, und möchte einer zuvor die Koſten überrechnen, ehe er ſich in das Bauen einlieſſe.

§. 11. Es wäre bey Anlegung der Städte in Anſehung der Gebäude allerhand zu obſerviren geweſen, ſo aber nunmehro theils gar nicht, theils mit ſehr groſſen Unkoſten, vieler Mühe, contradictionen und difficultäten zu redreſſiren iſt. Es hätte die gantze Verfaſſung der Städte in vielen Stücken ordentlicher und der gemeinſchafflichen Wohlfarth der Policey der Städte ja des Landes-Herrn ſelbſt nach convenienter können eingerichtet werden. Es ſolten die Brau-Maltz-und Darr-Häuſer, die offters in den Städten Feuers-Brünſte zu verurſachen pflegen, nicht in den Städten, ſondern Vorſtädten angeleget ſeyn, und vor den Thoren ſtehen, die Bötticher, Schmiede, Becker auch drauſſen wohnen, damit andre Leute in den Städten nicht durch dieſe unruhigen Handwercker incommodiret würden.

§. 12. Es ſind in Teutſchland hin und wieder dürre Flecken und Sand-Hügel die nicht den allergeringſten Nutzen ſchaffen, und ſich des

Jahres

Jahres nicht auff einen Groſchen verintreſſi-
ren, die zu Städten und Flecken gemacht wer-
den könten, wenn die Landes-Fürſten entweder
Manufacturiers in die Länder zögen, oder
ſonſt ihre Provintzien rechtſchaffen zu peupli-
ren, und ihren Unterthanen Nahrung und Ge-
werbe zu verſchaffen ſuchten. Es müſten die
Plätze allen Anbauenden umſonſt gegeben, und
ihnen auf ein 10. oder 12. Jahr Privilegien er-
theilet werden, daß ſie von allen Steuren, Ga-
ben, und andern Beſchwerungen befreyet ſeyn
ſolten. Iſt gleich der Boden an manchen
Orten ſo ungeſchlachtig, daß gar nichts drauf
wachſen will, ſo würden doch mühſame, arbeit-
ſame und unverdroſſne Leute, die Natur ſelbſt
bezwingen können, und an vielen Orten, wo
man ſichs nimmermehr eingebildet hätte, Gär-
ten und Felder anlegen. Wie man ſolches in
unterſchiedenen Städten, in der Marck Bran-
denburg, ja in der Königlichen Reſidentz Ber-
lin ſelbſt ſiehet, dadurch die im Diſtricte der
Pfältzer und Frantzoſen auf denjenigen Orten,
wo zuvor nichts als dürre Sand-Flecken gewe-
ſen, ietzund die ſchönſten Luſt-Gärten anzutref-
fen. Und wenn auch gleich an manchen Orten
keine Felder oder Gärten anzulegen, ſo wäre
doch ſolches auch eben nicht das Hauptwerck,
und könten ja wohl allerhand Leute ohne dieſe
ſubſiſti-

ſubſiſtiren. Wieviel hundert Leute und Beſitzer der Häuſer werden in den Städten angetroffen, die keinen Fleck einer Hand groß Land dazu haben, ſondern ſich auf eine andre Art denn durch Cultivirung des Erdbodens nehren, und ihr Gewerbe treiben. Ich bin gewiß, daß wenn einige Landes-Herrn die gehörige Sorgfalt hierinnen anwenden wolten, an manchem Orte in allen Provintzien Teutſchlandes noch Städte und Flecken erbauet werden könten.

§. 13. Es ſolten die Landes-Fürſten denen Obrigkeiten ſowohl in den Städten als auf den Dörfern anbefehlen, daß ſie gewiſſe Perſonen deputirten, die alle Jahre von Hauſe zu Hauſe umgiengen, die Scheunen, Häuſer und andre Feuerſtädte und Orte, wo etwan Gefahr entſtehen könte, beſichtigten, ſehen, wie die beſchaffen, und wo ſie befünden, daß einiger Mangel zu beſorgen, es möchte durch Feuer, oder auch das Einfallen und auf andre Art einiger Schade entſtehen, den Unterthanen bey einer determinirten Straffe anbeföhlen, ſolchen abzuwenden, und dasjenige mit leichten Koſten beſſern zu laſſen, was ſehr viele erfordern würde, wenn es etwan gantz und gar neu aufgebauet werden ſolte, oder auch den Nachbaren, ja dem gantzen Orte præjudicirlich wäre.

§. 14. Es iſt auch anzubefehlen, keine gefähr-

fährliche oder enge Feuer-Städte, die nicht ein Menſch durchaus beſteigen oder kehren kan, zu bauen, oder in denen Ofenſchilden, Feuermäuern und Schärſtäten, höltzerne Balcken oder Seulen allein mit einem Stein zu verblenden, vielweniger die Waſch-Keſſel an gefährliche Oerter, oder höltzerne ausgeflochtene Mauern oder Balcken zu ſetzen, und da ein Meiſter dawider thun würde, muß ihm auf ein viertel Jahr das Handwerck geleget, die Geſellen aber beſtrafft werden. Ja es könte auch nicht ſchaden, wenn die Zimmer-Leute in ſpecie mit darauf verpflichtet würden.

§. 15. Die Pulver-Thürne könten und ſolten ſo gebauet werden, daß das Feuer oder angezündete Pulver ohne Schaden der andern anſtehenden Gebäude ausfahren könte, wäre auch beſſer, daß deren etliche kleine, denn nur ein groſſer in iedweder Veſtung vorhanden, damit die Munition nicht in ſo groſſer Quantität beyſammen, welches ebenmäßig von andern Magazinen zu verſtehen, daß ſolche an etliche Oerter in der Stadt zertheilet ſeyn ſolten, damit bey entſtehenden Unglück nicht alles zugleich und auf einmahl verlohren gehen müſte, wie es etwan meiſtentheils bißhero leider! zu geſchehen pflegt.

§. 16. Ferner ſolte ein Landes-Herr anbefehlen,

fehlen, daß alles Holtz-Werck in allen Gebäuden nicht ſo viel überdicket und ſtarck ſey, und dennoch, nachdem das Gebäude groß oder klein, nachdem es groſſe Laſten und Schwere tragen ſolte, nach rechtmäßiger Uberlegung und fleißiger Eintheilung dauerhafft, wie auch beſtändig und gut gemacht werde, nemlich, wenn das Holtz-Werck alles fertig, und das Gebäude aufgerichtet worden, nachdem muß das Holtz inwendig und auswendig, und auf allen Seiten, mit Erde, Kalck, Gibs, nach eines iedweden Ortes und Landes Beſchaffenheit, Belieben und Vermögen, wo keine Bau-Steine zu bekommen ſind, mit Ziegel-Steinen, Kupffer, Eiſen, Blech, Bley, daß man nirgends kein Holtz ſehen kan, wohl bedeckt und übertünchet werden. Die Unkoſten kommen deshalben nicht höher zu ſtehen, denn was der Leim (der ein wenig mit Stroh vermenget ſeyn ſoll, daß es beſſer hält) oder die Erde koſtet, wird an Holtze erſpahret. Wolte es aber iemand ſo koſtbar machen, und das Holtz oder die Wand an der Wetter-Seite mit Kupffer oder Eiſenblech belegen laſſen, ſo müſte dennoch das Holtz zuvor wohl übertünchet werden.

§. 17. An einigen Orten wird den Forſt-Bedienten anbefohlen, daß, wenn ſie entweder nur aus Gnaden, Gerechtigkeit, oder ſonſt den

Leuten

Leuten Bauholtz anweiſen und verlaſſen, oder zu Fürſtlichen Gebäuden hauen laſſen, ſie die Verfügung treffen müſſen, daß es alle Wege zu rechter Zeit, und ſo das Hau gut iſt, gehauen werde, nehmlich bey trucknem Wetter, zwey oder drey Tage vor oder nach dem neuen Mond. Denn vom Regen-Wetter, oder ſo der Stam̃ ſonſt naß iſt, giebt es von Stund an Wurmſtiche. Ingleichen wird verbothen, daß kein Bauholtz gefället werde, es ſey eichen, tännen oder anders, wenn das Holtz erfrohren, denn es erkracht ſich im Fallen, daß es nicht langwierig ſeyn kan. Und die, ſo nachläßig ſeyn, daß ſie es in ermeldter Zeit nicht hauen, denen wird nicht geſtattet, ſolches zu einer andern Zeit zu fällen.

§. 18. Was die Tach-Stüle anbelanget, ſo ſolten dieſelben nicht ſo hoch, noch mit ſo vielen, ja offtmahls überflüßigen, unnöthigen, wie auch ungleichen dicken Holtz-Wercke angefüllet ſeyn, ſondern ſolches alles leichte beſchlagen, und alſo ausgearbeitet und geordnet werden, daß zwey Seiten breit, und die andern zwey Seiten ſchmahl heraus kommen, und müſten auf die hohe oder ſchmale Seiten geſetzt werden, welches vornehmlich bey denen Balcken in Acht zu nehmen. Denn ſie ſich auf ſolche Art nicht ſo leichtlich biegen, wohl aber beſſer tragen könten. Die Stände oder Seulen,

und

und das andre Holtz alles müſte auf dieſe Art eingerichtet, und die breiten Seiten auswendig genommen werden, ſo läſt ſichs beſſer bewerfen oder übertünchen, hält beſſer, und bekommt die Wand auch weniger Holtz, und kan dem Feuer mehr widerſtehen. Und könten auch alſo öffter die Höltzer zwey Nutzen geben, wenn man ſie alſo durchſchnitte und ſpaltete, die Sparren aber, weil ſie unten am meiſten tragen müſſen, in rechter Stärcke gelaſſen, oben aber verjüngt, alles recht eingetheilet, fleißig abgebunden und verzapfet werden, daß alles zugleich tragen muß und kan, ſo braucht man nicht ſo viel Holtz, und das Feuer hat auch keine ſolche Macht. Vor das ſpitzige hohe Dach könte man auch mit beſſerer Bequemlichkeit lieber ein Stockwerck höher bauen, ſo bekäme man mehr Platz und Raum, und könte man ſolches Stockwerck auch viel beſſer, als ein noch ſo hohes Dach nutzen und gebrauchen, über dieſes alles den Vorrath oder Proviant, und andere Sachen, darauf viel beſſer vor Feuchtigkeit und auch ſonſt wegen des Ungeziefers verwahren, und iſt bequemer darbey zu kommen, und beſſer zu allen zu ſchauen, als unter einem noch ſo hohen Dache.

§. 19. Es entſtehen öffters, wenn einer ein Gebäude aufrichtet, unter den Nachbarn ent-

weder

weder wegen der Servituten, die ſich der Bauende unbefugter Weiſe anmaſſen, oder den andern Nachbaren ohne Raiſon aufbürden will, ein Hauffen Diſputen und novi operis nuntiationes, daß hernach koſtbahre Proceſſe wohl hierüber erwachſen, und Commiſſarii, zu Beſichtigung des Baues, entweder von den Partheyen ausgebethen, oder von den Richtern ſelbſt ex officio verordnet werden. Da nun ſolches die Bauenden in ihrem Bauen hemmet, ſo ſolten die Landes-Obrigkeiten anbefehlen, daß keinziger befugt wäre, ein neu Gebäude aufzurichten, es ſey nun, daß er gantz ein anders an einen Ort ſetzen will, wo zuvor noch keines geſtanden, oder ſein voriges eingeriſſen, wenn nicht allezeit iemand von den Obrigkeitlichen Perſonen, oder der von ihnen dazu deputirt würde, mit darbey, der den gantzen Bau beſichtigte, und ſowohl die Rechte des Bauenden, als auch der Nachbaren, in Conſideration zöge, damit alſobald in dergleichen Sachen, nach Beſchaffenheit der Umſtände, Beſcheid gegeben, und die Bauenden nicht aufgehalten würden.

§. 20. Man ſiehet hin und wieder an vielen Orten in Teutſchland, daß in denjenigen Städtgens, die doch das Stadt-Recht haben, allerhand Häuſer mit Schindeln und Stroh gedeckt ſind. Da nun nicht allein die Schin-

del-und Stroh-Dächer vor Oerter, die nicht als Dörffer, ſondern Städte, conſideriret ſeyn wollen, ein ſchlechtes Anſehen geben, ſondern auch in Feuers-Gefahr ſehr gefährlich ſind, und viele Feuers-Brünſte, die an vielen Orten in Teutſchland geweſen, nicht ſo um ſich gefreſſen hätten, wenn die Schindel-und Stroh-Dächer nicht geweſt wären; Als ſolten dieſelben von den hohen Landes-Obrigkeiten in den Städten und Marckt-Flecken gantz und gar verbothen, und keinem eintzigen erlaubet werden, ſein Hauß anders als mit Ziegeln zu decken, und wer nicht ſo viel hätte, daß er die Ziegeln bezahlen könte, müſte es gantz und gar bleiben laſſen. Würde dieſe Obſervation in Praxin geſetzt, ſo würde vielleicht manch Unglück von Feuer abgewendet.

§. 21. Es ſolte in den Häuſern billig eine Falle-Thüre über die Treppe auf den Boden mit Leim, oder auch, nach eines iedweden Belieben und ertragenden Vermögen, mit eiſernen Blech beleget, verfertiget, und fleißig zugehalten werden, damit bey entſtehenden Unglück das von oben herob brennende Feuer nicht weiter hinunter über die Treppen ins Hauß käme, das von unten herauf brennende aber durch die höltzerne Treppe nicht den Dach-Stuhl oder den darauf liegenden Vorrath anzünden könte, ſonderlich

derlich in den alten Gebäuden. Wenn die Hauß-Gebäude etwas lang wären, könten ſie eine oder mehr mit Leim überzogene oder mit Ziegel und andern Steinen gemachten Scheide-Wände mit Feuer-feſten Thüren durch den Dach-Stuhl biß übers Dach hinaus haben, damit die entſtehende Feuers-Gluth nicht ſo groß würde, und das Eſtrich nicht ſo leichte durchdringen könte, auch damit die Helffte und allenfalls nur ein Drittel des Dach-Stuhles conſerviret und erhalten werden möchte.

§. 22. Die ſogenannten Schieblinge, welche faſt allen Gebäuden und Dächern ſchädlich ſeyn, ſind bißanher auswendig auf die Sparren geſetzt worden, wären aber gar weg zu laſſen, oder den Sparren an die Seite zu ſetzen, doch ſo, daß ſie das Geſimſe nicht hindern könten. Es müſſen auch die Balcken um ſo viel länger ſeyn, als das Geſimſe auslädet und austrägt, damit das Geſimſe um ſo viel beſſer beſeſtiget, und mit Kalche oder Leimen beworffen werden könte. Die Sparren müſſen auch mehr aus- als inwendig, und faſt mitten auf die Wand zu ſtehen kommen, ſo trüge der Boden oder die Balcken inwendig deſto beſſer, und wenn Feuer in Dach-Stuhl käme, könte das Holtz beſſer hinunter fallen, und machte das Dach gerade abſchieſſend, der Regen und

Schnee kônte auch nicht ſo lange auf denen Hohl-Kehlen oder Schieblingen liegen bleiben, ſo faſt allen Gebåuden und Dåchern Schaden thut, die Schindeln oder Stroh nicht ſo leichtlich verfaulen, und die Ziegel wegen des Froſtes bey Winters-Zeit nicht zerſpringen, folglich dadurch die Sparren und andere Balcken von der durchſickernden Feuchte ſobald nicht vermodern und verfaulen, wenn es gleich (wo das Vermôgen nicht vorhanden, ſolches von Kupffer oder Steinen machen zu laſſen) von Holtz oder Stroh gedecket wåre; Worbey aber dieſes in Acht zu nehmen, daß das Stroh zuvor in Leim-Waſſer eingetuncket und vermenget ſeyn ſoll, um die erſten oder unterſten Schôben davon zu verfertigen, das widerſtehet dem Feuer ſehr, und hålt auch långer im Wetter. Oben drauf über die leimernen Schôben kônte ſchon ander ordentlich Stroh gedeckt werden, wenn man wolte, damit, wenn das oberſte gleich wegbrennte, doch die unterſten mit Leimen gemengten Schôben blieben, und dem Feuer widerſtünden.

§. 23. Es ſolten die Scheunen in den Stådten und Flecken nicht ſo nahe beyſammen ſtehen, ſondern ſo geſetzt werden, daß allemahl ein ziemlicher Platz, als zum Exempel ein Garten oder Hof, ſo viel als môglich, dazwiſchen wåre,

damit,

damit, wenn die eine abbrennte, doch die andern ſtehen blieben. Wenn neue Dörffer angeleget würden, ſo ſolten allezeit die Häuſer ſo gebauet werden, daß die Gärten und Felder an dem Hauſe mit dran wären, wie man denn hin und wieder dergleichen Dörffer, ſowohl in der Ober-Lauſitz als auch andern Orten, gebauet antrifft, die wohl zu Meilen lang, und alſo vor Feuers-Gefahr ſicher ſind.

§. 24. Es haben groſſe Herren dahin zu ſehen, daß die Häuſer in den Städten entweder von denen, die ſie bauen, gantz und gar von Steinen aufgeführet, oder doch zum wenigſten die unterſten Stock-Wercke ſo aufgebauet werden, und müſſen ſie zur Belohnung und Compenſation denen, die ſie bauen, von ihren Koſten an den gewöhnlichen Abgaben einigen Remiſs gönnen, oder ihnen ſonſt eine und andere douceur erweiſen.

§. 25. Auf hohen Thürmen ſolte man zu Ende des Mauerwercks ein Eſtrich, in der Forme eines Gewölbes, machen und ſchlagen laſſen, und alsdenn das gehörige Dach drüber ſetzen, welches auch bey andern vornehmen Gebäuden in acht zu nehmen, damit das brennende Holtz auswendig abfallen könte, und alſo das unterſte Mauerwerck durch die allzugroſſe Hitze inwendig nicht zerſprünge, noch mürbe machte, auch

die Gluth nicht weiter hinunter greiffen, noch inwendig die Treppen und Böden verderben könte, abſonderlich, wo nichts gewölbet iſt. Vornehmlich aber wären wohl in Acht zu nehmen die Maltz- und Bräu-Häuſer, Laboratoria, auch die Küchen, damit in ſelbiger Wand, daran das Feuer brennen ſoll, kein Holtz dem Feuer zu nahe ſey, und Schaden verurſache; Ingleichen ſind die Feuer-Mäuren wohl zu bewahren, daß kein Holtz bloß oder bedeckt ſey, ſondern es iſt ſolches mit Feuer-feſten Materien wohl zu bedecken. So ſind auch die Oefen oder Wind-Oefen denen höltzernen Wänden nicht nahe zu ſetzen, ſonderlich in denen engen alten Gebäuden, da noch nichts vor Feuer verwahret iſt, ſondern, ſo viel möglich davon zu entfernen.

§. 26. Es ſolte von den Landes-Herren anbefohlen werden, daß, zumahl in groſſen und Mittel-Städten, kein Hauß an das andre gebauet würde, ſo nicht eine tüchtige und wohl verwahrte Brand-Mauer dazwiſchen hätte, und diejenigen, ſo ſolches unterlieſſen, müſten eine harte Straffe erlegen, die hernach in die Caſſe, davon wir im vorhergehenden geſagt, bezahlet werden könte. Es würde, wenn dergleichen geſchähe, manch Unglück mit Feuers-Brünſten, die nicht ſo gar leicht um ſich freſſen könten, verhütet werden.

§. 27. Es iſt in den Städten ſonderlich Acht zu haben, daß die Cloacken nicht ſo angeleget werden, daß etwan den gemeinen Brunnen, die in der Stadt befindlich, geſchadet werden könte, und etwas von der unreinen Materie durch gewiſſe fiſſuras der Mauern, oder auch Ritze der Erden durchſickere, ſo hernach die Brunnen verunreinigete, und Menſchen und Vieh ſchädlich wäre. Ich glaube, daß an manchen Orten, wenn es von den Bauverſtändigen gründlich unterſucht werden ſolte, hierinnen allerhand Unordnung zu befinden, ſo billig abgeſchafft werden ſolte. Inſonderheit iſt auch nöthig, und dahin zu ſehen, daß ein iedes Hauß mit Röhr- oder Brunnen-Waſſer verſorget werde, nachdem es die Beſchaffenheit des Ortes zuläſt, und wo es am gelegenſten möchte angebracht werden.

§. 28. Man obſerviret bißweilen Mauern, welche biß oben aus gleicher Dicke ſind, und gemeiniglich Riſſe haben, ſo nur das Fundament beſchweren, und vergebliche Unkoſten machen, überdiß noch Platz und Licht wegnehmen, ꝛc. ſolte dannenhero weit nützlicher ſeyn, wenn ſie von Stock zu Stock verjüngt würden. Wie denn auch die Fundamenta zuvor ſolten und könten fleißig unterſucht und probiret werden, ob ſie dasjenige ertragen können, ſo man

drauf zu ſetzen Willens iſt, ſonderlich auf dem Sande, Moraſt, flieſſenden und ſtehenden Waſſern. Wo viel gewölbet wird, muß nicht weniger gute Auffſicht gegeben werden, daß es ſich nicht auseinander ſchiebe und einfalle, wobey denn die Bauverſtändigen, nach iedweden Landes und Ortes Beſchaffenheit der Güter derer vor ſich habenden Bau-Materialien, an Ziegeln, Mauer- und Sand-Steinen, Marmor, Sand, Gibs, Holtz, Eiſen, Kupffer, Bley, und andere dergleichen mehr, wohl zu probiren, zu unterſcheiden und zu erkennen haben, alsdenn nach ſolchen das Mauer-Werck und die Gebäude anlegen, auch darbey obſerviren, daß die Treppen ſichtbar, bequem und lichter, als bißanhero geſchehen, gebauet werden, die Schorſteine den Rauch wohl ziehen, die Küchen lichte und commode, und endlich die Ställe und Cloacken ſo angeleget werden, daß ſie wegen Geſtancks keine Ungelegenheit im Hauſe verurſachen.

§. 29. So findet man auch offt in manchen Häuſern ſo viel finſtere Winckel, ja die Treppen, Küchen und Vor-Häuſer ſind alſo angeleget, daß man, um ſolche zu finden, bey hellen Tage Licht anzünden möchte. Dem aber leicht vorzukommen, wenn man allezeit zuvor einen Riß machte, und welches noch beſſer, ein voll-

kom-

kommen Modell verfertigen lieſſe, an welchen aber die Stock-Wercke müſſen können von einander gehoben werden, um darinnen alles deſto deutlicher und genauer zu erkennen und zu verſtehen, folglich auch der Bau nach denſelben um ſo viel ſicherer mit Erſpahrung vergeblicher Unkoſten den Bau-Herrn anzufangen uud zu verfertigen, und ſind denjenigen Bau-Herrn, welchen das Bau-Weſen und Architectur nicht ſowohl bekandt, oder es nicht wohl verſtehen, die Modelle um ſo vielmehr nöthig und nützlich, weil manchmahl eine Sache oder Werck im Riſſe gut, und ſchön ausſiehet, im Bau aber hernach nicht ſowohl angehen, oder den Bau-Herrn contentiren will.

§. 30. Wo nicht Feuer-feſte gebauet iſt, könten auff den Gaſſen hölzerne oder ſteinerne Waſſer-Hälter, wenn Platz vorhanden, angeleget werden, damit der übrige Abfall des Waſſers aus denen Häuſern, oder wo es angehet, hineinzuleiten, wozu denn ſonderlich die Zieh-Brunnen, Waſſer-Künſte und Druckwercke erfordert werden, damit ſo dann ein iedweder bey entſtehender Feuers-Noth ſonderlich bey der Nacht ſich des Waſſers zu ſeiner Rettung bedienen könte, wie denn auch der Abfall der Röhr-Waſſer nicht ſo wohl in als vor die Häuſer auf den Gaſſen in hölzernen Gefäſſen und

ſteinernen Trögen, oder zierlichen Schaalen, nach Beſchaffenheit des Ortes lauffend anzulegen, welches denenjenigen, ſo mit keinen eigenen Waſſer verſehen, zu groſſen Vortheil gereichen würde.

§ 31. Es ſolten billich die Fleiſch-Bäncke in den groſſen Städten ſo gebauet werden, daß dieſelben unter der Erden wären, indem ſich das Fleiſch, ſo zum Verkauff da läge, nicht allein beſſer und friſcher halten, ſondern auch von den Schmeiß-Fliegen nicht ſo verunreiniget werden würde. Wenn ich mich nicht der Kürtze befleißigen wolte, könte ich weit ſpecialer gehen, und zeigen, was in Anſehung allerhand gemeiner Gebäude zum Exempel der Rath-Häuſer, Pack-Häuſer, Proviant-Zeug-Häuſer, u. ſ. w. zu beobachten, allerhand Fehler bey denen ietzigen zugleich mit vorſtellen, und was hin und wieder zu einen beſſern Anſehen und Nutzen der Republick dabey zu verbeſſern wäre, anweiſen.

§. 32. Da ein Landes-Fürſt auch billich mit dahin zu ſehen hat, was zum äuſſerlichen feinen Anſehen der Städte und Gebäude gereicht, ſo ſolte in allen Städten verbothen werden, die Kohlen in der Stadt feil zu haben, und ſolte man ſolche vor den Thoren verkauffen, indem der Kohlen-Staub ſich an die Gebäude anleget,

get, und dieſelben ſchwartz und rauchericht machet.

§. 33. Auf den Dörffern wäre von den Landes-Herrn anzubefehlen, daß die Feuermäuern nicht von Holtz, wie es an den meiſten Orten zu ſeyn pfleget, ſondern von Mauerſteinen gemacht, um allen hierdurch beſorglichen Schaden vorzubeugen, weil die meiſten Dächer mit Rohr oder Schilff gedeckt ſind, alſo gar leichtlich Feuer fangen können, und auch die Küchen und Feuerheerde ſo angeleget würden, daß kein Schade noch Unglück hieraus entſtehen könte.

§. 34. Es ſolten die ſteinernen Gebäude ſonderlich in denen Veſtungen und groſſen Städten gar keine hohen oder ſpitzigen Dächer und Sparrwercke von ſo vielen Holtze haben, ſondern nur gleichſam wie Eſtriche oder Pflaſter den Altanen gleich, und ſo gemacht werden, daß das Waſſer ablauffen könte, und keine Feuchtigkeit durchflieſſen, alſo auch in Sommer und Winter beſtändig bleiben, welches gar wohl ſeyn könte, und hat man wegen des vielen Schnees nicht zu beſorgen, abſonderlich was dauerhafft, koſtbahr und nach der Architectur prächtig gebauet, auch mit vieler andern ſchönen Arbeit gezieret und auffgeführet werden ſolte. S. Gärtners nützliche Bau-Erinnerun-

rungen, derer ich mich bey dieſem Capitel biß-weilen bedienet.

Das XLI. Capitel.

Von den Feuer-Ordnungen.

§. 1.

Es iſt von der Obrigkeit anzubefehlen, daß ein iedweder Haußwirth oder Wirthin, vornemlich aber Gaſtwirthe, Bader, Becker, Böttger, Schmiede, Schlöſſer, Seiler, Brandeweinbrenner, Seifenſieder und andere mehr, ſo mit Holtz, Kohlen oder gefährlicher Materie umgehen, Abends vor Schlaffens-Zeit fleißig zuſehen, oder durch Geſinde, dem ſie trauen dürffen, zuſehen laſſen, wie es um das Feuer in den Oefen, auff den Heerden und Werckſtellen, (ſonderlich bey den Gaſtwirthen wegen des Tobackſchmauchens) in Ställen ſtehe, damit alles wohl in Acht genommen werde und verwahret ſey; Dergleichen Auffſicht und Vorſorge denn frühe Morgens vornehmlich bey Ausrichtungen in den Küchen und Gemächern, ſo wohl des Nachts bey der Gäſte Abſchied höchſt vonnöthen. Nicht weniger iſt allen Einwohnern, vornemlich denen ſo mit Holtz und Spänen umgehen, anzubefehlen, gute Achtung zu geben, daß ſie mit keinem bloſſen Lichte gehen, ſondern Laternen

nen gebrauchen und die ſo enge Häuſer haben, ſich mit übrigen Holtze nicht belegen und in die Winckel, da ſie und die Ihrigen des Nachts mit Licht vorüber gehen und zu kochen oder einzuheitzen pflegen, ſtecken. Es müſſen auch alle Handwercker, ſo ſich des Feuers in den Oefen, unter Keſſeln, Pfannen, Töpffen, u. ſ. w. gebrauchen, damit behutſam umgehen.

§. 2. Ein ieglicher Haußwirth muß ſeine Feuermauern des Jahres dreymahl kehren laſſen, und welcher ſaumſeelig hierinnen befunden wird, muß einer ſcharffen und unausbleiblichen Straffe unterworffen ſeyn. Da auch die Feuermauer-Kehrer die Leute bißweilen zu überſetzen pflegen, und die Haußwirthe, die nicht viel in Vermögen haben, von Kehrung ihrer Feuermauern abgehalten werden; Als iſt von den Stadt-Obrigkeiten denen Feuermauer-Kehrern ein gewiſſer Preiß zu ſetzen, wie viel ſie fordern ſollen. Hingegen müſſen ſie auch alle halbe Jahr ein Verzeichniß auff das Rathhauß geben, daraus zu erſehen, welche Haußwirthe ſich nachläßig hierinnen bezeigen.

§. 3. Die Fleiſchhauer und Seiffenſieder müſſen bey Straffe des Nachts kein Unſchlitt ſchmeltzen noch Lichter ziehen, auch muß um Mitternacht kein Feuer unter die Waſch-Keſſel zum Waſchen angemacht werden, und dieſes alles bey Straffe.

§. 4.

§. 4. Die Aſche muß nicht auff die Böden, ſondern an ſichere Oerter geſchüttet werden, weil dadurch offtermahls unverſehene Feuers-Brunſt ſich ereignet. So muß auch die Aſche nicht etwa in Körben oder höltzernen Gefäſſen hingeſetzt, ſondern die Holtz-Aſche ſo zugebrauchen, in küpfferne, eiſerne oder blecherne Keſſel gebracht, die Stroh-Aſche aber weg, und zwar an ſolche Oerter, da ſie keinen Schaden thun kan, geſchüttet, und der ſo darwieder handelt, in Straffe genommen werden. Ingleichen müſſen auch die ledigen und gepichten Kuffen, Faſſe, Viertel und Tonnen an ſichere Oerter, und da man nicht mit Licht und Feuer hinzukommen pflegt, geſetzt werden.

§. 5. Es müſſen auch die Hauffen Reißholtz, die manchmahl auff die Gaſſen gelegt werden, nicht gelitten werden, damit durch nächtliches Heimleuchten oder bey entſtehenden Feuers-Brünſten mit den Sturm-Fäſſern und andern Geräthe man ſich beſſer behelffen und keine Hinderniß vorfallen oder ſonſten Gefahr und Ungelegenheit entſtehen möge.

§. 5. Indem die Erfahrung weiſet, daß in den Städten, Flecken nnd Dörffern aus Gaſt-Höfen, Schencken oder andern Häuſern, und auf denen Gaſſen bey Tag und Nacht öffters aus Frevel zur Unzeit geſchoſſen wird, und durch

ſolche

ſolche Exceſſe bißweilen gefährliche Feuers-Brünſte entſtehen, ſo iſt dergleichen bey hoher und ernſter Straffe von der Obrigkeit zu verbiethen. Es muß auch niemand Racketen, ſie ſeyn ſteigend, fahrend oder fliegend, noch Feuer-Kugeln, weder bey Tag noch Nacht, in Städten oder Dörffern, auswerffen, bey Vermeidung willkührlicher Straffe, und im Fall Feuers-Brunſt daraus entſtünde, müſſen die Ubertreter, nach Urthel und Recht, unnachläßig beſtrafft werden.

§. 6. Ohne ausdrücklichen Vorbewuſt und Beſichtigung der Obrigkeit muß keine neue Feuer-Mauer, Brau- oder Waſch-Keſſel, Back-Ofen, Schmiede-Oefen, Maltz-Darre, Brandwein-Blaſe, oder worunter man ſonſt ſtetswährend ſtarckes Feuer halten muß, an einem Ort geſetzet, oder in dieſelbe ſamt denen Brand-Mauern höltzerne Balcken gezogen, vielweniger das allbereit befindliche Holtz und Leim-Werck nur mit einem Ziegel-Steine bekleidet oder verblendet werden, bey Vermeidung ernſtlicher exemplariſcher Beſtraffung derer Handwercks-Leute und Haußwirthe.

§. 7. Auch muß denen Beckern in Städten, Flecken und Dörffern geboten werden, daß ſie die Back-Oefen und Rauch-Löcher mit eiſernen Thüren und Platten wohl verwahren, da-

mit,

mit, wenn das Holtz ſich etwan anzündete, keine Lohe oder Feuer heraus ſchlagen und Schaden thun könte, daß ſie auch wohlverwahrt Dampff-Löcher haben, darinnen ſie glüende Kohlen aus denen Back-Oefen ziehen und ausdämpffen können. Die ausgedämpfften Kohlen aber bey Straffe der Landes-Verweiſung auf die Böden nicht ſchütten laſſen, darnach ſich auch ein ieder auf dem Lande, der einen Back-Ofen hat, ſo viel immer möglich, richten, und in Ermangelung der eiſernen Thüren die Löcher mit Steinen zuſetzen ſoll.

§. 8. Alldieweil durch die Kohlen-Feuer in Töpffen, Pfannen und Bett-Wärmern, auch warme Steine, viel Unglück entſtanden, ſo müſſen diejenigen, welche ſolche Töpffe, Pfannen, Bett-Wärmer und heiſſe Steine liegen laſſen, und davon gangen, oder auch an gefährlichen Orten gebrauchet und damit Schaden verurſachet, nach Befinden an Guth, Leib und Leben, und nach Gelegenheit gleich denen, die muthwillig Feuer angeleget, beſtrafft werden.

§. 9. Es müſſen Pech- oder Wachs-Fackeln bey groſſen Winden, bey Gefängniß- oder anderer willkührlichen Straffe nicht gebrauchet, und da ſie auſſer ſolchem Wetter bey gelinder Lufft gebrennet würden, müſſen ſie doch an höltzernen Ecken und Gebäuden, auch wo

Scheu-

Scheunen und Ställe ſtehen, nicht abgeklopf-
fet, noch denenſelben damit zu nahe getreten,
weniger damit geworffen und geſpielet werden,
bey Vermeidung empfindlicher Straffe, die
brennenden Stroh-Wiſche und Kihn-Fackeln
aber müſſen gar unzuläßig ſeyn, die Ubertreter
auf den Gaſſen weggenommen und ins Gefäng-
niß geworffen werden.

§. 10. Da ſich auf den Dörffern von der
Hanff- und Flachs-Arbeit und dergleichen zu
vielenmahlen Feuers-Noth zuträget, daraus
denn mercklicher Schaden und Verderb entſte-
het, ſo müſſen die Dörre-und Brech-Stuben
nicht in denen Flecken oder Dörffern gedultet,
ſondern auſſerhalb derer gehalten, der Hanff
und Flachs bey Licht gar nicht ausgemacht,
noch in den Back-Oefen oder Stuben getrock-
net werden, bey hoher und ernſter Beſtraffung.

§. 11. Zu beſſerer Præcaution müſſen ei-
ſerne Thürlein vor die Oefen, daran Waſch-
Keſſel und dergleichen, gehänget werden, daß
nicht Winters-Zeit, wenn die Oefen offen ge-
laſſen, die Hunde oder Katzen einlauffen, die
noch glüende Kohlen an ſich hängen, und damit
ins Stroh oder andere Feuerfangende Materie
kriechen, welches alles auch auf denen Schlöſ-
ſern zu beobachten.

§. 12. Es müſſen die Wirthe, ſowohl auf

dem Lande als in Städten, zuſehen, was ſie vor Gäſte beherbergen, und auf die verdächtigen Perſonen mit Fleiß Achtung und Nachſehen haben, auch zu dem Ende, wie die Gäſte mit Nahmen heiſſen, wo ſie zu Hauſe, und wohin ſie gedencken zu reiſen, auch, ſo viel ſichs leiden will, nach ihrem Stande, Gewerbe und Handthierung forſchen und ſolches auffſchreiben, und da bey einem eintziger Verdacht befunden oder zu vermuthen, ſolches ihren vorgeſetzten Beamten, Gerichts-Herrn, Bürger-Meiſter, auch, nach Gelegenheit der Gemeinde des Orts, alſobald anzeigen, damit von ſolchen verdächtigen Leuten den Städten, Flecken und Dörffern kein Schade entſtehe, auch ſolten alle Wirthe und Gaſt-Geber, und insgemein alle Bürger und Einwohner, ſo Pferde oder Vieh halten, ihre Ställe mit guten gantzen Laternen verſehen, daß die Lichte darinnen keinen Schaden thun können. Würde auch ein Wirth, oder ſonſt iemand, mit Wahrheit angegeben, daß er ſich wiſſentlich unterſtünde, verdächtige Perſonen zu beherbergen, oder mit Lichtern, Wiſchen oder Kihn-Holtze ohne Laternen umgehen zu laſſen, der muß deßwegen mit ernſter und unnachläßiger Straffe belegt werden.

§. 13. Uberdiß müſſen auch die Wirthe und Gaſt-Geber, ſowohl auſſer als inner der Jahr-

und

und andrer Märckte, Kirchmeſſen, auch bey Durchreiſen der Kauff-und Fuhr-Leute, und wenn ſie ſonſt viel fremde Gäſte beherbergen, des Nachts in ihren Häuſern und Höfen einen vertrauten Mann und Wächter halten, der die gantze Nacht über auf die Lichte, Feuer-Städte, Ställe und andere Gemächer, darinnen Lichter gebrauchet werden, fleißige Achtung gebe; Würde aber ein Wirth oder Gaſt-Geber ſolches zu thun unterlaſſen, der muß deßwegen mit ernſter Straffe angeſehen werden, bevorab, wenn aus ſolcher Fahrläßigkeit ſeinen benachbarten Gemeinden, Städten oder andern Gemeinden, einiger Schade und Nachtheil entſtehen ſolte.

§. 14. Es iſt einem ieden Hauß-Wirth und Beſitzer eines Hauſes anzubefehlen, daß er das nöthige Feuer-Geräthe in ſeinem Hauſe habe, nemlich Feuer-Leitern, und nach Proportion eines iedweden Umſtände, gewiſſe lederne Waſſer-Eymer, Feuer-Hacken und dergleichen, und muß von dem Rathe jährlich zweymahlige Viſitation gehalten werden, ob ein ieder Einwohner anbefohlner Maſſen ſich dergleichen angeſchafft, und ob alles von dieſen Feuer-Geräthe tüchtig und in gutem Stande ſich befinde, und den man hierinnen ungehorſam oder nachläßig findet, muß man ſofort zur gehörigen Straffe ziehen.

§. 15. Ferner iſt von der hohen Landes-Obrigkeit anzubefehlen, daß in einer iedweden Stadt und Flecken, ja wo möglich, auch auf denen Dörffern, zumahl auf ſolchen, die groß und weitläufftig ſind, und da man weiß, daß die Einwohner Vermögen haben, nach Proportion und Gelegenheit der Einwohner und der Umſtände, entweder eine oder etliche groſſe, mittlere oder kleine Feuer-Sprützen angeſchafft und dieſelbigen allezeit gangbar und in guten Stande erhalten werden, damit ſonderlich bey ſich entzündenden Feuers-Brünſten die Kirchen damit conſerviret werden mögen.

§. 16. Die Räthe in den Städten müſſen die Sturm-Fäſſer, Leitern, Feuer-Sprützen und Haacken, nebſt einer Anzahl Feuer Eymer von etlichen Schocken, dazu ein ieder neuer Bürger einen oder zwey zu liefern hat, in guter Bereitſchafft halten, die Feuer-Sprützen alle Jahr zum wenigſten durch gewiſſe ſpecialiter darzu vereydete Perſonen viermahl probieren, die Feuer-Eymer zehlen, und die Sturm-Fäſſer und andere Inſtrumenten, wo ſolche ſchadhafft, rectificiren laſſen.

§. 17. An gelegenen Oertern der Städte ſollen gewiſſe Leiter-Häuſer, und darneben, wo möglich, mit Leitern und Feuer-Hacken beladene Wägen, die man alſobald fortrücken kan,

wie ingleichen an den Oertern, wo man das Waſſer zu fangen und zu dām̃en pflegt, Schutz-Breter gehalten werden.

§. 18. Es müſſen auch alle und iede Hauß-Wirthe Sommers-Zeit bey groſſer Sommer-Hitze und beſorgenden Donner-Wetter ihre Feuer-Rüſtungen einzuquellen, und ſie ſowohl Tags als Nachts mit Waſſer auf den Böden und vor die Häuſer zu ſetzen erinnert, und nachmahls zu ihrem ſelbſteignen Beſten, zu Verhütung ſchädlicher Feuers-Brünſte, auf Licht und Feuer fleißige gebührende Auffſicht zu haben, ermahnet ſeyn. Geſtalt denn zu deſto mehrer in Achtnehmung die Räthe in den Städten und die Richter, Schultheißen und Heimbürgen auff den Dörffern bey ſolchen dürren Zeiten von Hauß zu Hauß ernſtliche Erinnerung thun, wie nicht weniger etliche Tage hernach durch etliche Perſonen in den Gaſſen und Häuſern auf den Böden müſſen nachſehen laſſen, ob dieſes alles auch geſchehen ſey.

§. 19. Weil auch in Feuers-Nöthen nicht wenig hindert, wenn die Gaſſen mit Bau-Holtz, Steinen, Leimen, Schutt, Miſt und dergleichen angefüllet, und mit Wagen und Karren verſetzet ſind, ſolches ohnedem auch ein Ubelſtand iſt, ſo muß dergleichen von der Obrigkeit nicht geſtattet werden, ſondern wer zimmern

und bauen laſſen will, muß die Zulage vor der Stadt machen, und das Holtz nicht ehe in die Stadt führen, er habe denn die Leute zum richten und heben bey der Hand. Die Steine, ſo ein ieder braucht, muß er entweder in ſeinen Hof führen, oder wo er keinen Platz hat, mit der Stadt-Obrigkeit Erlaubniß an einen Ort der Gaſſe, da ſie am wenigſten hindern, zuſammen und in die Höhe ſetzen laſſen, keinen Schutt vor die Thüre werffen, oder gewärtig ſeyn, daß ſolcher alſobald, auf eines iedweden Koſten, weggeſchafft werde; Den Dünger muß einer aus dem Hofe laden laſſen, oder wo er keinen Platz mehr hätte, nicht mehr auf einmahl heraus ſchaffen, als er folgendes Tages wegführen laſſen kan. Die Wagen oder Karren muß ein iedweder in ſeinem Hofe oder Forwerg erhalten.

§. 20. Desgleichen iſt auch zu verordnen, daß auf denjenigen Gaſſen und Gegenden, wo keine Brunnen, Ströhme oder andere Waſſer-Behältniſſe vorhanden, oder aber in der Nähe die Sturm-Fäſſer, die an den Häuſern allezeit ſtehen, ſtets mit Waſſer angefüllet ſeyn, damit man dieſelben bey einer entſtehenden plötzlichen Feuers Brunſt gleich gebrauchen könne, und nicht erſtlich warten dürffe, biß dieſelben mit Waſſer angefüllet werden, und unterdeſſen, ehe

ſolches geſchicht, das Feuer weit um ſich freſſen und groſſen Schaden verurſachen möge.

§. 21. Dafern über alle fleißige Verwarnung und Vorſichtigkeit ein Feuer angehet, es ſey bey Tag oder Nacht, muß dem Hauß-Wirth anbefohlen werden, bey dem es auskömmt, ehe und zuvor es überhand nimmt, daſſelbe alſobald durch ein Geſchrey anzumelden, und die Benachbarten um Hülffe zu ruffen, die ihm auch treulich beyſtehen müſſen. Im Fall aber ſolches von ihm zeitlich, und ehe es belautet und beſtürmet, nicht beſchrien wird, ſondern es heimlich unterzudrucken und zu vertuſchen bedacht geweſen, und daraus ein gröſſerer Schade, welcher doch verhütet werden können, entſtanden, ſo muß derſelbe, andern zum Exempel, nach Befindung der Umſtände, geſtrafft, auch ihm, nach Gelegenheit ſich gäntzlich aus dem Ort zu wenden, auferlegt werden.

§. 22. Die Pferde und Wagen halten, müſſen ihre Knechte und Pferde, ſo bald ſie das Feuer vernehmen, fortſchicken und an die Sturm-Fäſſer, Sprützen, oder wo ſie nöthig erfodert werden, vorſpannen laſſen, die aber zu ſpät kommen und dergleichen anzuſpannen nicht mehr finden, müſſen nichts deſtoweniger eine Ecke vom Feuer an einem Orte, da kein groß Gedränge, in Bereitſchafft ſtehen und ent we-

der die andern ablöſen oder ſonſt nothdürfftige Verordnung erwarten, und wer ſo dann ohne Urſache die Pferde zu Hauſe behält, muß von der Obrigkeit deshalb beſtrafft werden.

§. 23. Es ſind denjenigen, die mit dem erſten, andern und dritten Sturm-Faſſe kommen, ingleichen auch denen, die mit dem erſten, andern und dritten Zuber Waſſer zu lauffen und löſchen helffen wollen, gewiſſe Belohnungen auszutheilen, damit andere zu gleichem Fleiſſe angetrieben werden, und diejenigen, die ſich bey Löſchung des Feuers vor andern wohl und fleißig erwieſen und trefflich ſignaliſiret, ſind auch zu recompenſiren.

§. 24. Wenn man ſiehet, wie das Feuer in einem Hauſe nicht zu löſchen iſt und beſorget, daß es weiter um ſich freſſen möchte, ſo iſt am beſten, die beyden benachbarten Häuſer, die darneben ſtehen, dafern ſich ſolches thun laſſen will und höltzerne Häuſer ſeyn, darnieder zureiſſen und die gantze Gemeinde hernach anzuhalten, daß ſie zu derſelben Wiederauffbauung das Ihrige beytragen.

§. 25. Es muß von der Obrigkeit einem iedweden Handwercker die Verordnung geſchehen, auff was vor Art es bey einer entſtandenen Feuers-Brunſt ſeine Schuldigkeit in Acht nehmen ſoll, und was es dabey zuverrichten habe,

damit

damit es ſich darnach richten könne, und iſt dieſes denen gedruckten Feuer-Ordnungen einzuverleiben. Es wird einem jedweden Handwerck anbefohlen, was ſich vor ein iedwedes ſchicket und alle Umſtände werden ſpecificiret.

§. 26. Die Wächter auff den Thürmen müſſen, ſo bald ſie eine Flamme in den Städten oder vor den Thoren innen werden, dieſelbe, nachdem ſie gefährlich oder nicht gefährlich, mit gewiſſen Schlägen durch die Sturm-Glocke anzeigen, und welcher Wächter nicht hierinnen ſeine Pflicht gebührend beobachtet, iſt deßhalb in ſchwere Straffe zu nehmen.

§. 27. Die Verordneten zum Feuer-Inſtrumenten, die an ieden Ort zu beſtellen und zu vereyden, müſſen ſolche loß machen und abfordern, und ſofort zum Feuer tragen, ingleichen müſſen alle Einwohner ihre Feuer-Inſtrumenta beybringen, und niemand, der nicht zum wenigſten ein Gefäß mit Waſſer bringet, oder ſonſt mit Sprützen, Aexen und andern Inſtrumenten zum Löſchen bereit iſt, bey dem Feuer zugelaſſen, ſondern mit Schlägen abgewieſen, und dißfalls eine gewiſſe Wache bey dem Feuer gehalten werden.

§. 28. Wenn das Feuer des Nachts auskömmt, daß man ſich der Nothdurfft nach nicht wohl beſehen kan, müſſen in Städten an gewiſ-

ſen Häuſern und Gaſſen Pech- und Nacht-Lampen angezündet, und ſolche von denen, die in Häuſern wohnen, oder denen es anbefohlen wird, brennend durch das Geſinde gehalten werden.

§. 29. Es muß auch in Städten, Flecken und Dörffern, wo die Feuers-Brunſt entſtanden, iedermann durch ſein Geſinde aus denen Häuſern leuchten laſſen, auf daß man ſich mit dem Waſſer führen, reiten und lauffen wohl vorſehen, und niemand Schaden thun oder nehmen möge.

§. 30. Es ſind bey einem ieden wohlbeſtalten Stadt-Weſen ſonderliche Sprützen-Inſpectores zu verordnen; Dieſen lieget nicht allein ob, daß ſie iederzeit emſige Sorge tragen, daß die Sprützen mit ihren Schläuchen, Geräthſchafft und ſämtlichen Zubehörungen in gutem richtigem Stande erhalten, und was daran ſchadhafft werden möchte, in Zeiten tüchtig gebeſſert, und der Abgang erſetzet werden, ſondern ſie müſſen auch von der zu ihrer Sprütze gehörigen Mannſchafft ein völlig Verzeichniß, und denſelben nebſt dem Viertels-Hauptmann zu befehlen haben, dieſe auch ihren Anſtellungen, es ſey beym exerciren oder in Feuers-Gefahr, ſelbſt oder bey andern vorfallenden Begebenheiten zu gehorſamen verbunden ſeyn, abſonderlich

iſt

iſt der Inſpectoren Amt, daß, ſo bald Feuer geruffen, oder Sturm geſchlagen wird, wenn das Feuer in ihrem Viertel iſt, einer von ihnen ſich alſofort zum Sprützen-Häußlein, zu dem ihrer iedweder nebſt dem Hauptmann einen Schlüſſel hat, verfüge, die ankommende Mannſchafft anſtelle, die Sprütze mit ihren Zeuge fortſchaffe, und daß alles ſchleunig, iedoch ohne Confuſion und Schaden auch ordentlich geſchehe, daran ſey, der andere hergegen ungeſäumt dem Feuer zueile, deſſen Beſchaffenheit, und wo die Sprützen am füglichſten zur meiſten Gegenwehr anzubringen, in Augenſchein nehme, wenn immittelſt der erſte mit der Sprütze und Mannſchafft ankommt, dieſelben anweiſe, und ſodann beyderſeits die fernere Nothdurfft von Anfang biß zum Ende, nach aller Möglichkeit und der beſchriebenen Ordnung, beobachten, geſtalt ihnen denn zu deſto mehrer Bewerckſtellung Macht gegeben wird, dafern gnugſame Mannſchafft die Sprütze fort- und anzubringen, oder auch zum Pompen nicht vorhanden ſeyn ſolte, das umſtehende müßige Volck darzu anzutreiben.

§. 32. Alle zu den Sprützen geordnete Perſonen müſſen, ſobald ein Feuer beſchrien oder deßhalb geſtürmet wird, ſich ungeſäumt zu ihren Sprützen begeben, und ein ieder ſein Amt dabey,

bey, nach allem Vermögen, in Acht nehmen, auch biß nach gelöſchten Brande, wiederum verwahrter Sprütze und Beurlaubung von denen Inſpectoren keiner weggehen, bey einer gewiſſen Straffe. Wenn aber einer beym exerciren oder entſtandenen Feuers-Brunſt gar nicht erſchiene, und ſeinem Amte nicht nachkäme, der ſoll mit härterer Straffe angeſehen werden, und muß dißfalls keine Entſchuldigung nicht gelten, ausgenommen Verreiſung übers Land, Kranckheit, und wenn einem das Feuer ſehr nahe wäre.

§. 32. Wenn nun 6. biß 8. Perſonen vorhanden, müſſen ſie die Sprützen bey denen daran hangenden Seilen heraus ziehen, und dieſelben neben denen bey iedweder befindlichen Waſſer-Eymern eilend nach dem Feuer bringen. Gleichergeſtalt müſſen auch die Waſſer-Führer, ſo bald immer möglich, die ihnen angewieſenen Waſſer-Fäſſer gegen das Feuer zum nächſten Brunnen an, und wenn ſelbige mit Waſſer gefüllet, zur Schlangen-Sprütze zu führen, auch allen Fleiß anwenden, damit durch abgewechſelte Fuhren ſtets bey der Sprütze Waſſer gnug ſey, und daran kein Mangel vorfalle, wie denn zu deſſen mehrern Beförderung, ſobald eine Feuers-Brunſt entſtehet, die Waſſer-Führer aus allen 4. Vierteln zugleich dem Brande zueilen,

und Waſſer anführen, auch damit zur gäntzlichen Dämpffung anhalten ſollen, es wäre denn, daß inzwiſchen an einem andern Orte auch Feuer aufgienge, auf welchen Fall ſie ſich, denen Vierteln nach, theilen, und ein iedweder zu der ihm angewieſenen Sprütze begeben ſoll.

§. 33. Nachdem die Inſpectores angeordnet, wo iegliche Sprütze am bequemſten ſtehen kan, müſſen ihrer etliche den Waſſer-Sack ordentlich von der Sprütze abnehmen, und ſolchen nach dem nächſten Waſſer-Kaſten oder Brunnen zutragen, ſo weit der Schlauch langen will, oder wann dergleichen nicht zu erreichen, müſſen ſie doch den Waſſer-Sack alſo anſtellen, wie man mit den Waſſer-Faſſen, Sturm-Faſſen und andern Fahr-Zeuge am füglichſten ab- und zufahren kan, geſtalt denn die Waſſer-Führer und andere Kärner ſich befleiſſigen müſſen, ſo nahe als möglich, zur Sprütze zu rücken, damit entweder das Waſſer aus denen Faſſen gleich in den Waſſer-Sack gelaſſen, oder doch ſtracks darein gegoſſen werden könne, und es damit keines Zutragens bedürffe.

§. 34. Solch Waſſer-eingieſſen und andere hierzu gehörige Handreichung müſſen etliche von gewiſſen Handwercks-Geſellen, die in beſondern Feuer-Ordnungen nach gewiſſen Oertern zu determiniren ſind, verrichten, und die

darzu

darzu bey ieder Sprütze befindlichen ledernen Eymer gebrauchen. Wenn das Waſſer in den Sack aus einen Brunnen oder Waſſer-Faſſe gelaſſen wird, müſſen ſie alsdenn fleißig Acht haben, daß es nicht zu jähling hineinſchieſſe und überlauffe, welchen durch vorſichtiges Ausziehen und Vorſchlagen des Zapffens leichtlich vorzukommen, wie denn auch dahin zu ſehen, daß es nicht an Waſſer mangeln möge.

§. 35. Die Feuer-Sprützen müſſen nicht hinter das Feuer, auch nicht gegen den Wind, ſondern auf die Seiten, da die Lufft das Feuer auf die unverſehrten Häuſer zutreibet, geſetzt und gerichtet werden, auch muß von der Obrigkeit die Anordnung geſchehen, wie dieſelben am beſten und möglichſten zu gebrauchen, welchen denn die darzu verordnete Anſpänner und andere Einwohner gehorſame Folge zu leiſten und ihrem Befehl nachzukommen, angehalten ſeyn.

§. 36. Die in den Städten zu den Waſſer-Künſten geſetzten Müller, Röhr-Meiſter und Röhr-Knechte müſſen mit ihren Schlüſſeln zu den Waſſer-Künſten eilen und diejenigen, dadurch das Waſſer von dem Orte, wo das Feuer iſt, kommen kan, zu ſchlieſſen, hingegen aber die andern, dadurch man bey dem Feuer Waſſer gnug bey der Hand haben kan, öffnen und den häufigen Zufluß des Waſſers befördern.

§. 37.

§. 37. Da ſich ein Brand in einem Gemach eines Hauſes, Cammern, Ställen, oder was in untern und obern Stöcken ſeyn möchte, ereignen würde, ſollen zuförderſt die Thüren und Wände auch die Decken und Böden der daran ſtehenden über oder unter liegenden Gemächer in Acht genommen, die Ober-Thüren verdämmet mit den kleinen Sprützen auffgewartet, und dem Feuer die Lufft nicht gelaſſen, ſondern durch eine Thüre, Fenſter oder in die Wand gemachte Löcher mit Sprützen und Gieſſen äuſſerſter Wiederſtand, aller menſchl. Möglichkeit nach gethan, und darzu die Menge des einheimiſchen und auswärtigen herzugekommenen Volcks gebrauchet werden. Von auſſen ſoll man groſſe Sprützen, wo man ſie hat, anlegen, und daß das Feuer durch die Fenſter nicht weiter greiffe, und das Dach erreiche, zu den Fenſtern, Wänden und dem Dach, wo es nöthig, mit Gewalt ſprützen, auch müſſen die Fenſter mit Steinen alſobald zugeſetzet werden. Inſonderheit iſt bey dergleichen Feuers-Fällen in Acht zu nehmen, welchen Strich der Wind halte, damit man nicht allein auf den beyden Seiten des Feuers die ſtärckſte Gegenwehr thue, ſondern auch fornen, wo man Schutz von einer Wand oder Mauer gegen Feuer und Rauch haben kan, fleißig abwehren, oder auch

erhei-

erheiſchender Nothdurfft nach etliche Häuſer niederreiſſe, und einen leeren Platz mache, auf daß es nicht weiter vor ſich freſſen könne.

§. 39. Da ſichs auch begäbe, daß in dem Strich, welchen der Wind hält, ohne daß ein leerer Platz oder Garten oder Brand-Mauer wäre, ſolchenfalls hätten die dirigirenden die meiſten Leute auf die gefährliche Seite zu legen, und dahin zu arbeiten, ob das Feuer gegen den leeren Platz oder die Brand-Mauee gezwungen und alſo gedämpffet werden könne. Wie denn auch in den Häuſern, ehe der Brand überhand nimmt, dahin zu ſehen, daß denenſelben von allen Seiten, fürnemlich aber an dem Orte gewehret werde, wo es am gefährlichſten ausbrechen könte. Ingleichen muß man auch alſobald aus dem nächſten darüber und darunter liegenden Gemach, Boden oder Cammern, die Materie, ſo ſich leicht entzündet, als Bettwerck, Stroh, Holtz und dergleichen ausſchaffen. Käme aber über allen angewandten Fleiß und äuſerſte Bemühung das Feuer unter das Dach oder Gerüſte, durch Zerſpringung einer Feuer-Eſſe, oder entzündete ſich von auſſen durch die aus den Eſſen geworffene Funcken, ſo ſollen zuförderſt auf dieſen letzten Fall die Sprützen von auſſen gebraucht, ſodann auch in dieſen und vorigen Fällen unter die Dächer ſelbſt, ſo weit und

hoch

hoch man kommen kan, gebracht, und äußerſte Rettung nicht geſparet werden.

§. 39. Es iſt anzubefehlen, daß wenn in einer Stadt ein Feuer auskömmt, alle diejenigen Dörffer, die eine Meile von der Stadt abgelegen, ſich mit Pferd und Wagen und allerhand zum Löſchen dienlichen Inſtrumenten in die Stadt verfügen und denen Bürgern mit Löſchen beyſpringen, iedoch auch, daß in jedem Hauſe auff den nächſten benachbarten Dörffern eine Manns-Perſon gelaſſen werde, damit, wenn der Wind etwan ſtarck gehen und die Funcken ſo weit führē ſolte, auch auf den Dörffern iemand verhanden ſey, der hülfreiche Hand anlegen und den Schaden könne abwehren helffen, damit nicht etwa ein neues Unglück entſtehen möchte; Hingegentheils müſſen auch die Bürger der Städte verbunden ſeyn, auff den innerhalb eine Meile gelegenen Dörffern, wenn auff denſelben eine Feuers-Brunſt ſich entzündet, iemand hinzuſchicken und das Unglück abwehren zu helffen.

§. 40. Demjenigen, der ſich bey dem Löſchen ſonderlich waget, und etwan an ſeinem Leibe oder Gliedmaſſen Schaden leidet, muß nicht allein das Artzt und Heiler Lohn ex publico erſetzet, ſondern ihm auch hierüber eine billige Ergötzlichkeit ausgezahlet werden.

Das müßige Geſindlein, inſonderheit das Weibes-Volck, ſo nicht mit Zübern Waſſer zuträgt, iſt vom Feuer abzutreiben und muß an Statt des unziemlichen Umgaffens uñ Zuſehens in ihren und der Ihrigen Häuſern und Wohnungen auff das Flug-Feuer Achtung geben, und mit Waſſer auff denen Böden aufwarten.

§. 41. Uberhaupt müſſen allen denjenigen Belohnungen ausgetheilet werden, die bey der Stadt-Obrigkeit mit Grunde und Beſtande der Warheit anzuzeigen wiſſen, daß einer mit Feuer nachläßig umgangen oder dasjenige nicht in Acht genommen, was in den Feuer-Ordnungen von der Obrigkeit anbefohlen, und er als ein fleißiger Haußwirth in Acht nehmen ſollen.

§. 42. Wann die Feuers-Brunſt geſtillet, müſſen diejenigen, ſo bey dem Feuer gearbeitet und das Ihrige treulich und redlich gethan, dimittiret, gleichwohl aber bey den Brandſtädten gewiſſe Wachen beſtellet und damit das Feuer nicht wieder auffglimme, gute Obſicht gehalten werden und ſind die Brandſtädte durch gewiſſe Bürger und Einwohner, ſo die Wache nach der Reihe oder des Raths Anordnung verrichten müſſen, ſo lange zu bewachen, biß alles wiederum aus dem Wege geſchafft und man ſich ferner keine Gefahr, daß etwa aus denen Bränden und der Aſche wiederum auffs neue ein

Feuer aufgehen möchte, zu beſorgen habe, wie denn auch niemand bey Vermeidung ernſter Straffe von denen Brandſtätten die ledernen Eymer abzutragen, nachgelaſſen ſeyn muß, bis es ihm von dem Magiſtrat befohlen worden, der denn mit allem Fleiß daran ſeyn muß, daß ein ieder ſeine Eymer und andere Feuer-Geräthe wieder bekommen möge.

§. 43. Nachdem das Feuer durch Göttliche Gnade gedämpffet, muß die Obrigkeit des Orts fleißig nachforſchen, wie das Feuer ausgekommen, ob es durch Verwahrloſung oder ungefehr ausgebrochen. Welches auch vorzunehmen, wenn gleich das Feuer nicht ausgeſchlagen, ſondern nur aufgangen, und alſobald heimlich wieder gelöſchet worden. Nicht weniger iſt emſig nachzufragen, wie vom Höchſten bis zum Niedrigſten ein ieder bey dem Löſchen, Vorſpannen, Waſſer Zuführen, Feuer-Inſtrumenten und ſonſten dasjenige verrichtet habe, und müſſen die Nachläßigen nach Befinden zu der verwürckten Straffe gezogen werden.

§. 44. Die Feuer-Inſtrumenta müſſen nach geſtillter Feuersbrunſt wohl beſehen und probiret, ob ſie bey der getilgten Feuersbrunſt Schaden erlitten, und was mangelhafft, von der Obrigkeit ungeſäumt zu repariren Anſtalt gemacht werden. Dafern ſich iemand gelüſten läſt, von

ſolchen Feuer-Inſtrumenten etwas zu entwenden und von abhanden zu bringen, muß, nachdem er darüber betreten, oder ſonſt deſſen überführet worden, unerachtet es ein weniges, ſo er entwendet, andern zum Abſcheu beſtraffet werden.

§. 45. Wann die Erkundigung wegen der entſtandenen Feuersbrunſt geſchehen, und es käme nicht heraus, daß derjenige, welcher das Haus eigenthümlich oder mithweiſe beſeſſen, das Feuer angemacht, oder ſelbſt etwas fahrläßiges vollbracht hätte, woraus die Feuersbrunſt nothwendig erfolgen müſſen; ſo muß wider die Beſitzer dißfalls nichts vorgenommen werden, noch ſie die Schuld der Feuersbrunſt tragen, oder den Schaden zu erſetzen ſchuldig ſeyn, ſondern es müſſen diejenigen, durch deren Schuld, Unfleiß, Verwahrloſung und Unachtſamkeit das Feuer ausgebrochen, zur Erſetzung angehalten, und nach dem Grad der Fährlichkeit unnachläßlich beſtraffet werden, es wäre denn der Beſitzer dermaſſen fahrläßig geweſen, daß er auf das Feuer in ſeinem Hauſe gar nicht, wie einem Chriſtlichen und fleißigen Haus-Vater gebühret, Acht gehabt, oder hätte nachläßig Geſinde, welches mit Licht ohne Leuchten in Scheune und Ställe gienge, oder das Geſinde verführe nachläßig mit dem Feuer in der Küchen, und beym Einheitzen, und es wäre ihm derſelben Unachtſamkeit von

denen Nachbarn und andern vorgehalten worden, hätte aber das fahrläßige Geſinde dennoch nicht abgeſchafft, auf ſolchen Fall und auf dieſe ausdrückliche Verwarnung muß er, wenn von dem Ankläger eigentlich erwieſen, durch was vor eine Perſon und auf was Maſſe die Feuersbrunſt im Hauſe verurſacht worden, oder die Obrigkeit bey eingezogener Erkundigung durch eydliche Depoſition unverwerfflicher Zeugen deſſen zur Gnüge verſichert wäre, zu Erſetzung des Schadens angehalten, und darneben willkührlich beſtraffet werden.

§. 46. Es hat ein groſſer Herr, der die Wohlfahrt ſeiner Länder recht zu Hertzen nehmen will, Sorge zu tragen, daß in ſeinem Laude eine richtige und ordentliche Feuer-Caſſe nach der Billigkeit eingerichtet werde. Es iſt aber eine ſolche Feuer-Caſſe nichts anders als ein gewiſſes Ærarium, worein die Eigenthums-Herren derer Häuſer eingeſchrieben ſeyn, wenn ein Feuer-Schaden geſchehen, etwas gewiſſes pro Cent oder Mille zu deſſen Ertragung abgeben müſſen, und dieſes Geld wird von daraus hinwiederum zu Aufbauung des ruinirten Grund-Stückes zum gemeinen Beſten angewendet.

§. 47. Es iſt kein Zweiffel, daß ein unſäglicher Nutzen aus dieſer Caſſe dem gemeinen Weſen zuwachſe, ſintemahl die Gebäude ſo wohl als

ihre Eigenthums-Herren dadurch in ihrem beſtändigen Wohlſtande können erhalten, die Städte nicht ſo leicht in deſolablen Zuſtand, vielweniger deren angeſeſſene Bürger und Unterthanen in totalen Ruin geſetzet, noch dieſe ferner mit einem beſchwerlichen Almoſen-Sammlen zum Auffbau auch Verſäumung ihrer Handthierung zu ihrem unwiederbringlichen Schaden auf ſo lange Zeit dürffen beläſtiget werden. Wer hiervon mehr Nachricht und die Puncta der Hamburgiſchen General-Feuer-Caſſen-Ordnung zu ſehen verlanget, kan das IV. Capitel der dritten Probe des Hn. Cammer-Rath Leibs, wie ein Regente Land und Leute verbeſſern ſoll, nachſchlagen.

§. 48. Gleichergeſtalt ſolte man auch bedacht ſeyn, daß auf dem Lande unter den Vaſallen eine ſolche Feuer-Caſſa aufgerichtet würde, daß derjenige, den GOtt mit einer Feuersbrunſt heimgeſuchet, von den Benachbarten durch einen proportionirlich eingerichteten Beytrag zur Wiederaufbauung eine erkleckliche Summe bekäme. Es könte nach Proportion der Häuſer oder auf andere Art, wie es am billigſten ausgeſonnen werden könte, die Bey-Steure geſchehen, und würde ſich ein iedweder willig und bereit darzu finden laſſen, weil er verſichert wäre, daß er ein andermahl, wenn ihm dergleichen Unglück wiederführe,

re, auch dieſe Hülffe wiederum von andern zu erwarten hätte.

§. 49. Indem es öffters, ſonderlich auf denen Dörffern bey entſtehenden Feuersbrünſten an Brunnen und Waſſer zum Löſchen gebrechen wil, ſo hat die Landes-Obrigkeit anzubefehlen, daß aller Orten nach Beſchaffenheit der Zeit und Situation von denen Unterthanen Brun̄en gemacht, und ſo viel immer möglich und nöthig, die umher liegenden Qvellen, Flüſſe und Bäche, denen Aeckern und Wieſen unbeſchadet, in gewiſſe Gräben, Sümpffe oder Viehträncken herbey geleitet, dieſelben ausgeräumet, auch in Bau und Beſſerung beſtändig unterhalten werden, und welcher Magiſtrat hierinnen ſaumſelig befunden wird, muß in gehörige Straffe genommen werden.

§. 50. Das übrige, was etwan hierbey noch zu erinnern nöthig ſeyn möchte, kömmt auf die beſondern Umſtände eines iedweden Ortes an, indem es doch unmöglich iſt, in theſi, wenn man es nicht auf einen gewiſſen Ort appliciret, alles vollkommen zu berühren, wiewohl hoffentlich das meiſte, was in Anſehung der Feuersbrünſte etwan in Acht zu nehmen, hier angeführet ſeyn wird.

Das XLII. Capitel.

Von den Ergötzlichkeiten der Unterthanen.

§. 1.

Ein Landes-Herr, der vor die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen beſorgt iſt, muß ſich in vielen Stücken aufführen, wie ein Vater gegen ſeine Kinder. Dieſer hat nicht allein Acht auf ſie, wenn ſie ernſthaffte Verrichtungen vornehmen, dadurch ſie ſeinem Befehl Gehorſam leiſten, und dasjenige thun, was ihnen zukommt, ſondern auch, wenn ſie ſpielen, und nach ihrer ordentlichen Berufſs-Arbeit, um ſich tüchtiger zu machen, mit deſto friſchern Kräfften anzufangen, weil ſie eine Zeitlang geruhet und aufgehöret, allerhand zuläßiger Ergötzlichkeiten ſich bedienen; Wenn er ſiehet, daß ſie darbey nichts, ſo wider GOtt und gute Ordnung ſey, beginnen, auch ſich und andern keinen Schaden zufügen, ſo läſt er ihnen ihre Freyheit, ſpüret er aber, daß ſie ſich hierbey nicht ſo aufführen, wie ſie wohl ſolten, ſo verwehret er ihnen ſolches, und verbeut alle Exceſſe und Mißbräuche bey Straffe, ja er bemühet ſich wohl, ihre Ergötzlichkeiten ſo zu reguliren, daß ſie allezeit einen Vortheil davon haben, uñ etwas mit dar-

darbey profitiren mögen. Dieſemnach erfodert auch die Pflicht eines Landes-Herrn, bey den Divertiſſemens derer Unterthanen zu ſorgen, daß ſie die Gräntzen der Erbarkeit und guten Ordnung nicht überſchreiten mögen.

§. 2. Es giebet einige von unſern neuen heutigen Mücken-Sängern und Cameel-Verſchluckern, die alle Freude über allerhand weltlichen und irrdiſchen Dingen vor ſündlich, und die Ergötzlichkeiten ohne Unterſchied vor unzuläßlich halten wollen. Gleichwie aber ſolche Leute den Gebrauch von den Mißbräuchen nicht abzuſondern wiſſen, ſondern alle Divertiſſemens an und vor ſich ſelbſt vor lauter gegebene Aergerniſſe gantz unvernünfftig halten, und den Gewiſſen unnöthiger Weiſe Stricke an den Halß werffen; Alſo muß man ihnen, da ſie keine Chriſtliche Freyheit statuiren wollen, mit Gewalt widerſtehen, und haben Landes-Herren zwar dahin zu ſehen, daß durch ſündliche und in der heil. Schrifft verbotene Uppigkeiten GOtt nicht zum Zorn gereitzet, noch der Unſeegen über das Land gezogen, aber auch nicht durch ungegründete Vorſtellungen einiger unvernünfftigen Pietiſten alle zuläßige Ergötzlichkeiten den Unterthanen verboten werden. Es ſind, wie in allen Sachen, alſo auch hier beyde Extrema zu meiden.

§. 3. Der ſelige Lutherus eifert wider diejenigen, die die Chriſtliche Freyheit in allzuenge Schrancken einſchlieſſen wollen, in dem 3. Altenburgiſchen Tomo wider die himmliſchen Propheten, p. 68. folgender Geſtalt: Höre zu, mein Bruder, du weiſſeſt, daß wir bey der Chriſtlichen Freyheit als bey einem ieglichen Articul des Glaubens ſollen Leib und Leben laſſen, und alle das thun, was man darwider gebeut, und alles laſſen, was man darwider verbeut, wie S. Paulus Gal. V, v. 2. lehret, und weiter: Du muſt nicht geſtatten, daß der Teuffel da ein Geboth, Verboth, Sünde oder Gewiſſen mache, da GOtt keine haben will. Wo du aber ſolche Sünde läſſeſt machen, ſo iſt kein Chriſtus mehr, der ſie wegnehme, denn mit ſolchen Gewiſſen verläugnet man den rechten Chriſtum, der alle Sünde wegnimmt. Darum ſieheſt du, wie in dieſen geringen Dingen nicht geringe Gefahr entſtehet, wenn man damit auf die Gewiſſen will, pag. 59. Mein Gewiſſen iſt eben ſowohl gefangen und verführet, wenn es etwas laſſen muß, da es nicht Noth iſt, zu laſſen, als wenn es etwas thun muß, das nicht Noth zu thun iſt, und Chriſtlicher Freyheit eben ſo wohl untergehet, wenn ſie laſſen ſoll, das ſie nicht muß. p. 90. Wo ſich nun ein Thun oder Laſſen findet, da GOtt nicht von gelehret, geboten,

noch

noch verboten hat, ſoll mans frey laſſen ſeyn, wie es GOtt hat ſelbſt frey laſſen ſeyn. Wer aber drüber fähret, und gebeut oder verbeut, der fällt in GOttes eigne Arme, beladet die Gewiſſen, macht Sünde und Jammer, und verſtöret alles, was GOtt frey und ſicher gegeben hat, und verjaget darzu den Heiligen Geiſt mit alle ſeinem Reich, Werck und Wort, daß eitel Teufſel da bleiben.

§. 4. Ob zwar das Spielen an und vor ſich ſelbſt eine indifferente Sache iſt, ſo muß man doch bekennen, daß es meiſtentheils gemißbrauchet werde. Die meiſten Menſchen ſpielen, um die Zeit zu vertreiben, welche Abſicht doch im geringſten nichts tauget, ſondern ſündlich und gottloß iſt. Es iſt die Zeit von dem groſſen GOtt nicht darzu erſchaffen, daß wir dieſelbige mit lauter Ergötzlichkeiten zubringen, ſondern vielmehr ſeines heiligſten Nahmens Ehre und unſere und unſers Nächſten wahre Glückſeligkeit darinnen befördern ſollen. Hingegen, wenn diejenigen, die Vergnügen dran finden, deßwegen ſpielen, daß ſie ſich zu Fortſetzung ihrer ordentlichen Berufſs-Arbeit munter und tüchtiger machen wollen, ſo iſt dieſe Abſicht vor redlich, und das Spielen nicht vor unzuläßlich zu achten. Dann iſt ferner nicht unbekannt, was vor Flüche, Spitzbübereyen und Filou-Streiche,

auch Zänckereyen, daraus wohl hernachmahls Mord und Todſchlag zu entſtehen pflegt, bey vielen Spielen mit vorgehen. Wie nun dieſes insgemein mit den Spielen, die in öffentlichen Wirths-Häuſern, Caffée-Häuſern und dergleichen vorgenommen werden, vergeſellſchafftet, ſo thun die Landes-Herren wohl, wenn ſie entweder alle Spiele an dergleichen Orten gantz und gar verbieten, oder doch dieſelben ziemlicher Maſſen einſchräncken. z. E. Daß keine andre geduldet werden, als: Schach-Spiel, Bret-Spiel und Biliard-Taffel: Daß eine gewiſſe Summe determiniret werde, wie viel ein iedweder verſpielen ſoll, auch eine gewiſſe Zeit exprimirt ſey, wie lange ein iedweder ſpielen möge, keiner darbey fluche, den andern ſchimpffe, oder zum Spielen zwinge, keiner mit einem, der betruncken iſt, ſpiele, u. ſ. w. und dieſes alles bey hoher Straffe, wer darwider pecciret. Der da anzeiget, daß einer darwider gehandelt, muß nicht allein aus dem bereiteſten Vermögen des andern ein anſehnliches zur Belohnung, ſondern auch, wenn es einer, der es geſehen, entweder aus Nachläßigkeit oder Intereſſe oder Boßheit verſchweigen ſolte, eine ſchwere Straffe zu erwarten haben. Würde dieſes in der Republic in Acht genommen, ſo dürfften bald allerhand Unordnungen, die ſich bey dem Spielen in

ſol-

ſolchen Häuſern zu ereignen pflegen, abgeholfſen ſeyn.

§. 5. Unter den unzuläßigen Metiers ſind die Glücks-Buden, Riem-Stecher und andere dergleichen Leute billig mit zu rechnen, als welche, wie ſie ietzund insgemein ſeyn, nicht allein durch allerhand intriguen die Leute um ihr Geld bringen, ſondern auch, weil ſie von einem Orte nach dem andern in Ländern hin und wieder herum ziehen, das Geld Hauffen-weiß aus dem Lande ſchleppen. Es ſolte dergleichen Leuten, wenn ſie von fremden Orten herkommen, nicht zugelaſſen werden, denn ob ſie gleich dem Magiſtrat eines ieden Orts vor das Erlaubniß ihrer Glücks-Buden und andere Gauckeleyen zu haben, eine gewiſſe Summa Geldes zu geben pflegen, ſo iſt doch dieſer Vortheil, der dem Magiſtrat zuwächſt, dem Schaden, den die Commun deßwegen leidet, im geringſten nicht proportionirt. Und ob ſchon einigen Glücks-Büdnern zu gewiſſen Zeiten, zum Exempel: An den Jahr-Märckten, u. ſ. w. erlaubet werden könte, ſo iſt doch dieſer Vortheil lieber einheimiſchen Bürgern und Einwohnern, die die gemeinſchafftlichen Onera der Stadt und des Landes mit tragen müſſen, zu gönnen, denn fremden Leuten, die aus einer Stadt in die andere lauffen, und wenn ſie ihre Beutel gefüllet, ſich wieder

der hernach fortmachen. Uberdiß wäre auch bey dergleichen Glücks-Buden und andern ſolchen Lotterien und Glücks-Spielen dahin zu ſehen, daß alles ehrlich und ordentlich zugienge, und keiner darbey betrogen würde, auch gemeine Leute oder Kinder, Dienſt-Boten und dergleichen, nicht ohne Unterſcheid groſſe Summen wagen dürfften, ſondern ſo viel als ein iedweder, ohne ſich darbey zu incommodiren, verlieren könte.

§. 6. Ein gleiches iſt auch zu ſagen von den Seil-Täntzern, Raritäten-Kaſten-Männern, Bärführern und andern ſolchen Leuten, die keinen gewiſſen Gewerb haben, dadurch dem Nechſten etwas gedienet wird, ſondern nur hier und dar herum ziehen und mit ihren Gauckel- und Narren-Poſſen unter dem Schein die Leute zu divertiren, ihnen das Geld aus dem Schubſack herausziehen. Es wäre am beſten, wenn dergleichen nichtswürdige Künſte gar abgeſchafft und die Leute angehalten würden, ſich auff rechtſchaffne und ernſte Sachen, dadurch ſie GOtt und ihren Nechſten dienen können, zu legen.

§. 7. Es iſt bekannt, wie einige von denen Herren Theologis, die dem Pietiſmo ergeben, auff das Tantzen ungemein eiffern und ſolches bey allen und ieden Umſtänden, von allen Perſonen,

ſonen, an allen Orten und zu allen Zeiten vor ſündlich halten. Nun iſt wohl gewiß, daß das Tantzen eine Sache iſt, ſo zufälliger Weiſe zur Sünde werden kan, und von vielen Menſchen gemißbraucht wird; Allein dieſes iſt dem Tantzen mit ſehr vielen andern Sachen gemein, und rühret der Mißbrauch und das Böſe nicht an und vor ſich ſelbſt von dem Tantzen, ſondern der Boßheit der Leute her, die deſſelben mißbrauchen. Von dem Tantzen redet unſer ſeel. D. Luther in ſeiner Kirchen-Poſtille bey Erklärung des Evangelii von der Hochzeit zu Cana in Galiläa mit folgenden Worten ſehr wohl: Weil es Landes-Sitte iſt, gleichwie die Gäſte laden, ſich ſchmücken, eſſen, trincken und frölich ſeyn, weiß ichs nicht zu verdammen, ohne die Ubermaaße, ſo es unzüchtig und zuviel iſt. Daß aber Sünde da geſchehen, iſt das Tantzen nicht Schuld, ſintemahl auch über Tiſch und in der Kirchen dergleichen geſchehen. Gleichwie nicht das Eſſen und Trincken Schuld iſt, daß etzliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, laß ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch und tantze immer hin. Der Glaube und Liebe laſſen ſich nicht austantzen, ſo du züchtig und mäßig darinnen biſt. Die jungen Kinder tantzen ja ohne Sünde. Werde ein Kind, ſo ſchadet dir das Tantzen nicht, und

iſt an und vor ſich ſelbſt nicht Sünde. Das vornehmſte Argument, das die Pietiſten wieder das Tantzen vorbringen, iſt, daß man nicht davon ſagen könte, daß die Ehre GOttes dadurch befördert würde, oder es in dem Nahmen des HErrn JEſu geſchähe, da doch ſolches nach dem göttlichen Befehl von allen unſern Actionen geſagt werden ſolte. Allein es machen ſich dieſe Leute eine unrechte Erklärung von dieſer Expreſſion und wenn ſie dieſes auff alle individual-actiones appliciren wollen, ſo wird es von vielen indifferenten Handlungen, und die doch nicht ſündlich ſind, eben ſo ſeltſam klingen, als wenn man ſagen wolte, daß man in dem Nahmen JEſu ein Täntzgen thun wolte. Ich werde nicht nöthig haben, mich in dieſe Controvers weitläufftiger zu intromittiren, indem andere gelehrte Leute ſolches ſchon allbereit zur Gnüge unterſucht und abgehandelt. Hier will ich nur gedencken, daß ein Landes-Fürſt das Tantzen ſeinen Unterthanen gar wohl erlauben könne, iedoch mit gewiſſen Temperamenten, z. E. daß es an Sonn- und Feſttägen nicht vorgenommen, nicht biß in die Nacht continuiret, ſondern beyzeiten Feyerabend damit gemacht, alle unzüchtige Geberden und unnützes liederliches Geſchrey und Jauchtzen darbey vermieden werde, u. ſ. w. Bey den übrigen Umſtänden iſt es zu permittiren. §. 8.

§. 8. Das Trompeten-Blaſen und Heer-Pauckenſchlagen iſt eine Muſic, ſo nur vor Standes-Perſonen gehöret, und pflegen dahero in dem heil. Römiſchen Reich Ihro Churfl. Durchl. zu Sachſen, als Schutz-Herr der Trompeter und Heer-Paucker, ſowohl allen denjenigen, die das Trompeten-Blaſen und Heer-Pauckenſchlagen nicht Zunfft-mäßig erlernet, zu verbieten, als auch den Trompetern und Heer-Pauckern zu verwehren, daß ſie ſich nicht mit andern Spiel-Leuten gemein machen, oder auf geringer und ſchlechter Leute Gelacken aufwarten ſollen. Der zehende Articul ihrer Privilegien, ſo ihnen von Churfl. Durchl. zu Sachſen confirmiret zu werden pfleget, lautet folgender Geſtalt: Weil die Trompeter und Heer-Paucker allein vor Käyſer, Könige, Chur-Fürſten, Grafen, Herren, Ritter-mäßigen Stands und dergleichen Qualitäts-Perſonen, exerciren, und derohalben nicht iedermann gemein ſind. So ſoll kein ehrlicher Trompeter und Heer-Paucker mit Gaucklern, Thürmern, Stadt-Pfeiffern, Spiel-Leuten oder dergleichen, wie ſie ſonſt Nahmen haben mögen, mit der Kunſt einiger Maſſen Gemeinſchafft halten, mit denenſelben ſich hören laſſen, und dadurch die Kunſt höchlich verſchimpffen, bey Straffe, ſo die Cameradſchafft erkennet; Vielweniger

aber ſoll einigen Comödianten, Gaucklern, Glücks-Büdnern, Thürmern, noch ſonſten einigen Stadt-Pfeiffern oder Spiel-Männern bey Gräflichen, Freyherrlichen, Adelichen, Bürgerlichen oder andern Hochzeiten, Kind-Tauffen, Lobe-Täntzen, Kirch-Meſſen und andern dergleichen Zuſammenkünfften mit Trompeten oder Heer-Paucken ſich hören laſſen, oder deren weniger der Poſaunen, als ob es Trompeten wären, mit Aufzügen, Täntzen, Lermen-Blaſen gebrauchen, und in widrigen Fall ihnen iedes Orts Obrigkeit, auch ohne der Trompeter und Heer-Paucker Anſuchen, ſolches bey hoher Straffe verbieten, und die Trompeter und Heer-Paucker iedesmahl bey dieſer Verordnung mainteniren und ſchützen helffen.

§. 9. Da nun die Trompeter viel Privilegia deßfalls vor ſich haben, und in mehrern Betracht, daß Zeithero mit den Trompeten-Blaſen ſowohl auf denen eigentlichen Trompeten und Poſaunen, als auch denen ſogenannten Wald-Hörnern, Inventions-Trompeten und andern auf Trompeten Art zugerichteten Inſtrumenten, vielfältige Unordnung und Mißbrauch in Städten, auf dem Lande und in Dörffern vorgegangen, und dieſelben ſich bey Ausrichtung und Zuſammenkünfften gemeiner Bürger und Bauers-Leute zu gebrauchen, kein Beden-

dencken getragen; Als iſt in einem eignen Mandat, ſo Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen anno 1711. publiciren laſſen, allen Magiſtrats-Perſonen auf dem Lande und in Städten ernſtlich anbefohlen worden, das Tantz-Lärmen- und Aufzug-Blaſen auf Trompeten und andern dergleichen Inſtrumenten, wenn nicht von Miniſtris, Cavalieren, Officiren, graduirten und in Königlichen und Churfürſtlichen Dienſten ſtehenden oder ſonſt in officiis publicis, ſich befindenden Perſonen, Ausrichtungen, Ehren- und Gaſtmahlen geſchehen, bey ſich und den Ihrigen nicht zu verſtatten, bey Straffe ein hundert Reiniſcher Gold-Gülden.

§. 10. Unter die Luſtbarkeiten des gemeinen Volckes und der Bauern, auf den Dörfern ſind auch die ſo genannten Pfingſt-Biere zu rechnen, da die ſämtliche Gemeinde ſich eine gewiſſe Quantität Bier einkauffen und ſolche hernach zuſammen entweder die Pfingſt-Feyertage, oder doch gleich den folgenden Tag darauf austrincket, oder vielmehr ausſauffen. Die Exceſſe, die mit unnützen Geſchrey und Plerren, Vollſauffen, üppigen Reden, unzüchtigen Tantzen und ſonſt darbey vorgehen, ſind leider! mehr als zubekannt, und ſolche um deſto ärger und ſtrafbarer, weil ſie zu einer ſo heiligen Zeit, da von dem Amt des Heil. Geiſtes gelehret und

gepredíget wird, getrieben werden. Wird es gleich an einigen Orten die Mittwoch nach den Pfingſt-Feyertagen ausgetruncken, ſo verhindern doch die Præparatorien, die die Feyertage über auf den allgemeinen Schmauß gemacht werden, und die Vorſtellung der ſo nahe bevorſtehenden Luſtbarkeit die Andacht, die rechtſchaffene Chriſten bey einer ſo heiligen Zeit haben ſollen; Indem die Mißbräuche, da die gantze Gemeinde den Pfingſt-Bier-Schmauſe beywohnet, nicht gar wohl von dem rechten Gebrauch abgeſondert werden können, ſo ſolten Chriſtliche Landes-Herrn bedacht ſeyn, daß entweder das ſogenannte Pfingſt-Biertrincken auf den Dörffern gantz und gar abgeſchafft, oder doch auf eine andere Zeit an einen Werckel-Tage in der Woche, und nicht auf den Tag, der den Feyertagen gleich folgte, verleget, und denen Gemeinden ſcharff anbefohlen würde, daſſelbe ohne alle ſündliche Reden und ärgerliches Jauchtzen oder Schreyen in ſtiller Vergnügung zuſammen auszutrincken.

§. 11. Um dieſe Zeit herum iſt auch insgemein in den Städten gebräuchlich, daß die Bürger das Vogelſchieſſen halten, worüber die Herrn Theologi, wegen gar vieler mit darbey unterlauffenden ärgerlichen Dinge, gar offt geeiffert. Nun iſt zwar das Vogelabſchieſſen eine

ne Sache, die an und vor ſich ſelbſt nicht ſündlich, ſondern indifferent iſt, und glaub ich auch, daß einige wegen der Geſtalt des Vogels, der abgeſchoſſen wird, ſich unnöthige Scrupel machen; Es iſt aber dennoch gewiß, daß occaſione des Vogelſchieſſens viel ſündliche Dinge begunt werden. z. E. exceſſives Schmauſen, Müſſiggang vieler Leute, die etliche Tage nach einander Zuſchauer abgeben, und gar nichts oder doch nichts guts betreiben, ſondern entweder unzüchtigen Dingen bey der Gelegenheit nachlauffen, oder ſehen, wo ſie etwas wegbekommen mögen, u. ſ. w. Demnach ſolten die Landes-Herren auch billig beſorget ſeyn, daß alles ärgerliche Leben, ſowohl bey dem Vogelabſchieſſen als Scheibenſchieſſen, welches ſonſt an und vor ſich ſelbſt nicht allein eine indifferente, ſondern auch löbliche und gute Sache iſt, abgeſtellet, alle gottloſe oder doch einfältige Gewohnheiten, ſo mit darbey unterzulauffen pflegen, evitiret, und dieſe Luſtbarkeiten auf ſo eine Art reguliret würden, daß man den groſſen GOtt im Himmel nicht dadurch zu Zorn reitzete, ſondern das bonum publicum beförderte.

§. 12. Unter diejenigen Leute, die aus der Republic geſchafft werden ſolten, wollen auch einige die Muſicanten und Spiel-Leute zehlen. Ob es nun zwar wohl an dem, daß weder GOtt

noch Menſchen mit der Muſic ſo gar groſſer Dienſt geleiſtet, noch die Glückſeeligkeit des Nächſten hierdurch befördert wird, ſo kan man doch eben nicht alle Muſicanten ohne Unterſchied unter die ſündlichen und überflüßigen Manufacturiers, die in der Republic nicht geduldet werden ſolten, zehlen, zumahl diejenigen, die in den Kirchen muſiciren, bey dem Gottesdienſt mit ihren Inſtrumenten GOtt den HErrn mit loben helffen, und die Zuhörer hierdurch zur Andacht und Devotion anfeyern, welch Stück des Gottesdienſtes nicht allein nicht unzuläßig, ſondern auch von GOtt dem HErrn ſelbſt befohlen iſt, da es in dem 150. Pſalm heißt: Lobet den HErrn mit Harffen, lobet den HErrn mit Trompeten und Paucken, u. ſ. w. Ferner iſt auch dieſes eben vor nichts ſündliches und unzuläßiges zu achten, wenn ſie bey Hochzeiten oder andern erbaren Banqueten und Gelacken die Leute, die davon Liebhaber ſind, mit ihrer Muſic zu einer geziemenden Frölichkeit aufbringen, und darbey erhalten, da uns GOtt der Heil. Geiſt ſelbſt anbefiehlet, daß wir uns mit den Frölichen freuen, und am guten Tage, welchen GOtt auch nächſt dem böſen erſchaffen, guter Dinge ſeyn ſollen. Im übrigen iſt ein groſſer Unterſcheid zu machen unter den Muſicanten, die in den Kirchen und bey vornehmer und re-

putirlicher Leute Zuſammenkünfften ſich hören laſſen, und den Bier-Fiedlern, die aus einem Bier-Hauſe in das andere lauffen, und allerhand unnützen Geſindel eines aufmachen. Es ſolten die Landes-Herren anbefehlen, daß alle diejenigen, ſo die Muſic excolirten, auch zugleich eine andere Profeßion mit darneben erlernen ſolten, damit ſie nicht allein durch die Muſic ihr Brod verdienen, ſondern auch auf andre Art durch ein Metier, dadurch ſie dem menſchlichen Geſchlecht mehr Nutzen ſchafften, ſich etwas erwerben könten. Ferner ſolte ihnen auch allenthalben anbefohlen werden, nicht die gantze Nacht durch mit ihren muſicaliſchen Inſtrumenten aufzuwarten, ſondern zu einer gewiſſen ihnen determinirten Stunde aufzuhören.

§. 13. Die Ubermaaß in Eſſen und Trincken, die nebſt andern ſündlichen Uppigkeiten und Arten des Zeitvertreibs vergeſellſchafftet, iſt nicht nur unter den vornehmen Standes-Perſonen, ſondern auch in den beraucherten Hütten der Bauerleute anzutreffen. Bey jenen heißt es eine ſündliche Magnificence, bey dieſen aber eine unnütze Verſchwendung. Sonderlich äuſſert ſich dieſelbe an den Hochzeiten und Kirmeſſen, da viele Tage ja wohl gantze Wochen an unterſchiedenen Orten mit überflüßigen Freſſen und Sauffen und allerhand

ſündlichen Dingen zugebracht werden. Ob nun ſchon dem armen Bauersmann gar wohl zu gönnen iſt, daß er, wenn er ſeine Feld-Früchte, die er mit ſeiner ſauren Mühe und Arbeit erbauet, durch göttlichen Seegen eingebracht, ſich vor ſein Geld einen guten Tag machen, oder auch die Hochzeit mit Vergnügen celebriren möge. So iſt dennoch nicht zugeſtatten, daß er ſeine Schmauſereyen ſo anſtelle, als ob alle ſein Vermögen verzehret werden ſolte, indem dieſes ja zu ſeinem eignen Schaden gereicht, wenn er das auff einmahl verthäte, davon er, wenn er es wohl zu Rathe gehalten, unterſchiedene mahle hätte zehren können. Es ſind von dem Landes-Herrn in Anſehung dieſer beyden Stücke nicht ſo wohl neue Geſetze zu geben, als vielmehr zu ſorgen, daß die Policey-Ordnungen, die faſt an allen Orten dieſen Mißbräuchen abhelffen ſollen, und ſolche bey Straffe verbieten, in Acht genommen und zur Execution gebracht werden.

§. 14. In die Claſſe derjenigen Leute, deren die Republic, ohne daß ihr an ihrer Glückſeligkeit etwas abgienge, entbehren könte, gehören ſonder Zweiffel auch die Comödianten und Operiſten. Ich werde in Anſehung ihrer keine neue Regeln geben, indem dasjenige, was in vorhergehenden vorgebracht worden, ſich auch

auff

auff ſie gar wohl appliciren läßt. Fremde ſolte man nicht leichte in das Land laſſen, weil ſie nur das Geld aus dem Lande ſchleppen, man ſolte ihnen verbieten, daß ſie keine unzüchtigen und ärgerlichen Dinge vorbrächten, ihnen eine gewiſſe Zeit determiniren, wenn und wie offt ſie ſpielen ſolten, u.ſ.w. Im übrigen glaub ich, daß diejenigen gar zu weit gehen, die in den Gedancken ſtehen, daß ein guter Chriſt ohne Verletzung ſeines Gewiſſens den Comödien und Opern nicht beywohnen könne.

§. 15. Es wird unnöthig ſeyn, der übrigen Arten der Luſtbarkeiten mit mehrern Erwehnung zu thun, indem eins und das andere von den ſpecial-Materien, die hieher gehören, in beſondern Capituln hier und dar abgehandelt werden, zudem iſt auch aus dem angeführten gar leicht zu urtheilen, was es mit den übrigen vor eine Bewandnis habe.

Das XLIII. Capitel.

Von dem Armuth des Landes.

§. 1.

Indem die tägliche Erfahrung lehret, daß das gröſtentheils boshafftige Betteln von Fremden und Einheimiſchen in denen Städten und auff dem Lande ſich mehr und mehr anhäuffet, und unter ſolchem prætext

viel gottloſes Weſen, Dieberey, gewaltſame Einbrüche, Mord, Raub und zuweilen verderblicher Brandſchade, auch boshaffte Bedrohungen und Befehdungen, wie die traurigen Exempel von einigen Jahren her am Tage liegen und bekannt, öffters von ſolchen Leuten ausgeübet werden, daß faſt niemand mehr des ſtarcken und täglichen Anlauffs ſich erwehren, noch in ſeinen Wohnungen und bey den Seinigen, ſonderlich an abgelegenen Orten und auff dem Lande davor ſicher ſeyn kan, daher handeln diejenigen Landes-Fürſten überaus Chriſtlich und löblich, die in ihren Ländern ſolche Veranſtaltung treffen, damit die Nothdürfftigen verſorget und die geſunden Boshafftigen zu gewiſſer Arbeit angehalten, das Ausgehen und Betteln hingegen gantz und gar verbothen werde, als wie Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen im Churfürſtenthum Sachſen und andern incorporirten Landen dergleichen allergnädigſte Verordnungen ergehen laſſen.

§. 2. Dieſemnach iſt ernſtlich anzubefehlen, daß ſowohl in denen Städten als Flecken und Dörffern ſich niemand von Manns- und Weibs-Perſonen, oder auch Kindern, weder auf denen Land-Straſſen und Gaſſen, oder auch vor denen Thüren und in Häuſern, es ſeyn ein-

einheimiſche oder fremde, verarmte, preßhaffte, miſerable, abgedanckte oder invalide Soldaten, Landſtreicher, oder wie ſie nur ſonſt immermehr Nahmen haben können, des Bettelns unterſtehe. Die fremden und ausländiſchen Bettler müſſen ſofort, nach Publication derer dißfalls ergangenen Mandate, das Land räumen, oder im Fall ſie denſelben ſich nicht gemäß bezeigen, erwarten, daß ſie mit Gewalt über und von den Gräntzen fortgetrieben, und abgehalten, auch, dafern ſie nach der Zeit ſich wieder betreten laſſen, mit der Straffe des Veſtungs-Baues oder Zucht-Hauſes beleget, die einheimiſchen aber an ſolche Oerter gebracht werden, wo ſie bißher gewohnet, und erwarten, wie ſie daſelbſt und an einem andern Orte verpflegt werden.

§. 3. Es iſt allen Unterthanen von den Landes-Fürſten anzubefehlen, auf die herumgehende Aus- und Inländiſche des Bettelns halber, auch ſonſt verdächtige Perſonen, fleißig Achtung zu geben, ſelbige, ſo viel die Ausländiſchen betrifft, dafern ſie ihres Thuns und ihrer Verrichtungen wegen gründliche Rede und Antwort zu geben nicht vermögen, oder des Bettelns ſich wohl gar unterſtehen, von Amt zu Amt biß über die Gräntze, unter ſcharffer Bedrohung, nicht wieder zu kommen, mit Ertheilung eines unentbehr-

behrlichen Almoſens fortzuſchaffen. Zu dem Ende iſt auch niemand in denen verwahrten Städten und Oertern, wo ohne diß ordentliche Wachen in den Thoren gehalten werden, ingleichen von den Schiffern, Fährleuten und Fiſchern an den Ströhmen und Flüſſen, der nicht einen richtigen Paſs, Atteſtat oder Zeddel vorzuzeigen hat, bey willkührlicher Straffe einzulaſſen, anzunehmen und überzuführen.

§. 4. Deswegen ſind auch gewiſſe Straſſen-Bereiter zu beſtellen, die ſo wohl bey Tage als ſonderlich zu Nacht-Zeiten, auf dem Lande fleißig patroulliren, auf die verdächtigen Perſonen Acht haben, und dieſelbigen einliefern. Es iſt ihnen von iedweden, die ſie einbringen, von dem Landes-Fürſten eine gewiſſe Ergötzlichkeit zu verſprechen, die, nachdem die Perſonen bloſſe Bettler, oder ſonſt infame, und wegen eines gewiſſen Verbrechens berüchtigte Perſonen ſeyn, gröſſer oder geringer zu ſeyn pfleget. Damit auch die räuberiſchen Diebes- und Ziegeuner-Rotten, deſto eher entdeckt werden, ſo thun die Landes-Fürſten ſehr wohl, wenn ſie denjenigen, die ſolche gantze Rotten oder auch eintzele Perſonen veroffenbahren, die entweder der böſen That überführet, oder doch würcklich graviret ſind, ihres ſelbſteigenen Verbrechens halber Pardon ertheilen, und ihnen noch darzu eine anſehnliche Diſcre-

tion

tion aus den Renth-Cammern ſofort auszahlen laſſen.

§. 5. Die Zeugniſſe und Päſſe der Abgebrannten, welche allenthalben, wo ſie vorgezeiget werden, genau zu examiniren ſind, müſſen nicht länger denn auf ein Jahr, welches iederzeit mit hinein zu rücken iſt, ertheilet werden, und diejenigen, welche ſich derſelben auf eine längere Zeit bedienen möchten, ſind in Verhafft zu nehmen, und mit der Straffe des Zuchthauſes zu belegen. Es wäre denn, daß ſie in continenti gnugſam erhebliche Verhinderungen und Urſachen beyzubringen hätten, warum ſie bey verfloſſener Friſt ſich nicht ſofort wieder zurück begeben könten. Worauff iedes Orts Obrigkeit, und daß dieſe Leute über einen, oder an mittlern Orten über zwey, und in groſſen Städten über drey Tage ſich nicht aufhalten, worzu ihnen gewiſſe Zeddel zu geben, Acht zu haben, und ſie darneben ernſtlich zu ermahnen hat, damit in Abhohlung und Ertheilung der Zeugniſſe kein Mißbrauch und Unterſchleiff vorgehen möge.

§. 6. Wie nach dem Sprüchwort von den Pfarrern insgemein mehr an Kindern und Büchern denn Gütern hinterlaſſen wird; alſo iſt es um ſo viel nöthiger und billiger, daß die armen hinterbliebenen Wittwen und Wayſen derer, welche vor unſere Seelen treulich mit geſorget, auch

auch hinwiederum dem leiblichen nach verſorget werden. Hierzu dienen nun vornemlich die Pfarr- und Schul-Diener-Wittwen-Fiſci, aus welchen der Pfarrern und Schul-Diener Wittwen und Wäyſen jährlich mit einem gewiſſen Stück Geldes, auch wohl Getrayde lebenslang verſehen werden.

§. 7. Indem öffters denen Superintendenten die Wittwen-Caſſen-Gelder anvertrauet ſind, ſolche aber nicht allezeit gar zu wohl damit hauß-zu halten pflegen, ſondern dieſelbige in ihren Nutzen verwenden, und die armen Schul- und Prieſter-Wittwen, ihres vielen Supplicirens ungeachtet, mit der Bezahlung aufhalten, oder ihnen auch nicht ſo viel entrichten, als ſie nach der Intention derer Fundatorum ihnen geben ſolten, ſo haben Landes-Fürſten hohe Raiſon zu examiniren, ob ſolche Wittwen-Gelder auch ſo angewendet werden, wie es wohl ſeyn ſoll, und da ſie einige Unrichtigkeit oder Nachläßigkeit hierinnen verſpüren, ſolchen iemand an die Seite zu ſetzen, der nebſt ihnen zugleich die Aufſicht mit drüber hat, und die richtige Auszahlung an die Wittwen aus dem hierzu deſtinirten Fiſco mit beſorgen hilfft.

§. 8. Derer, welche zu Erbauung Kirchen, Pfarr-Häuſer und Schulen, oder allein zur Reparatur ſolcher colligiren, finden ſich das Jahr über nicht wenig. Hierbey iſt ein Mißbrauch und Betrug

trug anzumercken. Jenen betreffend, wird öffters auf ſolche Kirchen ein Allmoſen geſammlet, welche über Noth groß und mit ſchönen Thürmen aufgeführet, inwendig aber mit koſtbarer Stoccatur, Schnitz- und Mahlerey-Arbeit ausgeſchmücket werden. Wenn nun Landes-Herren ihre Unterthanen dahin anhielten, ihre Kirchen-Pfarr- und Schul-Gebäude aus ihren eigenen Mitteln, und allenfalls mit Beyhülffe derer Gottes- und Gemeinde-Kaſten, auch endlich durch eine von den übrigen des Landes Gottes-Kaſten und Allmoſen-Caſſen erhaltende Beyſteuer aufzubauen, und im baulichen Stande zu erhalten, ſo würden die Pfarr-Gemeinden die hierzu nöthigen Mittel um ſo viel leichter zuſammen bringen können, weil ſie des Beytrags zu ausländiſchen Kirchen und Schulen in ſolchen Fällen überhoben blieben, auch denen welche ſie mit dem Collectur-Buche ausſenden, nicht den dritten Theil von denen geſammleten Allmoſen geben, noch ſich beſorgen müſſen, daß theils dieſer dasjenige, was nicht in das Buch eingeſchrieben worden, in den Beutel ſtecken, was aber vor Betrügereyen unter dieſem Vorwand, daß es vor Kirchen und Schulen gehöre, allhier mit unterlauffen, lehret die tägliche Erfahrung. Mit ſolchen falſchen Sammlungs-Patenten und Büchern iſt ſchon mancher bey dem Armen-Examine ertappet, und mit

mit dem Zuchthauſe oder Staupbeſen beſtraffet worden.

§. 9. Damit nun bey ſolchen Leuten, die ſo herum gehen, die Betrügereyen ſo viel als möglich vermieden werden, ſo müſſen ſie von denen Beamten, Gerichtsherren oder in deren Abweſenheit denen Gerichts-Verwaltern, nicht weniger in Städten von denen regierenden Bürgermeiſtern gedruckte, richtig unterſchriebene und beſiegelte, ſo wohl mit darauf der Ordnung nach geſchriebenen Numern ausgeſtellte Zeugniſſe, worinnen zugleich der Perſonen Nahmen, Alter, Statur, Kleidung, Haare, Ort des Auffenthalts und ſonſt habende Handthierung zu bemercken, bey ſich haben und auffweiſen, oder widrigen Falls als verdächtige Perſonen in Verwahrung genommen werden.

§. 11. Es geſchiehet iezuweilen, daß auf Reiſen oder ſonſten Studioſi Theologiæ aus Dürfftigkeit Viatica und und Beyſteuern ſuchen. Dieſe nun wären zwar im Nothfall keinem zu verſagen; weil aber manche ein Handwerck daraus machen, die Städte und Dörffer durchlauffen, und mittelſt eines oder des andern Teſtimonii academici, bey Edelleuten und Gelehrten um Informationes oder eine Gabe anhalten, und wann ſie dieſe letztere bekommen, ſich was davor in denen Schencken zu gute thun, ſo hielte davor, es wäre mit

re mit ſolchen geiſtlichen Landſtreichern auf die Art, wie mit andern weltlichen zu verfahren, und ſie dahin, wo ſie herkommen ſind, zu verweiſen; Immittelſt aber dahin zu ſehen, wie der von vielen klugen Männern mitgetheilte Vorſchlag, daß Landes-Herren ihrer Unterthanen Kindern, zumahl von gemeinen Bürgern und Bauren ohne vorherige Prüfung derer Ingeniorum und hierzu erfoderten hinlänglichen Mittel, das Studiren nicht verſtatten ſollen, zu Wercke gerichtet, auch arme Studioſi Theologiæ in gewiſſen Seminariis, welche verſchiedener Orten teutſcher Evangeliſcher Lande mit guten Nutzen errichtet worden, unterhalten, und zu dem Lehr-Amt gnugſam præpariret würden, damit ſie GOtt in ſeiner Kirchen rechtſchaffene und denen anvertrauten Seelen erſprießliche Dienſte thun mögen.

§. 11. Ob wohl an den Orten der Herren Catholicken, zumahl in Prag und Wien, eine nicht geringe Anzahl armer Studenten ſich aufhalten, welche den Leuten das Allmoſen mit oder ohne Geſang abfordern, ſo findet man doch bey uns Evangeliſchen deſto weniger, welche ſich ſolcher disreputirlichen Hülffs-Mittel zu Fortſetzung ihrer Studien und nöthigen Suſtentation bedienen. Denn da zeigen ſich ſo wohl auf denen Gymnaſiis, als auch auf Academien verſchiedene Mittel, als das Umſingen in dem Chor oder Cantorey,

die Communität, das Informiren, Famuliren, und dergleichen, wodurch ein Studente ſich bey ſeinem Studiren ehrlich hinbringen kan. Zu geſchweigen der vielen Stipendien, welche theils von Landesherrſchafften, theils auch von Privatis, armen Studioſis conferiret werden. Wie nun bereits im vorhergehenden eines und das andere bey denen Studioſis Theologiæ erwehnet, wodurch ſelbige von Betteln abgezogen und erhalten werden können; Alſo und da man von Studioſis Juris und Medicinæ, welche insgemein vor jenen bemittelt, gar wenige unter den Vaganten antrifft, ſind ſolche um ſo leichter, wenn ſie aus Noth das Ihrige auf Reiſen verzehret, oder darum durch Unglück gekommen, und um ein Viaticum anhalten, aus der Almoſen-Caſſe damit zu verſehen, übrigens aber ihnen anzurathen, daß ſie daraus kein Handwerck machen, ſondern lieber ehrlichen Leuten vor Schreiber oder Standes-Perſonen vor Cammer-Diener aufwarten, Informatores abgeben, oder auch in Kriegsdienſte, durch welche mancher Studente ſein Glück noch ziemlicher maſſen gemacht, ſich einlaſſen. Denn wenn ſie einmahl in die Zunfft der Vaganten ſich begeben, kommen ſie hernach nimmermehr auff einen grünen Zweig, und werden entweder, wie man bisweilen erfahren, ſolche, welche ſich und andern falſche Bettel-Brieffe, Teſtimonia und Sammlungs-Patenta ſchreiben, oder wohl gar Spitzbuben.

§. 12.

§. 12. In die Claſſe der piarum cauſarum ſind auch billig die Stipendia mit zu rechnen, die entweder von denen Durchlauchtigſten Landes-Fürſten oder auch andern Chriſtlichen Privat-Perſonen, die GOtt mit Gütern geſegnet, und die Intention gehabt, GOtt und ihrem Nächſten zu dienen, darzu deſtiniret worden, daß junge Leute, die Luſt zu denen Studiis hätten, gleichwohl aber Armuths halber nicht fortkommen könten, durch ihre Aſſiſtenz ihre Studia deſto ungehinderter fortſetzen möchten. Gleichwie nun der Vorſatz derer, die ſolche Stipendia geſtifftet, billich zu rühmen, und GOtt davor zu preiſen, daß er ihre Hertzen darzu diſponiret; Alſo iſt zu wünſchen, daß andere begüterte Leute von ihrem Uberfluß armen und Chriſtlichen Studioſis auch etwas mit genieſſen laſſen, und noch mehr neue Stipendia ſtifften. Jedoch möchte ich bald ſagen, daß es in der Welt nicht ſo wohl an Stipendiis fehlet, als an einer unpartheyiſchen und billigen Austheilung und Conferirung an diejenigen, die deren würdig ſind. Viele wenden die Stipendia zu nichts anders an, als daß ſie dem Tantzmeiſter, Fechtmeiſter und Bereuter ihre Monate davon bezahlen, und vor das übrige ſich propre und galante Kleider anſchaffen, oder ſolche auf denen Caffe-Häuſern verthun; und hingegen arme Chriſtliche, fleißige und tugendhaffte Studioſi

 müſſen

müſſen offt crepiren, und bekommen keine. Es werden aber jene dieſen nicht ſelten vorgezogen, weil ſie mit denenjenigen, die die Austheilung der Stipendien zu beſorgen haben, nahe befreundet ſind, die andern hingegen nicht.

§. 14. Im übrigen nehmen ſich Chriſtliche und gewiſſenhaffte Regenten wohl in Acht, daß ſie alle diejenigen Gelder, die einmahl ad pias cauſas deſtiniret ſind, zu keinem andern Endzweck employiren, als den die Stiffter derſelben einmahl intendiret haben, und ſie auch in dem gröſten Nothfall nicht angreiffen, es müſte denn ſeyn, daß ſie gewiß wüſten, daß ſie innerhalb einer gewiſſen Zeit dieſelben könten und wolten reſtituiren. Sie ſehen ſich auch vor, daß ſie die ad pias cauſas gewidmeten Gelder keinen andern Perſonen auszahlen, als der Intention derer Fundatorum gemäß iſt, und halten davor, daß ſie ſich des Fluches, der darauf geleget iſt, ſonſten theilhafftig machen würden.

§. 14. Unter denen Bettlern pflegen auch die Converſi eine Stelle zu haben. Weilen ſolche aber öffters mehr um leiblicher denn geiſtlicher Abſicht und eben alſo, wie es bey denen, ſo von unſerer Religion abtreten, pfleget herzugehen, das Kloſter verlaſſen, und zu unſerm Glauben ſich wenden, ſo möchte ſelbigen zu deſto mehrer Prüfung, wes Geiſtes Kinder ſie ſind, bey der Reception

ption voraus zu ſagen und zu bedingen ſeyn, daß, wenn ſie zu keinem geiſtlichen Amte geſchickt, oder ſonſt darzu zu gelangen, ſich keine baldige Gelegenheit ereignen ſolte, ſie ſich ohne im Müßiggang zu leben, und ihren Neben-Chriſten mit Suchung des Allmoſens Uberlaſt zu machen, zu einer ehrlichen Handthierung oder in Dienſte zu begeben, und alſo ſich mit ihrer Hand-Arbeit zu ernehren, bey Zeiten bequemen müſten, da ſodann man ihnen gleichwohl mit allerhand Liebes-Dienſten nach erheiſchender Nothdurfft beyzuſpringen, nicht ausſetzen würde. In Nürnberg und vielleicht anderer Orten mehr, findet man Converſiten-Häuſer, in welchen ſolche Leute eines theils unterhalten werden, und wäre zu wünſchen, daß zu Zeiten der Reformation von denen geiſtlichen Güter, welche ſeculariſiret worden, man etwas zu ſolcher Leute Verpflegung ausgeſetzet hätte.

§. 15. Den gröſſeſten Hauffen der Armen machen wohl die Haus-Armen aus. Theils deren ſind einer Beyſteuer würdig, theils aber unwürdig. Zu der erſten Claſſe gehören alle diejenigen, welche entweder durch ihre Arbeit und Handthierung ihre vielen Kinder und Anbehörigen nicht nothdürfftig ernehren, oder wegen ihres Leibes-Zuſtandes, keiner ſolchen Arbeit mehr vorſtehen können, die ihnen und den Ihrigen hinlängliches

Brod verſchaffte; dieſen allen iſt nach dem Zuſtand ihres Hausweſens und Vielheit ihrer Kinder aus dem gemeinen Ærario, ſo hierzu deſtiniret iſt, mit einer wochentlichen oder monatlichen Beyhülffe unter die Arme zu greiffen. Auch diejenigen, welche gerne zu Erhaltung ihre und der Ihrigen etwas redliches ſchaffen wolten, aber keine Arbeit finden können, hat eine hohe Obrigkeit nicht Hülff-loß zu laſſen, ſondern dahin zu ſorgen, daß bey den Handwercken nicht etliche die Arbeit allein wegnehmen, und gleichſam ein Monopolium daraus machen, die übrigen aber feyren, oder bey denen andern Geſellen-weiſe um ein geringes arbeiten müſſen. Unter die unwürdigen Haus-Arme ſind zu zehlen, welche ſelbſt dem Müßiggang nachhängen, oder dergleichen Weib und Kindern verſtatten, oder den verdienten Arbeits-Lohn verſchwenden, und nicht ſo zurathe halten, daß ſie einen Nothpfennig haben, womit ſie ſich bey theuren Zeiten oder in Kranckheiten retten könten, oder ſich und die Ihrigen davon ehrlich begraben laſſen. Dieſe ſind als ein Unkraut in einem Garten keines weges zu dulden, ſondern wenn ſie von ihrem Müßiggang und Praſſerey nicht durch gütliche Vermahnung abſtehen wollen, in die Schule des Zuchthauſes zu befördern, daß ſie darinnen lernen im Schweiß ihres Angeſichts ihr Brod zu eſſen. Es ſind wahre

und tugendhaffte Haus-Arme um deſto eher einer Commiſeration und Beyſteuer würdig, weil ihre Noth öffters andern Leuten unbekannt iſt, und ſie ſolche niemand als GOtt im Himmel zu klagen pflegen.

§. 16. Bey denen Haus-Armen, wenn ihnen Allmoſen ausgetheilet werden ſollen, hat man zu conſideriren, ob ſie (1) Leibes- und Alters halber in Armuth begriffen((2) ob ſie erbaren Lebens, oder Spielen, Sauffen, Praſſen und dem Müßiggang oder anderer Ruchloßigkeit ergeben? (3) ob ſie Kinder, und wie viel derſelben, auch welches Alters, haben? (4) ob ſie dieſelben zur Schule halten, oder dienen laſſen? (5) ob ſie noch einige Mittel haben, oder bey ihren Eltern, Kindern, nächſten Anverwandten die Nothwendigkeit zu ihres Lebens Unterhaltung völlig oder zum Theil erlangen können? Allermaſſen dieſenigen, welche Häuſer oder Feld-Stücken haben, keines Allmoſens würdig ſind? (6) wie lange ſie ſich an dem Orte aufgehalten? (7) ob ſie das Allmoſen mißbrauchen, u. ſ. w.

§. 17. Je gröſſer die Anzahl der Handwercks-Purſche, welche nach ihrer Redens-Art garten oder fechten gehen, (denn daß ſie betteln, wollen ſie nicht gerne um Schande willen von ſich geſagt ſeyn laſſen) mit ſo mehrern Umſtänden wird von ihnen zu reden ſeyn. Es iſt wohl nicht zu läugnen,

daß iezuweilen reiſende Handwercks-Burſche das Unglück haben, entweder durch Kranckheiten oder wegen an vielen Orten nicht gefundener Arbeit oder durch Beraubung und dergleichen Zufälle um ihren Roth-Pfennig kommen, und dahero gute Leute um eine Zehrung, zumahlen an ſolchen Orten Teutſchlandes, wo es keine geſchenckten Handwercke giebet, anſprechen müſſen. Allein dieſe machen wohl den wenigſten Theil derer das Allmoſen ſuchenden Handwercks-Geſellen aus. Viele mögen keine oder nicht an ieden Orte Arbeit annehmen, legen ſich lieber auf die faule Seite, betteln von Ort zu Ort, und laſſen ſich von ſolchen geſammleten Allmoſen wohl ſeyn, welche ihnen von denen Handwercks-Meiſtern gleichſam per pactum tacitum um ſo viel williger gereicht werden, damit ihre auf der Wanderſchafft befindlichen Söhne mit gleichen verſehen werden. Und ſolcher Geſtalt lauffen ſie öffters viele hundert Meilen nicht nur durch Teutſchland, ſondern auch wohl durch Ungarn, Pohlen, Dännemarck, Schweden, u. ſ. w. ſo lange, biß ihre zwey oder drey Jahre zu Ende gegangen, da ſie denn von ihren weiten Reiſen vieles zu erzehlen und aufzuſchneiden wiſſen, doch in der That keine mehrere Erfahrenheit auf ihrem Handwerck, wohl aber einen kräncklichen Leib und verderb-

tes

tes Gemüth mit nach Hauſe bringen. Ja es bleibt nicht allemahl bey dem ordinairen Betteln; Wann ſie in denen Städten bey den Allmoſen-Caſſen einen Tag die Gabe empfangen, kommen ſie wohl andern Tags unter verſtellten Nahmen mit ihres Cameraden Kleide wieder, und laſſen ſich noch einmahl geben, verändern auch die Nahmen, geben ſich vor andere Handwercks-Genoſſen, als ſie ſind, aus, und damit ſie ſich nicht um Arbeit umſchauen laſſen dürffen, fingiren ſie Kranckheiten, legen auch es mit einem böſen Herbergs-Vater ab, daß ſolcher ihnen Atteſtata an die Allmoſen-Vorſteher mittheilet, wie ſie keine Arbeit finden können, und alſo des Allmoſens würdig. Wenn ſie nun dieſe von der Stadt empfangen, treten ſie gleichwohl bey Meiſtern in Arbeit.

§. 18. Die Vertriebenen ſind in zwey Claſſen einzutheilen, als zuerſt in diejenigen, welche entweder um der wahren Religion Willen oder in Kriegs-Zeiten von dem Feinde aus ihrem Lande und Wohn-Plätzen in das Elend verjaget worden. Jene der Religion wegen exulirende hat eine iedwede Chriſtliche Obrigkeit aufzunehmen, ihnen durch Ertheilung allerhand Privilegien und Freyheiten, Anweiſung der Felder zum Anbau, anzurichtender und an die Hand zu gebender Manufacturen und derglei-

chen, zum nöthigen Unterhalt zu verhelffen; Welches beſonders Ihro Königl. Majeſt. in Preuſſen an Dero Glaubens-Genoſſen Ruhmwürdigſt beobachtet. Die vom Feinde vertriebenen möchten dergeſtalt füglich unterzubringen ſeyn, daß ſolche bey denen zu Krieges-Zeiten fortwährenden Creyß-Conventen ſich melden könten, und beglaubte Atteſtata von ihrer Landes-Obrigkeit, daß ſie wegen der Kriegs-Preſſuren, Brand oder Plünderung an dem Ort ihres ehemahligen Auffenthalts ſich nicht ferner hinbringen mögen, vorzuzeigen hätten, worauf ſodann iedweder Creyß-Stand eine gewiſſe etwan nach dem Fuß der Matricul ihm zurepartirte Anzahl ſolcher von Krieg verderbten armen Exulanten anzunehmen, und in ſeinem Lande Arbeit oder nothdürfftige Verpflegung zu verſchaffen, ſo lange ſchuldig ſeyn ſolte, biß ſolche Vertriebene bey beſſern und friedlichen Zeiten ſich wieder in ihre Heymath machen, und daſelbſt ihre vorige Nahrung wiederum abwarten könten.

§. 19. Es haben ſich in vorigen Zeiten gar öffters gemeine Soldaten zuſammen rottiret, und unter dem Nahmen gartender Knechte den armen Land-Mann mit Allmoſen oder Ritter-Zehrung-Forderung ſehr geplaget, und zuweilen, was man ihnen in der Güte nicht reichen

wollen, mit Gewalt genommen. Welche Plackereyen ſo lange gewähret, biß Fürſten und Stände auf dem zu Augſpurg gehaltnen Reichs-Tage dargegen verordnet, daß alle und iede Stände in ihren Fürſtenthümern, Grafſchafften, Herrſchafften, Obrigkeiten und Gebieten mit Fleiß beſtellen ſollen, daß wo ein ſolcher gartender Knecht in einiges Creyß-Standes Gebiete auf der Garde betreten würde, und über das Garden ſonſten weiter nichts mißhandelt, ſolchem, ſich des Gardens nicht zu gebrauchen, unterſagt werden ſoll, mit Bedrohen, wo er drüber weiter betreten würde, daß er ſodann gefänglich angenommen, und gegen ihn als einen Meineydigen gehandelt werden ſoll. Ob nun gleich ietziger Zeit abgedanckte Soldaten nicht mehr Rotten-weiſe, ſondern nur eintzeln dem Bauers Mann vor die Thüre kommen, und ihnen Allmoſen abtrotzen, ſo ſind doch dieſe, um allen obgedachten Unfug, den ſie begehen möchten, abzuwenden, vor ihre in Kriegs Zeiten geleiſteten Dienſte nicht Hülffloß zu laſſen, ſondern wann ſie geſund und ſtarck, mit Arbeit oder Warte-Geld zu verſehen, oder wenn ſie ihrer Bleſſuren halber oder auch Alters und Kranckheit wegen keiner Handthierung und Arbeit mehr vorſtehen können, ſowohl als ihre hinterbliebne Wittwen in dem invaliden Hauſe oder

wo

wo dergleichen nicht etabliret, welches doch höchſt-nöthig wäre, in Hoſpitälern oder wenigſtens durch Darreichung eines Wochen-Allmoſen und nach Nothdurfft zu verpflegen. Von Betrügereyen derjenigen, welche ſich vor bleſſirte, abgedanckte oder vom Feinde deſertirte Soldaten ausgeben, falſche oder andern abgenommene Abſchiede aufweiſen, Hände und Arme, als ob ihnen ſolche ermangeln, verbergen, ſich, als ob ſie lahm oder hinckend geſchoſſen worden, anſtellen, und wie *theils* durch des Zucht-Hauſes heilſame Curen wieder zu geraden und ſtarcken Gliedern gelanget, wäre viel zu ſagen. Dieſen Boßheiten und betrügeriſchen Weſen wäre nicht beſſer zu ſteuren, denn wenn ein ieder Landes-Herr, unter deſſen Dienſten ein armer Soldate ſeinen geſunden Leib oder Gliedmaſſen eingebüßt, ſelbigen nicht mit einem leeren allein zu einem Bettel-Brief dienenden Abſchiede oder Lauff-Zeddel fortſchickte, ſondern ihn gehöriger Maſſen verſorgte. Ich bin gäntzlich verſichert, daß ſolchenfalls ein Landes-Herr vielmehr Gnade und Seegen bey dem lieben GOtt erlangen, auch bey Werbungen einen Zulauff vor andern bekommen würde, des deſertirens aber ſich weniger zu beſorgen hätte, indem der Soldat auf dem Fall, da er ein Krüpel wird, ſich keines Abdanckens zu verſehen

hat,

hat, ſondern weiß, wo er ſeinen Unterhalt und bleibende Städte hat.

§. 20. Unter die Land-Streicher ſind billig auch die Zigeuner mit zu rechnen. Von denſelben will ich aus des Herrn Höns unvorgreiflichen Gedancken von Stadt und Land-Betteln, wie ſie in den Coburgiſchen Landen nach ihrem neueſten Zuſtand und Lebens-Art befunden werden, eine Beſchreibung anfügen. Er ſagt, ſie geſtehen und geben vor, wie ſie ſich in einige Trouppen oder Hauffen ausgetheilet, welche wohl 600. Köpffe ausmachten; ſtünden unter einem Haupt-Mann, Nahmens Reichhard, und kämen alle Jahr einmahl an einem Ort zuſammen. Sie ſind zu 20. 30. 40. auch wohl iezuweilen mehr oder weniger Mann ſtarck, meiſt ohne Gewehr, haben hingegen etliche Pferde bey ſich, worauf ſie ihre Bagage und Raub deſto leichter fortzubringen und zu ſalviren wiſſen. Sie pflegen ſich Sommers-Zeit in denen Höltzern Tag und Nacht, Winters aber meiſtens an Orten, wo ſie geduldet werden, aufzuhalten, ſchicken bey Tag Weib und Kinder auf die benachbarten Dorffſchafften zum Stehlen, welches ſie unter dem Vorwand des Bettelns und Wahrſagens, durch Entwendung Kleider-Waaren und leinen Geräths aus denen Bauer-Häuſern, Abfangung der Hüner

und

und Gänſe, oder was ihnen ſonſt zu mauſen vorkommt, ſehr meiſterlich und behende zu verrichten wiſſen. Denen Inwohnern der Orte, wo ſie ihren Unterſchleiff und Nacht-Lager finden, thun ſie gantz keinen Uberlaſt, ſondern zehren vor ihr Geld und Raub, damit ſothane receptatores ſie nicht verrathen, und wenn ſie wieder kommen, beherbergen mögen. Die Häupter der Rotten ſcheuen ſich nicht, bißweilen vorzugeben, ſie und ihre Untergebene hätten unter dem Printz Eugenio Dienſte als Voluntairs, bekämen auch von ihm alle Jahr Ordre zum Aufbruch in Campagne. Sie wiſſen ſich allemahl an den Landes-Gräntzen ſo zu lagern, daß, wenn ſie in einer Herrſchafft Gebiete verfolget werden, ſie ſich gleich in ein ander Territorium retiriren können. Vor einen unverſehenen Uberfall ſtellen ſie Wache aus, ſind auch ſo ſchnell zu Fuß, daß man ſie, zumahl in Wäldern, nicht wohl einhohlen kan. Ihre Weiber führen insgemein ſehr lange und ſcharffe Meſſer bey ſich verborgen, mit welchen ſie ſich im Nothfall wehren, und das geſtohlene Feder-Vieh deſto geſchwinder ſchlachten und fortbringen können. Sie ſind ordentlich mit groſſen wüllenen Tüchern umhangen, darunter ſie den Raub deſto beſſer verbergen können. Ob ſie ſich gleich theils zu der Atheiſtiſchen, theils zu

der Evangeliſchen Religion bekennen, ſo wiſſen ſie doch ſo viel von einer als von der andern. Wenn ihnen ein Kind gebohren wird, pflegen ſie Edelleute und Standes-Perſonen zu Gevattern zu bitten, damit dieſe ſie als ihre Gevattern deſto lieber paſſiren und in ihren Dorffſchafften dulden mögen. Wenn man fraget, womit ſie ſich ernehren, geben ſie vor, theils vom Pferde-Handel, theils vom Betteln, theils auch von ihrem Sold, den ſie durch Wechſel aus klein Egypten über dem rothen Meer von dem Türckiſchen Käyſer an den Römiſchen Käyſer, und von dieſen an die Herrn Fugger zu Augſpurg übermacht bekommen. Weil ſie ſonſt das Chriſt-Kindlein in Egypten nicht angenommen, und abgöttiſch geweſen, wäre ihnen das beſchwerliche Herumwandern von GOtt zu einer Straffe auferleget, und wenn ſie nur 4. Wochen an einem Orte ſtille lågen, ſo merckten ſolches ihre Leute in Egypten an dem, daß der Fluß Nilus ſtehen bliebe. Sie bedienen ſich der Rothwelſchen Sprache, u. ſ. w. Gleichwie aber groſſe Gottloſigkeiten von denen Ziegeunern begangen werden, alſo ſind auch von allen Reichs-Staaten in Teutſchland die ſchärffſten Edicta wider ſolche Leute publiciret worden.

§. 21. Es ſolten auch die Landes-Herren billig dahin bedacht ſeyn, daß diejenigen die von

der

der Natur ſcheinen verhindert zu werden, als Blinde, Stumme, Lahme und Krüpel, auch die Blödſinnigen, ſich etwas durch Arbeit zuverdienen und ſich alſo gemüſiget ſehen, dem Müſſiggang und Betteln nachzugehen, verſorget und gewiſſe Mittel ausgedacht würden, durch gewiſſe Arbeit nach eines iedweden Zuſtand etwas zu erwerben und ſie zu erhalten. Es werden aber alle dieſe Leute nicht ſo wohl von Natur, als aus Mangel guter Anſtalten verhindert.

§. 22. Wie denen Blinden eine Nahrung und Arbeit zuverſchaffen, haben die klugen Sineſer ſchon gewieſen, von welchen geſchrieben wird, daß ſie auff 4000. Blinde zu nöthiger Arbeit angeſtellet, die Früchte nemlich und den Reiß zu mahlen. Solte man nun nicht in Teuſchland auch Gelegenheit finden, denen von Natur Blinden und am Geſichte verunglückten Perſonen eine Arbeit auffzugeben, welche beſſer wäre als das Betteln und darbey ſie ehrlich ernehret würden? Hat man doch auch unterſchiedene Exempel gelehrter Leute, ſo blind geweſen, und doch ſchöne Bücher ausgehen laſſen. Wenn nun die Blindheit eine Verhinderung des Fleiſſes wäre, ſo hätten auch dieſe nichts lernen, noch die Früchte ihres Fleiſſes ſehen laſſen können.

§. 23.

§. 23. Von Stummen hat man die Exempel hier in Teutſchland überflüßig, daß ſie Handwercker gelernet und getrieben, auch ſonderlich gute Arbeit machen können, allein daran ſtößt ſichs insgemein bey denen Armen, mit denen will ſich niemand gerne plagen, wenn ihnen die Mühe nicht durch ein ungewöhnliches Lehrgeld bezahlet wird. Es ſtehet aber zu überlegen, ob es nicht weit beſſer gethan ſey, dergleichen arme verunglückte Leute, wenn ſie ſelbſt keine Mittel oder deren nicht gnug hätten, aus dem gemeinen ærario auff ehrliche Handwercke zu bringen und ſie etwas rechts lernen zu laſſen, davon ſie ſich in Zukunfft ehrlich ernehren und dem Publico wieder contribuiren können, als daß man ſie die Zeit ihres Lebens mit dem Bettel-Brod und Allmoſen verſorgen, auch wohl gewarten ſoll, daß ſie ſich zu Dieberey und Parthiererey angewöhnen.

§. 24. Was Lahme und Krüpel betrifft, ſo iſt doch unſtreitig, daß ſie die geſunden Glieder zur Arbeit brauchen können, nur liegt es daran, auff dergleichen Arbeit bedacht zu ſeyn, die entweder mit den Händen allein ſitzend und mit einer Hand und einem oder auch beyden Füſſen, oder mit denen Füſſen allein gethan werden können. Wer beyde Hände geſund hat, kan ja auf verſchiedenen Handwercken helffen. e.g.

bey Schneidern, Kürſchnern, Tuchmachern (in Wolle leſen und kämmen) bey Nadlern oder vielmehr Hefftelmachern und andern mehr, er kan ſchreiben, zeichnen, mahlen, Kupfferſtechen, wircken, nähen, ſpinnen (mit der Spindel und einem Drehrade) Federn ſchlieſſen, auch nur Graupen, Erbſen, Linſen, Reiß, Hirſen ꝛc. leſen, Gewürtz mahlen und vielerley zu thun finden, darzu man eben der Füſſe nicht nöthig hat, wenn er ja an denſelbigen lahm iſt. Wer nun an einer Hand lahm wäre, bey demſelbigen könte man den Mangel der einen Hand einiger Maſſen und dergeſtalt erſetzen, daß man mit einer gekünſtelten Hand nur halten oder aufflegen könte, man kan auch die lincke Hand angewöhnen, an ſtatt der rechten damit zu arbeiten, man kan die meiſte vorhererzehlte Arbeit mit einer Hand thun. Geſetzt aber auch, daß einer an beyden Händen lahm wäre, könte denn nichts erfunden werden, mit denen Füſſen allein zu arbeiten? Man hat ja die Exempel derer im Lande zum Spectacul herumziehenden Krüpel, die mit den Füſſen Gewehr laden und loß ſchieſſen, ſchreiben und anders verrichten, darüber man ſich verwundert, wie ſolte denn unmöglich ſeyn, eine Machine zur Arbeit mit denen Füſſen tractiren zu können?

§. 25. Und geſetzt, daß dieſe Leute ſo viel als

andere nicht arbeiten kȯnten, und ferner, daß auch andere um und neben ſie ſeyn müſten, ſo wåre es doch beſſer als der Müßiggang und das Betteln und würden ſie doch leicht ſo viel verdienen, als ſie zu ihrem Unterhalt brauchten und diejenigen, ſo die Obſicht darbey håtten, und etwan zuweilen Handlangen müſten, dürfften auch unterdeſſen nicht eben müßig gehen. Auff gleiche Maaße kȯnten auch die Blȯdſinnigen zur Arbeit angehalten werden, wenn man ihnen eine Arbeit gåbe, die keines Kopffbrechens oder Nachdenckens brauchte.

§. 26. Wolte man einwenden, es würde dieſes einen groſſen Verlag brauchen und die Koſten nicht abwerffen, zudem müſte man auch Ort und Stelle vor ſolche Leute haben, ſo iſt zu antworten: Der Verlag wåre wohl ſo groß nicht; Denn wenn man die Allmoſen, welche ſolche Leute doch genieſſen oder einſammlen, darzu anwendete, ſo kȯnte man vielleicht die Arbeit vor den Profit rechnen. Die hiebevorigen Klȯſter und davon noch verhandenen Gebåude oder andere leere Håuſer kȯnten gar leicht zu ſolchen ehrlichen Werck, Arbeit-und Verſorgungs-Håuſern gemacht werden.

§. 27. Würde weiter gefragt; wo man denn Arbeit gnug hernåhme vor ſolche Leute? ſo wolte ich antworten: Die Cramer und

Handwercke auch die Haußwirthe hätten ſchon was zu arbeiten, denn die Haußwirthe könten offt mit wenigern Geſinde auskommen, wenn ſie ein und anders in ſolchen Werckhäuſern um leidliche Koſten gemacht bekommen könten; Die Handwercker könten ihr Geſinde, ſonderlich die Lehrjungen, ſo meiſtens nur Hauß-Lümmel ſeyn müſſen, dabey ſchonen, das Handwerck beſſer darbey treiben laſſen, wenn ſie die Materialien ſchon einiger Maſſen bereitet bekämen und um leidlichen Preiß darzu gelangen, auch theils Hauß-Arbeit erſparen könten. Die Cramer könten ihre Würtze mahlen und Graupen, Erbſen, Linſen, Grütze, Hirſen durchleſen laſſen, denen man es hernach wegen Erſparung ſolcher Mühe etwas theurer bezahlte. Medici, Barbierer, Apothecker und Materialiſten, auch Mahler haben Kräuter auszuleſen, Blumen auszuzupffen, zu amalgamiren, auff Steinen zu reiben, in Mörſern zu ſtoſſen, zu pulveriſiren und dergleichen vielerley Arbeiten darüber ſie und die Ihrigen viel Zeit zubringen müſſen, und öffters ſolche Mühe gerne billig verlohnten. In Summa es können Taube, Stumme, Blinde, Lahme und Krüpel ihre Arbeiten finden, wenn man denenſelben nur mit guter Anſtalt und Vorſorge zu ſtatten kömmet, und den Müßiggang mit Ernſt ausrottet, auch keine

Bett-

Bettler duldet, ſondern denenſelben an Statt begehrten Allmoſens Gelegenheit zur Arbeit und einem ehrlichen Verdienſt giebt, davon ſie nothdürfftig leben können, denn was GOtt und die Natur in einem Stück verſagt zuhaben ſcheinen, haben ſie in andern Sachen reichlich erſetzt, und wird meiſtentheils bey einem gebrechlichen Leibe ein ſonderbarer Verſtand und kluges Nachdencken auff ein oder andere Profeſſion gefunden, welcher deſto herrlicher excoliret werden könte, wenn man denſelben durch gute Anſtalt und Anleitung zu Hülffe käme. Gleichwie nun der Nutzen, die Mühe und Koſten, ſo man auff dergleichen gebrechlicher Leute Unterweiſung und Arbeit verwenden müſte, ſich reichlich bezahlen würden; Alſo iſt auch nicht zu zweiffeln, daß eine iedwede Obrigkeit in ihrem Gewiſſen verbunden ſey, dem Müßiggang und der Betteley abzuhelffen, und ihren Unterthanen zu ehrlichen Nahrungs-Mitteln behülfflich zu ſeyn. S. Döhlers Unterſuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels.

§. 28. Bey Betrachtung der Armuth ſind auch noch ferner zu conſideriren, die armen Kinder. Unter dieſe ſind zu zehlen 1. ſolche, welche zwar Eltern haben, dieſe aber Armuths und beſtändiger Leibes-Gebrechen wegen ſie

 nicht

nicht ſelbſt erziehen und ernehren können. 2. Diejenigen, welche von ihren Eltern verlaſſen oder hingeſetzet worden, welche letzten Fündlinge genennt werden und 3. diejenigen deren arme Eltern verſtorben. Alle dieſe gehören in die Wayſen-Häuſer, woſelbſt ſie von den Wayſen-Vätern, Wayſen-Müttern und andern hierzu verordneten Perſonen erzogen, zur Gottesfurcht und Arbeit angewieſen, und ſo lange in der Armen-Schule informiret werden, biß ſie zu einem gewiſſen Alter kommen, da ſie entweder ihre angefangenen *Studia* auſſerhalb des Wayſen-Hauſes continuiren, oder bey einem Handwerck, Herren-Dienſten und dergleichen, ihr Stück Brod ſelbſt verdienen können. Gleichwie nun viele von ſolchen armen Kindern, die ſonſt dem gemeinen Weſen zur Laſt gelebt hätten, durch dergleichen Wayſen-Häuſer dem Teufel aus den Stricken geriſſen werden; Alſo lieget der Chriſtlichen hohen Landes-Obrigkeiten billig ob, ſich ſolcher verwayſeten und verlaſſenen Kinder Landes-väterlich anzunehmen, und ſie nicht zu ihren Seel- und Leibs-Verderben in der Irre umher gehen, ſondern in gewiſſen, wenigſtens in den Haupt-Städten anzurichtenden Wayſen-Häuſern ſorgfältig erziehen zu laſſen. Es iſt GOttes Güte zu preiſen, daß in unſerm Teutſchland durch die Göttliche

Provi-

Providenz und Vorſorge einiger Chriſtlicher Leute, die GOtt hierzu erwecket, von ein 20. biß 30. Jahren her unterſchiedene dergleichen Wayſen-Häuſer erbauet worden, unter welchen das von dem Herrn Paſtore, M. Auguſt Hermann Francken zu Glauche vor Halle fundirte gewiß das vornehmſte iſt, als in welchem alles ſo löblich, Chriſtlich und wohl ordiniret, daß nicht gar viel darbey zu verbeſſern ſeyn dürffte.

§. 29. Wenn ich die Beſchaffenheit und Umſtände unterſchiedener Wäyſen-Häuſer, die mir bekannt ſind, ein wenig bey mir überdencke, ſo wolte faſt behaupten, daß diejenigen Wäyſen-Häuſer, ſo von Privat-Perſonen aufgerichtet worden, und von denſelben durch die göttliche Providenz beſorget werden, ſich in einem beſſern Zuſtande befinden, als diejenigen, die man hier und da in den Fürſtlichen Reſidentzen antrifft. Jch will die Raiſons hiervon nicht unterſuchen noch vorſtellen, ſondern nur wündſchen, daß hohe Landes-Obrigkeiten ſich möchten angelegen ſeyn laſſen, die Mißbräuche, die in dieſem Stücke faſt an allen Orten eingeſchlichen, durch gewiſſe Commiſſarien zu unterſuchen, und denſelben abhelffen zu laſſen, auch wohl diejenigen ſelbſt, denen die Ober-Auffſicht ſolcher Wäyſen-Häuſer anvertrauet, in einem und andern zur Rede ſetzen.

§. 30. Die alten Leute, welche entweder Alters oder Unvermögens halber keiner Arbeit mehr vorſtehen, auch von ihren Kindern gar nicht oder nicht hinlänglich ernehret werden können, verdienen entweder in ein Armen-Hauß, Hoſpital oder ſolches Hauß, wo man Wittwer oder Wittwen verpfleget, ꝛc. aufgenommen zu werden, oder da ſie Kinder und Befreundte hätten, welche ihrer pflegen und warten möchten, könten ſie aus dem Allmoſen-Amt oder Caſſe eine wöchentliche Beyſteuer nach Nothdurfft empfangen. Löbliche Wercke und Stifftungs-Häuſer vor Wittwer und Wittwen findet man in vielen Holländiſchen Städten, auch an einigen Orten Teutſchlands, beſonders zu Nürnberg, woſelbſt gewiſſe Klöſter ſolchen Perſonen eingethan, und darinnen Wohnungen vor ſie zugerichtet werden.

§. 31. Bey den Hoſpitälern wäre noch manches gutes auszurichten, und mancher Mißbrauch abzuſchaffen. In einigen groſſen Städten haben ſie ſo viel Capitalien, daß davon noch andere Hoſpitäler an andern Orten aufgerichtet und erhalten werden könten. Diejenigen, die ſich hinein begeben wollen, müſſen ein gewiß Stück Geld geben, da man doch arme Leute billig ohne Entgeld hinein nehmen, und ſie darinnen verſorgen ſolte. Es werden öffters ſolche

hinein gebracht, die denjenigen, die die Inſpection darüber haben, eine Summa Geldes gegeben, und es nicht nöthig haben, ſondern vor ſich Mittel beſitzen, daß ſie davon leben und ſich erhalten könten, und hingegen andere Nothdürfftige werden öffters davon ausgeſchloſſen. Es ſind viele Mittel-Städte, da entweder gar keine Hoſpitalien angeleget ſind, oder die doch in ſo elendem Zuſtande ſich befinden, daß diejenigen, ſo ſich darinnen aufhalten, ſchlechten Troſt und Verbeſſerung ihres Zuſtandes haben.

§. 32. Die Krancken gehören in die Lazarethe; Wenn man aber ſolche in unſerm Teutſchlande durchwandern und viſitiren wolte, ſo würde man wohl in Theils mehr geſunde denn krancke, mehr ſtarcke als gebrechliche, mehr ſolche, welche um ein gewiß Stücke Geldes ſich eingekaufft, denn um GOttes Willen eingenommen werden, darinnen antreffen. Welches, gleichwie es der intention der Chriſtlichen Fundatorum keines Weges gemäß ſeyn kan, alſo haben alle diejenigen, welchen über ſolche Lazarethe und pias cauſas die Diſpoſition und Inſpection anvertrauet, oder ſonſten ſolchen Ubelſtand und Mißbrauch durch ihre Autorität abhelffen können, und ſolches nicht auf alle mögliche Art befördern, wegen des ihnen anvertrauten aber nicht angewendeten

Pfundes vor GOTT dereinſten ſehr ſchwere Rechnung und Verantwortung abzulegen. Man findet auch dergleichen Lazarethe nirgends, als etwan nur in groſſen Städten, hingegen an andern Orten läßt man ſolche Leute, welche mit den abſcheulichſten Kranckheiten beladen ſind, zum Spectacul auf den Gaſſen herum gehen, und wohl auf dem Felde liegen, welches gewiß eine unverantwortliche Sache iſt. Und ſolte man billig ex communi ærario dergleichen mit garſtigen Kranckheiten beladenen Leute pflegen, curiren und in Acht nehmen laſſen.

§. 33. Ferner wäre auch eine ſehr Chriſtliche und löbliche Veranſtaltung, wenn eine hohe Landes-Obrigkeit auf gewiſſe Mittel bedacht wäre, daß die armen Weibes-Perſonen ſowohl von Adelichen als bürgerlichem Geſchlecht aus einem gewiſſen darzu deſtinirten gemeinſchafftlichen Ærario einige Ausſtattung bekämen. Es würde hierdurch manche, die auf den unrechtmäßigen und gottloſen Wegen der Unkeuſchheit ſich etwas zu erwerben ſuchet, aus des Teuffels Stricken geriſſen, und verhütet werden, daß ſie nicht in ſolche böſe Dinge geriethen. Es wären hierzu dreyerley Mittel: Erſtlich ſolten nemlich hohe Landes-Obrigkeiten und auch andere ihnen ſubordinirte Magiſtrats-Perſonen

gewiſſe

gewiſſe fonds ausfündig machen, daß ein iedweder Ort, nach Proportion der Leute, denjenigen Weibes-Perſonen, die von ehrlicher Geburth, honneten und reputirlichen Herkommens, und eines tugendhafften und Chriſtlichen Lebens-Wandels wären, etwas zu ihrer dotirung contribuirten. Zum andern ſolten diejenigen, die GOtt vor andern mit zeitlichen Gütern geſegnet, einige Capitalia zu ſolchem löblichen Wercke anwenden. Zum dritten könten auch Privat-Perſonen zuſammen treten, eine gewiſſe Societät dieſerhalb unter ſich aufrichten, und unter Direction des Magiſtrats ein ſolch Reglement machen, daß denjenigen, die von der Societät wären, bey ihrer Heyrath etwas gewiſſes zur dotirung ausgezahlet würde, wie dergleichen Jungfern-Societät in Grimma reguliret iſt.

§. 34. Wenn ich diejenigen Veranſtaltungen, die in Anſehung des Armuths hier und da gemacht ſind, ein wenig bey mir überdencke, ſo finde ich, daß es nirgends übler beſtellet iſt, denn in Anſehung der Adelichen Perſonen. Dieſe ſind vor allen den übrigen, wenn ſie durch allerhand Unglücks-Fälle um das Ihrige kommen, am ſchlechteſten verſorgt. Gleichwie nun aber dieſe vor denen von bürgerlichen Stande deſto unglücklicher, weil ſie nicht mit ſo guter

Manier

Manier diejenigen Mittel, ſich zu ernehren, wenn ſie auch gleich friſch und geſund ſind, ergreiffen können, denn die übrigen, und auch des Anſprechens um Beyſteuern ſich eher zu ſchämen Urſache haben, denn andere Leute, alſo iſt zu wündſchen, daß Landes-Fürſten ihre Gedancken auch mit darauf richten, daß diejenigen von Adel, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, die der Wohlthaten würdig und bedürfftig ſind, beſſer verſorget werden möchten, denn leider! ietzund in den meiſten Provintzen zu geſchehen pflegt. Wir wollen von einigen etwas ſpecieller handeln.

§. 35. Weil meines Erachtens eine von den beſten Eintheilungen mit iſt, wenn ein ieder Stand oder Profeßion diejenigen, die im Lande, die zu ihrem Stande und Profeßion gehören, ernehret, ſo wäre gar löblich und billig, wenn die Landes-Fürſten in ihren Ländern eine ſolche Veranſtaltung träffen, daß von denen von Adel im Lande ein gewiß Ærarium aufgerichtet würde, davon hernach die Nothleidenden eine Beyſteuer, und was ihnen zu ihrer nothdürfftigen Unterhaltung nöthig, bekommen könten. Es wären hierzu allerhand Gelder anzuwenden, z. E. wenn einer von Adel ein Ritter-Gut kauffte, heyrathete, etwas durch Erbſchafft überkäme, u.ſ.w. müſte etwas gewiſſes

in

in dieſe Caſſe erlegen, auch müſte von der Beſoldung, von Capitalien nach hundert oder tauſenden eine gewiſſe Rata bezahlet werden, u. ſ. w. Worzu noch gar viel andere Wege ausfündig zu machen wären. Chriſtl. und vernünfftige von Adel würden ſich eines ſolchen Beytrags im geringſten nicht weigern, weil ſie wohl wiſſen, daß es unſerm Herrn GOtt ein leichtes ſey, aus Armen reich und aus Reich arm zu machen und alſo, wenn GOtt ihnen oder den Ihrigen dergleichen Fatalitäten zuſchickte, ſo hätten ſie ſich dieſer Aſſiſtenz hernach auch zugetröſten. Die aber hierzu morös und unwillig wären, könten ſchon durch Landes herrliche Autorität gezwungen werden.

§. 36. Es wäre aber gar wohl zu conſideriren, wenn einige Beneficia aus dergleichen Caſſe ausgezahlet würden, und möglichſte Sorge zu tragen, daß niemand von Adlichen Geſchlechte, es ſey Manns- oder Weibs-Perſonen etwas bekäme, als der deſſen würdig und bedürfftig wäre. Hieraus wären alten Perſonen beyderley Geſchlechts, die ſich auf keinerley Art in der Welt etwas verdienen könten, und gleichwohl nichts zu leben hätten, Penſionen auszutheilen, damit die Landes-Fürſten aus ihren Renth-Cammern dieſelben nicht erhalten dürfften. Stipendia vor Chriſtliche, tugendhaffte und fleißige junge von

Adel,

Adel, die zum Studiis Luſt und Geſchicklichkeit hätten, zu bezahlen, Fräuleins zu dotiren, und andere nöthige Ausgaben zu derer von Adel Verſorgung zu entrichten. Es wäre eine gewiſſe Summe zu determiniren, wie viel eine adliche Perſon ſo wohl vor ſich als vor ihre Familie zu Erhaltung ihres Lebens an einem ſehr wohlfeilen Orte des Landes vonnöthen hätte, und müſte niemand etwas bekommen, als der eydlich erhärten könte, daß er eine gewiſſe Summe, die nach dem Unterſcheid der Umſtände zu beſtimmen wäre, nicht im Vermögen hätte. Denn ſonſten dürfſte es mit dieſer Caſſe gehen, wie mit andern ſolchen Geldern, die ad pias cauſas deſtiniret ſind. Die gute Patronen hätten, und ſich durch ihre propre Aufführung gute Freunde machen könten, bekämen etwas, die andern hingegen nichts. Es müſten auch alle diejenigen, ſo dieſe Caſſe zu beſorgen hätten, in Pflicht genommen werden, daß ſie dasjenige, was ihrem Gewiſſen und den Statutis dieſes Wercks und der Intention des Landes-Fürſten gemäß wäre, beobachten wolten. Es ſolte mir ein leichtes ſeyn, dieſes alles weitläufftiger auszuführen, und ein gantzes Project, wie ſolches auf das füglichſte einzurichten, hieher zu ſetzen. Weil ich aber wohl weiß, daß dieſes mehr zu wünſchen, denn zu hoffen, ſo mag es hiermit gnug ſeyn.

§. 37. Es heiſt in dieſem Stück bey den meiſten

von

von Adel nach dem gottloſen Sprüchwort der Welt: Ein ieder vor ſich, GOtt vor uns alle! Die reich ſind, dencken nicht arm zu werden, und weil ſie viel haben, ſo wiſſen ſie nicht, wie andern, die mit der Armuth luctiren, zu Muthe iſt, und laſſen ſich alſo um ſolche Vorſchläge unbekümmert. Die andern, die nicht gar viel im Vermögen haben, erkennen zwar wohl, daß es höchſt nöthig und löblich wäre, dergleichen gute Anſtalt zu machen, aber ihre Worte gelten nicht gar viel, und ihre gethanen Vorſchläge werden von andern, die etwan hierbey mit cooperiren ſolten und könten, gar ſelten mit Gedult angehöret, geſchweige denn zur Execution gebracht. Die Landes Fürſten haben mit andern Affairen gnug zu thun, als daß ſie an ſolche Sachen dencken könten, und alſo werden dergleichen Vorſchläge gar ſelten aufs Tapet gebracht, oder gerathen doch hernach ins Stecken. Ich könte auch hierbey noch weiter extendiren, wenn die Wahrheit nicht allzu verhaßt in der Welt wäre.

§. 38. Ob nun gleich, wie ietzt geſagt, in Verſorgung der nothdürfftigen Adlichen Perſonen noch manche gute und heilſame Anſtalten zu machen wären, ſo iſt dennoch GOttes Güte zu preiſen, daß der Allerhöchſte hie und da rechtſchaffene Chriſtliche und mit zeitlichen Gütern geſegnete Männer unter denen von Adel erwecket, die

anſehn-

anſehnliche Summen zu nothdürfftiger Verſorgung der Perſonen ihres Geſchlechts angewendet, und allerhand heilſame Anſtalten hierinnen gemacht. Hieher gehören vornehmlich diejenigen, die vor die Erhaltung der armen Fräuleins gewiſſe Stiffter fundiret, oder doch zu deren Conſervirung und Erweiterung groſſe Summen Geldes hinein legiret und geſchencket: Wiewohl man unter denen Evangeliſch-Lutheriſchen deren einige antrifft, ſo möchte man doch hiervon wohl ſagen: Was iſt das unter ſo viele? Man zehlet etwan in manchen Lutheriſchen Landen deren zwey, drey oder viere, darinnen ein zehn oder zwölff, oder wenns hoch iſt, ein 24. Fräuleins verſorget werden, und hingegen iſt eine weit gröſſere Anzahl Fräuleins anzutreffen, die entweder bey den Perſonen ihres Geſchlechts ſich in Dienſte begeben, welches gar etwas betrübliches und hartes iſt, oder deſperate Mariagen ergreiffen, oder aus Armuth mit Leuten, die Reichthum und Anſehen haben, eine unzuläßige Converſation pflegen müſſen. Exempla ſunt odioſa. Es gelangen auch in dieſe Stiffter die Allerärmſten und die es am meiſten bedürfftig wären, gar ſelten, ſondern etwan ſolche, die mit gewiſſen vornehmen Leuten befreundet ſind, auf deren Recommendation viel gebauet wird, oder ſonſt aus Liebe zur Einſamkeit und einem ſtillen Lebens-Wandel ſich

hinein

hinein begeben, unterdeſſen doch ſonſt ſchon ſo viel Mittel haben, daß ſie ſich erhalten und davon leben könte.

§. 39. Es iſt allerdings nicht zu approbiren, daß nach der Reformation Lutheri in den Evangeliſchen Lutheriſchen Landen mit den Stifftern und Klöſtern eine allzuſtarcke Reforme vorgegangen, indem dieſelben faſt alle ſeculariſiret und zum weltlichen Gebrauch angewendet worden. Man hätte billig einige Clöſter und Stiffter ſo wohl vor Perſonen weibliches als männliches Geſchlechts beybehalten ſollen, zwar nicht nach der Papiſtiſchen Methode, da man nur faule Leute, die in der Welt nichts arbeiten, aus Gewohnheit alle Tage in die Kirche lauffen, und daſelbſt ohne Andacht etwas herplappern und herſingen, und doch darbey gut eſſen und trincken wollen, in die Clöſter nimmt, und ſie zu ſolchen Gelübden, die ſie zum Theil nicht halten wollen noch halten können, obligiren will, ſondern mit einem andern Temperament, dadurch die Ehre GOttes und die Wohlfahrt der Republic beſſer befördert werden könte. Wie löblich wäre es doch, wenn man ſolche Clöſter oder Stiffter in denen Evangeliſchen Lutheriſchen Landen vor Adliche Manns-Perſonen hätte, darein man diejenigen, die nicht Luſt zum Kriege hätten, ſich in Studiis und Wiſſenſchafften gerne ſignaliſiren wolten, und darbey

eines ſtillen und eingezogenen Lebens-Wandels wären, recipiren könte, und ihr nothdürfftiges Auskommen darinnen fänden, entweder Lebenslang oder bis der Landes-Herr einen oder andern auf eine oder andere Art employiren wolte. Es ſind zwar die Canonicate bekannt, die zu gutem Nutzen angerichtet werden könten, allein es iſt notoriſch, was ſie vor Mißbräuchen ſo wohl bey denen Papiſten als auch denen Evangeliſch-Lutheriſchen unterworffen ſind, ſo daß ſie von der Intention der erſten Stiffter ziemlicher maſſen abweichen. Es wäre eine löbliche Sache, wenn die Canonicate von den Landes-Herren denjenigen conferiret würden, die ſonſt keine ſonderlichen Mittel ſich zu conſerviren vor ſich ſähen, und ſich zum Dienſt des Landes-Herrn recht conſacriren und geſchickt machen wolten. Es könten die Stiffter rechte Seminaria Reipublicæ ſeyn, daraus ein Landes-Fürſt ſolche Leute nähme, mit denen er hernach ſeine Collegia beſetzte. Es wäre hierbey noch gar viel zu ſagen, wenn man nicht bisweilen die Wahrheit verſchweigen müſte.

§. 40. Unter die Mittel, die von dem Landes-Fürſten zu Verſorgung der armen von Adel angewendet werden, gehören auch die Penſionen, die die Fürſten denenjenigen, die ſich verdient um ſie gemacht, oder den Weibern und Kindern ihrer Bedienten, wenn ſie ſelbſt wenig oder gar

keine Mittel haben, davon ſie ſich erhalten kön-
nen, austheilen. Es pflegen weiſe Regenten die Penſionen alſo zu ordiniren, daß ſie ſolche denjenigen, ſo deren am meiſten bedürfftig, entweder auf Lebenslang, oder doch bis auf hinterziehen, diſtribuiren, und auch ſolche denen, deren Väter nicht zum beſten Hauß gehalten, conferiren, weil doch die Hinterlaſſenen unſchuldig ſind, und durch ihre Conduite zu ihrem Unglück nicht contribuiret. Diejenigen aber, die das Ihrige liederlicher weiſe durchgebracht, ſind der Penſionen unwürdig, denn ſonſt würden ſich manche liederliche Perſonen darauf verlaſſen, das Ihrige verſchwenden, und hernach den Landes-Fürſten um Aſſiſtenz anſprechen.

§. 41. Man trifft an manchen Orten ſolche geitzige, unbarmhertzige und harte Prieſter an, die ſich nicht entblöden, bey den Begräbniſſen von denen Hinterlaſſenen, ob ſie gleich in der allerſchmählichſten Armuth ſtecken, und durch Allmoſen ihr kümmerlich Leben erhalten, die ſonſt gewöhnlichen Begräbniß-Koſten zu fordern, ja ihnen wohl gar anzuſinnen, daß ſie, wenn ſie ſonſt nichts hätten, die Betten verkauffen ſolten. Da aber durch ſolches unbarmhertzige Verfahren der Prieſter ihre Zuhörer geärgert, und diejenigen, die ſie um ſolchen Liebes-Dienſt auf das wehmüthigſte anflehen, in ihrem unglückſeligen Zu-

ſtande verſchlimmert und in die allergröſte Betrübniß geſetzet werden, ſo haben Conſiſtoria denen Prieſtern ernſtlich anzubefehlen daß ſie bey Begräbniſſen derjenigen, die in der äuſſerſten Armuth gelebet, keine Koſten fordern, ſondern ſie ohne Entgeld begraben, widrigen Falls aber gewärtig seyn ſolten, daß ihnen ſtarcke Vorhaltungen geſchehen würden; welches auch in ſeiner Maſſe auff das Beicht-Geld mit zu appliciren.

§. 42. Es wäre ein Chriſtliche und höchſtlöbliche Anſtalt, wenn ſich Landes-Fürſten angelegen seyn lieſſen, zu Erhaltung der armen Perſonen in ihren Landen gewiſſe Allmoſen-Caſſen aufzurichten. Es könten hierein gegeben werden 1) ein gewiſſer Antheil vom Klingel-Beutel-Gelde, 2) bey Schlieſſung eines Contracts ein geſetztes von den Contrahenten, 3) was in die bey Hochzeiten, Kindtauffen, Begräbniſſen und Ehren-Mahlzeiten aufſetzende Büchſen einkömmt, 4) alle Legata und Stifftungen vor arme, oder die Jahrs-Zinſen davon, 5) was bey Jährlichen oder Monatl. Buß- und Beth-Tagen in die aufgeſetzten Becken geworffen wird, 6) was in die Armen-Büchſen, ſo in denen Wirths-Häuſern befeſtiget, denn 7) was bey denen jährlichen Zuſammenkünfften derer Handwercker und deren Meiſter-Eſſen in die Büchſen geſteuret wird, 8) die Straffen, welche wegen Entheiligung derer

Sonn-

Sonn- und Feſt-Tage durch Gäſte-ſetzen, Hand-Arbeit und Gewerbe treiben, Tantzen, Spielen, Muſicanten halten ꝛc. gegeben werden, 9) von den aufgedingten und loßgeſprochenen Lehr-Jungen, ein genanntes, 10) die Policey-Straffen, oder ein Theil davon, z. E. wenn wider die Kleider-Ordnung, auch die Policey-Ordnung, bey Hochzeiten, Kindtauffen und Leichen-Begängniſſen pecciret wird, 11) was einer, ſo ſich als Bräutigam proclamiren läſt, geben will und ſoll, 12) ein gewiſſes von iedem neuangehenden Bürger, 13) die Straffen von Fluchern, Zänckern und Säuffern, 14) ein gewiſſes von einem löſenden Kirch-Stuhl, 15) was in eine denen Aus- und Einreiſenden unter denen Thoren vorhaltende Büchſe fällt. Siehe Hr. Profeſſ. Franckens Segens-volle Fußſtapffen und Nachrichten von dem Wayſen-Hauſe zu Glauche bey Halle.

§. 43. Hierzu wären auch noch zu bringen 16) die Diſcretions-Gelder von obſiegenden Urtheln, 17) die Diſpenſations- und Commutations-Gelder, 18) von Hundert etwas gewiſſes, wenn einer ein Haus oder ander Grund-Stücke käufflich an ſich bringt, 19) ein Gewiſſes von Obrigkeitl. Straff-Geldern, welches alles aus Ihro Hochfl. Durchl. zu Sachſen Hildburgshauſen gnädigſten Conceſſion das daſelbſt neu-angerich-

tete Wayſen-Haus zu genieſſen hat. Dahin könte man auch kommen laſſen 20) das bey denen ſtarcken Bettlern, Landſtreichern und Zigeunern gefundene und abgenommene Geld, 21) ein Theil von dem, was oben oder unter der Erden ſonder Mühe gefunden wird, 22) eine freywillige Gabe von denen, welche GOtt in Bergwercken ſegnet, 23) etwas gewiſſes aus denen Raths-Aemtern oder Stadt-Einkünfften, wie in der Stadt Coburg geſchiehet, oder auf denen Dörffern von den Gemeinde-Einkünfften, 24) etwas von denen, welche zu gewiſſen Politiſchen Dienſten oder Aemtern befördert werden, 25) was bey Höfen in den Klingel-Beutel geleget wird, oder auch wohl alles, was in dem Hof-Allmoſen-Kaſten das Jahr über einkömmt, und endlich 26) was durch eine Monat- oder Wöchentliche von Haus zu Haus ſammlende Collecte an Gelde eingehet.

§. 44. Obgleich der Nutzen, der von einer wohleingerichteten Allmoſen-Caſſe zu erwarten, ſo viel und mancherley iſt, daß ich billig zweifele, ob ich allen Segen, Vortheil und Nutzen, welcher dem gemeinen Weſen durch Abſchaffung des Bettelns, zuwächſet, vorzuſtellen vermögend bin; ſo will doch nur ſo vieles davon melden, daß 1) wie GOtt ein GOtt der Ordnung, auch in Einnehm- und Austheilung des Allmoſens will Ordnung ge-

gehalten wiſſen, und überhaupt die Verſorgung der Armen befiehlet; Alſo Obere und Untere in in dem Lande alle Gnade und Segen nach ſeiner Verheiſſung in Zeit und Ewigkeit davor zu gewarten haben werden, 2) wird der arme Nechſte, welcher, zumahl die Jugend, durch das gottloſe und liederliche Bettel-Geſinde täglich geärgert und zu allem Böſen verführet, auch durch das Umherlauffen in Landen widriger Religion von ſeinem Gottesdienſt abgehalten wird, bey dieſen Anſtalten aus ſeiner Seelen-Gefahr geriſſen, und davor zu allem Guten angewieſen, findet auch ſo mehr Gelegenheit, die Predigten Göttliches Worts, und ſonſt die geiſtl. Examina, welche bey Austheilung des Allmoſens gehalten werden, fleißig zu beſuchen, und ſich daraus in ſeinem armſeligen Zuſtande zu tröſten. 3) Wird vielen Sünden, welche das ohne Zucht, Erbarkeit, auch wohl ohne Religion dahin lebende Land-Bettel-Volck verübet, dadurch gewehret und vorgebauet, auch mancher, der von dem Teufel bey ſeinem ſündlichen Bettel-Leben ſich in ſeinem Sünden-Stricke führen laſſen, daraus errettet, 4) da die Armen ſonſt mit ihrem gebrechlichen Leibe und kleineſten Kindern Jahr aus Jahr ein in Froſt und Regen, auch wohl bey Hunger und Blöſſe mit der höchſten Beſchwerlichkeit und mit Schaden ihrer Geſundheit, dem ungewiſſen

Allmoſen nachlauffen müſſen, finden ſie bey einer rechten Allmoſen-Anordnung entweder an dem Ort ihres Auffenthalts, oder doch in der Nähe ihr ordentliches Wochen-Allmoſen, genieſſen ſolches in Ruhe, und reiſſen bey weitem nicht ſo viel an Kleidern und Schuhen ab. 5) Was ſonſten die gottloſen Bettler durch ihre falſchen Briefe und Vorſtellungen denen Gottes-Käſten, Bürgern und Landmann abgeſtohlen und abgelogen, bleibet im Lande und wird an würdige Arme gewendet. 6) Von den Landſtreichern und Ziegeunern, welche unter dem Schein des Bettelns die Land-Leute unzehlige mahl beſtohlen, auch wohl mit Brand bedrohet, wo nicht gar heimgeſucht worden, dieſe ſolchergeſtalt ſicher geſtellet. 7) Dieſen und andern Müßiggängern, welche Paulus beſchreibet, daß ſie nicht arbeiten, ſondern Fürwitz treiben, wird gelehret, daß ſie nach gedachten Apoſtels Lehre mit ſtillem Weſen arbeiten, und ihr eigen Brod eſſen, auch etwas gutes mit ihren Händen ſchaffen. 8) Die Bettel-Kinder, ſo auſſer den Schulen ohn alle Zucht und Gottesfurcht in dem wilden Bettel-Leben, als wie ein Unkraut und wilde Rancken aufwachſen, werden von dem Bettel-Stab entwehnet, und etwas gutes zu lernen angewieſen. 9) Geiſt- und weltliche Perſonen werden durch das beſchwerliche Anlauffen ſo vieler Bettler von ihren Verrichtungen nicht

mehr

mehr abgehalten, 10) die Haus-Armen, die ſich des öffentlichen Bettelns vor denen Thüren bisshero geſchämet, und darüber, daß ſie ſich unter die unverſchämten Mäuler, denen Betteln wohl ſchmecket, nicht zehlen laſſen wollen, viele Noth gelitten, mit Beyſteuer bedacht, 11) Landflüchtige und Deſerteurs deſto eher entdecket, weil ſie durch das Betteln nicht fortkommen können. 12) Krancke, welche ſonſt auf den Bettelfuhren mit ihrem höchſten Ungemach und groſſer Unbarmhertzigkeit derer, ſo mit ihnen umgegangen, von einem Ort zum andern geſchleppet, und darüber manchmahl zu Tode gefahren, mithin nur Blutſchulden auf das Land geladen worden, finden dadurch ihre Ruhe, Artzneyen, Rath und Verpflegung, und endlich 13) lebet man auſſer Sorgen, daß durch die Land-Bettler Seuchen und anſteckende Kranckheiten in das Land gebracht werden.

Das XLIV. Capitel.

Von dem Leben und Gütern der Unterthanen.

§. 1.

Ob zwar die Republiquen deßwegen conſtituiret, und die Regenten von den Unterthanen erwehlet worden, damit ſie ſowohl ihr Leben als Vermögen in Sicherheit hierdurch ſetzen, und wider einheimiſche

und auswärtige Gewalt verwahren, ſo iſt dennoch zu Erhaltung der Reiche nöthig geweſen, daß dem Landes-Herrn einige Macht über das Leben und Güter der Unterthanen ertheilet würde, und dieſes zwar um einer doppelten Abſicht, ſowohl zu Abwendung einiger dem Lande bevorſtehenden Übel, als auch zu Beſtraffung der Verbrechen. Wie ein Landes-Herr mit Verluſt des Lebens und der Güter ſeiner Unterthanen die Verbrechen zu beſtraffen habe, iſt in dieſem Tractat an einem andern Orte ausführlich abgehandelt, hier wollen wir uns nur mit wenigen um das erſtere bekümmern.

§. 2. Dieſemnach iſt ein Landes-Herr allerdings befugt, zu einem rechtmäßigen Krieg, es ſey nun, daß er ſeine von GOtt und der Billigkeit ihm zugetheilten Rechte vindiciren, oder wider feindſelige Gewaltthätigkeiten das Land beſchützen will, ſeine Unterthanen werben zu laſſen, und ihre Leiber und Leben der Gefahr des Krieges zu exponiren, und einen iedweden an gehörige Poſto zu ſtellen. Wenn einige von den Unterthanen, es ſey aus Zaghafftigkeit oder Boßheit, ihre ihnen zukommende Pflicht nicht beobachten, ſondern ſich entweder durch Abhauung gewiſſer Finger und auf andere Art zum Krieg untüchtig machen, oder ihren Poſto verlaſſen und davon lauffen, ſo ſind ſolche als un-

treue Unterthanen von den Landes-Herren billig mit harter Straffe anzuſehen. Was im übrigen ein Regent bey den Werbungen vor Regeln der Klugheit in Acht zu nehmen habe, iſt in dem Capitel von dem Kriege vorgeſtellet.

§. 3. Hierbey fragt ſichs, wenn einer von dem Feind gefangen worden, und bey ſeiner Loßlaſſung verſprechen müſſen, daß er in Zukunfft niemahls wider ihn die Waffen mehr ergreiffen wolte, ob er wohl hernach von ſeinem Lands-Herrn mit Recht gezwungen werden könne, wider gethane Zuſage gegen den Feind zu ſtreiten? Einige halten ein ſolches pactum vor null und nichtig, weil es wider die Pflicht wäre, die man ſeinem Landes-Herrn und dem Vaterlande ſchuldig ſey; Allein nicht alles dasjenige iſt vor nichtig zu achten, was der Pflicht zuwider läufft. Es iſt ein ſolcher durch die Gefangenſchafft einmahl in den Stand gerathen, daß er, ſeinem Vaterlande Dienſte zu thun, untüchtig worden, und alſo, da es ihn aus der Gefangenſchafft wieder angenommen, ſo glaubt man, daß es ihn mit dem Beding recipiret, damit er das dem Feinde gethane Verſprechen halten könne, zumahl wenn er nicht durch Aſſiſtenz des Landes-Herrn oder des Landes, ſondern etwan durch ſeine eigne Ranzionirung wieder zu ſeiner Freyheit gelanget. Ein anders

aber

aber wäre es, wenn die Republic oder ſein Landes-Herr durch eben denſelben Feind in ſehr groſſe Gefahr geriethe, wenn er nicht auch zugleich mit zu den Waffen griffe. Alsdenn höret dieſelbe Obligation auf, und iſt das gantze Pactum zu verſtehen von einem bello offenſivo, nicht aber defenſivo.

§. 4. Wie, wann nun auſſerhalb des Krieges das Leben eines Unterthanen verlangt wird, als etwan zu Ausſöhnung des Zorns eines gewiſſen mächtigen Potentaten, damit das Ubel, ſo er ſonſt dem Vaterlande drohet, hierdurch abgewendet werde? Hier muß man ſehen, aus was vor Raiſons der andere bewogen worden, daß er die Ausantwortung dieſes oder jenen Unterthanen verlangt. Hat der Unterthan durch ein gewiſſes Verbrechen einen fremden Potentaten rechtmäßige Gelegenheit zum Zorn wider ihn gegeben, ſo iſt es billig, daß der Landes-Herr einen ſolchen, dafern er es nicht auf ſeinen Befehl gethan, einem andern ausantwortet; Iſt er aber gantz unſchuldig, ſo iſt es freylich ſehr hart, wenn man einen ſolchen armen Menſchen eines andern Grauſamkeit, wegen einer ungegründeten Caprice, übergeben ſoll, und muß ein Landes-Herr alle Mittel ergreiffen, den andern zu beſänfftigen, ehe er ihn einem ſolchen in die Hände giebt. Will aber gar nichts helffen, ſo glaub

ich

ich doch, daß es beſſer ſey, daß ein unſchuldiger Menſch um das Leben komme, denn viel hundert ja tauſend Leute im Kriege ſterben, und das Land in ſehr groſſen Ruin hierdurch geſetzet werde.

§. 5. Bißweilen iſt es auch nöthig, daß zu Befeſtigung gewiſſer öffentlichen und allgemeinen Pacten einige Geiſſeln von den Unterthanen übergeben werden. Wenn nun diejenigen, die ſich von freyen Stücken darzu offeriren, ermangeln, ſo iſt ein Landes-Herr berechtiget, einige von den Bürgern und Unterthanen hierzu zu zwingen. Sind die Geiſſeln lange Zeit innen zu behalten, ſo iſt es am billigſten, neue zu ſubſtituiren, und die alten hierdurch zu befreyen, wie denn auch wohl gethan iſt, wenn dieſe auſſerordentliche Laſten, die die Geiſſeln an Statt der andern Bürger übernehmen, auch, ſo viel als möglich, durch extraordinaire Freyheiten und beneficia ihnen compenſiret werden.

§. 6. Da wir nun erwieſen, daß einem Landes-Fürſten über das Leben ſeiner Unterthanen die Macht zuſtehe, zum Nutzen und zur Wohlfahrt der Republic und ſeiner Unterthanen darüber zu diſponiren, ſo wird man erkennen, daß er noch viel eher berechtiget ſey, ſich bey gewiſſen Fällen zu Beförderung des gemeinſchafftlichen Nutzens der Güter ſeiner Untertha-

terthanen anzumaſſen; Alſo iſt es nicht unbillig, wenn bey beſorglichen Belagerungen die Häuſer und Gärten der Privat-Perſonen ruiniret, damit ſie nicht denen Feinden zum Vortheil, den Belägerten aber zum Nachtheil gereichen, oder gewiſſe Felder und andere Grund-Stücken zur Fortification einer Stadt mit angewendet werden. Bey einbrechenden Getreyde-Mangel und daher zu befürchtenden Hungers-Noth kan ein Landes-Herr die Korn-Böden der Privat-Perſonen, die aus Geitz einen ſehr groſſen Vorrath an Getreyde geſammlet, um ſolchen biß zur Theurung aufzuheben, aufſchlieſſen laſſen, und ihnen anbefehlen, daß ſie eine Quantität um ein billiges Geld an diejenigen, ſo deſſen benöthiget, verkauffen, oder aber gewärtig ſeyn ſollen, daß man ihnen ihren Vorrath weg nehmen, und ſolches unter das Armuth, ſo ſonſt durch Hungers-Noth umkämen, austheilen würde. Gleichergeſtalt kan er auch die ſeiner Verwahrung anvertrauten Gelder der Pupillen und anderer bey ſolchen allgemeinen Fatalitäten des Landes angreiffen, iedoch muß er auch dieſelbigen, wenn die Landes-Noth ceſſiret, wiederum erſtatten.

§. 7. Gleichwie dem gemeinen Weſen allerdings daran gelegen, daß einer ſein ihm zukommendes Vermögen nicht mißbrauche, alſo hat ein

ein Regente hohe Urſache, dahin bedacht zu ſeyn, daß die Unterthanen ihre Güther gehöriger Maſſen adminiſtriren, und ihnen gewiſſe Regeln vorzuſchreiben, nach welchen ſie die Verwaltung ihrer Güther vornehmen ſollen. Auf dieſem Fundament beruhet die Macht, den Unterthanen, in Anſehung der Teſtamenten, Käuffe und Verkäuffe und Verſchenckungen, u. ſ. w. gewiſſe Geſetze und Verordnungen zu publiciren. Denn, wie ein Vormund darauf ſehen muß, daß ſein Pupille durch üble Adminiſtration ſeiner Güther nicht in Schaden komme, alſo muß ſich die Landes-Fürſtliche Vorſorge noch vielmehr dahin erſtrecken.

§. 8. Alles dieſes kömmt einem Regenten krafft ſeines Landes-herrl. Ober-Eigenthums zu, welches einige ohne raiſon in Zweiffel ziehen wollen. Es iſt aber der natürlichen Billigkeit gemäß, daß zu Erhaltung einer gemeinſchafftl. Sache alle diejenigen, die davon participiren, auch einen gewiſſen Antheil darzu conferiren, und doch keiner über den andern ſehr beſchweret werde. Eben dieſes hat bey den Republiquen ſtatt, da gar öffters ſolche Zeiten einfallen, daß die plötzliche eindringende Noth nicht verſtatten will, daß eintzelne Perſonen gewiſſe Theile darzu conferiren. So iſt der Landes-Herr befugt, dieſelbige Sache zu dem gemeinſchafftl.

Gebrauch zu adhibiren, jedoch ſo, daß dasjenige, was ratam partem der Eigenthums-Herrn überſteiget, von den übrigen Mit-Bürgern wiederum erſetzet werde. Im übrigen wird ein vernünfftiger Landes-Herr, der auff das Wohl ſeiner Unterthanen denckt, ſich ſeines Dominii eminentis im geringſten nicht mißbrauchen, ſondern wünſchen, daß ſeine Unterthanen allezeit mit ſolchen fatalitäten, die einen allgemeinen Beytrag erfodern, verſchonet bleiben möchten.

§. 9. Wie nun ein Landes-Herr in Anſehung derjenigen Sachen ſo einem andern zuſtändig, zum Nutzen des gemeinen Weſens etwas verordnen kan, ſo iſt er noch viel eher befugt, ſich derjenigen Sachen anzumaſſen, ſo gar keinen Eigenthums-Herrn haben, als da ſind, die in der Erde verborgen liegende Schätze; die auff einen Fluſſe entſtandene Inſulen; das Recht die ungebauten und wüſten Felder, Wälder und Berge ſich zu zueignen, welche insgemein Neubruch genennt werden: Das Recht in Anſehung des Wildes und der Jagden zu diſponiren. Was von allen dieſen Sachen den Unterthanen nicht aſſigniret, oder in ihr Eigenthum gebracht worden, ſtehet der Republic zu, und gehöret zu deren proprietät, und alſo beruht es bey dem Lands-Herrn, ob er alle und

iede

iede zu deren Gemeinſchafftl. Gebrauch admittiren oder ſie hiervon ausſchlüſſen, und dieſe Sachen zu dem allgemeinen Nutzen des Landes anwenden will.

§. 10. Ubrigens iſt bekannt, daß ein König oder ander Regente nicht befugt ſey, ohne Einwilligung der Reichs- und Land-Stände etwas von denjenigen Gütern, die entweder zu Erlegung der zur Conſervation des Reichs nöthigen Koſten oder Erhaltung des Königs deſtiniret ſind, zu veräußern. Der Mißbrauch hiervon ſtehet ihnen wohl zu, und wenn er von denen ordentlichen Revenuen etwas erſparen und ſich ſammlen kan, ſo mag er damit ſchalten und diſponiren, wie er will, es müſten denn die fundamental-Geſetze des Reichs etwas anders dictiren. Eine andere Bewandniß hats mit denjenigen Gütern und Ländern, welche er ſich durch den Krieg ſelbſt conquetiret hat. Denn dieſe kan er nach Gefallen alieniren, und vermag kein Menſch ihm ſolches zu verwehren. Gleichergeſtalt kan auch kein König einen Theil des Reichs einem andern verpfänden, ſo daß der Creditor Macht hätte, das Stücke ſo ihm verpfändet worden, zu beſitzen und zu adminiſtriren, wenn nicht das Volck und das Stücke von deſſen Verpfändung die Frage iſt, mit darein williget. Die Raiſon hiervon iſt nicht

allein, weil die Verpfändung gar öffters zur gäntzlichen Veräuſerung einen Weg zu bahnen pflegt, ſondern auch weil das Volck, das freywillig einen Regenten conſtituirt, lieber von dieſem, denn von einem andern gouverniret ſeyn will, und es nicht zuvermuthen, daß diejenigen, die ſich in ein Volck zuſammen begeben, ſich in unterſchiedene Stücke haben wollen theilen laſſen.

§. 11. Uberhaupt exerciret ein Landes-Fürſt die Herrſchafft über die privat-Güter ſeiner Unterthanen auff folgende Art. 1.) Verbeut er ihnen die Verſchwendung und allzugroſſe Pracht, und weiſt ihnen an, wie ſie in ihrem Leben den Uberfluß vermeiden ſollen, ſolches geſchicht in den Policey-Ordnungen &c. die aber insgemein gar ſchlecht obſerviret werden. 2.) Verbeut er, daß die Sachen nicht verderbet, ſondern auff gehörige Art gebraucht und genoſſen werden ſollen. 3.) Giebt er den Unterthanen Gelegenheit etwas zu erwerben und zu gewinnen durch angerichtete Manufacturen und wohlangelegte Commercien 4.) Schreibt er ihnen vor, wie ſie ihre Sachen adminiſtriren ſollen, indem er die Art und Weiſe, die Güter zu acquiriren und zuerhalten beſtimmet. 5.) Verbeut er, daß gewiſſe Güter der Republic entzogen werden ſollen, dahero er

die Ausführung des Geldes aus den Landen, die unnützen Geſchencke, u. ſ. w. verhindert. 6.) Hebt er die eingewurtzelten Mißbräuche auff, daraus die Seculariſation derer von den Pfaffen ehemahls liſtiger Weiſe entzogenen Güter herflieſſet. Ich habe nicht nöthig, dieſe Matetie weitläufftig zu tractiren, weil ſie in einem ſonderlichen Capitel ſpecialiter ausgeführet wird.

Das XLV. Capitel.

Von der Pflicht der Unterthanen.

§. 1.

DIe Pflicht der Unterthanen, die ſie ihrem Landes-Herrn ſchuldig ſind, beſteht vornehmlich in Gehorſam und Gedult; Dieſemnach begreifft dieſe Obligation nothwendig in ſich, daß ſie ſich alles Widerſtandes, der ſonſt in der natürlichen Freyheit Statt gehabt, gantz und gar begeben, ſintemahl die reſiſtenz mit dem Gehorſam nicht wohl zu conciliiren iſt. Es behält das Volck, ſo dem Landes-Fürſten unterworffen, gar keine Herrſchafft oder Theil der Majeſtät, wie einige etwan in den irrigen Gedancken ſtehen, denn es würde eine Contradiction in ſich begreiffen, unterthan zu ſeyn, und doch einen Theil des Herrſchafftl. Regiments ſich anmaſſen können.

Inzwiſchen iſt an manchen Orten gebräuchlich, daß der Landes-Fürſt in wichtigen Angelegenheiten das Gutachten ſeiner Landes-Stände darüber vernimmt, und einen Landtag ausſchreibet, und auff demſelben vermittelſt eines verſchloſſenen Befehls auff einen gewiſſen und nicht zu enge angeſetzten Tag an einem bequemen Ort ſeines Landes, meiſtentheils aber zu ſeiner Hoffſtadt alle Stände des Landes verſchreibet, ſie daſelbſt nebſt ihren Dienern und Pferden, die ein ieder nach ſeinem *Stand* und alten Herkommen, mit ſich bringet, mit Futter und Mahl verſiehet, und ihnen davor ein gewiſſes zur Auslöſung reichen läſſet.

§. 2. Wenn ſie erſcheinen, wird gemeiniglich vor dem Anfang der Handlung der Gottesdienſt verrichtet und GOtt der Allmächtige um gutes Gedeyen angeruffen. Nach demſelben läſt der Landes-Herr in einem Saal oder verſchloſſenen Gemach durch ſeinen Cantzler oder vornehmſten Rath den ſämtlichen Ständen die Urſachen, warum ſie zuſammen erfodert ſind, auch die Puncke, worinnen ihr Bedencken und Rath begehret wird, mündlich anzeigen, auch darauff ſchrifftlich den Oberſten aus den Land-Ständen ſo bald überantworten und ferner begehren, daß ſich die Stände zuſam̃en verfügen, die proponirten Puncte wohl erwegen,

und

und darauf mit unterthäniger treuen Eröffnung ihres Gutdünckens ſich vernehmen laſſen ſollen: Dieſelben erklären ſich durch ihren Landſchaffts-Syndicum, oder einen ihres Mittels, oder auch den Land-Marſchall, welches an einigen Orten eine erbliche Dignität eines Adelichen und höhern Geſchlechts iſt, nächſt anhängender Dauckſagung für die Zuſammen-Beſchreibung und Erforderung ihres Raths dahin, daß ſie den proportionirten Puncten nachdencken, und ihre unterthänige Erklärung darüber entdecken wollen. Bitten um Abtritt und einen Ort der Zuſammenkunfft.

§. 3. Darauf werden ſie in ſonderbare Gemächer gewieſen, als in Fürſtenthümern und Landen, wo völlige Landſaſſerey iſt, die Prälaten in eines, die Grafen und Herren in eines, die von der Ritterſchafft in ein anderes, oder nach Gelegenheit bleibet es bey zwo oder drey Claſſen, nachdem der Ritter- oder Herrn Prälaten-Stand von der Landes-Fürſtl. Hoheit examiniret iſt, oder nicht. Bey einer iedweden Sammlung fraget der Oben an ſitzende, oder wer es nach alten Herkommen befugt iſt, die Stände um ihre Meynung, und vergleichen ſich eines gewiſſen Schluſſes. Demſelben communiciret iedere Claſſe mit der andern, biß ſie einer einhelligen Meynung ſich ver-

einbahret, oder da es nicht ſeyn könte, werden eines ieden ſämtlichen Standes oder Claß Meynung oder Schlüſſe aufgezeichnet, und darnechſt eine ſchrifftl. Antwort an den Landes-Fürſten verfaſſet und deſſen Cantzler und Räthen, oder wen er darzu verordnet, und wie es gebräuchlich, durch etliche Deputirte aus den Ständen eingehändiget.

§. 4. Iſt nun der Landes-Herr mit ſolcher Erklärung, nachdem dieſelbe reiflich gegen die Propoſitions-Puncte überlegt, und nach ihren Motiven betrachtet worden, zufrieden, ſo läſt er ihnen ſolches anzeigen, und wird darauf in ſeiner Cantzeley ein ſchrifftlicher Abſchied, was gehandelt und geſchloſſen worden, verfaßt, und in Beyſeyn des Herrn und ſämtlichen Stände öffentlich abgeleſen, mit des Landes-Herrn Siegel und Unterſchrifft bekräfftiget, und ſowohl in des Herrn Cantzeley, als in denen Brief-Verwahrungen der Landes-Stände, ſo viel Claſſen derſelben ſeyn, etlichemahl beygelegt, für einen Schluß und Geſetze des Landes gehalten, in offenen Schreiben und Patenten verkündiget, und die Land-Stände mit gnädigen Danck und Erbiethen wieder nach Hauſe gelaſſen.

§. 5. Werden aber die Stände in ihrer erſten Antwort auf die proponirten Puncte

zweif-

weiffelhaffte oder gar abſchlägige und widrige Meynung führen, ſo wird ihnen darauf, wo ihre angezogene Urſachen nicht erheblich ſcheinen, eine Gegen-Erklärung oder Replica im Nahmen des Landes-Herrn ſchrifftlich zugeſtellt, darauf ſie anderweit in einer fernern Duplic ſich vernehmen laſſen müſſen, und geräth offt in wichtigen und verdrießlichen Sachen dahin, daß wohl noch mehr Schrifften gewechſelt werden, ehe man eines Schluſſes einig werden kan. Doch pflegt man, um Weitläufftigkeit zu verhüten, nicht gerne in weitere Schrifften ſich einzulaſſen, ſondern durch mündliche Conferenz zwiſchen des Landes-Herrn Räthen und allen oder etlichen von den Land-Ständen die Sachen, darinnen man unterſchiedlicher Meynung iſt, gegen einander fürzubringen, biß entweder nach der Propoſition des Landes-Herrn oder ie in andere nützliche Wege, nach dem Rath der Stände, oder der meiſten aus ihnen eine Reſolution gefaßt wird, darinnen denn der Landes-Herr deſto behutſamer verfähret, weil ſolche Landtags-Schlüſſe nicht nur die beſchriebenen Stände und ihre Hinterſaſſen, ſondern auch ſeine unmittelbahre Unterthanen der Aemter, welche wohl den gröſſern Theil des Landes mit ausmachen, zugleich angehen, und er deſſenfalls für dieſelben mit ſorgen und handeln muß.

 §. 6.

§. 6. Bey ſolchen Zuſammenkünfften pflegen auch die Land-Stände fürbringen zu laſſen, weſſen ſie ſich etwan bey dem Landes-Herrn wegen ſeiner Regierung oder ſonſt ein und andern Mißbrauchs, der von ſeinen Beamten und Dienern im Lande fürgenommen werden wolte, zu beſchweren hätten. Dieſelbigen Gravamina höret der Landes-Herr an, und wenn ſichs befindet, daß ſie nicht ein und andere Perſon und der Landſchafft inſonderheit angiengen, die dadurch vielleicht ihren Vortheil und dasjenige ſuchten, was ſie ſonſt ordentlich nicht erlangen könten, ſondern daß es eine gemeine Klage, die entweder das gantze Land oder etliche vornehme Stände deſſelben, oder zwar nur einen oder wenige, aber mit befürchteter Conſequenz und Einfolge auf andere, betreffen thue, ſo wird er ſich entweder ſobald, nachdem die angeführte Beſchwerung gegründet iſt, zu billig mäßigen Einſehen, und Abſtellung des Mißbrauchs erklären, oder nebſt ſeinen Räthen etliche aus den Mitteln der Landſchafft, welche ſie ſelbſt aus den verſtändigſten und unpartheyiſchen vorzuſchlagen haben, deputiren und ordnen, welche in ſolchen Gravaminibus und Beſchwerungen diejenigen, welche es angehet, es ſey nun Stände des Landes oder Herrſchafftliche Beamten fürfodern, der Sache Beſchaffenheit erforſchen,

und ein billigmäßiges Mittel und Abſchied treffen ſollen. Was aber Partheyen und Privat-Sachen ſind, die weiſet man für ordentliche Gerichte, und befiehlet, denenſelben in der Sache nach gebräuchlicher und Rechtlicher Weiſe zu verfahren. Siehe Seckendorffs Fürſten-Staat, p. 77. und in folgenden:

§. 7. Wenn ſich die Unterthanen einem Landes-Herrn nun einmahl unterworffen, ſo müſſen ſie nicht nur einem gütigen, gerechten und gelinden, ſondern auch einem wunderlichen und ungerechten Landes-Herrn Parition leiſten, und ihm nicht den Gehorſam unter dem Prætext der Gottloſigkeit oder der Ketzerey verſagen.

§. 8. Ob ſie nun wohl ihrem Landes-Herrn Reſpect und Gehorſam ſchuldig ſind, ſo iſt doch dieſes nicht zu verſtehen, in ſoweit ſie ſich haben obligiren können und wollen, und alſo iſt der groſſe GOtt, als der oberſte Herrſcher, allezeit ausgenommen. Denn man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menſchen, und ſich nicht für denen fürchten, die den Leib tödten können, aber die Seele nicht, ſondern vielmehr für dem, der Leib und Seele verderben kan in der Hölle. Jedoch muß man auch, wenn man bey dergleichen Fällen dem Landes-Herrn den Gehorſam verſagt, gewiß überführet ſeyn, daß der Befehl des Landes-Fürſten wider GOtt und ſein Wort

ſey, denn bey einer Ungewißheit und zweiffelhafften Fall muß man lieber pariren. Sonſt lehret zwar die geſunde Vernunfft, daß man bey einem zweiffelhafften Fall abſtiniren und die Sache unterlaſſen ſoll, aber dieſes hat nur Statt bey denjenigen Handlungen, die keine Nothwendigkeit in ſich faſſen, ſondern eben ſo leicht unterlaſſen werden können. Aber bey denjenigen actionen, da man, vermöge der Unterthänigkeit, verbunden iſt, etwas zu thun, hat eine ſolche Wahl nicht Statt, ſondern man muß Gehorſam leiſten, biß man von der Unbilligkeit der Sache recht gewiß überzeugt iſt. Die Meynung, daß man bey einem zweiffelhafften Fall nicht pariren ſoll, kommt mit der Unterthanen Pflicht gar nicht überein, indem die Unterthanen ſich gar leicht, um ihren Gehorſam zu verweigern, ein Dubium ausſinnen könten.

§. 9. Uber dis iſt auch dieſes Gebot nicht zu appliciren, wenn nur auf Seiten des Befehlenden eine Unbilligkeit verhanden, nicht aber auf Seiten des, der exequiret. Es iſt nicht allezeit ein Fehler auf Seiten der Execution. Ein Fürſt handelt unbillig, wenn er ſeinen Unterthanen allzuſchwere und unproportionirliche Gaben abfordert; die Unterthanen thun aber nicht unrecht, wenn ſie ſolche bezahlen. Es ſind auch die Unterthanen nach dem Willen ihres Souverainen verbunden, andern Obrigkeiten Gehorſam

horſam und Reſpect zu erzeigen. Jedoch iſt bey dieſer Obligation die Perſon des Landes-Herrn allezeit ausgenommen.

§. 10. Es erſtreckt ſich auch dieſer Gehorſam auf alles dasjenige, worinnen ſich Unterthanen durch ein vorher gegangenes Pactum ihre Freyheit in einem und dem andern vorbehalten, als daß ſie in ihren Gerechtigkeiten und Privilegien von dem Landes-Herrn nicht geſtöhret werden ſollen. Z. E. wenn bisweilen die Städte mit gewaffneter Hand eingenommen werden, wird den Capitulationen einverleibet, daß die Rechte der Bürger nicht verringert noch geſchmälert werden ſollen. Wenn nun der Fürſt ihnen ihre Rechte entziehet, ſo handelt er freylich wider ſeine Zuſage, aber die Beſchaffenheit der Unterthanen verurſacht, daß ſie auch in dieſem Fall ihm nicht reſiſtiren können, indem die Reſiſtenz mit der Unterthänigkeit im geringſten nicht beſtehen kan. Hat aber der dritte Mann die Guarantie eines ſolchen Pacti über ſich genommen, ſo kan ein ſolcher zwar dem Völcker-Recht nach dieſe Unterthanen beſchützen, die Unterthanen aber können wider den Landes-Fürſten nichts vornehmen, indem ihnen niemahls Scheine des Rechten ermangeln würden, um ihre Facta zu beſchönigen.

§. 11. Ferner ſind die Unterthanen auch verbunden, alles zu leiden, was ihnen vor Leid und

Un-

Unrecht angethan wird. Alſo können ſie auch nicht einmahl der Erhaltung ihrer Religion wegen die Waffen wider ihren Landes-Herrn ergreiffen, ſondern lieber alles unrecht und Ubel ausſtehen. Grotius behauptet zwar, daß bey gewiſſen Fällen dieſe Obligation ceſſire, allein es gehöret entweder nicht zur Regel, oder dieſe Erinnerungen ſind gar ſehr ungewiß und zweiffelhafft.

§. 12. Wenn der Feind einen Einfall in das Gebiethe thut, ſo ſind ſie ihm, ſo lange ſie ihm als Feinde widerſtehen, im geringſten nicht obligiret. Wenn ſie aber von ihrem rechtmäßigen Landes-Herrn nicht mehr beſchützet werden können, und ſich dem Uberwinder zu unterwerffen genöthiget, ſo ſind ſie von dem erſtern Nexu frey und dem neuen Landes-Herrn unterworffen, ſo lange ſie unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehen.

§. 13. Uberdiß benimmt das Band der Unterthänigkeit denen eintzeln Unterthanen nicht die Freyheit, ſich aus ſeinem Lande wegzubegeben, und ihren vorigen Sitz zu verlaſſen, in ſo weit als durch ſolchen Auszug der Republic kein Præjudiz zuwächſt. Ich rede hier von dem Jure publico univerſali, wenn nemlich dieſe Freyheit, abzuziehen, den Unterthanen nicht eingeſchrenckt oder entzogen worden. Denn das iſt gewiß, daß ein Landes-Herr dieſe Freyheit einſchrencken, oder

nur

nur unter gewiſſen Bedingungen zulaſſen kan. Dafern nun dieſe Verordnung ermangelt, ſo bleibet denen Unterthanen dieſe Freyheit zugelaſſen. Nun ſcheinet zwar die genaue Verbindung, damit ſie ihrem Landes-Herrn verwand ſind, im Wege zu ſtehen, das ſie ſich wider ſeinen Willen nicht darvon loßmachen dürfften, eben als wie die Knechte von der Dienſtbarkeit nicht loßkommen könten. Gleichwie aber ein groſſer Unterſcheid unter den Knechten und Unterthanen vorkömmt, alſo kan man von von jenen auf dieſe nicht allezeit richtig ſchlieſſen. Und ob ſchon die Unterthanen ihren Willen dem Willen ihres Landes-Herrn einmahl unterworffen, und ſich zum Gehorſam verbunden; ſo bringet doch die Beſchaffenheit derer Republiquen eine ſtetswährende Dienſtbarkeit eben nicht mit ſich, ſondern nur, daß ſo lange ſie Unterthanen ſeyn, ſie mit ihrem ſchuldigen Reſpect und Gehorſam nicht ermangeln wollen. Und alſo hat eintzelnen Unterthanen die Freyheit abzuziehen gar wohl gelaſſen werden können, die die Macht der Republic weder vermehret noch vermindert, Es fehlet niemahls an andern Unterthanen, die an deren Stelle treten. Und da ſich nun auch endlich ſo viel Umſtände ereignen können, die nach der unterſchiedlichen Beſchaffenheit desmenſchl. Lebens den Auszug urgiren, und bey einer ſo groſſen

Men-

Menge Leute nicht vermindert werden können, ſo ſcheinets doch, daß ein Souverain vielmehr ſeinen Unterthanen die Freyheit, abzuziehen, gelaſſen, als ihnen ſolche genommen.

§. 14. Wenn aber der Auszug zum groſſen Præjudiz der Republic gereicht, oder den Landes-Fürſten zu hintergehen, und ein Verbrechen involvirte, ſo iſt gar kein Zweiffel, daß derſelbige von dem Landes-Fürſten gehindert und aufgehalten werden könne. Hieher gehören folgende Worte des Reichs-Abſchiedes von anno 1512. Und nachdem ſich mannigfaltig im Reich begiebet, daß etliche leichtfertige Unterthanen um verſchuldete Sachen von ihrer Herrſchafft oder Nachbarn empören und Unwillens befleißigen, ihre Herrſchafft oder deſſelben Unterthanen bedrauen, und um ihre vermeynte Förderung nicht ordentlich billig Recht nehmen wollen: haben wir denſelben zu begegnen geordnet und geſetzet, daß hinfüro dieſelben niemand wiſſentlich enthalten, hauſen, herbergen und dergleichen Fürſchub thun, ꝛc. Gleichergeſtalt ſtehet im Reichs-Abſchied de anno 1544. & 83. Doch ſoll kein Stand den andern zu ſeiner Religion dringen, noch dem andern ſeine Unterthanen abpracticiren, oder wider jede Obrigkeit in Schutz und Schirm nehme.

§. 15. Uberdiß kan auch die Freyheit, abzuziehen,

hen, eingeſchrenckt werden, II) wenn noch ein beſonder Band darzu kömmt, um wes willen die Unterthanen nicht abziehen, noch ſich wegbegeben können; als wie die Wildfänge in der Pfaltz, und die Leibeigenen in der Ober- und Nieder-Laußitz. III) Wenn der Abzug durch ein öffentlich Landes-Geſetze verbothen, IV) wenn es ſonſt unzeitlich iſt, das iſt, zu einer ſolchen Zeit vorgenommen wird, da der Landes-Herr ſeine Unterthanen ſehr benöthiget iſt. Gleichwie nun der Abzug bey gewiſſen Umſtänden gantz und gar zu verwehren iſt; alſo kan auch in einem Landes-Geſetze determiniret werden, daß der Abziehende zum Vortheil der Republic, die er zu verlaſſen gedencket, gewiſſe Onera entrichte.

§. 16. Im übrigen, gleichwie die Unterthanen alle Rechte, ſo zu Beſchützung ihrer Perſonen und Sachen benöthiget ſind, auf den Landes-Herrn transferiret haben, und ſich hierdurch zur völligen Unterthänigkeit verpflichtet gemacht, ſo haben ſie doch etliche Rechte, ſo wohl in Anſehung ihrer als des Landes-Herrn unverletzt behalten. Die Rechte, die ſich die Unterthanen in Anſehung des Landes-Herrn zueignen können, concerniren ſonderlich die Religion, die dem natürlichen Recht nach den Unterthanen frey zu laſſen iſt. Das übrige dependiret von den beſondern Verträgen oder Landes-Geſetzen, die an einem

einem ieden Orte und an einem ieden Lande nachzuſehen ſind. Siehe Cap. II. Lib. III. Partis ſpecialis, des Herrn Hoff-Rath Bremers Introd. Jur. publ. univerſ.

§. 17. Zu dem Reſpect, den die Unterthanen ihrem Landes-Fürſten zu erweiſen verbunden, gehöret auch noch ferner, daß die Unterthanen, wenn der Landes-Herr ihnen etwas ſchuldig, die Zahlung nicht mit importunität urgiren, ſondern ein wenig Gedult haben. Daher war es gar ein unhöflich Compliment, ſo jener Büchſen-Schmied dem Hertzog in Pommern, als ſeinem Landes-Herrn, mit folgenden Worten machen ließ: Gnädigſter Herr, die Büchſen ſind fertig und gut, ſchickt ihr mir das Geld, ſo ſchick ich euch die Büchſen, ſchickt ihr mir das Geld nicht, ſo ſchick ich euch die Büchſen nicht.

§. 18. Ob nun gleich ein Unterthan ſchuldig iſt, ſeinen Landes-Herrn in allen Stücken Gehorſam zu erzeigen, ſo iſt doch ſolches nur von billigen und möglichen Dingen zu verſtehen, und ein vernünfftiger Gehorſam von einem Blinden, den etwan die Ruſſen oder Türcken ihrem Käyſer leiſten, wohl abzuſondern. Wenn demnach ein Landes-Fürſt einem Unterthanen etwas beföhle, dadurch der Unterthan ohne Noth in Leib- und Lebens-Gefahr geriethe, und der

Lan-

Landes-Fürſte doch keinen Vortheil davon hätte, ſo kan der Unterthan ſolches gar wohl recuſiren. Das übrige, was ſonſt noch etwan darbey in Acht zu nehmen, kan an beſondern Orten nachgeſehen werden.

Das XLVI. Capitel.

Von der Klugheit eines Regenten, in Anſehung der benachbarten und andern Fürſten.

§. 1.

OB gleich ein Regent keinen ſolchen Freund anträffe, mit dem er in völligen Vertrauen ſtünde, ſo erheiſchet es doch manchmahls die Noth und Beſchaffenheit der Sache, daß er in etlichen Dingen einem andern Eröffnung thun, Rath und Hülffe begehren, und hinwiederum dergleichen von ſich verſpüren laſſen muß; Solchenfalls wird bedachtſamlich erwogen, mit was Gelegenheit, wie weit, und auf welche dienliche Maaſſe ſolches geſchehen könne, und ſonderlich, daß keinem nichts wider Gebühr, Vernunfft und Höflichkeit angemuthet, und alſo dergleichen vor ſich zu begehen, Anlaß gegeben werde, nicht weniger, daß man zuförderſt mit denen in Vernehmen und Correſpondenz über eine Sache ſtehe, welche dißfalls einerley Haupt-Meynung und

gleichmäßige Urſache zur Wohlfahrt haben, in dieſem oder jenem Dinge alſo, wie verhofft wird, ſich zu erzeigen. Denn wegen der unterſchiedlichen Religionen, mancherley Intereſſen und Vorhaben, Befreundung und Verwandniß, Rechtfertigung und Streitigkeiten führen die Fürſten gar unterſchiedliche Anſchläge und Abſehen, welche man beyläufftig wiſſen und vor Augen haben muß.

§. 2. Vor allen Dingen haben die Landes-Herren, die von einer Religion ſind, *Raiſon*, daß ſie in Sachen, die die Religion betreffen, cauſam communem machen, und andere Abſichten, die bey dieſer Harmonie ihnen zuwiderlich ſeyn könten, inzwiſchen bey Seite ſetzen, um die Religions-Negotia mit gemeinſchafftlichen Eyfer und gleichen Kräfften zu beſorgen. Denn ſonſt, wo einmahl Spaltungen und Colliſiones unter einerley Religions-Verwandten ſelbſt entſtehen, ſo haben hernach diejenigen, die ſich zu einer andern bekennen, gewonnen Spiel, wie ſolches bey unterſchiedenen Exempeln aus denen Hiſtorien zu erſehen.

§. 3. In Anſehung der Freundſchafften ſind groſſe Herren unglücklicher, denn andere Leute, indem ſie wenig oder gar keine guten Freunde haben. Ihres gleichen haben ſie gar ſelten bey ſich, und ob ſie gleich mit einigen Landes-Herren

ren in einem vertrauten und wahren Freundſchaffts-Bündniſſe ſtehen, ſo beraubet doch entweder die Entfernung und Abweſenheit die Anmuth der Freundſchafft, oder das Intereſſe publicum legt doch allerhand Hinderniſſe in Weg. Wollen ſie mit denjenigen, die geringern Standes ſind, ſich in eine Freundſchafft einlaſſen, ſo müſſen ſie beſorgen, daß dieſelbige ihrem Stande und Charactere disrenomirlich ſey, und endlich zu einer familiarite bey denen, die ſich der Freundſchafft und Affection zu mißbrauchen pflegen, ausſchlage.

§. 4. Das Intereſſe der Europäiſchen Potentaten iſt ſo ſehr mit einander connex und verwickelt, daß faſt in den entferneſten Theilen kein wichtig Negotium von Krieg, Frieden oder Bündniß vorgehen kan, daß nicht auch an denjenigen Orten, ſo noch ſo weit von dem andern abgeſondert und entfernet ſind, entweder directe oder indirecte einen Einfluß haben ſolte, und alſo haben ſie bey einer ieden Haupt-Handlung, ſo in einem andern Lande vorgenommen wird, zu bedencken, ob daſſelbe in gegenwärtigen oder zukünfftigen ihrem Intereſſe beförderlich oder hinderlich ſeyn könte.

§. 5. Es iſt nicht gnug, daß ein Regent ſich nur um dasjenige bekümmert, was in ſeinem Lande vorgehet, ſondern er hat gewißlich auch

Raiſon, ſeine Nachbarn fleißig zu obſerviren, und auf ihre Conduite Acht zu haben, damit nicht ihre actiones der Glückſeligkeit ſeines Landes und ſeiner Unterthanen directe oder indirecte præjudiciren, oder die fatalität derſelben ſeinen Landen etwan nachtheilig ſey.

§. 6. Gleichwie unter Privat-Perſonen das Sprichwort bekannt iſt, daß man alsdenn löſchen müſſe, wenn des Nachbars Hauß brennet; Alſo muß ein Regente auch gewißlich auf ſeiner Huth ſtehen, wenn der benachbarte Fürſt von einem andern angefallen und mit Krieg überzogen wird, damit nicht die Reihe, wenn der Nachbar über den Hauffen geworffen, an ihn auch komme, zumahl wo er weiß, daß es ein gemeinſchafftlicher Feind iſt, der nicht etwa aus einer beſondern Urſache, die einen andern Fürſten gar nichts angehet, mit dem einen in Krieg gerathen, ſondern keine andere Abſicht führet, als ſeinem Ehrgeitze nach die Gräntzen ſeiner Macht und Reiche ſo weit zu extendiren, als nur immer möglich. Sonſt, wo er nicht mit den benachbarten Fürſten ein gemeinſchafftlich intereſſe hat, oder der Billigkeit und Vernunfft gemäß achtet, dem Fürſten beyzuſtehen, thut er freylich beſſer, wenn er ſich, ſo viel als möglich, neutral bezeugt, und um eines andern Willen nicht unnöthiger Weiſe in einen Krieg mit einflichtet.

§. 7.

§. 7. Es hat aber ein Landes-Herr guten Grund, ſeinem Nachbar mit Trouppen, Geld und andern Krieges-Nothwendigkeiten beyzuſtehen, und mit ihm wider ſeinen Feind eine Defenſiv-Allianz zu ſchlieſſen, wenn er ſiehet, daß er von einen andern unrechtmäßiger Weiſe, oder doch ohne ſattſame Raiſon, angefallen worden, und der mit Krieg Uberzogene ſonſt dem andern alle Satisfaction geben will, und ihm auch alle Vorſtellungen thun laſſen, ihn von ſeinem Vorhaben zu diſſvadiren, und dennoch nichts helffen wollen, zumahl wenn der Benachbarte viel zu ohnmächtig iſt, als daß er dieſem Feind reſiſtiren kan, und ihn um ſeinen Beyſtand erſuchet. Denn weil er des andern trotziges und ambitieuſes Gemüth erkennet, ſo kan er ſich leicht einbilden, daß wenn der andere ruiniret, die Reihe hernachmahls, ob er gleich ietzund noch ſo herrlich careſſiret würde, ihn dennoch auch treffen werde. Darum iſt beſſer, des andern Macht mit ſchwächen zu helffen, als ſich der Diſcretion und dem Raube eines ſolchen Nachbars zu überlaſſen.

§. 8. Iſt ein Regente nicht in dem Stande, daß er ſeinem Feinde, der ihm unrechtmäßiger Weiſe den Krieg declariret, gehörig gewachſen iſt, ſo muß er bey andern, und ſonderlich den benachbarten Potenzen, ſolche Vor-

ſtellungen thun laſſen, daß er ſie, dafern es einige Möglichkeit iſt, gewinne, und in den Krieg mit hinein ziehe. Er muß ihnen zeigen, wie ihr Intereſſe directe oder indirecte mit darunter leide, welches ohnedem wegen der geſperrten Commercien faſt allezeit zu ſeyn pfleget, wie beneficio ordinis, wenn der eine Nachbar gar zu mächtig werden ſolte, auch die Reihe, dafern ſie über den Hauffen geſchmiſſen, endlich an ſie kommen würde, wie des andern Macht gar zu ſehr zunehme, u. ſ. w. damit hierdurch ein Mißverſtändniß gegen den Feind erreget, und die Nachbarn in Krieg zugleich mit eingeflochten werden mögen.

§. 9. Es thut ein Regente ſehr wohl und weißlich, wenn er an allen Höfen der benachbarten Potenzen ſeine Reſidenten hat, die ihm von allen Veränderungen, ſo ſich daſelbſt zu ereignen pflegen, und von allen præparatorien, die nur gemacht werden, Nachricht ertheilen, damit er ſich bey Zeiten hiernach achten und ſeine Meſſures nehmen möge. Es iſt nicht eben nöthig, Ambaſſadeurs und Envoyes zu halten, ſondern es iſt gnug, wenn er nur an ſolchen Höfen bürgerliche Reſidenten und Agenten hat. Ja es haben offt ſolche Leute, die nicht gewiſſe Angelegenheiten negociren, ſondern nur den Zuſtand des Landes exploriren, und ſonſten

eines und das andere zum Intereſſe des Landes-Herrn auskundſchaffen ſollen, beſſere Gelegenheit, manches zu erfahren, denn die gröſten Staats-Miniſtres. Nachdem er nun von einigen Veränderungen avertiret wird, nachdem muß er ſeine Sachen darnach anſtellen.

§. 10. Es muß ein Landes-Herr die Gräntzen ſeines Landes von derjenigen Seite, da er nicht allein den mächtigſten, ſondern auch unruhigſten Nachbar hat am beſten verwahren, daſern ſie nicht von Natur durch hohe Felſen, wilde und ſteile Gebürge und andere unwegſame Oerter bereits fortificiret worden. Derowegen muß er gute Gräntz-Feſtungen anlegen laſſen, und dieſelben nicht allein zu Kriegs- ſondern auch Friedens-Zeiten mit allen benöthigten Requiſitis verſehen.

§. 11. Ein Landes-Herr thut wohl, wenn er die benachbarten Potentaten bißweilen ſelbſt beſuchet, um das gute Vernehmen entweder zu unterhalten, oder denjenigen differentien, ſo ſich etwa unter ihnen ereignen könten, beyzeiten vorzubeugen, ehe ſie noch in eine völlige Flamme ausſchlagen. Es iſt eine Perſöhnliche Unterredung der Potentaten ein Mittel geweſen, daß gewiſſe Mißhelligkeiten, die ſonſt wohl zu einem hefftigen und blutigen Kriege ausgeſchlagen wären, hierdurch gütlich beygeleget

worden; Und wenn groſſe Herren einander ſelbſt kennen lernen und finden, daß ihre Gemüther wohl zuſammen accordiren, ſo wird nicht ſelten eine gute und beſtändige Freundſchafft unter ihnen etabliret, die ſonſt nicht ſo gut wäre cultiviret worden. Sonderlich muß er denjenigen Nachbar, der am mächtigſten iſt, und ihm entweder am meiſten aſſiſtiren oder ſchaden kan, am meiſten careſſiren, daß er denſelbigen zum Freunde behält. Er muß auff alle Art und Weiſe bedacht ſeyn, daß er ſich entweder durch eine Mariage oder auff andere Art in eine gewiſſe Connexion mit ihm ſetze, damit ſie hernach bey ſich ereignenden Kriegen cauſam communem zuſammen machen und ein gemeinſchafftl. Intereſſe mit einander haben. Darum muß er auch nicht alles ſo gar genau nehmen, ſondern in dem einem und dem andern bißweilen nachgeben, und von ſeinen ihm zukommenden Rechten etwas remittiren. Denn aus zwey Ubeln iſt das kleineſte zu erwehlen, es iſt beſſer, daß ein Schwächerer einen Mächtigern ein wenig nachgiebt, als daß dieſer jenen gantz und gar unterdrückt und über den Hauffen wirfft.

§. 12. Wenn ein Regent ſiehet, daß er nicht in dem Stande iſt, einem auswärtigen Feind, er ſey auch wer er wolle, Wiederſtand zu leiſten,

ſo

ſo handelt er vernünfftiger, wenn er ſich der Protection deſſen, der ihn vertheidigen kan, unterwirfft, und hingegen vor die Beſchützung ſich dem andern in einem und dem andern obligiret, als wenn er ſelbſt ſeine Kräffte, die aber des andern ſeinen gantz und gar nicht proportioniret ſind, dran ſetzen will. Jedoch muß er auch circumſpect hierinnen ſeyn, daß er an ſeinem Schutz-Herrn nicht den ärgſten Feind bekomme, der ihn mit guter Manier nach und nach etwan gar zum Unterthan mache. Denn das Sprüchwort iſt bekannt, daß aus Schirm-Herrn gar leicht Stürm-Herrn werden, und ſind unterſchiedene Exempel in Europa verhanden, daß einige auf ſolche Art, wenn ſie ſich eines mächtigen Nachbars protection unterworffen, von demſelben faſt gäntzlich ſubjugiret worden.

§. 13. Die Fürſten haben Urſache dahin zu ſehen, daß unter denjenigen Potentaten, deren Länder miteinander gräntzen, oder doch ſonſt wegen gewiſſer politiſchen Connexion combiniret ſind, die Bilance, ſo viel als möglich, erhalten werde, damit keiner den andern unterdrücke und über den Hauffen werffe, ſondern einem iedweden das Seinige in Frieden und Ruhe gelaſſen werde. Denn wofern der eine gar zu mächtig iſt, ſo müſſen ſich die andern alle her-

nachmahls fürchten. Daher müſſen ſie der exorbitanten Macht ſo viel als möglich Abbruch thun. Jedoch iſt dieſes nicht ſo weit zu extendiren, daß man demjenigen Potentaten, der rechtmäßiger Weiſe ſeine Provintzien erweitert, oder durch Erbſchaffts-Recht und auff andere Art Länder überkommen, einen Krieg ankündigen wolte, bloß deswegen weil der Nachbar gar zu mächtig würde, wenn er dieſe Lande behielte. Dieſes wäre wohl keine rechtmäßige Urſache zum Kriege, und iſt es Zeit gnug, wenn man ſiehet, wie der Nachbar ſich zum præjudiz des andern Potentaten ſeiner Gewalt misbrauchet, daß man ihn hernacher zur Raiſon bringt und ſeine Macht, die einem andern gefährlich iſt, ſchwächet.

§. 14. Wenn ein Regente gewahr wird, daß der andere Potentate, der mit ihm benachbart, ſich zum Kriege rüſtet, und er weiß nicht, auff wen es angeſehen ſeyn möchte, ſo thut er wohl, wenn er ſein Land in gehörige Verfaſſung ſetzet, damit er ihn, wenn er einige Gewalthatigkeit von ihm zu befahren hätte, Widerſtand thun könte; Darum muß er ſeine Trouppen an die Gräntzen rücken laſſen, um der einbrechenden Gewalt gehörig zu begegnen. So lange ein Regent von des andern feindſeliger Intention nicht vollkommen verſichert iſt; So lange thut

er

er wohl, wenn er nur in den Gräntzen der Defenſion bleibt, damit er ſich nicht unnöthiger Weiſe einen Krieg über den Halß ziehe und einen Feind mache, der doch vielleicht ſein Feind nicht ſeyn wolte, ſondern die Kriegs-Præparatorien gegen einen andern gemacht. Weiß er aber gewiß, daß die Kriegs-Rüſtung auf ihn angeſehen ſeyn, ſo iſt es eben nicht nöthig, daß er den erſten Angriff ſeines Feindes erwartet, ſondern wenn er Gelegenheit hat, ihm vorzukommen und von der Zeit, da der andere ſich noch nicht völlig zum Kriege ausgerüſtet, zu profitiren; So kan ihm dieſes nicht verarget, noch ſolcher Krieg vor unrechtmaßig ausgeleget werden.

§. 15. Es wäre zu wünſchen, daß die Regenten folgende Vermahnung Kayſer Carl des V. die er in ſeiner Regier-Kunſt ſeinem Sohn Philippo II. König in Spanien gegeben, in Acht nehmen möchten: Befleißige dich, daß du mit deinen Benachbarten in gutem Frieden und Vertrauen ſteheſt, und laß dich mit ihnen nicht in viel Contract und Rechtfertigung ein, denn daher kommt am meiſten Feindſchafft, Krieg und Uneinigkeit. Lerne vielmehr aus den Hiſtorien, wie böß und ſchädlich das Kriegs-Weſen ſey, als aus der Erfahrung. Mit viel geringern Koſten wirſtu

eine Stadt in deinem Fürſtenthum erbauen, denn eine in fremden Landen gewinnen.

§. 16. Indem insgemein der Gräntzen wegen zwiſchen den benachbarten Potentaten ſich Differentien zu ereignen pflegen, ſo iſt dahin zu ſehen, daß von beyden Theilen gewiſſe Gräntz-Commiſſarien beſtellet werden, die nebſt Zuziehung geſchwohrner Feldmeſſer, die die Gräntzen, wenn ſie entweder Alters wegen, oder durch den Krieg, oder auf ander Art in Danckelheit und Ungewißheit gekommen, wieder in Richtigkeit ſetzen, die Mahlſteine und Bäume in Gegenwart der Gerichts-Perſonen an allen Orten wiederum aufrichten, die Mahl-Gräben heben, und die Gräntzen allenthalben in gute Ordnung bringen. Wenn ſolches geſchehen, ſo müſſen die benachbarten Potentaten, deren Gräntzen aneinander ſtoſſen, denen darzu beſtelleten Beamten anbefehlen, daß ſie ſolche alle Jahr beziehen, und die jungen Leute mitnehmen, damit ſie bey Zeiten hiervon Kundſchafft erlangen, und ſich hernach der Gräntzen wegen keine Irrungen mehr entſpinnen mögen: wie denn auch die Conſtituirung der Gräntzen in die Fluhr-Bücher richtig einzutragen iſt.

§. 17. Im übrigen muß ein Regente ratione der angräntzenden Lande auf guter Hut ſeyn, daß nicht etwan bey contagieuſen Zeiten einig Malum in ſeine Provintzen einſchleichen möge, des-

wegen

wegen er alle gute Gegen-Anſtalten darwider zu machen hat. Es iſt auch Sorge zu tragen, daß in beyden angräntzenden Landen die Zölle, die auf die Ein- und Ausſuhre der Waaren geleget ſind, ſo reguliret werden, daß ſie einander nicht beyde ruiniren oder præjudiciren, ſondern ſolche nach der Billigkeit und zu ihrer beyden Avantage eingerichtet ſeyn, ingleichen die Deſerteurs und andere boßhafftige Leute, die aus einem Lande in das andere lauffen, nicht auffgehalten werden.

§. 18. Hierbey fragt ſichs: Ob ein Regente wohl befugt ſey, des andern Unterthanen, die ſich entweder bey ihm häußlich niederlaſſen und Grundſtücken ankauffen, oder ſich ſonſt in ſeine Protection begeben, auszuantworten, wenn ſie etwan der Werbung halber, oder wegen der Verfolgung der Religion, allzuſtarcken Tributen und andern Calamitäten ſich retiriren? Ich halte nicht, denn

§. 19. Es würde gar harte ſeyn, wenn ein Potentate diejenigen armen Leute, die ſich, um Ruhe und Sicherheit zu haben, in ſein Land retiriret und rechtmäßige Urſache hätten, des andern tyranniſchen und ungerechten Regierung zu entfliehen, nicht aufnehmen, ſondern wieder zurück weiſen ſolte. Will der andere Potentate ſeine Unterthanen im Lande behalten, ſo mag er ſich ſo gegen ſie aufführen, daß ſie unter ſeiner

Regie-

Regierung ein ſtilles und geruhiges Leben führen und ihren Unterhalt finden mögen. Zu dem ſo würde er auch ſonſt wider ſein eigen Intereſſe handeln, wenn er ſie wieder zurück ſchickte; denn er könte manchen Capitaliſten, manchen Banquier und reichen Kauffmann, manchen geſchickten Künſtler und Handwercksmann in ſein Land ziehen, und daſſelbige peupliren. So billig es iſt, diejenigen Unterthanen, die um eines Verbrechens willen ausgetreten, wieder auszuantworten, damit ſie von ihrem Landes-Herrn zur rechtmäßigen Straffe gezogen werden; ſo unbillig iſt es auch, denjenigen, die eines andern unbilligen Regierung entfliehen wollen, den Schutz zu verſagen.

Das XLVII. Capitel.

Vom Krieg.

§. 1.

Die Kunſt weißlich zu regieren, begreifft vornemlich zwey Hauptſtücke in ſich, darinen die übrigen mit begriffen, nemlich: Die Unterthanen zu Friedens-Zeiten zu Beförderung des Landes-Herrn und ihrer eigenen Glückſeligkeit vernünfftig zu beherrſchen, und zu Krieges-Zeiten ſie wider alles Unrecht zu beſchützen, und die von GOtt und Rechtswegen einem Fürſten zukommende Jura, wenn es nicht anders

anders ſeyn kan, auch mit dem Schwerdt zu proſequiren.

§. 2. Gleichwie ein Chriſtlicher und vernünfftiger Landes-Herr, der vor die Wohlfahrt ſeines Landes und ſeiner Unterthanen beſorgt iſt, ſich den ungewiſſen Ausgang des Krieges und andere von demſelben unabgeſonderte Beſchwerlichkeiten zur Gnüge vorgeſtellet; Alſo wird er ſich auch nicht leichtlich zu einem Krieg entſchlieſſen, und erſtlich alle Mittel ergreiffen, um von demjenigen Staate, der ihn auff eine oder andere Art beleidiget, Satisfaction zu erlangen. Der berühmte Römiſche Teutſche Kayſer Carolus V. gab ſeinem Sohn unter andern Regierungs-Regeln auch folgende: Mein Sohn, entſchlieſſe dich nimmermehr, Kriege zu führen, weder wegen deiner Freundſchafft, noch um deines eigenen Intereſſe willen, und da du ſolchen ja führen muſt, ſoll dieſes nicht deinet, ſondern deiner Unterthanen halber geſchehen; doch ſiehe allezeit zuvor, welches nützer ſey, ſolchen zu führen oder verbleiben zu laſſen. Und wo möglich, ſo handele erſtlich auf Vertrag. Denn viel beſſer iſt ein ungleicher Friedens-Schluß, als ein unrechtmäßiger Krig, von welchem, da dich ja nichts anders abhielte, ſolteſt du es doch wegen Vergieſſung vieler Menſchen Bluts, wo möglich, unterlaſſen. Vid. Caroli V. Regier-Kunſt, die der

Herr

Herr Cammer-Rath Leib heraus gegeben, und mit Anmerckungen erläutert, p. 98. 99.

§. 3. Ein Regent thut nicht wohl, wenn er zu Friedens-Zeiten, und da alles ruhig iſt, und dem Vermuthen nach kein feindlicher Einfall zu beſorgen, eine groſſe Armée von regulirten Trouppen auf den Beinen hält, und ſie doch nicht brauchen kan, ſondern zur Beſchwerung des Land-Mannes otiös im Lande ſtehen läſt. Ingleichen beſorgt er auch ſein Intereſſe nicht gehöriger Maſſen, wenn er zu Friedens-Zeiten alle ſeine Trouppen gantz und gar abdancket, ſo daß nicht einmahl die Feſtungen im Lande mit Guarniſonen recht beſetzt ſind, und auch ſonſt, wenn von ungefähr ſich etwas, entweder in ſeinem Lande oder Nachbarſchafft ereignete, da er Volcks vonnöthen hätte, nicht wüſte, wo er ſo geſchwinde exercirt Kriegs-Volck herbekommen ſolte, denn die Land-Milice, ob ſie gleich noch ſo geübt, iſt dennoch in allen Occaſionen den regulirten Trouppen nicht gleich zu ſchätzen. Alſo iſt am beſten, wenn er nach Proportion ſeines Landes aus denen Trouppen, die er abdancket, einen Ausſchuß machet, und die beſten, ſo viel, ohne das Land zu beſchweren, einquartieret werden können, in Dienſte behält.

§. 4. Ein weiſer Regent dencket zu Friedens-

dens-Zeiten an Krieg, das iſt, er fortificiret ſeine Gräntz-Päſſe und andern Feſtungen, die er im Lande hat, auf das beſte, verſorget ſie mit Munition und Artillerie, läſt ſeine Zeug-Häuſer mit allen benöthigten Kriegs-Requiſiten wohl verſehen, neue Stücke gieſſen, ſeine regulirte Militz, die er im Lande hat, fleißig exerciren, muſtert dieſelbige, und erweiſet alſo gegen ſeine Nachbarn, daß er immer im Defenſions-Stande iſt, und ſein Feind, der in ſeine Länder einen Einfall wagen wolte, ihn niemahls unpræparirt antreffen würde. Es iſt kein Zweiffel, daß wenn ein Feind ſiehet, wie ein Potentate in ſeinem Lande in gehörigen Defenſions-Stande ſey, er es gar wohl überleget, ehe er einen Einfall in daſſelbige waget.

§. 5. Ein kluger Regente fürchtet ſich nicht vor ſeinem Feind, und hält ihn auch nicht geringe; Denn die alten und neuen Hiſtorien bezeugen, daß beydes ſchädlich ſey. Wenn GOtt ein Schrecken unter die Trouppen ſchickt, daß ſie ſich vor dem Feind fürchten, ſo iſt es ſchon faſt ſo viel, als wenn eine Schlacht verlohren wäre, und hingegen, wenn man auch ſeinen Feind gar zu geringe hält, ſo daß man nicht mit Schwerdtern ſondern Peitſchen gegen ihn ſtreiten will, kan man bißweilen erfahren, daß ein ſolcher Feind einen überwinden und den Hochmuth demüthigen könne.

§. 6. Ob es gleich eine Maxime der Staats-Klugheit wäre, einen andern, der ohndem ſchon in Krieg verwickelt und geſchwächt iſt, anzufallen, und dasjenige, was einem anſtändig, zu der Zeit, da der andre Potentate im ſchlechteſten Defenſions-Stande wäre, zu conquetiren, ſo hütet ſich dennoch ein Chriſtlicher und vernünfftiger Potentate, daß er nicht eine Gelegenheit zum Kriege, ſeines Eigennutzes wegen, vom Zaune bricht, und den andern ohne Raiſon mit Krieg überziehet.

§. 7. Hat ein Regente mit einem Feinde zu thun, von dem er weiß, daß er keine Treue noch Glauben in Acht nimmt, und den geſchloſſenen Frieden nicht länger hält, als es ſein Intereſſe und die Raiſon d'Etat erfodert, und iſt gegen einen ſolchen Feind etlichemahl glücklich geweſen, hat auch allerhand Vortheile von ihm überkommen, ſo muß er den Sieg proſequiren, ſo lange als nur möglich, biß der andere gedemüthiget, und nicht mehr in dem Stande iſt, ſeinen Nachbarn Schaden zuzufügen.

§. 8. Zu Kriegs-Zeiten hat ein Potentate wohl Acht zu haben, daß der Feind nicht etwa aus ſeinem eignen Lande Materialien und ſolche Requiſita, daran es ihm fehlen möchte, zur Fortſetzung des Krieges überkomme. z. E. Pferde zu Remontirung der Cavallerie, oder allerhand

hand Schiffs-Geräthe zu Equippirung ſeiner Flotten, oder Getreyde, zu Verproviantirung ſeiner Armée. Dieſemnach iſt bey Krieges-Zeiten alle Zufuhre aus dem Lande, die gegen den Feind geſchicht, mit Leib- und Lebens-Straffe auf das allerſchärffſte zu verbieten.

§. 9. Ob gleich die ſouverainen Häupter nicht ſchuldig ſind, wegen ihrer Unternehmungen iemand auf Erden Rechenſchafft zu geben, ſo bemühen ſie ſich doch, ihre actiones, ſo viel als möglich, vor der Welt zu juſtificiren, und deßwegen pflegen ſie auch gemeiniglich, ehe ſie einen Krieg anfangen, ein Manifeſt zu publiciren, darinnen ſie die Urſachen eröffnen, die ſie bewogen, mit dem andern Potentaten zu brechen, und ihn mit Krieg zu überziehen, damit die Welt hieraus ſehen ſoll, daß ſie Raiſon darzu gehabt; Je wichtiger nun die Motiven ſind, deſto mehr legen ſie die Juſtice des Krieges der Welt vor Augen, und deſto eher haben ſie ſich der Aſſiſtenz anderer vernünfftigen Potentaten, im Fall ſie unglücklich ſeyn ſolten, zu getröſten; Je ſchwächer aber die angeführten Raiſons und Bewegungs-Gründe, deſto eher unterwerffen ſie ſich der Critique derjenigen, die in auswärtigen Ländern frey davon reden und ſchreiben dürffen, und deſtoweniger proſpiciren ſie ihrer Reputation, ſowohl bey der gegen-

wärtigen Welt, als auch bey den Nachkommen, denen durch die Feder der Geſchicht-Schreiber ſolche Sachen kund gethan werden.

§. 10. Wenn ein Landes-Fürſt will Trouppen anwerben laſſen, ſo hat er allerhand darbey in Betrachtung zu ziehen. Es iſt beſſer, die Unterthanen darzu zu nehmen, denn fremde, denn es iſt doch zu vermuthen, daß dieſe mehr Treue und Liebe vor ihren Landes-Herrn haben, und zu Beſchützung ihres Vaterlandes ihr Leben viel lieber aufopffern, denn fremde. Ein Landes-Herr muß auch die Leute nicht mit Gewalt anwerben. Ein Soldat, der nicht Luſt zum Kriege hat, wird in der Militz ſchlechte Dienſte erweiſen, und bey dem Fechten wenig Courage bezeugen, auch alle Gelegenheit zum deſertiren ergreiffen, und das Krieges-Handwerck zu verlaſſen. Es finden ſich ſchon Leute gnug, die, wenn ſie ein rechtſchaffen Stück Geld auf die Hand bekommen, und wiſſen, daß ſie das Ihrige richtig erhalten, zum Kriege Luſt haben, daß man alſo nicht nöthig hat, die Leute mit aller Gewalt zu zwingen. Ferner iſt es wohl gethan, wenn ein Landes-Fürſt mit denjenigen, die ſich in Krieg begeben wollen, auf gewiſſe Jahre, ſo lange ein ieder Luſt hat, und es ſeine Convenienz verſtattet, capituliret, und wenn die Zeit verfloſſen, alsdenn einen iedweden entweder

nach Hauſe läßt, und ſeinen ehrlichen Abſchied giebt, oder auf das neue mit ihm wiederum capituliret. Wenn die andern ſehen, daß man die Capitulationes denjenigen, ſo ſich unter die Militz begeben, richtig hält, ſo werden ſie deſto eher angefriſchet, auf gleiche Weiſe der Trommel zu folgen, weil ſie davon wieder weg können, wenn ſie wollen.

§. 11. Indem öffters die zum Krieg tüchtige junge Mannſchafft zu der Zeit, wenn die Landes-Fürſten eine Werbung vornehmen wollen, auszutreten pflegt, alſo haben Regenten den Obrigkeitlichen Perſonen anzubefehlen, daß ſie bey Gelegenheit der Werbung auf die junge Mannſchafft ein wachendes Auge haben, dieſelben aller Orten in Zeiten annotiren, ihnen nicht allein keine Gelegenheit u. Päſſe zum Austritt, bey Vermeidung ſchwerer Straffe ertheilen, ſondern auch aller gehörigen Orte unvermerckte Wachen beſtellen und überall ſolche Anſtalt verfügen ſollen, damit wenn ein oder der andere ſich auf die Flucht begeben, oder darzu ſich præpariren wolte, dieſelbe ſo fort arreſtirt und zur gebührenden Straffe gezogen werden könten. Die Magiſtrats-Perſonen und Anverwandten die denen ausgetretenen mit Rath und That, Geld und Lebens-Mitteln zu ihrem Ausweichen Vorſchuß thun, müſſen gleichergeſtalt mit an-

ſehnlicher Straffe beleget, und die ausgetretenen, die ſich a dato der Publication eines ſolchen Edicts innerhalb einer gewiſſen Zeit nicht wieder einfinden, vor infam declariret, ihr Vermögen confisciret und auf andere Art beſtraffet werden. Siehe Preußiſche Verordnung wider die aus Furcht vor der Werbung flüchtigen Unterthanen.

§. 12. Nachdem ſich bißweilen fremde Werber zu finden pflegen, die vor andere Potentaten in den Ländern Volck werben, ſolches aber denen Landes-Herren præjudicirlich iſt, und ſie das Volck, ſo zum Kriege tüchtig iſt, unter ihrer eignen Militz gebrauchen können, ſo pflegen die Landes-Herren in eignen Mandaten ihren Stadthaltern, Beamten, Räthen in Städten und Vaſallen zu befehlen, keine fremden Werbungen in dem Lande, es ſey in Städten, Flecken, Dörffern oder Krügen, zu geſtatten, weniger denen Werbern einigen Vorſchub oder Aufenthalt heimlich oder öffentlich zu geben, ſondern dieſelben vielmehr, wann ſich deren einige ohne Landesfürſtliche Verwilligung und ertheilten Paß befinden oder angeben möchten, abzuweiſen, von der Werbung abzumahnen, und widrigenfalls, dafern ſie deſſen ungeachtet mit der Werbung fortfahren würden, die Werber nebſt der geworbenen Mannſchafft in Hafft

zu nehmen, und der fernern Landesfürſtlichen Ordre desfalls gewärtig zu ſeyn.

§. 13. Damit man dem deſertiren der Soldaten deſto eher vorbeuge, ſo wird von dem Landes-Fürſten allen Unterthanen, wes Standes und Condition ſie auch ſeyn möchten, alles Ernſts anbefohlen, auch bey Leib und Lebens-Straffe keinen Soldaten ohne Fürzeigung eines Paſſes von ſeinem commandirenden Officier paſſiren oder durchlaſſen, ſondern, wo dergleichen auf den Dörffern oder wo es ſonſten ſeyn möchte, gefunden und betreten würden, dieſelben ohne Einhohlung anderer Ordre ſo fort beym Kopffe zunehmen, und wohl zuverwahren, an die zum nächſten liegende Guarniſon oder wo hin ſie ſonſt gehören, einliefern zulaſſen, auch dem Landes Herrn alsbald unterthänigſt Bericht dißfals abſtatten, und dem Regiment und Guarniſon, von welchem ſie weggelauffen, Nachricht zugeben.

§. 14. Damit auch ein ieder Soldat, der geworben wird, wegen ſeiner Erlaſſung nach verfloſſenen Jahren deſto mehr geſichert ſeyn möge, ſo muß disfalls ein Regiments-Buch gehalten werden, worinnen alle Capitulationes durch den in Eydes-Pflichten ſtehenden Regiments-Auditeur eingeſchrieben werden müſſen, daß wenn einer oder der andere Soldate ſeine er-

haltene Capitulation etwan verlieren möchte, ſolches in beſagtem Buche, welches der Obriſte oder commandirende Officier des Regiments in ſeine Verwahrung zu nehmen hat, aufgeſuchet, und darunter deſto gewiſſer verfahren werden könne. Damit aber auch in dem Lande davon Nachricht bleibe, muß der auf Werbung ſtehende Officier gehalten ſeyn, von denen Leuten, ſo er auf dem platten Lande wirbt, oder die auf dem Lande die Ihrigen haben, dem Land-Rath des Creyſſes, was aber die Leute aus denen Städten angehet, die angeſtellten Capitulationes an den Steuer-Commiſſarium, bey Vermeidung ohnfehlbarer Straffe, copeylich auszuantworten, welche denn ſolche gehörigen Orts, entweder bey der Creyß-Caſſe oder zu Rath-Hauſe beyzulegen, und ſolches ad Protocollum zu bringen, damit allemahl, wenn etwas vorfällt, dergleichen Nachricht gefunden, und Remedirung geſchafft werden könne.

§. 15. Ein Soldat, wenn er nach verfloſſenen Jahren, worauff er capituliret, zurück kommt, und in des Fürſten Landen ſich bürgerlich oder häuslich niederlaſſen will, damit er wegen ſeiner geleiſteten Kriegs-Dienſte einiger beneficien ſich zu erfreuen haben möge, ſo muß er, wenn er ein Handwerck gelernet, in denen Städten ohne Entgeld und Verfertigung eines

Mei-

Meiſterſtücks in die Zunfft auff- und angenommen, denen aber, ſo keine Profeſſion erlernet, ſich aber in Städten und auff dem Lande ſetzen und niederlaſſen wollen, das Bürger- und Nachbar-Recht geſchenckt, und ſelbige in der Gemeinde gantz frey auffgenommen werden. Worneben ihnen denn auff ſo viel Jahre, als ſie würcklich nach Anweiſung eines ſchrifftlichen Abſchiedes in Kriegs Dienſten geſtanden, die Freyheit von denen nachbarlichen oneribus, als Werbe- und Einquartierungs-Koſten, Zug- und Wachten, Wolffs-Jagden und Bothen-Lauffen auch was das Bürger- und Nachbar-Recht ſonſt mehr mit ſich bringet, zu ſtatten kommen muß.

§. 16. Damit der Bauersmann bey der Erndte-Zeit an ſeiner Nahrung und Gewerbe nicht gehindert werde; So iſt von dem Landes-Herrn den Officirern, die eine gewiſſe Mannſchafft zu werben, beordert ſind, zu verbieten, das ſie alsdenn niemand mit Gewalt, wer ſich nicht freywillig in die Krieges-Dienſte begeben will, wegnehmen, und iſt von dem Landes-Herrn disfalls eine gewiſſe Verſicherung den Unterthanen zu geben, dieſelbige von den Cantzeln abzuleſen und ernſtl. darüber zu halten. S. Königl. Preußl. Befehl vom 19. Julii 1713. währender Erndte auff dem platten Lande nicht zu werben.

§. 17. Es hat ein Regent anzubefehlen, daß kein eintziger, er ſey von Adel, oder wer er nur wolle, zu einer Ober-Officirer-Charge gelange, der nicht eine Zeitlang zum wenigſten einige Monate die Dienſte eines gemeinen Soldaten verrichtet. Denn er kan nicht allein mit mehrer Geſchicklichkeit ſeine ihm untergebene Soldaten commandiren, wann er alle Claſſen durchgegangen und verſucht, was eines iedweden Pflicht gemäß iſt, ſondern hat auch ſo wohl bey den Cameraden als ſeinem Commando anvertrauten Soldaten mehr Reſpect, wenn ſie wiſſen, daß er das Kriegs-Handwerck inne hat, und ſich durch ſeine Meriten in die Höhe geſchwungen. Dieſemnach tauget die Methode im geringſten nichts, wann einige galants hommes bey der Milice zwar einen groſſen Rang haben, ſich aber darbey nicht gar viel verſuchen, noch ihr Leib und Leben zuweit wagen wollen, ein Stück Geld geben und ſich dadurch in die Capitains ja auch wohl höhere Chargen einkauffen und hernach, wenn es zum Treffen kömmt, ihre Ungeſchicklichkeit und Mangel der Courage an den Tag legen.

§. 18. Es muß ein Regent bey Commandirung einer Armee nicht mehr denn einem eitzigen das Ober-Commando laſſen, denn wenn ihrer zwey gleiches Pouvoir und Autorität haben

ben wollen; ſo wird immer einer dem andern wegen Ungleichheit der Humeure hinderlich ſeyn, worzu der eine Luſt hat, wird der andre misrathen, einer wird eine Schlacht wagen wollen, der andre aber ſolches nicht vor rathſam befinden, es wird einer ſtets den andern beneiden auf ihn jalous ſeyn und ſich die Ehre allein zu ſchreiben wollen, bey einer glücklichen Action; hingegen wo etwas übel abgelauffen, ein ieder den Kopff wollen aus der Schlinge ziehen, die Schuld auff den andern wältzen und wird ein Landes-Herr hernach nicht wiſſen, von wem er die Verantwortung fordern ſoll. Die Wahrheit dieſes Satzes wird aus vielen Hiſtorien beſtärcket. Wolte man einwenden, daß gleichwohl der Heldenmüthige Printz Eugenius und tapffere Hertzog von Marlborough zuſammen in Flandern und Teuſchland groſſe Dinge gethan; So dienet zur Antwort, daß dieſe zwey Herren nicht eine eintzige Armee, ſondern iedweder eine beſondere commandiret, auch ihren großmüthigen Ehr-Begierden ein Gnügen zu ſchaffen, gnugſame und ein iedweder beſondere Materie gehabt, belagerte der eine eine Haupt-Feſtung, ſo hielte immittelſt der andere den gleichfalls ſehr mächtigen Feind ab, kam es zum Treffen, ſo wolte ein iedweder mit ſeinen Nationen in der Action ſelbſt es dem

dem andern zuvor thun, und dennoch iſt nicht zu zweiffeln, daß, wann einer von beyden die gantze Macht commandiret, er noch gröſſere Dinge würde verrichtet haben.

§. 19. Ein Regente thut wohl, wenn er einem groſſen Kriegs-Capitaine, deſſen Treue, Geſchicklichkeit, Kriegs-Erfahrenheit und Vorſichtigkeit er verſichert iſt, abſolute Ordre und Gewalt ertheilet, nach Gelegenheit der Umſtände mit dem Feinde ein Treffen zu wagen, wenn er nemlich ſeine raiſons darzu ſähe und einen glücklichen Ausgang, ſo weit die menſchl. Kräffte muthmaſſen könten, ſich davon verſprechen möchte, denn wenn ein General allezeit von dem Landes-Fürſten erſtl. ordre deshalben einhohlen ſoll; ſo wird ihm manche ſchöne Gelegenheit zum Schlagen aus den Händen gehen, die vielleicht nicht wiederkommen dürffte. Die Exempel liegen klar am Tage, was diejenigen Generale, die zum Schlagen niemahls poſitive ordre gehabt, vor ſchlechte Thaten gethan.

§. 20. Daß die Invaliden-Häuſer, darinnen die armen bleſſirten und im Kriege untüchtig gewordenen Soldaten Zeit Lebens nothdürfftig verſorget werden, einem Staat höchſtnöthig, ja unentbehrlich ſind, iſt aus folgenden Bewegniſſen zur Gnüge abzunehmen. Es finden ſich verſchiedene Urſachen ſo wohl in Anſehen der Soldaten

als

als des Staats ſelbſten. In Anſehung der Soldaten verdienen ſie erſtlich billig dadurch eine Belohnung und Ergötzlichkeit in ihrem unvermögenden Alter, weil das Soldaten-Leben an ſich ſelber mühſam, tauſend Gefahr und Beſchwelichkeiten unterworffen. Die zweyte Urſach, wodurch ein gerechter Printz zur Belohnung unvermögender Soldaten kan bewogen werden, iſt wohl der geringe Sold, der kaum zum nothdürfftigen Unterhalt zureichet. Drittens haben die Soldaten auf heutigem Fuß keine oder wenige Hoffnung zu einiger Beute. Vierdtens iſt jeder Staat durch Danckbarkeit verpflichtet, die Dienſte, welche die Soldaten demſelben erwieſen, zu erkennen und zu belohnen. Denn auf dieſen Stützen gründet ſich zu Hauſe Ruhe und Sicherheit, auswendig Friede. Durch ihren Degen vertheidiget der Staat ſeine Rechte, rächet das ihm zugefügte Unrecht, erobert Reiche und Länder. Fünfftens fürchtet ein Soldate, der zum Treffen gehet, nichts ſo ſehr, als um ſeine geſunden Glieder zu kommen. Sechſtens würde man dadurch die Leute deſto eher zum Kriege locken, und nicht ſo viel Mühe und gewaltſamen Zwanges brauchen, als itzo, da ſie den Krieg ſo gar ſehr ſcheuen, als den Teufel ſelbſt. Siebendens ſiehet man, wie die zum Kriege gezwungene Soldaten durch keinen Eyd, harte

Straffen, Prügeln, Spießruthen, Hencken, u. ſ. w. vom nachtheiligen Deſertiren und Uberlauffen abgehalten werden können. Das ſind die Früchte der gezwungenen Kriegs-Dienſte. Es wenden zwar einige hierwider ein, die Wohlfahrt des Staats erfordere es, daß man ſtets in Waffen ſey; wahr iſt es, doch wird es niemahls an Soldaten fehlen, wann denen Alten und Unvermögenden gnugſame Belohnungen gereichet werden. Achtens werden ſolche gelähmte Soldaten, da man ſie ohne Belohnung aus einander gehen läſt, weil ſie ihr Brod nicht anders zu verdienen wiſſen, veranlaſſet, Straſſen, Menſchen, Häuſer und Kirchen zu berauben. Die Geſetze achten ſie nicht, weil die Noth von keinen weiß: eben ſo wenig fürchten ſie die Straffen, weil ihr kümmerliches Leben unerträglicher als der härteſte Tod iſt.

§. 21. Wenn nun die Invaliden-Häuſer aufgerichtet, ſo wäre in Anſehung der Invaliden auch eine gewiſſe Ordnung in Acht zu nehmen, zum Exempel, daß man keine recipirte, die ſonſten Mittel zu leben haben, auch diejenigen nicht, die ein Handwerck gelernet und ſonſt dienen können. Ein Invalider müſte dem andern helffen, der Blinde dem Lahmen die Hände leihen, der Lahme dem Blinden die Augen, u. ſ. w. Es müſſen auch hiervon ausgeſchloſſen werden, welche nicht im

im Commando oder Dienſten, ſondern durch ihre eigene Schuld einen Unfall bekommen, auch diejenigen, welche durch viele Ubelthaten ſich wider die Kriegs-Articul verſündiget. Sie müſſen kein Teſtament machen, als zum Beſten des Invaliden-Hauſes, da ſie wieder geſund worden, müſſen ſie nicht länger im Invaliden-Hauſe gelaſſen werden, und was dergleichen mehr.

§. 22. Ich glaube, daß ihrer wohl gar viele die Nothwendigkeit der Invaliden-Häuſer erkennen werden, allein ſie werden ſagen, wo will man zu deren Auffrichtung die Mittel hernehmen? Einige ſchlagen hierzu die Neu-Renthen vor, oder vorhin unfruchtbaren Felder, ſo nun bebauet werden, woran der Fürſt ein ſonderliches Recht hat. Andere bringen die Exemtiones und Privilegia aufs Tapet, noch andere die Lotterien, u. ſ. w. Allein unter allen Modis gefällt mir am beſten, wenn monatlich allen Soldaten, vom öberſten bis auf den geringſten etwas von ihrem Solde decourtiret wird, auch iſt ein Landes-Herr gar wohl befugt, dieſerhalb eine Collecte von den Ständen und Unterthanen auszuſchreiben, weil doch der gemeinſchafftliche Nutzen des Landes hierdurch befördert wird.

§. 23. Es iſt leider mehr als zu bekant, wie die Einquartierungen, Verpflegung der Miliz, und ihre Marche, die Hauswirthe mitnehmen, und die

die Soldaten ſich mit der Hauswirths-Koſt am wenigſten begnügen laſſen, ſondern meiſtentheils thun, was ſie nur wollen. Gleichwie aber die Unterthanen hierdurch im Grunde ausgezehret, und in einen ſolchen Stand geſetzet werden, daß ſie weder ihrem Hausweſen mehr vorſtehen, noch die ihrem Landes-Herrn ſchuldige Præſtanda aufbringen können, die Regenten hingegen dieſe Früchte davon einſammlen, daß ihnen ihre eigenen Revenües vorſetzlich geſchwächet werden. Alſo iſt ſolchen gantz leichte abzuhelffen, wenn die Einquartierungen und Marche ſo eingerichtet werden, daß ſie, ſo viel möglich, keinen Strich Landes mehr als den andern berühren, denen Soldaten aber über die richtige Lehnung ein mehrers als das bloſſe Dach und Fach bey denen Einquartierungen und Marchen nicht zugeſtanden, oder ihnen höchſtens über die Hausmanns-Koſt nichts angewieſen, die Officirer hingegen, die hierinnen nicht gnugſame Ordre halten, zu Erſetzung alles Schadens alſofort angehalten, und hierüber mit der Verjagung annoch abſonderlich beſtrafft werden, dergleichen auch bey denen Exceſſen, wenn ſie nicht inne gehalten würden, billig zu obſerviren iſt. Vid. Leibs IVte Probe IV. Cap. p. 53.

§. 24. Es iſt ſehr wohl gethan, wenn die Landes-Fürſten anbefehlen, daß, wenn die Trouppen

einmahl einquartieret ſind, und etwan 8. oder 10. Tage bey ihren Wirthen geſtanden, die commandirenden Officirers und gewiſſe darzu beſtellte Commiſſarien eine Viſitation halten ſollen, dergeſtalt, daß ein Officirer nebſt iemand aus dem Mittel des Creyſes alle Quartiere beſuchen, auch wohl zuſehen und annotiren muß, ob der Soldat mit dem Wirth, oder dieſer mit jenem wohl zu frieden ſeyn könne? Dafern ſich findet, daß der Reuter oder Dragoner und Muſquetirer, was ihm geordnet, nicht gebührend überkommt, müſſen die darzu beſtellten Land-Commiſſarien ſofort remediren, dargegen aber auch die Officirers, wenn über das übele Comportement des Reuters oder Dragoners Klagen vorfallen, denſelben zu gebührender Straffe ziehen, und alle Exceſſe abſtellen.

§. 25. Es pflegen die Landes-Fürſten gewiſſe Verpflegungs-Ordonancen ihren Trouppen vorzuſchreiben, darinnen determiniret iſt, was ſie an Servies-Stücken von dem Landmann zu fordern haben, und wer zur Ungebühr mehr prætendiret, denn er ſoll, iſt deshalb in ſcharffe Kriegs-Straffe verfallen. Es werden auch ſolche Verpflegungs-Ordonancen nach Gelegenheit der Zeit, Conjuncturen und Umſtänden geändert, extendiret und limitiret.

§. 26. Bey jedesmaliger Einrichtung der Quar-

tiere müſſen die Kriegs-Commiſſarien mit denen Commandeurs fleißig concertiren, wie die Officiers am beſten und dergeſtalt logiret werden können, daß ſie denen Compagnien, worzu ſie gehören, nahe ſeyn, die nöthige Aufſicht über alles haben, und ſie durch die Unter-Officiers viſitiren laſſen können. Dieſelben müſſen auch nicht mehr Reuter oder Dragoner bey ſich in ihren Quartieren halten, als des Landes-Fürſten Dienſt und die Nothdurfft unumgänglich erfodert, ſondern dahin ſehen, daß ein iedweder in ſeinem eigenen Quartier ruhig bleibe, die Unter-Officiers und Gemeine auch durch unnöthiges Ausreiten und Beſuchung einer des andern, die Landes-Fürſtl. Unterthanen im geringſten nicht incommodire.

§. 27. Es iſt dem Lande billig bey Einquartierungen frey zu laſſen, und die Option, ob ſie an Statt ſothaner Quartiere in natura ein gewiſſes Quartier-Geld an die Trouppen bezahlen wollen. Zu dem Ende iſt denen Quartierungs-Reglemens eine gewiſſe Tabelle zu annectiren, aus welcher zu ſehen, an wen und wie viel einem iedweden Officier nach ſeiner Charge monatlich bezahlet werden ſoll, welche denn ſo wenig von den Officirern als dem Lande zu überſchreiten iſt, ſondern es müſſen jene vor ſolches Geld ihnen ſelbſt Obdach und Stallung anſchaffen, dieſe aber darauf zu halten ſchuldig ſeyn, daß

ſie

ſie es davor bekommen, auch von niemand über-ſetzet, und von ihren Tractamenten dabey zuzu-legen nicht genöthiget ſeyn mögen.

§. 28. So offt Trouppen in einen gewiſſen Land-Creyß einrücken und einquartieret werden, hat der Commandeur eine accurate Rolle von der effectiven Mannſchafft an die Kriegs-Commiſſarien und Creyß-Directores, die die Einquartierung beſorgen müſſen, in Zeiten zu extendiren, und zwar dergeſtalt, daß ein ieder Reuter oder Dragoner mit Vor- und Zunahmen darinnen aufgeführet ſeyn möge, auch ob ſie beweibet oder ledige Leute ſind, damit die Commiſſarien um ſo viel leichter einen iedweden nach der Convenienz logiren, die Nahmen der Wirthe in den Rollen beyſetzen, auch auf den Billets die Nahmen der Reuter oder Dragoner exprimiren laſſen.

§. 29. Auf währendem Marche muß der commandirende Officirer nach und nach, wie er avanciret, nach Hofe berichten, damit, wenn ihm Ordres zuzuſenden nöthig, man wiſſen möge, wohin ſelbige addreſſiret werden können, und muß der Commiſſarius gleichfalls von Zeit zu Zeit dem General-Commiſſariat referiren. Es muß der commandirende Officirer ihm angelegen ſeyn laſſen, gute Ordre und Diſciplin zu halten, die etwan vorkommende Klagen vor dem Aufbruch aus dem Quartier abzuthun, und dahin zu ſehen,

daß der publicirten Ordonance in allen nachgelebet werde, auch ſich deshalber mit Atteſtaten verſehen. Das übrige, was auf den Marchen in Acht zu nehmen, wird in den publicirten March-Reglemens determiniret.

§. 30. Damit die Soldaten ihre Pflicht deſto eher in Acht nehmen, und wiſſen, was ſie zu thun oder zu laſſen ſchuldig ſind, ſo pflegen die Landes-Fürſten ihrer Militz desfalls gewiſſe Kriegs-Articul vorzuſchreiben, darinnen ſie in generalioribus dasjenige, was die Soldaten beobachten ſollen, determiniren. Insgemein werden folgende Stücke darinnen anbefohlen oder verbothen: Es iſt ein ieder Soldat verbunden, ſich eines Chriſtlichen und gottsfürchtigen Wandels zu befleißigen, alles üppigen und ärgerlichen Lebens zu enthalten, ſich bey den Predigten und Gottesdienſt fleißig einzufinden. Er muß den Nahmen des groſſen GOttes durch Beſchwerung der Waffen, feſt machen oder andere dergleichen Teufels-Künſte und Zaubereyen nicht mißbrauchen. Er muß ſeinen Landes-Herrn, als ſeinem höchſten Oberhaupt und Kriegs-Herrn, getreu, hold, gehorſam, und gewärtig ſeyn, denſelben gebührlich reſpectiren und ehren, deroſelben und dero Armée Nutzen und Wohlfahrt befördern, dargegen allen Schaden und Nachtheil abwenden, ſich durch-

aus

aus in keine gefährliche Berathſchlagung gegen ſeinen Landes-Herrn, dero Armée und Lande finden laſſen, vielmehr, wenn er etwas ſchädliches erfahren ſolte, ſofort anſagen und nicht verſchweigen, bey Straffe Ehre, Leibes und Lebens.

§. 31. Es muß ein ieder Soldat ſeines Landes-Herrn geſamte commandirende Generalität als ihm ſelbſt ehren, und auf keinerley Weiſe ſich ihnen widerſetzen, ſo lieb ihnen abermahls ihre Ehre, Leib und Leben iſt, die Salva-Guardes und Schutz Briefe, ſo von dem Landes-Fürſten ſelbſt, als auf Ordre von dero Generalität, ausgeſtellet werden, reſpectiren, denen Ober-Officirern, vom unterſten biß auf den höchſten, ſie ſeyn von demſelben oder einem andern Regiment, mit allen gebührenden Reſpect und Gehorſam begegnen, alles duelliren, Schlägereyen oder auch andere unfertige Händel, bey einer Lebens- oder andern peinlichen Straffe vermeiden, ſich vor dem Kartenſpielen oder Würffeln, bey Straffe der Spieß-Ruthen, hüten, nach dem Zapffen-Schlage in ſeinem Quartier finden laſſen, zur Arbeit, es ſey im Felde, Belagerungen oder Guarniſon, willigſt und zu rechter Zeit einfinden, bey beſetzter Wache, inſonderheit Nachtſchlaffender Zeit, keinen unnöthigen Allarm machen, die Wache nicht ver-

ſäumen, auf der Schild-Wache nicht ſchlaffen, oder vor der Ablöſung weggehen, ſich den Wachthabenden Officirer oder ſonſt iemand an der Wache, ſie ſeyn von des Landes-Fürſten oder fremder Potentaten Trouppen, wenn ſie mit einander auf Commando ſtehen, in Verrichtungen, darzu er commandiret wird, nicht widerſetzen, zum Marche und Commando auf die gewöhnlichen Sammel-Plätze, ſobald darzu angeſchlagen wird, einfinden, die Zug-Ordnung richtig halten, von der Fahne nicht abſentiren, und dahinten bleiben, in Schlachten, Scharmützeln, Stürmen, oder bey was Gelegenheit es immer wolle, die Flucht nicht ergreiffen, und ſeinen Poſten und Schild-Wache oder andern Herren-Dienſt, der ihm anbefohlen iſt, nicht verlaſſen, noch weniger gar etwan meyneydiger Weiſe deſertiren, mit dem Feinde nicht mündlich oder ſchrifftlich correſpondiren, oder demſelben die Loſung offenbahren, alle verdächtige Rottirungen, Zuſammenkünffte und Berathſchlagungen meiden, ohne Conſens der Ober-Officirer keine Sponſalien oder Ehen celebriren, ſeinen Wirth, Wirthin oder Geſinde nicht ungebührlich tractiren, ſein Gewerbe, Waffen und Kleidung, auch alles andere, was zur Herren-Montur gehört, nicht wegwerffen, muthwillig verderben, verſetzen, verkauffen, oder

auf-

aufs Spiel bringen, ohne Vorwiſſen der Ober-Officirer keine unnöthige Schulden machen, niemanden, weder auf dem Marche noch ſonſten mit Gewalt etwas abnehmen, bey der Muſterung ſein eignes, keineswegs aber gelehnt fremdes Gewehr und Montur haben, öffentlich bey Verſammlung des Kriegs-Volcks nicht um Geld ruffen, und die ſolches thun, ſind als Meutmacher, ohne alle Gnade, an Leib und Leben zu beſtraffen, und überhaupt ſeines Commandeurs Gebothen nachzuleben, und allen öffentlichen unter Trompeten, Trommel und Paucken angekündigten Gebothen und Verbothen bey der darinnen geſetzten Straffe nachzukommen und Folge zu leiſten. Siehe die Königl. Preuß. Kriegs-Articul von anno 1713.

§. 32. Wenn ein feindlicher Einfall in ein Land vermuthet wird, ſo ſind an den Gräntzen, da man des Feindes Einbruch vermuthet, Linien zu ziehen, dieſelben mit gnugſamer Mannſchafft zu beſetzen. Die Cavallerie und Infanterie muß an die Päſſe und Städte, wo man es nöthig befindet, marchiren. Sonderlich iſt zu Verhinderung der paſſirung der Flüſſe mit regulirter und andern aufgebothenen Mañſchafft, erfoderter Artillerie, u. ſ. w. ſattſame und hinlängliche Anſtalt zu machen. Die Räthe in den Städten müſſen die Bürgerſchafften in die

Waffen bringen, abſonderlich auch die iedes Orts aufgerichtete Schützen-Geſellſchafften in gute Ordnung ſetzen, damit ſie benöthigten Falls die Städte ſelbſt defendiren, als auch an diejenigen Oerter, wohin ſie commandiret werden, auf das Land über den daſelbſt gethanen Aufgeboth ſofort marchiren könten. Bey einzulauffender Nachricht von des Feindes Anrückung müſſen alle Städte, ſo mit Thoren und Mauren verſehen, zugehalten werden. Die aber auf dem Lande ſind, müſſen in den Gegenden, ſo der feindliche Durchzug treffen möchte, ſich entweder in die Städte oder angelegene Höltzer retiriren, wohin die Unterthanen abſonderlich ihr Vieh und andern Vorrath bringen und ſalviren. Alsdenn müſſen ſie die Höltzer verhauen, und daraus den Feind, ſo viel nur immer möglich, incommodiren. Es wird bey den particular-Aufgebothen die Land-Militz eines jedweden Landes, die mit Gewehr und Munition verſehen, aufgebothen, und ihr anbefohlen, in die ihr aſſignirten Campements einzurücken. Bey dem general-Aufgeboth aber muß iedweder, Mann vor Mann, welcher mit zu gehen und Widerſtand oder doch Arbeit darbey zu thun vermag, mit Ober- und Unter-Gewehre, ſo bey ihnen verhanden, auch wenn ſolches nicht zulänglich, mit Senſen, Heu-Gabeln,

beln, ſo an hohe Stangen zu binden, auch andern zur Defenſion dienlichen Inſtrumenten, worunter allezeit der dritte Mann Aexte, Spathen, Schippen oder Radehauen zuführen, hat ſich in continenti an den Sammel-Platz, der ihnen angewieſen wird, nebſt zehntägiger Verpflegung an Brod, einfinden. Es wird auch Verordnung gethan, auf den hin und wieder befindlichen Höhen Warten aufzubauen, und von dar mit Anſteckung Feuers auf ein und andern abgeredeten Fall gewiſſe Zeichen zu geben. Wie nun denjenigen, welche dem Feinde ſonderlichen Abbruch thun, ſtattliche Recompenſe zu reichen ſind, alſo werden auch, die nicht als getreue Unterthanen ihre Devoir in Acht nehmen, ſcharff beſtrafft. Siehe Ihre Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Mandat, wie es auf allen Fall, wenn der Schwediſche General-Major Craſſau mit bey ſich habenden von der peſtilenzialiſchen Seuche angeſteckten Corpo in das Chufürſtenthum Sachſen und incorporirte, auch andere Erb-Lande eindringen möchte, zu halten, im Jahr 1709.

§. 32. Wer Meiſter im Felde, iſt auch Meiſter der Feſtungen, und wenn der Feind einmahl ein glücklich Treffen gehalten, ſo müſſen ſich die Feſtungen doch wohl hernach auch geben. Iſt aber ein Ort, den die Natur ſchon einiger Maſ-

ſen fortificiret, und mit leichten Koſten durch die Kunſt und menſchlichen Fleiß noch feſter gemacht werden kan, im Lande, ſo iſt es nicht unrecht, ſolchen zu einer Feſtung anzulegen. Wie denn auch dahin zu ſehen, daß auf den Gräntzen oder wo Päſſe ſind, Feſtungen erbauet werden mögen.

§. 34. Wenn ein Potentate in eines Feindes Land marchiret, und daſſelbe conquetiren will, ſo thut er wohl, wenn er durch ein Manifeſt denen Einwohnern zur Nachricht declariret, daß ſeine Meynung und Intention nicht dahin gehe, mit ihnen als mit Feinden zu verfahren, ſondern ſie vielmehr zu beſchirmen, und ſie nicht allein bey ihren bisherigen Freyheiten zu laſſen, ſondern ſie auch noch mit neuen und mehrern Privilegien zu begnadigen. Er muß ſie verſichern, daß ein iedweder von den Unterthanen, ſo viel nemlich ſich friedlich und aufrichtig der Gnade theilhafftig machen, als getreue Unterthanen alles Schutzes und Schirmes genieſſen ſollen. Es müſſen in einem ſolchen Manifeſte der gemeine Mann und Niedrige, Geiſt- und Weltliche, wes Standes und Condition ſelbige nur ſeyn mögen, vermahnet und advertiret werden, von ihren Wohnungen, Häuſern oder Höfen nicht zu weichen, ſondern in ihrer Frey- und Sicherheit, bey ihrem gewöhnlichen Handel und Gewerbe zu ihrem Chriſtlichen und nothdürfftigen Unterhalt zu verbleiben,

als

als bey welchen ſie ſolten beſchützet und beſchirmet werden. Es iſt den Einwohnern Hoffnung zu machen, daß ſie unter der Regierung des Potentaten, wenn er dieſe Lande würde conquetiret haben, in ihren Ausgaben Linderung und Abſchlag finden, und künfftige Zeit mit aller Gnade angeſehen ſeyn würden. So viele von ihnen zu der Armee kommen, mit ihren Waaren, welche erfordert werden dürfften, um ſelbige zu verhandeln, ſolten gantz freundlich und mit Liebe angenommen und ihnen ihre Waaren mit baarem Gelde nach dem Landgängigen Kauff bezahlet werden. Wie ſie denn auch alle Frey- und Sicherheit her- und rückwerts, wie auch ſonſt eines gleichmäßigen Tractaments mit den eigenen Unterthanen ſolten zu genieſſen haben. Vid. das Königl. Däniſche Manifeſt, als eine Deſcente in Schonen vor einigen Jahren vorgenommen wurde. Daß dergleichen Manifeſte ſonderlich bey dem gemeinen Mann öffters ſehr gute Wirckungen haben, iſt gantz gewiß, iedoch müſſen auch hernach die Potentaten dasjenige, was ſie denen Einwohnern der Lande in ihren Manifeſten verſprochen, heilig halten. Denn ſie ſonſt wider das Recht der Natur und das Völcker-Recht peccieren.

Das

Das XLVIII. Capitel.

Von Friedens-Schlüſſen und den Mediateurs.

§. 1.

EIn vernünfftiger Regent ziehet nicht eher den Degen, biß er darzu genöthiget wird, und ſucht alle Gelegenheit, den Frieden zu ſchlieſſen. Er intendiret nicht, wenn er auch gleich glücklich iſt, den andern gantz zu ruiniren, oder ſeine Länder zu conquetiren, ſondern nur in den Stand zu ſetzen, daß die Balance erhalten werde, und ſeine Nachbarn ſich nicht mehr ſo vor ihm fürchten dürffen. Iſt er unglücklich, ſo acceptiret er lieber einen ihm offerirten desavantageuſen Frieden, ob er gleich etwas verlieret, als daß er ſich in Gefahr ſetzen ſolte, durch den ungewiſſen Hazard des Krieges noch mehr zu verlieren. Inzwiſchen ſuchet er dasjenige, was er noch hat, zu conſerviren, und gedencket, daß ſich das Glück, wie die Leute insgemein reden, ſo wenig im Kriege als im Spielen forciren laſſen.

§. 2. In den alten Zeiten iſt es gebräuchlich geweſen, daß das Friedens-Pactum von dem Ausgang eines Duells, ſo unter etlichen von den kriegenden Theilen darzu erwehlten Perſonen gehalten worden, dependiret hat. Nun ſcheinet zwar,

daß

daß ſolche Methode nicht zu desapprobiren ſey, indem das Menſchen-Blut auf die Art geſchonet und die Fatalitäten des Krieges ziemlicher Maſſen hierdurch abbreviret worden. Allein es iſt doch beſſer, den blutigſten Krieg zu führen, als die Wohlfahrt einer gantzen Republic auf den Ausgang eines ſolchen Zweykampffs ankommen zu laſſen, da man nach einer oder andern unglücklichen Schlacht die Scharte dennoch wieder auswetzen kan. Vid. Pufend. J. N. & G. pag. 12. 16. Heutiges Tages ſind dergleichen bey dieſem Falle ungewöhnlich, und dependiret der Friede meiſtentheils von denen zu unterſchiedenen mahlen verlohrnen Schlachten.

§. 3. Wenn nun die kriegenden Potentaten Frieden ſchlieſſen, ſo werden in dem Friedens-Inſtrument folgende Puncte ausgemacht: Daß auf beyden Theilen, ſo bisher in Krieg verwickelt geweſen, ein guter beſtändiger, aufrichtiger und unverbrüchlicher Friede ſeyn ſoll, ingleichen alle nur erdenckliche Feindſeligkeiten zwiſchen ihnen ſo wohl zu Waſſer als zu Lande, in allen dero Königreichen und Landen, Provintzen und Herrſchafften, auch allen dero Unterthanen und Einwohnern ohne Anſehen der Oerter und Perſonen gäntzlich aufhören ſollen.

§. 4. Alle dasjenige, ſo bey Gelegenheit des Krieges ein oder dem andern Theile zu Leyde ge-

geſchehen, wird durch einen allgemeinen Pardon, welchen man allen und ieden ertheilet, vergeben, und in die Vergeſſenheit geſtellt, krafft deſſen wird allen und ieden, ſo theils in Anſehung ihrer Geburth, theils ihrer Aemter und Güther einen andern unterthan geweſen, nachgehends aber in andere Dienſte getreten; ſie ſeyn hohen oder niedrigen Standes, ohne einige Ausnahme vergönnet, unter ihren vorigen Ober-Herren ſich wieder zu begeben, da ſie denn alle ihre Güther zu einer beſtändigen und ruhigen Genieſſung, auch alle ihre zuvor gehabte Ehre und Würde, Privilegia, Freyheiten, Befugniſſe, Befreyungen und Rechte wieder erhalten, auch bey denſelben wider allen erdencklichen Vorwand, ſo ſich dargegen ereignen möchte oder könte, ſofort von der Zeit an, da der Friedens-Tractat von beyden Seiten ratificiret worden, geruhig und ungekränckt gelaſſen werden. Auch wird allen insgemein und einen iedweden inſonderheit vergönnet, ohne zuvor erhaltenen ſpecialen Pardon in Perſon nach ſeiner Wohnung ſich zu begeben, ſein Vermögen in Ruhe beſtändig zu genieſſen, und damit nach ſeinem eignen Gefallen und Willkühr zu ſchalten und zu walten.

§. 5. Alle diejenigen Schiffe, ſo von dem einem oder andern Theile genommen und aufgebracht

wor-

worden, müſſen binnen abgeredeten Terminen, welche von dem Tage an, da der Friede publiciret worden, zu rechnen, nachdem dieſelben nebſt denen daraus entſtandenen Schäden zuvor in ein richtiges Verzeichnis gebracht, ausgelieffert und der Schade erſetzet werden. Uber dieſes muß auch zwiſchen beyden kriegenden Theilen und ihren Unterthanen und Einwohnern eine aufrichtige, beſtändige und ewige Freundſchafft und Correſpondenz zu Waſſer und Lande überall hergeſtellet ſeyn. Dahero auch alle Rache und Ahndung derer Theils durch den Krieg ſelbſt, theils durch deſſen Veranlaſſung einander zugefügten Schäden und Beleidigungen aufgehoben wird.

§. 6. Krafft ſolcher Freundſchafft und Correſpondenz müſſen beyde kriegende Theile gehalten ſeyn, beyderſeits Wohlſeyn und Glück bey allen Gelegenheiten und zu allen Zeiten durch allen guten Rath, Hülffe und würcklichen Beyſtand treulichſt zu befördern und deswegen in Zukunfft in keinerley Tractaten und Negotiationen, ſo einem von beyden Theilen nachtheilig ſeyn könte, zu conſentiren, ſondern vielmehr dieſelben auf alle Weiſe zu zernichten ſuchen und alſofort, wenn ihnen etwas von dergleichen zu Ohren kommen möchte, aufrichtig und mit der gröſten Sorgfalt einander Nachricht davon zu ertheilen.

§. 7.

§. 7. Denenjenigen, deren Güter und Vermögen durch Veranlaſſung des Krieges entriſſen worden, ſtehet frey ſolcher ihrer Güter ſich wieder anzumaſſen und von denenſelben durch eigne Krafft und Macht der Friedens-Tractaten Poſſesſion zu nehmen, worbey ſie eben nicht gehalten ſeyn, erſt durch Obrigkeitl. Hülffe ſolches zu thun. Auch müſſen ihnen an dieſer ihnen verſprochenen Befugniß keinesweges verhinderlich ſeyn die Tractaten, Vergleiche, Transactiones und darinnen befindl. Renunciationes, vermöge derſelben die Eigenthums-Herrn des Rechts, ſo ſie auf ihre Güter haben, ſind beraubet worden; Sondern es müſſen vielmehr den Friedens-Tractaten gemäß, die Güter an ihren erſten rechtmäßigen Herrn oder in deſſen Ermangelung auf deren Erben, auf welche ſolches Recht gefallen, wieder reſtituiret werden.

§. 8. Ferner werden in dem Friedens-Inſtrumente gewiſſe Oerter und Feſtungen, darüber die Potentaten ſtreitig geweſen, mit allen Fortificationen unverändert auch allen Schrifften, Brieffen, Documenten und Archiven, welche ſie concerniren, reſtituiret und abgetreten, und ſo einige von dergleichen Schrifften von dieſem oder jenem Ort möchten weggeſchafft worden ſeyn; So müſſen dieſelben

ben alſofort an ihre behörige Stellen aufrichtig ſonder Gefehrde und Argeliſt gebracht werden. Es wird auch exprimiret, welche Städte, Schlöſſer und Feſtungen mit der gantzen Artillerie, Canonen, Stückkugeln, Waffen und andere Kriegs-Munition, ſo ſich darinnen befinden, laut der Inventarien abgetreten werden ſollen oder nicht, mit was vor Guarniſonen ſolche zu beſetzen, und welche, die dem einen Theil etwan præjudicirlich fallen, zu demoliren.

§. 9. Beyderſeits Trouppen müſſen ſo bald die Ratificationes des Friedens-Tractats gegen einander ausgewechſelt ſeyn, in ihrer Herren Lande und in die Oerter und Plätze, welche ihnen Krafft des Tractats verbleiben und zufallen, ohne Auffenthalt ſich begeben und muß keinem Theil erlaubet ſeyn, ſeine Trouppen in anderer Herren Lande, unter was vor prætext es auch ſey, ſtehen zu laſſen.

§. 10. Die Steuern, Schoſſe und andere Gefälle, welche die Partheyen zur Friedens-Zeit gegen einander abtreten und auswechſeln, werden von dem Theil, der ſie beſitzt, biß auf den Tag, an welchem die Ratification ausgewechſelt wird, genoſſen, und wenn die gefälligen Steuern auf denſelben Tag nicht gantz entrichtet werden, und alſo rückſtändig bleiben, ſo müſſen ſie dennoch auch demjenigen Theile, ſo ſie mit

Recht zuſtändig ſind, treulich und ohne Betrug bezahlt werden. Die Contribution, ſo ein oder der andre Theil etwan zufordern hat, werden von iedem Theile biß auf die Zeit, da die Ratification des Friedens-Tractats ausgegewechſelt wird, gehoben, die aber, ſo nach dieſer Zeit unbeſtändig blieben, binnen einer gewiſſen determinirten Zeit bezahlet.

§. 11. Alle Kriegs-Gefangene werden auf beyden Theilen ohne Unterſcheid und ohne ranzion loß gelaſſen, die abgetretenen Städte und Länder in der freyen und beſtändigen Genieſſung aller ihrer Privilegien, Prærogativen, Gewohnheiten, Befugniſſen, Freyheiten, und allen ſo wohl allgemeinen als beſondern Vergünſtigungen, auch Chargen und Erb-Beſtallungen mit denen davon dependirenden Ehren, Rang, Beſoldungen, Nutzungen und Freyheiten, alles und iedes auf Art und Weiſe, wie ſie es unter der vorigen Regierung genoſſen, gelaſſen und geſchützet.

§. 12. Krafft des Friedens-Tractats werden auf ewig vergeben und vergeſſen alle Beleidigungen, Schäden und Unrecht, welche Zeitwährenden Kriege von den Potentaten und ihren Unterthanen mit Worten oder Thaten, oder auf was vor Weiſe es auch ſeyn möge, einander angethan und zugefüget worden, deren

keine

keine einige der Inquiſition oder Unterſuchung, unter was Vorwand ſie auch geſchehen mögen, unterworffen ſeyn ſollen. Es wird auch den Einwohnern der abgetretenen Oerter mit Beobachtung eines ieden Orts Geſetze, Gebräuche und Gewohnheiten vergönnt und zugelaſſen, hin und her zu reiſen, es ſey zu Waſſer oder zu Lande, zu wohnen und zu tractiren, als ehrliche Kauffleute zu negotiren, ingleichen zu verkauffen, zu vertauſchen, zu veräußern oder auf andere Weiſe mit ihren Gütern und Effecten beweglich und unbeweglich, ſie mögen gelegen ſeyn wo ſie nur wollen, zu ſchalten und zu walten. Auch einem iedweden, er mag ein Unterthan ſeyn oder nicht, die Freyheit verſtattet, die Güter und Effecten an ſich zu handeln, und braucht hierzu keiner weder Käuffer noch Verkäuffer eine andere Permiſſion als dieſem Friedens-Tractat. Nicht weniger wird auch den Unterthanen der reſtituirten Plätze erlaubet, ſich hinweg zu begeben und an einen andern Ort, wo es ihnen nur binnen Jahres-Friſt gefallen möchte, wohnhafftig niederzulaſſen mit der Freyheit, ihr Vermögen zu verkauffen an wen ſie wollen oder auf eine andere Weiſe mit ihren Gütern und Effecten, beweglich und unbeweglich, die ſie ſo wohl vor als nach ihrer Wegziehung beſetzen, nach eignen Willkühr zu handeln,

an welchen allen ihnen niemand verhinderlich ſoll ſeyn können.

§. 13. Die Unterthanen beyderſeits Partheyen, geiſtliche und weltliche auch dero Zünffte, Gemeinden, Univerſitäten und Collegia müſſen in ihren Ehren-Aemtern und beneficien, mit welchen ſie vor dieſem Krieg verſehen geweſen, reſtituiret werden, auch alle ihre Befugniſſe und Güter beweglich und unbeweglich, ingleichen die ſämtlichen Einkünffte, welche ihnen durch Veranlaſſung des Krieges entriſſen worden, nicht weniger die Rechte, Actiones und Succeſſiones, welche ſie nicht nur vor dem Krieg gehabt, ſondern auch nach der Zeit auff ſie gekommen, unverſehrt und ungekränckt wieder bekommen.

§. 14. Es werden alsdenn die ordentlichen Gerichte hinkünfftig wieder eröffnet, und denen Unterthanen von beyderſeits Theilen ſtehet frey, vor denenſelben ihr habendes Recht nach Anleitung der Geſetze und Statuten eines iedweden Landes zu proſequiren, und damit der Friedens-Tractat um ſo viel beſtändiger und feſte beſtehen möge; Als pflegen ſich beyde kriegende Theile mit einander zu vergleichen, daß der Friedens-Tractat, ſo bald derſelbe ſeine Erfüllung erreichet, die Krafft einer Renunciation auf alle und iede prætenſionen vergangener und gegen-

gegenwärtiger Zeit, ſo einem Theil gegen den andern zuſtehen möchten, haben ſolte, dadurch in Zukunfft aller Gelegenheit, welche einen Zwieſpalt verurſachen möchte, vorzubauen.

§. 15. Dieſes ſind etwan die vornehmſten Puncte, ſo man in den Friedens-Schlüſſen vorträget; Die übrigen werden nach denen ſich bey einem ieden Friedens-Negotio beſonders ereignenden Umſtänden determiniret, wie die Gelegenheit etwan ſelbſt am beſten an die Hand zugeben pflegt.

§. 16. Wenn die Partheyen des Krieges ermüdet, und doch von ihren Rechten und prætenſionen nichts wollen fahren laſſen, ſo pflegen ſie bißweilen auf einige Jahre, zuweilen auch auf eine ziemlich lange Zeit, einen Waffen-Stillſtand, wie ſie ihn nennen, mit einander aufzurichten, damit ſie entweder unter währenden ſolchen Stillſtande die Kriegs-Requiſita, derer ſie benöthiget, deſto beſſer anſchaffen, ihre Trouppen recroutiren, den Krieg deſto vigoureuſer fortſetzen, und ſich hernach einen reputirlichen Frieden zuwege bringen mögen, oder aber immittelſt Zeit haben, zu überlegen, ob ſie noch weiter ſtreiten oder die Friedens-Conditionen, wie ſie ihnen vorgelegt, und ſo gut ſie können, acceptiren wollen. Bißweilen wird unter zwey Potentaten, die in Krieg gegen ein-

ander verwickelt, und an unterſchiedenen Orten ihre Arméen ſtehen haben, ein Stillſtand in dem einen Lande unter den Arméen getroffen, hingegen an dem andern Orte der Krieg fortgeſetzt. Manchmahl wird auch ein Stillſtand auf eine ſehr kurtze Zeit, zu Begrabung der Todten, geſchloſſen.

§. 17. Es pflegen vielmahls von den Fürſten und Republiquen, die in Krieg zuſammen verwickelt ſind, von beyden Seiten gewiſſe Mediateurs erwehlet zu werden, die die Friedens-Tractaten befördern helffen. Es müſſen ſolche gegen beyde Partheyen neutral ſeyn, und keinen anhängen, denn ſonſt würde ſichs nicht wohl ſchicken, daß derjenige, ſo ſelbſt mit intereſſiret iſt, zugleich Parthey und Schieds-Mann, oder Mediateur ſeyn könte. Jener behauptet und vertheidiget ihr Recht, dieſer aber unterſucht und examiniret es, jener meinet, es ſey ihre Anforderung eine ausgemachte Sache, dieſer aber ſuſpendiret ſein Judicium, u. ſ. w. welches alles ja ein ander contrair iſt. Wenn nun einer bey den Friedens-Tractaten einen Mittler abgeben ſoll, ſchlägt ſich aber hernachmahls auf die eine Parthey, ſo muß er dieſes Officium nothwendig niederlegen.

§. 18. Es ſind die Mediateurs eben ſo nöthig nicht, daß ohne ſie kein Friede geſchloſſen wer-

werden könte, indem man disfalls in der Hiſtorie unterſchiedene Exempel hat, daß auch ohne ſie die Friedens-Tractaten befördert worden. Sie können auf unterſchiedene Arten darzu kommen, als: 1.) Wenn andere Fürſten, die in Ruhe ſind, ihr Officium interponiren, welches eigentlich hieher gehöret. 2.) Wenn von beyden Partheyen gewiſſe Miniſtri inſtruiret werden, daß ſie ihre beyderſeitigen Rechte unterſuchen, und den Frieden befördern helffen müſſen. Jedoch werden dieſe gar in uneigentlichen Verſtande Mediateurs genannt. 3.) Wenn in gewiſſen Pacten und Allianzen ausgemacht wird, wem disfalls, dafern ſich einige Streitigkeiten erregen ſolten, das Arbitrium aufzutragen. 4.) Wenn diejenigen, die mit beyden Partheyen gut Freunde ſind, ſich entweder ſelbſt offeriren, oder zur Mediation erſucht werden. 5.) Wenn die Billigkeit und Aufrichtigkeit desjenigen, der es mit einer Parthey hält, von dem andern zur Mediation auch angenommen wird. Jedoch iſt ſolches wegen der Verſtellung, Boßheit und Betrügerey der Leute gar gefährl. und unſicher.

§. 19. Welcher geſchickt ſey, einen Mediateur abzugeben, iſt gar leicht zu decidiren. Denn in einer ſolchen Sache, die auf das Arbitrium ankommt, iſt ein iedweder darzu zu admittiren, der den Partheyen anſtändig iſt;

Daher können auch Weibes-Perſonen Mediateurs ſeyn. Anno 1559. iſt bey den Tractaten de Chateau en Cambreſis Chriſtiana, Hertzogin in Lothringen, zwiſchen dem König in Franckreich, Heinrich den II. und Philippo II. König in Spanien, Mediateur geweſen. Es können auch Privat-Perſonen, die einen andern unterthänig ſeyn, bey Schlüſſung der Friedens-Tractaten zu Mediateurs erwehlet werden. Denn es iſt nicht eben nöthig, daß ſie die Widerſpenſtigen, ſo ſich nicht geben wollen, mit Gewalt zwingen, ſondern mit nachdrücklichen Vorſtellungen, wichtigen Gründen und beweglichen perſuaſionen die Gemüther der Souverains zum Frieden diſponiren. Inzwiſchen iſt doch gewiß, daß ſolches gar ſelten zu geſchehen pflegt, nicht weil es nach dem Staats-Recht nicht erlaubt, ſondern der Staats-Klugheit nach, nicht vorträglich: Denn Privat-Perſonen haben doch die Autorität nicht, daß ſie die gegen einander erbitterten Gemüther der Häupter wieder ſolten beſänfftigen können; Zudem ſo haben ſie auch nicht die Dignität, daß groſſe Herren ſichs vor anſtändig achten ſolten, dem arbitrio der Privat-Leute ihre hohen Jura und wichtigen Anſprüche zu unterwerffen. Die Vorſtellungen desjenigen, der den andern, wenn er die billigen Conditiones nicht annehmen

will,

will, auch mit Gewalt, dafern er auf des andern Parthie mit tritt, zur Raiſon bringen kan, ſind wohl die nachdrücklichſten.

§. 20. Die Rechte und Befugniſſe der Mediateurs reſolviren ſich vornemlich in zwey Haupt-Stücke. Denn entweder ſie concerniren ihre Würde und gewiſſe perſönliche ihnen zukommende Freyheiten und Privilegia, oder ihr Amt und Pflicht. Zu der erſtern gehöret, 1.) daß ihnen und ihrem gantzen Comitat alle denen Abgeſandten zukommende Rechte zuſtehen. Dahero ſind ſie ſelbſt und ihre Abgeſchickten inviolabel, und ſtellen die Perſonen ihrer Principalen vor. Ja ſie haben noch gröſſer Recht und Sicherheit, denn die Abgeſandten ſelbſt. Denn dieſe ſind nur dem natürlichen und Völcker-Recht nach vor aller feindlichen Gewalt ſicher, die Mediateurs aber über dieſes noch durch die interponirte entweder ausdrückliche oder doch geheime Einwilligung beyder Partheyen. Denn wie könten ſie ſonſt zu Erreichung ihrer Abſichten ihr Officium exequiren, wenn beyde Partheyen ihnen nicht vollkommene Sicherheit zugeſtünden. Ferner kömmt ihnen auch dieſes Recht zu, daß ſie an dem Ort, wo das Mediations-Negotium vorgenommen wird, über alle die andern Abgeſandten, auch über diejenigen, denen ſie ſonſt nachgehen müſ-

 ſen,

ſen, die erſte Stelle und Rang haben. Sie genieſſen aber dieſen Rang nicht aus einer Neceſſität, ſondern Complaiſance, und ſcheinet auch gar billig, daß diejenigen, die ſich mit ſo vieler Mühe, Arbeit und Difficultäten, auch Verdruß und Feindſchafft bemühen, den Frieden zwiſchen beyden ſtreitenden groſſen Herren wieder herzuſtellen, hiervor dergleichen Douceur überkommen.

§. 21. Was nun das andere Haupt-Stück der Mediateurs, nemlich ihr Amt und Pflicht anbetrifft, ſo beſteht ſolches darinnen, daß ſie alles dasjenige, was zu Gewinnung der Gemüther und Herſtellung des Friedens zulänglich iſt, expediren. Vornemlich kömmt es auf der zur Mediation abgeſchickten Miniſtres und Bedienten Autorität, Freundlichkeit, Vorſichtigkeit, Capacität, Fleiß, Treue und Aufrichtigkeit an.

§. 22. Es beſtehet das gantze Mediations-Negotium in drey Stücken. Eins begreifft die præliminaria der Tractaten, das andere die Tractaten ſelbſt, das dritte den Schluß und die Conſectaria. Die Præliminaria und Vorbereitungs- oder Eingangs-Handlungen werden öffters mit allerhand unnützen Gezäncke über gewiſſe Formulen und Ceremonien aufgehalten, auch wohl bißweilen gar rumpiret. Daher

her haben die Mediateurs offt ihre liebe Noth, daß ſie ſolchen Weſen, zur Satisfaction beyder Partheyen, gehöriger Maſſen abhelffen. Die erſte Frage hierbey betrifft den Ort, wo der Convent gehalten werden ſoll. Und diß muß ein ſolcher ſeyn, der bey den Partheyen anſtändig iſt, und ſich gantz neutral verhält. Da aber ſolches allerhand Difficultäten hat, und es den Partheyen nicht rathſam ſcheinet, ſich einen Ort anzuvertrauen, in welchen ſie nichts diſponiren, und in Anſehung ihrer Friedens-Conferenzen in keiner Sache recht Ziel und Maaſſe ſetzen können, ſondern als Privat-Perſonen unter eines andern Jurisdiction leben müſſen, ſo pflegen ſie lieber einen ſolchen zu erwehlen, der einen von beyden Partheyen zugehöret, und zu Vermeidung alles Argwohns gewiſſe Geſetze und Puncte, mit beyder Partheyen Genehmhaltung und Conſens, aufzurichten.

§. 23. Damit nun dergleichen Ort, in welchen die Conferenzen gehalten werden ſollen, einen von den Partheyen nicht verdächtig ſey, ſo macht man folgende Puncte aus: 1) wird die Bürgerſchafft und der Rath eines ſolchen Orts, ſo lange die Friedens-Conferentien währen, vor neutral gehalten und declariret, 2) ſie der Pflicht erlaſſen, mit welcher die Bürgerſchafft und der Rath ihren Landes-Herrn verwand ſind, 3) iſt eine Guarni-

ſon

ſon von einem in die Stadt geleget worden, ſo muß ſie währender ſolcher Zeit ausziehen, 4) wird dem Stadt-Rath committiret, daß er die Stadt mit ſeinen eigenen Soldaten oder der Bürgerſchafft beſchützen, und die Bürger unter den Thoren Wache ſtehen laſſen ſoll, 5) muß der Stadt-Magiſtrat endlich angeloben, daß er den Abgeſandten der Partheyen ihren Sachen und gantzen Comitat Sicherheit verſchaffen will, 6) daß er dem Begehren der Abgeſandten Satisfaction leiſten, iedoch dafern eine Parthey in einer gemeinſchafftlichen Sache etwas prætendiret, es dem andern zuvor communiciren will. 7) wird den Geſandten Reſpect und Ehrerbietung verſprochen, und 8) nach geendigten Tractaten die Stadt wieder in vorigen Zuſtand geſetzet.

§. 24. Nachgehends fallen ein Hauffen Diſputen vor wegen der Vollmachten, in welchen die Abgeſandten der Mediateurs zur Sache inſtruiret werden, und da wird über gewiſſe Curialien und Expreſſiones unnöthiger weiſe lange Zeit geſtritten. Die Pflicht der Mediateurs hierbey iſt, daß ſie der einen Parthey gründlich vorſtellen, wie ſie entweder zu dieſem oder jenem nicht befugt ſeyn, und hierinnen nicht Recht haben, oder daß es doch eine Kleinigkeit ſey, mit dem es nichts zu bedeuten, und alſo entweder mit Recht, oder doch aus Liebe zum Frieden, hierinnen nachgeben könten.

ten. Dieſe beyden Quæſtiones pflegen insgemein auſſer dem Ort der Tractaten fortgeſetzt, und entweder in Briefen ausgemacht, oder inzwiſchen an einem andern Orte tractiret zu werden. Die dritte Præliminar-Frage betrifft die Zeit des Congreſſes, iedoch iſt nicht allezeit nöthig, daß ſolche vorher ausgemacht werde. Ferner thun die Abgeſandten denen Mediateurs ihre Ankunfft zu wiſſen, und ſtellen ihnen ihre Vollmachten und Creditive aus, und dieſe communiciren es mit den übrigen. Es wird in den Præliminar-Puncten alles dasjenige ausgemacht, was zur Beförderung und Erleichterung des gantzen Friedens-Negotii gereicht, und die Mediateurs müſſen ſich nach aller Möglichkeit beſtreben, daß alle die Hinderniſſe, die ſich zum Anfang erregen, und das Hauptwerck aufhalten könten, ſchleunigſt aus dem Wege geräumet werden.

§. 25. Endlich wenn die Præliminar-Puncte abgethan, ſo werden die Tractaten vor die Hand genommen. Der Anfang wird von einem iedweden Theile mit dem Vortrag gemacht, da ſie ihre Rechte und Gravamina den Mediateurs vorſtellen, von welchen ſie hernach den andern communiciret werden, welches die gegen einander geſchehene Auswechſelung genennet wird. Und dieſe muß ſchrifftlich geſchehen, damit ein ieder Theil von den Poſtulatis und Anforderungen des

Gegen-

Gegentheils ſeinem Principal Nachricht zuſchicken und dieſerhalb Inſtruction von ihnen erhalten könne. Wenn die Propoſition gethan, ſo gehet es zu wie in Judiciis, es fertiget der andere ſeine Exceptiones darwider aus, alsdenn erfolget die Replic, ferner die Duplic, u. ſ. w. und wird allezeit gegen einander ausgewechſelt. Hierdurch geſchiehet es, daß ſo wohl die Mediateurs als auch die Partheyen die Momenta der Sachen unterſuchen, und die Juſtiz oder Injuſtiz derſelben entweder ſelbſt penetriren, oder ihren Principalen vorſtellen.

§. 26. Bey einem iedweden Friedens-Schluſſe ſind zwey Sachen, darüber tractiret wird, eines ſind diejenigen Gravamina, die zum Kriege Gelegenheit gegeben, und darüber ſich der andere Theil beſchweret; das andere iſt die Erſetzung der Schäden, ſo in dem Kriege verurſachet worden, und wird insgemein unter dem Nahmen der Amneſtie begriffen, da alles dasjenige, was auf beyden Seiten vorgegangen, in ewige Vergeſſenheit geſtellet wird. Denen Mediateurs kömt nicht allein zu, daß ſie vor das Hauptwerck Sorge tragen, ſondern ſich auch um die Nebenwercke bekümmern: Alſo geſchehen die Proteſtationes der Partheyen vor den Mediateurs, und werden denen Mediations-Actis einverleibet. Wenn unter der Abgeſandten Comitat und Bedienten Diſpu-

Diſputen entſtehen, ſo müſſen ſie dieſelbigen ſchlichten und beylegen. Inſonderheit müſſen ſie, wenn einige Furcht oder Gefahr erwächſet, daß die Tractaten abgebrochen werden möchten, proſpiciren, daß ſie entweder fortgeſetzet, oder doch zum wenigſten wieder reaſſumiret werden.

§. 27. Das dritte Stück iſt der Friedens-Schluß. Es iſt bekant gnug, daß entweder von den Mediateurs oder einem von den ſtreitenden Partheyen, oder auch von allen beyden, erſtlich ein Friedens-Project verfertiget werde; dieſes wird den Partheyen communiciret, und demſelben ſo lange zugeſetzet und abgenommen, oder auch auch neue Formulen ſubſtituiret, bis ſie endlich alle conſentiren und auf die Art den Frieden ſchlieſſen. Hierauff unterſchreiben ſo wohl die Mediateurs als auch die Partheyen das Friedens-Inſtrument. Es iſt zweifelhafft, ob wider den Willen der Mediateurs der Friede geſchloſſen und auch ohne ſie unterſchrieben werden könte. Da aber derſelbe nur durch den Willen der Partheyen erwehlet wird, und ſie kein Intereſſe darbey habe, ſo können die Partheyen auch ohne ſie das Friedens-Negotium zu Stande bringen und unterſchreiben. Nach dieſem erfolget die Ratification der Principalen. Die Ceremonien, die hierbey vorkommen, ſind willkührlich, und kommen auf den Vergleich derer Partheyen an-

an. Wer mehr Nachricht hiervon verlanget, kan des Hn. Geheimden Raths Cocceji Diſſertation de Officio & Jure Mediatorum Pacis nachſchlagen, woraus ich gegenwärtiges entlehnet.

Das XLIX. Capitel.

Von den Bündniſſen.

§. 1.

Es iſt gar natürlich, daß derjenige, der ſich allein nicht getrauet, ſeinen Zweck glücklich zu erreichen, oder eine ihm über den Hals gekommene Gewalt abzutreiben, mit einem andern ſich zugleich in ein Negotium einläßt. Man trifft dergleichen ſo wohl unter Privat-Perſonen als unter den Potentaten an. Bey jenen werden es Societäts-Contracte, bey dieſen aber Allianzen genennet. Einige Bündniſſe conſtituiren nur dasjenige, was das natürliche Recht ohne dem mit ſich bringet, und die Völcker in Anſehung ihrer Verbindung, in welcher ſie als Menſchen zuſammen ſtehen, einander ſchuldig ſind, andere aber bringen gewiſſe Obligationes über das natürliche Recht noch zu Wege. Jene werden deswegen geſchloſſen, daß ſie einander kein Leid zufügen, noch in den Commercien-Weſen und freyen Handlung ſtöhren wollen, und dieſes entweder mit der Nation, mit der zuvor Krieg geführet worden, oder den be-

benachbarten und ſonderlich wilden und barbariſchen Völckern, die ſonſt ſich der Rauberey und Caperey auf der See zu befleißigen pflegen. Denn bey den cultivirten Nationen iſt dergleichen unnöthig, und ſagt Pufendorff Lib IIX. C. IX. §. 2. mit Recht, es ſolten ſich moraliſirte Leute billig ſchämen, eine ſolche Allianz zu ſchlieſſen, die nichts anders in ſich faßt, als daß ſie gegen einander das natürliche Recht beobachten wollen, gleichſam als ob ſie auſſer dieſes Pactum ihrer Pflicht nicht nachkommen ſolten und könten. Es werden dergleichen Allianzen gar öffters unter dem Nahmen der Freundſchafft verſtanden. Allein die Freundſchaffts-Rechte erfordern viel mehr, als dieſe gemeinen Officia, die die Menſchen als Menſchen einander zu leiſten ſchuldig ſind, denn obſchon die Freundſchaffts-Pflichten nicht ſo determiniret ſind, als diejenigen Stücke, die in den Bündniſſen ausgemacht werden, ſo weiß doch ein iedweder, daß zur Freundſchafft gehöre, das Gute mit ſeinen Freunden zu communiciren, und dieſelben deſſen theilhafftig zu machen, wegen ihrer Wohlfahrt beſorgt zu ſeyn, und ſie durch allerhand gute Conſilia und Erinnerungen zu befördern ſuchen, das ihm bevorſtehende Ubel nach Vermögen abzuwenden, und dieſes alles mit einer gröſſern Begierde und Verlangen, denn man ſonſt der Humanität nach ſchuldig iſt.

§. 2. Von den Allianzen, durch welche denjenigen Officiis, die die Völcker und Potentaten gegen einander als Menſchen in Acht zu nehmen haben, etwas zugeſetzet wird, ſind etliche gleiche, andere aber ungleiche. Jene ſind, da ſich ein Theil zu eben den Præſtationen verſtehet, die es den andern abfordert, und keines vor dem andern mehr graviret iſt, ſondern eine egale Proportion in Acht genom̃en wird. Dieſer Art Bündniſſe können in Anſehung der Commercien auf unterſchiedene Art vorkommen, als wenn man ſich vergleicht, daß die Schiffs- und Handels-Leute beyderſeits Bundes-Genoſſen, wenn ſie in des einen oder andern Häfen einlauffen, oder ſonſt in das Land kommen, von ihren bey ſich habenden Waaren keinen Zoll entrichten, oder nicht mehr zahlen ſollen, denn die andern Einwohner und Unterthanen der Lande. In Anſehung des Krieges, wenn ausgemacht wird, daß ſie einander eine gleiche Anzahl Trouppen, oder Kriegs-Schiffe, oder andere Kriegs-Requiſita zuſchicken wollen, wenn entweder der eine oder der andere mit Krieg überzogen würde, oder aber ſelbſt einem Potentaten den Krieg declariren wolte. Bisweilen werden auch Auxiliar-Trouppen verſprochen, entweder wider einen gewiſſen Feind, oder wider alle. Diejenigen Alliirten, die mit einem von ihnen in Allianz ſtehen, ausgenommen. Dergleichen Bündniſſe

niſſe werden ferner aufgerichtet, wenn man ſich vergleicht, daß keiner an des andern Gräntzen Feſtungen anlegen laſſen, oder ſeine Unterthanen vertheidigen oder annehmen ſoll, u. ſ. w.

§. 3. Aus dieſen wird nun leichtlich abzunehmen ſeyn, was die ungleichen Bündiſſe ſind, wenn nemlich entweder die Præſtanda, die einander verſprochen werden, ungleich ſind, oder der eine Theil übler dran iſt, denn der andere. Dieſe werden geſchloſſen entweder von einem alliirten, der mächtiger und anſehnlicher, oder von einem, der nicht ſo mächtig und ſo anſehnlich iſt. Jenes geſchicht, wenn der Mächtigere einem andern Succurs verſpricht, und doch von ihm nichts reſtipuliret oder ihm eine gröſſere Anzahl Auxiliair-Trouppen zuſchicket, denn dieſer ihm zuſchicken kan. Dieſes aber, wenn der Schwächere genöthiget wird, mehr zu præſtiren, denn er von dem andern ſelbſt überkömt; Einige von dieſen Allianzen ſind mit einiger Verringerung der Landesherrlichen Hoheit verknüpffet, und haben die Landes-Herrn, die ſich mit anſehnlichen und mächtigern Fürſten einlaſſen, hohe Urſache, ſich wohl zu præcaviren, daß ſie nicht bey ſolchen inegalen Bündniſſen von ihren Alliirten an Statt des verhofften Vortheils Schaden leiden.

§. 4. Ferner ſind es Off- und Defenſiv-

Allianzen zugleich, oder nur Defenſiv-Allianzen. Bey jenen verſprechen die ſämtlichen Alliirten einander beyzuſtehen, ſowohl wenn ſie andern Potentaten den Krieg declariren, als auch ihre Länder wider feindliche Gewalt beſchützen. Bey dieſen aber machen ſie ſich nur verbindlich, einander mit Auxiliair-Trouppen, Geld, oder andern Kriegs-Nothwendigkeiten zu aſſiſtiren, wenn der eine oder andere Theil von dem Feinde mit Krieg überzogen wird. Bey jenem hat man Urſache, gröſſere Circumſpection zu gebrauchen, denn bey dieſen, und thun die Regenten wohl, wenn ſie ſolche gantz ſpeciell und nur auf einen gewiſſen Feind, der entweder in Anſehung ihrer ein gemeinſchafftlicher Feind iſt, oder mit dem ſie in Krieg allbereits ſtehen, einrichten, denn ſonſt müſten ſie bißweilen ohne Raiſon, wenn ein unruhiger Allürter mit einem andern Potentaten einen unnöthigen Krieg anfängt, ſich mit darein melire, und könne manchmahl gar ſchlechte Seide darbey ſpinnen.

§. 5. Endlich iſt auch die Diſtinction der Bündniſſe bekannt, da ſie abgetheilet werden in reelle und perſonelle Allianzen. Dieſe ſind, die mit einem gewiſſen Könige und Potentaten, in Anſehung ſeiner Perſon, geſchloſſen werden, und zugleich mit ihm ausgehen. Jene aber, die man nicht ſowohl, in Anſehung der Landes-Regen-

genten, als vielmehr aus Conſideration vor das gantze Reich und die ſämtliche Republic getroffen, und in ihrer Vigeur verbleiben, ob gleich die Regenten des Volcks, denen zur Zeit des geſchloſſenen Bündniſſes die Adminiſtration der Republic anvertrauet war, todt ſind. Es iſt gewiß, daß eine iede Allianz, die mit einer Republic oder freyen Volck geſchloſſen wird, ſeiner Beſchaffenheit nach reell iſt, und in ihrer Krafft bleibet, entweder biß auf den in der Allianz determinirten Termin, oder ſo lange die Conjuncturen und Abſichten beyderley Landes-Herrſchafften überein bleiben, ob gleich die hohen Obrigkeitlichen Perſonen, durch deren Interpoſition das Bündniß zu Stande kommen, todt oder verändert ſind.

§. 6. Welche Allianzen nach Abgang derer, die ſie aufgerichtet, beſtändig bleiben, oder aber ausgehen ſollen, iſt theils aus den Inſtrumenten der getroffenen Bündniſſe, theils auch aus den Umſtänden zu beurtheilen; Bißweilen wird eine gewiſſe Zeit exprimiret, z. E. biß der oder jener Krieg geendiget, oder dieſe und jene Abſicht erreichet, manchmahl wird auch die Clauſul hinein geſetzt, daß ſie mit den Regenten und allen ſeinen Nachkomen beſtändig geſchloſſen ſeyn ſollen, u. ſ. w. Zu Zeiten ſind auch die Regenten einiger Reiche vor ihre Perſon ſo ver-

traute Hertzens-Freunde, und haben eine gewiſſe Intention, warum ſie ein Bündniß mit einander ſchlieſſen, die aber bey ihren Succeſſoren wegen diverſer Umſtände nicht Statt haben kan, und alſo erkennet ein iedweder alſobald, daß dergleichen Allianzen mit ihren Leben expiriren werden. Manchmahl ſind einige Regenten in ſehr gutem Vernehmen, und haben die feſteſten Bündniſſe geſchloſſen, und hingegen ihre Kinder führen hernachmahls die blutigſten Kriege zuſammen, und ſo Wechſelsweiſe.

§. 7. Ob ein Succeſſor im Reiche verbunden ſey, in diejenigen Off- und Defenſiv-Allianzen, die ſeine Vorfahren geſchloſſen, zu treten, kan eben überhaupt nicht gefragt werden, ſondern dieſes dependiret von den Umſtänden, nachdem eine gewiſſe Allianz dem Reiche avantageus iſt, und eben die Conjuncturen noch überein ſind, ioder ein Landes-Herr ſouverain, oder das Bündniß, mit Zuziehung und Genehmhaltung der Reichs- und Land-Stände, getroffen worden, und andern particularien. Iſt ein Bündniß und deſſen Continuation dem Reiche vortheilhafft, ſo wird ein vernünfftiger Regent allerdings dasjenige, was zur Wohlfahrt ſeiner Länder gereicht, fortſetzen, und keine Raiſon finden, warum er daſſelbe aufheben ſolte. Siehet er, daß diejenigen Abſichten,

aus deren Regard ſeine Vorfahren ſich mit gewiſſen Potentaten veralliirt, bey ſeiner Regierung wegfallen, und er iſt ſouverain, ſo wird und kan derſelbe alle die Allianzen, die ihm entweder præjudicirlich oder doch nicht nöthig ſind, nach Gefallen aufheben; Haben aber die Reichs-Stände bey deren Schluſſe concurrirt, ſo muß er dieſelben auch nothwendiger Weiſe erſtlich darein mit zu Rathe ziehen, wenn er ſeiner Regenten-Pflicht ein Gnügen leiſten will.

§. 8. Bißweilen werden von zwey Potentzen Bündniſſe geſchloſſen, bißweilen aber auch drey und mehrere darzu genommen. Ob nun gleich ihrer viele, die miteinander alliirt, durch gemeinſchafftlich Concept und Operationes ihre Deſſeins ziemlich ausführen, und auch ihre Feinde beſſer dämpffen können, ſo haben hingegen auch ſolche weitläufftige Allianzen dieſe Incommodität bey ſich, daß die Fürſten entweder ſelbſt gar leicht in Diſſenſum und Uneinigkeit miteinander gerathen, oder auch andere einige Zwiſtigkeiten unter ihnen erregen, und den einen von der Allianz abziehen können, ſo daß er hernach mit dem Feinde einen particulair-Frieden ſchließt, und die andern ſtecken läßt, wie die alten und neuen Hiſtorien ſolches zur Gnüge bezeugen. Denn gleichwie unter Privat-Perſonen die Freundſchafft unter vielen ſelten dau-

erhafft und beſtändig, alſo ſind auch die Bündniſſe groſſer Herren, wenn gar viel Potentaten miteinander alliirt ſind, ſelten von ſolcher perennitát, daß ſie viel Jahre nacheinander in beſtändiger Harmonie, zu Beförderung des gemeinſchafftlichen Intereſſe, ohne daß Colluſiones ſich unter ihnen ereignen ſolten, ſolche fortſetzen werden.

§. 9. Es ſtehen einige in den Gedancken, als ob die auf eine gewiſſe Zeit geſchloſſenen Bündniſſe nach derſelben Verflieſſung tacite vor erneuert zu halten wären. Ich halte aber davor, daß ſolche Meynung nicht gar wohl gegründet ſey, nicht allein deßwegen, weil man von niemand vermuthet, daß er ſich zu einem neuen Onere verpflichten wolle, ſondern auch, weil man auf die Art von der Daurung des Bündniſſes niemahls gewiß ſeyn könte. Daher werden diejenigen Handlungen, die nach der Endigung des Bündniſſes exerciret werden, mehr vor Anzeigungen der Höflichkeit und Gefälligkeit, denn des erneuerten Bündniſſes, geſchätzet. Eine ſimple Freundſchafft dauret auch nach geendigter Allianz; Endlich rühret aus der gemeinen Natur der Pacten her, daß wenn ein Theil die Allianz nicht beobachtet, auch dem andern frey ſtehe, davon abzutreten. Inzwiſchen können ſich die Alliirten vergleichen, daß

ob

ob ſchon das Bündniß in manchen Stücken nicht beobachtet worden, dennoch die übrigen Capita unverletzt obſerviret werden. Und iſt dieſes ſo zu verſtehen, daß der andere Theil nicht præſtiren darff, was mit dem von dem einen Theil negligirten Stück correſpondant iſt, und dem andern nicht auch zugleich ein gewiſſer Schade zugefüget werde.

§. 10. Hierbey fragt ſichs: Ob ein Chriſtlicher Potentate wohl mit unverletzten Gewiſſen mit unglaubigen und barbariſchen Völckern ein Bündniß ſchlieſſen könne? Bevor man dieſe Frage bejahen oder verneinen will, muß man zuvor alle und iede Umſtände in genaue Conſideration ziehen, ob er nemlich mit ſolchen Völckern einen Commercien-Tractat ſchlieſſen, oder durch dergleichen Bündniß ſich vor ihren Anfällen verwahren will? oder aber eine Off und Defenſiv-Allianz wider andere ungläubige Völcker, oder eine Offenſiv-Allianz wider einen Chriſtlichen Potentaten, oder eine Defenſiv-Allianz wider einen Chriſtlichen Monarchen trifft? Ob es ein rechtmäßiger Krieg ſey, den er führet? Ob er ſonſt von andern Chriſtlichen Häuptern bey dieſen oder jenen Kriege gantz und gar verlaſſen, ſo daß er ſich ihrer Aſſiſtenz hierbey nicht getröſten kan, und ſie ihn entweder nicht aſſiſtiren wollen, oder wegen

Entlegenheit der Oerter nicht wohl können? Ob es nur ein Bündniß iſt auf eine kurtze Zeit, zu Erreichung einer gewiſſen Abſicht, oder aber auf eine ſehr lange, u. ſ. w. Denn, nachdem dieſe und andere mehrere Umſtände beſchaffen, nachdem iſt dieſe Frage zu affirmiren oder zu negiren, und nachdem kan ſich ein Chriſtlicher Landes-Herr bey dergleichen Kriege und Allianz GOttes Gnade und Seegen, oder aber Unſeegen verſichert halten. Wir finden in dem alten Teſtamente unterſchiedne Exempel derer von Rechtgläubigen mit abgöttiſchen Völckern aufgerichteten Bündniſſe, als Jacobs mit Laban, Davids und Salomons mit Hiram, und iſt auch aus den Gründen des Evangelii überhaupt eben nicht zu judiciren, daß ſolche Allianz bey allen Umſtänden vor unzuläßig und ungewiſſenhafft geachtet werden ſolte. Die alte und neue weltliche Hiſtorie iſt deren voll, davon einige vor rechtmäßig, andere aber vor unrechtmäßig geſchloſſene zu achten, welches aber in applicatione ſpecialiter zu zeigen meine Convenienz nicht leiden will. Es iſt auch bey dergleichen Allianzen ferner dahin zu ſehen, daß ſolche Verbindung den Gemüthern nicht ſchädlich ſeyn möge, und die Macht der Ungläubigen, zum groſſen Præjudiz der Chriſtlichen, nicht gar zu ſehr geſtärcket und vermehret werde.

§. 11.

§. 11. Die Staaten und Potentaten ſind wohl am beſten dran, die ſo mächtig ſind, daß ſie ohne andrer Bündniſſe ihrem Feind reſiſtiren können, denn ſo wiſſen ſie, daß ſie die conquetirten Länder vor ſich behalten können, und mit niemand theilen dürffen, ſie ſind auch manchen Verdrießlichkeiten, die aus den Bündniſſen zu entſtehen pflegen, überhoben. Wenn die Regenten, die von mittelmäßiger oder kleinen Macht, mit angräntzenden auch nicht mächtigern ſchlieſſen, ſo dauren ſolche Allianzen nicht länger, als der Nutzen oder die Furcht ſie zuſammen hält, laſſen ſie ſich mit einem entfernten, er ſey von welcher Beſchaffenheit er wolle, ein, ſo haben ſie nicht ſonderliche Hülffe von ihm zu erwarten.

§. 12. Ob es zwar am beſten iſt, wenn zu der Zeit, da ein paar mächtige Potentaten einander in die Haare gerathen, ein kleiner angräntzender Staat die Neutralität obſerviret, entweder beyden Theilen gleiche Gefälligkeit erzeiget, oder aber, um den andern nicht zu offendiren, gewiſſe præſtanda beyden verſaget, ſo iſt doch hierbey auch groſſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen, daß der kleine Staat dem Uberwinder nicht zum Raube werde, und hätte mancher ſich beſſer proſpiciret, wenn er auf des einen Seite getreten wäre. Der Unterſcheid zwiſchen einem formalen Krieg und einem ſolchen Ruhe-Stand

eines

eines Landes, das ſich ſelbſt wider die beyden kriegenden mächtigen Theile nicht ſattſam beſchützen kan, ſondern die Neutralität ergreifft, iſt dieſer, daß ein Land bey dem Kriege mit Gewalt, bey der Neutralität aber im Friede und Ruhe und mit guter Manier aufgezehret wird, wie die Exempel der alten und neuen Hiſtorien ſolches an den Tag legen.

§. 12. Es haben ſich auch kleine Staaten zu hüten, daß ſie nicht leichtlich, auſſer wenn ſie aus Noth darzu getrieben werden, mit mächtigern Potentaten in ein Bündniß ſich einlaſſen. Deñ gleichwie unter Privat-Perſonen, wenn arme und unanſehnliche Leute mit Reichen und Vornehmen in eine Societät treten, gar öffters, dafern dieſe nicht rechtſchaffen und tugendhafft ſind, bey der Theilung des Vortheils und Schadens gar ungleiche portiones aſſignirt bekommen, alſo müſſen auch öffters kleine Staaten den Mächtigern nach allem Vermögen aſſiſtiren, und participiren doch von dem Siege und Krieges-Glücke wenig oder gar nichts, hingegen werden allerhand beſchwerliche und verdrießliche Conditiones ihnen über den Halß gezogen, ſo daß der Verluſt mehr über ſie, denn über die andern geht.

§. 13. Wie die Bündniß-Inſtrumenta zu erklären ſeyn, davon geben die Rechts-Gelehrten unter-

unterſchiedene Regeln: Z. E. es ſey die Erklärung wider denjenigen zu machen, bey dem es geſtanden, daß er klärer hätte reden können, die verhaßten Materien wären einzuſchrencken, die vortheilhafften aber durch die Erklärung zu erweitern. Allein meines Erachtens braucht es hierbey keine ſonderliche Regeln, ſondern die Interpretation der Allianze wird auf eben die Art, wie die andern öffentlichen Schrifften vorgenommen. Es ſind dieſelben nach ihrem eigenen Wort-Verſtand und der Natur und Beſchaffenheit der Sachen zu erklären. Am beſten iſts, wenn die Potentaten bey allen dergleichen Negotiis fein deutlich und in ſpecialibus alles ſo viel als möglich determiniren, und ſich keiner generalen und zweydeutigen Wörter bedienen, denn ſo braucht es hernach keine ſonderlichen Regeln bey der Interpretation, und werden auch viel Diſputen hierdurch vermieden.

§. 14. Wenn die Potentaten, die von unterſchiedener Religion ſind, eine Off- und Defenſiv-Allianz mit einander ſchlieſſen; ſo thun ſie wohl, wenn ſie erſtlich alles genau beſtimmen, und ſich vergleichen, wie es in denen conquetirten Oertern mit dem Religions-Exercitio gehalten werden ſoll. Denn ſonſt öffters hernachmahls unter ihnen, wenn etwan einige Reforme oder Religions-Veränderung an dieſen oder jenen Orten vorgenommen werden ſoll, Zwiſtigkeiten und Differenzien ſich zu entſpinnen pflegen, zumahl, wenn ſie mit gemeinſchafftlichen Trouppen agiren.

§. 15. Es wird ſich ein Chriſtlicher oder vernünfftiger Potentate hüten, daß er ſich nicht mit

den

den Unterthanen, die zum Præjudiz ihres Landes-Herrn eine Rebellion angerichtet, in ein Bündniß einlaſſe, oder ihnen ſonſt weder directe noch indirecte hierbey Vorſchub leiſte noch aſsiſtire, indem ein Landes-Herr nicht allein vor der erbaren Welt durch dergleichen ihm unanſtändige Conduite ſeiner Reputation gewaltig præjudiciret, ſondern auch wider ſein eigen Intereſſe handelt, ſintemahl er hernach beſorgen muß, daß auch ſeine Unterthanen, weñ ſie mit ſeiner Regierung nicht recht wohl zufrieden ſind, wider ihn conſpiriren, und vermeynen eben die Raiſon zu haben, die ihn angetrieben, daß er eines andern Potentaten Unterthanen zur Rebellion entweder animiret, oder doch dieſelbigen fomentiret. Zu dem ſo beſtrafft auch gemeiniglich der groſſe GOtt dergleichen ungerechte Facta mit Fluch und Unſeegen, daß ſie weder bey dieſen noch andern ihren Unternehmungen hernachmahls Succeſs zu erwarten haben.

§. 16. Damit die Allianzen deſto feſter und genauer gehalten werden mögen, ſo iſt wohl gethan, wenn entweder ein mächtiger Potentate, der nicht in dem Bündniß mit eingeſchloſſen, die Guarantie deshalben über ſich nimmet, und hernach demjenigen, der Bund-brüchig wird, auf den Leib gehet, oder wenn bey den Triple-Allianzen zwey Staaten ſich vergleichen, den dritten, wenn er von der determinirten Zeit oder geendigten Kriege die Allianz ſolviren, und etwa einen Particulier-Frieden ſchlieſſen wolte, als Feind zu tractiren, und ihn ſämtlich anzufallen. Denn ſonſt erweiſen die alten und neuen Geſchichte, daß die Bündniſſe nicht alle-

zeit

zeit gar feſte ſeyn, die auf ſolche Art geſchloſſen werden.

§. 17. Es können bisweilen die Republiquen und Unterthanen ſolche Fatalitäten überfallen, daß ſie von ihrem eigenen Landes-Herrn verlaſſen werden, und er nicht mehr in dem Stande iſt, ſie zu beſchützen, und wider die eingedrungene feindliche Gewalt zu vertheidigen. Ein ſolcher Zuſtand iſt zur Zeit des traurigen Interregni anno 1254. in Teutſchland geweſen. Wenn nun dergleichen Zeiten ſich ereignen, ſo kan den Unterthanen kein Menſch verdencken, wenn ſie anderweitige Potentaten um Schutz u. Hülffe anflehen, uñ ſie zu ihrer Sicherheit uñ Conſervation um Aſsiſtenz erſuchen, auch deshalben Allianzen mit ihnen eingehen.

§. 18. Unter dem Recht Bündniſſe zu ſchlieſſen, iſt auch die Schirm-Gerechtigkeit mit begriffen. Wie nun die Allianzen des andern Freyheit nicht entziehen, alſo befreyet auch das Schirm-Recht die Unterthanen nicht von dem Gehorſam, den ſie ihrem eigenen Landes-Herrn ſchuldig ſind, indem dieſen alle die Landes-Herrliche Gerechtſamen frey und ſicher bleiben. Es iſt bekant: Schirm-Gerechtigkeit giebt keine Obrigkeit; ingleichen aber heiſt es auch: Aus Schirm-Herrn werden leicht Sturm-Herrn, wenn nemlich die Schutz-Herrn ſehr mächtig ſind, und ihre Gewalt mißbrauchen. Es haben ſolches unterſchiedene Städte in Teutſchland mit groſſem Schaden erfahren, unter welchen Mez, Toul und Verdun gewißlich nicht die letzten ſind, die ſich der Protection des Königs in Franckreich unterworffen, und dadurch

von

von dem H. Röm. Reiche abgeriſſen worden. Ja es iſt bekant, daß das Röm. Reich ſelbſt vor dieſem durch Unterdrückung dergleichen Bundes-Genoſſen ſehr vermehret worden.

§. 19. Es pflegt nicht allezeit groſſen Herren von den Reichs- und Land-Ständen frey gelaſſen zu werden, daß ſie die Allianz nach Gefallen ſchlieſſen könten, ſondern es iſt dieſe Poteſtät in den Fundamental-Geſetzen des Reichs und durch gewiſſe Pacta eingeſchrenckt. Alſo trifft man in den Privilegiis, die den Pommeriſchen von Adel concediret worden, folgendes an: Wir Fürſten und unſere Erben und nachkommende Herrſchafften wollen uns auch in keine Kriege noch neue Verbündniſſe mit iemands einer ohne des andern Vorwiſſen und Willen und ohne gemeine Räthe der Land-Stände einlaſſen. Eben dergleichen Obligation mit Vorbewuſt und Genehmhaltung der Reichs- und Land-Stände Bündniſſe zu machen, trifft man auch in andern Reichen und Provintzen an.

§. 20. Im übrigen iſt zu mercken, daß bey allen Bündniſſen, da ſich ein Potentate anheiſchig gemacht, einem andern mit Auxiliar-Trouppen oder andern Kriegs-Nothwendigkeiten beyzuſtehen, die Clauſul mit drunter verſtanden wird, wenn neml. der Landes-Herr ſolches bequem thun kan, und zur Conſervation ſeiner Reiche dasjenige, ſo er einem andern promittiret, ſelbſt nicht nöthig hat. Denn die Obligation, mit welcher er ſeinen eigenen Unterthanen verpflichtet, iſt viel gröſſer als die, damit er einem auswärtigen Potentaten verbunden. Ein Regente kan dasjenige, was er zu ſeiner eignen

und ſeiner Lande Erhaltung benöthiget iſt, einem andern nicht bündiger und gültiger Weiſe verſprechen.

§. 20. In den alten Zeiten iſt es gewöhnlich geweſen, daß allezeit, zu mehrer Befeſtigung und Sicherheit bey Schlieſſung der Allianzen gewiſſe Geiſſeln übergeben worden. Gleichwie es aber hart und unbillig iſt, daß einige unſchuldige Leute das Opffer ſeyn ſollen, die vor die Untreue und den Meyneyd der ihrigen büſſen; Alſo ſind auch dieſelben nachgehends abgekommen, und iſt es heutigs Tags ungewöhnlich, dieſelben mit darzu zu adhibiren. Ein gleiches iſt auch von den Juramenten zu ſagen, die bey dieſen Fällen ebner Geſtalt in den ietzigen Zeiten unnöthig, und ungebräuchlich ſeyn. Die Allianzen dauren ietzund, ſo lange entweder das gemeinſchafftliche Intereſſe oder aber eines iedweden Privat-Intereſſe die alliirten Potentaten in einer Verbindung erhält, und wenn dieſes ceſſiret, ſo zergehet auch die Allianz, wie die Exempel ſolches zur Gnüge beweiſen. Siehe Cap. III. Sect. IV. Lib. III. Hubers Tractat de jure fœderum, und Pufendorff de J. N. & Gent. Lib. VIII. Cap. IX.

Das L. Capitel.

Von den Geſandten.

§. I.

DAs Negotiren an auswärtigen Höfen iſt offt von ſo groſſer Wichtigkeit, daß der gröſten Potentaten Glück oder Unglück von der guten oder ſchlimmen Aufführung und von dem Grad der Geſchicklichkeit der Werckzeu-

ge, ſo ſie darzu gebrauchen, dependiret; Dahero Fürſten und deren vornehmſte Miniſtri niemahls mit allzugroſſer Sorgfalt die erlangten und natürlichen Qualitäten dererjenigen unterſuchen können, welche ſie in fremde Länder ſchicken, um allda zwiſchen ihren hohen Principalen ein gutes Vernehmen zu unterhalten oder auch Friedens-Allianz, Commercien und andere Tractaten zutreffen, wie nicht weniger diejenigen zu verhindern, ſo andere Potentaten ihrem Fürſten zum Nachtheil ſchlüſſen könten und ſonſt insgemein alles Intereſſe zu beobachten, welches man daſelbſt bey uuterſchiedenen vorfallenden Begenbenheiten fördern kan.

§. 2. Heutigs Tages werden die Abgeſandten ihrem unterſchiedenen Caractére nach eingetheilet in die Ambaſſadeurs, die die Perſon ihrer Principalen vorſtellen, und in die Envoyés die den Caractere nicht haben; in die Haupt-Geſandten, die vornehmlich das Negotium der Ambaſſade zu expediren haben, und Neben-Geſandten, die den andern nur mit Conſiliis aſſiſtiren, und wenn die erſtern abweſend ſind, oder ihnen ſonſt eine Hinderniß vorfällt, ihnen ſubſtituiret werden. Nach der unterſchiedenen Intention des abgeſchickten Fürſtens in extraordinar-Geſandten, die ihr negoce in kurtzer Zeit zu Stande bringen können und einer beſondern Sache wegen abgeſchickt werden und in die ordinar-Geſandten, denen keine gewiſſe Zeit vorgeſchrieben und auch nicht einerley negotium anvertrauet iſt.

§. 3. Es muß ein kluger Potentat nicht unterlaſſen, ſeinem Geſandten zulängliche Mittel zu

reichen, wodurch ſie im Stande ſind, ihnen in den Ländern, wo er einiges Intereſſe in Acht zu nehmen hat, durch Beſchenckungen und Penſiones gute Freunde unter denenjenigen zu verſchaffen, die allda in guten Anſehen ſtehen. Wenn dieſe Ausgaben wohl angewendet werden, ſo bringen ſie dem Fürſten, der ſolche hergiebt, mit reichen Wucher Nutzen, und räumen die meiſten Schwürigkeiten aus dem Wege, die deſſen Anſehen zu wieder ſind. Hingegen aber, wenn er dieſes Mittel nicht ergreifft, ſo kommen ſeine Abgeſandten in ihren Staats-Handlungen übel fort, er bekommt zu dem wenig Alliirten und ſtehet in Gefahr die alten zu verlieren.

§. 4. Ein Potentate, der von einem ungetreuen Negotianten betrogen wird, iſt die vornehmſte Urſache an dem Schaden, den er von ihm erlitten, weil er nachläßig geweſen, eine gute Wahl zu thun, immaſſen es nicht gnug iſt, einen geſchickten und verſtändigen Mann zu Führung einer wichtigen Sache auszuſuchen, ſondern man muß auch einen ſolchen erwehlen, der zugleich wahrhafftig und von einer bekannten Treue und Ehrlichkeit ſey, wenn das Intereſſe, ſo man ihm anvertraut, ſoll geſichert ſeyn. Nun möchte man wohl ſagen, daß Fürſten und deren vornehmſten Miniſtri ſich offt genöthiget ſähen, unterſchiedene Wercկzeuge zu Erlangung ihres Zwecks zu gebrauchen. Wie nicht weniger, daß es Leute gegeben habe, die ob ſie ſich gleich keiner groſſen Tugend rühmen können, dennoch ſehr gute Geſandten geweſen und die ihnen anvertrauten Sachen in erſprießliches

Aufnehmen gebracht, maſſen Leute von dieſem Caractere, weil ſie kein einiges Bedencken zurücke hält, offtermahls bey denen Tractaten ihren Zweck viel beſſer erreichen denn andere, die nichts als billige Mittel anwenden; Allein der Potentate, der ſich auff ſelbige verläßt, muß auff ſie keine weitere Rechnung machen, als ſo lange ſein Wohlſtand dauret, denn wenn die Zeiten ſchwer werden und ihm ein Unfall zuſtößt; So ſind dieſe Haupt-Betrüger allemahl die erſten, ſo ihn durch ihre Verrätherey unterdrücken und es ſtets mit dem ſtärckern Theil halten.

§. 5. Es erfodert eines Potentaten Klugheit, daß er keine Perſon in ein fremdes Land ſchicke, welche ſich daſelbſt unangenehm gemacht, und ſchlimme impresſiones von ihrer Aufführung und böſen Vorhaben wieder den Staat, dahin man ſie ſchicken will, hinter ſich gelaſſen habe; ſintemahl ein ſolches ſubjectum ſchlecht geſchickt ſeyn würde, die Leute allda zu überreden, daß ſein Herr einen geneigten Willen gegen ſelbige hege, vielmehr würde er zu glauben Anlaß geben, daß er zu keinem andern Ende dahin kommen wäre, als heimlich Rotten und Conjurationen anzuſpinnen und den Staat in Unruhe zü ſetzen. Und ob man wohl keinen Potentaten nöthigen kan, einen Miniſter, den er in ein fremdes Land geſchickt hat, zurück zu ruffen, ſo iſt es doch ſein Vortheil, daß er einem dahin ſendet, der allda beliebt ſey, beſonders wenn er darinnen einige wichtige Sachen mit dem Potentaten, zu dem er ſelbigen ſchickt, zu handeln hat.

§. 6. Eben ſo wenig muß man einem Geſandten verſchicken, der wegen ſeiner böſen und verderbten Sitten bekannt iſt, indem dergleichen Perſonen, die ihres Herrn Stelle vertreten ſollen, und dennoch ietztgedachter Maſſen beſchaffen ſind, in einem fernen Lande eine nachtheilige Idee von dem Fürſten geben, welchen ſie repræſentiren und offt wohl gar von der gantzen Nation, geſtalt es natürlich iſt, daß man aus des Miniſters Aufführung davon man urtheilet, weil man nicht davor hält, daß ein Fürſt oder Staat den unordentlichſten oder liederlichſten unter ſeinen Unterthanen zum Miniſter ausſuche, deſſen Stelle an einem fremden Hofe zu vertreten.

§. 7. Ein Fürſt ſoll bedencken, daß man von ſeinem Willen und Meinungen gemeiniglich nicht anders als aus denjenigen urtheilet, die ſein Miniſter von ſich blicken läſſet. Macht ſich dieſer im Lande beliebt, wo er ſich aufhält, und iſt bemühet ſich da ſo auffzuführen, daß man ihn liebet und hochhält, ſo wird der Herr, deſſen Stelle er vertritt, daſelbſt ebenfalls geliebt und hochgeachtet. Macht er ſich aber gegentheils durch ein ſchlimmes Verhalten und hochmüthige, unvernünfftige und ärgerliche Aufführung verhaßt; ſo ſtehet ſein Fürſt in groſſer Gefahr, daſelbſt nicht weniger gehaßt zu werden. Alſo hat man offt fremde Miniſtres geſehen, die durch ihr böſes Verhalten das gute Vernehmen, ſo zwiſchen zwey Staaten war, geſtöhret, da es doch ihr beyderſeitiges Intereſſe erforderte, ſolches unter ſich zu erhalten. Hingegen hat man auch hinwiederum

weiſe und geſchickte Miniſtres geſehen, die zwey uneinige Länder wiederum mit einander verglichen und Potentaten bewegt haben, ihre alten Bündniſſe fahren zu laſſen und neue mit ihrem Herrn zu machen, weil dieſe Miniſtres die Kunſt verſtunden, in den Gemüthern ſolcher Fürſten Glauben und Anſehen zu überkommen und vertraute Freunde zu werden.

§. 8. Ein Potentate muß auch ſehen laſſen, daß er ein Vertrauen auf diejenigen ſetze, die er verſchickt, dafern er begehret, daß man dasjenige, ſo ſie in ſeinem Nahmen anbringen, achten ſoll, maſſen es einem Geſandten ſehr ſchwer fällt, an einen fremden Hofe Credit zu erlangen, wenn man nicht gäntzlich glaubet, daß er bey ſeinem Herrn und deſſen vornehmſten Miniſtern in gutem Anſehen ſey.

§ 9. Nicht weniger iſt einem geſchickten Potentaten ſehr nützlich, daß er ſtets eine gewiſſe Anzahl guter wohlausgeſuchter und in Staats-Sachen recht unterrichteter Negocianten in ſeinem Gefolg haben, und ſolche durch penſiones oder andere Wohlthaten unterhalten, damit ſelbige immer in Bereitſchafft ſtehen mögen, ihm in denen vorfallenden Sachen zu dienen, ſintemahl es da keine Zeit iſt, ſolche nur zu ſuchen, wie ſie vorkommen, und eine üble Wahl zu thun, wenn er deren von nöthen hat, immaſſen der Unterſcheid zwiſchen einem guten und mittelmäßigen Werck-Meiſter in dieſer Profeßion viel gröſſer und wichtiger, als in einer andern iſt.

§. 10. Man hat auch, wenn man die Perſonen ausſuchet, auf die Beſchaffenheit der Sachen zu

ſehen,

ſehen; Denn iſt es eine geheime Affaire, ſo ſchickt ſich eine tüchtige Privat-Perſon, und die wenig Gepränge macht, weit beſſer darzu, als ein Mann von dem gröſten Herkommen, und bey dieſen Gelegenheiten muß man mehr den Verſtand als das Glück desjenigen anſehen, den man hierinnen gebrauchet.

§. 11. Wenn etwan nur ein gutes Vernehmen mit einem Fürſten oder Staat unter währenden Frieden zu erhalten, und Nachricht zu geben, was in dem Lande vorgehet, wo man ſich befindet, ohne daß wichtige Sache daſelbſt abzuhandeln ſind, ſo hat man von einem Miniſtre gnug, er mag nun unter dem Titul eines Abgeſandten oder Geſandten ſeyn, ja es iſt weit nützlicher, in iedweden Lande nur einen zu haben, indem die Eiferſucht oder der Neid, ſo ſich zwiſchen vielen Miniſtern von einem Potentaten hervor thut, dieſen gemeiniglich mit ihren Klagen und Beſchwerungen von beyden Seiten viel zu thun macht, und Unordnung in der Vollziehung ſeiner Befehle verurſachen kan; Allein es giebt andere Gelegenheiten, da es nicht nur zuträglich, ſondern auch ſogar nöthig iſt, viele geſchickte, fleißige und arbeitſame Miniſtres an einen Ort und in einerley Land zu ſenden.

§. 12. In dergleichen Gelegenheiten ſind die Friedens-Conferenzen, die Potentaten mögen nun ſolche als ſelbſt intereſſirte Parthenen, oder als Mittels-Perſonen dahin abſchicken, denen im Krieg verwickelten Staaten die Ruhe wiederum zu verſchaffen. Denn es würde ſchwer fallen, daß ein einiger Miniſter allen Conferenzen, allen Memoria-

morialien, allen ſchrifftlichen ſowohl als mündlichen Antworten und allen andern Verrichtungen gewachſen ſeyn könte, die man bey dergleichen Gelegenheiten über ſich nehmen muß, um ſich dahin zu bearbeiten, ſo vieles und mannigfaltiges Intereſſe und Paßionen, ſo die Fürſten und ihre Miniſtres trennen, mit einander zu vergleichen, und dahero iſt es gar billig, daß iedweder Fürſt und Staat gemeiniglich mehr als einen Miniſtre dahin ſchicken, damit ſie ſolche Arbeit unter ſich theilen, und wegen der Anſchläger mit einander vergleichen können, ſo ſie faſſen ſollen, die ihnen aufgetragenen Sachen zu ihrem vorgeſetzten Ziel zu bringen.

§. 13. Es iſt auch ſehr zuträglich, ja offt nöthig, daß man in freyen Ländern, wo die Regierung unter viele getheilet, und in denenjenigen, wo ein einheimiſcher Krieg iſt, wenn man da einiges Intereſſe bey den ſtreitenden Parthenen zu beobachten hat, mehr als einen Geſandten brauche, und auf gleiche Weiſe gehöret mehr als ein Miniſter darzu, wenn man in einem Wahl-Reich die meiſten Stimmen zur Wahl eines neuen Fürſten zu gewinnen trachtet, ſintemahl, wenn ſich nur ein eintziger Negociator in einem Lande befindet, wo Macht und Anſehen getheilet iſt, ſo fällt es ihm unmöglich, ſich an alle Oerter zu begeben, wo offtmahls deſſen Gegenwart zu eben der Zeit von nöthen iſt, und hiernächſt mit allen denen zu tractiren, die im Credit ſtehen. Ebner Maſſen begiebt es ſich auch nicht ſelten, daß es einem eintzelnen Miniſter nicht angehet, allen denjenigen zu gefallen,

len, die es mit widrigen Partheyen halten, und daß es manchmahl ſchon gnug iſt, daß ſelbiger mit dem Haupt von einer Parthie gut Freund ſey, wenn er denen andern ſoll verdächtig vorkommen, ſo aber durch einen andern Miniſter, der nicht eben dieſe Bekandſchafft hat, wiederum erſetzet wird.

§. 14. In dieſem Fall nun iſt es erſprießlich, vor einerley Land ſolche zu erwehlen, die gute Freunde mit einander, und von verträglichen Gemüthe ſind, um dadurch die Eiferſucht und Zwieſpalt zu vermeiden, die dem Intereſſe ihres Herrn nachdrücklichen Einhalt thun können, welches ſich denn gar öffters zuträgt.

§. 15. Indem alle Länder, aus welchen Europa beſtehet, dergeſtalt mit einander verknüpfft ſind, und ſolche nothwendige Gemein- und Verwandſchafft mit einander haben, daß man ſie als Glieder einer einigen Republic anſehen kan, und dahero an dieſen oder jenen von ihren Membris keine merckliche Veränderung zutragen kan, die da nicht vermögend ſey, die Ruhe aller andern zu ſtören, ſo ſind Potentaten, und die am Ruder ſitzen, genöthiget, daſelbſt ohne Aufhören Negociatores zu unterhalten, um alles, was da vorgeret, zu erfahren, und ſchleunige und richtige Nachricht davon zu überkommen. Auch kan man ſagen, daß dieſe Kenntniß eine von den wichtigſten und nöthigſten iſt, einen Staat wohl zu regieren. Allermaſſen die innerliche Ruhe des Landes von denen guten Anſtalten dependiret, welche man auswärts macht, indem man ſich nemlich ſolche Freunde zu Wege bringt, die das Vermögen ha-

 ben,

ben, ſich dem Vorhaben derjenigen zu widerſe-
tzen, welche unternehmen wollen, ſolche zu ſtören, und über dieſes kein Staat an und vor ſich ſelbſt ſo mächtig iſt, der nicht Bundesgenoſſen von nöthen habe, um anderer feindlichen oder deſſen Wohlſtand beneidender Potentaten Macht zu widerſtehen, falls ſie ſich mit einander wider denſelben vereinigen.

§. 16. Damit die Geſandten in ihren Negoces recht reusſiren können, ſo müſſen ſie von ihren Principalen mit einem Crediriv-Schreiben verſehen ſeyn, dadurch ſie ihre Perſon an dem Hofe, an welchen ſie geſchickt werden, legitimiren können, und mit einer Vollmacht, welche ihnen bey den andern Fürſten oder Republic, wo ſie das Negotium tractiren ſollen, Glauben macht. Es differirt dieſe Vollmacht von der geheimen Inſtruction, wie ſie ſich bey dieſen oder jenen etwan verhalten ſollen. Jngleichen müſſen ihnen die Regenten, nach Gelegenheit der Zeiten und Conjuncturen, Paſſeporte ertheilen, damit ſie deſto ſicherer fortkommen können.

§. 17. Es hat ein Regent, wenn er einen Abgeſandten zu tractirung eines gewiſſen Negotii an einen Hof ſchicket, auch den Humeur des Herrn, an welchen er ihn abſchickt, wohl zu unterſuchen, und den Geſandten darnach zu choiſiren, damit er in ſeiner Sache deſto beſſer reusſiren möge. Denn ein ieder gehet doch am liebſten mit ſolchen Leuten um, die von gleichen Inclinationen mit ihm ſind. Wenn alſo ſein Miniſtre bey einem Regenten, der ein Liebhaber von der Literatur iſt, etwas negociren

ren ſoll, ſo muß er einen wehlen, der zwar kein Pedante, aber doch in denen Wiſſenſchafften und ſonderlich in denen, die der Regente desjenigen Hofes, wo er negociren ſoll, cultiviret hat, wohl erfahren. Bey einem Herrn, der ein guter Soldate, wird ein erfahrner und geſchickter Officirer ſich am beliebteſten machen können, ſo iſt auch das Objectum, was er abhandeln ſoll, wohl in Conſideration zu ziehen. Wenn eine Anwerbung um eine Fürſtl. Braut geſchehen ſoll, oder eine andere dergleichen Handlung, die keine groſſe Mühe erfodert, und ſonderlich auf den Staat ankömmt, zu concertiren, ſo iſt ein galant homme auszuſuchen, der ein guter Hoffmann iſt, und ſich bey iedermann, ſowohl durch ſein exterieur als auch angenehmen Umgang und artige Converſation recommandiren kan. Hingegen wenn ein wichtig Staats-Geſchäffte unternommen werden ſoll, z.E. Ein vortheilhaffter Commercien-Tractat zu ſchlieſſen, oder ein Friedens-Schluß zu Stande zu bringen, oder ſonſt ein mühſames Negotium zu exequiren, da iſt es mit der galanterie nicht ausgerichtet, ſondern es gehöret ein Mann dazu, der in der Sache, die er tractiren ſoll, erfahren iſt, damit er dem Handel geſchickt und mit guter Reputation vorſtehen könne. Denn wenn es ihm an der Geſchicklichkeit fehlet, ſo beſchimpffet er ſeinen Herrn, und richtet in der Sache nichts aus.

§. 18. Es kan auch ſonſt bey gewiſſen Umſtänden nicht ſchaden, wenn ein Regent zu einer gewiſſen Sache zween Abgeſandte zugleich ſchicket, damit ſie beyde ſtets gemeinſchafftlich das Intereſſe

eſſe ihres Herrn befördern, und einer des andern Faute corrigiren und ſeinem Temperament oder übrigen Umſtänden zu Statten kommen möge. Z. E. wenn der eine zwar ein gelehrter Mann und dem Negotio, ſo er tractiren ſoll, hauptſächlich gewachſen, allein von moroſen und verdrüßlichen Umgange, ſo daß er durch ſeine eigenſinniſche Aufführung die Gemüther der Leute nicht leicht gewinnen kan, der andere ein galant Hofmann, der das Ceremoniel ſehr wohl innen hat, ein Glaß Wein gern Beſcheid thut, und auch wohl vertragen kan, in allen Frauenzimmer- und andern Compagnien wohl gelitten, die l' hombre Spiele, Cinquilie und andere wohl verſtehet, hingegen ſonſt in den Studiis ſehr ſchlecht verſiret, und in dem, ſo er bey ſeiner Ambaſſade negociren ſoll, ſonderlich erfahren, dieſe beyde können einander gar wohl aſſiſtiren, und die Ambaſſade zum Wunſch ihres Principalen verrichten. Dieſer hilfft die Gemüther der Leute, mit welchen jener zu thun haben ſoll, præpariren, und ſie bey der Freundſchafft erhalten, er bahnet ihnen bey unterſchiedenen Leuten durch ſeine beliebte Conduite einen Weg zu deſto glücklicher Negotiation. Jener hingegen expediret hernach das Hauptwerck, worzu dieſer, wenn er es allein verrichten ſolte, gewißlich nicht capable wäre. Oder auch in dem Fall wären zwey Abgeſandten nöthig, wenn der eine zwar wohl geſchickt gnug wäre ſeiner Ambaſſade mit Reputation vorzuſtehen, aber die Faute an ſich hätte, daß er ſich gar bald übereilte, und in ſeinen Negotiationen aus allzujäher Delibera-

beration bisweilen etwas verſähe, ein anderer hingegen wäre ſehr circumſpect und bedächtig, alle Suiten, die aus dieſer oder jener Sache dem Vermuthen nach zu erwarten ſtünde, und was dieſer oder jener Schluß vor einen Effect haben würde, vorher zu ſehen, aber etwas langweilig. Dieſe ſchickten ſich gar wohl zuſammen, denn wenn ſie eine Sache mit einander concertiren, ſo kan dieſer jenem dieſerhalben gehörigen Vorſtellungen thun, erweiſen, daß es auf die Art nicht angehe, und ihn erſuchen, daß er ſich nicht præcipitire, hingegen der andere kan dieſem, der vielleicht ein Pater difficultatum iſt, und wohl Scrupel zu erregen, aber nicht zu ſolviren weiß, und ſonſt über die Maßen in ſeinen Reſolutionen langweilig iſt, aſſiſtiren, daß die Sache hurtiger von Statten gehe, und nicht ſo trainiret werde.

§. 19. Ein Regent thut wohl, wenn er ſeinen Abgeſandten anbefiehlet, daß er alle Tage aufzeichne, wie weit er ſeinem ihm zu expediren aufgetragenen Negotio avancire, und ſolches ſeinem Principal mit allen und ieden Umſtänden überſchreibe, damit er ſeine Meſures darnach nehmen, und den Geſandten hiernach inſtruiren könne. Es mag die Inſtruction ſo weitläufftig und ſpeciel ſeyn als ſie nur immer will, ſo kan doch weder der Landes-Herr noch das Miniſterium, nebſt dem Abgeſandten alle die vorfallenden Umſtände vorher ſehen, die ſich etwan nachgehends ereignen, und die letztere Inſtruction vielleicht gantz anders modificiren können. Es iſt auch ſelbſt vor einen Abgeſandten beſſer, wenn er allezeit nöthige Ordre ein-

einhohlet, und entziehet ſich bey manchen Fällen einer ſchweren Verantwortung, die er ſonſt etwan, wenn er es nach ſeinem eigenen Gefallen eingerichtet, hätte auszuſtehen gehabt.

§. 20. Ein vernünfftiger Regent hütet ſich, daß er nicht ſeinen Abgeſandten und Miniſter zu ſolchen Dingen braucht, die ſo wohl ihn als auch den Ambaſſadeur in Miß-Credit und Disrenommee ſetzen möchte, als etwan zu Excitirung oder Fomentirung einiger Rebellionen im Lande, die zur Avantage des Landes-Herrn ausſchlagen könten. Es ſind dergleichen Sachen, die wider GOtt und die natürl. Erbarkeit seyn, ſo wohl einem Landes-Herrn als einem Miniſter, der wichtige Staats-Negotia tractiren ſoll, wenn er ſich zu ſolchen infamen Handlungen mit gebrauchen läſt, höchſt disrenomirlich, und wenn es public wird, hat ein Miniſter die gröſte Beſchimpffung und Arretirung ſeiner Perſon, der Regent aber nichts anders denn eine rechtmäßige Ankündigung eines Krieges von demjenigen Staate, in welchem durch ſeine Hülffe die Rebellion hat erreget werden ſollen, zu erwarten.

§. 21. Da auch ein Geſandter ſeinem Principalen allerhand geheime Nachrichten, die nicht public werden ſollen, zu berichten hat, ſo muß der Landes-Herr eine gewiſſe geheime Art zu ſchreiben, die entweder gar nicht, oder doch ſehr ſchwerlich zu dechifriren iſt, mit ihm abreden, daß er hernach diejenigen Dinge, die er zu wiſſen begehret, auf die Art von ihm erfahren und entdecken könne. Welche Invention aber die beſte

ſey,

ſey, iſt unnöthig hier zu exprimiren, indem dieſelbige denen, die ſich zu dergleichen Sachen gebrauchen laſſen, ſchon zur Gnüge bekant ſind.

§. 22. Es pflegen die Regenten ihre Geſandten nicht allein zu inſtruiren, daß ſie die Geſchäffte, ſo ſie ihnen wegen einer gewiſſen Angelegenheit aufgetragen, beſorgen und expediren, ſondern auch an demſelben Hofe oder in dem Lande auf alle Art und Weiſe directe und indirecte, ſo viel ihnen möglich, den Nutzen und die Ehre ihres Landes-Herrn befördern, und was demſelben zuwider, durch Vorſtellungen bey Hofe, Sollicitationen und auf andere Art abſtellen, oder doch ihrem Principal berichten ſollen. Daher müſſen ſie ſich hüten, daß ſie bey gewiſſen Zuſammenkünfften, Viſiten, Spatzierfahrten, u. ſ. w. den Rang und der Præcedenz ihrer Principalen auf keine Weiſe etwas vergeben, ſondern ſolche toures ausſinnen, dadurch ſie ſich beſtmöglichſt menagiren. Sie müſſen Acht haben, daß in den Schrifften, ſo in derſelben Provintz, da ſie ſich aufhalten, heraus kommen, nichts disrenomirliches und wider das Intereſſe ihrer Principalen lauffend, geſetzet werde, daß ſie auch ihre Landes-Leute, wenn ſie in einem und andern einige Verdrießlichkeiten wider ihr Verſchulden ausſtehen müſſen, vertheidigen und ſchützen, iedoch diejenigen, die ſich durch laſterhaffte Bezeugungen ſelbſt mit allem Recht Ungemach zugezogen, nicht in ihre Protection aufnehmen.

§. 23. Es muß ein Regent in ſeines Abgeſandten Rechnung paſſiren laſſen, daß derſelbe offne

Taf-

Taffel halte, und fleißig tractire, indem ſolches nicht allein zum Splendeur des Principalen gereicht, und zur Obſervanz ſchon bereits gediehen, ſondern auch ein bequemes Mittel iſt, in unterſchiedenen Stücken den Haupt-Zweck der Ambaſſade zu befördern. Es können bey einem Gläßgen Wein und der Mahlzeit, da die Leute insgemein gutes humeurs und treuhertzig ſind, manche Sachen erfahren werden, die vielleicht in der geheimeſten Conferenz nicht entdecket werden. Es ſind die Gaſt-Gebothe ein gar bequemes Mittel, Freundſchafft zu ſtifften und zu unterhalten; ſind gleich gute Freunde, die auf die Art gemacht werden, nicht allezeit die allervertrauteſten und beſtändigſten, ſo iſt doch eine ſolche groſſe Treue und Beſtändigkeit nicht allezeit nöthig, ſondern eine mit einer gewiſſen Gefälligkeit vergeſellſchafftete Connoiſſance iſt bey dergleichen Negocen offt zu unterſchiedenen Abſichten gar dienlich.

§. 24. Es hat ſich ein Landes-Herr bey den Vollmachten und Inſtructionen ſeiner Miniſtres in Acht zu nehmen, daß er ihnen nicht, wenn er ihrer Treue nicht vollkommen verſichert, zumahl in wichtigen Sachen, ſolch frey pouvoir oder allzu generale Vollmachten ertheile, daß ihm dadurch præjudiciret werden könte. Hingegen hat er ſich auch zu hüten, daß er nicht dasjenige, worzu er durch ſeinen Miniſtre inſtruiret, hernach, wenn er ſich etwan anders beſinnet, wieder revocire, und ſeinen Abgeſandten hierdurch beſchimpffe oder verdrießlich mache, als ob er wider Pflicht und Inſtruction gehandelt, da er doch die Gräntzen der

Voll-

Vollmacht im geringſten nicht überſchritten, ſondern nur dasjenige gethan, was ihm ſein Principal anbefohlen. Es würden andere rechtſchaffene Bedienten in Zukunfft abgeſchreckt, daß ſie ſich nicht leichtlich in dergleichen Negotia, wenn ſie wiſſen, daß der Herr ſo unbeſtändig iſt, intromittiren, und andere würden auch nicht leicht mit den Miniſtern und Geſandten eines ſolchen Herrn weiterhin negociren.

§. 25. Was die Pflicht eines Regenten, in Anſehung der Abgeſandten, die von andern Landes-Herrn an ſeinen Hof geſchickt werden, anlangt, ſo beſteht dieſelbe kürtzlich darinnen, daß er ihme alles dasjenige leiſte, was er nicht nur nach den gemeinen Regeln der Socialität ihm ſchuldig iſt, ſondern auch entweder ausdrücklich, oder doch heimlicher Weiſe verſprochen, dahero muß er ihm dem natürlichen Recht und der Gewohnheit der Völcker nach nebſt allen ſeinem bey ſich habenden Comitat Sicherheit verſchaffen und inviolabilität præſtiren, 2.) Sich keiner Jurisdiction über ihn anmaſſen, ſo daß er auch nicht einmahl in dem Fall eines von dem Abgeſandten begangenen Verbrechens ihn ſich unterwürffig machen kan, ſondern ihn lieber in dem Fall zurücke ſchicken und es ſeinem Principalen nach Hauſe berichten, 3.) ihm die jurisdiction über ſeine Bedienten laſſen, 4.) erlauben, daß er in ſeinem Hauſe den Gottesdienſt nach ſeiner Religion exerciren möge, 5.) keine Repreſſalien gegen ihn gebrauchen, 6) diejenigen Ceremonien und Höfflichkeit, die in einem jeden Lande und Hofe gebräuchlich ſind,

ihm erweiſen. Einige wollen auch hieher referiren das Recht in ſeinem Hauſe, vor diejenigen Delinquenten, die ſich zu ihm retiriren, ein Aſylum zu haben, ingleichen die Immunität von den Zöllen, es iſt aber ſolches nicht allenthalben eingeführet, und nicht recht vollkommen gegründet, wenn nicht eigene Conventiones dieſerhalben aufgerichtet ſeyn.

§. 26. Im übrigen werden die fremden Abgeſandten, wenn ſie an einem Hofe anlangen, nachdem ſie ihre Ankunfft notificiret, und ſich durch ihre übergebene Creditive gehöriger maſſen legitimiret, auf eine ſolenne Art zur Audienz geführet, ihnen an dem Hofe, dafern es die Gewohnheit ſo mit ſich bringet, die Ober-Stelle gegeben, die gewöhnl. Prædicat Excellenz beygeleget, ſie auf eine höfliche Art bewirthet und tractiret, von denen Miniſtern ihnen die Reviſiten abgeſtattet, auch bisweilen defragiret, u. ſ. w.

§. 27. Es läſt ſich in Anſehung dergleichen Ceremonien nicht viel gewiſſes in theſi vorſchreiben, denn es ſind dieſelben nach dem Unterſcheid der Perſonen und Oerter different; Alſo iſt ihnen bey manchen Regenten erlaubt ſich zu ſetzen und zu bedecken. Bey andern hingegen wiederum nicht. Wer mehr Nachricht hiervon verlangt, muß diejenigen Schrifften die ex profeſſo hiervon handeln, aufſchlagen; Dergleichen Wicquefort Ambaſſadeur, Kulpiſii Tractat. de Legationibus, Callieres Abgeſandter, u. ſ. w.

Innhalt

Innhalt derer Capiteln der Staats-Klugheit.

Das 1. Capitel von der Staats-Klugheit überhaupt. Pag. 1
Das 2. Capitel von der Klugheit eines Regenten. 33
Das 3. Cap. von den Fürſtl. Contracten. 66
Das 4. Cap. von dem Oeconomie-Weſen 95
Das 5. Capitel von der Heyrath der Fürſtl. Perſonen. 118
Das 6. Cap. von Erziehung und Unterrichtung eines Printzen. 137
Das 7. Cap. von den Fürſtl. Teſtamenten. 167
Das 8. Cap. von der Land-Trauer. 185
Das 9. Cap. von der Succeſſion. 203
Das 10. Capitel von den Fürſtl. Vormundſchafften. 218
Das 11. Cap. von dem Urſprung der Landes-Herrſchafften und den unterſchiedenen Formen der Republ. 237
Das 12. Cap. von den Geiſtl. und Kirchen-Sachen. 257
Das 13. Cap. von den Schwärmern, Pietiſten und neuen Propheten. 322
Das 14. Cap. von dem Schul-Weſen. 365
Das 15. Cap. von Academien. 397
Das 16. Cap. von der Gelehrſamkeit. 438
Das 17. Cap. von Laſtern. 469
Das 18. Cap. von Straffen. 515
Das 19. Cap. von der innerlichen Ruhe der Republic. 546

Das 20. Cap. von Geſetzen. 566
Das 21. Capitel vom Policey-Weſen der Städte. 608
Das 22. Cap. von den Dörffern und deren Ordnungen. 642
Das 23. Cap. von Beſtellung der Gerichte. 673
Das 24. Cap. von Proceſſen. 705
Das 25. Cap. von der Geſundheit der Unterthanen. 744
Das 26. Cap. von der Ehre der Unterthanen. 776
Das 27. Cap. von Beſetzung der Aemter in der Republic. 798
Das 28. Cap. von dem Reichthum des Landes. 838
Das 29. Cap. von Steuern und Gaben 858
Das 30. Capitel von der Land- und Feld-Oeconomie. 881
Das 31. Cap. von Commercien-Weſen 915
Das 32. Cap. von den Banquen. 956
Das 33. Cap. von Müntz-Weſen. 986
Das 34. Cap. von Manufacturen. 1019
Das 35. Cap. von Handwercken. 1049
Das 36. Cap. von Bergwercks-Sachen 1080
Das 37. Cap. von Wäldern. 1124
Das 38. Cap. von Jagt-Sachen. 1167
Das 39. Cap. von Flüſſen. 1198
Das 40. Cap. von den Gebäuden. 1229
Das 41. Cap. von Feuer-Ordnungen. 1260
Das 42. Cap. von den Ergötzligkeiten der Unterthanen 1288

Das 43. Cap. vom Armuth des Landes. 1305
Das 44. Cap. von dem Leben und Gütern der Unterthanen. 1363
Das 45. Cap. von der Pflicht der Unterthanen 1363
Das 46. Cap. von der Klugheit eines Regenten, in Anſehung der Benachbahrten und andern Fürſten. 1377
Das 47. Cap. vom Kriege, 1390
Das 48. Cap. von Friedens-Schlüſſen und denen Mediateurs. 1420
Das 49. Cap. von den Bündnüſſen. 1440
Das 50. Cap. von den Geſandten. 1457

Regiſter der vornehmſten Sachen.

ABerglaube wie ſolcher zu beſtraffen Pag. 478
Abgebrande wie lange ſie herum zu gehen 1309
Abgeſandten, deren *Accurateſſe* 1469. *a parte* Schreib-Art 1470. Eintheilung 1458. *Humeur* 1466. *Privilegia* 1473. Rang 1471. Rechnung 1471. *Requiſita* 1459. *ſeq.* Vielheit in einem Lande 1464. Vollmacht 1452. 1466.
Abweſender Güter, wie ſie zu verwalten 607
Academien derſelben Mißbrauch 398. was ſie ſeyn 399 müſſen berühmte *Profeſſores* haben 400. 403. wenn man ſich auf ſelbe zu begeben 415
Accis worauf er zu legen 873. deſſen Mängel 874
Accis-Weſen wie es ein zurichten 871
Acten deren Verſchickung 716
Adel wer ſolchen meritiret 792 wie ſolcher zu beehren 769. armer wie er zu verſorgen 1339. 1346
Adiaphora hat ein Fürſt zu *determini*ren 264 ſind nicht zu verändern 265
Advocaten ihre Schuldigkeit 717. was junge in Acht zu nehmen 711
Advocati pauperum ſind zu beſtellen 687
Aemter wie ſolche zu beſtellen 798. 809. 812 ſollen *ex-*

tracte der Einkünffte ſchicken 111. ob ſolche zu verkauffen 799. was bey Verpachtung derſelben zu *obſerviren* 829
Agnaten kommen zur Churfl. *Tutel* 232. haben *Suffragium* am Wahl-Tage 236
*Alchymiſt*en ſind nicht zu *toler*iren 498
Alexander Severus lieſt *Platonem* 36
Alienatio, welche zuläßig 564. was dabey zu beobachten 1361
Alléen ſind zu pflantzen 673
Alliantzen *off-defenſiv* 1444. ob der *Succeſſor* im Reich in ſolche zu treten verbunden 1446. was er dabey in acht zu nehmen 1447. kan ein groſſer Herr nicht nach Gefallen ſchlieſſen 1456
Allmoſen was dabey in Acht zu nehmen 1319
Allmoſen-Caſſe iſt aufzurichten 1348. derſelben Nutzen 1350
Allodial-Güter 183
Amt zu ſolchen iſt Niemand zu zwingen 815
Amtleute deren Zwiſtigkeiten ſind beyzulegen 697. was bey ſolchen zu *obſerv*iren 827. ſind nicht mit andern Bedienungen zu beſchweren 830. ſolcher Beſtraffung 832
Anna Phil. II. Königs in Spanien Tochter heyrathet jung 123
Anna Königin in Engeland heyrathet 124
Antigonus bedienet ſich *Zenonis* Unterricht 36
Antiochus bleibt die Nacht bey einem Bauer 58
Apotecke, deren *requiſita* 749. Taxe wie ſie einzurichten 752
Ariſtocratie was ſie ſey 250. ihre Fehler 252
*Ariſtotel*iſche *Philoſophie* iſt abzuſchaffen 407
Ariſtotelis Rath wird gebilliget 42
Armen-Häuſer ſind nützlich 1336
Aſche wie ſie zu bewahren 1262
Atheiſmus deſſen Greuel 474. verhindert die Menſchl. Geſellſchafft 475
Atheiſten giebts 473. ſind zu beſtraffen 475
Audience was ein Regent dabey zu beobachten 46

Aufer-

Auferziehung iſt nothwendig 137
Auflauf iſt zu ſtillen 557. wie? 558
Aurea Bulla Carol. IV. in *tutel* der Churfürſten 232
Ausgaben eines Fürſten bleiben bey der Cammer 96. was dabey in Acht zu nehmen 103 105. 109. müſſen mit Fürſtl. Befhlen verſehen ſeyn 110
Ausſchreibung des Land-Trauren des Churfürſten zu Brandenb. 187
Ausſtattung 136. armer Weibs-Perſnnen iſt zu beſorgen 1338
Auszug der Unterthanen, wenn er zu verbiethen 1375. zu *permitt*iren 1375
Autorität muß ein Fürſt erhalten 44

B.

Backöfen wie ſie zu bewahren 650. 1263
Banco was ſie ſey 956. wie vielerley ſie ſey 959. wan dazu erfodert werde 957
- *Giro* was ſie ſey 956 wie viel dero in Europa ſeyn ib. deren Nutzen 965. wie ſie aufzurichten 966
- Land was ſie ſey 959. derſelben Nutzen 961. *conſervation* 962
- Lehn, was ſie ſey 962. wie vielerley ſie ſey 962. General Land-Lehn-*Banco* deren *diviſion* und *definition ibid fundus* 963. *particular* Stadt-Lehn-*Banco* deren Beſchreibung 963. *fundus ibid.* Nutzen im *œconomi*ſchen Standte 969
- Wechſel wozu ſie nöthig 964
- *Billets* Nothwendigkeit 967
- *publique* der Nutzen 973. Verhinderung 974. *ſeq.* wo ſie zu *etabl*iren 979. wie ſie zu *etabl*iren 980 was vor Sorten darinnen anzunehmen 981. was bey Anfang derſelben zu *conſider*iren 983. deren Aufnehmen 984
- Vermiſchte was ſie ſey 969
Banquerottirer wie mit ihnen zu verfahren 932
Bähr-Führer ob ſie zu tulden? 1294
Bau wie ſolcher anzuſtellen 615 Caſſe anzurichten 1236 Meiſter Erfahrung 1237 iſt zu prüfen *ibid.* muß die *matheſin* verſtehen 1239 Ordnung iſt zu *public*iren 1230

Bauer-Glocke 648
Bauholtz iſt von den Gaſſen weg zuſchaffeln 1269
Bau Koſten ſind mit Fürſtl. Befehlen zu verſehen 110
Baum-Schule von wilden Bäumen iſt anzulegen 1135
ſolcher Nutzen 1136
Bäume deren *cultivir*ung 901
Beamte deren Aufführung gegen die Unterthanen 819
Becker was ſie zu *obſerv*iren 625
Bediente welche abzuſchaffen 799. deren Beſoldung 799.
Kentniß 808. *factiones* 809. Vielheit 817
Bedürffniß ob ſie eine Urſach der Republic 243
Befehle, derſelben Behutſamkeit 825
Begräbniß der Armen 1347
Beicht-Pfennig iſt abzuſchaffen 280
Beicht Stuhl, ob iemand darvon abzuweiſen? 273
Berg-Aemter, wer davon auszuſchieſſen 1107
- Bau-Machinen 1107
- Bohrer, wer ihm erfunden 1107. deſſen Nutzen 1108
- Hauptmanns-Amt 1092
- Maderialien-Handel, wem er zu verbiethen 1103
- Meiſter, deſſen Amt 1091
- Stuffen ſind nicht zu verſchencken 1104
Bergwercke deren Beſorgung 1081. Anbauung 1083.
Beförderung 1087. 1093. 1095. 1102 Fortſetzung der alten 1083. Beobachtung 1105. Perſonen ſo dazu nöthig 1088
Bergwercks-Lehrer ſind einzuführen 1086
Beſcheide derſelben Einrichtung 717
Beſchimpffung iſt abzuſtellen 524
Beſoldung wie ſie aus zuzahlen 814
Beſtechung der Richter 677
Betteln gehn iſt zu verbiethen 1306. 1333
Bettel-Voigte ſind zu ſetzen 632
Bett-Stunden 302
Betrug iſt abzuſtellen 492
Bibel ſoll ein ieder Hauß-Vater haben 328. ob Lutheri
Verſion zu verbeſſern 329

Bibliothecken Nutzen 463. Unterſcheid ibid. was vor Bücher in Fürſtl. gehören 493
Bier-Fiedler ſind nicht zu dulden 499. 1303
Bier-Schencken was ſie zu *obſerv*iren 626. wenn ihre Häuſer zu ſchlieſſen 638
Brache Felder ſind nicht zu beſäen 663
Brau-Ordnungen anzurichten 626
Bräute Fürſtl. werden Abgeſandten angetrauet 128
Brau-Weſen iſt zu *cultiv*iren 908. deſſen Nutzen ibid Verbeſſerung 909
Brenn-Holtz, welches abzuhauen 1145
Brücken ſind in guten Stand zu halten 1227
Bücher, welche zu verbiethen 295. nicht zu drucken 445. ihre Privilegien 461. ſollen die Nahmen der *Autor*en haben 454
Buhlen Lieder ſind nicht zu verkauffen 635
Bündniſſe was ſie ſeyn 70
Bündniſſe, deren Unterſchied 1442. 1444. 1445. wie man davon abtreten kan 1448. ob ſolche ein Potentat mit ungläubigen Völckern ſchlieſſen könne 1449. deren Exempel in der Heil. Schrifft 1450. ſind nicht vortheilhafft 1451. kleinen Staaten mit mächtigen nicht zuträglich 1452. der Potentaten unterſchiedener Religion, was dabey zu *obſerv*iren 1453. mit *rebell*iſchen Unterthanen ſind keine zu ſchlieſſen 1454. wie ſie feſt zu ſtellen 1454 deren *Inſtrumenta* 1445. wie ſolche zu erklären 1453.
Bürge-Meiſter, was von ihnen zu fodern 703
Bürger-Recht, wen ſolches zu *conferi*ren 691

C.

Cameraliſte veracht einen *Project*-Macher 96
Cameral-Studium, wie es einem Printzen beyzubringen 149
Cameral-Weſen iſt in zwey *Collegia* zu theilen 99. wie ſolche einzurichten 100. wer davor zu ſorgen 95. davon muß *Relation* abgeſtattet werden 117
Cammer-*proprie*, was ſie zu thun habe 99. ſorget vor die

Ausgaben 96 hat keine Zeit übrig, zur Vermehrung der *Intraden* 97. hat keine *Jurisdiction* 99. was dabey zu erinnern 104. muß un*intereſſi*rte Bediente haben 105 derſelben Pflicht 107.
Cammer Ordnung 118
, , Mägdgen Verrichtungen 134
, , Räthe 117
*Canonica*te wem ſie zu *conferi*ren 1346
Cantzeley-Ordnung 679
Catechiſation-Nutzen 299
Catechiſmus-Examen 302
Cenſur der Bücher darff nicht allzuſcharff ſeyn 450
Chiliaſmus der ſubtilere 323. gröbere 324. grobe *ibid.*
Chriſtenthum wie daſſelbe auszubreiten 297. 318
Chur-Fürſtenthümer ſind untheilbar 213. wer *ſucce*-*di*ret *ibid.*
Cloacken, wie ſie anzulegen 1255
Collegia muß ein Regent fleißig beſuchen 51
*Collect*en auf Kirchen, wie ſie zu *permitti*ren 1310. ihre *Requiſita* 1312
Commando der Armeen ſoll nur einer haben 1402
Commercien, derſelben Behutſamkeit 915. Beförderung 916 929
Commercien Räthe Nothwendigkeit 926. 941
Commercien-Weſen, was in Kriegs-Zeiten dabey zu beobachten 940
Comödianten, ob ſolche zu dulten? 1304
Comödien, ob ſolche auf Schulen zu halten? 389
Compendia politica ſind zu *general* 15
Concerte ob ſolche in Kirchen zu billigen 266
Conſiſtoria 294
Contract kan ein Fürſt ſchlieſſen 66. iſt gültig mit einem Tyrannen 73. auch der aus Zwang geſchloſſen 74. ob die Minderjährigkeit denſelben verhindere? 77 wird ungültig durch Betrug und Irrthum 99. durch einen Eyd beſtärcket 81. in einer Landes-Noth geſchloſſen iſt zu halten 85. ob ein *Succeſſor* ſeines *Anteceſſoris Contract* zu halten? 86. ob ein Reich durch ſelbige könne veräuſſert werden? 90. wie ſie auszulegen 91

Converſi ſind zu prüfen 1316
*Converſit*en-Häuſer ſind anzurichten 1317
Convictorium vor arme Studenten 417
Corpus Juris iſt zu verbeſſern 587. ein neues zu machen 580
Cramer ſollen gute Gewicht haben 628. auf den Dörffern zu beſtellen 943
Criminal Sachen, deren Beobachtung 724
Cronen-Güter, ob ſie zu veräuſſern? 181
Curiren, wem es vergönnet? 755
Curen *ſympatheti*ſche 760. *magi*ſche 759

D.

Dächer, womit ſie zu bedecken 1249
Degen-tragen wem es zu verbiethen 488
Democratie was ſie ſey 250. ihre Fehler 253
Depoſitiones ſind abzuſchaffen 398
*Deputir*te der Vormundſchafft 615
*Dethroniſi*rung eines Fürſten, ob ſolche rechtmäßig 72
Diebs-Rotten, wie ſolche zu entdecken 1308
Dienſtbothen, was bey Annehmung derſelben zu *obſerv*iren? 634
Dietriche ſind nicht zu verfertigen 634
Diſpoſitiones der Predigten in wie weit ſie gut 285
Diſputationes academicæ 420. welche *themata* dazu zu erwehlen 437
Doctorat wem und wie ſolches zu *conferi*ren 431
Doctorum Juris Nachläßigkeit 699
Domainen, wie ſie zu *adminiſtri*ren 95. ob ſie zu *alieni*ren 181
Dörffer ſollen den Städten in Feuers Noth beyſpringen 1281. Wächter haben 658. mit Waſſer verſehen ſeyn. 659
Dorff-Inwohner Schuldigkeit in Kirchen-Sachen 645 in Feuers-Noth 649. ſollen niemand fremdes herbergen 652. wie ſie zu beſtraffen 668
Dorff Ordnungen ſind vorzuſchreiben 642. deren Inhalt 643
*Duelli*ren iſt höchſt ärgerlich 487
Duell-Mandata ſind löblich 487

E. Edel-

E.

Edel-Leute, was vor Aemter ihnen aufzutragen 820
Ehebruch, wie ſolchem abzuhelffen 488
Ehe-Trennung, was dabey zu beobachten 135
Ehrgeitziger, wie er ſeine *Actiones* anſtelle 9
Eichel-Maſt iſt zu verbieten 1176
Einnahme, was dabey zu *obſervi*ren 101. muß keine unrechte *Revenüe*n haben 104
Einkünffte, v. *Intrade*n.
Eltern ſollen die Kinder in die Schule gehen laſſen 395
Engliſche Sprache kan ein Printz lernen 144
Enterben, ob ſolches bey Fürſtl. Kindern Statt habe 176
- macht viel Streit 606
Entführung wird allzuhart geſtrafft 532
Erbe, ſo ein *Privatus*, iſt durch die bürgerlichen Geſetze *oblig*iret 170
Erb-Huldigung, derer *Effect* 39
Erbverbrüderung, was ſie ſey 183
Ergötzlichkeiten, die einem Fürſten anſtändig 53
Ergötzlichkeit eines Printzen, worinnen ſolche beſtehe 164
Ergötzlichkeit der Unterthanen 1288. ob ſie zuläßig 1289
Erneſtus Pius wird wegen ſeiner Gottesfurcht gelobt 37. 472
Erfindungen, neue, was dabey zu beobachten 440
Erfinder neuer Sachen müſſen von der Obrigkeit geſchützet werden 442. ſolche andern *communici*ren 445
Evangelia, was daran auszuſetzen 305. wie daraus zu predigen 306
Examina auf *Academi*en ſind anzuſtellen 419. auf was Art und Weiſe 422. derſelben Nutzbarkeit 424. ſind nicht *disrenomi*rlich 425. bey *Promotion*en, wie ſie anzuſtellen 434
Exceptiones dilatoriæ ſind abzuſchaffen 480
Expectanz Scheine, ob ſie auszufertigen 816
Eyd, bey unſerer Ehre und Würde, ob er gültig 82
Eyde, welche abzuſchaffen 479 der Studenten iſt abzuſchaffen 398. *Calumniæ*, wenn er abzulegen 540. iſt nachdrücklich vorzuſtellen 689

Eydes-*delation*, wo ſie zu gebrauchen 707

F.

Factiones ſind in einer Republic nicht zu dulden 556
Fähr-Ordnung wäre zu wündſchen 1225
Fall-Thüre in Häuſern iſt nöthig 1250
Fanaticiſmus, deſſen erſter Grad 322. der andere 323. der dritte 324 wie ſich ein Landes-Herr dabey zu verhalten 325
Fanatizantes 324. ſind beſſer zu unterrichten 325. muß behutſam mit ihnen umgegangen werden 335
Fanatici werden geſtrafft 326. werden geduldet 330. warum 332. ſind unterſchiedener Art 334
Farren Kraut, deſſen Nutzen 886
*Fatal*ien, deren Verſäumung und Straffe 715
Feind iſt nicht gering zu halten 1393
Feld Bau iſt nöthig 847. wie ſolches zu bauen 882. allzu-feuchtes, wie ihm zu helffen 883 truckneſ und dürres, wie es fruchtbar zu machen 884. leimigtes, thonigtes, wie ſolches zu verbeſſern 885. Feld-Gräben ſind in Acht zu nehmen 655
Feld Wildpret muß geheget werden 1183. 1185
Feſt Tage ſind zu heiligen 304
Feuer iſt wohl in Acht zu nehmen 1260
Feuer-Mauer, wie viel mahl des Jahrs zu kehren 1261. deren Beſichtigung iſt anzuſtellen 650. wie ſie anzubauen 1245. 1259.
Feuermauer Kehrer muß niemand überſetzen 1261
Feuer-Geräthe iſt anzuſchaffen 1267. Sprützen 1268. ſind gangbahr zu behalten *ibid.* wohin ſie zu ſtellen 1278
Feuer, wie man ſich dabey aufzuführen 1271. ſeq. wer ſolche löſcht und Schaden leidet, wie er zu curiren 1281. wenn es geſtillet, was anzuordnen 1282. nachzuforſchen, wo es auskommen 1283. 1284. Feuer-Caſſa iſt anzurichten 1285. was ſie ſey ibid. derſelben Nutzung 1286
Fidei commiſſa ſind aufzuheben 605
Fiſcher, was ihnen zu verbieten 1200
Fiſcherey, wenn und wem ſie zu vergönnen 1204

Fiſchen, welches zu verbieten 1204
Fiſch-Angeln, wem es erlaubt 1206
- Meiſter, deſſen Amt 1207. Ordnung muß gehalten werden 1206. Taxe 1205. Zeuge, deren Beſchaffenheit 1204
Fiſch-Werck, wo ſolches feil zu haben 639
Flachs, wo er zu bereiten 1265. wo er nicht zu röſten 1202
Fleiſch-Bäncke, wie ſie zu bauen 1258
Fleiſcher ſollen des Nachts kein Unſchlit ſchmeltzen 1262 wie ſie zu verkauffen 624. ſollen gut Gewicht haben 628
Flöß-Holtz, nöthige Beobachtung 1208. 1209. Diebe, wie ſie zu beſtraffen ibid. Meiſter-Amt, 1211 Rechen 1217
Flüſſe, wer drüber zu gebieten 1198 nöthige Sorgfalt 1199. was dabey ferner zu bemercken 1201. 1207
Forellen-Bäche ſind gangbahr zu erhalten 1194
Forſt, was derſelbe ſey 1124. was zu deſſelben Wiſſenſchafft gehöre 1124. 1125
Förſter Amt 1139. 1140. ſeq.
Forſt-Bediente, deren Amt 1170. 1171. Forſt-Meiſter, deren Amt 1179
Frantzoſen Lob 19. Frantzöſiſche Sprache iſt einem Printzen unentbehrlich 144
Freyheit, Chriſtliche *defendi*ret Lutherus 1290
Friedens-*Mediateurs*, deren Amt 1430. 1434. deren Geſchicklichkeit 1431. können auch Weibs-Perſonen seyn 1432. ob *Privati* dazu erwehlet werden 1432. ihre Rechte 1433. *Negotium*, worinnen es beſtehe 1434. *Præliminaria* 1436. Tractaten 1437
Friedens-Schlüſſe 1420. 1439. Puncte, was darinnen enthalten 1421-1429
Fridericus, Hertzog von Oeſterreich, pflüget 58
Frohn Geldes Rechnung 113
Frohn-Dienſte 672
Freunde muß ein Fürſt haben 1377. wie ſolche zu Wege zu bringen ibid.
Fuhr-Leute ſollen das Holtz nicht verderben 1141

Galantiſmus 571. 374
Gallus Kayſer beſucht gemeine Leute 56
Garn, geſponnenes deſſen Ausführung aus Teutſchland iſt zu verbiethen 1045
Garten, Holländiſcher in Indien 889
Garten-Kunſt, deren *Excoli*rung iſt nöthig 900
Gaſſen ſind reinlich zu halten 639
Gaſt Höfe, wie ſie anzuordnen 629. Gaſt-Wirthe, was ihnen aufzuerlegen 923
Gebäude Fürſtl. wer Aufſicht darüber zu haben 1221 *inventarium* aufzuzeichnen 1232. derſelben Dauerhafftigkeit 1233. 1253. Caſſe aufzurichten 1236 wüſte ſind zu Nutzen zu machen 1240. angefangene zu vollenden 1241. zu vermehren 1243. *deputir*ten anzubefehlen 1244. Holtzes Beſchaffenheit 1246. Dach-Stube Beſchaffenheit 1247. der neuen Aufbauung, was dabey zu *obſerv*iren 1249
Gebeth-Bücher 270
Gefängniß-Straffe wie ſolche vorzunehmen 724. 529. 530
Geheimniſſe muß ein Fürſt vor ſich behalten 800
Geißel 1357 ſind ietzo unnöthig 1457
Geld, iſt das Haupt-Mittel, ſeine Haupt *Paſſion* zu erreichen 9. wer ſolches einnimmt 842. wie ſolches im Lande zu behalten 856. altes gutes ſoll nicht an Juden vertauſchet werden 1004. Gelder *ad pias cauſas* ſind zu nichts anders anzuwenden 1316. neues verbothenes was darmit zu thun 1008. böſes Geld bringt Schaden 1013. Geld, ob es aus dem Lande zu laſſen 1015. Geld-Mangel, wie ihm abzuhelffen *ibid.* deſſen Kentniß iſt nöthig 1016. wie zu ſolcher Kentniß zu gelangen *ibid.* Geld von anderer Materie als es gebräuchlich, ob ſolches einzuführen 1017. Geld Straffe ob ſie zu *improbi*ren 528
Gelehrſamkeit iſt einem Staat nützlich 438. ihre Abſicht 440
Gemahlin eines Fürſten muß von gleicher Religion ſeyn 131. ihre Verſorgung nach dem Abſterben *ibid.* iſt mit gnugſamer Aufwartung zu verſehen 132. wer ſolche zu verrichten 133. wie ſolche eingerichtet 134. wel-

welche kan verſtoſſen werden 135
Genealogie iſt mit der Hiſtorie zu verknůpfen 162
Gerechtigkeit iſt zu erhalten 674. wer ſolche zu *admi-niſtri*ren *ibid.* wie? 675
Gerichts Koſten wie ſie zu *diſponi*ren 688. Gerichts-*Stylus* Sächſiſcher 728 Gerichts Herrn, ob ſie eine Trauer anzubefehlen 201. Gerichts *Actuarii* deren Schuldigkeit 697
Geſang-Bůcher ſind zu verfertigen 267. was dabey zu *obſervi*ren *ibid.*
Geſchrey auf den Gaſſen iſt zu verbiethen 633
Geſchencke ſoll ein Bedienter nicht annehmen 802
Geſetze, was ſie ſeyn 566. můſſen in bekanter Sprache geſchrieben ſeyn *ibid.* nach dem Staat eingerichtet 568. in guter Ordnung geſchrieben 570. nach der geſunden Vernunfft abgefaſſet 572. deren Vielheit 575. muß drůber gehalten werden 597
Geſundheit, um ſelbige bekůmmert ſich die wahre Klugheit 4 Geſundheit der Unterthanen iſt zu beſorgen, wie? 744. *Media* darzu 745. Geſundheits Räthe deren Amt 763. Geſundheits-Brunnen, deren *Effect* 764. nöthige Beobachtung dabey 765
Geträyde zu verkauffen iſt nicht zu verbiethen 629
Gewächſe, Oſt-Indianiſche ſind bey uns zu pflantzen 888. 890 892. wie ſie empor zu bringen 893
Gewichte, deſſen Brauch 936
Gevatterſchafften, deren Mißräuche 272. Gevatter-Stůcken 623
Glaß-Hůtten nehmen vieles Holtz weg 1144
Gliedmaſſen, ob ſolche abzuſchneiden 525
Gloſſen der *Commentatorum* 607
Glůcks-Bůdner 498
Glůcks-Buden ſind unzuläßig 1293
Glůckſeligkeit, die ewige iſt die Haupt Abſicht der wahren Klugheit 2
Gotteslaͤſterer, wie ſie in Franckreich abgeſtrafft werden. 525
Gradus Academici 428. ſind verächtlich 429. ob ſie umſonſt auszutheilen 430. Mißbräuche abzuſchaffen 432

Grängz-Feſtungen anzulegen 1383. Gräntzen der Nachbahrn ſind wohl zu beſteuen 1388
Grammattices Profeſſur iſt einzuſtellen 405
Graß iſt niemand wegzuhüten 658
Grotii Meynung von der Enterbung wird getadelt 178
Güter des Raths ſind in Acht zu nehmen 636 der Gemeinde *ibid.* Güter welche ein Regent veräuſſern kan 1361
Gymnaſia illuſtria ſind aufzurichten 369

H.

Handels-Gerichte, deren Ungerechtigkeit 1076
Handlung wie ſolche zu befördern 916 917. 929
Handwercke, warum ſelbige nicht recht empor kommen 1049. wer dazu zu laſſen 1066. 1067. wie ſolche in Flor zu bringen 1051. *ſeq.*
Handwercker, künſtliche müſſen ins Land gelocket werden 1056. die was neues erfinden ſind zu belohnen *ibid.* geſchickte müſſen von *publico* unterſtützet werden 1058. warum ſie unredlich erkläret werden 1071. deren *Monopolia* ſind zu *reformi*ren 1029
Handwercks-Lade muß allezeit mit Gelde verſehen ſeyn 1077
Handwercks-Purſchen, welche wandern ſollen 1059. welche fechten ſollen 1319. herum reiſende, was mit ſolchen vorzunehmen 1065
Hanff, wo ſolcher zubereiten 126
Hauß-Armen, deren Unterſchied 1317. was man bey ihren Allmoſen in Acht zu nehmen 1319
Heer-Paucken ſchlagen, vor wem es gehöret 1297
Heraldic iſt mit der Hiſtorie zu verknüpffen 162
Herbarium vivum 465
Heyrathen, gezwungene ſind nicht zu billigen 489
Heyrathen eines Fürſten, wie und wann ſie vorzunehmen 120. wird manchmahl aus beſonderer *Raiſon d'etat* unterlaſſen 121. vollzogen 122. derſelben Exempel 123. iſt ungleich ibid. was bey ſolchen in Acht zu nehmen 124. derſelben Grund-Stein 128. ob ſolche auf Uberſchickung eines *Portraits* zu ſchlieſſen 126. ob ſie an menſchliche Ceremonien gebunden 129

Hiſtoriarum-Profeſſor was er zu *tracti*ren 415
Hiſtorie dienet nicht viel zur Staats-Klugheit 31. wie hierinnen ein Printz zu unterrichten 159. iſt mit der *Genealogie* und *Heraldic* zu verknüpffen 162
Hochzeiten, was dabey abzuſchaffen 621. 1303. 665
Hoffmeiſter eines Printzen, wie und was er zu *tracti*ren 138 ſeq.
Holtz, deſſen Mangel 1126 1138. kan durch Säen erſetzt werden 1126. ſeq welches zu ſäen 1132. durch Fortpflantzung 1134 Verſetzen 1137. deſſen Anweiſung iſt in Acht zu nehmen 1144. wie es zu ſchlagen *ibid.*
Horatius iſt in Schulen zu verbieten 386
Hornii Meynung vom Urſprung der Republiquen 240
Hoſpitäler ſind nöthig 751. nützlich 1336. was dabey abzuſchaffen 1336
Hütten-Meiſter, deſſen Amt 1090

J.

Jäger ſollen keine magiſche Sachen brauchen 1178. deſſen Amt 1187. ſeq.
Jagd-Bediente ſind zu beſtraffen 1196. deren Vielheit iſt ſchädlich 1183
Jagden, wem ſie gehören 116 wenn ſie anzuſtellen 1178 deren Eintheilung 1168 was dabey zu obſerviren 1169
- unweidmänniſche ſind verbothen 1173
Gnaden, was dabey in Acht zu nehmen 1174
Jagd-Ordnungen, was darinnen zu verbieten 1180. ihre öffentliche Ableſung 1196
Jahrmärckte, wie ſie anzulegen 945. was bey fundirung derſelben erfodert wird 946. 947. ſeq.
Jahrwuchs-Rechnung 113
Jeſuiter Schule ſollen Evangeliſche nicht beſuchen 368
Incarceratio, was dabey zu bemercken 724
Incognito-Reiſen, was ein Fürſt dabey in Acht zu nehmen 55
Indifferentiſmus iſt ſchädlich 29. dergleichen Bücher ſind zu verbieten 295
Infamie iſt abzuſtellen 524

Injurien-Proceſſe deren Vermeidung 740
*Inſpiri*ten 354
Inſtrumental-Muſic iſt ein *adiaphoron* 266
Intereſſe iſt die Haupt-Abſicht der falſchen Klugheit 8. eines Fürſten, wie ſolches zu ſuchen 839. 840
Intraden, derſelben Vermehrung, wem ſie anzuvertrauen 96. 97. laufft in viele *Profeſſiones* 97 bleiben mit Schaden bey der Cammer 99. wird ein *apart Collegium* dazu erfodert 99. deſſen *Requiſita* 100. davon müſſen *Extracte* eingeſchicket werden 711
Invaliden-Häuſer ſind nothwendig 1404. wovon ſie zu errichten 1407
Journale, deren Nutzen 456. Mißbrauch 457. was die Obrigkeit dabey zu *obſervi*ren 459
Italiäner Lob 18
Italiäniſche Sprache darff ein Printz nicht *negligi*ren 144
Juden, Bekehrung iſt zu beſorgen 286
Juriſten-*Facul*tät, deren *contraire deciſiones* 698
Jus circa ſacra 257. wem es gehöre 258
- *naturæ* iſt nicht *ſufficient*, Sicherheit zu ſchaffen 245
- *primogenituræ*, wo es Statt habe 226. iſt zuläßig 227
- *provinciale*, wie es einem Printzen beyzubringen 151. ſoll einen *aparten Profeſſorem* haben 414
- *publicum* iſt einem Printzen nöthig 155
Juſtiz Collegia, wer in ſolche zu nehmen 674. wie darinnen zu *procedi*ren 675. muß Verſchwiegenheit lieben 679. ob darinnen die Aelteſten mit dem *voti*ren den Anfang zu machen 680 ihre *Præjudicia* 700

K.

Kannen-Gieſſer ſollen gut Gewicht haben 628
Kauff-Leute Streitigkeiten ſind bald beyzulegen 944
Kehricht iſt wegzuſchütten 668
Keſſel-Bier iſt zu verbieten 633. 659
Ketzer ſind zu beſtraffen 822
Ketzerey, was ſie ſey 295
Kihn-Fackeln ſind abzuſchaffen 1265
Kinder, ob ſie die Verbrechen der Eltern zu tragen 519. arme, welche darunter zu zehlen 1333. ſollen in die Wäyſen-Häuſer kommen 1334

Kirchen-Bibliothequen ſind anzurichten 315. Bücher, wie ſie zu gebrauchen 312. Capitalien, wie ſie anzulegen 311 Gebethe, deren Einrichtung 271. Ordnungen ſind zu beſorgen 260. ſoll niemand ändern 275. Recht 596. Rechnung, was dabey abzuſtellen 317. *Viſitation* 298. Weſen iſt zu beſorgen 618. Vorſteher-Amt 645. Aecker, wie ſie zu beſtellen 647
Kirmeſſen, was dabey abzuſchaffen 665. 1303
Klag-*Libell*, deſſen Verwerffung 727. Clauſul 729
Kleider Ordnung iſt zu machen 504. 620
Kleider Pracht iſt abzuſtellen 502
Klöſter, ob ſie zu *ſeculariſi*ren 1345
Klugheit, was ſie überhaupt ſey 1. ihre Eintheilung ib. der wahren Beſchreibung und Eigenſchafften 2. 3. 4. 5. der falſchen Zweck 5 iſt *grand mode* 7
Köhler ſollen die Wälder nicht verderben 1139. was vor Holtz ihnen anzuweiſen 1140
Kohlen, wo ſie zu verkauffen 639. 1258.
Kohlen-Feuer iſt wohl zu bewahren 1264
Krancke gehören ins Lazareth 1337
Krieg iſt zu *menagi*ren 1391. nicht anzukündigen, wenn ein ander ſchon geſchwächt 1394. die Urſachen deſſelben ſind zu *publici*ren 1395
Kriegs Articul, was darinnen zu *determini*ren 1412
Krüppel, wie ſie zu erhalten 1329
Kunſt-Cammern ſind anzurichten 148
Künſte, unnütze, welche zu verbieten 1060
Künſtlern ſind jährliche *Penſiones* zu reichen 466

L.

Lahme, wie ſie zu erhalten 1229
Land-Täge ſind anzuſtellen 54. 1364 wie der Anfang gemacht wird 1364. was darinnen vorzubringen 1368
Land-Trauer iſt nicht zu mißbilligen 185. wer ſolche ausſchreibe 186. dabey ereignen ſich viele *contradictiones* 191. wie weit im Römiſchen Reich des Käyſers *Autorit*ät gültig 195. wie ſolche angeſtellet werden 197. 200
Lands-Kinder ſind fremden vorzuziehen 800

Lands⸗Stände, wenn ſie mit zu Rathe gezogen werden 93
Lands⸗Verweiſung iſt abzufallen 523
Laſter, wie ſie zu beſtraffen 472. Gelegenheit iſt ihn zu benehmen 488
Lateiniſche Sprache, ob ſie ein Printz zu erlernen 143
Laterne, ſind des Nachts in den Städten anzuſchaffen 638
Lazareth⸗Mißbrauch 1337
Lauterung *retardi*ret nicht 720
Leben, das ewige, wie es zu nennen 309
Lectiones, der Schulen 386
Legata, wenn ſolche zu machen 605
Lehn, kommt aus dem *Contract* 69. Güter, ob ſolche zu verpfänden 92
Lehn⸗Recht, giebt die *Succeſſiones* an 214. wer nach demſelben *ſuccedi*ret *ibid.*
Lehr⸗Jungen, wie mit ihnen zu verfahren 1060. 1061. ſind treulich zu unterrichten 1063 Mißbräuche bey derſelben Loßzehlung 1063. wie ſolche zu verbeſſern 1070. 1071.
Leichen, was dabey abſtellen 623
Leiter⸗Häuſer ſind zu bauen 1268
Leo V. handelt wider ſein eigen Gebot 56
Libelli, deſſen Verwerffung 727
Liebe *reciproque* iſt das *Fundament* im Heyrathen 128 wie ſie ein Fürſt gegen die Unterthanen erweiſen ſoll 40
Lieder ſind Kennzeichen der Religion 267. müſſen der *Autorum* Nahmen haben 268. derſelben Melodien, wie ſie zu *ordini*ren 269. ſind zu *explici*ren 301
Linden ſind zu pflantzen 640
Livrance des Silbers auf Heck⸗Müntzen, wie ſie zu beſtraffen 1009
Lügen wie ſie zu beſtraffen 537
Luſtbarkeiten ſiud bey Land⸗Trauren einzuſtellen 197

M.

Maaß, wie ſolches zu gebrauchen 936
Mäckler ihre Verrichtung 936

Machiavelli Principium 85
Magie iſt zu beſtraffen 77
Magiſterium wann und wie ſolches zu *conferiren* 431
 worinnen zu *examiniren* 432
Mahl-Bäume ſollen wohl in Acht genommen werden 1145
Mahl-Schatz deſſen Einſchränckung 622
Manufactur deſſen Einführung, was man dabey zu beobachten 1020. 1021. wie ſolche einzuführen 1028 *Fundirung* 1031. Hinderung 1034 *Monopolium*, ob ſolches zuzugeben 1025. Mittel, ſolche zu verbeſſern Nutzen 1019 1027. Perſonen, ſo dazu nöthig, Amt 1029. Unbeſtändigkeit 1024
 Seiden, was ſolcher in Teutſchland fehle 1038 1039
 Wollen, ihre Mängel 1041
 Flachs, ihre Verbeſſerung 1046
Marck-Gräntzen ſind zu ſetzen 661
Marcktſchreyer, ob ſolche zu dulten? 499 757
Mathematic iſt einem Printzen nöthig 162. iſt auf Schulen zu treiben 392. dienet den Handwerckern 1053
Maulbeer-Bäume Nutzen 894. der weiſſen Tugenden 895. unterſchiedene Gattung 897. *Cultur* 898
Medici unerfahrne, deren Straffe 753
Medicamentorum Privilegia *ibid.*
Meiſter Recht Mißbrauch 1066. 1072
Meiſter Stücke, was dabey abzuſchaffen 1068
Melodien der Lieder 269
Menage eines Fürſten 96
Meſſen, wie und wo ſie anzulegen 945. was bey *Fundirung* in Acht zu nehmen 946 wie ſolche in Flor zu bringen 953
Mignons bringen Schaden 802
Minderjährigkeit eines Printzen, woher ſie rühre 75 ob ſie einen *Contract* verhindere? 77. wie lange ſie daure? 225
Miniſtri unruhige, ob ſolche abzuſchaffen? 551
Monarchie was ſie ſey? 250. Mängel 251

Monopolium kan durch einen *Contract concedi*ret werden, ſo iſt nicht leicht zuzugeben 929
*Monopoliſt*en deren Einſchränckung 1026
Mons pietatis was er ſey 962
Morganatica iſt gebräuchlich 124. 125
Mühlen Anrichtung 1222. Eſel deren Anzahl 1218 Eſel Treiber ihre Pflicht 219. Gäſte ſind nicht ab-abſpenſtig zu machen 1216. Ordnung ihre *Requiſita* 1212. 1213. Säcke 1217. Knappen, wie lange ſie zu beherbergen 1220. wie ſie anzunehmen 1222
Müller, deren Schuldigkeit 1213. *ſeq.* Unpartheylichkeit 1219. Vergnügſamkeit 1223 Dieberey wie ſie zu beſtraffen 1214
Müller Purſche ſollen keine Aexte tragen 688
Müntzen, wer ſie geſchlagen 988. Aenderung 995. ſolcher Nothwendigkeit 996. wie ſie vorzunehmen 998 *Edictor* Nothwendigkeit 1011. Form 987 Korn, was es ſey 988 *Malverſation*, wie ſolcher Einhalt zu thun 1010. Metall, welches dazu zu nehmen 991. Probe wie ſie geſchicht 989. Probations Täge ſind anzulege ſind anzulegen 1000. was dabey vorfällt 1001 *Requiſita* 991. Schrot 989. Sorten welche nicht ins Land zu laſſen 1005 wie ſolches geſchehe 1006. 008 weſſen deſſelben Aufſicht 992. welche dabey zu *adhibi*ren 993. Nutzen 997. wem es zu verpachten? wer davon geſchrieben 1018 Zuſatz 994
Müntz-Meiſter, was ſie in Acht zu nehmen 990 falſche wie ſie zu beſtraffen 1002. 1003
Muſic, ob ein Printz darinn zu unterrichten? 164
Muſicanten, ob ſolche aus der *Republic* zu ſchaffen 1301 ſind unterſchieden von Bier Fiedlern 1303
Müßiggang, deſſen *Effect* 496
Müßiggänger, grobe 497 galante 499

N.

Nachbarn muß ein Fürſt *obſervi*ren 1380. ihnen beyſtehen 1381. an ihren Höfen Reſidenten haben *ibid.*
Nachfolger, ob er ſchuldig ſeines *Anteceſſoris Contract* zu halten? 86
Nachſinnen iſt ein Mittel die Staats-Klugheit zu erlangen 29

Nachſtand, wie man ſich dabey zu verhalten 107
Nachtigallen ſind nicht wegzufangen 1184
Naturalien-Cammern ſind anzurichten 148 464

O.

Obſervantien derſelben Einſchränckung 600. Schädlichkeit 603. Urſachen 701
Ochlocratie 254
Oeconomia privata eines Fürſten, worinnen ſie beſtehe 95 fürſtliche, worauf ſie bedacht 96. derſelben Richtſchnur 115
Oeconomiæ Profeſſor iſt zu ſetzen 408. eine *Societas* anzurichten 468
Oeconomicum ſtudium ſoll ein Printz lernen 147. iſt ihm nicht unanſtändig 149
Oefen, wie ſie zu bewahren 1265
*Officir*er ſollen erſt gemeine Dienſte thun 1402
Oligarchie 254
Oratorie ſollen junge Leute lernen 387
Orden ritterliche, wer damit zu *regal*iren 797
Oſtraciſmus was er geweſen 552. iſt ſchädlich 553
*Operiſt*en, ob ſolche zu dulten 1304

P.

Päſſe ſind aufzuweiſen 630
Pech-Fackeln 1264
Pedantiſmus, was er ſey? 371
Perduellion wer ſolche zu unterſuchen 560
Perpetuum mobile wer es erfunden 1110. wozu es Nutzen ſchafft *ibid.*
Pfänner Gewinn, worinn er beſtehe? 1119
Pfahlen iſt allzuhart 531
Pfarr-Wittwen-Kaſten ſind anzurichten 1310
Pferde-Handel iſt nütze 912
Pfingſt-Bier wie ſolches zu *permitt*iren 1300
Pflantzung der wilden Bäume 1134
Philippi, Königs in Macedonien Gütigkeit 41
Philipps, Landgraff zu Heſſen doppelte Heyrath 130
Philoſophie iſt bey Hofleuten veracht 145
Phyſic wie weit ſie einem Printzen dienlich 151
Pietiſmus ob er eine Secte? 351. deſſelben *Controverſien*, wie ſie zu unterſuchen 354

Pietiſte wer ſolchen Nahmen verdiene 337. derſelben Eintheilung 339. wie ein *Princeps* mit ſolchen zu verfahren 341. woher ihre Frömmigkeit rühre 343 der ſubtilen Vielheit 344. der groben unterſchiedene Art 346 ſind Ketzer 346. *Indifferentiſt*en 347. ihr Kennzeichen aus der H. Schrifft 349. wie ſie zu bekehren 349. verachten die Schulen 367
Pirſch Röhre ſind zu verbiethen 1118
Plagiarii ſind zu beſtraffen 460. wer vor einen zu halten 461
Plautus iſt in Schulen abzuſchaffen 386
Policey-Weſen 608. wem ſolches anzuvertrauen 609. 610. über derſelben Ordnung muß gehalten werden 613. was darinnen enthalten. 614. 751. ſind von einem ieden anzukauffen 641
Polypolia ſind nicht einzuführen 929
Poſt-Weſen muß wohl eingerichtet ſeyn 924
Potaſche Nutzen 1123
Prediger, ob ſie iemand von der Beicht abzuhalten 273. ihre Beſoldung 277 ſind nicht zur Straffe zu verſetzen 279 ſollen wegen der *Accidenti*en keine Zwiſtigkeit anfangen 280. nicht lange predigen 283. nicht *philologi*ren 283 nicht auf die Perſonen ſchmählen 284. nicht auf die *Filiale* gehen 672 nach den *Libris Symbolicis* predigen 285 ob ſie *diſponi*ren ſollen 285
Predigt-Amt, wie man ins ſelbige kommen ſoll 276
Printz iſt in der Religion zu unterrichten 139 in der Wohlredenheit 141. in Schreiben 142 in Sprachen 143. 144. in der *Philoſophie* 146 *Studio Oeconomico* 146. Cameral *Studio* 149 *Phyſica* 151. *jure provinciali ibid.* Staats-Recht 154. *jure publico* 155 Staats-Klugheit 157 Hiſtorie 159. *Mathematic* 162. *Genealogie* und *Heraldie* *ibid.*
*Privilegi*en, ob ſie wieder zurück zu nehmen 88. ob ein Fürſt ſolche zu halten 1371
Proceſſe Beſchleunigung 706. Concurſe 723. der Hexen iſt behutſam zu *tracti*ren 696. Ordnung, wie ſie einzurichten 706 zu verbeſſern 743. Vielheit iſt ſchädlich 742. Verhinderung 708. Widerſprechungen 711. *ordi-*

ordinaire ſind abzuſchaffen 736. derſelben Schaden 709. Verhütung 705. Verzögerung 712. Weitläufftigkeit 480
Profeſſorem ordinar. Schuldigkeit 401. wenn ſie leſen ſollen 402. kränckliche müſſen *Subſtitut*en bekommen 494. überflüßige ſind abzuſtellen 405. ſollen gleiche Eintheilung haben 406. neue ſind einzuführen 408.
Propheten, neue 354. ob ſie aus GOtt 355 ſeq. woher ſie kommen 359. wie ſich ein Fürſt gegen ſolche zu bezeigen 360. welche am Leben zu beſtraffen 362. welche zu unterrichten 363 ob ſie des Lands zu verweiſen 354
Puchwerck wer es erfunden 1109. deſſen Nutzen ibid.
Pulver-Thürme, wie ſie zu bauen 1245

Q.

Quartier der Soldaten, wie ſie zu verlegen 1410. was beym Auffbrechen zu obſerviren 1411
Quittung 109

R.

Rädern iſt allzuhart 531
Rang Ordnung, deren Einführung 776. deren Veränderung 780. Preußiſche 786. hat Fehler 185
Ragueten-Werffen iſt zu verbieten 1263
Raritäten Kaſten Männer, was von ihnen zu halten 1294
Raſpel-Häuſer ſind nöthig 542
Rath, wer in ſelben zu nehmen 617. Raths-Wahl, was dabey zu obſerviren 619
Räthe in Städten, was ſie zu thun 617
Räthe der Regierung, ihre Verrichtung 681. deren Freyheit im Reden 803. ſollen Caution ſtellen 811
Räuber auf Straſſen müſſen vertilget werden 927
Rauch-Löcher ſind wohl zu verwahren 1263
Raupen ſind zu vertreiben 920
Rebellen, wie ſie zu beſtraffen 560
Rechnungen müſſen alle Jahr verhöret werden 102
Rechte, wie vielerley ſie ſind 595
Recht Gelahrheit iſt zu verbeſſern 590. 505
- Römiſche, darff ein Printz wohl lernen 151. haben in Teutſchland viel Confuſion angerichtet 569. widerſprechen ſich 571. hat viel unnütze *Solenni*täten 573.

*Subtilit*aten 574. wie ſolche in Teutſchland abzuſtellen 577. des *Autoris* Meynung hiervon 580. deſſen Schwierigkeit 590. 592
Reconventio, was an deren Statt zu brauchen 720
Rector Magnificus, was er bey *Immatriculation* der Studenten zu *obſerv*iren 416
Reforme der Republic, wie ſie vorzunehmen 549
Regalia, deren Claſſen 257

Regent *præſent*iret zwey Perſonen 34. deſſen Gottſeligkeit 37. deſſen Klugheit, worauf ſie beruhe 34 darff keine Atheiſtiſche Reden leiden 38 muß ſeine Handlungen nach dem Recht und Billigkeit einrichten 39 Liebe gegen die Unterthanen 40. muß Treu und Glauben halten 43 wie ſeine *Autorit*ät zu behalten 44. kan an gewiſſen Tagen allen Leuten *Audience* geben 46. muß die Beſchaffenheit ſeines Landes wiſſen 49. gute Anſchläge annehmen ib. die *Collegia* fleißig beſuchen 51. bißweilen einiger Ergötzlichkeit ſich bedienen 52. was dabey in Acht zu nehmen 53. durch ſeine Provincen reiſen 61. ob man ſelbigen, wenn er die Fundamental-Geſetze *viol*iret, verwerffen könne 71. muß ſelbſt vors Cammer-Weſen ſorgen 117 bleibt unverheyrathet, warum 120. wie er den gemeinen Nutzen befördert 255. muß auch vor der Seelen Seeligkeit ſeiner Unterthanen ſorgen 259. 420. muß Verſprechungen halten 562. hat über das Leben ſeiner Unterthanen zu *diſpon*iren 1353 über deren Güter 1357.

Regiments-Buch iſt zu halten 1400
Regierung, gemeinſchafftliche, was dabey in Acht zu nehmen 62. iſt *ſouverain*, oder eingeſchränckt 255
Regierungs-*Collegia*, Mißbräuche derſelben 695
Reichthum im Lande, woher ſolcher komme 844. wie er zu befördern 845 854
Reiſen, unnöthige ſind zu verbieten 507
Reiſenden ſoll der Weg gezeuget werden 669. deren Bequemlichkeit und Sicherheit iſt zu beobachten 921
Reiſſen mit glüenden Zangen iſt allzuhart 531
Reißholtz iſt nicht auf den Gaſſen zu leiden 1262

Relegation auf Univerſitäten iſt abzuſchaffen 398
Religions-Exercitium liberum, ob es zu *toleri*ren 261. was dabey in Acht zu nehmen 262
Religions-Weſen verachten die Schwermer 324. zur ſelben darff niemand gezwungen werden 263. wie ſie fortzupflantzen 521
Rent Cam̃er-Collegium, mit welchen es zu verſehen 836
Republiquen, derſelben falſche Urſachen 238. wahre 244. 248. werden durch einen eintzigen oder viele verwaltet 249 derſelben unterſchiedl. Benenennung 250
Richter, deſſen Amt 691. 693 731
Ritter Academien ſind zu *etabli*ren 369
Römänen, ob ſolche zu drucken 446
Römiſche Geſetze ſind zu *imiti*ren 538

S.

Salpeter, wo er zu graben 1121. wenn ibid.
Saltz Brunnen, wie es ſich damit verhält 1117. Gräfe, deren Amt 1114 Ordnungen, alte 1115. 1116 1120 Sohlen, wem ſolche zukom̃en 1119. Wercke, wem der Nutzen 1113 Magdeburgiſches, 1114 Hälliſches, deſſen Satzungen 1116
Sanogarden, deren Handlung iſt einzuſchräncken 930
Schaffe, Schäfereyen, 911
Schatz-Gräber, wer ſie ſeyn 498
Scheibe Schieſſen, ob ſolches *indifferent* 1301
Schichte, ledige ſind nicht zu paßiren 1097
Schicht-Meiſter, deſſen Amt 1089. 1095. 1099
Schiffarth, derſelben Verbeſſerung 1229
Schleuſen ſind anzulegen 1225
Schoß iſt zu entrichten 627
Schulen ſind nöthig 365. was ſie ſeyn 367. werden verachtet 16. ſollen *bibliothequ*en haben 370. mit tüchtigen Lehrern zu verſehen 371. 378. derſelben Laſter 371. mit Schul Ordnungen zu verſehen 377. *Viſitationes* anzuſtellen 301. 379 *Lectiones* 377. 386. welche abzuſchaffen 386. welche zu *tracti*ren 387. *examina* ſind zu halten 394
Schul-Meiſter ſind zu verſorgen 630. 395. ob er ein Handwerck dabey *exerci*ren könne 671

Seckendorffs Lob 19
Seiden Bau iſt nützlich 913
Seiffen Siedet 1262
Seil-Täntzer, was von ihnen zu halten 1294
Seminaria Studioſorum Theol. ſind zu billigen 298
Seuchen, graßirende bey den Menſchen 769. bey dem Vieh 912
Sieg, wenn er zu *proſequi*ren 1394
Sigismundus ſtrafft ſeine Freunde nicht 40. warum 41
Sitten, laſterhaffte, wie ſie zu *corrigi*ren 555
Societates litterariæ ſind zu ſtifften 467
Soldaten, deren *beneficia*, wenn ſie ausgedienet 1400. 1400. ſollen nicht betteln 1322 Capitulation 1399. *deſerti*ren 1399 Einquartierung 1409. Pflicht 1412. *invalide*, wie ſie zu verſorgen 1324
Sonntag, deſſen Heiligung 38. 304. 483
Spiele, ob ſie *indifferent* 1291. welche zu dulten 1292
Spielen iſt zu verbieten 493
Spieß-Ruthen ſchneiden iſt zu verbieten 1142
Sportuln 677
Sprützen-*Inſpectores* 1274. ihr Amt 1275
Staat iſt zu *reformi*ren 549
Staats-Klugheit, deren Erlernung 21. 25. 26. Maximen 14. nothwendig einem Printzen 157 *Syſtemata* ſind zu *general* 15. Unterſchied vom Staats Recht 13. vom bürgerlichen Recht 14 Weitläufftigkeit 32
Staats-Recht, Erlernung iſt einem Printzen nöthig 154
Stadt Richter, was von ihm erfordert wird 703
Städte, wie ſie anzubauen 1242
Statuta der Städte ſind zu unterſuchen 599
Staupen-Schlag iſt nicht zu billigen 528
Steuern, wie ſolche einzurichten 858. 878 ſind nach den Ländern *divers* 859. Rechnung 113
Stiffter, ob ſie zu *ſeculariſi*ren 1345
Stillſtand der Waffen 1429
Stipendia, wie ſie anzuordnen 135. deren Mißbräuche 427
Straffe, was ſie ſey 515. deren Abſicht 516. 517. *Execution* 517. Mißbrauch 518. allzuſtrenge 531
Straſſen-Bereiter 1308

Streit-Schrifften mit unterſchiedlichen Religions Verwandten 293
Studiren, ob einer darzu zu *prædeſtini*ren 381
Studirende arme, wieſie fortkommen 1314. derer Menge 383. *viaticum*, ob es ihnen zu reichen 1312
Studioſi, deren Ergötzlichkeiten 418. Examen, ehe ſie von Academien weg gehen 419. *immatriculation* 416
Stumme, wie ſie zu verſorgen 1329
Stutereyen, deren Nutzen 912
Succeſſion, was ſie ſey 203. von wem ſie *dependi*re ibid. wenn ſie nach der natürlichen Ordnung gehet 204. *dependi*rt vom Volcke 208. gehet von Privat-Erbſchafften ab ꝛc. 209
Superfanatici 324. ſind nicht in der Republic zu dulden 328 wie ſie zu beſtraffen ibid. Vergleichung mit den Atheiſten 329
*Suppliqu*en, deren Beobachtung 822. müſſen in ein *diarium noti*ret werden 40
Synodi ſind anzuſtellen 421
Syſtemata Theologiæ Metaphyſicæ Scholaſticæ ſind zu *corrigi*ren 295

T.

Tantzen obs ſündlich 1295. was dabey zu unterlaſſ. 1296
Tauben, wer ſolche zu halten 660
Terentius iſt in Schulen zu verbiethen 386
Termini peremtorii werden erfordert 713
Termine ſind zu erſpahren 714
Teſtamente, wie weit ſie unter Fürſtl. Perſonen Statt haben 167. unter was vor Bedingung es nicht umzuſtoſſen 172. ſind auch ohne Solennitäten gültig 163. ob *appanagir*te Printzen ohne Solennitäten dergleichen machen können? 175 über welche Sachen ſich ſolche erſtrecken? 180. ob ſie auch auf die Suceſſion gehen? 181. geben viel Streit 605
Teutſchland, wie vielerley Recht es habe 595. *ſq.* richtet ſich in der Succeßion nach dem Longobardiſchen Recht 214. ob es die Röm. Rechte zu behalten? 567
Theurung, ſolcher Urſächer ſind zu beſtraffen 934. was dabey zu beobachten 935

Titu-

Titulaturen, deren Veränderung 788. bringen Schaden 789
Tranck Steuer 113
Trifft Gerechtigkeit 822
Trompeten Blaſen, vor wem es gehöre 1297
Trunckenheit, deren Beſtraffung 495
Tyranney, was alſo genennet werde 254

U.

Verbrennen lebendig, was davon zu halten 131
Verpfändung, in wie weit ſie zugelaſſen 92. wie ſolche erlaubt 1361
Verpflegungs Ordonance 1409
Verſprechungen, ob ſolche ein *Princeps* zu halten 562
Verſchwendung iſt abzuſchaffen 500. 622
Vertriebene, deren Unterſchied 1321
Viezucht iſt nöthig 848 Vieh Rechnung 114
Viſitation eine allgemeine 298. eine *local-* 300
Union der Lutheraner u Reformirten ob ſie zu hoffen? 286
Unterthanen, über dero Leben hat ein Fürſt zu diſponiren 1354 ob er, wenn er vom Feind gefangen, und loßgelaſſen, wider denſelben dienen könne? 1355. ob er auſſer dem Kriege das Leben herzugeben? 1356. Güter kan ſich ein Fürſt anmaſſen 1357. wie und auf was Art 1362. ihre Pflicht 1363. Gehorſam 1369. 1376. Auszug, welcher zu verbiethen 1372
Vogel Heerde Vermiethung 1184. Schieſſen iſt *indifferent* 1301. Steller Schuldigkeit 1186
Vormund eines Printzen, deſſen Urſprung 76. Nothwendigkeit 219. Pflicht 223 kan Land-Trauren ausſchreiben 194. keinen Krieg anfangen 228 Fürſtl. ſind von *privatis* unterſchieden 229 ob einer zugleich der Perſon und *Privats*-Vermöger ſeyn könne? 230
Vormundſchafft, worauff ſie ſich gründe 222. wenn ſie aufhöre 224. der Churfürſten 232. ob *Privati* dazu gelangen? 236

W.

Wäſſerung, was zu obſerviren 1202
Wahl-Capitulation des Röm. Kayſ. was ſie ſey 66

Wah-

Waaren, deren Taxe 938. welche mit Impoſt zu beſchweren 933 welche nicht ein ieder zu verkauffen 944
Wald 1124. deſſen Nothwendigkeit ꝛc. 1130. ſeqq.
Waſſer Künſte 111. was bey Hegung derſelben zu obſerviren 1201
Wayſen-Häuſer, wer in ſelbige zu thun 1334. das Hälliſche wird gelobt 1335. Mißbräuche dabey müſſen abgeſchaffet werden 1345
Wege ſind zu verbeſſern 555
Weidewerck, wie weit ſolches erlaubt 1175. 1176
Wehe Mütter wie ſie zu unterrichten 762
Weinberge deren Aubauung und Nutzen 905
Weinſchencken was ſie zu obſerviren 626. wenn ſie ihre Häuſer zu ſchlieſſen 638
Werbung, was dabey in Acht zu nehmen 1396. ob man zu ſolcher Zeit austreten ſoll 1397. iſt zur Erndte-Zeit aufzuheben 1401
Weere, wo ſie anzulegen 1216
Wieſe-Wachs deſſen deſſen Beſorgung 656. Nutz 903
Wild, das umgekommene, wem es zu liefern 1171. ob es zu ſcheuchen 1277. Wild-Bahn, wenn ſie zu verſchonen 1183. Schaden iſt zu verhüten 1177
Wolle, deren Menge in Teutſchland 1041. Ausführung iſt ſchädlich 1043. Nutzen 911
Wolffs-Jagden, was dabey zu obſerviren 1173
Wucher, deſſen Unterſcheid 511. *Intrigu*en 511. 512. 513. *præcavi*rung 515
Wund-Aertzte, wos von ihnen zu fodern 750

Z.

Zeichnen, ob es einem Printzen zu *recommandi*ren 164
Zeitung, gelehrte, werden gelobet 458
Zeugen, welche zuzulaſſen 719
Ziegeuner ſind aus dem Lande zu ſchaffen 491. wie ſie zu entdecken 1308 deren Beſchreibung 1325
Zinß, welcher verboten 511
Zölle, wie ſie anzulegen 927. auf was vor Wahren 928
Zucht-Häuſer ſind nützlich 542. wer in ſelbe zu kommen 544

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

1500,-
Dez. 85